

Recordar para contarla.

Testimonialliteratur, Konflikt und kollektive Erinnerung in Kolumbien

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät für Sprach-
und Literaturwissenschaften der Universität Regensburg

vorgelegt von

Johannes Klein

aus Pocking,

Regensburg 2017

Gutachter (Betreuer): Prof. Dr. Jochen Mecke

Gutachter: Apl. Prof. Dr. Hubert Pöppel

Inhaltsverzeichnis

Prolog	1
I. Einleitung	6
II. Theoretische Grundlagen und Methodik.....	12
1. Gedächtnis, Erinnerung, Geschichte – und Erzählung	12
1.1. Individuelles, kollektives, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis	12
1.2. Erinnerungs- und Vergessenskulturen – Historische Erinnerung und nationale Identität	15
1.3. Geschichte und Erzählung.....	21
2. Entwicklung und Eigenschaften der Testimonialliteratur.....	28
2.1. Entstehungsbedingungen von <i>testimonio</i> und <i>literatura testimonial</i>	28
2.2. Inhaltliche und strukturelle Charakteristika.....	32
2.3. Funktionale Aspekte	39
3. Erinnerung und Erzählung – zur Methodik der narratologischen Textanalyse von Testimonialliteratur	42
III. Der kolumbianische Binnenkonflikt, seine Erinnerungskultur und <i>literatura testimonial</i>	49
1. Historischer Abriss des Konflikts – Ursachen, Dimensionen, Auswirkungen	49
1.1. <i>La Violencia</i>	50
1.2. Der <i>conflicto armado interno</i> seit dem <i>Frente Nacional</i>	53
2. Der Umgang mit dem Konflikt in Geschichtspolitik und Erinnerungskultur.....	62
2.1. Geschichtspolitik, Gegenstimmen und Diskurse der Akteure seit der <i>Violencia: amnesia colectiva?</i>	62
2.2. Auf dem Weg zur <i>memoria colectiva</i>	73
3. Forschung zur Testimonialliteratur in Kolumbien.....	80
IV. Inhalt, Form und Funktion der Texte im Kontext der Konstruktion kollektiver Erinnerung	83
1. Korpus.....	83
1.1. Zusammenstellung.....	83
1.2. Präsentation der Werke	85
1.3. Bemerkungen zur Identität der Zeugen und Thematik in Bezug auf den Erscheinungszeitpunkt der Werke.....	90
2. Strukturen der <i>histoire</i> und Inhalte des kollektiven Gedächtnisses	92
2.1. Chronotopos: Geographische Topoi und Wahrnehmung der Zeit	93
2.1.1. Die Rolle des Raumes im Konflikt	94
2.1.1.1. <i>Tierra, territorio, poder</i>	94
2.1.1.2. Stadt, Land, Vertreibung	97
2.1.2. Besondere Schauplätze der Gewalt in der kollektiven Erinnerung.....	100
2.1.2.1. Der Dschungel.....	101
2.1.2.2. Der Todesfluss.....	102

2.1.2.3. Das Gefängnis	106
2.1.2.4. Die <i>barrios</i> von Medellín	108
2.1.2.5. Die Plaza Bolívar in Bogotá	111
2.1.3. Von der Idylle zur Apokalypse	112
2.1.3.1. Idylle und Inferno	112
2.1.3.2. Apokalypse und Dystopie.....	115
2.1.4. Achronologisch-zyklische und verräumlichte Zeitempfindung	118
2.1.4.1. Die ewige Wiederkehr der Gewalt	118
2.1.4.2. Individuelle Achronologien.....	119
2.1.5. Fazit.....	121
2.2. Figuren, Aktantenkonstellationen und Konfliktlinien	123
2.2.1. <i>Conservadores, liberales, bandoleros</i> : Der Konflikt der politischen Parteien und die Zerfaserung der Gewalt im Lauf der <i>Violencia</i>	126
2.2.1.1. <i>Guerra sin tregua entre Dios y el demonio</i> – ideologische Dichotomien .	126
2.2.1.2. Motivationen der Kriegführenden	129
2.2.1.3. Legenden der <i>Violencia</i>	133
2.2.1.4. Vom Parteienzwist zum Guerilla-Konflikt.....	137
2.2.2. Staatliche Kräfte, Paramilitärs und Guerilla	138
2.2.2.1. Guerilleros und Paramilitärs als Opfer.....	138
2.2.2.2. Protagonismus und Leiden der Zivilbevölkerung	143
2.2.2.3. <i>Víctimas y victimarios</i>	148
2.2.3. <i>Narcoterrorismo</i> und Verbindungen des Drogenhandels zu anderen Konfliktparteien	154
2.2.3.1. Das Netz zwischen den Spinnen.....	154
2.2.3.2. Der Drogenhandel als eigenständige Kriegsmacht und seine Verankerung in der Gesellschaft	155
2.2.4. Die <i>violencia desorganizada</i> in den Städten	162
2.2.4.1. Das Gesetz des Dschungels in der Stadt.....	162
2.2.4.2. Geld als Zweck und Gewalt als Mittel – Verfall von Moral und Ideologie	163
2.2.5. Fazit.....	166
2.3. Handlungsstrukturen und erinnerte Ereignisse.....	170
2.3.1. Kausalität und Konsequenzialität.....	171
2.3.1.1. Die Steigerung von Akausalität und Unwissen im Laufe des Konflikts ...	172
2.3.1.2. Gründe für den Kampf und Desillusionierung in <i>relatos de vida</i>	177
2.3.1.3. Makrohistorische Hintergründe in Werken mit Nicht-Zeugenerzählern...	180
2.3.1.4. Verbrechen des Staates: Verschleierung und <i>impunidad</i>	181
2.3.2. Rekurrente Gewalthandlungen.....	185
2.3.2.1. Kampfhandlungen	185
2.3.2.2. <i>Desplazamiento</i>	187

2.3.2.3. <i>Secuestro</i> und <i>desaparición</i>	195
2.3.2.4. Gesichter des Terrors: Massaker, Folter, Verstümmelung.....	206
2.3.3. Herausragende historische Ereignisse als Erinnerungsorte.....	212
2.3.3.1. Der 9. April, seine Vor- und Nachwehen.....	212
2.3.3.2. Die Besetzung und Stürmung des Justizpalasts.....	217
2.3.3.3. Der <i>exterminio</i> der UP.....	220
2.3.4. Die Beziehung von erzählter Zeit und erzählten Ereignissen.....	225
2.3.4.1. Makrohistorische Ereignisse im Zentrum eines Plots.....	225
2.3.4.2. Von der Anekdote zur Lebensgeschichte – Erzählungen in Bänden ohne Plot.....	227
2.3.5. Fazit.....	232
2.4. Motive einer kolumbianischen <i>cultura de la violencia</i>	237
2.4.1. Religion, Fatalismus, Aberglauben.....	238
2.4.2. <i>Drogas, dinero, muerte</i>	246
2.4.3. Korruption und Hypokrisie.....	253
2.4.4. Die Stellung der Frau.....	260
2.4.5. Fazit.....	270
3. Formung und Formen – die Morphologie des Diskurses.....	277
3.1. Grundformen der narrativen Verarbeitung der <i>testimonios</i>	278
3.1.1. Viele Zeugenfiguren, viele Geschichten.....	278
3.1.2. (Eine oder) Mehrere Zeugenfiguren, ein Plot.....	279
3.1.3. Bemerkungen zu Fiktionalität und <i>novela testimonial</i>	280
3.2. Der Paratext.....	282
3.2.1. Die Identität des Redakteurs.....	284
3.2.2. Titel.....	288
3.2.3. Widmungen und Mottos.....	294
3.2.4. Vor- und Nachworte.....	295
3.2.5. Anmerkungen.....	314
3.2.6. Zusätzliche Dokumente.....	315
3.2.7. Fazit.....	317
3.3. Das Verhältnis von Erzählinstanz und Zeugenfigur: Diegetische Situierung, Fokalisierung, Distanz.....	321
3.3.1. Erzähler = Zeugenfigur(en).....	323
3.3.2. Erzähler ≠ Zeugenfigur(en).....	329
3.3.3. Mischformen.....	338
3.3.4. Fazit.....	349
3.4. Die Orchestrierung testimonialer Perspektiven.....	354
3.4.1. Anzahl und Gewicht der Perspektiven.....	355
3.4.2. Ästhetik der Montagestruktur.....	365

3.4.3. (In-)Kongruenz und Komplementarität von Stimmen	369
3.4.4. Fazit	380
3.5. Die zeitstrukturelle Konfiguration der Erzählungen	384
3.5.1. Frequenz	384
3.5.2. Ordnung	388
3.5.3. Dauer	400
3.5.4. Fazit	408
3.6. Sprachliche Register und ihre Effekte – <i>violencia</i> in Worten	411
3.6.1. Orientierung am mündlichen <i>testimonio</i>	411
3.6.2. Literarisierung der Sprache	417
3.6.3. <i>Lenguaje de guerra</i> : Wendungen, Gemeinplätze, Formeln	421
3.6.4. Fazit	426
3.7. Nutzen und Nachteil der Fiktionalisierung	429
3.7.1. Verstärkung der affektiven Wirkung und erzählerische Glaubwürdigkeit	430
3.7.2. Kollektivisierung vs. Authentizität der Zeugenfigur	437
3.7.3. Belletristische Ambitionen – lieber literarisch als testimonial?	441
3.7.4. Fazit	443
4. Funktionen der Testimonialliteratur in der kolumbianischen Erinnerungskultur	446
4.1. Die psychologische Funktion	447
4.1.1. Verarbeitung traumatischer Erlebnisse durch Erzählung	448
4.1.2. Öffentliche Trauerarbeit und Totengedenken	453
4.1.3. Solidarisierung und Kollektivisierung der Erfahrung	459
4.1.4. Fazit	464
4.2. Die historiographische Funktion	466
4.2.1. Darstellung des Verschwiegenen, Vertuschten, Verzerrten	467
4.2.2. Verständnis von Zusammenhängen und Ursachen	474
4.2.3. Abbildung der Multidimensionalität des Konflikts und der Perspektiven darauf: Das testimoniale Mosaik	491
4.2.4. Fazit	496
4.3. Die gesellschaftlich-politische Funktion	498
4.3.1. Auflösung der Dichotomien	498
4.3.2. Aus der Vergangenheit lernen: Erinnerung (und Erzählung) für das <i>nunca más</i>	508
4.3.3. <i>Memoria, verdad, justicia</i>	513
4.3.4. Fazit	524
4.4. Hin zu einer demokratischen Erinnerungskultur	526
4.4.1. Partizipation an der Konstruktion der Erinnerung	527
4.4.2. Bündelung und Veröffentlichung der individuellen Erinnerungen – Visualisierung und Entwicklung der kollektiven Erinnerung	528

4.4.3. Wissen, Macht und Institutionalisierung der testimonialen <i>memoria</i>	530
4.4.4. Fazit	535
V. Zusammenfassung und Schlussbetrachtungen	537
Epilog	550
Literaturverzeichnis	556
A. Primärwerke des Korpus zur Textanalyse	556
B. Theoretische Literatur und Sekundärliteratur	556
a) zur Theorie der Erinnerung und Erzählung	556
b) zum kolumbianischen Konflikt und seiner Aufarbeitung	560
c) zur Testimonialliteratur	566

Prolog

Medellín, 8. Januar 2016.

Der Aufstieg unter der bereits morgens schweißtreibenden Tropensonne hat sich gelohnt. Vom Cerro El Volador bietet sich ein atemberaubender Rundumblick auf die Stadt, deren Lärm nur gedämpft heraufdringt, und vor allem auf die beinah surreal wirkenden Siedlungsflecken, die sich backsteinrot von den tiefgrünen Hängen des Aburrá-Tals abheben. Viele davon sind *barrios de invasión*, errichtet von *desplazados*, die vor dem bewaffneten Konflikt auf dem Land geflohen sind in der Hoffnung, hier Frieden zu finden. Jedenfalls auf dem Hügel hier ist alles recht friedlich. Die Kinder einer Schulklasse tollern über die Wiese, auf der vom alten Indianerfriedhof schon lange nichts mehr zu sehen ist, die beiden Lehrerinnen unterhalten sich leise im Schatten eines Baumes. Unvermittelt vernehme ich eine Stimme, die mir immer lauter zu werden scheint, nicht nur, weil der Sprecher immer näher kommt. Er erscheint auf dem Gipfel in Begleitung mehrerer Mitarbeiter der Defensoría del Pueblo, einer staatlichen Einrichtung, die über die Einhaltung der Menschenrechte in Kolumbien wachen soll. Aufgeregt berichtet der Mann, wie – offenbar vor geraumer Zeit – ein Freund von ihm an diesem Ort von einem Soldaten erschossen wurde. Er läuft über das Plateau, zeigt an, wo sie sich im hohen Gras versteckten, und von wo die Soldaten kamen. Ich erfahre keine genauen Hintergründe, treffe aber beim Abstieg erneut auf die Gruppe: Als ich eine Pause bei einem Saftverkäufer einlege, warte ich eine ganze Weile auf meine Erfrischung, da kurz darauf die Ermittler auftauchen und wissen wollen, was er von dem Vorfall mitbekommen hat. Nachdem sie gegangen sind, schenkt er mir zur Entschädigung für die Wartezeit eine Banane zu meinem *jugo de guayaba*.

Unten steige ich nahe der Universidad de Antioquia in *el metro*, auf den die Bewohner von Medellín äußerst stolz sind. Als ich einen Schluck Wasser nehme, weist mich eine Dame darauf hin, dass Essen und Trinken verboten sind; die Waggons sind blitzsauber und die Passagiere verhalten sich sehr rücksichtsvoll. Schließlich besitzen nur ganz wenige Städte in Lateinamerika – und nicht einmal die Landeshauptstadt Bogotá – ein solches Schnellbahnsystem. Es ist auch ein Symbol für das moderne Medellín als Wirtschaftsmagazine zufolge derzeit dynamischste Stadt des Kontinents. Bei meinem letzten Besuch habe ich auch den *metro cable* benutzt, dessen Seilbahnen die ärmeren Viertel an den Steilhängen besser in die Stadt einbinden sollen. Ich erinnere mich an die Straßen- und Brückenbauprojekte, die ich etwa bei der Überquerung der Cordillera Central gesehen habe, welche unter anderem helfen sollen, die zerklüftete Geographie Kolumbiens zugunsten des Einheitsstaats zu bändigen, dessen Schwäche eine

Basis für den Erfolg illegaler bewaffneter Gruppen ist. In Medellín geht es darum, die sozio-ökonomischen Klüfte ein wenig zu verringern und die Integration zumindest der lokalen Gesellschaft zu fördern. Eine Seilbahn führt – die Gondeln sind angeblich kugelsicher – über die Dächer der berüchtigten *comunas nororientales* hinweg. Mitten aus dem Labyrinth der bescheidenen, von den Bewohnern improvisierten Behausungen ragt seit 2007 eine große und gutbesuchte Bibliothek heraus, mit einer international preisgekrönten, avantgardistischen Architektur. Sie ist ein weiteres Beispiel dafür, wie in Medellín systematisch in Bildung, Kultur und Infrastruktur für die Mittellosen investiert wurde, um Wege jenseits der Kriminalität zu öffnen. Ein paar Jahre vorher konnten die Menschen im *barrio de invasión* Santo Domingo Savio bei Dunkelheit kaum aus dem Haus gehen, das Viertel galt als einer der gefährlichsten Orte Lateinamerikas. Zuvor noch, in den 1980ern und 1990ern, tobten hier und in den umliegenden Stadtteilen die blutigsten der Bandenkriege, die zu Medellín's Ruf als tödlichste Stadt der Welt beitrugen.

Der Person, die meist für die brutale Gewalt dieser Epoche hauptverantwortlich gemacht wird, begegne ich in der Fußgängerzone im Zentrum der Stadt: Pablo Escobar Gaviria, Kopf des Medellín-Kartells und mutmaßlich seinerzeit einer der weltweit reichsten Menschen dank der Milliarden Gewinne aus dem Kokaingeschäft, macht in den T-Shirt-Läden Che Guevara Konkurrenz als Held der Unterdrückten. Am Vortag bin ich im Museo de Antioquia auf ein Werk des wohl berühmtesten Sohnes der Stadt, des Malers und Bildhauers Fernando Botero gestoßen, *La Muerte de Pablo Escobar*, wo Don Pablo (noch übergewichtiger als in der Realität) tot auf einem Hausdach liegt. Das Museum beherbergt eine „Conflicto, violencia y memoria“ getaufte Ausstellung, die postuliert, dass Vergebung nicht ohne Erinnerung möglich sei – zu den Themen gehören der Konflikt um Land, Flucht und Vertreibung, urbane Formen der Gewalt, kollektive Erinnerung, die Stimmen der zahlreichen Opfer. Im Krieg zwischen Escobar's Organisation, konkurrierenden Drogenhändlern, staatlichen Sicherheitskräften aller Art und mitunter sogar der Guerilla kamen Tausende ums Leben – darunter viele Unbeteiligte durch Terroranschläge. Escobar genießt nichtsdestoweniger nach wie vor eine beträchtliche Popularität in den einkommensschwächeren Schichten, für die er in Medellín ganze Stadtviertel bauen ließ. Auch über Kolumbiens Grenzen hinaus ist er jüngst in aller Munde und blickt in den Großstädten Europas und Nordamerikas düster von den Plakaten internationaler Film- und Serienproduktionen. In *Escobar: Paradise Lost* (2014) wird er gespielt von Hollywoods Latino-Allzweckwaffe und Oscarpreisträger Benicio del Toro, mit ungepflegtem Vollbart und auf der Flucht ein wenig an den gestürzten Saddam Hussein erinnernd; in der erfolgreichen US-Serie *Narcos* (2015 / 2016) versucht der brasilianische Schauspieler Wagner Moura, seinen portugiesischen Akzent durch

Pablos *acento paisa* zu ersetzen, während die wichtigsten Ereignisse der neueren kolumbianischen Geschichte mal mehr, mal weniger wahrheitsgetreu mit Escobars spektakulärem Leben verknüpft werden. Manche Kolumbianer ärgern sich über den Hype: Mit dem Ende des Konflikts besteht nach Jahrzehnten die Chance, die Klischees von Gewalt und Drogen zu revidieren und ein positiveres Bild von Kolumbien im Ausland zu erzeugen (insbesondere in Medellín hat die Verbrechensrate dramatisch abgenommen); und gerade jetzt kommen diese Produktionen, die den Massenmörder Escobar zudem nicht unbedingt unsympathisch darstellen oder jedenfalls mit Vorliebe auf die Faszination des bösen, aber genialen Kriminellen setzen.

Opfer- statt Tätergedächtnis ist demgegenüber das Motto im Museo Casa de la Memoria, das vor wenigen Jahren in einem ultramodernen Gebäude eröffnet wurde, zu Fuß eine Viertelstunde von der Kathedrale entfernt. Auf der Rampe hoch zum Eingang werde ich empfangen von einer Reihe Säulen mit integrierten Boxen, aus denen zu meinem Erstaunen die Zeugenberichte von Konfliktopfern dringen. In einer Grünanlage sind unzählige Tafeln mit den Namen von *víctimas* angebracht – „nombres de personas y familias que han sufrido diferentes hechos victimizantes y que representan a miles de personas afectadas por el conflicto armado en Colombia y es un acto de reparación simbólica, un lugar de memoria“, wie ein Schild präzisiert, das auch den „compromiso con la vida y la esperanza de verdad, justicia y reconciliación“ des Hauses hervorhebt.

Ich mache einige Fotos und möchte das Museum betreten, doch der Wachmann sagt mir, dass es – entgegen der Information, die ich vor ein paar Tagen an der Tür gefunden habe – geschlossen sei. Etwas ratlos stehe ich eine Weile vor dem Eingang – am nächsten Tag muss ich weiter nach Cali und will nicht fahren, ohne dieses Museum besucht zu haben – und sehe zu, wie weitere Besucher abgewiesen werden. Plötzlich kommt eine Frau heraus, die ich abfange. Sie stellt sich als Mitarbeiterin heraus, und nachdem ich ihr meine Motivation und weite Anreise geschildert habe, lässt sie mich hinein und schickt mich zu ihren Kollegen, die im Obergeschoss eine Besprechung haben. Sie zeigen sich interessiert an meinem Projekt und gestatten mir, mich frei zu bewegen.

Nicht alle Säle sind geöffnet, dennoch bekomme ich einen guten Eindruck von den multimedial und mehrsprachig gestalteten Ausstellungen. Auch innen wird viel mit *testimonios* und Bildern von Opfern gearbeitet; die Narration des Konflikts durch *testigos* zur „construcción de memorias colectivas“ und die Notwendigkeit des kollektiven Zuhörens sind geradezu die Leitmotive des Hauses, mit entsprechenden Zitaten selbst noch auf den Spiegeln in den Toiletten – „Narrar es darle forma física a la memoria“. Es werden Konfliktlinien aufgezeigt (wie der Kampf um den wirtschaftlich wie strategisch essenziellen Faktor Land, in Kombination mit der Behand-

lung von geographischen Erinnerungsorten) und Verbrechen dargestellt (unterteilt in Kategorien wie Massaker, Vertreibungen, etc., und in Opfergruppen wie Gewerkschafter oder Bauern). Konkrete Verantwortlichkeiten werden jedoch ausgeklammert, trotz Texten, in denen Kritik an den Eliten, an *impunidad* und *olvido* geübt wird. Überhaupt wird auf die Vermittlung *einer* Wahrheit verzichtet, das Ausgestellte sei „el tejido de versiones de una historia que nos ha tocado a todos en menor o mayor medida: la historia de las violencias“, „un relato a varias voces“ von verschiedensten Zeugen: „No existe una Verdad. No hay una historia completa. Cada uno narra, desde su punto de vista, el rol que ha desempeñado en el entramado. Y al entrecruzarse, los relatos se transforman, se enriquecen, se complejizan“, steht an einer Wand. Es könnte ebenso gut im Vorwort eines Testimonialbandes stehen. Konsequenterweise verfügt die Bibliothek des Museums (als Teil eines Recherchezentrums mit dem Namen „Centro de Recursos Para la Activación de la Memoria“) über diverse Werke der Testimonialliteratur – ein nahezu obligatorischer Bestand gerade in Medellín, wo Alonso Salazar, der für mehrere Bände verantwortlich zeichnet, es zum Bürgermeister brachte, und auch eine Reihe anderer Personen aktiv die „Produktion“ von *testimonios* antreiben.

Selbst an öffentlichen Orten, wo man es am wenigsten erwartet, kann man auf einschlägige Projekte treffen. Nachdem ich das Museum verlassen habe, suche ich im Abendlicht noch den Cementerio San Pedro auf. Unweit einer Familie, die *cumpleaños feliz* für einen Toten singt, stehen zwischen bunt geschmückten Gräbern – häufig von jungen Männern noch unter zwanzig Jahren, besonders stark personalisiert, unter anderem mit Aufklebern des bevorzugten Fußballvereins – einige auffällige Stelen. „Narrativas del recuerdo: San Pedro memorias de vivos y muertos“ ist auf einer zu lesen: „La historia la construimos todos, [...] te invitamos a que participes en esta construcción colectiva“. Darunter haben Menschen – animiert von einer Handvoll auf die Stelen gedruckter *testimonios* – auf die leeren Flächen mit wasserfesten Stiften ihre kleinen *relatos* geschrieben, „para dar forma a la memoria, una memoria colectiva que parte de la individual, como espejos en los que unos y otros nos miramos y nos reconocemos.“

Bei Einbruch der Nacht laufe ich nahe des neuen Kongress- und Messezentrums – ein weiterer Leuchtturm der aufstrebenden, sich der Welt öffnenden Stadt – am *alumbrado navideño* vorbei, der wenig mit einer deutschen Weihnachtsbeleuchtung gemein hat, sondern einer Orgie von farbigen Lichtern gleicht, die alle möglichen Objekte, Skulpturen und Wege auf einem belebten Gelände erhellen, auf dem Volksfestatmosphäre herrscht. Eine gute Einstimmung auf El Poblado, das beste Ausgehviertel von „Medallo“, wo sich Bars und Clubs dicht an dicht drängen, mindestens ebenso farbenfroh beleuchtet und an einem Freitag wie diesem brechend voll mit jungen Leuten, die das Leben feiern.

*

Medellín mag wie eine Metapher wirken für Kolumbien insgesamt. Für die Entwicklung vom ultimativen Ausdruck nicht enden wollender Gewalt, die sich in einem Teufelskreis verselbstständigt hat, zum Phönix aus der Asche. Dafür, dass der Binnenkonflikt weitestgehend der Vergangenheit anzugehören scheint und kaum noch „sichtbar“ ist, aber zugleich omnipräsent – in der Stadt auf T-Shirts und Friedhöfen, in vereinzelt Szenen wie der auf dem Cerro oder in Museen. Doch hier hat die Metapher vielleicht ihre Grenzen, wenn die Frage ist, wie diese Präsenz anderswo wahrgenommen wird. Es ist vor allem auf dem Land, wo Menschen das Gefühl einer trügerischen Ruhe haben, fürchten, dass die Gewalt wieder eskalieren könnte. Als die Kolumbianer im Oktober 2016 über den von Regierung und FARC unterzeichneten Friedensvertrag abstimmten, war bei ihnen die Zustimmung am größten, obwohl sie mehr persönliche Gründe gehabt hätten, den milden Umgang mit potenziellen (Kriegs-)Verbrechern abzulehnen, als die weniger betroffene Stadtbevölkerung. Dass die Waffen schweigen, bedeutet nicht, dass die Probleme – die, welche zum Konflikt führten, und die, welche er erst geschaffen hat – aus der Welt sind. Auch wenn ein endgültiger Frieden erzielt wird, kann nicht einfach mit der Vergangenheit abgeschlossen werden, denn so vergangen ist sie nicht. Deswegen ist Erinnerung notwendig nicht nur um der Vergangenheit willen, sondern auch als Analyse der Gegenwart, und um Schlüsse für die Zukunft zu ziehen (in der Casa de la Memoria ist, basierend auf einem *nunca más*-Leitdiskurs, bezeichnenderweise ein ganzes Stockwerk der partizipativen Friedensarbeit gewidmet). So betrachtet erscheint es nicht mehr ganz so erstaunlich, dass die Aufarbeitung des Konflikts noch vor seiner formalen Beendigung begonnen hat.

Medellín kann in dieser Hinsicht auch ein Modell sein – insbesondere, was die Verwendung von *testimonios* und Testimonialliteratur als Elemente einer multiperspektivischen Erinnerungskultur angeht, die ein wesentlicher Aspekt dieser Dissertation ist.

Mein herzlichster Dank gilt an dieser Stelle den Personen, die mich bei ihrer Erarbeitung besonders unterstützt haben:

Prof. Dr. Jochen Mecke, nicht nur für die Betreuung dieser Arbeit, sondern auch für die Begleitung und Förderung über mein gesamtes Studium hinweg, in Regensburg wie im Ausland – und nicht zuletzt für eine Vorlesung, die meine Beschäftigung mit Erinnerungskulturen inspiriert hat.

Apl. Prof. Dr. Hubert Pöppel, für seine wertvollen Hinweise und anregenden Fragen als Kolumbienexperte, und für die Kontakte nach Medellín, seiner ehemaligen Wirkungsstätte.

Meinen Eltern, für den Rat und uneingeschränkten Rückhalt bei allen meinen Entscheidungen.
Adrit, für die schönste meiner diversen Beziehungen zu Kolumbien.

I. Einleitung

Wenngleich in der Bibel die Geschichte der zwischenmenschlichen Konflikte mit einem Bruderkrieg beginnt, war sie doch bis ins letzte Jahrhundert hinein überwiegend von Kriegen zwischen Völkern, Nationen und Staaten geprägt. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges und mit steigender Tendenz sind indes die Mehrheit der Kriege keine zwischenstaatlichen Konflikte mehr, sondern Bürgerkriege¹, womit der Verarbeitung und Erforschung dieses Phänomens immer größere Bedeutung zukommt – insofern historische Erfahrung und Wahrnehmung in einem dialektischen Verhältnis zu ihrer Repräsentation stehen, auch aus Sicht der Kultur- und Literaturwissenschaften^{2,3}.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren auch nahezu alle Länder Lateinamerikas von oft ähnlich gelagerten internen Konflikten betroffen, der Kolumbiens ragt jedoch heraus, und dies nicht nur im Hinblick auf Dauer und Opferzahlen: Während die der meisten anderen Länder von Militärputschen und -diktaturen bestimmt waren – die seit Langem der Vergangenheit angehören und teils, wie in Argentinien und Chile, Gegenstand intensiver Aufarbeitungsprozesse sind –, hat der Bürgerkrieg in Kolumbien weitestgehend im Rahmen einer zumindest formal funktionierenden, rechtsstaatlichen Demokratie stattgefunden.⁴ Er sieht erst seit Kurzem seinem Ende entgegen; umso erstaunlicher, ja sogar „weltweit einzigartig“⁵ ist es, dass hier bereits vor ein paar Jahren ebenfalls ein solcher, auch institutionell gestützter Prozess angelaufen ist – und umso interessanter ist dessen Untersuchung. Unter Erläuterung der Ursachen und Entwicklungen wollen wir aufzeigen, dass lange Zeit eher eine öffentliche Vergessens- denn eine Erinnerungskultur herrschte, und wie in den letzten Jahren dahingehend ein deutlicher Wandel eingeleitet wurde (vgl. III.2.).⁶ Dieser hängt einerseits damit zusammen, dass der Konflikt eben nach mehr als einem halben Jahrhundert mit massenhaften Demobilisierungen und Friedensverhandlungen eingedämmt werden konnte (vgl. III.1.). Neben diesen positiven inneren Entwicklungen mag aber andererseits eine Rolle spielen, dass seit der Jahrtausendwende⁷

¹ Gantzel, Schwinghammer 1995: 117.

² Bandau et al. 2005: 14 f.

³ Hinweise zur Zitierweise: Die Titelverweise zur Sekundärliteratur sind in Fußnoten angemerkt mit Autor und Jahr (bei Internetquellen mit dem Datum der Aufrufung). Innerhalb des Fließtextes sind wörtliche Zitate durch Anführungszeichen oder Einrückung markiert, sinngemäß entnommene lediglich durch die Nummer der Fußnote. Nachdem der Unterschied so bereits gekennzeichnet ist, sehen wir vom „vgl.“/„s.“-Schema in den Fußnoten ab, da viele (Ab-)Sätze sowohl wörtliche als auch sinngemäße Zitate derselben Quelle enthalten und die Lesbarkeit durch die unnötig höhere Zahl von Fußnoten verschlechtert würde. Bei Zitaten aus den zu analysierenden Primärwerken verzichten wir auf die Verwendung des „[sic]“, insbesondere weil in manchen Texten der Testimonialliteratur die Sprache so nah am mündlichen Diskurs der Zeugen ist, dass die permanente Hervorhebung der Abweichung von orthographischen oder grammatischen Normen nicht sinnvoll erscheint.

⁴ Vélez Rendón 2003: 128 f.

⁵ Schuster 2009: 416.

⁶ Ebd.: 218.

⁷ Pagni 2001: 141.

in vielen Nationen eine „explosión de la memoria“⁸ zu beobachten ist; die Erinnerung wurde im Zuge eines „giro hacia el pasado“⁹ zum internationalen Konjunkturthema¹⁰. Dies gilt in Zeiten der Globalisierung, nach dem Ende der teleologischen Metanarrationen (wie der von der sozialistischen Revolution oder der großen Zukunft der Nationalstaaten) auch und gerade für Lateinamerika: Nicht länger dienen utopische Visionen der Be- und Verurteilung der Vergangenheit, vielmehr gewinnt die Verbindung zur Vergangenheit sinnstiftende Funktion für die Zukunft.¹¹

Binnenkonflikte bedeuten indessen eine äußerst komplexe Herausforderung für Erinnerungskulturen. Gründe sind unter anderem das Fehlen eines externen Feindes, auf den Schuld und Erklärungen projiziert werden können, und dass man sich im selben Land zwangsläufig „in irgendeiner Weise miteinander re-arrangieren“¹² muss; außerdem, dass „innerfamiliäre Konflikte als besonders anstößig und verletzend“, ja „widernatürlich“ empfunden werden.¹³ Entstehende Traumata können besonders gravierend sein, weil Bürgerkriege – nur auf den ersten Blick paradoxerweise – auch mit besonderer Härte und Grausamkeit geführt werden, nachdem in ihnen oft stark emotional aufgeladene ideologische Aspekte im Vordergrund stehen (oder jedenfalls in den Vordergrund gestellt werden), während es bei zwischenstaatlichen Kriegen tendenziell um materiellere Ziele wie Gebietszugewinn oder wirtschaftsstrategische Interessen geht; nicht selten nehmen Bürgerkriege daher genozidähnliche Züge an, wenn sich die Parteien nicht damit zufrieden geben, den Gegner militärisch zu besiegen, sondern ihn mitsamt seines Weltbildes vernichten wollen.¹⁴ Entsprechend kompliziert gestaltet sich die Frage der Erinnerung nach solchen Konflikten.

Nun erlangt in der von Annette Wieviorka postulierten *ère du témoin* das *témoignage* oder *testimonio* als Zeugnis individueller Schicksale innerhalb eines kollektiven Erlebnishorizonts bei der Konstruktion der *memoria histórica* zunehmend Gewicht gegenüber der traditionellen Geschichtsschreibung.¹⁵ Nachdem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Jean Norton Cru als erster Historiker eine umfassende und systematische Auswertung von *témoignages* (in dem Fall von Teilnehmern des Ersten Weltkrieges) vorgenommen hatte¹⁶, wurde vor allem mit dem Holocaust deutlich, dass die klassischen Quellen der Historiographie nicht ausreichen, um außer-

⁸ Jelin 2008: 219.

⁹ Suárez Gómez 2011b: 277.

¹⁰ König et al. 2008: 17.

¹¹ Pagni 2005: 173 f.

¹² Bandau et al. 2008: 10.

¹³ Waldmann 1998: 19.

¹⁴ Ebd.: 18 f.

¹⁵ Wieviorka 2002.

¹⁶ Norton Cru 2006, 2008.

gewöhnlich traumatische Erfahrungen in der Geschichte zu dokumentieren, wodurch es zu einer wesentlichen Aufwertung mündlicher Zeugnisse von Personen kam, die die Ereignisse selbst erlebt haben.¹⁷

Gewissermaßen parallel dazu entsteht ab den 1960ern in Lateinamerika die *literatura testimonial*, die in mannigfaltigen Formen solche *testimonios* verarbeitet.¹⁸ In ihr verbindet sich ein klarer Realitätsanspruch mit dem Bewusstsein für den narrativen und subjektiven Charakter jeden Diskurses über die Vergangenheit.¹⁹ Sie stellt einen Übergang vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis her und kann als Medium desselben eine wichtige mnemonische Funktion hinsichtlich der Verbreitung und Formung von Erinnerung im gesamtgesellschaftlichen Kontext haben – „se sistematiza una memoria autobiográfica y se contribuye a la conformación de una memoria social.“²⁰ Ihre Erzählungen sind nicht nur veröffentlichter Ausdruck von Erinnerung, sondern konstruieren sie zugleich²¹; sie schaffen eine Diegesis, über die „die *memoria* einer Kultur sowohl erst einmal hervorgebracht als auch als ständig wiederholbare bewahrt“²² wird. Insofern „[o]ne of the major cultural shaping forces that work on our individual brains and minds is narrative patterns“²³, wird ihr schließlich oft als *mémoire exemplaire* nach Todorov ein besonderer Nutzen für die Verarbeitung und zukünftige Verhinderung von Gewalt zugeschrieben.²⁴

Auch in Kolumbien können der Testimonialliteratur diese Funktionen zukommen, zumal sie sich in jüngerer Vergangenheit zum Genre des kolumbianischen Bürgerkriegs schlechthin entwickelt hat: „Durante la última década, el testimonio se ha impuesto como el género para contar la guerra“²⁵, „el género local por antonomasia“²⁶. Bezüglich der Erinnerung,

la verbalisation et la mise en cohérence syntaxique [...] est maîtrise, sélection et socialisation d'une autre mémoire, première et chaotique. Ses enchaînements narratifs effectuent, certes, un gommage et un lissage, qui la rendent ‚rassurante‘, recevable et lisible, mais elle offre une nouvelle dimension à l'expérience colombienne de l'acte du souvenir.²⁷

Die Wichtigkeit der Testimonialliteratur in der Erinnerungskultur leitet sich dabei nicht nur daraus ab, dass die wahren Protagonisten der Geschichte, die die Geschehnisse aus nächster Nähe erlebt haben und direkt davon berichten können, somit auch zur Schreibung derselben

¹⁷ Assmann 2007a: 47 f.

¹⁸ Amar Sánchez 1992: 13. Auch in der Romanliteratur ist ab etwa 1970 ein gesteigertes „Interesse[s] zeitgenössischer Schriftsteller an lateinamerikanischer Geschichtsschreibung als Weg der Gestaltung des kollektiven Gedächtnisses“ festzustellen (Grinberg Pla 2000: 168).

¹⁹ Suárez Gómez 2011a: 63.

²⁰ Vélez Rendón 2003: 127.

²¹ Blair Trujillo 2008: 97.

²² Bandau 2000: 135.

²³ Erll 2009: 223.

²⁴ Vélez Rendón 2003: 137.

²⁵ Franco et al. 2010b: 30.

²⁶ Deas 1999: 81.

²⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 383 f.

beitragen können.²⁸ Sie ist auch der Komplexität des Konflikts geschuldet: Zuerst wandelte dieser sich vom alten Zwist zwischen den großen politischen Parteien zu einem zwischen autoritärer Regierung und revolutionären Guerillas; dazu kamen später paramilitärische Organisationen – teils inoffiziell von Heer und Polizei unterstützt, sowie oft mit vielmehr wirtschaftlicher denn politischer Motivation –, weitere illegale bewaffnete Gruppen und die Drogenkartelle, die mit Söldnertruppen und Scharen von Auftragsmördern in den Kampf um Macht und territoriale Kontrolle eingriffen.²⁹ Angesichts der vielen unterschiedlichen Interessen und Ideologien erscheint es unmöglich, eine einheitliche Version der Geschichte zu entwickeln, die Gegenstand einer gemeinsamen Erinnerungskultur und Grundlage einer nationalen Identität werden soll; selbst bei weniger vielschichtigen Bürgerkriegen ist dies illusorisch.³⁰ Ein Lösungsversuch kann darin bestehen, möglichst viele und verschiedene Personen am Prozess der Erzählung teilhaben zu lassen und ihre individuellen Geschichten zu sammeln, sodass daraus ein multiperspektivisches Gesamtbild des Grauens entsteht, das die Erinnerung an die kollektive Erfahrung der Gewalt wachhält und künftigen Wiederholungen vorbeugt. Wenn die Testimonialliteratur allgemein „una importancia fundamental en la construcción y reconstrucción de la(s) memoria(s) producidas en contextos de guerra“³¹ besitzt, gilt dies also in Kolumbien in besonderem Maße.

Neben den aktuell erscheinenden gewinnen damit auch jene Werke neuerlich an Bedeutung, die in der Zeit vor dem Wandel der Erinnerungskultur veröffentlicht wurden. Wir möchten einige – im Laufe unserer Arbeit zu bestätigende, modifizierende und ergänzende – Hypothesen aufstellen, wieso dies der Fall ist, zunächst auf inhaltlicher Ebene: Erstens sind viele der dort behandelten Probleme (etwa die mangelhafte Strafverfolgung insbesondere bei Verbrechen durch den Staat und seine Institutionen³²) nämlich nach wie vor nicht gelöst. Zweitens ermöglicht das in den *testimonios* enthaltene Wissen über die Vergangenheit oft überhaupt erst ein Verständnis dieser Probleme, ein Verständnis des Konflikts und seiner Ursachen. Drittens werden dort auch Begebenheiten erzählt, die von offizieller Seite beschwiegen wurden, aber – dies wird zu zeigen sein – Bestandteil eines gewissermaßen unbewussten kollektiven Gedächtnisses (das heißt, die Kollektivität dieser Inhalte ist den Individuen mangels Kommunikation nicht klar) sind und ins öffentliche Bewusstsein rücken, in der öffentlichen Kommunikation zusammengeführt werden müssen. Dabei können bestimmte Sichtweisen und Umstände heutzutage

²⁸ Estripeaut-Bourjac 2010: 173.

²⁹ Sánchez Gómez 2007.

³⁰ Bandau et al. 2008: 10.

³¹ Blair Trujillo 2008: 99.

³² Aranguren Romero 2012: 122.

offener diskutiert werden, deren Darstellung in der Vergangenheit noch ernsthafte Konsequenzen für die Redakteure³³ nach sich zog (so bei zwei der in unserem Korpus – vgl. IV.1. – vertretenen, die angesichts von Todesdrohungen ins Exil fliehen³⁴ bzw. sich mehrfach vor Gericht verantworten³⁵ mussten). Ebenso wichtig ist indes, viertens, dass jene Bände einen Fundus von Techniken zur Verarbeitung von *testimonios* bieten, die in der gegenwärtigen Phase der Erinnerungskultur als Vorbild und Inspiration dienen können. Denn auf die sich jetzt verstärkt stellende Frage, wie aus individueller kollektive Erinnerung geformt werden kann, musste die *literatura testimonial* immer schon Antworten finden, insofern sie versucht, den Stimmen einzelner Zeugen einen allgemeinen Geltungsanspruch zu verleihen, die Kollektivisierung einer Anklage oder jedenfalls Repräsentativität für eine größere Gruppe von Menschen zu erreichen, letztlich gesellschaftlich möglichst wirksame Werke hervorzubringen.

Die hierbei entstehenden Texte sind unweigerlich Ergebnis selektiver und – im ganz wertfreien Sinne – manipulativer Prozesse, angefangen beim Fokus auf bestimmte Zeugen und bei der Auswahl des gesammelten Materials, über die sprachliche Glättung bis hin zur offenen Fiktionalisierung. Wenngleich manche dieser Prozesse unbewusst geschehen mögen (und selbst das ändert an der Tatsache nichts), liegen doch in der Regel bewusste Entscheidungen und eine entsprechende Wirkungsabsicht des Redakteurs zugrunde. Trotz der Augenfälligkeit dieser Problematik mangelt es gerade im kolumbianischen Fall an fundierten Analysen von Testimonialwerken als das, was sie allesamt sind, nämlich narrative Texte mit einer (und sei der Eingriff des Redakteurs noch so gering) eigenen Ästhetik und diskursiven Funktion. Möglicherweise ist es der vordergründige dokumentarische Charakter des Genres, der dafür gesorgt hat, dass es – unseres Wissens und nach eingehenden Recherchen – in einem Land, wo die Redakteure von *literatura testimonial* doch sehr produktiv waren, keine Studie gibt, die anhand eines breiten Korpus, dessen Werke über die letzten Jahrzehnte hinweg repräsentativ die nationale Testimonialliteratur abbilden, diese als Erzähltexte untersucht (vgl. III.3.). Dies will unsere Arbeit leisten, sie formal wie inhaltlich analysieren und ihre diverse Funktionalität erschließen. Die Testimonialliteratur wird also in ihrer Gesamtheit als Textsorte betrachtet und nicht als bloße Ansammlung von *testimonios* ohne Transzendenz³⁶ stehen gelassen. Ausgehend von der These, dass sich dabei signifikante Gemeinsamkeiten und Unterschiede ergeben, stehen folgende – im Hauptteil weiter zu differenzierende – Fragestellungen im Zentrum:

³³ Der „Redakteur“ wird hier begriffen als derjenige, der die Aussagen von Zeugen sammelt, auswählt und schließlich abfasst. Mit der Problematik der Bezeichnung, v. a. aber der Rolle dieser Person werden wir uns – ebenso wie mit der Testimonialliteratur überhaupt – noch ausführlich auseinandersetzen (vgl. II.2.).

³⁴ Schuster 2009: 280.

³⁵ Celis Albán (27.05.2015).

³⁶ Tobón 2010: 54.

Gibt es rekurrente inhaltliche Topoi und Schemata als Substrat einer kollektiven Erinnerung in Bezug auf eine Erfahrung, die in den Einzelfällen nie exakt die gleiche sein kann, aber doch als Erfahrung von Gewalt innerhalb eines selben historischen und kulturellen Zusammenhangs eine gemeinschaftliche ist? Welche Orte, Personen(-gruppen), Ereignisse, Handlungen, Motive sind in diesem Sinne relevant? (IV.2.)

Welche Positionen und Techniken der Redakteure (z. B. Authentifizierungsstrategien) sind zu beobachten, auch im Paratext? Welche narrativen Formen werden genutzt, um individuelle Erinnerung zu kollektiver zu machen? Wie werden die Zeugen als Erzähler und Figuren inszeniert? Wie ist der Diskurs strukturiert, wie sind die Erzählstimmen konfiguriert und zueinander ins Verhältnis gesetzt? (IV.3.)

Welche – psychologische, historiographische, soziopolitische, erinnerungskulturelle – Funktionalität der Testimonialliteratur als „puesta en escena“³⁷ der Erinnerung ergibt sich im Kontext des kolumbianischen Bürgerkriegs? (IV.4.)

Die Antwort auf diese Fragen soll ein Panorama der kolumbianischen *literatura testimonial* entwerfen, das sich nicht auf einen bloßen Überblick mit oberflächlicher Kategorisierung der einzelnen Werke beschränkt, sondern sie als ästhetische Objekte mit „dispositivos narrativos puestos al servicio de la construcción de sentidos sobre el pasado y [...] mecanismos por los cuales se seleccionan, jerarquizan y reúnen diversas voces o testimonios“³⁸ auffasst und hinsichtlich ihrer Funktion in der Erinnerungskultur beleuchtet. Davon versprechen wir uns neue Erkenntnisse über diese Textsorte, die bei der Aufarbeitung des Konflikts in Kolumbien eine tragende Rolle spielen und – auch in der systematischen Sammlung der *testimonios* und methodischen Produktion der Texte – Vorbildcharakter haben kann für andere Bürgerkriegsländer: Immerhin handelt es sich um die Untersuchung eines Falls, in dem eine vermeintlich chronisch amnesische Gesellschaft³⁹ gerade in diesem Moment im Hinblick auf die Stiftung eines nationalen Konsenses bewusst ihre Erinnerung konstruiert; und elementare Bausteine sind die testimonialen „narrativas [que] combinan diferentes estrategias de enunciación y diversas modalidades de expresión de la subjetividad“⁴⁰. In unserer Arbeit ergründen wir die Möglichkeiten, die individuelle Wahrnehmung, Perspektive und Erinnerung durch die Verarbeitung im Text sichtbar zu machen und zu kollektivisieren. Dabei bedienen wir uns einer Reihe theoretischer Konzepte und Reflexionen aus dem Bereich von kollektiver Erinnerung, Testimonialliteratur und narratologischen Methoden, die wir im Folgenden darlegen möchten.

³⁷ Blair Trujillo 2008: 109.

³⁸ Ebd.: 108.

³⁹ Vélez Rendón 2003: 128, 126.

⁴⁰ Blair Trujillo 2008: 91.

II. Theoretische Grundlagen und Methodik

1. Gedächtnis, Erinnerung, Geschichte – und Erzählung

Wir wollen zuerst eingehen auf das Wesen und die Bedeutung des Erinnerns in kollektiven Kontexten. Dabei wird sich nicht nur zeigen, wie die drei in der Kapitelüberschrift erstgenannten Phänomene miteinander in Verbindung stehen, sondern auch, wie narrative Strukturen diese wie ein roter Faden durchziehen. Zugleich werden wir in diesem Zusammenhang bereits bei diversen Gelegenheiten hinweisen können auf unseren Gegenstand der Testimonialliteratur, für dessen Behandlung diese Begriffe unverzichtbar sind.

1.1. Individuelles, kollektives, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

Zunächst ist es wichtig, den Akt des Erinnerns – den Abruf oder auch die (Re-)Konstruktion von Erinnerungen – von den Erinnerungen selbst zu unterscheiden, welche wiederum gleichsam den Inhalt des Gedächtnisses bilden.⁴¹ Das Gedächtnis als solches können wir uns als Speicherstruktur vorstellen, wobei meist zwischen einem sensorischen Ultrakurzzeit-, einem Kurzzeit- oder Arbeitsgedächtnis sowie einem Langzeitgedächtnis unterschieden wird.⁴² Wenn gleich diese nicht vollkommen autonom voneinander operieren, ist für unsere Zwecke letzteres entscheidend. Schon der Inhalt des individuellen Gedächtnisses weist dabei durch seinen konstruktiven⁴³ und wandelbaren Charakter eine hohe Komplexität auf:

Erinnerungen sind keine objektiven Abbilder vergangener Wahrnehmungen, geschweige denn einer vergangenen Realität. Es sind subjektive, hochgradig selektive und von der Abrufsituation abhängige Rekonstruktionen. Erinnern ist eine sich in der Gegenwart vollziehende Operation des Zusammenstellens (*remember*) verfügbarer Daten. Vergangenheitsversionen ändern sich mit jedem Abruf, gemäß den veränderten Gegenwarten.⁴⁴

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses geht zurück auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs, der ihn bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte. In *La mémoire collective* geht er aus von einer gewissen Abhängigkeit des individuellen Gedächtnisses von sozialen Einflüssen durch den Austausch mit anderen Personen und beschreibt dann den Inhalt des kollektiven Gedächtnisses als von den Mitgliedern einer Gruppe geteilte und gelebte Erinnerung bezüglich für diese Gruppe relevanter Ereignisse (wobei die einzelnen Erinnerungen nicht exakt die gleichen sein müssen).⁴⁵ „Gesellschaftlichkeit bedingt bereits von sich aus eine

⁴¹ Ricœur 2004: 49.

⁴² Fried 2004: 82.

⁴³ Diese Konstruktivität bedeutet freilich nicht zwangsläufig, dass die Inhalte keinen Realitätsgehalt besitzen (ebd.: 135).

⁴⁴ Erll 2005: 7.

⁴⁵ Halbwachs 1968: 1-17.

gegenseitige Angleichung der individuellen Vergangenheiten zu einem sozialen Gedächtnis, das wiederum normierend auf die individuelle Erinnerung zurückwirkt⁴⁶, meint auch Günter Butzer. Halbwachs' Theorie sah sich indes dem Vorwurf einer „unzulässige[n] Kollektivierung individualpsychologischer Phänomene“ ausgesetzt.⁴⁷ Diesem lässt sich begegnen, wenn man für die kollektive Ebene nicht auf einem rein organischen Gedächtnisbegriff beharrt, sondern eine metaphorische Verwendung gestattet.⁴⁸

Dennoch wurde das Gedächtnis erst wieder ab den 1980ern verstärkt Thema der kulturhistorischen Forschung.⁴⁹ Aleida Assmann schließt an Halbwachs an, indem sie die soziale Eingebundenheit des Individuums über verschiedene „Wir-Gruppen“ betont; aufgrund der Mitgliedschaft in großen Kollektiven wie Kulturen und Nationen schließt sein Gedächtnis Ereignisse ein, die es gar nicht unbedingt selbst erlebt hat.⁵⁰ Dies lässt sich zurückführen auf die in der psychologischen Gedächtnisforschung getroffene Unterscheidung eines subjektiven, episodisch-autobiographischen und eines semantischen Gedächtnisses, wobei letzteres erlerntes Wissen enthält.⁵¹ Kritikern wie Reinhart Koselleck oder Susan Sontag, die „Gedächtnis unabhängig von organischer Basis und Eigenerfahrung nicht denken“⁵² können und den Begriff des kollektiven Gedächtnisses daher ablehnen, kann eine stark neuronal-biologistische Sichtweise vorgehalten werden, die die soziale Offenheit und inhaltliche Manipulierbarkeit des menschlichen Gedächtnisses nicht ausreichend würdigt. Durch die angesprochene metaphernhafte Verwendung des Gedächtnisbegriffs kann eine solche Würdigung erfolgen. Die Existenz eines kollektiven Gedächtnisses muss hierbei nicht bedeuten, dass die gleichen Inhalte im individuellen Gedächtnis jedes der Individuen des Kollektivs vorhanden sind. Es handelt sich um eine Struktur, die ihren eigentlichen „Sitz“ in der sozialen Kommunikation innerhalb des Kollektivs hat – das, worüber diese Kommunikation stattfindet, stellt den Inhalt des kollektiven Gedächtnisses dar, welcher kollektive Anteile im individuellen Gedächtnis formen kann.⁵³

Assmann thematisiert auch den spätestens von der modernen Neurologie und Psychologie nachgewiesenen fragilen, unzuverlässigen und trügerischen Charakter unserer Erinnerungen als In-

⁴⁶ Butzer 2002: 164.

⁴⁷ Erll 2005: 14.

⁴⁸ Ebd.: 96.

⁴⁹ Ebd.: 13.

⁵⁰ Assmann 2007a: 21 ff.

⁵¹ Erll 2005: 82. Butzer unterscheidet hier zwischen „echter“ Erinnerung des Subjekts und sozialem historischem Wissen (Butzer 2002: 160). Die Testimonialliteratur setzt, wie wir sehen werden, zwar auf die Echtheit der individuellen Erinnerung – was angesichts der oft anzutreffenden Skepsis der Redakteure gegenüber der (offiziellen) Geschichtsschreibung nicht verwundert –, will diese aber zugleich zu einem Bestandteil kollektiven Wissens machen.

⁵² Assmann 2007a: 30.

⁵³ Erll 2005: 15.

halt des Gedächtnisses – die jedoch nichtsdestoweniger zentrale Pfeiler von (Selbst-)Bewusstsein und Identität sind⁵⁴ (die Erinnerungsfähigkeit mache uns gar erst zu Menschen).⁵⁵ Im Grunde ist diese Erkenntnis bereits bei Locke zu finden, wo die Erinnerung dem Individuum ermöglicht, die Kontinuität seines Ichs wahrzunehmen.⁵⁶ Doch sie gilt nicht nur für die Identität des Individuums, sondern auch für die von Kollektiven: Erinnerungen sind zwar einerseits perspektivisch, also einzigartige Produkte einer „spezifischen Wahrnehmungsposition“ des Subjekts, andererseits aber

nicht isoliert, sondern [...] mit den Erinnerungen anderer vernetzt. Durch ihre auf Kreuzung, Überlappung und Anschlussfähigkeit angelegte Struktur bestätigen und festigen sie sich gegenseitig. Damit gewinnen sie nicht nur Kohärenz und Glaubwürdigkeit, sondern wirken auch verbindend und gemeinschaftsbildend.⁵⁷

Jene Erinnerungen, die in der direkten sprachlichen Interaktion mit anderen gebildet und gefestigt werden, sind Gegenstand des „kommunikative[n] Gedächtnis[ses]“, welches allerdings auf einen bestimmten Zeithorizont beschränkt ist – schlicht wegen der begrenzten Zahl von Generationen, die „gleichzeitig existieren und durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft bilden.“⁵⁸

Zum Konzept des kulturellen Gedächtnisses – zunächst geprägt von Jan Assmann⁵⁹ – gehören dagegen „sowohl *materiale Repräsentationen* in Gestalt von Texten, Bildern und Denkmälern als auch *symbolische Praktiken* in Gestalt von Festen und Riten“; entscheidende Bedeutung haben insofern Datenträger oder Medien – bzw. Museen, Archive und Bibliotheken als Aufbewahrungsorte –, auf die Erinnerung übergeht und damit eine materiell gesicherte Festigkeit sowie potenziell unbegrenzte Bestandsdauer erlangt: Im kulturellen Gedächtnis werden Erinnerungen deponiert, gespeichert und konserviert, sodass auch Individuen auf sie zugreifen können, die – sei es aufgrund räumlicher oder zeitlicher Distanz – keinen direkten Zugang dazu besitzen (freilich müssen diese Inhalte immer wieder aufgerufen werden, um nicht dennoch in Vergessenheit zu geraten).⁶⁰ An sich ermöglichen Medien erst die Zirkulation und breite Rezeption von Inhalten, und damit überhaupt ein Gedächtnis in großen Kollektiven – genauer gesagt, fungieren sie als zentrale Vermittlungsinstanzen zwischen individueller und kollektiver Dimension des Erinnerns.⁶¹ Die Testimonialliteratur als Medium ist dafür ein augenfälliges

⁵⁴ Markowitsch 2012: 13-21.

⁵⁵ Assmann 2007a: 24. Paul Ricœur stellt überdies ungeachtet aller möglichen Insuffizienzen des Gedächtnisses schlicht und pragmatisch fest: „Wir haben nichts Besseres als das Gedächtnis, um kundzutun, daß etwas stattgefunden, sich ereignet hat“ (Ricœur 2004: 48). Johannes Fried meint in ähnlicher Weise: „[N]ur die Erinnerung garantiert den intendierten Wirklichkeitskonnex einer Erzählung“ (Fried 2004: 48).

⁵⁶ Erll 2005: 83.

⁵⁷ Assmann 2007a: 24.

⁵⁸ Ebd.: 25.

⁵⁹ Assmann 2007b.

⁶⁰ Assmann 2007a: 32 ff.

⁶¹ Erll 2005: 123. Dies bedeutet nicht bloß, dass über Medien individuelle Erinnerungen einem Kollektiv bekannt werden können, sondern auch, dass die kollektive Geprägtheit des individuellen Gedächtnisses „als eine inhärent mediale Geprägtheit zu verstehen“ ist (ebd.: 140).

Beispiel und in ihrer Wirkkraft nicht zu unterschätzen, wenn gilt: „Das Medium prägt die Botschaft [...]. Die erinnerungskulturell wirk- und bedeutsamen Vergangenheiten sind damit den Medien nicht äußerlich. Es sind mediale Konstrukte.“⁶²

Wir verwenden in dieser Arbeit die Begriffe des kommunikativen und des kulturellen Gedächtnisses als zwei Dimensionen des kollektiven (im Unterschied zum individuellen), um mit ihrer Hilfe ein präziseres Verständnis der Funktionen von Erzählung und Testimonialliteratur in der Erinnerungskultur zu entwickeln. Dabei ist das Gedächtnis selbst als Struktur nicht beobachtbar – „Allein aus der Untersuchung konkreter, in ganz bestimmten soziokulturellen Kontexten situierter, Erinnerungsakte lassen sich Hypothesen über seine Beschaffenheit und Funktionsweise ableiten.“⁶³ Die Testimonialliteratur ist nicht nur eine Repräsentation solcher Akte⁶⁴, über welche sich die Inhalte des Gedächtnisses betrachten lassen, sondern selbst einer.

Wenn die erwähnte Eigenschaft des Gedächtnisses als Speicher wohl die grundlegende und naheliegendste ist, so ist für den Prozess der Erinnerung der Aspekt des Funktionsgedächtnisses entscheidend: Dieses ist laut Assmann im Verhältnis zum Speichergedächtnis weniger auf die Vergangenheit bezogen, als vielmehr auf die Gegenwart (in der sich erinnert wird) und sogar die Zukunft (hinsichtlich der Frage, welche Erinnerung es sich lohnt, immer wachzuhalten). Konkret setzt es aus den zahllosen „beliebigen“ gespeicherten Informationen strategisch ein sinnvolles Ganzes der Erinnerung zusammen, es selektiert, (re-)konstruiert, strukturiert und verknüpft Ereignisse.⁶⁵ Wir erkennen: Dies ist im Wesentlichen eine narrative Aktivität – auf den Zusammenhang von Erinnerung und Erzählung, der kaum wo so deutlich wird wie in der *literatura testimonial*, werden wir deshalb noch ausführlich eingehen.

1.2. Erinnerungs- und Vergessenskulturen –

Historische Erinnerung und nationale Identität

Auch wenn der Begriff der Erinnerungskultur ein relativ junger ist und erst um die Jahrtausendwende Konjunktur erlangte⁶⁶, so ist das gemeinte Phänomen keineswegs neu. Wie Jan Assmann im bereits zitierten Werk gezeigt hat, war es schon in antiken Kulturen von großer Wichtigkeit. Dabei handelt es sich bei der kollektiven Erinnerung bzw. dem kollektiven Gedächtnis, das sie hervorbringt, nicht um einen fakultativen Aspekt von Kultur⁶⁷, sondern einen, der vielmehr der

⁶² Erll 2005: 124.

⁶³ Ebd.: 7.

⁶⁴ Erll bezeichnet überhaupt Literatur als eine Darstellungsform des Gedächtnisses – „Vor allem narrative Texte weisen einige besonders gedächtnisaffine Formen auf“ (ebd.: 71).

⁶⁵ Assmann 1999: 133-137.

⁶⁶ Erll 2005: 13.

⁶⁷ In der lotmanschen Kultursemiotik wird sogar die Kultur insgesamt als Gedächtnis eines Kollektivs beschrieben (ebd.: 101).

Entwicklung einer Kultur notwendige Voraussetzung ist: „Kultur entsteht erst durch die Etablierung eines ‚kollektiven Gedächtnisses‘ über Symbole, Medien und Institutionen.“⁶⁸

Wenn man im Zusammenhang der *memoria histórica* grundsätzlich von Erinnerungskultur sprechen kann als der Art und Weise, in der beliebige Kollektive ihre historische Vergangenheit wahrnehmen, reflektieren, beurteilen, verarbeiten, vergegenwärtigen und „re-präsent-ieren“⁶⁹ – Akte und Objekte des Erinnerns sind der phänomenologische Ausdruck dieser Aktivität –, so findet der Begriff doch zumeist Anwendung auf Ebene der Nationen⁷⁰. Sofern man sich Nationen mit Anderson als *imagined communities*⁷¹ denkt, vermag dies zunächst zu erstaunen; erst recht, wenn man Niethammers These teilt, die kollektive Identität sei überhaupt eine Illusion⁷². Jedoch ist im Bereich der Identität letztlich gerade entscheidend, ob eine Gemeinschaft von ihren Mitgliedern als solche vorgestellt und empfunden wird – und ob und wie dies der Fall ist, hängt wesentlich mit der Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses zusammen. Die Herausbildung der modernen Nationalstaaten im 19. Jahrhundert⁷³ wiederum fällt nicht zufällig mit einem Boom der Geschichtsforschung zusammen; zeitgenössische Reflexionen etwa von Nietzsche⁷⁴ und Renan⁷⁵ bezeugen, dass man sich der Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses – mit der Historie als zentralem Gegenstand und „Bildungsroman der Nation“⁷⁶ – für die nationale Identität bewusst war. Bildung darf hier durchaus im doppelten Sinn verstanden werden: Die Bildung der Bürger im Hinblick auf ein nationales Bewusstsein, und zugleich die Bildung des Nationalstaats an sich, dessen drei unabdingbare Säulen – Territorium, Bevölkerung und ein unterschiedlich geartetes Verwaltungs- bzw. Herrschaftssystem – nämlich nicht in natürlicher Weise verbunden sind⁷⁷. Die Historiographie sollte jetzt dazu beitragen, entsprechende Verbindungen aus der Vergangenheit herzuleiten. Schon bei Hegel war sie dabei „selbstverständlich eine Form der Erinnerung“, später bei Veyne eine „Tochter der Erinnerung“.⁷⁸ Nun kann das kollektive Gedächtnis ebensowenig eine unbegrenzte Menge von Information aufnehmen wie das individuelle, „sondern beruht immer auf einer mehr oder weniger rigiden Auswahl.

⁶⁸ Ebd.: 8.

⁶⁹ Dieser Aspekt ist essenziell, insofern bei der Erinnerungsfrage im Gegensatz zur Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft nicht die Erforschung der Vergangenheit an sich im Mittelpunkt steht, sondern deren Aktualität und Betrachtung in der Gegenwart (Mate 2009: 20, 25).

⁷⁰ König et al. 2008: 16 f.

⁷¹ Anderson 1983.

⁷² Niethammer 2000.

⁷³ Dass diese in Lateinamerika mit noch größeren Schwierigkeiten verbunden war, als in Europa, und auch teilweise scheiterte (Rincón 2010b: 36 f.), spielt nicht zuletzt in der Vorgeschichte der kolumbianischen Bürgerkriege eine gewichtige Rolle.

⁷⁴ Nietzsche 2009.

⁷⁵ Renan 1996.

⁷⁶ Butzer 2002: 152.

⁷⁷ Rincón 2010b: 31.

⁷⁸ Butzer 2002: 151 f.

Vergessen ist deshalb ein konstitutiver Teil des individuellen wie des kollektiven Gedächtnisses.⁷⁹ Vergessen ist also von der Ökonomie des Gedächtnisses her gesehen nicht nur auf individueller Ebene Voraussetzung für Erinnerung – bereits Nietzsche hat dies mit seiner Kritik an einem archivarischen Historismus erkannt.⁸⁰ Bis zu einem gewissen Grad ist Vergessen in praktischer Hinsicht sogar lebensnotwendig: Es ermöglicht eine Fokussierung auf die Gegenwart (im Gegensatz zu einem Verhaftenbleiben in der Vergangenheit), dient als Mechanismus zur Verarbeitung und Bewältigung von negativen oder zu komplexen (Vereinfachung und Verallgemeinerung) Ereignissen.⁸¹ Vergessen ist demnach ein „negativer Selektionsprozeß“, das heißt es hat in gewisser Weise konstruktiven Charakter und produziert nicht zwangsläufig ein Nichts, ein Vakuum oder eine Lücke.⁸² Dies gilt auch für die identitäre Beziehung zwischen Individuum und Gruppe:

Im Annehmen einer Erinnerungskultur und in der Auseinandersetzung mit den Narrativen dieser Kultur schafft ein Subjekt eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe, indem es deren identitätsstiftende Angebote annimmt, umformt oder ablehnt. Diese Narrative bestehen wie alle Verweise auf Vergangenes aus selektiven Bezügen und perspektivischen Deutungen, die immer schon ein Vergessen beinhalten.⁸³

Vor allem Paul Ricœur hat allerdings darauf hingewiesen, dass mit dem Vergessen auch ein „Mißbrauch“ des Gedächtnisses einhergehen kann, so bei „einer konzertierten Manipulation des Gedächtnisses wie des Vergessens durch die Machthaber“.⁸⁴ Wengleich ein Erinnerungsverbot auf individueller Ebene nicht funktionieren mag (es sei denn in extremen Fällen von Gehirnwäsche), so sind auf kollektiver Ebene durch Zensur, Bücherverbrennungen, Mediengleichschaltung, etc. Möglichkeiten gegeben, Inhalte zumindest aus dem kulturellen Gedächtnis zu verbannen und damit ihre „Überlebenschancen“ zu mindern. Ein Einfallstor für manipulative Strategien bieten dabei Konflikt- und Gewaltsituationen, in denen der Antagonismus verschiedener Identitäten – Ricœur geht davon aus, dass wir grundsätzlich die Andersheit von Menschen schlecht ertragen – besonders schwer zum Tragen kommt und entsprechend ausgenutzt werden kann, insbesondere unter Rückgriff auf passende Ideologien.⁸⁵

Auch hier spielt das Phänomen der Erzählung – wie jede Ideologie eine ist – eine Rolle:

Aufgrund der vermittelnden Funktion der Erzählung werden aus Mißbräuchen des Gedächtnisses Mißbräuche des Vergessens. [...] Man kann immer auch anders erzählen, indem man wegläßt, [...] auf dem Wege der Einschüchterung oder Verführung, der Ängstigung oder der Schmeichelei eine kanonische Erzählung durch[setzt]. Eine hinterhältige Form des Vergessens ist hierbei am Werk, die sich daraus ergibt, daß die gesellschaftlichen Akteure ihres originären Vermögens beraubt werden, sich selbst zu erzählen. Doch diese Beraubung geschieht nicht ohne eine insgeheime Mittäterschaft, die aus dem Vergessen halb aktives, halb passives Verhalten macht, welche durch ein Nichts-davon-wissen-Wollen motiviert ist.⁸⁶

⁷⁹ Assmann 2007a: 36.

⁸⁰ Erll 2005: 7.

⁸¹ Koschorke 2012: 219.

⁸² Fried 2004: 112.

⁸³ Krause 2014: 104.

⁸⁴ Ricœur 2004: 130.

⁸⁵ Ebd.: 132.

⁸⁶ Ebd.: 684 f.

Einen besonderen Fall solchen Missbrauchs stellt „[d]as befohlene Vergessen: die Amnestie“ dar, welche zu den „traditionellen Formen eines Vergessens, deren Grenze zur Amnesie leicht durchbrochen ist“, gehört, wobei konkret die „Grenze zwischen Vergessen und Vergeben“ schleichend überschritten wird.⁸⁷ Wie Ricœur richtig feststellt, soll die Amnestie offiziell für „Versöhnung zwischen verfeindeten Staatsbürgern“, das „Ende gravierender politischer Unordnungen, die den zivilen Frieden betreffen – Bürgerkriege“ sorgen:

Als institutionelles Vergessen jedoch rührt die Amnestie an die eigentlichen Wurzeln des Politischen und durch diese hindurch an das tiefste und verborgenste Verhältnis zu einer mit Verbot belegten Vergangenheit. Die mehr als phonetische, ja semantische Nähe zwischen Amnestie und Amnesie signalisiert die Existenz eines geheimen Paktes mit der Gedächtnisverweigerung, die sie [...] in Wirklichkeit vom Vergeben entfernt wird, nachdem sie doch dieses zu simulieren vorgeschlagen hatte. [...] Vergessen der Zwietracht gegen das Vergessen der erlittenen Unrechtmäßigkeiten?⁸⁸

Wir werden uns an diese Zitate erinnern, wenn wir über den kolumbianischen Fall sprechen, wo bei zahlreichen Amnestien exakt dies passiert ist. Sven Schuster zeigt, dass diese dort genau in diesem Sinn wie ein verordnetes Vergessen wirkten.⁸⁹ Auch ein weiterer negativer Effekt ließe sich an Kolumbien bestens illustrieren: „Es handelt sich also um ein begrenztes Vergessen von Rechts wegen, das aber insofern eine große Tragweite hat, als die Einstellung der Prozesse dem Erlöschen des Gedächtnisses in seinem bezeugenden Ausdruck und der Behauptung gleichkommt, es sei nichts geschehen“; dies mag zwar zunächst für die Wiederherstellung der nationalen Einheit sinnvoll erscheinen, doch wird, indem man gerade die schmerzlichen und verbrecherischen Ereignisse vergisst bzw. aus dem öffentlichen Gedächtnis verbannt, ein Lernen für die Zukunft verhindert.⁹⁰ Daher „kann die Institution der Amnestie nur einem sozialtherapeutischen Notfallplan entsprechen, der unter dem Zeichen der Nützlichkeit steht und nicht dem der Wahrheit“⁹¹, wobei zu fragen ist, wem sie am Ende wirklich nützlich ist. Die Vermutung liegt nahe, dass dies neben den straffrei Ausgehenden wohl in erster Linie diejenigen sind, die sie verordnet haben (diese beiden Personengruppen müssen nicht einmal verschiedene sein).

Im nationalen Gedächtnis als Ort der historischen Erinnerung wird die Auswahl des zu Erinnernden und zu Vergessenden bewusst von jenen gesteuert, die in der Nation zum gegebenen Zeitpunkt die Macht haben, eine ihren Zwecken dienliche Version der Geschichte zu erstellen, die „von oben“ auf die Gesellschaft einwirkt⁹² und bisweilen mythologische, stark symbolisch aufgeladene, ja fiktionale Elemente aufweist⁹³. Neben der Selektion der Inhalte erfolgt oft eine

⁸⁷ Ebd.: 690.

⁸⁸ Ebd.: 691 f.

⁸⁹ Schuster 2009: 76.

⁹⁰ Ricœur 2004: 695.

⁹¹ Ebd.: 696.

⁹² Assmann 2007a: 37.

⁹³ König et al. 2008: 19.

Deutung bzw. Umdeutung von Ereignissen im Sinne der jeweiligen Ideologie und Legitimierung des Machtsystems.⁹⁴ Bereits Halbwachs hat den Unterschied zwischen spontan-dynamischem Erinnern und Vergessen im kollektiven Gedächtnis und offizieller, stark vereinfachender und selektiver Geschichtsschreibung hervorgehoben, die spezifische Elemente der Vergangenheit zur Erinnerung vorsieht und andere gewissermaßen mit einer *damnatio memoriae* belegt⁹⁵ – also einem absichtlichen Auslöschen von Menschen und Geschehnissen aus der öffentlichen Kommemorations⁹⁶.

Dies ist besonders problematisch bei Bürgerkriegen, nach denen sich eine Gesellschaft unweigerlich der gespaltenen Erinnerung der verschiedenen Parteien, von Siegern und Verlierern, oder Tätern und Opfern gegenüber sieht, deren „diferentes memorias sociales sobre un mismo hecho histórico“⁹⁷ nicht nur in Details voneinander abweichen, sondern gänzlich unversöhnlich sein können: „Actores sociales diversos [...] pugnan por afirmar la legitimidad de ‚su‘ verdad“⁹⁸. Mehr noch als in anderen Konfliktfällen wird die historische Erinnerung hier zum Zankapfel, die Diskussion um das kollektive Gedächtnis zur Zerreißprobe und Bedrohung für die nationale Identität. Neben dem gewaltsamen Durchsetzen bestimmter Erinnerungen gehören in dieser Situation – wie mit Ricoeur angerissen – Strategien des Schweigens, Vergessens und Vergessenmachens⁹⁹ zu den Lösungsversuchen; und tatsächlich kann es bei Kollektiven ebenso wie Individuen durchaus nützlich sein (es muss sich keineswegs immer um einen Missbrauch handeln), eine schmerzhaft und traumatische Vergangenheit jedenfalls zeitweise im Sinne eines vitalen Vergessens¹⁰⁰ zu verdrängen, um sich den Problemen der Gegenwart stellen zu können.¹⁰¹ Denn das Trauma (der Terminus kommt aus dem Griechischen, wo er wörtlich „Wunde“ meint) ist auch in der klinischen Bedeutung eine psychische Wunde, entstehend durch Erfahrungen extremer Gewalt, die zunächst nicht verarbeitet werden können, identitätsbedrohend wirken und daher vom Bewusstsein dissoziiert werden.¹⁰²

Allerdings können im öffentlichen und kulturellen Gedächtnis relativ leicht zu unterdrückende Inhalte im individuellen und auch kommunikativen Gedächtnis überdauern, um dann zu einem späteren Zeitpunkt – hier kann man durchaus eine Analogie zur psychoanalytischen Theorie

⁹⁴ Krause 2014: 111.

⁹⁵ Halbwachs 1968: 68-74.

⁹⁶ Fried 2004: 114.

⁹⁷ Bernecker 2012: 68.

⁹⁸ Jelin 2008: 224.

⁹⁹ Assmann 2007a: 104. Auf individueller Ebene kann Vergessen freilich nicht auf Befehl geschehen (allein die Erwähnung des zu Vergessenden im Rahmen eines Verbots bewirkt schon das Gegenteil); demgegenüber gibt es eben auf kollektiver Ebene „absichtsvolle Strategie[n]“, um bestimmte Elemente insbesondere aus dem kulturellen Gedächtnis zu verbannen (ebd.).

¹⁰⁰ Sternberger 1949: 701.

¹⁰¹ Assmann 2007a: 51, 106.

¹⁰² Ebd.: 93.

erkennen – an die Oberfläche der Erinnerung zurückzudrängen (ein bekanntes Beispiel ist der Fall Spaniens). Traumatische Erinnerung, die nicht zurück ins öffentliche Bewusstsein findet bzw. keinen sozialen Erinnerungsrahmen erhält, kann dagegen eine pathologische Identitätsspaltung verursachen.¹⁰³ Beschweigen und Vergessenszwang sind damit eine mindestens ebenso große Gefahr für die nationale Identität wie eine konfliktbehaftete Erinnerung:

El trabajo de la memoria consiste en la reconstrucción incesante de un pasado común a la luz del presente, atribuyéndole cada vez nuevos significados y contribuyendo a la construcción de identidades, sean individuales, sean colectivas de la sociedad que está inmersa en el recuerdo. La pérdida de la memoria significa también la pérdida de la identidad.¹⁰⁴

Gerade bei asymmetrischen Opfer-Täter-Verhältnissen kann ein dauerhaftes öffentliches Vergessen niemals zu einer Lösung führen, da sich lediglich die Täter mit diesem abfinden können, während die Opfer „die Erinnerung als ihr kostbarstes Gut hüten“; nur eine – wenn auch nicht leicht zu konstruierende – gemeinsame Erinnerung kann hier heilsam sein.¹⁰⁵ Ähnliches gilt für die Dimension von Siegern und Besiegten, wenn in der Vergangenheit die Erinnerung der letzteren im Unterschied zu der der ersteren nicht öffentlich möglich war und dies weiterhin als Unrecht empfunden wird.¹⁰⁶

Überhaupt ist noch einmal zu betonen, dass das Vergessen – meist schon nicht auf individueller und erst recht nicht auf kollektiver Ebene – keinen endgültigen Charakter hat; das heißt, dass in Vergessenheit geratene Inhalte „wiederbelebt“ werden können.¹⁰⁷ Die Tatsache, dass etwas nicht aktiv erinnert wird, bedeutet nicht automatisch, dass es verloren ist, wengleich sie natürlich ein langfristiges Vergessen begünstigt.¹⁰⁸

Auch der Fall eines Bruchs der Erinnerungskultur darf nicht als ein Vergessen der Vergangenheit missverstanden werden; vielmehr handelt es sich um eine Veränderung der Einstellung zu dieser¹⁰⁹, die oftmals mit der Aufgabe, gegebenenfalls auch dem „Sturz“ eines dominanten Narrativs oder erinnerungspolitischen Dogmas einhergeht. In dieser Situation erzeugen eine „(entstehende) Vielzahl von Narrativen [...] zunächst ein verbindungsloses Nebeneinander“, die zwar „durch die Vielzahl von Bezugspunkten die Aushandlungsprozesse über gemeinsame Ziele und Wege erschweren“ können, aber auch großes „Potential zu einem ‚Umbau‘ des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses“ und dessen „Demokratisierung“ bieten.¹¹⁰ Dabei spielt in jüngerer Zeit der technische Fortschritt auf dem Feld der Gedächtnismedien eine zentrale Rolle:

¹⁰³ Ebd.: 94 f.

¹⁰⁴ Bernecker 2012: 57.

¹⁰⁵ Assmann 2007a: 107.

¹⁰⁶ Mate 2009: 21.

¹⁰⁷ Krause 2014: 101.

¹⁰⁸ Ebd.: 106.

¹⁰⁹ Ebd.: 103.

¹¹⁰ Ebd.: 98.

In der Kombination mit erweiterten Möglichkeiten der Speicherung und technischen Mitteln der Aufzeichnung treibt die Zunahme und Pluralisierung der Akteure und Adressaten von Erinnerungen auch eine ‚Demokratisierung‘ voran, kann doch formal jeder vereinfacht an der Erstellung oder Produktion, letztlich Ansammlung von Materialität und Erinnerungem wie auch am Aufbau von Archiven mitarbeiten.¹¹¹

Wir haben diesen Abschnitt begonnen mit der Bedeutung von Geschichte bzw. der „memorialen Funktion der Geschichtsschreibung“¹¹² für die kollektive Erinnerung, und dieser wiederum für die nationale Identität. Nun speist die Geschichtsschreibung die Erinnerung, sie speist sich aber auch selbst aus der Erinnerung.¹¹³ Präziser müsste man im Sinn der klassischen Quellenmethode sagen: Sie speist sich aus medial vermittelten Inhalten des kulturellen Gedächtnisses; zugleich ist sie „Medium kollektiven Erinnerns“ und „machtvolle Institution in Prozessen der gesellschaftlichen Aushandlung von Vergangenheitsversionen“¹¹⁴. Angesichts dieses Kurzschlusses ist es gut möglich, dass sich der internationale Boom des Themas Gedächtnis und Erinnerung nicht zuletzt der postmodernen Geschichtsphilosophie und deren „Einsicht in die Geformtheit und Narrativität der Geschichtsschreibung“ verdankt.¹¹⁵ Wie genau verhält sich also die Historiographie zur Erzählung, als welche wir ja auch die Testimonialliteratur analysieren wollen?

1.3. Geschichte und Erzählung

Die Erzählung wurde lange Zeit ausschließlich als literarische Gattung betrachtet. Was das Verhältnis der Literatur zur Historiographie angeht, so wurde jedoch – obschon bereits Platon die Dichtung im Vergleich zur Geschichtsschreibung als realitätsfern kritisierte – in der Praxis ebenso lange keine eindeutige Trennung vorgenommen: Historiographie wurde oft als literarische Kunst gesehen, umgekehrt bezeichneten sich die Autoren fiktionaler Erzählliteratur beispielsweise im *Siglo de Oro* gerne als Geschichtsschreiber. Dies änderte sich mit der Geburt der modernen Nationalstaaten sowie einer neuen Art der Geschichtsschreibung mit ihren spezifischen wissenschaftlichen Methoden und Ansprüchen im 19. Jahrhundert – die Rekonstruktion von Fakten wurde nunmehr scharf von der fiktionalen Konstruktion von Erzählungen unterschieden.¹¹⁶

Hayden White beschreibt den Wandel mit der sich ab der Französischen Revolution durchsetzenden Denkweise, „Wahrheit mit Tatsache gleichzusetzen und Fiktion als Gegenteil von Wahrheit und von daher als Hindernis für das Verständnis von Realität statt als eine Weise ihres

¹¹¹ Ebd.: 99.

¹¹² Erll 2005: 25.

¹¹³ Ebd.: 43.

¹¹⁴ Ebd.: 46.

¹¹⁵ Ebd.: 4.

¹¹⁶ Strosetzki 2010: 159.

Erfassens zu betrachten“ – erst damit wurde die Geschichte von der Fiktion getrennt, bzw. ihr in unversöhnlicher Weise gegenübergestellt.¹¹⁷

Erst spät in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trat ein erneuter Paradigmenwechsel auf. Der *narrative turn* brachte die „Einsicht in die zentrale Rolle des Erzählens für unsere gesamte Kulturpraxis“¹¹⁸, auch für die Geschichtsschreibung. White bezieht sich mit seiner Theorie explizit auf diese postmoderne Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften.¹¹⁹ Sie gehört zu den in der Geschichtswissenschaft selbst aufkommenden relativistischen Tendenzen, die aufgrund der erzählerischen Verfasstheit und sogar literarisch-fiktionaler Elemente des historischen Diskurses – die nicht unbedingt seinen Wert als Erkenntnisform mindern¹²⁰, während die fiktionale Erzählung ihrerseits laut White einen vergleichbar gearteten Erkenntniswert besitzen kann¹²¹ – gar nicht mehr die Wahr- oder Falschheit der präsentierten Inhalte in den Mittelpunkt stellen, sondern deren „presentación narrativa“¹²² als verbale Konstruktionen.¹²³

White kommt bei seiner Untersuchung der narrativen Form in der Geschichtsschreibung zu dem Schluss, dass diese weniger eine neutrale Darstellung ermöglicht, als vielmehr eine Reihe von Möglichkeiten, den Inhalt zu modellieren und manipulieren, etwa im Sinne einer politischen Ideologie.¹²⁴ Dabei habe die Aufgabe des Historikers immer schon darin bestanden, „aus einer Anhäufung individuell und kollektiv erlebter Geschichten“, aus welcher die Geschichte an sich bestehe, eine neue Erzählung zu formen, deren postulierter Wahrheitsanspruch „in der Korrespondenz der erzählten Geschichte mit der von realen Personen damals erlebten Geschichte liege“.¹²⁵ Das offensichtlich recht dünne Eis, auf dem dieser Anspruch steht, ist zugleich die Grenze zur fiktionalen Literatur, auf deren Brüchigkeit es White ankommt. Er spricht daher auch von der „Fiktion des Faktischen“ und der „Tropologie des historischen Diskurses“¹²⁶, um hinzuweisen auf die Kluft zwischen Realität und Darstellung, die auch hochgradig faktenorientierte Diskurse nicht überbrücken können.¹²⁷ Die Beziehung, die historische Erzählungen zur Realität behaupten können, sei nur eine metaphorische, auf Ähnlichkeit beruhende.¹²⁸ Er geht sogar so weit, historische Texte als literarische Kunstwerke zu beurteilen, als „sprachliche Fik-

¹¹⁷ White 1986: 147.

¹¹⁸ Lahn et al. 2008: 1.

¹¹⁹ White 1990: 8 f.

¹²⁰ Tobón 2010: 53 f.

¹²¹ White 1986: 121.

¹²² Suárez Gómez 2011a: 60.

¹²³ Nünning 2005: 36.

¹²⁴ White 1990: 7.

¹²⁵ Ebd.: 7 f.

¹²⁶ White 1986: Titel.

¹²⁷ Ebd.: 9.

¹²⁸ Ebd.: 109.

tionen [...], deren Inhalt ebenso *erfunden* wie *vorgefunden* ist und deren Formen mit ihren Gegenständen in der Literatur mehr gemeinsam haben als mit denen in den Wissenschaften.“¹²⁹ Spezifisch bezüglich der Quellen hält er fest, dass diese genauso intransparent seien wie die Texte, welche die Literaturwissenschaft für gewöhnlich untersucht; und dass die in ihnen dargestellte Welt (da vergangen) genauso wenig empirisch zugänglich und überprüfbar ist, wie eine fiktive Diegesis.¹³⁰ Seine zentrale These ist also, „dass unser Verständnis von der Vergangenheit nicht nur dadurch bestimmt wird, wie die Vergangenheit war, sondern auch durch die vom Historiker verwendete Sprache“, mit der er historisches Wissen macht.¹³¹ Allgemeiner lässt sich sagen, dass überhaupt das Sprechen (und nicht nur das der Historiker) über die Vergangenheit diese Wirkmacht besitzt, und insbesondere das Erzählen. Nicht zufällig ist Whites Theorie vielmehr von der literaturwissenschaftlichen als von der sprachphilosophischen Forschung inspiriert, wobei beide gemeinsam betonen, „dass Sprache nicht nur ein ‚Spiegel der Natur‘ ist, und dass all unser Wissen und all unsere sprachlichen Repräsentationen der Realität Spuren des sprachlichen Mediums tragen, in dem sie übermittelt werden“; wichtig ist dabei, dass auch die Literaturwissenschaft Texte analysiert, die – völlig unabhängig vom Grad der Fiktivität ihrer Inhalte – als empirischer Gegenstand Realität sind.¹³² Das heißt, diese Texte existieren als Teil der Realität und können in dieser Einfluss auf deren Wahrnehmung haben. Wenn sie beispielsweise ein historisches Thema behandeln, werden sie die Wahrnehmung dieses Themas durch den Leser in irgendeiner Weise prägen, was gerade für die Testimonialliteratur eine bedeutsame Prämisse ist.¹³³

In ähnlicher Weise wie White haben auch Veyne, Greenblatt und Ricœur den narrativen, repräsentativen und rhetorischen Charakter der Historiographie herausgestellt.¹³⁴ Ricœur meint dabei, dass fiktionaler und historischer *récit* eine narrative Struktur gemeinsam haben, und potenziell auch gemeinsame Funktionen.¹³⁵ Insbesondere begibt er sich auf die Suche nach „un concept de vérité capable d’embrasser les deux dimensions référentielles“¹³⁶ – wobei er dann für den Fall der Fiktion von einer indirekten und den der Geschichtsschreibung von einer direkten Referenzialität spricht, insofern die erstere im Gegensatz zur letzteren keine belegbare Wahrheit „en accord avec les règles de l’évidence commune à tout le corps des sciences“ einfordere.¹³⁷

¹²⁹ Ebd.: 101 f.

¹³⁰ Ebd.: 110.

¹³¹ Ankersmit 2002: 14.

¹³² Ebd.: 24.

¹³³ Diese und alle weiteren hier gemachten Aussagen zur Testimonialliteratur werden wir im nächsten Kapitel noch genauer ausführen.

¹³⁴ Butzer 2002: 147.

¹³⁵ Ricœur 1980: 3.

¹³⁶ Ebd.: 4.

¹³⁷ Ebd.: 57 f.

Die Mimesis nach Aristoteles als eine die Realität nicht 1:1 imitierende, aber kondensierende, auf ihr Essenzielles hin metaphorisierende Darstellung sei Teil des „paradigme de la prétention référentielle qui me semble appropriée aux *fictions* en général“.¹³⁸ Die Testimonialliteratur bewegt sich hier in einem Spannungsfeld, da sie zwar im Grunde eine direkte Referenzialität aufweist, jedoch zum einen den Wahrheitsanspruch nicht durch Beweise verteidigt, und zum anderen oft solche Verallgemeinerungs- und Essenzialisierungseffekte durch Fiktionalisierung bewusst erzielen möchte – ein Umstand, der entsprechend einen besonders spannenden Aspekt unserer Analyse darstellen wird. Ricœur betont, dass es ihm in diesem Zusammenhang nicht um eine Antagonisierung der beiden *récits* geht: „Nous avons besoin du récit empirique et du récit de fiction pour porter au langage notre situation historique. [...] [C]haque mode narratif partage quelque chose de l'intentionnalité de l'autre“.¹³⁹ An der *litteratura testimonial* lässt sich dies geradezu exemplarisch beobachten, die historische Situierung der Subjekte findet dort durch eine Verbindung der *récits* vielleicht ihre bestmögliche Form. Ricœur hebt auch die klassische Zuordnung *histoire* = objektiv und *fiction* = subjektiv auf; eine solche könne es nicht geben, wenn man die hinter der Produktion der Texte stehenden Interessen und Absichten in Betracht zieht – so hängt etwa schon die Selektion dessen, was die Geschichtsschreibung als „mémorable“ festhält, ab von unter anderem institutionell gesteuerten Werten.¹⁴⁰ Viele Redakteure von Testimonialliteratur haben genau dies erkannt und ihre Werke als Ergänzung (wenn nicht, zumindest im inhaltlichen Bereich, gar Gegenstimme) zur tendenziösen Geschichtsschreibung geschaffen.

Foucault plädiert für die allgemeine Anerkennung dieses subjektiven Elements der Historiographie: „Der historische Sinn, wie ihn Nietzsche versteht, weiß, dass er perspektivisch ist, und lehnt das System seiner eigenen Ungerechtigkeit nicht ab. Er betrachtet unter einem bestimmten Blickwinkel; er ist entschlossen, abzuschätzen [...]. Anstatt ein diskretes Zurückweichen vor dem Betrachteten vorzutäuschen [...], weiß dieser Blick, von wo er blickt und worauf er blickt.“ Diese Sichtweise habe sich indes bei vielen Historikern nicht durchgesetzt, die sich nach wie vor „auf die Objektivität, die Exaktheit der Fakten, die unverrückbare Vergangenheit berufen“. Sie „suchen soweit wie nur möglich alles zu verwischen, was in ihrem Wissen den Ort verraten könnte, von dem aus sie blicken, den Zeitpunkt, an dem sie sich befinden, die Partei, die sie ergreifen, und die Unvermeidlichkeit ihrer Leidenschaften.“¹⁴¹

Zu dieser Haltung (die an die des Erzählers bei Flaubert in seiner *impersonnalité, impassibilité*,

¹³⁸ Ebd.: 55.

¹³⁹ Ebd.: 65.

¹⁴⁰ Ebd.: 65 f.

¹⁴¹ Foucault 1998: 60 ff.

impartialité erinnert¹⁴²) entwirft die Testimonialliteratur, wie wir im Folgenden sehen werden, ein radikales Gegenmodell: Sie betont gerade das Ich, den Standpunkt, die individuellen Gefühle. Flauberts Forderung gilt hier höchstens für den Redakteur, der je nach Fall bemüht sein kann, „sich weitestgehend ‚unsichtbar‘ zu machen und eine neutrale Position zu beziehen“¹⁴³. Butzer ist in Bezug auf Subjektivität und Konstruktivität der Historiographie indessen gar der Ansicht: „Der konstruktivistische Charakter der Erinnerung und seine Übertragung auf die Geschichtsschreibung münden also wiederum in der Oralität: Geschichtsschreibung, Narration und Erinnerung fallen zusammen in der mündlichen Erzählung.“¹⁴⁴ Wenn man vom ursprünglichsten Begriff des Erzählens ausgeht, das als Sprechhandlung ohne ein Subjekt nicht denkbar ist, ist dieser Gedanke nachvollziehbar und für die Testimonialliteratur sehr relevant, insofern sie auf mündlichen Erzählungen (Geschichten) basiert, welche wiederum Erinnerungen transportieren und Geschichtsbilder prägen sollen. Hier sind Geschichte und Erzählung in engster Weise miteinander verwoben. Den sicher nicht zufälligen Umstand, dass in den meisten europäischen Sprachen für historisch geschehene Dinge das gleiche Wort verwendet wird, wie für deren Erzählung (Geschichte, *histoire*, *history*, *historia*, etc.), führt Ricœur zurück auf die unausweichliche „condition historique“ des Menschen und die „appartenance mutuelle entre l’acte de raconter (ou d’écrire) l’histoire et le fait d’être dans l’histoire, entre faire l’histoire et être historique“.¹⁴⁵

Zur Erzählung als solcher stellt er fest, dass sie in sich zeitlich voneinander getrennte Ebenen miteinander verbindet (Ereignisse folgen im *récit* aufeinander), aber ebenso eine Gegenwart (die Zeit des Erzählers, hier auch des Historikers) mit der Vergangenheit, und dabei nicht nur eine Aneinanderreihung von Fakten liefert, sondern eine wesentliche explikative Dimension hat – diese hängt ab von einem Wissen über Entwicklungen, die erst nach den jeweils eigentlich erzählten Dingen stattgefunden haben, sodass diese späteren Begebenheiten manipulierenden Einfluss auf die Erzählung der früheren haben können.¹⁴⁶ Diesem explanatorischen Effekt hat auch White in Bezug auf die Geschichtsschreibung Aufmerksamkeit geschenkt: Er entstehe dadurch, dass bloße Ereignisse bzw. Fakten zu einer *story* gemacht werden (*emplotment*); dazu gehöre unter anderem, dass einige Ereignisse besonders hervorgehoben werden, während andere gar keinen Eingang in die Erzählung finden.¹⁴⁷

¹⁴² Ankersmit 2002: 28 weist treffend hin auf „die geistige Verwandtschaft zwischen dem realistischen oder naturalistischen Roman des 19. Jahrhunderts einerseits und dem bis zum heutigen Tag realistischen Stil der meisten historischen Werke andererseits“.

¹⁴³ Schuster 2009: 270.

¹⁴⁴ Butzer 2002: 153.

¹⁴⁵ Ricœur 1980: 49 f.

¹⁴⁶ Ebd.: 9 f.

¹⁴⁷ White 1986: 103 f.

Dies bedeutet also, dass bei der Erzählung, die die Geschichte im Sinne von Geschichtsschreibung ist, einzelne Ereignisse in einen narrativen Strang eingewoben werden, durch den erst sie zusammen Sinn ergeben – interessant ist die Frage, wie es sich auf eine Erinnerungskultur auswirkt, wenn eine solche Erzählung fehlt, oder wenn sie in dieser Funktionalität gar intentional verhindert wird, indem Zusammenhänge und Verbindungen vertuscht werden. Für uns ist die erklärende Dimension daher sehr wichtig. Die testimonialen *relatos* erklären, klären auf, stellen kausale Zusammenhänge her – vor allem, wenn man sie insgesamt im Zusammenhang betrachtet, oder wo die Verbindungen in einem Werk durch den Redakteur hergestellt werden; aber selbst, wenn man nur die Erzählung einzelner Personen über ihr eigenes Schicksal verfolgt, ist zu beachten, dass sie in der Regel über ein erweitertes Erzählerwissen verfügen, das sie im Moment der Ereignisse nicht hatten, doch deren Beschreibung und Interpretation beeinflusst: „[U]ne narration historique n’est pas seulement la réactivation de ce que les acteurs ont effectivement pensé, senti ou fait, puisque leurs actions sont décrites à la lumière d’événements qu’ils n’ont pas connus et qu’ils ne pouvaient pas connaître“; historische Erklärungen entsprechen „généralisations qu’on peut déjà trouver dans les histoires ordinaires [...]. Les explications doivent être tissées dans le tissu narratif. Ce rôle de l’explication en histoire ne diffère pas fondamentalement de celui du commentaire philologique“.¹⁴⁸ Wenn die Philologie den literarischen Text besser lesbar und verstehbar machen will, so versucht die Geschichtsschreibung tatsächlich Gleiches mit der Vergangenheit, produziert aber dabei erst einen Text:

Geschichte ist ein Text [...]. Die Ereignisse der Vergangenheit bilden zunächst einmal nur ein Geschehen; Geschichte hingegen ereignet sich oder geschieht nicht eigentlich, sondern stellt eine spezifische Kohärenzstruktur dar, die einem Geschehen und dessen Ereignissen erst retrospektiv zugeschrieben wird. Sie ist daher – anders als das historische Geschehen – ein Produkt der mit ihr beschäftigten Texte [...] – weniger aufgeschrieben als erschrieben. [...] Damit aber ist auch die Struktur der jeweilig angenommenen Geschichte von den angewandten Textverfahren abhängig; Plot- und andere literarische Muster korrelieren mit den je besonderen Geschichtskonzeptionen.¹⁴⁹

Die Textstruktur wird hier bei Daniel Fulda mit einer narrativen Struktur gleichgesetzt, welche wiederum die besagte erklärende Dimension impliziert:

Hinsichtlich des Erschreibens von ‚Geschichte‘ hat man in der Erzählung die maßgebliche Struktur ermittelt, denn sie stellt jenen immanent explanatorischen Nexus von Anfang, Mitte und Abschluß eines Geschehens her, der den Begriff der Geschichte kennzeichnet. [...] Geschichte [...] wird im Medium narrativer Textstrukturen allererst gewonnen. Denkt man dies strukturalistisch zuende, so scheint ‚Geschichte‘ nur noch im historiographischen oder literarischen Text zu existieren; die Faktizität, die sie im Unterschied zu fiktionalen Geschichten behauptet, wäre dann nur noch ein Texteffekt (Roland Barthes spricht daher von ‚Referenzillusion‘).¹⁵⁰

Ähnlich sieht dies Reinhart Koselleck: „Die [...] Wirklichkeit der Geschichte ist dagegen ein Produkt sprachlicher Möglichkeiten, theoretischer Vorgaben und methodischer Durchgänge, die schließlich zu einer Erzählung oder Darstellung zusammenfinden. Das Ergebnis ist nicht

¹⁴⁸ Ricœur 1980: 10-13.

¹⁴⁹ Fulda 2002: 40 f.

¹⁵⁰ Ebd.: 45 f.

die Wiedergabe einer vergangenen Wirklichkeit, sondern, überspitzt formuliert, die Fiktion des Faktischen.“¹⁵¹ Fulda spricht sogar von einer „konstitutive[n] Rolle von Fiktionen bei jeder Geschichtskonstruktion“, wobei „Fiktionsgebrauch nicht automatisch Fiktionalität nach sich zieht.“¹⁵² Demnach hätte die Geschichtsschreibung zumindest eine „Zwischenstellung zwischen Wissenschaft und Fiktion“¹⁵³.

Wenn nun die Geschichte als deren Ergebnis überhaupt nur als Text und narratives Konstrukt *über* die Vergangenheit vorliegt, „und Textverfahren nicht nur diese oder jene Ausprägung des historischen Denkens mitprägen, sondern [...] das Konzept ‚Geschichte‘ erst evoluiert haben und immer wieder neu hervorbringen“¹⁵⁴, dann stellt sich die „sensible Frage, wo die Grenze zwischen der ‚Vergangenheit als solcher‘ und ihrer Repräsentationsweise verläuft, und wer im Einzelfall darüber bestimmt.“¹⁵⁵ Dieses Problem haben wir bereits im Kontext der Erinnerungsfrage angesprochen, auch mit den Möglichkeiten des Missbrauchs: Albrecht Koschorke unterstreicht die „Deutungsmacht dessen, [...] der Geschichte schreibt. Das kann im Grenzfall so weit führen, dass zweifelsfrei belegbare Fakten verleugnet und revidiert werden“; die Gegenwart habe außerdem die „Macht des letzten Wortes“ über die Vergangenheit bei der Schreibung von deren Geschichte.¹⁵⁶ Da nur bestimmte Teile der Vergangenheit herangezogen werden, und dies meist zu bestimmten Zwecken, lassen sich „[k]ollektive Erzählungen“ – wozu historiographische zählen – „dementsprechend als *Aktivierungsmuster* von wirklichen oder retrofiktional erzeugten Vergangenheiten verstehen.“¹⁵⁷

Geschichtsschreibung ist also Erzählung, ebenso wie sie (vgl. II.1.2.) Erinnerung ist. Die Unzulänglichkeiten der Erinnerung im Hinblick auf eine der empirischen Realität getreue Darstellung des Gewesenen verleiten den Historiker Johannes Fried indes zu dem Schluss: „Der reflexive Mensch, die Krone der Schöpfung, ist, obgleich er sich erinnern muß und sich tatsächlich erinnert, nicht zum Historiker geboren“.¹⁵⁸ Die Testimonialliteratur verlässt sich darauf, dass er aber zum Erzähler geboren ist und erzählen muss.¹⁵⁹

¹⁵¹ Koselleck 2007: 50.

¹⁵² Fulda 2002: 47.

¹⁵³ Jaeger 2002: 70.

¹⁵⁴ Fulda 2002: 43.

¹⁵⁵ Koschorke 2012: 226.

¹⁵⁶ Ebd.: 227.

¹⁵⁷ Ebd.: 220.

¹⁵⁸ Fried 2004: 148.

¹⁵⁹ Quintero Mejía 2009: 70 f.

2. Entwicklung und Eigenschaften der Testimonialliteratur

Es ist nicht möglich, in einigen Sätzen eine allgemeingültige Definition der Testimonialliteratur als Genre zu geben.¹⁶⁰ Mag dies bereits bei konventionellen Genres kompliziert sein, handelt es sich hier um ein recht junges und dynamisches, das zu keinem Zeitpunkt eine akademische Normierung erfahren hat – was sich schon an der Vielzahl der das Phänomen meinenden Bezeichnungen ablesen lässt: „Testimonialliteratur“ bzw. *literatura testimonial* ist dabei nicht nur die wohl meistgebrauchte, sondern auch eine, die sowohl wichtige spezifische Aspekte (basierend auf realen Zeugenaussagen, Absetzung von bloßen Dokumenten) festhält, als auch allgemein genug ist, um die Vielfalt der Formen zu umfassen, die für unsere Analyse besonders interessant ist. Andere verwendete Termini wie *texto de no ficción*, *discurso documental*, *novela testimonio*, *discurso memorialístico* oder *literatura de resistencia* sind offensichtlich entweder zu unspezifisch oder betonen zu sehr einzelne – oder auch nur mögliche – Facetten dieser Literatur (oder sind gar schlichtweg unzutreffend, wie *testimonio oral* oder *historia oral*); akzeptabel erscheinen dagegen noch *narrativa testimonial* oder *relato de testimonio*, welche zudem die für uns wesentlichen narrativen Eigenschaften der Texte hervorheben.¹⁶¹ In der Folge wollen wir den Begriff mit Inhalt füllen, indem wir ausgehen von der Entstehung der Testimonialliteratur, dann – auch unter Rückgriff auf „Klassiker“ des Genres – ihre Charakteristika schildern (über die die ihr zugerechneten Werke trotz der besagten Vielfalt gemeinhin verfügen) und schließlich auf ihre generelle Funktionalität eingehen.

2.1. Entstehungsbedingungen von *testimonio* und *literatura testimonial*

Kommunizierte Erinnerung ist als Reden von der Vergangenheit in aller Regel Erzählen – was noch nichts über die Wahrheit des Erinnernten aussagt, aber gerade deshalb ist der Begriff im diffusen Bereich der Erinnerung passend. „[L]a narración es, no sólo la forma de construcción de la memoria, sino también su mejor expresión“¹⁶², wobei man noch konkretisieren kann, dass „Erinnerungen für sich genommen fragmentarisch, d. h. begrenzt und ungeformt [sind]. Was als Erinnerung aufblitzt, sind in der Regel ausgeschnittene, unverbundene Momente ohne Vorher und Nachher. Erst durch Erzählungen erhalten sie nachträglich eine Form und Struktur, die sie zugleich ergänzt und stabilisiert.“¹⁶³ Dieser für die Identitätsbildung essenzielle¹⁶⁴, in der Psychologie *memory talk* bzw. *conversational remembering* genannte spezifische Erzählakt ist

¹⁶⁰ García 2003: 33.

¹⁶¹ Ebd.: 33 f.

¹⁶² Blair Trujillo 2008: 97.

¹⁶³ Assmann 2007a: 25.

¹⁶⁴ Franco et al. 2010b: 11, 37.

ausschlaggebend für die Konstitution und Lebendigkeit des kollektiven Gedächtnisses (das schon bei Halbwachs durch kommunikativen Austausch und Erzählen entsteht): „Durch diese Form der informellen wechselseitigen Kommunikation wird Vergangenheit nicht nur vergegenwärtigt, sondern auch in Teamarbeit konstruiert.“¹⁶⁵

Wir sind bereits darauf eingegangen, dass das traditionelle „Monopol“ der Historiker und ihrer herkömmlichen Quellen bezüglich der Konstruktion der geschichtlichen Erzählung und Erinnerung gebrochen wurde, als diese für eine adäquate Darstellung insbesondere traumatischer Ereignisse nicht mehr ausreichten. Trotz der Skepsis vieler Historiker angesichts der mangelnden Objektivität und Fehlerhaftigkeit des individuellen Gedächtnisses¹⁶⁶ nahm daher „la part prise par le témoignage dans la construction du récit historique et de la mémoire collective“¹⁶⁷ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massiv zu. Nicht nur vor Gericht waren die Aussagen von Zeugen gefragt, sondern auch bei der Bildung großer „archives orales“¹⁶⁸. Mündliche Überlieferungen halfen dort weiter, wo schriftliche Dokumente nichts aussagen konnten; es kam zur erwähnten allgemeinen Aufwertung des subjektiven Zeugnisses über gelebte Erfahrungen, gerade von Gewaltopfern, wo die Täter bewusst alle anderen Zeugnisse vernichtet hatten oder aus anderen Gründen keine solchen existierten, wodurch die *témoignages* häufig eine alternative Wahrheit zur offiziellen repräsentierten – damit trat eine emotional-ethische Komponente in den Geschichtsdiskurs ein, und die Kohärenz der konventionellen Geschichtsschreibung wurde aufgebrochen durch eine multiperspektivische *oral history*, die Komplexität und Widersprüche betonte, statt sie zu verdecken.¹⁶⁹ Die vielen bislang vernachlässigten Protagonisten der Geschichte wurden endlich in deren Schreibung einbezogen.¹⁷⁰ In Kolumbien ist diese Tendenz zur tragenden Rolle von *testimonios* beispielhaft in der Entwicklung der *Nueva Historia* nachzuvollziehen.¹⁷¹ Da das *testimonio* „recoge modalidades propias de la narrativa y del discurso

¹⁶⁵ Assmann 2007a: 28.

¹⁶⁶ Wieviorka 2002: 13 ff. Eine Apologie des individuellen Zeugnisses liefert Ricœur, wiederum auf recht pragmatische Weise: „Falsche Zeugnisse [...] lassen sich nur durch eine kritische Instanz entlarven, die ihrerseits nichts anderes tun kann, als Zeugnissen, die in Verdacht geraten sind, andere entgegenzuhalten, die als vertrauenswürdiger gelten. Nun stellt aber das Zeugnis [...] die Grundstruktur des Übergangs zwischen Gedächtnis und Geschichte dar“ (Ricœur 2004: 48). Das heißt, irgendjemand muss immer zuerst Zeugnis ablegen, damit Geschichte entstehen kann. Fried betont, dass materiale Medien gegenüber dem mündlichen Zeugnis nur vermeintlich vertrauenswürdiger sind; sie können zwar Inhalte stabilisieren, was aber keineswegs das grundsätzliche „Gedächtnisproblem“ auflöst, sondern lediglich seine Komplexität steigert (Fried 2004: 49). Dies liegt im Grunde auf der Hand; nichts spricht aller Praxis der klassischen Geschichtswissenschaft zum Trotz *a priori* dafür, dass der Inhalt eines schriftlichen Mediums – der natürlich seinen Ursprung außerhalb desselben hat, und letztlich im Gedächtnis – eher die Wirklichkeit widerspiegelt, als der einer mündlichen Aussage.

¹⁶⁷ Wieviorka 2002: 15.

¹⁶⁸ Ebd.: 12 f.

¹⁶⁹ Assmann 2007a: 47-50. Man mag darin ein spätes Befolgen der Aufforderung Walter Benjamins sehen, auch „das Gedächtnis der Opfer und der Namenlosen zu überliefern“ (Erl 2005: 22).

¹⁷⁰ Estripeaut-Bourjac 2010: 173.

¹⁷¹ Schuster 2009: 183 f.

histórico“¹⁷², interessierten sich indes nicht nur Historiker dafür, sondern auch andere Wissenschaftler – hauptsächlich Soziologen und Ethnologen¹⁷³ – sowie Journalisten und Schriftsteller. Ihre Beschäftigung mit den Zeugnissen brachte bald „una gran variedad de textos documentales de distinto grado de elaboración literaria“ hervor, denen ein „pacto con la verdad“ und „la oralidad, en cuanto señal de ‚autenticidad‘“ gemein war.¹⁷⁴

Este interés coincide con la prioridad otorgada, en la ‚contracultura‘ postmoderna, al testimonio ‚oral‘ que gracias a la representación ‚escrita‘ de una memoria colectiva, funda una episteme discursiva autónoma que, además de descentrar al sujeto hegemónico, redefine el canon contribuyendo a democratizar el proceso de producción y recepción del acto escritural.¹⁷⁵

Ende der 1970er – Links spricht in dieser Zeit bereits von einem „Boom [...], der in gewisser Weise vergleichbar ist mit dem Aufschwung der Romanliteratur in den sechziger Jahren“, angesichts weltweiter Anerkennung und sprunghaft steigender Auflagen wie Absatzzahlen¹⁷⁶ – veröffentlichte der kolumbianische Literaturwissenschaftler Carlos Rincón eine Studie über den damaligen Wandel des Literaturbegriffs in Lateinamerika.¹⁷⁷ Darin bemerkte er, dass eine sich neu entwickelnde Gattung der Dokumentarliteratur – obschon in der literarischen Praxis weit- hin erkennbar – noch kaum Beachtung in der Forschung gefunden hatte; als wesentliches Merkmal hielt er die Überwindung der traditionellen (und konventionellen, keineswegs ahistorischen) Opposition fiktional vs. nicht-fiktional fest und meinte nichts anderes als die *literatura testimonial*.¹⁷⁸ Karlheinz Biermann verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass just

Methoden der Geschichtsschreibung wie die Mentalitätsgeschichte [...] spätestens dann, wenn sie Eingang in die Literaturwissenschaft finden, den Blick öffnen für Gattungsformen, die in den traditionellen Kanon des ‚Höhenkamms‘ keine Aufnahme gefunden haben, die aber gerade die kulturelle ‚Potenz‘ solcher gesellschaftlicher Gruppen/Klassen dokumentieren, welche sich abseits der dominanten Kultursysteme bewegen.¹⁷⁹

¹⁷² Blair Trujillo 2008: 88.

¹⁷³ Biermann 1988: 133 f. Richtigerweise stellt Biermann hier auch fest, dass diese Redakteure aber keine im strengen Sinne wissenschaftlichen Arbeiten abfassen, sondern eher eine journalistische Herangehensweise pflegen, was „gewiß eine bessere Lesbarkeit und eine größere Verbreitung sichert.“

¹⁷⁴ Volek 1993: 3 f.

¹⁷⁵ García 2003: 71.

¹⁷⁶ Links 1992: 97. Mit der Literatur des belletristischen Booms hat die Testimonialliteratur ebenfalls das Interesse für die lateinamerikanische (Kultur-)Geschichte und ihre tendenziell regimekritische Einstellung gemeinsam, mit denen sich breite Schichten der Bevölkerung identifizieren können (Tezanos-Pinto 2001: 40). Auch zur „literatura del Post-Boom“, deren „fuente creativa se encontraba en la realidad diaria de los olvidados nacionales“ und die „se convirtió en un medio de investigación de las condiciones desesperadas del hombre, tanto personal como sociales y políticas“, lassen sich Parallelen ziehen (ebd.: 41).

Schließlich kann man in der Testimonialliteratur „in Lateinamerika eine Art von Realisierung des literarischen Ideals vieler Schriftsteller [sehen]. In den letzten Jahren suchten diese, durch Werke mit dem Tonfall einer Chronik der Gewalt und mit kleinen Dosen an autobiographischer Inszenierung zu erreichen, was jene anderen Werke auf fast ‚natürliche‘ Weise realisieren. In diesem Sinne können wir von einer Ästhetik des Zeugnisses sprechen, als einer Überlebensstrategie des Literarischen in einer Zeit, in der sich die von der Moderne ererbten Diskurse und Genres erschöpft haben. Daher resultiert die Bedeutung für die literarische Theorie im Allgemeinen, die sich mit dieser Art von direkt aus der Gewalt entstandener Literatur zu beschäftigen und sie zu studieren“ hat (Seligmann-Silva 2014: 220).

¹⁷⁷ Rincón 1978.

¹⁷⁸ Vgl. Biermann 1988: 128 ff. Christoph Links teilt diese Einschätzung von der Testimonialliteratur als „Genre, das von der traditionellen Literaturwissenschaft lange Zeit eher abfällig behandelt wurde“ (Links 1992: 89).

¹⁷⁹ Biermann 1988: 130.

Die Testimonialliteratur sieht er als „Ausdruck einer sich ankündigenden bzw. partiell schon verwirklichten neuen ‚Institutionalisierung‘ von Kunst und Literatur unter veränderten historisch-politischen Bedingungen.“¹⁸⁰ Erich Köhler macht in diesem Sinne auf die Anpassung des Gattungssystems im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen aufmerksam, wobei neuartige Genres entstehen können, die auf die Bedürfnisse (neuer) sozialer Gruppen oder deren jüngst emanzipiertes, mündiges Bewusstsein reagieren.¹⁸¹

Es ist vielmehr Notwendigkeit denn Zufall, dass die Testimonialliteratur gleichzeitig auftrat mit Guerilla-, Indigenen- und Unterschichtenbewegungen, die ab den 1960ern nach dem Sieg der Kubanischen Revolution in nahezu allen Ländern Lateinamerikas aufkamen, um sich gegen die Unterdrückung und Ausbeutung durch autoritäre, oft postfeudal-oligarchische Regime zur Wehr zu setzen¹⁸², ihre Mitglieder von Objekten zu Subjekten der Geschichte zu machen: Die Testimonialliteratur nahm sich ihrer Sache solidarisch an, in weitaus höherem Maße als etwa die Romanliteratur.¹⁸³ Diese Tendenz sieht sich dadurch bestätigt, dass in Nicaragua, wo sich im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern ebenfalls die revolutionären Kräfte durchsetzen konnten, Werke der Testimonialliteratur eine „ausgeprägt sozialdidaktische Funktion“ im Sinne des Sandinismus erlangt haben: „Das Leben und Sterben sandinistischer Kämpfer wird zu exemplarischen Lebensläufen gestaltet, zu einer modernen Martyrologie des Befreiungskampfes [...], um – in kollektive Symbole verwandelt – der neuen politischen Ordnung als Identifikationsträger zu dienen.“¹⁸⁴ Wir können indes vorwegnehmen, dass insbesondere die kolumbianische *literatura testimonial* angesichts der Komplexität des dortigen Konflikts weit über diesen Rahmen hinausgeht. Wenn „[I]a escritura de testimonio florece en países que enfrentan profundas crisis económicas, sociales y políticas, en especial allí donde la democracia ha sido reemplazada por dictaduras [...] que violan los derechos humanos“¹⁸⁵ und gerade in der kolumbianischen Demokratie eine so umfangreiche Testimonialliteratur entstanden ist, so dürfte dies daran liegen, dass nach Jahrzehnten des Krieges nicht nur sehr viel, sondern auch aus sehr vielen Perspektiven erzählt werden kann.

¹⁸⁰ Ebd.: 141.

¹⁸¹ Köhler 1977.

¹⁸² García 2003: 19 f., 32. George Yúdice macht die Präsenz solcher Notsituationen als Anlass zur Zeugenerzählung, zur Denunzierung und Dekonstruktion offizieller Narrative sogar zum Teil seiner Definition der Testimonialliteratur (Yúdice 1996: 44).

¹⁸³ Biermann 1988: 134. Interessanterweise vertritt Benjamin auch die These, dass mit dem Triumphzug des Romans das Erzählen im eigentlichen – mündlichen – Sinne zu Ende ging; die Testimonialliteratur würde dieses wiederum gezielt fördern, bzw. ermöglicht eine „Synthese von mündlicher und schriftlicher Form des Erzählens“ (ebd.: 138).

¹⁸⁴ Ebd.: 141.

¹⁸⁵ García 2003: 19.

2.2. Inhaltliche und strukturelle Charakteristika

Nach diesen Erläuterungen drängt sich zunächst dennoch der Gedanke an einen Klassiker der Testimonialliteratur auf, wo das Genre zu einem regelrechten Mittel des Kampfes gegen die Missstände in einer Gesellschaft wird: Bei *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia* handelt es sich um einen Band, in dem eine Maya (und spätere Friedensnobelpreisträgerin)¹⁸⁶ der Ethnologin Elisabeth Burgos ihr Schicksal und das ihres marginalisierten Volkes im Widerstand gegen die Unterdrückung durch die guatemaltekische Regierung erzählt – was wie folgt beginnt:

Me llamo Rigoberta Menchú. [...] Quisiera dar este testimonio vivo que no he aprendido en un libro y que tampoco he aprendido sola ya que todo esto lo he aprendido con mi pueblo y es algo que yo quisiera enfocar. Me cuesta mucho recordarme toda una vida que he vivido, [...] pero lo importante es, yo creo, que quiero hacer un enfoque que no soy la única, pues ha vivido mucha gente y es la vida de todos. La vida de todos los guatemaltecos pobres y trataré de dar un poco mi historia. Mi situación personal engloba toda la realidad de un pueblo.¹⁸⁷

Dieser Beginn hat durchaus etwas Programmatisches und spricht insbesondere den kollektiven Anspruch der *literatura testimonial* an, die insofern im doppelten Sinne Repräsentation ist, als dass sie *testimonios* darstellt, die auf den Erinnerungen eines Individuums beruhen, welches wiederum ein Kollektiv repräsentiert.¹⁸⁸

Indes gilt zumeist Miguel Barnets *Biografía de un cimarrón* von 1966 – wenngleich es zuvor bereits Ender der 1940er bzw. 1950er einzelne Versuche mit testimonialer Stoßrichtung gab, etwa in Mexiko und Argentinien¹⁸⁹ – als Geburtsstunde derselben und ihrer grundlegenden Methodologie (die auch Burgos übernahm¹⁹⁰): Der kubanische Anthropologe und Autor hatte, mit Notizbuch und Tonbandgerät ausgestattet, über viele Wochen immer offenere Interviews mit einem ehemaligen Sklaven und Soldaten geführt und dann dessen Lebensgeschichte, in eine chronologisch geordnete Erzählform gebracht, aus der Ich-Perspektive niedergeschrieben.¹⁹¹

¹⁸⁶ Dass, ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt, teils begründete Zweifel an der Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen laut wurden – vgl. z. B. Martí (01.07.2015) –, verweist auf eine vieldiskutierte Problematik der Testimonialliteratur, die allerdings für die narratologische Analyse der Texte keine vordergründige Rolle spielt und letztlich auch nicht aufgelöst werden kann: Eine dokumentarische Überprüfung aller Aussagen ist in der Regel schlichtweg nicht möglich, selbst wenn ein Redakteur diesen Anspruch hätte.

Biermann meint entsprechend, der von ihm selbst synonym zur Testimonialliteratur gebrauchte Terminus der Dokumentarliteratur sei unvollkommen, da im Begriff *testimonio* gerade die Doppelfunktion eines klaren Realitätsbezugs einerseits und einer subjektiv-individuellen Sichtweise (die in dem Sinn nicht als wahr oder falsch bewertet werden kann) andererseits zum Ausdruck kommt (Biermann 1988: 131).

In jedem Fall lässt sich festhalten, dass die später vielfach geehrte Rigoberta Menchú durch den Band erstmals international bekannt wurde, welcher damit ein Beispiel für den mitunter sehr hohen Wirkungsgrad der Testimonialliteratur darstellt.

¹⁸⁷ Burgos 1983: 21.

¹⁸⁸ García 2003: 245.

¹⁸⁹ Links 1992: 89 f. Gemeint sind *Juan Pérez Jolote – Biografía de un tzotzil* von 1948 (Pozas 1988) und *Operación Masacre* von 1957 (Walsh 2008). Gustavo García stellt sogar die Hypothese auf, dass historische Berichte aus den Anfängen der Kolonialzeit hinsichtlich mancher Aspekte wie der Subjektivität als ferne Vorläufer der Testimonialliteratur gelten können (García 2003: 245 ff.).

¹⁹⁰ Burgos 1983: 13, 16 ff.

¹⁹¹ Barnet 1971: 7 ff.

Ein besonderer Anreiz war dabei, dass es kaum Dokumente zum Leben der Sklaven gab.¹⁹² Barnet betont, dass es sich – trotz seiner Bemühungen, die Aussagen seines Zeitzeugen anhand von anderen Zeugen und Dokumenten zu überprüfen – nicht um eine historische Arbeit handelt: „La historia aparece porque es la vida de un hombre que pasa por ella“¹⁹³; die geschilderten Umstände entsprächen ungeachtet der Aufrichtigkeit des Zeugen sicherlich nicht immer exakt den Fakten und stets seiner subjektiven Sichtweise (welche gleichwohl für Angehörige seiner sozialen Gruppe repräsentativ sei).¹⁹⁴ Andererseits will er das Werk im Vorwort auch nicht prinzipiell als belletristische Literatur im Sinne eines Romans verstanden wissen¹⁹⁵, obwohl er zugesteht, „que poner a hablar a un informante es, en cierta medida, hacer literatura“.¹⁹⁶ Im Grunde bemerkt er damit selbst, dass seine Kreation „sich im Grenzbereich von geschichtlichem Dokument und literarischer Erzählung“¹⁹⁷ bewegt. Präziser, als konfuser- und paradoxerweise zu sagen, die Testimonialliteratur ist beides zugleich und keins von beiden, wäre es also, zu sagen, dass sie eine Schnittmenge bildet. Was die Manipulation des Gesagten durch ihn angeht, rechtfertigt Barnet eine gewisse Glättung bei der Verschriftlichung:

En todo el relato se podrá apreciar que hemos tenido que parafrasear mucho de lo que él nos contaba. De haber copiado fielmente los giros de su lenguaje, el libro se habría hecho difícil de comprender y en exceso reiterante. Sin embargo, fuimos cuidadosos en extremo al conservar la sintaxis cuando no se repetía en cada página.¹⁹⁸

Schließlich hebt er hervor, dass sein Zeuge an einer Reihe von historisch einschneidenden Ereignissen und Prozessen der kubanischen Geschichte beteiligt war und sein Schicksal stellvertretend steht für das vieler anderer Kubaner, die die gleichen „hechos colectivos“ erlebt haben.¹⁹⁹ Barnets Buch wurde nicht nur zu einem internationalen Bestseller und erlebte verschiedene künstlerische Bearbeitungen²⁰⁰, seine Motivation und Vorgehensweise wurden auch zu einem „commonplace of Latin American *testimonio*“, sodass das Genre von Anfang an den Anspruch hatte, nicht bloß eine individuelle Geschichte zu erzählen.²⁰¹ Ebenso setzte sich in den Zeitschriftendebatten seiner Zeit die Auffassung durch, dass es neben der Authentizität der Texte auch ankommt „auf die Bearbeitung der Quellen, um durch Bündelung Wesentliches,

¹⁹² Ebd.: 9.

¹⁹³ Ebd.: 10.

¹⁹⁴ Ebd.: 11.

¹⁹⁵ Später nannte er es durchaus eine *novela testimonio* (Links 1992: 96). Dabei merkt Biermann an, dass in Lateinamerika – stärker als in Europa – der Roman einen essenziellen geschichtlichen Bezug habe, insofern er historisch gesehen aus den als nicht-fiktionale Gattung betrachteten Chroniken der Conquista entstanden sei (Biermann 1988: 129).

¹⁹⁶ Barnet 1971: 10. Auch in *Me llamo Rigoberta Menchú* wird „una dimensión literaria absolutamente inusual“ postuliert (Burgos 1983: Klappentext).

¹⁹⁷ Strosetzki 2010: 221.

¹⁹⁸ Barnet 1971: 10.

¹⁹⁹ Ebd.: 11 f.

²⁰⁰ Links 1992: 94.

²⁰¹ Nance 2006: 1.

also Verallgemeinerbares herauszuarbeiten“, und auf „die ästhetische Gestaltungsform, denn es sollte Wirklichkeit literarisch vermittelt werden“, kurz „auf Erkenntnisgewinn und literarisches Erlebnis“ zugleich.²⁰² „La verdad atestiguada no basta por sí misma. Tiene que ser presentada con verosimilitud, ‚efectividad artística‘ y convicción, atributos que exigen un grado de elaboración literaria.“²⁰³ Weder dieser Umstand noch der, dass der Zeuge nicht exakt die Realität wiedergeben kann (kein Diskurs kann das), bedeuten, dass die Inhalte fiktiv sind.²⁰⁴

Wie der Prototyp der *literatura testimonial* kommt auch ihre klassische Definition aus Kuba: Die Casa de las Américas gab sie anlässlich eines kontinentweiten Wettbewerbs 1970 – also nur wenige Jahre nach Erscheinen von Barnets Werk – heraus. Sie betonte jenseits formaler und technischer Fragen den unmittelbaren Bezug zur Realität bzw. Rückgriff auf nachweisbare Quellen als grundlegendes Charakteristikum des Genres:

Los libros de testimonio documentarán, de fuente directa, un aspecto de la realidad [...]. Se entiende por fuente directa el conocimiento de los hechos por el autor o la recopilación por éste, de relatos o constancias obtenidas de los protagonistas o de testigos idóneos. En ambos casos es indispensable la documentación fidedigna, que puede ser escrita o/y gráfica. La forma queda a discreción del autor [...].²⁰⁵

In ähnlicher Weise sieht Duchesne Winter als bestimmende Kriterien an, dass „[e]l relato se propone atenerse a la factualidad“ und „presenta un testigo o testigos auténticos“, deren Aussagen wesentlicher Inhalt des *relato* sind; bei den Verfassern könne es sich um solche handeln, die das Geschriebene selbst erlebt haben (*obras autoriales*), oder solche, die die Erlebnisse anderer verarbeiten (*obras mediatas*).²⁰⁶ Im letzteren, weitaus häufigeren Fall müssen sich die jeweiligen Personen erst gezielt Zugang zu ihren Informationen verschaffen, meist über Interviews und teils journalistische Recherchen – wobei gegebenenfalls die Aussagen in ersteren durch letztere überprüft und ergänzt werden können²⁰⁷.

An dieser Stelle müssen wir auf die Instanz und Benennung desjenigen eingehen, der die Aussagen von Zeugen sammelt, auswählt und schließlich abfasst. Die kubanische Definition spricht vom *autor*. Wir bevorzugen die bereits einige Male verwendete Bezeichnung des Redakteurs, da es Formen der Testimonialliteratur gibt, in denen lediglich die verschriftlichten Aussagen aneinandergereiht werden. Zwar findet in aller Regel auch in diesen Fällen zumindest eine sprachliche Glättung statt – der Begriff der Autorschaft ist dennoch irreführend bzw. geht hier zu weit, da der Redakteur nicht als jemand erscheint, der die *relatos* neu schafft, sondern sie

²⁰² Links 1992: 92.

²⁰³ García 2003: 42.

²⁰⁴ Ebd.: 45.

²⁰⁵ Maldonado Class 2008: 189.

²⁰⁶ Duchesne Winter 1992: 5. Die immer wieder in einschlägigen Arbeiten zitierte Definition von Beverley greift demgegenüber sehr kurz, indem sie unter anderem eine Erzählung in der ersten Person und eine romaneske Länge voraussetzt (Beverley, Zimmerman 1990: 173). Bei den Wettbewerben der Casa de las Américas wurden zahlreiche Werke ausgezeichnet, die diese Bedingungen nicht erfüllen.

²⁰⁷ Suárez Gómez 2011a: 67.

„nur“ bearbeitet“²⁰⁸. Zugleich haben wir uns in unserem Korpus gegen reine *obras autoriales* entschieden, die ohne fremden Eingriff zustande kommen – nicht nur, weil „la norma privilegiada consiste en la participación de dos“²⁰⁹, sondern weil es sich hier um nichts anderes als Autobiographien handelt, für die eine zentrale Frage der Untersuchung von Testimonialliteratur als narratives und ästhetisches Phänomen keine Beachtung finden kann²¹⁰: Neben der bei jeder Zeugenaussage aufkommenden Frage „Wer zeugt für den Zeugen?“ – der eben nicht die Realität wiedergibt, sondern lediglich seine Version oder (nachträgliche) Interpretation davon, möglicherweise lügt oder wichtige Dinge verschweigt, und schließlich den Tücken des individuellen Gedächtnisses ausgesetzt ist²¹¹ – ist dies nämlich die nach dem Umgang des Redakteurs mit seinen Quellen, der möglichen unbewussten oder bewussten (z. B. ideologisch motivierten) „distortion“ bei der Selektion, Transkription, Organisation, Edition des Materials, und eventuell bereits beim Stellen von Fragen an den Zeugen.²¹² Elzbieta Sklodowska ist diesbezüglich äußerst kritisch und setzt hier an, um das Ideal des vermeintlich authentischen Zeugnisses zu dekonstruieren und das Genre zu delegitimieren.²¹³ Ein besonderes Augenmerk legen Kritiker auf den Aspekt der Fiktion; nach Ansicht weniger skeptischer Forscher ist der Redakteur von Testimonialliteratur indes „autorizado a emplear la ficción para poder manifestar el testimonio“²¹⁴. Die „klassische Opposition von Zeugnis und Fiktion“ sei nicht notwendig und zudem „ungünstig, um den spezifischen epistemischen Wert von Zeugenschaft zu erfassen“²¹⁵;

die traumatisch bedingte Dissonanz, das Unvermögen der Sprache, eine besondere Wirklichkeit zu benennen und vor allem zu vermitteln, führen zur Notwendigkeit, für die Erlebniswelt extremer Gewalterfahrung eine eigene Sprache zu finden. Hier kommen Ästhetik und Fiktion zum Tragen, die mittels rhetorischer Figuren und erdachter Welten vergangenem Schrecken auf andere Weise begegnen können als das bloße Erzählen von Fakten.²¹⁶

Jener (ver-)formende Umgang²¹⁷ ist also grundsätzlich weder vermeidbar noch verwerflich, denn es geht nicht darum, einfach den Wortschwall des Individuums in schriftlicher Form zu materialisieren, sondern gerade darum, seine Aussagen in einem sozialen Kontext verständlich,

²⁰⁸ Links 1992: 89.

²⁰⁹ García 2003: 50.

²¹⁰ Wir werden die Nichtberücksichtigung von Autobiographien im Punkt zur Zusammenstellung des Korpus weiter begründen.

²¹¹ Tobón 2010: 61. Hierbei gibt es nicht zuletzt zahlreiche, auch gerichtlich belegte Fälle, „in denen Zeugen offenbar nach bestem Wissen und Gewissen bloße Scheinerinnerungen generierten“ (Erl 2005: 84 f.). Dass bei der Erinnerung Vorstellungskraft bzw. Imagination (Schaffung eines Bildes von der Vergangenheit, auch mit den Mitteln der Phantasie) eine Rolle spielen können, hat darüber hinaus etwa Ricœur aufgezeigt (Ricœur 2004: 79-83).

²¹² O'Bryen 2008: 80 f.

²¹³ Sklodowska 1992: 62-97.

²¹⁴ Tezanos-Pinto 2001: 42.

²¹⁵ Schmidt 2014: 181.

²¹⁶ Simson 2014: 120.

²¹⁷ Sibylle Schmidt weist in diesem Zusammenhang treffenderweise darauf hin, dass der Begriff der Fiktion vom lateinischen *fingere* herrührt, dessen Bedeutung zunächst einmal lediglich „formen, gestalten und bilden“ ist. Bereits das Zeugnis selbst ist in diesem Sinne ein Erzeugnis als „sprachliches Gebilde“ (Schmidt 2014: 185).

überzeugend und effizient zu gestalten: Jede Art der Kommunikation von Erinnerung, die funktionieren will, ist darauf angewiesen.²¹⁸ Ähnlich ist das Problem der Authentizität der Aussagen selbst zu sehen: Sicherlich beeinflusst allein die Präsenz des Redakteurs bzw. die Interaktion mit ihm in irgendeiner Weise die Aussage des Zeugen (ebenso wie die Anwesenheit eines Ethnologen das Verhalten der Menschengruppe beeinflusst, die er untersuchen möchte)²¹⁹; aber hier ist pragmatischerweise zu sagen: Ohne diese Präsenz ist gar keine Kommunikation (Untersuchung) möglich.²²⁰

Es existieren zudem Wahrheitspakte einerseits zwischen Zeuge und Redakteur, andererseits zwischen Redakteur und Leser, deren Einhaltung der Redakteur glaubhaft darstellen muss.²²¹ Für den Zeugen gilt dabei, dass er als Sprecher für die Wahrhaftigkeit (die nicht mit einem Evidenzcharakter zu verwechseln ist) seiner Aussagen bürgt und eine entsprechende moralische Verantwortung übernimmt.²²² Für den Redakteur gilt, dass er als Bürge für den Zeugen selbst fungiert und dessen Aussagen auch bei der Verwendung von fiktionalisierenden Elementen nicht inhaltlich verfälscht. Für die Wirkung auf den Leser entscheidender als das Liefern der in der alten kubanischen Definition noch erwähnten *documentación fidedigna* (die innerhalb des Werkes nur in der in Quantität wie Aussagekraft begrenzten Abbildung von Dokumenten bestehen kann – und ansonsten im besten Fall in öffentlich zur Verfügung gestelltem, aber nicht unbedingt ohne Weiteres zugänglichem Audio- oder Videomaterial) können gerade aus dem Bereich der fiktionalen Literatur entlehnte Strategien sein, wie wir aufzuzeigen hoffen. Es kann sich also um die Durchsetzung eines bestimmten Wahrheitsanspruchs mit literarischen Mitteln handeln, mit „elementos persuasivos [...] retóricos“, die die Glaubwürdigkeit des testimonialen Diskurses erhöhen, für die aber meist der Redakteur verantwortlich ist²²³.²²⁴ Dies mag weniger paradox klingen, wenn wir mit Aristoteles bedenken, dass die Wirklichkeit oft unwahrscheinlich ist²²⁵ – erst recht im Kontext außergewöhnlicher Gewalterfahrungen. Die Rezeptionssteuerung gehört jedenfalls zu den wesentlichen Aufgaben des Redakteurs.²²⁶ Sie ist insbesondere

²¹⁸ García 2003: 53.

²¹⁹ Ebd.: 54 f.

²²⁰ Die Frage, inwiefern die totale Authentizität in einem sozialen Kontext überhaupt möglich ist, hat schon Molière in seinem *Misanthrope* gestellt. Im Fall unseres Gegenstandes – der Testimonialliteratur, und speziell ihrer Funktion in der Erinnerungskultur – ist dieser Kontext aber nicht auszublenden, sondern fundamental.

²²¹ Tobón 2010: 63 f.

²²² Schmidt 2014: 186.

²²³ García 2003: 42 f.

²²⁴ Für eine Untersuchung der Testimonialliteratur am zweckmäßigsten dürfte daher „eine Methode sein, die den Wahrheitsansprüchen der Historiographie ebenso gerecht zu werden versucht wie der (relativen) Autonomie der literarischen Fiktion. Die strukturanalytische Hermeneutik bemüht sich darum“ (Fulda 2002: 51). Wir werden diese im nächsten Kapitel erläutern.

²²⁵ Seligmann-Silva 2014: 220.

²²⁶ García 2003: 56.

eine Frage der „Übersetzung“ der mündlich formulierten Erinnerungen in einen schriftlich-literarischen Zusammenhang:

El texto testimonial se define por la memoria y por la traducción que de ésta hace el escritor por lo que su interpretación aparenta subordinación a las revelaciones y a la hondura de los descubrimientos del testigo. [...] Lo oral y lo textual se juntan en una confrontación entre la memoria del testigo y la interpretación artística del escritor. La palabra del escritor testimonial empieza, así, a reconstruir la función intrínseca del archivo memorial del testigo [...].²²⁷

Anders formuliert könnte diese Frage auch lauten: Wie viel kreative Freiheit nimmt sich der Redakteur heraus? Dennoch hat er mit den Zeugenaussagen als Quellen mindestens so sehr die Rolle eines Geschichtsschreibers inne, wie die eines literarischen Autors, insofern ersterer „sie [die Geschichte] schreibt und dabei eine Auswahl, Strukturierung und Gewichtung“²²⁸ vornimmt. Demnach wäre es auch nicht gerecht, dem Redakteur von Testimonialliteratur grundsätzlich eine geringere Seriosität oder Glaubwürdigkeit zuzusprechen, als dem klassischen Historiker.

Was den Zeugen selbst angeht, so ist seine Funktionalität etwas leichter zu beschreiben, was nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass er – wie nicht nur der Name bereits vermuten lässt – das *sine qua non* des Genres ist. Auch wenn wir im Folgenden bei der Textanalyse oft von einem Zeugenerzähler im narratologischen Sinn sprechen werden, er also häufig mit der Erzählinstanz zu identifizieren ist, so ist eine vorgängige Funktion *immer* und notwendigerweise gegeben, nämlich die des real existierenden Subjekts, welches seine Aussage durch die schlichte Formel „Ich war dabei“ („Was bezeugt wird, ist unterschiedslos die Wirklichkeit der vergangenen Sache und die Präsenz des Narrators am Ort des Geschehens“)²²⁹ legitimiert und die Daseinsberechtigung der Testimonialliteratur darstellt. Eine Beglaubigung der Aussage wird wörtlich durch denjenigen geleistet, der ihm zuhört und Glauben schenkt²³⁰ – hier zunächst durch den Redakteur, der wie gesagt gewissermaßen als Bürge fungiert, aber im gewünschten Fall natürlich letztlich auch durch den Leser²³¹ als „Zeugen der Zeugenschaft“²³². Folglich ist „das Ablegen eines Zeugnisses kein individueller Akt [...], sondern ein Gemeinschaftsakt von Zeuge und Rezipient.“²³³ Ein historiographischer oder gar juristischer „Beweis“ für die Inhalte der Aussagen ist somit (abgesehen davon, dass er oftmals nicht möglich ist, gerade „cuando el testimonio surge como primer y único documento del horror“²³⁴) nicht erforderlich.²³⁵

²²⁷ Tezanos-Pinto 2001: 39, 41.

²²⁸ Fulda 2002: 39. Ähnlich schreibt Butzer in Anlehnung an Veyne: „Selektion, Reduktion von Komplexität und Organisation, das sind die Operationen, mit deren Hilfe die Erzählung die historischen Ereignisse auf der Grundlage von Dokumenten zu einer Fabel synthetisiert“ (Butzer 2002: 148).

²²⁹ Ricœur 2004: 250.

²³⁰ Ebd.: 251.

²³¹ García 2003: 43.

²³² Nickel, Ortiz Wallner 2014: 11.

²³³ Ebd.: 10.

²³⁴ Strejilevich 2006: 19.

²³⁵ García 2003: 44.

Da die Verschriftlichung der Aussagen bzw. Erinnerungen, die die Testimonialliteratur vornimmt, diese in materieller Hinsicht vom individuellen Sprecher autonom macht (ohne ihre Herkunft noch dessen Identität zu leugnen), unterstützt sie die repräsentative Funktion des Zeugen für ein Kollektiv und die kollektive Erinnerung.²³⁶

Abschließend lässt sich sagen, dass die Unterscheidung der Testimonialliteratur von der Historiographie – ebenso wie grundsätzlich vom Journalismus – darüber verläuft, dass der Wahrheitsanspruch wesentlich nicht in Quellen begründet liegt, die eine *empirische Faktizität* (ein vermeintlich objektives und objektbetontes „so war es“) des Berichteten garantieren²³⁷, sondern in einer *aufrichtigen* Schilderung der *Wahrnehmung*²³⁸ der Realität (einem subjektbetonten „so hat der Zeuge es erlebt“).²³⁹

Der spezifische epistemische Wert von Zeugnissen [...] besteht weniger darin, die Wirklichkeit einer Tatsache zweifelsfrei nachzuweisen, als vielmehr, die Erfahrungsdimension eines Ereignisses zu vermitteln [...], die affektive und symbolische Bedeutung von Ereignissen nachzuvollziehen. ‚Zeugnisliteratur‘ erscheint vor diesem Hintergrund nicht mehr als Widerspruch in sich. Im Gegenteil: Literarische Zeugnisse bringen die spezifische epistemische Funktion der Zeugnenschaft paradigmatisch zum Ausdruck.²⁴⁰

Die Grenze zur rein fiktionalen Literatur zieht jenseits – nicht immer eindeutiger – formaler Kriterien an vorderster Front die Bürgschaft der Testimonialliteratur für die Authentizität *empirischer Zeugen*. Selbst dort, wo sie sozusagen in fiktionaler Form vorliegt, etwa als Roman, hat der Leser (spätestens durch die entsprechenden Hinweise im Paratext, welcher in der Testimonialliteratur elementarer struktureller Bestandteil jedes Werks ist²⁴¹) immer den Pakt zwischen Redakteur und Zeugen mit seiner „sozialen Verbindlichkeit“²⁴² vor Augen, und damit die Figur des Zeugen als reale Person.

²³⁶ Ebd.: 66. Der orale Charakter des testimonialen Diskurses wirkt sich dagegen positiv aus auf die Authentizität, die dem Text zugeschrieben wird (ebd.: 69). Die Testimonialliteratur kann so die Potenziale beider Register ausnutzen.

²³⁷ Fulda 2002: 46.

²³⁸ Ein interessanter Aspekt ist, dass die Wahrnehmung selbst, im Ablauf begriffen, schon von anderen Erinnerungen mitgeprägt wird, und zugleich das (Ultra-)Kurzzeitgedächtnis bereits mit der Verarbeitung (und möglicherweise Verformung) des Wahrgenommenen beginnt (Fried 2004: 140). So betrachtet erscheint die Wahrnehmung als solche in jedem Moment als wesentlich vom Gedächtnis beeinflusst und dessen Operationen nicht unbedingt vorgängig.

²³⁹ Ricœur hat sogar für die Erinnerung an sich grundsätzlich eine „Wahrheitsforderung als Treue oder Zuverlässigkeit“ postuliert: Trotz aller möglichen Schwächen des Gedächtnisses ist der Anspruch immer, in der Erinnerung eine Wahrheit zutage zu fördern – welche freilich nicht jene objektive Wahrheit ist, nach der die Geschichtsschreibung sucht (Ricœur 2004: 94). Wieder ist Fried seiner Meinung und geht davon aus, dass der Mensch, ungeachtet von „Verzerrungen, Verformungen und Fehlern“, die beim Erinnerungsprozess auftreten mögen, „mit seinen Erinnerungen eine zutreffende Vergegenwärtigung“ der Wirklichkeit intendiert (Fried 2004: 46 f.).

²⁴⁰ Schmidt 2014: 181.

²⁴¹ Strejilevich 2006: 24. Wir werden dem Paratext in diesem Sinne einen eigenen Analysepunkt widmen.

²⁴² Schmidt 2014: 186.

2.3. Funktionale Aspekte

Wenn sich nach Aristoteles die Dichtung auf das Allgemeine richtet und die Geschichtsschreibung auf das Konkrete oder Einzelne²⁴³, müsste man für das Hybrid, das die Testimonialliteratur – wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben – ist, sagen: Es richtet sich auf beides und versucht, das Allgemeine durch die Darstellung des (wahren) Einzelnen mit abzubilden. In jedem Fall soll die *literatura testimonial* zum Verständnis der historischen Realität „von unten“ beitragen, ohne die Individualität der Zeugen zu missachten.²⁴⁴ Sie soll „voice to an entire class of people whose history had been ignored“²⁴⁵ und „lugar‘ donde se condensan los múltiples y diversos recuerdos de un grupo“²⁴⁶ sein. Darin unterscheidet sie sich von der Autobiographie, die sich – im besten Sinne nach Rousseau – um das Schicksal einer (oftmals prominenten) einzelnen Person dreht und nicht über diese hinausweisen muss.²⁴⁷ Werke der Testimonialliteratur beinhalten im Gegensatz dazu häufig Erfahrungen von Ungerechtigkeit, die viele („einfache“) Menschen betreffen, und zielen neben der Aufbewahrung ihrer Erinnerung ab auf Wiedergutmachung und Verhinderung weiteren Unrechts in der Zukunft.²⁴⁸ Für Opfer von Gewalt stellen sie bereits durch die Möglichkeit des Erzählens als Öffentlichmachung der *injusticia* eine Form von *justicia* dar²⁴⁹, die ihnen Würde zurückgibt²⁵⁰. Bei noch nicht abgeschlossenen Konflikten kann es sich sogar um eine Art Waffe der Notwehr handeln. Burgos stellt bei ihrer Zeugin „una voluntad feroz de romper el silencio“ fest, „de hacer cesar el olvido para enfrentarse a la empresa de muerte de la que su pueblo es víctima. La palabra es su única arma“.²⁵¹ Wenngleich in der Regel die Erfahrungen der Zeugen im Rahmen historischer Krisenmomente im Mittelpunkt stehen, wird oft – wie bei Barnet, Burgos und auch in der kolumbianischen Testimonialliteratur – deren ganze Lebensgeschichte thematisiert. Sofern Erlebnis und Erfahrung sich in der Erinnerung (re-)konstituieren und „in ihrer Gesamtheit die Lebenserfahrung eines Menschen, d. h. die größte seiner Erinnerung und seinem Erzählen zugängliche geschichtliche Einheit“ bilden²⁵², besteht offenbar das Bedürfnis, jene Krisenerlebnisse einzuordnen in einen größeren narrativen Kontext. Dieser beleuchtet ihre Bedeutung im Leben der Zeugen und

²⁴³ Strosetzki 2010: 154.

²⁴⁴ Links 1992: 96.

²⁴⁵ Nance 2006: 1.

²⁴⁶ Suárez Gómez 2011a: 65.

²⁴⁷ Tobón 2010: 62.

²⁴⁸ Nance 2006: 7.

²⁴⁹ Barrera Daza (31.05.2015).

²⁵⁰ Franco et al. 2010a: 67. Allein die Position, die die Testimonialliteratur dem Subjekt zugesteht, ist bereits eine würdevolle – „el pensamiento sobre la dignidad del hombre [...] ubica al hombre en el centro de toda la interpretación de la realidad, donde la presencia del sujeto es indispensable y ocupa el lugar más relevante de su jerarquía“ (Piotrowski 2005: 170).

²⁵¹ Burgos 1983: 9.

²⁵² Lehmann 2009: 65.

verankert sie zugleich im Kontinuum einer Realität, in der die Bürgschaft des autobiographischen Pakts für die subjektive Authentizität der Erinnerung²⁵³ stärker zum Tragen kommt. Die Erzählung von Vorher und Nachher in der Lebensgeschichte entwickelt kausallogische Zusammenhänge und Erklärungen, die die Erzählung der außergewöhnlichen, brutalen, manchmal unglaublich wirkenden Erlebnisse authentifizieren. Zudem wird hier wieder die Notwendigkeit der Erzählung (als sinnschaffende Verknüpfung von Ereignissen) für die Erinnerung deutlich. In Lateinamerika kommt der Testimonialliteratur allgemein als „acto de memoria“²⁵⁴ (mehr denn Dokument einer als abgeschlossen empfundenen historischen Vergangenheit ist sie Ausdruck einer lebendigen Erinnerung mit starkem Gegenwartsbezug²⁵⁵) bereits seit Jahrzehnten eine wichtige Rolle zu. Meist handelt es sich gleichzeitig um ein Protestinstrument zur Anklage von Menschenrechtsverletzungen, sozialer Ungerechtigkeit oder Ausbeutungs- und Diskriminierungsprozessen.²⁵⁶ Damit ist die Testimonialliteratur häufig Stimme ansonsten gewissermaßen stimmloser, subalternen Subjekte gegenüber hegemonialen Diskursen²⁵⁷ mit dem „propósito de destacar y documentar la experiencia de ciertos sectores marginados como sujetos constructores de la historia“, wobei ein *intelectual* oder *letrado* als Mittler dient²⁵⁸.

In dieser spezifisch lateinamerikanischen Prägung – zusammen mit der kontextuellen Gebundenheit an die Probleme in Geschichte und Gegenwart, welche viele Länder Lateinamerikas teilen, sowie der Fähigkeit, deren „kollektive Erinnerung zu artikulieren“ – könnte die Testimonialliteratur darüber hinaus dazu beitragen, der lateinamerikanischen Literatur insgesamt eine eigene Identität zu geben gegenüber den europäisierenden und kosmopolitischen Tendenzen der Vergangenheit. Schließlich kann sie, wie im angesprochenen Fall Nicaraguas versucht, im Verbund mit sozialen und politischen Bewegungen die Formung einer „demokratischen Massenkultur“ (im Gegensatz zu den kulturindustriellen und elitengesteuerten Produkten der Massenmedien) fördern: „Der Wandel der literarischen Praxis – in Produktion und Rezeption – setzt den gesellschaftlichen Wandel voraus, und beide bestätigen und verstärken sich wechselseitig.“²⁵⁹ Zumindest das Potenzial dazu und die „capacidad [de la narrativa] de movilizar emocional y intelectualmente“²⁶⁰ hat die *literatura testimonial*, „die inzwischen einen riesigen Leserkreis hat, die über spezielle Zeitschriften verfügt und für die alljährlich Preise vergeben

²⁵³ Butzer 2002: 161.

²⁵⁴ Bustos 2010: 12.

²⁵⁵ Sánchez Gómez 2006: 23.

²⁵⁶ García 2003: 245.

²⁵⁷ Duchesne Winter 1992: 6.

²⁵⁸ Maldonado Class 2008: 176.

²⁵⁹ Biermann 1988: 141 f. Die Einschätzung bezüglich der Rolle der Testimonialliteratur bei der Emanzipation der lateinamerikanischen Literatur teilt Biermann mit Barnet höchstselbst (Links 1992: 89).

²⁶⁰ Rincón 2010b: 53.

werden. Hier ist ein Prozeß in Gang gekommen, der an thematischer Breite, stilistischer Vielfalt und Massenwirksamkeit vergleichbare Entwicklungen in Europa deutlich übertrifft.²⁶¹

Für die Erinnerungskultur lässt sich im Allgemeinen die Funktion der Testimonialliteratur sehr plastisch als Brückenschlag zwischen dem kommunikativen Gedächtnis (mit Geschichtserfahrungen im Rahmen individueller Biographien als Inhalt und den Zeugen als wesentlichen Trägern)²⁶² und dem kulturellen (inhaltliche wie materielle Fixierung auf objektive Träger) beschreiben – oder auch als Übergang zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit²⁶³, durch welchen Erinnerungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und als „Vermächtnis‘ sozialer Akteure“ dauerhaft konserviert werden; sie „leistet [...] somit bewusst einen erinnerungskulturellen Beitrag“.²⁶⁴ Es versteht sich, dass „persönliche Erinnerungen erst durch mediale Repräsentation und Distribution zu kollektiver Relevanz gelangen. Das wird besonders deutlich am Beispiel von Zeit- und Augenzeugen. Nur durch Interviews [...] werden deren Erfahrungen zu einem Element des kollektiven Gedächtnisses.“²⁶⁵ Der Zeitzeuge selbst stellt sich dabei „als Zugehöriger einer Erinnerungskultur und Gruppenidentität“ dar.²⁶⁶ Wenn kommunikatives und kulturelles Gedächtnis sich komplementieren bei der Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses, das nicht bloß inhaltlich von Individuen geteilt wird, sondern auch von einer Summe individueller Erinnerungen geformt werden kann²⁶⁷, so wird dies nirgendwo anschaulicher als im Medium Testimonialliteratur. Sie ist eine „Erinnerungsgattung“²⁶⁸ *par excellence*, die zudem nahezu die ganze Bandbreite der in der Erinnerungsarbeit anzutreffenden Typen „von ‚wissenschaftlich-diskursiven‘ bis zu rein ‚imaginativ-fiktiven‘ Strategien“²⁶⁹ aufweist.

Im Hauptteil werden wir die in diesem kurzen Überblick zusammengetragenen Funktionen für den kolumbianischen Kontext sowohl veranschaulichen, als auch dank unserer Ergebnisse erheblich vertiefen und ergänzen. Im letzten Kapitel dieses Teils werden wir nun noch genauer auf das Verhältnis von Erinnerung und Erzählung eingehen, das schon mehrfach angedeutet wurde und in enger Beziehung zur von uns gewählten Methode der Textanalyse steht.

²⁶¹ Links 1992: 89.

²⁶² Erll 2005: 29.

²⁶³ Albert 2006: 22.

²⁶⁴ Schuster 2009: 266.

²⁶⁵ Erll 2005: 123.

²⁶⁶ Schuster 2009: 268.

²⁶⁷ Wenn Ricœur festhält, dass wir uns meist an jene Dinge besonders gut erinnern (gemeint ist hier die *mémoire-souvenir*, die laut ihm das eigentliche Erinnerungsgedächtnis darstellt und die er nach Bergson unterscheidet von der *mémoire-habitude* alltäglicher Dinge und Routine- wie Lerntätigkeiten), die nicht nur einmal, sondern immer wieder auftreten (Ricœur 2004: 50 ff.), so gilt dies nicht nur für das individuelle, sondern sogar in höherem Maße noch auch für das kollektive Gedächtnis, in dem sich jene Erfahrungen in den Vordergrund drängen, welche sich in vielen Fällen in ähnlicher oder gleicher, das heißt in typischer Weise wiederholen.

²⁶⁸ Erll 2005: 35.

²⁶⁹ Ebd.: 35. Dazu kann man anmerken, dass bereits für sich die Verwendung von – in der Testimonialliteratur vorherrschenden – Ich-Erzählinstanzen „stets auch eine Beschäftigung mit der literarischen Inszenierung von Erinnerung“ darstellt, da diese in aller Regel das erzählen, was sie erlebt haben (ebd.: 71 f.).

3. Erinnerung und Erzählung – zur Methodik der narratologischen Textanalyse von Testimonialliteratur

Sprache ist nicht bloß ein inhaltlicher Stabilisator von Erinnerung, indem sie „memorierbare Bilder und Begriffe“ schafft.²⁷⁰ Insofern der sprachliche Akt des Erzählens auch einer des Erinnerns ist²⁷¹ und die durch ihn sichtbare Erinnerung „wesentlich als Erzählung strukturiert“ ist²⁷², kommt ihm als Verarbeitung und Bewusstmachung der Vergangenheit große Bedeutung bei der Konstruktion von Identität auf individueller wie kollektiver Ebene zu; zugleich stellt die Erzählung eine experimentelle Form der Wissensproduktion²⁷³ und Sinnbildung²⁷⁴ dar – im Fall der kolumbianischen Testimonialliteratur etwa Wissen um die Ursachen und Realität des Binnenkonflikts, seine Wahrnehmung durch die Protagonisten. Die *relatos* entspringen dem „menschlichen Grundbedürfnis, die Welt erzählend in allen ihren Dimensionen zu verstehen und interpretieren“ und stellen damit eine subjektive Form der Welterschließung dar.²⁷⁵

Der Akt des Erzählens steht jedoch immer in einem sozialen Rahmen. Aufgrund des Sozialwesens des Menschen „geht die Erzählforschung stets von einer übersubjektiven ‚Gemeinsamkeit des Erlebens‘ aus“; diese wiederum generiert eine „Erzählgemeinschaft“, die verbunden ist mit dem kollektiven Gedächtnis – wobei Gedächtnis- und Bewusstseinsinhalte im strengen Sinn empirisch eben nur bei Individuen erfasst werden können.²⁷⁶ Wenn wir aber von einem kollektiven Gedächtnis im besagten metaphorischen Sinn ausgehen, dann können dessen Inhalte über Schnittmengen der individuellen Erinnerungen nachgewiesen werden – also beispielsweise über den Ab- und Vergleich von *testimonios*; und dabei muss es nicht lediglich um die Erinnerung bezüglich eines konkreten Ereignisses gehen, sondern ebenfalls um ähnliche Strukturen, Schemata, Erlebnisarten, über die kollektive Erinnerung greifbar werden kann. Die Journalistin und Redakteurin von Testimonialliteratur Patricia Nieto schreibt in diesem Zusammenhang zu bisherigen Forschungsarbeiten über *testimonios*:

[T]odavía las investigaciones basadas principalmente en la voz de las víctimas no han logrado dar el paso de lo testimonial a lo interpretativo, para descubrir en los relatos e historias de vida los referentes simbólicos, las imágenes, las metáforas y las representaciones colectivas que ellas entrañan. [...] Para los periodistas es particularmente crítico ver cómo las historias que consiguen en misiones en las que ponen en riesgo sus vidas se reducen a anécdotas publicadas en periódicos, por falta de un análisis sistemático que les dé sentido en la historia de la nación.²⁷⁷

²⁷⁰ Fried 2004: 131.

²⁷¹ Erll 2009: 213.

²⁷² Butzer 2002: 152.

²⁷³ Franco et al. 2010b: 37 f.

²⁷⁴ Butzer konkretisiert, „daß dieses Streben nach Sinn in der Erinnerung grundlegend an narrative Strukturen gebunden ist. [...] Die drei Phasen der Encodierung (‚Merken‘), des Speicherns (‚Gedächtnis‘) und der Decodierung (‚Erinnerung‘) bilden somit aktive Prozeduren, die nicht auf die möglichst exakte Wiedergabe, sondern vielmehr auf die möglichst sinnvolle Strukturierung von Wissen ausgerichtet sind“ (Butzer 2002: 152).

²⁷⁵ Lehmann 2009: 60 ff.

²⁷⁶ Ebd.: 65 f.

²⁷⁷ Nieto 2010: 278 f.

Wir sind nicht der Ansicht Albrecht Lehmanns, dass sich für die Analyse kollektiver Erinnerung von vornherein „öffentliche“ Texte, vor allem Darstellungen in den Massenmedien, besser eignen als Ich-Erzählungen.²⁷⁸ Jene Ansicht mag auf den ersten Blick einleuchten, macht aber nicht in allen Kontexten Sinn. Wie wir sehen werden, wurden gerade in Kolumbien lange Zeit Erinnerungen in der Öffentlichkeit – und sozusagen unter Mittäterschaft der Medien – bewusst ausgeblendet; und weite Teile der Bevölkerung hatten gar keine Möglichkeit, sich in irgendeiner Weise am medialen Diskurs zu beteiligen (die Testimonialliteratur ist just eine Reaktion auf diesen Umstand). Recht hat Lehmann indessen, wenn er sagt, dass die Erzählforschung nicht zur Erkundung eines kollektiven Unbewussten²⁷⁹ beitragen kann; sie will gerade wissen, „was im Erzählvorgang aus dem Fundus der subjektiven Erlebnisse und Bewertungen ins Bewusstsein zurückkehrt“.²⁸⁰ Es mag weitere Inhalte in den individuellen Gedächtnissen geben, die vielen Individuen gemeinsam sein können; doch sofern sie sich nicht narrativ manifestieren, können sie weder nachgewiesen, noch Teil einer kollektiven Erinnerung werden. Die Analyse dessen, was narrativ mitgeteilt wird, ist eine Analyse der Wahrnehmung, wie sie sich in der Erinnerung darstellt.

Das methodische Verfahren gilt der Frage, wie die Inhalte des Bewusstseins dem Einzelnen gegeben sind. Es geht nicht um die Frage der objektiven Wahrheit, nicht darum, ob etwas so und nicht anders abgelaufen ist, ob es ein Ereignis oder eine Sache objektiv in einer bestimmten Weise gibt bzw. tatsächlich gegeben hat oder nicht. Stattdessen geht es um das ‚Wie‘, nicht um das ‚sachhaltige Was‘.²⁸¹

Diese Aussage Lehmanns ist für unseren Fall wiederum insofern zu präzisieren, als dass es natürlich auch um das Was geht, jedoch eben nicht als empirisch Gegebenes, sondern als Wahrgenommenes und Erinnerungtes. Bezüglich der Formung desselben legt Butzer dar, dass es Schemata „für die Konstruktion der Erinnerung gibt, die aus den strukturellen Erfordernissen des mündlichen Erzählens abzuleiten sind: Erinnerung wird nicht das, was tatsächlich gewesen ist, sondern das, was erzählt werden kann“; und dass die Bedeutsamkeit der vergangenen Ereignisse für die Gegenwart im Vordergrund steht (nicht die Vergangenheit als etwas Abgeschlossenes).²⁸² Daher ist jede Erinnerung als Erzählung Interpretation.²⁸³

Franz Stanzel weist seinerseits darauf hin, dass jeder verbalisierte Erinnerungsprozess eine Erzählung mit einer ästhetischen Form zum Ergebnis hat, schon infolge der Selektion, Strukturierung und Kombination des erinnerten Materials.²⁸⁴ Dazu kommen dann „verschiedene Formen

²⁷⁸ Lehmann 2009: 66.

²⁷⁹ Dies ist nicht mit dem in der Einleitung erwähnten Phänomen zu verwechseln, dass Individuen die Kollektivität ihrer Erlebnisse (anderen ist das Gleiche oder Ähnliches widerfahren) nicht unbedingt bewusst ist.

²⁸⁰ Ebd.: 66.

²⁸¹ Ebd.: 66.

²⁸² Butzer 2002: 153.

²⁸³ Strejilevich 2006: 19.

²⁸⁴ Stanzel 1982: 276. In ähnlicher Weise schreibt Koschorke: „Selektiv sind Vergangenheitserzählungen schon allein durch die Hürde der Versprachlichung, die nur einen geringen Teil des Erlebten einlässt“ (Koschorke 2012: 223).

der ‚narrativen Glättung‘ wie Verdichtung, Übertreibung, Detaillierung.²⁸⁵ Wenn dies bereits für das sich autobiographisch erinnernde Individuum gilt, so tut es dies erst recht, wo ein Außenstehender in die Formung des Diskurses eingreift. Stanzel stellt zudem treffend fest, dass sich die Erzählung – auch in der ersten Person, wie sie in der Testimonialliteratur vorherrschend ist – durch eine Koinzidenz von Reproduktion aus dem Gedächtnis und produktiver Imagination auszeichnet²⁸⁶, wie sie letztlich die Erinnerung selbst ausmacht. Koschorke folgert,

dass das Erzählen unter allen Darstellungsweisen die größte Affinität zum natürlichen Vorgang des Erinnerns / Vergessens aufweist und schon aus technischen Gründen ein privilegiertes Medium der kollektiven Gedächtnisbildung darstellt. Es bestünde demnach nicht nur ein inhaltlicher, sondern auch ein tieferer semiotischer Zusammenhang zwischen kulturellem Gedächtnis und Literatur im weitesten Sinn.²⁸⁷

„Das Erzählen macht hier [beim Erinnerungsprozess] also in reichem Maße von seiner Lizenz Gebrauch, die Schranke zwischen Faktizität und Fiktion zu überspielen“²⁸⁸, wie dies auch die *literatura testimonial* häufig praktiziert.

Aufgrund dieser strukturellen Analogien von Erinnerung, erzählerischer Form und Testimonialliteratur erscheint eine literaturwissenschaftlich-narratologische Methode für das Erkenntnisinteresse unserer Themenstellung am fruchtbarsten.

Die *testimonios* sind weder Ergebnis eines vollkommen spontanen Erinnerns und Sprechens (sie kommen zustande in einer bestimmten Kommunikationssituation, wo von den Zeugen ausdrücklich verlangt wird, zu erzählen²⁸⁹), noch die entstehenden Texte eine schlichte Verschriftlichung derselben: Sie organisieren eine Diegese mit Handlung, Figuren, Chronotopos; ihr Diskurs verfügt über eine spezifische Perspektive, Sprache mit grammatikalischen wie lexikalischen Eigenheiten, und diverse weitere formale Charakteristika, die für gewöhnlich bei der Untersuchung literarischer Erzählungen im Vordergrund stehen.²⁹⁰ Diese Aspekte können mehr oder weniger stark vom Redakteur beeinflusst sein, sie können eine unterschiedlich geartete Fiktionalisierung erfahren (wobei für den Rezipienten ästhetische Erfahrung nicht notwendigerweise an fiktionale Kommunikation gebunden ist²⁹¹), doch in jedem Fall können bei allen Texten der *literatura testimonial* die Instrumente und Begriffe der literaturwissenschaftlichen Narratologie greifen. Mehr noch ist ihre Anwendung auf sie wohl die geeignetste Methode überhaupt, um das in diesen Erzählungen enthaltene Wissen im obigen Sinne zu entschlüsseln.

²⁸⁵ Erll 2005: 88.

²⁸⁶ Stanzel 1982: 275.

²⁸⁷ Koschorke 2012: 219.

²⁸⁸ Ebd.: 222 f.

²⁸⁹ Erll meint im Zusammenhang mit den auf ganz ähnliche Weise entstehenden Quelltexten der *oral history* sogar, die erzählten Geschichten „haben häufig sehr viel weniger mit der vergangenen Wirklichkeit zu tun als mit dem Hier und Jetzt der Interviewsituation.“ (Erll 2005: 51).

²⁹⁰ Vgl. hierzu auch die wegweisende Untersuchung von Labov und Waletzky (Labov, Waletzky: 1973), die narrative Strukturen in mündlichen Erzählungen über persönliche Erfahrungen im Hinblick auf formale wie funktionale Eigenschaften analysierte und damit eine Ausweitung der Erzähltheorie auf nichtliterarische Texte vornahm.

²⁹¹ Biermann 1988: 130.

Schließlich ist keineswegs nur die in ihnen präsentierte Information wichtig, sondern mindestens ebenso sehr die Modalität ihrer Präsentation (wofür allein die Formenvielfalt innerhalb der Testimonialliteratur Indiz genug ist), denn diese steht in unmittelbarer Beziehung zur Wirkungsabsicht des Redakteurs²⁹² und Funktionalität²⁹³ des Werkes. Wenn man Texte als Produkte einer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit versteht, müssen sie auch „als komplexe und historisch rückgebundene Prozesse verstanden werden“, wobei „Form und Inhalt eine Einheit bilden“, deren Analyse „ihre Wirkungsabsichten durchschaubar und die in ihnen transportierte Ideologie transparent“ machen kann.²⁹⁴

In erkenntnistheoretischer Sicht verfolgen wir eine deduktive Methode, die zunächst davon ausgeht, dass die Werke der Testimonialliteratur sämtlich über strukturelle Merkmale narrativer Texte verfügen, die sich aber in ihrer Ausformung signifikant unterscheiden können, wie die Untersuchung an unserem Korpus zeigen soll. Wie Roland Barthes feststellt, ist es utopisch, *alle* narrativen Texte (eines Genres, einer Epoche, etc.) zu untersuchen, um daraus dann eine einzige und allgemeingültige Strukturtheorie abzuleiten; vielmehr benötigt man von vornherein ein theoretisches Instrumentarium, das die Pluralität und Diversität der Erzählungen aufschlüsseln kann.²⁹⁵

Wir bedienen uns hierbei insbesondere strukturalistischer Konzepte. Ausgehend von Todorovs grundsätzlicher Unterscheidung von *histoire* und *discours*²⁹⁶ fokussieren wir uns in IV.2. auf inhaltliche Kategorien und in IV.3. auf die formalen Modalitäten des Erzählens. Dabei greifen wir im ersteren Fall unter anderem auf die Begriffe von Bachtin²⁹⁷, Lotman²⁹⁸ und Greimas²⁹⁹ zurück, im zweiten vor allem auf die von Genette³⁰⁰. Der besseren Lesbarkeit halber gehen wir auf die einzelnen Begriffe im analytischen Teil ein, also direkt dort, wo sie zur Anwendung kommen. Auch soll dort im jeweiligen Textzusammenhang eine hermeneutische Interpretation der Strukturen erfolgen, denn ihre bloße Entdeckung erzielt noch keinen Erkenntnisgewinn.³⁰¹

²⁹² Vélez Rendón 2003: 139.

²⁹³ Philippe Mesnard hat im Zuge seiner Analyse von Holocaust-Zeugnissen insbesondere die unterschiedliche narrative wie stilistische Konfiguration der *témoignages* und die enthaltenen literarisch-fiktionalen Elemente in ihrer Funktionalität betont (Mesnard 2010).

²⁹⁴ Hennecke 2006: 189.

²⁹⁵ Barthes 1977: 9 f.

²⁹⁶ Todorov 1978: 347.

²⁹⁷ Bachtin 2008.

²⁹⁸ Lotman 1972.

²⁹⁹ Greimas 1971.

³⁰⁰ Genette 1983, 1998, 2001.

³⁰¹ Interessanter- und signifikanterweise hat sich auch bei der Untersuchung von Geschichte bzw. Geschichtsschreibung als Text mit literaturwissenschaftlichen Mitteln, der „Geschichte-als-Literatur“-Forschung, die Kombination von narratologisch-strukturalistischer Analyse und hermeneutischer Interpretation als „typische Konstellation“ erwiesen, wie sie unter anderem bei den erwähnten Paul Ricoeur und Hayden White zu finden ist (Fulda 2002: 41 f.).

Ebenso läuft ohne eine hermeneutische Synthese – welche die Aussagefunktionen jedes Diskurses hervorhebt³⁰² – die Testimonialliteratur insgesamt Gefahr, eine Sammlung von *relatos* ohne Transzendenz zu bleiben³⁰³. Jene Funktionen gehören zu denen der *literatura testimonial*, welchen wir uns in IV.4. in der konkreten Konstellation der kolumbianischen Erinnerungskultur widmen.

Daniel Fulda schreibt zu seinem Entwurf einer strukturanalytischen Hermeneutik:

Von der lebensweltlichen Funktion des Erzählens [als Bericht über Erlebtes] haben manche Hermeneutiker auf eine ‚Kontinuität‘ zwischen jenen Erzählungen, mit deren Hilfe das Subjekt sich in der Welt orientiert, ja konstituiert, und den ‚Great Stories‘ der Geschichtswissenschaft geschlossen. [...] Sich Geschichten zu erzählen bildet die lebensweltliche Basis der ‚großen Erzählung‘, als welche die *eine* Geschichte strukturiert ist [...]. Die strukturanalytische Hermeneutik versteht ‚Geschichte‘ vielmehr als ein textuelles Konstrukt von besonderer Qualität, denn in ihr verbindet sich die Entwurfs- und Syntheseleistung literarischer Muster mit dem Erfahrungsbezug lebensweltlicher Narrativität [...]. Kennzeichen der strukturanalytischen Hermeneutik ist, daß sie ihre Analyse nicht auf den literarischen oder historiographischen Text beschränkt, sondern seine pragmatische Verankerung mit berücksichtigt. [...] Indem sie die Texte der ‚Geschichte‘ als auf Handlungen bezogen und aus Handlungen hervorgehend betrachtet, ist die strukturanalytische Hermeneutik offen für die Frage nach den Funktionen – sozialen, politischen, oder individualpsychischen – des Geschichtsdiskurses.³⁰⁴

Die Testimonialliteratur kann in der Verbindung eben solcher Erzählungen von Erlebtem mit literarischen Modellen zur Konfiguration der Geschichte beitragen, wenngleich diese keine homogene oder eindimensionale sein kann. Interessant ist auch, dass die strukturanalytische Hermeneutik „Paralleluntersuchungen zu einerseits literarischen, andererseits historiographischen Texten in ihren diversen Gattungen“ nahelegt.³⁰⁵ Wir haben bereits festgestellt, dass sich in der *literatura testimonial* Elemente dieser beiden grundlegenden Textsorten vermengen. Sofern „die herkömmliche Grenzziehung zwischen der vermeintlichen Faktizität der ‚Geschichte‘ und den fiktionalen Entwürfen der Literatur theoretisch hinfällig ist, [...] erfordert [das], statt von einem ontologischen Dualismus auszugehen, eine kontextualisierende Beschreibung lediglich graduell abweichender, interferierender Textstrategien.“³⁰⁶

Schließlich spricht Fulda von der Frage nach der pragmatischen Verankerung und den Funktionen des Diskurses, die wir – siehe oben – im letzten Kapitel des Analyseteils im Zusammenhang der Erinnerungskultur behandeln. Er sieht einen Innovationsbedarf der strukturanalytischen Hermeneutik gerade im Hinblick auf „das aktuell vieldiskutierte Gedächtnis als ein geschichtskultureller Mechanismus, der einerseits gerne in einem Textmodell gedacht wird, andererseits der geschriebenen Geschichte vorauszuliegen scheint“³⁰⁷, hinsichtlich dessen unsere Arbeit einen Beitrag leisten kann.

³⁰² Fulda 2002: 46.

³⁰³ Tobón 2010: 54.

³⁰⁴ Fulda 2002: 48 f.

³⁰⁵ Ebd.: 50.

³⁰⁶ Ebd.: 53.

³⁰⁷ Ebd.: 55.

Ohne Berücksichtigung eines solchen kulturellen Kontexts, in dem sie entstehen und genutzt werden, ist nach Erll ohnehin die Analyse narrativer Formen unmöglich, da ihre Funktion innerhalb desselben Einfluss auf sie nimmt.³⁰⁸ Und Funktion heißt hier zugleich auch Sinn. Barthes schreibt: „La narration ne peut en effet recevoir son sens que du monde qui en use“, wobei er meint, dass die Erzählungen erst in einem konkreten sozialen, historischen, kulturellen Umfeld („la situation de récit“) eine spezifische Bedeutung erhalten.³⁰⁹ Es erfolgt in der Arbeit also eine Evaluation der Funktionen und der Bedeutung der Testimonialliteratur im Kontext der kolumbianischen Erinnerungskultur. Damit soll die Verwendung einer Methode aus der Literaturwissenschaft für einen Korpus, der nicht in deren klassischen Zielbereich fällt, zu Ergebnissen führen, die auch kulturwissenschaftlichen Wert haben – „To analyze cultural themes in detail we have to identify the actual images as textual images. To put it in another way: we have to look for the concrete discursive tools the text uses [...] to link the text with the cultural knowledge that is implied in the image“³¹⁰. Wir vertreten eine „cultural or historical narratology“, „that puts the analytical toolkit developed by narratology to the service of a context-sensitive interpretation“ und in der „narratological categories may be used in order to tease out the epistemological, ethical and normative implications of narrative“ – womit wir zugleich eine Brücke über die Kluft schlagen, die Ansgar Nünning zufolge trotz *narrative turn* in den Kultur- und *cultural turn* in den Literaturwissenschaften zwischen (traditionell-formalistischer) Narratologie und Kulturgeschichte nach wie vor zum wechselseitigen Nachteil besteht.³¹¹ Ganz ähnlich beschreibt Erll die Methode der „narratology of cultural memory“ als „using existent narratological categories as a toolbox for looking at texts and their relation to cultural memory“.³¹² Zentrale Fragestellung dieser narratologischen Herangehensweise ist, wie die literarische Produktion in funktionalem und semantischem Bezug zum Konstruktionsprozess von (Erinnerungs-)Kultur steht³¹³, insofern Kulturen als Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaften

³⁰⁸ Erll 2009: 222.

³⁰⁹ Barthes 1977: 43 f.

³¹⁰ Keunen 2000: 26 f.

³¹¹ Nünning 2009: 48 ff. Hennecke plädiert überhaupt für eine „Aufhebung der Einzelwissenschaften in Gestalt einer einheitlichen Kulturwissenschaft“ (Hennecke 2006: 190). Wir sind unsererseits keineswegs für eine Auflösung der Literaturwissenschaft, stellen indes – wie beschrieben – deren nützliche Methoden in den Dienst eines sowohl literatur- wie kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses. Wer ein so stark referenzielles Genre wie die Testimonialliteratur behandelt, kommt nicht umhin, auch kulturwissenschaftliche Fragen zu stellen; und erst recht nicht, wer sich mit Erinnerung in sozialen Kontexten befasst, denn es handelt sich „bei den Kulturwissenschaften um eine Instanz, die die Erinnerungspraxis – wissenschaftliche, politische oder ästhetische – mit Hilfe eines theoretischen und begrifflichen Instrumentariums reflektieren kann, verschiedene Erinnerungskulturen zu vergleichen und aktuelle Diskussionen kritisch zu begleiten vermag.“ (Erll 2005: 4).

³¹² Erll 2009: 221.

³¹³ Andernorts präzisiert Erll im Sinne Nünnings, dass „das Verhältnis von literarischer Form und gedächtnismedialer Funktion stets nur im Kontext konkreter Erinnerungskulturen betrachtet werden kann“ (Erll 2005: 167) – „Die erinnerungshistorische Narratologie“, bzw. „erinnerungshistorische Literaturwissenschaft, als deren Teilbereich der hier vorgestellte narratologische Ansatz zu begreifen ist [...], ist notwendigerweise ein stark kontextorientierter Ansatz“ (ebd.: 192).

begriffen werden – wobei die Erzählungen nicht nur (in den Grenzen des Möglichen) eine Realität abbilden, sondern über das Wie der Darstellung die hinter historischen Entwicklungen stehende Wahrnehmung von ihr prägen.³¹⁴

Genau diese Frage wollen wir für den Fall der kolumbianischen Testimonialliteratur beantworten, deren Gehalt und Ästhetik bisher nicht ausreichend gewürdigt wurden. Dafür ist die Kenntnis des kolumbianischen Kontexts notwendige Voraussetzung. Wir werden daher im nächsten Teil zuerst auf den Ablauf des Bürgerkriegs eingehen, um danach die wesentlichen Charakteristika des Umgangs damit im Laufe der Zeit herauszustellen.

³¹⁴ Nünning 2009: 59 ff.

III. Der kolumbianische Binnenkonflikt, seine Erinnerungskultur und *literatura testimonial*

1. Historischer Abriss des Konflikts – Ursachen, Dimensionen, Auswirkungen

Wenngleich wir einiges von der Kritik gehört haben, die an der Geschichtsschreibung im Sinne einer objektiven Beschreibung der Vergangenheit geäußert wurde, müssen wir ihr an dieser Stelle unser Vertrauen schenken, um eine grundlegende Zusammenfassung des Konflikts zu liefern, ohne die weder das Verständnis der Testimonialliteratur, noch der Erinnerungskultur möglich ist.

Zunächst möchten wir dabei festhalten, dass der Konflikt in Kolumbien tatsächlich ein Bürgerkrieg ist.³¹⁵ Jenseits lexikalischer Definitionen, deren Kriterien er als bewaffneter Konflikt zwischen inländischen Gruppen auf dem Gebiet eines Staates erfüllt³¹⁶, und des Umstands, dass es sich um eine „guerra civil no declarada“³¹⁷ handeln mag, ist diese Betonung wichtig, weil dahingehend – mit Vorliebe in der Politik (während bei den unmittelbar am Geschehen Beteiligten, nicht zuletzt in den *testimonios*, nahezu ausschließlich und zunehmend auch im öffentlichen Diskurs³¹⁸ von *guerra* die Rede ist) – verschiedene Euphemismen gebildet wurden.³¹⁹

Foucault schreibt über das universale Herrschaftsverhältnis, das ihm zufolge die Menschheit prägt:

Es setzt Markierungen und gräbt in die Dinge, ja in die Leiber, Erinnerungsspuren ein und führt Rechnung über die Schulden. Dieses Universum von Regeln ist nicht dazu bestimmt, die Gewalt zu mildern, sondern ihr Vorschub zu leisten. Verkehrt ist auch die überlieferte Vorstellung, daß der allgemeine Krieg sein Ende findet, indem er sich in seinen eigenen Widersprüchen erschöpft, der Gewalt entsagt und den Gesetzen des zivilen Friedens weicht. Die Regel ist das kalkulierte Vergnügen der Wut, das geplante Vergießen von Blut: ständig erneuert sich das Spiel der Beherrschung, immer wieder wird Gewalt sorgfältig inszeniert.³²⁰

Für diese pessimistische Sichtweise musste Kolumbien lange wie ein Paradebeispiel wirken mit seiner nicht enden wollenden Spirale der Gewalt und Rache. Sie lässt sich in einigen Zügen bis zur Gründung des Staats zurück nachvollziehen und hat zweifelsohne von Anfang an tiefe Spuren in der kolumbianischen Mentalität hinterlassen. Carlos Rincón spricht von einer „memoria de larga duración“, die bei nationalen Kollektiven dafür sorgen kann, dass sich ähnlich wie

³¹⁵ Marín Taborda 2005: 34.

³¹⁶ Schindler 1985: Sp. 1050.

³¹⁷ Rincón 2010a: 508; Marín Taborda 2005: 37.

³¹⁸ Pécaut 2013: 183.

³¹⁹ In der politischen Öffentlichkeit „[a]dmitir que la violencia tenía un componente de guerra civil significaba quebrar un tabú“; es gab die Überzeugung, dass „decir“ las cosas y, por ejemplo, nombrar los conflictos, puede ser una manera de precipitar su materialización.“ (ebd.: 118).

³²⁰ Foucault 1998: 54.

beim Individuum frühe Erinnerungen erheblich auf spätere Handlungs- und Denkweisen auswirken.³²¹ Allerdings soll uns die Frage der Erinnerung erst im zweiten Kapitel dieses Teils beschäftigen. Zunächst wollen wir uns mit dem seit Mitte des 20. Jahrhunderts andauernden Konflikt selbst befassen, der meist in die Phasen der sogenannten *Violencia* und die des *conflicto armado interno* eingeteilt wird.

1.1. *La Violencia*

Zum Einstieg müssen wir kurz auf das 19. Jahrhundert eingehen, wo die Wurzeln der Gewalt liegen, die in den 1940ern dann wieder hochkochte.

Nach der Unabhängigkeit von Spanien und dem Zerfall Großkolumbiens bildete sich ein bipolares Parteiensystem von *liberales* („*rojos*“) und *conservadores* („*azules*“) heraus; dabei stellten die Liberalen ein Sammelbecken reformorientierter Gruppen dar (insbesondere Kaufleute, Handwerker, Kleinbauern, Intellektuelle der städtischen Mittelschicht), während die Konservativen (meistens Großgrundbesitzer, vor allem die Agraroligarchie und die katholische Kirche) sich für einen Erhalt des Status quo mit den Privilegien ihres Standes einsetzten. Ein großer Zankapfel war das Verhältnis der mächtigen Kirche zum Staat (die Konservativen hatten den Katholizismus zur Staatsreligion erklärt und erhielten dafür Unterstützung von der Kirchenhierarchie bis hin zum Vatikan, der Liberalismus befürwortete den Laizismus), wobei dieser Streitpunkt oft auch vorgeschoben wurde, um unter seinem Deckmantel wirtschaftliche Konkurrenzkämpfe auszutragen – so auch beim ersten Bürgerkrieg zwischen den Parteien 1851, dem bis zur Jahrhundertwende eine ganze Reihe weitere folgten. Die Rede von den „Großparteien als Schicksal Kolumbiens“ ist nicht nur insofern lange durchaus zutreffend.³²²

Es herrschte eine hohe „Identifikation mit dem Kollektiv Partei als sozial vermittelte Alltagsreligion“³²³; die Zugehörigkeit wurde innerhalb der Familien gewissermaßen vererbt und auch auf – politisch mitunter völlig ignorant – Angestellte, etwa eines landwirtschaftlichen Betriebs, übertragen³²⁴. So konnte sich kaum jemand der Zuordnung zu einer der beiden Parteien entziehen, ein fehlendes Bekenntnis konnte sogar ein Todesurteil für den Einzelnen bedeuten und „die Parteienloyalität [wurde] in Kolumbien zu einem wesentlichen Element des politischen Bewusstseins und Verhaltens der Bevölkerung.“³²⁵ Hinsichtlich der Langzeitwirkung dieser Polarisierung meint Hennecke: „Die Fraktionierung und Estratifizierung der Gesellschaft, die jeweilige Identitätsbildung in der Projektion auf das ‚ANDERE‘, die weitgehend die kulturellen

³²¹ Rincón 2010b: 59.

³²² Hörtner 2006: 49-59.

³²³ Majka 2001: 28.

³²⁴ Schuster 2009: 57.

³²⁵ Hörtner 2006: 60.

Standards und Werte der Kolumbianer bestimmt, haben ihre Ursache u. a. in diesem politischen System“.³²⁶

Eine ebenso alte Tradition war der Einsatz von Gewalt als normales Mittel der Politik und bei der Austragung aller Art von wirtschaftlichen oder persönlichen Auseinandersetzungen, die nach der (gleichfalls gewaltsam errungenen) *Independencia* in jene „Tradition des Bürgerkriegs“ mündete, wobei die Parteien jeweils eigene bewaffnete Banden oder Truppen aufbauten und nahezu ein Gewaltmonopol besaßen – wenngleich dieses oft von lokalen *caudillos* ausgeübt wurde.³²⁷ Es wurde zwar Ende des 19. Jahrhunderts versucht, die Schwäche des Zentralstaats ohne effektive Kontrolle über weite Teile des auch geographisch zerklüfteten und umso schwerer regierbaren Landes zu bekämpfen; dieses Projekt war aber nur von mäßigem Erfolg gekrönt, zumal es nicht den bis dahin blutigsten Bürgerkrieg verhindern konnte³²⁸: Ab 1899 tobte der sogenannte Krieg der tausend Tage, der derartig verheerende Verwüstungen zur Folge hatte, dass vorübergehend bei den Parteien ein Bewusstseinswandel und eine Periode relativen Friedens einsetzte, die beinahe ein halbes Jahrhundert andauerte.³²⁹

Die Ereignisse, die sich dann Mitte des 20. Jahrhunderts abspielten und als *La Violencia* in die Geschichte eingingen, stellten nicht nur einen neuerlichen ausgewachsenen Bürgerkrieg dar, sondern gelten auch als Vorläufer und Auslöser des Konflikts, wie er sich in stets leicht wandelnder Form dann bis ins 21. Jahrhundert hinein zog. Zu diesem Zeitpunkt konnten sich wieder vermehrt die radikalen Kräfte in beiden Parteien durchsetzen, es kam im beginnenden Kalten Krieg³³⁰ zu einer ideologischen Fanatisierung mit der Entwicklung scharfer Freund-Feind-Schemata und gewaltsamen Terrorisierung von Anhängern der jeweils anderen Partei, die „dem absolut Bösen in der Welt zugeordnet“ wurden.³³¹ In diesem Gestus wurden die Liberalen im konservativen Diskurs mit dem „Basilisken“ des internationalen Kommunismus gleichgesetzt, während der wichtigste Führer der Konservativen und Präsident der Republik in der heftigsten Phase der *Violencia*, Laureano Gómez, erklärtermaßen den Faschismus Francos als Vorbild für Kolumbien sah.³³² Der Konflikt war insgesamt gekennzeichnet durch die Verschmelzung des alten Kampfs der parteipolitischen Eliten um die institutionelle Macht mit neuen, teils sozialistischen Impulsen.³³³ Dabei inszenierten sich die Liberalen als Partei des Volkes und Verfechter

³²⁶ Hennecke 2006: 81.

³²⁷ Hörtner 2006: 59 f.

³²⁸ Vielmehr hat die Spaltung der Parteien, die auch eine der Gesellschaft war, das Erstarren des Nationalstaats permanent verhindert (Pécaut 2013: 32).

³²⁹ Hörtner 2006: 60-64; Hennecke 2006: 80 f.

³³⁰ Kolumbien ist bezüglich der überregionalen Interpretation von Konflikten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Ausnahme: „In Zeiten des Kalten Krieges etwa wurden Konflikte entsprechend der vorherrschenden ideologischen Alternative Kapitalismus/Sozialismus gedeutet“ (Koschorke 2012: 247).

³³¹ Majka 2001: 13.

³³² Schuster 2009: 58.

³³³ Fischer 1998: 303.

sozialer Reformen – wodurch sie große Teile der Unter- und Mittelschichten mobilisieren konnten –, wohingegen die Konservativen weiter die Ansprüche der Oligarchie vertraten und sich, unterstützt vom katholischen Klerus³³⁴, als Verteidiger des heiligen Glaubens sahen (womit ähnlich wie in Spanien eine „Kreuzzugsideologie“³³⁵ einherging).³³⁶ Freilich waren auch diesmal ökonomische Aspekte von Bedeutung, nachdem die liberalen Regierungen der 1930er und frühen 1940er Jahre verstärkt Maßnahmen entgegen den Interessen von Großgrundbesitz, Kirche und Arbeitgebern auf den Weg gebracht hatten.³³⁷

Als Initialzündung des Krieges wird – trotz bereits seit 1945/46 stattfindender und viele Opferfordernder Konfrontationen – meist die Ermordung des aussichtsreichen und charismatischen liberalen Präsidentschaftskandidaten Jorge Eliécer Gaitán am 9. April 1948 mitten im Zentrum von Bogotá gesehen. Sie wurde sofort den Konservativen – seit 1945 wieder an der Macht – angelastet und mit einem wütenden Volksaufstand (dem *Bogotazo*) beantwortet, bei dem zahlreiche öffentliche Gebäude in Brand gesteckt und geplündert wurden, ehe die Armee ihn niederschlug. Die Gewalt breitete sich jedoch rasch wie ein Flächenbrand auf das ganze Land aus und kostete bis 1958 200.000 bis 300.000 Menschen das Leben, Millionen wurden vertrieben. Im Unterschied zu vergleichsweise symmetrischen Bürgerkriegen wie etwa dem spanischen, wo eine strategisch planvolle Auseinandersetzung zwischen auf nationaler Ebene organisierten Heeren stattfand, handelte es sich hier um von den Hasstiraden der Parteiführer angestachelte Auseinandersetzungen zwischen spontan entstehenden, schwer kontrollierbaren und oft kaum vernetzten liberalen Guerillaverbänden einerseits, und Polizei, Armee und konservativ motivierten (sowie oftmals von Großgrundbesitzern und Industriellen finanzierten) Todesschwadronen, genannt *pájaros*, andererseits – vornehmlich auf regionaler und lokaler Ebene im ländlichen Raum. Die von den Eliten auf dem Parkett der Nationalpolitik gepredigten Ideale und Programme gerieten vor Ort nicht selten in den Hintergrund. Sie wichen dem Kampf um Ressourcen, persönlichen Reichtum und schließlich ums nackte Überleben, angesichts massiver Säuberungsaktionen und Massaker zur systematischen Verbreitung von Angst und Schrecken, sowie der Vermehrung von Mörder- und Räuberbanden, die mit der politischen Dimension des Konflikts nicht mehr viel zu tun hatten. Ein direktes Aufeinandertreffen bewaffneter Gruppen wurde dabei häufig vermieden, stattdessen wurde umso härter gegen alle Personen der Zivilbevölkerung (namentlich des *campesinado*) vorgegangen, bei denen man auch nur Sympathie für den Gegner vermutete; überhaupt musste vor allem die arme Landbevölkerung diesen Krieg

³³⁴ Acevedo 1995: 164 ff.

³³⁵ Majka 2001: 271.

³³⁶ Helg 1996: 71.

³³⁷ Hörtner 2006: 74 ff.

aus- und ertragen, in dem sie wenig zu gewinnen hatte, während die Eliten am Kampfgeschehen effektiv nicht beteiligt waren. Jahrelang konnte keine Seite dieses für sich entscheiden, und die Parteiführungen beider Seiten tolerierten schließlich vorübergehend eine Militärdiktatur nach dem Putsch des neutralen Generals Rojas Pinilla 1953. Dieser erzielte Teilerfolge wie die weitestgehende Demobilisierung (gegen Amnestieregelungen) des zusehends weniger unter dem Einfluss der Parteiführung stehenden liberalen Widerstands auf dem Land, konnte sich aber dennoch nicht halten: Der massive Einsatz der Streitkräfte und Geheimpolizei gegen die Zivilbevölkerung, von Zensur und Foltermethoden sorgten für fehlenden Rückhalt in der Bevölkerung, während die Partieliten ihn zunehmend als Konkurrenten empfanden (nachdem sie ihn ursprünglich als Platzhalter bis zur Wiederherstellung der Ordnung gesehen hatten). In dieser Phase ging der Konflikt der Parteien vollends über zu einem zwischen Staat und Guerillas, die sich aus „dissidenten“ liberalen und kommunistisch beeinflussten Gruppen formierten, welche die Waffen nicht niederlegten. 1957 beschlossen die Parteien, den Diktator abzusetzen und 1958, ihrem Konflikt durch den Friedenspakt des *Frente Nacional* ein Ende zu setzen, was bedeutete, dass sie sich bis 1974 turnusmäßig an der Regierung abwechselten und eine paritätische Besetzung sämtlicher Posten in staatlichen Organen organisierten. Auch nach dem offiziellen Ende des Paktes prägten dessen Strukturen weiterhin die politische Landschaft. Zudem wurden die in der *Violencia* begangenen Verbrechen und Ungerechtigkeiten trotz dafür eingesetzter Kommissionen nicht konsequent aufgearbeitet und blieben im Wesentlichen ungesühnt. Damit und durch den Ausschluss aller anderen politischen Kräfte – einer De-facto-Paralyse der Demokratie – war die Grundlage für neue Auseinandersetzungen bereits gelegt, wenn gleich der ewige Krieg zwischen Konservativen und Liberalen beendet war.³³⁸

1.2. Der *conflicto armado interno* seit dem *Frente Nacional*

„[D]as unbewältigte Trauma der *Violencia* [wurde] zum Ausgangspunkt eines neuen bewaffneten Konflikts“³³⁹: Die im Zuge eines doktrinären Abschließens mit der Vergangenheit weder analysierten geschweige denn gelösten sozioökonomischen Probleme, die Verhinderung politischen Wettbewerbs im legalen Rahmen, Wahlbetrug, Klientelismus und Korruption einerseits, sowie das Beispiel der siegreichen Kubanischen Revolution andererseits führten zunächst zur Gründung einer Reihe meist kommunistisch inspirierter Guerilla-Organisationen gegen die

³³⁸ Fischer 1998: 302-306; Helg 1996: 715 ff.; Hennecke 2006: 81 f.; Rincón 2010a: 533 ff.; Schuster 2009: 46-67, 154 ff. Diese Kurzdarstellungen des Ablaufs der *Violencia* stimmen in sehr hohem Maße überein. Wir hoffen, dass durch den Rückgriff vor allem auf deutsche Autoren auch eine größtmögliche Neutralität bzw. Objektivität gewährleistet ist.

³³⁹ Schuster 2009: 157.

Staatsmacht³⁴⁰ – deren wichtigste und bis 2016 bestehende (die FARC-EP, *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia – Ejército del Pueblo*) ihren Ursprung und Gründungsmythos noch in der *Violencia* als bäuerliche Selbstverteidigungsorganisation gegen die staatlich-konservative Repression hat, wenngleich sie erst 1964 offiziell als Guerilla aufgestellt wurde.³⁴¹ Weitere große Organisationen waren bzw. sind das *Movimiento 19 de Abril* (M-19, gegründet 1970) – das in den 1970ern und 1980ern spektakuläre Aktionen wie die Stürmung des Justizpalasts oder der Botschaft der Dominikanischen Republik in Bogotá durchführte und stark im studentisch-städtischen Milieu verankert war –, das *Ejército de Liberación Nacional* (ELN) und das *Ejército Popular de Liberación* (EPL), beide wie die FARC bestehend seit 1964/65 und mit einer Konzentration der Aktivitäten auf den ländlichen Bereich. Die Gründungsdaten der ersten Guerillas werden meist mit dem Beginn des *conflicto armado interno* (der Begriff kann wie der der *Violencia* erneut als Versuch gesehen werden, den des Bürgerkrieges zu umgehen oder die Lage zu verharmlosen) als Nachfolgekonflikt der *Violencia* gleichgesetzt, doch die Gewalt war nach deren formalem Ende niemals abgerissen. Diejenigen bewaffneten Gruppen, die sich nicht demobilisiert hatten, weil sie ihre Ziele nicht erreicht sahen, sich nach Jahren des Krieges nicht wieder an ein friedliches Zusammenleben gewöhnen konnten oder schlichtweg in der Waffengewalt ihr Auskommen als Räuber und Banditen suchten (*bandolerismo*), befanden sich weiter in einem tausende Opfer fordernden Konflikt mit den Sicherheitskräften. Deren Druck wurde letztlich so stark, dass sich die meisten Banden unter Amnestiegesetzen auflösten bzw. sie aufgegeben wurden; teils gingen sie jedoch auch in den neuen Guerillas auf.³⁴²

Unter den oben angedeuteten Problemen ist insbesondere die extrem ungleiche Verteilung des Grundbesitzes zu nennen, die sich seit der Kolonialzeit halten konnte (und die nicht nur ein Aspekt, sondern ein wesentlicher Grund der allgemein großen sozioökonomischen Ungleichheit ist). Da Kolumbien zu allen Zeiten vom Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Rohstoffen abhängig war, war der Landkonflikt oft Mutter und Zentrum aller wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Konflikte. Agrarreformen im Sinne einer gerechteren Verteilung des Landes waren und sind daher eine, wenn nicht die wichtigste Forderung der Guerillaorganisationen.³⁴³ Nachdem der Landbesitz direkt proportional mit Reichtum und Macht verbunden war, konnten die Großgrundbesitzer ihr Recht des Stärkeren mit eigenem bewaffnetem Personal

³⁴⁰ Hörtner 2006: 91 ff., 101; Marín Taborda 2005: 47 f. Dabei ist bemerkenswert, dass in Kolumbien Guerillabewegungen als solche im Gegensatz zum Rest Lateinamerikas auch schon vor der Kubanischen Revolution eine tragende Rolle spielten, wie wir in der *Violencia* gesehen haben (Pizarro Leongómez 2007: 321).

³⁴¹ Schuster 2009: 390-401.

³⁴² Hörtner 2006: 102-128; Marín Taborda 2005: 46 f.; Schuster 2009: 63 f., 396.

³⁴³ Auch bei den Friedensverhandlungen zwischen FARC und Regierung stand dieser Punkt ganz oben auf der Agenda (Hörtner 2013: 260); und am Beginn des Konfliktes war Gaitán deswegen so ein Schreckgespenst für die konservativen Großgrundbesitzer, weil sein Programm eine umfassende Landreform vorsah (Schuster 2009: 136).

durchsetzen, während der Staat im ruralen Raum kaum administrative und juristische Präsenz zeigte – die Guerillas entstanden auch als Selbstschutzmaßnahmen gegen die Willkür der Oligarchie.³⁴⁴

Nun sah sich der Staat angesichts der Herausbildung von sogenannten „unabhängigen Republiken“ unter Herrschaft der Guerilla allerdings zu einem Eingreifen genötigt. Den Sicherheitskräften wurde bei der Wahl ihrer Mittel zur Bekämpfung der Aufständischen freie Hand gelassen, zusätzlich wurden Maßnahmen wie der Ausnahmezustand und Kriegsgerichte auch über Zivilisten verhängt. Dennoch konnten keine entscheidenden Erfolge erzielt werden – während die Methoden der Guerilla, sich zu finanzieren, mehr und mehr verbrecherischer Natur waren –, sodass es in den 1980ern zu einer verstärkten Paramilitarisierung und einem „schmutzigen Krieg“ kam. Insbesondere in Gebieten, in denen die offiziellen staatlichen Kräfte nach wie vor nicht präsent waren oder sich nicht behaupten konnten, bildeten sich – mehr oder weniger offen von Staat, Großgrundbesitzern und Wirtschaftsunternehmen unterstützte – paramilitärische Vereinigungen heraus (in den 1990ern schlossen sie sich unter dem Dachverband AUC, *Autodefensas Unidas de Colombia*³⁴⁵, zusammen), die in einigen Regionen die Guerilla als dominante Macht verdrängen konnten, dabei aber mindestens so rücksichtslos mit der Zivilbevölkerung umgingen mit gezielten Morden, Massakern, Schutzgelderpressung, Entführungen aus finanziellen und politischen Gründen, Vertreibung, Verschwindenlassen, Folter und allgemeinem Terror.³⁴⁶ Ähnlich wie in der *Violencia*, bekämpften sich die bewaffneten Gegner oft nicht direkt gegenseitig, sondern versuchten, die Kontrolle über Gebiete zu erlangen, indem sie entsprechenden Druck auf die ansässige Bevölkerung ausübten.³⁴⁷ Die ständige Überwachung und Bespitzelung von verschiedenen Seiten sorgte für ein Klima des Misstrauens innerhalb derselben und einen Rückzug ins Private, um in keiner Weise öffentlich auffällig zu werden.³⁴⁸ Anfängliche Sympathien in Teilen der Zivilbevölkerung verspielten so mit der Zeit sowohl die Guerillas („Su enemigo es el Estado y sus víctimas la población civil, especialmente la población rural“³⁴⁹) als auch die Paramilitärs; zudem waren beide Gruppierungen massiv in Drogenherstellung und -handel zur Finanzierung des Kampfes verstrickt – bisweilen verselbstständigten sich diese Aktivitäten jedoch, sodass die eigentlichen politischen Ziele in den Hintergrund gerieten und sogar Mitglieder aufgrund ökonomischer Anreize die Seiten wechselten oder

³⁴⁴ Hörtner 2006: 94 f., 105; Hörtner 2013: 247 ff.

³⁴⁵ Der Name sagt bereits, dass wieder das Motiv der Selbstverteidigung (nunmehr gegen die Übergriffe der Guerilla) benutzt wurde, um die Gründung dieser an sich illegalen bewaffneten Gruppen zu rechtfertigen.

³⁴⁶ Hörtner 2006: 94 ff., 106 f., 110, 133 f., 138; Pécaut 2013: 118 f.; Reyes Posada 2007: 355 f.

³⁴⁷ Pécaut 2013: 49.

³⁴⁸ Ebd.: 126 f.

³⁴⁹ Castro Lee 2005: 9 f.

Gruppen ähnlicher Gesinnung sich gegenseitig bekriegten.³⁵⁰ Überhaupt ist anzumerken, dass die Konfliktparteien oft über keine dauerhaft stabile Struktur verfügten und ihre jeweilige Führung nur begrenzte Kontrolle über alle Einheiten der Organisation besaß; Kommandanten der FARC, die sich mit ihren Truppen selbstständig machten, waren ebenso keine Seltenheit wie tiefe Spaltungen innerhalb der AUC.³⁵¹

Die Gewalt breitete sich unterdessen – im Zusammenhang mit der Vertreibung der Landbevölkerung und der zunehmenden Urbanisierung Kolumbiens insgesamt – auch zusehends in die Städte aus, wo urbane Arme der Kriegsparteien aufgebaut wurden, sich zahlreiche kriminelle Jugendbanden (darunter Zusammenschlüsse von mit dem Drogenhandel in Verbindung stehenden Auftragsmördern) und in Reaktion darauf wiederum Selbstverteidigungsmilizen bildeten.³⁵²

Da sich dennoch weite Teile der Zivilbevölkerung im *conflicto armado interno*, der ab den 1980ern eine unüberschaubere „fragmentación y diversificación“ aufwies³⁵³, mit keiner der bewaffneten Parteien identifizierten, diese aber zwischen allen Fronten einen Großteil der Opfer zu beklagen hatte³⁵⁴ (wie schon in der *Violencia* reichte der Verdacht der Kollaboration mit dem Gegner für tödliche Repressionsmaßnahmen aus)³⁵⁵, ist bisweilen nicht von einem Bürgerkrieg, sondern einem Krieg gegen die Bürger bzw. einer „guerra contra la sociedad“³⁵⁶ die Rede. Natürlich gehören auch die unmittelbar kriegführenden Akteure zur Gesellschaft, insofern ist dieser Begriff etwas zu schematisch; tatsächlich dürfte die Zivilbevölkerung indes ein größeres Interesse am Frieden haben als einige dieser Akteure, die ihn bislang jedenfalls nicht um jeden Preis wollten. Teile der Guerilla wollten, auch wenn ihnen seit geraumer Zeit klar war, dass sie den Krieg nicht gewinnen konnten, seinen Fortgang, weil sie sich an ihn als Einkommensquelle³⁵⁷ und Lebensweise gewohnt hatten. Auf der anderen Seite wurde eine Überführung von Guerilla-Organisationen in friedliche Bewegungen, die am demokratischen Prozess teilhaben sollten, immer wieder gezielt vom politischen Establishment torpediert, welches kein Interesse an dieser Konkurrenz hatte – der erschütterndste Fall ist der der Verfolgung und

³⁵⁰ Hörtnner 2006: 109, 113 ff., 121, 128-132, 235-240; Schuster 2009: 398 f.

³⁵¹ Pécaut 2013: 45; Romero 2007: 423.

³⁵² Pécaut 2013: 16, 29.

³⁵³ Marín Taborda 2005: 36.

³⁵⁴ Pécaut 2013: 9, 141. Allgemein kam es in den 1980ern mit der Diversifizierung des Konflikts zu einem beträchtlichen Anstieg der Opferzahlen (ebd.: 15 f.).

³⁵⁵ Hennecke 2006: 154.

³⁵⁶ Pécaut 2001: Titel.

³⁵⁷ Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt der Gewalt bzw. des Verbrechens ist, dass sie zwar die Menschen individuell hart treffen und oft genug in die Armut stürzen, sie jedoch auch Gewinne generieren können. Wenngleich diese in erster Linie eine Minderheit reich machen, können sie sich makroökonomisch positiv auswirken; dies gilt insbesondere für den Drogenhandel, dessen enorme Erträge mit Kapitalzufluss aus dem Ausland in zahlreiche andere Wirtschaftszweige investiert werden (Pécaut 2013: 59 f.).

Ermordung tausender Mitglieder der unter anderem aus den FARC hervorgegangenen und prompt an den Urnen erfolgreichen Partei *Unión Patriótica* (UP); verantwortlich dafür war ein undurchsichtiges, aber vielfach belegtes Netzwerk von Politikern, Geheimdiensten, (Para-)Militärs und Drogenbaronen.³⁵⁸

Besonders der Paramilitarismus spielte hier eine zentrale Rolle, nachdem er als Instrument der Oligarchie nicht ausschließlich gegen die Guerilla gerichtet war, sondern ebenfalls gegen Gewerkschaften, (linke) politische Opposition, Menschenrechtsorganisationen. Seine Köpfe kämpften gleichwohl parallel für eigene Interessen, die weniger politischer Natur waren, und weiteten ihre Aktivitäten neben dem Drogenhandel auch auf andere Gebiete des organisierten Verbrechens wie etwa den Waffenschmuggel aus. Vor diesem Hintergrund erscheint die Beteiligung der Drogenkartelle weniger überraschend. Konkret erklärt sie sich dadurch, dass diese seit den 1970ern (als Kokain in den USA zur Modedroge wurde) zu Strukturen mit enormer finanzieller Potenz herangewachsen waren, die oft mit der Guerilla um die Kontrolle über (Anbau-)Gebiete konkurrierten. Die Bosse waren außerdem zu Großgrundbesitzern aufgestiegen und ihre Familien wurden Opfer der gezielten Entführungen der Guerillas. Spätestens in den 1980ern waren die *narcos* zu einem wichtigen Akteur im Konflikt geworden, unterhielten eigene Truppen und überzogen teils gegen Ende des Jahrzehnts das Land mit Bombenterror, um eine für sie günstige Gesetzgebung zu erzwingen.³⁵⁹

Von den rein ökonomisch motivierten Drogenhändlern als eigene Konfliktpartei kann jedoch nur in jener Phase die Rede sein, in der sie in den Kartellen von Medellín und Cali einen hohen Organisationsgrad besaßen, öffentlich mit Terroraktionen die Politik unter Druck setzten und Verhandlungen mit der Regierung führten.³⁶⁰ Anfang der 1990er entfesselte die Nr. 1 des Medellín-Kartells Pablo Escobar einen regelrechten Krieg gegen den Staatsapparat.³⁶¹ Er überschätzte seine Macht mit diesem Frontalangriff allerdings, zumal der Staat zu dem Zeitpunkt von den USA gleichermaßen großen Druck und große Hilfe für das Vorgehen gegen die Drogenbosse bekam.³⁶² Der *narcotráfico* war und ist ansonsten ein Phänomen, dessen immensem monetären Sog sich keine der Konfliktparteien entziehen konnte, das nahezu alle unterwandert und mit seinen wechselhaften Bündnissen zur Verkomplizierung, Multiplizierung und Verwischung der Fronten beigetragen hat.³⁶³ Verhandlungen mit der Guerilla etwa betreffen zumeist auch Interessen des Drogenhandels (und umgekehrt), sodass es extrem schwierig sein kann,

³⁵⁸ Hörtner 2006: 153-159; Reyes Posada 2007: 357 f.; Romero 2007: 413 f.

³⁵⁹ Hörtner 2006: 134-137; Hörtner 2013: 87 ff.; Marín Taborda 2005: 55 f.; Romero 2007: 422 f.

³⁶⁰ Pécaut 2013: 54.

³⁶¹ Hörtner 2013: 85 ff.

³⁶² Ebd.: 86 ff.; Pécaut 2013: 61 f.

³⁶³ Ebd.: 10 f., 34 f.

angesichts der divergierenden Forderungen integrale Lösungen zu finden³⁶⁴ – „las relaciones corruptas entre narcotráfico, guerrilla, estado y paramilitarismo han impedido cualquier acción conjunta de reacción“³⁶⁵. Dabei hat der Drogenhandel nicht nur den Konflikt verschlimmert, sondern wurde in diesem Maße überhaupt erst durch den Kontext generalisierter Gewalt, die Schwäche des Staates und seiner Institutionen ermöglicht.³⁶⁶ Viele Drogenhändler mit Verbindungen zum Paramilitarismus – oder zur Guerilla – versuchen, sich als Angehörige dieser bewaffneten Gruppen auszugeben (eine Unterscheidung ist teils kaum möglich), um von für diese gedachten Amnestieregelungen zu profitieren.³⁶⁷ Auch auf der Ebene von Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur zeigt sich, dass der Umgang mit dem Drogenhandel oft für so viel Ratlosigkeit sorgt, dass er gar nicht behandelt wird.³⁶⁸

Die informelle, zumindest zeit- und fallweise Allianz von staatlichen Kräften, Paramilitärs und *narcotráfico* war seit den 1980ern für eine größere Zahl schwerer Menschenrechtsverletzungen verantwortlich, als die Guerilla, und bedingte zugleich eine nahezu vollständige Straflosigkeit bezüglich derselben (die über den politischen Unwillen zur Aufklärung hinaus auch der hoffnungslosen Überlastung, Korruption und Ängstlichkeit der Justiz in einem von der Gewalt in seinen sämtlichen Institutionen zutiefst erschütterten Staat geschuldet war).³⁶⁹

Trotz der Erklärung einer „guerra integral“ von Seiten der Streitkräfte³⁷⁰, der Triumphe des Paramilitarismus und der Demobilisierung der geschwächten Gruppierungen M-19 und EPL 1990 bzw. 1991 gelang es jedoch nicht, die Guerilla vollständig militärisch zu besiegen; diese entfernte sich gleichwohl immer weiter von ihrem ursprünglichen Ziel, die Macht zu erobern, um gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen (auch, weil sich die verschiedenen Organisationen ob ihrer unterschiedlichen ideologischen Ausrichtung nicht dauerhaft verbünden wollten) – insofern ist die Geschichte des *conflicto armado interno* geprägt vom Scheitern aller wesentlichen Akteure.³⁷¹ Aufgrund der fortwährenden Pattsituation kam es seit den 1980ern mehrfach zu Amnestien, Friedensverhandlungen und -schlüssen, die aber nie von allen Beteiligten konsequent eingehalten und mitunter (wie bereits angedeutet) – insbesondere vom Militär, das die jeweiligen Regierungen teils kaum unter Kontrolle hatten³⁷², von der Oligarchie und ihren Paramilitärs³⁷³, doch auch Teilen der Guerilla – bewusst sabotiert wurden.³⁷⁴ So gab es

³⁶⁴ Ebd.: 55.

³⁶⁵ Rodríguez Ruiz 2005: 136.

³⁶⁶ Camacho Guizado 2007: 376.

³⁶⁷ Reyes Posada 2007: 360.

³⁶⁸ Pécaut 2013: 188.

³⁶⁹ Hörtnner 2006: 140-143; Marín Taborda 2005: 33, 52 f., 56.

³⁷⁰ Ebd.: 53.

³⁷¹ Hörtnner 2006: 93 f.

³⁷² Hennecke 2006: 83.

³⁷³ Romero 2007: 413.

³⁷⁴ Chernick 2012: 85-141; Hörtnner 2006: 107 f., 119-124, 145-187; Pécaut 2013: 54.

nicht nur auf staatlicher Seite wie beim Präsidenten Uribe (2002-2010) oft die Meinung, mit Terroristen sei nicht zu verhandeln, sondern nach den Vertragsbrüchen durch staatliche Instanzen seit der *Violencia* auch bei der Guerilla die, mit dem Staat sei nicht zu verhandeln.³⁷⁵

In der Zivilgesellschaft – die, wie wir sagten, das stärkste Interesse am Frieden und an gemäßigten Lösungen hat³⁷⁶ –, in manchen Mediensektoren und an den Universitäten entwickelten sich indes ab den 1990ern und verstärkt Anfang der 2000er eine Vielzahl von Friedensbewegungen von der lokalen bis zur nationalen Ebene, die neben Sensibilisierungs- und Mobilisierungskampagnen Entwicklungsprogramme vorschlugen, welche der Gewalt ihre sozioökonomischen Grundlagen entziehen sollten.³⁷⁷ Diese Kräfte wurden teils unter tödlicher Gewaltanwendung angegangen von jenen Akteuren, die kein unmittelbares Interesse am Ende des Krieges hatten oder keine Neutralität darin duldeten.³⁷⁸

Statt einer Abschwächung erreichte dieser nach einer kontinuierlichen Eskalation in den 1990ern – allein die Zahl der Todesopfer hatte sich gegenüber den 1970ern vervierfacht³⁷⁹ – zur Jahrtausendwende eine neue Dimension, da die USA mit massiven Militärhilfen im Rahmen des *Plan Colombia* die gleichzeitige Bekämpfung von Drogenhandel und Aufständischen förderten. Nachdem die Kartelle von Cali und Medellín schon zuvor 1995 bzw. 1993 zerschlagen worden waren³⁸⁰ und damit der *narcoterrorismo* als erheblicher Destabilisierungsfaktor – wenngleich nicht der Faktor Drogenhandel als solcher – im Konflikt beseitigt war³⁸¹, richtete sich dieser Plan vor allem gegen die Guerillas. Mit der Wahl des eben erwähnten Hardliners Uribe Vélez zum Präsidenten startete das Militär 2002 im Stile eines Vernichtungskriegs die größte Offensive seit dem Aufkommen der Guerillas, insbesondere gegen die FARC, die sich ihrerseits in vorangehenden Gesprächen nicht kompromissbereit, sondern vielmehr provokativ verhalten hatten.³⁸² Obwohl die Paramilitärs noch in weitaus höherem Maße in der Drogenökonomie tätig waren als die Guerilla, waren sie von den militärischen Aktionen im Zuge des *Plan Colombia* kaum betroffen; sie besaßen nach wie vor Verbindungen in den Staatsapparat und bis hin zum Präsidenten.³⁸³ Nicht zuletzt, da ihr Drogengeschäft dem Partner USA ein Dorn im Auge war, wurden die AUC stattdessen unter so milden wie umstrittenen Bedingungen bis 2006 offiziell demobilisiert und gingen weitestgehend straffrei aus.³⁸⁴

³⁷⁵ Marín Taborda 2005: 49.

³⁷⁶ Pécaut 2013: 50 f.

³⁷⁷ Hörtner 2006: 145 f.; Marín Taborda 2005: 57.

³⁷⁸ Hörtner 2006: 124, 174 f.; Pécaut 2013: 163 f.

³⁷⁹ Franco 2007: 381.

³⁸⁰ Pécaut 2013: 16.

³⁸¹ Camacho Guizado 2007: 377.

³⁸² Hörtner 2006: 188-195, 252 f.; Schuster 2009: 400.

³⁸³ Hörtner 2013: 101 ff., 139 ff.

³⁸⁴ Hörtner 2006: 303 f.; Hörtner 2013: 154-161; Schuster 2009: 417.

Uribe Vélez war bis 2010 Präsident und konnte in dieser Zeit mit der US-amerikanischen Hilfe, kompromisslosen Methoden auch zulasten der Zivilbevölkerung und nicht ohne zahlreiche Menschenrechtsskandale die Guerilla derart schwächen, dass sich die FARC nach Ende seiner Amtszeit zu Friedensverhandlungen bereit erklärten, die 2012 bis 2016 in Havanna stattfanden.³⁸⁵ Uribes Nachfolger Santos unterzeichnete am 26. September 2016 in Cartagena mit FARC-Führer Jiménez einen Friedensvertrag.³⁸⁶ Ohne dass dies zwingend notwendig gewesen wäre, ließ Santos ein Referendum über diesen Vertrag abhalten, bei dem die Kolumbianer ihn entgegen aller Prognosen mit der hauchdünnen Mehrheit von 50,2 % ablehnten – Kritikpunkte der von Uribe angeführten Gegner des Abkommens waren unter anderem die zu geringen möglichen Strafen für FARC-Mitglieder und über einen bestimmten Zeitraum garantierte Sitze im Parlament für die FARC als nunmehr demokratische Partei.³⁸⁷ Unabhängig vom letztlichen Ausgang – so knapp, dass möglicherweise den Ausschlag gab, dass an der Küste Teile der Bevölkerung aufgrund eines Wirbelsturms nicht zur Abstimmung gelangen konnten (insgesamt stimmten vor allem die vom Krieg besonders schwer getroffenen Regionen für den Vertrag) – zeigt das Ergebnis die starke Polarisierung des Landes, die einerseits nach einem so langen internen Konflikt nicht überrascht, andererseits von Uribe für seine Zwecke bewusst verschärft wurde.³⁸⁸ Sowohl FARC wie Regierung betonten danach die Aufrechterhaltung des Waffenstillstands und der Bemühungen um Frieden; Santos wurde kurz darauf mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet, was als Zeichen interpretiert wurde, ihm dabei den Rücken zu stärken.³⁸⁹ Wenige Wochen später wurden in Havanna erneut Verhandlungen aufgenommen, die Einwände der Gegner berücksichtigen sollten³⁹⁰; ein zweiter Vertrag als Ergebnis derselben – der neu etwa eine Opferentschädigung aus FARC-Vermögen und leicht verschärfte Haftbedingungen für vom Sondertribunal verurteilte Kämpfer vorsieht – wurde Ende November von beiden Kammern des Kongresses gebilligt (Uribes Partei blieb dem Votum allerdings fern, da sie auch mit dem neuen Text nicht einverstanden war) und somit die Regierung mit der Umsetzung seiner Bestimmungen beauftragt³⁹¹. Santos kam 2014 auch mit dem – gleichfalls dezimierten – ELN bezüglich der Aufnahme von Verhandlungen überein³⁹², die im Oktober 2016 in Quito begannen³⁹³.

³⁸⁵ Hörtnner 2013: 223-228, 258-265; Vogel 2014: 6; Villa (17.03.2017).

³⁸⁶ Gómez Giraldo (25.10.2016).

³⁸⁷ Lafuente (25.10.2016).

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Marcos (25.10.2016).

³⁹⁰ Palomino (25.10.2016).

³⁹¹ Lafuente (01.12.2016).

³⁹² Gómez Giraldo (08.07.2015).

³⁹³ Marcos (12.10.2016).

Dies bedeutet zusammen mit den ersten Demobilisierungen Anfang der 1990er, dass alle wesentlichen illegalen bewaffneten Gruppen ihre Waffen niedergelegt haben oder sich in Gesprächen befinden, was den Konflikt auf – im Vergleich zu den vorherigen Zuständen – minimale Konfrontationen in peripheren Teilen des Landes begrenzt hat (wo er im Übrigen schon immer am stärksten war, weil sich dort mit der schwachen Präsenz des Staates die illegalen Gruppen besonders leicht fest- und durchsetzen konnten, sowie eine nahezu ungestörte Drogenproduktion möglich war)³⁹⁴.

Die Bilanz ist insgesamt jedoch verheerend: Neben den hunderttausenden Toten (bis in die 2000er Jahre hinein manchen Quellen zufolge bis zu 30.000 jährlich)³⁹⁵ hat sich vor allem die Vertreibung von Millionen Menschen im Interesse politischer Parteien, aus militärstrategischen oder wirtschaftlichen Motiven (Nutzung landwirtschaftlicher Flächen, Drogenanbau, Ressourcenabbau) – mit einer Landflucht in die (vermeintlich) sicheren Städte – nachhaltig ausgewirkt: Noch Mitte der 2000er hatte Kolumbien – zusätzlich zu Millionen ins Ausland Geflüchteten – die höchste Anzahl von Binnenflüchtlingen weltweit (die UNO und Menschenrechtsorganisationen schätzten deren Situation als „größte humanitäre Krise auf dem amerikanischen Kontinent“ ein³⁹⁶), eine Anzahl, mit der die Städte bei Weitem überfordert waren. Die Bildung von in jeder Hinsicht unterversorgten Elendsvierteln, Arbeitslosigkeit und ein damit verbundener Anstieg der Kriminalität waren neben den psychischen Traumata der Gewalterfahrung und der Entwurzelung die Folgen. Teils wurden die Flüchtlinge noch an ihren neuen Aufenthaltsorten weiterverfolgt und mussten mehrmals flüchten.³⁹⁷ Viele der perspektivlosen Jugendlichen hatten kaum eine andere Wahl, als sich als Soldaten, Paramilitärs, Auftragsmörder oder Guerilleros zu verdingen³⁹⁸ (oder erhofften sich dadurch zumindest einen sozialen Status, den sie ansonsten niemals erreichen konnten)³⁹⁹, sodass die Maschine des Krieges selbst dafür sorgte, dass trotz der Opferzahlen der Nachwuchs an Kämpfern nie fehlte. Ein beträchtlicher Teil der Opfer ist überdies der sogenannten *violencia desorganizada* (Gewaltverbrechen aller Art, die nicht direkt auf das Konto der Hauptkonfliktparteien gehen, aber in Gebieten mit deren destabilisierender Präsenz besonders häufig vorkommen) zuzurechnen.⁴⁰⁰ In der Testimonialliteratur nehmen auch diese Folge- bzw. Begleitphänomene großen Raum ein, wie wir sehen werden.

³⁹⁴ Pécaut 2013: 17.

³⁹⁵ Marín Taborda 2005: 33.

³⁹⁶ Hennecke 2006: 153.

³⁹⁷ Hörtnner 2006: 220-226.

³⁹⁸ Hennecke 2006: 79; Hörtnner 2013: 89.

³⁹⁹ Pécaut 2013: 134.

⁴⁰⁰ Marín Taborda 2005: 55.

2. Der Umgang mit dem Konflikt in Geschichtspolitik und Erinnerungskultur

Wie wurde nun in der kolumbianischen Gesellschaft mit diesem komplexen Konflikt umgegangen? Wenn wir zurückdenken an das Zitat von Foucault am Anfang des vorigen Kapitels zu den Erinnerungsspuren der Gewalt und deren Auswirkungen, so lässt sich für Kolumbien die Hypothese aufstellen, dass sich durchaus eine diffuse Erinnerung an die Gewalt als solche ins Gedächtnis der Menschen gegraben hat, diese in vielen Fällen eine Quelle für noch mehr Gewalt darstellte, aber ein erhebliches Defizit besteht, was die Verbindung der individuellen Erfahrung mit gesamthistorischen Entwicklungen (wie sie Voraussetzung für eine bewusste kollektive Erinnerung ist) und generell kausalen Zusammenhängen angeht: Häufig war die Rede von einer „*amnesia colectiva*“ bzw. „*amnesia de la sociedad colombiana*“⁴⁰¹, was den Eindruck vermittelt, dass es sich dabei um eine Art mysteriöses pathologisches Phänomen handelt. Sofern man überhaupt so pauschal von einer solchen Amnesie sprechen kann, hatte sie allerdings nachvollziehbare Gründe.

2.1. Geschichtspolitik, Gegenstimmen und Diskurse der Akteure seit der *Violencia: amnesia colectiva*?

Nach der *Violencia*, in der Zeit des *Frente Nacional*, war der dominante politische und vom Großteil der elitenkontrollierten Medien⁴⁰² mitkonzertierte oder übernommene Diskurs der von „Frieden, Versöhnung und Vergessen“⁴⁰³ oder auch „Vergebung, Reue und Vergessen“⁴⁰⁴ als Notwendigkeit für das Land: Mit dem Argument, dass eine zu intensive Debatte und Beschäftigung mit der Vergangenheit, sowie vor allem gegenseitige Schuldzuweisungen gefährlich für den Transformationsprozess hin zu dauerhaftem Frieden und den nationalen Zusammenhalt seien, und es in erster Linie einen erneuten Ausbruch der Gewalt zu verhindern gelte (die ja in Teilen des Landes sogar noch tobte), wurde der Parteienkonflikt als Ursache der *Violencia* von den Eliten – welche mit hoher personeller Kontinuität dieselben waren wie vor dem und während des Krieges – ausgeblendet. Dies entspricht einem „verordnete[n] Vergessen“, bei dem unter Konsens der Konfliktparteien „in Folge kriegerischer Handlungen der Grund für den Krieg wie auch die mit dem Krieg einhergehenden Handlungen vergessen werden sollen. Darin

⁴⁰¹ Vélez Rendón 2003: 126 ff.

⁴⁰² An der „Tatsache, dass der Mediensektor von einer kleinen privilegierten sozialen Elite der kolumbianischen Gesellschaft kontrolliert wird“, sowie insbesondere die Presse „an die beiden Traditionsparteien gebunden“ ist, hat sich bis heute kaum etwas geändert (Hennecke 2006: 88).

⁴⁰³ Schuster 2009: 88.

⁴⁰⁴ Ebd.: 96.

liege die Möglichkeit, nach einem Bruch überhaupt einen Neuanfang zu versuchen, da die jüngere Vergangenheit den Anfang nicht belaste.“⁴⁰⁵ Die kriegstreibenden Politiker wurden in der Folge nicht beim Namen genannt, sondern es war von „ciertas gentes de mal“⁴⁰⁶ die Rede. Die Ereignisse des 9. April wurden gar als „acontecimientos [...] extraños – externos, llegados de fuera – a la sociedad colombiana“ dargestellt.⁴⁰⁷ Später wurde, ohne dass er deshalb ernsthaft belangt wurde, der gestürzte Diktator in der offiziellen Version zum Sündenbock gemacht, obwohl dieser ja von den Partieliten lange unterstützt worden und erst Jahre nach Beginn des Krieges an die Macht gekommen war; unter dem Eindruck der Kubanischen Revolution hatte auch die These von einer Verschwörung des internationalen Kommunismus als Ursprung der *Violencia* Hochkonjunktur.⁴⁰⁸ Dem „Volk“ – womit schlicht jene bildungsfernen Unterschichten gemeint waren, die im öffentlichen Leben keine Rolle spielten und denen von den sich im Gegensatz dazu als zivilisiert betrachtenden (weißen) Eliten weitestgehend soziokulturell und rassistisch motivierte Verachtung entgegengebracht wurde – wurde indessen ein primitiv-barbarischer Charakter und „erhebliches Potenzial an Irrationalität und Gewaltbereitschaft“⁴⁰⁹ zugeschrieben, wodurch man zugleich den undemokratischen *Frente* rechtfertigen konnte. Daneben wurde die andauernde Gewalt in Kolumbien allgemein als „endemia“⁴¹⁰ und konkret die *Violencia* metaphorisch als ominöse Krankheit und unerklärliche Naturgewalt präsentiert (was möglicherweise eine funktionierende Deckerinnerung schuf), das Vergessen als „einziges ‚Heilmittel‘“⁴¹¹. Dabei ist die allegorische Benennung *La Violencia* in Ermangelung adäquaten anderen Vokabulars zwar auch der Empfindung der Bevölkerung eines unbegreiflichen Grauens geschuldet⁴¹²; im Sinne der Eliten stützte sie zweifellos aber ihre Wahrnehmung als mythisch-dunkle anonyme Kraft⁴¹³, mit der sie nichts zu tun hatten. Dazu kam ihnen entgegen, dass die Zerfaserung der Gewalt vom binären Parteienkonflikt hin zu einer Vielzahl von lokalen und nicht immer politisch motivierten Auseinandersetzungen Erklärung, Verständnis und Differenzierung so erschwerte, dass gerade die Multiplizierung der Konfliktfelder dazu führte, dass man nur von *der* Gewalt sprach: „[N]i la diversidad de los fenómenos de violencia, ni la quiebra de las explicaciones causales globalizantes pueden impedir que la violencia sea al mismo tiempo UNA. Así lo fue para aquellos que la padecieron, y lo es en la memoria histórica“.⁴¹⁴

⁴⁰⁵ Krause 2014: 103.

⁴⁰⁶ Schuster 2009: 90.

⁴⁰⁷ Rincón 2010a: 534.

⁴⁰⁸ Schuster 2009: 103 f., 108-111.

⁴⁰⁹ Ebd.: 91 f.

⁴¹⁰ König 2008: 99.

⁴¹¹ Schuster 2009: 214.

⁴¹² König 2008: 101.

⁴¹³ Schuster 2009: 55 f.

⁴¹⁴ Pécaut 2007: 230.

Schließlich waren Verharmlosung, Leugnen, Dementieren der wenigen kritischen Presseberichte, Untertreibung der Opferzahlen und bis zum Zynismus hin unglaubliche Lügen bezüglich der Todesursachen verbreitete Formen der Geschichtsklitterung.⁴¹⁵ Zu einer kollektiven und institutionellen Erinnerungsarbeit oder objektiven geschichtlichen Aufarbeitung sollte es jedenfalls nicht kommen, vielmehr zu einer „Auslöschung aus dem historischen Gedächtnis“⁴¹⁶ des Krieges als selbstaufgelegte Pflicht der Regierung. Die meisten Politiker sahen es – froh darum, dass ihre Verantwortung für die Eskalation der Gewalt nicht thematisiert wurde, was letztlich auch ihrem *Frente Nacional* die Legitimationsgrundlage entzogen hätte – „als eine Tatsache an, dass der *Frente Nacional* im Grunde als ‚Pakt des Vergessens‘ konzipiert worden war“.⁴¹⁷ Amnestiegesetze, die Vernichtung von Archivadokumenten (und damit physische Zerstörung von historischen Elementen des kulturellen Gedächtnisses), verzerrende offizielle Historiographie (deren Schreiber meist Mitglieder der herrschenden Elite waren und teils sogar die *Violencia* komplett unbeachtet ließen), eine so unkritische wie lückenhafte und bewusst vernachlässigte Geschichtsdidaktik und andere vom Staat direkt gesteuerte „Strategien des Vergessens“ trugen zu einer regelrechten „Institutionalisierung des Vergessens“ bei.⁴¹⁸ Sofern, wie oft postuliert, „eine Lücke im kollektiven Gedächtnis der Kolumbianer klafft“⁴¹⁹, ist dies wesentlich ein Ergebnis dieser Strategien.⁴²⁰ Das verordnete Vergessen spielte hier weniger eine „wichtige zivilisierende Rolle“⁴²¹, wie Assmann sie diesem generell bei der Überwindung von Bürgerkriegen zugesteht und wie man sie etwa im Spanien der *Transición* erkennen mag, sondern diente hauptsächlich den unmittelbaren Interessen der Machthaber. Wir erinnern uns an dieser Stelle an die in II.1.3. gestellte Frage, was es erinnerungskulturell bedeutet, wenn die kausalen Zusammenhänge zwischen historischen Ereignissen vertuscht werden, anders gesagt eine historische Erzählung darüber verhindert wird: Eine Antwort ist, dass dies Grundlage einer Vergessenskultur ist. Letzten Endes hat die Masse der Bevölkerung keine Erzählung der Geschichte verinnerlicht: Es herrscht ein allgemeines Un- oder Halbwissen, was zuvorderst der Tatsache geschuldet ist, dass die Eliten keine schlüssige Version vermitteln konnten, dies auch nicht nötig hatten – Geschichtsklitterung, hier im Sinne einer Zersplitterung der Narrative, war für ihre Zwecke ausreichend.⁴²²

⁴¹⁵ Schuster 2009: 96 ff. Rincón meint hierzu: „La función de los muertos en la creación de memoria e identidad tendió a reprimirse o abolirse en Colombia en la década de 1950“ (Rincón 2010a: 514).

⁴¹⁶ Schuster 2009: 99.

⁴¹⁷ Ebd.: 93.

⁴¹⁸ Ebd.: 150, 161 f., 174 f., 189 f.

⁴¹⁹ Ebd.: 111.

⁴²⁰ Vélez Rendón 2003: 133 f.

⁴²¹ Assmann 2007a: 78.

⁴²² Fulda bemerkt treffend: „Übrigens ist aus logischen Inkonsistenzen der oder einer Geschichtsdarstellung nicht ohne weiteres auf deren funktionales Scheitern zu schließen“ (Fulda 2002: 50).

Indessen gab es einige Stimmen gegen das offizielle Vergessen insbesondere aus dem wissenschaftlichen, intellektuellen und kulturellen Bereich. So erschien etwa 1962 die heftige Kontroversen auslösende Studie *La Violencia en Colombia*⁴²³, die der in Kolumbien ganz neu entstandenen akademischen Disziplin der *violentología*⁴²⁴ zuzurechnen ist. Sie ging davon aus, dass die *Violencia* „im kollektiven Gedächtnis der Kolumbianer Spuren hinterlassen“ hat, ihre Auswirkungen „in der Zukunft zu negativen Implikationen führen“ könnten und sie deshalb – auch hinsichtlich der Schuldfrage – analysiert werden müsste, um beim Volk das für die Verhinderung einer Wiederholung nötige Bewusstsein zu schaffen; in den Band flossen nicht zuletzt über Interviews die persönlichen Erfahrungen von Kämpfern und Opfern im Konflikt ein, „um den subjektiv-normativen Charakter sowie die Konstruiertheit der historischen Erzählung sichtbar zu machen“.⁴²⁵ Dies ist im Hinblick auf die spätere Entwicklung der Testimonialliteratur eine durchaus bemerkenswerte Vorgehensweise. Im Kulturbereich sind die umfangreiche und bereits in den 1950ern entstehende *literatura de la Violencia*⁴²⁶ bzw. *novela de la Violencia*⁴²⁷ als eigenes nationales Genre zu nennen, eine Reihe einschlägiger Werke in der bildenden Kunst sowie später auch im Film⁴²⁸.

Es gelang dieser „rebelión crítica ante la opresión“, die „la recuperación, en la memoria colectiva, de momentos significativos de nuestra historia, al traer a la luz episodios marginados, silenciados o reprimidos“ gegen „el velo de lo prohibido“ verfolgte⁴²⁹, jedoch trotz der Popularität einzelner Werke nicht, die *Violencia* im historischen Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten zu verankern – selbst eine extreme Darstellung „para reproducir la violencia de la muerte en la forma más literal posible, como en las fotografías impresas en el libro *Lo que el cielo no perdona*⁴³⁰, no consiguió crear memoria visual ni dar lugar a procesos colectivos de recuerdo“⁴³¹ – und eine „kritische Wahrnehmung des Konflikts [ist] so eher die Ausnahme geblieben“⁴³².

Zwar wird gerade vom Roman teils behauptet:

Este doloroso testimonio de los colombianos y de su historia quedó muy arraigado en la conciencia colectiva, y aún en los últimos años del siglo XX y en el presente repercute en las actitudes de la gente. [...] [E]sto se debe a la memoria colectiva de los colombianos, quienes no pueden olvidar el martirio de su nación en los años cuarenta y cincuenta, la pelea regida por la ley del más fuerte.⁴³³

⁴²³ Guzmán Campos et al. 1962.

⁴²⁴ Cobo Borda 2005: 29.

⁴²⁵ Schuster 2009: 177 f.

⁴²⁶ König 2008: 102.

⁴²⁷ Troncoso 1989: 31 ff.

⁴²⁸ Schuster 2009: 221-378.

⁴²⁹ Cobo Borda 2005: 29.

⁴³⁰ Blandón Berrío 1954.

⁴³¹ Rincón 2010a: 509.

⁴³² Schuster 2009: 130.

⁴³³ Piotrowski 2005: 170 f.

Und sicher kann auch belletristische Literatur Geschichtsbilder und kollektives Gedächtnis prägen. Doch sie erhebt keinen Wahrheitsanspruch – es handelt sich eben nicht um ein *testimonio* im eigentlichen Sinne – und insofern ist es kein Wunder, dass die *novela de la Violencia* sich nicht dem Zensurdruck ausgesetzt sah, wie ihn etwa der Journalismus erfuhr. Man schätzte ihre Wirkung und auch die anderer künstlerischer wie akademischer Veröffentlichungen – die nur eine Minderheit der gebildeten Schichten erreichten – als eher gering ein; jedenfalls war sie zu gering, um das Fehlen institutioneller Kanäle und politischer Mechanismen zu kompensieren.⁴³⁴ Dort, wo die Staatsmacht indes Gefahr witterte aus den Sektoren von Kultur, Wissenschaft, Bildung, waren diese massiven Repressionen ausgesetzt.⁴³⁵ „Obwohl es die meiste Zeit über keine offizielle Zensurbehörde gab, verhinderten subtile Mechanismen auf institutioneller oder semi-institutioneller Ebene effektiv die Diffusion unliebsamer Interpretationen“; diese „indirekte Zensur“ sorgte dafür, dass jene „kein großes Publikum fanden.“⁴³⁶

Dies alles bedeutet natürlich nicht, dass auch die Lebenserinnerungen von Millionen Individuen einfach ausgelöscht wurden. Daniel Pécaut meint im Bezug auf das individuelle Gedächtnis, „[l]a memoria de *La Violencia* sigue siendo, en efecto, especialmente fuerte“⁴³⁷, und dass angesichts der offiziellen Vergessenskultur sogar nur die autobiographische Erinnerung Zugang zu jener Epoche bietet: „[N]o es sorprendente que su historia [la de la *Violencia*] se reduzca a las experiencias vividas de aquéllos que estuvieron implicados.“⁴³⁸ Carlos Rincón geht davon aus, dass bei den zahlreichen traumatisierten Personen, deren Existenzen und Identitäten durch Gewalt und Vertreibung zerstört waren, zudem ein großes Bedürfnis bestand, das Erlittene mitzuteilen und in der kollektiven Erinnerung zu verarbeiten, für ihre individuelle Geschichte einen gemeinschaftlichen Sinnzusammenhang zu finden:

Apoyados en imágenes, espacios, topografías concretas y rituales narrativos buscaron formar parte de alguna historia, inscribirse dentro de relatos que dieran sentido a esas biografías [...] [y] establecer puntos clave, piedras miliarias a escala de sus vidas para su presente, [...] preservar ciertas memorias y abolir otras, sin que se diera, sin embargo, ninguna narrativa unificadora, además de que esos relatos se transformaban según lo sucedido luego, de manera que el contenido de la memoria tenía que cambiar forzosamente.⁴³⁹

Jedoch bot sich ihnen kein Medium, in dem dieser Prozess stattfinden hätte können. Rincón beobachtet hier neben den systematischen Vergessensstrategien von staatlicher Seite eine Art Mangel an Erinnerungs-Know-How, der sich noch lange nach der *Violencia* fortsetzte:

La sociedad tan fragmentada, el Estado nacional tan débil y errático, todavía a mediados del siglo XX no habían conseguido encontrar en Colombia formas colectivas de duelo ni maneras modernas de conmemorar muertes masivas. El orden frágil y amenazado de las relaciones entre los vivos y los muertos, con su centralidad y sus funciones inevitables, ha estado gravemente turbado desde entonces. [...] [C]olapsaron las

⁴³⁴ Vélez Rendón 2003: 127.

⁴³⁵ Rincón 2010a: 512.

⁴³⁶ Schuster 2009: 403.

⁴³⁷ Pécaut 2013: 30.

⁴³⁸ Ebd.: 181.

⁴³⁹ Rincón 2010a: 512.

capacidades de simbolización, en la elaboración socialmente institucionalizada de la pérdida [...] [y] cualquier conato de debate o reflexión sobre culpabilidad o responsabilidad en las muertes y masacres permanentes de una guerra civil no declarada, que arrasó con trescientas mil vidas, a no ser denuncias sin consecuencia de una ‚crisis moral‘, como compensaciones de la descristianización y del colapso de las funciones de regulación social de la religión católica. Paradigma de la pérdida irreparable y la encarnación suprema de cuanto debe ser recordado, los muertos seguían desencadenando reclamos de memoria, de prácticas de recuerdo público.⁴⁴⁰

Erst einige Zeit nach dem Ende des *Frente Nacional* tauchte mit der Testimonialliteratur ein Phänomen auf, das auch als Reaktion auf jenes Bedürfnis gelten kann, wobei sein Auftreten in den 1980ern zusammenhängt mit der drastischen Verschärfung und Verkomplizierung des *conflicto armado* zu diesem Zeitpunkt mit einer Zunahme der Guerilla-Aktivitäten, dem Aufstieg der Paramilitärs und Eingreifen der Drogenkartelle. Vor diesem Hintergrund entstand nicht nur ein erhöhter Erzähl-, sondern insbesondere Erklärungsbedarf im Hinblick auf die Gründe des Konflikts. Bezeichnenderweise beschäftigt sich jenes Werk, welches meist als erstes der kolumbianischen *literatura testimonial* gilt (und auch zu unserem Korpus zählt), nämlich Alfredo Molanos *Los años del tropel*, mit der *Violencia*. Der Erfolg des Genres, sichtbar in Auflagenhöhe und Verkaufszahlen, zeigte, dass der „Pakt des Vergessens“ beileibe nicht alle kritischen Stimmen zum Schweigen gebracht hat“.⁴⁴¹

Als Erinnerungsmedium hatte die Testimonialliteratur – etwa gegenüber der *novela de la Violencia* – den Vorteil, dass sie nicht einfach als Fiktion abgetan werden konnte. Es wurde mit ihr eine adäquate Form der Darstellung des Konflikts gefunden, die den Inhalt als wahr und zugleich für den Leser ästhetisch ansprechend präsentierte. Sie stellte einen alternativen Diskurs zum offiziellen dar, vor allem eine sich von diesem stark unterscheidende Geschichtsrepräsentation. Da dies nicht bloß formal, sondern auch inhaltlich gilt, hat sie – ohne Geschichtsschreibung im klassischen Sinne zu sein – eine historiographische Funktion, die in Bezug auf die gesamte Erinnerungskultur nicht unterschlagen werden darf: „[E]ine Reflexion auf das Ensemble der in einer bestimmten Epoche synfungierenden Geschichtsrepräsentationen scheint schon deshalb unabdingbar, damit an einer Textsorte [bspw. an Geschichtsbüchern] gemachte Beobachtungen nicht unzulässig auf den Geschichtsdiskurs insgesamt hochgerechnet werden.“⁴⁴² Sie befand sich, um einen Terminus von Astrid Erll zu verwenden, in einem antagonistischen Modus, in dem Texte zu „Medien der Aushandlung von Erinnerungskonkurrenzen werden“, insofern sie „Gegen-Erinnerung entwerfen, etwa indem sie das Gedächtnis marginalisierter Gruppen darstellen oder andere Selbstbilder und Werthierarchien als die der dominierenden Erinnerungskultur inszenieren.“⁴⁴³ Für den kolumbianischen Fall müsste man sogar sagen: Sie

⁴⁴⁰ Rincón 2010a: 507 f.

⁴⁴¹ Schuster 2009: 267-270. Eine Rolle bei der Rezeption der Testimonialliteratur mag auch die gegenüber Zeiten der *Violencia* enorm gesteigerte Alphabetisierungsquote spielen (Pécaut 2013: 29).

⁴⁴² Fulda 2002 51.

⁴⁴³ Erll 2005: 178.

versuchte, überhaupt kollektive Erinnerung zu ermöglichen, und sich gegen die anti-mnemonische Geschichtspolitik zu stellen („Antagonistische Reflexion im Medium der Literatur dient nicht selten der Kritik an zeitgenössischer Erinnerungspolitik“⁴⁴⁴).

Dazu kommt der Umstand, dass sich die Testimonialliteratur keineswegs nur auf die immerhin schon Jahrzehnte zurückliegende *Violencia* bezog, sondern auch auf die jüngste Vergangenheit bzw. in der Gegenwart andauernde Probleme: Zeitgeschichtliche Ereignisse und Verhältnisse sollten zeitnah festgehalten und bekanntgemacht werden, um sie nach der Erfahrung des *pacto del olvido* von vornherein vor der Gefahr von Vertuschung und Vergessen zu schützen.

Zwar war das Dogma von Vergessen und Versöhnung nach dem formalen Ende des *Frente Nacional* kein vordergründiges Element mehr im offiziellen Diskurs – was sicherlich auch daran lag, dass die Parteienrivalität mittlerweile kein entscheidender Faktor mehr im Krieg war, der nun ganz andere Facetten besaß. Die Zusammensetzung der Eliten hatte sich indes nicht wesentlich modifiziert, sodass von dieser Seite weiter kein Interesse an Erinnerungsarbeit bestand – erst recht nicht, da der jetzt aktuelle *conflicto armado interno*, wie wir gesehen haben, bereits in der zweiten Hälfte der *Violencia* angelegt war und jene Eliten daher einen beträchtlichen Anteil auch an dessen Entstehung hatten. Im zunehmend instabilen und in ernsthafter Weise die Strukturen des kolumbianischen Staats bedrohenden Klima des neuen Konfliktes hatten die Aufarbeitung der Vergangenheit und Forderungen nach historischer Wahrheit auf der politischen Agenda ohnehin einen schweren Stand und keinerlei Priorität.⁴⁴⁵

Wie oben angedeutet, war unterdessen gerade den Redakteuren der Testimonialliteratur das Fortwirken der Vergessenspolitik – ohne dass diese noch aggressiv betrieben werden musste – bewusst: Arturo Alape, dessen Arbeit ebenfalls Objekt unserer Analyse sein wird, sieht die Notwendigkeit seines Schreibens für die Erinnerung im Pakt des Vergessens begründet, der den Kolumbianern Angst davor eingeflößt habe, in die Vergangenheit zurückzublicken, bis das Vergessen zur Gewohnheit und gar Teil der nationalen Kultur wurde.⁴⁴⁶ Da es aber nun nicht mehr ein Gebot war wie noch in Zeiten des *Frente Nacional*, gibt es Historiker, die dem kolumbianischen Volk in dieser Hinsicht eine Mitschuld geben:

Para los colombianos, el pasado es una presencia ineludible. En mucho nuestra visión de la violencia es ahistórica. Sin embargo, nos procuramos deliberadamente una amnesia colectiva de ese oscuro pasado y presente que es la violencia, la cual recreamos constantemente en la práctica e inclusive, la actualizamos insospechadamente en la memoria. En Colombia, la historia es contradictoria y conflictiva, pero, aun así, ella misma debe servirnos de fundamento, de sustancia para cualquier futuro que busquemos construir.⁴⁴⁷

⁴⁴⁴ Erll 2005: 188. „Die zentrale Funktion von literarischen Werken, die einen dominant antagonistischen Modus aufweisen, ist ihr Eingreifen in das gesellschaftliche Ringen um Erinnerungshoheit. Ihr Leistungsvermögen beruht auf ihrer Möglichkeit, modellhaft kollektives Gedächtnis zu inszenieren und die Affirmation gewünschter sowie die Revision unerwünschter Gedächtnisnarrative durch literarische Strategien plausibel zu machen.“ (ebd.: 182).

⁴⁴⁵ Schuster 2009: 163.

⁴⁴⁶ Vásquez Zawadzki 2003: 12.

⁴⁴⁷ Marín Taborda 2005: 35.

Zur Kontinuität der Vergessenskultur in der Öffentlichkeit jenseits des *Frente* (dessen Politik für die Erinnerungskultur die Urkatastrophe darstellt, die die *Violencia* für den späteren Konflikt war) trugen schließlich auch die illegalen bewaffneten Gruppen bei. Weite Teile der Bevölkerung in den von ihnen kontrollierten Gebieten vermieden aus Angst vor Repressionen jede Art von öffentlichen Äußerungen zum Kriegsgeschehen; es herrschte „el sometimiento de la población a la ley del silencio. Toda expresión colectiva está prohibida.“ Die Herausbildung eines zivilgesellschaftlichen Diskurses wurde zudem erschwert durch eine zunehmende Resignation der Menschen nach zahllosen gescheiterten Versuchen, dem Konflikt ein Ende zu setzen: Misstrauen in die Akteure bis hin zum Staat und seinen Institutionen, Politikverdrossenheit, aber auch ein Abstumpfen aufgrund der Alltäglichkeit der Gewalt waren zu beobachten.⁴⁴⁸

Von den bewaffneten Parteien selbst bezogen sich im Wesentlichen nur die Guerillas punktuell auf die Vergangenheit (wir kommen gleich noch auf das Beispiel der FARC zu sprechen, deren Version die am weitesten verbreitete ist⁴⁴⁹); damit nicht zu verwechseln und bei allen Akteuren zu finden sind unterschiedliche *relatos*, die ihr Handeln im Konflikt rechtfertigen sollen: „Fast immer läuft mit den faktischen Handlungen ein Diskurs der Herleitung und Rechtfertigung der konfligierenden Ansprüche mit; noch den gewalttätigsten Akteuren scheint nackte Brutalität, die sich nicht ideologisch bemäntelt, unerträglich zu sein. So wird das Geschäft der Gewalt von einem ‚Sinngeschäft‘ überlagert“.⁴⁵⁰ Anhand der Rede vom Kreuzzug gegen den Basilisken des Kommunismus, die von den konservativen Politikern geschwungen wurde (noch, als es in der Realität oft schon zu einer „autotelischen Qualität“⁴⁵¹ oder rein ökonomischen Motivation des Gewalthandelns gekommen war), haben wir dies in der *Violencia* beispielhaft gesehen. Konfliktzeiten sind Hochzeiten für kollektive Erzählungen, die unter anderem der Schaffung von Feindbildern dienen – gerade in Bürgerkriegen, wenn von den jeweiligen Ideologen innerhalb einer Gesellschaft radikale Differenzen quasi herbeierzählt werden, die Akteure eine „physische und erzählerische Selbstbehauptung“ betreiben, weil Narrative das Handeln beeinflussen („Der Konflikt modelliert die Erzählung, und die Erzählung modelliert den Konflikt“).⁴⁵² Im beschränkten Maß, in dem überhaupt in Kolumbien, „[c]omo en todo conflicto político, los actores organizados se esfuerzan por movilizar a su favor una memoria social“⁴⁵³, geschah dies weniger, um die Erinnerung an eine vergangene Realität wachzuhalten, als vielmehr die Konstruktion von „falsos mitos“ zu fördern.⁴⁵⁴

⁴⁴⁸ Pécaut 2013: 45, 50 f.

⁴⁴⁹ Ebd.: 190.

⁴⁵⁰ Koschorke 2012: 237.

⁴⁵¹ Ebd.: 237.

⁴⁵² Ebd.: 238-247.

⁴⁵³ Pécaut 2013: 176.

⁴⁵⁴ Castro Lee 2005: 11.

So haben die Guerillas stets in Bezug auf ihre Anfänge den Diskurs von der sozialistischen Revolution für einen gerechteren Staat und das Bild von den Verteidigern der wahren Interessen des Volkes aufrechterhalten⁴⁵⁵ – obwohl das eine schon bald illusorisch war und das andere sich mit der Zeit oft ins Gegenteil verkehrte („La figura mítica del guerrillero nos evoca aun la lucha por la justicia social, su degradación es el bandolero, el terrorista y el secuestrador“⁴⁵⁶). Dennoch muss man ihnen zugute halten, dass ihre Erzählungen zumindest auf die historischen Ursachen des Konflikts hinweisen (wenngleich dies nicht selbstlos und noch weniger überraschend ist, schließlich handelt es sich um die Widersacher der traditionellen politischen Eliten, deren Interesse am Vergessen der Vergangenheit hinreichend thematisiert wurde).

Dies ist bei den FARC besonders ausgeprägt. Ihr Gründungsmythos liegt noch in der *Violencia* und sie legen großen Wert auf die historische Legitimierung als bäuerliche Selbstverteidigungsorganisation gegen die Repression durch den konservativen Staatsapparat. Der Verrat der Regierung gegenüber demobilisierten liberalen Guerillas (in der zweiten Phase der *Violencia*), mit denen trotz Amnestieversprechen nach Niederlegen der Waffen kurzer Prozess gemacht wurde, habe diese unglaublich und die Fortsetzung des Guerillakampfes notwendig gemacht. Sie pochen explizit auf die institutionelle Anerkennung ihrer Sichtweise der Geschichte und halten an ihr fest (sodass diese „[u]nerlässliche Vorbedingung eines erfolgreichen Friedensprozesses“ sei), obwohl sie vielfach ihre ursprünglichen Funktionen und Prinzipien aufgegeben, politisch-ideologische hinter ökonomische Interessen zurückgestellt haben. Dennoch meint Schuster, dass das Unverständnis vieler Kolumbianer gegenüber den FARC eben auch jener Tatsache geschuldet ist, dass die Geschichtspolitik die *Violencia* aus ihrem historischen Gedächtnis gelöscht hat und sie demnach schlicht kaum etwas über deren Ursprung und Motivation wissen.⁴⁵⁷ Pécaut gesteht der Version der FARC in jedem Fall eine gewisse Kohärenz zu und sogar „características de los grandes relatos históricos“ mit Anfang und Teleologie, wie sie die offizielle Geschichtsschreibung nicht vorweisen kann.⁴⁵⁸ Dabei wurde der legitimatorische Diskurs ergänzt um den Angriff auf die antidemokratischen und korrupten Strukturen des Staates seit dem *Frente Nacional*.⁴⁵⁹

Dessen Vertreter und Sicherheitskräfte (und weite Teile der Medien, die – wie bereits gesagt – unter dem Einfluss der traditionellen Parteien standen) waren umgekehrt bemüht, den Kampf der Guerillas zu delegitimieren, indem sie sie als verbrecherische Organisationen darstellten und sich selbst als Verteidiger einer legitimen Tradition (was etwas anderes ist als der Bezug

⁴⁵⁵ Hörtner 2006: 129.

⁴⁵⁶ Castro Lee 2005: 11.

⁴⁵⁷ Schuster 2009: 392-404.

⁴⁵⁸ Pécaut 2013: 189 f.

⁴⁵⁹ Ebd.: 29.

der Guerilla auf konkrete historische Ereignisse). Schon in der *Violencia* entwickelte sich so im Heer der Diskurs vom Schutz der öffentlichen Ordnung, der Verfassung und Gesetze, sowie der christlichen Religion gegen kommunistische Umstürzler und anarchistische „bandoleros“, der sich mit der Kubanischen Revolution und der Ausweitung des Kalten Krieges noch verschärfte.⁴⁶⁰ Die Anfang der 1960er ausgegebene Doktrin, man müsse dem Fisch der Guerilla das Wasser abgraben, begründete repressive Maßnahmen auch gegen die Zivilbevölkerung (welche oft zur Folge hatten, dass die erst recht die Guerilla unterstützte und diese sich überhaupt erst formal organisierte, wie die Gründungen der großen Organisationen ab Mitte dieses Jahrzehnts nahelegen, und ihre militärische Schlagkraft verstärkte). Ab den 1970ern war vermehrt die Rede vom US-amerikanisch inspirierten Konzept der nationalen Sicherheit gegen den subversiven und international beeinflussten Terrorismus, in dessen Generalverdacht beispielsweise auch Studenten oder Gewerkschafter gerieten.⁴⁶¹

Die diskursive Reduzierung des Guerilla-Phänomens auf ein terroristisches ist bis in die Endphase des Konflikts bei Präsident Uribe zu beobachten.⁴⁶² Dazu kam seit den 1980ern die Betonung der Verbindungen zum Drogenhandel der „Narco-Guerilla“ – was die noch viel stärker darin verwickelten Paramilitärs angeht, so haben wir schon angedeutet, dass sie sich öffentlich vor allem als Selbstverteidigungsorganismen gegen die Übergriffe der Guerilla betrachteten, welche Volk und Land schade, statt sie zu verteidigen.⁴⁶³ Wo Staat und Armee nicht für Sicherheit, Schutz des Eigentums und Recht sorgen könnten, müssten andere dafür sorgen (das Militär selbst erklärte die paramilitärische Art von Selbstjustiz anfangs für legitim); bisweilen berief sich der Paramilitarismus sogar auf die Verteidigung der Demokratie und ihrer Institutionen.⁴⁶⁴ Dass jedoch allgemein von dieser Seite – genau wie vom Drogenhandel insgesamt – relativ wenig Äußerungen von politischer Tragweite kamen, ist nur logisch: Angesichts ihrer obskuren Beziehungen zu offiziellen Instanzen (denen sie die Rednerbühne gern überließen) und kriminellen Aktivitäten hatten die Paramilitärs kein Interesse, auf diese Weise Aufmerksamkeit zu erregen; außerdem hatten sie keine genuin politischen Ziele, es ging in erster Linie darum, den privaten Besitz Vermögender zu schützen und dabei nach Möglichkeit den eigenen zu vermehren⁴⁶⁵.

⁴⁶⁰ Entsprechend ist dieser Diskurs keine kolumbianische Eigenheit. Auch in anderen lateinamerikanischen Ländern, wo das Heer gegen Guerillas vorging, wurde dies präsentiert als Vorgehen gegen Chaos und Unordnung, welche die vermeintlichen Feinde des Vaterlandes, die weder Eigentum noch Traditionen respektierten, ausgelöst hätten (García 2003: 26). Wenngleich auch in Kolumbien „[e]l soldado, defensor de la patria, se nos muestra como el héroe anónimo, sufrido“ (Castro Lee 2005: 11), so beanspruchen die Guerillas ebenfalls diesen Begriff der *patria* für sich bzw. geben die Vaterlandsliebe als Motiv ihres Kampfs an.

⁴⁶¹ Gilhodés 2007: 301-318.

⁴⁶² Hörtner 2013: 142.

⁴⁶³ Hörtner 2006: 132.

⁴⁶⁴ Romero 2007: 410 f.

⁴⁶⁵ Ebd.: 408.

Gemeinsam ist diesen Reden, dass sie sich stets nur oberflächlich auf gegenwärtige Problematiken fokussieren und die historischen Hintergründe – zugleich kausale Zusammenhänge – ausblenden. Diese ahistorische Perspektive der öffentlichen Diskurse (einzig nicht geteilt von den Guerillas, allerdings oft zum Preis einer mythischen Projektion der eigenen Vergangenheit auf die Gegenwart) hatte Folgen für die Kolumbianer. Noch Mitte der 1990er sind sie nicht

en capacidad de elaborar su experiencia como parte de una historia común. [...] Los micro-relatos no se insertan en un relato de conjunto. La violencia afecta la posibilidad de ‚poner en sentido‘ la sociedad. La única representación colectiva es mítica y hace referencia a una violencia original que se repite sin cesar. Y de esta manera sigue estando prisionera de un horizonte religioso, como es la caída y el pecado. Los hechos de la violencia son sin duda humanos, pero son percibidos como asimilables a catástrofes naturales [...].⁴⁶⁶

Demnach hätte sich die Wahrnehmung der Gewalt als personifizierte dunkel-anonyme Kraft seit der *Violencia* gehalten⁴⁶⁷. Das Geschichtsempfinden ist laut Pécaut fragmentiert und entzeitlicht („Hablar de configuraciones caleidoscópicas es admitir la falta de [...] historia que bien podemos llamar ‚destemporalización“), die Erinnerungspolitik unterscheide sich noch Ende der 1990er nicht wesentlich von der des *Frente Nacional*: „Si la memoria colombiana [de los individuos] se vuelve siempre hacia las catástrofes, es porque ellas no están integradas en una memoria colectiva que les conferiría una significación [...]. Los políticos piensan que lo único posible es arrojar un velo de olvido sobre estos episodios“.⁴⁶⁸ Doch auch wenn „[i]mputar el olvido a las masas es una manera de reivindicar para sí el monopolio de la memoria“, „[n]o puede existir olvido en las gentes cuando la experiencia del presente despierta la vivencia del pasado.“⁴⁶⁹ Dass „las memorias [no] han podido inscribirse en un relato histórico“ und der Pakt des Schweigens über Jahrzehnte gewirkt hat⁴⁷⁰, heißt also nicht, dass die Erinnerungen der Menschen im Sinne einer pathologischen Amnesie verloren sind.

Als Fazit können wir festhalten, dass eine gezielte Vergessenspolitik nach der *Violencia*, das Andauern der Gewalt, die ahistorischen oder mythifizierenden Diskurse der bewaffneten Akteure und die Unterdrückung der Zivilbevölkerung lange Zeit die Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses verhindert haben, in dem sich die Erinnerungen der Individuen bündeln und kommunizieren hätten können. Es gab Versuche im künstlerischen und wissenschaftlichen Bereich, auf eine öffentliche Erinnerungskultur hinzuarbeiten und dabei jene Erinnerungen fruchtbar zu machen (darunter die Testimonialliteratur), die sich gegen jene Konfiguration von vielmehr eine Vergessenskultur begünstigenden Faktoren aber allein nicht durchsetzen konnten. Der Begriff einer *amnesia colectiva* muss dennoch relativiert werden, zumal diese Bemühungen bei den jüngsten Entwicklungen nicht außer Acht gelassen werden können.

⁴⁶⁶ Pécaut 2013: 52.

⁴⁶⁷ Ebd.: 53.

⁴⁶⁸ Ebd.: 132 f.

⁴⁶⁹ Ebd.: 189.

⁴⁷⁰ Ebd.: 149.

2.2. Auf dem Weg zur *memoria colectiva*

In letzter Zeit ist in der kolumbianischen Erinnerungskultur nicht bloß ein Wandel festzustellen⁴⁷¹, sondern sogar von einem allgemeinen „boom“ de la memoria⁴⁷² in Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur die Rede; und es ist kein Zufall, dass dieser zusammenfällt mit „la actual sensación de posconflicto que atraviesa Colombia y una serie de iniciativas culturales y políticas que apuestan por la construcción de la memoria colectiva“⁴⁷³: Vor dem Hintergrund des stark entschärften, mutmaßlich seinem Ende entgegengehenden Konflikts wurde eine „época de justicia transicional“⁴⁷⁴ eingeläutet und es konnte als „respuesta a la demanda social de un país que pide reencontrarse con su pasado para, tal vez, entender de dónde viene la guerra de hoy, inventar cómo conjurarla“⁴⁷⁵ endlich eine Aufarbeitung der Geschichte beginnen, die als „[e]iner der wichtigsten Schritte für die Beendigung des bewaffneten Konflikts“ erkannt wurde⁴⁷⁶.

Entscheidend ist, dass sie nicht nur von einer erstarkenden Zivilgesellschaft getragen wird – deren von vielen Akteuren des Konflikts gewollte und beförderte Schwäche und Fragmentierung lange ein wesentliches Problem darstellte⁴⁷⁷ –, sondern auch von zahlreichen Initiativen von politisch-institutioneller Seite. Dies hat sicherlich auch mit dem Machtwechsel vom auf den totalen Krieg gegen die Guerilla setzenden Uribe hin zu Juan Manuel Santos zu tun, der einen Diskurs von Wiedergutmachung, Versöhnung und Menschenrechten pflegt.⁴⁷⁸ Er ist der Meinung, dass die Regierung der Guerilla einen gesichtswahrenden Ausweg aus dem Krieg bieten und ihre eigenen Fehler eingestehen müsse.⁴⁷⁹ „[E]l sucesor de Uribe parece [...] decidido a tomar un camino inverso al que había sido seguido después de la *Violencia*: en lugar de proceder a un simple acuerdo político, pretende restaurar los derechos de las víctimas y enfrentarse a las consecuencias sociales“ von Jahrzehnten der Gewalt.⁴⁸⁰ Seine Wiederwahl 2014 spricht (trotz des Ausgangs des FARC-Referendums, vgl. III.1.2.) dafür, dass die Mehrheit der Bevölkerung grundsätzlich hinter seinem Weg steht. Beispiele für seine Maßnahmen sind die *Ley de Víctimas y Restitución de Tierras* von 2011⁴⁸¹ – ein Gesetz zur Entschädigung von Konfliktopfern, das auch die Lösung des Landkonflikts als Voraussetzung für dauerhaften Frieden

⁴⁷¹ Schuster 2009: 218.

⁴⁷² Giraldo (31.05.2015).

⁴⁷³ Villa (17.03.2017).

⁴⁷⁴ Acevedo Arango 2012: Titel.

⁴⁷⁵ Franco et al. 2010b: 13.

⁴⁷⁶ Hörtner 2013: 271.

⁴⁷⁷ Marín Taborda 2005: 57; Schuster 2009: 218.

⁴⁷⁸ Hörtner 2013: 251. Dabei dürfen wir natürlich nicht vergessen, dass – wie in III.1.2. geschildert – Uribes militärische Erfolge dazu beigetragen haben, die Guerilla zu Verhandlungen zu bewegen.

⁴⁷⁹ Castro Lee 2005: 10.

⁴⁸⁰ Pécaut 2013: 170.

⁴⁸¹ Ministerio del Interior y de Justicia (31.05.2015).

anerkennt, sowie neben materiellen symbolische Reparationen und ein Programm zur historischen Erinnerung vorsieht⁴⁸² – und die Einführung des „Día Nacional de la Memoria y la Solidaridad con las Víctimas del Conflicto Armado“, wobei die Wahl des 9. April, also des Tags der Ermordung Gaitáns und des Urknalls des Krieges, vom Willen zu einem weit zurückreichenden historischen Bewusstsein zeugt⁴⁸³. 2015 kündigten die Partner der von Santos angebahnten Verhandlungen in Havanna gemeinsam die Gründung einer Wahrheitskommission an⁴⁸⁴, nachdem bereits 2005 von staatlicher Seite die *Comisión Nacional de Reconciliación y Reparación* einberufen wurde, um Verbrechen aufzudecken und über die Gründe des Konflikts zu berichten⁴⁸⁵. Der mit der *Nueva Historia* eingeleitete Paradigmenwandel im Bereich der Geschichtsschreibung setzt sich vermehrt auch in neueren Schulbüchern durch.⁴⁸⁶ Des Weiteren zu beobachten ist die Schaffung von Museen (wie dem Museo Casa de la Memoria⁴⁸⁷ in Medellín und dem großen Zentralmuseum zum Konflikt in Bogotá⁴⁸⁸, „destinado a fortalecer la memoria colectiva de los colombianos sobre la historia violenta“⁴⁸⁹ und umso bedeutsamer, als dass selbst die schon lange zurückliegende *Violencia* im Nationalmuseum kaum behandelt wird⁴⁹⁰) und von Forschungs- und Dokumentationszentren wie dem Centro Nacional de Memoria Histórica⁴⁹¹ und dem Centro de Memoria, Paz y Reconciliación⁴⁹², die mit beträchtlichem Aufwand Daten, Dokumente und Zeugenaussagen sammeln, archivieren und auswerten, um sie in einer Vielzahl von Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (etwa dem monumentalen Bericht von 2013, *¡Basta ya! Colombia: memorias de guerra y dignidad*⁴⁹³). Die Mission des ersteren lautet: „A partir de la reconstrucción de los acontecimientos violentos que han marcado la historia reciente de Colombia y privilegiando las voces de las víctimas, [...] aproxima a la sociedad a la verdad como una medida de reparación colectiva.“⁴⁹⁴ Nach der „Erarbeitung einer neuen kritischen Historiografie des Konflikts“, die auch so heikle Themen wie

⁴⁸² Hörtner 2013: 250. Das Gesetz sieht sich in der Umsetzung praktischen und administrativen Problemen sowie der Gegnerschaft derjenigen, die vom Landraub profitiert haben, ausgesetzt (Hörtner 2013: 256); dennoch kann man von einem wegweisenden Schritt mit im Hinblick auf die Erinnerungskultur hoher Symbolkraft sprechen.

⁴⁸³ Centro Nacional de Memoria Histórica (10.07.2015).

⁴⁸⁴ Llano, Lafuente (09.07.2015). Solche Kommissionen, wie es sie in verschiedenen Ländern Lateinamerikas gegeben hat, haben unter anderem die Aufgabe, eine historische Erzählung zu entwerfen, „al hacer justicia a la historia de las víctimas pero también a la de los protagonistas del conflicto“; „[e]stas comisiones dan mucha importancia a la memoria pero ayudan a estructurarla arraigándola en la temporalidad concreta“ (Pécaut 2013: 190).

⁴⁸⁵ Schuster 2009: 415. Die Kommission ging dann im CNMH auf (Centro Nacional de Memoria Histórica 2013).

⁴⁸⁶ Schuster 2009: 188, 196-203.

⁴⁸⁷ Museo Casa de la Memoria: Internetauftritt (31.05.2015).

⁴⁸⁸ Cantillo Barrios (10.07.2015).

⁴⁸⁹ Centro Nacional de Memoria Histórica 2013.

⁴⁹⁰ Schuster 2009: 205 ff.

⁴⁹¹ Centro Nacional de Memoria Histórica: Internetauftritt (31.05.2015).

⁴⁹² Centro de Memoria, Paz y Reconciliación: Internetauftritt (31.05.2015).

⁴⁹³ Grupo de Memoria Histórica 2013.

⁴⁹⁴ Centro Nacional de Memoria Histórica 2013.

die Beziehungen der Akteure zum Drogenhandel umfassen soll⁴⁹⁵, steht die „promoción e inclusión de las iniciativas de memoria de comunidades y particulares [...] [que] contribuye a la reparación integral, al esclarecimiento histórico, a las garantías de no repetición y a la construcción de una paz sostenible“⁴⁹⁶ im Vordergrund, also die „Förderung gesellschaftlicher Initiativen, deren Ziel die symbolische Wiedergutmachung, das Gedenken sowie die Konstruktion von Erinnerungsorten sind“⁴⁹⁷.

Die auch hier anklingende Dominanz des Opferdiskurses ist allerdings nicht ganz unproblematisch; die Generalisierung des Begriffs *víctima* kann dazu beitragen, dass sich am Ende jeder als Opfer und niemand als Täter (und damit verantwortlich) ansieht – „la memoria de la victimización borra a menudo la de la adhesión a la lógica de la guerra“.⁴⁹⁸ Sie ist ein Indiz dafür, dass man sich sehr schwer tut mit verbindlichen Schuldzuweisungen und der Identifizierung von Tätern. Dies ist zwar nicht erstaunlich; immerhin ist zu bedenken, in welcher frühen Phase die kolumbianische Erinnerungskultur sich befindet, mit zunächst der Priorität der Friedenssicherung (andere Bürgerkriegsländer haben wesentlich länger gebraucht, um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu beginnen). Dennoch könnte man kritisieren, dass etwa öffentlich geförderte *testimonio*-Projekte mit Tätergruppen kaum Verantwortlichkeiten von politischen Eliten oder Führern illegaler Gruppen zutage fördern, ja überhaupt wenige Verbrechen thematisieren, und die Zeugen mitunter selbst als Opfer erscheinen, sodass möglicherweise gar eher eine Verschleierung statt Aufklärung stattfindet.

Demgegenüber kann – vergleichsweise – leicht zugegeben werden, dass die Bevölkerung Opfer diverser nicht zwangsläufig zu benennender Tätergruppen war. Dass die Opfer dabei zumeist völlig wehrlos und ohnmächtig gegenüber den bewaffneten Akteuren waren, bedeutet eine Asymmetrie, die nach Assmann impliziert, dass es nicht zu einer Verklärung des Leidens und Sterbens als heldenhafter Kampf kommen kann, und nicht einmal zu einer der Opfer als Märtyrer – denn dies setzt ein Martyrium *für* etwas voraus, und die zivilen Opfer in Kolumbien waren letztlich sinnlos, ohne höheren Zweck.⁴⁹⁹ Dieses traumatische oder viktimologische (im Gegensatz zum heroischen oder sakrifiziellen) Opfergedächtnis⁵⁰⁰ betrifft in Kolumbien so viele Individuen, dass ihm in der kolumbianischen Erinnerungskultur ein zentraler – wenn nicht der zentrale – Platz zukommt: „[L]os emprendedores [de la memoria] muestran una

⁴⁹⁵ Schuster 2009: 424.

⁴⁹⁶ Centro Nacional de Memoria Histórica 2013.

⁴⁹⁷ Schuster 2009: 425.

⁴⁹⁸ Pécaut 2013: 184.

⁴⁹⁹ Assmann 2007a: 74 f.

⁵⁰⁰ Assmann 2007a: 76 f. Auch stellt Assmann hier in den gegenwärtigen Erinnerungskulturen eine allgemeine „Wende im Opfergedächtnis“ fest mit einer zunehmenden Aufwertung des schwieriger zu verarbeitenden traumatischen Gedächtnisses gegenüber dem heroischen; daraus erwachse ein neues Rechtsbewusstsein, wofür die jüngere Gesetzgebung Kolumbiens durchaus ein Indiz sein kann.

consecuente mirada de las víctimas⁵⁰¹. Signifikanterweise werden hierbei bestimmte Massaker, denen besonders viele Menschen zum Opfer fielen und die von besonderer Grausamkeit gekennzeichnet waren, zu regelrechten Erinnerungsorten.⁵⁰² Im Unterschied zum Märtyrer verlangen die Opfer nach Aufklärung und Wiedergutmachung⁵⁰³, was der auffälligen Fokussierung auf *verdad* und *justicia* (s. u.) entspricht.

Im gegenwärtigen „auge de nociones como víctima y testigo“⁵⁰⁴ sind gleichwohl als Zeugen neben Opfern (wobei die Grenze zwischen Opfern und Tätern eben oft nicht leicht zu ziehen ist)⁵⁰⁵ auch Mitglieder der bewaffneten Parteien gefragt.⁵⁰⁶ Dies ist zentrales Element der gewünschten *memoria integradora*, die alle Stimmen bzw. Erzählungen aufnimmt⁵⁰⁷ – so gegensätzlich sie auch sein mögen, gehören sie doch zur selben Geschichte der Gewalt⁵⁰⁸, konstituieren „con la suma de perspectivas particulares un relato completo de la verdad“⁵⁰⁹ – und von der *Comisión de Memoria Histórica* als Form von *justicia* ausdrücklich als Hauptziel ausgegeben wurde⁵¹⁰. Es sollen eine dezentrale Sicht auf den Konflikt⁵¹¹ und, insofern er auch einer der *relatos* der diversen Akteure ist⁵¹², ein öffentliches Nebeneinander der Diskurse möglich werden. Um die Zivilgesellschaft in diese Aufgabe einzubinden, werden unter anderem methodologische Werke und Anleitungen zur Führung von Interviews oder Leitung pädagogischer Seminare herausgegeben.⁵¹³ Von einem reinen Mittel der „resistencia al silencio oficial“⁵¹⁴ werden *testimonios* und Testimonialliteratur zu einem Element offizieller Erinnerungskultur. Wenn ein Merkmal des kulturellen Gedächtnisses seine Organisiertheit im Sinne einer Institutionalisierung sein soll⁵¹⁵, so war dieses in Kolumbien zuvor extrem schwach ausgeprägt und nimmt nun Gestalt an, wovon auch die *literatura testimonial* profitiert und zu neuer Bedeutung gelangt. Hier ist folgender Gedanke von Albrecht Koschorke interessant:

⁵⁰¹ Antequera Guzmán 2011: 99.

⁵⁰² Molano Camargo 2010.

⁵⁰³ Assmann 2007a: 77.

⁵⁰⁴ Suárez Gómez 2011b: 293.

⁵⁰⁵ Im Sinne des Gesetzes sind Opfer all jene, die im Kontext des Konfliktes Leidtragende von Menschenrechtsverletzungen wie Vertreibung, Entführung, Verschwindenlassen, Ermordung waren (Hörtner 2013: 250).

⁵⁰⁶ So ist eine der Amnestiebedingungen für ehemalige Kämpfer der Paramilitärs, dass sie „zu einer wahrheitsgetreuen Aufarbeitung der Geschichte des bewaffneten Konflikts“ beitragen und entsprechend Aussagen machen zu Ereignissen, deren Akteure oder Augenzeugen sie waren – in diesem Zusammenhang wurden bereits tausende *testimonios* gesammelt. Für die Guerilleros ist nach Abschluss eines Friedensabkommens Gleiches vorgesehen (Hörtner 2013: 271 ff.). Diese Aufgabe fällt ebenfalls in den Zuständigkeitsbereich des CNMH (Centro Nacional de Memoria Histórica 2013).

⁵⁰⁷ Schuster 2009: 425.

⁵⁰⁸ Estripeaut-Bourjac 2012: 384.

⁵⁰⁹ Barrera Daza (31.05.2015).

⁵¹⁰ Schuster 2009: 421.

⁵¹¹ Ebd.: 424.

⁵¹² Franco et al. 2010b: 12.

⁵¹³ Bspw. Serna Dimas 2009; Casas, Páramo, Pérez 2006.

⁵¹⁴ Calveiro 2006: 65.

⁵¹⁵ Erll 2005: 29.

Häufig sind symbolische Recodierungen das Werk von intellektuellen Randgängern: Sie erfinden ein von der offiziellen Symbolik abweichendes Bedeutungssystem, das unbeachtet bleibt, bis eine historische Umbruchssituation den Zugriff auf das neue *cultural mapping* mit einem Mal nahelegt. Ist der Umbruch einmal erfolgt, stellt sich die kollektive Wahrnehmung gewöhnlich schnell um [...]. Zu einem wichtigen Teil besteht die Arbeit des kulturellen Gedächtnisses darin, wie ein gewaltiges, in das Zeitgefälle eingebautes Pumpwerk Neuerungen aufzusaugen und daraus eine unhinterfragte [...] zweite Natur zu destillieren.⁵¹⁶

Wie wir festgestellt haben, blieb die Testimonialliteratur in Kolumbien zwar keineswegs unbeachtet, befand sich aber tatsächlich in einer marginalen Position gegenüber den hegemonialen Kanälen. Im veränderten Kontext der Erinnerungskultur sind nicht nur die Bedingungen für ihre Rezeption günstiger; sie hat nicht nur Aspekte der Vergangenheit gewissermaßen konserviert, die jetzt relevant werden; ihr ist eine ganze Sichtweise zu eigen, die das Verständnis der Geschichte in der Gegenwart prägen kann. „Vor allem während gesellschaftlicher Umbrüche, die regelmäßig mit Gedächtnisrevolutionen einhergehen, wird diese retrospektive Gestaltungsmacht fühlbar. Wenn sich der Blick nach vorne ändert, wird auch die Rückschau einer Revision unterzogen.“⁵¹⁷ Freilich bleibt abzuwarten, welchen Platz die Testimonialliteratur dauerhaft in jenem neuen kulturellen Gedächtnis einnimmt und inwiefern sie der kollektiven Wahrnehmung der Historie als „Natur“ der kolumbianischen Erinnerung ihren Stempel aufdrücken kann. Dass „en Colombia parece haber surgido un nuevo lector, aquél que lee autores y temas nacionales, ávido de nuevas luces sobre cómo superar la crisis“⁵¹⁸, ist ebensowenig eine schlechte Voraussetzung wie die Konjunktur der Zeugschaft an sich, zumal diese sich nicht auf den institutionellen Bereich beschränkt.

Insgesamt ist in jüngster Zeit ein Erstarren der „actores sociales movilizados frente a la guerra, en la búsqueda de la paz y la defensa de los derechos humanos“⁵¹⁹ zu beobachten, wobei das Spektrum von Opfervereinigungen wie den *Hijos e hijas por la memoria y contra la impunidad*⁵²⁰ über die Gründung unabhängiger „Bürgermedien“ (z. B. Radiosender)⁵²¹ bis hin zu Projekten für Erinnerungsarbeit an den Schulen reicht⁵²². Doch insbesondere auch die aktuelle „frenesí testimonial que se ha apoderado del país, [que] muestra cuán urgente es que hablen y cuenten todos“⁵²³, zeigt sich in vielen Initiativen von NGO-Seite, Universitäten oder Journalisten wie beispielsweise Patricia Nieto, die nicht nur *testimonios* sammelt und veröffentlicht, sondern zudem Workshops anbietet, in denen den über lange Zeiträume oft mit Drohungen und Gewalt zum Schweigen gezwungenen⁵²⁴ und meist sprachlich wenig versierten Opfern dabei

⁵¹⁶ Koschorke 2012: 221.

⁵¹⁷ Ebd.: 227.

⁵¹⁸ Castro Lee 2005: 18.

⁵¹⁹ Zuluaga Alzate 2010: 47.

⁵²⁰ Gómez et al. 2007. Für weitere Beispiele vgl. Antequera Guzmán et al. 2010.

⁵²¹ Bayuelo et al. 2008.

⁵²² Jiménez Becerra et al. 2012.

⁵²³ Estripeaut-Bourjac 2010: 180.

⁵²⁴ Vélez Rendón 2003: 129.

geholfen wird, ihre Erlebnisse zu artikulieren – mit dem expliziten Ziel, einen Beitrag zur Konstruktion der kollektiven Erinnerung zu leisten.⁵²⁵ Nieto spricht sogar von diesen individuellen Zeugnissen als Imperativ⁵²⁶, und das nicht bloß bezüglich der therapeutischen Funktion des Erzählens für das Individuum als „Befreiung von einer als ‚erdrückend‘ empfundenen Vergangenheit“⁵²⁷ und Überwindung eines persönlichen Traumas⁵²⁸, sondern ebenso im Sinne einer gesellschaftlichen Verpflichtung, als die die Erinnerung heute in Kolumbien angesehen wird. Die *Ley de Justicia y Paz* erhebt gar die Erinnerung zur Staatspflicht und enthält ein vor allem den Opfern zustehendes Recht auf Wahrheit⁵²⁹ – freilich ein komplexer Begriff, dem in der gegenwärtigen Aufarbeitung zusammen mit dem nicht weniger problematischen der *justicia* großes Gewicht zukommt, wie neben den Titeln unzähliger Veröffentlichungen wie etwa *Justicia y Paz: ¿verdad judicial o verdad histórica?*⁵³⁰ auch die Entstehung von *Comisiones de la Verdad*⁵³¹ oder des *Acuerdo de Contribución a la Verdad Histórica*⁵³² zeigt.

Trotz der berechtigten Frage, wie weit diese Maßnahmen letztlich reichen werden, ist alles in allem die gleichzeitige und häufig kooperative Erinnerungsarbeit von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren sicherlich positiv zu werten – gerade, wenn wir an den in II.1.2. besprochenen Zusammenhang zwischen Nationalstaat und Erinnerung (*memoria histórica*), bzw. das Wirken letzterer als Amalgam zwischen Staatsbürgern und Staatsapparat denken.

Das noch in weiten Teilen der Bevölkerung herrschende Misstrauen in die Institutionen eines Staates, der nach Jahrzehnten von deren Versagen oftmals als zugleich gewalttätig, korrupt und schwach wahrgenommen wird⁵³³, könnte indes weiter abgebaut werden, wenn diese ihre Verantwortung stärker aufarbeiten würden. Noch ist zu bezweifeln, dass behördliche oder staatsnahe Organismen die nicht wenigen Verbrechen von Polizei und Armee genauso behandeln wie die der illegalen Organisationen⁵³⁴; zudem standen bislang viele Maßnahmen zur Demobilisierung, (De-facto-)Amnestie und sozialen Reintegration von Tätern einer relativ geringen Zahl von Maßnahmen zu ihrer juristischen Belangung (wenngleich es einige Verurteilungen gab in

⁵²⁵ Nieto 2010: 76.

⁵²⁶ Ebd.: 77: „Narrar el conflicto armado se ha convertido, lentamente, en un imperativo para muchas víctimas colombianas. Diversas organizaciones han adelantado proyectos de construcción de memoria en todo el territorio colombiano. Basta viajar por el mapa digital que la Comisión Nacional de Reparación y Reconciliación (CNRR 2010) ha elaborado, para conocer decenas de experiencias artísticas, comunicativas, artesanales, políticas, religiosas, que buscan contar los acontecimientos que han marcado la historia de los pueblos de Colombia“.

⁵²⁷ Schuster 2009: 403.

⁵²⁸ Vélez Rendón 2003: 127.

⁵²⁹ Fiscalía General de la Nación (08.07.2015): Art. 4; Schuster 2009: 419.

⁵³⁰ Orozco Abad 2012.

⁵³¹ Centro de Memoria, Paz y Reconciliación (01.06.2015).

⁵³² Centro Nacional de Memoria Histórica (01.06.2015).

⁵³³ Marín Taborda 2005: 57 f.

⁵³⁴ Aranguren Romero 2012: 122.

jüngerer Zeit)⁵³⁵ und einer effektiven Entschädigung der Opfer gegenüber⁵³⁶. Vor allem an Amnestien hat es in Kolumbien auch in der Vergangenheit nicht gemangelt, und deren Scheitern als Versöhnungs- und Vergessensstrategie hat wohl diverse Gründe; aber einer ist zweifelsohne, dass viele Bürger unter verschiedenen Konfliktparteien gelitten haben und es schon deshalb nicht damit getan ist, wenn diese sich gegenseitig vergeben und ihre Zwietracht vergessen. Provokant könnte man hier sogar fragen, ob die vielen offiziellen Projekte zur *memoria* eine vergleichsweise „billige“ Lösung für den Staat sind, anstatt einer eingehenderen rechtlichen Aufarbeitung (die seine eigenen Vertreter kompromittieren würde, da es – im Gegensatz etwa zu Argentinien – nicht um die Mitglieder eines gestürzten Diktaturregimes ginge, sondern die Eliten der nach wie vor aktuellen Demokratie).

Dennoch kann man die beschriebene Entwicklung nach Jahrzehnten des Vergessens und Verschweigens als Beleg für einen gravierenden Wandel in der Geschichtspolitik und staatlich geförderten Erinnerungskultur ansehen – zumal nicht zu vergessen ist, dass der *conflicto armado* noch nicht ganz beendet und eine radikalere Aufarbeitung zu diesem Zeitpunkt schwer möglich ist⁵³⁷. Wenn man „la carencia de memoria [...] al mismo tiempo como la consecuencia y la causa del carácter recurrente de los episodios de violencia“⁵³⁸ sieht, stellt sie zumindest einen hoffnungsvollen Umbruch dar.

⁵³⁵ Pécaut 2013: 11.

⁵³⁶ Vélez Rendón 2003: 130.

⁵³⁷ Uprimny, Lasso (31.05.2015).

⁵³⁸ Pécaut 2013: 188.

3. Forschung zur Testimonialliteratur in Kolumbien

Nachdem wir aufgezeigt haben, wie in Kolumbien über die Jahrzehnte mit dem Bürgerkrieg umgegangen wurde und welche durchaus bemerkenswerte Rolle die Testimonialliteratur dabei spielt(e), drängt sich die Frage auf, wie sich die akademische Forschung bisher damit auseinandergesetzt hat. Wir können vorwegnehmen, dass dieses Kapitel trotz jener Relevanz bei der Verarbeitung der historischen Ereignisse ein kurzes ist. Es gibt im Verhältnis dazu wenige wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit den betreffenden Werken beschäftigen, und weniger noch, die dies hinsichtlich ihrer Dimension als narrative Texte tun.

Hauptgrund ist vermutlich die genreinhärente Ambiguität, die durch die Vermischung von journalistisch-historiographischen und literarischen Elementen zustandekommt. Für Historiker sind Zeugnisse vor allem als Dokumente relevant, weshalb es ihnen auf den Wahrheitsgehalt oder jedenfalls rein auf Inhaltliches ankommt und nicht auf die ästhetischen Eigenschaften.⁵³⁹ Gerade wo letztere in testimonialen *relatos* auffällig sind, erweckt dies den für sie „verdächtigen“ Anschein von Manipulation und Fiktion. So ist es nicht verwunderlich, dass sie fast ausschließlich Werke untersuchen, die „keine deutliche literarische Struktur“⁵⁴⁰ aufweisen, wie etwa Arturo Alapes *El Bogotazo, memorias del olvido* und *La paz, la violencia – testigos de excepción*⁵⁴¹. Für Soziologen und Anthropologen stehen ebenfalls inhaltliche Aspekte im Zentrum⁵⁴²; bisweilen sammeln, bearbeiten und veröffentlichen sie auch ohne weitere Analyse selbst *testimonios*, womit sie Redakteure von Testimonialliteratur werden – wir haben dies schon bei Pionieren der *literatura testimonial* wie Barnet und Burgos gesehen. Bestes Beispiel dafür in Kolumbien ist der gleichfalls oben erwähnte Alfredo Molano: Er schreibt den Texten an sich wesentlichen Erkenntniswert zu und äußert sich sogar skeptisch bezüglich der Anwendbarkeit theoretischer Analysekonzepte seines Fachs im kolumbianischen Kontext.⁵⁴³

Die Literaturwissenschaft ist wohl die naheliegendste Disziplin für eine akademische Annäherung an die Testimonialliteratur, ja sogar „[f]undamental, en especial cuando se trata problemas de género, el carácter de veracidad del testimonio, la estetización del mismo y, sobre todo la hibridez de su construcción literaria: la oralidad frente a la escritura, la función del autor y del testigo, la relación entre ambos, y su forma de identificarse con el texto.“⁵⁴⁴ Dass selbst sie sich zaghaft zeigt, liegt sicherlich daran, dass die Texte trotz häufig vorkommender fiktionaler Ele-

⁵³⁹ Mesnard 2010: 36.

⁵⁴⁰ Schuster 2009: 282.

⁵⁴¹ Alape 1983, 1985.

⁵⁴² Vgl. z. B. Castillejo Cuéllar 2000.

⁵⁴³ Tobón 2010: 51.

⁵⁴⁴ García 2003: 14.

mente meist (wie wir dies schon an diversen alternativen Bezeichnungen der Testimonialliteratur ablesen konnten) pauschal als nicht-fiktionale eingestuft werden⁵⁴⁵ und damit nicht zu ihrem genuinen Gegenstandsbereich gehören.

Demgegenüber hat die angesprochene *literatura de la Violencia* als eigenes Genre⁵⁴⁶ in der kolumbianischen Literaturwissenschaft ein neues Forschungsfeld eröffnet und über die Jahrzehnte eine Vielzahl von Studien angestoßen⁵⁴⁷. Ihre Hauptform, die *novela de la Violencia*, weist – bereits aufgrund der Etikettierung als Roman – zwar Berührungspunkte mit der *novela testimonial* auf⁵⁴⁸; entsprechend kommt dieser innerhalb der Testimonialliteratur noch am meisten Aufmerksamkeit zu, doch auch das insbesondere in Abgrenzung zum herkömmlichen Roman⁵⁴⁹. Überhaupt behandelt ein guter Teil der Arbeiten die Genrefrage und versucht, Kategorien einzuführen, um einzelne Bände in der heterogenen Testimonialliteratur einzuordnen; weitere Tendenzen bestehen darin, die Mittlerproblematik, Intentionen der Redakteure und politische, soziale, mitunter auch erinnerungskulturelle Funktionen der Texte zu skizzieren, wobei mit Vorliebe auf die jeweiligen Prologe zurückgegriffen wird – ungeachtet der verdienstvollen Erkenntnisse dieser Versuche (die wir teils auch nutzen werden) ist ihnen gemeinsam, dass sie kaum mehr als Zusammenschauen bieten und nicht über das Aufsatzformat hinausgehen.⁵⁵⁰ In jüngerer Zeit mehren sich im erläuterten Kontext der allgemeinen und gezielten Verbreitung des Testimonialphänomens schließlich „Anleitungen“, bisweilen verfasst von den Redakteuren von Testimonialliteratur, in denen Methoden zur Erstellung derselben beschrieben werden.⁵⁵¹ Textanalysen anhand literaturwissenschaftlich-narratologischer Mittel mit darauf basierenden Vergleichen mehrerer Werke (durch die die Analyseergebnisse mittels signifikanter Gemeinsamkeiten und Unterschiede eine erhöhte Aussagekraft erlangen) fehlen dagegen nahezu vollständig.⁵⁵² Eine Ausnahme bildet mit Einschränkungen etwa eine – auf lediglich drei Werke und ebenfalls den Umfang eines Artikels limitierte – Studie von Lucía Ortiz⁵⁵³; interessanter ist indes die innovative Arbeit von Marie Estripeaut-Bourjac aus dem Jahr 2012⁵⁵⁴, die einen um-

⁵⁴⁵ Tobón 2010: 55.

⁵⁴⁶ König 2008: 102.

⁵⁴⁷ Für einen Überblick wichtiger Arbeiten dazu vgl. Osorio 2006.

⁵⁴⁸ Schuster 2009: 266.

⁵⁴⁹ Vgl. z. B. Terao 2003.

⁵⁵⁰ Vgl. u. a. Ortiz (31.05.2015), Suárez Gómez 2011a / 2011b oder Vélez Rendón 2003.

⁵⁵¹ Vgl. bspw. Nieto 2010.

⁵⁵² Was die Analysen einzelner Werke angeht, so sieht es im Übrigen nicht viel besser aus; bzw. besteht eine auffällige Konzentration auf Redakteure, die außerhalb der Testimonialliteratur z. B. als Autoren fiktionaler Literatur einen gewissen Bekanntheitsgrad haben – das augenfälligste Beispiel ist natürlich das von García Márquez (vgl. hierzu die Arbeiten von Díaz Arenas 1998, Muñoz 2005 oder Sims 2005). Entsprechend gilt das Erkenntnisinteresse in der Regel weniger den Eigenschaften des Werks als *literatura testimonial*.

⁵⁵³ Ortiz 2011.

⁵⁵⁴ Estripeaut-Bourjac 2012.

fassenden Versuch unternimmt, die formalen und diskursiven Modalitäten der lateinamerikanischen *literatura testimonial* zu analysieren, und nicht zuletzt auf Begriffe aus der Narratologie von Bachtin, Genette und Todorov zurückgreift. Sie verwendet einen Korpus aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas und illustriert mit Beispielen aus diesem die von ihr untersuchten Aspekte; darin enthalten sind auch einige kolumbianische Texte, was die Arbeit für uns besonders nützlich macht. Allerdings spielt der Zusammenhang mit der Erinnerungskultur bei ihr bloß am Rande eine Rolle, zumal es ihr nicht speziell, sondern nur exemplarisch um das Szenario Kolumbiens geht.

Wie wir im Anschluss sehen werden, weist aber gerade die *literatura testimonial* Kolumbiens Besonderheiten gegenüber der Mehrzahl der anderen Länder auf, die mit dem spezifischen Kontext in Verbindung stehen. Wenn wir im Folgenden die Werke der nationalen Testimonialliteratur als Erzähltexte untersuchen, werden wir diesen daher stets im Auge haben.

IV. Inhalt, Form und Funktion der Texte

im Kontext der Konstruktion kollektiver Erinnerung

1. Korpus

Unsere Analyse, die sich chronologisch in die drei im Titel dieses Teils genannten Aspekte gliedern wird, zeichnet sich gegenüber den bisherigen Forschungsarbeiten auch dadurch aus, dass sie auf einem breiten Korpus basiert, welcher die kolumbianische *literatura testimonial* über die letzten Jahrzehnte hinweg repräsentativ abbildet. Das Wort repräsentativ impliziert bereits eine notwendige Selektion, auf die wir zunächst eingehen müssen.

1.1. Zusammenstellung

Greimas zufolge soll ein Korpus drei Bedingungen genügen:⁵⁵⁵

Zuerst ist dies die genannte Repräsentativität. Wir haben Werke über den gesamten Zeitraum vom Aufkommen der Testimonialliteratur in Kolumbien (mit Molano 1985 als Pionier) bis in die gegenwärtige Phase der Erinnerungskultur (ab 2005) ausgewählt, die die verschiedensten Formen aufweisen. Dafür, dass darunter auch einige besonders maßgebliche „Klassiker“ sind, ist neben deren allgemeiner Bekanntheit die Tatsache ein Indiz, dass Estripeaut-Bourjac diese ebenfalls für ihre Untersuchung (die sich immerhin auf ganz Lateinamerika bezieht) herangezogen hat. Zu beobachten ist außerdem eine große Vielfalt an Zeugen (von den Opfern von Gewalt, Entführung, Vertreibung über Guerilla-Mitglieder bis hin zu Auftragsmördern), wodurch ein Panorama der Schrecken des Bürgerkriegs in allen Facetten entsteht. Das Erreichen dieser Diversität war jedoch kein Gesichtspunkt bei der Auswahl, sie ergab sich automatisch aus dem unterschiedlichen Augenmerk der Redakteure und der sich wandelnden historischen Konjunktur.

Beim Kriterium der Exhaustivität geht es Greimas darum, dass das (auf Basis des Korpus) zu erstellende Modell tatsächlich auf alle zum Korpus gehörenden Werke zutrifft. Dieses ist für unseren Korpus in dem Sinne nur bedingt relevant, dass wir mit unserer Arbeit kein Einheitsmodell der Testimonialliteratur herauskristallisieren wollen, sondern vielmehr deren diverse Modalitäten ergründen – wobei wir aber davon ausgehen und zeigen werden, dass ihre Texte allesamt grundlegende narrative Strukturen besitzen (weshalb unsere Methode auf alle Elemente des Korpus anwendbar ist, wie wir in II.3. dargelegt haben).

⁵⁵⁵ Greimas 1971: 129 ff.

Die Bedingung der Homogenität ist insofern erfüllt, als dass alle Werke die minimalen Kriterien von Testimonialliteratur erfüllen; dies bedeutet insbesondere, dass sie explizit auf den *testimonios* realer Zeugen beruhen (Barnet fordert dies logischerweise als oberstes Kriterium der Testimonialliteratur – was nicht heißt, dass diese Zeugen als Figuren nicht bis zu einem gewissen Grad fikionalisiert sein können⁵⁵⁶). Wie gesagt, haben wir überdies die von manchen Autoren auch als Testimonialliteratur betrachteten Autobiographien ausgeschlossen, was zur Homogenität des Korpus beiträgt – welche gleichwohl nicht der Hauptgrund für diesen Ausschluss war. Dass bei diesem Genre die Mittlerproblematik nicht existiert, welche mit ihren zahlreichen ästhetischen und funktionalen Implikationen einen der interessantesten und spezifischsten Aspekte der *literatura testimonial* darstellt, wurde bereits in II.2.2. erläutert. Da es zudem in der Testimonialliteratur darum geht, die Perspektiven von Individuen zum Gegenstand zu machen und dennoch einen allgemeinen Anspruch zu entwickeln, der sich aus der Gültigkeit für ein größeres Kollektiv ableitet, interessieren nicht so sehr die Erzählungen von herausragenden Einzelpersonen, die von sich aus ihre Erinnerungen niederschreiben und veröffentlichen. Dies tun in aller Regel lediglich bekannte Persönlichkeiten, die nicht nur über die notwendigen intellektuellen Kapazitäten verfügen, sondern sich einer erheblichen medialen und öffentlichen Aufmerksamkeit sicher sein können (von der die üblichen Subjekte der Testimonialliteratur gerade ignoriert werden⁵⁵⁷). Als Beispiele seien hier genannt die Autobiographien der deutschstämmigen Mitbegründerin von M-19 Vera Grabe⁵⁵⁸ und der von den FARC entführten Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt⁵⁵⁹. Die *literatura testimonial* verarbeitet sehr wohl autobiographische Erinnerungen, unterscheidet sich aber durch jenen kollektivisierenden Charakter von der Autobiographie als Genre, die das besondere Schicksal einer (oftmals eben prominenten) Person beschreibt und nicht repräsentativ für ein Kollektiv steht.⁵⁶⁰ Wenn man so will, ist die Testimonialliteratur, entstanden als Sprachrohr einer „Gegenkultur“⁵⁶¹, gerade das Gegenteil dieses Entwurfs. Der Großteil des Korpus fußt daher auf *testimonios* von „einfachen“ Kolumbianern, die gesammelt wurden, nachdem diese – von bewaffneten Akteuren zum

⁵⁵⁶ Links 1992: 96.

⁵⁵⁷ Ebd.: 91. Mit Frieds Überlegungen zum so von ihm genannten „autoritative[n] Gedächtnis“ könnte man sogar noch weiter gehen: „Auch genießt in überwiegend mündlich orientierten Gesellschaften nicht jedermanns Zeugnis gleichrangige Stellung und gleiches Gewicht; die Erinnerungen weisen vielmehr eine unterschiedliche soziale Wertigkeit auf“, ohne dass dies „zuverlässiger zu dem tatsächlichen Geschehen zurück[führt] als jede andere Erinnerung an dasselbe Geschehen. Eher im Gegenteil: Gerade das autoritative Gedächtnis neigt zur Kanonisation, selektiert bewußt oder unbewußt und unterliegt besonders leicht späterer Verformung“ mit seinen Bestrebungen, „die Geschichte“ zu konstruieren; Prestige und Macht regelten die „gesellschaftliche Akzeptanz der Erinnerungen“ (Fried 2004: 300 f.). Ein solches Gedächtnis ist sicher nicht Ziel der Testimonialliteratur, es sollen nicht die Zeugnisse der vielen einfachen Leute überdeckt werden von denen einiger weniger mächtiger oder berühmter.

⁵⁵⁸ Grabe Loewenherz 2000.

⁵⁵⁹ Betancourt 2010.

⁵⁶⁰ Tobón 2010: 62.

⁵⁶¹ Biermann 1988: 133.

Schweigen gezwungen, ohne Zugang zu den Medien, in abgeschiedenen Gegenden lebend oder gar Analphabeten – selbst keine Möglichkeit hatten, sich öffentlich zu artikulieren („Das Wort wird denen gegeben, die bisher geschwiegen haben, schweigen mußten oder nicht gehört wurden“⁵⁶²). Wir sagen der Großteil, denn „[i]m gesamtamerikanischen Vergleich liegt die Besonderheit der Testimonialliteratur in Kolumbien darin, dass sich die [...] Werke nicht ausschließlich auf die Repräsentation der subalternen Stimmen beschränken.“⁵⁶³ Dies bedeutet eben nicht gleich prominente Zeugen, aber durchaus etwa Richter oder Politiker; und auch bei Personen mit erhöhtem Bekanntheitsgrad bleibt der Ausschluss der Autobiographie unberührt.

Formale Einschränkungen haben wir ansonsten keine vorgenommen, insbesondere keine bestimmten „Subgenres“ ausgeschlossen, da – abgesehen davon, dass die Verwendung solcher Kategorien hier angesichts fließender Grenzen und auseinandergehender Definitionen problematisch ist – wie gesagt gerade die verschiedenen Modalitäten der Verarbeitung von *testimonios* untersucht werden sollen.

1.2. Präsentation der Werke

Nachdem wir geklärt haben, welche Prinzipien der Zusammenstellung des Korpus zugrunde liegen, möchten wir an dieser Stelle kurz die vierzehn Bände vorstellen, die ihn bilden. Dies bietet nicht nur einen ersten Überblick über die Landschaft der *literatura testimonial* in Kolumbien, sondern soll vor allem der Orientierung des Lesers bei der folgenden Analyse dienen. Dabei wollen wir derselben nicht vorgreifen und beschränken uns auf knappe Angaben zu Zeu-
gengruppen, Themen und Oberflächenstruktur (wobei wir nicht überall gesondert auf Einleitung, Prolog, Präsentation, etc. hinweisen, die in irgendeiner Form stets vorhanden sind). Wir vergeben außerdem Titelkürzel, die uns das Zitieren erleichtern werden.

Alfredo Molano – *Los años del tropel. Relatos de la violencia* (1985); Kürzel: AT

Dieses Werk haben wir bereits erwähnt, oft wird es als dasjenige genannt, welches die Tradition der Testimonialliteratur in Kolumbien begründet (Molano selbst hat ihm weitere Bände folgen lassen). Es enthält nach Prolog und Einleitung sechs nach den Erzählerfiguren benannte – und noch einmal in Kapitel unterteilte – *relatos*, die Erfahrungen aus der Zeit der *Violencia* schildern. Molano geht also inmitten des *conflicto armado interno* Jahrzehnte zurück zu den Wurzeln des Bürgerkriegs. Zeugen sind Protagonisten aus der Landbevölkerung, die indes verschiedenen Parteien und sozioprofessionellen Kategorien angehören (unter anderem Bauer, Lehrer, Soldat).

⁵⁶² Biermann 1988: 142.

⁵⁶³ Schuster 2009: 270.

Olga Behar – *Noches de humo* (1988); NH

Dieser Band behandelt die (in III.1.2. erwähnte) Besetzung des Justizpalastes in Bogotá durch die Guerilla-Bewegung M-19 im Jahre 1985, mitsamt ihrer Vorgeschichte und dem katastrophalen Ausgang mit der Stürmung durch die Armee – eines der spektakulärsten Einzelereignisse des Konflikts, das aufgrund seiner allgemeinen Sichtbarkeit im Herzen der Hauptstadt und der entsprechenden Mediatisierung einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis einnimmt. Erzählt wird also hier plottechnisch gesehen nur eine Geschichte, in vierzehn Kapiteln sowie Pro- und Epilog. Hauptzeugin ist eine überlebende Guerillera, doch auch weitere *testimonios* – nicht nur aus dem Umfeld der Guerilla – sind eingeflossen.

Alonso Salazar Jaramillo – *No nacimos pa' semilla* (1990); NN

Der spätere Bürgermeister von Medellín hat sich in die Armenviertel seiner Stadt begeben (von denen viele entstanden sind infolge des Flüchtlingszustroms vom Land), um *testimonios* von Mitgliedern der dortigen Jugendbanden – und auch aus ihrer sozialen Umgebung – zu sammeln und deren Subkultur zu ergründen. Diese ist wesentlich geprägt von ihren kriminellen Aktivitäten, die von Schutzgelderpressung gegenüber den Anwohnern über den Drogenhandel bis hin zu Auftragsmorden reichen, während sie sich untereinander sowie mit Selbstverteidigungsmilizen der Bewohner und bisweilen den offiziellen Sicherheitskräften in einem erbitterten Krieg befinden. Neben dem üblichen Prolog und einer *presentación* finden sich nach den fünf Kapiteln eine Analyse des Redakteurs und ein Glossar zum Argot der Banden.

Mary Daza Orozco – *¡Los muertos no se cuentan así!* (1991); MC

In drei Teilen wird die Geschichte der schwer traumatisierten Hauptzeugin erzählt, deren politisch engagierter Mann gekidnappt und ermordet wird; sie selbst wird ebenfalls zwischenzeitlich entführt, beinahe zu Tode gefoltert, und es ereignen sich in der Region massenhaft ähnliche Fälle. Sie stehen, obwohl dies nicht explizit gesagt wird, eindeutig im Kontext der Vernichtung der politischen Bewegung und Partei UP (gegründet 1985) durch den in III.1.2. beschriebenen undurchsichtigen Repressionsapparat von staatlichen Instanzen und illegalen, paramilitärischen Gruppen. Dieser *exterminio* setzte im Grunde ein mit der Entstehung der Bewegung und setzte sich bis in die 1990er fort, sodass das Werk quasi *in medias res* erscheint – und sich wohl auch deshalb so bedeckt hält mit der Nennung der Dinge beim Namen.

Alonso Salazar Jaramillo – *Mujeres de fuego* (1993); MF

Das zweite Werk von Salazar weist einen besonderen Fokus auf, insofern es ausschließlich auf den *testimonios* von weiblichen Protagonisten beruht. Dabei kann man nicht sagen, dass Frauen als Zeugen in der kolumbianischen Testimonialliteratur unterrepräsentiert sind; die Ausgangsthese ist eher, dass ihre Rolle als Akteurinnen im Konflikt in der öffentlichen Wahrnehmung

insgesamt unterschätzt wird. In den fünf Kapiteln kommen teils jeweils mehrere Zeuginnen zu Wort; die Bandbreite reicht von der Drogenhändlerin bis zur Richterin. Im Zentrum stehen die Phänomene Selbstverteidigungsmilizen, Guerilla, *narcotráfico* und *narcoterrorismo*.

Sandra Afanador Cuevas et al. – *Rostros del secuestro* (1994); RS

Eine Besonderheit dieses Bandes ist, dass die elf (jeweils nochmal in Abschnitte gegliederten) *relatos* von zehn verschiedenen Redakteuren abgefasst wurden. Er weist, wie der Titel anzeigt, einen thematischen Fokus auf der Entführung als Facette der Gewalt auf – wobei diese aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet wird, insofern zu den Zeugen Opfer, deren Angehörige, Polizisten, Guerilleros, Berufskriminelle gehören. Die Komplexität des Phänomens zeigt sich auch darin, dass in mehr als einem Fall Zeugen sowohl Entführer als auch Entführte waren, und dass nahezu alle Konfliktfelder oder -symptome wie die Auseinandersetzung zwischen Heer und Guerilla, der Drogenhandel oder der *exterminio* der UP gleichzeitig mit betroffen sind.

Germán Castro Caycedo – *La bruja: coca, política y demonio* (1994); LB

Diverse Zeugen, darunter Drogenhändler, vor allem aber die titelgebende „Hexe“ Amanda – eine Frau, auf deren vermeintliche magische Kräfte Hausfrauen wie Spitzenpolitiker schwören – decken abwechselnd die engen Verflechtungen von Drogenhandel und Politik (ja sogar Kirche) bis in die höchsten Kreise auf regionaler und nationaler Ebene auf. Ausgehend vom Mikrokosmos eines Dorfes bei Medellín, dessen traditionelle Ordnung durch das Geld der *narcos* über den Haufen geworfen wird, werden die Verbindungen und Wege des organisierten Verbrechens bis in die USA offengelegt, seine Entstehungsbedingungen in Kolumbien, Korruptionsmacht und brutalen Rivalitäten geschildert. Auch der Aspekt der *brujería* als solcher spielt eine wesentliche Rolle, da Aberglauben und Irrationalität für die Wahrnehmung und Führung des Konflikts relevante Elemente der Kultur sind.

Alfredo Molano – *Trochas y fusiles* (1994); TF

Molanos zweite Arbeit in unserem Korpus ist ganz der ältesten und größten Guerilla-Organisation, den FARC gewidmet. Es geht hierbei einerseits darum, die Zeugen – Kämpfer derselben – als Mitglieder des kolumbianischen Volkes sprechen zu lassen (nicht als dessen außerhalb der Gesellschaft stehende Feinde, als die sie im offiziellen Diskurs meist dargestellt werden); andererseits, die historischen Ursprünge der Organisation zu behandeln, die für deren Selbstverständnis so wichtig sind und von Regierungsseite missachtet werden (vgl. III.2.1.). Bemerkenswert ist zudem, dass nach Einleitung und vier *relatos* in einem letzten Kapitel der Redakteur selbst eine Art *testimonio* liefert über die Zeit, die er bei den Guerilleros verbracht hat, um die Interviews zu führen.

Gabriel García Márquez – *Noticia de un secuestro* (1996); NS

Nicht nur dass ein Nobelpreisträger für dieses Werk verantwortlich zeichnet, räumt ihm eine Ausnahmestellung in der Testimonialliteratur ein. Es erzählt in elf Kapiteln und Epilog die Geschichte der konzertierten Entführung einer ganzen Reihe von Personen, die zwar nicht alle, aber zum wesentlichen Teil der politischen Elite des Landes angehörten; Zeugen sind vor allem die Opfer und ihre Angehörigen. *Los Extraditables*, ein von Pablo Escobar angeführtes Bündnis von Drogenhändlern, hatte die Aktion durchgeführt, um mit den Geiseln als Druckmittel ein Auslieferungsabkommen der Regierung mit den USA zu verhindern. Damit stellt neben der Entführung als solcher das Wirken und Schicksal des Medellín-Kartells den zweiten Schwerpunkt der Erzählung dar; sie endet nicht mit der Beendigung des *secuestro*, sondern dem späteren Tod von Escobar.

Constanza Ardila Galvis – *Guerreros ciegos. El conflicto armado en Colombia* (1998); GC

Dieses Werk ist bereits von der Art und Weise her, auf die die *testimonios* zustande kamen, sehr originell: Die Redakteurin hat über einen längeren Zeitraum eine ganze Gruppe von Zeugen versammelt – alles Leute aus der vertriebenen Landbevölkerung, jedoch unterschiedlichen Konfliktparteien (ehemals) angehörig oder mit diesen sympathisierend –, deren Mitglieder im Rahmen einer Reihe von Sitzungen ihre Geschichten erzählten und diskutierten. Das Buch folgt der Strukturierung in drei Blocks dieser Sitzungen, wobei die Zeugen im ersten von ihrer Kindheit und Jugend berichten (welche möglicherweise ihre Beteiligung an der Gewalt erklären kann), im zweiten den Kontext ihrer Vertreibung und / oder Teilnahme am Konflikt schildern, und im dritten über Lösungsoptionen für denselben nachdenken. Die Inhalte decken fast alle Phasen und Aspekte des Bürgerkriegs von der *Violencia* bis zum *exterminio* der UP in den 1990ern ab.

Arturo Alape – *El cadáver insepulto* (2005); CI

Dies ist die Geschichte eines Polizeihauptmanns, der nach den Wirren des *Bogotazo* entlassen wird und in den Verdacht gerät, mit liberalen Kräften auf den Sturz der konservativen Regierung hinzuarbeiten. Kurz darauf wird er von der politischen Polizei festgenommen und zu einem Militärposten gebracht, wo er spurlos verschwindet. Für seine Gattin beginnt ein jahrelanger Kampf um die von Armee und Behörden blockierte Aufklärung und juristische Aufarbeitung des Falls; unterstützt werden ihre Ermittlungen und Bemühungen von einem namhaften Journalisten – die *testimonios* dieser beiden Personen bilden die Grundlage für Alapes *novela testimonial*, die in drei Kapiteln mit vielen Unterkapiteln über fünfzig Jahre nach den Geschehnissen in die Anfangszeit des Bürgerkrieges zurückblickt (und dabei dennoch von einer brisanten Aktualität ist hinsichtlich der Problematik von Staatsverbrechen).

Yezid Campos – *El baile rojo. Relatos no contados del genocidio de la UP* (2008); BR

Der Titel lässt keine Zweifel bezüglich des Themas und auch nicht der Stellungnahme des Redakteurs dazu. Denn wenngleich ein planvoller und grauenvoller Massenmord an einer bestimmten Personengruppe stattgefunden hat, so ist der Begriff des Genozids eher polemischer denn zutreffend, da es sich eindeutig um eine politische Gruppe handelt. Seine Verwendung in diesem Fall ist indes keine Idee Campos'; tatsächlich haben die Opfer bzw. deren Angehörige, von denen einige hier als Zeugen fungieren, vor der *Comisión Interamericana de Derechos Humanos* vergeblich eine Anerkennung des *exterminio* als von der Regierung begangenen Genozid angestrengt – im Anschluss an ihre *relatos* (oft erzählen mehrere Zeugen zu einem selben der neun Fälle, die die Kapitel bilden) sind die entsprechenden juristischen Erklärungen und weitere Dokumente abgedruckt.

Patricia Nieto – *Jamás olvidaré tu nombre* (2009); JO

Auch von Patricia Nieto haben wir bereits gesprochen, bzw. von den Workshops, die sie zusammen mit anderen Journalisten durchgeführt hat, und in denen einfache Opfer des Bürgerkriegs aus den Armenvierteln von Medellín dabei unterstützt wurden, ihre Geschichte zu erzählen – am Ende nach Möglichkeit auch schriftlich, wobei (wie schon der Klappentext sagt) einige der Zeugen nahezu Analphabeten waren und in allen Fällen die Ergebnisse von den Journalisten zumindest überarbeitet wurden (sodass wir tatsächlich, selbst ohne den repräsentativen Charakter der Schicksale zu bemühen, von Testimonialliteratur unter Ausschluss der Autobiographie sprechen können). Dennoch handelt es sich um ein Modell, das aufgrund seiner maximalen Nähe zum Diskurs der Zeugen für uns formal interessant ist. Der Band, nicht der einzige, der aus diesen *talleres* hervorging, enthält zwanzig *relatos*.

Nahum Montt – *Retomo la palabra. Relatos de violencia y reconciliación* (2010); RP

Dass dieser Band der chronologisch letzte in unserem Korpus ist, ist kein Zufall. Denn die Zeugen sind ehemalige Angehörige illegaler bewaffneter Gruppen im Reintegrationsprozess; und nur einige wenige entfallen auf die Guerilla, der Großteil auf die Paramilitärs der AUC, welche Mitte der 2000er offiziell demobilisiert wurden und vorher kaum in der Testimonialliteratur als *testigos* auftraten. Bezüglich der *talleres* und schriftlichen Form der *testimonios* wurde ähnlich wie bei Nieto verfahren. Im Buch werden die *relatos* in vier thematisch sortierten Kapiteln gruppiert; darauf folgen Kurzporträts der Zeugen, sowie wie in NN ein Glossar. Auffällig ist die extreme Kürze der meisten Texte (dafür ist ihre Anzahl umso größer und es stammen jeweils mehrere von einem *testigo*), man könnte fast von *microrrelatos* sprechen.

1.3. Bemerkungen zur Identität der Zeugen und Thematik in Bezug auf den Erscheinungszeitpunkt der Werke

Im Anschluss an diesen Überblick möchten wir noch einige hierbei gemachte Beobachtungen im Hinblick auf den Konnex von Testimonialliteratur und Erinnerungskultur festhalten.

Welche sozialen Gruppen „mit ihren spezifischen Erfahrungen, Identitätskonzepten, Normen und Werten, politischen Überzeugungen“ in einem Werk zur Sprache kommen (und welche nicht), hat große Aussagekraft bezüglich der Positionsnahme desselben zur Erinnerungskultur.⁵⁶⁴ In diesem Sinne ist eine wichtige Frage, ob auffällige Tendenzen oder „Lücken“ hinsichtlich bestimmter Zeugengruppen (bzw. deren sozialem Milieu und Konfliktpartei) auszumachen und wie sie zu erklären sind.⁵⁶⁵

Was die soziale Schicht angeht, so ist zu beobachten, dass in nahezu allen Werken Mitglieder der Unter- bis Mittelschicht die Zeugen stellen, wobei jene von Schuster bemerkte Besonderheit der kolumbianischen Testimonialliteratur dafür sorgt, dass eben nicht ausschließlich Subjekte marginalisierter Sektoren berücksichtigt werden. Zugleich handelt es sich in der Regel nicht um prominente Personen der Gesellschaft; Ausnahmen wie in NS bestätigen diese.

Es kommen zudem nicht nur Opfer der Gewalt in allen Phasen und Formen zu Wort (insbesondere in JO, wo dies quasi Programm ist, aber auch in der Mehrzahl der anderen Bände), sondern ebenso in vielen Fällen Protagonisten der Gewaltausübung wie Guerilleros (z. B. NH, TF, MF, GC), Soldaten und *pájaros* (AT), Polizisten (RS), *sicarios* (Auftragsmörder, NN), Paramilitärs (RP) – wenngleich letztere sehr begrenzt und erst in der jüngeren Vergangenheit, nachdem es zur Demobilisierung gekommen ist. Ein verhältnismäßiges Vakuum herrscht bei Vertretern der staatlichen Seite. Dies dürfte – wie die „Verspätung“ der Paramilitärs und die starke Präsenz von Guerilleros – damit zusammenhängen, dass die *literatura testimonial* die längste Zeit einen Gegendiskurs zu offiziellen Darstellungen pflegte, wie wir gesehen haben.

Bisweilen liegt auch ein Zusammenhang zwischen dem Erscheinungsdatum eines Werks, das bestimmte Themen behandelt, und dem jeweiligen historischen Moment nahe. So gibt es Werke, die kurz nach dem verarbeiteten historischen Geschehen erscheinen, um rasch über die Ereignisse aufzuklären, sie erst bekannt zu machen (NH bezüglich der Stürmung des Justizpalasts oder MC bezüglich des Massenmordes an der UP) oder ein gegenwärtig besonders präsenten Phänomen widerzuspiegeln (RS und NS bezüglich der Generalisierung der Praxis des *secuestro*, NN und LB bezüglich des Drogenhandels in der Gegend von Medellín Anfang der

⁵⁶⁴ Erll 2005: 180.

⁵⁶⁵ Die Anzahl der Zeugen pro Band ist natürlich ebenfalls ein interessanter Aspekt, der mit anderen wie dem der narrativen Form oder Kollektivisierungsstrategien verbunden ist; wir werden bei der Analyse näher darauf zu sprechen kommen.

1990er). Andere erscheinen erst lange nach jenem Geschehen, erlangen aber dadurch eine besondere Aktualität, dass die angesprochenen Probleme nach wie vor hochrelevant sind: So zielen CI und BR auf Verbrechen des Staates ab, die konkret in der Zeit der *Violencia* bzw. wiederum der Repression der UP geschahen; sie werden indessen veröffentlicht zu einem Zeitpunkt, zu dem zwar mit der offiziellen Aufarbeitung der Vergangenheit begonnen wurde, wobei jedoch gerade die Vergehen der staatlichen Institutionen (wie wir in III.2.2. bemerkt haben) gegenüber denen anderer Akteure wenig Berücksichtigung finden.

So knapp diese Feststellungen sind, deuten sie doch an, wie unmittelbar die Testimonialliteratur auf historische Ereignisse und Entwicklungen reagiert. Wenn wir nun zur detaillierten Textanalyse übergehen, wird sich zeigen, wie sie diesen spezifische narrative Formen verleihen und zur Formung eines neuen Narrativs der kolumbianischen Geschichte beitragen kann.

2. Strukturen der *histoire* und Inhalte des kollektiven Gedächtnisses

Wir bewegen uns in diesem ersten Teil der Analyse auf einer makrostrukturellen Ebene. Dabei geht es uns neben den strukturellen Eigenschaften von chronotopischen Konfigurationen, Handlungsschemata, Figurenkonstellationen (wir sprechen hier grundsätzlich auch von Zeugenfiguren, vorerst ungeachtet der Frage einer möglichen Fiktionalisierung) insbesondere um inhaltliche Aspekte im Hinblick auf die dargestellten Erinnerungen: Sofern sich hier signifikante Schnittmengen ergeben, lassen sich diese als Inhalte eines kollektiven Gedächtnisses werten, die entsprechend Aufschluss geben über die kollektive Wahrnehmung der Vergangenheit. Es handelt sich also nicht nur um eine Analyse der *histoire* im textstrukturalen Sinn, sondern zugleich dessen, was von den geschichtlichen Ereignissen von den Protagonisten erinnert wird. Dazu gehören Topoi im ganz konkreten Sinne ebenso wie historische Personen und Geschehnisse mit besonderer Tragweite, bestimmte Felder und Phänomene des Konflikts, Formen und kulturelle Facetten der Gewalt, die mnemotechnische „Leitmotive“ einer nationalen Erzählung des Bürgerkriegs bilden können. Hierbei lässt sich ein erweiterter Begriff der Erinnerungsorte verwenden, worunter Astrid Erll „alle kulturellen Phänomene (ob material, sozial oder mental), die auf kollektiver Ebene bewusst oder unbewusst in Zusammenhang mit Vergangenheit [...] gebracht werden“⁵⁶⁶, versteht. Zwar geht schon Pierre Nora in seiner Konzeption der *lieux de mémoire* davon aus, und wir teilen diese Auffassung, dass „la mémoire s’accroche à des lieux comme l’histoire à des événements“⁵⁶⁷ und „[c]es lieux, il fallait les entendre à tous les sens du mot, du plus matériel et concret [...] au plus abstrait et intellectuellement construit“⁵⁶⁸. Wir möchten den Terminus der Erinnerungsorte aber insofern anders benutzen, als dass wir meinen, dass solche Topoi auch in einem lebendigen kollektiven Gedächtnis existieren (wie sich dies in den *testimonios* ausdrückt) und nicht bloß als Elemente einer „toten“ Vergangenheit, zu der kaum noch eine aktive Verbindung besteht⁵⁶⁹ – und dass sich diese eben in der Testimonialliteratur aufspüren lassen. Zwar muss sich daraus „kein verbindliches Gesamtbild der Erinnerung ergeben“⁵⁷⁰. Wohl jedoch ist anzunehmen, dass Orte, Personen und Ereignisse, die von einer ganzen Reihe Menschen unabhängig voneinander immer wieder angesprochen werden, einen Platz im kollektiven Gedächtnis besitzen. Welche dies sind, ist hinsichtlich einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung, die zu keinem Zeitpunkt in einem geordneten, lokal oder temporär begrenzten Aufeinandertreffen organisierter Heere bestand, sondern entlang so zahlreicher wie

⁵⁶⁶ Erll 2005: 25.

⁵⁶⁷ Nora 1997a: 41.

⁵⁶⁸ Nora 1997b: 15.

⁵⁶⁹ Nora 1997a: 23 ff.

⁵⁷⁰ Erll 2005: 23.

diffuser Konfliktlinien von häufig schattenhaften, janusgesichtigen Akteuren auf unterschiedlichste Art und Weise geführt wurde, keineswegs offensichtlich.

2.1. Chronotopos: Geographische Topoi und Wahrnehmung der Zeit

Wir möchten beginnen mit der naheliegendsten, da wörtlichsten Form von Erinnerungsorten. Bevor wir einige konkrete Fälle und Muster analysieren, möchten wir indes eingehen auf die eminente Rolle des Raumes im Konflikt. Im letzten Abschnitt werden wir sehen, wie dieser sich „topologisierend“ auf die Zeitwahrnehmung der davon betroffenen Menschen auswirkt.

Zu seinem Konzept des Chronotopos schreibt Bachtin:

Der Raum gewinnt Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit, des Sujets, der Geschichte hineingezogen. Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert. [...] Als Form-Inhalt-Kategorie bestimmt der Chronotopos [...] auch das Bild vom Menschen in der Literatur; dieses Bild ist in seinem Wesen immer chronotopisch.⁵⁷¹

Weiter seien in der „Literatur [...] alle Zeit- und Raumbestimmungen untrennbar miteinander verbunden und stets emotional-wertmäßig gefärbt“⁵⁷², die Chronotopoi „die Organisationszentren der grundlegenden Sujetereignisse“⁵⁷³. Frank und Mahlke bemerken im Anschluss daran: „Im Text wird das Weltbild nicht in seiner abstrakten Totalität, sondern in konkreten mikrokosmischen Chronotopoi widergespiegelt. Literatur ist demnach ein Medium des kulturellen Gedächtnisses.“⁵⁷⁴

Dies gilt für die Testimonialliteratur in besonderem Maße, wo nicht nur ein Bild der Welt, sondern vor allem ein Bild der Vergangenheit aus Sicht der Zeugenfiguren geschaffen wird. Gerade in der kolumbianischen *literatura testimonial* fällt das Konzept des Chronotopos mit der Verwobenheit von Zeit und Raum, ihrer spezifischen Bedeutsamkeit für die Wahrnehmung des Menschen auf fruchtbaren Boden. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass der Raum in Kolumbien nicht bloß ein Medium ist, innerhalb dessen sich der Konflikt abspielt – wie wir sehen werden, hat er einen Protagonismus in dessen Dynamik inne; ebenso wird sich zeigen, dass das lange herrschende Gefühl des Nicht-enden-wollens eine Art Verräumlichung der Zeit bewirkt. Schließlich hat die Gewalt (beispielsweise in der Erfahrung der Vertreibung) negativen Einfluss auf die Subjektivität der Menschen in ihrer Beziehung zu Zeit und Raum: „Las relaciones con el espacio y con el tiempo se trastornan y por consiguiente también la posibilidad de los individuos de afirmarse como sujetos.“⁵⁷⁵

⁵⁷¹ Bachtin 2008: 7 f.

⁵⁷² Ebd.: 180.

⁵⁷³ Ebd.: 187.

⁵⁷⁴ Frank, Mahlke 2008: 205.

⁵⁷⁵ Pécaut 2013: 11.

2.1.1. Die Rolle des Raumes im Konflikt

2.1.1.1. *Tierra, territorio, poder*

Auf die Schwierigkeiten, die das nationale Territorium bei der Konstruktion eines funktionierenden Staats in Kolumbien mit sich brachte, haben wir bereits hingewiesen. Die Fragmentierung des kolumbianischen Raums, der sich zu großen Teilen der staatlichen Kontrolle entzieht, spiegelt sich in der Fragmentierung der Nation als solcher wider.⁵⁷⁶ Koschorke beobachtet allgemein, dass die Zentralmacht immer mit dem logistischen Problem der „Überwindung des Raumwiderstandes“ zu kämpfen habe; „[d]ie Aufrechterhaltung von Macht ist kostspielig, weil sie der Gegenkraft des Raums abgerungen werden muss – weil Straßen gebaut und instand gehalten, Botensysteme etabliert, militärische Stützpunkte errichtet, lokale Eliten willfährig gemacht und Ressourcen weiträumig umverteilt werden müssen.“⁵⁷⁷ Dass das kolumbianische Staatswesen dieser Aufgabe in der Vergangenheit nicht gewachsen war, hat sich in der Stärke lokaler *caudillos* und illegaler bewaffneter Gruppierungen gezeigt, die für eine dauerhafte Destabilisierung des Landes sorgten. Dass der Zentralstaat seinen Herrschaftsanspruch und sein Gesetz nicht durchsetzen konnte, war nicht erst eine Folge, sondern schon ein Nährboden des Bürgerkriegs. Macht gründete sich einzig auf die De-facto-Gewalt über ein Gebiet: „Y la verdad es que en Colombia no sabemos quién es el que manda, o mejor sabemos que la autoridad es de quien controla el territorio“.⁵⁷⁸

Vor allem im Diskurs der kommunistischen Guerilla erfolgte oft eine Interpretation des Kampfes um diese Kontrolle als (Klassen-)Kampf der reichen Oberschicht gegen die arme Unterschicht, sodass er auch mit einer räumlichen Metapher ideologisiert wurde. Die Semiosphäre nach Lotman „definiert sich durch eine gewisse Abschließung nach außen, ist jedoch auch innerhalb dieser Umgrenzung vielfach zerklüftet und von inneren Abstufungen durchzogen“⁵⁷⁹: Dies gilt gerade in Kolumbien nicht nur für den geographischen Raum, sondern auch für den sozialen. Lotman hat jene Oben-Unten-Achse bzw. überhaupt räumliche Semantik als vorherrschend bei der Beschreibung gesellschaftlicher Strukturen konstatiert; es

erweist sich die Sprache räumlicher Relationen als eines der grundlegenden Mittel zur Deutung der Wirklichkeit [...], sei es in Form einer sozial-politischen Hierarchie mit der zentralen Opposition der ‚Oberen – Niedern‘, sei es in Form einer ethischen Merkmalhaltigkeit in der Opposition ‚rechts – links‘ [...]. Historische und national-sprachliche Raummodelle werden zum Organisationsprinzip für den Aufbau eines ‚Weltbildes‘ – eines ganzheitlichen ideologischen Modells, das dem jeweiligen Kulturtyp eigentümlich ist. Vor dem Hintergrund solcher Strukturen gewinnen dann auch die speziellen von diesem oder jenem Text oder einer Gruppe von Texten geschaffenen räumlichen Modelle ihre Bedeutsamkeit.⁵⁸⁰

Besondere Bedeutung hat dabei der Begriff der Grenze, etwa zwischen Freunden und Feinden

⁵⁷⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 265 f.

⁵⁷⁷ Koschorke 2012: 126.

⁵⁷⁸ Rincón 2010c: 208.

⁵⁷⁹ Koschorke 2012: 129.

⁵⁸⁰ Lotman 1972: 313.

oder eben Armen und Reichen⁵⁸¹.⁵⁸² Letztere Grenze verlief in weiten Teilen des Landes zwischen Landbesitzern und Landlosen. Wie wir in III.1.2. erläutert haben, war Land gleichbedeutend mit Geld und Macht. Die Hauptrolle des Raumes im Konflikt verdankt sich also seiner essenziellen ökonomischen und damit auch politischen Wichtigkeit.

Nicht erst die modernen Guerillas forderten Landreformen angesichts der ungleichen Verteilung, die Abbild wie Ursache der sozialen Ungleichheit war; in der gesamten kolumbianischen Geschichte haben sich an der Frage des Zugangs zum Land immer wieder blutige Konflikte entzündet.⁵⁸³ In der *Violencia* versuchten Liberale wie Konservative, ganze Landstriche von ihren jeweiligen politischen Gegnern durch Tötung oder Vertreibung zu säubern, wobei wirtschaftliche Motive mindestens ebenso wichtig waren. Beispielhaft bezeugt wird dies in AT: „Después vieron que eso era buen negocio porque dejaban la tierra libre y entonces comenzaron a echarlos de las parcelas. La gente se fue saliendo y la parcela se iba negociando. [...] Así fue apareciendo el robo de fincas, el robo de ganado, el robo de café“ (AT: 43); „los campesinos tuvieron que irse [...] y la tierra iba quedando sola un tiempo y después llegaban otros, esos si conservadores“ (AT: 62). Diese Praxis wird das ganze Werk über von Zeugenfiguren beider Seiten immer wieder beschrieben (so auch AT: 108, 152, 155, 163 f., 192, 195, 240) und häufig nicht nur legitimiert, sondern regelrecht „legalisiert“: „En esos días se vendió tierra barata. Era la ley“ (AT: 284); „teníamos que desterrarlos porque estábamos en guerra. Eso es una ley que había que respetar“ (AT: 275) – Die betreffende Zeugenfigur gibt sich sogar als Erfinder des *destierro* aus und sieht ihr Handeln als alternativlos an, „nos tocó desterrar“ (AT: 283). Der Landraub wird also als integraler und unvermeidlicher Bestandteil des Krieges angesehen, bei dem die politische *limpieza* des Territoriums und die persönliche Bereicherung Hand in Hand gehen. Estripeaut-Bourjac schreibt zu den Geschichten in AT: „[L]a terre est en effet un leitmotiv. Les luttes pour sa possession sont l’ingrédient de ces histoires d’affrontements, mêlant religion, superstitions, impulsions et tellurisme, propres à un contexte rural [...]. Elles retracent la tradition de la rébellion armée en Colombie, mais aussi son évolution.“⁵⁸⁴

Im Zentrum jener Rebellion der Guerilla gegen die Oligarchie steht trotz des sich wandelnden Kontexts weiter die Landfrage, wie dies etwa in GC wiederholt zur Sprache kommt (GC: 32,

⁵⁸¹ Lotman 1972: 327.

⁵⁸² Anmerken kann man hierbei, dass in jenem Fall der Guerillas die ideologischen Grenzen bisweilen von Personen gezogen wurden, die zwar nicht unbedingt zur Oligarchie gehörten, aber auch nicht zur Unterschicht, in deren Namen sie sprachen – sondern eher zu einer akademisch und politisch gebildeten Mittelschicht. „Was ideologische Radikalisierungen betrifft, so werden sie regelmäßig von *Gegeneliten* vorangetrieben, die den Herrschenden zwar soziographisch nahe stehen, aber gerade darum in unnachgiebige Opposition zu ihnen treten. Sie legitimieren ihren Veränderungswillen indessen häufig dadurch, dass sie sich zu Wortführern einer unterdrückten Gruppe am Rand der Gesellschaft erklären“ (Koschorke 2012: 131).

⁵⁸³ Hörtner 2006: 197.

⁵⁸⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 385.

48, 65 f., 120, 187, 234, 244). Daniel verteidigt diesen Kampf:

[L]a Guerrilla tiene la razón al luchar; ellos son como nosotros, han carecido no sólo de la tierra, sino que no han poseído nada. La vida se ha mostrado dura, han pasando demasiados años y nada que salimos de la pobreza. Eso es porque no han ganado los revolucionarios. Nosotros luchamos por una toma de tierras de la que nos sacaron después de tumbar el rastrojo, cuando la teníamos con los potreros arreglados, los sembrados dando frutos y las reses pastando. Los terratenientes nunca dejarán de ser los dueños, los que sí pueden tener una familia unida, a los que las madres no se les mueren por falta de recursos o exceso de enfermedades; sus hijos, aunque roben, nunca van a una correccional; tienen todo lo que nosotros no tenemos. (GC: 36)

Auch in TF, wo ein Schwerpunkt auf den Ursprüngen der Guerilla liegt, ist das Land ein wichtiges Thema: Es wird etwa geschildert, wie die einfachen Landarbeiter von einigen wenigen *terratenientes* ausgebeutet werden (TF: 24), wie sie sich zu Zeiten Gaitáns unter dem Banner der liberalen Partei zum Kampf für eigenes Land organisieren und von Polizei wie Heer drangsalieren werden (TF: 26 f.), schließlich wie der Bruch mit dem *liberalismo* erfolgt und es zu bewaffneten Auseinandersetzungen mit den Landbesitzern kommt:

El unirismo, el partido de Gaitán, se dejó convencer por los liberales santistas y yo me volví comunista de verdad, de partido. Pedí ingreso y recibí carné. Me eché la sogá al cuello. Pero no había manera de echar para atrás. Los dueños de las haciendas se armaron y comenzaron las amenazas y el pajareo. (TF: 28)

In RS rechtfertigt ein Guerillamitglied die Entführung eines Großgrundbesitzers so:

El tipo debía contribuir con cierta cantidad de dinero para financiar la revolución y devolver a los campesinos unas tierras que les había comprado a precio de huevo. Era de nuestro conocimiento que prestaba dinero a unos intereses muy altos, que ellos no podían pagar, y a cambio de la deuda tenían que entregarle sus parcelas. (RS: 30)

Zugleich ist für die Guerillas ebenso wie die Paramilitärs die effektive Kontrolle über möglichst große Gebiete im ruralen Raum überlebenswichtig (insbesondere für die Guerillas auch im wirtschaftlichen Sinne) – „l’espace se trouve au cœur de la lutte, c’est un territoire qu’il faut conquérir et préserver“⁵⁸⁵. Für die *campesinos* bedeutet diese Kontrolle oftmals, dass sie zwangsrekrutiert oder als Unterstützer des jeweiligen Feindes beschuldigt werden und damit vom Regen der Unterdrückung durch die Großgrundbesitzer in die Traufe der Drangsalierung durch die illegalen bewaffneten Gruppen geraten, von ihnen bedroht und enteignet werden.

Se mataban campesinos contra campesinos por una tierra cada vez más extraña a sus manos [...], la patria apareció para justificarlo todo, y la tierra tan ansiada se volvió el lema: ‚La tierra para el que la trabaja‘. (GC: 89 f.)

El 26 de mayo de 2004 llegó un grupo armado, llamado las FARC, y le dijo a mi papá que nos saliéramos, que si no, no respondían. A él lo sacaron de la casa diciéndole que tenía que subir donde el comandante. Horas después regresó con la noticia de que teníamos que irnos. En ese momento todos lloramos. Los que no lo hacían, simplemente, bajaban la cabeza. La orden era para todos los habitantes de la vereda y sus vecinos. Esa era la primera vez que las FARC llegaban a esa zona. Querían apropiarse de todo el terreno. No teníamos más remedio que obedecer. (JO: 16)

En esos días la guerrilla ocupó todas las fincas y todas las veredas y hubo paros y muertos. (JO: 76)

Ahora no hay ninguno de nosotros allá. En la finca vive esa gente. (JO: 149)

Wie es in der *Violencia* sogenannte *pueblos liberales* und *pueblos conservadores* gibt, so gibt es später *zonas de guerrilla*, doch neben dieser Politisierung und Ideologisierung des Raumes

⁵⁸⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 265.

– einer manichäischen oder binären Struktur der Oppositionen nach Lotman folgend und mit dem Ziel einer Abgrenzung auch im territorialen Sinne – darf die oft dahinterstehende finanzielle Motivation nicht vergessen werden.

Im urbanen Raum kämpfen Milizen und Banden erbittert um die Macht in Stadtvierteln – Pécaut spricht von der „territorialización“ ihres Einflusses als wesentlichem Ziel dieser Gruppen⁵⁸⁶ – und zwingen wiederum Bewohner zur Flucht. Elizabeth zum Bandenkrieg in Medellín:

A la una y media se prendió Caicedo. La funeraria había acabado de salir con mi papá cuando mataron a dos muchachos, entonces se prendió La Sierra. Volvió otra vez el miedo, ese infierno, el temor de ver salir a mis muchachos en la madrugada para la plaza a trabajar. Entonces, resolví llevar a mis hijos para el barrio El Limonar, para la casa de una hermana mía. En esas, se prendió la guerra entre El Limonar 1 y El Limonar 2 e invitaron a mis hijos a coger las armas. Como ellos no quisieron meterse a esos grupos, los jefes aseguraron que los iban a matar, entonces me tocó llevarlos de nuevo para Caicedo. (JO: 27)

2.1.1.2. Stadt, Land, Vertreibung

Wenngleich sich der Bürgerkrieg also in einigen Formen auf die Städte ausbreitet, tobt er doch vor allem auf dem Land, sodass „der Gegensatz zwischen Stadt und Land ein Wesensmerkmal des [...] Konflikts“⁵⁸⁷ ist. Diese Tendenz aus Zeiten der *Violencia*, als Kolumbien insgesamt noch eine deutlich stärkere rurale Prägung hatte, setzt sich im *conflicto armado interno* fort, auch aufgrund der Strategie der meisten Guerillas, die ausgehend von einer soliden Verankerung im ländlichen Raum die Revolution vorantreiben wollen – und in den Städten trotz einiger Versuche, urbane Milizen zu installieren, auch nicht langfristig Fuß fassen können. Nach Lévi-Strauss gibt es in Gesellschaften „heißere“ Zonen – welche in der Peripherie liegen und von denen Neuerungen und Revolutionen ausgehen – und „kältere“, die im Zentrum situiert sind und Widerstand gegen die Änderung etablierter Machtverhältnisse, gegen das „Eindringen der Geschichte“ leisten.⁵⁸⁸ Letzteres wäre in Kolumbien in erster Linie die Hauptstadt Bogotá, wo sich die politische Elite des Landes konzentriert.

Dass die meiste Gewalt auf dem Land stattfindet, passt sich gut ein in eine Diskurslinie, die die Eliten der lateinamerikanischen Länder schon seit dem 19. Jahrhundert verfolgen (und die sich ausgiebig in der Literatur wiederfindet, etwa in Domingo Sarmientos *Facundo o Civilización y Barbarie en las pampas argentinas* oder *Doña Bárbara* des Venezolaners Rómulo Gallegos, beide auch zeitweilig Präsidenten ihres jeweiligen Landes). Sie entspricht dem „Topos des Gegensatzes von Stadt und Land“ als lateinamerikanischem Paradigma, bei dem „Barbarei, Gewalttätigkeit und Ignoranz des Landlebens der Zivilisiertheit der europäisch geprägten Städte gegenüber [gestellt werden]. Das Land wird von unberechenbaren Caudillos beherrscht und

⁵⁸⁶ Pécaut 2013: 122 ff.

⁵⁸⁷ Schuster 2009: 423.

⁵⁸⁸ Koschorke 2012: 130.

steht daher für Gefahr, Auflösung und Leere, während die Stadt als Zentrum erscheint, das dem Menschen Schutz und Ordnung bietet“ – die von Kritikern vertretene Antithese sieht „in der Zivilisation bloß materiellen Fortschritt, verbunden mit Heuchelei, Werteverfall und Orientierungslosigkeit bei der politischen Klasse“. ⁵⁸⁹ Pessimistischerweise müsste man wohl sagen, dass in Kolumbien beides wahr ist. So ist für die *Violencia* die Verantwortung und mit der Verkomplizierung der Auseinandersetzungen zunehmende Ratlosigkeit der (haupt-)städtischen Eliten nicht von der Hand zu weisen – auch wenn der Krieg (trotz des *Bogotazo* als Katalysator) vor allem auf dem Land wütete, sodass oft sogar Desinteresse oder Gleichgültigkeit der Stadtbewohner gegenüber jenen für sie fernen Ereignissen festgestellt wurde; die Testimonialliteratur etwa Molanos trägt hier dazu bei, „periphere und ‚vergessene‘ Landstriche Kolumbiens ins Bewusstsein der Stadtbevölkerung zu rücken sowie ‚totgeschwiegene‘ historische Zusammenhänge aufzudecken.“ ⁵⁹⁰

Spätestens in den 1980ern erreicht die Gewalt indes in größerem Ausmaß die Städte, woran die Brutalität des Konfliktes auf dem Land erheblichen Anteil hat. ⁵⁹¹ Die vielen Vertriebenen, die hoffen, in der Stadt endlich Frieden zu finden, finden in erster Linie Armut und kaum berufliche Perspektiven vor, sodass sich die soziale und damit die Sicherheitslage infolge grassierender Kriminalität dort drastisch verschärft. Den Neuankömmlingen werden auch deshalb Misstrauen und Verachtung entgegengebracht; diese „expresan con indignación el temor que les produce relacionarse con los ‚otros‘ bajo la nominación ‚soy desplazado‘, porque significa ser hijo de la violencia y de la miseria; por tanto, ser objeto de menosprecio“. ⁵⁹²

Mit der Vertreibung geht neben der Erfahrung der Entwurzelung bezüglich des Heimatorts eine der Fremdheit im neuen Raum der Stadt einher. ⁵⁹³ Die *barrios de invasión*, in denen die Flüchtlinge unterkommen, sind „un espace très localisé, invahi et non pas colonisé, résultat de la violence séculaire qui a chassé les paysans de leurs terres. Cette perte des repères spatiaux (le chronotope premier) a engendré la sensation de ne plus dominer aucun espace et de se retrouver [...] sans *topos*“. ⁵⁹⁴ Die Verschiedenheit von Stadt- und Landleben, die das *desplazamiento* noch schlimmer macht, wird immer wieder in der Testimonialliteratur angesprochen:

A campesinos que nunca habían leído un libro les solicitaban proyectos escritos; a ellos que nunca habían salido de su pueblo les pedían certificaciones de desplazamiento forzado y parecían naufragos en medio de la ciudad. Nunca habían visto un terminal de transporte, una autopista [...]. No podían suponer que dentro de una ciudad gastaran horas en llegar de un sitio a otro y debían cumplir citas estrictas, y tampoco suponían que tuvieran que vestir diferente para que los respetaran quienes los atendían. Comían en la calle alimentos

⁵⁸⁹ Strosetzki 2010: 146.

⁵⁹⁰ Schuster 2009: 269.

⁵⁹¹ Hennecke 2006: 83.

⁵⁹² Quintero Mejía 2009: 76.

⁵⁹³ Überhaupt fühlen sich die Opfer von Gewalt „fremd in einer Welt, die bisher ihr Zuhause war“ (Rechenmacher 2015: 147) – dies gilt hier also in einem doppelten Sinn.

⁵⁹⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 266.

que les hacían daño y que estaban terriblemente condimentados. Atravesaban las autopistas y las avenidas corriendo cuando ya llevaban quince o veinte minutos sin que nadie les diera paso y sentían un miedo atroz de morir como los perros de la carretera del pueblo. [...] Se tardan un siglo en llegar a una cita y siempre les dicen que vuelvan otro día o que vayan a otra parte. Los roban, los pisan, los empujan, les pasan por delante, los dejan colgando al subirse en los buses [...]. ‚Esto es peor que la Guerra‘, dicen unos días después de su llegada. ‚A qué horas se nos ocurrió venimos de la vereda en donde lo único que nos amenazaba era la violencia política.‘ (GC: 159 f.)

Es muy horrible llegar a una ciudad de estas. Ya uno llega *sicosiado*. Nosotros no sabíamos ni dónde se cogían los carros para ir al Centro. Es muy triste llegar a una ciudad donde no conoces siquiera el paradero de los buses del barrio donde vives. Al fin y al cabo uno siempre ha sido montañero. Es una cosa muy triste. Ahí me daba hasta miedo salir de la casa, que la gente me mirara. Allá salíamos al pueblo pero los carros que se ven allá son nada, y uno llegar a una ciudad de estas es muy difícil. (JO: 95)

In JO kommt diesem Thema bedingt durch die Zeugengruppe (Bewohner von *barrios de invasión*) ein besonderes Gewicht zu, vgl. auch JO: 42 f., 107, 145, 160 ff.

Angesichts der oft trotz Flucht andauernden Verfolgung wird zudem der Wohnort nur noch als vorübergehend betrachtet, sodass auch keine Verwurzelung mehr erfolgen kann und die Vertriebenen im wahrsten Sinn des Wortes keinen Platz mehr in der Gesellschaft haben; „[I]a movilidad es seguramente una traducción física del no lugar“.⁵⁹⁵ Birgit Haupt stellt für die Figur der Vertreibung in der Literatur fest: „Grundsätzlich wird fremdbestimmte Mobilität eher als negativ gesehen [...]. In der fremdbestimmten Form richtet sie sich auf die Trennung des Einzelnen von der Gesellschaft und ihren Normen und äußert sich in Flucht und Verfolgung.“⁵⁹⁶ Die massenhafte erzwungene Überschreitung der Grenze von Stadt und Land – die, mit Lotman gesprochen, als Übergang zwischen verschiedenen semantischen Feldern notwendigerweise mit großen Schwierigkeiten verbunden ist⁵⁹⁷ – ist ein Symptom des zum Dauerzustand gewordenen Ausnahmezustands Krieg. Die „Dynamisierungswirkung von Grenz- und Schwellenerfahrungen, die von der Peripherie her auf den Mittelgrund des Normalen übergreifen“, die Koschorke als Erfahrung der Modernität beschreibt, kann hier wörtlich für den Kontext der *desplazados* gelten: „Am Ende ist die Schwelle überall“, ihre „deterritorialisierten Bewohner“⁵⁹⁸ sind die Vertriebenen.

Pécaut meint, dass die massiven Vertreibungen seit der *Violencia* dafür gesorgt haben, dass die Menschen „su desplazamiento como un destino“ empfinden.⁵⁹⁹ Ebenso richtig ist, dass „[a] menudo, el relato de las víctimas del terror es el de una trayectoria espacial: partiendo de un lugar, el sujeto se establece en otro y el terror lo obliga a dejarlo para sentarse allí donde pueda. [...] La referencia a la trayectoria se vuelve la única manera de afirmar la identidad del sujeto“⁶⁰⁰ – die *relatos de vida* enthalten tatsächlich häufig eine fragmenthafte Schilderung des

⁵⁹⁵ Pécaut 2013: 127.

⁵⁹⁶ Haupt 2004: 81.

⁵⁹⁷ Lotman 1972: 342.

⁵⁹⁸ Koschorke 2012: 112.

⁵⁹⁹ Pécaut 2013: 127 f.

⁶⁰⁰ Ebd.: 135.

Wegs vom Besiedler eines kleinen Landstücks über die Vertreibung durch bewaffnete Akteure hin zum besitzlosen *desplazado* (vgl. die oben zitierten Beispiele in JO). Entsprechend ist die Erinnerung der Opfer wesentlich „una memoria espacial, pero relacionada con lugares siempre perdidos“, insbesondere bezogen auf den Verlust des Herkunftsorts.⁶⁰¹ Ricœur stellt neben der allgemeinen Bedeutung von Orten für die Erinnerung die Beziehung der Menschen zu ihren Wohnorten als äußerst stark und damit *mémorable* heraus – „Das deklarative Erinnern ruft sie gerne wach und erzählt von ihnen, so eng ist die Erinnerung mit ihnen verbunden. Und was unsere Ortsveränderungen betrifft, so dienen die nacheinander durchlaufenen Orte den Episoden, die sich dort abgespielt haben, als *reminders*.“⁶⁰² Die Metapher des Lebenswegs, in der sich Räumlichkeit und Zeitlichkeit im Sinne des Chronotopos überlagern, erlangt in Kolumbien durch das omnipräsente Phänomen von Flucht und Vertreibung besonders plastischen Charakter, insofern der Ablauf des Lebens in der Zeit auf spezifische Weise verknüpft ist mit Bewegungen im Raum („la aprehensión del espacio es inseparable [...] de los itinerarios de vida“⁶⁰³) – man könnte auch sagen mit Raumbrüchen oder eben Grenzüberschreitungen, die zugleich (Um-)Brüche im zeitlichen Lebensweg darstellen, diesen zer- und einteilen. Das „Bild des Menschen, der seinen *Lebensweg* durchläuft“⁶⁰⁴ ist, wie Bachtin schreibt, naheliegenderweise gerade in den (auto-)biographischen Formen präsent, mit denen die Testimonialliteratur verwandt ist. Dies wurde auch von Patricia Nieto erkannt, die wie gesagt Workshops anbot, in denen Zeugen beim Erzählen ihrer Geschichte begleitet wurden:

[E]l mapa del recorrido de la vida fue un excelente plano para delinear la historia de cada uno. Al ubicar los ríos, las montañas, los asentamientos y las ciudades, se los fue asociando con los cambios fundamentales de la existencia. Sobre un papel, que representaba el territorio colombiano, marcaron los momentos y los escenarios en donde la vida privada o de la comunidad cambió drásticamente.⁶⁰⁵

Nachdem wir uns die strukturelle Wichtigkeit des Raums im Allgemeinen – für den kolumbianischen Konflikt insgesamt wie die individuellen Lebensläufe der Betroffenen – vergegenwärtigt haben, sehen wir uns nun eine Reihe von konkreteren Topoi an, die prominente Plätze im Gedächtnis der Kolumbianer einnehmen.

2.1.2. Besondere Schauplätze der Gewalt in der kollektiven Erinnerung

Ricœur sagt im Zusammenhang mit der bereits von Augustinus theorisierten Räumlichkeit des Gedächtnisses, dass Erinnerungen an Ereignisse ebenso wesentlich an Orte gebunden sind, wie die Ereignisse selbst (er verweist auf den Ausdruck des Stattfindens von Ereignissen, wobei die

⁶⁰¹ Pécaut 2013: 178.

⁶⁰² Ricœur 2004: 76.

⁶⁰³ Pécaut 2013: 121.

⁶⁰⁴ Bachtin 2008: 57.

⁶⁰⁵ Nieto 2010: 79.

entsprechenden Verben etwa im Französischen, Spanischen oder Englischen – *avoir lieu, tener lugar, to take place* – gleichermaßen eloquent sind). Die Orte als solche können in ihrer Materialität fortbestehen wie künstlich geschaffene Medien des kulturellen Gedächtnisses – die Benennung und weite Fassung des Konzepts der *lieux de mémoire* bei Nora ist insofern keineswegs beliebig. „Diese Verbindung von Erinnerung und Ort“ befindet sich exakt „am Übergang zwischen dem Gedächtnis und der Geschichte, die auch Geographie ist“.⁶⁰⁶

Diese Überlegungen lassen, zumal angesichts des erläuterten Gewichts des Raumes im Konflikt, vermuten, dass Orten in der kollektiven Erinnerung der Kolumbianer eine herausragende Bedeutung zukommt. Wir wollen im Folgenden einige präsentieren, die sich bei der Lektüre unseres Korpus als von hoher Relevanz erwiesen haben, und können dabei zur Orientierung wieder auf die Kategorien von Stadt und Land zurückgreifen.

2.1.2.1. Der Dschungel

Wenn der Krieg seinen Schwerpunkt im ländlichen Raum hat, so ist ein Topos desselben von besonderer Wichtigkeit – *el monte* oder *la selva*. Der Dschungel ist nicht nur Basis der meisten Guerillas und das Schlachtfeld, auf dem sie den staatlichen Kräften bevorzugt begegnen (da sie von diesen in erschlossenen Gebieten leichter aufzuspüren und zu bekämpfen sind, TF: 68) – selbst die stark urban verankerte Guerilla M-19 sah in ihm einen mythischen und idealen Chronotopos, in dem sich der *guerrillero* voll verwirklichen kann⁶⁰⁷ –, sondern fungiert auch als Zufluchtsort für verfolgte *campesinos*. Das Leben im Dschungel ist jedoch selbst abseits der Gefechte eines voller Gefahren und Entbehrungen, und im Alltag sehr viel schwerer zu ertragen als in der revolutionsromantischen Vorstellung:

[M]e dijo que estaba desesperado y cansado de sufrir en el monte. A él le tocó luchar en el Guanía y esas selvas son muy berracas, un clima malsano, un zancudo que no hay tela que se oponga a su pinchazo, los pantanos, la culebra, el caimán y las pirañas de los ríos son enemigos tan enconados como los humanos a los que también hay que vencer. Es una vida desgraciada, no hay sueño completo, baño o comida en la que no se esté corriendo peligro. (GC: 208)

Die beschwerlichen Märsche durch den Wald und die Berge bringen viele an den Rand dessen, was sie physisch zu leisten imstande sind, insbesondere unter den Neankömmlingen aus der Stadt:

De ahí salimos muy madrugados. El camino seguía loma arriba, sin ningún descanso; Bagazo no paraba de caminar. A la hora me comenzó un mareo y unas ganas de vomitar como si estuviera esperando [...], y por más que trataba de vomitar, no me salía nada. Sólo lágrimas y más lágrimas. Los pies me comenzaron a arder y a pelarse del calor. Entonces fue cuando decidí que no daba un paso más. Me ranché y cuando pude hablar le dije a Bagazo que me matara. (TF: 137)

Bei der Protagonistin von NH, ebenfalls einer jungen Frau aus der Stadt, kommen dazu noch Krankheit und ständige Schmerzen (NH: 36). Bei anderen ist der Hunger ein häufiger Begleiter:

⁶⁰⁶ Ricœur 2004: 74.

⁶⁰⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 265.

A los tres días comenzó el racionamiento y al cuarto día naufragó una balsa con la poca economía que quedaba al vadear el río Tigre. Comenzó el hambre. Día tras día detrás de un zaino, una guagua, cualquier cosa de pelo, de pluma o de escama. Nada. Como si hubieran requisado esas selvas. (TF: 107)

Dies gilt auch für die Menschen, die dort Zuflucht suchen: Sie sind relativ geschützt vor ihren Verfolgern, müssen aber ums nackte Überleben in der Natur kämpfen.

En 1982 algunas familias abandonamos los ranchos de madera y palma para dormir al descampado. La amenaza de que bombardearían la zona donde vivíamos en esa Navidad, nos llevó a escondernos en el tapón de una ciénaga en donde nadie creería que podían vivir seres humanos. La tierra filtraba agua a cada paso; los niños lloraban constantemente y la fiebre era lo único que les calmaba el llanto porque los hacía dormir. El miedo nos quitó el habla, los sonidos que no fueran de la naturaleza no se volvieron a escuchar; amordazábamos a los niños para que su llanto no nos delatara, los dejábamos llorar hasta empapar los pañuelos y se los cambiábamos para que no se ahogaran. Hablábamos con gestos. Parecíamos una comunidad de las cavernas, sin lenguaje articulado. La comida eran pájaros, guacharacas, marranos de monte y todo tipo de animales salvajes, y los niños se volvieron cada vez más indomables. Corrían callados, cazando cuanto bicho se atravesaba para calmar el hambre. Sus ojos se acostumbraron a la oscuridad y las pupilas dilatadas entre la maleza no eran de animales montunos, sino de nuestros niños agazapados que esperaban la muerte. (GC: 86)

Meist erscheint die *selva* als feindselig („El mismo día que se me murió un hijo de cinco meses, que yo creo que lo mató esa selva ingrata, cogimos dos o tres trapos y arrancamos sin saber donde iba a caer el globo“, NN: 70; „[d]errotar esa selva fue difícil“, NN: 38) und die Testimonialliteratur fördert so jenseits des „Mythos Dschungel“ die harte Realität zutage, der unzählige Kolumbianer dort über Jahrzehnte ausgesetzt waren.

2.1.2.2. Der Todesfluss

Einen anderen Topos mit durchaus mythischen Zügen auch in der Wahrnehmung der Zeugenfiguren können wir den „Todesfluss“ nennen. Wir werden ihn etwas ausführlicher behandeln, da er, obwohl er recht speziell erscheint, in einer Vielzahl von Werken und über sämtliche Phasen des Konflikts hinweg immer wieder von unterschiedlichsten Personen evoziert wird und ein exzellentes Beispiel ist für einen Erinnerungsort im konkreten Sinn als Inhalt des kollektiven Gedächtnisses: Von verschiedenen Individuen in verschiedenen Kontexten erinnert, handelt es sich letztlich um dasselbe einprägsame und symbolträchtige Bild, das sich in den Köpfen festgesetzt hat. Der Topos gründet sich auf die seit der *Violencia* (in NN erzählt eine Zeugenfigur, wie dort auf Brücken die Menschen enthauptet und dann die Leichen in den Fluss geworfen wurden, und dass dies sogar bereits in den Unabhängigkeitskämpfen gegen die Spanier praktiziert worden sei – NN: 68) weitverbreitete Praxis, die Leichen ermordeter Personen in Flüssen zu entsorgen, um sie unaufwändig sowie unter Vertuschung von Ort und Hergehen der Verbrechen verschwinden zu lassen. Der Fluss erscheint damit zunächst als Verschlinger der Toten, lässt sie aber oft genug auch wieder (zum Schrecken der Anwohner) andernorts auftauchen. Er wirkt so gleichsam als Symbol einer anonymen und rätselhaften Gewalt, deren Ursprung im Verborgenen und die ungestraft bleibt. Zugleich steht er für die Alltäglichkeit des

Grauens, in der es normal anmutet, dass im Fluss – Ausdruck auch der Gleichmut und Konstanz, mit der der Strom der Gewalt Kolumbien über Jahrzehnte durchfließt – Leichen treiben: „La banalización de las atrocidades se encuentra igualmente corroborada por los centenares de cadáveres arrojados en los ríos“⁶⁰⁸.

Schon in AT, wo es um die erste Phase des Konflikts geht, taucht der Fluss allenthalben als Ort der Leichenentsorgung auf:

Me tocó jornalear sacando arena del río Cauca. Allá si me dí cuenta de la violencia. Todos los días aparecían 10 ó 15 cadáveres flotando en el río, o por ahí tirados en un playón. Traían camiones llenos de cadáveres [...] y los tiraban al río. A otros los traían vivos, los ponían a correr por el puente y los fusilaban por la espalda. Otras veces los encontraba uno todos garrotiados. A otros les arrancaban los ojos y las güevas y los dejaban amarrados muriéndose. A veces uno metía la pala y topaba algo blandito, era un finado ya sin piel de tanta agua que le había corrido. Yo encontré más de 50 cadáveres en el río en el sólo mes que siguió a la firma de lo que llamaron El Batallón Suicida. (AT: 69)

Después, desde un puente llamado Ana Caro se veían los cadáveres amarrados flotando, los tiraban desde el puente. Si ese puente pudiera, cuántas cosas no contaría. Eran 5, 6, 10 cadáveres que recogían todos los días. (AT: 95)

Entsprechende Berichte finden sich auch an zahlreichen weiteren Stellen des Werks (AT: 44, 64, 146, 148, 150, 214). Neben dem Fluss werden hierbei Friedhöfe und Leichenschauhäuser (in Kolumbien oft – makabrerweise – *anfiteatros* genannt) als regelrechte Deponien geschildert, wo ganze Wagenladungen von Toten ohne jegliches Prozedere einfach abgeladen werden: „La hacienda estaba al lado del cementerio y uno veía como llegaban las volquetadas de cadáveres, señoras, señoritas, hombres, niños, todos destrozados. Los tiraban ahí en la puerta sin piedad como si fueran jotos.“ (AT: 64). „[S]e comenzaron a ver llegar al anfiteatro camiones llenos de muertos.“ (AT: 95). „El anfiteatro se llenó de cadáveres. Mucha gente tuvo que ayudar en el anfiteatro porque los muertos llovían por todas partes.“ (AT: 72). Hier fällt auf, dass es im Diskurs der Zeugenfiguren bisweilen gerade so scheint, als ob die Toten von selbst ankommen oder ein Naturphänomen darstellen: Es regnet Tote, ähnlich wie der Fluss gewissermaßen mit natürlicher Regelmäßigkeit Tote ausspuckt. Dies verweist nicht nur darauf, dass häufig unklar ist, wer im Einzelnen die Verantwortlichen für die Morde sind und woher die Leichen stammen; diese Sprechweisen verraten, dass der massenhafte gewaltsame Tod in der Wahrnehmung der Menschen den Status des *cotidiano* erreicht hat – so weit, dass die Massaker mit der Schlachtung von Tieren verglichen werden:

En el puente, hacia las once, hicieron otra matazón de todo el personal que llegaba a remesar. Eran tandas como en los mataderos de los pueblos grandes, que no se mata al mismo tiempo para que la carne salga siempre fresca. El río Tuluá duró varios días corriendo rojo [...]. (TF: 61 f.)

In CI werden indes, immer noch in der *Violencia*, die von den konservativen Machthabern politisierten Institutionen von Polizei und Armee unmittelbar für die *desaparición* von politischen Gegnern in Flüssen verantwortlich gemacht. So wird etwa die Leiche eines ermordeten Anwalts

⁶⁰⁸ Pécaut 2013: 169.

an einem bei Selbstmördern beliebten Wasserfall entsorgt, um das Verbrechen zu verschleiern: „El camión, por lo cerrado, fue expresamente escogido para la operación Uriel Zapata, pues se debía, por simple proceder policivo, desaparecer su cadáver en las profundidades del Salto de Tequendama.“ (CI: 171). Vor allem aber wird Ezequiel, der Ehemann der Protagonistin des Werks *Tránsito*, Opfer jener Praxis. Infolge hartnäckiger Nachforschungen gelingt es ihr, den Tatort aufzuspüren, wo der (mittlerweile festgenommene) Soldat, der das Verbrechen ausgeführt hat, dessen Hergang erklärt:

En aquel tético ambiente, bajo la lluvia y el cortante frío, frente al verdugo, en el mismo lugar, más impresionante resultaba la rudeza de las brutales explicaciones de Quintanilla. Para satisfacer la duda en ciertos detalles del juez investigador Lizarazo, Quintanilla agregó con la mayor naturalidad: „Esto fue aquí no más. Pero, de aquí para abajo... Si estos cerros hablaran...“. Con aquella burda expresión Quintanilla se refería al enigma de 50 o más personas que habían perecido a manos de este asesino especializado, atroces crímenes confesados por él [...]. La niebla venía hacia nosotros en oleadas de vuelo disperso y ocultaba la imagen verde de un paisaje lugubre. Yo temblaba por el desasosiego, impulsada por deseos inmensos de llorar como nunca. Pero sabía que no podía desfallecer, y menos en este momento, cuando en la voz de uno de tus asesinos estaba reconstruyendo las últimas huellas de tus pisadas, querido Ezequiel. Quintanilla levanta la mirada en pos de la niebla que huye; entonces comienza a silbar un vals que me parecía conocido; luego, al seguir su ritmo y musicalidad, identifiqué el *Danubio Azul*. Silba con la ansiedad de la tormenta que se avecina. (CI: 251 f.)

Sie befinden sich oberhalb der Schlucht mit dem Fluss am Grund, in die die Leiche ihres Mannes geworfen wurde. Dass der Mörder zynischerweise ausgerechnet jenes Stück pfeift, macht ihn geradezu zu einer Verkörperung des Todesflusses:

Recordé que a Quintanilla lo apodaban *Danubio Azul*, porque siempre que andaba en sus fechorías, como fatal anuncio que debía cumplirse, silbaba el vals. [...] Yo siempre imaginé el Danubio Azul como el majestuoso río que atravesaba fronteras de muchos países, pero nunca un río silbado por los labios de tu asesino. Nunca imaginé que el hermoso río arrastrara en sus aguas tu sangre, tu vida, tu historia, con el ritmo de su música. (CI: 253)

Am Ende des Romans erfolgt indessen eine interessante Wendung des Fluss-Topos, nunmehr dissoziiert vom Mörder: Die Protagonistin und ihr Sohn steigen hinab zum Flussbett, wo sie Ezequiel symbolisch bestatten (CI: 310 ff.); der Fluss als letzte Ruhestatt ist Schauplatz des langersehnten Abschiednehmens (welches nicht möglich war, solange der Ort, an dem Quintanilla die Leiche verschwinden ließ, unbekannt war) und „río de inmensa fuerza en sus aguas, corriente estremecedora que golpeaba brutalmente viejos y dramáticos recuerdos. Brutal corriente que hipnotiza el espíritu: vuela con su angustia amarrada en la voz, recorre mundos ciegos y mudos empollados en lo hondo de la añoranza“, aber auch „río que da alientos a quienes beben de sus aguas“ (CI: 313) – also gleichzeitig Erinnerungsort und Symbol für die Erleichterung nach *Tránsito*s jahrelangem Kampf für die Aufklärung des Verbrechens. Nun, da Ezequiel in Frieden ruhen kann, kann auch sie ihren Frieden mit der Vergangenheit machen. Eine solch ambige, schließlich beinahe versöhnliche Metaphorik des Todesflusses bleibt die Ausnahme. Nach der *Violencia* durchzieht er weiter das Land und taucht wieder auf als Mittel, die Todesumstände der Opfer zu vertuschen, als personifiziertes Grab der Wahrheit wie der Leichen

selbst, die für die Angehörigen meist gleichermaßen unauffindbar bleiben:

Los remolinos del río se han llevado la verdad de tantos muertos. La fuerza que tiene le ha impedido morir de espanto ante los cadáveres que ha transportado y que nunca han abandonado sus riberas. Serían los únicos que podrían contarnos lo que hay en el río que llamamos de la vida y la muerte; esos muertos se fueron sin dejar rastro. [...] *No transcurrió mucho tiempo entre la llegada de la Guerrilla y la aparición de los cadáveres en las aguas del Magdalena [...]. Al principio, entre gritos y carreras, las niñas se acostumbraron a verlos pasar. Ahora, solamente las motivaban los números que aprendían en la escuela: ,Van seis, van siete, van nueve, van diez; ese completa la docena.’* (GC: 82 ff.)

Al sábado Elvia, una de las hermanas de Alcides, se madrugó a buscarlo por la orilla del río. Cuando lo estaba buscando se encontró con una señora que le dijo: ,Elvia, ayer amarraron un cuerpo que bajaba por el río. Si quiere venga y lo mira’. Elvia fue. Tenía las mismas características. Pero Elvia llorando regresó. No porque lo hubiera encontrado sino porque ese no era él. (JO: 179)

Bis hin zum *exterminio de la UP* fließt der Todesfluss, wo es teils zu Erwähnungen im Rahmen von lapidaren Ereignisberichten kommt – „Como a las 2 de la mañana, llegaron disparando. Mataron como unos tres y los botaron al río.“ (BR: 88) –, teils aber auch der Fluss wieder zu einer regelrechten Inkarnation des Schreckens wird. Die *novela* MC – deren erstem Teil sogar programmatisch ein Zitat aus einem übersetzten Brecht-Gedicht vorangestellt ist: „Ya no era sino un nuevo cadáver de los ríos“ (MC: 13) – spielt lange am Fluss, wo mehrere Personen (darunter die Protagonistin Oceana, deren Mann verschleppt wurde) jeweils darauf warten, dass dieser „ihren“ Toten heranträgt. Es handelt sich also keineswegs mehr wie am Ende von CI um einen Fluss der Lebenskraft (*alientos*): „¡Muchacha, no haga eso! Esa agua tiene el espíritu de la muerte —y se santiguó asustada“ (MC: 19). „El río seguía su destino a la carrera, dejando un ruido que si en otras circunstancias evocaba la vida palpitante de la naturaleza, ahora se trocaba en un sonido pregonero de la muerte“ (MC: 32). In noch stärkerem Maße als in GC erscheint er als Person⁶⁰⁹: „El río está más agresivo que ayer y a cada rato nos engaña con su eterna costumbre de arrastrar bultos disímiles que nosotros confundimos con cadáveres“ (MC: 25). „El río no trae nada, está soberbio, parece que se burla de nosotros“ (MC: 47) – in anderen Momenten wirkt er schlicht gleichgültig (MC: 21, 49). „[T]e enfrentaste al río exigiéndole que te devolviera el cuerpo de tu marido“ (MC: 114); und der erste Teil endet damit, dass der Fluss schließlich einen Teil der Leiche von Oceanas Mann anschwemmt (MC: 49 ff.). Nachdem sie im zweiten selbst entführt wird und nur knapp dem Tod entrinnt, trifft sie im dritten am Ende wieder auf einen Fluss, dessen Anblick ihr die grauenhaften Erinnerungen zurückbringt und ihr Gefangensein im Trauma besiegelt:

[H]abía comenzado a caminar cerca al Puente Pumarejo y se enfrentó al río. El trallazo de recuerdos fue doloroso y dio vuelta sin fijarse en el automóvil que venía [...]. El médico explicó que la reaparición del temblor incontrolable, debilitante, se debió al choque con el río, no con el carro. Fue un golpe emocional que la hizo retroceder a dolorosas sensaciones. (MC: 140)

⁶⁰⁹ Auch andere Naturphänomene werden im Werk personifiziert (wie Sonne und Wind, MC: 70 f.) und sehr detailliert geschildert – z. B. Tag- und Nachtwechsel und Gestirne (MC: 18 f., 34 ff., 49, 61, 66, 68, 91, 106 f.) oder Gerüche und Geräusche (MC: 13, 50, 65, 68, 81). Die eindringlichen Beschreibungen der Natur – bis auf den gewissermaßen von der Gewalt besudelten Fluss – in ihrer Schönheit und Friedlichkeit (MC: 13 f., 37, 49, 73, 107 f., 112 f.) stehen in Kontrast zum menschengemachten Horror.

Die Frequenz des Todesflusses in den *relatos* macht ihn auch zu einem Ausdruck des kollektiven Traumas der Gewalt und beispielhaften Erinnerungsort.

2.1.2.3. Das Gefängnis

Ein anderer Topos hat mit Gefangenschaft im eigentlichen Sinne zu tun. Die Zahl der Zeugenfiguren, die – sei es aufgrund von *delincuencia común*, sei es aus politischen Gründen (dies betrifft vor allem die *guerrilleros*) – im Gefängnis waren und davon erzählen, ist erstaunlich. Dabei ist dieser Ort nicht nur einer, wo sich die Gewalt fortsetzt, sondern sich sogar verschärft. Das hat einerseits zu tun mit der Konzentration von Gewalttätern, vor allem aber damit, dass die zuständigen Sicherheitskräfte keinerlei effektive Kontrolle über die Haftanstalten haben. In ihnen wird gemordet (AT: 225; NN: 121, 127 ff.), mit Drogen gehandelt (NN: 126), die Wärter und Verwalter sind bestechlich (NN: 126, 133). So ist das Gefängnis Symbol für mehrere Facetten des kolumbianischen Unrechtsstaats: Unliebsame Subjekte werden aus politischem Kalkül festgehalten (AT: 221); die staatliche Justiz erweist sich (stellvertretend für das Staatswesen insgesamt und dessen schwache Kontrolle über das Territorium) selbst in ihrem unmittelbaren Hoheitsbereich als unfähig, die Gewalt zu unterbinden (NN: 122); Korruption bis hin zu den Richtern ist an der Tagesordnung und wer genug Geld hat, kann sich einfach freikaufen (MF: 136 f.; NN: 161 f.).

Der „pädagogische“ Nutzen von Haftstrafen ist infolgedessen kaum vorhanden. Bisweilen zielen die Haftbedingungen zudem ab auf eine maximale Erniedrigung der Gefangenen mit sadistischen Maßnahmen, welche hauptsächlich dazu geeignet sind, sie psychisch zugrundezurichten und Ressentiments zu erzeugen. Der Häftling Mario berichtet:

Son unas celdas oscuras, de cuatro metros por dos, donde acomodan a diez o doce presos. No caben todos acostados. Tienen que hacer sus necesidades en bolsas y tirarlas al corredor. Por ahí cada semana o cada quince días los sacan a tomar sol. Usted con solo verle la pinta a un man sabe que está en la guayana. Eso es la palidez más hijueputa, son transparentes. El túnel es la cárcel de la guayana, como quien dice el infierno del infierno. Es una celda húmeda por donde pasa la mierda. Al túnel caen las peores porquerías de Bellavista, las gonorreas. (NN: 129)

Auch El Chimbilá, der auf der besonders gefürchteten Gefängnisinsel Gorgona einsitzt, beschwert sich ausführlich darüber (AT: 223-228): „[T]odo está estudiado contra el recluso. Cuando no pueden joderlo a uno por los medios que tienen, se inventan otros más crueles.“ (AT: 227). Er, ein berühmter Akteur der *Violencia*, verantwortlich für Massaker und andere Gräueltaten, meint: „Era una tortura para volverlo a uno mierda. Es que las que son capaces de inventar esos hijueputas para destrozarlo a uno no tiene cabida sino en la mente de un degenerado, de un miserable.“ (AT: 223). Wie bei einer Spiegelstrafe landet der teuflische Chimbilá selbst bei Satan, jedenfalls ist dies sein Eindruck vom Direktor einer anderen Anstalt, wo er

zuvor ist („era el demonio“, „tan malo“, „un hombre muy malvado“, „muy cruel, muy malnacido“ – AT: 203). Die Repräsentanten des Staates verhielten sich demzufolge ähnlich verbrecherisch wie die Insassen, was kaum zu deren moralischer Läuterung beitragen dürfte. Dazu kommt, dass die Gefangenen untereinander Kontakte knüpfen, voneinander lernen, und häufig gefährlicher entlassen werden, als sie bei ihrer Festnahme waren (sofern sie nicht gar unschuldig in Haft kamen):

Mucha parte de la gente que entra aquí es sana, pero como los trámites judiciales se demoran tanto, pasan a veces meses o años para que la persona pueda salir, aunque no deba nada. En ese tiempo se vuelven malos, pero bien malos porque el bueno no sobrevive. Dicen que esto aquí es una escuela de la delincuencia. Escuela no, esto lo que es una universidad. Aquí se consiguen especialistas en todas las ramas de la maldad, y por eso se aprende mucho. (NN: 163 f.)

Der zugehörige *relato* in NN ist bezeichnenderweise betitelt mit „La universidad del mal“. Hier geht es im Speziellen um das Gefängnis von Medellín, Bellavista,

la prisión más conflictiva de todo el país. En su corta historia ha batido todos los récords: mayor hacinamiento, mayor número de fugas, mayor número de homicidios, mayor número de motines, mayor número de guardianes destituidos... La primera gran masacre cometida en Antioquia fue contra siete internos de Bellavista. (NN: 121)

Im Inneren herrschen kriegsähnliche Zustände, viele der Häftlinge sind bewaffnet, teils mit automatischen Waffen und Granaten (NN: 122, 133); und es regiert nicht unbedingt der Gefängnisdirektor, sondern die Drogenhändler:

Aquí mandan los caciques. Ellos ponen las normas, deciden los castigos, son la ley. Como son los que controlan el mercado de la droga y el billete, tienen mucho poder. Casi todas las guerras aquí son por el mercado, porque el que lo controla está montado. (NN: 126)

Drinnen wie draußen geben Kriminelle den Ton an, und so ist es nicht verwunderlich, dass viele der Entlassenen weiter von der Gewalt leben („Por esos días regresó al barrio El Cojo, un viejo atracador que estaba pagando una condena en Bellavista. Vino tan regenerado que al otro día empezó con sus fechorías“, NN: 152).

Die Erfahrung des Gefängnisses ist im Übrigen keineswegs beschränkt auf männliche Zeugenfiguren – in MF, wo ausschließlich Frauen zu Wort kommen, ist sie ebenfalls omnipräsent im Kontext unterschiedlichster Biographien: Fabiola Lalinde wird, da sie den Sicherheitskräften aufgrund ihrer Nachforschungen zum Verschwinden ihres Sohns ein Dorn im Auge ist, unter dem falschen Vorwurf des Terrorismus und Drogenbesitzes im Gefängnis Buen Pastor, gleichfalls in Medellín, inhaftiert (MF: 209-217). Die Guerilla-Kämpferin María Eugenia Vásquez landet als politische Gefangene im Buen Pastor und in weiteren Anstalten (MF: 332-342); zuvor berichtet sie von der Besetzung der Botschaft der Dominikanischen Republik mit dem Ziel, politische Gefangene ihrer Organisation freizupressen (MF: 286-299). Die junge Érika kommt als Mitglied eines Drogenhändlerrings in den Buen Pastor (MF: 136 f.). In der Geschichte der Richterin Marta Luz Hurtado wird schließlich die Posse um den wohl berühmtesten Gefangenen der kolumbianischen Geschichte, Pablo Escobar, erzählt: Nachdem er sich den Behörden

gestellt hat, wird er in einem von ihm selbst errichteten Privatgefängnis einquartiert, das er nach und nach zur Luxusvilla ausbauen lässt; er betreibt dort weiter seine Geschäfte und lässt sogar vor Ort Leute ermorden – als er deswegen verlegt werden soll, verlässt er einfach das Gefängnis, ohne dass seine vermeintlichen Bewacher ihn daran zu hindern versuchen, und ist erneut flüchtig (MF: 236, 263-267; die Episode wird auch in NS: 323 f. geschildert).

Dieser Fall steht ebenso sinnbildlich für das angesprochene Versagen des Rechtsstaats wie der Topos des Gefängnisses als solcher: Unrecht, Willkür und Gewalt herrschen dort wie im restlichen Land, obwohl es hier der Staat am leichtesten haben sollte, das Gesetz durchzusetzen. Statt dies zu tun, werden die Gefängnisse zu politischen Zwecken missbraucht und Unschuldige inhaftiert, während Schwerstverbrecher auf freien Fuß gelangen. Die mangelhafte Sanktionierung von Gewalt bzw. gar Tolerierung von Umständen, die Gewalt fördern, ist wesentlicher Teil des Problems der *impunidad*, die, wenn sie auch nicht ursächlich am Beginn des Konflikts steht, dazu beigetragen hat, diesen zu verschärfen. Vielen Menschen, die sich kriminellen und illegalen Vereinigungen von den Jugendbanden bis hin zu den Paramilitärs anschlossen, musste es so scheinen, dass sie durch Gewalt und Gesetzesbruch nur gewinnen konnten, jedenfalls aber wenig von Seiten der Justiz zu befürchten hatten – und dies zusätzlich zum Umstand, dass sich die Vertreter der staatlichen Institutionen oft selbst nicht an die Normen hielten und dafür ebenso selten belangt wurden (zu einem Bandenmitglied heißt es: „Es que el Mario se tiraba este pensamiento: en este país todo el mundo roba, hasta el presidente“, NN: 154). Der Mikrokosmos des Gefängnisses als anarchisches Tollhaus und Katalysator der Gewalt bildet zugespitzt Missstände ab, die das ganze Land betreffen, und erweist sich in diesem Sinne als ausdrucksstarker Erinnerungsort.

2.1.2.4. Die *barrios* von Medellín

Mit MF und NN haben wir zum Topos Gefängnis vor allem zwei Werke zitiert, deren Fokus auf dem urbanen Raum liegt. Was die Gewalt in diesem angeht, so haben wir gesagt, dass Krieg und Vertreibung auf dem Land für die Eskalation in den Städten – insbesondere in den entstehenden *barrios de invasión* – mitursächlich waren: „Le déplacement spatial et forcé a donné lieu a une recomposition territoriale. Le *barrio* [...] est ainsi devenu le chronotope essentiel“.⁶¹⁰ Estripeaut-Bourjac beschreibt jene Viertel als isolierte, noch von ruralen Klanstrukturen, Blutrache und Selbstjustiz geprägte Welten, in denen ein Leben nichts wert ist, Auftragsmörder, Milizionäre und Mafia auf offener Straße ihre Kleinkriege austragen, während sich die Behörden – mit Ausnahme so sporadischer wie willkürlicher Razzien der Sicherheitskräfte – nicht für

⁶¹⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 266.

das Schicksal der Bewohner interessieren.⁶¹¹ Namentlich in NN und MF wird deutlich, wie diese versuchen, selbst für Ordnung im Viertel zu sorgen:

El barrio fue construido alrededor de lo que hasta hace unos pocos años fue el basurero de Medellín. El gran cerro de desechos es el recuerdo de una época en la que los habitantes de Moravia vivían de escarbar entre los desperdicios de la ciudad. Ahora no está el olor insoportable de las basuras, las calles están cubiertas de adoquines y la mayoría de las casas han remplazado el cartón y la tela de asfalto por el cemento, el adobe y las tejas. Pero a los lados del cerro y a lo largo de la avenida que corre paralela al río, aún quedan centenares de tugurios. [...] Un grupo de la comunidad buscó durante varias semanas a Richard, uno de los jefes milicianos, hasta que lo encontraron. — Nosotros queremos que vayan a nuestro barrio, ya no soportamos más a las bandas, llegamos al límite. Estamos dispuestos a hacer lo que nos toque pero los necesitamos — le dijeron. Las milicias respondieron al llamado. Instalaron un grupo dentro de la comunidad e iniciaron los operativos para desalojar las bandas del sector. Según los habitantes, ahora el barrio se asemeja a un paraíso, no porque les falten los problemas, que en realidad son muy abundantes, sino porque hasta hace unos pocos meses vivían en el infierno de la violencia. (MF: 31 f.)

Hace dos años Don Rafael, un campesino veterano, que se ha pasado la vida de violencia en violencia, y Angel, un joven de 25, que tiene espíritu de Robin Hood, iniciaron la defensa del barrio. Reunieron los vecinos, recogieron unos ‚fierros‘, establecieron un sistema de cuotas y empezaron a accionar. En cada cuadra han muerto tres, cuatro, cinco ... por el tiro de las bandas, por el tiro de la ley, por el tiro de la autodefensa, por el tiro de... (NN: 63)

Después de tanta lucha logramos sacar las bandas del barrio. Fue una lucha sangrienta, pero la comunidad ha estado muy de acuerdo con esa vaina. Es que no había más remedio, nadie lo iba hacer por nosotros. El gobierno no ha solucionado nada y la izquierda tampoco. (NN: 93 f.)

Der Redakteur Salazar selbst sieht hier ein Versäumnis der städtischen Eliten, die aus dem ländlichen Raum kommenden Flüchtlinge in einen funktionierenden urbanen Raum zu integrieren, sodass diese weiter in ihren dörflichen, gewaltsamen Verhaltensmustern verharren (NN: 195). Das Viertel (nicht die Stadt insgesamt oder gar das Land) bleibt damit auch der Maßstab für die Beurteilung des Handelns von Personen im Konflikt; so kann eine positive Meinung bezüglich Schwerverbrechern wie Pablo Escobar und Konsorten vorherrschen: Laut Zeugenfigur Julián werden diese von allen respektiert und geliebt, weil sie sich stets ihrer Wurzeln entsonnen und den Leuten in den armen Vierteln mit ihrem Geld geholfen haben (NN: 110 ff.).

Es ist kein Zufall, dass sich die *barrios*, um die es in den zitierten Passagen geht, in Medellín befinden. Die Stadt galt als Ort der entfesselten urbanen Gewalt schlechthin und „la ciudad más violenta del mundo“, spätestens seit der nämliche Escobar sie zur Hochburg des organisierten Drogenhandels gemacht hatte; hatten illegale bewaffnete Gruppen zuvor bereits die Kontrolle über weite Teile des ländlichen Raumes übernommen (im Zuge des daraus resultierenden Exodus der Landbevölkerung nahm die Stadt die zweitmeisten Flüchtlinge auf), wurden sie nun auch hier aktiv, sodass eine Großstadt ebenfalls unter das Gesetz des Dschungels geriet.⁶¹²

Fue entonces, en los años noventa, cuando Medellín empezó a vivir la complejidad del conflicto armado que ya había arrasado las zonas rurales. [...] A esta etapa, última década del siglo XX y primera del XXI, corresponden las operaciones adelantadas por las Fuerzas Armadas de Colombia, con el propósito de ‚recuperar‘ los territorios tomados por los armados ilegales. [...] Entre 1986 y 2004, el homicidio fue la primera causa de mortalidad en la ciudad; en la década del noventa se registraron 45.434 homicidios [...].⁶¹³

⁶¹¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 266 f.

⁶¹² Nieto 2010: 77.

⁶¹³ Ebd.: 77 f.

Patricia Nieto meint deshalb, „Medellín es una ciudad especial para emprender un proyecto de construcción e interpretación de narrativas surgidas de las voces de las víctimas“⁶¹⁴ und befindet sich damit in der guten Gesellschaft von Alonso Salazar, im Zentrum von dessen Testimonialwerken ebenfalls Medellín steht.

Während NN in erster Linie die Armenviertel der Stadt zum Gegenstand hat, ist sie in MF in sämtlichen *relatos* zumindest in Teilen Ort der Handlung. Alle Zeugenfiguren leben oder lebten dort, einige erlebten den Konflikt auch an anderen Orten, aber immer laufen die Schicksale fluchtlinienartig hier zusammen und alle Facetten der Gewalt von der *Violencia* bis zum *narcoterrorismo* sind mit der Stadt verbunden. In NN wird gleich am Beginn des Bandes Medellín eingeführt als „un hervidero de vida y muerte, es una expresión radical de la crisis del país“ (NN: 18), wo also der Zustand des Landes gewissermaßen in konzentrierter Form zu beobachten ist.

La violencia es una parte de la realidad de Medellín. Vivimos en una ciudad en guerra. Una guerra donde intervienen muchos poderes y donde los protagonistas son los jóvenes. Ellos son los que matan y mueren. Ejecutantes de un libreto escrito por otras manos e inspirado en el sentido trágico que sigue marcando nuestra historia. [...] [E]ste laberinto donde muchos plomos, disparados desde muchos lados, con innumerales argumentos, nos están matando. Las estadísticas no mienten, pero no logran sin embargo decir lo que pasa en esta ciudad, en nuestra vida, lo que está pasando con nuestra manera de habitar y caminar las calles, de relacionarnos con los vecinos y los transeúntes. Medallo es una berraquera, seguimos diciendo la mayoría de sus habitantes. Es un infierno, dicen otros, especialmente de afuera. (NN: 17 f.)

Besonders explizit stellt García Márquez dar, wie sich in Medellín sämtliche Linien des *conflicto armado* ineinander verschlingen; wir geben dies in geraffter Form wieder:

El problema era cómo encontrar a Pablo Escobar en una ciudad martirizada por la violencia. En los primeros dos meses del año de 1991 se habían cometido mil doscientos asesinatos —veinte diarios— y una masacre cada cuatro días. Un acuerdo de casi todos los grupos armados había decidido la escalada más feroz de terrorismo guerrillero en la historia del país, y Medellín fue el centro de la acción urbana. Cuatrocientos cincuenta y siete policías habían sido asesinados en pocos meses. El DAS había dicho que dos mil personas de las comunas estaban al servicio de Escobar, y que muchos de ellos eran adolescentes que vivían de cazar policías. [...] El Cuerpo Elite, encargado de la lucha frontal contra el narcotráfico, estaba señalado por Pablo Escobar como la encarnación de todos los males. Lo había creado el presidente Virgilio Barco en 1989, desesperado por la imposibilidad de establecer responsabilidades exactas en cuerpos tan grandes como el ejército y la policía. [...] El nuevo cuerpo había empezado a actuar en el sector medio del río Magdalena, al centro del país, durante el apogeo de los grupos paramilitares creados por los terratenientes para luchar contra la guerrilla. [...] La gente de Medellín sabía que no eran infundadas todas las denuncias de los Extraditables sobre asesinatos y atropellos de la fuerza pública, porque los veían suceder en las calles, aunque en la mayoría de los casos no hubiera reconocimiento oficial. [...] Tal vez lo más colombiano de la situación era la asombrosa capacidad de la gente de Medellín para acostumbrarse a todo, lo bueno y lo malo, con un poder de recuperación que quizás sea la fórmula más cruel de la temeridad. La mayor parte no parecía consciente de vivir en una ciudad que fue siempre la más bella, la más activa, la más hospitalaria del país, y que en aquellos años se había convertido en una de las más peligrosas del mundo. El terrorismo urbano había sido hasta entonces un ingrediente raro en la cultura centenaria de la violencia colombiana. Las propias guerrillas históricas —que ya lo practicaban— lo habían condenado con razón como una forma ilegítima de la lucha revolucionaria. Se había aprendido a vivir con el miedo de lo que sucedía, pero no a vivir con la incertidumbre de lo que podía suceder: una explosión que despedazara a los hijos en la escuela, o se desintegrara el avión en pleno vuelo, o estallaran las legumbres en el mercado. Las bombas al garete que mataban inocentes y las amenazas anónimas por teléfono habían llegado a superar a cualquier otro factor de perturbación de la vida cotidiana. (NS: 203 ff.)

⁶¹⁴ Ebd.: 77.

Neben dem Zusammen- und Durcheinanderfließen der Konfliktlinien ist hier interessant, wie die von allen Seiten drohende tödliche Gewalt für die Bewohner der Stadt zur Normalität wird, ähnlich wie die Landbevölkerung sich allmählich an Leichen im Fluss gewöhnt.

2.1.2.5. Die Plaza Bolívar in Bogotá

In Bogotá werden die verschiedenen Aspekte des Konflikts zwar ebenfalls sichtbar, mehr als mit der ganzen Stadt indes vielmehr mit einem sehr konkreten Ort assoziiert, der zugleich ein krasser Antipol gegenüber den anonymen und marginalen Elendsvierteln ist: Die Plaza Bolívar, der zentrale Platz der Hauptstadt, zu allen Seiten gesäumt von den repräsentativsten Gebäuden der staatlichen Gewalten sowie der Kirche (nationales Parlament mit dem Präsidentenpalast dahinter, Rathaus, Justizpalast, Kathedrale). Hier fanden während des Konflikts bewegende Ereignisse wie wesentliche Szenen des 9. April 1948, die *marcha del silencio* (eindringlich geschildert in CI) oder die Stürmung des Justizpalasts durch M-19 1985 statt, auf die wir in 2.3.3.⁶¹⁵ noch gesondert zu sprechen kommen, weshalb wir hier nicht vorgreifen wollen. Wir möchten jedoch auf die starke Symbolik hinweisen, die sich aus der Verbindung des Platzes mit jenen Ereignissen ergibt: Die *Violencia* explodierte 1948 im politischen Herzen des Landes, das kontrolliert wurde von jenen traditionellen Partieliten, die für den Ausbruch des Konflikts verantwortlich waren. In den folgenden Jahren und auch Jahrzehnten hatte aber der ländliche Raum, hatten vor allem Gegenden außerhalb des Machtzentrums den Krieg zu erleiden, die Medien und Spitzenpolitik gerne unbeachtet ließen (bzw. wurde die Gewalt, wie erwähnt, gern mit der vermeintlichen Barbarei des Landvolkes erklärt). M-19 trug dazu bei, den Konflikt in die Städte zu tragen und ihn dort für alle (gerade die urbanen Mittel- und Oberschichten) „sichtbar“ zu machen – und nutzte explizit den Justizpalast, um vor der Nation die regierenden Eliten anzuklagen: Die Gewalt kehrte gewissermaßen zurück zu jenen, die sie einst entfesselt hatten, und an den Ort, wo sie ihren symbolischen Anfang nahm. Bereits beim *Bogotazo* richtete sich der Aufstand der wütenden Volksmassen vor allem gegen die Regierung, und nun hoffte M-19, indem die Plaza bewusst für jene Anklage erneut in den Fokus der kolumbianischen Geschichte gerückt wurde, einen solchen Aufstand auszulösen, diesmal in Zeiten des von der Guerilla geprägten *conflicto armado*: „[S]e imaginaban que se forjaría un Nueve de Abril con participación popular afuera, que la gente se organizaría y habría manifestaciones“ (NH: 136). Die historische Symbolik der Plaza wurde entsprechend ausgenutzt, als die Guerilleros eine Broschüre mit ihren politischen Forderungen herausgaben: „[M]iren, yo creo que quedaría muy bien en papel amarillo, con la foto de la manifestación de la Plaza de Bolívar en grises y negro. Podemos

⁶¹⁵ Verweise ohne römische Ziffer beziehen sich auf Gliederungspunkte innerhalb dieses Hauptteils (IV).

elegir una fotografía en la que aparezca toda la gente, con la fachada del palacio atrás“ (NH: 111). Zudem sahen sie sich als Freiheitskämpfer und Patrioten in der Nachfolge des Namensgebers des Platzes: „Nosotros, los soldados de Bolívar, vinimos dispuestos a todo, hasta a morirnos“ (NH: 170); zuvor hatten sie in diesem Gestus schon aus einem Museum das Schwert des Nationalhelden entwendet (dies wird auch erzählt in MF: 300 f.), während es über den Planer der Besetzung heißt: „Era un hombre sencillo y humilde al que le gustaba recitar versos sobre Bolívar“ (NH: 57). Die Aktion endete in einem Fiasko, wodurch die Plaza erneut Schauplatz eines traurigen Höhepunkts des Konflikts wurde. Insofern ist sie „el espacio por excelencia, donde [...] realizar la experiencia de la memoria colectiva de la nación“.⁶¹⁶

Von den in diesem Abschnitt behandelten Erinnerungsorten ist sie zugleich der konkreteste im Sinne von geographisch lokalisierbar, und auch der offensichtlichste: Die historischen Ereignisse, die sich hier im symbolischen Mittelpunkt der Nation abspielten, wurden stark medial begleitet und sind auch Teil jeder Geschichtsschreibung „von oben“, sodass der Platz der Plaza Bolívar in der kollektiven Erinnerung unumstritten ist. Die interessantesten Ergebnisse unserer Untersuchung betreffen indes jene Erinnerungsorte, die nicht unbedingt einem einzelnen Ort in der Geographie entsprechen oder mit nationalhistorisch bedeutsamen Einzelereignissen verbunden sind. Die Analyse von Testimonialliteratur macht gerade jene marginalen Orte sichtbar – vom Dschungel im ländlichen Raum über die Gefängnisse bis zu den Elendsvierteln in den Städten –, die in jener Geschichtsschreibung kaum eine Rolle spielen, doch eine erhebliche in den Lebensgeschichten einer Vielzahl von Individuen. Der Todesfluss ist natürlich nicht ein spezifischer Ort auf der Landkarte; aber die Tatsache, dass er in der Erinnerung so vieler Menschen vorkommt, macht ihn zu einem von jenen nicht offensichtlichen Gegenständen des kollektiven Gedächtnisses, die mehr ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden müssen. Denn über das, was der Konflikt für die Masse der Bevölkerung bedeutet hat, können sie mindestens soviel erzählen wie die Plaza Bolívar.

2.1.3. Von der Idylle zur Apokalypse

2.1.3.1. Idylle und Inferno

Chronotopoi sind in den Erzählungen der Testimonialliteratur nicht nur als wiederkehrende Objekte der Erinnerung wichtig, sondern prägen bisweilen die narrative Struktur auf rekurrente Weise. So beginnen viele *relatos* mit der Schilderung einer verhältnismäßig friedlichen Situation, die die Zeugenfiguren in ihrer Heimat erleben, ehe die Gewalt in ihr Leben einbricht. Diese Situation wünschen sie sich meist zurück, allerdings mit unterschiedlich großer Hoffnung auf

⁶¹⁶ Rincón 2010a: 515.

die Erfüllung dieses Wunsches.

Bachtin meint, dass nach Möglichkeit in der Zukunft zu realisierende Idealzustände wie eben Frieden oder Gerechtigkeit gerne in die Zeit einer goldenen Vergangenheit projiziert werden (er nennt dies eine historische Inversion).⁶¹⁷ In der kolumbianischen Testimonialliteratur ist die Vergangenheit der Individuen zwar nicht unbedingt golden, doch sie trägt oft harmonische Züge; die Menschen leben trotz ärmlicher Verhältnisse glücklich im Kreise ihrer Familien und verdienen sich ihr Auskommen durch harte Arbeit. Sehr stark erinnert dies an Bachtins Beobachtungen zur Idylle mit der Bedeutung der Familie und dem „realen Leben des Landmannes unter den Bedingungen der feudalen oder nachfeudalen Gesellschaft, wenngleich dieses Leben mehr oder minder [...] idealisiert und sublimiert wird.“⁶¹⁸ Weiter kennzeichnet sich die Idylle bei ihm durch eine organische Verbindung mit der ländlichen Heimat und Natur („das Heimatland mit all seinen Fleckchen und Winkeln, die vertrauten Berge, Täler und Felder, Flüsse und Wälder, das Vaterhaus“), die Einheit des Ortes wie des Lebens überhaupt und einen „für die Idylle charakteristischen zyklischen Zeitrhythmus“.⁶¹⁹

In BR sprechen die Protagonisten, Opfer des *exterminio de la UP*, häufig ihre Herkunft, Kindheit oder Jugend an und erzeugen dabei ein idyllisches (Familien-)Bild⁶²⁰ (vgl. a. BR: 104, 119, 124 f., 177 neben den im Folgenden zitierten Stellen):

Yo nací en un pueblito musical del Cesar, Manaure, muy mencionado en las canciones vallenatas, un pueblo de ‚clima frío‘ –decimos allá–, de muy agradable temperatura, muy pintoresco [...]. Era muy católica, de misa diaria, y soñaba con ser monja porque las religiosas terciarias capuchinas eran unas buenas educadoras, que habían tratado de sembrar en nosotras, las niñas, mucha sensibilidad social. Pienso que mucho de lo que después llegué a sentir y a tratar de entender se debe a lo que tuve en mi hogar, un hogar muy sano, una madre incomparable y un padre muy honrado y trabajador, sumado a lo que recibí en la escuela. (BR: 41)

Sueño un país en donde podamos caminar de nuevo por las calles de Valledupar, en una madrugada después de una parranda, dar serenatas y gritar locuras y cantar versos... como lo hacíamos antes. (BR: 77)

Nosotros fuimos fundadores de esas tierras. Eran tierras vírgenes. Todo se vivía en paz, había una paz pura. Pero con el tiempo hubo violencia. Ya se echó a ver el Ejército, ya hubo puestos de Policía. Vistahermosa se creció. Entonces ya echaron a molestar a los campesinos. Primero no había nada, no había nadie. Después ya se apareció la guerrilla, y luego de eso apareció el Ejército y se echó a patrullar por allá por el campo, y entonces ya decían que todos nosotros éramos auxiliares de la guerrilla. (BR: 83)

Die Idylle wird durch das Auftreten der Gewalt zerstört, der Heimatort vom *locus amoenus* zum *locus terribilis*, an den man nicht mehr zurückkehren kann, so etwa bei Fabiola Lalinde in MF:

Era una época idílica. Recuerdo sobre todo las espectaculares navidades: Con marranada, natilla y buñuelos. [...] En las noches de luna íbamos a las fondas camineras a escuchar en vitrola a Leo Marini, Agustín Lara, el Dueto de Antaño... [...] La situación antes del 9 de abril del 48 ya andaba mal. [...] Yo tenía once años cuando asesinaron a Gaitán, después de ese nueve de abril la región se convirtió en un campo de batalla.

⁶¹⁷ Bachtin 2008: 75.

⁶¹⁸ Ebd.: 162.

⁶¹⁹ Ebd.: 160 f.

⁶²⁰ Dass dies im Gegensatz etwa zu den Zeugenfiguren in RP steht, welche ehemalige Mitglieder illegaler bewaffneter Gruppen sind, hat mit deren Täterrolle zu tun: Sie waren als aktive Teilnehmer des Krieges Akteure der Gewalt und greifen, wie wir noch sehen werden, u. a. auf die grausame Kindheit als Erklärung bzw. Rechtfertigung zurück.

Me tocó ver el éxodo rural en vivo y en directo, como dicen los comunicadores, porque las chusmas conservadoras empezaron a asesinar liberales. Es increíble que en un pueblo tan pequeño salieran en un día setenta y cinco familias desterradas. (MF: 176 f.)

In der Folge flüchtet die Familie nach Medellín: „A mí me tocó Medellín cuando era un paraíso terrenal, cuando una muerte violenta era un acontecimiento que duraba en los periódicos mucho rato y se volvía como una leyenda“ (MF: 179) – einige Zeit später erlangte Medellín den Ruf einer der tödlichsten Städte der Welt, wie wir gesehen haben.

Das Muster vom Bruch der Idylle findet sich gleichfalls in den Erzählungen von JO, die mit der Beschreibung des ländlichen Heims oder Heimatorts einsetzen:

Este libro narra la historia de una familia humilde, llena de sueños e ilusiones; una familia muy unida y feliz, con muchos e incalculables valores humanos, respeto y amor por Dios. Vivíamos en un pueblo no muy bonito pero sí muy alegre y hospitalario por algunas personas. La fuente de trabajo allá es la minería. Por tal motivo los habitantes gozan de una buena solvencia económica, y teníamos una casa acogedora, bonita, alegre [...]. En total lo teníamos todo para ser felices. Las puertas y las ventanas de la casa eran metálicas. El color de la casa era morado-lila. ¡Me encantaba el color de la casa! Tenía comedor de madera, unas poltronas de colores mandarina y gris, las camas de madera, un tocador hermoso... Todo eso lo tuve que dejar. Después me enteré de que algunas cosas las saquearon y a otras las dañaron los bichos. [...] Mis hijos me decían que nuestra casa era muy linda. También teníamos un jardín de hortensias, dalias, auroras, cartuchos, aguacates, naranjos y limones. Era una casa finca en el pueblo. El hogar estaba conformado por ocho personas que éramos mi compañero, cuatro hijos, dos sobrinos y yo. En mi corazón había regocijo, estaba inundado de alegría pues hasta ese entonces tenía a todos mis hijos. Para una mamá es un sueño maravilloso tener a todos sus hijos vivos. (JO: 33 f.; vgl. a. JO: 15, 69, 75, 87, 134, 153, 167)

Diesen Schilderungen folgt dann das Auftauchen bewaffneter Gruppen, in der Regel der Guerrilla (so JO: 16) oder der Paramilitärs:

Yo vivía con mi papá y con mi mamá en la vereda Caucheras que queda cerca de Mutatá. Eso por allá era muy plano y hacía mucho calor. A mí me gustaba mucho jugar en las mangas y también me gustaba ir a pescar al río, porque con lo que pescábamos mi mamá llenaba unas ollas con sancocho. La casa donde vivíamos era de madera y tenía un patio muy grande lleno de matas. En esa época no nos faltaba nada, pues mi papá trabajaba en construcción, arreglaba carreteras y cultivaba yuca, plátano y banano. Vivíamos muy bien hasta que un día llegaron a nuestra región unos encapuchados vestidos de paramilitares a matar niños, ancianos y mujeres embarazadas. (JO: 63)

Wenn die Betroffenen darauf flüchten, äußern sie meist Sehnsucht nach der verlorenen Heimat (JO: 21, 66, 95 f.), teils besteht aber aufgrund des schrecklichen dort Erlebten im Gegenteil kein Wille, zurückzukehren (JO: 198).

In ästhetischer Hinsicht am drastischsten wird die Vernichtung der Idylle in MC inszeniert.

Auch hier finden sich solche Szenen, wo die Gewalt plötzlich in die Idylle einbricht:

Era una mañana de luz, como todas las de Bahía Rubia. El olor del mar se venía envuelto en la brisa suave y se metía por las puertas y las ventanas. Siempre que lo aspiraba así libre y temprano me recordaba a mi tierra. Estaba ordenando la casa cuando llegó Fabia Mosquera, demudada, con los ojos abiertos como platos y en forma impresionante me señalaba la radio. Como pudo, venciendo el estado de parálisis, me gritó: „¡Préndalo que lo mataron!–y señalaba nuevamente el aparato y se metía en un llanto lleno de gritos y aspavientos. „Asustada encendí la radio y la noticia me dio tan fuerte que caí sentada en la mecedora. (MC: 28)

Eindrucksvoller noch sind indes Passagen, wo der Leser am doppelten Leiden der Protagonistin teilhat, wenn sie in den brutalsten Momenten zurückdenkt an die glücklichen Zeiten mit ihrem ermordeten Mann Iván. So erinnert sie sich, während sie entführt wird, wie sie mit ihm und den Kindern des Dorfs spielte, feierte und sang (MC: 60). Als sie wenig später schwer gefoltert wird

und am Rand des Todes steht, denkt sie daran, wie sie sich am Strand im Urlaubsort Santa Marta kennenlernten (MC: 79). Zuvor wartet sie am Fluss auf die Leiche ihres Mannes und stellt gerade in dem Moment fest, dass sie schwanger ist:

Recuerdo las noches de Bahía Rubia al lado de Iván, cuando la luna se mostraba en todo su esplendor: él me tomaba de la mano y me acercaba a la ventana y allí contemplábamos el panorama arrobador y escuchábamos el rumor lejano del mar; era cuando hacíamos planes. Nos habíamos propuesto llevar todo muy bien organizado y esperábamos que este año se anunciara nuestro primer hijo. ¡Dios, un hijo! Yo no había notado nada, con esta angustia y este correr de un lado para otro. ¡Dios, estoy esperando un hijo! Iván, estoy embarazada y ahora tú no estás... (MC: 34)

Idylle und Inferno werden hier im Erleben der Zeugenfigur parallelgeschaltet, um den Kontrast zu erhöhen.

Der Einbruch der Gewalt in das Leben der Menschen ist zugleich der Einbruch der Geschichte in den Alltag, der Moment, in dem sich individuelles Leben und nationale Historie berühren. Bachtin spricht von den Chronotopoi von Begegnung, Schwelle, Krise und Wendepunkt im Leben, die oft miteinander verbunden sind – „Die Zeit in diesem Chronotopos ist im Grunde genommen ein Augenblick, dem gleichsam keine Dauer eignet und der aus dem normalen Fluß der biographischen Zeit herausfällt.“⁶²¹ Oft schließt sich indessen an diese schockhafte Peripe- tie dann wiederum eine eher zirkuläre denn lineare Zeitwahrnehmung an, nämlich die des un- bestimmten Herumziehens auf der Flucht, einer Odyssee mit ungewissem Ausgang.

2.1.3.2. Apokalypse und Dystopie

Dem zum Untergang verurteilten Mikrokosmos der Idylle wird nun „die große, aber abstrakte Welt gegenübergestellt, in der die Menschen isoliert leben, sich egoistisch zurückziehen“.⁶²² Dies lässt sich auf das Leben in der Stadt beziehen und allgemein den Umstand, dass die Men- schen plötzlich von jenem geschützten Mikrokosmos in einen unbekanntem Makrokosmos hin- eingeworfen werden, dessen Gesetze ihnen fremd sind. Das Leben in diesem gleicht – vor allem in den Augen der vom Land in die urbanen Zentren Geflüchteten, vgl. 2.1.1.2. – häufig dem in einer Dystopie, einer zwar technisch fortschrittlicheren Welt, wo sich die Gesellschaft jedoch ansonsten zum Negativen entwickelt hat (soziale Ungleichheit, Korruption, Gewalttätigkeit etc.), gar von einem vollständigen Zerfall bedroht und der Staat im Grunde handlungsunfähig ist – das beste Beispiel ist wohl das Medellín Ende der 1980er, Anfang der 1990er, das wir bereits als Inkarnation der enthemmten Gewalt kennengelernt haben.

Auch von Bogotá werden geradezu apokalyptische Szenerien entworfen, mit dem Unterschied, dass es hier wieder eher um verheerende Einzelereignisse geht – so in CI um den *Bogotazo* und seine Folgen, die vom Journalisten Felipe González Toledo geschildert werden. Infolge von

⁶²¹ Bachtin 2008: 186.

⁶²² Ebd.: 169.

Brandstiftung beim Volksaufstand verwandelt sich das Stadtzentrum in kürzester Zeit in ein Inferno (CI: 15 ff.); die Armee metzelt in den Straßen wahllos Menschen nieder, Geier kreisen im Regen über der Stadt voller Toter, Unrat und Asche:

El desolado espectáculo de los escombros, de las gentes desamparadas que trataban de poner a salvo parte de sus bienes, de los tranvías reducidos al estado de chicharrones, de la ruina, del horror que reinaba, aparecía enmarcado por la más triste mañana lluviosa. De la chamusquina que emanaba de los cuerpos calcinados en los incendios, mezclada con ceniza dispersa en los andenes, agua empozada, orines, vómito y además montones de mierda, se percibía un olor penetrante, afilado, denso, como una enorme estela aplastadora que hacía sangrar la nariz: olor definitivamente estacionado sobre la ciudad. El cielo gris era cruzado a cuchilladas por el vuelo de gallinazos, sobrevolando techos y calles en indagación acuciosa de mortecina amontonada. (CI: 94)

Kurz darauf vergleicht González die Situation mit dem unaufhaltsamen, zerstörerischen Zug blindwütiger Wanderameisen: Wenn die Führerameise sich in der Richtung irrt, ihr alle nachlaufen und ein (Teufels-)Kreis entsteht, so laufen dennoch alle weiter und überrennen schließlich sogar den Anführer, sodass sie gänzlich kopflös sind, sich gegenseitig attackieren und töten; es kommt zu einem „festín de la muerte“, „se devoran entre sí, como si se tratase de la última batalla escrita sobre la tierra. El final del círculo es un enorme y curvo cadáver“ (CI: 106 ff.). Eine eindrucksvolle Metapher für den Wahn des beginnenden Bürgerkriegs, in dem die Menschen ohne weiteres Nachdenken (das heißt blind der Ideologie folgend) aufeinander losgehen. Bei der Beisetzung hunderter anonymer Leichen in Massengräbern bietet sich ihm dann der Anblick jenes enormen Kadavers,

la imagen infernal de cientos de cadáveres abrazados a su propia fetidez y descomposición, en dramática espera de la enorme fosa común que tantos sepultureros voluntarios cavaban con afán, en medio de un frío absorbente de pensamientos dolorosos que se interrogaban a sí mismos. Incontables, apenas registros noticiosos, numerados, catalogados como N. N, con historias que no se indagaron en sus vidas y que nunca se escribieron ni se publicaron para que las leyera sus dolientes en los días de triste duelo de recordación. [...] Después del asesinato de Gaitán, en la extensa geografía del país apareció, gracias a los hombres —horda de feroces legionarias— y a la férrea imposición de sus ideas partidistas, un cadáver que fue creciendo hasta parecerse en su amarillenta piel a una descomunal montaña, rodeada por enflaquecidos ríos que corren ahogándose por falta de respiración. Un cadáver hecho de malezas y musgos, cincelado por la inclemente lluvia que mide su andar en penosos días. (CI: 108)

Er weitet also das Bild – das er auch später noch bemüht, wieder unter Evozierung der dünnen (Todes-)Flüsse (CI: 134) – aus auf ganz Kolumbien und nimmt danach Bezug auf die *violencia partidista*, die bereits 1947 begonnen hat und unter dem radikalen konservativen Präsidenten Gómez noch schlimmer werden wird (CI: 108 f.). Schließlich berichtet er vom Fund einer bestialisch stinkenden Frauenleiche, von der ausgehend eine Horde von Ratten, Kakerlaken und zwei Katzen (die sich gegenseitig verfolgen, ähnlich wie die beiden Parteien, die im Kampf um die Macht wörtlich über die Leichen der Bevölkerung gehen) durch die Stadt zieht – vorbei an den historischen Gebäuden, politischen und kulturellen Institutionen des Zentrums: Bogotá und Kolumbien erleiden die Invasion einer wahren Pest (CI: 203-209), es scheint regelrecht das Jüngste Gericht über die Kolumbianer hereinzubrechen.

Noch ein weiteres Mal wird Bogotá Schauplatz eines Weltuntergangsszenarios: Nach der Besetzung des Justizpalasts durch M-19 startet das Heer einen kompromisslosen Angriff auf das Gebäude, bei dem es in Brand gerät und zahlreiche Menschen ums Leben kommen.

Ascendieron y desde allí los impresionó la dimensión del incendio que consumía las entrañas de esa mole de mármol, cemento y madera llamada Palacio de Justicia. Mientras los policías esperaban su evacuación, el fuego consumió parcialmente algunos cadáveres, entre ellos el del presidente de la Corte, Alfonso Reyes Echandía, y los de los restantes integrantes de la Sala Penal de la Corte que habían compartido con él las once catastróficas horas finales de sus vidas. (NH: 197)

Während drinnen Sauerstoffmangel, ein „endemioniado tropel“ und „calor infernal“ herrschen, „la gente se moría de sed“ und sich „una imagen dantesca“ bietet, fällt draußen von einem stockdunklen Himmel sintflutartiger Regen (NH: 198 ff.). Das Inferno ist hier ebenfalls mehr als nur ein lokaler Brand, es handelt es sich um eine nationale Katastrophe: „Veíamos arder el país completo, ahí se estaba sucediendo un holocausto para Colombia.“ (MF: 359).

Das Gefühl der Apokalypse stellt sich schließlich auch außerhalb Bogotás und in anderen Phasen des Konflikts ein:

Se preguntaban qué clase de monstruos estaban engendrando. Estarían viviendo el fin del mundo: los niños nacían sin padres, las yeguas no daban crías, los peces se fueron ante el cólera, los trabajos se esfumaron con la abundancia del petróleo y los pastos se secaron sin esperar la lluvia; la yuca tenía el corazón negro, el plátano se maduraba biche y se pudría en el racimo; las cosechas ya no tenían fecha y el agua potable era una simple ilusión que se moría de sed. Las risas se apagaban antes de sonar y los niños no jugaban a nada diferente que no fuera a la guerra. Las niñas ya no jugaban al papá y a la mamá, sino que golpeaban fuertemente las muñecas de plástico, con ojos vidriosos como los muertos y sentían que vivirían solas toda la vida. La esperanza seguía de largo y la impunidad se amañaba como los veranos largos y la venganza en el corazón. (GC: 192)

Malo será decirlo pero San Mateo en su capítulo 24 nos dice lo que está sucediendo. Está ocurriendo absolutamente todo lo que dice ese capítulo: Se acortarán los tiempos, habrá guerras y que cuando menos pensemos, llegará el fin. (MF: 273 f.)

Die Besonderheit der kolumbianischen Apokalypse scheint darin zu bestehen, dass sie nicht wirklich das Ende der Geschichte bedeutet, sondern vielmehr ein permanenter Zustand derselben ist. Die Feststellung von García Márquez, „[I]a verdad era que el país estaba condenado dentro de un círculo infernal“ (NS: 150) wird von Robert L. Sims folgendermaßen interpretiert:

Quiere subrayar la idea de que el ciclo de la violencia forma parte del tejido sociopolítico de Colombia desde por lo menos la fundación del país: [...] Los hechos históricos sobrepasan su escueto marco de objetividad para volverse eternos porque se repiten infinitamente en el eterno ciclo de la violencia.⁶²³

Wo es zunächst eine Idylle gibt, ist sie auf einer individuellen Ebene verortet, während die Apokalypse dieser kollektiven Gewaltgeschichte entspricht, in welche die Individuen hineingezogen werden.

⁶²³ Sims 2005: 218.

2.1.4. Achronologisch-zyklische und verräumlichte Zeitempfung

2.1.4.1. Die ewige Wiederkehr der Gewalt

Die über Generationen andauernde Gewalt sowie das Unwissen um ihre Ursprünge und kausalen Zusammenhänge haben bei vielen Kolumbianern eine spezifische Geschichtsempfindung bewirkt: In „Teilen der Gesellschaft hat sich zudem die Überzeugung festgesetzt, dass Kolumbien ein Land des ‚ewigen Krieges‘ sei“, „einer sich zyklisch wiederholenden Gewaltgeschichte“, was eine „ahistorische und achronologische Sichtweise“ bedingte.⁶²⁴ „El tipo de violencia cambia, los *modus operandi* son distintos, quizás las justificaciones varían, pero el efecto es el mismo: la muerte se vuelve una constante; nuestra conciencia se arrastra por el laberinto y ya nadie sabe a dónde vamos a parar.“⁶²⁵ Das Labyrinth ist nicht nur eine Metapher für die Ausweglosigkeit der Gewalt, sondern auch Ausdruck einer verräumlichten Wahrnehmung der gewissermaßen erstarrten historischen Zeit angesichts des Verlusts des chronologischen Zeitgefühls durch jene „historische Kontinuität der Gewaltepisoden“ seit Gaitán, einer „unergründlichen Gewaltgeschichte ohne Anfang und ohne Ende“.⁶²⁶

Pécaut sieht hierin die „representación mítica de la eterna repetición“, eine „larga duración, la de la repetición, a la cual parece que lo nuevo siempre se va asimilando. La violencia de hoy no deja de ser vista como el regreso de la violencia anterior, y sus formas, como idénticas a las que se habían dado“; wo selbst grausame Massaker und spektakuläre Morde zur Routine werden, hat dies Folgen für die Erinnerung daran, denn

la memoria de dichos eventos se pierde rápidamente. [...] [T]odos terminan por confundirse al acumularse. Cada uno deja sólo una huella que no se inserta en una historia enunciable: banalidad y excepcionalidad de la violencia se mezclan rápidamente en una trama imprecisa. En el desarrollo ininterrumpido de los acontecimientos, los referentes se borran y el olvido es constitutivo de la relación con el instante. Prevalece el ‚inmediatismo‘, y viene a inscribirse en un tiempo desprovisto tanto de ‚horizonte de espera‘ como de puntos de referencia estables en el pasado.⁶²⁷

Die Situation des *conflicto armado* werde also nur als Wiederholung der *Violencia* und diese nur als eine der Bürgerkriege im 19. Jahrhundert angesehen – „La repetición sugiere que una temporalidad mítica sirve también de referencia, según la cual la misma violencia está allí ‚desde siempre‘ y se reproduce sin fin.“⁶²⁸ Es handle sich dabei um einen quasi überlieferten und in allen Schichten verbreiteten, im individuellen wie kollektiven Gedächtnis vorhandenen „mito nacional“, der besagt, dass die Gewalt zwangsläufig und schicksalhaft zur kolumbianischen Geschichte gehört.⁶²⁹ Die damit einhergehende „memoria atemporal“ oder „memoria

⁶²⁴ Schuster 2009: 404.

⁶²⁵ Rodríguez Ruiz 2005: 152.

⁶²⁶ Schuster 2009: 146 f.

⁶²⁷ Pécaut 2013: 130.

⁶²⁸ Ebd.: 131. Er merkt überdies an, dass die Wiederkehr immer gleicher Ereignisse in der Erinnerung bei Freud ein Symptom des unüberwundenen Traumas ist (ebd.: 180).

⁶²⁹ Ebd.: 171.

mítica“ *sorge dafür, dass brutale Vorfälle trotz ihres eigentlich plötzlichen und überraschenden Charakters wie angekündigt wirken; und dass die Kolumbianer häufig historische Ereignisse in der Zeit verwechseln, sie nicht in einen Kontext einordnen oder Kausalitäten zwischen ihnen herstellen können (vor allem zu letzterem Punkt kommen wir noch gesondert).*⁶³⁰

Mit dem fatalistischen Gefühl der ewigen zirkulären Wiederkehr eng zusammen hängt die Wahrnehmung der Zeit als eine stillgestandene, in der sich nichts auf Dauer verändern kann („un temps dont le cours est perçu comme un destin inexorable, dans un contexte sans transformation possible“).⁶³¹ Diverse Zeugenfiguren äußern explizit den Eindruck des Stillstands:

Mi resentimiento por la muerte de mi papá existe, no lo puedo negar. Es que la situación, quince años después, está igual, si no peor. Yo pensaba que la gente iba a aprender un poco [...]. Yo hubiera aceptado el sacrificio de mi padre si eso hubiera conllevado a algún cambio en este país. Pero las cosas siguen igual, o peor. (BR: 212)

Es difícil que Colombia vuelva a vivir en paz. Pasarán muchas generaciones y el país no va a mejorar. (BR: 182)

A lo que asistimos todos los colombianos es a una matanza absurda e inútil que en 40 años no ha podido cambiar ni para bien ni para mal. Está comprobado que la guerrilla nunca llegará al poder por las armas y que el ejército nunca podrá exterminar o liquidar a la guerrilla. [...] Pero todavía hay quienes, a la izquierda y a la derecha, quieren la guerra como el destino de este país. (MF: 220)

2.1.4.2. Individuelle Achronologien

Verstärkt wird jener Eindruck auf individueller Ebene durch die Unvorstellbarkeit einer (besseren) Zukunft und die Omnipräsenz des Todes, die das Leben auf den Moment der Gegenwart reduziert: „Les sommes de précarités qui constituent le présent rendent le futur inexistant [...]. Seul, l’instant construit la hiérarchie des valeurs“⁶³². Dies gilt in besonderem Maße für das Zeitempfinden der Bewohner der Armenviertel der Großstädte, die oft sehr jung sterben, zumal wenn sie Mitglieder krimineller Banden sind („el tiempo de los sicarios, tiempo breve y sin futuro, marcado por la sucesión de actos, por la adquisición y el derroche“).⁶³³

Algunas noches me subo a la terraza a recordar y termino llorando. Pienso que la vida es un remolino que lo va llevando a uno y me dejo llevar. No sé lo que quiero en el futuro, no pienso en la vida para adelante, vivo el día. (MF: 94)

—El día de gastar se gasta— repetía, aparentando frescura, pero yo sabía qué gusano le escarbaba por dentro. Todo el billete que recibía se lo gastaba ya. [...] —Vive la vida hoy, aunque mañana te mueras— cantaba con la canción. (NN: 152)

Salazar schließt aus solchen Aussagen: „El sicario ha incorporado el sentido efímero del tiempo propio de nuestra época. La vida es el instante. Ni el pasado ni el futuro existen“ (NN: 200).

Der besprochene Topos des Gefängnisses begünstigt ebenfalls das Gefühl der Zeitlosigkeit, nicht nur aufgrund der Monotonie des immer gleichen Alltags, sondern auch wegen des Verlusts der Individualität, den die Gefangenen erfahren (ausgedrückt durch die Negation eines Vorhers

⁶³⁰ Pécaut 2013: 180-183.

⁶³¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 267.

⁶³² Ebd.: 267.

⁶³³ Pécaut 2013: 129.

und potenziellen Nachhers, die sie voneinander unterscheiden könnten):

En ese momento pensé: de ahora en adelante seré sólo un número en la prisión, un número en la dirección de prisiones, un número entre los demás presos. Un número no tiene pasado ni futuro. El pasado son otros números, el futuro otros números. Allí uno perdía el derecho al pasado y la esperanza del futuro. Era el puro presente, pero un presente sin cara, porque también los espejos estaban prohibidos. (AT: 224 f.)

Bei traumatisierten Personen, die immer wieder die gleichen Erinnerungen durchleben, sorgt indessen das mentale Gefangensein in der Vergangenheit dafür, dass ein Voranschreiten in die Zukunft unmöglich erscheint: „Recuerdo aquel fatídico viaje como si fuera un ritual aprendido de memoria“ (CI: 67); „revivo situaciones cruciales, difíciles de olvidar que, acumuladas en montones de hojarasca húmeda y descompuesta, intentaron enterrar para siempre el árbol de mi existencia“ (CI: 13). Die labyrinthische Rückkehr zum Vergangenen, „[c]e parcours à rebours de la vie rentre ainsi en conflit avec une autre idéologie de la mémoire, qui découle de la conception occidentale d’un temps mesurable, dont le cours signifie accumulation et progrès.“⁶³⁴ „Ces schèmes régressifs montrent un besoin de représenter un temps immobilisé, maîtrisé par la capacité humaine à le faire revenir et à le reconstruire sans cesse [...]: tout est demeuré intact par la force du souvenir.“⁶³⁵

Das Motiv der endlosen Rückkehr findet sich auch in den *relatos* von Guerillamitgliedern. Ihr Leben in der Rebellenbewegung besteht, wie schon Molanos Titel *Trochas y fusiles* andeutet, neben dem Kampf vor allem im Marschieren, in der Bewegung durch den Raum („La vida del movimiento está en los pies“, TF: 109). Das Ziel der Machtübernahme im Staat wird indes nie erreicht, und so gleicht diese Bewegung einer ewigen Odyssee, auf der man immer wieder an dieselben Orte zurückkehrt, was letztlich den Stillstand bzw. das Nichtvorankommen des Kampfes trefflich illustriert. „En la guerra no sólo se camina mucho, sino que se vuelve a pasar por donde se ha pasado o por donde se ha peleado“ (TF: 116). Wiederholt müssen die Kämpfer zudem flüchten, und auch hier werden jahrzehntelang dieselben Wege benutzt: „Los caminos se iban haciendo cada vez más profundos al paso del personal. Esos caminos han sido muy transitados. [...] Esos caminos se han ido profundizando con la pasadera de gente huyendo“ (TF: 96). Erstaunlich ist die Beharrlichkeit, mit der diese Kreisbewegung fortgesetzt wird – Pécaut stellt für die Guerillas einen im Vergleich verlangsamten, geduldigen, dem ländlichen Raum angepassten Zeitbegriff bezüglich der Umsetzung ihrer revolutionären Ziele fest; dass demgegenüber die Regierungen rasch wechseln, im Hinblick auf die nächsten Wahlen Zeitdruck haben und schnelle Erfolge brauchen, was oftmals in Aktionismus mündet, habe die diversen Verhandlungsversuche zusätzlich zu den inhaltlichen Problemen verkompliziert.⁶³⁶ Dies ist ein wenig zu differenzieren, denn M-19 etwa operierte bevorzugt im urbanen Raum – ein Mitglied

⁶³⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 310.

⁶³⁵ Ebd.: 309.

⁶³⁶ Pécaut 2013: 129.

schildert die Empfindung eines beschleunigten Lebens:

Vivíamos en un año cosas que un hombre o una mujer común y corriente vive en 10 ó 12 años, éramos unos acelerados adictos a la adrenalina. El vértigo producía como contrapeso una vitalidad, una alegría de vivir, una intensidad poco común. En cualquier celebración de cumpleaños o de año nuevo siempre la frase recurrente era ¡estamos vivos! [...] Estar vivas en este país y a estas alturas es un milagro que regocija. (MF: 366)

Dies betrifft allerdings ohnehin eher die Frage der Geschwindigkeit und nur am Rande die der empfundenen Wirkmacht der Zeit, um die es uns in diesem Abschnitt im Wesentlichen ging. Die allgemeine Tendenz, die wir in variabler phänotypischer Ausprägung feststellen konnten (die Variation hängt insbesondere davon ab, welche der Einheiten Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft jeweils annulliert werden), besteht darin, dass die Zeit wie räumlich-fixiert wahrgenommen wird, insofern sie als kristallisiert erscheint oder als Zyklus, in dem die Individuen gefangen sind und die kollektive Geschichte nicht vorankommt. Das effektive Vergehen der Zeit, das der Mensch durch Veränderungen bemerkt, wird im Konflikt kollektiv durch die Stagnation desselben verschleiert, im Einzelfall auch durch die der persönlichen Lebenssituation.

2.1.5. Fazit

Zusammenfassend können wir nach dieser Analyse des Chronotopos in der kolumbianischen Testimonialliteratur folgende Ergebnisse festhalten:

1. Der Raum als solcher ist wesentlicher Gegenstand des Konflikts, wie dies in diversen Werken (u. a. AT, GC, TF) explizit problematisiert wird. Die ungleiche Landverteilung, Wurzel einer enormen sozioökonomischen Disparität innerhalb der kolumbianischen Gesellschaft, steht insbesondere am Beginn der meisten Guerilla-Bewegungen – ein Umstand, den man gar nicht genug in Erinnerung rufen kann, da er von den politischen Eliten (die häufig die gleichen sind wie die wirtschaftlichen) besonders gern „vergessen“ wurde und wird.

2. Natürlich ist der Raum neben dieser ursächlichen Funktion auch Schauplatz des Konflikts; und wir haben gesehen, dass es eine Reihe von Topoi gibt, die in der kollektiven Erinnerung einen besonderen Platz innehaben: Immer wieder kommen sie bei unterschiedlichen Zeugen-gruppen zur Sprache, in unterschiedlichen Phasen des Krieges bleiben sie konstant wichtige Bezugspunkte, oft haben sie starken nationalen Symbolcharakter (so die Plaza Bolívar in CI und NH). Dies bedeutet nicht, dass sie sämtlich für alle Konfliktparteien den gleichen Stellenwert haben – es ist verständlich, dass für Guerillamitglieder eher der Dschungel im Zentrum steht (TF), während für die Mitglieder urbaner Jugendbanden das Viertel ihrer unmittelbaren Erfahrungswelt entspricht (MF, NN). Umso interessanter ist, dass sich Bilder wie der Todesfluss gleichsam wie ein roter Faden durch eine Vielzahl subjektiver Erinnerungen von Jahrzehnten des Krieges ziehen (speziell in AT, CI, MC), welcher zugleich das individuelle Erlebnis oder

Erleben einer begrenzten Gruppe mit dem nationalen Kontext verknüpft. Von einem Einfluss des Kollektivs auf die jeweilige Zeugenerinnerung kann ausgegangen werden (ohne dass dies im Einzelfall zu „beweisen“ ist):

Chaque construction chronotopique renferme ainsi une conception de l'être humain, un rapport au groupe et une représentation de la nation, censée remplir une fonction d'identification par sa référence à une histoire commune. L'histoire de la Colombie montre que, dans la plupart des cas, cette identification s'effectue au sein d'un groupe, lié à des lieux et à un vécu commun. La singularité de la mémoire de chaque individu réside ainsi dans les diverses combinaisons effectuées entre les grands axes thématiques et les chronotopes qui circulent dans son groupe et dans sa communauté nationale et qu'il organise selon son vécu et sa capacité réflexive.⁶³⁷

Sofern ein Individuum von Leichen im Fluss berichtet, ohne diese tatsächlich selbst gesehen zu haben, weil es lediglich davon gehört hat (was wir, wie gesagt, im Einzelfall nicht feststellen können), ist dies nicht als „Makel“ der individuellen Erinnerung interessant, vielmehr als Beispiel für den essenziell kommunikativen Charakter der kollektiven Erinnerung – und als Hinweis auf das Wirkpotenzial der Testimonialliteratur, über deren Texte Erinnerungsorte nicht nur sichtbar, sondern gefestigt und verbreitet werden.

3. In auffälliger Weise häuft sich in den Erzählungen neben solchen konkreteren Topoi das Muster der (ländlichen) Idylle, die durch den Krieg zerstört wird (v. a. in JO). Für viele Menschen bedeutet dies, dass sie ihre vertraute Umgebung verlassen müssen und in eine unbekannte (urban-dystopische) Welt hineingeworfen werden, in der sie ein neues Leben erlernen müssen. Der Verlust des Heimat-Chronotopos wirkt wie ein irreparabler Bruch der Biographie, ist für manchen wie das Ende der Welt. Die Erinnerung daran stellt einen scharfen Kontrast her zu den folgenden Gewalterfahrungen, die den Gedanken einer negativen Entwicklung hin zur Apokalypse nahelegen. Jener Eindruck entsteht indes in erster Linie durch den besagten Einbruch der Gewalt in das Leben des Individuums, bei dem es mit der Realität des nationalen Konflikts konfrontiert wird (wie dies bei Unbetroffenen durch die Testimonialliteratur geschehen kann). Auf kollektiver Ebene nämlich hat die Apokalypse den Status des Normalzustands erreicht.

4. Die Wahrnehmung der Zeit als eine stillgestandene, das Gefühl einer Wiederkehr des immer Gleichen auf dieser kollektiven Ebene haben damit zu tun: Der schlimmstmögliche Zustand ist eingetreten („el país había llegado a la peor situación concebible“, NS: 149), und daran ändert sich im Grunde nichts – die Gewalt war in Kolumbien schon immer präsent, und die Zukunft hält nichts anderes bereit. Auf individueller Ebene findet sich ebenfalls oft ein achronologisches Zeitempfinden, welches sich jedoch je nach Schicksal unterschiedlich äußert, vom traumatischen Gefangensein in der Vergangenheit (CI) über endlos wirkende zirkuläre Odysseen (TF) bis hin zur Perspektivlosigkeit mit der Gegenwart als einzig vorstellbarer Zeit (NN). Auf beiden Ebenen erscheint diese Zeitwahrnehmung als Ausdruck des verlorenen Glaubens an Fortschritt

⁶³⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 268.

im Sinne einer Lösung der kollektiven und / oder individuellen Konflikte, den die Überwindung und Aufarbeitung des Krieges zurückgeben muss.⁶³⁸ Inwiefern jene Wahrnehmung sich auch in der narrativen Ordnung der *relatos* niederschlägt, wird im Kapitel zum *discours* noch zu diskutieren sein; als nächstes werden wir anhand der Figurengruppen und ihrer Beziehungen als Elemente der *histoire* die Darstellung jener Konflikte in der Testimonialliteratur untersuchen.

2.2. Figuren, Aktantenkonstellationen und Konfliktlinien

Wir gehen aus von der Hypothese, dass Figurenkonstellationen in den Werken der *literatura testimonial* (es sei nochmals betont, dass der Begriff der Figur an dieser Stelle nichts über eine mögliche Fiktivität aussagt, sondern schlicht die Subjekte bezeichnet, durch die im skizzierten Chronotopos Handlung zustandekommt) die mannigfaltigen Linien des historischen Konflikts widerspiegeln, mitsamt der verschiedenen Motivationen der Teilnehmer, ihrer Allianzen wie antagonistischen Beziehungen zueinander – wiederum im Einzelfall ohne den Anspruch auf eine überprüfbare Faktizität, denn im Vordergrund steht auch hier, wie diese von den Zeugenfiguren wahrgenommen und dargestellt werden, sowie welche Verbindungen zwischen ihnen und allgemeinen Muster dadurch gegebenenfalls aufgezeigt werden.

Wir können uns hierbei der Begriffe des Aktantenmodells von Greimas bedienen⁶³⁹, um jenen Beziehungen Struktur zu verleihen, die (Wert-)Oppositionen des Konflikts und die Ziele seiner Teilnehmer besser zu verstehen. Dabei ist es interessant, Kollektive als Aktanten zu betrachten, und dies ist auch ganz im Sinne der Testimonialliteratur, in der das Individuum stets ein Kollektiv repräsentiert. Der *relato* eines Guerilleros könnte sich dann beispielsweise so darstellen: Die Guerilla (Subjekt) will soziale Gerechtigkeit (Objekt) für das kolumbianische Volk (Adressat), während die ökonomischen und politischen Eliten diese verhindern wollen (Opponenten), wobei ihnen Armee und Paramilitärs helfen (Adjuvanten). So ergibt sich eine „Konstellation von ‚Kräften‘ [...], die die aktantielle Struktur ist, und die in der Lage ist, ‚Einflüsse‘ auszuüben und auf die ‚Schicksale‘ einzuwirken“, ein „aktantielle[s] Modell [...], das geeignet ist, von dem menschlichen Verhalten Rechenschaft abzulegen.“⁶⁴⁰ Vor allem letzterer Aspekt ist relevant, da er die (vorgeblichen oder realen) Motivationen der Kriegführenden betrifft.

In diesem Punkt werden sich die in den *relatos* angelegten Konstellationen wohl am meisten unterscheiden, denn während grundlegende Oppositionen wie Guerilla vs. Regierung nicht zu negieren sind, werden kaum alle Zeugenfiguren derselben Ansicht sein bezüglich der Motive

⁶³⁸ Wir werden noch öfter dem Phänomen begegnen, dass die Testimonialliteratur ein Problem aufzeigt, zu dessen Lösung sie zugleich als Instrument der Erinnerungsarbeit beitragen kann – hier etwa durch die Stärkung des historisch-chronologischen Bewusstseins in der Bevölkerung (vgl. 4.2.).

⁶³⁹ Greimas 1971: 162-177.

⁶⁴⁰ Ebd.: 171.

der einen oder der anderen Seite.⁶⁴¹ Die Benennung dieser Motive ist Kern der „thematischen Investierung“ des Aktantenmodells⁶⁴², bei der dessen strukturelle Funktionen einem spezifischen Gegenstand entsprechend ausgekleidet werden; „hauptsächliche thematische Kräfte“ nach Souriau sind unter anderem: Religiöser oder politischer Fanatismus – Habsucht, Sehnsucht nach Ehren oder Autorität – Hass, Rachbegierde – Patriotismus – Bedürfnis nach Ruhe und Frieden – Befürchtungen und Ängste aller Art (darunter vor Unglück, Leid, Entwürdigung, Tod der Verwandten)⁶⁴³. Letztere Kategorie bildet im Grunde einen negativen Gegenpol zum Begriff des Begehrens⁶⁴⁴ und eine Frage wäre, inwieweit bei Konfliktteilnehmern die Angst (bzw. Vermeidung von eigenem Leiden, des Todes von Familienmitgliedern, der Perspektivlosigkeit nach Niederlegen der Waffen, etc.) die eigentlichen politischen Ziele als Grund, die Gewalt fortzusetzen, abgelöst hat.

Innerhalb dieser Verhältnisstrukturen spielt eine Rolle, welche Arten von Figuren auftreten, welches Handlungspotenzial sie haben (der Grad von Aktivität und Passivität – bis hin zur Ohnmacht, wichtig insbesondere bei Täter-Opfer-Beziehungen), wie sie konzipiert sind. Dazu gehört etwa der Effekt, den die Darstellung der Mitglieder einer bestimmten Gruppe als echte Individuen im Gegensatz zu der einer anderen als Typen hat⁶⁴⁵. Dies betrifft auch die Charakterisierung von *el otro*: Mangelnde Toleranz gegenüber anders denkenden und lebenden Menschen wird häufig als mitursächlich für die extreme Polarisierung des Landes angesehen (wir werden dies in 4.3.1. detaillierter behandeln), die im Parteienschema der *Violencia* vielleicht am offensichtlichsten war, aber mit der von Guerillas und Paramilitärs praktizierten Politik des „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“ bis in die 2000er hinein fortgesetzt wurde. Stark ausgeprägte Klassenunterschiede, die geographische Zersplitterung des Landes (welche eine kulturelle impliziert) und die Stadt-Land-Disparität mögen darüber hinaus ihren Teil beigetragen haben zu einer Wahrnehmung des „anderen“, der nicht zur eigenen Gemeinschaft gehört, möglicherweise eine Bedrohung darstellt und bekämpft werden muss.

⁶⁴¹ Zudem können Zwangslagen im Konflikt zu einer Art Spaltung des (erzählenden) Subjekts führen, wobei dieses dann z. B. gleichzeitig ganz unterschiedliche moralische Werte beansprucht, insbesondere, um sich von der Verantwortung für Verbrechen loszusagen (Pécaut 2013: 136 ff.). Ein Beispiel wäre ein Guerillero, der die Erpressung und Enteignung der Landbevölkerung rechtfertigt mit der Notwendigkeit der Finanzierung des Kampfes für die Rechte derselben. Es kommt also nicht nur zwischen den Motiven der verschiedenen Konfliktparteien zu agonalen Spannungen.

⁶⁴² Greimas 1971: 165-169.

⁶⁴³ Ebd.: 167.

⁶⁴⁴ Ebd.: 168.

⁶⁴⁵ Die Unterscheidung zwischen Typen und Individuen macht bspw. Hamon 1977: 115; sie kann auch erfolgen anhand der Merkmalspaare statisch vs. dynamisch, eindimensional vs. mehrdimensional, definiert vs. offen (Bachorz 2004: 58, nach Pfister). In der Testimonialliteratur kommt im Allgemeinen gerade solchen Personen der Status von Individuen zu, die in der öffentlichen Wahrnehmung oft als Teil einer anonymen Masse erscheinen (*los campesinos* etwa): Als Zeugenfiguren, nicht selten mit der Schilderung ihres ganzen Lebenslaufs aus der Innenperspektive, erfahren sie hier eine gewisse Würdigung.

Bleibt die Frage, welche Figurenarten oder einzelnen historischen Figuren in besonderem Maße das kollektive Gedächtnis der Kolumbianer bevölkern. Die kolumbianische Erinnerungskultur ist traditionell geprägt von den großen Helden der vaterländischen Geschichte (das heißt in erster Linie der Unabhängigkeitskriege). Von nationalen „Helden“ im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg zu sprechen, ist indes eine heikle Angelegenheit. Wenn wir die Testimonialliteratur betrachten, sind in narratologischer Hinsicht in der Regel die Zeugenfiguren als mehr oder weniger aktive Protagonisten der Handlung Helden – wer in moralischer Hinsicht dagegen als Held gelten kann, hängt sehr stark vom ideologischen Standpunkt ab. Wie wir sehen werden, gibt es eine Reihe von *relatos*, in denen die Zeugenfiguren ihre getöteten oder vermissten Angehörigen glorifizieren und zu Opfer-Helden stilisieren (auch die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit bezüglich dieser Fälle erscheint heldenhaft). Der aktuell bevorzugte Weg in der öffentlichen Erinnerungskultur geht in eine ähnliche Richtung, was daran liegt, dass es der am wenigsten konflikträchtige ist: Erinnert wird pauschal (was nicht heißt anonym, wie z. B. die zahlreichen außen am Museo Casa de la Memoria in Medellín angebrachten Namen zeigen) an die Toten des Krieges und nicht an die dafür Verantwortlichen. In der Testimonialliteratur, Spiegel dessen, was die Menschen unmittelbar vom Konflikt erinnern, dürften die Akteure der Gewalt dagegen eine Hauptrolle spielen.

Jaime Rodríguez Ruiz vollzieht „la evolución del personaje protagonista de la violencia colombiana, en íntima relación con la revisión de los distintos experimentos de modernización socio-política del país“ in der kolumbianischen Belletristik nach und macht dabei drei Prototypen des Gewaltakteurs aus, nämlich den *pájaro* zu Zeiten der *Violencia*, dann den *guerrillero* und schließlich den *sicario*.⁶⁴⁶ Er geht davon aus, dass die entsprechenden Figuren nicht nur ästhetischen und strukturellen Wert innerhalb der Werke besitzen, sondern darüber hinaus einen symbolischen und repräsentativen für die „*mentalidad colectiva*“ der Konfliktphase, in der sie jeweils im Vordergrund stehen.⁶⁴⁷ Diese Charaktere sind in der Testimonialliteratur, die ja auch jene *mentalidad colectiva* abzubilden versucht, ebenfalls äußerst präsent, selbst als Zeugenfiguren genauso wie als Gegenstand der Erzählungen anderer, und für die jeweiligen Konfliktfelder (Parteienkonflikt, vgl. 2.2.1.; Guerilla-Konflikt, vgl. 2.2.2.; *narcoterrorismo* und *violencia desorganizada*, vgl. 2.2.3. und 2.2.4.) dominant gegenüber anderen Gewaltakteuren. Insofern liegt Rodríguez Ruiz wohl nicht falsch damit, dass ihre Analyse essenziell ist, um die Gewalt zu verstehen.⁶⁴⁸ Sie stehen bei ihm für das „*imaginario colectivo*“ unterschiedlicher Wirkgruppen, die sich durch die Konstruktion kohesiver Merkmale (darunter „*lenguaje*“, „*actitudes*

⁶⁴⁶ Rodríguez Ruiz 2005: 130.

⁶⁴⁷ Ebd.: 136.

⁶⁴⁸ Ebd.: 152.

ante la muerte“) eine scharf von verfeindeten Sie-Gruppen abgetrennte Identität schaffen⁶⁴⁹ – womit wir wieder bei der Herausbildung dichotomischer Muster wären – und fallen in die Kategorie von zu Hybris und Wahn neigenden „héroes abyectos, con frecuencia disfrazados con el velo de la lucha política“, welche bevorzugt auftreten in Kontexten des Werteverfalls und des allgemeinen Chaos, die Terror, Massaker und ungestraftes Morden begünstigen⁶⁵⁰.

Neben diesen generischen Protagonisten gibt es auch konkrete historische Personen (häufig handelt es sich dabei um Mitglieder der drei genannten Gruppen, also direkte Akteure der Gewalt), die in der *literatura testimonial* immer wieder erinnert werden, bisweilen eine mythifizierende Verklärung erfahren, ja zu Legenden mit übernatürlichen Fähigkeiten werden. Das heißt, dass sie in der Erinnerung trotz ihrer erwiesenen Faktizität Züge fiktiver Figuren bekommen können. Aali sieht solche historisch-fiktiven Persönlichkeiten als regelrechte Behältnisse für den kulturellen Transfer von Erinnerung an:

The process of the creation and recreation of memory boxes makes personalities more or less fictive. In other words, it makes them more or less products of imagination rather than strictly confining them to the testimonies of existing sources. [...] Personalities thus make references to persons who are absent but who are preserved from oblivion or whose memories are revived, often in order to achieve a specific aim [...] [and] can be used by various groups simultaneously for rather different purposes. [...] [A] person can be a *lieu de mémoire* [...].⁶⁵¹

Auch auf dieses Phänomen werden wir stoßen, wenn wir uns im Folgenden den Personen und ihren Beziehungen im Rahmen der genannten Konfliktfelder widmen.

2.2.1. *Conservadores, liberales, bandoleros*: Der Konflikt der politischen Parteien und die Zerfaserung der Gewalt im Lauf der *Violencia*

2.2.1.1. *Guerra sin tregua entre Dios y el demonio* – ideologische Dichotomien

In AT, dem Band, der sich am intensivsten mit der *Violencia* (schon das Vorwort weist explizit darauf hin, dass es um diese Phase des Konflikts gehen soll – AT: 9) und damit dem Konflikt der traditionellen Parteien auseinandersetzt, sind die Figuren klar dem konservativen oder dem liberalen Lager zugeordnet. Dies gilt auch und insbesondere für die Zeugenfiguren: Die erste, El Maestro, erklärt gleich zu Beginn des *relato*: „He sido conservador durante toda mi vida y así pienso morir y aunque he estado en desacuerdo con el partido muchas veces. Sigo pensando que el conservatismo es el defensor de la Iglesia y de la familia, los únicos bienes que uno realmente tiene porque lo demás son meros adornos“ (AT: 37). Weitere konservative Zeugenfiguren sind Efraín Barón (er erzählt, wie er bereits in eine konservative Familie hineingeboren wird, dann für die Partei arbeitet und schließlich zur Armee geht – AT: 91-100), El Chimbilá

⁶⁴⁹ Ebd.: 138.

⁶⁵⁰ Ebd.: 137.

⁶⁵¹ Aali 2014: 109 f.

(ein berüchtigter *pájaro*, auf ihn werden wir noch näher eingehen) sowie Nasianceno Ibarra (ebenfalls ein ehemaliger Soldat, der direkt zum Einstieg festhält: „[P]ago diezmos y primicias a la iglesia; atiendo los llamados del partido“ – AT: 251). Andernorts sagt eine spätere Guerillera über ihre Eltern: „Son muy conservadores, de partido y de convicción. Cuando estábamos chiquitos, mi papá ni siquiera permitía que nos vistiéramos de rojo, porque lo consideraba una traición a sus principios. Son muy religiosos“ (NH: 22). Aus diesen Zitaten gehen bereits die Kirche und die Partei als zentrale Bezugsgrößen hervor.

Die *curas* üben zu Zeiten der *Violencia* einen massiven politischen Einfluss aus, wie er in späteren Phasen des Konflikts nicht mehr gegeben ist (wenngleich sie wichtige Figuren bleiben, wie sich zeigen wird). Sie treten vor allem als Handlanger und Unterstützer der konservativen Gewalt auf (u. a. AT: 76 f., 123 f., 139, 144 ff., 182, 212), bisweilen als Organisatoren regelrechter Kreuzzüge und militärische Befehlshaber.

El señor cura sudaba recio. Uno le miraba la sotana toda mojada de tanto dar carreritas entre el atrio, la oficina del telégrafo y el Directorio Conservador. [...] [E]l cura Goyo encabezó las patrullas para defender el pueblo. Apostó vigías en los montes altos, en los caminos, en la torre de la iglesia; hizo trincheras en las entradas y recorrió el pueblo toda la noche animándonos, rezándonos y dándonos instrucciones. [...] Venían con banderas azules, con Corazones de Jesús y con letreros que decían: Viva el Partido Conservador, Viva José María Villareal, Viva Cristo Rey. Antes de montarnos el cura nos echó un sermón. Nos habló sobre la fe que íbamos a defender, sobre el peligro del comunismo ateo [...]. Nos hizo arrodillar y jurar defender la doctrina de Cristo. Entonces nos montamos en los carros. A mí me parecía que íbamos más bien para una peregrinación a Chiquinquirá que a una pelea con los comunistas. (AT: 268 ff.)

Zuvor greift nach der Festnahme eines Dorfpfarrers durch die Liberalen ein anderer Pfarrer mit seiner konservativen Gemeinde das betreffende Dorf an: „Este cura era un tipo recio. Convocó en el atrio a los feligreses. Los armó y atacaron al Cocuy“ (AT: 255). Die Beziehung zwischen konservativer Partei und katholischer Kirche erscheint also sehr eng; diejenigen, die für die konservative Sache kämpfen, sind zugleich „buenos soldados de Cristo“ (AT: 274), während die Liberalen als Feinde des Christentums stigmatisiert werden:

Mi papá era concejal liberal y eso tenía su problema porque la Iglesia era muy politizada y consideraba a todos los que no fueran conservadores como comunistas. Imagínese que el cura de Belalcázar se paró un día en el púlpito y expulsó a todos los liberales de la iglesia acusándolos de ser seguidores de Satanás. Solo tendrían la bendición de Dios los conservadores y especialmente los que votaran por Mariano Ospina Pérez para la presidencia. (MF: 177)

In GC ist die *Violencia* eine „guerra sin tregua entre Dios y el demonio“ (GC: 22); ein konservativer Kämpfer glaubt, dass „Dios, en su infinita bondad, le pagaba los sacrificios hechos por defender de los ateos su santo nombre. Le había enviado a María, su virgen, para que lo acompañara en esta santa cruzada“ (GC: 24). Die Friedensverhandlungen zwischen den Parteieliten lehnt er am Ende ab, denn:

No se habían enmontado, sacrificado, arriesgado y acostumbrado a matar liberales, a violar a sus mujeres y a sus hijos; ni a perseguir al demonio cortándole la cabeza en cientos de liberales ateos y ladrones; ni aprendido a exorcizar al demonio arrancándole el corazón a los jóvenes; ni hecho famoso el corte de ‚corbata‘ y de ‚franela‘ para que les salieran ahora con que debían quererse como hermanos. (GC: 26)

Eine liberale Zeugenfigur in AT übt scharfe Kritik am Umstand, dass die Geistlichen liberalen Flüchtlingen jede Hilfe verweigern trotz großer Not, den Mord an Liberalen rechtfertigen und sie exkommunizieren (AT: 67 f.) – obwohl sie in der Regel mitnichten Atheisten sind und im Fall etwa der beiden liberalen Zeugenfiguren José Amador und Ana Julia (AT: 127 f.) gläubige Christen. Auch bei diesen Figuren, liberale *campesinos* mit Sympathien für kommunistische Ideen, wird unmittelbar am Anfang der jeweiligen *relatos* festgehalten, wo sie politisch stehen (AT: 53 f., 118).

Sehr eindrucksvoll aufgezeigt wird dann indes, auf welche Weise die Zugehörigkeit zum einen oder anderen Lager zustandekommt, und dass reflektierte Überzeugung dabei kaum eine Rolle spielt. Efraín Barón erzählt, dass die meisten gar nicht wussten, warum sie liberal oder konservativ waren, von der Ideologie wenig Ahnung hatten und nur wegen der Familientradition oder des Dienstes für einen bestimmten Herrn dies oder jenes waren (AT: 97). Nasianceno Ibarra berichtet, dass alle Angestellten eines Landbesitzers automatisch dieselbe politische Identität wie dieser hatten (AT: 256). Desillusioniert erklärt schließlich El Chimbilá seine Beteiligung am Konflikt mit der gewissermaßen vererbten oder angeborenen Parteizugehörigkeit:

Eramos presos políticos porque los móviles de nuestros pecados habían sido políticos; políticos fueron los hijueputas que nos lanzaron a la guerra; políticos los objetivos que nos propusieron; políticos también, los clientes que nos decretaban o nos negaban la amnistía. Todo fue político. El país estaba envenenado de política. Los curas en los púlpitos, los gamonales en las tribunas, las imprentas, los periódicos. Y eso venía desde mucho tiempo atrás. Uno se hace liberal o conservador desde la cuna. Yo por ejemplo, fui conservador porque mi papá lo era, y mi papá lo era porque mi abuelo lo había sido. Y así, quién sabe hasta dónde. (AT: 220)

Allerdings ist es möglich, ähnlich wie beim Wechsel der Religion zu konvertieren (dies wird vielfach erwähnt, so AT: 78 oder 97 f.). Ana Julia schildert dies als einen bürokratischen Akt, den manche *campesinos* leidenschaftslos vollziehen, um gewaltsamer Repression zu entgehen:

Los conservadores le caían a un cliente y le decían: ‚Hombre mirá que el partido conservador te ayuda si protestas, el partido te protege y no deja que te hagan nada. Vos sabés que el gobierno ahora es conservador y que las autoridades son azules; es mejor que te cambiés, por las buenas. Los liberales lo que quieren es acabar con Dios y con la Virgen, acabar con la propiedad y la justicia; voltéate y negocio arreglado‘. Entonces si uno estaba de acuerdo en protestar, el domingo bajaba al pueblo y lo llevaban al Directorio Conservador, le hacían firmar un papel, una especie de fe que uno hacía diciendo que de ese día para adelante uno se convertía en conservador y que aceptaba esas ideas, esas miras. Ahí entonces uno pagaba unos pesos para ayudar al partido en su campaña y después se iba a celebrar con aguardientico. (AT: 117)

Andere empfinden den erzwungenen Übertritt hingegen als regelrechte Kastration und finden sich nicht damit ab (AT: 98). El Chimbilá hält daher nichts davon; er denkt, dass man dadurch nur die Feindschaft verschlimmert und keinen überzeugt – deshalb müsse man die *liberales* vertreiben oder auslöschen (AT: 238). Manchmal werden dem Gegner auch die Kinder weggenommen, um sie umzuerziehen: ‚[N]o se podían dejar en manos de los liberales, niños que había que bautizar y acristianar porque no eran animalitos. [...] [Y]a son gente de bien‘ (AT: 282). Die Konversion ist Teil der Strategie der sogenannten *conservatización* (bisweilen ist statt

conservatizar auch die Rede von *godificar* oder *azular* – AT: 46, 107, 109, 116, 133, 142, 147, 187, 191, 211, 216 f., 275), deren Ziel es ist, die jeweilige Region komplett vom politischen Gegner zu säubern – durch Vertreibung, massenhaften Mord oder eben den erpressten Seitenwechsel. Konservative wie El Chimbilá oder Ibarra sind sich im Rückblick einig, dass diese alternativlos gewesen sei; man habe den Liberalen zuvorkommen müssen, um nicht selbst in die Defensive zu geraten (AT: 216, 282). Die konservative Aggression, die phasenweise einem Vernichtungskrieg gleicht, erscheint bei ihnen als *bellum iustum*. In Gegenden, wo die Liberalen sich behaupten können, kommt es auch umgekehrt zu einer *liberalización* (TF: 74). Mit der Vertreibung einher geht der *boleteo*, das Zusenden von Drohbriefen oder anderen eindeutigen Zeichen, die den Betroffenen signalisieren, dass sie weichen müssen oder sterben: „Nací en Urrao, pero estando todavía muy niña nos tocó salir huyendo de la violencia política. Mi padre, que se llamaba Antonio, era muy liberal, de esos bullosos, salía los fines de semana al pueblo, se emborrachaba y gritaba vivas a los rojos. Cuando empezó a sentirse la violencia, nos iban llegando boletas“ (NN: 37). Auch in CI wird die Säuberung im ländlichen Raum angesprochen, konkret wird berichtet vom Dorf Miraflores, dessen mehrheitlich liberale Bevölkerung ausgelöscht oder vertrieben worden ist – „un pueblito que estaba desocupado porque habían matado a todos sus habitantes en el ejercicio de la violencia“ (CI: 233);

se volvió para la población un infierno de torturas, desalojos y fusilamientos. En los primeros meses de 1950 llegaron en un amanecer 200 policías al poblado, penetraron violentamente en las casas del centro urbano, sometieron a sus moradores a una insolente requisa, los ultrajaron verbalmente, los concentraron en la plaza principal y luego vino el infame cateo salvaje a hombres y mujeres para identificarlos y hacerles sentir el peso del nuevo orden que imperaba en el país, bajo el gobierno conservador de Laureano Gómez. La población fue sometida a salvaje persecución y la mitad de los ciudadanos huyó con sus huesos y vidas hacia la capital del país. En el año 1951, [...] el Batallón Tarqui, acantonado en Miraflores, recrudeció la acción represiva contra quienes eran sospechosos o acusados como auxiliares de la chusma llanera. En enero de ese mismo año, las autoridades militares dieron la orden y realizaron la evacuación de la población residente en el área urbana de Miraflores, para convertir la población en un gran cuartel. (CI: 273)

Hier sind es also unmittelbar Polizei und Heer, die im Sinne der Konservativen agieren. Auch in AT wird die *conservatización* auf institutioneller Ebene thematisiert; Lucía Ortiz hierzu:

Por medio de El Maestro también se conocen todas las estrategias del Partido Conservador para adquirir poder, tales como la manipulación de votantes en las elecciones, la *conservatización* de los oficiales del ejército y el nombramiento sistemático de funcionarios conservadores en todo el país. Aunque en las palabras de El Maestro se manifiesta su duda sobre las acciones de los conservadores, para él el proceso fue positivo, ya que se pudo demostrar al pueblo colombiano orden y disciplina por medio del mantenimiento en el poder de instituciones necesarias para el país como la Iglesia, la Patria y la Familia [...].⁶⁵²

2.2.1.2. Motivationen der Kriegführenden

Was die Parteien an sich als formale Vereinigungen (mehr denn als Identifikationsgruppen für die *campesinos*) angeht, so ist insbesondere bei der konservativen (die als Organisation ein größeres Gewicht hat, da sie zu Zeiten der *Violencia* an der Macht und in der Offensive ist)

⁶⁵² Ortiz 2011: 668 f.

auffällig, dass deren oberste *dirigentes* stets im Diskurs der Figuren präsent sind, nicht aber im wesentlichen Kampfgeschehen auf dem Land: Sie lenken die Entwicklungen von den Städten aus, doch machen sich nicht selbst die Finger schmutzig und sind nicht diejenigen, die letztlich die Konsequenzen und das Leid des Krieges zu ertragen haben. So ist ständig die Rede vom ultrakonservativen Laureano Gómez, dessen Wahl zum Präsidenten maßgeblich durch die gewaltsame Unterdrückung der Liberalen im ruralen Raum ermöglicht wird (AT: 40, 42, 47, 140, 145, 163, 184, 213, 242 f., 259, 284; TF: 57 f.); oder von den obskuren „doctores de Cali“, die aus der Hauptstadt des besonders schwer von der Gewalt heimgesuchten Valle del Cauca die Fäden ziehen im Kampf gegen die Liberalen der Region, den vor Ort die *pájaros* und *curas* austragen (AT: 116, 184, 234). Als der Gouverneur der Provinz einmal ein Dorf besucht und trotz der ganzen Massaker behauptet, einen solchen Kampf gäbe es gar nicht, berichtet Ana Julia: „Entonces un viejito descolorido, que estaba oyendo, [...] le dijo al gobernador: ‚No sea hijueputa que yo vengo de allá, no sea hijueputa que usted es el que manda matar y después viene aquí a hacer de ciego‘. [...] Al otro día amaneció flotando en el río“ (AT: 147 f.). An gleicher Stelle wird erzählt, wie die liberalen Eliten ihre Parteianhänger ihrem Schicksal überlassen und keinen bewaffneten Widerstand organisieren – dies erklärt die zunehmende Emanzipierung von der Parteiführung bzw. Gründung autonomer Guerillas. In der Einleitung des Werks wird bereits beschrieben, wie zwar die ideologische Kanalisierung des Konflikts durch die Parteien erfolgt, welche jedoch zunehmend die Kontrolle verlieren über Selbstverteidigungsverbände und andere Gruppen unter Waffen, die eigenständige Motivationen jenseits der politischen entwickeln (AT: 23-28). Dies ist im Grunde die Geburtsstunde der kommunistischen Guerilla als „movimiento campesino“, dessen Ergründung sogar Ausgangspunkt respektive ursprüngliches Ziel von Molanos Sammlung von *testimonios* war (AT: 29).

Die Konservativen können unterdessen nicht nur auf die von ihnen kontrollierten staatlichen Kräfte zurückgreifen (Polizei, Armee), sondern auf die Unterstützung der Kirche und die informellen Verbände der *pájaros*, welche die schlimmsten Gräueltaten verüben und von der Partei finanziert und mit Waffen beliefert werden. El Maestro bemängelt hierbei, dass die Parteiführung die offiziellen Sicherheitskräfte nicht gut genug organisiert habe, sodass Kriminelle das Heft des Handelns an sich reißen und die Verbrechen des schmutzigen Krieges begehen konnten (AT: 45). Er geht sogar noch weiter und meint, sie habe von diesen gar nichts gewusst:

[E]stábamos sinceramente orgullosos de lo que el partido hacía para mantener en el poder a la Iglesia, a la Patria y a la Familia. Por eso se luchó, pero eso se degeneró. Laureano Gómez nunca estuvo al tanto de lo que hacía Alvaro Gómez y Jorge Leiva los tipos que verdaderamente hicieron la violencia en todo el país. León María no sabía lo que en su nombre hicieron Lamparilla, El Chimbilá, Pájaro Azul y toda esa pajarería. Porque para los grandes jefes no se trataba de la violencia que mataba sino de la violencia que defendía los ideales del partido [...]. (AT: 47)

Wie wiederholt angedeutet wird, geht es den Partieliten (strukturelle Subjekte des Konflikts mit der eigentlichen Handlungsmacht, die aber andere für sich operieren lassen) indes mehr als um Ideale in erster Linie darum, die Wahlen zu gewinnen – mit welchen Mitteln auch immer (in TF sieht eine Zeugenfigur in den Massakern sogar den systematischen Versuch, die *liberales* zahlenmäßig zur Minderheit zu machen und so den Wahlerfolg zu sichern; die Angst davor sei Ursache der Gewalt, die die entstehenden Guerillas im Gegenzug anwenden – TF: 70) – und als Objekt die Macht im Staat zu besitzen. Die *Violencia* begann, noch vor ihrer definitiven Eskalation am 9. April 1948, bereits 1947 mit „una situación de violencia partidista de conservadores contra liberales que venía imponiéndose en algunos departamentos del país [...]. Se estaba montando todo un aparato político para ganar las próximas elecciones“ (CI: 43); „[I]a violencia partidista de conservadores contra liberales que adquirió ribetes delirantes a finales del año 1947 y comienzos del 1948 y se afianzó, como telaraña hambrienta, en los dos primeros años del gobierno de Laureano Gómez, hizo posible que sobre el territorio colombiano emergiese la figura de aquel cadáver insepulto“ (CI: 108 f.). Diese Aussage ist für die kollektive Erinnerung essenziell, insofern sie betont, dass am Anfang des Krieges tatsächlich der Parteienkonflikt stand und nicht die Bekämpfung von Aufständischen, mit der von den Eliten später die Gewalt gerechtfertigt und die eigene Verantwortung verschleiert wurde. Die diversen Gruppen von Adjuvanten (die hauptsächlich aus Mitgliedern der einfachen Landbevölkerung bestehen) werden freilich weniger mit den Machtinteressen der Parteiführer, als vielmehr mit moralischen Diskursen motiviert, auf Seiten der *conservadores* namentlich der Verteidigung der katholischen Religion gegen (vermeintliche) Atheisten und Kommunisten. Dies erlaubt eine verschärfte Ideologisierung der binären Konfliktkonstellation, bei der der Opponent als das Böse schlechthin denunziert wird.⁶⁵³

Unter den bei Greimas genannten thematischen Käften ist bei den Figuren in AT entsprechend der religiöse oder politische Fanatismus frequent. Beides ist sogar in der *Violencia* in geradezu exemplarischer Weise miteinander verbunden, wie wir anhand der Agitation der *curas* gesehen haben und wie es aus den *relatos* der konservativen Zeugenfiguren immer wieder hervorgeht (z. B. AT: 47, 267). Auch der Patriotismus zählt hierzu: „Aquí estoy dispuesto a sacrificar mi vida si fuera necesario para defender a mi patria del comunismo, del ateísmo, la revolución y

⁶⁵³ Es zeigt sich jenseits dieser grundlegenden Konfiguration in einigen *relatos*, dass es Gemeinsamkeiten zwischen den Schicksalen von Figuren verschiedener Parteien und Ausnahmen von den schematischen Zuordnungen gibt. Wo die Zeugenfiguren die Erfahrung machen, dass die Realität komplexer ist als die Darstellung in den Elitendiskursen, verlieren sie bisweilen darüber ihren „Glauben“ bzw. die Orientierung; gesteigert wird die Verwirrung mit der Zerfaserung des Konflikts weg vom reinen Parteienzwist. Wir werden dieses Phänomen und die Konsequenzen davon (auch in den übrigen Werken) zu einem späteren Zeitpunkt in 4. genauer analysieren, da es in Zusammenhang steht mit einer spezifischen Funktion der Testimonialliteratur in der kolumbianischen Erinnerungskultur.

del bandolerismo, que son los verdaderos azotes que castigan a Colombia por el solo delito de ser fiel a la religión católica, a Dios y a la paz” (AT: 101); „los candidatos de este partido, gloria de Cristo y de la Patria“ (AT: 98); ebenso AT: 105, 252. Jenseits dieser vermutlich von den Ideologen vorgeformten Sprechblasen gibt es jedoch zahlreiche Äußerungen, die bei denen, die direkt am Krieg teilnehmen, auf wesentlich profanere Motive schließen lassen.

Was die Habsucht angeht, so haben wir bereits im Zusammenhang mit der Bedeutung des Raums beobachtet, wie viele die Gewalt zur persönlichen Bereicherung nutzen. Im Vorwort wird der Umstand, dass jene Gewalt der *Violencia* „un fenómeno típicamente rural“ war, neben dem politisch-religiösen Fanatismus (welcher auf dem Land durch die archaische Irrationalität seiner Bewohner besonders brutale Auswüchse gezeitigt habe, wir erkennen hier den Diskurs vom barbarischen *campo* wieder) mit dem Kampf um Land als ökonomischem Hintergrund erklärt (AT: 16 ff.). Auch die Zeugenfiguren bestätigen, „[l]a violencia era en el campo“ (AT: 146), und liefern dafür weitere Gründe wie den, dass die Städte größtenteils in liberaler Hand waren und sich die Konservativen nicht auch noch auf dem Land unterkriegen lassen wollten: „Los conservadores no se iban a dejar quitar el campo así como así y por eso se dió la violencia sobre todo allí“ (AT: 220). Deshalb „las víctimas fueron, en la casi totalidad, humildes cultivadores“ (AT: 31), die *Violencia* war in der Praxis ein Bürgerkrieg der Bauern und die Folge ein „proceso de descomposición del campesinado“, „el éxodo de campesinos“ (AT: 21 f.).

Die Sehnsucht nach Autorität und Macht findet sich beispielsweise bei El Chimbilá, der fasziniert ist vom Gefühl, durch das Tragen einer Waffe das Leben der anderen in der Hand zu haben (AT: 206), und anderen *pájaro*-Anführern, die ihre Funktion nur ausfüllen „para mandar“ (AT: 109). Die Rache aus individuellen Gründen, die die Gewaltspirale immer weiter treibt, ist omnipräsent (AT: 41 f., 83 f., 94, 111 f., 124 f., 156, 160, 178; NN: 68). Und wenn wir uns gefragt haben, welche Rolle die Angst mitunter als Katalysator der Gewalt spielt, so können wir hier sagen: Eine Hauptrolle. Sie ist nicht nur ständiger Begleiter der Opfer (AT: 47, 63, 91, 120), sondern wird von den Kriegstreibern gezielt genutzt, um den Hass zu schüren: „Lo que el padre Goyo y el sargento Sánchez nos contaban daba miedo. Uno no sabía qué hacer con tanto calor en la cabeza; era un calor como de sangre, daba tumbos entre la cabeza“ (AT: 268). Die Bevölkerung wird vom Heer („para hacerles dar miedo y que nos ayudaran a nosotros los del ejército y no a los bandoleros“, AT: 103) wie von den *pájaros* („todo el mundo les daba plata por miedo“, AT: 109) eingeschüchtert, um sie gefügig zu machen oder zu vertreiben. El Chimbilá erklärt, wie die zuvor durch die Liberalen erlittene Vertreibung die Konservativen mit dem Hass und der Angst erfüllt, die sie nun dazu bewegen, mit der Geheimpolizei, der er in dem Moment angehört, zusammenzuarbeiten: „Esa gente así por encima parecía mansa y atolondrada, pero

por debajo cargaba toda esa ira del derrotado, ahí, entreverada, metida en sus ruanas. Una ira que sólo se divisaba de golpe, en su mirada esquiva como la de un gozque con miedo“ (AT: 208). Auch er selbst, der gefürchtete Massenmörder, stellt sich als von Angst Getriebener dar: „Tengo miedo, miedo, nunca había sentido tanto miedo. Es un miedo distinto. No es el miedo que me hacía echar para delante, es un miedo que me hace echar para atrás“ (AT: 199). Das „Bedürfnis nach Ruhe und Frieden“ schließlich zeigt sich nicht nur bei denen, die auf der Suche danach ihre Wohnorte immer wieder verlassen, sondern auch denen, die in etwas paradox anmutender Weise zum Kampf aufrufen: „[C]on tres o cuatro alzamientos le ponemos fin a esta masacre y llegamos a un arreglo. Aunque haya sangre, pero entonces hay paz; si no, hay sólo sangre. Estamos dispuestos a hacernos matar para que haya paz“ (AT: 148).

2.2.1.3. Legenden der *Violencia*

Wenn der *pájaro*, wie Rodríguez Ruiz meint, die für die *Violencia* emblematische Figur schlechthin ist, so liegt dies auch daran, dass in ihm gleich eine ganze Reihe dieser thematischen Kräfte konvergieren: Er beschreibt ihn als pflichtbewusst gegenüber Partei und Kirche, fromm, mystisch-abergläubisch, aber zynisch gegenüber seinen Opfern und rachsüchtig.⁶⁵⁴ Durch seine häufig offensichtlichen, doch kaum je formalisierten Verbindungen zur konservativen Partei (sodass dieser im Zweifelsfall nicht die Verantwortung für Verbrechen nachgewiesen werden kann), durch sein nächtliches Operieren in flexiblen Todesschwadronen (u. a. AT: 216 ff.) steht er zudem sinnbildlich für die Undurchsichtigkeit und Unfassbarkeit der Gewalt in der Wahrnehmung vieler Zeugenfiguren und wird wie diese zu einer mythisch-dunklen Kraft.

Unter ihnen sind zusätzlich entmenschlichenden *noms de guerre* wie Pájaro Azul, Caballito, Lamparilla (AT: 47, 64 f., 142) sind manche *pájaros* überregional bekannt und kommen nicht nur in AT vor: „Llegó Lamparilla con Pájaro Azul a Betania, acompañados de varios tipos mal encarados y bien armados. Venían borrachos, con las bandoleras llenas de parque, montados en buenas bestias“ (TF: 55) – wobei hier auch liberale Kriegsteilnehmer Namen haben, die ihre Gefährlichkeit unterstreichen („eran llamados por mal nombre Calvario, Tarzán y Veneno. En junta con Peligro, que era Leopoldo García, hacían una trinca respetable, que no se podía descuidar“, TF: 36) bzw. bestimmte Eigenschaften als Kämpfer betonen (vgl. a. TF: 37, 87). Über die berühmtesten *pájaros* erzählen sich die Leute grausame Geschichten, in denen sie ihre liberalen Opfer verstümmeln und magische Rituale vornehmen: Über El Silencioso heißt es etwa: „[C]astraba al hombre, se echaba las castraduras al bolsillo, chupaba un poco de sangre del finado para que este no le hiciera nada en la otra vida y se largaba. Cuando encontraba un perro le

⁶⁵⁴ Rodríguez Ruiz 2005: 142.

echaba lo que mantenía en el bolsillo y le decía: ‚Trágate este liberal, perro hijueputa‘. Eso fue muy conocido.“ (AT: 73). Der letzte Satz verweist darauf, dass es sich hier wohl um Dinge handelt, die der Zeugenfigur lediglich zu Ohren gekommen sind. Einen regelrechten Legendenstatus hat der bereits erwähnte El Chimbilá („die Fledermaus“), der angeblich ebenfalls das Blut seiner Opfer trinkt (er selbst bestreitet dies, AT: 202), was andere Zeugenfiguren wiederum durch Hörensagen mitbekommen: „Cuentan, y de ahí viene lo de El Chimbilá, que por los alcantarillados corría sangre y [...] cogió un poco de sangre en la concha de la mano y se la tomó.“ (AT: 144). „El Chimbilá dizque borracho brindaba con la sangre de los liberales. Dicen, pero yo sí creo.“ (AT: 82). Das Ritual macht schließlich sogar Schule bei den Liberalen: „Los liberales comenzaron a hacer las mismas cosas que los pájaros. Inclusive, Evelio cuenta que llegaron a tomar sangre como El Chimbilá.“ (AT: 195).

Öfter noch als El Chimbilá, der, bevor er selbst erzählt, mehrfach in anderen *relatos* auftritt (AT: 75, 81, 142 f.), kommt jedoch der Cóndor vor, in ganzen vier der sechs Erzählungen und über weite Strecken als Hauptfigur. Hinter diesem Pseudonym steckt León María Lozano, Kopf der *pájaros* und Bindeglied zwischen ihnen und den konservativen Parteiführern im Valle del Cauca. Seine Darstellung ist nicht nur aufgrund der unterschiedlichen ideologischen Prägung der Zeugenfiguren höchst ambig, sondern auch wegen seines rätselhaften Wesens. Während er beim konservativen Maestro (AT: 39 ff.) als uneigennützig, partei- und kirchentreu und geradezu unschuldig dargestellt wird (er habe keine Morde oder Massaker befohlen, ihm sei nur die Kontrolle über die *pájaros* entglitten), ist er bei José Amador (AT: 75 f.) eindeutig der Auftraggeber aller Morde und Massaker der Gegend, wenngleich er nicht persönlich tötet (El Chimbilá bestätigt Letzteres, sieht in ihm außerdem ähnlich wie der Maestro einen absolut integren Mann und Idealisten, ja Träumer – AT: 204, 236). Dass er sich nicht bereichert hat und am Ende nur mit seiner Familie und dem Hund seine Stadt verlassen musste, erzählen dagegen beide übereinstimmend (AT: 37, 85) – obwohl sie kaum seinem geheimen nächtlichen Abtransport beige-wohnt haben dürften; dies lässt also auf eine gewisse Legendenbildung schließen. El Chimbilá bezeichnet ihn später als „leyenda nacida del mismo 9 de abril“ (AT: 205) und „aliado del Todopoderoso“ (AT: 221). Seine Macht und sein Mythos liegen dabei gleichermaßen begründet in seiner kryptischen Kommunikation, über die er alles regelt und doch unnahbar bleibt: El Chimbilá meint, er habe weder klare Anweisungen von der Partei erhalten, noch selbst welche gegeben – dennoch hätten die *pájaros* seine verschlüsselte Sprache meist verstanden und gewusst, zu tun war (AT: 213 f., 216). „Por eso contra León María no había una sola prueba, aunque hubiera muertos, pero los muertos no prueban nada. De la misma manera como él decía las cosas sin decirlas, hacía las cosas sin hacerlas. Por eso la gente lo acataba, por eso le tenía

miedo y por eso era tan respetado.“ (AT: 214). Er selbst hat auch Angst vor ihm: Einmal löscht er ein ganzes Dorf aus, weil er eine Aussage des Cóndor entsprechend interpretiert – er ist sich zwar keineswegs sicher, doch fürchtet sich mehr vor den Konsequenzen der Nichtausführung eines möglichen Befehls (AT: 215). Am Ende werden gleich mehrere Versionen vom Tod des Cóndor präsentiert, die zeigen, wie viele Geschichten und Halbwahrheiten zu dieser historischen Person kursieren („Sobre su muerte hay muchos cuentos“, AT: 86). Dass der Cóndor bei der Exhumierung fünf Jahre nach seinem Tod noch genauso ausgesehen haben soll wie am Tag seiner Ermordung und dass er am selbigen sofort „iba quedando azul“ (Blau ist die Farbe der konservativen Partei), mutet indes geradezu fantastisch an (AT: 87 f.). Ortiz hierzu:

Algunas de las historias cobran un carácter fantástico, como la del huevo que salió de la gallina con la consigna ‚viva el partido liberal‘ (48), o la historia de ‚los pájaros‘ (paramilitares conservadores) que brindaban con la sangre de los liberales. Anécdota que se repite en otras historias de este libro, en particular haciendo referencia al famoso Chimbilá, cuyo relato se ofrece más adelante. El carácter fantasmagórico de algunas de las descripciones nos transporta a las anécdotas garcíamarquianas que fueron catalogadas como *realismo mágico*. Estas son historias repetidas oralmente a través de los años, que cabalgan entre los límites de la realidad y la ficción, pero que aluden a una historia real marcada por el terror.⁶⁵⁵

Nicht nur *pájaros* werden unterdessen zu Legenden der *Violencia*. In einem positiveren Sinne hat auch eine „Mystifizierung Gaitáns“⁶⁵⁶ stattgefunden. Selbst Konservative betonen sein Charisma und meinen, er hätte tatsächlich den Krieg verhindern und ein Kolumbien jenseits der traditionellen Parteien regieren können:

Porque Gaitán se estaba robando el partido conservador. Yo fui a muchas manifestaciones de Gaitán y ahí había mucho conservador, la gente toda quería mucho a Gaitán así fuera liberal. Entonces había que terminar con eso. Yo creo que mucho conservador votaba por debajo de cuerda por Gaitán y creo que si no lo matan había acabado con los partidos en Colombia y había evitado la violencia. [...] No, Gaitán sí encantaba y encantaba tremendamente. Si llega al poder el conservatismo y el mismo liberalismo se quedan sin masas y esas masas fueron los que mataron en Betania y en Ceilán. Fue allí donde comenzó la violencia de verdad [...]. (AT: 47)

In CI nimmt seine Person besonders viel Raum ein, da es nicht nur um die Ermordung am 9. April 1948 geht, sondern auch die Zeit davor. So werden Szenen geschildert etwa vom Februar desselben Jahres, wo eine schweigende Masse in Bogotá auf die Rede ihres *caudillo* wartet, der wie ein Erlöser und die Verkörperung einer sozialen Utopie erscheint; die Rede, während der die Menschen vollkommen gefesselt sind von der Erscheinung Gaitáns, ist dann in Auszügen wörtlich (und im Text eingerückt, was diesem einen dokumentarischen Charakter verleiht) wiedergegeben.

Apareció la figura aindiada de Gaitán, cetrina, teatral, mirada devoradora de multitudes. El rostro de la masa humana aglomerado en la Plaza de Bolívar se transfiguró como si hubiese llegado la noticia tantas veces añorada en un sueño que nunca encontraría límites geográficos. El silencio de la multitud cambió de parecer, pues dejó de ser acicate por la angustia, expresado sin odio, para convertirse en silencio de ilusión y expectativas. [...] [E]ra la relación entre la multitud y la voz de Gaitán que despertaba tanto entusiasmo en esa masa, hasta imponerle absoluto silencio como disciplina política. Voz de mando que Gaitán manejaba como diestro enlazador de conciencias, pensaba Ezequiel. Demagogo el hombre pero persuasivo: conocedor de las entrañas de esa masa palpitante. [...] [E]ra imposible no dejarse subyugar por el poder y la magia

⁶⁵⁵ Ortiz 2011: 670.

⁶⁵⁶ Schuster 2009: 141.

de sus palabras, era vagar por insospechadas lejanías. Habló, y sus palabras volvieron añicos el silencio contenido en la garganta de esa masa humana también dispuesta a explotar en sus ánimos y sueños. Habló Gaitán y tembló de emoción la masa humana [...]. (CI: 40 f.)

Es sind neben seinem politischen Programm auch seine enorme Wirkung und Kontrolle über die Volksmassen, die seinen Tod zu einer Frage der Zeit machen: Das Establishment wird einen solch mächtigen Emporkömmling nicht mehr lange dulden (CI: 42). Mit der wenig später eintretenden Tötung des Heilsbringers sind die Hoffnungen des Volks zerstört (CI: 44) und er wird zum Märtyrer. Die Menschen wischen sein Blut („mancha dispersa que se alargaba en la calle como lava hirviendo de pequeño volcán en erupción“, CI: 21) mit Taschentüchern von der Straße („Guardaban los pañuelos en el bolsillo del corazón, como amuleto futuro, memoria de una cicatriz difícil de olvidar“, CI: 22); noch während der Autopsie bitten sie um Haare von ihm, wie um Reliquien eines Heiligen (CI: 52).

CI illustriert noch einen weiteren Aspekt der *Violencia* wie kein anderes Werk, nämlich die Geschehnisse in der Stadt. Nach dem desaströsen 9. April kommt es dort nicht mehr im selben Maße zum massiven und offenen Morden wie auf dem Land, doch in verborgenerer Form findet die Gewalt auch hier statt. Der im liberalen Widerstand aktive Ezequiel wird in Bogotá festgenommen, aus der Stadt geschafft und vom Heer ermordet. Wenn man so will, wird also wieder das Töten aufs Land verlegt und den Augen der Stadtbevölkerung entzogen; in der Folge jedoch geschieht etwas, woran kein Vertreter der Landbevölkerung in AT in ähnlichen Fällen auch nur zu denken scheint: Die Aufklärung des Verbrechens. Dabei wird Ezequiels Ehefrau Tránsito zum Subjekt der Handlung, bleibt demnach nicht in der passiven Rolle des Opfers verharren, und kämpft um Wahrheit und Gerechtigkeit. Beim Erreichen dieses Objekts hilft ihr der bekannte Journalist Felipe (dessen Unterstützung sie gezielt sucht und bekommt, CI: 129), wohingegen die verschiedenen Repräsentanten des Militär- und Staatsapparats die Aufdeckung des Falls und vor allem eine Bestrafung der Verantwortlichen verhindern wollen. Während Tránsito und Felipe als Zeugenfiguren tiefe Einblicke in ihr Innenleben geben (und selbst in das von Ezequiel zu seinen Lebzeiten, dazu mehr in Kapitel 3) und als sehr menschliche Individuen erscheinen, werden die Opponenten als Stereotypen des Bösen präsentiert. Sie sind gefühllos und reuelos (CI: 243), häufig hochmütig bis zynisch, und machen sich über die Anschuldigungen lustig („Sonriente, escuchaba las acusaciones“, CI: 277; vgl. a. CI: 141, 180). Die Verantwortlichen berufen sich auf die Befehlskette, die ihnen keine andere Wahl gelassen habe (CI: 234), oder behaupten gar, die unfundierte Anklage ziele ab auf die Diffamierung der verdienstvollen Streitkräfte als Ganzes (CI: 279 ff.). Die Zeugenfiguren fragen sich nach den in der Armee herrschenden mentalen Strukturen, die den massenhaften Mord an Zivilisten ermöglichen (CI: 228 f.), der „forma de actuar de hombres con mentalidades tan perversas, capaces de

desaparecer, en un acto de poder o de magia, a un hombre en el aire” (CI: 139). Nur selten sorgt das schlechte Gewissen dafür, dass die Wahrheit ans Licht kommt: „La maldad también tiene sus remordimientos y las culpas salen a flote como peces envenenados” (CI: 213). Auch wenn der Hauptschuldige, trotz der ermittelten und für die Zeugenfiguren unzweifelhaften Wahrheit, nicht verurteilt wird, markiert die Tatsache, dass er herausgefunden und vor Gericht gebracht wurde, einen Kontrast zum quasi gesetzlosen Land, auf dem die Täter, selbst wo sie öffentlich bekannt sind, keine Angst vor juristischen Konsequenzen haben müssen – es sei denn, sie werden wie El Chimbilá von den ehemaligen Verbündeten ans Messer geliefert (AT: 245).

2.2.1.4. Vom Parteienzwist zum Guerilla-Konflikt

Letzteres geschieht nach dem Übergang von der ersten, vom Parteienantagonismus bestimmten Phase der *Violencia* zur zweiten, in der bewaffnete Gruppen zunehmend unabhängig von den Parteiliten agieren und der *bandolerismo* grassiert (TF: 84). Weil sie als Banditen ihr Unwesen treiben oder schlicht der konservativen Parteiführung nicht mehr nützlich sind (und dazu über potenziell belastendes Wissen verfügen, AT: 38), fallen viele *pájaros* in Ungnade und werden von der Armee gejagt. Der Protagonismus des Heers (welcher sich später im Konflikt zwischen kommunistischen Guerillas und Staatsapparat ab den 1960ern fortsetzen wird – vgl. u. a. TF: 110 f., 157 f., 161 f.) hängt auch zusammen mit der Militärdiktatur von Pinilla Rojas, unter der es verstärkt zum Einsatz gegen die der liberalen Parteiführung abtrünnig gewordene Guerilla kommt. Während in den ersten Jahren die Gewalt gegen die Liberalen vor allem von *pájaros* und politisierter Polizei ausgeübt wird und die Armee eine relative Zurückhaltung an den Tag legt, bilden nun die Kämpfe zwischen Heer und Guerilla die Hauptachse des Krieges. In TF berichtet ein Guerillero entsprechend, wie sich die Aktionen zunächst gegen die Polizei richten, und erst dann gegen das Heer (TF: 65, 77 ff.). Dieses Werk ist überhaupt sehr aufschlussreich, da es eine Brücke schlägt zwischen *Violencia* und *conflicto armado interno*, indem es ausführlich die Entstehung der FARC nachvollzieht (in ganzen drei von insgesamt fünf Kapiteln). Es wird in den *relatos* deutlich, wie die Vorläufer der modernen Guerillas mit der kommunistisch orientierten *campesino*-Bewegung gegen die Ausbeutung von Seiten der Großgrundbesitzer verbunden sind und insbesondere zu Zeiten Gaitáns mit der liberalen Partei, deren Eliten aber letztlich ihre Interessen verraten, sodass es im Lauf der *Violencia* zum Bruch und sogar einer tödlichen Feindschaft kommt (TF: 24-28, 39-42, 66, 80-83). Zuvor führt die konservative Repression unter Mithilfe der Behörden dazu, dass sich jene Widerstandsgruppen als Selbstverteidigungsverbände besser bewaffnen und organisieren (TF: 30 f., 56-59, 74 f.). Betont werden dabei die guten Beziehungen zur Zivilbevölkerung, von der sie Nahrung und Informationen

erhalten, während sie im Gegenzug für ihren Schutz sorgen; die offiziellen Sicherheitskräfte behandeln demgegenüber die Menschen schlecht (TF: 65, 68) – ein Diskurs, der über die Jahrzehnte fester Bestandteil der Guerilla-Propaganda bleiben wird. Nur kurz währt dagegen der relative Frieden Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre. Die Institutionalisierung des *Frente Nacional* gilt meist als Ende der *Violencia*, doch ein neuer Krieg ist schon am Schwelen.

2.2.2. Staatliche Kräfte, Paramilitärs und Guerilla

„Llegó otra Guerra que ya no es entre liberales y conservadores, sino contra los oligarcas“ (GC: 48): Die Phase des Bürgerkrieges, die der *Violencia* folgt, ist geprägt von einer klassenkämpferischen Rhetorik, ebenso wie von der internationalen Konjunktur des Kalten Krieges (GC: 50 wird etwa erwähnt, wie US-Soldaten die kolumbianische Armee im Kampf gegen die Guerilla unterstützen); eine gewisse Rolle spielt außerdem die Befreiungstheologie, die teils für eine kuriose Wandlung der Priesterfigur sorgt:

Los muchachos colombianos recibían la influencia de la naciente revolución cubana, se producía la división del movimiento comunista internacional, permanecía el auge de la revolución china y, poco después, se presentaría el fenómeno del cura guerrillero, Camilo Torres, con quien el joven universitario tuvo una estrecha relación por razones de amistad y de familia. Había sido testigo de la evolución de Camilo desde su posición casi de derecha, hasta el compromiso con el pueblo que asumiría posteriormente y que lo llevaría a las montañas de Santander, en donde encontraría la muerte en un combate de su grupo, el Ejército de Liberación Nacional (ELN), con militares. (NH: 24 f.)

Diese Einflüsse führen zusammen mit dem Erbe der liberalen Guerillas zur Herausbildung einer Reihe bewaffneter Gruppen kommunistischer Ausrichtung, von denen wir oft (wie die Mehrheit der Kolumbianer) allgemein als „die Guerilla“ sprechen. Wenngleich diese strukturell und ideologisch nicht genau gleich aufgestellt sein mögen (und bisweilen Auseinandersetzungen untereinander haben, so FARC und EPL – RS: 109, ja sogar innerhalb derselben Organisation aufgrund von Machtkämpfen und Verrat – TF: 178, 188, 192 f.), sind sie doch in ihrer Gegnerschaft zu Regierung, staatlichen Sicherheitskräften und paramilitärischen Truppen verbunden.

2.2.2.1. Guerilleros und Paramilitärs als Opfer

Was die Kontinuität der *Violencia* angeht, so haben nicht nur einige Guerillas organisatorische Wurzeln bis dorthin zurück. Es werden von den Zeugenfiguren Parallelen zu jener Zeit gezogen, die auch auf eine Kontinuität in der Erinnerung hinweisen: „Las guerrillas, incluida la del EPL que era el brazo armado del Partido Marxista-Leninista, se encontraban en proceso de paz con el gobierno de Belisario. Yo me llené de desconfianza y de miedo recordando lo que les había pasado a los viejos guerrilleros liberales de los años cincuenta, que los asesinaron después de que habían entregado las armas.“ (MF: 175). Und immer wieder wird tatsächlich berichtet, dass

sich die staatliche Seite nicht an Abmachungen hält („Aunque se había firmado la tregua, [...] el ejército realizaba acciones ofensivas contra la guerrilla. Estos incidentes contribuyeron a que no prosperara el proceso de paz“, MF: 190) oder Menschenrechtsverletzungen begeht (MF: 291). Der eben im Zitat genannte, als Verrat empfundene Massenmord an ehemaligen liberalen Aufständischen erscheint als Trauma im kollektiven Gedächtnis der Guerilla, welches das Misstrauen gegenüber dem Staat vertieft und den bewaffneten Kampf weiter rechtfertigt: Mit friedlichen Mitteln ist dem System nicht beizukommen; und wer die Waffen niederlegt, macht sich verwundbar. Im Grunde beginnt der neue Konflikt bereits unmittelbar mit jenem Vertrauensbruch zu Beginn des *Frente Nacional*:

Durante este periodo, el país vivió momentos de agitación política. Los colombianos habían votado en un plebiscito la iniciación de un sistema de rotación entre liberales y conservadores llamado el Frente Nacional. Durante el primer gobierno de coalición, presidido por Alberto Lleras Camargo, se frustró la paz negociada con las guerrillas liberales y quienes depusieron las armas fueron asesinados en las calles. También fracasaron las reformas sociales y en el 62 se inició el mandato del conservador Guillermo León Valencia con un nuevo procedimiento para acabar con la rebeldía armada: la pacificación militar. Familiares de Urrutia jugaron un papel protagónico cuando se produjeron los bombardeos de El Pato y Riochiquito, zonas de concentración de las nacientes Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia, las FARC, e integraron una comisión con el sacerdote Camilo Torres y otras personalidades para tratar de dialogar y parar los ataques. (NH: 24)

Diese Umstände werden nicht nur von Personen geschildert, die mit der Guerilla in Verbindung stehen, aber naheliegenderweise ist die Kritik am Staat und seinen Institutionen dort am stärksten, wo Guerilleros selbst Zeugenfiguren sind – so werden in TF unter anderem auch die Bombardierungen von autonomen Guerilla-Siedlungen als Bruch des Friedens durch die Regierung dargestellt, erst auf den hin die formale Gründung der FARC erfolgt (TF: 83 ff.).

Die Perspektive der Guerilla ist ebenfalls dominant in NH. Dort wird auf der Ebene der historischen Ereignisse vor allem die Besetzung des Justizpalasts durch M-19 erzählt, doch daneben wird viel Raum gelassen, um Alltag und innere Strukturen der Guerilla (NH: 33-36, 87-97), sowie insbesondere die beteiligten Guerillamitglieder als menschliche Individuen zu zeigen (statt nur als die Staatsfeinde und Terroristen, als die sie im politischen und medialen Diskurs häufig präsentiert werden). Die detaillierten Beschreibungen betreffen physische Eigenschaften („A Claudia le impresionó su cara, ojos claros hermosísimos, cabello liso y oscuro y nariz diminuta. Medía 1.60 de estatura y tendría unos 27 años“, NH: 97) ebenso wie charakterliche, inklusive persönlicher Vorlieben („Quevedo era un tipo alto de barba espesa, alegre –aunque al mismo tiempo nostálgico– y muy buen conversador. Le encantaban el tango y la música del interior de Colombia [...]. También le gustaba la salsa, la música que se escuchaba en la ciudad de su pasión, Cali, y el fútbol“, NH: 53), und (Liebes-)Beziehungen untereinander (z. B. NH: 93 f., 100, 118 f., 128). Im gesamten passenderweise mit „Gentes“ titulierten Kapitel III geht es ausschließlich darum, bei der Planung und Durchführung der Besetzung wichtige Guerilleros

vorzustellen; am Ende (NH: 224 ff.) wird nochmals auf verschiedene bei der Aktion getötete Mitglieder eingegangen in der expliziten Intention, an diese zu erinnern. Aufgrund der Schwierigkeit, aber auch der propagandistischen Bedeutung der Besetzung (deren Vorbereitung für eine immense Euphorie in der Bewegung sorgt – NH: 44, 51, 92, 115, 126 f., 135) werden die besten Guerilleros der Organisation ausgewählt, die Teilnahme ist eine besondere Auszeichnung (NH: 74) und alle wollen dabei sein (NH: 42, 65).

Se hizo una primera preselección, entre los cuadros con más empuje y capacidad. La lista alcanzó los sesenta nombres y cuando se descartó la mitad, los que sospechaban que podrían estar en la ‚acción grande‘ y ya no estarían, lloraban y reclamaban: ‚No hay derecho, esa oportunidad no se la dan a uno sino una vez en la vida‘, pero comprendían al final que, aunque no se sintieran individualmente felices con la decisión, debían asumir con alegría la preparación de un asunto clave para el futuro del país. (NH: 49)

Auch wenn manche dabei nahezu als Karrieristen erscheinen, die sich unbedingt durch die Realisierung einer spektakulären Operation einen Namen machen wollen (NH: 44 f.), wird die Guerilla in NH insgesamt in ein sehr positives Licht gerückt: Die Guerilleros und ihnen nahestehende Anwälte, die teils ebenfalls als Zeugenfiguren auftreten, werden zugleich als Vertreter und Helfer der Masse des kolumbianischen Volks gegenüber einer oligarchischen Elite präsentiert; auf dem Land sind sie unter anderem beliebt, weil sie den Menschen Lesen und Schreiben beibringen, mit den *indígenas* zusammenarbeiten (NH: 28, 34 f., 42, 159, 164 f., 184 f.; vgl. a. TF: 24 ff.). Sie handeln im Interesse der Bevölkerungsmehrheit, da sie für einen politischen Wandel im Sinne einer echten Demokratie kämpfen, welche im gegenwärtigen System nicht gegeben sei (NH: 114, 224-228). Die Forderungen und Aktionen von M-19 seien daher „proclama del pueblo“ und „tarea del pueblo“ (NH: 184 f.). Zur zusätzlichen Legitimierung des bewaffneten Kampfes für dieses Ziel wird auch der ehemalige Abgeordnete Almarales ins Kommando für die Stürmung des Palasts berufen: „[S]u papel es ser la autoridad moral, la autoridad que le da el conocimiento de haber sido parlamentario y estar hoy vinculado a un movimiento armado“ (NH: 59). Auf die Schilderung der Besetzung selbst kommen wir in 2.3.3.2. zurück und begnügen uns hier mit der Feststellung, dass das Bild der Guerilla bis zum Ende äußerst wohlwollend gezeichnet wird, ja sie wie ein reines Opfer der Gewalt wirkt.

Es wäre zu vermuten, dass in einem Werk wie RP eine Art Gegendarstellung zu diesem Bild erfolgt: Es ist das einzige des Korpus, in dem Paramilitärs als Zeugenfiguren im Mittelpunkt stehen (vierzehn von siebzehn sind ehemalige Mitglieder der AUC). Dies ist wie gesagt nicht unserer Willkür geschuldet; die Paramilitärs waren – von ihrem relativ späten Auftreten ganz abgesehen – schlicht lange Zeit keine „Zielgruppe“ der Redakteure (auch wenn sie nicht mit der staatlichen Seite gleichzusetzen sind, so arbeiteten sie doch oft mit ihr zusammen, und der Testimonialliteratur ging es immer bevorzugt darum, die nicht-offiziellen Versionen zu dokumentieren) und hatten im Vergleich zur Guerilla (Verbreitung revolutionärer Propaganda) auch

kein übermäßiges Interesse an Öffentlichkeit, da sie von wechselnden Herren für häufig nicht zu legitimierende Taten bezahlt wurden, deren Hintergründe verborgen bleiben sollten. Die jüngere Tendenz der Sammlung von *testimonios* von Paramilitärs hat ihren Ursprung in der formalen und von der Regierung begleiteten Demobilisierung der AUC Mitte der 2000er – im Werk explizit erwähnt von den Zeugenfiguren selbst (RP: 62, 131, 146) wie den Redakteuren, die für jenes Begleit- bzw. Reintegrationsprogramm arbeiten (RP: 155, 164) –, in deren Rahmen die Ex-Kämpfer durch ihre *relatos* zur Klärung der historischen Wahrheit beitragen sollen. Allerdings sprechen diese in RP kaum je die Hauptkonfliktlinien an; und wo sie dies tun (so RP: 45 ff. den Antagonismus Guerilla vs. Paramilitärs und RP: 38 Guerilla vs. Armee), bleiben sie im rein Anekdotischen: Der Leser erfährt nichts über politische Ziele und Motivation der Gruppen, es werden einzig persönliche Erfahrungen im betreffenden Moment geschildert, und selbst die unterschiedlich guten Verhältnisse im Alltagsleben innerhalb der jeweiligen Gruppen (z. B. RP: 27 ff.) spielen eine größere Rolle.

Es liegt nahe, dass dies damit zu tun hat, dass gerade bei den einfachen Mitgliedern der Paramilitärs meist kein politisches Motiv für das bewaffnete Engagement ausschlaggebend ist (in jedem Fall in geringerem Maße als bei revolutionär motivierten *guerrilleros*, welche im Gegensatz zu den *paracos* auch keinen Sold erhalten), sodass sie als Söldner ohne ideologische Überzeugungen erscheinen. Sie werden von Armut und beruflicher Perspektivlosigkeit (RP: 61, 141 f., 149), bisweilen auch häuslicher Gewalt (RP: 148, 163) in die Arme der AUC getrieben. Immer wieder wird betont, dass sie aus bildungsfernen Schichten stammen, oft nicht einmal schreiben können (RP: 145, 153) und aufgrund ihres Hintergrunds nie eine andere Chance hatten – „unas personas nacen con estrella y otros nacen estrellados“ (RP: 157). Manchmal werden sie zudem nach dem Motto „für oder gegen uns“ unter Gewaltandrohung zur Kollaboration gezwungen (RP: 33 f.); der verhältnismäßig freiwillige Griff zur Waffe in Reaktion auf Gewalt von anderer Seite ist schon eine Ausnahme (RP: 153). Das Leben bei der Truppe ist dann geprägt von physischen Entbehrungen wie psychischen Qualen: „La historia de su vida no ha sido menos trágica o más sencilla que la de otros ex combatientes. Pasó noches y días enteros, como dice él, ‚tirando infantería‘, viendo caer a sus compañeros en combate, aguantando sed, frío, hambre, enfermedades, humillaciones y hasta las ganas de fugarse.“ (RP:167). Ein Ausstieg ist indes nicht einfach möglich, es drohen massive Repressionen („cuando se voló le mataron a un tío, a la mamá, al papá, un hermano y un primo“, RP: 81); und so wird die Mitgliedschaft als Gefangenschaft („Uno allá piensa mucho que era libre cuando estaba en la civil y adaptarse a las órdenes y lo que uno vive allá es difícil, entonces se dice, por qué hice esto, pero ya está uno ahí metido y no puede hacer nada“, RP. 29) und die Demobilisierung als Befreiung

empfundenen („me encomendé a Dios y pude alcanzar la desmovilización que tanto anhelaba, lo digo así porque solo así pude tener mi libertad“, RP: 138). Militärischer Drill, gezielte Erniedrigung und harte Bestrafungen bei Verfehlungen sollen aus den Rekruten bestialische Kampfmaschinen machen (RP: 31 f., 44, 49, 51, 54, 57, 61 f., 75):

[E]l entrenamiento era más fuerte, con trato de animales todo el tiempo, a base de psicología para transformarlos en buenos combatientes, sin miedo, conteniendo el dolor. Muchas veces los ponían a mirar como mataban a un enemigo en combate para que fueran perdiendo el miedo a los muertos. [...] Su amigo quiso fugarse pero lo cogieron en el intento y eso le costó la vida. [...] [T]enían que pasar por ahí olvidando el cansancio de los ejercicios y el dolor que producían los alambres de púa y las espinas. Además, el comandante encargado del entrenamiento separaba en todo el medio de la red con una vara para fuetearlos sin piedad y sin derecho a quejarse cuando los alambres atravesaban sus espaldas o las espinas rayaban sus caras. Luego los esperaban con una ametralladora a la misma altura disparándola todo el tiempo y tenían que pasar con mucho cuidado sin levantar la cabeza, porque de lo contrario eran historia. [...] [L]a finalidad del ejercicio era convertir a aquellos que llegaban con buenos modales, en unos patanes, temperamentales y salvajes. (RP: 58 f.)

Zusammen mit den traumatischen Erlebnissen im Gefecht sorgen diese sadistischen Praktiken dafür, dass die *paracos* reihenweise Psychopathologien entwickeln; der Wahn kostet sie am Ende neben dem Verstand mitunter das Leben, während sie in anderen Fällen in der Psychiatrie oder als Bettler auf der Straße landen (RP: 114, 117, 120, 122).

Durch die Schilderungen dieser Leiden, gepaart mit dem Diskurs vom alternativlosen Eintritt in die bewaffneten Gruppen, entsteht der Eindruck, dass die Zeugenfiguren vielmehr Opfer denn Täter sind – zumal begangene Kriegsverbrechen höchstens angedeutet werden, und dies auch nur, wenn sie selbst nicht direkt beteiligt waren (so RP: 90, 92), bzw. in sehr unkonkreter Weise („Se desmovilizó porque tuvo muchas frustraciones en el ejercicio de la política de la organización“, RP: 168; „vi muchas cosas desagradables; no estuve de acuerdo con las políticas internas de la ‚empresa‘“, RP: 143). Dafür gibt es zwei Erklärungen: Einerseits wollen sich die betreffenden Personen nicht selbst belasten; andererseits haben sie Angst, durch das Verraten von Details zur Zielscheibe kompromittierter Täter zu geraten – schon in ihrer aktiven Zeit bekommen sie eingebläut, in entsprechenden Situationen die Augen zu verschließen oder im eigenen Interesse ihr Wissen für sich zu behalten: „[S]iempre me recordaban el dicho que había en el grupo: ‚entre menos sepas más duras‘“ (RP: 51); „aprendí muchas cosas, una de ellas es ver, oír y callar“ (RP: 134). Über manchen heißt es zwar: „Aunque prefiere que sus vecinos no sepan de entrada que es desmovilizado [...], considera que va siendo hora de reconocer la responsabilidad que tuvieron como grupo en la violencia de Colombia“ (RP: 158). Jedoch ist es natürlich leichter, als Kollektiv (als letztlich anonyme Gruppe) Verantwortung anzuerkennen, denn als Individuum, welches sich immer als positive Ausnahme darstellen kann („Y la gente le dice a mi señora: ‚Pero él no tiene cara de ser malo, de ser paraco‘“, RP: 145).

2.2.2.2. Protagonismus und Leiden der Zivilbevölkerung

Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung werden bei bewaffneten Gruppen nicht nur weitestgehend verschwiegen – die Beziehungen zu ihr werden häufig als harmonisch beschrieben: „Había días que uno disfrutaba, no todo era guerra; nos recreábamos con la población civil, jugábamos tejo, fútbol, íbamos al caño, hacíamos almuerzos, charlábamos y manteníamos muy metidos con ellos. La comunicación con la población era indispensable porque ayuda mucho“ (RP: 28); „la comunidad quedó contenta, tanto que los que tenían la cantina nos invitaron para tomarnos unas cervecitas. Nosotros aceptamos. Apenas los pelaos comenzaron a tomar, yo le eché el cuento a una muchacha. Ya estábamos borrachos y la gente estaba tan contenta que hasta abrieron la discoteca. Yo tenía pareja para bailar y pasar el trago“ (RP: 54). Andernorts rettet sogar eine Zeugenfigur einem zu Unrecht festgenommenen und gefolterten Mann das Leben (RP: 42). Diese Szenen können sehr wohl der Wahrheit entsprechen, aber wohl eher nicht der Regel, auch wenn wiederum nur angedeutet wird, dass die Beziehung zur Bevölkerung meist keine gute ist: „Era un hombre reconocido en el Guainía por ser uno de los pocos comandantes que se ganó el cariño y el aprecio de la población civil.“ (RP: 91). Dass die Paramilitärs nach ihrer Demobilisierung von der übrigen Bevölkerung als Schlächter stigmatisiert werden, spricht ebenfalls für sich: „Al regresar, la gente de la ciudad no le agradeció sino que lo señaló y lo estigmatizó“ (RP: 157); „recién desmovilizados, nadie nos quería ayudar, nos decían: ‚Qué les van a prestar un salón de colegio a esos matones‘“ (RP: 146).

In TF räumen Guerillamitglieder zwar ein, dass die Zivilbevölkerung unter ihrem Handeln leidet, doch dies wird als kriegsbedingte Notwendigkeit dargestellt und euphemisiert: Als eine FARC-Gruppe in ein neues Operationsgebiet kommt und die Leute dort sie nicht unterstützen wollen, sondern lieber mit den Sicherheitskräften zusammenarbeiten, „tocó ponernos pilas y comenzar desde el principio con el trabajo psicológico“, was nichts anderes als die Drohung mit dem Tod bedeutet („les advertíamos, eso sí, que la siguiente cagada la castigábamos con el fusilamiento. Nos vimos obligados a ser muy drásticos“); ebenso sehen sich die Guerilleros aufgrund der mangelnden Kooperationsbereitschaft gezwungen, ihre Aktivität durch Entführungen zu finanzieren, und wähen sich dennoch selbst als schuldlose Opfer: „Vivíamos pobres y perseguidos que ni que anduviéramos haciendo el mal“ (TF: 117 f.). Die Menschen sind mit fortschreitendem Konflikt nicht mehr für die Botschaften der Guerilla empfänglich, „no querían saber de una nueva violencia; [...] no creían en nadie ni en nada y les daba lo mismo cualquier cosa“ (TF: 118). Auch eine andere Zeugenfigur berichtet von der Schwierigkeit, der Bevölkerung, die nichts von ihnen wissen will, politische Ziele zu kommunizieren (TF: 167 ff.); in der Folge kommen Zweifel am Sinn des Kampfes auf und Motivation dafür zieht die betreffende

Kämpferin vielmehr aus der Leidenschaft ihrer Mitstreiter, der Kameradschaft und dem gemeinsamen (geteilten) Leid – was den Kampf als Selbstzweck erscheinen lässt, um den sich die Guerilla immer weiter dreht, ohne die erwünschte Veränderung der sozialen Realität zu bewirken (TF: 160, 172).

In anderen Werken scheint es unterdessen regelrecht so, dass die bewaffneten Gruppen ihre Rivalität statt durch Kampf untereinander auf dem Rücken der Zivilbevölkerung austragen. Insofern sich die Parteien vornehmlich im ruralen Raum begegnen, steht hierbei zwischen ihnen eine Personengruppe, deren Rolle im Konflikt von besonderer Komplexität ist. Die Landbevölkerung ist einerseits Opfer des Krieges, zugleich rekrutieren sich aber die Kräfte der Gewaltakteure hauptsächlich aus ihr – dies mitunter, doch nicht immer, weil die *campesinos* dazu gezwungen werden, sondern weil sie sich mit der jeweiligen Partei identifizieren. Das wird beispielsweise recht gut an der Kontroverse der beiden Zeugenfiguren Daniel und Mercedes in GC ersichtlich: Während Daniel die Interessen der *campesinos* und der Guerilla quasi gleichsetzt, da diese ihren Kampf für die armen Bauern und insbesondere um Land für sie führe, erzählt Mercedes, wie die Guerilla sie nach Strich und Faden ausbeute, indem sie Steuern aller Art erhebt und sie zu langen Protestmärschen gegen die Opponenten der Rebellen nötigt (während derer sie ihre Landwirtschaft nicht betreiben können und in der Folge Hunger leiden) – wobei sie auch unmittelbar Daniels Argument entgegentritt: „Siempre nos sacaban con la mentira de que la lucha era por nosotros, por nuestra tierra, pero siempre era para defender a la Guerrilla del Ejército. Fue horrible, eso de la revolución“ (GC: 36). Dadurch, dass es nicht nur unterschiedliche Meinungen zur Guerilla gibt, sondern sich vor allem die jungen Männer aus Bauernfamilien – oft eben unfreiwillig (GC: 235 f.; bzw. unter Alkohol und Drogen zum Eintritt gebracht, GC: 191) – in den Reihen verfeindeter bewaffneter Gruppen wiederfinden, töten sich am Ende die *campesinos* gegenseitig.

[Y]o los veo ahora como un grupo con ansias de Poder luchando contra otro que tiene el Poder en sus manos y resulta que en ambos bandos los que están dando la vida son los campesinos, en cualquier ejército ellos son los primeros en ser reclutados, por no decir que son los únicos. Cuando el Ejército viene, coge a los muchachos y se los lleva al servicio militar obligatorio, y si viene la Guerrilla, se llevan los jóvenes que quedan o los menores de edad que no se puede llevar el Ejército. De todas maneras, es el campesino quien debe pagar su cuota con la vida de sus hijos. Yo les pregunto: ¿pagar qué?, ¿por qué? Pagar por la pobreza, el analfabetismo, el desempleo, la mala salud. Si pensamos qué nos da la patria, tenemos que preguntarnos primero qué es la patria. Un territorio ajeno donde no tenemos ni un sitio para morir y menos una casa para vivir. (GC: 180)

[V]eo que los que nos estamos matando de nuevo somos los campesinos. Los que conforman los grupos guerrilleros, paramilitares y los militares son campesinos o hijos de campesinos. Los ricos nos mantienen sin educación y ocupados en peleas por las ideologías para que no nos demos cuenta. (GC: 219)

In diesem Sinne wären die *campesinos* zwar im physischen Kampfgeschehen Opfer wie Täter, aber insbesondere die Verlierer eines Klassenkampfes.

Häufig geraten sie darüber hinaus ohne Verschulden zwischen die Fronten der plötzlich auftauchenden Gewaltakteure, die ihnen jeweils Zusammenarbeit mit dem Feind vorwerfen (BR: 83). Die Verbrechen gegen die wehrlose Bevölkerung treffen diese von allen Seiten: Armee (GC: 118, 120, 130, 193), Paramilitärs (GC: 84, 237, 245) und Guerilla (GC: 36 f., 84, 132 f., 231, 244) – auch wenn diese zumindest für sich in Anspruch nimmt, für eine gerechte Sache zu kämpfen (GC: 26, 32, 53, 107 f., 207). Nicht selten kommt es dabei eben zu der Situation, dass sich die eigentlichen Kriegsgegner wie Guerilla und Armee gar nicht direkt militärisch begegnen, um Verluste zu vermeiden, sondern die Zivilbevölkerung mit Morden, Massakern und *desapariciones* terrorisieren, um sich deren Kollaboration und damit die Kontrolle über bestimmte Gebiete zu sichern (GC: 199). Im Extremfall bedeutet dies, dass lokal informelle Nichtangriffspakte bestehen, an die sich beide Seiten halten, solange sie ausreichend ökonomisch von der Arbeit der *campesinos* – welche entsprechend teils den politischen Kampf als „mentira“ und „ficción“ empfinden – profitieren (GC: 142 f.). „Donde gana el Ejército o los Paramilitares, se quedan con las tierras y, donde manda la Guerrilla, son sus gentes las que ocupan el lugar de los desalojados. De todas maneras, nosotros los pobres [...] somos los que vamos perdiendo esta Guerra de nadie y de todos“ (GC: 136). Die bewaffneten Gruppen sind nicht (mehr) Helfer hinsichtlich der Interessen der Zivilbevölkerung, als die sie in der Außendarstellung gerne erscheinen, sondern die Zivilbevölkerung wird ausgenutzt für die Interessen der Bewaffneten. Daher sind manche Zeugenfiguren auch so pessimistisch im Hinblick auf ein Ende des Krieges: Es gebe zu viele Leute, die an seiner Fortführung Interesse haben (GC: 239); und diese sähen einen gemeinsamen Feind in jenen, die den Frieden wollen (GC: 255). Die Guerilla selbst freilich behauptet, der Krieg sei immer nur Mittel gewesen (FARC-Ideologe Jacobo Arenas: „Es que yo estoy buscando la paz desde hace muchos años. Me tocó inventarme esta guerra para que me oyeran a mí y a la gente que por mi boca habla, pero al gobierno no le conviene la paz“) und der Frieden deshalb nicht möglich, weil die Regierung alle ernsthaften Verhandlungen verweigere und nur Krieg oder bedingungslose Aufgabe der Rebellen akzeptiere (TF: 223) – bzw. weil die Armee sie in jedem Fall militärisch vernichten wolle (TF: 190 f.).

Die im Zitat aus GC angesprochenen *desalojados* suchen meist in den urbanen Zentren Zuflucht und befinden sich hier nicht mehr in derselben Opfer-Täter-Ambiguität, die in der Zwickmühle des Landes vielen innewohnt. Vielleicht ist deswegen in JO, wo die Zeuengruppe im Wesentlichen aus in die Stadt vertriebenen *campesinos* besteht, die Differenzierung von denjenigen, die Gewalt ausüben (die bewaffneten Akteure, Täter), und denjenigen, die sie erleiden (die arme Zivilbevölkerung, Opfer), am klarsten. Es erfolgt keine Identifizierung der letzteren mit den ersteren; vielmehr stellen die Opfer-Individuen diese als eindimensionale Bösewichte dar:

Un hombre flacuchento, alto, enclenque, *caremico* – que no tenía ni siquiera cara de hombre, a quien las armas le daban su hombría porque lo hacían sentir superior frente a esas personas vulnerables, indefensas [...]. La señora muy asustada salió y les dijo: „¿Qué quieren?“ El comandante, armado hasta los dientes, con una muy mala cara, a quien le corría la maldad por las venas en vez de sangre, le contestó que tenían hambre, que querían comida. (JO: 196)

En esas llegó ese hombre todo horroroso, que era el demonio, y me puso el revólver en la cabeza. (JO: 23)

Demgegenüber werden helfende Personen zu Engeln: „No vas a matar a esa señora, nos metemos en la grande, no la vas a matar’. Yo digo que el que gritaba fue como un angelito para mí“ (JO: 23); „[e]sa señora fue otro angelito en mi vida“ (JO: 26).

Verstärkt wird die Dichotomie von Opfern und Tätern (welche die von Guerillas und Armee / Paramilitärs in den Hintergrund treten lässt) dadurch, dass für die *víctimas* nur die Taten sichtbar und die Motive vielfach unbekannt sind, teils nicht einmal die Akteure identifiziert werden können. „Luego, al mes mi esposo recibió una boleta en donde le decía que tenía nueve días para que nos viniéramos de la vereda, y que era de un grupo armado. [...] Lo que más me llenaba de temor en esos términos eran personas no conocidas armadas, otros con camuflados, mucha mortandad en las otras veredas“ (JO: 158); „porque los guerrilleros o los *paracos*, no se sabía quiénes, habían destruido casi todo el pueblo y no se sabía por qué“ (JO: 76). Auch hier werden die Menschen zugleich von Guerilla wie Paramilitärs bedroht (JO: 139 ff.), die von den Zeugenfiguren pauschal als *esa gente* distanziert werden: „En la finca vive esa gente. [...] O de pronto llega esa gente y se le lleva a uno los hijos ya grandes y con estudio. .. O se le lleva a uno la niña... Ay, no... Mucha gente ha vuelto y los hijos ya están en la guerrilla o en los *paracos*“ (JO: 149). Neben der (Zwangs-)Rekrutierung ebenfalls thematisiert wird, wie die Bevölkerung gezwungen ist, mit den einen und den anderen zusammenzuarbeiten, letztlich immer zwischen den Parteien bleibt und dort aufgerieben wird:

La guerrilla se fue y ahí mismo cayeron los *paracos*. En una vereda todo se sabe, ya había *sapeo*, decían que en la casa habían estado esos hombres, y como ellos llegaban pidiendo cosas, uno sin saber, les colaboraba. Llegaba un grupo armado y uno qué iba a saber quiénes eran. Este grupo armado llegó investigando quiénes habían colaborado con la guerrilla. Luego comenzaron a amenazar las familias. (JO: 156)

Die Konfliktparteien werden also ständig erwähnt, es ist den Zeugenfiguren aber nicht klar, was diese eigentlich in der nationalen Auseinandersetzung für eine Rolle spielen und weshalb sie auftreten; sie tauchen „einfach so“ auf – „apareció un grupo armado y al tiempo apareció otro grupo. Un día cualquiera llegó un grupo armado pidiendo que le colaboraran“ (JO: 155).

Diese Umstände werden auch in NN geschildert, wo einige Zeugenfiguren einen ähnlichen Hintergrund haben:

Eran ya como la seis, cuando se nos fueron apareciendo soldados por todos lados. Entraron y nos esculcaron hasta el último rincón. —Es que ustedes le colaboran a la guerrilla, a esos bandoleros— me dijo uno que era el comandante de la patrulla. —No señor, lo que pasa es que uno aquí es como una mula con dos riendas, unos lo jalan para un lado y otros para el otro, y uno sufre las consecuencias— le contesté muy suavemente para que no se me alterara. Pero esa es la verdad, si llega la guerrilla y le pide a uno un favor, hay que hacérselo. Y si llega el ejército uno tiene que hacerse el que no sabe nada. (NN: 73)

Zuvor berichtet die gleiche Person bereits ausführlich von Massakern und Kämpfen unter Beteiligung von Armee, Polizei, Guerilla, Paramilitärs (und davor sogar vom Krieg zwischen Konservativen und Liberalen, NN: 67), kann also erzählen, was geschieht, und weiß um die Ereignisse, aber nicht, wieso es dazu kommt (NN: 71 ff.).

Viele Menschen wissen nicht, warum, nur dass sie von den bewaffneten Akteuren in den Konflikt hineingezogen werden und oft dabei ihr Leben lassen müssen: „En el grupo de los amarrados había un hombre que estaba acusado de haber sido colaborador de la guerrilla y que por ese motivo se iba a morir“ (JO: 198). Dass dies bisweilen ausschließlich der Einschüchterung und Schikane dient, zeigt sich in der Wahllosigkeit, mit der diese Akteure töten: „Fue donde el comandante y le dijo que él conocía a ese señor, [...] que nunca había estado de un lado o de otro de los bandos. La respuesta del comandante no se hizo esperar. Le dijo que no se preocupara, que si lo quería defender tanto, la única solución era que él diera su vida a cambio de la de mi papá“ (JO: 198).

Wo indessen eine freiwillige Mitgliedschaft in einer bewaffneten Gruppe gegeben ist, basiert diese häufig auf Zufällen und affektiven persönlichen Gründen, nicht nur auf politischen Überzeugungen. So meint etwa eine Guerillera in MF: „En esa época conformábamos una familia, ligada por relaciones de parentesco y amistad. En el Eme los afectos funcionaron mucho como medio de iniciación“ (MF: 305). Selbiges ist der Fall bei der Protagonistin von NH: „Para Claudia la convivencia con el grupo fue como una cachetada que la hizo despertar a un nuevo mundo. Había llegado allí por amor a Elvencio Ruiz, pero ese afecto era ahora superado por una pasión filial hacia sus compañeros, por la comprensión de la realidad colombiana y por el convencimiento de la necesidad de poner un granito de arena para cambiarla“ (NH: 35 f.). Für Estripeaut-Bourjac hängt dies zusammen mit dem in einer von Gewalt und Marginalisierung zahlreicher Menschen zerrütteten Gesellschaft besonders großen Bedürfnis, zu irgendeiner Gruppe zu gehören, die dem Individuum Orientierung gibt:

Ce besoin d'appartenance à une micro-structure révèle une société décomposée, dans laquelle le „je“ ne parvient pas à s'insérer et trouve dans le groupe des attaches affectives et des règles de vie. Même pour ceux qui ne sont pas à proprement parler des exclus [...] le groupe reconstruit une famille et des liens de solidarité, dans un pays en guerre et dans une société fondée sur l'exclusion d'une partie de la population.⁶⁵⁷

Andere „rejoignent la guérilla par goût des armes et par le manque d'alternatives dans la vie.“⁶⁵⁸

Mancher gesteht, von Anfang an nur dabei gewesen zu sein, um einem vermeintlich noch schlimmeren Leben zu entkommen, nicht aus Altruismus oder Vaterlandsliebe (dies gilt indes nicht bloß für Guerilleros oder Paramilitärs, sondern auch für junge Menschen, die zur Polizei oder zur Armee gehen, weil sie keine Ausbildung haben, und dort dann Teil der Gewalt werden,

⁶⁵⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 239.

⁶⁵⁸ Ebd.: 242.

weil sie keine andere Wahl haben – GC: 180), oder ist im Nachhinein desillusioniert: Als Teilnehmer an einem schmutzigen Krieg haben sie letztlich in der Praxis dieselben menschenverachtenden Werte wie ihre Gegner und können damit keine wirkliche Veränderung weg von Ungerechtigkeit und Willkürherrschaft bewirken (GC: 79 f., 174, 178 ff., 189 f.). Sie gleichen sich in ihrer Brutalität an ihre Feinde an und schaffen sich damit noch mehr, so die Paramilitärs (GC: 198 f., 234, 242). Am Ende steht bei vielen Guerilleros die Erkenntnis, dass alle Opfer umsonst waren (GC: 200); sie fühlen sich von der Organisation im Stich gelassen und haben wie die *paracos* zugleich kaum die Möglichkeit, sie ohne Repressionen zu verlassen (GC: 211). Schließlich sorgt die Vermengung des bewaffneten Kampfes mit legalen Formen des gesellschaftlichen Widerstands dafür, dass auch Parteien, Gewerkschaften und andere Organisationen der Zivilgesellschaft unter dem Vorwand der Aufstandsbekämpfung Opfer der staatlichen Gewalt werden (GC: 237).

2.2.2.3. *Víctimas y victimarios*

Der Fall der UP, dem sich speziell BR und MC widmen, lässt sich entsprechend in das Konfliktfeld dieses Abschnitts einordnen, zumal zweifellos alle betreffenden Gruppen (staatliche Kräfte, Paramilitärs und Guerilla) damit zu tun haben. Seine Besonderheit liegt darin, dass ihre genaue Rolle im Vergleich zu der, die sie in der allgemeinen Konfliktkonstellation haben, relativ unklar ist.

Dies wird vor allem deutlich in MC, was auch daran liegt, dass hier wie in keinem anderen Werk eine starke Fixierung auf eine Zeugenfigur erfolgt: Im Zentrum steht das Erleben des Individuums Oceana Cayón, das mit großer psychologischer Tiefe dargestellt wird (wenngleich stellenweise andere Figuren in den erzählerischen Fokus rücken, dazu mehr in Kapitel 3). Es ist eindeutig, dass ihr Martyrium im Rahmen jenes *exterminio* steht, obwohl die UP nie explizit (sondern „la Nueva Fuerza“, z. B. MC: 64) genannt wird; was dagegen im Dunkeln bleibt, ist, wer genau die Täter sind und erst recht, auf wessen Befehl sie handeln. Ähnlich wie in manchen *relatos* von JO, wo die Identität der Gewaltakteure ebenfalls unbekannt bleibt, wird stattdessen deren Grausamkeit und Zynismus hervorgekehrt. Während Oceana brutal gefoltert wird, „se escuchaban carcajadas y charlas de los hombres, indiferentes a lo que pasaba en el reducido cuarto“ (MC: 77); und als sie schließlich ermordet werden soll, empfehlen die Kameraden dem damit Beauftragten im Hinblick auf ein laufendes Fußballspiel: „Despáchala rápido para que veas el segundo tiempo“ (MC: 81). Die einzige Ausnahme ist zu ihrem Glück ausgerechnet dieser junge Mann, genannt el Teutón, der ihr das Leben rettet, statt sie zu töten, und dafür selbst sterben wird (MC: 119 ff.), allerdings auch gegen seinen Willen bei der Truppe ist: „No

puedo decir más pero conténtese con saber que estoy aquí a la fuerza, de ello depende que mi familia viva“ (MC: 67). Die Tatsache, dass el Teutón unter Gewaltandrohung gegen seine Familie gezwungen wurde (die Armee hat dies bei der Rekrutierung normalerweise nicht nötig), sich der Gruppe anzuschließen, und eine Uniform trägt (MC: 66), deutet auf Paramilitärs hin; jedoch herrscht darüber ebensowenig Gewissheit, wie über den größeren Kontext, in dem sie operiert (mit wem sie zusammenarbeitet, wer sie bezahlt, etc.). Damit passt sie gut in das verschwommene Feindbild von „fuerzas oscuras“ (MC: 17), „fuerzas extrañas“ (MC: 20), „un algo incomprendible que con fuerza demoladora está atacando al país“ (MC: 29). Es wird nichts über politische Ziele der Protagonistin erzählt, von ihrem Mann lediglich, dass er Sympathisant jener „Nueva Fuerza“ war (MC: 28), aber weder, welche Rolle er dort spielte, noch wofür diese stand. Ein Leser ohne Vorwissen über den Fall der UP kann sich folglich keinen Reim darauf machen, was die ominösen Bewaffneten wollen und warum sie die gesamte Bevölkerung der Region terrorisieren. Dass die Redakteurin nicht einmal im Paratext Hinweise gibt, mag verschiedene Gründe vom Schutz der eigenen Person bis zum Spannungsaufbau haben, ein Effekt – beabsichtigt oder nicht – ist indes jedenfalls, dass der Leser die beängstigende Unsicherheit nachempfinden kann, welche die Figuren verspüren, die selbst nicht wissen, wie ihnen geschieht (MC: 17-20). Somit ist es kaum möglich, anhand der Personenkonstellation ein Konfliktmodell zu konstruieren, das über ein Täter-Opfer-Schema ohne klare Hintergründe hinausginge.

Ein vordergründiges Täter-Opfer-Schema ist gleichfalls in BR auszumachen. Dabei stehen auf der Seite der Opfer die Zeugenfiguren und deren Angehörige – „están los dolientes de candidatos presidenciales, parlamentarios, diputados, concejales y pueblo raso“, „personas [...] en su doble condición de víctimas y militantes“ (BR: 17 f.), wobei sich *militantes* auf die Eigenschaft als Mitglieder der Partei UP bezieht, nicht auf den bewaffneten Kampf –, während auf der anderen häufig Ungewissheit über die Täter besteht. „[L]o que nosotros necesitamos es conocer sus rostros, sus vidas, sus familias -no sólo los de las víctimas sino también de los victimarios-. En este país tenemos que decir quiénes han sido y quiénes son las personas involucradas en este exterminio, no solamente quién apretó el gatillo sino también quién financió y quién ordenó“ (BR: 147). In einem Fall wird etwa ein Geheimdienstagent, der die *desaparición* des Ehemannes einer Zeugenfigur durchgeführt hat, zu einer (sehr niedrigen) Gefängnisstrafe verurteilt, doch für sie steckt ein Netzwerk von hochrangigen Politikern, Militärs, Polizisten und Paramilitärs dahinter (BR: 162). Man könnte auch sagen: Es geht nicht nur darum, die Adjuvanten zu kennen und bestrafen, die die Verbrechen ausführen, sondern deren *autores intelectuales*, die wahren Subjekte, deren Objekte sich erschließen aus der Opposition zu den Zielen der UP

– dies bedeutet vor allem zum demokratischen und legalen Kampf, jenseits der traditionellen Parteien, für soziale Reformen und gegen die Privilegien des Establishments („A los del Partido Liberal y el Partido Conservador les dio miedo [...] porque no era de la misma política del Establecimiento, era de izquierda, de una política de avanzada. Eso fue un complot con el Estado“ – BR: 179). Die Schnittmenge mit Zielen der Guerilla lässt eine ähnliche unmittelbare Gegnerschaft vermuten, in erster Linie von Seiten der von der Zweiparteienpolitik gelenkten staatlichen Sicherheitskräfte und von diesen oder den besitzenden Klassen finanzierten Paramilitärs, verbunden in einer obskuren Allianz. Während zunächst oftmals selbst die materiellen Täter unbekannt bleiben (z. B. BR: 56, 63), kristallisiert sich für die Betroffenen in BR meist nach und nach heraus, welche Organismen an dieser beteiligt sind: Polizei, Geheimdienst und Heer (BR: 49, 56, 84-88, 91, 94, 121 f.) werden immer wieder genannt, und wie sie mit den Paramilitärs zusammenarbeiten:

Lo que hicieron con la Unión Patriótica fue terrible. A nosotros no nos mataron los paramilitares. Ellos fueron los sicarios en algunas oportunidades. Actuaban disparándonos. Pero quienes nos mataron fueron las Fuerzas Militares colombianas. Ellas eran quienes hacían todos los seguimientos, quienes tenían todos los datos, quienes hacían el trabajo de eso que llaman ‚inteligencia militar‘. Ese plan siniestro y bárbaro, esa cacería humana que hicieron por toda la geografía nacional, la organizaron las Fuerzas Militares colombianas desde su alta cúpula. A los paramilitares les daban las armas, les pagaban los hoteles –como hicieron en la masacre de Sabana de Torres–, los cubrían para que pudieran actuar, y ellos simplemente les disparaban a los de la UP. (BR: 108)

Die Armee tritt allerdings auch direkt als die Morde ausführende Apparat in Erscheinung: „La fortaleza que tuvo mi madre para seguir al frente de esto nos ayudó mucho para comprobar que, efectivamente, los miembros del Ejército eran los que habían cometido la masacre“ (BR: 122). Die staatlichen Behörden behindern indes zumeist nach Kräften jegliche Aufklärung, *autores materiales* werden als Zeugen beseitigt, die Justiz bleibt untätig und Tötungen werden in der Öffentlichkeit kriminellen Akteuren wie dem Drogenhandel angelastet (BR: 179 ff.). Diese Haltung des Staates, die die Mitglieder der UP noch im Tod missachtet, insofern sie nicht anerkennt, wieso sie sterben mussten, scheint bei den Angehörigen ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis auszulösen, die Ermordeten als herausragende Menschen und schweren Verlust für die Gesellschaft zu würdigen.

Lucho representaba la dignidad. Era un hombre íntegro, muy capaz, un hombre superado. De extracción popular, se esforzó por estudiar, por adquirir conocimientos y por ser útil a la sociedad. No era suficiente para Lucho mejorar él mismo, adquirir una posición, un prestigio personal. Para él, la preocupación fundamental era su pueblo. [...] Sabía lo que eran la lucha, la necesidad, las carencias, y se esforzó por superar todo eso y por solidarizarse con su gente. (BR: 71)

Un hombre profundo, culto, muy ilustrado. Yo creo que [...] se habría destacado en la vida política nacional con mucho éxito y habría aportado mucho a las soluciones de los problemas colombianos. (BR: 65)

Creo que tenía una calidad humana que se salía de lo normal. Yo le decía que era capaz de quitarse la camisa para dársela a alguien que tuviera frío. [...] Era realmente muy solidario. (BR: 157)

Solche Textstellen sind zahlreich (weitere finden sich u. a. BR: 64 f., 69, 138, 205 f.) und die

Zeugenfiguren machen die Toten darin zu vorbildlichen Opfer-Helden, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Wir werden noch einmal in Kapitel 4 darauf zu sprechen kommen.

Dagegen gibt es eine Reihe von Akteuren der Gewalt (oder, wenn man so will, Tätern), die ihren Platz im kollektiven Gedächtnis aufgrund ihrer individuellen Berühmtheit sicher haben. Dies betrifft vor allem einige Guerillaführer, namentlich der FARC als ältester und größter Organisation, und hier wiederum vornehmlich Manuel Marulanda (auch genannt „Tirofijo“, wobei bereits Manuel Marulanda ein Deckname ist, wie die meisten Guerilleros einen benutzen), der von ihrer Gründung bis zu seinem Tod 2008 an ihrer Spitze stand und zu einem „mito popular [...] reconocido como uno de los personajes que más han incidido en el derrotero incierto del país“ wurde – „un hombre que ha marcado con dolor y sangre la vida de los colombianos, porque la suya y la de los suyos lo fue antes“, „que de padecer la historia se convirtió progresivamente en gestor relevante de la misma“.⁶⁵⁹ Zeugenfiguren in TF (wo besonders oft von ihm die Rede ist – u. a. TF: 37, 44, 51, 207, 214, 222 f.) beschreiben ihn interessanterweise übereinstimmend als wortkarg und zurückhaltend:

A Manuel Marulanda yo lo conocí de familia y después de acompañante en la vida. Siempre ha sido un hombre serio, reservado, que mira como desde un silencio que tiene atravesado. Más que lengua tiene oídos y, claro está, ese ojo que no tiene compromisos y que es, según dicen los viejos que lo distinguieron de muchacho, la causa de sus andanzas. (TF: 51)

Marulanda es un hombre tímido. [...] Le respondimos que tratábamos de hacer una historia de su vida. Nos interrumpió diciéndonos: „¿Eso para qué? Yo no tengo historia, y yo no he hecho más que bregar para que no maltraten a la gente. Eso es todo lo que yo tengo que decir: lo demás son pendejadas. Además, Arturo Alape vino con el mismo cuento, así que lo que yo les diga ya se lo dije a él. Ustedes llegaron tarde. Yo acepto la conversa porque Cano me lo pidió y no porque esté interesado en contar mentiras“. (TF: 222)

Demgegenüber wird Chefideologe Jacobo Arenas, ebenfalls ein Mann der ersten Stunde der FARC und mit der Aura einer Legende („Me habían contado tantas cosas de él y tenía tanto poder, que uno a veces dudaba de que existiera“, TF: 187), als schillernd-faszinierende und eitle Persönlichkeit dargestellt mit einem Faible für Luxusgüter, extravagante Kleidung und Nahrungsmittel (TF: 189 f., 215 f.).

Sabíamos que estábamos frente a un hombre extraño, y en el curso de la conversación nos mostró que no estábamos equivocados. Jacobo no podía hablar de una sola cosa, hablaba de todas al tiempo. Hacerle una entrevista resultaba imposible. Sabía además muchas cosas. Saltaba con versatilidad del cultivo de papa en el páramo al problema de las regalías petroleras, de una emboscada hecha en Quipile en el año 52 a los mecanismos legales para decretar una amnistía. Era una mezcla muy seductora de general conservador de la Guerra de los Mil Días, terrorista ruso anterior a la revolución de 1905, monje benedictino, anarquista español, áulico de María Cano, terrateniente de páramo, filipichín de los años veintes y guerrillero liberal. Era sin duda todo eso. Hablaba como si estuviera echando un discurso en la Cámara de Representantes y luego como si estuviera dictando una cátedra en la universidad. Por momentos parecía respondiendo una entrevista a un periodista de *Le Monde*. Podía gritar como un capitán de caballería en medio del combate, o adelgazar la voz como un confesor de viudas ricas. Sin duda uno de los personajes más atrayentes y contradictorios que haya conocido. (TF: 216 f.)

Er kommt an vielen weiteren Stellen vor (TF: 92, 112, 207, 214, 228), ebenso wie andere bekannte Führer wie Raúl Reyes (TF: 200, 207, 214) oder Alfonso Cano (TF: 11, 107 f., 206 f.).

⁶⁵⁹ Escobar Mesa 2003: 78 f.

Das wohl legendärste Mitglied von M-19 ist Jaime Bateman, wie Marulanda Gründer und bis zu seinem Tod bei einem Flugzeugabsturz Führer seiner Guerilla. Eine Vertraute berichtet:

Escucharlo cantar vallenatos o disvariar entre la política y lo trivial de la vida era un placer inigualable. Báteman se convirtió en un mito para el país porque le dio una dimensión humana a la revolución. Por el estilo que creó, la guerrilla por primera vez tuvo rostros específicos y la gente vio a unos hombres comunes y corrientes que se parecían a cualquier parroquiano. Con Báteman la consigna de ‚la revolución es una fiesta‘ cobró sentido: trabajar por los cambios gozando, trabajar por la alegría de la gente... ese fue un gran vuelco en toda esa concepción trascendental, triste y sacrificada de la historia que predominaba en la izquierda. A Báteman lo salvó su frescura y el cariño de la gente. Anduvo por este país en las peores crisis pasando por las narices de las fuerzas de seguridad. La gente no se entretenía en verlo; siempre cruzaba por los retenes haciendo un chiste. Además despertaba tanta simpatía que cada que había algún peligro la gente lo alertaba. Ese hombre tenía una gran resistencia. [...] Al inicio creí que la organización no sobreviviría tras su muerte. Aunque había compañeros muy capaces, Báteman tenía una distancia enorme sobre el resto de la dirección. [...] Báteman siempre habló de paz pero no alcanzó a vivir ni siquiera la pasajera tregua del gobierno de Belisario. Yo me pregunto qué estaría haciendo Báteman, qué contenidos habría dado a la propuesta de Alianza Democrática, si aún estuviera con nosotros. Él sigue siendo un puntal de referencia, un hombre que interpretó al país, que habló un lenguaje nuevo, que utilizó la audacia para acciones que acercaban la guerrilla a la gente común y corriente. (MF: 348 ff.)

In NH, wo es gleichfalls um M-19 geht, ist die Rede von „Boris“, una leyenda viviente, un ser del que todo el mundo hablaba“ (NH: 31), „el equivalente a un dios, les devolvió la felicidad. Gracias a su presencia, recobraron una relativa tranquilidad“ (NH: 35). In LB erhält die Titelfigur den Beinamen La Chiqui, „porque es especialista en dañar las cosas (La Chiqui fue una guerrillera famosa en este país)“ (LB: 191). Jene Guerillera kommt auch in anderen Werken wiederholt vor, so in NH (NH: 20, 27 f., 42, 60) und MF, wo sie eine tragende Rolle bei der Besetzung der dominikanischen Botschaft (die im Übrigen auch NS: 152 erwähnt wird) spielt:

La que más respondía era la Chiqui, una mujer fiera para el combate. Se comunicaba a gritos con la gente a la que combatía. —Acérquense pues, qué están buscando, venga que aquí los esperamos [...]. (MF: 289)

—Hay que mostrarle al país una figura que despierte simpatía y qué mejor que una mujer, pero además una mujer chiquitica —dijo Rosenberg. Y escogió a La Chiqui que era una mujer muy valiente, con gran capacidad de comunicación pero con la desventaja de ser demasiado pasional y radical. Ella lo sabía y le tocó aprender a oír, a responder, a no dejarse llevar por los impulsos. La Chiqui era un pequeño ser amoroso, siempre tenía un detalle, una sonrisa para acercarse; esos gestos la hicieron muy querida para los embajadores y la afianzaron como negociadora. Esa mujercita se creció en su papel de negociadora, pero en la complejidad de los seres humanos también se le subieron los humos. Es muy fácil deslumbrarse con el poder y elevarse con los halagos. (MF: 298)

Sie wird letztlich zu einer tragischen Heldin – „De esa temporada lo que más recuerdo es la dramática situación de La Chiqui. Mientras su imagen de heroína había quedado en la memoria de los colombianos por su papel en las negociaciones, ella se hundió en una profunda crisis personal por causa de los males de la salud y del amor“ (MF: 321) –, verliert aufgrund einer nicht tolerierten Beziehung ihre Führungsfunktion innerhalb der Bewegung und stirbt in einem Kampfeinsatz (MF: 322 f.).

Insgesamt bestätigen auch diese Beispiele bekannter Kämpfer Rodríguez Ruiz' These vom Guerillero als der emblematischen Figur dieses Konfliktfelds, und dass diese gleichermaßen für die Testimonialliteratur wie das kollektive Gedächtnis überhaupt gilt; denn Vertreter keiner anderen Partei erlangen einen annähernd vergleichbaren Status.

Dennoch gibt es auch bei den Paramilitärs einige Persönlichkeiten, die zumindest in ihren Reihen Berühmtheit erlangen, oft wegen ihrer besonderen Grausamkeit:

Esteban era un comandante muy sanguinario de una zona del Magdalena: sembraba mucho terror y era muy temible, la gente andaba con mucho miedo. Ese comando quería acabar con un pueblo llamado Guaimaro donde había mucho bandido, pero lo que el no sabía es que algo en la vida le iba a suceder después de haber despojado a mucha gente de bienes, de matar muchas personas y desplazar y desaparecer familias. [...] Una vez iban a hacerle una vuelta a un fulano llamado el Turbo, a quien iban a raspar, pero cuando Esteban le pegó el tiro tuvo la mala fortuna de que el disparo dio en una granada que el Turbo tenía colgada en el uniforme, y explotó. Todos los que estaban en ese lugar murieron. Esteban gritaba pidiendo auxilio pero la gente no le paró bolas y así murió el famoso Esteban. (RP: 90)

Esteban era un comando sicópata y tan temible que de haber durado más tiempo vivo, la mitad de la región pivijayera hubiese quedado habitada solo por viudas y huérfanos. Esa sabiduría macabra se la transmitía a su cúpula a quienes adiestraba para asesinar a sangre fría. En el pueblo fue tan temible que cuando se oía el rugir de sus camionetas al día siguiente alguien amanecía muerto en la calle. (RP: 92, andere Zeugenfigur)

Andere werden zu Legenden, weil ihnen übernatürliche Fähigkeiten zugeschrieben werden:

Reunido con un grupo de sobrevivientes de este conflicto, confirmé todo lo que para mí era la leyenda de los brujos guerreros. La mayoría de los que pelearon en el piedemonte de la Sierra Nevada de Santa Marta se vieron en la obligación de utilizar poderes sobrenaturales como la hechicería o el aseguramiento del cuerpo, ya que la guerrilla también contaba con esa estrategia sobrenatural. Entre ellos cabe resaltar al Manteco, guerrero del monte con muchos conocimientos estratégicos de milicia, que se daba candela con diez o cien hombres y salía sin un rasguño; al Marrano, personaje famoso por sus habilidades para transformarse e infiltrarse en los grupos contrarios, y al Canario, otro guerrero de las Auc, que después de cada combate lo que hacían era sacudirse el plomo como cuando uno se cae en un pajal y se llena de basura. Todos ellos fueron héroes de guerra, malolientes y enemigos del aseo. (RP: 69)

Canario und Manteco kommen auch in den *relatos* weiterer Zeugenfiguren vor (RP: 63, 92), ebenso wie ein „M. C.“ genannter Mann, der aufgrund eines magischen Schutzes durch seine Großmutter gleichfalls unsterblich erscheint, sich nicht wäscht und über geheime Kräfte verfügt, die er im Kampf einsetzt (RP: 82, 89, 135) – dass sich die betreffenden Erzähler in Details bezüglich „M. C.“ nicht ganz einig sind und er außerdem Eigenschaften mit anderen Gestalten gemeinsam hat, lässt (ganz abgesehen von den übernatürlichen Zügen) auf eine starke Legendenbildung im kommunikativen Gedächtnis schließen.

Wenn wir zum Abschluss dieses Abschnitts den Wert der Figurenkonstellationen in der Testimonialliteratur für die Konstruktion der kollektiven Erinnerung insgesamt betrachten, so besteht er gerade auf diesem Konfliktfeld darin, dass sie – vor allem in der Zusammenschau verschiedener Werke – ein komplexeres Konfliktmodell offenbaren, als ein Blick auf die ideologische Oberfläche zunächst vermuten lässt. Ohne dass die Grundkonstellation der Gegnerschaft von Staat und Aufständischen deshalb an Gültigkeit verliert, wird insbesondere eine Konfrontation zwischen den kriegführenden Aktanten und der Zivilbevölkerung sichtbar, die zu einem gordischen Knoten wird durch die (auf Ebene der Individuen freiwillig wie unfreiwillig zustandekommende) Interpenetration dieser Gruppen. Doch damit nicht genug: Das Phänomen, dem wir uns im nächsten Abschnitt widmen, verkompliziert die Beziehungen zwischen den Akteuren zusätzlich.

2.2.3. *Narcoterrorismo* und Verbindungen des Drogenhandels zu anderen Konfliktparteien

2.2.3.1. Das Netz zwischen den Spinnen

Auf dem Land pflanzen viele *campesinos* Coca, da sie davon vergleichsweise gut leben können (GC: 132 f., 138). Die Guerilla verdient in den von ihr kontrollierten Gebieten daran mit (GC: 140 ff.); das Heer wird bestochen, damit es wegsieht, und die Paramilitärs haben unmittelbar die Aufgabe, die großen *coqueros* zu verteidigen (GC: 170) – welche zudem vom Geheimdienst beschützt werden und sich an der Vernichtung der UP beteiligen (GC: 145). Die Armee arbeitet ebenfalls mit dem Drogenhandel zusammen bei der Verfolgung der politischen Linken (GC: 158), gegen die auch spezielle juristische Instrumente eingesetzt werden, die eigentlich dem Kampf gegen den *narcoterrorismo* dienen sollten (GC: 237): Aus den *relatos* in GC geht hervor, wie am *narcotráfico* sämtliche Parteien des Konflikts beteiligt sind und er für – jedenfalls auf den ersten Blick – absurde Allianzen sorgt, in denen gegensätzlichste Aktanten wie der staatliche Sicherheitsapparat und das organisierte Verbrechen kollaborieren, weil sie punktuell gleiche Interessen haben.

Dies bedeutet, dass die in der Öffentlichkeit gezeichneten Konfliktlinien (z. B. Regierung vs. Mafia) in Wahrheit oft nicht existieren bzw. woanders verlaufen, und sich durch die mannigfaltigen Verbindungen des Drogenhandels die schmutzigste Seite am Kampf jedes Akteurs offenbart: Für die illegalen bewaffneten Gruppen geht es jenseits der ausgegebenen politischen Ideale in erster Linie um wirtschaftlichen Profit (und zwar in einem Geschäft, das auch noch an sich illegal ist), während die staatlichen Instanzen mit diesen kooperieren, um auf illegale Weise legale Gruppierungen wie die UP zu bekämpfen (oder in anderen Fällen den Kampf gegen die sogenannte „narcoguerrilla“ zur Legitimierung brutalen Vorgehens gegen die Zivilbevölkerung vorschieben, TF: 204).

In *La bruja: coca, política y demonio* werden darüber hinaus die Beziehungen des Drogenhandels in die Spitzenpolitik aufgezeigt. Die Titelfigur steht als Hexe (am Ende wird auf Weisung des Bischofs Alfonso Uribe Jaramillo von verschiedenen Geistlichen ein Exorzismus praktiziert, der ihr den Dämon austreiben soll – u. a. LB: 236-242, 255-264, 273 f.) konkret wie symbolisch für diese unheilige Allianz: Amanda Londoño hat den Ruf, magisches Wissen zu besitzen und effiziente Zauber zu wirken, und mehrere hochrangige Politiker bis hin zum Gouverneur von Antioquia und dem Präsidenten des Landes gehören zu ihren Kunden. Zugleich ist sie politisch aktiv im Ort Fredonia, der vom durch Drogenhandel reich gewordenen Jaime Builes praktisch aufgekauft wird (er stammt selbst aus der dortigen Unterschicht und rächt sich nun gewissermaßen an den Familien der Oberschicht, indem er manche vertreibt und die Privilegien

umkehrt – LB: 25 f., 31 ff.). Amanda bringt *narcotráfico* und Politik zusammen, wobei bei allen Beteiligten allein der persönliche Profit entscheidend ist. Amanda spricht erst mit Builes – „le hablé sobre la importancia de la política, le expliqué lo necesario que era tener amistades por lo alto, lo que se podía ganar con esas conexiones“ – und dann mit dem Gouverneur: „Si usted se quiere adueñar del equipo político de Fredonia y de los votos del Suroeste antioqueño, se tiene que hacer amigo de Jaime Builes, porque tiene todo lo que se necesita para las campañas que han de venir“ (LB: 92). Der Gouverneur kommt darauf nach Fredonia, um Builes zu treffen:

Con él venían el presidente de la Asamblea Departamental de Antioquia y algunos Diputados, el Secretario de Hacienda del Departamento y tres líderes políticos y Senadores de la República a la vez, pero el encuentro fue más importante entre Jaime Builes y el Gobernador que entre el Gobernador y el Alcalde o entre los caudillos políticos y el cura párroco [...]: los caudillos y el resto de los funcionarios, esa mañana eran apenas parte del coro de Jaime Builes. (LB: 93)

In der Folge arbeiten die beiden eng zusammen; der Gouverneur wird von Builes – vor allem finanziell – im Wahlkampf unterstützt, während dieser Verwandten von Builes Posten verschafft (LB: 95). Auch in LB haben wir also wieder den Fall, dass Protagonisten, die erbitterte Opponenten sein sollten (Kriminelle und staatliche Amtsträger), sich gegenseitig helfen, hier zulasten von Demokratie und Rechtsstaat.

Im gleichen Werk wird außerdem ein weiterer interessanter Zusammenhang erwähnt, bezüglich der Rolle der USA bei Guerillabekämpfung und *narcotráfico*: Vertraute von Builes schildern zunächst, wie dieser sein Geld mit dem Kokainschmuggel in die Vereinigten Staaten macht, wo in Florida ein regelrechter Drogenkrieg tobt, in dem fast alle Mitarbeiter Builes' sterben (LB: 99-104). Danach jedoch kommen sie zurück auf die Anfänge des Drogenschmuggels: Von den hunderttausenden im Vietnamkrieg eingesetzten Soldaten kehren viele drogenabhängig zurück, während die USA zugleich Armeeeingehörige (teils dieselben) nach Kolumbien schicken, um der Regierung im Kampf gegen die erstarkenden Guerillas zu helfen: In Kollaboration mit diesen Soldaten entsteht zuerst der extensive Marihuanaanbau und -schmuggel, später das Kokaingeschäft, in das Pablo Escobar einsteigt (LB: 106-109).

2.2.3.2. Der Drogenhandel als eigenständige Kriegsmacht und seine Verankerung in der Gesellschaft

Dieser wird zum Gesicht des *narcotráfico* bzw. des *narcoterrorismo* schlechthin und beeinflusst nicht nur durch das Korruptionspotenzial der Drogenmilliarden eine Zeit lang massiv den nationalen Konflikt. Um ein Auslieferungsabkommen mit den USA zu torpedieren, überzieht die Mafia unter seiner Führung das ganze Land mit Terror, insbesondere gegen Politiker, Journalisten, Sicherheitskräfte und Mitarbeiter der Justiz; der Staat reagiert und es wird ein Krieg daraus:

[E]l presidente Virgilio Barco decidió emprender una guerra frontal contra Pablo Escobar y el Cartel de Medellín. En esta campaña fue dado de baja el capo Gonzalo Rodríguez Gacha y fueron desvertebradas importantes bandas en la ciudad de Medellín. Pero la respuesta de la mafia también fue contundente; utilizando carobombas que dejaron centenares de muertos y heridos y miles de damnificados, crearon un ambiente de terror en Medellín, Cartagena y Bogotá. En este contexto de guerra total, la ciudad de Medellín vivió una de las épocas más críticas de su historia. Se sucedieron más de cuarenta masacres contra jóvenes de las barriadas populares y más de doscientos policías fueron acribillados por asesinos a sueldo. (MF: 234)

Die Richterin Marta Luz Hurtado, die bei der *entrega* der führenden Mitglieder des Medellín-Kartells eine tragende Rolle spielt, berichtet weiterhin von der spektakulären Entführungsserie prominenter Personen, sowie den folgenden Verhandlungen, der Aufgabe und erneuten Flucht Escobars, wobei sie jede Schuld für letztere von sich weist (MF: 252-267). Obwohl sie sich und ihre Kollegen verteidigt, wird in ihrem *relato* doch deutlich, wie hilflos die Justiz gegenüber einem Gegner ist, der nicht nur schwer fassbar ist, sondern Richter und Staatsanwälte reihenweise ermorden lässt (MF: 250 f.). Auch in NH wird immer wieder angesprochen, wie selbst hochrangige – und damit relativ gut beschützte – Richter des obersten Gerichts und schließlich der Justizminister von Drogenhändlern bedroht und getötet werden, hauptsächlich um Druck in der Frage der Auslieferung auszuüben (NH: 50, 68, 71, 84, 159).

Die eben erwähnte Entführungsserie und die Folgeereignisse bilden den Klimax des *narcoterrorismo* und Gegenstand von NS. Da die wesentlichen Zeugenfiguren Entführte und deren Angehörige sind, hat die „subjektive“ Ebene (individuelle Erfahrung des *secuestro*, Verhältnis zwischen den Opfern und ihren Bewachern, etc.) großes Gewicht, und wir wollen später noch genauer darauf eingehen; an dieser Stelle greifen wir nur die Aspekte heraus, die mit dem Konfliktfeld *narcotráfico* direkt zu tun haben.

Ein solcher Aspekt betrifft die Umstände, unter denen die *secuestrados* in verschiedenen Häusern gefangengehalten werden, denn es sind keine abgelegenen Kerker, sondern Familienwohnheime in Medellín und Bogotá. Eines der Opfer wird in eine verschwenderisch lebende Familie mit Kindern gewissermaßen integriert; die Familie empfängt ständig Besuch, welcher den Entführten wie einen Star feiert (NS: 121 f.). Andernorts herrschen eher ärmliche Bedingungen mit ungenießbarem Essen und mangelhafter Hygiene, die der Nachlässigkeit der Hausfrau geschuldet sind, doch auch hier handelt es sich um eine gewöhnliche Familie, die dem Kartell nicht einmal besonders nahezustehen scheint, sondern lediglich von diesem bezahlt wird für die Beherbergung und Versorgung der Gefangenen und ihrer Wächter (NS: 72 f.). Ángel Díaz Arenas bemerkt daher treffend, dass „estos secuestrados no lo eran únicamente de los Extraditables, sino de una parte de la población colombiana que les secundaba en sus hechos.“⁶⁶⁰ Dies lässt sich auch für das gesamte Konfliktfeld sagen: Die riesige und milliarden schwere Maschinerie des Drogenhandels und des damit verbundenen Terrorismus funktioniert nicht nur dank einer

⁶⁶⁰ Díaz Arenas 1998: 42.

Handvoll Berufsverbrecher, sondern unter dem Mitwirken zigtausender Kolumbianer.

Ein anderer Aspekt betrifft die Identität der Entführten und ihrer Bewacher. Es handelt sich nicht um eine banale Entführung aus finanziellen Motiven heraus; es geht darum, Druck auf die politischen und medialen Eliten auszuüben, sodass die *secuestrados* (bis auf einige zufällig „mitentführte“ Personen) aus deren Reihen stammen: Damit haben wir im Gegensatz zu den allermeisten anderen Werken der Testimonialliteratur namhafte Opfer und Zeugenfiguren aus den Familien von Regierungs- und Parlamentsmitgliedern, Botschaftern, Zeitungsbesitzern und Direktoren diverser Medien, bzw. haben sie diese Posten zum Teil selbst inne (NS: 9, 22, 35, 41). Ihre Bewacher gehören dagegen der Unterschicht an, sind „pobres indeseables (sicarios)“⁶⁶¹. Dass sie in ihrer Funktion eine temporäre Machtposition gegenüber sozial höhergestellten Personen haben, ist dabei nur eine Seite der Medaille. Denn letztlich sind sie im Grunde auch Gefangene in Händen der *narcos*:

También los guardianes parecían secuestrados. No podían moverse en el resto de la casa, y las horas del descanso las dormían en otro cuarto cerrado con candado para que no escaparan. Todos eran antioqueños rasos, conocían mal a Bogotá, y alguno contó que cuando salían del servicio, cada veinte o treinta días, los llevaban vendados o en el baúl del automóvil para que no supieran dónde estaban. Otro temía que lo mataran cuando ya no fuera necesario, para que se llevara sus secretos a la tumba. Sin ninguna regularidad aparecían jefes encapuchados y mejor vestidos, que recibían informes e impartían instrucciones. Sus decisiones eran imprevisibles, y las secuestradas y los guardianes, por igual, estaban a merced de ellos. (NS: 74)

Sie werden wie die Entführten auch sehr individuell dargestellt, obwohl sie maskiert sind:

Al principio fue imposible distinguirlos, porque lo único que veían de ellos era la máscara, y todos les parecían iguales. Es decir: uno solo. El tiempo les enseñó que la máscara esconde el rostro pero no el carácter. Así lograron individualizarlos. Cada máscara tenía una identidad diferente, un modo de ser propio, una voz irrenunciable. Y más aún: tenía un corazón. Aun sin desearlo terminaron compartiendo con ellos la soledad del encierro. (NS: 72)

In der Folge und gleichfalls an anderen Stellen werden sie mit ihren Eigenheiten einzeln beschrieben, was sie zwar nicht unbedingt sympathisch, aber menschlich erscheinen lässt (NS: 72 ff., 236) – dies gilt ebenso für ihre Beziehungen zu den Gefangenen: „Esa dependencia recíproca, y el sufrimiento común, terminaron por imponer a las relaciones algunos visos de humanidad“ (NS: 115 f.).

Sie haben dabei nicht nur wie diese Angst vor den Auftraggebern der Entführung; im Fall eines erfolgreichen Zugriffs durch Sicherheitskräfte sind zudem sie diejenigen, die an deren statt sterben oder ins Gefängnis müssen. Dies entspricht der bereits von anderen Konfliktfeldern bekannten Konstellation, dass die intellektuellen Urheber der Gewalt und Verbrecher geschützt bleiben, während junge Männer aus den ärmsten Teilen der Bevölkerung (sei es als *sicarios*, Rekruten in Armee oder illegalen bewaffneten Gruppen) den Kopf hinhalten müssen; oder anders gesagt: Die Helfer tragen das Risiko anstatt derer, die als Subjekte der Handlung für die jeweilige Situation eigentlich verantwortlich sind und um deren Interessen es geht. Insofern hat

⁶⁶¹ Ebd.: 50.

es schon Symbolcharakter, dass der intellektuelle Täter Pablo Escobar zwar stets in der Erzählung präsent ist, aber bis zum Epilog nur ein einziges Mal von einer Zeugenfigur lebhaftig getroffen wird (und auch dies erst am Ende im zehnten Kapitel, NS: 280 ff.). Ansonsten tritt er bloß in Botschaften in Erscheinung, die in der Regel durch von ihm geschickte Personen wie Anwälte überbracht werden – ähnlich, wie die Regierung nicht direkt mit Escobar verhandelt, obwohl sie es ist, die seine Bedingungen zu erfüllen oder abzulehnen hat; die zentralen Protagonisten der Verhandlungen sind vielmehr zivile Angehörige der Entführten (womit weitere Zeugenfiguren aus der Oberschicht hinzukommen).⁶⁶² Sie wenden sich mit dem individuellen Ziel der Freilassung ihrer Familienmitglieder einerseits an die Vertreter des Staates (bis hin zum Präsidenten – NS: 34 f., 46) und versuchen andererseits, den unsichtbaren Escobar zu kontaktieren. Dies gelingt zunächst über Mitglieder des Ochoa-Clans, die sich gestellt haben (NS: 102 f., 155 f., 208), später über den als neutrale Autorität anerkannten Padre García Herreros (NS: 276-280) – sodass auch hier wieder ein Geistlicher zu einer Schlüsselrolle kommt (in BR wird erzählt, wie die Regierung die Schuld an der Ermordung des UP-Präsidentschaftskandidaten Bernardo Jaramillo Ossa Escobar zuschiebt, woraufhin die Angehörigen diesen gleichfalls über den Padre kontaktieren – BR: 180). Die Entführten selbst haben die Funktion von unfreiwilligen Adjuvanten für die Objekte Escobars und seiner Leute, das heißt in erster Linie Verhinderung der Auslieferung an die USA und Garantie der persönlichen Sicherheit („Maruja y Beatriz serán el escudo de Escobar para que no lo extraditen“, NS: 34). „Esta es la situación, entonces, dos grupos estables y poderosos que nunca se verán ni llegarán a negociar directamente y entre ambos como materia de negociación los secuestrados con todo su mundo circundante.“⁶⁶³ Denn die Konstellation auf der historischen Makroebene besteht in der Opposition zwischen dem organisierten Drogenhandel, personifiziert durch Escobar, und der kolumbianischen Regierung (die neben dem Präsidenten Gaviria vor allem durch den Sicherheitschef Maza Márquez repräsentiert wird – „Para él la guerra contra el narcotráfico era un asunto personal y a muerte con Pablo Escobar“, NS: 28), welche seiner habhaft werden will, natürlich möglichst ohne Zugeständnisse – er ist schließlich offiziell ein Terrorist, von dem man sich nicht erpressen lassen möchte.

Die Besonderheit von NS besteht darin, dass das Schicksal der hier unmittelbar von der Gewalt betroffenen Individuen („subjektive“ Ebene) und das kollektive (Makrohistorie) nicht nur zusammenhängen, sondern in reziproker Weise voneinander ab: Es handelt sich nicht bloß um einen Einbruch der Geschichte in das Leben einzelner Personen, sondern was mit diesen Personen geschieht, hat Einfluss auf den Verlauf derselben. Daher gibt es neben den Passagen, wo

⁶⁶² Díaz Arenas 1998: 54.

⁶⁶³ Ebd.: 54.

das individuelle Erleben der Entführten im Zentrum steht, zahlreiche, wo der Erzähler den historisch-politischen Gesamtkontext und dessen Entwicklungen schildert (dazu im Detail mehr in Kapitel 3). Die für die Testimonialliteratur im Allgemeinen untypische extensive Darstellung der über die Individuen hinausgehenden Makrohistorie im Erzähltext selbst geht Hand in Hand mit dem anderen untypischen Element des Werks, nämlich der Fokussierung auf prominente Zeugenfiguren: Es geht nicht allein darum, die Leidensgeschichte von entführten Menschen publik zu machen, wie sie die Öffentlichkeit ansonsten nie erfahren würde (wie dies in *Rostros del secuestro* aufgrund der meist nicht prominenten Figuren der Schwerpunkt ist, wenngleich das nationale Problem des Drogenhandels immer wieder vorkommt – RS: 128, 130, 197, 204, 212), sondern vielmehr herauszustellen, welche Bedeutung die Entführung für Kolumbien hat. Es werden nicht nur individuelle Fälle als repräsentativ für ein kollektives Schicksal präsentiert (die Zeugenfiguren werden entführt wie viele andere Kolumbianer), diese Fälle haben Auswirkungen auf das Geschick Kolumbiens – nicht wegen irgendwelcher Verdienste der prominenten Opfer, sondern schlicht weil Escobar die Spitzenpolitik erpressen will. Sie fallen zusammen mit dem Höhepunkt seines Kriegs gegen den Staat und dem Anfang vom Ende Pablos, welches eine historische Zäsur darstellt:

Colombia superó, con la muerte de Pablo Escobar, una época de extremada violencia y terror. Lo que fueron aquellos años en que el Cartel de Medellín ejerció todo su duro poder no se puede apreciar aún en toda su magnitud, porque hace falta una decantación de todo lo que causó: daño, dolor y desprecio por los valores más elementales de la condición humana. La era de Pablo Escobar fue símbolo de devastación física y moral que, como muestra la obra de García Márquez, redujo a los colombianos de bien a la condición de víctimas en unos casos o de inermes espectadores en otros. Eminentes hombres públicos, jueces, periodistas, policías, militares e inocentes ciudadanos del común fueron inmolados en estos años cuyo balance dejó secuelas nefastas que continúan afectando la vida nacional en forma directa e indirecta. Desde el punto de vista del colombiano que padeció y aún padece esta penosa realidad en que nos ha sumido el narcotráfico y la inmensa gama de delitos conexos, la lectura de la obra de Gabriel García Márquez es un hurgar en viejas heridas que aún se lamen con desconsuelo.⁶⁶⁴

Dabei wird in NS auch erzählt, wie vor diesem offenen Krieg der Drogenhandel den Staat zu unterwandern versuchte:

Colombia no había sido consciente de su importancia en el tráfico mundial de drogas mientras los narcos no irrumpieron en la alta política del país por la puerta de atrás, primero con su creciente poder de corrupción y soborno, y después con aspiraciones propias. Pablo Escobar había tratado de acomodarse en el movimiento de Luis Carlos Galán, en 1982, pero éste lo borró de sus listas y lo desenmascaró en Medellín ante una manifestación de cinco mil personas. Poco después llegó como suplente a la Cámara de Representantes por un ala marginal del liberalismo oficialista, pero no olvidó la afrenta, y desató una guerra a muerte contra el Estado, y en especial contra el Nuevo Liberalismo. Rodrigo Lara Bonilla, su representante como ministro de Justicia en el gobierno de Belisario Betancur, fue asesinado por un sicario motorizado en las calles de Bogotá. Su sucesor, Enrique Parejo, fue perseguido hasta Budapest por un asesino a sueldo que le disparó

⁶⁶⁴ Martínez López 1998: ix. Dass mit dem Tod bzw. der Gefangennahme der großen *capos* diese in gewisser Weise eine „gerechte Strafe“ erhalten und der Terror des Kartells ein Ende hat, kann erbaulich wirken, aber freilich nicht als Konfliktlösungsmodell insgesamt dienen. In diesem speziellen Konfliktfeld stellen die Köpfe des Kartells die Hauptverantwortlichen für die Gewalt dar, die persönlich zur Rechenschaft gezogen werden. Dies ist bei den anderen Feldern des Konflikts nicht der Fall, wo noch weit umfangreichere und weniger auf eine oder ein paar Personen zugeschnittene Organisationen impliziert sind – beispielsweise haben auch die verschiedenen Guerillas besonders einflussreiche Führungspersonen (wie Manuel Marulanda bei den FARC oder Jaime Bateman bei M-19), mit deren Verlust aber nicht die ganze Struktur zusammenfällt.

un tiro de pistola en la cara y no logró matarlo. El 18 de agosto de 1989, Luis Carlos Galán fue ametrallado en la plaza pública del municipio de Soacha a diez kilómetros del palacio presidencial y entre dieciocho guardaespaldas bien armados. (NS: 29)

Als der Staat zurückschlägt, sehen sich die Drogenhändler und deren Familien indes rasch in der Opferrolle („Pablo Escobar había escrito una nota de su puño y letra: ‚Yo sé que esto ha sido terrible para usted y para su familia, pero mi familia y yo también hemos sufrido muchísimo‘, NS: 249; er fordert, dass „se les dieran garantías de protección a sus familias y a sus secuaces“, NS: 30 f.). Sie beschwerten sich über die Maßnahmen der Sicherheitskräfte: „Le hablaron de los atropellos que habían padecido sus familias por parte de la policía, [...] hicieron un recuento agotador de los atropellos de la policía, de violaciones de domicilio, de atentados incontables a los derechos humanos“ (NS: 102). „Escobar había denunciado por todos los medios que la policía entraba a cualquier hora a las comunas de Medellín, agarraba diez menores al azar, y los fusilaba sin más averiguaciones en cantinas y potreros. Suponían a ojo que la mayoría estaba al servicio de Pablo Escobar“ (NS: 150 f.). Dennoch kommt es vorübergehend, nachdem Escobar sich schließlich stellt und in sein luxuriöses Privatgefängnis geht, zu der absurden Situation, dass der Staat dort eher für seine Sicherheit sorgt, als dass er ihn wie einen Gefangenen behandelt, und ihn weder am Weiterführen seiner Drogengeschäfte, noch an seiner Flucht hindert – ehe er am Ende doch von staatlichen Kräften getötet wird (NS: 323 ff.).

Dass das Kartell zuvor nicht nur gegen den Staat Krieg führt, sondern auch gegen dessen ärgste Feinde (und dabei wiederum teils mit dem Staat kooperiert), resultiert aus einem Ereignis, bei dem es – um die Kuriosität noch zu steigern – selbst Opfer eines *secuestro* wird: M-19 entführt ein Mitglied der Ochoa-Familie, um Lösegeld zu erpressen, worauf das Kartell die paramilitärische Organisation MAS (*Muerte A Secuestradores*) zum Kampf gegen die Guerilla gründet – eine Guerillera berichtet:

Estábamos librando una guerra con el ejército, era una época dura después de la embajada, con mucha gente presa, y nos metimos en esa vacaloca con la mafia, que tenía el dinero, las armas y los hombres que quisiera. No habíamos entendido el poder, la capacidad de reacción que tenía el narcotráfico. La idea era muy simple: la mafia tiene plata y no puede pelear contra nosotros porque no se puede destapar. Eso nos costó muy caro. En la cárcel se sentía la presión. El MAS pagaba un millón de pesos por la muerte de cada militante del Eme, estuviera o no vinculado a lo de Marta Nieves. Allá llegaron Marta Correa, Olga y la cuñada. Todas habían pasado por las manos del MAS y después de la Brigada. El MAS las secuestró un tiempo, las torturó, las interrogó y las entregó al ejército. (MF: 334)

Diese Geschehnisse – die als „guerra sangrienta contra el M-19“ ebenfalls bei García Márquez vorkommen (NS: 102); auch in RS ist mehrfach von Feindschaft zwischen Guerilla und Mafia die Rede, wobei es hier um das Kartell von Cali geht (RS: 44, 124) – betonen die Macht des Kartells und fallen 1981 auch noch in eine Zeit, in der es von staatlicher Seite weitgehend unbedrängt agieren kann (bevor die USA den Drogenhandel als nationales Problem wahrnehmen und verschärften Druck auf die kolumbianische Regierung ausüben):

Años antes los narcotraficantes estaban de moda por una aureola fantástica. Gozaban de una completa impunidad, e incluso de un cierto prestigio popular, por las obras de caridad que hacían en las barriadas donde pasaron sus infancias de marginados. Si alguien hubiera querido ponerlos presos podía mandarlos a buscar con el policía de la esquina. Pero buena parte de la sociedad colombiana los veía con una curiosidad y un interés que se parecían demasiado a la complacencia. Políticos, industriales, comerciantes, periodistas, y aun simples lagartos, asistían a la parranda perpetua de la hacienda Nápoles, cerca de Medellín, donde Pablo Escobar mantenía un jardín zoológico con jirafas e hipopótamos de carne y hueso llevados desde el África, y en cuyo portal se exhibía como un monumento nacional la avioneta en que se exportó el primer cargamento de cocaína. (NS: 205 f.)

Die Bewunderung für die *narcos* findet denn ihre bizarrsten Auswüchse auch in der Person von Pablo Escobar, der insbesondere in den ärmeren Vierteln Medellíns beliebt ist („A él todo el mundo lo respeta, porque se ha portado bien con el pueblo“, NN: 110) und gerade, als er schließlich untertauchen muss, wie ein Heiliger verehrt wird:

Con la fortuna y la clandestinidad, Escobar quedó dueño del patio y se convirtió en una leyenda que lo dominaba todo desde la sombra. Sus comunicados de estilo ejemplar y cautelas perfectas llegaron a parecerse tanto a la verdad que se confundían con ella. En la cumbre de su esplendor se erigieron altares con su retrato y les pusieron veladoras en las comunas de Medellín. Llegó a creerse que hacía milagros. Ningún colombiano en toda la historia había tenido y ejercido un talento como el suyo para condicionar la opinión pública. Ningún otro tuvo mayor poder de corrupción. La condición más inquietante y devastadora de su personalidad era que carecía por completo de la indulgencia para distinguir entre el bien y el mal. (NS: 206)

Díaz Arenas gibt zusätzlich zu bedenken, „que muchos de estos capos no sólo poseyeran sicarios y delincuentes a sus órdenes, sino sinnúmero de empleados que se ocupaban de sus haciendas, caballos, automóviles, barcos, etc.; lo que explica que Pablo Escobar no fuera enterrado como un fuera de ley común y corriente, sino como un héroe y que a su entierro acudieran más de 22.000 colombianos.“⁶⁶⁵ Tatsächlich darf, wie bereits angedeutet, nicht unterschätzt werden, wie viele Menschen, und sei es auf noch so indirekte Weise, vom Drogenhandel bzw. vom damit generierten Geld abhängen. Gleichwohl hängt die Mythifizierung des Individuums Escobar zweifellos auch mit dessen Persönlichkeit zusammen, die vielen übermenschlicher Natur zu sein scheint. Alberto Villamizar, der mit Escobar wegen der Entführung seiner Frau in Kontakt steht, „siempre se sintió a la sombra de un poder sobrenatural“ (NS: 214). Als er sich stellt,

se desprendieron del grupo unos quince escoltas que caminaron ansiosos hacia el helicóptero alrededor de un hombre que no podía pasar inadvertido. [...] [S]e movía con una andadura fácil y una tranquilidad escalofriante. Villamizar lo reconoció a primera vista sólo porque era distinto de todos los hombres que había visto en su vida. [...] [P]ensó entonces, como en una revelación, que Escobar era un hombre mucho más peligroso de lo que se creía, porque su tranquilidad y su dominio tenían algo de sobrenatural. (NS: 318 f.)

Auch in LB kommt er vor, wenngleich er keine Hauptrolle spielt wie in NS. Erzählt wird die Anekdote, derzufolge Escobar als *sicario* den ersten Mord von einem Moped aus verübt (später wird *el de la moto* zu einem Synonym für Auftragsmörder), wodurch auch dieses Fahrzeug legendären Status erlangt: „Esa Lambretta hizo historia en Medellín porque fue con lo que comenzó a trabajar Pablo, ya en forma [...] y Pablo, que la conservó siempre, decía que cuando lo dejaran vivir en paz la iba a colocar en un jardín con un letrero que dijera: ‚A ti te lo debo todo‘.“ (LB: 109). In der Folge wird berichtet von Pablos Aufstieg und weiteren berühmten

⁶⁶⁵ Díaz Arenas 1998: 120.

Drogenhändlern wie Carlos Lehder und Griselda Blanco. Diese *capos*, vor allem aber eben der zum Mythos erhobene Escobar, stehen für den Typus des gesetzbrechenden Helden, der Seligmann-Silva zufolge in der lateinamerikanischen Kultur besonders präsent ist⁶⁶⁶. Wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, liegt dies in Kolumbien nicht nur an finanziellen Wohltaten für die Armen, die sich die *narcos* leisten können, sondern vorgängig noch an der in der Unterschicht verbreiteten negativen Grundeinstellung gegenüber Staat und Gesetz.

2.2.4. Die *violencia desorganizada* in den Städten

2.2.4.1. Das Gesetz des Dschungels in der Stadt

Der Drogenhandel ist ein wesentlicher Faktor der nicht-politischen Gewalt in den Städten. Weit unterhalb der Ebene der großen Bosse sorgen Konkurrenz unter lokalen Banden und der moralische Verfall durch Drogenabhängigkeit für die Eskalation der *violencia*. Eine Dealerin aus Medellín:

Yo soy un angelito para lo que he conocido. Cuando vendíamos vicio me temblaba la mano para abrir esa ventanilla; llegaba gente que me daba terror. Caían tipos a que les vendiéramos papeletas de 800 pesos con 600. —No hermano tráigame el resto —les decía Quique. Al rato volvían todos ensangrentados con los doscientos pesos. Quién sabe a quién cogían por ahí bien embalado y lo mataban por doscientos pesos. En una traba es así, eso desfigura totalmente a la gente. Uno ve personas muy bien plantadas que de un momento a otro se convierten en unos energúmenos, capaces de matar la mamá con tal de tener plata para soplar. (MF: 117)

Auch in JO ist Medellín Schauplatz, wo die urbane Gewalt nicht nur in ihrer Intensität am größten war, sondern sich die ganze Komplexität des Konflikts mit seiner Vielzahl von Akteuren widerspiegelt. Wie in 2.2.2. in Bezug auf Guerilla und Paramilitärs festgestellt, erscheint in diesem Werk die Mehrheit der Bevölkerung als Opfer unterschiedlicher bewaffneter Gruppen, die untereinander verfeindet, aber allesamt für sie gefährlich sind. In der Stadt gilt dies in erster Linie für die kriminellen Jugendbanden (JO: 27, 55) und die Selbstverteidigungsmilizen, die diese bekämpfen (JO: 47 f., 120, 190) – wobei letztere trotz ihrer Verfehlungen, denen teils Unschuldige zum Opfer fallen, als weniger schädlich eingeschätzt werden (JO: 57 f.; denn immerhin geht es ihnen um das Gemeinwohl statt um persönliche Bereicherung – vgl. a. NN: 74 f., 85-89).

Dazu kommt das Verhalten der Polizei, das mit Untätigkeit (JO: 28, 103), Korruption (festgenommene Delinquenten werden gegen Geld freigelassen, NN: 179) und Willkür (JO: 61) die Gewalt verstärkt statt eindämmt, sowie der Tod an allem Unbeteiligter durch verirrte Kugeln in den Straßen (JO: 113, 121). Bezeichnend ist, dass die öffentlichen Sicherheitskräfte in der Sprache der *barrios* nur „la ley“ genannt werden (u. a. NN: 28, 31, 39 f., 47 ff., 63, 85, 87 ff., 95, 101 ff., 106, 117, 181) – das Gesetz als solches und der Staat werden mit all den negativen

⁶⁶⁶ Seligmann-Silva 2014: 221.

Konnotationen kontaminiert, die die Bewohner mit seinen Vertretern assoziieren. „Los sectores populares ven al Estado como algo lejano o enemigo. ‚Llegó la ley‘ dicen cuando llega la policía, que es la imagen más permanente de gobierno que tienen y la peor. No hay confianza en la capacidad reguladora del Estado.“ (NN: 190). In jedem Fall tragen diese Kräfte nicht dazu bei, die Gewalt zu vermindern: „La solución no es solo poner más policías y soldados a estos barrios, eso ya está visto. Todo este año esto ha estado lleno de tropa; sin embargo, las bandas siguen pelechando y los jóvenes se siguen matando.“ (NN: 180 f.). Auch in der Stadt gilt deshalb: „L’État, la justice ou la religion se révèlent incapables de prendre le pas sur l’imaginaire d’une nature indomptée, où la loi de la jungle signifie faire justice par soi-même et prendre les armes pour défendre ses droits.“⁶⁶⁷

In MF wird besonders stark das Versagen der staatlichen Sicherheitskräfte betont, welches die *limpieza* für die Milizen rechtfertigt, also Selbstjustiz zum Schutz der Bevölkerung – „O sobreviven los delincuentes o sobrevive la comunidad, hay que elegir— afirma Richard para sustentar sus acciones“ (MF: 39). Doch auch hier gibt es kritische Stimmen: „Empezaron bien pero están matando a cualquiera por cualquier cosa, quién sabe en qué irá a parar esto“ (MF: 37). Die Mitglieder räumen teils ein, dass es zu Irrtümern kommt oder dass manche Leute die Miliz für persönliche Racheakte nutzen wollen, aber in der Regel haben sie ein gutes Gewissen, da sie Kriminelle töten (MF: 83; NN: 75 f.) – darunter eben nicht zuletzt Drogenhändler: „Parece que son las milicias que andan acabando con todo. Han matado mucha gente que vende vicio. Siete pelaos que mataron por el cementerio eran basuqueros“ (MF: 161).

2.2.4.2. Geld als Zweck und Gewalt als Mittel – Verfall von Moral und Ideologie

Jenseits dieser Dichotomie (vgl. a. NN: 54 f.) bekriegen sich die kriminellen Banden untereinander im Kampf um territoriale Kontrolle und Marktanteile im Geschäft der Drogen und Auftragsmorde; die Beteiligten sprechen explizit von *guerras* und bezeichnen sich zum Teil selbst als *guerreros* (NN: 26, 47 ff., 63, 102, 141, 175). Weshalb Jugendliche schon von frühestem Alter an Mitglieder solcher Banden werden, wird in NN am deutlichsten. Während auf anderen Konfliktfeldern zumindest vorgeschobene politische Motivationen den Gebrauch der Gewalt legitimieren sollen, geht es hier rein um individuelle Bedürfnisse, welche gleichwohl mit einer kollektiven Problematik zusammenhängen können: Immer wieder wird von den Betroffenen die Perspektiv- und Alternativlosigkeit in den Armenvierteln unterstrichen; es sei unmöglich, durch legale Arbeit die Armut zu überwinden – allerdings wird auch nicht das Verlangen verschwiegen, mit dem durch Verbrechen verdienten Geld an Luxusgüter und Frauen zu kommen

⁶⁶⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 376.

(NN: 27, 52 f., 103, 147, 154, 169), sodass nicht davon die Rede sein kann, lediglich dem Hunger zu entkommen. Entsprechend handelt es sich bei der Arbeit der *sicarios* um ein ideologiebefreites Töten, jedermann wird aus einem beliebigen Grund ermordet, solange die Bezahlung stimmt (NN: 30, 109, 114). Die Kriege zwischen den Banden werden unterdessen neben den ökonomischen Aspekten durch die Eigendynamik der Rache befördert: Insbesondere der gewaltsame Tod eines Banden- oder Familienmitglieds muss unbedingt gerächt werden; die im ruralen Raum weitverbreitete Vendetta wird auch in der modernen Stadt Usus und wirkt als Katalysator der Gewalt (NN: 44 f., 49, 95 ff., 110, 113, 127, 148).

Zusätzlich intervenieren die ursprünglich ebenfalls hauptsächlich auf dem Land aktiven Guerillas und paramilitärischen Organisationen mit Fortschreiten des Krieges vermehrt auch in der Stadt: Nachdem sie durch die Vertreibung der Landbevölkerung und das damit verbundene Anschwellen der Elendsviertel bereits aus der Distanz die Situation der Städte verschlimmert haben, kämpfen sie nun zum Leid der Stadtbewohner auch dort:

Esta era una situación muy dura y muy difícil para quienes la vivían. Desde que entraron los milicianos esta situación se repitió cantidad de veces y con finales muy trágicos. Luego vinieron los paramilitares y los enfrentamientos con la guerrilla que dejaron más muertos inocentes, y así sucesivamente. (JO: 58 f.)

En el morro, un sector del barrio conocido así por su altura y por los cafetales, se estaba desarrollando un campamento de paramilitares, cosa que complicaba aún más la situación, pues desde allí empezaron los verdaderos combates noches enteras y día tras día. (JO: 191 f.)

Vornehmlich die Guerilla möchte über ihre politischen Ziele hinaus ähnlich wie die Milizen für Ordnung in den Vierteln sorgen, bisweilen werden die von ihnen an den Waffen ausgebildeten Jugendlichen jedoch selbst zu im eigenen finanziellen Interesse handelnden Delinquenten, sodass die Lage am Ende verschärft und klar wird, wie schwer die *violencia desorganizada* zu kontrollieren ist (NN: 77-81; zuvor wird bereits von einem Fall auf dem Land berichtet, in dem die Guerilla eine *autodefensa* bewaffnet, letztlich aber selbst deren Mitglieder hinrichten muss, weil sie zu einer Gefahr für die Bevölkerung geworden sind – NN: 74).

Für die Hilflosigkeit ihr gegenüber steht schließlich auch die Figur des Pfarrers: In der *Violencia* noch Organisator von Kreuzzügen, im Guerilla-Konflikt zumindest manchmal *cura guerrillero* und Vermittler im Kontext des *narcoterrorismo*, bleibt ihm hier trotz seines Status nur noch die Rolle des verständnisvollen Beobachters und geistigen Beistands, der im günstigsten Fall mit Worten auf die Gewalttäter einwirken kann: „Por ahora, mi oficio es seguir acompañando la comunidad, a las familias, a las madres, en sus momentos difíciles. Ofrecerles mi solidaridad y mi palabra. Afortunadamente la imagen del sacerdote todavía es respetada. Y desde mi posición me relaciono con todo el mundo, incluidos los jóvenes de las bandas, para invitarlos a la vida.“ (NN: 181). Der betreffende Geistliche geht dabei auch mit seiner eigenen Institution ins Gericht: „Entonces, si no hay ley, ni justicia, ¿qué puede funcionar?. Además, hacen mucha

bulle con los problemas de estas comunas populares pero nadie se decide a hacer algo para cambiar la situación. Ni el gobierno, ni los partidos, ni los empresarios, y hay que decir que la Iglesia también se ha quedado corta frente a esta realidad.“ (NH: 179).

Nachdem sich sonst niemand um die Jugendlichen kümmert, werden die großen Mafiabosse zu Referenzpersonen: „Hablan de los mafiosos como unos ídolos, aspiran a trabajar con ellos, y a ascender.“ (NN: 177). Eine ähnliche Verehrung erfahren die Chefs der einzelnen Banden durch deren Mitglieder. Die Beerdigung eines solchen gerät zu einem „homenaje de despedida a un dios“ (NN: 170); und Anführer wird, wer sich durch besondere Gewalttätigkeit auszeichnet: „Esos líderes, como el Flaco, se hacen a punta de plomo, de fuerza, de actos heroicos. El que mejor maneja la moto, el que tiene más puntería y mata más gente, termina siendo el jefe. Sus órdenes no se discuten, simplemente se obedece, así sean los mayores absurdos. El jefe maneja la plata, los contactos y los otros lo veneran.“ (NN: 171). Die Gewalt wird damit zum erstrebenswerten Verhalten, und dazu von den Familien der Täter entschuldigt:

La mamá me habló de él como si fuera un santo. Me contó de los favores que le había hecho a la gente del barrio, de los mercados que repartía, de los pobres a los que ayudó, en fin, que era una excelente persona. A ella le pareció una injusticia la forma como lo mataron. Pero no se le ocurrió mencionar que le dispararon porque iba a atacar un CAI, con una gallada de sicarios, en pleno jueves santo. Por eso es que dicen que no hay muerto malo. Sobre todo las madres tratan de salvar la imagen de sus hijos y se inventan unas historias tan buenas que ellas mismas se las creen. (NN: 174)

Ein *miliciano* beschreibt indessen, wie er – wenn seine Gruppe zum Töten ausrückt – seine Schuldgefühle vergisst, indem er in eine andere Rolle schlüpft:

Cuando uno se mete dentro de una capucha es como si asumiera otra personalidad. Deja de ser uno el que es, solo piensa en el terror, en sembrarle el miedo al enemigo. Uno va caminando por la calle y ve que todo el mundo se entra corriendo, se cierran las ventanas, se corren las cortinas, hasta a los borrachos se les quita la rasca. Solo quedan los ojos secretos mirando por las rendijas para ver hacia donde vamos. Nos ven como unos demonios salidos de otro mundo. Caminando por la calle con las capuchas se ven las caras de terror de la humanidad. Todos se asustan, hasta los más valientes y los más malos. (NN: 84)

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist dabei nicht nur von der Konfiguration des kollektiven Konfliktfelds abhängig, sondern auch von individuellen Bedürfnissen. Vor allem dienen die Gruppen als Familienersatz: „Les fui cogiendo un gran cariño porque en ellos encontré una verdadera familia y en Richard el padre que nunca había tenido“ (MF: 69). Wir haben diesen Faktor bereits bei der Guerilla beobachtet, er dürfte aber auf diesem Konfliktfeld noch wichtiger sein, da hier ideologische Überzeugungen ihrerseits kaum relevant sind. Im Vergleich zu den anderen drei Konfliktfeldern spielt die Politik bei der *violencia desorganizada* nur noch eine Nebenrolle, und gerade deshalb ist ihre Betrachtung im Anschluss daran interessant. Sie ist zwar in gewisser Weise eine Konsequenz der politischen Gewalt (z. B. aufgrund des Phänomens der massenhaften Vertreibung in die Städte), doch hat sich im Mikrokosmos der *barrios* verselbstständigt und etabliert als dominante Form der Problembehandlung im menschlichen Zusammenleben. Das Attribut der Desorganisation bezieht sich zuvorderst auf den Umstand, dass

die Gewalt als Mittel im (Über-)Lebenskampf der Individuen dient, die sich in kleinen Gruppen zusammenschließen, jedoch nicht im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Objekte instrumentalisiert und gelenkt wird.

2.2.5. Fazit

Wir haben dieses Unterkapitel aufgeteilt in verschiedene Konfliktfelder, um deren Darstellung in diversen Werken zu bündeln, Aktantenmodelle zu skizzieren und zusammen zu analysieren. Auch wenn die meisten Bände sich tatsächlich vorrangig auf je eines dieser Felder konzentrieren, heißt dies natürlich nicht, dass sie streng voneinander abgrenzbar sind. Es wurden sogar zahlreiche Zusammenhänge deutlich – von der Entwicklung des *conflicto armado interno* aus der *Violencia* auf einer historisch vertikalen bis hin zu den weitreichenden Verbindungen des Drogenhandels auf einer horizontalen Ebene. Sie sind es, welche den Konflikt jenseits der Grundkonstellationen der einzelnen Felder so komplex machen und in dieser Komplexität nicht zuletzt in der Erinnerungskultur verstanden werden müssen. In der Zusammenschau unterschiedlicher Werke werden dafür hilfreiche übergeordnete Phänomene sichtbar:

1. Es kommt über die Jahrzehnte zu einer stetigen Multiplizierung der bewaffneten Aktanten, die im Grunde bereits einsetzt mit der zweiten Periode der *Violencia*, ab der die Parteiendichotomie in den Hintergrund und eine Reihe milizenhaft organisierter Gruppen in den Vordergrund tritt, aus denen die modernen Guerillas hervorgehen (vgl. v. a. AT, TF), in Reaktion auf deren Aktionen später die Paramilitärs hinzukommen, etc. Eine Lösung des Konflikts wird durch die divergierenden Ziele der immer mehr Beteiligten schwerer; und zudem geraten im Lauf der Zeit ursprüngliche Objekte, wie im Fall der Guerilla etwa der Kampf für soziale Gerechtigkeit, in der Realität ins Hintertreffen (ohne dass sie im politischen Diskurs aufgegeben werden, vgl. z. B. GC), weil die Aktanten nur noch ums Überleben oder zunehmend für individuelle Interessen kämpfen. Dies wiederum kann zur Folge haben, dass der Adressat (hier die arme Masse des Volks) zum Adjuvanten für fremde Ziele wird und vom vermeintlichen Profiteur der Rebellion zu ihrem Opfer. In dem Moment, wo die Guerillas – und auch andere bewaffnete Gruppen – nur um ihren eigenen Bestand und Einfluss kämpfen, hat der Krieg sich verselbstständigt. Die eingangs aufgeworfene Frage, ob die Angst andere Motivationen als zentrale Triebkraft abgelöst hat, kann jedenfalls insofern bejaht werden, als dass das Ende des Krieges für zahllose Kombattanten verbunden ist mit der Befürchtung, angesichts einer nur bedingt garantierten Reintegration plötzlich vor dem sozialen und ökonomischen Nichts zu stehen.

2. Die Multiplizierung der bewaffneten Aktanten geht einher mit einer der Konfliktlinien, die sich so überschneiden können, dass die zweidimensionalen Opponentenkonstellationen, welche

sich oft in Form von Täter-Opfer- oder Freund-Feind-Schemata in den *relatos* von Individuen finden, nicht oder nicht mehr der kollektiven Realität entsprechen, welche das Panorama der Testimonialwerke entfaltet – eine zentrale Einsicht für eine friedensorientierte *memoria colectiva*. Besonders befördert wird jene Entwicklung durch den *narcotráfico*, der für lokale oder temporäre Allianzen von Akteuren sorgt, die sich andernorts, früher oder später bekriegen (vgl. LB, NS). Es kommt zu einer Fraktionierung der ganzen Gesellschaft, hin zu einer Ansammlung von kleineren Gruppen und Individuen, die nicht für politische oder kollektive Ziele streiten, sondern nur noch für sich selbst; *el otro* ist nicht ein konkreter typenhafter Opponent innerhalb einer binären Struktur, sondern scheinbar überall. Die *violencia desorganizada* (vgl. JO, MF, NN) ist eine Form der *violencia generalizada*, in der die Gewalt bis hinab auf die Ebene von Stadtvierteln zur Normalität geworden ist und sich die großen Konfliktfelder in Mikrokosmen des Verbrechens auflösen. Während die einen aus der wirtschaftlichen Not und sozialen Marginalisierung heraus die Kriminalität als legitim betrachten, greifen die anderen – wieder aus Angst, hier vor diesen Verbrechern – zu einer ebenfalls als legitim eingeschätzten Selbstjustiz.

3. Eine Konstante, die sich über verschiedene Konfliktfelder hinweg (dies gilt vor allem für die in 2.2.1. und 2.2.2. behandelten, welche den beiden wesentlichen Phasen des Kriegs entsprechen) in den *relatos* herauskristallisiert, betrifft die Rolle der „einfachen“ Bevölkerung. Sie wird von politischen Gruppen aller Couleur ausgenutzt unter Zuhilfenahme wechselnder Ideologien, ohne dass sich ihre Situation oder die des Landes bessert. Sie hat vielmehr fortwährend unter dem Konflikt zu leiden, während jene Gruppen sich immer wieder arrangieren, ihre Ideale hintanstellen und neue Allianzen eingehen. Einige Zeugenfiguren gelangen zu einem bemerkenswerten Bewusstsein bezüglich dieser Kontinuität:

Lo de la violencia política pasó después de una gran carnicería, que a mi mamá le tocó vivir de pequeña. Era cuando en su pueblo eran liberales y se mataban con los de otro pueblo que eran conservadores. Nos contaba que en la misa los curas daban la bendición a las matanzas de Cachiporros, que era como llamaban a los liberales. Los curas y los militares eran conservadores y los llamaban los Chulavitas. En esa época decían de los liberales lo mismo que ahora de los comunistas, que eran ateos, mataban a los hijos y que no respetaban ni Dios ni ley. A la hora de la verdad, lo mismo. La diferencia es que, si antes terminaron matándose por ser rojos o azules, ahora es por ser de izquierda o de derecha. (GC: 19)

Cuando estaban matándose unos con otros y nadie ganaba, negociaron y se unieron los que ya tenían el mando en cada uno de los partidos. Fue cuando negociaron el Frente Nacional [...]. –Lo que podemos ver es que detrás de cada lucha de esos movimientos hay otra cosa [...]. ¿Ahora sí entienden lo que hace unos días les decía? ¿Los enemigos de hoy pueden ser los amigos de mañana? Hace años los cachiporros eran los herejes, los que mataban niños, los que dejaban a las familias destrozadas y disueltas. Años más tarde, son héroes que lucharon por la patria. Hoy, los malos son los de los nuevos partidos llamados de ‘izquierda’. Es más, los desmovilizados que eran sus enemigos ayer, hoy son amigos de los liberales y los conservadores. (GC: 218)

Die (in dieser oder ähnlicher Form mehrfach geäußerte) Feststellung „nos tienen asesinando a pobres contra pobres para defender a los que manejan el Poder“ (GC: 231) ist eine wichtige Erkenntnis für eine aufrichtige Erinnerungskultur – nicht, um die Verantwortung des Einzelnen,

der zur Waffe gegriffen hat, zu mindern, sehr wohl aber, um die derjenigen besonders hervorzuheben, die für ihre jeweiligen Zwecke die Waffen verteilten und die Gewalt erst entfesselten. 4. Diese Akteure sind nicht nur mannigfaltig, sondern, wie wir gesehen haben, zusätzlich in komplexen und manchmal paradoxen Konstellationen miteinander verquickt. Dass einzelne Personen wie berühmte *pájaros*, *guerrilleros* oder *narcotraficantes* als Rodríguez Ruiz' *héroes abyectos* einen prominenten Platz im kollektiven Gedächtnis haben, darf (erst recht, da diese Protagonisten bis ins Legendenhafte verklärt werden und damit zur Erklärung der Gewalt aus der historischen Realität nur bedingt taugen, vgl. etwa AT) nicht darüber hinwegtäuschen, dass jenes schwer durchschaubare Gewirr die Urheberschaft der Gewalt häufig verschleiern und den Eindruck erwecken kann, diese sei selbst eine Art Akteur. Wir möchten diesen interessanten Aspekt zum Abschluss noch etwas genauer ausführen, zumal aufgrund seiner symbolischen Aussagekraft zum Thema dieses Unterkapitels.

Im Vorwort zu einem Werk von Molano, welches nicht Teil unseres Korpus ist, schreibt der bekannte Soziologe Orlando Fals Borda: „[L]a Violencia con mayúscula [...] se ha ido ensañando con nosotros y con nuestros hijos sin que podamos todavía exorcizarla plenamente de nuestros espíritus e intenciones“⁶⁶⁸. Er meint hier nicht die *Violencia* als Epoche des Bürgerkriegs, sondern die Gewalt als solche, die im Empfinden vieler Kolumbianer wie eine handelnde Person im Konflikt auftritt.

Die *Violencia* trägt ihren Namen, obwohl diese Gewalt auch nach ihr fester Bestandteil der kolumbianischen Realität blieb, indes zu Recht; die mythifizierende Wahrnehmung von Konfliktereignissen war in dieser Zeit (in der Kolumbien noch sehr viel religiöser geprägt war) am stärksten. Dazu gehört, dass eigentlich apersonale Instanzen oder Phänomene zu figürlichen Handelnden⁶⁶⁹ werden – allen voran eben die Gewalt selbst: „Para mí tengo, que la violencia nunca estalló así como estalla un taco de dinamita en un barranco. La violencia fue cayendo despacito, fue haciendo nudos, fue amarrando a la gente sin que se diera cuenta. Comenzó a caer por la noche y cuando despertamos estaba metida en medio de nosotros, manejando las cuerdas.“ (AT: 91). „Era la única manera de defenderse de la violencia porque ella no respetaba nada, ni siquiera a las autoridades.“ (AT: 112). „[L]a guerra [...] es un animal que está vivo“ (AT: 125). In all diesen Aussagen steckt, dass die Gewalt ein eigendynamisches Wesen ist und über eine Art bösen Willen verfügt, über dessen genaue Ursprünge aber kaum etwas bekannt ist. Sie produziert gewissermaßen Tote, die „einfach so“ auftauchen: „Aprovechó la circunstancia para

⁶⁶⁸ Fals Borda 1989: 11.

⁶⁶⁹ Hamon verweist darauf, dass der Begriff der Figur keineswegs auf das Anthropomorphe beschränkt ist, sondern dass es sich dabei – auch außerhalb der Literatur – um abstrakte Konzepte oder Institutionen (wie den Staat, welcher bspw. in den *relatos* von Guerilleros als Feindfigur vorkommt) handeln kann (Hamon 1977: 118).

salir del sur del Tolima, en donde la violencia estaba muy fuerte, cada mañana se tropezaba en la calle con la imagen de por lo menos un par de muertos, hasta que un día el cadáver correspondió a un amigo muy cercano y decidió que lo mejor era abandonar el pueblo.“ (NH: 37).

Das Phänomen beschränkt sich jedoch keineswegs auf die *Violencia*, sondern zieht sich durch den ganzen Konflikt. Auch bei den *campesinos* in GC ist es laufend zu beobachten: „Fue la violencia la que mató a mi hermano Gustavo cuando nos sacó de la Macarena.“ (GC: 43). „La violencia llegó a nuestra familia [...]. Sin embargo, la violencia llegó de nuevo“ (GC: 169); „la violencia hacía su aparición“ (GC: 196). „¡Esta maldita violencia, acabó con todo!“ (GC: 210).

Neben diesen Aussagen der Zeugenfiguren hat sich die Redakteurin zudem entschieden, Begriffe wie *poder* oder *guerra* großzuschreiben, was einen ähnlichen Effekt hat:

La Guerra llegaba con su horror, su desamor, su impetu. Muchos campesinos militaban en los partidos de izquierda y apoyaban a la Guerrilla. Los odios se justificaban, se agrupaban, se escondían bajo el mismo lema. La injusticia aparecía en cada muerto, la verdad en los fusiles, los amores en los cambuches y la muerte en todas partes. (GC: 89)

La muerte tritt ebenso in verschiedenen *relatos* als Figur in Erscheinung, so in AT, was den Redakteur zu dem Schluss kommen lässt:

[L]a idea de la muerte como un personaje omnipresente es algo que sólo se puede captar con este método de trabajo, puesto que los métodos convencionales la han reducido a un conteo de partidas de defunción. Pero sólo al hablar desprevenidamente con los protagonistas de la Violencia descubrimos que durante veinte años de nuestra historia el verdadero Presidente de la República fue La Muerte. (AT: 33)

Er bezieht sich auf Aussagen wie: „Nunca la había visto tan cerca. La he visto muchas veces, pero es la primera vez que la veo así, vivita. [...] Y sé que detrás está ella, acurrucada, callada, sin ojos, y oír su murmullo como resuello de buey. [...] Y eso que yo desde muy pequeño la conozco, le he sentido ese olor a rancio que tiene.“ (AT: 199 f.; vgl. a. AT: 96, 152, 207 f.). Der Tod wird gleichfalls zu einem Akteur in JO: „No sé sabe qué sucedió, pero lo mataron. Es que después de venimos de por allá la muerte ha estado muy complicada con uno“ (JO: 149). Wobei auch hier wieder die *violencia* die Hauptrolle spielt: „Son cosas que no se las desea uno a nadie, porque son experiencias muy tristes por culpa de la violencia“ (JO: 95); „[c]ada que recuerdo a mi hermano lloro mucho, pero qué más se va a hacer, ya toca resignarse uno con lo que Dios quiso... o Dios no, la violencia“ (JO: 96). Ähnlich wird in NN die Gewalt als „Schuldige“ empfunden, die aus guten Menschen böse macht – „Don Gonzalo era un aserrador, muy buen tipo y muy trabajador, que se volvió desalmado, como tanta gente en ese tiempo, por culpa de la violencia“ (NN: 68) – und sie geradezu verfolgt: „La que sí no me ha corrido y me ha buscado en todas partes es la maldita violencia, esa sí es más cumplida que una novia fea. Desde muy joven me ha tocado vivir con ella“ (NN: 67). Seit den Unabhängigkeitskriegen und vor allem seit der *Violencia* stellt sie eine regelrechte Tradition dar, ist omnipräsent (NN: 67 f.) und verschlingt bevorzugt junge Menschen, die nur in der Gewalt eine Perspektive sehen (NN: 185).

In BR, wo es um den *exterminio de la UP* geht, heißt es: „Yo salí de Vistahermosa por la violencia, por la guerra sucia allá en el Meta. Yo fui víctima de la violencia“ (BR: 83); „quedamos como quedan todos los hogares a los que ha llegado la violencia, sumidos en la amargura, la tristeza, la desolación y el abandono“ (BR: 209). In MC, wo gleichfalls die UP das Thema ist, finden sich ähnliche Aussagen – „Usted no tiene la culpa de nada, fue la violencia“ (MC: 122), „se le oprimía el corazón al ver los estragos que la violencia había dejado en su hija“ (MC: 135) – und darüber hinaus wiederholt Wendungen wie „Es la violencia“ (MC: 131) oder „Es la guerra“ (MC: 102). Diese entsprechen der schicksalsergebenen Feststellung – die nicht nur die Wahrnehmung einzelner Figuren widerspiegelt: „Es la violencia, dice todo el mundo“ (MC: 117) –, dass die schlimmen Dinge, die die Menschen in Kolumbien alltäglich erleben, nun einmal wegen der herrschenden Gewalt passieren.

In manchen Fällen werden auch Objekte der Gewalt personifiziert, so spricht El Chimbilá von seinen Waffen als „mis tres hombres“ und „tipos“ (AT: 216). Die enge Bindung der Protagonisten zu ihren Waffen wird nicht bloß hier ersichtlich und von einer Zeugenfigur in MF gar als Teil der kolumbianischen Kultur analysiert:

Además esa relación del hombre con el arma se convierte en un problema de identidad. A uno al principio las armas lo asustan, son un encarte, después se asumen como una continuidad del cuerpo. [...] Toda una generación decidió tomar las armas, para luchar por la justicia y la libertad en este país donde unos pocos han mantenido su predominio por medio de la fuerza y el horror. Pero llegamos al fetiche de las armas. En un mundo que tiene tanto qué ver con la vida y con la muerte, ese instrumento que te garantiza la supervivencia se convierte en compañía irremplazable. Si te quitan el arma es como si te quitaran una parte del cuerpo. En este país el arma se volvió para todo el mundo una necesidad, hace parte de nuestra cultura. Un hombre en este momento vale más si tiene un arma al cinto, porque el arma da reconocimiento social, es una posibilidad de ser alguien y de ejercer poder sobre otros. [...] Es muy triste que en una población, el respeto esté mediado por la presión de las armas. (MF: 368 f.)

Die Unverzichtbarkeit der Waffe für das Individuum geht unterdessen mit der Omnipräsenz der Gewalt einher und steht nicht an deren Anfang. Die im Diskurs so vieler Zeugenfiguren festzustellende Perzeption der *violencia* als eigenständiger Akteur, der häufig wie aus dem Nichts in ihr Leben tritt, oder als Ereignis im Sinne eines über die Menschen hereinbrechenden Naturphänomens (statt als von Menschen realisierte Handlung), verweist ihrerseits auf den mit einer aufgeklärten und aufklärenden Erinnerungskultur zu bekämpfenden Umstand, dass sich zumindest ein beträchtlicher Teil der Kolumbianer nicht über die Gründe der Gewalt im Klaren ist.

2.3. Handlungsstrukturen und erinnerte Ereignisse

Jener Umstand betrifft den ersten Abschnitt dieses Unterkapitels zu Handlung und Ereignissen in der kolumbianischen Testimonialliteratur. Wir untersuchen darin, ob und wie die dort erzählten Ereignisse im Rahmen des Konflikts kausal eingebunden und miteinander in Verbindung gesetzt werden. Danach geht es um Gewalthandlungen, und zwar in doppelter Hinsicht: Es gibt

eine Reihe rekurrenter Handlungen durch Personen im Sinne von Gewalttaten, die als Ereignisse immer wieder vorkommen (man könnte auch sprechen von verschiedenen Formen der Gewalt, die jeweils zahlreiche Menschen erfahren haben). Und diese Taten wiederum lösen oft ähnliche Ereignisketten aus, welche die Handlungsstruktur der *relatos* bestimmen. Im Anschluss beschäftigen wir uns mit der Darstellung einiger spezifischer historischer Ereignisse, die aufgrund ihrer herausragenden nationalen Bedeutung einen privilegierten Status in der kollektiven Erinnerung besitzen. Schließlich gehen wir ein auf die erzählte (erinnerte) Zeit der Handlung, die von der Episode bis hin zur Lebensgeschichte eine große Bandbreite hat und eng mit der Funktionalität der Werke zusammenhängt.

2.3.1. Kausalität und Konsequenzialität

Wir möchten gleich zu Beginn festhalten, dass der Grad der Kausalitätslogik zwischen den Ereignissen⁶⁷⁰ in der kolumbianischen Testimonialliteratur stark variiert, schon aufgrund der narrativen Formenvielfalt derselben. Wo es einen heterodiegetischen Erzähler gibt, der über das (Zeugen-)Figurenwissen hinaus Ergänzungen machen kann, ist dieser Grad im Hinblick auf den soziopolitischen Gesamtkontext wahrscheinlich höher als in einem *relato*, der gänzlich auf dieses Wissen beschränkt ist. Mit den Kausalitäten des Kollektivkonflikts keineswegs 1:1 gleichzusetzen, wenn auch oftmals damit verbunden sind Gründe der Individuen für eine Teilnahme an der Gewalt, die zusammen mit den daraus folgenden Konsequenzen ebenfalls wichtig sind, da sie aus dem Erlebten zu ziehende Lektionen und damit eine Funktion der Erinnerungskultur betreffen⁶⁷¹.

Wenn wir ein besonderes Augenmerk auf jene Fälle legen, wo Ereignisse als gefühlte *events without a cause* scheinbar willkürlich über die Zeugenfiguren hereinbrechen und diese sich nicht erklären können, woraus sie resultieren (beispielsweise, weil sie weder die Motivation, noch die Identität der Täter kennen), wollen wir keine allgemeine Ignoranz der kolumbianischen Bevölkerung suggerieren. Hinsichtlich der Aufgaben der zu leistenden Erinnerungsarbeit sind diese nicht seltenen Fälle indes äußerst bedeutend als Indiz für die Komplexität des Konflikts, für den konfusen Charakter der Gewalt in der Wahrnehmung der Protagonisten. „La multiplicidad de sus dimensiones, las interferencias entre los actores que allí se manifiestan, la crisis de las instituciones son tantos factores que impiden percibir un eje central de conflictualidad susceptible de volver inteligible la sucesión de los eventos“; „no siempre los pobladores pueden

⁶⁷⁰ Dieser Aspekt wird etwa bei Busse 2004: 27 als wichtiges Kriterium zur Analyse der Handlung hervorgehoben.

⁶⁷¹ Dies betrifft also die Finalität der *relatos* – welches gewissermaßen das negative oder positive Ergebnis der Verwicklung in die *violencia* ist, ob es zu einem Erkenntnisgewinn, der Auflösung eines Konflikts, einer Situationsveränderung im Sinne einer signifikanten Vorher-Nachher-Konstellation kommt, etc. (Krings 2004: 173).

descifrar el contenido del conflicto“⁶⁷². Das Fehlen kausaler Verbindungen verweist auf die Schwierigkeit, die individuelle Geschichte zu erklären durch die kollektive. Dies ist ein Problem für die Erinnerungsarbeit und zeigt zugleich ihre Notwendigkeit.

2.3.1.1. Die Steigerung von Akausalität und Unwissen im Laufe des Konflikts

Wie gesagt, ist der Faktor der Unklarheit nicht überall gleich dominant. Zunächst liegt die Vermutung nahe, dass er bezüglich der *Violencia*, wo anfangs eine vergleichsweise simple, binäre Konfliktkonstellation vorliegt, weniger ausgeprägt ist als bezüglich des fortgeschrittenen *conflicto armado interno* mit seinen vielen Aktanten.

So hat der Maestro in AT tatsächlich eine klare Vorstellung davon, wie die Gewalt entstanden ist und sich entwickelt hat: Am Anfang steht für ihn der Terror der Konservativen gegenüber den Liberalen, der den Wahlsieg sichern soll; jedoch hätten sich die damit beauftragten *pájaros* mehr und mehr verselbstständigt und die politischen Führer keine Kontrolle mehr über sie und ihre Gräueltaten gehabt, worauf „vinieron las venganzas de los liberales y después la defensa de los conservadores y eso se volvió una guerra“ (AT: 40). „Eran esos tipos los que mandaban a los otros, y los que verdaderamente comenzaron la violencia, esa violencia terrible que quemó a Ceilán, a Betania, a El Recreo, a Rancho Rojo y asesinó a toda esa gente. [...] A consecuencia de esa forma como se perseguía y se asesinaba comenzaron a aparecer guerrillas liberales“ (AT: 44). Allerdings kann es dem Leser paradox erscheinen, dass der Cónдор dem Maestro zufolge im Lauf der Zeit immer einflussreicher wird, aber dennoch keinerlei Schuld an den Gewalttaten tragen soll, weil er seine Leute nicht kontrollieren kann (AT: 39-43). Kann er dies noch darauf zurückführen, dass der konservative Maestro die Augen vor mancher unangenehmen Wahrheit verschließt, doch die historischen Zusammenhänge insgesamt gut im Blick hat, so haben manche Figuren in den folgenden *relatos* unzweifelhaft bereits weniger Klarheit darüber; sie stellen zwar fest, was passiert, aber sie wissen nicht, wieso:

—,Bueno ¿y por qué es que están matando liberales? ¿Qué es lo que pasa? [...] —,Mijita yo no sé, yo solo sé que la persecución viene sobre los liberales. —,Bueno y eso ¿quién lo ordenó?, dice la mujer. ,Pues — dice el otro— yo no sé, lo cierto del caso es que no va a dejar liberal libre por importante que sea, lo importante es que sea liberal. (AT: 60)

Bei Efraín Barón kommt die Gewalt wörtlich über Nacht, als plötzlich das Haus seiner Familie angezündet wird („En eso no entendía mucho de política“, AT: 91), sie ihre Heimat verlassen und immer aufs Neue vor dem Krieg flüchten müssen (genau wie José Amador zuvor – AT: 59, 63). Den Militärdienst, bei dem er gegen die liberalen Guerillas kämpfen muss, leistet er dann mit der Hoffnung, danach leichter Arbeit zu finden, sodass ideologische Gründe auf persönlicher Ebene eine untergeordnete Rolle spielen (AT: 100-107). Auch Ana Julia wird persönlich

⁶⁷² Pécaut 2013: 136, 178.

zum ersten Mal bei sich zu Hause mit dem Konflikt konfrontiert (AT: 115), entwirft in der Folge aber eine ähnliche Kausallogik wie der Maestro: Die Konservativen wollen die Liberalen mit Gewalt am Wählen hindern, zur Konversion oder Flucht zwingen (AT: 162 f.), diese Repression ist Ursache des Krieges (AT: 126 ff.). Die liberalen Guerillas – denen sich ihr Mann anschließt – entstehen erst in Reaktion darauf (AT: 155-159) und können schließlich trotz der fehlenden Unterstützung der Parteiführung für eine Pattsituation sorgen (AT: 186-196), sodass nach all dem Blutvergießen am Ende der *Violencia* die Situation für die einfachen Kriegsteilnehmer kaum eine andere ist als zuvor.

Die konservativen Zeugenfiguren der letzten beiden *relatos* gehen in ihren Ausführungen unterdessen weit in der Zeit zurück, um die *Violencia* zu erklären: Zuvor waren es in den 1920er und 1930er Jahren die Liberalen, die die Konservativen unterdrückten, sodass deren Aktionen ab Mitte der 1940er eine Art Selbstschutz darstellen (AT: 211, 235, 239, 253 ff., 258) – bzw. sehen sie sich gezwungen, diesmal den *liberales* zuvorzukommen und Präventivschläge zu führen (AT: 216, 276); der *Bogotazo* wird als von diesen planvoll organisierter Volksaufstand betrachtet (AT: 205 ff., 229 f.). Doch auch sie ziehen das Fazit, dass sie von ihrer Partei im Stich gelassen statt für ihren Einsatz belohnt worden sind (im Fall von El Chimbilá sogar gejagt, festgenommen und hart bestraft – AT: 220-225), der Vertragsschluss zwischen den Parteiliten ohne Berücksichtigung der Interessen des Volks ist als Resultat des Krieges eine Enttäuschung (AT: 244 f., 286 f.).

Es ist also in AT an manchen Stellen zu beobachten, wie die Menschen nicht genau durchschauen, was vor sich geht (vgl. die *violencia* als Naturgewalt); die meisten Zeugenfiguren glauben aber, Bescheid zu wissen über die Konfliktgründe, und haben Erklärungen für die Ereignisse, wenngleich diese nicht immer übereinstimmen. Wie in keiner späteren Phase des Konflikts ist in der *Violencia* der Großteil der Bevölkerung zwei Lagern zugeteilt. Die politische Dichotomie ist anfangs relativ übersichtlich und kann das Verständnis der historischen Entwicklung erleichtern; außerdem herrscht eine verhältnismäßig hohe Identifikation mit der jeweiligen Partei und die Zeugenfiguren haben weniger das Gefühl, sich *zwischen* unterschiedlichsten Akteuren der Gewalt zu befinden. Nichtsdestoweniger gelangen einige von ihnen zu dem Schluss, dass die Parteiliten sie verraten haben und der Krieg für sie nur Schlechtes gebracht hat – diese Desillusion spricht ebenfalls für ein weitestgehendes Begreifen der Zusammenhänge zumindest im Nachhinein.

In TF ist wie bei der Konfliktkonstellation an sich wieder ein Übergang festzustellen: In den ersten Kapiteln, die die *relatos* von Guerilleros der ersten Stunde enthalten, wird das Handeln der Zeugenfiguren noch sehr eng mit den geschichtlichen Entwicklungen ausgehend von der

Violencia sowie politischen Motivationen verknüpft; später kommt es zu einer Verselbstständigung dieses Handelns, wobei kaum noch nach dem Warum gefragt wird.

Im ersten *relato* berichtet Isauro Yosa alias Mayor Lister einerseits von seinem familiären Hintergrund (Armut, keine Bildung), andererseits von der allgemeinen Ausbeutung der kleinen *campesinos* durch die Großgrundbesitzer, die seine Ideologie kommunistischer Prägung und den Anschluss an Gaitáns Bewegung verständlich machen (TF: 21-25). Gaitán wird dann immer populärer und die Repression durch die konservative Regierung immer stärker, bis mit dem 9. April endgültig die *Violencia* ausbricht und Lister mit anderen Selbstverteidigungsmilizen organisiert (TF: 26-31). Parallel zu Listers Lebensgeschichte wird so auf kollektiver Ebene klar, wie die ersten Guerillas entstehen, die teils dem Parteiliberalismus, teils dem Kommunismus anhängen, aber anfänglich noch gegen die Konservativen zusammenarbeiten – zusehends treten jedoch ideologische Differenzen auf, die sogar zu Kämpfen zwischen diesen Gruppen führen, was sie als Gegner der Regierung schwächt (TF: 42). Die erste Phase der *Violencia* endet für Lister im Gefängnis, nachdem er von ehemaligen liberalen Mitstreitern, die zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Heer kollaborieren bei der Jagd auf Kommunisten, festgenommen worden ist (TF: 50). Der „Verrat“ der Liberalen wird anhand seines Schicksals vor Augen geführt und erklärt den weiteren Weg der Guerillas in Opposition zu den traditionellen Parteien.

Das zweite Kapitel ähnelt dem ersten, insofern es die Herausbildung der Guerillas während der *Violencia* nachvollzieht (und u. a. darauf eingeht, wie die liberale Parteiführung sie im Stich lässt – TF: 66); es geht indes noch darüber hinaus und endet mit der Formierung der FARC 1966 als Konsequenz der unilateralen Angriffe von Regierungstruppen auf eine von der Guerilla autonom erschlossene und bewirtschaftete Siedlung in Marquetalia (TF: 85) – ein Ereignis, das in der kollektiven Erinnerung der FARC der zentrale Gründungsmythos geblieben ist.

Schon im dritten Kapitel sind allerdings solche kausalen Relationen kaum noch auszumachen. Dies liegt nicht nur an der bezeichnenden Achronologie, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, sondern im Wesentlichen an der Zeugenfigur, die einer anderen Generation angehört. Der betreffende Guerillero hat die *Violencia* nicht mehr mitbekommen, bzw. nur als kleines Kind; seine Motivation führt er zurück auf eine frühe Faszination für Waffen und den Kindheitswunsch, der Guerilla anzugehören (TF: 101 ff.). Dennoch kann er zumindest vom Hörensagen her noch erklären, wie in der zweiten Phase der *Violencia* – die er von der „*primera violencia*“ (TF: 89) unterscheidet, in welcher sein Vater kämpfte und fiel (TF: 101) – der kommunistische Guerilla-Widerstand einen neuen Konflikt heraufbeschwört:

La guerra comenzó allí cuando los compañeros de la dirección política embadurnaron el pueblo con consignas contra la dictadura de Rojas Pinilla, [...] contra la ilegalización del Partido Comunista. Yo no me hallé en esos hechos ni en otros muchos que conozco como mi propia vida, pero nací y me crié oyéndolos contar a los mayores. (TF: 88)

Danach verliert sich jedoch alles in einer Abfolge von Gefechten und Gewaltmärschen, wobei beschrieben wird, was geschieht, aber kaum noch, welche konkreten Ziele jeweils verfolgt werden. Der Krieg wird zu einem Kampf ums nackte Überleben, die Bewegungen der Verbände folgen keiner nachvollziehbaren Strategie, sondern werden zu Irrfahrten und vermengen sich mit Strömen orientierungsloser Flüchtlinge aus der Zivilbevölkerung (TF: 111 ff.). Schließlich endet der *relato* so abrupt wie er angefangen hat, ohne Fazit und Ausblick, mit Kampf und Flucht (TF: 120) – was den Eindruck erweckt, dass es damit wohl auf unbestimmte Zeit so weitergehen wird.

Auch bei der Frau im vierten Kapitel beginnt der Weg in die Guerilla mit einer vom Vater vermittelten Begeisterung für Uniformen und Waffen (TF: 122 ff.); ihre Familie hat außerdem Verbindungen zu Kommunisten und sie gerät bei einer antiimperialistischen Demonstration in Kontakt mit einem Mitglied von M-19 (TF: 124-127) – mehr als politische Inhalte fasziniert sie allerdings die Geheimnishaftigkeit der Guerillaaktivität („Yo no entendía mucho, pero me parecía muy interesante lo que pasaba“, TF: 127; „esperaba algo que tuviera que ver con la guerra, con las armas, con el valor, con el misterio“, TF: 127 f.). Dazu kommt wiederum eine affektive Komponente, die ebenfalls wichtiger ist als die Politik: „Esa vez discutimos, o mejor, discutieron ellos sobre el imperialismo y el petróleo en el Huila. Para mí ese cuento era como de marcianos: ni entendía ni me importaba. Yo me la pasaba pensando en Carlos.“ (TF: 128). Als später ein anderer Kämpfer von M-19, in den sie verliebt ist, ums Leben kommt, bricht sie die Brücken zu dieser Organisation ab und schließt sich stattdessen, erneut in erster Linie beeindruckt von den Heldengeschichten eines Guerilleros, den FARC an (TF: 130-133). Ihre naiven Vorstellungen vom Guerillaleben führen zu einer harten Landung in der Realität desselben, als sie mit den physischen Anstrengungen und Zweifeln an ihrer Entscheidung konfrontiert wird: „¿Qué hacía yo por allá, en ese frío, tan lejos de todo el mundo, andando con gente que no hablaba sino de guerra? A mí me gustaban los uniformes y las armas, pero tampoco tanto.“ (TF: 140). Ganz abgesehen von der eher mäßigen politischen Motivation der Zeugenfigur wird, ähnlich wie im Kapitel davor, im Anschluss auch nicht ersichtlich, inwiefern die ewigen Märsche und Kämpfe mit übergeordneten Zielen zusammenhängen. Im Vordergrund stehen der entbehrungsreiche Alltag in der Wildnis (TF: 140-143) und die Beziehungen in der Gruppe, die manchmal von schöner Kameradschaft geprägt sind (TF: 160), aber auch oft genug mörderisch (TF: 188-193), während hinsichtlich der Beziehung zur Bevölkerung vor allem Frust herrscht, da diese nicht von den Ideen der Guerilla überzeugt werden kann (TF: 167 f., 172). Melisas Erzählung endet 1990 mit ihrer Festnahme und Folter durch das Heer, der sie lebendig entkommt (TF: 194-198); dafür stirbt der ihr auch persönlich nahestehende Chefideologe und

Mitbegründer der FARC Jacobo Arenas, dessen Verlust sie betrauert, aber nicht in seiner Bedeutung für die Organisation analysiert (TF: 199 f.).

Es scheint so, als ob in dieser fortgeschrittenen Phase des Konflikts jedenfalls für einen Teil der Guerillakämpfer der Krieg eine gegebene Selbstverständlichkeit geworden ist, historische Ursächlichkeiten geraten aus dem Blick und ein Ende ist nicht in Sicht. Im finalen Kapitel wird Letzteres bestätigt: „Atrás quedaban nuestra ilusión de paz y el miedo a los bombardeos. Adelante nos esperaba la guerra integral que el gobierno de César Gaviria declararía unos meses después.“ (TF: 230). Obwohl hier die Zeugenfigur zugleich der Redakteur ist, wird auf weitere Erläuterungen oder Hintergrundinformationen, wie Redakteure diese häufig liefern, verzichtet. Die Tendenz zur „Grundlosigkeit“ im späten *conflicto armado interno* findet sich in anderen Werken noch stärker wieder. Speziell in JO, nach RP der Band jüngsten Erscheinungsdatums, wissen die Zeugenfiguren kaum je, aus welchem Grund sie Opfer der Gewalt werden, manchmal nicht einmal, wer die Täter sind. Wir haben dies bereits in 2.2.2.3. in Zitaten angedeutet gesehen (z. B. JO: 76, wo sich keiner der Bewohner erklären kann, wieso, noch von wem ihr Dorf zerstört wird) und möchten noch ein paar weitere Textstellen anführen: In Kapitel 21 wissen die Menschen nicht, warum sie von den *paracos* festgenommen werden (JO: 195 ff.). In Kapitel 18 ist bei den drei von den Zeugenfiguren Yuri und Cristina berichteten Todesfällen nicht bei einem einzigen ersichtlich, weshalb die Männer getötet werden (JO: 167-181). Auch Mariela ist in Kapitel 5 ahnungslos, was den Mord an ihrem Mann betrifft („Los policías me preguntaban que por qué lo habrían matado. Yo les decía que no sabía, que motivo no había“, JO: 51), ebenso wie zuvor Amanda, deren Sohn sterben muss (JO: 36 ff.). Die Redakteurin bemerkt zu diesem im Anschluss, er sei „*un hijo que el conflicto armado le quitó, sin haber entrado él en batallas*“ (JO: 45). In diesem Stadium des Konflikts ist das bisweilen eher die Regel als die Ausnahme, viele Opfer beteiligen sich gar nicht selbst an Kampfhandlungen bzw. gehören keinen bewaffneten Gruppen an; und so erstaunt es auch nicht, dass im Hinblick auf historische Ereignisse unter Beteiligung dieser Akteure Unwissen herrscht: „Tres días después empezó el proceso de paz. Ya habían hecho mucho daño, no sabemos qué pasó en el fondo, pero empezó el proceso.“ (JO: 30).

In RP erscheinen die Ereignisse ebenfalls als akausal, wenn auch auf etwas andere Weise: In den extrem kurzen *relatos* werden nahezu ausschließlich Einzelereignisse – die mal glimpflich ausgehen, wie die gelungene Flucht, die einer Zeugenfigur das Leben rettet (RP: 45 ff.), mal tragisch, wie beim Tod eines Kameraden durch eine Mine (RP: 123 f.) oder eines Guerillaführers durch einen Fliegerangriff (RP: 91) – ohne weiteren Kontext geschildert, sodass echte Handlungsketten kaum existieren. Es erfolgt keine Einordnung in politische Zusammenhänge;

individuelle Beweggründe für den Eintritt in bewaffnete Gruppen werden erst im letzten Kapitel des Bandes ein Thema (z. B. RP: 140 f.) und die Erklärungen bleiben auch dort oft kryptisch („Por cuestiones del destino y la situación ingresé a las Auc“, RP: 143). Am ehesten werden noch die Schlüsse genannt, die die Demobilisierten aus ihrer Vergangenheit ziehen:

Entonces comencé a darme cuenta de que esa vida no era la que me merecía. Cuando nos mandaron a bajar y nos dieron la buena noticia de la desmovilización, no lo dudé. Fui uno de los primeros que aceptó la propuesta para cambiar de vida. [...] Todo lo que he hecho es por ellos y mi cambio ha sido por mi familia para no caer en el error de nuevo. (RP: 136)

Zuvor werden die *relatos* zusammengefasst in Kapiteln wie „Leyendas de brujos y guerreros“ (RP: 67-100) oder „Relatos de amor, locura y muerte“ (RP: 103-124), die etwas aussagen über Themen, welche die Zeugenfiguren kollektiv besonders beschäftigen, doch im Einzelnen bleibt alles episodenhaft und zusammenhanglos.

2.3.1.2. Gründe für den Kampf und Desillusionierung in *relatos de vida*

Das Projekt von GC wirkt wie der Versuch, Konfusion und Akausalität gezielt etwas entgegenzusetzen, und möchte ausgehend von der individuellen Ebene auf ganz spezifische Weise Antworten anregen auf die Frage, was die Ursachen der Gewalt sind. Denn die Zeugen sollen ergründen, wieso sie am Krieg beteiligt waren, und dafür nicht nur ihre Lebensgeschichte erzählen, sondern auch miteinander diskutieren. Dieses Format (auf das wir in 3. näher eingehen) bedingt bereits eine besondere Erzählsituation, die *relatos* werden indes zusätzlich in ihrer Struktur beeinflusst durch die Einteilung des pädagogischen Projekts, welche den Kapiteln im Buch entspricht: Im ersten berichten die Zeugenfiguren von der – meist gewaltgeprägten – Kindheit; der Titel „La Guerra se lleva dentro“ (GC: 17) suggeriert, dass diese die Teilnahme am Krieg begünstigt, insofern die politische Gewalt auf den fruchtbaren Nährboden von alltäglicher Gewalt in der harten Erziehung fällt (z. B. GC: 19: „Los niños se volvían hombres a punta de trabajo y golpes y las niñas nos volvíamos mujeres a punta de soplar en el fogón y de lavar ropa. Los pocos juegos de la infancia se hacían humo antes que levantáramos un pie de altura“). Im zweiten Kapitel sollen sie erzählen vom „*hecho de violencia que los hizo desplazados y explicar su participación en la Guerra*“ (GC: 111), wobei es sich dann aber weniger um die Erzählung eines einzelnen solchen Ereignisses handelt, sondern vielmehr die Fortsetzung der Lebensgeschichte. Zuletzt sollen sie – nachdem sie zu der Erkenntnis gekommen sind, dass der Krieg niemandem etwas gebracht hat – im dritten Kapitel nachdenken über Lösungsmöglichkeiten des Konflikts, wie jeder einzelne zum Frieden beitragen kann (GC: 217). Die Reflexion, die dem Vorhaben von GC zugrundeliegt und an der die Zeugen bewusst partizipieren sollen, lautet: Der Krieg hat menschliche Gründe (und ist keine Naturkatastrophe oder göttliche Plage),

er ist eine Konsequenz verschiedener sozialer Ursachen sowie persönlicher Motive der Teilnehmer, und diese können grundsätzlich von Menschen behoben werden. Angesichts der Komplexität des Konflikts, die in ihrer Opazität bei vielen wie ein Brett vor dem Kopf wirken kann, ist diese Bewusstmachung keineswegs banal.

Auch in den *relatos* von MF wird die Verbindung von gesellschaftlicher Gesamtsituation und individuellen Bedürfnissen als Grund für die Beteiligung am Konflikt sichtbar. Jugendlischer Idealismus (MF: 302 ff.) und private Bindungen zu Mitgliedern (MF: 305) sorgen wie bei Melisa in TF dafür, dass sich María Eugenia M-19 anschließt. Sie erzählt, wie die Guerilla durch spektakuläre Aktionen im urbanen Raum populär wird („Con la toma habíamos logrado un gran triunfo político: el diálogo con el gobierno, el reconocimiento como fuerza beligerante, la denuncia de la situación de derechos humanos, y nos conquistamos el corazón del pueblo“, MF: 299), aber diese Popularität durch unverhältnismäßige Gewalttaten wieder verliert und scheitert, sodass wie bei vielen Kämpfern in den anderen Bänden die Desillusionierung das letzte Wort hat (MF: 359 f.).

Dies gilt ebenso für die Richterin im Kapitel davor: Trotz großer Anstrengungen und Opfer der Mitarbeiter der Justiz ist letztlich eine Aufarbeitung oder gar Lösung des Konflikts speziell mit dem Drogenhandel im institutionell-gewaltfreien Rahmen nicht möglich, da der Staat keine ausreichenden Mittel für effektive Arbeit zur Verfügung stellt und es an Unterstützung der Gesellschaft überhaupt mangelt (z. B. hinsichtlich der Bereitschaft zu Zeugenaussagen, MF: 273). Der Fall Escobar ist symptomatisch, nach all den langwierigen Verhandlungen und juristischen Deals kommt es doch zu seiner Flucht und Erschießung, also wieder einer gewaltsamen Lösung – „A mí me desconsoló lo de la fuga porque se frustró una labor grande, en la que había expuesto mi vida y la de mi hija, una labor que le servía al país que estaba sometido al baño de sangre. Se suponía, se suponía digo, que se entregaron quienes generaban esa violencia“ (MF: 264). Auf der Gegenseite – der *narcotráfico* wird im zweiten Kapitel repräsentiert von zwei Drogenhändlerinnen, die freilich im Vergleich zu Pablo Escobar kleine Fische sind und auch aus ihrer Mikroperspektive heraus erzählen, nicht mit Blick auf die historischen Auswirkungen des *narcoterrorismo* – sieht es nicht besser aus: Am Ende stehen beide vor dem Nichts, bzw. praktisch auf der Straße (MF: 153), ihr vorübergehender Wohlstand ist verloren (MF: 156, 161), der eigene Drogenkonsum hat sie ruiniert.

Ella ahora anda tratando de rehacer su vida, de dejar los aceleres, el embale con el vicio y ser buena mamá. Yo todavía me pego mis trabas buscando serenidad, pero me persiguen los fantasmas y culpas. Es difícil volver a empezar, zafarse de tantos años, tantos amigos, tantas historias... Además ni trabajo se consigue. [...] Tengo veinte años, me siento vieja y sobre todo muy sola. Uno llega al punto cuando ha vivido tanto que no quiere saber nada de nada. Ni de rumbas, ni de fincas, ni de traquetos... Yo ahora tengo mi hijo y no quiero que viva todo lo que he vivido. Que crezca en un mundo sano y diferente. (MF: 154)

Estripeaut-Bourjac meint hierzu:

La fin du récit de vie ne représente pas forcément une transformation, mais elle marque une réorientation donnée au cours de cette vie qui vient d'être reconstruite. [...] L'essentiel est de signaler les étapes progressives de l'acquisition d'un savoir, qui a permis au témoin de devenir une personne autre que celle qu'il était au début du récit. Le *maintenant* occupe ainsi une place centrale dans l'écriture de l'urgence. Il donne son sens au récit d'un cheminement individuel et aux luttes des divers discours qui le jalonnent.⁶⁷³

Was die Personen auf ihrem Lebensweg dazulernen, ist indes trotz gleicher Schicksale und Enttäuschungen unterschiedlich. Während Érika entgegen ihrer vorigen Äußerungen erwägt, des Geldes wegen doch noch einmal mit Drogen zu handeln (MF: 155), schließt Sandra dies vollständig aus („pa qué si toda la gente que conocí en este negocio ya está muerta, en la cárcel, o están de viciosos sin plata. Ahora pienso que es mejor conseguir la plata de a poquitos. Yo no quiero platas mal habidas, que el día de mañana me maten o me metan a una cárcel y a mi hijo se lo come el tigre“, MF: 162). Dabei war ein hedonistischer Lebensstil – gepaart mit einem aggressiven und skrupellosen Charakter, der ohne Umschweife zugegeben wird – ausschlaggebend für den Einstieg in den *narcotráfico*; das Beispiel der beiden zeigt, dass dieser keineswegs nur für die Ärmsten und ansonsten Perspektivlosen reizvoll ist, sondern sich ebenso Jugendliche aus vergleichsweise gutsituierten Familien aus materiellen Beweggründen dafür entscheiden (MF: 107-110). Demgegenüber erscheint das Handeln der *milicianas* nicht nur von seiner Motivation – wieder spielen persönliche Beziehungen eine Rolle (MF: 52), aber vor allem die unmittelbare Bedrohung durch kriminelle Banden („Decidí ser miliciana porque entendí que era muy injusto que tuviéramos que vivir a órdenes de los pillos, que ellos robaran, mataran o violaran a quien les provocara“, MF: 53) –, sondern auch seinen Erfolgen her trotz seiner Illegalität legitimiert: Ihr Viertel ist durch die von den Bewohnern unterstützte Bekämpfung der Banden merklich sicherer geworden (MF: 69, 87).

In NN, wo es hauptsächlich um Mitglieder dieser Banden geht, sind die Lebensläufe der Protagonisten geprägt von einer schicksalhaften Konsequenzialität: Meist sind es die soziale und ökonomische Perspektivlosigkeit (NN: 96 f., 101, 179 ff.), familiäre Probleme (NN: 25) oder gar eine genetisch anmutende Determination zur Gewalt („Así era mi familia y así salieron mis hijos“, NN: 37; „ellos llevan eso en la sangre, salieron igual de alzados a mí“, NN: 43), die sie dazu bringen, sich dem Verbrechen zu widmen. In den Banden erlernen sie die „negocios“ (NN: 26), das heißt in erster Linie Raubüberfälle, Auftragsmorde und Drogenhandel (NN: 31 ff., 148-151); und ein Entkommen aus der einmal eingeschlagenen „Laufbahn“ scheint unmöglich („Después de que empiezan no hay talanquera que les valga“, NN: 177; „supe que definitivamente el destino le había marcado otra ruta, y que ya no saldría de eso“, NN: 146). Dafür werden sie wie die Zeugenfigur Mario mit Gefängnis (NN: 125-138), bzw. am Ende meistens mit dem

⁶⁷³ Estripeaut-Bourjac 2012: 253 f.

Tod bestraft – so Toño (NN: 56) oder die Kameraden von Julián: „Era un combo por ahí de quince manes [...]. La mayoría de esos parces ya están descansando. Solo quedamos como tres vivos“ (NN: 102). Seine Lektion hat Julián dennoch wie Érika nur zum Teil gelernt und er hofft noch auf einen einträglichen Coup:

Hace un tiempo yo me gastaba lo que me conseguía. Si me levantaba dos millones de pesos, me armaba un combo y salíamos para la costa quince días o un mes a tirar locha como jeques árabes. Hasta gastarnos el último centavo. Cuando volvía estaba pobre como siempre. A esperar el otro negocio. Así me pasé muchos años. Ahora tengo dos apartachos, mi carro y mantengo una buena reserva de efectivo. Ese tiro de gastarse todo para madrugar a fiar en la tienda de la esquina es una güevonada. Si logro coronar un negocio grande me retiro. (NN: 116 f.)

Ihm ist immerhin klar, dass er eine Ausnahme darstellt und viel Glück hatte (NN: 101); nicht nur in seiner Bande musste der Großteil mit Leben oder Freiheit bezahlen: „Primero éramos como cincuenta, pero han matado o han encarcelado a una cantidad y otros se han vuelto tira-leches. Quedamos solo veinte casquetes. Todos son pelados de quince a dieciocho años, yo soy el mayor“ (NN: 27). Es werden, wie im Vorwort betont wird, entsprechend keine Helden oder Sieger präsentiert, sondern im Wesentlichen Verlierer (NN: 13).

2.3.1.3. Makrohistorische Hintergründe in Werken mit Nicht-Zeugenerzählern

Charakteristisch für *relatos de vida* aus der Ich-Perspektive (dieses Ich ist in aller Regel mit einer Zeugenfigur zu identifizieren, sodass wir von Zeugenerzählern sprechen können – wir gehen in 3.3. genauer darauf ein), wie wir sie in MF oder NN finden, ist die Fokussierung auf individuelle Motive für die wie auch immer geartete Beteiligung am Konflikt, sowie die daraus resultierenden Konsequenzen für das Individuum oder die begrenzte Gruppe, der es angehört. Werke, die sich von Erzählungen in der ersten Person lösen und über einen Nicht-Zeugenerzähler verfügen, tendieren derweil dazu, das Handeln der großen Aktanten, welche den Konflikt in seiner Gesamtheit beeinflussen (die Regierung, die Guerilla, etc.), stärker miteinzubeziehen und daraus Erklärungen abzuleiten.

So wird beispielsweise in NH die Besetzung des Justizpalasts durch M-19 als direkte Folge des Bruchs eines Waffenstillstandsabkommens durch die Regierung dargestellt, mit dem Motiv, den Präsidenten vor Gericht zu bringen (NH: 43); für den fatalen Ausgang der Aktion mit vielen Toten, die meisten davon Zivilisten, wird gleichfalls die lügenhafte Regierung verantwortlich gemacht („todas las manifestaciones gubernamentales sobre la orden del cese del fuego eran mentirosas. Había una decisión tomada: arrasar“, NH: 188).

Auch in NS ist diese Facette stark ausgeprägt durch einen Erzähler, der jenseits der Erlebnisse der Zeugenfiguren eine Fülle an erklärenden Informationen liefert. Nach der Beschreibung der Entführung der Zeugenfiguren Maruja und Beatriz, welche den Beginn der Erzählung bildet,

führt er aus, warum der organisierte Drogenhandel einen Krieg gegen den Staat entfesselt und das Land mit einer Welle des Terrors überzieht, zu welcher auch die hier behandelte Kollektiventführung gehört: Es soll in erster Linie die Auslieferung von Drogenhändlern an die USA verhindert werden (NS: 28-31).

Para lograrlo —con el terrorismo en una mano y la negociación en la otra— emprendió [Escobar] una escalada de secuestros de periodistas para torcerle el brazo al gobierno. En dos meses habían secuestrado a ocho. De modo que el secuestro de Maruja y Beatriz parecía explicarse como otra vuelta de tuerca de aquella escalada fatídica. (NS: 31)

Wie Sims es ausdrückt, können damit nicht nur die Entführten selbst und mittelbar ihre Angehörigen als „secuestrados“ betrachtet werden, sondern auch die Regierung und im Grunde das ganze Land.⁶⁷⁴ So wird die Geschichte der individuellen Opfer von Anfang an mit dem politisch-historischen Gesamtkontext verwoben: Die politischen Ziele der Entführung werden klar, die wesentlichen Entführten wurden gezielt nach ihrem dahingehenden Verhandlungswert ausgewählt. Der Ausgang ist für zwei von ihnen tödlich, sodass sie logischerweise nicht als echte Zeugenfiguren erscheinen können, doch auch hier ist der Erzähler um die Klärung der Hintergründe bemüht: Im Fall von Marina Montoya meint er, sie sei „condenada de antemano – la hermana de un político fugitivo de la justicia privada de Escobar“ (NS: 88); insofern ist ihre Tötung prädestiniert als Zeichen dafür, dass die Entführer es ernst meinen. Der Tod von Diana Turbay dagegen ist nicht eingeplant; sie kommt ums Leben, als ihre Bewacher von Sicherheitskräften überrascht werden und sich ein Gefecht entwickelt. Es bleibt zwar ungeklärt, wer die tödliche Kugel abfeuert und ob die Sicherheitskräfte wussten, dass sich Geiseln bei den Angegriffenen befinden. Der Erzähler schildert aber jedenfalls alle möglichen Aussagen dazu (NS: 217-221) und zutage treten dabei einerseits die unterschiedlichen Interessen der Regierung (möglichst schnell Escobar fassen, auch mit Gewalt) und der Angehörigen (militärische Operationen, bei denen das Leben der Geiseln gefährdet wird, verhindern – Dianas Mutter geht deshalb nach deren Tod zu einem öffentlichen Frontalangriff auf die Regierung über und wirft ihr vor, diesen wissentlich in Kauf genommen zu haben, NS: 168 f.); andererseits die Schwierigkeiten, bei Aktionen von staatlichen Kräften Verantwortliche ausfindig zu machen.

2.3.1.4. Verbrechen des Staates: Verschleierung und *impunidad*

Letzteres ist auch ein Problem im Fall der UP. Zwar liegt hier – da die Opfer und / oder ihre Angehörigen in der Politik aktiv sind – eine gewisse politische Bildung bei den meisten Zeugenfiguren vor (welche grundsätzlich dem Verständnis der Vorgänge förderlich sein sollte), ihnen ist ob ihrer sich bedeckt haltenden Feinde indessen zumindest anfangs nicht klar, warum sie überhaupt angegriffen werden:

⁶⁷⁴ Sims 2005: 214.

Después de la masacre fue un calvario muy tremendo para nosotros porque no nos explicábamos lo que estaba sucediendo. [...] Tan pronto se acabó el entierro, salimos para Bogotá porque por todo lado nos amenazaban y nos perseguían. Nos decían que si no nos cuidábamos, nos iban a matar ya que no nos habían matado esa noche. Pero no nos explicaban nada. (BR: 122)

Nadie dio explicaciones tampoco, nadie supo por qué, nadie entendía. (BR: 65)

No entendíamos qué pasaba. (BR: 56)

Auch in MC verstehen die Menschen nicht, was passiert; ständig werden Leute entführt und tauchen neue Leichen auf, aber niemand kann sich dies wirklich erklären (u. a. MC: 17-20, 39, 59). Da die Urheber der Gewalt meist bewusst im Dunkeln bleiben, wissen die Zeugenfiguren bisweilen nicht mehr als „unos hombres lo abordaron cuando él se montaba en su vehículo y lo mataron“ (BR: 68); die Gründe für die Ermordung bestimmter Personen bleiben ebenso oft gänzlich ungeklärt („¿Los móviles últimos del crimen? No tengo idea“, BR: 70) oder vage („por problemas ideológicos y políticos“, BR: 199).

Erst nach und nach merken die Betroffenen, was vor sich geht, und analysieren die Motive des Massenmords, der sich offenbar kollektiv gegen Mitglieder der UP richtet: „Porque en Colombia la gente del común, los desposeídos, los pobres, no tienen derecho a la defensa, y si alguien los defiende, es víctima de la represión. [...] O sea, a quien esclarezca, a quien luche contra la impunidad, también lo asesinan.“ (BR: 68). An anderen Stellen wird gleichfalls betont, dass allein die Anklage von Verbrechen ein Grund ist, selbst von „fuerzas oscuras que nosotros no conocíamos“ ermordet zu werden (BR: 122; vgl. a. BR: 92, 95). Oceana begreift erst, als sie selbst verschleppt und verhört wird: „Allí estaban el motivo de su detención y la razón por la cual mataron a su marido: averiguar quiénes eran de la Nueva Fuerza“ (MC: 64) – doch sie weiß nach wie vor nicht, wer die Verbrecher sind, in wessen Auftrag sie handeln.

Selbst, wo diese Kräfte bekannt sind und sich ausnahmsweise keine besondere Mühe geben, verborgen zu bleiben (so Paramilitärs, Armee und Polizei in BR: 89), haben die UP-Mitglieder angesichts der Komplizenschaft staatlicher Behörden praktisch keine legalen Mittel gegen sie, sondern nur die Wahl zwischen Tod, Anschluss an den Guerilla-Untergrund oder Exil (BR: 64 ff., 72). In der Mehrzahl der Fälle stehen hinter den letztlich Verantwortlichen (den *autores intelectuales*) indes ohnehin Fragezeichen, und dies kann interpretiert werden als Ergebnis einer systematischen Verschleierung nicht zuletzt von Seiten staatlicher Akteure (BR: 179 ff.), die hier ihre Gewaltakte – anders als im Kampf gegen formal illegale Gruppen wie Guerillas oder Drogenkartelle – nicht öffentlich legitimieren können und deshalb das Aufdecken der entsprechenden kausalen Verbindungen verhindern wollen.

Die Parallelen zu CI sind unverkennbar, in ähnlicher Weise soll ein Verbrechen durch staatliche Sicherheitskräfte vertuscht werden. Allerdings wird demonstriert, wie die beiden Hauptzeugenfiguren dieses vorbildlich aufklären. Dazu bedient sich das Werk einer Struktur, die an einen

Kriminalroman erinnert: Dem Verbrechen selbst (im Wesentlichen bis Teilkapitel 15, wobei die gesamte Vorgeschichte erzählt wird, die Ezequiels politisches Engagement und damit das Motiv für seine *desaparición* nachvollzieht) folgen eingehende Recherchen und Ermittlungen (bei denen u. a. klar wird, dass Ezequiel nach seiner Verschleppung hingerichtet wurde), welche schließlich zu einer Anklage der materiellen wie intellektuellen Täter und einem Gerichtsprozess führen (ab Teilkapitel 25, was dem kompletten Kapitel 3 entspricht). Die Protagonisten finden also nach und nach heraus, wer was getan hat, und rekonstruieren gegen alle Widerstände die Kausalkette, die zu Ezequiels Tod geführt hat. Dabei wird nicht unterschlagen, dass dies einen exzeptionellen Fall darstellt – Zeugenfigur Felipe beklagt, dass es kaum je zu einer juristischen Verfolgung solcher Verbrechen kommt und diese für die Täter meist ohne jede Konsequenzen bleiben (CI: 307) –, der aber eben zeigt, was mit individueller Anstrengung möglich sein kann, wenngleich die legalen Mechanismen in Kolumbien weitestgehend außer Kraft gesetzt sind und die *impunidad* der Regelfall ist (auch in CI erfolgt keine Verurteilung).

Diese wird gleichfalls in MF illustriert, trotz der Bemühungen der Mutter eines *desaparecido*, die im Schuldbefund einer internationalen Menschenrechtskommission münden: „Pero en septiembre de 1987 la Comisión Interamericana de Derechos Humanos de la OEA, declaró responsable al gobierno colombiano por el delito de tortura y desaparición de Luis Fernando Lallinde“ (MF: 201). Es werden darauf mehrere beteiligte Soldaten angeklagt, zwei davon bekommen eine nahezu zynische Disziplinarstrafe in Form einer einmonatigen Suspendierung vom Dienst – ähnlich wie in CI kommt es demnach zu einem Prozess, aber keinen ernsthaften Folgen für die Verantwortlichen (MF: 203-206); die Leiche bleibt verschwunden: „Colombia es la muestra patética de lo que pasa a una sociedad cuando sus gobernantes terminan actuando como los bandoleros. Yo me pregunto ¿Qué poder se opone a que yo encuentre a mi hijo?“ (MF: 222). Noch pessimistischer steht in MC am Ende anstatt einer Strafe für die Täter die totale Zerstörung des Opfers (MC: 136-141). Nach ihrer Flucht – die noch mehr Tote zur Folge hat (MC: 119 ff.) – ist Oceana nicht nur körperlich schwer verletzt, sie ist so traumatisiert, dass sie sich gänzlich von der Welt abwendet. Ihr Psychotherapeut fragt sich in den letzten Zeilen des Buches sogar, ob es nicht menschlicher gewesen wäre, sie zu töten, statt sie mit dem Erlebten im Kopf entkommen zu lassen (MC: 141).

In Kontrast dazu steht die fast poetische Gerechtigkeit, die in LB die beiden bei moralisch fragwürdigen bis illegalen Aktivitäten mit staatlichen Vertretern kooperierenden Protagonisten erteilt. Ihr Leben ähnelt sich insofern, als dass einem rasanten Aufstieg zu politischer Macht durch die Wirkung auf hohe Amtsträger im Fall von Amanda („mi único sueño era tener poder“, LB: 59), bzw. zu immensem Reichtum und dem damit einhergehenden Einfluss im Fall von *narco*

Builes (v. a. LB: 100-105) ein rascher Absturz folgt. Verluste von Drogenlieferungen bringen Builes gegenüber Partnern in die Zwickmühle (LB: 211), nach mehreren gescheiterten Schmuggelaktionen muss er nach und nach seine Besitzungen verkaufen, um die Schulden zu bezahlen (LB: 231 f.); schließlich fällt er der korrupten mexikanischen Polizei in die Hände, die ihn tagelang bis zu seinem Tod grausam foltert:

Yo vi el cadáver de Jaime cuando regresó a Colombia. Estaba desfigurado en algunas partes. Tenía vendada la cabeza. Los testículos se veían horriblemente inflamados y negros. Mejor dicho todo el miembro era una sola masa. Las uñas de las manos y de los pies se habían desaparecido de algunos dedos y las puntas de los dedos eran llagas que aun después de muerto supuraban, porque se las levantaron con agujas que hundían entre la uña y la carne hasta destrozarlo completamente y luego lo dejaron así, sin curar. Y el resto del cuerpo tenía morados, hinchazones especialmente sobre las clavículas —parece que se las partieron— y al lado de las costillas. Las muñecas estaban infladas y cortadas, también con cortaduras profundas. Las narices se veían en carne viva por dentro y el lado izquierdo de la mandíbula estaba muy hinchado. Jaime fue sepultado en una tumba prestada. Lo enterraron un sábado y según algunos de los asistentes, al sepelio fue un puñado de personas si se lo compara con la afluencia que tenían sus fiestas. (LB: 273 f.)

Nicht nur von Jaime selbst, sondern auch von seinem Vermächtnis bleibt nichts übrig: Seine Häuser und anderen Bauten verkommen zu Ruinen, seine Tochter wird entführt und ermordet – „Hoy, del imperio de Jaime no queda ni un solo grano de tierra en poder de los descendientes, la Flota Fredonia tiene otros dueños“ (LB: 278 ff.). Auch Amanda bleibt nichts von ihrem Hexenwerk und sie lebt sogar in Armut (LB: 12, 229; 150 f.: „Es que yo no sé por qué no tengo dinero. ¿Será por la maldición de la brujería, o porque soy tan desprendida?“); ihre Geschichte endet ebenso mit einer Art Folter, nämlich dem qualvollen Exorzismus (LB: 263-266 – von Kontakten zum Exorzisten wird aber bereits ab LB: 212 erzählt, direkt im Anschluss an den Bericht von den ernstesten Problemen des Drogenhändlers). Dieser wird in der narrativen Struktur parallelgeschaltet zum Martyrium von Builes – „la parte dura del exorcismo [...] fue un proceso largo y tortuoso, por eso se pone de forma paralela con la tortura del narcotraficante; pues las cosas que le pasan a Amanda a lo largo del exorcismo son una tortura para ella.“⁶⁷⁵ Das Werk schildert damit gegen Ende einen doppelten „proceso de deterioro, los verdaderos y significantes conflictos aparecen, los personajes se tropiezan, son atacados y reciben un castigo que tienen que soportar como consecuencia de sus actos.“⁶⁷⁶ Das verbrecherische oder jedenfalls verwerfliche Handeln bleibt hier also nicht ohne Folgen für die Täter und ist nicht nur Ursache für ihren Aufstieg, sondern zugleich für ihren Fall.

Wir haben gesehen, dass dies keineswegs immer gegeben ist. Vielmehr herrschen oft Unklarheit über die Gründe der Gewalt und Straflosigkeit für die Verursacher. Was dagegen jenseits des Vorher und Nachher immer und häufig in erschütternder Weise vor Augen geführt wird, ist die *violencia* als solche.

⁶⁷⁵ Godoy Roa 2007: 103.

⁶⁷⁶ Ebd.: 91.

2.3.2. Rekurrente Gewalthandlungen

Wir haben gesagt, dass die *violencia* als Begriff der Verschleierung von historischen Zusammenhängen und Verantwortlichkeiten diene, und gleichzeitig für viele Menschen die Personifikation der unerklärlichen, (über-)natürlichen, fatalen wie anarchischen Gewalt darstellte. Die *Violencia* als Phase des Konflikts blieb so als unbestimmte „época de caos que azotó los campos; cuando se diseminó el terror y las desgracias que afectaron a miles de familias” in der Erinnerung vieler Kolumbianer.⁶⁷⁷ Auch im späteren Verlauf des Konflikts wurde die Gewalt oft als undurchschaubar wahrgenommen (und zudem meist als ausschließlich zerstörerisch, negativ-steril, ohne Nutzen – während mit dem Begriff des Krieges noch mitunter positive Veränderungen in Verbindung gebracht wurden, wie sich diese etwa die Guerilla erhoffte).⁶⁷⁸

Wir werden im nächsten Abschnitt noch eingehen auf spezifische historische Ereignisse, die ins kollektive Gedächtnis Eingang gefunden haben. Bezüglich der wesentlichen Kontinuität in der *memoria* der Kolumbianer meint Pécaut jedoch: „Más que memoria de los acontecimientos es, en efecto, memoria de los sufrimientos y de las atrocidades y éstas parecen idénticas de una fase a otra“ – lediglich der Kontext und damit die Wahrnehmung mancher Gewalthandlungen habe sich gewandelt (so hätten gezielte Verstümmelungen von Toten in der tiefer religiös geprägten *Violencia* wie ein Sakrileg und vor diesem Hintergrund noch schockierender gewirkt); und im kommunikativen Gedächtnis gehe es bei der Weitergabe von Erinnerungen weniger um Informationen, als um Emotionen und Empfindungen.⁶⁷⁹ In der Folge nehmen wir die am häufigsten auftretenden jener *atrocidades* unter die Lupe und werden – wie am Anfang des Unterkapitels angekündigt – sehen, dass sie in den *relatos* einerseits jeweils als einzelne Gewaltereignisse vorkommen (wo es besonders stark um die gefühlte Intensität des Erlebten geht), andererseits den ganzen Plot der Handlung als Ereigniskette bestimmen können.

2.3.2.1. Kampfhandlungen

Die offensichtlichste Form von Gewalthandlungen im Krieg besteht im Kampf zwischen bewaffneten Gegnern, welche in Kolumbien meistens Guerilla und Armee sind.

Bereits in der *Violencia* stehen sich Heer und liberale Guerillas gegenüber – wobei hier schon deutlich wird, wie unter diesem Kampf oftmals die Zivilbevölkerung am ärgsten leidet, weil die Armee in schwer zugänglichen Regionen kaum an die Guerilleros herankommt und empfindliche Verluste erleidet, die sie durch ein flächendeckendes Vorgehen einschließlich Bombardements von Siedlungen auch den Rebellen zufügen will (AT: 102-107). In TF wird berichtet

⁶⁷⁷ Marín Taborda 2005: 37 f.

⁶⁷⁸ Ebd.: 37 f.

⁶⁷⁹ Pécaut 2013: 183 f.

vom Kampf gegen das Heer unter der Diktatur von Rojas Pinilla, mitsamt Beschreibung von Taktiken und massiven Gefechten mit schwerem Kriegsgerät:

Mientras los chulos atacaban la Cortina con tropa, artillería y aviación, Tominejo se encargaba de los civiles. [...] La lucha se abrió muy sangrienta. En menos de seis meses Richard, Diamante y Tarzán, los tres combatientes más nombrados, le hicieron al ejército veinticinco combates. [...] Venía la gente del comando pidiendo parque, pidiendo drogas, pidiendo hombres. No podían sostener la pelea. El Mono Mejías y Richard hicieron un plan para jalar el ejército para un lado [...]. Fue el día del juicio final. [...] Tenían por fuerza que defender su centro de gravedad, donde tenía armamento pesado y arsenal. Despejaron Cerro Pelón y Mercadillas. Pero el ejército no se durmió, sino que volvió a contragolpear y se metió a la colonia agrícola del Sumapaz [...]. Cayeron sobre esa pobre gente miles de tiros de fusil y de mortero y miles de bombas napalm de aviación. (TF: 89 ff.)

Mindestens so häufig wie von solchen allgemeinen Umständen und „äußeren“ Kampfhandlungen (vgl. a. AT: 276-279, 281 f.; TF: 70 ff., 157) berichten die Zeugenfiguren indessen von ihrem inneren Erleben des Kampfes:

La primera vez da miedo. Oír ese ruido, saber que cada bala lo puede a uno coronar, eso da miedo. Pero sobre todo, me dio miedo fue la tierra que echan las balas cuando caen junto a uno, eso me daba miedo, sentir la tierrita por un lado, por el otro y pensar que uno estaba en el medio... eso sí me jodía. A veces no podía disparar por andar mirando la tierra que sacaban los tiros. Pero después uno pierde el miedo, le coge confianza al arma, a sus compañeros y a sus superiores. Después viene algo distinto al miedo que es la rabia. Mejor dicho el miedo se le va convirtiendo en rabia, porque uno sabe que todo ese sufrimiento, todo ese peligro, toda esa hambre, todo ese cansancio, todas esas humillaciones, que uno conoce en la guerra son debidas a ellos, al enemigo. Porque si no existiera el enemigo uno podía servir a la patria sin joderse tanto, sin exponer la vida. (AT: 105)

Die Momente, in denen das eigene Leben unmittelbar auf dem Spiel steht, werden auch in späteren Konfliktphasen besonders eindrucksvoll erinnert – wie bei der Besetzung der dominikanischen Botschaft durch M-19 (MF: 287-292):

Yo estaba en el salón grande del segundo piso y me tocó enfrentar a los francotiradores que se apostaron en los edificios vecinos. Mientras ellos disparaban con G3 y sacaban tajos de concreto a las paredes, los tiros de nuestras pistolas ni les alcanzaban a llegar. Sólo la M1 que manejaba René daba la potencia suficiente para asustarlos. Recuerdo los truenos de las balas, los sonidos de vidrios rotos, la boca seca que me dolía como si tuviera mil agujas clavadas. Así llegó la noche con un olor denso de pólvora y miedo. La aspiración se sentía aumentada, se oía el jadeo como una bomba en medio del silencio. (MF: 289)

Mit allen Sinnen wird die Situation des Kampfs erfasst und erscheint in der Erinnerung unverblasst („La mémoire des sensations physiques est ainsi considérée comme la plus authentique“⁶⁸⁰). Sie wirkt nicht zuletzt deshalb so extrem, weil zugleich eine Distanzierung von der „normalen“ Persönlichkeit erfolgt („En el combate uno entra como en un escenario, se distancia de sí mismo y empieza a representar un personaje, actúa por reflejo, por instinto“, MF: 292) – dauerhaft führt hier bei María Eugenia der ständige Rollenwechsel, den das Doppelleben als getarnte Guerillera erfordert, gar zu schizophrenen Zügen („Vivía una doble realidad que me llevó a una grave crisis de personalidad“, MF: 318).

Nicht minder intensiv, aber auch extensiv erstrecken sich in NH die Kampfhandlungen bei der Sturmung des Justizpalasts über ganze sechs von dreizehn Kapiteln, mit Titeln wie „Hora cero“, „La batalla“ oder „Llamarada“ (NH: 129-231). Bei nicht einmal zwei Tagen erzählter Zeit ist

⁶⁸⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 309.

klar, dass diese detailliert beschrieben werden können – von der von Anfang an holprigen *toma* mit folgenschweren Missverständnissen und Verlusten durch Scharfschützen (insbesondere NH: 137-141) über die einsetzende *contra-toma* unter Einsatz von Bomben, Panzern und Gas (NH: 160-163) und verzweifelte Verhandlungsversuche von Angehörigen der Geiseln, um das Feuer zu stoppen (NH: 171 f.), bis zur erbarmungslosen Vernichtung der meisten Personen im Palast durch die drückend überlegenen Sicherheitskräfte (NH: 189-192). Nur als Beispiel sei eine kurze Passage aus der finalen Phase des Kampfes zitiert:

A las nueve de la mañana comenzó el rafagueo de abajo hacia arriba por el hueco. Además aventaban granadas y los guerrilleros respondían con sus fusiles. Ya veían las cosas muy mal y lo comprendieron: Almarales había cometido un gravísimo error táctico, pues sin proponérselo, al bajar, el magistrado Arciniegas les había dado su ubicación exacta y, con toda la información, el ejército activó la operación de aniquilamiento. La ejecución era integral y simultánea, las ráfagas, los cañones, las bombas, llegaban directo al baño y estallaban contra la pared, las vibraciones eran irresistibles, los golpes inaguantables. Fue en un momento tal la intensidad en la ofensiva militar que Almarales ordenó a los magistrados salir al pasillo. (NH: 213)

Gegenüber diesen durchaus epischen Darstellungen wirken jene der Paramilitärs in RP durch die Kürze der *microrrelatos* lapidar, in ihrer Anekdotenhaftigkeit manchmal sogar komisch:

Apenas dieron armamento y uniformes nos mandaron a una operación de bienvenida. Allí conocí a una linda chica, éramos inseparables, nunca la dejaba sola ni ella a mí. Encargamos un bebé que perdí junto con su madre, ella antes de morir me dijo que me seguiría cuidando. Me tocó pelear en muchos lados y en uno de esos combates me hirieron en la cabeza y quedé en coma dos meses sin que mi familia supiera nada, durmiendo en una clínica del comandante Ramón Isaza, el único que me visitaba [...]. (RP: 62)

Andábamos con el comandante Seis Diez por los cerros del Perijá. Íbamos cansados, agotados y con mucha hambre cuando comenzamos un combate: duramos ocho horas peleando. Entonces me di cuenta de que el comando peleaba en calzoncillos, tenía una punto 30 y les gritaba a los guerrilleros para que supieran que él estaba allí. Mientras les echaba plomo con la PKM se reía y gozaba con la plomera. Se les metió frentero y le pegaron una levantada a granada y eso iba era pa lante, no le hacían las esquirlas de la granada ni el plomo. Cuando se devolvió venía con un fusil AK-556 y con cuatro proveedores. Traía el cuerpo todo moreteado y con chichones. (RP: 87)

Insgesamt ist festzuhalten, dass – mit Ausnahme eines guten Teils von NH und ein paar eben äußerst kurzen Erzählungen in RP – ein Kampf zwischen bewaffneten Gegnern nirgendwo das narrative Rückgrat eines ganzen *relato* bildet. Es werden wie in MF, TF und AT einige beeindruckende Szenen geschildert, allerdings als einzelne Ereignisse, die die Zeugenfiguren in ihrem Leben unter anderem erlebt haben. Bei den Gewalthandlungen, die wir in den nächsten beiden Unterabschnitten untersuchen, verhält sich dies meist anders.

2.3.2.2. *Desplazamiento*

Die Vertreibung ist ein Phänomen der Gewalt, das für musterhafte Plots in zahlreichen *relatos* sorgt, denn es handelt sich nicht nur um ein isoliertes Einzelereignis. Vielmehr impliziert es eine Ereigniskette, die mindestens vom Auftreten der Gewaltakteure am Heimatort über die Flucht bis hin zur Niederlassung an einem neuen Ort reicht (was sich mehrfach wiederholen kann). Das *desplazamiento* ist kein Ereignis, das erlitten werden muss und aber vorübergeht –

die Zeugenfiguren müssen ihre bisherige Existenz aufgeben, um ihr Leben zu retten; und Millionen von anderen Kolumbianern waren und sind davon dauerhaft betroffen:

Y para sobrevivir deambula, se mueve, camina su desgracia. Y se vuelve invisible para la sociedad. [...] Y así nace la nueva Colombia, la de la identidad desplazada. [...] Y ese desplazarse, ese tener que irse, ese desarraigo de cultura, amigos y tierra hace que esta patria no parezca de uno, sino de otros; parece que en Colombia hay que pedir permiso para pertenecer a la nación Colombia. De razón, los indígenas concentran toda su lucha política en y por el territorio, en el permanecer en el territorio, conectados a la madre tierra. El territorio como sentido de identidad y nación. [...] Y llegan a molestar la vida de los urbanos que no quieren ver la barbarie nacional, y llegan con el inri de desplazados... lo que significa que eso debe ser que son violentos y tal vez se merecen lo que les pasa... y así es muy difícil integrarse e incluirse [...].⁶⁸¹

Hier wird neben der allgemeinen Bedeutung der *tierra* für den Konflikt treffend hervorgehoben, dass die Vertreibung nicht nur die Identität der Individuen erschüttert, sondern das Gefüge der kolumbianischen Nation als Ganzes. „Die *desplazados* sind ein kollektives Symbol“⁶⁸², schreibt Angelika Hennecke deshalb zu Recht. Sie prägen das Straßenbild aller Großstädte, doch „eine soziale und kulturelle Aufarbeitung“ mit Berücksichtigung der „moralischen und psychischen Auswirkungen“ sei bisher ausgeblieben; es müsse eine Sensibilisierung der Bevölkerung stattfinden⁶⁸³ – wozu die Testimonialliteratur zweifelsohne einen Beitrag leisten kann. Dies gilt insbesondere für den Abbau von Vorurteilen, wie sie im vorigen Zitat erwähnt werden; denn wenn gleich nicht zu bestreiten ist, dass die massenhafte Ankunft mittelloser und meist nicht für „urbane“ Berufe ausgebildeter Menschen soziale Probleme und Kriminalität in den Städten gesteigert hat, so ist dies nicht unbedingt dem Wesen der Vertriebenen geschuldet, über deren Schicksal zu viele zu wenig wissen. Sicher kann man dagegen sagen, dass die Vertreibung Anteil daran hat, dass sich die *violencia* wie eine Pest im Land ausbreitet.

In NN erzählt Toños vom Land stammende Mutter, wie sie gleich mehrfach fliehen muss, das erste Mal als Kind in der *Violencia*, und schließlich in den Armenvierteln Medellíns landet (NN: 37 f.; ebenso Don Rafael, NN: 69 f.) – wie viele weitere Flüchtlinge auch: „Llegaban desterrados de todos los rincones, huyéndole a la violencia“ (NN: 39). Als ihr Sohn dort auf die schiefe Bahn gerät, erklärt sie seine Gewalttätigkeit mit den Genen – was Estripeaut-Bourjac zu der Bemerkung veranlasst, sie würde den Einfluss der familiären Vergangenheit mit all der *violencia* und den *desplazamientos* unterschätzen („Cette façon de ‚biologiser‘ un comportement social et de naturaliser une situation, en occultant le poids du passé et de ses récits, rappelle que la mémoire a des manies, des stratégies et une forme, qui font obstacle à la connaissance“⁶⁸⁴). Darüber lässt sich natürlich nur spekulieren, aber der Gedanke, dass ein von Gewalt geprägtes Leben der Eltern sich auf die Kinder auswirkt, und damit hier auch in diesem konkreten Sinne die Gewalt vom Land in die Stadt getragen wird, erscheint nicht absurd.

⁶⁸¹ Rincón 2010c: 208 f.

⁶⁸² Hennecke 2006: 152.

⁶⁸³ Ebd.: 156 f.

⁶⁸⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 304.

Die Erfahrung von Toños Mutter müssen in der *Violencia* auch unzählige andere Kolumbianer machen. In MF heißt es etwa: „Me tocó ver el éxodo rural en vivo y en directo [...], porque las chusmas conservadoras empezaron a asesinar liberales. Es increíble que en un pueblo tan pequeño salieran en un día setenta y cinco familias desterradas. [...] En las carreteras se veía a los campesinos cargando en mulas sus corotos [...]. La avalancha de gente terminó sobre las ciudades” (MF: 117). In AT, dem Werk über die *Violencia*, sind Vertreibung und Flucht ein roter Faden, der die *relatos* verbindet:

Otro de los elementos que tienen en común las historias es la referencia a las constantes huidas de la violencia. El llegar a un lugar a establecerse con sus familias y tratar de comenzar una vez más sus vidas era siempre interrumpido por la persecución de los grupos que querían conservatizar las zonas. [...] También tienen en común el haber sido víctimas del desalojo de sus tierras y cuentan su odisea de haber estado, por años, huyendo de un sitio a otro para escapar de ser asesinados, aludiendo a efectos como la pérdida de sus pertenencias y a la separación de sus familias.⁶⁸⁵

Insbesondere bei den liberalen *campesinos* bestimmen das *desplazamiento* und die damit einhergehende Irrfahrt die Struktur der ganzen Erzählung: José (AT: 58 f., 61, 63, 68 ff.) und Ana Julia (AT: 120, 134, 152, 178) werden nicht nur einmal von ihrem Heimatort vertrieben, sondern müssen immer wieder ihren Aufenthaltsort wechseln. Unterwegs begegnen sie überall zahlreichen Schicksalsgenossen, sodass ersichtlich wird, um welch massives Phänomen es sich handelt (AT: 58 ff., 78 f., 121, 133 f., 164). José muss zunächst fliehen, weil er plötzlich von der Polizei vermeintlicher Verbrechen beschuldigt wird; ein Anwalt macht ihm aber klar, dass der wahre Grund für seine Verfolgung seine liberale Gesinnung ist (AT: 55 ff.). In anderen Fällen wird bei den Opfern ohne nähere Begründung das *boleteo* angewandt – das heißt, sie erhalten anonyme Drohbriefe oder andere unmissverständliche Zeichen, die sie vor die Wahl stellen: Abzug oder Ermordung (AT: 61 f., 68, 116, 130, 142, 155, 171, 240, 275). Mehr als diese beiden Optionen werden von den Konservativen nicht gelassen: „Yo soy conservador pero tengo que decir que fueron los de mi partido los que más leña le echaron al fuego. Cogieron de finca en finca haciendo volar a los liberales y a los que no se volaban los mataban“ (AT: 107). Terror und Angst werden systematisch verbreitet, von den *pájaros* (z. B. AT: 174) wie von der regulären Polizei („Con el cambio de la policía vino el terror, vino el miedo“, AT: 191), um die *conservatización* der jeweiligen Gegend durch *desplazamiento* voranzutreiben – oder ansonsten eben durch Tötung.

Angesichts dieser Zwangslage bleibt als dritter Weg nur die Organisation eines bewaffneten Widerstands, wie er in TF nachvollzogen wird: „El plan de volvernos minoría matándonos para ganar las elecciones era verdad, y el terror a la muerte, el sentir que a uno lo podían matar por haber nacido liberal, daba mucha tironera, mucho miedo, y el miedo es la madre de la violencia. Los godos produjeron el miedo y a nosotros nos tocó dar la pelea“ (TF: 70). Trotzdem

⁶⁸⁵ Ortiz 2011: 670, 686.

wirken die Protagonisten in TF wie ständig auf der Flucht, denn auch die Guerilla muss immer wieder dem Feind weichen; und stets sind Zivilisten automatisch mit betroffen: „Poco a poco el ejército fue instalándose en la región a las buenas y a las malas. Muchos colonos, sabiendo que estaban en la lista negra, huyeron antes de ser detenidos; otros se quedaron a ver si le hacían el quite a la nueva situación. Lo mismo sucede cuando entra la guerrilla a una zona: unos se van y otros se quedan“ (TF: 205).

Die Lebensläufe der Zeugenfiguren sind wahre Odysseen und gekennzeichnet durch die rasante Abfolge von Ortswechseln, zu denen etwa Lister aus militärischen und ökonomischen Gründen gezwungen ist (TF: 22, 23, 24, 31, 32 ff., 44, 45; schließlich 46-50, wo ein beschwerlicher Marsch durch eine heiße und gottverlassene Gegend ohne Wasser und mit dem Heer auf den Fersen erzählt wird). Im nächsten Kapitel erklärt Munción, dem es genauso ergeht (wie im Übrigen sogar Manuel Marulanda höchstselbst, TF: 53 ff.): „[L]a mejor defensa era no estarse quieto [...], movernos sin descanso tenía ventajas“ (TF: 68). In Kapitel III ist der Titel „Camino de los huyentes“ Programm, mitsamt Familien müssen die Guerilleros immer wieder fliehen:

Quedarnos concentrados era morirnos, porque el ejército no iba a tener piedad [...]. Teníamos por obligación que defendernos huyendo. La decisión la tomaron los viejos y la gente aceptó salir de ahí costara lo que costara. Las trochas de salida eran al comienzo picas donde apenas se podía poner el pie, pero después de pasar un contingente de familias quedaba hecho un camino. Abajo todo era puro barro y encima, copas de árboles que nunca dejaron secar la trocha. Los sabañones casi acaban con la revolución. En la evacuación quedaron muchos cadáveres, no sólo de animales sino de cristianos. Se andaba por ventiajeros de mortecino. Los niños llegaron casi los mismos porque por el camino nacieron unos y se murieron otros. Las comisiones caminaban por el lado de afuera, peleando, comidiando, y los niños, las mujeres y la dirección íbamos en el centro, aguantando. Todo mundo acorralado, disgustando unos con otros, llorando, consolándose. (TF: 93)

Später führt den Guerillachef Mono Mejías sein Weg durch gefährliche Gebiete, wo die Armee mehrere Operationen durchführt; die Guerilla steht kurz vor dem Zusammenbruch und erneut sind Tausende auf der orientierungslosen und durch Hunger, Krankheit und Erschöpfung tödlichen Flucht in alle Richtungen (TF: 110-115) – „La gente huía sin saber para dónde. De La Colonia salían con la esperanza de que en Galilea los protegieran. Los de Galilea habían echado para La Colonia a lo mismo. La región toda se volvió un cruce de caminos porque cada familia hacía lo propio para romper los anillos del ejército“ (TF: 112). Schließlich wird Zeugenfigur Melisa in den Wirren des Kriegs ein ums andere Mal zum Aufbruch gezwungen, wobei neben den Gewaltmärschen bei Kampfeinsätzen (TF: 150-158) auch ihre Schwangerschaft (TF: 180) und innere Querelen der FARC sie bis nach Ecuador treiben (TF: 181 f.), ehe sie am Ende nach Kolumbien zurückkehrt (TF: 187). Zum Schluss kommt es gar zu einer Art Solidarisierung des Redakteurs – der im letzten Kapitel ja zugleich als Zeugenfigur auftritt: Seine Recherche in die Wildnis zur Guerilla verläuft in genau jenen Gegenden, durch die so viele geflüchtet sind, und ist daher für ihn „una especie de peregrinación ritual que prometía encontrar no sólo el

escenario de muchas de las historias de vida que veníamos recogiendo desde hacía años, sino que era la oportunidad de enriquecerlas y alimentarlas“ (TF: 205 f.). Er dringt dabei mühsam vor bis ins „*Sancta Sanctorum* de la guerrilla“, also zum Generalsekretariat der FARC, dank der Kontakte zu Führer Alfonso Cano, den er noch aus Studienzeiten kennt (TF: 206 ff.). Als er ankommt, wird gerade wieder einmal eine Verlegung des Hauptquartiers aus Angst vor Bomberangriffen vorbereitet – alles muss mit Maultieren und Pferden transportiert werden, Waren und Truppen sind allenthalben in Bewegung (TF: 211 ff.). Den Rückweg begleitet eine poetische Beschreibung der erhaben-mysteriösen Sümpfe, Berge und Nebelwälder (welche trotz der Nähe zur Hauptstadt noch erhalten sind, weil die Sicherheitslage keine wirtschaftliche Nutzung ermöglicht), die an den romantischen Topos des *monte* erinnert (TF: 224 f.). Von einem späteren Besuch beim neuen Sitz des Sekretariats kommend, sieht er sich sogar den gleichen Gefahren wie die Guerilleros ausgesetzt und erlebt ein Bombardement („Nos esperaban tres días de camino. Habíamos andado una hora cuando vimos un avión negro [...]. El amago del bombardeo renovó nuestra intención de abandonar a marchas forzadas la zona“, TF: 229). Während er die Guerillazone verlässt, erfolgt eine Invasion des Heers durch Bodentruppen (TF: 230). Diese Pointe ist nicht nur interessant wegen der Art *mise en abyme*, in der der Redakteur das Schicksal von Zeugenfiguren am eigenen Leib nachempfinden kann, sondern weil sie – zeitlich angesiedelt relativ kurz vor dem Erscheinen des Bandes – zeigt: Es ist über die Jahrzehnte vieles gleichgeblieben.

Die *trochas* im Titel von TF lassen sich zweifelsfrei auf die Tatsache beziehen, dass ein essentielles Element der Guerilla-Aktivität neben dem Kampf die Bewegung im Raum ist (vgl. die Lektion des Mono Mejías: „La vida del movimiento está en los pies. El Mono Mejías me enseñó a respetar mis pies [...]. El Mono lo sabía a conciencia porque fue mucha la pata que echó. No había acabado de llegar, cuando tenía que volver a salir. El se preocupaba más por las botas que por los fusiles“, TF: 109). Dass diese häufig in einer chaotischen bis verzweifelten Fluchtbewegung besteht, macht auch die Guerilleros in gewisser Weise zu *desplazados*; und dies halten wir für eine wichtige Beobachtung – zumal der Begriff meist (in moralischer wie quantitativer Hinsicht natürlich nachvollziehbarerweise) nur für die von der Guerilla oder anderen bewaffneten Akteuren vertriebene Zivilbevölkerung verwendet wird.

In JO besteht – wie bereits im Klappentext angekündigt – die Zeugenschaft aus Bewohnern der *barrios de invasión* von Medellín, die meisten davon Flüchtlinge; und in der Mehrzahl der *relatos* ist das Grundmuster der Handlung geprägt von der Vertreibung aus ländlichen Regionen durch eine oder mehrere Kriegsparteien, der anschließenden Flucht und der Niederlassung in

jenen Elendsvierteln, wo sie weiter der Gewalt ausgesetzt sind – die anderen Erzählungen beschränken sich auf den Aspekt der *violencia urbana* und das Milieu dieser Viertel, welches in NN im Fokus steht, sodass sich die Geschichten recht stark ähneln. Dass das *desplazamiento* im Vergleich zu NN mehr im Vordergrund steht, hat damit zu tun, dass die Zeugen im Projekt von JO – auch darauf wird schon im Klappentext hingewiesen – explizit Opfer des Konflikts sein sollen, und in der Rolle als Vertriebene sind sie dies zweifellos (während in der urbanen Gewalt die Grenze zwischen Opfern und Tätern schwerer zu ziehen ist: Die Bandenmitglieder in NN sind kriminell und gewalttätig, dennoch können sie als chancenlose Verlierer einer ungerechten Gesellschaft erscheinen und werden als solche teils von anderen Zeugenfiguren entschuldigt). Dem harten Entschluss, der ruralen Heimat den Rücken zu kehren und alles dort Aufgebaute zurückzulassen, gehen meistens zahlreiche Ermordungen in der jeweiligen Gegend (auch von Mitgliedern der eigenen Familien) und Drohungen („Las amenazas pueden ser rumores de la toma armada a la población, el boleteo con el cual se ordena el desalojo de la propiedad e informaciones de reclutamiento de menores y, en general, múltiples formas de intimidación a las mujeres como botines de guerra“⁶⁸⁶) voraus, sodass die Menschen den Tätergruppen widerstandslos Haus und Hof überlassen:

Como al año de haber matado a Jorge ya empezó mi familia a volver a Uramita y mi hermanito Ómar se fue otra vez para el Ejército, dizque a vengar la muerte de Jorge. Fue pasando el tiempo y empezamos a ver a la guerrilla y pronto llegaron también los *paracos*. Uno no temía porque no tenía conflictos con ellos, pero ya se decía que mataron al vecino, que vea, que mire, que en tal parte mataron al esposo de no sé quien, que mataron la esposa, que encontraron a unos niños llorando encima de la mamá, que apenas amanecía los niños corrían a llamar la mamita y la abuelita muerta. Ya la vida era encontrar muertos. (JO: 139)

Al otro día del entierro nos madrugamos para irnos en la misma lechera del señor que nos avisó que lo habían matado. Cuando al llegar a una parte que se llama La Cascada nos encontramos con la gente esa. Se vino uno de ellos. [...] Ahí mismo nos dijo: ‚Manada de gonorreas hijueputas, se pierden todos o se mueren todos, y es hoy mismo que se tienen que ir sino a la noche vamos y los acabamos a todos‘. [...] Ahí si nos tocó salir. [...] Salimos sin nada. [...] Fue muy triste tener que salir de la vereda donde nos criamos de esa manera, sin saber a dónde íbamos a llegar, con seis hijos y dos nietos y, como se dice, sin rumbo. (JO: 94)

Nosotros empezamos a vernos muy solos en nuestra vereda Caucheras, pues todos nuestros vecinos ya habían sido torturados cruelmente y asesinados. [...] Mi papá nos dijo que nos viniéramos para Medellín así fuera para vivir debajo de un puente porque a él lo amenazaron y lo comprometieron a que cuando viera un grupo armado fuera a decirle al otro. Nos tocó dejar casi todas nuestras cosas, prácticamente sólo salimos con la ropa que teníamos puesta. (JO: 64 f.)

Wie im ersten und dritten Zitat, sind Guerilla (JO: 16, 76, 144) und Paramilitärs (JO: 25, 30, 34, 159) dabei gleichermaßen beteiligt, bisweilen wird gar kein Unterschied gemacht oder die Menschen wissen schlicht nicht, mit wem sie es zu tun haben:

Lastimosamente unos grupos armados me arrebataron a mi hermano, dejando a siete pequeños niños huérfanos y desamparados. De ahí dependió también que yo tuviera otra triste historia, la de mi primer desplazamiento. Porque los mismos grupos armados que me arrebataron a quien yo más amaba con alma y vida nos amenazaron y tuvimos que salir de la noche a la mañana dejando todo atrás, como el calvario de mi adorado hermano y nuestras pertenencias. (JO: 90; sehr ähnlich a. JO: 40)

⁶⁸⁶ Quintero Mejía 2009: 75.

In RP wird unterdessen – trotz der aufgrund der Tatsache, dass die Zeugenfiguren selbst bewaffneten Gruppen angehören, nicht sonderlich drastischen Darstellung – das *desplazamiento* durch Paramilitärs als Instrument wie Folge des Terrors erkennbar: Wer nicht mit ihnen kollaborieren will, muss gehen („Si no quieres trabajar con nosotros me desocupa el pueblo con toda su familia“, RP: 33); Menschen flüchten aus Angst von selbst („a los doce meses de estar en el pueblo se metieron los paramilitares. La gente aterrorizada comenzó a desplazarse a otras partes y yo al ver que el pueblo quedaba solo también me fui“, RP: 149), ansonsten werden sie aktiv vertrieben („[...] después de haber despojado a mucha gente de bienes, de matar muchas personas y desplazar y desaparecer familias“, RP: 90).

Die Zeugenfiguren in GC sind dagegen wieder *campesinos desplazados*. Dabei wird jedoch mehr in die Tiefe gegangen als in JO, wo lediglich die Ereignisse der Gewalthandlung geschildert werden: Es wird ausgehend von Kindheit und Jugend versucht, die Beteiligung am Konflikt und Gründe dafür zu reflektieren, nicht nur das *desplazamiento* selbst – Alejandra: „A mí me parece que debemos ahondar en las raíces del tema que nos convoca. Hablar sobre el desplazamiento no es tan simple como contar aquí por qué nos desplazamos, o por qué cada uno cree que fue una víctima de la violencia. El tema, como yo lo entiendo, es buscar qué causó nuestra participación en la Guerra“ (GC: 43). Gleichwohl spielt die Vertreibung fortlaufend eine Hauptrolle, mit den in JO angesprochenen Problemen wie der Aufgabe des hart erarbeiteten Besitzes und der beschwerlichen Flucht in die Stadt, teils auch wie in TF in die nackte Wildnis – wobei letztere wieder der Zufluchtsort vor dem Heer ist, dem man sich in der Stadt nicht entziehen kann (GC: 51, 53, 85 f., 90 f., 130, 135, 151, 154-60, 192, 199, 213, 230, 237, 245).

Nicht ausgespart wird, dass nach der Flucht der nächste Kreuzweg beginnt, der darin besteht, sich in der Stadt ohne jede Mittel eine neue Existenz aufzubauen:

[R]egresaron los Guerrilleros, retomaron la zona y sentenciaron a muerte a la familia Montoya. Entonces mi padre tomó la decisión de mandar a mi mamá con sus cinco hijas mayores a refugiarse en Bogotá [...]. La familia se empezó a destruir desde ese momento, las cosas cambiaron tanto que, dos años más tarde, de aquella familia católica de costumbres conventuales, mujeres obedientes, disciplinadas y rezanderas no quedaba sino un remedo, una farsa [...]. Arrendaron dos piezas y vivían entre reducidos, rateros, prostitutas, lesbianas, maricas y toda clase de gente con la que no estaban acostumbradas a convivir. La poca plata que mi papá les mandaba no alcanzaba para nada y mis hermanas mayores entraron a trabajar como sirvientas. Mi mamá lloraba y sufría en silencio. El pacto que hicieron fue no contar nunca a mi padre lo que pasaba. [...] [E]l destino que nos tenía deparada una vida buena, de trabajo sano, de unión y obediencia, nos lanzó sin preaviso a una vida de peligros y perniciosos que nos cobró muy caro haber intentado no obedecer a los violentos, haber tenido que tomar partido [...]. (GC: 51)

Dies wird freilich ebenso in JO thematisiert, wo die Zeugenfiguren alle in Medellín leben:

Cuando llegamos a Medellín, la bebé y yo teníamos mucha hambre. No sabíamos para dónde pegar. Nos comentaron sobre una invasión que estaban poblando y nos fuimos para allá. Mi papá montó un plástico para pasar la noche pero de allí nos sacaron los policías a patadas. No tuvimos más alternativa y nos fuimos para donde una tía y ella nos humillaba y nos echaba mucha cantaleta porque mi papá no trabajaba, todos comíamos mucho y los servicios estaban viniendo muy caros. Mi papá no aguantó más y sin saber andar a Medellín se fue a buscar trabajo. Consiguió uno en construcción pero era muy duro. Llegaba a la casa con los hombros pelados de cargar cosas pesadas y sólo por darnos un bocado [...]. (JO: 65; vgl. a. JO: 41)

Die Redakteurin kritisiert in GC die Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber den Schwierigkeiten der *desplazados*: Diese würden, ähnlich wie jemand, der im Krieg verletzt, aber nicht getötet wurde, eher als glückliche Überlebende angesehen, denn als Leute, die alles verloren haben und darunter einen Teil ihrer Identität (GC: 53). „[S]e incorporan [...] a una nueva estructura social y simbólica en la cual sus modos de vida no tienen reconocimiento alguno. Los desplazados arriban a la ciudad con una ciudadanía extinguida en sus derechos fundamentales y con una personalidad moral anulada, porque su voluntad de acción y de decisión ha sido violada.“⁶⁸⁷

Zum Abschluss möchten wir noch auf eine besondere Variante des *desplazamiento* eingehen, die eine andere Art von Anpassungsleistung erfordert, nämlich das Exil. Vor allem UP-Mitglieder sind nicht nur gezwungen, Kolumbien zu verlassen, weil sie nirgendwo sicher sind; als politisch Verfolgte haben sie auch Anspruch auf Asyl im Ausland. Sämtliche Zeugenfiguren der Kapitel 1 bis 7 in BR sind zeitweise oder dauerhaft im Exil, was sie zum Teil selbst als „desplazamiento“ bezeichnen (BR: 41, 64, 72). Als Folge des Exodus *en masse*, ständig präsent in den *relatos* (BR: 18, 21, 36, 67, 71, 75, 95 f., 103, 113, 123, 127, 140, 164 ff., 186), verliert Kolumbien eine Vielzahl politisch engagierter und gut ausgebildeter Personen (BR: 74), die ihrerseits aus der Distanz einen klareren Blick auf die kolumbianische Tragödie bekommen und sehr analytische *testimonios* liefern (BR: 76, 168). Daneben schildern viele, ungeachtet der Vorzüge, von einem Rechtsstaat aufgenommen worden zu sein, die Problematik des Lebens im Ausland: „A los colombianos no nos queda tan fácil dejar la región ni el país. Nos resulta muy difícil vivir afuera. Pero la realidad lo atropella a uno“ (BR: 69); „ser uno obligado a dejarlo todo. Eso es catastrófico. Tiene uno que tener un gran equilibrio mental para ser capaz de manejar la situación“ (BR: 74). Sie betonen, dass keine andere Wahl bleibt, um ihr Leben und das ihrer Familien zu retten (BR: 97, 103); der Preis dafür ist ein kompletter Neuanfang mit ökonomischen Problemen, Einsamkeit, dem Erlernen einer Fremdsprache und der Anpassung an eine neue Kultur, bei immerwährender Sehnsucht nach der Heimat und den Leuten dort (BR: 165 f.). Gleichwohl zählen sie zu den Glücklichen, die an ihrem Aufenthaltsort zumindest sicher sind; denn nicht alle Mitglieder der UP haben die Möglichkeit, ins Exil zu gehen, und werden Teil der Millionen von *desplazados internos* (BR: 88, 140, 180, 193) – wobei sie besonders häufig den Ort wechseln müssen aufgrund der landesweiten Verfolgung:

Después de Pedro Reyes Malagón, asesinaron a mi esposo junto con sus hermanos Francisco y Nydia Reyes. Ahorita mi cuñada está amenazada también. Le tocó irse de la ciudad. Ella anda con los hijos por ahí, de un lugar para otro. Después me amenazaron a mí también y me tocó venirme para acá, a Bogotá. (BR: 196)

⁶⁸⁷ Quintero Mejía 2009: 76.

2.3.2.3. *Secuestro* und *desaparición*

Wenngleich *secuestro* und *desaparición* weniger Personen betreffen als das *desplazamiento*, so handelt es sich doch um massenhaft vorkommende Gewalthandlungen – und auch sie favorisieren spezifische Plots in den *relatos*: Dem Verschwinden oder der Entführung einer Person folgen die Suche nach ihr, Verhandlungen mit den Entführern oder Aufklärungsversuche – jeweils mit unterschiedlichem Erfolg.

Die Entführung ist dabei Gegenstand einer regelrechten Industrie, in der Kolumbien lange weltweit an der Spitze lag.⁶⁸⁸ Trotz dieser kollektiven Dimension (sowie gewissen Banalisierung, die wir in manchen *relatos* beobachten werden), darauf insistiert die Testimonialliteratur, dürfen nicht die Leiden der Individuen vergessen werden, die Opfer dieser Gewalthandlung werden: „Los maltratos físicos, las amenazas psicológicas, las condiciones infrahumanas de sobrevivencia, la falta de esperanza sugieren a los presos determinaciones extremas y desesperadas. [...] El desmoronamiento de la dignidad hace que el hombre se rinda“.⁶⁸⁹

Zugleich, und hier liegt ebenfalls ein Verdienst der *literatura testimonial*, müssen auch die Täter zu Wort kommen. Aus der Perspektive der Entführer wird der *secuestro* naheliegenderweise als weniger schlimm empfunden, bzw. gerade von der Guerilla als notwendig dargestellt, um den revolutionären Kampf zu finanzieren (TF: 118). Die Situation der Entführten erscheint durchaus annehmbar, die Beziehung zu ihnen gut – eine Guerillera über ein Opfer: „Me dedicué a atenderlo tanto, que Belisario se puso celoso. [...] El hombre, por su parte, me comenzó a coger cariño. Yo era la luz de su día.“ (TF: 170). Dank der „aventura“ lernt der Mann einfache Dinge wie Sonnenschein und Vogelgesang wieder schätzen, entdeckt die Liebe zu seinen Kindern neu (TF: 170 f.). Zum Abschied vor der Freilassung heißt es: „Volvimos a llorar abrazados. [...] Hicimos una fiesta secreta y me pidió que le regalara un recuerdo. [...] ‚Amelia (así me llamaba yo para él), donde estés, mil gracias por haberme regresado a la vida. Me tomo la sopita con tu regalo. No te olvidaré nunca‘.“ (TF: 171 f.).

Ähnliche, aber ebenso sehr verschiedene Darstellungen finden sich in RS. Die Leistung dieses Bandes besteht darin, neben dem Blickwinkel der Opfer (der etwa in NS exklusiv eingenommen wird, von den Fällen der *desaparecidos* ganz zu schweigen – s. u.) alle möglichen weiteren Sichtweisen des Phänomens *secuestro* zu ergründen. Durch die Festlegung auf diese Gewalthandlung weisen die *relatos* ein recht homogenes Handlungsmuster auf: Kidnapping – Verlauf der Gefangenschaft und Befreiungsversuche (durch Angehörige und / oder Sicherheitskräfte) – Beendigung der Entführung. Letzterer Punkt kann natürlich unterschiedlich ausfallen und hängt eng mit der Natur des jeweiligen *secuestro* zusammen: Eine Freilassung ohne Lösegeld ist bei

⁶⁸⁸ Hennecke 2006: 78.

⁶⁸⁹ Piotrowski 2005: 178.

politisch oder militärisch motivierten Entführungen möglich, wo es darum geht, die Entführten zu verhören und Informationen von ihnen zu bekommen; sobald sie dazu nicht mehr nützlich sind, werden sie laufen gelassen (RS: 39, 73, 242 f.). Häufiger ist die Befreiung nach Zahlung eines Lösegelds bei Entführungen mit finanzieller Motivation (RS: 30, 33, 49, 123, 217, 239, 281, 313 f.; lediglich einmal wird eine von mehreren Geiseln ermordet, um Druck bezüglich der Lösegeldzahlung für die anderen auszuüben – RS: 99), seltener die gewaltsame Befreiung durch Sicherheitskräfte einschließlich Tötung der Entführer (RS: 249 f., 264 f.). Im schlimmsten Fall kommt es zu Tod oder *desaparición* der Entführten: Dieser tritt ebenso wie der günstigste vor allem bei Entführungen mit politischem Hintergrund auf, allerdings konkret solchen, wo die Geiseln nur gegen die Erfüllung politischer Forderungen freikommen, oder eine Freilassung nie vorgesehen ist. In der ersten Situation erfolgt bei Nichterfüllung die Ermordung der Geiseln, als dritte Option bleibt wiederum die gewaltsame Befreiung – wobei in RS eine Geisel bei einer Aktion von Sicherheitskräften ums Leben kommt (RS: 184 f.). Der einzige Fall einer echten *desaparición* in RS betrifft einen für ein US-Unternehmen arbeitenden Geologen, der mutmaßlich von der antiimperialistisch eingestellten Guerilla verschleppt wird; sein Schicksal bleibt ungeklärt, seine Mutter verfällt darüber in Depressionen und stirbt (RS: 77-81). Dass hier keine Forderungen gestellt werden, ist typisch für die *desaparición*, denn dabei ist das Kidnapping meist Mittel zum Zweck der späteren Tötung unter Auslöschung aller Spuren.

In jedem Fall ist der Ausgang oft auf den Grund der Entführung zurückzuführen. Der historisch gesehen am Anfang stehende Rückgriff auf diese Gewalthandlung aus politisch-militärischen Gründen hat im Lauf der Zeit ihre Normalisierung und Generalisierung nach sich gezogen, deren extremer Ausdruck die Wahrnehmung als kühl kalkuliertes Business ist (so, wie die *sicarios* das Morden, also lediglich eine andere Form der Gewalt, als ihr *negocio* betrachten): Akribisch werden *secuestros* als Geschäft mit zu investierenden Summen für Personal, Material, Logistik, etc. und zu erwartenden Gewinnen geplant; Verhandlungen und Feilschen gehören dazu (RS: 27 f., 203 f., 307 f.), ebenso wie die Festnahme als Berufsrisiko des professionellen *secuestrador* (zu einer Verurteilung kommt es in RS jedoch nur ein einziges Mal, RS: 220-223). Die Entführung ist *comercio*, nicht *crimen*:

En Colombia es muy fácil determinar quién es secuestrable. Se tiene una lista como la que se hace con los personajes más ricos del mundo. Con ella se estudian todas las posibilidades, de acuerdo con lo que necesite la organización en ese momento. Es como seleccionar el personal de una empresa. (RS: 27)

„Usted sabe que tenemos la mercancía que les interesa. Consíganos los tres paquetes“, gritaba el verraco [...]. La rebaja no sólo se pide para ganar tiempo. Un secuestro es un negocio común y corriente. Ellos exigen y nosotros, con la familia, ofrecemos. [...] Así es la negociación de un secuestro extorsivo. (RS: 259)

Auch Guerilleros nehmen eine pragmatische Haltung ein, wobei sie – wie schon oben angedeutet – gern die Finanzierung der Revolution („la causa“, RS: 34; „la causa justa“, RS: 307) als

Rechtfertigung angeben: „Nuestra lucha en la organización se centraba en buscar soluciones a ese tipo de problemas sociales. Por eso, la mayoría de secuestros en los que participé se hicieron con el propósito de financiar la revolución“ (RS: 43; vgl. a. RS: 231). Mit der reichen, repressiven Geldelite trifft es außerdem genau die „Richtigen“ als Opfer:

Dentro de la concepción marxista revolucionaria, cualquier forma de expropiación que se haga es valedera porque es parte de la lucha de ricos contra pobres. Concebimos diferentes formas de expropiación: quitar tierras, armas y también dinero, que es lo que se hace a través del secuestro. Eso no es un robo como dice el sistema. En la lucha, en la guerra, todo es valedero... hasta quitar la libertad. Todo es permitido, así se vaya en contra de los derechos que tiene cada persona. De todas formas la libertad no existe. Hace mucho rato se perdió por las normas que establece el sistema. (RS: 49; vgl. a. RS: 42)

Bei den Entführungen durch die Guerilla überschneiden sich also politische und ökonomische Motive („se trataba de un secuestro económico y político a la vez“, RS: 43) und das Mitgefühl mit den *secuestrados* hält sich in Grenzen: Für die betreffende Zeugenfigur jedenfalls sind *secuestros* erfolgreich zu erledigende Jobs, ja „interesantes“ (RS: 30) und unterhaltsam („uno la goza“, RS: 32) – obwohl sie selbst vom Heer verschleppt und damit zum Opfer geworden ist (RS: 35-39). Im Unterschied zur folternden Armee (vgl. 2.3.2.4.) sieht sich die Guerilla vielleicht als „humaner“ Entführer; einmal wird gar die Freilassung eines entführten Polizisten medial und propagandistisch zur Demonstration der eigenen Großzügigkeit genutzt (RS: 74).

Trotz dieser bemerkenswerten Einblicke in die Ansichten und Beweggründe der Täter kommen in RS auch die Opfer zu ihrem Recht. Bei denjenigen, die im Dschungel gefangengehalten werden, bleiben hauptsächlich das anstrengende Leben in der Wildnis und die strapaziösen Märsche in Erinnerung (u. a. RS: 59 ff., 273 ff.); daneben – wie im Fall der jungen María Cristina – die Unsicherheit bezüglich des Ausgangs (RS: 284 f.) und der Verlust der Intimität:

Nunca dejaron de vigilarme, ni siquiera cuando hacía mis necesidades. Estar en esas condiciones es horrible, humillante, fatal. Situaciones íntimas como bañarme e ir al baño fueron terribles para mí. Una de las peores cosas que he vivido. Se pierde la dignidad en los actos más ínfimos o rutinarios. Sentía que me pisoteaban. [...] Le queda a uno un trauma... (RS: 286 f.)

Auf die bleibenden psychologischen Schäden, die Angehörige mit betreffen, wird gleichfalls im Paratext hingewiesen: „Hay quienes dicen que la víctima permanece secuestrada incluso después de quedar en libertad. El plagio termina cuando la persona y sus familiares logran sobreponerse a lo sucedido, pues pese a la libertad, la experiencia vivida continua transformando el interior de las relaciones familiares, de pareja“ (RS: 22). Besonders schwerwiegend sind die Folgen für Familienmitglieder aber natürlich dann, wenn die entführte Person die Entführung nicht überlebt („Todavía padezco las secuelas de todo ese trauma. El impacto que causó en mí el secuestro de Diana no sólo me afectó en la parte emocional sino también en la física. [...] Estas molestias se dieron desde el primer momento y nunca se modificaron“, RS: 180) oder darüber quälende Ungewissheit besteht (RS: 316 f.). In ersterem Fall dominiert das Gefühl der Ohnmacht (RS: 150), in letzterem mischen sich dazu beim endlosen Warten Ungläubigkeit und

Hoffnung entgegen aller Wahrscheinlichkeit (RS: 82 f.). Frust herrscht über die Untätigkeit der Behörden, bzw. die Ungleichbehandlung je nach Status der Entführten: „La Procuraduría, sin embargo, siguió indiferente. [...] El afán de recuperar nuestro hijo nos llevaba a pedir una acción más fuerte como la que se realiza cuando los personajes son importantes“ (RS: 96) – wir werden einen solchen Fall gleich in NS haben, von dem auch in Kapitel 5 von RS berichtet wird. Das Entführungsoffer stammt hier aus einer Familie mit besten Kontakten zu Regierung und Medien (RS: 167 ff., 174 ff.), wengleich sich diese als nicht zwangsläufig hilfreich herausstellen (RS: 170 f., 177). Die Rolle der Medien ist überhaupt ambig: Sie können die Öffentlichkeit sensibilisieren und informieren (RS: 95 ff., 153) und den Opfern als Unterhaltung sowie Kommunikatoren zwischen Entführten und Angehörigen dienen (RS: 118, 168), aber auch durch die unbedachte Verbreitung kritischer Details schaden (RS: 114).

Ebenso ambivalent kann sich die Beziehung zwischen Entführern und Entführten gestalten. Oft entstehen Bindungen: „Aprovechando sus turnos de noche, empezamos a entablar amistad. [...] Empezó a preocuparse por mí. [...] Me levantó la moral. En realidad, llegué a apreciarla“ (RS: 62). „Mi relación con Lucero era muy buena. Había una amistad bonita, era íntima, a fondo. Hablábamos mucho, de todo. Sí, alcancé a sentir un afecto especial por ella“ (RS: 196; ähnlich RS: 207, 234, 237 ff.). Andernorts wird nicht verschwiegen, dass die Kommunikation manchmal widerwillig zustandekommt, weil die Entführten die Einsamkeit nicht mehr aushalten und deshalb trotz ihrer Abscheu gegenüber den *secuestradores* den Kontakt suchen:

Evitaba todo contacto con ellos. Mi orgullo no me dejaba hablar con esos indios degenerados. Uno cree que va a conseguir mucho con esa indiferencia, pero a ellos les importa un bledo porque tienen compañía. Uno, en cambio, está solo. No tiene a nadie. [...] Comencé a ceder, a comer poco a poco y a hacer amistad con los secuestradores. Buscaba establecer una relación que no valía la pena, pero que necesitaba para mi espíritu y mi ánimo. (RS: 282; vgl. a. RS: 318)

Unter den *secuestrados*, sofern es mehrere an einem Ort sind, können sich ebenfalls Freundschaften bilden: „León me trató con más confianza. Nos volvimos amigos de verdad y se despegó un poco de Bastidas, porque yo le había comentado que no era un tipo de fiar. Además, empezó a defenderme cada vez que los delincuentes dudaban de mi pobreza“ (RS: 128).

Auf die individuelle Ebene der Entführten und ihr Verhältnis zu den Bewachern eingehen möchten wir nun noch in NS, wo wir bereits die politische (kollektive) Bedeutung des hier im Zentrum stehenden *secuestro* analysiert haben. Die Handlung dieser individuellen Ebene setzt direkt zu Beginn des Werks ein mit dem Kidnapping von zwei der Geiseln (NS: 9-20), darunter die wichtigste Zeugenfigur Maruja, und endet mit der Befreiung Marujas (NS: 299-306). Nach dem Ende dieses im Vordergrund stehenden Plots kommt nur noch der Epilog, welcher den „hintergründigen“ Plot mit den makrohistorischen Ereignissen um Pablo Escobars Krieg gegen den Staat abschließt (der zuvor – vgl. 2.3.1.3. – kausal mit dem anderen verbunden ist). Auf der

Mikroebene wird sehr viel Wert gelegt auf zwischenmenschliche Aspekte im täglichen Zusammenleben während der Gefangenschaft. Dabei spielt eine Rolle, dass, wenngleich ein gemeinsamer Plan zugrundeliegt, es sich um mehrere *secuestros* handelt; die Gefangenen werden allein oder in kleinen Gruppen an unterschiedlichen Orten bewacht und diese Bewachung ist unterschiedlich streng:

En la cárcel de Maruja y Beatriz sorprendía la falta absoluta de indulgencia. En la de Pacho Santos sorprendían la familiaridad y el desenfado de los guardianes de su misma generación. En el grupo de Diana reinaba un ambiente de improvisación que mantenía a secuestrados y secuestradores en un estado de alarma e incertidumbre, con una inestabilidad que lo contaminaba todo y aumentaba el nerviosismo de todos. (NS: 64)

Dazu sind innerhalb der Gruppen die Beziehungen äußerst komplex: „Marina era sumisa a las leyes de sus carceleros, pero no era imparcial. Quería a unos y detestaba a otros, llevaba y traía entre ellos comentarios maliciosos de pura estirpe maternal, y terminaba por armar unos enredos internos que ponían en peligro la armonía del cuarto“; umgekehrt entwickeln auch die Wächter Sympathie und Hass für verschiedene *secuestrados*: „Adoraba a Marina y le hacía caricias y berrinches. En cambio, desde su primer día fue un enemigo encarnizado de Maruja“ (NS: 72). Manchmal spielen und feiern – etwa Geburtstag und Silvester (betont wird, dass die Bewacher ebensowenig bei ihren Familien sein können) – die Entführten und die *guardianes* zusammen (NS: 72, 120 f., 128 f., 184); letztere freuen sich mit den Geiseln über die bevorstehende Freilassung (NS: 285; 288 f.: „Pacho se olvidó de que eran sus carceleros, y la reunión se convirtió en una fiesta de compadres de una misma generación“) und geben ihnen Geschenke mit (NS: 297), der Abschied fällt herzlich aus: „Se despidieron todos con grandes abrazos, y le agradecieron a Pacho lo mucho que habían aprendido de él. La réplica de Pacho fue sincera: —Yo también aprendí mucho de ustedes“ (NS: 303).

Natürlich kommt es zuvor auch zu Konflikten, wiederum oftmals zusammenhängend mit dem Verlust der Intimität und der Gefahr der Vergewaltigung („El cuarto se saturaba por momentos de una tensión insoportable“, NS: 131 f.). Andere negative Entwicklungen betreffen die starke körperliche Veränderung der Geiseln wegen schlechter Ernährung und Bewegungsmangel, durch die sich die Personen kaum selbst wiedererkennen („una de las experiencias más sobrecogedoras del cautiverio“, NS: 188 f.; 294), und die seelische Zermürbung durch Angst vor dem Tod, ewiges Warten, enttäuschte Hoffnungen bezüglich der *liberación*, sowie Spannungen zwischen den *secuestrados*, die zu Depressionen und psychosomatischen Schmerzen führt („Para Beatriz era importante el 31 de diciembre porque se lo había fijado como plazo máximo para ser libre. La desilusión la derrumbó“, NS: 130 f.; „el dolor, la angustia y los días de terror que he pasado“, NS: 134 f.; „la embargó una sensación de olvido. Se derrumbó. No volvió a caminar. Permaneció acostada de cara a la pared, ajena a todo, comiendo y bebiendo apenas para no morir. Volvió a sentir los mismos dolores de diciembre [...]. Los días se hicieron

más largos y áridos. [...] Perdió el interés por la vida. Lloró“, NS: 234 f.).

Trotz dieses Martyriums der Entführten entsteht nicht der Eindruck, dass ihre Bewacher die Schuld dafür tragen; sie leiden vielmehr selbst und bilden so eine Art Schicksalsgemeinschaft mit den Geiseln. Die Drahtzieher sind andere und die *guardianes* nur Helfershelfer, Söldner aus den Jugendbanden von Medellín, die gar nicht unbedingt wissen, worum genau es bei den Entführungen überhaupt geht – dies klingt auch in NN an: „Las cosas se le complicaron cuando empezó a colaborar para secuestrar gente. [...] Los cuidaba hasta que llegaban otras pintas y él se pisaba. En el fondo sentía miedo y se alegraba de que no le tocara proceder contra los detenidos. Sabía que había una guerra, pero no entre quiénes ni por qué“ (NN: 151 f.). Wie in 2.2.3.2. festgestellt, erscheinen *secuestrados* wie *guardianes* als Opfer und sitzen als solche im gleichen Boot.

Die Angehörigen, die für die Befreiung der Gefangenen kämpfen, entwickeln ihrerseits eine hohe Solidarität untereinander: „Alberto Villamizar, consciente desde el principio de que el secuestro de su esposa y su hermana era un eslabón de una cadena siniestra, cerró filas con las familias de los otros secuestrados“ (NS: 49). „La inquietaba la idea de que su hijo era el más desvalido de los secuestrados. ‚Pero no podía hacer nada más que llorar y rezar‘, dice. Nydia Quintero la convenció de que había otras muchas cosas que hacer por la liberación. La invitaba a sus actos cívicos y religiosos, y le inculcó su espíritu de lucha“ (NS: 98). „Las víctimas menos recordadas fueron Liliana Rojas Arias —la esposa del camarógrafo Orlando Acevedo— y Martha Lupe Rojas —la madre de Richard Becerra—. Aunque no eran amigas cercanas, ni parientas —a pesar del apellido—, el secuestro las volvió inseparables“ (NS: 97).

Die Besonderheit des in NS erzählten Falles liegt darin, dass aufgrund der Prominenz einiger Geiseln und der Bedeutung für den nationalen Konflikt neben den Familien auch die Öffentlichkeit ein massives Interesse an der Entführung zeigt, die zu einem medialen Ereignis wird (NS: 26 f., 33, 61, 287 f.) und zu einer Staatsaffäre unter Hinzuziehung höchster Stellen bis hin zum Präsidenten (NS: 34 f., 46, 169); selbst der Papst interveniert („oyeron por radio un llamado del papa Juan Pablo II por la liberación de los secuestrados“, NS: 68). Dabei sind mehrere Entführte und Familienmitglieder von ihnen in der Medienbranche tätig, was intensiv ausgenutzt wird. So inszeniert die Mutter der Journalistin Diana Turbay (Ex-Frau eines Altpräsidenten, welcher auch Dianas Vater ist) eine regelrechte Kampagne:

Su actividad pública, aun desde antes de que se oficializara el secuestro, alcanzó proporciones increíbles. Había organizado la toma de los noticieros de radio y televisión en todo el país por grupos de niños que leían una solicitud de ruego para que liberaran a los rehenes. El 19 de octubre, ‚Día de la Reconciliación Nacional‘, había conseguido que se dijeran misas a las doce del día en ciudades y municipios para rogar por la concordia de los colombianos. En Bogotá el acto tuvo lugar en la plaza de Bolívar, y a la misma hora hubo manifestaciones de paz con pañuelos blancos en numerosos barrios, y se prendió una antorcha que se mantendría encendida hasta el regreso sanos y salvos de los rehenes. Por gestión suya los noticieros de

televisión iniciaban sus emisiones con las fotos de todos los secuestrados, se llevaban las cuentas de los días de cautiverio, y se iban quitando los retratos correspondientes a medida que eran liberados. También por iniciativa suya se hacía un llamado por la liberación de los rehenes al iniciarse los partidos de fútbol en todo el país. Reina nacional de belleza en 1990, Maribel Gutiérrez inició su discurso de agradecimiento con un llamado a la liberación de los secuestrados. (NS: 100 f.)

Zur spontanen Pressekonferenz, die sie nach Dianas Tod einberuft, heißt es: „Esta declaración terminante, divulgada en directo por todos los medios, provocó una reacción de solidaridad en la opinión pública, e indignación en el gobierno“ (NS: 169). Auch andere setzen wiederholt TV-Sendungen mit prominenten Persönlichkeiten und Printmedien ein (z. B. NS: 223), wobei es nicht nur um den Aufbau von Druck auf die Entscheidungsträger durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung geht. Radio, Fernsehen und Zeitungen dienen ebenso als Kommunikationsmittel, um den Geiseln Botschaften zukommen zu lassen (NS: 69, 108, 127, 135, 198 ff., 237, 246, 287) – in weitaus höherem Maße, als dies etwa in den Erzählungen von RS gegeben ist, weil die Angehörigen der *secuestrados* in NS direkten Zugang zu den entsprechenden Kanälen haben:

Alberto Villamizar apareció en los distintos noticieros de televisión ocho veces en los primeros dos días, con la certidumbre de que por alguno les llegaba su voz a las secuestradas. Casi todos los hijos de Maruja, además, eran gente de medios masivos. Algunos tenían programas de televisión con horarios fijos, y los utilizaron para mantener una comunicación que ellos suponían unilateral, y tal vez inútil, pero la sostuvieron. (NS: 61)

Doch auch innerhalb von NS wird eine Zweiklassengesellschaft sichtbar: So erfährt Marina Montoya, die nicht das soziale Standing von Diana oder Maruja und zudem einen geringen Verhandlungswert hat, kaum Aufmerksamkeit (NS: 21). Díaz Arenas bezeichnet sie als tragische Opferfigur, da sie von den Medien viel zu wenig beachtet, ja quasi vergessen wird (durch mehr mediale Berichterstattung hätten sich möglicherweise ihr Wert für Escobar und damit ihre Überlebenschancen erhöht)⁶⁹⁰; nach dem Fund ihrer Leiche wird sie nicht einmal von den Behördenmitarbeitern erkannt und landet zunächst unidentifiziert in einem Massengrab (NS: 148 f.). Diese Episode verweist auf das Schicksal der unzähligen anderen Entführungsoffer in Kolumbien, die in den Augen der Öffentlichkeit anonym bleiben und keine echte Hilfe erwarten können – also die klassische Zielgruppe der Redakteure von Testimonialliteratur, für die die meisten *relatos* in RS stehen. Dass NS hinsichtlich des Großteils der Zeugenfiguren davon abweicht, liegt an der unmittelbaren Verquickung des dort erzählten *secuestro* mit dem Lauf der nationalen Geschichte. Alberto Villamizars erste öffentliche Botschaft – „improvisó un mensaje en el que exigió respeto para Maruja y Beatriz por ser dos mujeres dignas que no tenían nada que ver con la guerra“ (NS: 27) – ist insofern richtig, als dass die beiden am Konflikt unschuldig und (wie bei der Mehrheit „gewöhnlicher“ Entführungen) Mittel zum Zweck sind; aber natürlich hat ihre Entführung mit dem Krieg zu tun.

⁶⁹⁰ Díaz Arenas 1998: 26.

Auch in NS erwähnt wird (NS: 102; als Geiselnahmen werden gleichfalls die Besetzungen der dominikanischen Botschaft und des Justizpalasts durch M-19 in den Kontext des *secuestro* gestellt, NS: 152 f.) wie in NH eine andere Entführung mit Auswirkungen auf die Makrohistorie des Konflikts, „el secuestro de Martha Nieves Ochoa, hija del jefe de un poderoso clan de narcotraficantes. A raíz de la retención de Martha Nieves nació el MAS (Muerte a Secuestradores), una organización paramilitar que concentró su accionar en el descubrimiento de los autores del secuestro” (NH: 29). Dieses Ereignis löste einen Krieg zwischen M-19 und dem Kartell von Medellín aus und gilt als Geburtsstunde des drogenfinanzierten Paramilitarismus im großen Stil, der in der Folge Macht und Besitz von Drogenbaronen und anderen *terratenedores* gegen die Guerilla verteidigte.⁶⁹¹

Der Übergang zwischen *secuestro* und *desaparición* wird illustriert in MC, denn hier spielen beide Gewalthandlungen eine wichtige Rolle und es zeigt sich, wie nah sie beieinanderliegen. Im ersten Teil wird Oceanas Mann verschleppt, mit einer Reihe weiterer Personen – aufgrund der vorherigen Morde in der Region vermuten die Angehörigen, dass sie getötet werden und warten im Anschluss am Fluss darauf, dass dieser möglicherweise Leichen heranträgt: Die Atmosphäre ist geprägt von der Qual der Ungewissheit und dem Verlangen, bei Gewissheit über den Tod der Verschwundenen diese wenigstens bestatten zu können (v. a. MC: 13-17). Am Ende dieses ersten Teils hat Oceana Gewissheit, denn es taucht ein eindeutig identifizierbares Leichenteil von Iván auf (MC: 48). Allerdings kommt es im zweiten Teil noch schlimmer, denn Oceana widerfährt das Gleiche wie ihrem Mann („nunca se nos ocurrió que el dolor y la tragedia nos iban a unir más que el amor“, MC: 79) und sie kann nur dank des Mitleids desjenigen, der sie nach ergebnisloser Folter töten soll, flüchten – sie wird also entführt, aber nicht für immer zu einer *desaparecida* (MC: 80 ff.). Im kurzen dritten Teil wird noch erzählt, wie Oceanas Flucht mit weiteren Morden vergolten wird und sie selbst am Trauma der *desaparición* Iváns und ihres *secuestro* zerbricht (MC: 119-141).

Das Gefühl endlose Warten als Martyrium (MC: 13 f., 40 f.), die Suche nach Wahrheit und Gewissheit (MC: 21, 25) und der Wunsch, die Toten zu begraben (MC: 22, 32, 48) sind typisch für die Situation der Angehörigen von *desaparecidos* und kommen in allen entsprechenden *relatos* vor – so auch im anderen großen Testimonialwerk zur UP (BR: 18, 94 f., 146, 160, 219, 233). Die Frau eines Opfers schildert hier besonders eindringlich die verheerenden psychischen Auswirkungen auf die Familie, vor allem die Kinder, und den schwierigen Umgang mit der Belastung der Ungewissheit: Ein normales Leben ist nicht mehr möglich, denn ständig herrscht die lähmende Angst, bei Verlassen des Hauses oder gar im Schlaf irgendeinen Hinweis auf den

⁶⁹¹ Wikipedia-Eintrag „Muerte a Secuestradores“ (17.03.2017).

Verbleib des Mannes zu verpassen – oder dass sich die Geschichte mit einem anderen Familienmitglied wiederholt (BR: 157 ff.).

Es decir, la desaparición es un sistema de tortura permanente. A pesar de la persistencia diaria en saber la verdad, uno siente miedo cuando tiene una opción seria de saberla, siente miedo de enfrentarla. Le desbaratan a uno la vida totalmente, le destrozan todos los esquemas, y uno tiene que buscar mecanismos de superación. Pienso, además, que eso es precisamente lo que quieren los desaparecedores, que la persona se destruya, que deje de pensar, de disentir, de cuestionar. Creo que ése es uno de los retos más difíciles que tenemos los familiares de desaparecidos: luchar por conservar nuestra capacidad de búsqueda de la verdad. (BR: 163)

Für CI haben wir bereits gesagt, dass die Handlungsstruktur einem Kriminalroman ähnelt, insofern die beiden Hauptzeugenfiguren Recherchen zur Aufklärung der *desaparición* von Ezequiel Toro durchführen. Auch hier werden die üblichen Merkmale jener Gewalthandlung erfüllt, wie sie in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern unter den Militärdiktaturen praktiziert wurde: Festnahme oder Entführung durch Sicherheitskräfte aus häufig diffusen politischen Gründen, Ermordung ohne Prozess, spurloses Verschwindenlassen der Leiche, danach gegebenenfalls Schweigen, Lügen und Leugnen von offizieller Seite. In CI stellt sich heraus, dass schon die Beamten, die Ezequiel festgenommen haben, unter falscher Identität bzw. mit falschen Uniformen operierten und nicht mehr zu identifizieren sind – seine Witwe schließt deshalb auf die Beteiligung von Geheimdiensten: „Cada cuerpo policivo tenía el suyo, cuerpo de hombres especializados en desaparecer por todos los medios a la oposición política contra el régimen del señor Laureano Gómez: la tortura era el comienzo de la dosis, luego el frío y calculado asesinato de la víctima, después vendrían las diversas técnicas para desaparecer el cadáver.“ (CI: 81). Der Soldat Quintanilla, der Ezequiel hingerichtet hat, meint später, das Schlimmste für ihn sei nicht das Töten gewesen, sondern der „olor a muerte“, der ihn nicht loslässt: In der Schlucht, wo Ezequiels Leiche entsorgt wurde, verwesten viele weitere, und der Gestank breitete sich aus, sodass man dazu übergang, die Toten zu verbrennen, um alle Spuren verschwinden und die lokale Bevölkerung nichts merken zu lassen (CI: 231). Lange bevor dies herauskommt, beginnen Tránsito Nachforschungen, als sie noch nicht einmal weiß, ob Ezequiel noch am Leben ist: Bei verschiedenen Behörden von Armee und Gerichtsbarkeit wird ihr gesagt, man wisse nichts von seinem Verbleib oder sei nicht zuständig, Ezequiel sei freigelassen worden und sie habe keinerlei Beweise für das Gegenteil (CI: 139-143, 172 ff., 180; nebenbei wird erzählt, dass Ezequiel keineswegs ein Einzelfall ist, sondern nach ähnlichem Muster auch andere Liberale „verschwunden wurden“ – CI: 170 f.). Trotz des Gefühls der „humillación“ und „indefensión“ will sie aber nicht aufgeben, vielmehr wird die Suche zu einer Obsession (CI: 144 f.). Als ihre Hartnäckigkeit schließlich mit Felipes Hilfe durch Presseartikel und darauf eingehende anonyme Hinweise Ergebnisse zeitigt und Quintanilla als Ezequiels materieller Mörder feststeht, bekommt er unerklärlicherweise Freigang und bringt sich scheinbar

aus schlechtem Gewissen um – die beiden Zeugenerzähler sind sich indes sicher, dass dies auf Druck der vorgesetzten Befehlsgeber geschieht: Quintanilla soll sein Kronzeugenwissen mit ins Grab nehmen (CI: 258, 271). Der als Auftraggeber des Mordes dringend verdächtige Oberst Cuervo kann in der Folge seine Schuld erfolgreich bestreiten und sich als Opfer der Medien und einer persönlichen Hasskampagne darstellen (CI: 272 ff.).

Parallel zu dieser von der *desaparición* induzierten Handlungskette werden die psychischen Konsequenzen der für die Angehörigen schwer zu akzeptierenden Abwesenheit des Verschwundenen geschildert. Es herrschen Eindrücke der Auflösung, Leere, Desorientierung vor:

Se desvanece, se borró físicamente de mis ojos. Niebla que desaparece y huye a la fuerza, ¡qué cosa tan horrible! Ezequiel ya eras cuerpo vacío, perdido en el fondo de un precipicio en la noche. Yo no sabía qué pensar, cómo actuar, sonámbula de esquina en esquina; ningún hombre amigo para posar mi pesadumbre. (CI: 139)

Ezequiel se volvió para mí un vacío físico, imposible ya de escuchar sus pasos en la madrugada [...]. Su ausencia, nudo de pesadilla en la garganta, nudo que atemoriza mi sueño, nudo que le pone trampas mortales a mi vida diaria. [...] Abrazada a la crueldad de un infame frío acuñado sobre las costillas, que me impedía ver un hilo luminoso de esperanza en el cerebro. A mis hijos les hablaba como si tuviera a Ezequiel a mi lado; les hablaba con doble voz, con la mía, con la voz fuerte de él; a ratos imitaba sus gestos caseros [...]. Tantas veces quise salir corriendo por las calles de la ciudad, enloquecida, para gritar por su ausencia [...]. (CI: 144 f.)

Tránsito versucht, Ezequiel auch als Stimme zu ersetzen, und dies nicht nur für ihre Kinder: Wir werden noch sehen, wie sie als Erzählerin für ihn, aus seiner Perspektive heraus spricht, seine Erlebnisse fast unmittelbar wiedergibt und ihn so wiederauferstehen lässt. Ebenso wie die *ausencia* in hohem Maße eine körperliche ist, wird zudem das Bedürfnis, den Verschwundenen wiederzufinden, stark mit physischen Spuren assoziiert: „Nadie podía hacer lo que yo debía hacer y era buscar indicios y señales de sus huellas definitivas. Andar despierta para localizar sus trazos al caminar, detectar el olor de su cuerpo esparcido en el aire enrarecido por el olor pestilente de sus captores” (CI: 145). Auf die Spitze getrieben wird dies, als es nur noch darum geht, seine Leiche aufzuspüren, was in Tránsitos Vorstellung das Bild des Menschen Ezequiel, das in ihrer Erinnerung zunehmend schwindet, wiederherstellen würde: „Porque cada instante que estaba viviendo la ausencia definitiva de Ezequiel era para mí una señal de constancia que señalaba mi cuerpo: no debía detener mis impulsos para hallar el sitio sagrado donde yacían sus restos. Al encontrarlos, volvería a completar su estatura de hombre frente a mis ojos incansables, buscadores de sus recuerdos.” (CI: 182). Solange dies nicht gelingt, kann weder Abschied genommen („su ausencia sin rastros de despedida“), noch die so qualvolle wie irrationale Hoffnung, er sei vielleicht doch noch am Leben, endgültig begraben werden („el espejo de una posible ilusión, resquicio momentáneo del golpe cuando una puerta se abre por una sorpresa inesperada“) – und auch kein heilsames Vergessen des Schmerzes („La memoria necesita empalmes de fino olvido para sobrevivir al dolor“) ist möglich (CI: 202 f.).

Fabiola Lalinde will am Ende gleichfalls nur noch den Leichnam ihres Sohnes haben, und schon zuvor gleicht ihr Schicksal dem Tránsito: Als linker Militant wird Luis von Sicherheitskräften festgenommen und verschwindet spurlos (selbst die Nebelmetapher aus CI kommt vor: „Luego lo perdieron en el camino de la noche y la niebla“, MF: 173; „lo volvieron noche y niebla“, MF: 193), worauf sie sich unermüdlich um Aufklärung und juristische Aufarbeitung des Verbrechens bemüht. Es ist das gleiche Katz-und-Maus-Spiel im Labyrinth bürokratischer Hürden, von Leugnen, Lügen und Selbstwidersprüchen des Heers, inklusive der vermeintlichen Freilassung wie bei Ezequiel (MF: 188 ff.) – „un viacrucis con Judas y todo. [...] Yo no creía en los desaparecidos, sabía que eso pasaba en las dictaduras militares pero no en un país que se dice democrático como Colombia“ (MF: 193). Die anfängliche Ungläubigkeit über einen formal demokratischen Rechtsstaat, der seine Bürger angreift, statt sie zu schützen (Parallelen zu den Diktaturen des Cono Sur und der Rolle der Mütter der *desaparecidos* bei der Aufarbeitung werden noch mehrfach gezogen – MF: 169, 198), werden wir auch beim *exterminio* der UP insgesamt beobachten. Es bleibt Fabiola wie Tránsito nur die eigene Detektivarbeit („A uno no le queda otro camino que volverse detective y recoger sus propias pruebas“, MF: 199). Mehr als eine ohnehin unwahrscheinliche Bestrafung von Tätern will sie „aprovechar la vida para buscar la verdad, no importa lo dolorosa que ella sea. La incertidumbre es más espantosa“ (MF: 217). Daher will sie unbedingt die Überreste ihres Sohns finden – und ordentlich bestatten:

Pero si está en algún lugar y lo dejo de buscar ¿qué? Me piden resignación, pero para resignarme necesito la evidencia: Este es Luis Fernando, ya sé que está muerto, le voy a dar cristiana sepultura. No lo puedo enterrar sin encontrarlo [...]. Según la doctrina de la Iglesia, el cuerpo es el templo del Espíritu Santo, por eso existe el rito del entierro, donde a uno le oran y luego lo llevan a un lugar sagrado. Todas las culturas del mundo tienen una ceremonia para despedir a sus muertos. El cuerpo no puede ser tirado, ni abandonado como si fuera un perro, como ocurre tanto en nuestro país. (MF: 194)

Das Bedürfnis, wenigstens den Körper der Verschwundenen ausfindig zu machen, wird auch in anderen Werken immer wieder betont: „[N]o me interesa saber quiénes lo mataron ni por qué, sólo dígame dónde lo mataron, dónde está su cuerpo, dónde lo tiraron“ (JO: 44); später in JO weint eine Frau über einer vom Fluss angeschwemmten Leiche – nicht, weil es sich um ihren verschleppten Mann handelt, sondern gerade weil sie ihn wieder nicht gefunden hat (JO: 179). Die Ungewissheit lässt die Angehörigen des *desaparecido* in einem Zustand der Unvollständigkeit und Orientierungslosigkeit; das Fehlen der einen Person beeinträchtigt die Integrität der Familie als Ganzes und der Individuen, wie eine Zeugenfigur in GC (wo ebenfalls immer aufs Neue von *desapariciones* berichtet wird – GC: 124, 147 f., 198 f.) erklärt:

Me quedó además el dolor de las mujeres que no somos ni viudas ni casadas; somos medio casadas, medio viudas, medio muertas, medio vivas. Mis hijos, son los hijos de un desaparecido, no pueden hablar de un padre muerto al que puedan visitar el día de las ánimas, al que puedan rezarle e implorarle para que los ayude, son hijos de un medio muerto, medio vivo, medio asesinado, medio desaparecido, son los hijos abandonados sin querer. (GC: 45)

2.3.2.4. Gesichter des Terrors: Massaker, Folter, Verstümmelung

Im Vergleich zu *secuestro* und *desaparición* geht es in diesem Unterabschnitt um „physischere“ Gewalthandlungen gegen den Körper der Opfer an sich – das ist allerdings nur ein Unterschied.

Denn auch diese haben massive psychische Wirkung, und zwar eine, die spezifisch auf die Erzeugung von Angst ausgerichtet ist. Wer jemanden entführt, der will etwas erpressen; wer jemanden verschwinden lässt, statt ihn vor aller Augen zu töten, will in erster Linie sein gewalttätiges Handeln bzw. seine Verantwortung für Verbrechen möglichst vor der Öffentlichkeit verbergen – folglich kann man hier in höherem Maße von Mitteln zu einem materiellen oder jedenfalls sehr konkreten Zweck sprechen. Wer dagegen eine Familie mitsamt der Kinder auslöscht oder gar ein ganzes Dorf, wer Menschen einen langsamen Tod bereitet und noch die Leichen auf grauenhafte Weise schändet, der will Exempel statuieren und Furcht verbreiten. Diese Gewalthandlungen lösen im Gegensatz zu den zuvor besprochenen kaum Handlungen im narrativen Sinn aus: Das dort wichtige Vorher und Nachher (z. B. warum wird jemand entführt, wer sind die Hintermänner, welches politische oder andere Ziel wird verfolgt, wie geht die Entführung aus, was sind die Folgen für die Opfer – dies sind nur einige der Fragen, deren Klärung eine komplexe Handlung induzieren kann) tritt hier zurück hinter das nackte Bild des Schreckens, das sich in die Erinnerung der Zeugen einbrennt.

Das Massaker stellt nicht in absoluten Opferzahlen – hier wird das *desplazamiento* durch nichts übertroffen –, aber wohl vom Grad des psychologischen Effekts bei Kollektiven her die bedeutendste Gewalthandlung dar. Werden in einer Region über einen etwas längeren Zeitraum hunderte und tausende Menschen vertrieben oder getötet, erzeugt dies in der allgemeinen Wahrnehmung (sicherlich auch bedingt durch die mediale Berichterstattung) nicht dieselbe Reaktion, wie wenn bei nur einer einzigen Aktion fünfzig oder hundert umkommen. Die konzentrierte Hinrichtung ist zugleich brutalster Ausdruck eines Krieges, der sich von der direkten Konfrontation bewaffneter Gegner entfernt und ausgetragen wird auf dem Rücken unbewaffneter Teile der Bevölkerung. Es handelt sich bei Massakern nämlich um „Massenmorde, die von bewaffneten Einheiten ohne militärische Notwendigkeit außerhalb der eigentlichen Kriegshandlungen verübt werden. Sie dienen der Verbreitung von Terror oder der Abschreckung oder sie sind als systematische Rache- und Strafaktion organisiert“.⁶⁹² Pécaut stellt auf Seiten der Täter sogar ritualhaft-spielerische Elemente fest, Musikbegleitung und Alkoholkonsum seien keine Seltenheit – damit sei das Massaker nicht nur eine Terrorstrategie, um andere Menschen einzuschüchtern, sondern auch Zeichen einer Banalisierung der Grausamkeit bei den *victimarios*.⁶⁹³

⁶⁹² Wikipedia-Eintrag „Massaker“ (17.03.2017).

⁶⁹³ Pécaut 2013: 168.

Zu Zeiten der *Violencia*, als es darum geht, ganze Regionen vom politischen Gegner zu entvölkern, haben Massaker neben der Terrorfunktion (der Gegner soll so viel Angst bekommen, dass er in Zukunft kampflös aufgibt und flüchtet – „De esa matazón todo el mundo hablaba, y todos los liberales andaban, andábamos con miedo“, AT: 125) auch das konkrete Ziel seiner physischen Vernichtung (sogar seiner Wohnstatt, das Verbrennen der Häuser gehört zum festen Inventar der Gewalttäter – AT: 91 ff., 121, 124, 133, 142 ff., 146, 153 ff., 169, 172, 213, 281): „Cuando se calmaron nos contaron que había habido una masacre en el puente de San Rafael, sobre el río Tuluá, en la bodega de los Arias; que los muertos eran más de veinte y que seguían matando al que llegara, porque lo que habían instalado los señores conservadores era un matadero de liberales.“ (TF: 60).

Massaker kommen deshalb nicht bloß ständig vor (u. a. AT: 40, 111, 133, 142, 177 f., 195); manche besonders schwere werden zu regelrechten Erinnerungsorten und von verschiedenen Zeugenfiguren erzählt – dies gilt vor allem für die Massaker von Ceilán und Betania, bei denen komplette Dörfer abgeschlachtet werden (AT: 44, 77-83, 215-219): „A pesar de que los eventos recordados por estos personajes son vistos desde distintos ángulos, sentimientos de miedo, abandono, incapacidad, odio y resentimiento unen todas las historias. Las descripciones que hacen de los asesinatos y las masacres son gráficas y muy detalladas. Todos aluden repetidas veces al hecho de haber sido testigos visuales de sangrientas matanzas.“⁶⁹⁴ Wir werden noch beobachten, wie die Beschreibungen gleicher Ereignisse je nach politischem Standpunkt der Zeugenfiguren weit auseinandergehen können, und möchten an dieser Stelle lediglich eine kurze Passage zitieren, die zusätzlich zum Massenmord typische Aspekte wie Brandstiftung oder Rausch und Ritual (bemerkt auch von Molano selbst: „[L]a sevicia de los asesinatos revela cierta naturaleza ritual en su ejecución“, AT: 33) bei den Tätern illustriert:

El Chimbilá ordena a sus hombres tomar posiciones y comienza el infierno. Bala de adentro para afuera, bala de afuera para adentro. El pueblo rodeado; los liberales entre dos fuegos y el inspector dando berridos. Eso era una ratonera. Como a las 12 el inspector dejó de gritar. Entonces el Chimbilá prende una antorcha y de las lomas que rodean a Betania comienzan a salir hombres gritando con antorchas prendidas. Entran al pueblo dando bala y tirando las antorchas sobre los tejados, echando gasolina. Las casas ardiendo y la gente tirándose por puertas y ventanas mientras afuera, claro, los pájaros los recibían a plomo. Los mataban como a perros envenenados, sin misericordia. El Chimbilá dizque borracho brindaba con la sangre de los liberales. [...] Asesinaron mucho más de 2.000 personas porque Betania tenía por aquella época 1.500 y durante todo el año de 1949, llegaron al pueblo familias enteras de campesinos huyendo de la guerra. [...] Al otro día Betania era un cementerio. Los cadáveres de hombres, niños y mujeres estaban regados. Muchas mujeres violadas y mucha gente quemada como carbón. A los tres días arrimaron las autoridades a hacer el levantamiento de los cadáveres. Dicen que tuvieron que llevar máquina para arrumar los muertos. Nunca hubo investigación. (AT: 82 f.)

Jenseits solcher „herausragender“ Massaker ähneln sich die Beschreibungen – es ist im Grunde immer ein und dieselbe Gewalthandlung, tausendfach realisiert und fest verankert im kollektiven Gedächtnis: „Las detalladas descripciones de masacres se repiten, sus pormenores son

⁶⁹⁴ Ortiz 2011: 686.

los mismos, el terror comunicado ante lo que vieron es el mismo. [...] Como en las otras historias, las descripciones de las masacres son crudas y [...] se detallan los tipos de torturas que se empleaban.⁶⁹⁵

Auch zu späteren Phasen des Konflikts kommt es nicht nur darauf an, viele zu töten, sondern dies auf möglichst grausame Weise zu tun; die Gewalthandlung der Folter fällt also oft mit der des Massakers zusammen – bisweilen sind die Opfer sogar noch vorher entführt worden:

El comandante que ya le había puesto el ojo encima a uno de los arrieros le dijo que él tenía que saber donde se escondían los guerrilleros; lo sacó a un lado del grupo y mientras tanto el *paraco* prendió la motosierra. El arriero suplicaba, gritaba, imploraba y juraba que él no sabía nada de esas personas por las que le estaban preguntando. Eso no valió de nada, otros hombres lo sujetaron por un brazo mientras que el hombre de la motosierra le cortó el otro, luego el otro brazo, las piernas y la cabeza. Así hicieron con cada uno de los arrieros. En últimas la confusión fue peor porque no se sabía de cuál cuerpo era esa cabeza o ese brazo o esas piernas porque todos estaban descuartizados. Los cuerpos se confundían unos con otros. Mientras ocurría esta masacre, cada uno de los que estaba secuestrado miraba aterrado, no porque gustara de ver, sino porque cada uno tenía un arma en la cabeza para que no se perdieran aquel gran espectáculo. (JO: 200)

Die Praxis des Massakers ist dabei nicht auf bestimmte Akteure begrenzt:

Allá siempre han matado mucha gente, pero en los últimos años me tocó ver y oír cosas tan crueles como las de la vieja violencia. [...] Nos fuimos arrimando y empezamos a ver esa carnicería, más de 30 cadáveres, vueltos hilachas por las ráfagas. Todas las familias estaban alrededor de los muertos, eso era un cuadro realmente triste. Los buitres ya estaban revoloteando. El ejército y la policía haciendo preguntas: Que a qué horas llegaron, que cuántos eran, que si se identificaron... Hasta que una chilapa se emberracó. —Ustedes no pregunten nada, ustedes saben todo— les gritó, sin mirarlos, y siguió llorando y abrazando uno de los difuntos. A los días fue que ocurrió otra masacre [...], fueron 40 los muertos. Por todas partes decían que eran paramilitares de Puerto Boyacá los que hicieron eso. En Urabá matan mucha gente, a veces es la guerrilla, otras veces el ejército, o los paramilitares. (NN: 71 f.)

Im Zusammenhang mit dem *exterminio* der UP bleiben die Täter ohnehin häufig unbekannt und anonym, ebenso wie die Entsorgung der massenhaft verschleppten Opfer, deren Identifizierung die Angehörigen auf eine harte Probe stellt:

[H]abían descubierto las fosas comunes. [...] Todos cubrían la mitad del rostro con pañuelos porque el olor a cadáveres pútridos se regaba por el ambiente. Varios cuerpos estaban colocados en fila y boca abajo. Las mujeres que me acompañaban comenzaron sus lloriqueos y los policías no las dejaron voltear ningún cadáver. Todos parecían iguales. [...] Y comenzó la cola inmensa a formarse para ir pasando uno por uno a reconocer a los infortunados que, llenos de balas, habían muerto sin saber por qué. (MC: 44 f.)

In BR wird ebenfalls von der Tötung jeweils einer ganzen Reihe von Personen berichtet – zumal bei der Auslöschung der UP ganze Familien vernichtet werden (BR: 120 f.); in erster Linie wird indes der *exterminio* als dezentrales Massaker im Sinne einer Gesamtheit von tausenden Einzelmorden im ganzen nationalen Territorium, die alle zusammenhängen (vgl. 2.3.3.3.), sichtbar gemacht (BR: 57, 61, 64 f., 67 f., 70 ff., 89, 105, 138 f., 143, 168, 195 f., 209). Der hohe Prozentsatz ermordeter Aktivisten spiegelt sich beispielsweise im ersten *relato* wider in wiederholten Phrasen wie „también asesinados después“, „asesinado más tarde“, „también asesinado después“ (BR: 44, 54 f.). Die Gründlichkeit der politischen Säuberung erinnert an die *Violencia*, mitsamt den einschlägigen Drohungen gegenüber Mitgliedern dieser Partei, die den Tod ankündigen: „[E]n el antejardín de la casa había una corona de flores, que en el centro tenía la calavera

⁶⁹⁵ Ebd.: 670 f.

de un perro y una bandera con los colores de la Unión Patriótica“ (BR: 62); „por debajo de la puerta le metieron el sufragio [...] donde le daban tres meses de vida“ (BR: 92); „después de veintitres años de amenazas, finalmente me dispararon. [...] Ya sabíamos que me tocaba. Eso parecía como subir al cadalso, sabíamos quién seguía“ (BR: 108). Obwohl oft also nur je eine Person stirbt, handelt es sich letztlich um dasselbe Verbrechen, den Massenmord gegen die UP. Schließlich zeigt sich in NH, wie der Begriff des Massakers noch weiter ausgedehnt werden kann, je nach Standpunkt: Der M-19 nahestehende Anwalt Urrutia spricht bei der Stürmung des Justizpalasts durch die staatlichen Sicherheitskräfte von einem „masacre“, das von der Regierung nicht verhindert worden sei (NH: 224). Sicherlich kommen bei der Einnahme des Gebäudes durch Heer und Polizei ohne Rücksicht auf Verluste viele Zivilisten ums Leben (NH: 90, 213); am Ende erscheint die Tötung der letzten verbliebenen Guerilleros wie die Hinrichtung Wehrloser:

El comando alineó las bocas de los fusiles... ‚dos... tres... adentro‘. [...] En ese instante descansaron para siempre Ariel y ‚Esteban‘. El profuso ametrallamiento produjo en los tres una relampagueante agonía. Pero Almarales seguía indefenso y vivo, sentado en la tapa de porcelana de uno de los orinales. Mientras contemplaba a sus hermanos de lucha muertos se hizo un corto silencio. Hasta que uno de los uniformados accionó su revólver y Almarales recibió el disparo en diagonal, en la parte superior izquierda de la cabeza. (NH: 231)

Dennoch darf man nicht vergessen, dass zunächst einmal sich zwei bewaffnete Gruppen gegenüberstehen und alles mit der gewaltsamen Besetzung des Palasts durch M-19 beginnt.

Auch die Gewalthandlung der Folter ist in *relatos* zum Guerilla-Konflikt sehr präsent, denn häufig geht es dabei darum, Informationen von den Opfern zu erhalten – bei der Guerilla („Le pegaron y le colocaron una bolsa en la cabeza para que hablara y el señor seguía suplicando que no lo mataran“, RP: 42) genauso wie bei ihren Gegnern, wobei letzteres in der Testimoni-alliteratur wesentlich frequenter ist: „No fue una detención ni un arresto. Fue un secuestro porque los militares no dieron ninguna información sobre mi paradero. Ellos sólo reportan las detenciones cuando le han sacado a uno toda la información, cuando lo han torturado y acabado. En la brigada militar donde me mantenían, estuve sometido a todo tipo de torturas“ (RS: 35).

Ähnlich berichtet in TF eine Guerillera, die der Armee in die Hände gefallen ist, wie sie deshalb misshandelt und erniedrigt wird:

El teniente insistió en que yo le dijera, ‚por las buenas‘, qué decía la carta; yo le respondí que ni había alcanzado a leerla. [...] Recibí la misma respuesta, un bofetón que me hizo sentir todos los huesos de mi cara y los de la mano del teniente. Llamó a unos soldados y le dijo al cabo: ‚Cuelguen a esta hijeputa chusmera de las tetas, a ver si es tan berraca‘. [...] Un dolor terrible, seco, regado por atrás. Grité y el hombre repitió la dosis. Yo pensé que no resistía dos mecidas de esas, que a la siguiente perdía el sentido. Pero no. Ellos sabían dónde apretar sin dejar marca. Volvió a subirme y a soltarme. No una sino varias veces, y por último dijo: ‚Déjenla guindada alto, hasta que escurra lo que trae por dentro‘. Lo primero que se duermen son los brazos, pero no dejan de doler; luego el cuello y los hombros y por último la columna. Uno siente cómo se van desordenando los huesos, cómo ceden las coyunturas, cómo se interrumpe el resuello, cómo la sangre comienza a no llegar a la cabeza, hasta que deja uno de oír sus propios alaridos. Al final sentí que el piso del mundo se me caía contra la cara. (TF: 195 f.)

Fast genauso läuft die Folter durch Soldaten in MF und RS ab, und erinnert teils gar an die Praktiken der mexikanischen Polizei in LB (z. B. LB: 246, 250), was geradezu auf eine Standardisierung schließen lässt (MF: 172; RS: 37 f., 225 f.). Wie einige Hinrichtungsarten (s. u.) haben Foltermethoden zynische Namen, hier Elektroschocks und simuliertes Ertränken: „En cuanto a torturas nos fue mejor que a los de La Picota, a ellos les aplicaron la picana y el submarino. Pero es muy difícil decir cuáles torturas son terribles y cuáles no. Tenemos diez días sin comer, hasta hacernos desfallecer por inanición e insolación, también es una tortura cruel“ (MF: 329). Insbesondere gegen Frauen kommt sexuelle Gewalt dazu („Fue torturada hasta que dijo lo que tenía que decir, lo que la comprometía. A ella se la comieron, como se dice vulgarmente. Le pasó lo mismo que a Vera Grabe, a quien la violó más de uno cuando fue detenida“, RS: 36). Im selben Atemzug wird so eine maximale Erniedrigung des Feindes erreicht. Manche treffen Vorkehrungen, um weder diese Qualen ertragen, noch Geheimnisse preisgeben zu müssen: „Además me regaló una pastilla de cianuro, mi mejor defensa ante la posibilidad de una detención. Prefería el suicidio a la posibilidad de la tortura“ (MF: 319). Bisweilen wirkt sich die Folter indes ohnehin – aus Sicht der Täter – kontraproduktiv aus: „Esa tortura no sólo dejó marcas en mis manos y en mis pies, sino que afectó mi memoria. Me hizo olvidar cosas de la vida. Recuerdos de mi familia y de mi actividad como guerrillero“ (RS: 226). Dies gilt nicht nur in Hinblick auf das Wissen der Gefolterten, sondern auch deren Motivation, wenn sie überleben: „De todo aquello me quedaron los recuerdos más ingratos que pueda tener un hombre. Todos los compañeros fueron tratados igual. Ellos pueden dar fe de esas torturas. Esa fue la moral con que actuó nuestro ejército, y el motivo para seguir en la lucha. [...] Esa es la forma como el Estado obtiene la información“ (RS: 38). In GC – wo überhaupt häufig von *tortura* die Rede ist (GC: 86, 91, 129 f., 142, 189, 196, 234, 239) – malträtiert das Heer auf der Suche nach der Guerilla selbst die am Konflikt kaum beteiligten *indígenas*:

Incluso son tan salvajes que a los indios les cortan la palma de las manos lentamente, cada nervio, cada tendón, cada músculo, cada dedo hasta que digan dónde está la Guerrilla. Eran tan salvajes que una vez llegó un sargento que colgaba a los indios de las manos sobre un pozo en donde había pirañas y los bajaba despacio para que las pirañas se los comieran por pedazos hasta que hablaran. (GC: 141 f.)

Auch in NH werden die Folterpraktiken offizieller Sicherheitskräfte bis hin zur Verstümmelung von Genitalien angeprangert (NH: 42, 85, 223). Es wird überdies von einem Gerichtsurteil gegen Militärs wegen Folter erzählt, während die Guerilla als auf der Seite des Rechts stehend und als Verteidigerin der Menschenrechte erscheint gegen eine Regierung, deren Institutionen diese ständig missachten (NH: 80, 113).

Bei der Ausschaltung der UP wollen die Peiniger gleichfalls Opfer zum Sprechen zwingen. Praktisch alle Ermordeten in MC weisen Folterspuren auf (MC: 17, 53, 64, 120), und die Protagonistin selbst wird lange gefoltert (u. a. wieder an Brüsten und Geschlechtsteilen, MC: 62-

68), damit sie Namen von UP-Anhängern liefert. In anderen Fällen dient die Folter dagegen dazu, unliebsame Zeitgenossen zum Schweigen zu bringen: „[C]uando lo estaban torturando, le decían que le hacían eso porque no me habían cogido a mí y a mi hijo mayor, pero que ellos me necesitaban era a mí para cortarme la lengua para que dejara de hablar. Nosotros hemos sido perseguidos por todo lado por las denuncias“ (BR: 95; vgl. a. BR: 146 zur Folter als allgemeiner Praxis beim *exterminio*).

Mit der Folter geht meist eine Verstümmelung noch zu Lebzeiten einher, vor allem dann, wenn das Opfer vor dem Tod zur Bestrafung zusätzlich leiden soll – wie bei den Vergeltungsmaßnahmen unter den Jugendbanden von Medellín:

A él lo torturaron y eso es lo que más me duele. Yo lo vi al otro día dentro del cajón. El esposo mío lo vio, pero el viejo quedó tan impresionado que no dejó que yo me arrimara. Ese muchacho hizo algo grande porque la muerte que le dieron fue horrible. A Mario le dieron un changonazo, eso tiene una bala grande que entró y le destapó la cabeza. Le sacaron los ojos. Por allá hay muchos ranchos y hubo gente que oyó los gritos y que pedía auxilio pero quién se iba a atrever a salir. (JO: 104 f.)

Mutilaciones werden indes ebenso gezielt an Leichen vorgenommen. Damit soll den Menschen neben ihrem Leben ihre Würde genommen, und wiederum Angst bei den noch Lebenden geschürt werden – durch das Grauen beim Anblick der Toten an sich und im Hinblick auf die als skandalös wahrgenommene Überschreitung jeglicher moralischer und religiöser Normen (die Botschaft in dem Fall: „Uns ist nichts heilig!“).

Eine spezielle Rolle spielt dieser Aspekt in der *Violencia*; es ist beinahe normal, die Toten zu zerstückeln und verstümmeln: „Todos llegaban destrozados. Unos sin cabeza, otros sin dedos, sin orejas, sin senos las señoritas. [...] En el anfiteatro llegaba mucho tipo castrado, mucha mujer arruinada, mucho niño macheteado y violado“ (AT: 73). Häufig kommen besonders entwürdigende Verstümmelungen (und davor Folter oder Vergewaltigung) an den Genitalien vor (AT: 95 f., 129, 147, 159, 175); außerdem gibt es bestimmte Hinrichtungsarten, die man fast als sadistische Mode bezeichnen muss – so den „corte de corbata“, bei dem die Kehle durchgeschnitten und die Zunge durch das Loch herausgezogen wird, oder den „corte de franela“, bei dem der Hals nicht ganz durchtrennt wird, sodass der Kopf noch am Rumpf baumelt (AT: 95). In NN meint der alte Don Rafael, der ebenfalls Zeuge solcher Exekutionen war, dazu: „Yo veía caer las cabezas, los cuerpos, la sangre escurriendo de ese puente y se me arrugaba el corazón. Cortar la cabeza es dejar el cuerpo sin alma. Ahí tiene uno su inteligencia, su amor, sus ojos, es que uno es la cabeza“ (NN: 68). Eine Zeugenfigur in AT versucht unterdessen, die postmortale *mutilación* zu erklären: „No era la muerte lo que a uno le daba miedo sino el hecho de que se le hubiera perdido el respeto. [...] No se conformaban con matarlos, sino que después de muertos los volvían a matar. Alguien me dijo que los destrozaban así para matarlos dos veces, dizque para matar la muerte“ (AT: 95 f.). Weitere detaillierte Schilderungen (z. B. AT: 131 ff., TF: 61)

ersparen wir dem Leser; viel ist damit gesagt, dass die Zeugenfiguren selbst kaum glauben können, was sie hören und sehen: „Yo no creí, me espanté tanto que sólo podía llorar [...]. Todo era la mera verdad. El niño abierto de par en par y todos los demás hechos puro picadillo [...]. A uno le faltan las palabras para decir lo que vió o lo que le contaron [...]. Será que Dios le ayuda a uno a olvidar tanto crimen para poder seguir viviendo...“ (AT: 132).

Gerade die vermeintliche Unsagbarkeit, die unvorstellbare Grausamkeit jedoch erhöht das Bedürfnis, über das Geschehene zu sprechen, es weiterzuerzählen (*lo que vió o lo que le contaron*); und darauf zählen die Täter: Es macht keinen Sinn, einen Säugling auf so brutale Weise zu töten, es sei denn zur Verbreitung von Angst und Schrecken, ausgehend von einem starken Schockmoment – einer wörtlichen Verbreitung, einer narrativen Ausbreitung vom Ort des tatsächlichen Ereignisses in viele Gehirne. Die Gewalthandlungen des Massakers, der Folter oder Verstümmelung finden tausendfach statt und betreffen bereits Unzählige an Leib und Leben; noch mehr aber treffen sie durch ihre Expansion in der kollektiven Erinnerung, was bedeutet, dass sich nicht nur die erinnern, die selbst erlebt haben, sondern auch die, denen erzählt wurde.

2.3.3. Herausragende historische Ereignisse als Erinnerungsorte

Ähnliches gilt für einzelne Großereignisse in der Geschichte des Konflikts (mit dem Unterschied, dass sie eben nicht rekurrent sind), die aufgrund ihrer einschneidenden historischen und hohen symbolischen Bedeutung einen besonderen Platz im kollektiven Gedächtnis einnehmen. Entsprechend werden sie in verschiedenen Werken thematisiert und auch aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Wir konzentrieren uns auf drei solche Ereignisse, die wir notwendigerweise schon mehrfach erwähnt haben – es handelt sich um die Vorfälle rund um den 9. April 1948, im Justizpalast 1985, sowie den *exterminio de la UP*.

2.3.3.1. Der 9. April, seine Vor- und Nachwehen

Der 9. April 1948 ist laut *Comisión de Memoria Histórica* eines der zentralen „Ereignisse mit großer erinnerungskultureller Bedeutung [...], die jeweils ein Schlaglicht auf die betreffenden Epochen werfen“ (zu denen sie ebenso jenen Massenmord an UP-Mitgliedern zählt).⁶⁹⁶ In der wissenschaftlichen Literatur herrscht darüber Einigkeit. Für Sven Schuster ist er ein Erinnerungsort *par excellence* mit großem symbolischem Gehalt; er zeigt sogar, dass selbst die traditionellen Parteien – trotz der von ihnen im Hinblick auf die *Violencia* dekretierten Vergessenspolitik – Gedenktage abhielten (wobei die Geschehnisse natürlich nicht gleich interpretiert wurden und instrumentalisiert, um ihr jeweiliges Handeln zu rechtfertigen: Bei den Konservativen

⁶⁹⁶ Schuster 2009: 424.

stand die Niederschlagung eines liberalen Mobs bzw. Verteidigung des Vaterlands gegen den Kommunismus im Vordergrund, bei ihren Gegnern die blutige Unterdrückung einer Volksrevolution).⁶⁹⁷ Daniel Pécaut stellt zum *Bogotazo* fest, dass dieser „en la memoria de la mayoría de los colombianos constituye el punto de partida de La Violencia y, en consecuencia, de la violencia actual“⁶⁹⁸, und – wie in einer Anspielung auf CI – „El 9 de abril permanece ahí, como un cadáver insepulto.“⁶⁹⁹ Er meint damit den Unwillen der politischen Eliten zu einer öffentlichen Aufarbeitung der Geschichte, der auch die ganze *Violencia* betroffen, aber eben nicht verhindert habe, dass viele Kolumbianer die Ursachen der späteren Situation noch mit jener *Violencia* verbinden, ohne diesbezüglich zwangsläufig eine klare Erinnerung zu besitzen. Er ist außerdem der Ansicht, dass sich Diskurse und Dichotomien aus der Zeit der *Violencia* (wie die von Gaitán proklamierte Opposition zwischen *oligarquía* und *pueblo*) in der Erinnerung insbesondere der Landbevölkerung gehalten oder in ähnlichen Schemata fortgesetzt haben.⁷⁰⁰ Herbert Braun schreibt, dass die Ereignisse des 9. April sich nicht nur in besonderer Weise in die Gedächtnisse der Individuen eingepägt und im kommunikativen Gedächtnis konserviert haben; darüber hinaus „esos recuerdos han cobrado una lógica de proporciones metafísicas [...]. El 9 de Abril tiene mucho de mitológico [...] [y] se está convirtiendo en un fragmento del folklore nacional.“⁷⁰¹ Ob man gleich von Folklore sprechen muss, sei dahingestellt; was wir aber auch anhand der in der Testimonialliteratur vorkommenden verschiedenen Versionen bestätigen können, ist eine gewisse Legendenbildung. Diese wurde sicherlich begünstigt durch die Gleichzeitigkeit einerseits des Bewusstseins einer historischen Zäsur, andererseits der chaotischen Zustände, die bei der Verwüstung Bogotás und der brutalen Beendigung der Revolte tagelang herrschten und das Begreifen dieses historischen Geschehens erschwerten: „Los mecanismos de la represión, el miedo y la amnesia ante la situación real de destrucción física, material y moral permitían sentir, cuanto más, que los hechos representaban una discontinuidad en la historia del país. Pero enturbiaron cualquier propósito de ver claro y, sobre todo, asfixiaron cualquier conato de sentimiento de culpabilidad“⁷⁰².

Am eindringlichsten und ausführlichsten wird der *Bogotazo* in CI dargestellt, in erster Linie durch die Schilderungen von Zeugenfigur und Kriminaljournalist Felipe González, der im Radio vom Attentat auf Gaitán erfährt und sofort aufbricht, um die Hintergründe zu klären; in der Folge ist er gewissermaßen live dabei, als der Mob den Tatverdächtigen lyncht – was er im

⁶⁹⁷ Ebd.: 131 f., 430.

⁶⁹⁸ Pécaut 2013: 131.

⁶⁹⁹ Ebd.: 132.

⁷⁰⁰ Ebd.: 184 f.

⁷⁰¹ Braun 2007: 200.

⁷⁰² Rincón 2010a: 530 f.

Sinne einer Aufklärung des Verbrechens erfolglos zu verhindern sucht (CI: 20-24, 34 ff.). Er prägt sich alles genau ein und verfolgt mit seinem Kamerablick und Notizbuch („Seguí grabando en mi memoria imágenes definitivas, que siempre conservé con letra menuda escritas en mi libreta de apuntes, como fugacidad representativa de los funestos y dramáticos acontecimientos que desencadenó en Bogotá el asesinato de Gaitán“, CI: 47) im Anschluss den unkontrollierten Aufstand der rasenden Volksmassen, deren blinde Wut nur zu verheerenden Zerstörungen, Brandstiftung und Plünderung führt (CI: 27 ff., 47 ff.). Das Ausgangsmotiv ist – wie so oft auch in der folgenden *Violencia* – Rache, hier für den Tod Gaitáns („Caminaban por la ciudad los terribles pasos del fuego: la orden de la venganza frenética, la venganza que debía cumplirse“, CI: 79), ein konkretes politisches Ziel der Revolte wird jedoch nicht erkennbar. Ihre Zerschlagung durch das Heer mit wahllosen wie systematischen Erschießungen und der Widerstand liberaler Freischärler fordern hunderte bis tausende Tote, die in Massengräbern verscharrt werden (CI: 61, 74, 92 ff.). Felipe beschreibt dabei weiter vor allem das heillose Durcheinander; selbst ihm als erfahrenem Reporter ist es kaum möglich, die Ereignisse in ihrer Rasanz und Ubiquität zu erfassen (CI: 76 f.) – und selbst er, der in seinem Beruf ständig mit dem Tod konfrontiert ist, hat Mühe, den Schrecken zu verarbeiten: „Un tipo duro como yo ante la presencia y escarnio de la muerte, debo confesar que me sentía anonadado y aturdido ante los desmanes del horror. Muy callado escribiendo mis notas en la libreta, me parecía estar viendo el levantamiento del cadáver de la ciudad“ (CI: 74).

Einen Einblick in die politischen Planspiele der Parteiliten eröffnen demgegenüber die Erlebnisse des Polizeihauptmanns Ezequiel, denn seine Division wird von einer liberalen „Junta Revolucionaria“, welche die konservative Regierung mit einem Sturm auf den Präsidentenpalast stürzen will, zum Quartier auserkoren – paradoxerweise sammeln sich dort auch konservative Polizisten auf der Flucht vor der wütenden Zivilbevölkerung (CI: 101). Die Komplexität der Situation wird gesteigert dadurch, dass die liberale Parteiführung derweil im Präsidentenpalast mit der Regierung verhandelt und die von der Junta versammelten Kräfte zum Stillhalten anweist (CI: 102); schließlich wird eine Einigung erzielt, die dem liberalen Führer Echandía den Posten des *ministro de Gobierno* unter dem weiter konservativen Präsidenten verschafft, und die Revolution bleibt aus (CI: 117 f.). Die liberale Parteispitze distanziert sich damit nicht nur von der Junta, sondern auch der Masse der Anhänger, und zeigt schon zu diesem frühen Zeitpunkt ihre Bereitschaft, für persönliche Vorteile politische Inhalte zurückzustellen. Wir haben bereits gesehen, dass sich die liberalen Kämpfer im weiteren Verlauf der *Violencia* immer wieder von den Parteigranden im Stich gelassen fühlen, und am Ende kommt es ja mit dem *Frente Nacional* zu einem als geradezu verräterisch empfundenen Kompromiss.

Wenn wir vom 9. April als Erinnerungsort sprechen, dürfen wir unterdessen nicht vergessen, dass die Nachricht von Gaitáns Tod im ganzen Land und gerade auch auf dem Land unmittelbar Tumulte, Rebellion gegen die Regierung und letztlich die definitive Eskalation der Gewalt mit der verschärften Repression durch regierungstreue Kräfte auslöste. In TF heißt es etwa:

El 9 de Abril no se oían sino voladores, vivas y jodas. Yo no entendía qué pasaba porque el médico me mantuvo en la oscuridad, como vengándose, hasta que llegaron los liberales a llevárselo a la cárcel. [...] Sin embargo, el gusto duró poco, porque a los días echó a llegar a Chaparral la pajaramenta del Valle; los godos armados y los policías civiles. (TF: 30)

En eso fue que lo cogió el 9 de Abril. Ya había descargado y colocado el queso en las tiendas cuando se conoció la especie del asesinato de Gaitán. Se regó como una noticia mala, y se envolató el almuerzo porque todo mundo se echó a la plaza a oír el único radio que había y que era del otro jefe liberal de Ceilán, un tal Gallego, muy señor el hombre y muy buen liberal. Tanto así que sacó el radio para que todo mundo oyera la algarabía que las emisoras formaron. En la plaza las cosas comenzaron a calentarse cuando a don Gallego le dio por correrse un Hennessy y todo el pueblo –porque allá no había más que diez conservadores, todos comerciantes– siguió su ejemplo. Entonces así, los vivas al partido y los mueras a Laureano salían de más adentro, traían las tripas prendidas. Los vivas y los mueras fueron creciendo y andando solos: nombrando alcalde y destituyendo policías, pidiendo armas y asaltando almacenes para tomar aguardiente. Tres días, los reglamentarios de todo duelo, se estuvo bebiendo y gobernando. Hasta el lunes que llegó el ejército en dos *jeeps*, se instaló en la inspección de policía y comenzó a citar gente. [...] Lo que estaba creándose era la retaliación, el atropello contra los liberales que se habían encarado contra el gobierno. De los ciento ochenta que se llevaron, condenaron a seis meses de presidio a treinta liberales. Pero más que eso, lo que el ejército hizo fue levantar la información que necesitaba para la fiesta. (TF: 52 f.)

[P]articipó el 9 de abril 1948 en la toma de la alcaldía y en la formación de un gobierno local que se llamó la Comuna de Barranca [...] hasta que el ejército nacional la cercó y obligó a un acuerdo desfavorable para los insurrectos. Jacobo se unió a las fuerzas guerrilleras que organizó Rangel y con él empezó a pelear contra el gobierno conservador. (TF: 219)

Der 9. April markiert, wie in diesen Zitaten angedeutet, einen heftigen Einschnitt, nicht bloß in der Wahrnehmung der nationalen Geschichte, ebenso in der Biographie der Individuen.

In AT, wo die *Violencia* insgesamt Gegenstand ist, wird der 9. April ständig von den Zeugenfiguren evoziert und ebenfalls als Kernschmelze der Gewalt im ruralen Raum erinnert (AT: 38 f., 47, 93, 126 f., 267); es werden aber auch verschiedene Versionen des *Bogotazo* geschildert, die zeigen, wie unterschiedlich das Ereignis oder Aspekte davon je nach Partei ausgelegt werden. Der liberale José Amador meint so – ohne, dass er selbst Augenzeuge in Bogotá war –, dass die Regierung nach dem Mord an Gaitán zunächst absichtlich die Armee zurückgehalten und sogar Häftlinge freigelassen habe, um den Volksaufstand in eine Orgie von Raub und Totschlag ausufern zu lassen, bei der die eigentlichen politischen Ziele ins Hintertreffen gerieten („así se olvidó el ataque al palacio, se olvidó la revolución [...]”. Una cosa muy bien calculada por el gobierno para desorganizar al pueblo que estaba decidido a vengar a Gaitán“, AT: 63). Auch bezweifelt er, dass der offiziell als Mörder präsentierte Juan Roa Sierra wirklich Gaitán getötet hat: „Los propios asesinos fueron los que inventaron el cuento, porque ellos eran mandados por los grandes y tenían que defenderse acusando al primer güevón que se les presentara“ (AT: 62). Der konservative Chimbilá behauptet dagegen, die Gefängniswärter hätten wie die Polizei gegen die Regierung rebelliert und deshalb die Gefangenen entkommen lassen; er selbst habe als

Soldat auf diese geschossen und sie wieder eingefangen (AT: 205 f.). In CI sagt schließlich Felipe, die Wärter hätten einfach aus Angst im allgemeinen Chaos der Volksrevolte ihre Posten verlassen, sodass die Gefangenen ausbrechen konnten (CI: 91).

Wie ein Gegenpol zu diesem Chaos wirkt ein Ereignis, von dem ebenfalls in CI berichtet wird, und auf das wir wegen seines hohen symbolischen Gehalts noch eingehen wollen. Es geht um die sogenannte *marcha del silencio*, zu der Gaitán nur zwei Monate vor seiner Ermordung aufgerufen hat, um gegen die gewaltsame Unterdrückung der Liberalen im ganzen Land durch die konservative Regierung zu protestieren: In totaler Stille marschiert die Menschenmasse, die ihm folgt, diszipliniert durch das Zentrum der Hauptstadt, und lauscht dann der Rede des charismatischen Politikers (vgl. 2.2.1.3.); die ganze Demonstration verläuft vollkommen friedlich und ganz im Gegensatz zum 9. April (CI: 17 f., 25-33). Damit wird in CI ausgedrückt: Mit Gaitán starb die Hoffnung auf Frieden und eine mögliche Verhinderung des Bürgerkriegs. Braun schreibt, Gaitán habe den Volksmassen Selbstbewusstsein gegeben und sie zu einem politischen Akteur machen wollen, wodurch er sich auch Gegner in den Eliten der eigenen Partei schuf; mit seiner Ermordung wurde diese Entwicklung im Keim erstickt, das Volk spürte, dass es seinen einzigen Hoffnungsträger verloren hatte – so erkläre sich der massive Gewaltausbruch des *Bogotazo*.⁷⁰³ Danach habe sich keine vergleichbare friedfertige Bewegung für eine echte Demokratie mehr bilden können, während und im Wesentlichen nach dem *Frente Nacional* bestand die Opposition nur in der Guerilla.⁷⁰⁴ Insofern kann die *marcha* durchaus eine vorbildhafte Funktion in der Erinnerungskultur einnehmen als Beispiel für gewaltfreies politisches Engagement von Bürgern. Teils wird kritisiert, dass dieses in der Vergangenheit zu schwach, kein ausreichendes Bewusstsein für die Existenz und Notwendigkeit der Ausübung von Bürgerrechten vorhanden gewesen sei⁷⁰⁵ – wobei natürlich anzumerken ist, dass Versuche der demokratischen Partizipation (prominentester Fall ist die UP) mit staatsterroristischen Methoden gezielt bekämpft wurden.

Carlos Rincón spricht noch eine andere mögliche Vorbildfunktion der *marcha* in der Erinnerungskultur an – sie könne „de la mayor relevancia para la memoria colectiva de los colombianos y su cultura“ sein; in jener schweigenden Menge sieht er „la pieza central de la topografía de la memoria nacional y la presencia de las muertes recientes, como señales de orientación y orden, marcadas por su traumática ausencia“.⁷⁰⁶ Denn Gaitán erinnerte damals auch an die Opfer, die die Gewalt bereits gefordert hatte, mit einer „política de recuerdo en acto“: „Gaitán

⁷⁰³ Braun 2007: 212 f.

⁷⁰⁴ Ebd.: 228.

⁷⁰⁵ Franco 2007: 391 f.

⁷⁰⁶ Rincón 2010a: 514.

les reconoció [a las víctimas sin nombre] [...] su pretensión de no sufrir la catástrofe del olvido, y hacer supervivir la idea de una vida reconciliada y democrática“.⁷⁰⁷

Trotz dieser Beobachtungen, derentwegen die *marcha del silencio* künftig größere Beachtung in der Erinnerungskultur finden sollte, spielt selbstredend insgesamt der 9. April die Hauptrolle in der kollektiven Erinnerung zum Beginn der *Violencia* – wie sich schließlich auch und gerade an den beiläufigen Zeugenkommentaren in Werken zeigt, in denen es gar nicht spezifisch um dieses Ereignis geht: „Eran las tres de la tarde de ese 9 de abril de 1986. Una fecha inolvidable para mí por ser el aniversario del asesinato del doctor Jorge Eliécer Gaitán“ (RS: 82).

2.3.3.2. Die Besetzung und Stürmung des Justizpalasts

Beispielhaft für ein Ereignis als Erinnerungsort wird die *Toma del Palacio de Justicia* von Daniel Pécaut genannt⁷⁰⁸, und zweifellos schafft bereits der Schauplatz der Ereignisse des 6. und 7. November 1985 gute Voraussetzungen dafür: Ein von M-19 mit Bedacht gewähltes, symbolträchtiges Gebäude am zentralen Platz der Hauptstadt und damit im Mittelpunkt der nationalen Aufmerksamkeit. Wir haben in 2.1.2.5. gesagt, dass dieser Platz die Institutionen der Macht verkörpert wie kein anderer Ort in Kolumbien, dass M-19 sich von dort ausgehend einen Volksaufstand gegen die Regierung – über die außerdem die *magistrados* im Palast zu Gericht sitzen sollen – erhofft (wie 1948, wenngleich freilich mit produktiveren Konsequenzen als am 9. April) und demonstrieren will, dass die Guerilla den Staat nicht nur auf dem Land angreifen kann, wo seine Präsenz schwach ausgeprägt ist, sondern auch im Herzen treffen. Die Situierung, aber ebenso die Unerhörtheit der Geschehnisse bedingen eine massive Mediatisierung, durch die weite Teile der Bevölkerung unmittelbar davon erfahren (was bei zahlreichen Ereignissen im ruralen Raum nicht der Fall ist) und die Bilder der Katastrophe dauerhaft ins kollektive Gedächtnis gelangen können. Ein einfaches Verschweigen oder Vertuschen von offizieller Seite ist also nicht möglich, für die Interpretation der Ereignisse bleibt allerdings reichlich Spielraum. In NH, einem Werk, das, wie wir in 2.2.2. gesehen haben, klar Partei für die Guerilla ergreift, wird so eine enge Verbindung hergestellt zwischen den Guerilleros und den Richtern, die sie nach erfolgter Besetzung des Palasts in ihrer Gewalt haben. Nicht nur arbeiten beide Gruppen auf ihre Weise für die *justicia* (die Guerilla streitet für soziale Gerechtigkeit, welche nach dessen eigenen Aussagen auch ein dringendes Anliegen des obersten Richters des Landes ist, der so geradezu zum Bruder im Geiste wird – NH: 68; im konkreten Fall geht es M-19 zudem um eine Anklage der Regierung, die mit einem Bruch des Waffenstillstands das ganze kolumbianische

⁷⁰⁷ Ebd.: 515.

⁷⁰⁸ Pécaut 2013: 183.

Volk verraten und Verbrechen begangen habe, sodass man sich auf Gesetz und Rechtsstaat be-
ruft – NH: 111 f., 114, 157, 184), sie bilden im Justizpalast eine Schicksalsgemeinschaft: Die
Richter werden mit Respekt und nicht als Geiseln behandelt, und müssen von der Guerilla sogar
beschützt werden, da das Heer bzw. die Regierung keine Skrupel haben, sie bei der Stürmung
des Palasts zu töten (NH: 122, 147, 185, 207, 213 f.), und an einer Verhandlungslösung nicht
interessiert sind (NH: 170, 173 ff., 177 f., 183; auch bei García Márquez heißt es: „El presidente
no negoció, y el ejército rescató el edificio a sangre y fuego al cabo de diez horas, con un saldo
indeterminado de desaparecidos y noventa y cinco muertos civiles“, NS: 153). Der Anwalt
Urrutia ist sich sicher, dass „[l]a masacre se había podido evitar por parte del gobierno nacional,
no tenía por qué haberse producido el holocausto“ (NH: 224), und gedenkt den Opfern – *ma-
gistrados* wie *guerrilleros* – gemeinsam, wobei er ihnen gleichermaßen Demokratieliebe, Auf-
richtigkeit und Antiautoritarismus zuschreibt (NH: 223-228).

Zwischen den Zivilpersonen, die im Palast festsitzen, und den Guerillakämpfern entstehen Bin-
dungen, bis hin zu einer Betgemeinschaft angesichts des massiven Beschusses durch die Armee
(NH: 162, 193, 208, 214). Als eigentlicher Gegner der Guerilla wie des Volkes wird indes das
„gobierno de oligarquías“ ausgegeben, das „una guerra oligárquica contra las mayorías“ führe
und mit welchem Demokratie und Frieden unmöglich seien – „Acusamos al gobierno de impe-
dir la expresión y participación ciudadana en la búsqueda de soluciones políticas negociadas a
los profundos antagonismos sociales que vive la nación colombiana y de promover la guerra
fratricida“ (NH: 112 f.). Während des Kampfes sammeln sich in der Nähe des Palastes Mens-
chen, die die Guerilleros unterstützen; „la gente comenzó a gritar: ¡viva el M-19, viva el ejér-
cito del pueblo, militares asesinos!“ (NH: 164). Die Mitglieder von M-19 sehen sich als die
wahren Patrioten (NH: 114; vgl. a. das *Viva Colombia* als Losung der Gruppe – NH: 35, 140,
191, 194) und „voz del pueblo“, die sich in einem Land wie Kolumbien nur mit Gewalt Gehör
verschaffen kann (NH: 15).

Die Gegenseite kommt dafür im Werk kaum zu Wort. Es ist bezeichnend, dass die einzige Figur,
die nicht die Regierung und die Sicherheitskräfte kritisiert und aus deren Perspektive (dennoch)
Ereignisse geschildert werden, ein Zivilist ist. Dieser wird im Text Jaime Alberto Sierra genannt
(NH: 106), aber auch „Rambo criollo“, ein Spitzname, den er sich bei seinem Einsatz im Jus-
tizpalast erwirbt: Er schließt sich spontan staatlichen Einheiten an, als diese den Palast stürmen;
als Motive erwähnt werden Hass auf die Guerilla, Bewunderung von Polizei und Heer, Wieder-
gutmachung für eine lange zurückliegende Desertion, Staatshörigkeit und bürgerliches Pflicht-
bewusstsein – außerdem ist er ein von Filmen geprägter Waffen- und Kriegsnarr, Abenteurer
und Draufgänger, der sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen will (NH: 105 ff., 164 f.).

Natürlich fällt er damit ab gegenüber den hehren soziopolitischen Beweggründen der Guerilleros, allerdings wird ihm nicht sein großer Mut abgesprochen und dass er für die Rettung unschuldiger Personen aus dem Gebäude sorgt – im Gegensatz zu den Soldaten („El ejército está aquí dispuesto a acabar con todo mundo“, NH: 185) schießt er nicht auf Zivilisten und wird selbst bei seinen Rettungsaktionen vom Heer behindert (NH: 167 ff.).

Unverletzt gerettet werden ausgerechnet Verwandte des Präsidenten, wodurch sich die Überlebenschancen der anderen verringern (NH: 191) – denn gerade sie sollten als Geiseln Verhandlungen garantieren (NH: 76). Stattdessen macht die kompromisslose Antwort der Armee sämtliche hochgesteckte Ziele der Guerilla zunichte: Die Besetzung des Palasts sollte mit der möglichst medienwirksamen Bekanntmachung politischer Forderungen Menschen von der Arbeit von M-19 überzeugen (NH: 75) und Medienberichte und offizielle Darstellungen korrigieren, laut denen es die Guerilla war, die den Waffenstillstand brach (NH: 43 f., 80). Mittelbar sollte nach der gerichtlichen Anklage außerdem die Regierung abgelöst werden, und in der totalen Überzeugung des Triumphes wird kein Hehl daraus gemacht, dass die neue Regierung – und damit die von „la nueva patria“ (NH: 135) – von Mitgliedern der Guerilla gebildet würde (NH: 125, 136). Das hohe Maß an Idealismus und Euphorie, die M-19 den Guerilleros zufolge ausmachen, und die dadurch ebenso hohe (Über-)Motivation derselben (NH: 48 f.) führen hier zu einer Hybris und letztlich einer Katastrophe, von der sich die Organisation nicht mehr erholen kann. In NH wird nichtsdestoweniger nahezu ausschließlich die staatliche Seite für diese Katastrophe verantwortlich gemacht, von der Guerilla bis zuletzt ein äußerst positives Bild erzeugt. Eine wesentlich kritischere Haltung legt eine Zeugenfigur in MF an den Tag, zum Zeitpunkt der Geschehnisse selbst M-19-Mitglied, wenngleich nicht persönlich anwesend:

La reacción de los militares no se hizo esperar, la operación terminó en una completa tragedia. No valió el llamado del presidente de la corte, Alfonso Reyes Echandía, para que cesara el fuego. En un infierno de 26 horas murieron más de un centenar de personas. En La Habana vimos las imágenes del palacio ardiendo. Sentíamos dolor porque ahí estaban los compañeros pero era además por el país. Por los magistrados, había gente muy cercana; por el soldado que salió del palacio y dijo ‚yo no sé lo que ahí pasó’. Un muchacho de 18 años horrorizado por la guerra. Veíamos arder el país completo, ahí se estaba sucediendo un holocausto para Colombia. Yo intentaba justificar la acción, pero no podía decirme mentiras y entonces preferí no hablar. [...] Poderlos entender, pensarlos como hombres complejos con sus errores y sus aciertos, no fue fácil. No fue fácil decir: miren, el palacio de justicia fue un despropósito, un triunfalismo desmedido, un momento de no entender el país, de sobredimensionar a las fuerzas democráticas que nos iban a apoyar. Solo me atreví a decir: el país nos agradecería más un análisis diciendo cometimos un error, que estos análisis donde solamente el enemigo tiene la culpa. [...] El Eme empezó a perder credibilidad política y a perder la confianza que nos habían tenido hasta entonces. Reconstruirse después del Palacio fue muy difícil. Fayad lo intentó, ese fue su reto y le costó la vida. Ahí quemamos muchas posibilidades. Aún no es fácil hablar de Palacio. Era un proyecto que no medía la Colombia que estábamos viviendo, un proyecto para pasar a la historia que no midió las consecuencias, un proyecto heroico que le costó mucho al país. Habíamos perdido el pulso de la nación. (MF: 359 f.)

Aus diesem bitteren Fazit spricht viel Selbstkritik (insbesondere hinsichtlich des Anspruchs der Guerilla, im Namen und Interesse des Volkes zu handeln) und zugleich das Bewusstsein für die

so große wie fatale symbolische Bedeutung des historischen Ereignisses für den nationalen Konflikt.

Auch eine andere Zeugenfigur in MF nimmt Bezug auf die *Toma* und meint aus ihrer spezifischen Perspektive als Richterin heraus: „Yo creo que la justicia ha pagado y pagará una cuota alta por servirle al país en este tiempo de caos. Recuerde el crimen del Palacio de Justicia; los hombres más valiosos, los verdaderos juristas del país [...] se perdieron ahí“ (MF: 251). Diese Feststellung verweist auf ein besonders tragisches Resultat der Besetzung und Stürmung des Palasts: Statt dass die Richter bezüglich der angeklagten Verbrechen der Regierung für *justicia* sorgen, wie M-19 dies gefordert hat, sind am Ende die Richter – und damit die *justicia* – tot. Ähnlich wie der *Bogotazo* werden also die Ereignisse im Justizpalast in der Testimonialliteratur von den Zeugenfiguren recht unterschiedlich bewertet.

2.3.3.3. Der *exterminio* der UP

Im selben Jahr jener Ereignisse wird 1985 die *Unión Patriótica* gegründet als Partei, die zunächst der Überführung von Guerillas in eine legale politische Organisation dienen soll; sie wird indes nach dem Scheitern von Friedensgesprächen (eine Zeugenfigur erklärt dieses damit, dass die Verbrechen gegen Mitglieder bereits 1986 beginnen und die Guerilleros daraufhin den bewaffneten Kampf wiederaufnehmen – BR: 143) zu einem Sammelbecken diverser linker Kräfte jenseits der traditionellen Parteien, die mit der Forderung nach tiefgreifenden sozialen Reformen und einer echten Demokratie rasch Wahlerfolge erzielen (BR: 49 ff.). Wie es in der Einleitung von BR heißt, nehmen die etablierten politischen Eliten sie als gefährliche Konkurrenz wahr und entschließen sich zur physischen Vernichtung der UP (BR: 33):

[S]e pusieron en marcha de manera planificada y sistemática en todo el territorio nacional las prácticas del genocidio y la masacre, como procedimientos para garantizar el poder de quienes sentían amenazada su supremacía. [...] Una maquinaria organizada de guerra y terror bajo la orientación y el mando de una alianza de bandas criminales y narcotraficantes, miembros de la clase política y económica, el latifundio, la fuerza pública y los cuerpos de seguridad del Estado, destinada a eliminar todo aquello que signifique un obstáculo o impedimento para su plan de establecer y expandir su ley y su orden en el país y en las instancias del Estado y de la vida nacional, o que lo cuestione, lo ponga en riesgo [...]. Y ha sido esta alianza narcoparamilitar la encargada de ejecutar el genocidio contra la UP. Lo confirman los miles de testimonios y denuncias aportados por las víctimas y sus familiares y por los sobrevivientes, tanto como las pocas investigaciones judiciales que han llegado a término, pues este genocidio permanece en la impunidad. (BR: 34)

Von den Zeugenfiguren wird bestätigt, dass es darum geht, die UP als politische Alternative auszuschalten: „Los hechos y los crímenes se daban sin parar y nos estaban demostrando que no había las mínimas condiciones para desarrollar una actividad política legal, que no se podía hacer oposición en Colombia. Nunca se ha podido. Uno está con el sistema y acepta el estado de cosas, con todas sus injusticias y aberraciones, o corre el riesgo de ser asesinado“ (BR: 69); „para ellos es un delito pensar diferente“ (BR: 96). Die Parteizugehörigkeit ist ausreichend für

die Ermordung nicht nur der Mitglieder selbst, sondern ihrer ganzen Familien („fue militante de la UP y [...] por eso fue que lo mataron y masacraron también a su familia“, BR: 119). Bei manchen befeuert gerade die Repression die Motivation, den Kampf fortzuführen, um dafür zu sorgen, dass dergleichen in Zukunft nicht mehr stattfindet (BR: 57); der Tod von Angehörigen kann die Familien darin bestärken, weiterzukämpfen, damit ihr Opfer nicht vergebens war („ellos saben que ha sido una gente luchadora por la paz y que la han asesinado, pues les da más sentimiento y más ánimo de seguir luchando“, BR: 96). Bei anderen dominieren die traumatischen Folgen des Verlusts und die omnipräsente Angst, selbst getötet zu werden, weswegen sie versuchen, die Verbindungen zu ermordeten Parteimitgliedern zu verschweigen und vertuschen (BR: 197 f.). In jedem Fall ist die Auslöschung kompletter Familien (vgl. a. BR: 120 f., 144, 191) ein Grund dafür, dass die Zeugenfiguren – wie der Redakteur in der Einleitung (BR: 27 f., 30) – bisweilen von „genocidio“ sprechen (so BR: 140, 143, 146), teils sogar von „holocausto“ (BR: 101, 149). Ein anderer Grund ist die systematische Vorgehensweise der Täter:

Creo que la cacería humana que hicieron, y siguen haciendo, contra los militantes y simpatizantes de la Unión Patriótica es una versión muy extraña de la democracia. Se hicieron cosas peores que en una dictadura. Esa cacería humana tan metódica no la hicieron personajes enfermos o malos de las Fuerzas Militares, sino las Fuerzas Militares en su conjunto, como política de exterminio. Lo hicieron no porque fuéramos de una tribu distinta ni porque perteneciéramos a una etnia, sino por el hecho de que éramos militantes de un partido político que pensaba diferente. Las Fuerzas Armadas, que como institución deberían habernos protegido igual que a cualquier otro ciudadano, se dedicaron a matarnos. El exterminio de la UP fue un genocidio por razones políticas. (BR: 114)

Auch andernorts wird der besonders verstörende Umstand hervorgehoben, dass all dies in einer formalen Demokratie geschieht – nicht in einer Diktatur, wie sie viele andere Länder Lateinamerikas erlebten – und ausgerechnet diejenigen Kräfte eine Bedrohung darstellen, die eigentlich für die Sicherheit der Bürger sorgen sollen (BR: 29 f., 109, 217 f.). In GC, wo der *exterminio* keineswegs im Mittelpunkt steht, aber doch – umso deutlicher wird, wie präsent er in der Erinnerung von Individuen unterschiedlicher Kontexte ist – immer wieder angesprochen wird (GC: 45, 118, 145, 148, 157, 240), hält eine Zeugenfigur pragmatisch fest, dass der legale Status der UP in der Realität nicht den geringsten Schutz gewährt und ihre Mitglieder teils härter verfolgt werden, als die illegaler bewaffneter Gruppen: „[P]ertenecer a la Unión patriótica era prohibido, era peor que ser de la Guerrilla. La legalidad es una ficción [...]. Los acuerdos de paz son acuerdos de papel que no se cumplieron ni en las capitales; así exterminaron a todos los militantes de la Unión Patriótica“ (GC: 143).

Einen Genozid sieht die *Comisión Interamericana de Derechos Humanos* – von der der Fall auf Betreiben von Opfern untersucht wird – als nicht gegeben an (BR: 245); allerdings stellt sie entgegen der Argumentation des kolumbianischen Staates eine eindeutige Verbindung zwischen den unzähligen Einzelfällen fest, die in der Zugehörigkeit der Opfer zur UP besteht, sodass von

einem „caso único“ und Verbrechen gegen ein Kollektiv die Rede sein kann (BR: 249). Dies impliziert, dass die Opfer nahezu auf das Unheil warten, sobald sie merken, dass sie der Personengruppe angehören, die ausgelöscht werden soll – im Paratext heißt es zu den Zeugen:

Todos se expresan aquí evocando las circunstancias que precedieron o rodearon el desenlace fatal, circunstancias que acortaban dramáticamente la distancia entre el presentimiento de la muerte y la muerte efectiva: las amenazas en persona, en panfletos o por vía telefónica; los papelitos por debajo de la puerta; los sufragios, las coronas fúnebres, los seguimientos sistemáticos en carros fantasma o plena y desafiantemente identificados; el siniestro conteo de los días, las horas o los minutos que le quedaban a las víctimas para el destierro o la muerte. (BR: 17 f.)

Der Redakteur weist darüber hinaus darauf hin, wie parallel diese Gruppe auf diskursiver Ebene bekämpft wird, was die Auslöschung öffentlich legitimiert, ohne dass diese je zugegeben wird – „lo cual implica construir una identidad u ‚otredad negativa‘ de las víctimas, estigmatizar el grupo antes y después de eliminarlo“; „se hacen usos tendenciosos del lenguaje, los medios de comunicación [...]. El lenguaje del exterminio y la deshumanización crea y siembra una realidad falseada que desfigura y reacomoda en el imaginario de la sociedad la percepción sobre las víctimas“ (BR: 30). Das betrifft vor allem die Gleichsetzung von UP und Guerilla, die in den *relatos* immer wieder als Vorwand zur Tötung von Parteimitgliedern genannt wird (BR: 88, 96, 114, 123 ff., 130 f., 142, 144, 161). In einem erzählten Fall wird sogar der eben ermordete Sohn einer Zeugenfigur regelrecht von Soldaten als Guerillero verkleidet – allerdings gibt es dafür so viele Zeugen, dass die Regierung sich gezwungen sieht, eine Entschädigung zu zahlen (BR: 91). Auch in anderen Fällen gesteht der Staat den Hinterbliebenen eine Entschädigung zu, wo nicht abzustreiten ist, dass Sicherheitskräfte zu Unrecht Menschen getötet haben – wobei so nicht zuletzt das Schweigen und Absehen von einer weiteren juristischen Verfolgung der Familien erkaufte werden soll (BR: 94, 123 f.). Damit erkennt also der Staat hier seine Schuld an, jedoch erfolgt keine Bestrafung der Täter („Todo ha quedado en la impunidad“, BR: 95). Erst recht bleiben die Verbrechen ungesühnt, wo nichts eindeutig nachgewiesen werden kann („La impunidad duele mucho. Uno quisiera conocer qué móviles hubo, saber quiénes fueron y por qué lo hicieron“, BR: 72). Denn wenngleich mit der Zeit klar wird, dass jene „guerra sucia“ (BR: 83, 183) insgesamt von einer Allianz aus Armee, Polizei, Geheimdiensten und Paramilitärs geführt wird („Los paramilitares eran gente emponchada ahí en el pueblo, pasaban andando con la Policía, con el Ejército“, BR: 89; „empecé a ver cómo la Fuerza Pública reprimía a la gente y cómo ocurrían cosas terribles de connivencia, de complicidad, con varios grupos paramilitares“, BR: 137; „a todas luces hay funcionarios públicos, especialmente de la Policía, del Ejército y de los organismos de inteligencia que directamente ocasionaron daños“, BR: 147), so ist es im Einzelfall für die Opfer schwer möglich, einen Nachweis zu erbringen. Die Justiz bleibt nicht nur passiv bezüglich der Aufklärung; eigentlich speziell für den Kampf gegen

den Drogenhandel entwickelte Instrumente wie die anonym ermittelnden „jueces sin rostro“ (BR: 144) werden vielmehr gegen die UP eingesetzt. Die Behörden halten sich im Konkreten bedeckt, auch wenn sie manchmal zugeben, dass Morde aus politischen Gründen geschehen, was im Krieg nun mal vorkomme: „Ah... eso es la guerra que estamos viviendo.“ No fue más la respuesta.“ (BR: 199).

Von allen Facetten des kolumbianischen Bürgerkriegs erscheint der *exterminio* der UP als die asymmetrischste, insofern Sicherheitskräfte eines demokratischen Staats mit illegalen bewaffneten Gruppen kollaborieren, um einen Massenmord an unbewaffneten Zivilisten umzusetzen. Dies ist ein Grund, weshalb er in der Erinnerungskultur stärker diskutiert werden sollte; und die Testimonialliteratur kann dazu beitragen, das Geschehene mehr ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und in Einzelheiten zu schildern. Das ist hier besonders notwendig, denn im Vergleich zu anderen prägnanten *lieux de mémoire* wie dem *Bogotazo* oder der *Toma del Palacio* gibt es zwei gravierende Unterschiede.

Einerseits hat kaum eine mediale Begleitung und Dokumentierung stattgefunden. In TF kommt eine Forschungsgruppe aus Bogotá in einen ruralen Teil des Landes, wo die Repression der UP durch das Heer auf Hochtouren läuft, und die Studenten haben noch nie davon gehört: „A las cuatro de la tarde, don Angel echó el cadáver sin féretro en su zorra. La mujer y los dos niños del malogrado constituían toda la comitiva. La gente miraba desde lejos. Los estudiantes no sabían que ese era un suceso ordinario en aquellos días en que se exterminaba sistemáticamente a la UP en la región, y en todo el país.“ (TF: 204). Wenn viele Menschen nicht einmal zum Zeitpunkt der Ereignisse davon erfahren haben, steht die erinnerungskulturelle Rekonstruktion vor einer schweren Aufgabe. Andererseits gibt es keine klare örtliche und zeitliche Verankerung des Geschehens. Eine detaillierte, intensive Darstellung, wie sie in MC durch die Fokussierung auf einen lokalen Kontext sowie das Schicksal der Protagonistin und einiger Nebenfiguren erfolgt, kann dem *exterminio* vielleicht ein ausdrucksstärkeres Gesicht verleihen und Werke wie BR ergänzen, die ihn in seiner Gesamtheit als Vielzahl von Einzelereignissen und in seiner nationalen Dimension verständlich machen: Dort wird aufgezeigt, dass all die Morde und Massaker, die zunächst oft isoliert und unerklärlich erscheinen, einen gemeinsamen Hintergrund haben; die Tätergruppen und ihre allgemeinen Motive werden genannt, obschon sie im Einzelfall oftmals nicht identifiziert werden können. MC thematisiert demgegenüber vordergründig den Terror, der die Opfer auch deshalb so hart trifft, weil sie nicht wissen, mit wem sie es zu tun haben. Dabei steht außer Frage, dass die ständig erwähnte „Nueva Fuerza“ (u. a. MC: 17, 20, 27 f., 54) die UP ist⁷⁰⁹ und gezielt deren Mitglieder verfolgt werden, aber nicht, von wem:

⁷⁰⁹ Capote Díaz 2012: 267.

Así pasan todas las cosas en la región del golfo de Urabá. Se llevan a las personas y siempre el resultado es la muerte, en raras ocasiones las liberan. Nunca se ha sabido quién es el autor de estas desapariciones y asesinatos. Las víctimas siempre son sindicalistas de las bananeras o miembros de la Nueva Fuerza. [...] ,Todos llevamos el sello de la muerte en la frente'. (MC: 39 f.)

[N]o se sabía ni quién mataba ni por qué. [...] Se llenó toda la zona de militares, pero ni ellos sabían de dónde venía tanta muerte. Ni el país lo sabe todavía. ¡Son tantos los frentes! Y a los del nuevo partido los han ido eliminando. (MC: 17)

Es bleibt die Beschreibung der sichtbaren Phänomene des Schreckens, von Todesdrohungen über Vertreibung und Flucht bis hin eben zu den Morden, die für ein Klima der allgegenwärtigen Unsicherheit und Angst sorgen (MC: 108 ff.); auch die Auslöschung ganzer Familien kommt wiederholt vor (MC: 53 ff.). MC löst nicht die Konfusion bezüglich der Vorgänge auf (wie dies in BR versucht wird); aber indem es sie – vgl. 2.1.2.2. – mit sehr plastischen Schauplätzen und Bildern verbindet, mindert es die relative Ortlosigkeit des *exterminio*, die es erschwert, ihm einen angemessenen Platz in der kollektiven Erinnerung einzuräumen.

Eine andere Schwierigkeit besteht schließlich in der Gefahr, von einem blinden Fleck der offiziellen Erinnerungspolitik geschluckt zu werden, welcher den Verbrechen des Staates entspricht. Denn eine echte Aufarbeitung würde bedeuten, dass man sich nicht mehr auf die Bekämpfung von Aufständischen hinausredet, sondern kriminelles Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung eingesteht. Ein womöglich noch größerer Dorn im Auge der traditionellen Eliten sein könnte indessen der emblematische Charakter des *exterminio* für das Demokratiedefizit der politischen Kultur, das Mitgrund für den Ausbruch des Konflikts war und als zentrales Problem über Jahrzehnte ungelöst blieb. In der „Presentación“ von BR wird Kritik geübt an der Zweiparteienherrschaft, in der die alten Parteien „sistemas de encuadramiento forzoso de la población“ sind (vom gewollten Bruch mit diesem Schema ist explizit die Rede bei einer Zeugenfigur, BR: 45) und sich „las peores atrocidades tras las rutinarias prácticas de la democracia“ verbergen, was die UP habe ändern wollen (BR: 15). Angegriffen wird vor allem die Heuchelei, mit der einerseits von den Rebellen verlangt wird, auf friedlichem Wege Politik zu machen, andererseits ausgerechnet jene Gruppierung systematisch zerstört, die dies ermöglichen soll – in anderen Worten besteht die Wahl nur zwischen der Aufgabe ihrer politischen Ambitionen und dem Tod (BR: 16). Nach Ansicht des Redakteurs ist die planvolle Vernichtung gerade dem Umstand geschuldet, dass die UP innerhalb des demokratischen Systems politisch agieren will (nicht außerhalb davon, wie die Guerilla) und damit in Konkurrenz zu den traditionellen Parteien tritt (BR: 23 f., 33), deren Dominanz über die *Violencia* und auch das Ende des *Frente Nacional* hinaus Bestand hat, sodass letztlich immer dieselben Eliten an der Macht sind. Die Zeugenfiguren betonen, dass die UP insgesamt dennoch auf einer legalen Teilhabe am politischen Geschehen beharrt: „Los miembros de la UP ya eran vistos por la gente como mártires. Sin embargo, la UP siguió insistiendo, como hasta ahora, en participar en las elecciones, pues

siempre ha estado convencida de que la vía política es el camino para transformar al país, porque tiene vocación y compromiso de paz y cree en la solución política al conflicto armado.“ (BR: 143). Einige Mitglieder entschließen sich aber zum bewaffneten Kampf, weil sie keinen anderen Weg sehen:

[B]uscábamos que los problemas sociales que dieron origen a la insurgencia fueran resueltos. Ése era nuestro propósito. Pero la respuesta del Establecimiento y de la clase dirigente fue violenta. La decisión fue asesinarlos a todos y callarnos por la vía de las armas. Entonces, hubo compañeros que decidieron que había que responder igual. Ése fue el origen de otro grave conflicto. En esa medida, uno puede decir que la represión alimenta la violencia [...]. Mucha gente decidió vincularse a la insurgencia porque no encontraba cómo hacer política por la vía legal y pacífica. (BR: 64; vgl. a. BR: 18, 66)

Die Verantwortung nicht nur für die Auslöschung der UP, sondern auch für den gewaltsamen Konflikt überhaupt wird so eindeutig beim politischen Establishment, welches der gesellschaftlichen Oberschicht entspricht, verortet. Deren Interessen wären demnach bei einer konsequenten Aufarbeitung des Falles UP unweigerlich betroffen.

2.3.4. Die Beziehung von erzählter Zeit und erzählten Ereignissen

Im vorangehenden Abschnitt haben wir gesprochen von Ereignissen mit besonderer Bedeutung für die Nation und die *memoria colectiva*, denen teils ganze Werke der Testimonialliteratur gewidmet sind. Wir gehen davon aus, dass ein funktionaler Zusammenhang zwischen dem Fokus auf solche Ereignisse – im Gegensatz zu dem auf Ereignisse ohne historische Tragweite, welche einzelnen Zeugenfiguren widerfahren (wobei natürlich Gewaltereignisse gleichen Typs eine Vielzahl von ihnen treffen können, vgl. 2.3.2.) – und der erzählten Zeit besteht. Konkret geht es in Bänden wie NH darum, ein makrohistorisches Ereignis mit seinen Ursachen und eventuell Folgen detailliert zu ergründen. Auch wenn diese mehr oder weniger weit in die Vergangenheit bzw. Zukunft jenseits des zentralen Ereignisses reichen können, ist anzunehmen, dass hier eine vergleichsweise kurze erzählte Zeit vorherrscht gegenüber solchen *relatos*, wo das Leben einer Person in seiner biographischen Gesamtheit im Mittelpunkt steht (freilich mit Schwerpunkt auf den Erlebnissen im Konflikt) und die erzählte Zeit mehrere Jahrzehnte beträgt, sodass sie oft resümeehaft wirken und nur punktuell einzelne Ereignisse etwas genauer behandeln. In beiden Kategorien gibt es Varianten, immer jedoch steht die erzählte Zeit in enger Wechselwirkung mit der Funktionalität der Werke insgesamt.

2.3.4.1. Makrohistorische Ereignisse im Zentrum eines Plots

So geht ein Plot mit hoher narrativer Dichte und ausführlicher Beschreibung der Ereignisse darin in der Regel einher mit der Konzentration auf einen begrenzten historischen Zeitraum. Der Plot von CI erstreckt sich von 1948 bis 1958, also über die gesamte Dauer der *Violencia*,

im Wesentlichen vom 9. April (ab CI: 13) bis zum Gerichtsprozess gegen den mutmaßlichen Auftraggeber des Mordes an Ezequiel (ab CI: 277). Die wenigen Ereignisse davor (z. B. in der Zeit Ende 1947, Anfang 1948 – CI: 108 f.) beziehen sich ebenfalls unmittelbar darauf; danach wird lediglich ein Zeitpunkt zur Markierung der Erzählsituation erwähnt, der keine Rolle für die Handlung spielt („Hoy, [...] después de 35 años“, CI: 13). Wenngleich die erzählte Zeit hier mit zehn Jahren im Vergleich zu MC, NH oder NS recht lang ist, erfolgt eine Beschränkung auf eine bestimmte Periode der Geschichte, mit Schwerpunkt auf den Ereignissen um den 9. April. In MC werden keine Datumsangaben gemacht, die eine genaue Eingrenzung der Ereignisse erlauben, doch die chronologisch noch vor der Entführung von Oceanas Mann stehende Ermordung eines Präsidentschaftskandidaten ist aufgrund der beschriebenen Umstände eindeutig als die des UP-Chefs Bernardo Jaramillo Ossa am 22. März 1990 zu identifizieren – während MC bereits im September 1991 erscheint. Somit ist selbst der maximale Zeitraum, der als erzählte Zeit infragekommt, schon recht kurz. Vor allem aber umfassen die ersten beiden von drei Teilen des Werks (die zudem jeweils wesentlich länger sind als der dritte), bis auf kleinere Rückblenden in der Erinnerung Oceanas, zusammen nur einen guten Monat: Als sie nach ihrer Flucht im Krankenhaus aufwacht, erzählt sie dem Arzt, dass ihr Mann vor einem Monat verschwunden ist (MC: 87). Die Ungewissheit bezüglich der gesamten erzählten Zeit rührt daher, dass nicht klar wird, wie groß der Zeitsprung zum dritten Teil ist, und in diesem praktisch gar keine Zeitangaben mehr gemacht werden – es heißt nur noch „Todos los días“, „Todas las tardes“ und „todas las noches“ (MC: 136), was zum Alltag in Apathie passt, in dem die traumatisierte Zeugenfigur versinkt. Im Vergleich zu CI – zu dem ja auf inhaltlicher Ebene einige Parallelen zu finden sind – ist die Aktualität des Werkes zum Zeitpunkt seines Erscheinens ein entscheidender Faktor. Auf die Angabe eines „Enddatums“ wird möglicherweise bewusst verzichtet, um zu betonen, dass diese Geschichte im Grunde nicht der Vergangenheit angehört: 1991 ist die Auslöschung der UP noch in vollem Gange und MC wirkt wie ein Aufschrei inmitten der Geschehnisse (wohingegen CI implizit darauf verweist, dass die Praktiken in der alten *Violencia* ganz ähnliche waren wie Ende des 20., Anfang des 21. Jahrhunderts, z. B. eben im Kontext dieses *exterminio* – in anderen Worten, dass sich vieles nicht geändert hat und der Fall Ezequiels sich jederzeit wiederholen kann, was eine andere Art von Aktualität ist).

Vergleichbar stellt sich die Situation in NH dar: Der Plot beschränkt sich in dreizehn der vierzehn Kapitel auf die Jahre 1984 (Entstehung der Idee zur Besetzung des Justizpalasts und Beginn der Vorbereitungen) und 1985, wo er wenige Tage nach der Stürmung des Palasts im November endet. Auch hier gibt es kurze Rückblenden, in denen etwa der Werdegang mancher Protagonisten und in diesem Zusammenhang teils frühere Ereignisse des Konflikts skizziert

werden (NH: 23 ff., 37); das einzige Kapitel, in dem die Zeit vor 1984 eine größere Rolle spielt, ist jedoch das erste, in dem vom Lebensweg der Hauptzeugenfigur von ihrer Kindheit bis zum Aufstieg bei M-19 berichtet wird (auch in LB wird von der Jugend der beiden Hauptfiguren – LB: 16 ff., 53 – gesprochen, um zu erklären, wie Amanda zur *brujería* kam und wieso Jaime ganz Fredonia aufkauft; doch die Handlung erstreckt sich im Wesentlichen von dessen Ankunft im Dorf 1974 bis zu seinem Tod 1985). Es ist zugleich das einzige, das nicht unmittelbar mit dem historischen Ereignis zu tun hat, welches in NH im Fokus steht und in den übrigen Kapiteln *in extenso* dargestellt wird – bezeichnenderweise ist es im Gegensatz zu diesen auch nicht mit einer römischen Ziffer versehen.

Das historische Ereignis im Mittelpunkt von NS ist die am 30. August 1990 beginnende Entführungsserie im Kontext des *narcoterrorismo*; neben den Entführten wichtig ist deshalb die Person Pablo Escobars, dessen Tod im Dezember 1993 die erzählte Zeit beschließt (NS: 325). Davor werden in höherem Maße als in NH, aber ohne den Plot der Entführungsserie aus den Augen zu verlieren, frühere Entwicklungen beleuchtet, hier die des *narcotráfico* und des Phänomens *secuestro* in Kolumbien, zurück in die 1980er und an einer Stelle sogar bis in die 1970er (NS: 152 f.). Der massive Schwerpunkt liegt auf den Jahren 1990 und 1991, bis zum Ende der Entführungen und der *entrega* Escobars (was danach kommt, wird ab NS: 307 in einem „Epílogo“ untergebracht, d. h. gleichfalls außerhalb der Reihe der durchnummerierten Kapitel), also auf einem ähnlichen Zeitraum wie in NH.

Haben diese Werke, die jeweils über einen zentralen Plot verfügen, viel gemeinsam bezüglich der Relation von Quantität der erzählten Zeit und Funktionalität des Werks, so ist deren Konfiguration in Werken mit verschiedenen, handlungstechnisch voneinander unabhängigen *relatos* vielfältiger.

2.3.4.2. Von der Anekdote zur Lebensgeschichte –

Erzählungen in Bänden ohne Plot

In Alfredo Molanos AT steigen sowohl der Maestro (AT: 37-49) als auch José Amador (AT: 51-88) in der Zeit vor dem 9. April ein und enden mit dem Tod des Cóndor nach der Machtübernahme Rojas Pinillas', begnügen sich folglich mit einigen Jahren. Früher beginnt Efraín Barón (AT: 89-112), nämlich mit den Repressionen gegen die Konservativen, bevor diese selbst an die Macht gelangen, aber auch er kommt bis zum Staatsstreich von Rojas und damit zum Ende der ersten Phase der *Violencia*. Ana Julias *relato* (AT: 113-196) reicht dagegen von den Vorwehen des *Bogotazo* bis zum Ausklingen der *Violencia* 1958/59. El Chimbilá (AT: 197-247) geht noch über dieses hinaus, da er von seinen vielen Jahren im Gefängnis berichtet; und Nasianceno

Ibarra (AT: 248-288) holt ganz weit aus, indem er schon in den 1920ern und 1930ern anfängt und bis in die 1970er kommt, wo er den *Frente Nacional* kritisiert. Die erzählte Zeit wird demnach vom ersten bis zum letzten *relato* immer umfangreicher, sodass der Leser sein Wissen progressiv ausweitet; von der Kernzeit der parteipolitischen *Violencia* (die noch am bekanntesten sein dürfte) ausgehend, erfährt er immer mehr über langfristige Ursachen, Folgen und Zusammenhänge. So wird ein umfassendes Verständnis dieses Konfliktfelds möglich; nicht notwendig dafür sind indes vollständige *relatos de vida* in dem Sinne, dass alle Zeugenfiguren von Kindheit an bis zu einem Jetzt-Zeitpunkt berichten. Wie wir in Kapitel 3 sehen werden, geht es Molano auch weniger darum, authentische Lebensläufe wiederzugeben, sondern eben vielmehr darum, konzentriert die *Violencia* zu erschließen.

In Molanos anderem Werk TF verdienen die Erzählungen die Bezeichnung *relatos de vida*, insofern bis auf das letzte Kapitel des Redakteurs als Zeugenfigur alle mit Kindheit und Jugend beginnen (TF: 21 f., 51, 101, 122) und sich über mehrere Jahrzehnte ausdehnen; gleich bleibt allerdings die Bemühung, ein bestimmtes historisches Phänomen zu ergründen, hier die FARC-Guerilla in ihrer Entwicklung aus der *Violencia* und durch den ganzen *conflicto armado* hindurch – welche sich ja auch über mehrere Jahrzehnte hinzieht. Wie in AT ist die Abfolge der *relatos* so gestaltet, dass die erzählte Zeit in der geschichtlichen Chronologie immer weiter reicht: Mayor Lister kommt in Kapitel I bis 1956 („era el 14 de noviembre de 1954. Estuve casi dos años preso en Villarrica y en La Picota“, TF: 50), also nicht einmal bis zur formalen Beendigung der *Violencia*, Kapitel II gelangt bis zur offiziellen Gründung der FARC 1966 (TF: 85), III bis zum Ende der 1970er / Anfang der 1980er (TF: 117-120) und IV schließlich bis zum Jahr 1990 (TF: 200). Im letzten Kapitel (dessen besonderer Status sich auch darin zeigt, dass es als einziges nur einige Jahre statt Jahrzehnte erzählte Zeit aufweist) werden noch Ereignisse bis Ende 1992 angedeutet (TF: 230), sodass das Werk (erschienen 1994) beinahe in der Gegenwart aufhört und den Bogen von den frühesten Wurzeln der FARC her vollendet. Wenngleich die *relatos* mehrheitlich ganze Lebensläufe abdecken, steht diese Beobachtung der Kollektivgeschichte im Vordergrund (wiederum werden wir hier sehen, dass es sich nicht überall um echte Lebensgeschichten handelt).

In BR, wo – wie wir festgestellt haben – die Würdigung der Opfer(-helden) als Personen von zentraler Bedeutung ist, haben hingegen die „narraciones de vida“ einen anderen Stellenwert; denn die Opfer

sólo pueden entenderse en función de un recorrido que para unos comenzó con su trayectoria personal desde la temprana infancia; para otros con el proceso de conformación de una familia, con la socialización en la escuela, en la vereda, en el barrio, en la universidad, o en el desempeño profesional; y para la mayor parte con el momento en que se definieron por una opción de servicio comunitario, de liderazgo social o de acción política. (BR: 17)

Entsprechend beginnen die *relatos* oft mit Herkunft und Jugend der betreffenden Personen, welche ihre politische Motivation erklären, und reichen bis in die Gegenwart: So bei der Erzählung von Imelda (BR: 41-77), die mit ihrer Kindheit und Ausbildung einsetzt, dann ihre gesamte berufliche und politische Karriere, welche zeitlich zugleich die Entstehung und Entwicklung der UP umfasst, nachverfolgt, bis zu ihrem gegenwärtigen Exil in Schweden; demselben Muster folgen die *relatos* von Aída (BR: 103-114) oder Jahel (BR: 137-151). Wo die Protagonisten ermordet wurden und die Zeugenfiguren Angehörige sind, erzählen diese die Lebensgeschichte der Toten und gehen danach noch auf ihre eigene aktuelle Situation ein (das Leid der Hinterbliebenen wird folglich stärker betont) – wie Gloria, die mit der bescheidenen Herkunft ihres Mannes anfängt und bei ihrem Exil aufhört (BR: 157-166), die Eltern von Bernardo Jaramillo Ossa (BR: 177-187) oder die Frau von Jaime Pardo Leal (BR: 205-210), beide Präsidentschaftskandidaten der UP. Aufgrund des unterschiedlichen Alters der Zeugenfiguren bzw. Opfer ist die absolute erzählte Zeit breit gestreut; fast überall wird ungeachtet dessen versucht, den ganzen Weg der Aktivisten nachzuvollziehen und so zu legitimieren. Die einzigen Ausnahmen bilden die Kapitel 2 und 4, wo *campesinas* das Wort ergreifen, die über einen scheinbar geringeren Bildungsstand verfügen und den politischen Zusammenhängen und Motivationen nicht annähernd denselben Raum geben wie die anderen Zeugenfiguren. Sowohl María (BR: 83-97) als auch Yolanda (BR: 119-125) sind sehr stark fixiert auf die dramatischen Szenen des Verlusts von Angehörigen, die Schilderung des unmittelbaren Unrechts gegen die Familien und ihres Leidens; sie gelangen dabei in der Gegenwart an, berichten aber kaum etwas von der Zeit vor den Gewalttaten.

Durchweg „historias de vida“ (MF: 15) sind indessen die Erzählungen in *Mujeres de fuego*. Sie beginnen in der Kindheit oder Jugend („Cuando nací“, MF: 53; „Desde muy niña“, MF: 61; „cuando yo tenía cuatro años“, MF: 107) und reichen bis ins Jetzt der Erzählsituation („En estos momentos“, MF: 70; „en estos días“, MF: 160; „En este momento“, MF: 270). Wie wir in 2.3.1.2. angedeutet haben, bedeutet dies hier in funktionaler Hinsicht vor allem, dass die Individuen die Wurzeln ihres Lebenswegs offenlegen und Gründe für diesen reflektieren, sowie eine Bilanz ziehen und erzählen, was sie gelernt haben.

Dies gilt im Grunde auch für die *sicarios* von Medellín in NN – mit der Besonderheit, dass diese gewissermaßen in die Gewalt hineingeboren werden und dazu meist sehr jung in dieser umkommen. Neben den Bandenmitgliedern kommen andere, ältere Zeugenfiguren zu Wort, welche die weiter zurückliegenden Ursprünge derselben darstellen können. So spricht im Anschluss an den *relato* von Toño (der mit seinen Kindertagen einsetzt und in der Erzählsituation endet, als er im Krankenhaus im Sterben liegt – NN: 25-33) noch im selben Kapitel I dessen

Mutter, die erst das Schicksal der Familie erzählt und wie diese sich nach der Flucht vom Land in den Elendsvierteln von Medellín niederlassen musste (NN: 36-43), bevor sie zu Toño kommt und ebenfalls von dessen Kindheit an berichtet (NN: 43-46). Seine Lebensgeschichte verlängert sich quasi um die ihre, welche diverse Erklärungen für sein Verhalten liefert; die erzählte Zeit wächst auf mehrere Jahrzehnte an. Auch „Don Rafael, un campesino veterano, que se ha pasado la vida de violencia en violencia“ (NN: 63) in II und der Pfarrer in V sind Zeugenfiguren, die mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen historische Kausalverbindungen zu anderen Konfliktfeldern verfolgen (NN: 72 ff.) bzw. sogar Prognosen für die Zukunft stellen können (NN: 179 ff.). Außerdem ergreifen diese Personen die Möglichkeit, zumindest in geraffter Form die *historias de vida* von *sicarios* zu überliefern, die dies nicht mehr selbst tun können, weil sie bereits getötet wurden (NN: 173 f.). Die erzählte Zeit im Werk insgesamt wird auf diese Weise über den begrenzten Horizont der Jugendlichen ausgeweitet.

Hinsichtlich der erzählten Zeit klassische, wenn auch durch die Projektidee der Redakteurin⁷¹⁰ zerstückelte *relatos de vida* finden sich unterdessen in GC wieder. Erneut wird deutlich, wie erzählte Zeit und Funktion des Werks zusammenhängen; denn in GC sollen die Zeugenfiguren, wie gesagt, ausgehend von der Kindheit ihrer Beteiligung am Konflikt nachspüren und dann über zukünftige Lösungen nachdenken, sodass eine komplette Rekonstruktion und Analyse des eigenen Lebens („reconstruir la historia de su vida“, GC: xiii) bis in die Gegenwart gleichsam obligatorisch ist.

In JO ist die Zeu­gen­gruppe sehr ähnlich, da es sich gleichfalls um vertriebene *campesinos* handelt, allerdings haben wir schon in anderem Kontext bemerkt, dass diese hier als reine Opfer erscheinen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die *relatos* sich weitestgehend beschränken auf die Gewalt­ereignisse, die sie zu Opfern machen, sowie die leidvollen Folgen davon. Die erzählte Zeit umfasst daher nicht mehr als einige Jahre, in manchen Fällen auch nur Monate (wie bei John Ferney, JO: 13-21; Ana, JO: 123-131) oder Tage (Blanca, JO: 81-85; Marlin Yuliana, JO: 183-186; Dioselina, JO: 195-202). Wie in 2.1.3.1. gesehen, wird oft mit einer Beschreibung des vormaligen Wohnortes auf dem Land begonnen (JO: 16, 33 ff., 63, 75, 133, 153 ff.), doch geht es hierbei nicht darum, anhand des früheren Lebens Motive und Hintergründe der Gewalt zu erschließen; vielmehr werden Lebensumstände geschildert, die jäh von der über die Zeugenfiguren hereinbrechenden Gewalt zerstört werden. In der Folge wird berichtet von Odysseen auf der Flucht (wie bei Rubiela, JO: 139-150) oder den elenden Zuständen in den Armenvierteln

⁷¹⁰ In dieser besonderen Konstellation mit der Redakteurin als Erzählerin, die vom Erzählprozess der Zeugenfiguren berichtet (vgl. 3.3.3.), könnte man fragen, wie es um diese gewissermaßen übergeordnete erzählte Zeit steht – der Vollständigkeit halber: Die ersten beiden Projektphasen nehmen zwei Wochen ein, die dritte folgt nach einer mehrwöchigen Denkpause („Se iban por un par de semanas para reflexionar y venir más serenos para buscar respuestas después de estas dos semanas de trabajo“, GC: 213).

von Medellín, wo sie enden (wie bei Luz Amparo, JO: 161-165) – dies als Bestandteil von Erzählungen mit vergleichsweise langer erzählter Zeit, während sie in anderen eben sehr gering ist.

In RP sind die *relatos* nicht nur durchweg extrem kurz, von der erzählten Zeit her sind sie häufig kaum mehr als Episoden oder Anekdoten – von wenigen Minuten (RP: 33 f.) oder Stunden (RP: 31 f.); andernorts wird schlicht der gewissermaßen zeitlose Alltag als Mitglied einer illegalen bewaffneten Gruppe skizziert (RP: 28 f.). Erst im letzten Kapitel spricht ein Teil der Zeugenfiguren von einem längeren Zeitraum, der ihr Leben von der Jugend bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt abdecken kann (RP: 135 f., 137 f., 149). Das Vorherrschen einer äußerst knappen erzählten Zeit steht vermutlich in Verbindung mit der Eigenschaft der Zeugenfiguren als Täter im bewaffneten Konflikt, die nicht lang und breit von ihrem gewaltsamen Handeln über die Jahre berichten wollen, sondern stattdessen einzelne und eher unverfängliche Ereignisse herauspicken. Die Kürze der Texte an sich, die den Umfang der erzählten Zeit nicht zwangsläufig, aber doch tendenziell limitiert, hat indessen darüber hinaus (ähnlich wie in JO) mit einer bestimmten Methode der Textproduktion zu tun, auf die wir noch in Kapitel 3 eingehen werden.

In Werken mit weniger homogenen Zeu­gen­grup­pen wird schließlich ersichtlich, wie die erzählte Zeit abhängen kann von der individuellen Position und Perspektive der Zeugenfiguren auf ein Phänomen des Konflikts – in RS beispielsweise das der Entführung: Personen, die selbst entführt wurden oder als Angehörige der Sicherheitskräfte mit der Befreiung von Geiseln beauftragt waren, fokussieren sich auf die Zeit des *secuestro* an sich, die von ein paar Tagen (Kapitel 10) über einige Wochen (Kapitel 4, 8, 9) bis hin zu mehreren Monaten (Kapitel 2) reicht. Dagegen umfassen die *relatos* von Familienmitgliedern verschwundener oder getöteter *secuestrados* Jahre (Kapitel 3, 5), denn hier werden langwierige Suchen und langfristige psychische Folgen des Verlusts geschildert. Die Erzählungen der Entführer erstrecken sich gleichfalls über Jahre (Kapitel 1, 6, 7), allerdings aus einem anderen Grund: Sie berichten von ihrem Werdegang und ihren Motiven, die ihr Handeln rechtfertigen oder jedenfalls erklären sollen (erwähnt werden z. B. der sozialrevolutionäre Kampf der Guerilla, RS: 239 ff., oder die schwere Kindheit, RS: 208 ff.).

Die Zeit, die die Handlung jeweils umspannt, ist also bei *relatos*, die einzelne Zeugenfiguren als Erzähler und Protagonisten in den Mittelpunkt rücken (und weniger historische Ereignisse von nationaler Tragweite), höchst variabel, und dabei abhängig von unterschiedlichsten Faktoren.

2.3.5. Fazit

In diesem Unterkapitel haben wir eine Reihe von Elementen untersucht, die unter sich nicht zwangsläufig voneinander abhängen, aber allesamt von den Ereignissen und Handlungen, die erinnert und erzählt werden – und überall spielen (stärker als bei den zuvor analysierten Elementen der *histoire*) formale und funktionale Faktoren der narrativen Gestaltung eine Rolle.

1. Im Hinblick auf die Kausalität von Ereignissen und Entwicklungen des Konflikts gibt es vor allem zwei Aspekte, deren Analyse in der Testimonialliteratur für seine erinnerungskulturelle Aufarbeitung interessant ist.

Der erste betrifft die Frage, inwiefern in den Werken Gründe und Zusammenhänge auf kollektiv-politischer Ebene ersichtlich werden. Hier ist insbesondere in solchen mit *relatos* von Zeugenerzählern (z. B. in JO) immer wieder festzustellen, dass viele Menschen nicht genau wissen, worum es in der nationalen Auseinandersetzung überhaupt geht, welche Akteure welche Ziele verfolgen, wieso sich die Gewalt ereignet. Andernorts – in erster Linie, wo Zeugenfiguren und Erzähler nicht zusammenfallen (bspw. in NS) – scheint geradezu die Absicht zugrundezuliegen, möglichst viel Licht ins Dunkel zu bringen, weshalb Hintergründe über die Erlebnisse der Zeugenfiguren hinaus und *missing links* zwischen Ereignissen geliefert werden, um diese besser zu erklären. Die Testimonialliteratur bildet also das Problem der Konfusität ab, kann aber auch zu seiner Lösung beitragen, indem sie – erst recht in ihrer Gesamtheit – kausale Verbindungen sichtbar macht und hilft, die kollektive Geschichte verständlich zu erzählen (darauf kommen wir in Kapitel 4 zurück). Die Konfiguration der Erzählinstanz ist freilich nicht der einzige Faktor mit Einfluss auf den Grad der Kausalität: Daneben wichtig sind die Komplexität des behandelten Konfliktfeldes (vergleichsweise übersichtlich in AT, gesteigert in TF), Interessen spezifischer Zeugengruppen (wie in RP), Vorgaben des Redakteurs (GC) – und vorgängig, doch nicht zuletzt gezielte Verschleierungsstrategien von staatlicher Seite (u. a. BR und CI), die in der Erinnerungskultur stärker thematisiert werden sollten, da sie direkt die Konstruktion kollektiver Erinnerung beeinträchtigen.

Andererseits relevant sind die individuellen Motivationen der Protagonisten für eine Beteiligung an der Gewalt, denn die Realisierung des politischen Konflikts kann nicht stattfinden ohne Individuen, die zur Waffe greifen oder ihn anderweitig befeuern. Hier ist für die verschiedensten Aktanten zu beobachten, dass ideologische Überzeugungen (die in NH so betont werden) oft eine unter- oder nachgeordnete Rolle spielen; entscheidend sind vielmehr ökonomische Motive, soziale Perspektivlosigkeit und andere Zwangslagen (vgl. etwa MF, NN, RS). Auch die Konsequenzen für die Individuen sind bedeutend, da für die Zukunft – auf die die Erinnerungskultur ebenso gerichtet sein sollte, wie auf die Vergangenheit – lehrreich, insofern die Gewalt

nahezu ausnahmslos zu keiner Verbesserung, sondern zur Verschlimmerung der persönlichen Situation der Zeugenfiguren geführt hat.

2. Diese Gewalt hat viele Gesichter. Wie in jedem Krieg kommt es im kolumbianischen Bürgerkrieg zu Kampfhandlungen zwischen bewaffneten Gegnern, die folglich in der Testimonialliteratur immer wieder beschrieben werden – sehr ausführlich etwa in NH, wo der Kampf einen echten Plot prägt, was sonst allerdings nirgendwo der Fall ist. Wenn wir außerdem die Berichte über diese Art von Gewalt ins Verhältnis setzen zu solchen über andere Formen der *violencia*, gekennzeichnet durch asymmetrische Übergriffe bewaffneter Akteure gegen mehr oder weniger wehrlose Teile der Bevölkerung, so stellen wir fest, dass letztere ein viel größeres Gewicht haben. Dass wir des Öfteren entsprechende Textstellen umfassend aufgelistet haben, ohne sie im Detail zu zitieren, hatte auch den Zweck, dieses quantitative Gewicht anzudeuten. Wir können es nicht bloß darauf zurückführen, dass Opfer in der *literatura testimonial* traditionell stark repräsentiert sind – manche Historiker wie Daniel Pécaut sind durchaus der Ansicht, es habe sich um einen Krieg gegen die Gesellschaft gehandelt (vgl. III.1.2.), unter dem diese insgesamt zu leiden hatte, obwohl er nur von einem Teil der Bürger aktiv geführt wurde. Dies wiederum hängt unmittelbar zusammen mit dem Phänomen der Akausalität: Wer nicht selbst zu einer der bewaffneten Konfliktparteien gehört, ist nicht notwendigerweise im Bilde über die genauen Motive und Ziele jener Gruppen, selbst wenn er von ihnen angegriffen wird. *Desplazamiento*, *secuestro*, *masacres* und *tortura* können natürlich den direkten politischen Gegner treffen, sind aber mindestens so häufig als Zwangsinstrumente zur Kontrolle der neutralen Bevölkerung und Finanzierung des eigenen Kampfes oder gar persönlicher Interessen.

Massaker und Folter⁷¹¹ erscheinen jeweils als Einzelereignisse im Rahmen unterschiedlichster Kontexte – wie die anderen Gewalthandlungen stellen sie Konstanten über die historische Entwicklung des Konflikts hinweg dar – und Erzählungen. Neben konkreten Zielen wie der Informationsbeschaffung oder der physischen Auslöschung bestimmter Gruppen sollen sie auch durch die Anwendung von Gewalt über das im Einzelfall „notwendige“ Maß hinaus Angst verbreiten und einen vorseilenden Gehorsam erzwingen – was beispielsweise bedeuten kann, eine Region zu verlassen oder ein politisches Engagement aufzugeben. Das militärisch unnötige Ermorden ganzer Familien (z. B. in BR) oder das ritualhaft-dämonische Verstümmeln der Toten (AT) zielen ab auf eine maximale Schockwirkung bei den Lebenden, die präventiv jeden Widerstand verhindern soll. Der Schock wird multipliziert durch das Weitererzählen unter jenen

⁷¹¹ Auffällig ist, dass in der Testimonialliteratur meist staatliche Akteure, bzw. hauptsächlich die Armee, der Folter bezichtigt werden (in NH erscheinen sie sogar als Verantwortliche für ein Massaker). Es mag zwar besonders schockierend wirken, dass auch Vertreter des Staates – und des Gesetzes – die Menschenrechte mit Füßen treten; quantitativ sollte dies aber nicht überbewertet werden: Es treten als Zeugenfiguren schlicht viel mehr Guerilleros als Repräsentanten der Staatsmacht auf.

Lebenden, mit der konsequenten Ausbreitung der Geschichten und Schreckensbilder in der kollektiven Erinnerung und ihrem Fortbestehen speziell im kommunikativen Gedächtnis.

Desplazamiento und *secuestro / desaparición* lösen nicht bloß einzelne Schockmomente, sondern ganze Handlungsketten aus. Dies liegt nicht nur daran, dass Folter und Massaker zeitlich gesehen von begrenzter Dauer sind, während sich eine Entführung sehr lang hinziehen und ein *desaparecido* nie wieder auftauchen kann. Beide Phänomene verändern radikal das Leben der betroffenen Personen und implizieren weitere Handlungen wie Flucht und Neubeginn an einem anderen Ort im einen Fall, bzw. Verhandlungen und Aufklärungsversuche im anderen. Im Unterschied zu *masacre* und *tortura* prägen sie deshalb die narrative Struktur ganzer *relatos* – *secuestro* und *desaparición* so in CI, MC, NS, RS. Beim *desplazamiento* beschreibt die Testimonialliteratur einerseits das millionenfache Schicksal der unbewaffneten *desplazados internos* (GC, JO, NN) – zweifelsohne von immenser Bedeutung, auch wegen der massiven Bevölkerungsverschiebungen und der Expansion der Gewalt in den Städten; andererseits fördert sie weniger sichtbare und darum umso interessantere Aspekte wie die Odysseen der Guerillas (insbesondere TF) und das Exil politischer Aktivisten (BR) zutage, die einen Platz in der Erinnerungskultur verdient haben. Gleiches gilt für die ungewöhnlichen Perspektiven auf die Gewalt-handlung *secuestro*, deren Komplexität unter anderem anhand der Ansichten und Motivationen der Täter aufgefächert wird.

In allen Fällen – ob dies die intensive Wahrnehmung eines Kampfgeschehens, die mannigfaltigen Verlusterfahrungen der Vertriebenen oder Angehörigen von *desaparecidos*, die körperlichen und seelischen Qualen der Folter und Entführung oder die intimen Beziehungen zwischen *secuestrados* und *guardianes* betrifft – spielt das innere Erleben der Zeugenfiguren eine zentrale Rolle. Die Darstellung der Erfahrung des Individuums ist in der Testimonialliteratur der authentischste Weg, um dem Leser zu zeigen, *wie* die Ereignisse des Konflikts von den Menschen erlebt wurden. Dass sich das *Was*, die Formen der Gewalt, ständig wiederholt, verweist indes auf die Repräsentativität der Einzelfälle und den Status dieser Gewalthandlungen im kollektiven Gedächtnis (im Übrigen treten auf der emotionalen Ebene ebenfalls stets wiederkehrende Muster auf, etwa was das Bedürfnis, um jeden Preis die Leiche des *desaparecido* zu finden, angeht). Das gesamthistorische Geschehen steht dort, wo es um solche Gewalthandlungen geht, nicht im Mittelpunkt, was freilich nicht heißt, dass große geschichtliche Ereignisse keinen Platz im kollektiven Gedächtnis haben.

3. Die Auswahl der drei als besonders wichtige Erinnerungsorte behandelten historischen Ereignisse entspringt nicht unserer Willkür – sie werden in der Fachliteratur so eingeschätzt (vgl. die zitierten Braun, Schuster, Pécaut) und immer wieder von verschiedensten Zeugenfiguren in

den Werken angesprochen, wobei teils auch sehr verschiedene Versionen, Interpretationen und Beurteilungen zutage treten. Umso bemerkenswerter ist, dass alle – obwohl von den 1940ern bis in die 1990er unterschiedlichen Phasen des Konflikts zugehörig – mit der gleichen Grundproblematik zu tun haben: Dem Kampf für eine echte demokratische Beteiligung breiter Massen der Bevölkerung, jenseits der traditionellen Partieliten, und mehr soziale Gerechtigkeit. Gaitán steht für den Beginn dieses Kampfes – selbst der liberalen Partei angehörend, hatte er im Vergleich zu anderen Kadern revolutionäre Vorstellungen. Es kann nur spekuliert werden, inwiefern er diese im Fall einer Wahl zum Präsidenten umgesetzt hätte; Tatsache ist, dass er mit seinem Programm für große Teile der kolumbianischen Gesellschaft eine Messiasfigur darstellte. Der unmittelbare und massive Aufstand in Stadt und Land nach seiner Tötung am 9. April 1948 lässt darauf schließen, dass viele empfanden, dass mit ihm nicht nur eine Person, sondern eine politische Vision und historische Chance gestorben war. Tatsächlich arrangierten sich seine Kollegen an der Parteispitze letztlich mit den Konservativen, sodass sich für die Mehrheit der Kolumbianer trotz des immensen Blutzolls der *Violencia* am Ende nichts änderte. Die Gründung der Guerilla M-19 war ihrerseits konkret durch den Frust über die Manipulationen bei den Präsidentschaftswahlen vom 19. April 1970 motiviert, die mutmaßlich dafür sorgten, dass erneut eine aufgrund ihrer Beliebtheit bei den Volksmassen aussichtsreiche Kraft außerhalb der alten Eliten (vereint im antidemokratischen *Frente Nacional*) nicht an die Macht kommen konnte. Der bewaffnete Kampf schien alternativlos angesichts der verweigerten Partizipation auf institutioneller Ebene. Die Strategie von M-19 bestand darin, den politischen Forderungen und Anklagen gegen die Regierenden im Rahmen von spektakulären Aktionen in den Metropolen öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. Den Höhepunkt bildete 1985 die Besetzung des Justizpalasts, deren fataler Ausgang den Anfang vom Ende von M-19 als Guerilla bedeutete (später wurde die *Alianza Democrática M-19* als reguläre Partei ins Leben gerufen). Im selben Jahr wurde die *Unión Patriótica* gegründet mit dem ursprünglichen Ziel, den Guerilleros insbesondere von FARC und ELN einen Weg zur legalen politischen Aktivität zu ebnet. Trotz der baldigen Distanzierung von Guerilla und Partei kam es zu einer systematischen Ausrottung von Mitgliedern, der tausende zum Opfer fielen. Darunter waren die Präsidentschaftskandidaten Jaramillo Ossa und Pardo Leal (vgl. a. RS: 97), deren Ermordung in BR zusammen mit der von Pizarro Leongómez (Kandidat der *Alianza Democrática M-19*) in einem Atemzug genannt wird (BR: 185) und eine makabre Kontinuität seit dem Tod Gaitáns zeigt, der wie sie für eine politische Alternative und soziale Reformen gegen die Interessen der Oligarchie stand. Die materiellen Täter des *exterminio* waren mannigfaltig; für viele Zeugenfiguren ist indes klar, wer davon am meisten profitierte: Sie sehen die traditionellen Parteien, die Regierung, Staats-

und Sicherheitsapparat monopolisiert haben, in der Verantwortung als *autores intelectuales*. Die Betrachtung dieser Ereignisse im Zusammenhang unterstreicht ihre Wichtigkeit als Erinnerungsorte: Sie illustrieren über ihre Bedeutung im jeweiligen historischen Moment hinaus eine der zentralen Ursachen des Konflikts, die noch nicht aus der Welt geschafft ist; jedoch ist Kolumbien scheinbar auf einem guten Weg, ihre Behebung als Voraussetzung für dauerhaften Frieden voranzutreiben. Die *Alianza Democrática M-19* konnte nach der Verfassungsänderung 1991 (welche eines der spezifischen Anliegen von M-19 war) Sitze im Parlament erlangen⁷¹², die *Unión Patriótica* ist seit 2013 wieder zu Wahlen zugelassen⁷¹³. Die Erinnerung an die besprochenen katastrophalen Geschehnisse kann einen Beitrag zu dieser Entwicklung im Sinne einer pluralistischen Demokratie leisten; zu Recht werden sie in Bänden wie CI, MC oder NH als Brennpunkte der Geschichte mit romanhafter Tiefe gewürdigt.

4. Streng betrachtet reicht die erzählte Zeit auch in den Werken, die sich auf die Darstellung solcher kollektiv-historischer Großereignisse fokussieren (wie in denen mit mehreren *relatos de vida*) über mehr als ein paar Jahre hinaus. Kaum eines kommt ohne Bemerkungen zu vorherigen und gegebenenfalls folgenden Entwicklungen aus, schließlich soll das betreffende Ereignis möglichst umfassend ge- und erklärt werden. Der Unterschied besteht darin, dass es sich hier eher um Mittel zum informativen Zweck bezüglich des historischen Ereignisses handelt (diese komplementären Informationen kommen wie in NS häufig von einem Erzähler, der nicht zugleich Zeugenfigur ist), welche nur den notwendigen – im Verhältnis zur Haupthandlung geringen – Raum einnehmen. Bei den Lebensgeschichten wie in MF dagegen sind weit mehr die Zeugenfiguren als Individuen gefragt, über deren Motive und Schlussfolgerungen allgemeine Konfliktfelder jenseits herausragender Einzelereignisse beleuchtet werden können. Entsprechend wird Passagen, in denen gar nicht unbedingt von Kriegsereignissen die Rede ist (so die zur Lebensphase der Kindheit und Jugend in GC), in manchen Werken viel Platz zugestanden. In anderen wie AT erscheint die erzählte Zeit verkürzt, der Lebensweg der Individuen tritt dort öfter zurück hinter die kollektiven Ereignisse. Es geht letztlich um das quantitative Gewicht, das spezifischen Konfliktperioden und konkreten Ereignissen der Historie zukommt; und in Bänden wie NH oder NS erfolgt eine starke Konzentration auf solche, wodurch ein relativ kurzer erzählter Zeitraum hohes Gewicht erlangt. Wenn wir von einer gezielten Konzentration sprechen, impliziert das, dass im Hinblick auf den Aspekt der erzählten Zeit Entscheidungen des Redakteurs – auch in Erzählungen aus der Ich-Perspektive, die eine große Nähe zum Zeugendiskurs suggerieren – beträchtlichen Einfluss auf die Struktur der *relatos* haben können, und deshalb haben wir mehrfach auf beabsichtigte Funktionen verwiesen, derer sich die Zeugen

⁷¹² Wikipedia-Eintrag „Movimiento 19 de Abril“ (17.03.2017).

⁷¹³ Schoepp (11.03.2016).

nicht zwangsläufig bewusst sind. Dies bedeutet natürlich nicht, dass die testimonialen Erzählungen hinsichtlich der erzählten Zeit *immer* fremdbestimmt und vom Redakteur manipuliert sind. Wenn die *relatos* eines Werks sich darin auffällig gleichen, kann dies etwa an homogenen Zeugengruppen liegen (passive Opfer in JO, Akteure der Gewalt in RP) und Rückschlüsse auf gruppenspezifische Erinnerungstendenzen erlauben.

2.4. Motive einer kolumbianischen *cultura de la violencia*

In der konkreten Ausprägung teils gruppenspezifisch, doch als Themen in der Gesamtheit der *relatos* hoch rekurrent sind eine Reihe von wichtigen Motiven – gewissermaßen Leit motive der kolumbianischen Testimonialliteratur –, die als kulturelle Elemente nicht nur mit dem Konflikt in Verbindung stehen, sondern mitunter auch Gewalt motivieren können.

Häufig wird in der Forschung hingewiesen auf den weitverbreiteten Diskurs von der Gewalt als Bestandteil der kolumbianischen Kultur.⁷¹⁴ Der jahrzehntelange Konflikt habe – im Anschluss an eine Tradition der Gewalt mit den Bürgerkriegen im 19. Jahrhundert und im Grunde seit der Kolonialzeit – die Bevölkerung stark fraktioniert in viele Gruppen, Gewalt sei Teil der Alltagskultur und es gäbe kaum jemanden, der keine persönliche Erfahrung damit habe: „All dies förderte die Entwicklung einer Gewaltkultur, in der die öffentliche Rationalität außerordentlich gering ist und individuelle Rationalitäten überwiegen“.⁷¹⁵ Trotz jener älteren Tradition wird meist die *Violencia* als Ursprung dieser Gewaltkultur und des moralischen Verfalls ausgemacht: „Die Erscheinungen bzw. Negativwerte wie Intoleranz, kein Respekt vor dem Leben, Fehlen an Solidarität und die breite Akzeptanz von Waffen zur Lösung von Konflikten anstelle eines Dialoges haben hier also ihre historischen Wurzeln“.⁷¹⁶ Seither sei die Gewalt Normalität; Pécaut spricht von einem „imaginario social de la violencia, que incita a pensar que las relaciones sociales y políticas se encuentran regidas permanentemente por la violencia, y que en cualquier momento ésta puede invadir de nuevo toda la escena.“⁷¹⁷ Diese Auffassung und Kultur sei es, die für den Frieden überwunden werden müsse.⁷¹⁸

Unabhängig von der Frage, inwiefern die Gewalt der kolumbianischen Kultur tatsächlich inhärent ist, gibt es jedenfalls einige Facetten des Konflikts, die kulturell beeinflusst sind oder ihrerseits Kultur beeinflussen, und dies wollen wir hier anhand der Motive in der Testimonialliteratur skizzieren. Bei manchen Werken kommt diesem kulturellen Aspekt explizit eine sehr zentrale Bedeutung zu, so etwa in NN und AT – man könnte in diesen Fällen geradezu von

⁷¹⁴ Marín Taborda 2005: 38; Schuster 2009: 403.

⁷¹⁵ Hennecke 2006: 78.

⁷¹⁶ Ebd.: 82.

⁷¹⁷ Pécaut 2013: 30.

⁷¹⁸ Hennecke 2006: 85.

einem „ethnographische[n] Testimonio“ sprechen, das die „Erschließung bestimmter Kulturbereiche und sozialer Gruppen zum Gegenstand“ hat⁷¹⁹. Diese Bereiche sind oft eng miteinander verwoben, wie wir sehen werden; wir widmen ihnen dennoch aus analytischen Gründen und solchen der besseren Übersicht jeweils eigene Abschnitte.

2.4.1. Religion, Fatalismus, Aberglauben

Der erste Motivkomplex hat zu tun mit der tief verwurzelten Religiosität der meisten Kolumbianer. Hennecke zufolge spielen Religion und die religiöse Überhöhung politischer Ideologien eine Hauptrolle bei der Entwicklung der Gewaltkultur⁷²⁰; und was wir zur *Violencia* in 2.2.1.1. konstatiert haben, scheint dies zu bestätigen. Wir wollen in diesem Abschnitt indes religiöse Muster nicht bloß als Mitgrund für die *violencia* beleuchten, sondern vor allem zeigen, wie sie die Wahrnehmung der Gewalt konditionieren.

Rodríguez Ruiz stellt in seinen Analysen zur *novela de la Violencia* fest, dass das Volk teils als blind für die historische Realität dargestellt wird wegen seines geistigen Verharrens in einer mythisch-mystischen, von Religion und Aberglauben geprägten Welt.⁷²¹ Wenn wir an den Gegensatz von Historie und Mythos denken – hier das Bewusstsein für geschichtliche Abläufe in ihrer chronologischen Kausalität, dort Zeitlosigkeit oder Vorstellungen der zirkulären Wiederkehr und Erklärungen aus dem Reich des Übernatürlichen –, erinnern wir uns sogleich an unsere Beobachtungen zur Zeitwahrnehmung (vgl. 2.1.4.1.) und Akausalität (vgl. 2.3.1.1.) in den *relatos* zahlreicher Zeugenfiguren. Rodríguez Ruiz geht ebenfalls aus von einer seit Kolonialzeiten traditionellen Erziehung zur Intoleranz, einhergehend mit der Dominanz eines repressiv-reaktionären Katholizismus als antimoderner Ideologie, die sich trotz technischer Modernisierung in den Köpfen gehalten habe (Kolumbien wäre demnach in einer materiellen Moderne angekommen, nicht aber einer intellektuellen) – diese Erziehung sei möglicherweise ein Grund für die generelle Gewaltbereitschaft oder diene jedenfalls vielen als Rechtfertigung dafür.⁷²²

Solche Erklärungsansätze finden sich bei den Zeugenfiguren selbst eher selten – vielmehr führen sie die Gewalt und damit in Verbindung stehende Ereignisse gerne auf das Schicksal zurück, was gleichfalls ein Aspekt der Religiosität ist: „Los colombianos creemos que somos habitantes de un destino trágico ya establecido por los guerreros y un dios muy castigador. Poco pensamos que somos un asunto de democracia y una construcción que se hace desde la ciudadanía.“⁷²³

Der Fatalismus ist in gewisser Weise bequem, da er die Menschen von der Verantwortung für

⁷¹⁹ Links 1992: 104.

⁷²⁰ Hennecke 2006: 84.

⁷²¹ Rodríguez Ruiz 2005: 139.

⁷²² Ebd.: 132-135.

⁷²³ Rincón 2010c: 204.

die *violencia* und der Pflicht, etwas dagegen zu unternehmen, befreit: „Y llega como destino y es que para Colombia su relato no depende de acciones concretas y conscientes de sus habitantes... no, todo es cosa de dios. Somos súbditos de dios. Luego no somos responsables.“⁷²⁴

Das Gefühl, dass ein unerbittliches *destino* alles bestimmt und die Gewalt mit sich bringt („Las cosas suceden porque tienen que suceder y no porque uno quiera“, JO: 186; „era mi suerte, mi destino“, RS: 53; „un destino que lo conduce inexorablemente a la violencia“, GC: 151), betrifft dabei keineswegs nur die Heimsuchung des Krieges aus der Opferperspektive. Es herrscht gleichfalls bei individuell getroffenen Lebensentscheidungen, sich aktiv an der Gewalt zu beteiligen: „Le pregunté muchas veces a mi hijo por qué había elegido la carrera militar; él suspiraba abatido y decía: ‚Por una mala broma del destino. El destino es cruel, porque desde el punto de vista lógico nada justificaba que yo hubiera cometido semejante error.‘“ (GC: 208); „por cosas del destino, por pruebas a las que lo somete a uno Dios, terminé siendo una persona cercana a la izquierda. Es irónico que después de haber vivido el derrumbe de mi familia, mi seguridad, mi vida entera, yo hubiera ayudado a la Guerrilla“ (GC: 51).

L'écriture de l'urgence révèle ainsi que, quel que soit le contexte, parler de sa vie, c'est mettre en scène des forces qui dépassent l'individu, sa volonté et son monde de valeurs. Le destin, le hasard ou la force de l'impulsion la construisent. [...] [D]e la même façon que l'on est parlé par le langage et raconté par les modes du raconter, on est vécu par sa vie. [...] Comme dans la tragédie, les schèmes de fatalité et de l'absence de maîtrise sur sa vie se conjuguent pour construire l'axe de la ‚force du destin‘. [...] Ces représentations d'une vie sur laquelle l'individu n'a aucune prise, révèlent un lieu social sans possibilités de choix, ni accès aux bonnes portes.⁷²⁵

Die Interpretation, dass hinter dem Fatalismus ebenso eine soziale Determination steckt, klingt plausibel, wenn man bedenkt, aus welchen Schichten die Zeugenfiguren meist stammen. Sie selbst setzen gleichwohl das Schicksal eher mit dem Willen Gottes gleich, der in das Leben der Menschen unmittelbar und unwiderstehlich hineinwirkt („Eso fue una obra de mi Diosito“, JO: 93) – und zwar auch, wenn sie bessergestellten, gebildeten Kreisen angehören, wie die Richterin in MF. Dies reicht von einzelnen Situationen bis hin zu ganzen Lebensentwürfen: „Yo soy destinista, es decir, creo que vos tenés un destino trazado desde el nacimiento y algo va ocurrir en tu vida inevitablemente, por más que tratés de obviarlo. El día que mi Dios dice te morís, ese día te morís“ (MF: 275); „soy una persona bastante creyente y estoy convencida de que arriba de Dios no hay nadie, uno se muere el día que Él quiere, ni antes ni después. Por eso siempre he afrontado mis responsabilidades con cierta tranquilidad en el espíritu“ (MF: 259). Manche Zeugenfiguren reflektieren solche Ansichten im Hinblick auf ihren Einfluss im Konflikt – auf so bemerkenswerte wie unterschiedliche Weise:

Cuando se habla de voluntad me pregunto por la predestinación que tanto enseñamos en catequesis. Si la voluntad puede cambiar o no lo que Dios desea que hagamos en la tierra, entonces no somos impotentes frente al horror de la Guerra y no podemos dejar que nos la quiten, en nombre de la religión, la libertad y

⁷²⁴ Ebd.: 210 f.

⁷²⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 249 f.

la responsabilidad; pero mientras más lo pienso ahora, más siento que todo está manipulado por fuerzas externas, por un Dios mal entendido o por eso que llamamos ‚el destino‘. (GC: 229)

[C]ada día oigo a la gente decir: ‚Si Dios quiere‘, ‚como Dios disponga‘, ‚que se haga su santa voluntad‘. Es muy sumiso nuestro pueblo y por eso nosotros decimos que la religión es el opio del pueblo. Lo que no creemos es que Dios nos haya puesto en un valle de lágrimas; si tenemos esa concepción de Cristo entonces estamos justificando las matanzas, los secuestros, las extorsiones, y las torturas. Endiosamos a la patria y hemos asesinado en su nombre. La moral y el cumplimiento del deber son las excusas [...]. (GC: 229 f.)

Dass die Idee eines durch den Menschen unverrückbaren *destino* mehr evangelische denn katholische Züge hat, scheint dabei indes niemandem aufzufallen, oder jedenfalls niemanden zu stören. Auch ein weiteres Phänomen aus dem hier behandelten Motivkomplex ist kaum mit der strengen Lehre der katholischen Kirche vereinbar: Der Glaube an die Wirkung der *brujería* ist über alle Schichten hinweg zu beobachten; die Rituale und Beschwörungen von Hexen und Zauberern sind gefragtes Mittel, um gerade hinsichtlich Konfliktthandlungen Schutz und andere Vorteile zu erlangen. Koschorke meint, Magie komme dort zum Einsatz, wo das traditionelle soziale Gefüge destabilisiert wird⁷²⁶, wie dies in Kolumbien sicherlich ein Stück weit der Fall ist; entscheidender ist aber wohl der Einfluss indigener Praktiken (LB: 118, NH: 28), der im Übrigen überall in Lateinamerika zu synkretistischen Anschauungen geführt hat. Katholizismus und „heidnische“ Elemente scheinen nicht unvereinbar, schon gar nicht im Schmelztiegel eines volkstümlichen Aberglaubens („¡Muchacha, no haga eso! —se santiguó y dijo con voz aguda—: ¡Los muertos no se cuentan así! [...] [E]s de mala suerte“, MC: 44).

Den meisten Raum nimmt die *brujería* – wenngleich sie auch in anderen Werken immer wieder Thema ist, so etwa in GC: 56 f., 107, 149, 223 oder NN: 42, 69 – wenig überraschend in *La bruja* ein. Wir möchten uns an dieser Stelle nicht aufhalten mit den extensiven Beschreibungen von Ritualen oder der Herstellung von Zaubertränken (u. a. LB: 117-120). Interessant ist, dass das Hexenwerk zwar für die Kirchenhierarchie Teufelswerk bedeutet (daher der Exorzismus, den die *bruja* am Ende über sich ergehen lassen muss, und der ständig evozierte Kampf gegen Satan – LB: 11, 16, 20, 52, 57 f., 199 ff., 212 f., 220 ff., 255 ff.), doch keineswegs für die beträchtliche Zahl der Ausübenden und Kunden. Amanda meint zu ihrer Gabe: „[N]unca creí que aquello tuviera algo de diabólico. Pensaba que todo venía de mi Dios como algo extraordinario“ (LB: 17). Zum Gouverneur von Antioquia, der zu einem überzeugten Klienten wird, sagt sie, dass er „empezó a creer en estas cosas con fe de antioqueño“ (LB: 90), und spielt so auf die bekannte tiefe Gläubigkeit der Bewohner der Region an, welche sich normalerweise auf den Katholizismus bezieht. Es wird im Werk betont, wie extrem katholisch die Leute tatsächlich sind und wie groß die Macht der Kirche ist (LB: 13 f., 61, 181), jedoch steht dies für die meisten nicht im Widerspruch zur *brujería*, bis in die höchsten Kreise der Gesellschaft (LB: 27 ff., 45 f., 78 f., 117 f., 121).

⁷²⁶ Koschorke 2012: 316 f.

—¿Sabe, Gobernador? Yo le voy a dar a usted suerte. [...] Yo le voy a arreglar unos baños con flores, yerbas, más talismanes. Voy a hacer lo que usted quiera. Él se puso feliz, matao. Oiga: esa mañana empezó una amistad entre este hombre y yo... ¡Una amistad inmensa! Imagínate que poco a poco empezó a llamarme [...]. Yo fui la que lo inició en la brujería. [...] Mientras tanto yo rezaba los rezos raros o tabaquiaba si había tiempo, o empezaba a alumbrar... Por ejemplo: si era un negocio, trabajaba a San Judas, a San Cipriano, a San Lázaro. Yo los alumbraba con el nombre del Gobernador en las velas y en papeles más pequeños y rayados, colocaba los nombres de las personas a quien él tenía que vencer. Eran negocios de millones y millones de pesos. (LB: 89 f.)

Hice muchos viajes a Bogotá para atender al Presidente que cada día estaba más enamorado. Para verme, él se volaba del Palacio y llegaba a la casa de cualquiera de las señoras de los generales que conocí en su despacho y allá les trabajaba a todos tres. La enyerbada duró varios meses y si yo no iba a Bogotá, el señor venía a Medellín o hablábamos por teléfono con mucha frecuencia. Recuerdo que el Presidente algunas veces llamaba al colegio y en el colegio se burlaban de mí cuando escuchaban que era del Palacio Presidencial. (LB: 137)

Natürlich sind nicht alle Kolumbianer überzeugt von der Effizienz der Magie – eine Zeugenfigur zu Astrologen und Hellsehern, die die Situation der Angehörigen von *secuestrados* oder *desaparecidos* ausnutzen (vgl. a. RS: 259, 305, 316): „[S]e han aprovechado del desespero de los familiares y les han sacado enormes fortunas prometiendo que van a hacer aparecer a sus seres queridos. Pero no conozco un solo caso en el que algún brujo o adivino haya dicho cosas certeras. [...] Claro que uno en medio del desespero se aferra a lo que sea“ (MF: 198 f.).

Bei den Zeugenfiguren in RP, fast alle einfache Paramilitärs, herrscht indessen kein Zweifel an der Existenz und Wirkung der schwarzen Magie. Krieger mit Zauberkraften („brujos guerreros“, RP: 69; vgl. a. RP: 91 f., 120) können sich etwa verwandeln, sind unverwund- und unsichtbar (s. u.); selbst zur Verführung von Frauen wenden sie ihre Macht an: „Yovanny era el brujo que tenía vaina para conseguir mujeres. Le gustaban las niñas de 14 años y dejó muchos hijos en esa zona. Utilizaba un limón en el bolsillo, que dejaba caer, y la mujer que lo recogía se convertía en su víctima. Para hacer sus fechorías el brujo Yovanny duraba siete días sin bañarse para que no se le quitara el hechizo, tenía mucho poder“ (RP: 81, vgl. a. RP: 78). Des Weiteren tauchen in RP Spuk- und Gespensterscheinungen (RP: 72, 80, 83) und sogar Fabelwesen (RP: 71) auf, deren Realität nicht in Zweifel gezogen wird. Andernorts bringen sich selbst aufgeklärte, intellektuelle Guerilleros durch ihren Aberglauben in Lebensgefahr („Desafortunadamente para él se le cayó la pipa –su amuleto– y al devolverse a recogerla tuvo que disparar contra uno de los agentes del F-2 que lo perseguía“, NH: 60) oder glauben an die Prophezeihungen von *brujos* („recordó lo que le había dicho el moicano, que se iba a morir pronto, después del ‚accidente‘. Como él consideraba que el accidente era su paso por la cárcel, veía en la acción del día siguiente la posibilidad de que el vaticinio se hiciera realidad“, NH: 128). García Márquez hat mit der Integration des Magischen in die Wirklichkeit wohl tatsächlich in seiner Literatur treffend ein Element der kolumbianischen Kultur abgebildet, das in alle Teile der Bevölkerung hineinwirkt.

In NS ist bei ihm zudem besonders eindrucksvoll zu sehen, wie die unterschiedlichsten Figuren

von den Entführten selbst und ihren Familien aus der Oberschicht über die Kriminellen aus den Armenvierteln bis hin zum Boss der Bosse eines gemeinsam haben, nämlich ihren (Aber-)Glauben. Die Bewacher schenken den Opfern allerhand christliche Devotionalien, bevorzugt von der *Virgen* (NS: 60; doch auch hier mischen sich wieder anderweitige Talismane darunter – „con la medalla del Divino Niño en el cuello, [...] con un cintillo brasileño en el pulso para la buena suerte“, NS: 119), und verfolgen mit Inbrunst und voller Überzeugung religiöse Sendungen (NS: 259). Die Entführten und ihre Angehörigen beten unentwegt um Schutz (NS: 70, 159, 166; die konstante Bezugnahme auf Gott und die Jungfrau ist ebenso bei den *secuestros* in RS zu beobachten – RS: 95, 101, 138, 140, 148 f., 156, 160, 173 f., 181, 190, 206, 251, 256, 285, 293, 319 –, wo am Ende sogar der Guerillero zur Religion findet, RS: 51). Nur Maruja ist nicht gläubig und beschwört einen Sturm der Empörung herauf, zumal sie die Religiosität der *sicarios* an ihrem wunden Punkt trifft:

Muchas veces corrió el riesgo de estropear la armonía del cuarto. ‚A ver cómo es la vaina –les preguntaba–: ¿si es pecado matar por qué matan ustedes?‘ Los desafiaba: ‚Tantos rosarios a las seis de la tarde, tantas veladoras, tantas vainas con el Divino Niño, y si yo tratara de escaparme no pensarían en él para matarme a tiros‘. Los debates llegaron a ser tan virulentos que uno de ellos gritó espantado: –¡Usted es atea! Ella gritó que sí. Nunca pensó causar semejante estupor. (NS: 257)

Eine Pointe anderer Art besteht im Glauben der ärgsten Feinde, mit den gleichen Gottheiten im Bunde zu sein: „Escobar se gastó dos mil seiscientos kilos de dinamita en dos atentados sucesivos contra él [...]. Maza Márquez salió ileso de ambos, y se lo atribuyó a la protección del Divino Niño. El mismo santo, por cierto, al que Escobar atribuía el milagro de que Maza Márquez no hubiera logrado matarlo“ (NS: 28). Escobar und Angehörige der *secuestrados* vertrauen gleichermaßen dem mystischen, als Heiligen betrachteten und durch seine Rundfunksendungen landesweit bekannten Padre García Herreros als Mittler zwischen den Parteien (NS: 271, 287). Als der Escobar und sein mörderisches Gefolge trifft, knien sie vor ihm nieder, um auf eigenen Wunsch seinen Segen zu empfangen – „la mediación del padre García Herrero sería decisiva para la rendición de la gente de Escobar. Éste debía pensar lo mismo, y tal vez por eso se arrodilló con ellos para dar el buen ejemplo. El padre los bendijo a todos“ (NS: 281 f.) –, und der Padre hat Erfolg: „[S]u tropa había aceptado entregarse por la fe que tenían en la palabra del padre“ (NS: 310 f.). Schließlich sind sowohl Pablo, als auch Familienmitglieder von Entführten empfänglich für die Prognosen von Astrologen und Hellsehern (NS: 269 f.).

Weiter begünstigt wird dieser allgemeine Glaube an Übernatürliches durch den surrealen Charakter von Gewaltereignissen, wo Unvorstellbares Wahrheit wird und die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Einbildung in der Wahrnehmung der Betroffenen verschwimmen: Anfänglichem Unglauben folgt der Schock der Realität („Mi tía casi se desmaya pero no se desmayó porque no lo podía creer. Cuando asimiló bien las cosas estaba destruida y gritaba mientras

lloraba“; JO: 114; vgl. a. JO: 170); manche haben den Eindruck, zu träumen (JO: 39 f.); Vorahnungen und Visionen bis hin zu Geistererscheinungen treten auf:

Al fin me acosté pero no me dormía, yo me sentía muy maluca, con un presentimiento. Yo veía que él entraba pero no, lo veía que pasaba en puras sombras. A mí me pasaron asombros. A mí me asombraron los dos hijos antes de morir. Me recosté en la cama donde él dormía y él me asombró. Él me salió riéndose y me tocaba el cuerpo. Eso fue antes de matarlo. Como a él le fascinaba el arroz, a mí me tocaba mantenerle una olla llena de arroz; ese día vino en sombras y destapó la olla, sacó arroz. Yo sentí todo, la niña también y Ferney. Era Mario pero no en realidad, sino un asombro. Cuando dice Ferney: ‚!Ay *amá*, lo van a matar!‘. (JO: 103 f.; vgl. a. JO: 121)

Die Leiden des Krieges führen bei einigen auch zu Fragen der Theodizee („Pero Dios no me escuchó o no me quiso escuchar o será que Dios no tiene nada que ver con las cosas malas de este mundo“, JO: 37; „Dios mío, ¿por qué, por qué a ellos? -imploré mirando al cielo en busca de ese Dios que parecía que nos había olvidado“, GC: 92; vgl. a. GC: 208 f., 212), ernsten Zweifeln am Glauben („caí en una inmensa duda. Entré a cuestionar muchas cosas sobre teología, sobre Dios, sobre nuestra religión [...]. Dudé de todo lo que había creído a lo largo de mi vida“, RS: 181) oder gar zum Abfall von diesem („Dios no existe, la Virgen no existe, los santos no existen“, GC: 117) – bis hin zu harscher Kritik an Religion und Kirche, angeklagt der Förderung des Autoritarismus und der Gewalt:

Ahora nos proyectamos sobre nuestros hijos, a los que maltratamos en nombre de la Autoridad Divina. La cadena sigue y en nombre de esa autoridad los militares amenazan, humillan y torturan a los campesinos sin armas [...]. Cometen atrocidades con sus hijos y la cadena de violencia continua [...]. *Quería convencerlos de que el problema no era la religión predicada por Cristo, sino la interpretación dada por la Iglesia y que eso estaba cambiando. Se preguntó si lo había intentado alguna vez y la respuesta fue negativa, siempre le fue más fácil obedecer y no cuestionarse o darle una interpretación más ajustada a los Evangelios. Finalmente, la ley del talión está en la Biblia y no la rebatían los doctores de la santa madre Iglesia.* (GC: 232 f.).

Wir wollen unsererseits religiöse Denkweisen nicht pauschal als Ursache von Gewalt deklarieren, doch sie können – hauptsächlich am Beginn des Konflikts – durchaus entsprechend wirken. Das Aufspüren von in der Wissenschaft bislang vernachlässigten Triebkräften der Gewalt jenseits der politischen hatte Molano beim Projekt von AT von Anfang an im Auge – darunter religiöse, rituelle, magische Elemente, sowie (vgl. 2.4.4.) „el erotismo y la muerte“ (AT: 32 f.). Für die *Violencia* haben wir insbesondere anhand dieses Werks bereits ausführlich aufgezeigt (vgl. 2.2.1.1.), wie im konservativen Diskurs die Verteidigung der Religion als wesentliche Rechtfertigung der Gewalt dient (und sich sogar Geistliche direkt an derselben beteiligen) – Paradebeispiel ist der Massenmörder Cándor, vom Maestro dargestellt als uneigennütziger Beschützer der Kirche (AT: 37). Parteizugehörigkeit und Glauben werden gleichgesetzt, die *liberales* kommen in die Hölle:

[E]l cura de Belalcázar se paró un día en el púlpito y expulsó a todos los liberales de la iglesia acusándolos de ser seguidores de Satanás. [...] Mi mamá murió en 1952, tenía 54 años. Los médicos dijeron que tenía cáncer en el páncreas pero yo creo que la mató realmente la pena moral porque mi papá no volvió a pisar una iglesia. Ella era católica a morir [...] pensando que su marido se iba a ir derecho a las brasas del infierno [...], ella nos imploraba que rezáramos por su conversión. (MF: 177 f.)

Dass die Liberalen Atheisten und Teufelsanbeter seien (vgl. a. AT: 101), wird indes schon dadurch widerlegt, dass die liberalen Zeugenfiguren sich ebenfalls laufend auf Gott und ihren katholischen Glauben beziehen (AT: 68, 123 f., 128, 143, 154). Häufig sind Gemeinplätze, die das Vertrauen in die Güte des Herrn ausdrücken, und selbst die Hoffnung, dass er den Konflikt lösen möge („Dios sabe en que puede parar. Dios nos socorra y nos ilumine con su sabiduría“, AT: 49; „Dios nos va acompañar en esta tarea tan difícil, además de dolorosa. Él nos llevará a buen puerto. En su infinita misericordia nos dará la suficiente fortaleza“, GC: 44). Demgegenüber treten immer wieder mit dem Teufel assoziierte Wendungen auf, meist eben in Verbindung mit der Dämonisierung des Gegners, die übrigens in beide Richtungen stattfindet („Es que los godos [= conservadores] eran malos, como si hubieran nacido en el propio infierno“, AT: 64), oder als Sinnbild für das allgemeine Chaos („Esto se puso feo, los demonios sacaron su cara más fea“, AT: 267). Bei wundersamen Begebenheiten, in erster Linie der unwahrscheinlichen Rettung aus großer Gefahr, ist die Rede von Pakten mit Satan oder auch der Jungfrau (AT: 264 ff., NN: 69). Der Glaube an Schutzgottheiten oder -geister ist eng verwandt mit der *brujería* und hat weit über die *Violencia* hinaus Bestand.

Noch in den 2000ern ist der Teufelspakt in den *relatos* von Guerilleros, vor allem aber *paracos* ein rekurrentes Motiv: Wer sich – manchmal mittels einer Hexe – mit dem Leibhaftigen verbündet, erhält magischen Schutz in Form eines *cuero cruzado* und ist im Kampf unverwundbar (RP: 73 f., 77, 82, 85, 87 f., 91, 93, 100, 117).

Estuvo en la zona de los Montes de María y tenía una cosa mala: cada vez que había combates siempre le mataban los patrulleros. Dicen que eso formaba parte del pacto con el diablo que él había hecho para que lo cruzaran. (RP: 70)

Le pregunté si por eso no le entraban las balas y me contó que llevaba diez años de pacto con el diablo y tenía la obligación de cada número 15, presentarse en ese mismo punto, no importaba dónde estuviera. Debía llegar hasta ahí y el diablo cumplía con su deber de llevarlo al campamento. Él entro de 15 años a las autodefensas y cuando hizo el curso de entrenamiento una bruja le cruzó el cuerpo y le advirtió que tenía que hablar cada 15 días con el diablo, sino él lo dejaba matar. (RP: 74)

Auch Frauen können einen solchen Pakt eingehen und wirken dann besonders diabolisch:

En el cerro San Lucas había una guerrillera que estaba cruzada para que no le entrara ningún tiro. Ella era el mismo diablo, se metía en las bases y nadie sentía cómo llegaba. La mujer degollaba a los paracos cuando estaban de guardia, también se encueraba, se golpeaba la vulva y gritaba: ‚Vengan, ¿quieren chucha?‘. A esa vieja no le entraba el plomo porque estaba cruzada con el mismo diablo, por eso la gente le temía porque era muy sangrienta y era como el diablo. (RP: 79)

Konkret der *cuero cruzado* ist, wie die animalische Metamorphose, gleichfalls schon in der *Violencia* anzutreffen: „En esa época lo que había era violencia y duendes. Gente que sabía secretos, que se convertían en animales para huirle a los enemigos, que no les entraban ni las balas rezadas. Yo conocí un señor Eliseo, que sabía de brujerías, y me rezó para protegerme.“ (NN: 69).

Ebenso fürchten sich die Paramilitärs vor den „pisasuaves“ (RP: 92, 97), einer angeblichen

Spezialtruppe der Guerilla, deren Mitglieder ewig ohne Nahrung auskommen und sich unhör- und unsichtbar ins Lager der Feinde schleichen können; „parecieran tener pacto con el diablo por la facilidad de ocultarse en la oscuridad y perderse en la niebla de la noche. Esto se demostró en una base en el sur de Bolívar [...] por culpa de estos hombres infernales“ (RP: 73).

Selbst bei den materialistischen Jugendlichen in den *barrios* von Medellín (vgl. 2.4.2.) müssen noch Teufel und Jungfrau herhalten: „Le pegaron tremendas encerradas y se escapó, parece que tuviera cruces con el demonio“ (MF: 60); „estaba poseído por el demonio“ (NN: 176).

¡María Auxiliadora!... [...] ¡Gracias virgencita! Y la virgencita me salvó de esa y de muchas otras. Para que vea como son las cosas, yo que no comía de clases de catecismo en el colegio, me volví devota andando entre malos. Cada ocho días le hacíamos visita a María Auxiliadora en Sabaneta. Los martes se reunían todos los fuertes, pero después se calentó el parchecito y no se pudo volver... Yo cuando le rezo a la virgen no le pido que me ayude para cosas malas, le pido que no me vaya mal, que me dé protección. (MF: 116 f.)

Diese Aussage von einer Drogenhändlerin, die die tiefe Religiosität gerade von Verbrechern zeigt, ist exemplarisch. Mit quasi jesuitischer Kasuistik versuchen sogar regelmäßige Mörder, ihr Handeln mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren: „Matar es lo único que yo hago que va contra la ley de Dios y sé que es el pecado más grave que se puede cometer, pero que Chuchito me perdona, él sabe que lo hago por el bien de la comunidad. En otras cosas hago lo posible por no contrariar la religión.“ (MF: 82 f.). Denn mehr Angst als vor der Polizei haben sie vor der Hölle: „No pienso sino en el diablo, no pienso que nos vamos a topar con la ley“ (NN: 31). Nicht immer ist die Religion außerdem ein Trost in einem Leben voller Gewalt: „Hace unos días me confesé para buscar paz en mi espíritu. Le conté al padre todo lo que me había pasado en la vida. Voy a confesarme cuando tengo un pecado mortal. [...] Ni la confesión me ha tranquilizado el alma“ (MF: 154). Doch gläubig sind praktisch alle, ob *milicianos* (NN: 66, 75 f., 82, 84), *narcotraficantes* (NN: 148 f.) oder *sicarios* – zu letzteren meint ein Pfarrer:

La cuestión religiosa de estos muchachos es muy complicada, ellos pecan y empatan, como el dicho. Vienen a las misas, comulgan, hacen sus promesas, llevan escapularios por todas partes y una que otra vez se confiesan. Eso hace parte de la tradición popular, nuestro pueblo ha sido muy creyente. Estos jóvenes lo son a su manera. Usted ve, hoy que es el día de la devoción a la Virgen la parroquia se llena, vienen las señoras, los señores y una buena cantidad de jóvenes. (NN: 171)

Für die *delincuentes* besteht also nicht unbedingt ein Widerspruch zwischen Glauben und Gewalt. Salazar denkt, dass daran die Kirche erheblichen Anteil hat, die in all den Jahrzehnten der *violencia* diese oft gerechtfertigt bzw. vergeben hat; dies erkläre auch die Vorliebe für die Jungfrau Maria, die als femininer Gott schützt und alles vergibt, im Gegensatz zu einem strafenden maskulinen (er bringt dies zudem in Verbindung mit der Abwesenheit einer strengen, amoralischen Verhalten Grenzen setzenden Vaterfigur bei den vielen Familien mit alleinerziehenden Müttern in den *barrios* – zur entsprechenden Verehrung der Mutter vgl. 2.4.4.) (NN: 197 ff.). In der Tat ist die Anbetung der Muttergottes omnipräsenter Bestandteil der Religion der *sicarios*. Sie soll sie vor dem Tod bewahren („Era el más rezadero. En la pieza tenía una Virgen

pequeña y no le faltaba con las veladoras y las rezadas por la noche. —Virgencita vos que sos tan mamacita no me dejés embalar, ayúdame a salir de las difíciles— le decía“, NN: 103; vgl. a. NN: 173 f.) oder ihnen aus dem Gefängnis helfen („Para eso hago todas las noches la novena a la Virgen, para que me ayude en este encierro, pero sobre todo para que me saque rápido“, NN: 165), wo sie eine geradezu fanatische Verehrung unter den Häftlingen mit Bildern, Statuen und Festen genießt (NN: 123 ff., 135-138).

Genauso dazu gehören jedoch abergläubische Rituale wie das Trinken von Katzenblut („Sangre felina que impulsa a saltar sobre la presa con destreza y seguridad. Sangre que convoca extrañas energías y acelera el alma“, NN: 23) oder Schießpulver im Kaffee vor dem Begehen eines Mordes (NN: 32): „L’écriture testimoniale et, spécialement, celle de l’urgence, véhiculent ainsi de nombreux rituels de protection et des croyances magiques, par lesquels elles retracent le fonctionnement d’une rationalité ,autre‘.“⁷²⁷

Die traditionelle katholische Religion – immer schon vermischt mit Elementen des populären Aberglaubens – hat somit seit der *Violencia* von den *pájaros* bis zu den *sicarios* einen festen Platz im Weltbild der an der Gewalt Beteiligten, wurde allerdings von den unterschiedlichen Parteien ihren Bedürfnissen gerecht interpretiert und modifiziert. So kommt es, dass selbst Kommunismus und Katholizismus im kolumbianischen Konflikt nicht zwangsläufig unvereinbar sind, wie wir nicht nur am Beispiel des *cura guerrillero* sehen können. Fabiola Lalinde, Mutter eines *desaparecido* (vgl. 2.3.2.3.), fragt sich, wie aus ihrem Sohn ein Kommunist werden konnte („pensándolo bien la historia de mi familia no daba para que un hijo saliera revolucionario, ni por nuestra situación social, ni por nuestra manera de pensar. Mi familia ha sido católica, apostólica y romana“, MF: 175 f.) und erzählt dann, wie er just auf dem Priesterseminar ein Bewusstsein für soziale Probleme entwickelte und zum linken Aktivist wurde (MF: 183). Die Jugendlichen in den *barrios* ihrerseits ergänzen den katholischen Glauben um spezifische Riten, die zu ihrer Lebenswelt passen, im Rahmen einer Subkultur, die auch im nächsten Abschnitt eine Rolle spielen wird.

2.4.2. Drogas, dinero, muerte

Im Vergleich zur durch die Jahrhunderte wirkenden Religiosität hat der Drogenhandel als Einflussfaktor nicht bloß im politischen, sondern auch im kulturellen Bereich einen geradezu rasanten Aufstieg vollzogen. Bogdan Piotrowski schildert die Folgen der Durchdringung der ganzen Gesellschaft durch den *narcotráfico*:

Una de las formas del totalitarismo de hoy son las organizaciones de mafia. En Colombia, el narcotráfico es uno de los fenómenos sociales de mayores proporciones. [...] Rápido y fácilmente se infiltró en todas

⁷²⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 244.

las capas sociales del país. La perversión social pululó. Al principio el nuevo poder comenzó con la juerga y la ostentación. Se demeritan y deforman las costumbres, los principios morales quedan pisoteados y con el tiempo aparecen como anticuados. [...] Las orgías se multiplican. Las fanfarronadas riegan los temores, cunde el pavor. La imposición y el miedo de protestar en contra de los narcotraficantes y sus secuaces apabullan. [...] El narcotraficante se fortalece aún más, cuando se convence de la necesidad de legitimar su poderío. [...] Luego viene la lucha sin piedad por el poder. [...] La violencia se desata de forma aterradora. [...] Con frecuencia se presentan los enfrentamientos entre diferentes mafias y sus organizaciones. Ocurren magnicidios y asesinatos de los funcionarios relacionados con la administración de la justicia. [...] Las amenazas, los atentados o las muertes tampoco omiten el Congreso de la República. [...] Caen los capos, pero también los sicarios. [...] El círculo vicioso de la locura empieza a bailar entre la mafia, las instituciones oficiales corrompidas, la guerrilla, los paramilitares, la delincuencia común. El terrorismo abre paso a la violencia y aniquila a la persona.⁷²⁸

Hervorgehoben wird hier neben dem Willen zur Macht, durch den der Drogenhandel in Kontakt zu sämtlichen Akteuren des bewaffneten Konflikts tritt und sein enormes Korruptionspotenzial entfaltet (vgl. 2.4.3.), ein Verfall der moralischen Werte. Dieser ist verbunden mit der Aussicht, ohne größere Anstrengungen in kürzester Zeit reich zu werden, welche alle Skrupel hinsichtlich der dafür auszuübenden Gewalt vergessen lässt.

In Antioquia, Heimat des Medellín-Kartells, hat Geld traditionell einen hohen Stellenwert und deshalb ist die Tatsache, dass „el antioqueño [...] es muy buen amigo del dinero“, für Ponchera in LB ausreichend, um den Einstieg in den Drogenhandel zu erklären (LB: 108). Dort wird auch am eindrucksvollsten die typische Prahlerei und Prasserei der zu Multimillionären gewordenen *narcos* geschildert. „[E]l Patrón, como todos los traquetos, vivía al día porque ganaba mucho, pero como le gustaba ostentar y dar pantalla, y hacer ruido, si se agarraba un millón gastaba dos millones —así son todos los traquetos, se lo repito“ (LB: 211). Mitten in der Provinz werden auf prunkvollen Anwesen rauschende Feste mit zahlreichen Gästen, exquisiten exotischen Speisen und allen sonstigen Schikanen gefeiert, internationale Orchester und Stars eingeflogen (LB: 105 f., 130-135). Das Geld verändert die soziale Konfiguration – in Fredonia wird selbst die althergebrachte Rassen- und Klassentrennung aufgehoben (LB: 26, 36, 153) – und alles, nicht nur Waren, wird käuflich (LB: 25, 31 f., 67 f., 181). Einmal will Drogenhändler Builes seiner Frau etwa das *bachillerato* kaufen – „Es que lo querían comprar todo, es que se querían adueñar de todo y lo peor es que la gente se lo permitía“ (LB: 127). Wie er werden zwar die *traquetos* meist nicht alt in diesem gefährlichen Geschäft, finden einen grausamen Tod, und ihr riesiges Vermögen geht verloren, zumal Immobilien und Grundstücke oft formal im Besitz von Strohmännern sind (LB: 144 ff.); solchen Reichtum erlangen außerdem ohnehin nur die wenigsten, während es für den Rest bei der Illusion bleibt: „La imagen del magnate del narcotráfico evoca sólo el espejismo de la ganancia fácil y abundante.“⁷²⁹ Dennoch kreierte allein die Perspektive bei denen, die den *capos* nacheifern – insbesondere die Jugendbanden, von denen bereits des Öfteren die Rede war – eine spezifische Lebensart. Nieto zur Entwicklung in Medellín:

⁷²⁸ Piotrowski 2005: 181 f.

⁷²⁹ Castro Lee 2005: 11.

Sin duda, fueron los grupos de narcotraficantes, asociados en el cartel de Medellín, los responsables directos de una espiral de violencia que no deja de reproducirse. Las mafias del comercio de drogas ilícitas reclutaron jóvenes de los barrios populares y los convirtieron en mulas, testaferros, sicarios, capos y cadáveres que dejaron como herencia el sentido de la dignidad entendida como venganza; del bienestar como ostentación; de la libertad como lealtad al capo; de la trascendencia como muerte temprana.⁷³⁰

Der frühe Tod wird akzeptiert für die Chance, immer wieder auf illegale Weise an Geld zu kommen; doch weil das Leben eben so unsicher ist, wird dieses jedes Mal sofort ausgegeben, und es muss mit allen Mitteln ein neuer „Schuss“ beschafft werden, sodass das Geld wirklich zur Droge wird, für deren Beschaffung alle Risiken eingegangen werden:

Comprábamos ropa, tirábamos piscina en los clubes de Melgar, comíamos como reinas... No ahorrábamos, ni manteníamos un peso. Yo entiendo a los sicarios y a esa gente porque después de que uno prueba la plata se le mete a lo que sea. Ahí no vale que le digan que lo van a matar, que lo están buscando o que va pa la cana. Nada. A las tres nos gustaba mucho la plata. (MF: 123; vgl. a. MF: 114, 130)

Cuando coronábamos un negocio montábamos la francachela. Sacábamos billete pa' la familia y para unas amistades que estaban en Bellavista. Salíamos de compras a conseguir la mecha. Después conseguíamos guaro, perico y hembritas. Armábamos la farra, casi siempre de amanecida. Otras veces nos íbamos de discoteca. Nos gastábamos en una noche cien mil pesos o más. Rumbiábamos hasta que se nos acababa el billete, quedábamos líchigos y a esperar el otro camello. (NN: 105)

Am Ende sind die Zeugenfiguren so arm wie vor ihrer kriminellen Laufbahn: „Hemos gozado de las bonanzas y llevado del bulto juntas. Ella se desespera mucho porque en algún momento llegó a tener plata y ahora no tiene nada. La plata hay que tomarla como una ilusión. [...] ¿Qué más se va a hacer? Ayer se tuvo, hoy ya no se tiene“ (MF: 161). Diese jungen Menschen sind „el producto de una sociedad en la que el dinero y la fuerza se impusieron como los valores principales. Joyas, vestidos finos, carros lujosos, coca, rumba y licor son las prioridades de sus vidas“.⁷³¹

Weitere Elemente jener Kultur sind also, wie Pécaut zusammenfasst, der von den Bossen wie Escobar (ebenso wie von Medien und Werbung, NN: 172) vorgelebte Konsumismus und Materialismus, dazu moralischer Nihilismus und eine anarchische Nichtakzeptanz von Regeln – vermisch mit traditionellen Komponenten der kolumbianischen Kultur wie der christlichen Religion, die wir im vorigen Abschnitt auch hier bemerkt haben und an der die Betroffenen fanatisch festhalten, obwohl sie in einem schwer auflösbaren Widerspruch zu den übrigen (Anti-)Werten steht.⁷³² Cobo Borda unterstreicht vor allem die Jungfrauenverehrung, die er wie Salazar mit der Verehrung für die Mutter assoziiert, und die Todesverachtung – deren andere Seite im Grunde eine Lebensverachtung ist.⁷³³ Denn den Jugendlichen ist klar, dass ihre Betätigung (wohlgemerkt geht es neben dem Drogenhandel genauso um andere Verbrechen wie Auftragsmord, Raub oder Entführung, die kurzfristig hohe Summen versprechen) hochriskant ist und jeder Tag ihr letzter sein kann (NN: 187). Sie hoffen natürlich, lang genug zu leben, um

⁷³⁰ Nieto 2010: 77.

⁷³¹ Ortiz 2011: 680.

⁷³² Pécaut 2013: 40 f.

⁷³³ Cobo Borda 2005: 31.

eines Tages ein wohlhabender *capo* zu sein, bevorzugen aber jedenfalls ein potenziell kurzes Leben gegenüber einem in Armut – Rodríguez Ruiz spricht von einer sarkastischen Gleichgültigkeit im Hinblick auf Leben und Tod in einer Szene, wo das Sterben Alltag ist.⁷³⁴ „Ni el pasado ni el futuro existen. Este hecho lleva a una valoración distinta de la vida y de la muerte“ (NN: 200). Unter den *bandas* ist die Mortalität enorm, *la muerte* ereilt die Mitglieder schnell und jung (NN: 101 f.), kaum jemand wird älter als Anfang zwanzig (NN: 113, 159, 188).

A estos jóvenes los veo ir hacia el precipicio. Ellos saben que son ‚desechables‘, cuando se vinculan a un grupo saben que no van a durar mucho, pero ya nada los detiene. Empiezan a pensar en la muerte como algo natural. Los ve uno de entierro en entierro. Hoy despiden uno, mañana otro y pasado mañana... Hay días en esta parroquia de tres y cuatro entierros, todos jovencitos. (NN: 177)

Der Tod wird nicht als schlimm wahrgenommen, kann jederzeit kommen und ist einkalkuliert – der bei den *sicarios* gängige Spruch und Titel des Werks *No nacimos pa' semilla* ist in diesem Sinne zu verstehen. Toño liegt mit einer Schusswunde im Sterben: „Cada uno tiene su día y ese fue el mío. [...] Es que no importa morir, al fin uno no nació pa' semilla“ (NN: 55).

Das Töten wird bei *sicarios* wie *milicianos* ebenfalls zur Normalität – bisweilen sogar zur Sucht („Son felices matando ladrones, son como psicópatas. Había uno, que ahora está muerto, que decía que necesitaba la cuota semanal de un muerto“, NN: 95) oder zum Sport („Se vuelven tan lacras que no matan por negocio sino por deporte. [...] Eso de matar es una cuestión que para uno ya es normal“, NN: 114) –, das Morden als Geschäft stumpft ab: „Yo ya tengo 13 muertos encima, trece a los que yo les he dado, porque cuando voy en gallada no cuento esos muertos como míos. Si me muero ya, me muero con amor. Al fin de cuentas la muerte es el negocio, porque hacemos otros trabajos, pero los principales son matar por encargo“ (NN: 30).

Viele genießen zudem den Ruf eines brutalen Mörders, dass die Menschen vor ihnen Angst haben („les gusta que los vean matar para coger cartel“, NN: 109; „quieren seguir toda la vida con cartel de pistoleros. Tener fama de matones, que donde los vean se les arrodillen o les corran“, NN: 115). Die Mitgliedschaft in einer Bande, mit der man sich identifiziert und sozialisiert⁷³⁵, ist nicht nur Statussymbol (NN: 205), sondern auch mit der unmittelbaren Macht der Waffen verbunden, die zu rauschhafter Hybris und dem Irrglauben, unantastbar zu sein, führen kann („Como se sienten poderosos con un arma se emborrachan“, NN: 96 f.; „eso de matar se volvió costumbre, el hombre se creció mucho. Lo hacía y lo contaba con mucha naturalidad. Se

⁷³⁴ Rodríguez Ruiz 2005: 147-151. Auch er hält bezüglich des Nihilismus fest, dass bei den *sicarios* keine Ideologie verfolgt wird und damit keine politische Maskierung von Gewalttaten wie bei *pájaros* und *guerrilleros* stattfindet. Allerdings attestiert er das Vorhandensein eines gewissen Ehren- und Verhaltenskodexes innerhalb der Banden und eine hohe Identifizierung mit der Gruppe trotz des dominanten Egoismus. Kameradschaft und Solidarität untereinander erscheinen in den *relatos* tatsächlich als Werte; Verrat, Betrug oder andere schwere Verfehlungen gegenüber der Gruppe werden dagegen unweigerlich mit dem Tod bestraft (NN: 26, 28, 50).

⁷³⁵ Vgl. a. NN: 208: „Las bandas no podrán ser controladas mientras ellas sean el medio de socialización y el modelo de identificación para las nuevas generaciones de las barriadas populares. Mientras los niños estén creciendo bajo el signo cotidiano de la violencia y construyendo un imaginario donde la muerte es el referente fundamental.“

confió y por eso se estrelló. Se creía como invencible“ (NN: 155). Doch auch wenn die Jugendlichen die Todesgefahr vor Augen haben, nehmen sie sie achselzuckend hin: „La mitología de los super héroes y del triunfo influye también en su actitud suicida. El afán de coronar un trabajo importante se vuelve obsesivo. ‚Con tal de que yo me lleve el muñeco primero, no importa si me voy detrás‘, dijo un pelado cuando le estaban advirtiéndolo del riesgo de una acción“ (NN: 201).

Die potenzielle Imminenz des Todes impliziert jedenfalls weniger Tristesse, als vielmehr einen hemmungslosen Hedonismus: Der Moment wird gelebt, noch intensiver, als dies andere Kolumbianer in der Situation des Krieges tun („Y en el orden de prioridades de los colombianos primero está la rumba, el goce, la parranda... y es que cuando se vive con la sospecha de que la vida se acaba en cualquier momento, estar vivo es estar de fiesta“⁷³⁶). „Todo el billete que recibía se lo gastaba ya. [...] Vive la vida hoy, aunque mañana te mueras cantaba con la canción“ (NN: 152). „Era un gozón tremendo, repetía todo el día que estábamos en el tiempo extra“ (NN: 27). Es gibt Orgien mit Drogen und Prostituierten (NN: 33, 105, 116, 146, 151 f.) und selbst die Begräbnisfeiern toter Kameraden arten zu karnevalesken Partys aus (NN: 169 f., 202 ff.; Pécaut meint sogar, „al celebrar la muerte de otro, la gente celebra de antemano la suya. Se establece así una forma de comunicación entre los muertos y los que aún están en vida“⁷³⁷). Salazar bemerkt, dass in der dabei gehörten Musik „está presente siempre el reclamo de vivir plenamente el hoy, y la aceptación de la muerte como un hecho festivo. Esta es una ruptura con la tradicional sacralización de la muerte“ (NN: 202). Dass der gewaltsame Tod also banal und nahezu integraler Bestandteil des Lebens wird, ist der vielleicht ultimative Ausdruck einer *cultura de la violencia*.

Diese wird auch von den Gegnern der *bandas* geteilt⁷³⁸ – eine *miliciana*:

[M]e pongo a oír música y a pensar en todo lo de la vida, en el amor, y también, a veces, en la muerte. Pienso que voy a morir como los que hemos matado, creo que mi muerte va a ser horrible, con seis o siete balazos en la cabeza. Cuando pienso en eso me digo: ¡Ah! a la final nadie nació pa semilla, el día que me toque morirme me muerdo tranquila [...]. (MF: 73)

Estripeaut-Bourjac hierzu: „Ce vécu paroxystique construit une dialectique entre la vie et la mort et fait de la seconde un paramètre omniprésent de la première.“⁷³⁹ So geht mit der Zeit

⁷³⁶ Rincón 2010c: 210.

⁷³⁷ Pécaut 2013: 179.

⁷³⁸ In einem weiteren Punkt sind sich die kriminellen *bandas* und die *milicias* ähnlich: Sie bestehen hauptsächlich aus Teenagern, die von frühestem Jugendalter an mit schweren Waffen ausgestattet und zum Töten ausgebildet werden – und für die die Gruppenzugehörigkeit an sich häufig im Vordergrund steht: „Los patrulleros, que día y noche vigilan las calles, tienen un promedio de edad de dieciocho años. Son muchachos decididos a todo que portan debajo de sus camisas anchas o en sus mochilas, desde armas cortas hasta armas largas como changones, charangas, subametralladoras y fusiles. Hay cosecha de milicianos. El semillero de colaboradores lo componen una gallada de niños y niñas que van de los trece a los dieciséis años de edad. ‚Está de moda ser miliciano como en otros tiempos la moda era ser sicario. Da respeto y simpatía tener armas‘ dice René, dirigente de uno de los grupos de milicias.“ (MF: 41).

⁷³⁹ Estripeaut-Bourjac 2012: 248.

auch die Angst vor dem Tod verloren: „Primero, bendito sea mi Dios, también le tenía el pavor a la muerte, lloraba por el solo hecho de pensar que me iba a morir. Ahora en cambio me produce risa: Me imagino todas las escenas de mi muerte: que voy a quedar con los ojos abiertos y la lengua afuera [...]... Qué le vamos hacer, al fin todos nacimos para morir“ (MF: 86). „Antes de que me pegaran los tiros pensaba mucho en lo horrible que es la muerte. Ahora no le tengo miedo a la muerte. Claro que le agradezco a mi Dios que me mantenga paradita. Esos tiros que casi me dejan inválida fueron un castigo de Chuchito, la madre si no“ (MF: 162).

Sin embargo, ningún miedo le tienen a la muerte, por lo que la vida es algo efímero, de aquí y ahora, y el futuro es solamente el momento en que les toca morir. El lenguaje empleado por estas jóvenes está cargado de alusiones a la aceptación de la muerte como algo rutinario que puede suceder en cualquier instante.⁷⁴⁰

Gerade die ständige Bedrohung lässt die Menschen gleichgültig werden; dies gilt nicht bloß für die quasi von Geburt an in prekärer Lage befindlichen Bewohner der *barrios*, sondern sogar für Mitarbeiter der Justiz:

¿Si uno sabe que la muerte lo está rondando por qué sigue esperando? [...] Estoy viviendo con una sombra pero ¿en qué forma le puedo huir? Esa sombra hay que afrontarla y si no tendría que encerrarme en un nicho. [...] Uno aprende a vivir con esta zozobra, se echa sus cuentos y hasta mama gallo. Pero siempre para reivindicar la vida. Mi esposo y yo nunca pensamos en la muerte, somos profundamente optimistas, vivimos con plenitud. (MF: 274 f.)

Die Omnipräsenz des Todes hat also auch hier die lediglich auf den ersten Blick paradoxe Folge, dass die Betroffenen das Leben in vollen Zügen genießen, so lange sie die Möglichkeit haben. Das ist weniger der Fall bei den Guerilleros, bei denen teils eine Art Todessehnsucht zu beobachten ist – eine Guerillera über einen Kameraden: „Sabía que se estaba suicidando y optó por una muerte digna. Creo que hay un momento en que los hombres se cansan de lo que están haciendo y asumen los riesgos sabiendo que les puede costar la vida, y asumir ese reto es una forma de suicidarse“ (MF: 358). Und über sich selbst: „[S]i me pusieran a optar, la muerte me parecería un descanso. Estoy dispuesta a morirme en cualquier momento“ (MF: 370). Dies mag zu tun haben mit der Enttäuschung über das Nichterreichen der hochgesteckten revolutionären Ziele, für die zudem meist ein entbehrungsreiches Leben geführt wird, dessen man leicht überdrüssig werden kann; exzessive Feiern wie die oben erwähnten sind bei einer Existenz in der Wildnis oder im Untergrund eine Seltenheit.

Zu jenen Feiern gehört wie gesagt der regelmäßige Konsum von Drogen aller Art (NN: 105, 146). Dieser senkt nicht nur die Hemmschwellen zum Gebrauch von Gewalt („Uno viviendo en el embale se vuelve muy malo. Un día me dio por mandar a matar a una pelada que me faltionaba mucho“, MF: 117 f.). Die Abhängigkeit sorgt dafür, dass viele Jugendliche erst kriminell werden („la bazuka es la que más lleva los pelados a la delincuencia, los degenera totalmente“, NN: 92), und ist damit oft Wurzel allen Übels. Als Mitglieder von *bandas* handeln

⁷⁴⁰ Ortiz 2011: 679.

sie dann selbst unter weiterer Gewaltanwendung im Kampf um den Markt, von den *barrios* (NN: 106, 141, 149, 172, 178) bis ins Gefängnis, wo die meisten irgendwann landen (NN: 43, 49 ff., 108, 119-165) und fast alle süchtig sind (NN: 126 f., 132-135). Ein Häftling zu den Zuständen im Gefängnis von Medellín:

Quien maneja el vicio maneja los viciosos, ese es el fuerte. Los más sopladores, que se conocen como arañas, se regalan para hacer cualquier cosa con tal de que no les falte el vicio. Ellos son los carros, los que les sirven a los caciques. Le dan chuzo a los traídos. Matan al que comete faltoneías, al que no paga el vicio, al que es sapo, o a los que han sido comprados. (NN: 127)

Der Pfarrer über einen *traficante* im Viertel:

El construyó una auténtica fortaleza, una casa de varios pisos, con caletas y túneles que daban a una cañada. Todo a punta de bazuko. La familia al inicio se le opuso, pero después terminaron todos haciendo turnos para atender las veinticuatro horas del día el negocio. Les iba super bien. Unas bandas del barrio vecino lo atracaron varias veces. Entonces formó su grupo con gente del sector para defenderse y le puso rejas al negocio, al estilo prendería. [...] En las guerras que se armaron por ese sector murió más de una persona. Un domingo empecé una campaña invitando a la gente a denunciar los expendios de droga, por todo el daño que le hacen a la juventud. En la misa de ocho también hice la invitación. Al final, este muchacho se me acercó y empezó a contarme todas las cosas de su vida. De las hambres que habían aguantado, de por qué se había metido a distribuir vicio. Me pareció muy curioso que él no se sentía haciéndole mal a nadie por vender bazuko. Que el que compraba era porque lo necesitaba, me dijo, que él no obligaba a nadie a fumar, que si no lo vendía lo hacía otra persona. (NN: 175 f.)

Ob der betreffende Drogendealer hier wirklich denkt, dass er niemandem schadet, sei dahingestellt; Tatsache ist, dass er aus einer finanziellen Motivation heraus beiträgt zum Teufelskreis von *narcotráfico* und *violencia*: Beide verstärken sich strukturell gegenseitig (vgl. 2.2.3.), und überdies steigern der Drogenrausch bzw. die Sucht danach die Intensität der angewandten Gewalt. Der Rausch als solcher ist indessen keine neuere Zutat der Gewalt. Bereits in der *Violencia* ist er, hier lediglich noch verursacht durch Alkohol, beinahe der Normalzustand der an Gewalt-handlungen Beteiligten (AT: 43, 124, 153, 167, 214, 242, 260). Eine jüngere Entwicklung ist, dass mit dem Boom des Drogenhandels – wie im Zusammenhang mit dem Gestus des verschwenderischen Konsums gesagt – Geld im Grunde selbst zur Droge und zugleich über Verbrechen und Gewalt am leichtesten verdient wird. Ein Krimineller in RS: „[T]erminé metido en el comercio de la droga [...] y me daba buena vida. Eso me gustaba. En una palabra, uno se ganaba el dinero fácil“ – danach steigt er in den Waffenhandel ein, „pues uno ve que con lo ilícito se puede ganar más“ (RS: 212). In NS wird jene Entwicklung treffend analysiert:

Una droga más dañina que las mal llamadas heroicas se introdujo en la cultura nacional: el dinero fácil. Prosperó la idea de que la ley es el mayor obstáculo para la felicidad, que de nada sirve aprender a leer y a escribir, que se vive mejor y más seguro como delincuente que como gente de bien. En síntesis: el estado de perversión social propio de toda guerra larvada. (NS: 151 f.)

Das emblematischste Produkt dieses Prozesses sind die *sicarios* von Medellín, die bei García Márquez noch einmal zusammenfassend charakterisiert werden:

La condición común era el fatalismo absoluto. Sabían que iban a morir jóvenes, lo aceptaban, y sólo les importaba vivir el momento. Las disculpas que se daban a sí mismos por su oficio abominable era ayudar a su familia, comprar buena ropa, tener motocicletas, y velar por la felicidad de la madre, que adoraban por encima de todo y por la cual estaban dispuestos a morir. Vivían aferrados al mismo Divino Niño y la misma María Auxiliadora de sus secuestrados. Les rezaban a diario para implorar su protección y su misericordia,

con una devoción pervertida, pues les ofrecían mandas y sacrificios para que los ayudaran en el éxito de sus crímenes. Después de su devoción por los santos, tenían la del Rovignol, un tranquilizante que les permitía cometer en la vida real las proezas del cine. [...] Todo lo demás lo odiaban: los políticos, el gobierno, el Estado, la justicia, la policía, la sociedad entera. La vida, decían, era una mierda. (NS: 71 f.)

Wie mehrfach angeklungen, ist die in diesem Abschnitt behandelte amoralische Trias Drogen – Geld – gewaltsamer Tod nicht zuletzt deshalb so interessant, weil sie interferiert mit der zuvor betrachteten Religiosität, traditionell von einem moralischen Diskurs beherrscht. Salazar:

En Colombia se puede hablar de una doble vía de educación y formación ética-personal. Una, formal, la de la escuela, la iglesia, el catecismo y la cartilla de cívica. Las normas, la conducta, el amor al prójimo. Y otra vía, que al parecer es la más efectiva, la de la cotidianidad. Donde pueden ser posibles y toleradas acciones que contradicen el catecismo. En el caso de los paisas esta ambigüedad es muy clara. Una cosa es el código ético formal y otra muy distinta el código de la vida. [...] ‚Hijo, consigue plata honradamente, y si no puedes, entonces consigue plata’. La dualidad se observa también en el aspecto religioso. A matar con el pretendido perdón de Dios se ha aprendido en la larga historia de violencia de nuestro país. Y ello lo enseñó la propia Iglesia. El buen comerciante le pide a la Virgen que le salga bien el negocio en el que va a engañar a un vecino. Y en el barrio se reza para que la puñalada o el tiro sea efectivo. Es la cultura de la camándula y el machete, que aparece ahora como la del escapulario y la mini-uzi. (NN: 196 f.)

Wir haben es demnach bei dieser Interferenz weniger zu tun mit einem unerbittlichen Kampf zwischen Moral und Amoral, sondern vielmehr mit einem Phänotyp einer weitverbreiteten Doppelmoral, die auch noch andere für die Gewalt relevante Phänomene hervorbringt, welche wir im Folgenden unter den Schlagwörtern Hypokrisie und Korruption beleuchten.

2.4.3. Korruption und Hypokrisie

„Otro de los graves problemas que promueven la violencia y carcomen al país es la corrupción que abarca las instituciones oficiales y privadas, de alcance nacional o de una comunidad restringida.“⁷⁴¹ Wo aber Korruption ist, ist in der Regel Geld, und hier hängt dieses Problem unmittelbar zusammen mit der eben evozierten Droge des insbesondere im Rauschmittelgeschäft leicht verdienten Geldes, das die Gesellschaft vergiftet: Durch die „so genannten *bonanzas*, d. h. die Möglichkeit, schnell zu ungeheurem Reichtum zu gelangen – in der Kaffeeproduktion in den 70er Jahren, oder durch den Kokaanbau in den 80er Jahren – wurden die Grundfesten der Wirtschaft erschüttert, was gleichzeitig zu einer Veränderung aller gesellschaftlichen Werte und zur Zerstörung der Grundfesten des individuellen Verhaltens führte“.⁷⁴² Die Rolle des *narcotráfico* – lange von Staat und Eliten offen toleriert, wenn nicht als Einnahmequelle willkommen geheißen (NN: 196) – bezüglich der Ausbreitung der Korruption ist eine tragende, denn im Unterschied zum Kaffee geht es hier um illegale Produkte, deren Herstellung und Vertrieb erleichtert wird durch die Bestechung von Entscheidungsträgern aus Verwaltung, Politik und Sicherheitskräften (wobei diese freilich ebenso andere Sektoren des organisierten Verbrechens praktizieren; RS: 216 bestechen etwa professionelle Entführer die Polizei). Die kolumbianische

⁷⁴¹ Piotrowski 2005: 180.

⁷⁴² Hennecke 2006: 78.

„Korruptionskultur“ beruht laut Hennecke jedenfalls in erster Linie darauf, dass der Staat und seine Vertreter ständig in den Drogenhandel und andere Vergehen wie die Veruntreuung öffentlicher Gelder verwickelt sind, sodass sie kaum glaubwürdig von den Bürgern ein korrektes Verhalten einfordern können.⁷⁴³ In letzter Konsequenz bedeutet sie die Ausschaltung des Rechtsstaats, wenn Richter – wie in 2.2.3.2. gesehen – nur noch die Wahl zwischen *plata* und *plomo* haben; es herrscht das Recht des Stärkeren und damit die Gewalt.

Anschaulich zu beobachten ist dies wieder im Mikrokosmos der *barrios*, wo Kriminalität und Selbstjustiz regieren, während Polizei und Gerichtsbarkeit zusehen oder Delinquenten gegen Bezahlung laufen lassen (vgl. 2.2.4.1.). Der Pfarrer in NN:

[N]o saben si temerle más a las bandas o a los uniformados. Ellos han abusado de una manera inmisericorde. Generalmente atropellan a la gente sana, porque con los delincuentes hacen sus transacciones. Llevan muchachos al CAI, que los han detenido por porte de armas, les cobran el impuesto y los sueltan. Pregúntele a cualquier persona del barrio y seguro que le va contar historias de relaciones de las bandas con la policía. Entonces, si no hay ley, ni justicia, ¿qué puede funcionar? (NN: 178 f.; vgl. a. MF: 136 f.)

Die Menschen haben keinerlei Vertrauen in den Staat und seine Behörden, aggressiv, passiv oder käuflich – oder alles zusammen, indem sie mit Verbrecherbanden kooperieren bzw. sich von diesen für ihre Untätigkeit schmieren lassen. Die Polizei ist oft der einzige Repräsentant des Staatswesens in den vernachlässigten Armenvierteln, und der hat ein denkbar schlechtes Image aufgrund seines willkürlichen und korrupten Auftretens (NN: 28, 89 f., 93 f., 106, 150 f., 190 f.). Eine Milizionärin: „Nosotros limpiamos el barrio y el gobierno ayuda a ensuciarlo. Algunas de las bandas que hemos frentiado están conectadas con la ley“ (MF: 72) – „La gente del gobierno dice que mantenemos al pueblo amenazado, pero es al contrario, por aquí a lo que le tienen miedo es a la ley. Nosotros respondemos con hechos, en cambio el gobierno es bla, bla, bla...“ (MF: 88). Eine Drogenhändlerin: „Vendíamos vicio, pero los tombos nos azotaban con las vacunas. Llegaban con el video de la requisita y cuando entraban a la casa guardaban el arma para poder recibir el chequecito“ (MF: 115). Zur absurden Flucht des größten Drogenhändlers überhaupt aus seinem Luxusgefängnis meint die Richterin in MF nur: „Se demostró una vez más la impotencia del Estado frente al inmenso poder de la corrupción.“ (MF: 237).

In NS heißt es dazu:

Desde el día siguiente, sin embargo, la cárcel [...] empezó a transformarse en una hacienda de cinco estrellas con toda clase de lujos [...]. Tan inverosímil como el hecho de que el gobierno hubiera necesitado un año para enterarse, fue que Escobar sobornó con un plato de comida a un sargento y a dos soldados muertos de susto, y escapó caminando con sus escoltas a través de los bosques vecinos, en las barbas de los funcionarios y de la tropa responsable de la mudanza. (NS: 323 f.)

Auch in den gewöhnlichen Haftanstalten sind die Wärter häufig korrupt, erlauben gegen Geld unter anderem den Schmuggel von Waffen und Drogen (NN: 52, 108, 112, 126, 133 ff., 161 f.). Misstrauen herrscht ebenso gegenüber den Politikern, die den Zeugenfiguren nach nichts gegen

⁷⁴³ Ebd.: 83.

die soziale Ungerechtigkeit allgemein, die Unsicherheit, Arbeitslosigkeit und niedrigen Gehälter bei den Bewohnern der Armenviertel tun (und damit mit für die Gewalt verantwortlich sind), sich stattdessen – „manada de ladrones“, „no roben tanto“ – aus öffentlichen Kassen bedienen (MF: 72, 88). Da sie und alle anderen nur auf ihren eigenen finanziellen Vorteil bedacht scheinen, haben Kriminelle kein schlechtes Gewissen bei egoistischem oder asozialem Handeln:

En este país cada cual busca salir adelante como pueda. Aquí no hay nadie sano. Vea los políticos, nosotros somos unos chichigüeros al lado de ellos. [...] La policía es una bandera. Es que son muy faltones, son delincuentes con uniforme. Lo raquetean a uno y si le encuentran un fierro están es retacando por plata. [...] Los de la guerrilla ni hablar. Muchos de los pelados que terminaron conmigo el bachillerato, se metieron de revolucionarios y ahora están montados. [...] A nadie se le puede creer que va ayudar al prójimo. (NN: 117; vgl. a. NN: 154, 179)

Auf Ebene der Spitzenpolitik und Drogenbosse wird das Problem in LB dargestellt. Es fängt bereits an bei der Bagatellisierung und Bewunderung unmoralischen Verhaltens – die erfolgreichen Betrügereien des Protagonisten Jaime Builes machen ihn laut einer Zeugenfigur zu einem schlaunen Mann (LB: 34); die Protagonistin Amanda wird gerade wegen ihrer Verschlagenheit vom Gouverneur eingeladen, mit ihm Politik zu machen, und gewinnt in der Folge enormen Einfluss (LB: 88 f., 92), verbandelt Regierungsmitglieder mit dem Drogenbaron (LB: 93 ff.). Mit dem Geld und der Macht der Mafia werden Wahlen manipuliert und gewonnen, Angehörige der Drogenhändler erhalten wichtige Posten (LB: 95 ff., 139 ff., 165, 169 f.).

No habían pasado más de tres semanas cuando el Gobernador dijo que sería bueno buscarle a la mujer de Jaime un puesto en el Gobierno Nacional porque era necesario que tuviera un alto cargo. Al suegro de Jaime lo metimos en las listas para el Concejo a cambio de toda la plata para la campaña política que se avecinaba y empecé a aumentar mi poder político en la región. (LB: 95)

La campaña política estaba al rojo vivo. Jaime le entregaba a los diputados ríos de dinero y con eso avanzábamos en el montaje de toda la tramoya. Una cosa importante era la inscripción de cédulas para que los forasteros pudieran votar en Fredonia y eso lo manejamos bien: recogíamos a los trabajadores de las fincas de Jaime, los llevábamos a inscribir, los regresábamos a sus sitios de labor y luego llenábamos planillas para recordar, al milímetro, quiénes se habían inscrito, con eso el día de las elecciones sabíamos a quiénes recoger y a quiénes controlar antes de la votación. Y el que no votara sería despedido de la finca. El día de elecciones la maquinaria funcionó como una locomotora. (LB: 179)

Selbst Geistliche sind in den *narcotráfico* und andere unlautere Machenschaften involviert: Sie legen dabei nicht bloß eine heuchlerische Attitüde bezüglich des schmutzigen Drogengeldes an den Tag („el cura párroco que ya se había olvidado de los sermones contra el dinero caliente“, LB: 183), sie machen sich der Unterschlagung schuldig (LB: 72 f.) und betätigen sich unter Ausnutzung ahnungsloser Gemeindeglieder als internationale Drogenschmuggler mit Luxusapartment in Miami (LB: 112 f., 160). So sind sie nicht besser als Amanda, die mit der von ihnen verteufelten *brujería* Geld verdient, und zwar bei Weitem nicht so viel (LB: 18, 57, 230). Auch NS „despliega los macroelementos de la violencia, los carteles, las drogas, el dinero, la corrupción de la política“⁷⁴⁴; Pacho Santos kritisiert den Stimmenkauf bei Wahlen zur Verteidigung von Privilegien der nur vorgeblich demokratischen traditionellen Eliten:

⁷⁴⁴ Sims 2005: 215.

[L]a clase política tradicional comenzó a despotricar contra la legitimidad de la Asamblea Constituyente. [...] ,Todos sabemos cómo se obtienen votos en Colombia y cómo muchos de los parlamentarios salieron elegidos', decía en una nota. Decía que la compra de votos era rampante en todo el país, y especialmente en la costa; que las rifas de electrodomésticos a cambio de favores electorales estaban al orden del día, y que muchos de los elegidos lo lograban por otros vicios políticos, como el cobro de comisiones sobre los sueldos públicos y los auxilios parlamentarios. Por eso –decía– los elegidos eran siempre los mismos con las mismas que ,ante la posibilidad de perder sus privilegios, ahora lloran a gritos'. [...] [L]a clase política había celebrado la participación electoral de los antiguos guerrilleros sólo por parecer democrática, pero cuando la votación superó el diez por ciento se desató en denuedos en su contra. (NS: 295 f.)

Die Korruption ist unterdessen kein auf offizielle oder politische Institutionen beschränktes Phänomen. In GC wird von der Bestechlichkeit bei Polizei und Armee (GC: 141, 170, 206) und vom Stimmenkauf (GC: 199) als Normalität berichtet, doch ebenso von Verrat bei der Guerilla (GC: 248 f.). Die Folgen von Korruption innerhalb der FARC werden in TF thematisiert:

Le gustaba la plata y con ella lo compraron: le gustaba el poder y con él lo conquistaron. [...] Vendió a todos sus amigos y traicionó al resto. Cuando se sintió acorralado, decidió acabar con todo. Se envió a la sangre, que es la medio hermana del dinero y del poder, [...] acabó con medio movimiento. [...] Una matazón. Delgado le hizo más daño en un año al movimiento que todo el ejército durante cuarenta. (TF: 188)

Sogar Chefideologe Arenas gibt zu, dass viele Führer bestechlich sind – die *corrupción* ist nicht nur bei allen wesentlichen staatlichen Akteuren, sondern auch deren Gegnern Usus:

[E]n muchas zonas de bonanza [...] los comandantes suelen ser muy fáciles de sobornar, como cualquier autoridad oficial. Muchos ganaderos, comerciantes de coca, terratenientes, transportadores, ponen a su favor a la guerrilla comprando al comandante. [...] Tengo prohibido esa vagabundería de recibir regalos. El oro a todos corrompe. (TF: 217 f.)

Mit der Kultur der Korruption verknüpft ist bei Hennecke eine weithin akzeptierte Kultur des „Scheins und der Lüge“ mit einem krassen Gegensatz von Form, die es nach Möglichkeit immer zu wahren gilt, und tatsächlichen Inhalten, die verborgen bleiben sollen: So besitze Kolumbien formal die älteste Demokratie Lateinamerikas, aber die Realität waren jahrzehntelang die Unterdrückung der Opposition, die Missachtung von Menschen- und Bürgerrechten, die brutalste Gewalt der ganzen Region unter der Herrschaft der vermeintlich nobelsten Familien, welche regelmäßig die höchsten Ämter im Staat unter sich aufteilten, tief ins organisierte Verbrechen verstrickt waren, etc. – demgegenüber fehle eine „Kultur der konstruktiven Kritik oder gar Selbstkritik“. ⁷⁴⁵ Die Anklage all dieser Missstände treffen wir in der Testimonialliteratur häufig an, sodass sie eine solche notwendige Kritikfunktion einnehmen kann gegenüber jenem Teil der Gesellschaft, der nur zu gerne die Wahrheit ausblendet und damit eine effektive Bekämpfung bzw. zukünftige Verhinderung der Gewalt erschwert.

Dies gilt insbesondere für Werke, die mit der UP zu tun haben: Verbindungen von Politik und Drogenhandel werden dort sichtbar (z. B. BR: 45 f.), die allgemeine Korruption in einem lediglich pro forma demokratischen Land („Sueño, sobre todo, una Colombia de gentes honradas y de políticos honrados, porque la corrupción se incrementa en la medida en que se incrementa la violencia, al calor de la guerra. Y la corrupción [...] se resuelve con democracia“, BR: 77)

⁷⁴⁵ Hennecke 2006: 84 f.

und die Verlogenheit der Behörden. Diese betrifft neben der Verschleierung von staatlichen Verbrechen (vgl. 2.3.3.3.) auch Treppenwitze der Hypokrisie wie den, dass die gleichen Sicherheitsorgane, die am *exterminio* beteiligt sind, UP-Politikern vorschriftsmäßig offizielle Personenschützer zur Verfügung stellen, welche dann bei Attentaten schlicht nicht einschreiten (BR: 110 ff.).

Ebenso prädestiniert für jene Kritikfunktion sind *relatos* zur *desaparición*. CI wirft ein so erhellendes wie schlechtes Licht auf jene, die eigentlich die Bürger schützen sollen und das genaue Gegenteil tun. Die Regierung verspricht zunächst, Ezequiel und seine Kollegen hätten nach dem 9. April keine Konsequenzen zu fürchten (und er glaubt daran); in Wahrheit werden sie kurz darauf öffentlich diffamiert und verfolgt, verlieren ihre Stellen und ihr Leben (CI: 288-291). Heeresangehörige und Amtsträger werden in der Folge als systematische Lügner und Fälscher von Dokumenten zur Vertuschung des Verbrechens an Ezequiel entlarvt (CI: 195-200), die Regierenden als Verantwortliche für das Leid des Volks: „Los gobernantes no padecen los dolores de sus gobernados; por el contrario, son los culpables de sus padecimientos“ (CI: 200). Ein Höhepunkt der Heuchelei wird erreicht unter der Diktatur von Rojas Pinilla, wo es zu einer massiven Einschränkung der Meinungsfreiheit kommt und die Pressezensoren des autoritären Regimes dreist behaupten, der Demokratie zu dienen (CI: 184). Gipfel der Absurdität: Als der Journalist Felipe einen Artikel über die in 2.1.3.2. erwähnte Invasion von Ungeziefer in Bogotá veröffentlichen will, verbietet dies der Zensor seiner Zeitung: „No se publica. En el gobierno de su Excelencia general Rojas Pinilla, ratas y cucarachas no pueden invadir el centro histórico de la ciudad“ (CI: 210). Das heißt, es darf überhaupt nichts Negatives berichtet werden, und die Realität wird ganz einfach nicht anerkannt, weil sie nicht genehm ist.

Nach dem Ende der Diktatur erhebt Felipe scharfe Anklage gegen die Justiz wegen ihrer Untätigkeit und Rolle in einem kriminellen System der Regierung, das Mörder schützt und deckt, statt sie vor Gericht zu bringen (CI: 218). Als die Anstrengungen von ihm und Tránsito dennoch zu einem Prozess gegen Soldaten im Fall Ezequiels führen, gibt es in Ermangelung von „pruebas legales“ einen Freispruch, was Felipe nicht überrascht; die *impunidad* in der Armee sei zwangsläufig, denn „militar no condena a militar“ (CI: 305 f.). Auch Fabiola Lalinde, deren Sohn von Sicherheitskräften verschleppt und ermordet wird, bezeichnet Kolumbien als „desierto de impunidad“ (MF: 229) – in ihrem Fall kommt sogar noch hinzu, dass sie in Rundfunk und Presse fälschlicherweise als „narcoguerrillera“ diskreditiert wird, nachdem ihr vom Heer Drogen untergeschoben wurden (MF: 213): Behörden und Medien arbeiten bei der öffentlichen Tatsachenmanipulation zusammen.

In den Kontext von massenwirksamer Lüge und Hypokrisie gehört gleichfalls die Heuchelei

der politischen Eliten hinsichtlich der Ideale, mit denen sie das „Fußvolk“ für den Kampf mobilisieren. Schon in der *Violencia* herrscht bei den Zeugenfiguren auf liberaler wie konservativer Seite am Ende großer Frust, dass sie sich davon blenden lassen haben und den Kopf hingehalten für eine Sache, die der jeweiligen Parteiführung offenbar nicht so wichtig ist, wie sie getan hat. Selbst El Chimbilá sieht sich in der Rolle eines Opfers, im Stich gelassen von den Parteiführern und gewissermaßen an ihrer statt eine ungerechte Haftstrafe verbüßend (AT: 236-247). Auch bei Nasianceno Ibarra dominiert die Desillusion über den Opportunismus der Politiker, denen es nur um Stimmen und ihr finanzielles Wohl geht, die keine Versprechen halten und ihre Ideale wie das Volk überhaupt verraten: Die *campesinos* sind von Partei und Kirche angestachelt und ausgenutzt worden, mussten den höchsten Blutzoll entrichten, wurden dann fallengelassen und vergessen, niemand kümmert sich um ihre Probleme (AT: 284-288).

Por eso es que la política ya no entra y uno no cree. Qué va uno a creer, qué va uno a creer, tanto embuste. Después de tantos años de uno jugarse por ellos, ellos ni lo miran siquiera. [...] Y es que el Partido Conservador ha olvidado a su gente, la ha irrespetado, [...] en vez de defenderlo a uno y de ayudarlo, lo que hacen es traicionar [...]. Porque negociaron con los liberales el reparto del gobierno [...] por puro provecho para el bolsillo. [...] Para mí tengo que todo eso comenzó con la desmoralización de los dirigentes, por sus cabezas más importantes y principalmente con la de la Iglesia. (AT: 287)

Bei den Liberalen sieht es nicht anders aus, allerorten wird die Enttäuschung deutlich – in AT (AT: 108 f., 148 f., 188, 192 f., 195) wie in CI: „Después de su primera detención en noviembre de 1949 decidió, desilusionado, no volver a involucrarse en cuestiones políticas; ya poco creía en las promesas de la Dirección Nacional del Partido Liberal“ (CI: 68); in 2.3.3.1. haben wir bereits gesehen, wie die liberale Führung sich noch am 9. April auf einen Deal mit den Konservativen einlässt und damit das bestehende System vor einer Revolution bewahrt (CI: 117 f.) – ein Pakt nur zwischen einigen wenigen, nach dem noch Hunderttausende sterben.

Später dann im *conflicto armado* wirken, jedenfalls während Friedensverhandlungen, die Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Eliten und Guerillaführern mitunter ähnlich grotesk: „Casa Verde se abrió no sólo a los negociadores sino a los funcionarios del gobierno, a los políticos, a los empresarios, a los intelectuales y artistas. Llegó a considerarse de buen recibo en los cocteles del *jet-set* haber estado en La Uribe y poco a poco quien no hubiera conversado con Jacobo estaba ‚out‘“ (TF: 207). Solche Verhandlungen und ihr Resultat („Estamos en una paz donde hay muertos, y no son muertes de muerte natural, son muertos con armas“, JO: 31) sind oft eine Farce. Nicht bloß bei den diversen langwierigen Prozessen, auch bei konkreten Ereignissen zeigt sich der nur vorgebliche Wille, Konfliktsituationen gewaltfrei zu lösen. Bei der Besetzung des Justizpalasts fühlen sich die Richter von Präsident Betancur verlassen, da der versprochene Unterhändler zur Rettung der Zivilisten nicht kommt (NH: 212). Nach der Katastrophe nehmen die Familien der vielen Getöteten nicht die als heuchlerisch empfundenen

Beileidsbekundungen von Polizei und Regierung an und möchten keine offizielle Totenwache („No querían que el verdugo pagara – e intentara aprovechar políticamente – la velación“, NH: 232 f.); vielmehr soll eine Aufklärungskommission zu den Vorfällen angestrengt werden (NH: 233 f.). Insbesondere sind die Verantwortlichkeiten nicht geklärt: Während des Kampfes erscheint Betancur als feige, will unter Ausreden weder mit den Richtern sprechen, noch den Sicherheitskräften klare Anweisungen geben, und lässt das Militär gewähren, um sich nicht die Hände schmutzig zu machen (NH: 177, 182 f., 187 ff.). Der Epilog von NH wird bewusst wie ein Märchen gestaltet („Erase una vez un país imaginario [...]“, NH: 237); der Präsident tritt dort vor Gericht auf mit einer zweifelhaften Version, derzufolge er nichts von den genauen Vorgängen mitbekommen haben will – während er unmittelbar nach der Stürmung noch behauptet hatte, die Situation sei voll unter seiner Kontrolle gewesen, er habe die Entscheidungen getroffen, Befehle gegeben, etc., und zwar in allen Medien:

Ninguna mente seria podría creer que la misma persona que el siete de noviembre de 1985 declaró al país entero por la televisión, la radio y la prensa [...], fuera el mismo que declarara ante la justicia que veía unas ‚iluminacioncitas‘ cuando el palacio se destruía. Y tampoco parecía creíble que el mandatorio [...], como comandante en jefe des las Fuerzas Armadas, se hubiera enterado de la masacre a través de un ‚radiecito de pilas‘. Pero así había sido. Al menos así lo había jurado el político. Como en ese país, además de celebrarse masacres con coronaciones reales de belleza, podía pasar de todo, el político quiso rematar así su declaración oficial: ‚Agradezco a las partes civiles, y en especial al abogado tan interesantes preguntas‘. (NH: 240 f.)

Dieser Epilog ist ambig, mit seiner überzogenen Ironie und der Evozierung des Märchens – höchst untypisch für die Testimonialliteratur – könnte er im Leser gar Zweifel wecken, ob es sich wirklich so abgespielt hat; die Botschaft ist dagegen klar: Nicht nur ist der Präsident ein Lügner, sondern in einem Land wie Kolumbien ist es möglich, sich selbst vor einem Richter (vor den man ohnehin selten kommt) mit hanebüchenen Geschichten aus der Verantwortung zu stehlen.

Der Vollständigkeit halber sei zum Abschluss noch einmal bemerkt, dass auch die in NH so positiv präsentierte Guerilla sich in der Praxis oftmals weit von ihrem im Diskurs aufrechterhaltenen Ideal des Kampfes für das Volk entfernt hat und eher (wie zum Teil die Paramilitärs) auf Kosten der unbewaffneten Zivilbevölkerung lebt – wir haben dies in 2.2.2.2. ausführlich dargestellt.

Insgesamt ist die *literatura testimonial* ein potenziell mächtiges Instrument zur Aufdeckung von Korruption und Hypokrisie, weil dort über die große Bandbreite an Zeugenfiguren hinaus – welche wertvoll ist, um die Ubiquität dieser Phänomene aufzuzeigen – im Gegensatz zu den Massenmedien vor allem solche Personen zu Wort kommen, die selbst kaum oder gar keinen Nutzen daraus ziehen können, gerade dadurch Schaden nehmen; es rücken jene in den Mittelpunkt, die im öffentlichen Diskurs für gewöhnlich eine untergeordnete Stellung haben.

2.4.4. Die Stellung der Frau

Wir widmen in diesem Sinne den letzten Abschnitt nicht nur deshalb den Frauen, weil sie in den *relatos* der Testimonialliteratur aufgrund ihrer Position in der kolumbianischen Kultur und im Konflikt verschiedene interessante Rollen einnehmen. Zugleich stehen sie als Zeugenfiguren in einem speziellen Verhältnis zur *literatura testimonial*, denn es gibt strukturelle Parallelen zwischen den dort bevorzugt auftretenden Zeugengruppen allgemein und den Frauen: Sie werden innerhalb der Gesellschaft unterdrückt und marginalisiert, in Konflikten gerade mit Gewalt gegen Unbewaffnete am härtesten getroffen, ihre Stimmen nicht gehört; ihr Schicksal wird nicht öffentlich thematisiert, ihre Erinnerung vergessen („la memoria de mujeres que han asistido en primera persona a los episodios violentos más cruentos de la nación, y cuyas voces han sufrido un olvido injusto en los procesos de guerra y paz“).⁷⁴⁶ In einem machistisch-patriarchalisch geprägten Land sind Capote Díaz zufolge die *testimonios* von Frauen daher besonders geeignet, um dominante Ansichten zur nationalen Geschichte zu durchbrechen; und die Testimonialliteratur dient als Plattform, die ihrem Protagonismus gerecht wird:

Con la escritura de sus testimonios o la presencia de su voz en textos de diversa índole han creado el instrumento perfecto para la lucha por conseguir su espacio y acabar con el silenciamiento al que estas se han visto sometidas. [...] Si nos referimos concretamente a la historia de la violencia colombiana observamos cómo las mujeres han tenido un papel protagonista tanto como agentes en las distintas guerras, como desde el punto de vista pasivo. [...] Tanto las mujeres [...] como los grupos subalternos han plasmado por escrito sus experiencias personales como método de desahogo y liberación personal [...] para expresar sus vivencias e incorporar sus voces a los discursos históricos oficiales de la nación. [...] Se trata de romper radicalmente con el punto de vista oficial, canónico y hegemónico, y articular un conjunto de voces alternativas que rescriban la situación de la mujer en el devenir nacional colombiano y contribuyan a la perpetuación y a la resignificación de su memoria en relación con la historia.⁷⁴⁷

Rincón meint nicht bloß, dass die Erinnerungen der Frauen inhaltlich essenziell sind, sondern die Frau wesentliche Trägerin der Erinnerung ist: „Cuenta para resistir/existir/vivir. Y esa es Colombia, la nación que sobrevive del cuento y del cuento de sus mujeres. Los hombres vamos a la guerra y morimos, y ya. Las mujeres son las encargadas de la memoria, del aguante, del estar/continuar en la vida. Y por eso desde niñas les inculcan que ellas son la historia, la memoria, la continuidad“.⁷⁴⁸

Castro Lee insistiert darauf, den Protagonismus der Frauen im Krieg nicht zu unterschätzen (bei den FARC sei etwa ein Drittel der Kämpfer Frauen gewesen), denkt aber auch, dass sie als Erzieherinnen ebenso wie durch den Kampf für Gleichberechtigung und Partizipation – welcher ja ein Anliegen aller marginalisierten Teile der Gesellschaft ist – zu einem demokratischen Frieden beitragen können.⁷⁴⁹ Für Estripeaut-Bourjac ist das *testimonio* Ausdruck und Instrument

⁷⁴⁶ Capote Díaz 2012: 258 f.

⁷⁴⁷ Ebd.: 258 ff., 268.

⁷⁴⁸ Rincón 2010c: 210.

⁷⁴⁹ Castro Lee 2005: 15.

dieses Kampfes: „Une rupture culturelle, sociale et idéologique se perçoit toutefois dans les témoignages de femmes. Elle est le résultat d’un parcours et de l’acquisition d’une autonomie dont la pratique testimoniale apporte la preuve.“⁷⁵⁰ Demnach wäre die Testimonialliteratur Vehikel einer emanzipierten weiblichen Identität, der „inclusión del discurso femenino y la representación de sus problemáticas“.⁷⁵¹

Zu diesem Diskurs gehören, auch wenn dies stereotyp erscheinen mag, eine erhöhte Emotionalität, eine intensivere Schilderung der Perzeption von Ereignissen (nicht nur der Ereignisse selbst), und ein intuitives Gespür für *sucesos*. *Mujeres de fuego* möchte „descubrir la multidimensionalidad de la condición femenina; aquello que nos hace iguales permitiéndonos alguna identidad de género“ (MF: 16), das heißt:

LA MUJER en singular; sus relaciones de pareja, los afectos y desafectos familiares, sus maternidades frustradas, inconclusas o realizadas pero siempre plenas de esa mezcla de amor, de culpa y de ansiedad que traen los hijos; los sueños, los imaginarios y esa dimensión mágica y mítica de la vida, expresada en ‚las corazonadas‘, las intuiciones, los sueños premonitorios y todo ese saber no racional que ancestralmente hemos tenido las mujeres para conocer las gentes y anticipar los acontecimientos [...]. (MF: 19)

Es sei dahingestellt, ob diese Formen des nicht rationalen oder emotionalen Wissens tatsächlich den Frauen in die Wiege gelegt oder anezogen werden, oder gar natürlich gegeben sind; Tatsache ist, dass sie bei weiblichen Zeugenfiguren immer wieder auftreten und einen interessanten Faktor darstellen, da der Wert der Testimonialliteratur eben nicht zuletzt darin besteht, Wahrnehmungen und Erkenntnisse jenseits des objektiv Beobachtbaren sichtbar zu machen.

Die weibliche Intuition kommt häufig zur Sprache bei der Vorausahnung von Gewaltereignissen, insbesondere Todesfällen: „Yo tenía mucha angustia. Cuando él salió, yo fui a la puerta porque tenía la impresión de que no volvería a verlo“ (BR: 158 f.). In TF erahnt Melisa den Tod ihres Ehemanns im Kampf (TF: 175 ff.) und später den von Jacobo Arenas (TF: 198 f.). In MF wird die Ermordung von anderen Personen („El día que murió Afranio Parra iba a buscarlo como llevada por un presentimiento. Me acompañaba una sensación muy fuerte de muerte“, MF: 370; „se me ancló una angustia difusa, [...] un mal presentimiento. [...] Mi hijo mayor, Juan Diego, había muerto“, MF: 363) ebenso unmittelbar vorher gespürt, wie die eigene („¿Será que nos maten por esto? [...] La cogió un desespero muy grande. [...] Salió llorosa, como con un taco de esos que lo atragantan a uno. [...] A los quince minutos de María haber salido, sonó el teléfono. –¿Estás viva? [...] Hay una mujer parecida a vos tirada en la 92“, MF: 248). Auch Träume verweisen auf zukünftige Ereignisse, eine Mutter vor der *desaparición* ihres Sohns: „Una noche, estando él ausente, tuve una pesadilla [...]. Mucho tiempo después supe que ese sueño no fue gratuito y que por ese raro sentido de la intuición que tenemos las madres, significaba algo“ (MF: 184).

⁷⁵⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 246.

⁷⁵¹ Tezanos-Pinto 2001: 48.

Ungeachtet der Existenz solch „typisch“ weiblicher Eigenschaften wird der Machismus, teils zurückgeführt auf einen religiös motivierten Patriarchalismus (GC: 230 ff.), von femininen Zeugenfiguren immer wieder beklagt (BR: 47, 57). Er kann sogar dafür sorgen, dass die Frauen vor ihren Männern zur Guerilla fliehen (und selbst ihre Kinder zurücklassen), wo eine relative Gleichberechtigung herrscht und die Frauen die gleiche Ausbildung und gleichen Aufgaben bis hin zum Kampf wie die Männer bekommen (GC: 188, NH: 34). Doch auch dies hat Grenzen, eine Guerillera beschwert sich über die mangelnde Anerkennung: „Como si las mujeres no participáramos, como si esta Guerra se hubiera podido llevar a cabo sin la entrega incondicional de cientos de mujeres. Allá tampoco nos reconocen. [...] Ellos eran y son machistas y violentos“ (GC: 80; vgl. a. TF: 137 f.). In MF meint María Eugenia, dass ihr Mann – wie sie bei M-19 – ein Macho ist; sie muss sich um Haushalt und Kind kümmern, während er seine politische und berufliche Aktivität verfolgt und sie zudem als dazu unfähig deklariert (MF: 312 f.). Manche Strukturen der Guerilla benachteiligen die Frauen außerdem:

[T]uve que decidir o ser madre o ser guerrera, porque la dinámica de los acontecimientos impedía conciliar las dos cosas. Es que en la guerrilla ser mando mujer es un esfuerzo doble: No sólo hay que hacer lo mismo que hacen los hombres sino que hay que hacerlo mejor para poder ser valorada. Las mujeres que íbamos ganando posiciones de mando, con algunas excepciones, nos quedábamos solas. Si éramos buenas guerreras no éramos las esposas ideales para nadie. Construir vida familiar significaba renunciar a la organización. Muchas renunciábamos a ser madres y esposas por mantener los espacios de guerreras, y los hijos se quedaron solos. (MF: 314)

Bei den urbanen *milicias* sieht es jedenfalls Zeugenfigur Janeth zufolge besser aus: „En las milicias las mujeres tenemos iguales derechos que los hombres y nos tratan a lo bien, no pueden ver que nos falten porque se ponen las pilas. Aquí todos trabajamos por el mismo ideal y nos tratamos de igual a igual“ (MF: 91). Ortiz hierzu:

[C]omo milicianas, estas muchachas llegan a ocupar una posición que les ha sido negada en la sociedad. Se sienten con poder, independientes y por primera vez sienten que los hombres les tienen respeto. [...] [E]l pertenecer a estos grupos les confiere una categoría distinta a la de las restantes chicas de la comunidad que, según ellas, piensan sólo en novios, en coquetear y en los vestidos.⁷⁵²

Tatsächlich heißt es: „También quiero seguir en las milicias para no ser como tantas peladas de estos barrios que parecen pirañas buscando hombres para acostarse con ellos“ (MF: 91); „yo no quiero ser como tantas peladas que solo piensan en los novios, peladas extravagantes que se ponen esos chicles transparentes con unas tanguitas negras y una blusita cortica, para tentar a los hombres; que me perdonen pero se visten como prostitutas“ (MF: 75). Das Hauptziel jener anderen jungen Frauen („puticas del montón“, MF: 111) scheint es zu sein, sich über ihr Aussehen möglichst finanzkräftige Männer – was hier oft bedeutet: Drogenhändler – zu angeln und als Zierwerk in teuren Autos spazieren gefahren zu werden; „pero al poco tiempo quedaron viudas. Otras pasaron de mano en mano hasta quedar desahuciadas y terminaron ofreciendo sus

⁷⁵² Ortiz 2011: 680.

amores a postores cada vez menos interesantes“ (MF: 101). Dem zugrunde liegt ein Weltbild, in dem der Mann das Geld zu besorgen hat und dafür von der Frau erwarten kann, bedient und verwöhnt zu werden: „Uno sabe que si se casa es para atender al marido, por eso yo no me caso. Si ella sabía que no servía para eso no debió haberse casado y mucho menos tener hijos. Se casó porque creyó que iba a vivir con la profesión de mi papá, pero no lo quería, y claro, se separaron cuando yo tenía cuatro años“ (MF: 107).

Die Kriegswirren bewirken jedoch bisweilen, dass die Männer nicht mehr für den Unterhalt der Familie sorgen können, sodass dies den Frauen zufällt – was ihnen nicht zugetraut und dazu schlecht ertragen wird:

Las mujeres nos quedamos más solas que nunca esperando que [...] el marido apareciera borracho gritando que podía morir ahí mismo y que las mujeres no podríamos remplazarlos jamás; o demostrando el valor y la hombría a punta de patadas y puños. Yo entendía lo que sentía Juan, acostumbrado a ser el padre y la autoridad de la casa. Nunca pensó que su mujer y su hija tuvieran que trabajar en casas ajenas y que el sustento, el vestido y la educación dependieran de nosotras. (GC: 196 f.)

Die hier mit angesprochene Assoziation von Männlichkeit und Gewalt ist omnipräsent („los hombres también se mataban a machete, porque los ofendían en las cantinas, o se disparaban de frente sin tapujos, pero lo hacían por machos“, GC: 19) – allerdings haben die Frauen als Erzieherinnen ihren Anteil daran: „A mis hijos los formé como toca educar a los varones, duros como la roca, fríos ante el peligro, valientes, no como nenitas“ (GC: 204); „*sabía que había entregado sus hijos varones al sacrificio, pero los había hecho hombres y se sentía orgullosa cuando decía que no hubo bestia que no sintiera que cargaba un hombre encima cuando los llevaba a ellos. [...] En su tierra no se respetaba sino a quien hubiera matado y no se tenía grima por la gloria roja de tener en casa a un homicida*“ (GC: 205). Umgekehrt wird den Frauen die Fähigkeit zur Gewalt abgesprochen – „Los hombres muchas veces subestiman a las mujeres“, meint eine Zeugenfigur im Hinblick darauf (MF: 122).

Sofern die Gesellschaft von einer allgemeinen Unterschätzung der Frau geprägt ist, können jene Fälle umso größere Beachtung erzielen, in denen Frauen Herausragendes leisten, so wie Tránsito in CI: Um das Schicksal ihres Gatten aufzudecken, fordert sie die männerdominierten Institutionen von Politik und Militär heraus und erringt mit ihrer Beharrlichkeit zumindest Teilerfolge sowie eben öffentliche Aufmerksamkeit für das Verbrechen. Sie reist durchs ganze Land, um mit Leuten zu reden, die etwas von Ezequiels Tod wissen, „para escuchar las palabras de sangre no olvidadas en el cuerpo de la muerte de Ezequiel. Escuché a culpables, cómplices y no cómplices de su asesinato. Recogí sin venganza las declaraciones extrajuicio de soldados que me hablaban cosas tremendas, muertos de miedo ante la presencia de una mujer indefensa que sólo quería conocer los últimos detalles de la vida de su hombre“ (CI: 213). Felipe würdigt im Anschluss, wie diese Recherchen einer mutigen Frau (und Laiin) zur Wahrheit und zu einem

Gerichtsprozess führen; er spricht von einer „tenacidad digna de todo elogio y que muchos varones habrían dejado de lado” – „Y así, un tesón admirable — hazaña que para muchos debe ser ejemplo — triunfó. Entre los valientes, Tránsito Ruiz viuda de Toro ha ganado un sitio de honor“ (CI: 245 f.).

Dennoch ist Tránsito nicht nur Heldin, sondern ebenso Opfer, und zwar ein typisches: Obgleich auch viele Frauen getötet werden, lassen im Konflikt meist die Männer ihr Leben, und die Frauen bleiben mit dem Drama der *ausencia* zurück (vgl. 2.3.2.3.). Dies ist in der *Violencia* so, und noch vierzig Jahre später beim *exterminio* der UP. In MC sind neben der Protagonistin weitere Frauen davon betroffen (MC: 31, 34 f., 53 f.); Oceana stellt kurz nach dem Tod ihres Mannes fest, dass sie schwanger ist (MC: 39), was seine Abwesenheit schmerzhafter, ihn aber zugleich präsent macht, da er im Kind – das Oceanas Leben wieder Sinn geben würde – gewissermaßen fortleben könnte (MC: 46, 56 f.). Doch das Ungeborene überlebt Oceanas Folter nicht (MC: 86, 90), was das Gefühl des *abandono*, der Verlassenheit und Schutzlosigkeit komplett macht. Die einsamen Frauen des Dorfes organisieren einen Protestmarsch gegen das nicht enden wollende Töten, trotz der Angst vor blutiger Repression – die Männer sehen fasziniert zu:

Era la Marcha de la Soledad que aglutinaba sentimientos de esperanza. Un retazo de fe en que iban a cesar el dolor y la muerte. Era un desahogo a tanto grito contenido. Los hombres observaron con respeto el paso de las mujeres. Nadie se atrevía a decir ni a hacer nada, sólo a mirar el espectáculo que parecía sacado de la más exótica y fantástica historia. (MC: 70)

Das Leid der Frauen wie ihre Tapferkeit werden betont (vgl. a. MC: 98 f., 112 f.). Aus der weiblichen Perspektive der Protagonistin werden die Gewalt und ihre Folgen in ihrer emotionalen Dimension intensiv dargestellt (dies ist gleichfalls bei Melisa, einzige feminine Zeugenfigur in TF, im Vergleich zu den eher nüchternen *relatos* der Männer sehr auffällig); Vokabeln wie *horror*, *dolor*, *miedo*, *ira*, *llanto*, *gritos*, *lágrimas*, *tristeza* in Verbindung mit dramatischen Exklamationen häufen sich (MC: 26-29, 54 f., 72).

Después de tantos días de aguantar el lacerante dolor, las lágrimas trataban de lavar el espíritu atiborrado de gritos contenidos, de renunciadas, de control severo, de perseverancia tenaz. Era la mujer libre de expresar lo que sentía ante lo peor que le podía pasar. Era simplemente una mujer ante la inmensidad de la muerte. De la peor de las muertes: la del ser que se ama. (MC: 49 f.)

Frauen nehmen jedoch nicht nur Helden- oder Opferrollen (vgl. a. NS, wo die wichtigsten *secuestrados* und Zeugenfiguren weiblich sind) ein, bei denen sie selbst nicht zur Gewalt beitragen. In NH hat die Protagonistin einen bedeutenden Posten bei M-19 inne (NH: 33, 41). In LB ist die Hauptzeugenfigur Hexe mit Verbindungen zum *narcotráfico* und politische Manipulatorin (bei ihrem Zauberwerk geht es im Übrigen neben Geld v. a. um Liebe und damit letztlich um Frauen – LB: 52, 60 ff., 74 f., 80, 97, 118 f., 138 –, wobei zahlreiche Mitglieder elitärer Familien und der verliebte Präsident höchstselbst auf sie zurückgreifen – LB: 45 f., 122 f.); daneben treten eine mächtige Waffenhändlerin (LB: 112, 143-146) und die Drogenhändlerin

Candelaria auf, welcher der männliche Protagonist überhaupt erst seinen Aufstieg verdankt:

Candelaria apareció de traqueta, ¿me entiende? De traficante de perica, de comerciante de coca y tal, y por ahí derecho volvió a Jaime traqueto. Ella fue la que lo metió en este negocio y la que fue adelante siempre y la que se conectaba cada día con gente nueva y dominaba, y sabía manejar a las mulas y a los proveedores y a los que recogían la platica del bisne, y aprendió que los faltones se mueren cuando faltan en el negocio y al cabo del tiempo Candelaria era la que se conocía todas las rutas. (LB: 101)

In MF sind von der Dealerin über die Guerillera bis hin zur Richterin ohnehin nahezu alle denkbaren Rollen des weiblichen Protagonismus abgedeckt.

Traditionell bildet die Frau unterdessen in erster Linie das Herz der Familie, und auch in dieser Rolle ist sie in der Testimonialliteratur zum Bürgerkrieg vertreten. Für Rincón ist gerade im nationalen Konflikt die Familie der zentrale Rückhalt – „cuando uno va a la deriva, cuando el Estado no aparece o llega con sus peores defectos autoritarios o cuando la única defensa ante el mundo es pertenecer a un grupo armado, cuando eso pasa la familia es todo nuestro referente/ley.“⁷⁵³ In Ermangelung eines funktionierenden Staates, „la familia es la patria, la familia es el territorio, la familia es el relato de la nación Colombia“; wenn aber die Familie ebensowenig funktioniert, „porque no existe o pega o abandona o se pierde en el delito o las venganzas, pues ahí es cuando aparece la guerrilla o los paramilitares y crean pertenencia y ley. [...] Y así se pertenece a algo, a algún orden, a un asunto social. Eso es todo el deseo“.⁷⁵⁴ Die Zugehörigkeit zu einer beinahe beliebigen Gruppe, und sei sie bewaffnet und illegal, ersetzt dann also die Familie – wir haben dies mehrfach in 2.2. beobachtet, wenn es um die Motive ging, sich solchen Gruppen anzuschließen.

Nun ist die Mutter die Säule der Familie: „La structure familiale distribue les rôles. La mère, véritable pilier de la famille, est admirée, vénérée, parfois mythifiée.“⁷⁵⁵ Als solche wird sie verehrt insbesondere von den Söhnen (NH: 61 f.). In NN bei den *sicarios* wird wiederum die Verbindung mit der Marienverehrung deutlich: „En la pared, donde tiene apoyada la cabeza, hay una estampa de la Virgen, un Cristo pequeño y una fotografía de su madre“ (NN: 124); „María es la madre de Dios y la Madre es lo más grande que hay“ (NN: 136). Für die Mutter soll es nur das Beste geben, mit allen Mitteln: „Lo único que lo mantiene a uno con esperanza es la familia, especialmente la cucha. [...] Por esa viejita yo doy lo que sea. Si salgo de esta tumba le voy a dar lo mejor, se lo ganó, lo mejor, no importa lo que tenga que hacer“ (NN: 165). Umgekehrt ist die Liebe zu den Söhnen unverbrüchlich, selbst wenn diese zu Kriminellen werden:

Eso lo aprendí de mi familia, de mi cucha que es una teza. Ella conmigo va en las buenas y en las malas. Ahí donde usted la ve menudita responde donde sea por mí. A la larga, lo único que me duele para despegar vuelo de esta tierra es dejarla sola. Saber que puede estar abandonada en su vejez. Ella ha sido muy guerrera y no se merece eso. (NN: 25)

⁷⁵³ Rincón 2010c: 207.

⁷⁵⁴ Ebd.: 208.

⁷⁵⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 238.

[H]a sido muy buen hijo. En todos estos años me he pasado en bares levantando con que mantener esta familia. Pero para una mujer sola es mucha carga. Toño es el que más me ha colaborado. El no ha sido muy vicioso y cuando hace sus trabajos se aparece con algo para la casa. Yo siempre he estado con él en las buenas y en las malas. Cuando ha caído preso no le faltó nunca con la visita. Muchas veces he tenido que tropeliar con la policía y como hembra me he hecho respetar. (NN: 44; vgl. a. MF: 132 f.)

In MF meint eine Zeugenfigur sogar: „[S]e puede decir que me convertí en su mujer porque le lavaba la ropa, le planchaba, le cocinaba y le hacía todo. Así son las cuchas, al hijo más torcido es al que más quieren“ (MF: 46). Wenn die Mütter nicht verhindern können, dass die Kinder in die Gewalt abgleiten, tendieren sie dazu, nachzugeben, das oft dadurch verdiente Geld anzunehmen, die Sprösslinge zu verteidigen:

Las madres vienen y me comentan los casos. Pero, en ocasiones, cuando ellos empiezan a darles plata se vuelven más tolerantes. Hay hogares donde terminan patrocinándoles que lleven motos robadas, que vendan bazuko y cosas así. [...] Cuando Jaime se metió en esos cuentos, la mamá lo aconsejaba mucho. Pero como él siguió en su cosa lo echó. Le dijo un día que su casa no era guarida de delincuentes. Pero después le cedió, se dejó seducir por el dinero y los regalos que le llevaba. El le decía la Bella, y para la Bella era lo mejor. Fiestas de madre muy elegantes, regalos, plata, hasta que se la convenció. (NN: 172 f.)

Die Versorgung der Mutter, der Familie (und überhaupt der Mittellosen) dient zur Rechtfertigung der Verbrechen (NN: 25, 152, 173 f.) und lässt einen möglichen Tod dabei als selbstloses Opfer für sie dastehen:

Es dicente la expresión de un sardino principiante de banda: ‚La madre es lo más sagrado que hay, madre no hay sino una, papá puede ser cualquier hijueputa‘. Ese apego existencial a la madre puede explicar en parte el riesgo que los sicarios asumen cuando realizan un trabajo, su actitud suicida: ‚Si mi cucha queda bien, yo muero tranquilo‘. [...] [E]sa expresión, que se escucha con frecuencia a los jóvenes de las barriadas, no es solo pose sino una inexplicable opción de sacrificio por el bienestar de la madre y la familia. (NN: 199 f.)

Die Väter erscheinen demgegenüber als verantwortungslose Männer, die, sofern sie noch bei der Familie sind, alles Geld für Alkohol und Prostituierte ausgeben, sodass die Kinder zu ihrem eigenen Unterhalt beitragen müssen (NN: 40 ff., 85) – „mataban y se hacían matar sin escrúpulos. Por lo general procedían de familias rotas donde la figura del papá era muy negativa, y muy fuerte la de la madre“ (NS: 289).

Familiäre Schicksale sind oftmals entscheidend für die Teilnahme am Konflikt der Kinder – und dies keineswegs nur, weil sie in kaputten Familien aufwachsen und Zuflucht in anderen Gruppen suchen. Politische Gesinnungen werden weitergegeben, mit entsprechenden Konsequenzen: In GC gehen alle Töchter von Zeugenfigur Marcos zur Guerilla (GC: 120, 129), die Söhne von Angela fallen im revolutionären Kampf (GC: 107, 205, 250) und eine Enkelin wird verletzt – worauf sie trotz der damit verbundenen Leiden stolz ist („*se sentía orgullosa de que alguien siguiera su ejemplo*“, GC: 211).

Neben der Familie ist ein weiteres Motiv, bei dem die Frau traditionell im Zentrum steht, der Konnex von *amor* und *muerte* (um nicht zu sagen Eros und Thanatos) oder jedenfalls *amor* und *violencia*. Dazu gehören sexuelle Gewalt, mitunter Prostitution, aber auch die Tatsache, dass Frauen oft aus Liebe zu Männern in den Konflikt hineingezogen werden („la majeure partie des

femmes des FARC ont fui la maison familiale à cause des mauvais traitements subis ou parce qu'elles étaient amoureuses d'un guérillero⁷⁵⁶) – „schèmes narratifs [...] où l'amour est décrit comme une force dévastatrice, liée à la mort.“⁷⁵⁷

„Relatos de amor, locura y muerte“ ist der Titel eines Kapitels in RP. Die Liebe ist nicht nur als allgemeines Thema sehr präsent (RP: 62 ff., 78, 81, 105, 110 ff.) und als Grund, sich einer bewaffneten Gruppe anzuschließen (RP: 163; vgl. a. NH: 21-32), sondern gewissermaßen als Todesursache: Kommandanten töten Untergebene aus Neid bezüglich einer Frau (RP: 121) oder weil sie wegen Frauen Undiszipliniertheiten begehen:

Marco era una persona muy ambiciosa y bastante mujeriego; le gustaba mucho el ron, la vida fácil. Según decían, él tenía vaina para conseguir mujeres al piso; en todos los pueblos conseguía novia [...]. Un día Rafael, el comandante de la zona, le pasó revista y no lo encontró donde dijo que estaba. [...] [D]ijeron que él estaba donde la Treinta, o sea donde la mujer. Rafael mandó a su hombre de confianza, llamado Camilo, quien ya sabía lo que tenía que hacer; Marco y la Treinta venían abrazados y cuando Marco se despegó, Camilo le metió seis tiros en la espalda. (RP: 76)

Auch der Feind macht sich die Wirkung der Frauen zunutze:

[L]ogró derrotar a la subversión en muy poco tiempo y vivió bien hasta que sus enemigos se dieron cuenta de su debilidad personal. A Isidro las mujeres se le habían convertido no en una pasión sino en una obsesión. Entonces la guerrilla le infiltró una joven muy hermosa que con sus virtudes y sus atributos lo idiotizó. Logró convencerlo de que le comentara sus planes, sus estrategias, y así fue que el muy iluso le contó todo a la hermosa mujer, sin saber que a partir de ese momento su vida empezaba una cuenta regresiva. (RP: 107)

In anderen Fällen werden die *combatientes* versehentlich erschossen, weil sie sich nachts aus dem Quartier zur Geliebten schleichen und für Feinde gehalten werden („así fue como dio muerte a aquella aventura de amor. Para Toolamba la Pimpina era su novia predilecta, tanto así que perdió su vida por esa encantadora mujer“, RP: 113), Opfer von Eifersucht (RP: 108 f., 118) oder von Liebeskummer bis zum Suizid (RP: 115, 119). Insgesamt werden die Frauen bzw. die Liebe den Kämpfern fast immer zum Verhängnis, oft einem tödlichen – „Desde esa noche no se supo más de Juan, por eso, amores, decepciones, recuerdos y trago son malos consejeros“ (RP: 115).

Die Verbindung speziell von körperlicher Liebe und Gewalt kann betrachtet werden als Facette des in 2.4.2. angesprochenen Materialismus („Le sexe est par ailleurs lié à l'argent dans un cocktail explosif de machisme, violence et mort“⁷⁵⁸), hier der Materialisierung der Beziehung zwischen den Geschlechtern zulasten emotionaler Bindungen: „[C]on frecuencia está reducida al acto sexual, carente de todas las dimensiones antropológicas, y en el cual muchas veces prima la violencia en diferentes manifestaciones. [...] El amor en lugar de ser salvífico, parece una condena, una fuerza cómplice que contribuye a la anulación de la persona.“⁷⁵⁹ Piotrowski

⁷⁵⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 242.

⁷⁵⁷ Ebd.: 209.

⁷⁵⁸ Ebd.: 246.

⁷⁵⁹ Piotrowski 2005: 176.

weiter: „La fuerza del dinero, del miedo o de la corrupción impone las reglas en los placeres carnales. [...] La agresión física deja testimonios de muerte [...]. La venganza, en la tal defensa del honor es un motivo conocido. La gran confusión de la violencia, el amor y la dignidad.“⁷⁶⁰ In AT wird deutlich, wie diese *confusión* bereits in der *Violencia* verschiedene Formen annimmt: Gewalt gegen Frauen wirkt als besonders schockierende Kriegsstrategie (Vergewaltigungen sind an der Tagesordnung – AT: 43, 83, 95, 115, 130, 159, 177, 217 –, ebenso wie die erwähnte sexuelle Folter und Verstümmelung von Leichen). Daneben ist der Streit *um* Frauen oft genug Anlass der Gewalt, zumal ein sehr ehrenrühriges Thema (AT: 111, 161, 195, 209; TF: 22, 38). Molano sieht hier Faktoren, die zur Verlängerung der *Violencia* über den eigentlichen politischen Konflikt hinaus beigetragen haben:

[S]i toda guerra ha incluido componentes depredatorios sexuales, la Violencia no es una excepción. Los ejecutores de una revancha terrateniente, aún en casos en que no medraran claramente con sus fechorías, logran ser explicados por medio de conquistas y proezas sexuales que arrojan luz sobre una adicción que logró prolongar la guerra durante veinte años. (AT: 33)

Vergewaltigungen kommen durch den ganzen *conflicto armado* (GC: 24 ff., 105, 122, 161 ff., 167, 190 ff., 194, 224; JO: 26, 55, 83, 171; MF: 338; RS: 36 f., 260; BR: 150) noch massenhaft vor. In der *violencia desorganizada* sind sie Mittel der Repression („decían que me había vuelto una sapa y que me la iban a cobrar. Mi nombre figuraba en una lista de peladas que pensaban violar. [...] Yo no iba a pasar por el sufrimiento de tantas peladas que no se han podido quitar esa herida de la cabeza“, MF: 52) und Ausdruck der generellen Verrohung im Milieu der *barrios* („se pusieron de moda las violaciones“, MF: 128; vgl. auch MF: 67 f., 129, 130, 137) – wobei eine Zeugenfigur den Betroffenen eine Mitschuld gibt:

Yo me venía para la casa y más de una vez las amigas me decían que James y su bandita le habían hecho el revolión a alguna pelada. Me daba chispa con él pero también con las peladas que andaban detrás de esos pillos sabiendo cómo eran las cosas. Bobas. Hay sardinas que ven pelaos con plata y creen que van a coger el cielo haciendo lo que les digan, los siguen a todas partes y ellos aprovechan para hacerles la vaca muerta, las cogen en un lote o en una terraza y hacen fila para violarlas. (MF: 45)

Diese selbst fühlen sich ebenfalls bisweilen schuldig:

Entraron de uno en uno e hicieron conmigo lo que les dio la gana. Todavía me da náuseas recordar esos animales, sus asquerosos sexos, sus tufos de licor y droga, sus olores de monstruo. Sólo uno de ellos no me violó. [...] En cambio los demás me hicieron de todo. Me sentí arruinada como persona y lloré desconsoladamente. Pensaba que todo era culpa mía, que quizás si hubiera llevado las cosas con más seriedad, que si no hubiera usado una minifalda tan corta nada hubiera pasado. Uno se gana el respeto o el irrespeto por su manera de ser. (MF: 126 f.)

Weitere als traumatisch empfundene Phänomene, die mit der körperlichen Kondition der Frau zu tun haben⁷⁶¹, sind häusliche Gewalt bzw. Misshandlung durch Männer (GC: 27, 31, 60 f.; JO: 71, 119, 124 f., 130, 167, 171, 176, 197; MF: 40, 73, 369), ungewollte Schwangerschaft

⁷⁶⁰ Ebd.: 175.

⁷⁶¹ Vgl. Quintero Mejía 2009: 75: „El cuerpo, objeto de violencia, representa el sentimiento de indignación, simboliza el poder de aquellos que hacen parte del conflicto interno y comunica el grado de exacerbación del conflicto. Como arma de guerra, el cuerpo representa en las narraciones de los jóvenes la violencia sexual, la prostitución forzada y el control sobre la vida afectiva y social“.

und Abtreibung (GC: 76 f.; MF: 114, 118 f., 128, 151, 158) und Prostitution (GC: 112 f., 138 f., 145 f., 191, 232; LB: 14, 95, 100; NN: 131; RP: 51, 106, 170). Ein bemerkenswerter Aspekt, der in MF angesprochen wird, ist der internationale Frauenhandel, verbunden mit dem Drogen-geschäft: Nicht nur Kokain wird bis nach Japan exportiert, sondern auch Kolumbianerinnen (MF: 143-150).

Conocí muchas colombianas dedicadas a la prostitución, entre ellas a unas caleñas que llevaron engañadas. Las embarcaron con el cuento de que iban como meseras a un restaurante. [...] Y efectivamente les dieron trabajo de meseras pero a la hora de cerrar se tenían que ir con los clientes. Esas niñas casi se chiflan, se mantenían llorando. Chucho les ofreció que trabajaran con nosotros pero les dio miedo, nunca habían estado en el rodaje de la droga. [...] Hay colombianos que llevan las peladas y se las venden a los mafiosos del Japón. (MF: 143)

[L]a cosa se calentó tanto con la trata de blancas que abandonamos el trabajo en las discotecas. Uno pasaba a las tres de la mañana por Sinji, en pleno centro de Tokio, y encontraba una cantidad de colombianas en las esquinas, como en cualquier Guayaquil de Medellín. Cogieron ese país y lo prostituyeron. (MF: 146 f.)

Wenn Frauen betrogen werden und sich von ihren Männern trennen oder von ihnen verlassen werden (JO: 55, 70 f., 77, 93, 130; MF: 180 f., 341), bricht nicht bloß die Familie auseinander – teils mit dem Abgleiten der Kinder auf die schiefe Bahn als Konsequenz –, es bleibt zudem die Versorgung des Nachwuchses an ihnen hängen, was ebenfalls ein Grund sein kann, den eigenen Körper zu verkaufen:

Mi mamá con todos los defectos que tenga es la que se ha matado por nosotros. Es que el abandono es muy duro y no se puede olvidar simplemente porque pidan perdón; imagínese que a mi mamá le tocó trabajar en bares de mala muerte para criarnos. Siempre le advertió a mis hermanas que no me dijeran dónde trabajaba porque le daba vergüenza. (MF: 65; vgl. a. NN: 44)

Desde que mi papá, derrotado por las quiebras, nos dejó, se armó en forma el descontrol. Como mi mamá asumió la responsabilidad, trabajaba todo el día y no tenía tiempo. Pero además no era capaz con nosotras y empezamos a hacer lo que nos daba la gana. En ese despelote de vida, me retiré del estudio cuando terminé séptimo. (MF: 129 f.)

Die Trennung kann indes manchmal ein Schritt in Richtung Emanzipation sein, weg von der konventionellen Abhängigkeit:

Se fue y a los pocos días le mandé su ropa. En 1962 una mujer separada era un lastre, en ese tiempo se pensaba que el matrimonio bueno o malo era para toda la vida. Como las mujeres siempre hemos vivido sometidas, pensábamos que no éramos capaces de defendernos solas, pero me enfrenté a la crianza de cuatro hijos y salí adelante. (MF: 180 f.)

Meist verlassen die Männer ihre Frauen aber nicht freiwillig, sondern sterben im Konflikt: „Marta se fue recuperando poquito a poco. Duró como tres meses de luto y se consiguió otro novio que también le mataron. Hay muchos muertos en estas historias. De la casa de Chumbi casi todos están difuntos. [...] Sobrevivimos muy poquitos“ (MF: 152 f.; vgl. a. MF: 160, 345). Hier steht dann der schwere Verlust eines geliebten Menschen im Mittelpunkt.

Es geht gerade in den *relatos* von Frauen nicht ausschließlich um *amor* und *violencia*. Roman-tische Liebe und einvernehmlicher Sex nehmen in keinem anderen Band so viel Raum ein wie in MF, die Frauen reden mit sehr viel Offenheit über ihre Gefühle wie ihre körperlichen Be-dürfnisse (MF: 76 f., 92 ff., 150 f., 290, 297 f., 307 f., 322, 339 f., 346 ff., 351). Vor allem bei

der Guerillera spielt dies eine große Rolle, selbst mitten im Kampfeinsatz:

[N]o solo zumbaron las balas, también zumbó el amor. La Chiqui y Rosemberg hacían pareja, venían de un operativo donde habían trabajado juntos y se habían enamorado. Jorge y María tenían un hijo, que dejaron con sus abuelos para meterse en el operativo. El Tupa terminó enamorado de María, haciendo un triángulo amoroso, que atormentó a muchos pero que ellos llevaron con tranquilidad. Muy al final se armó la pareja de Vicky, la médica, y el negro Jenaro, que eran como el agua y el aceite, pero se quisieron y estuvieron un tiempo juntos. En torno a Renata se movían todos los gallinazos. Napoleón, René y Pedro casi se desbaratan por ella. Cada cual intentaba ganarse sus amores y así llegaron a detestarse, pero Renata no quedó con ninguno. Se encontró después con Toledo Plata y se hizo su compañera. Como los amores estaban prohibidos dentro de la estructura militar en la embajada, Miguel y yo nos escondíamos, con la complicidad de quien estuviera en la cocina, para bañarnos juntos al mediodía después de la guardia. Huyéndole a Jenaro, que era como el prefecto de disciplina, aprendimos a hacer el amor apurados [...]. (MF: 297)

Später schildert sie das Leiden der Frauen unter sexuellem Entzug („La situación de las mujeres en la cárcel es terriblemente regresiva. Los hombres tienen visita conyugal y las mujeres no“), erotische Fantasien und Homosexualität („A la primera mujer que se le acerca, que le brinda ternura, le va cediendo, le va soltando amarras y empieza la búsqueda de un placer necesario. Siempre hay una mujer iniciada en las artes del lesbianismo“) im Gefängnis (MF: 341).

Bei der Guerilla, wo viele Frauen kämpfen, sorgen schließlich auch – wie im Zitat oben angedeutet – amouröse Verwicklungen für Zwist (TF: 142 f.); und ein besonderes Problem stellt die Schwangerschaft bei Kämpferinnen dar. So will Melisas Mann ein Kind, sie jedoch nicht, denn sie müsste entweder das Baby abgeben oder den Kampf für die Revolution aufgeben (TF: 175) – trotzdem wird sie schwanger. In MF sind die Kinder der Guerilleras keine Unfälle, sondern erwünscht (MF: 310 f., 351, 357), werden aber eben oft nicht von ihren Müttern großgezogen – die entsprechende Gewissensbisse haben (MF: 313 f.).

El dolor removi6 todas las seguridades de mi vida, me cuestion6 mi discurso de trabajar por miles de ni6os del pa6s, mientras no estuve cerca de mi hijo para decirle cu6nto lo amaba. Con 6l siempre estuve esperando un reencuentro que no lleg6; un ma6ana que no lleg6. 6l no tuvo la posibilidad de saber por qu6 estaba lejos su madre. ‚T6 me dices que est6s cerca pero cuando lloro por las noches y te necesito no est6s, t6 me dices que est6s conmigo pero cuando tengo angustia no est6s‘. Eso es lo que vivieron nuestros hijos. Quer6amos cambiar el mundo y no logramos tocar la realidad que estaba cerca, 6qu6 hicimos para cambiar lo que ten6amos en frente? Eso cuestion6 mi decisi6n de no haber ejercido como madre. (MF: 364)

Capote D6az zu „los problemas relacionados con la sensibilidad maternal de las guerrilleras“: „Se trata de un narrar simult6neo y complejo que engloba en un todo la faceta m6s sentimental y los procesos hist6ricos y pol6ticos por los que atraviesa la ex-combatiente.“⁷⁶² Hier kommt also noch einmal die emotionale Erz6hlung von Aspekten des Krieges zum Tragen, die eine der St6rken der weiblichen *relatos* im Hinblick auf die Wirkung der Testimonialliteratur ist.

2.4.5. Fazit

Was kann nun insgesamt die Testimonialliteratur mit der Darstellung all dieser Motive bewirken, und welches f6r die Aufarbeitung des Konflikts wichtige Wissen enthalten diese als Elemente einer *cultura de la violencia*?

⁷⁶² Capote D6az 2012: 266.

1. Gewalt und Tod werden nicht nur in wissenschaftlichen Studien als Bestandteile der kolumbianischen Kultur reflektiert, sondern ebenso von den Zeugenfiguren:

En Colombia nos hundimos en la violencia, llegamos a la subvaloración de la vida, cada quien se sintió con el derecho de matar al otro, por conservar o por cambiar, por atacar o por defenderse. [...] Yo tengo una particular relación con la muerte, siento que la vida es un trabajo tan grande de la naturaleza, del ser humano, es un trabajo forjado tan minuciosamente, que la muerte de cualquier ser humano es un desastre, arrancar una vida de tajo es un despropósito. (MF: 369 f.)

[E]n Colombia hemos desarrollado una horrible cultura de la muerte. (BR: 187)

Eine Gefahr besteht darin, diesen Umstand fatalistisch als einfach gegeben und unveränderlich anzusehen („Éste es un país violento. [...] Estamos así, Colombia está así, y yo creo que no va a cambiar“, BR: 127 – „Somos un país violento a pesar de las cosas bellas que tenemos“, BR: 171), sich daran zu gewöhnen:

Bahía Rubia, como era costumbre en los últimos meses, asistió a un entierro. Lo cotidiano. Y no era un solo muerto por causa natural, lo que obligaba a los pueblerinos a alistarse todas las mañanas para acompañar un cortejo funebre. No. Eran dos como mínimo y siempre acabados por occisión. No había asombro. El pueblo estaba entrando al estado peligroso del aceptamiento. De un aceptamiento fatigado de que ese era el destino. (MC: 53)

Nach Jahrzehnten des Konflikts ist dies in ganz Kolumbien in gewissem Maße eingetreten:

„[U]no como que se acostumbra a las muertes, a las masacres. Uno escucha las noticias y sólo es otra masacre, son otros muertos. [...] Desde afuera es que uno se da cuenta de que estamos acostumbrados al dolor. De verdad que yo veo terrible eso porque precisamente no hay conciencia del daño que nos están haciendo“ (BR: 168). Eine gezielte Aufarbeitung der Vergangenheit, die Erforschung der Wurzeln der *violencia* auch anhand der *literatura testimonial* kann helfen, diese Haltung der Resignation aufzubrechen und ein historisches Bewusstsein zu schaffen gegenüber mythischen Vorstellungen von der ewigen Wiederkehr der Gewalt.

Der Fatalismus hat, wie die *relatos* zeigen, die Wurzeln seinerseits in einer tiefen Religiosität, die den Menschen als Spielball übernatürlicher Mächte erscheinen lässt, sodass er selbst auf individueller Ebene kaum Einfluss auf sein Leben zu haben glaubt (dahinter verbirgt sich indes in Wahrheit möglicherweise eine vielmehr soziale als divine Determination). Diese Attitüde ist doppelt schädlich, da sie gefühlt die Verantwortung für gewaltsames Handeln verringert und zudem jene Erforschung der Ursachen desselben überflüssig macht: Sie hemmt die Reflexion von Gründen und Folgen der Gewalt, und damit die Möglichkeit, etwas daran zu ändern.

Jene Religiosität beruht sowohl auf katholischer Tradition, als auch auf populärem Aberglauben (*brujería*, Geistererscheinungen, Prophezeiungen, etc.) – und beeinflusst die unterschiedlichsten Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen im Konflikt: Die Religion rechtfertigt in der *Violencia* den Krieg gegen die vermeintlichen Atheisten, verspricht *sicarios*, *milicianos*, *narcos*, *paracos* Schutz und Vergebung, und inspiriert sogar kommunistische Revolutionäre. Sie durchdringt alle Schichten, alle Parteien, hat unzählige verschiedene Formen, da Individuen und

Gruppen sich ihr Weltbild je nach ihrer Position und Motivation im Konflikt schaffen und religiöse Elemente entsprechend verarbeiten. Dazu gehören Katechismus, kasuistische Denkweisen („ich verstoße zwar gegen das fünfte Gebot, aber ich töte nur schlechte Menschen, oder ich versorge dadurch die Familie“), Prädestinationsglauben und heidnisch anmutende magische Rituale, die mitunter auf bizarre Art vermengt werden, ohne dass dies von den betroffenen Personen als paradox empfunden wird. Wenn ein Großteil der Kolumbianer grundsätzlich empfänglich ist für übersinnliche Phänomene, so kann diese Tendenz durch extreme Gewalterlebnisse, die die menschliche Vorstellungskraft übersteigen und surreale Dimensionen erreichen, verstärkt werden. Lediglich bei einer Minderheit der Zeugenfiguren führen die Erfahrungen des Krieges zu Zweifeln am oder Abfall vom Glauben, bisweilen auch einer scharfen Kritik an Religion und Kirche (am ehesten bei den Guerilleros aufgrund deren ideologischer Prägung). Mit Estripeaut-Bourjac können wir zusammenfassen:

[L]a violence entretient des rapports étroits avec la magie et la religion qui, pratiquées, critiquées, refusées ou adaptées aux circonstances personnelles, constituent l'autre axe structurant l'écriture de l'urgence. Le récit des moments cruciaux s'accompagne toujours de l'invocation de forces jugées irrationnelles ou dépassant les possibilités humaines: destin, fatalité, hasard, dieux, Dieu.⁷⁶³

2. Dass der Motivkomplex in 2.4.2. mit Geld und Drogenhandel als materiellen Faktoren einer Kultur des Todes nicht zwingend in einem agonalen Verhältnis zum spirituellen Komplex von 2.4.1. steht, zeigt bereits der Glauben der *sicarios*. Dass wir uns relativ stark auf die Situation in den *barrios* von Medellín und das Werk von Alonso Salazar fokussiert haben, liegt jedoch nicht nur daran.

Einerseits wollte Salazar in NN explizit gerade die kulturellen Aspekte von Gewalt erforschen, was seine Arbeit hier besonders wertvoll macht. Einer seiner Schlüsse, den wir in den *relatos* nachvollziehen können, ist, dass neben der die Kriminalität begünstigenden Armut in den marginalen Vierteln (NN: 189) die besondere Mischung der traditionellen Kultur von Medellín und Region einen Nährboden dafür bildet: Hoher Stellenwert des Materiellen gegenüber der Moral (und damit Toleranz gegenüber dem Verbrechen, im Speziellen dann dem Drogenhandel), zugleich profunde Religiosität (wobei man sich eher Vergebung als Bestrafung der Verbrechen ausrechnet), Bewunderung für den *malevo* (einen prototypischen, gewaltbereiten Macho, der sich von niemandem etwas gefallen lässt und keine Angst vor dem Tod hat) (NN: 194-204). In MF beschreibt er, wie die allgemeine Gewalt und Geldflut durch das Kartell in Medellín ihr Übriges tun:

Más tarde, como una epidemia, la ‚plomonía‘ se extendió como una peste antigua por la ciudad. Un espíritu atávico se despertó en las almas, por mil motivos se disparó: por capricho, por honor, por amor, por odio, por robar, por amedrentar, por limpieza... [...] Así el dinero y la fuerza se impusieron como dos valores esenciales para la sociedad. (MF: 100)

⁷⁶³ Estripeaut-Bourjac 2012: 243.

Andererseits ist diese Subkultur mit ihrer pragmatisch-materialistischen Auffassung von *violencia* und *muerte* der ultimative Ausdruck der Verselbstständigung und „Selbstverständlichung“ (man könnte auch sagen der Kulturalisierung) dieser Phänomene im Laufe des Konflikts. Zunächst Mittel zum Zweck für kollektive Ziele, geprägt von politischen Idealen und sozialen Utopien, wird die Gewalt (mit dem Tod als Konsequenz) spätestens mit dem Aufstieg des Drogenhandels zur Normalität, entideologisiert, gerechtfertigt bereits durch individuellen Profit. Leben und Tod werden käuflich – „Dans les récits de sicaires, l’argent, au prix de la mort des autres et de la leur, donne un sens à une vie qui n’en a aucun“⁷⁶⁴; „[c]es récits retracent l’arrivée de la drogue, qui instaure de nouvelles relations entre argent et vie, et modifie les caractéristiques de la violence endémique“⁷⁶⁵ – und nicht nur in dieser Hinsicht nivelliert: *Vida* und *muerte* sind im wahrsten Sinne des Wortes gleichgültig (teils ebenso zu beobachten bei *milicianos* oder desillusionierten *guerrilleros*), sie werden beide gefeiert, und die Unvorstellbarkeit der Zukunft macht den Moment der Extase, des Exzesses und der Verschwendung zum Einzigen, was zählt. Das Geld ist so flüchtig wie der Augenblick, es muss immer aufs Neue besorgt werden, und am effektivsten geschieht dies durch (Beschaffungs-)Kriminalität. Verbrechen und gewaltsamer Tod stehen nicht im Widerstreit zur Religion, sondern geradezu unter dem Patronat der *Virgen* und des *Divino Niño*. Katholische Tradition trifft Gewalt (zusätzlich enthemmt durch die Drogenabhängigkeit bzw. den Rausch, den wir gleichfalls andernorts häufig bei der Ausübung der *violencia* vorfinden) zugunsten eines Selbstzweck-Konsumismus als Erscheinung der kapitalistischen Moderne, ohne transzendente Ziele und Werte. Der Tod hat nichts Sakrales mehr, nichts Sinnvolles. Die starke Rezeption des Kosmos der *sicarios* in Literatur und Populärkultur (wie bspw. in Fernando Vallejos Bestseller *La virgen de los sicarios* und der international preisgekrönten Verfilmung davon⁷⁶⁶) ist Indiz für den gesellschaftlichen Nerv, den diese Kultur trifft. „Si la culture de la mort n’est pas nouvelle en Colombie“⁷⁶⁷, so wird sie in den 1990ern Medellín womöglich auf den letzten Stand gebracht und ist umso erschreckender, als dass sie eben vom politischen Konflikt wie losgekoppelt wirkt. Gewalt und Tod haben eine kulturelle Eigendynamik entwickelt, als Mittel zum Zweck des Einzelnen prosoziale Werte ersetzt, zu deren (Wieder-)Herstellung die Testimonialliteratur aufruft.

Vivimos la danza de la vida y de la muerte. Como en las formaciones tribales, seguimos ofreciendo a los dioses el sacrificio del hombre. [...] El sicario pone en evidencia nuestra sociedad: ‚Para conseguir billete se hace lo que sea‘. Ellos son solo la llaga, la manifestación externa de una enfermedad que recorre todo el cuerpo social. Con sus acciones le están haciendo preguntas esenciales a esta sociedad sobre la coherencia de su proyecto ético-social. (NN: 209)

⁷⁶⁴ Ebd.: 247.

⁷⁶⁵ Ebd.: 386.

⁷⁶⁶ Wikipedia-Eintrag „La Virgen de los sicarios (novela)“ (17.03.2017).

⁷⁶⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 388.

3. Symptom jener *enfermedad* der Gesellschaft, in der alle ethischen Prinzipien hinter den persönlichen Profit zurückgestellt werden, ist auch die Korruption, die vor allem dank der Gelddruckmaschine *narcotráfico* in Kolumbien immense Dimensionen annimmt (vgl. LB, NS). Es herrscht bei den Zeugenfiguren keinerlei Vertrauen in die staatlichen Instanzen, sie erscheinen in den *relatos* sämtlich als bestechlich, vom Streifenpolizisten über den Gefängniswärter bis zum Richter und Politiker (v. a. in NN und MF). Kooperationen mit Verbrechern sind an der Tagesordnung, und das mit einer gewissen Äquivalenz der Ebenen: Der einfache Polizist lässt sich von den Mitgliedern der *bandas* bezahlen; der Spitzenpolitiker ist mit Drogenbaronen im Bunde, um seine Wahl zu sichern. Wenn zudem die öffentlichen Kassen zu einem Selbstbedienungsladen werden, verwundert es nicht, dass Teile der Bevölkerung sich ein negatives Beispiel an diesem asozialen Verhalten nehmen und jeder nur noch sich selbst der nächste ist. Wer auf kriminelle Weise für sein Fortkommen sorgt, hat kaum je ein schlechtes Gewissen, fühlt sich manchmal gar als kleiner Fisch angesichts des Treibens der gesellschaftlichen Eliten. Der Gebrauch der Gewalt wird salonfähig, und das damit erzielte Geld kann verwendet werden, um sich Vorteile zu erkaufen. Eine effektive Strafverfolgung erübrigt sich, der Rechtsstaat ist eine Farce. Schließlich sind vor der Korruption selbst Guerilla und Kirche nicht gefeit, praktisch keine für den Konflikt relevante Gruppe bleibt davon unberührt.

Verbunden mit der Hypokrisie ist die Korruption darin, dass nicht in der Öffentlichkeit diskutiert und dokumentiert werden soll, was wirklich geschieht. Ein Unterschied ist, dass über die Korruption schlicht der Mantel des Schweigens gebreitet wird, während bei den Formen der Heuchelei und der Lüge eine aktive diskursive Täuschung erfolgt (vgl. etwa AT, GC, BR): Die Konservativen bezeichnen die Liberalen als Ausgeburt des Bösen, und verhandeln mit ihnen um Posten; die Guerilla behauptet, für das Volk zu kämpfen, und beutet es aus; Politiker sprechen davon, den Drogenhandel zu bekämpfen, und kooperieren mit ihm; die alten Parteien geben sich als demokratisch aus, und beteiligen sich an der Vernichtung der UP; in einer formalen Demokratie verhält sich die Regierung wie in einer Diktatur; alle Konfliktparteien reden unentwegt von friedlichen Lösungen, doch kaum eine zeigt ernsthaftes Interesse daran.

Die Aufdeckung und Kritik dieser Doppelmoral wirkt nirgendwo so überzeugend wie in der Gesamtheit der Testimonialliteratur, wo nicht nur ein Akteur angeklagt, sondern aufgezeigt wird, wie sie – genau wie die Bestechlichkeit – sämtlichen am Konflikt Beteiligten jedenfalls ein Stück weit zu eigen ist. Dies liegt an der Vielfalt der Zeugenfiguren, sowie am großen Anteil von Personen, die selbst nicht von Hypokrisie und Korruption profitieren. Im Gegenteil: Sie sind es, die unter Vorspiegelung falscher Ideale in den Kampf und in den Tod getrieben werden; die von den Sicherheitskräften verfolgt statt geschützt werden; die von den Behörden bei der

Suche nach verschwundenen Angehörigen belogen werden; die unter Armut leiden, während andere die Staatskassen plündern. Es sind gleichzeitig nicht diejenigen, die in Politik und Medien den Ton angeben, und dies gilt gleichfalls für die Frauen.

4. Deren *relatos* können in einer patriarchalisch dominierten Gesellschaft in gewisser Weise per se schon einen Gegendiskurs darstellen. Der Machismus wird immer wieder thematisiert, ebenso wie die spezifischen Formen von Gewalt gegen Frauen, die im Alltag wie als Teil von Kriegshandlungen vorkommen (z. B. Vergewaltigung). Zugleich zeigt gerade die Testimonialliteratur (speziell MF und BR), welche bedeutende Rolle – zumal im Vergleich zur öffentlichen Wahrnehmung – Frauen im Konflikt in positivem wie negativem Sinne spielen. Sie sind nicht bloß Opfer von Entführungen oder der *desaparición* ihrer Männer; sie sind Guerilleras, Milizionärinnen, Kriminelle, Politikerinnen, Richterinnen, und ihr Kampf kann auch als einer für die Emanzipation betrachtet werden – sie beschwerten sich über mangelnde Gleichberechtigung gegenüber Männern der gleichen Kategorie oder hadern mit der Belastung von Schwangerschaft und Kindern. Nichtsdestotrotz bleiben sie die Säulen der Familien, müssen als alleinerziehende Mütter (und sei es durch Prostitution) den Nachwuchs durchbringen, wenn der Mann sie verlassen oder sein Leben im Krieg gelassen hat – und sie sind die Erzieherinnen künftiger Krieger oder friedlicher Bürger. Das Klischee von gewalttätigen *machos* und handzahmen *hembritas* ist präsent, doch wird aufgeweicht: Viele Frauen üben nicht nur Gewalt aus, sondern verteidigen sie und leben sie den Kindern vor. Schließlich finden sich – dies indes hauptsächlich in den Erzählungen von männlichen Zeugenfiguren, vgl. RP – die alten Topoi der *femme fatale*, von Liebe und Tod wieder, die den Männern zum Verhängnis werden, wegen Betrugs, aus Eifersucht oder blinder Leidenschaft. Bei den *mujeres* dagegen wechseln sich Erfahrungen von romantischer Liebe und sexueller Gewalt ab.

In all dies, in *violencia* und *amor*, bringen sie eine besonders emotionale Perspektive und Sprache ein, als intensiven Ausdruck der Subjektivität, die die *relatos* der Testimonialliteratur so eindrucksvoll macht.

Wir beschließen damit das letzte Unterkapitel im Kapitel zu *histoire* und inhaltlichen Topoi. Es ist zwar das kürzeste und hat verglichen mit den vorangehenden weniger mit der narrativen Konfiguration der *relatos* zu tun. Im Hinblick auf den Wert der Testimonialliteratur in der Erinnerungskultur sind die festgehaltenen Ergebnisse gleichwohl sehr interessant – gerade weil es hier nicht um einzelne Ereignisse und deren Verknüpfung, ihre Schauplätze oder besonderen Protagonisten geht. Stattdessen werden kulturelle Aspekte in Verbindung mit der Gewalt sichtbar, die – etwa bei der Religion im Sinne einer *longue durée*, beim sozioökonomischen *impact* des Drogenhandels jedenfalls einer *moyenne durée* – nicht nur über das historisch-politische

Geschehen hinausgehen und bestehen, sondern das Handeln praktisch aller Akteure des Konflikts unweigerlich, oft auch unbewusst beeinflussen. Diese Motive, die in der Testimonialliteratur deshalb omnipräsent sind, haben je nach Individuum, Personengruppe oder Konfliktphase mannigfaltige Facetten, die keineswegs immer ursächlich Gewalt bedingen, aber ihre Entwicklung und Wahrnehmung prägen. Damit sind sie Teil einer *cultura de la violencia*, zu deren Ergründung bei der Aufarbeitung des Krieges sie Anhalts- und Angriffspunkte bieten. Ihre Darstellung in der *literatura testimonial* kann manchem Leser überhaupt erst diese Kultur bewusst machen und die Frage aufwerfen, inwiefern er vielleicht selbst mit seinem Verhalten dazu beiträgt. Ähnlich wie bei den Topoi der Todesflut werden sie hier einerseits sichtbar gemacht als Inhalte der kollektiven Erinnerung eines Teils der Bevölkerung, und können sich andererseits über die Texte auf weitere Teile ausbreiten.

3. Formung und Formen – die Morphologie des Diskurses

Nachdem wir uns nun ausführlich mit den Inhalten der kolumbianischen *literatura testimonial* und den Strukturen der *histoire* beschäftigt haben, geht es uns in diesem Kapitel um die Strukturen des *discours* und seine formale Gestaltung. Gerade in der Testimonialliteratur ist Wert zu legen auf die Formung der *relatos* als Akt, bei dem der Redakteur trotz der zentralen Prämisse des echten Zeugendiskurses als Grundlage erheblichen Spielraum hat. Wenngleich sich sicherlich viele ähnliche Muster finden werden, ist daher von einer Palette an Formen und Techniken auszugehen, deren Untersuchung ein wesentliches Ziel unserer Arbeit ist. Der Entwurf einer solchen Morphologie umfasst auch die funktionalen Effekte der ästhetischen Gestaltung, nicht zuletzt im Hinblick auf die Erinnerungskultur.

„Neben der Strukturierung der Elemente im Konfigurationsprozess tragen auch literarische Darstellungsverfahren in hohem Maße zur semantischen Dimension des Erzählten und zur literarischen Konstruktion von Gedächtnisnarrativen bei“, hält Astrid Erll fest und verweist dabei unter anderem auf Erzähl- und Fokalisierungsinstanzen.⁷⁶⁸ Ensembles solcher Darstellungsverfahren ergeben verschiedene Modi der „Rhetorik des kollektiven Gedächtnisses“ in Texten und beeinflussen deren Rezeption und Funktionalisierung durch die Leserschaft.⁷⁶⁹ Für die Testimonialliteratur von besonderer Bedeutung ist dabei, was Erll den erfahrungshaftigen Modus nennt, in welchem das Erzählte als Gegenstand des kommunikativen Gedächtnisses dargestellt wird, insbesondere „traumatische Geschichtserfahrungen einer nahen Vergangenheit“ von Individuen inszeniert werden – Werke, wo dieser Modus dominant ist, enthalten bevorzugt Narrationen, die (noch) nicht im kulturellen Gedächtnis verankert sind.⁷⁷⁰ Sie bedienen sich oft der authentifizierenden „Autorität der Augenzeugenschaft“ und „offene[r] Strukturen (Episodenhaftigkeit)“⁷⁷¹. Die *literatura testimonial* sorgt für einen Übergang zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, insofern sie Medien des letzteren hervorbringt, versucht aber nichtsdestoweniger häufig, das kommunikative Gedächtnis gewissermaßen nachzubilden, wenn sie Dialogsituationen mit den Zeugen, Mündlichkeit im sprachlichen Ausdruck oder jene Episodenhaftigkeit aufweist. Gleichzeitig wird, wie meist in der belletristischen Literatur, „partikulare Erfahrung dargestellt. Individuen, ihr Handeln, Denken und Fühlen stehen im Vordergrund. Bestimmte Orte, Zeitpunkte, Verhaltens- und Redeweisen werden präsentiert.“⁷⁷² Angesichts dieser Betrachtungen (zusätzlich zu dem in II.3. zur Methode Gesagten) ist der Rückgriff auf die literaturwissenschaftliche Narratologie für unser Vorhaben vielversprechend.

⁷⁶⁸ Erll 2005: 152.

⁷⁶⁹ Ebd.: 168.

⁷⁷⁰ Ebd.: 169 f.

⁷⁷¹ Ebd.: 183, 190.

⁷⁷² Ebd.: 169.

In den Abschnitten dieses Kapitels werden einleitend jeweils theoretische Aspekte bzw. die relevanten narratologischen Kategorien erläutert. Danach folgt die Textanalyse des Korpus, wobei die Strukturen der einzelnen Werke unmittelbar hinsichtlich ihrer Funktion interpretiert und verglichen – das heißt mitunter Gruppen und Tendenzen sowie die Unterschiede zwischen ihnen hervorgehoben – werden können.

3.1. Grundformen der narrativen Verarbeitung der *testimonios*

Zunächst wollen wir zur Orientierung – ohne ein starres Subgenresystem zu entwickeln, welches der formal offenen und ambigen Natur des Gegenstands nicht angemessen wäre, und ohne in Details der folgenden Analyse zu gehen – anhand unseres Korpus in aller Kürze einen Überblick über die narrativen Formen der kolumbianischen *literatura testimonial* geben. Dabei fließen bereits gemachte Beobachtungen ein, sowie Hypothesen, die noch zu bestätigen sind.

Jene Formen reichen von nahezu wörtlich transkribierten *testimonios* bis hin zum Roman. Die Entscheidung des Redakteurs über diese Formgebung ist die grundsätzlichsste über den Umgang mit den gesammelten Zeugnissen und beeinflusst alle weiteren bezüglich der Komposition und Erzählstruktur der Texte. Auch wenn die Aussagen der Zeugen überall den inhaltlichen Kern bilden, so ist ihre Verwendung auf der Ebene der Diskursstruktur also keineswegs immer dieselbe; doch die spezifische Verarbeitung der *testimonios* kann jeweils gelesen werden als Teil einer ästhetischen Strategie, die meistens die Glaubwürdigkeit (in einem Genre mit so hoher sozialer Wirkungsabsicht von entscheidender Wichtigkeit, da der Text, wenn der Leser ihm keinen Glauben schenken kann, seine Legitimation und Funktion verliert), in jedem Fall aber eine bestimmte Wirkung der Werke erhöhen soll.

An dieser Stelle geht es wohlgernekt um die Form des erzählerischen Haupttextes, nicht um den Paratext, der gleichfalls essenziell ist und bei dem der Redakteur über ebenso große Gestaltungsmöglichkeiten verfügt (damit werden wir uns im nächsten Unterkapitel befassen, vgl. 3.2.). Hinsichtlich der groben Form lassen sich zwei Gruppen von Werken ausmachen, im Anschluss an deren Vorstellung werden wir noch das Problem der Fiktionalität anreißen.

3.1.1. Viele Zeugenfiguren, viele Geschichten

Die Anzahl von (Haupt-)Handlungen pro Werk, untrennbar mit der formalen Gestaltung verbunden, ist sehr unterschiedlich und unterliegt gewissen internationalen Trends. Basierten Barnets oder Burgos' Klassiker der Testimonialliteratur noch auf dem *relato de vida* einer Person, so sieht jene Form, die seit den 1980ern als „typisch“ gilt, vielmehr so aus, dass der Redakteur

mehrere Zeugenfiguren zu Wort kommen lässt, also eine „Montage mehrerer Perspektiven“ vornimmt – „Mit Hilfe solcher ‚multiplen Autobiographien‘, die absichtsvoll fragmentarisch und selektiv bleiben, soll ein vieldimensionaler Zugang zu einer kollektiven Problematik ermöglicht werden.“⁷⁷³

In den meisten Fällen hängen die Geschichten der Zeugenfiguren dabei nicht handlungstechnisch zusammen, auch wenn es eben um dieselbe Problematik geht und sie sich folglich thematisch berühren. Die *relatos* folgen in jeweils eigenen Kapiteln aufeinander, sind klar getrennt und könnten ebenso unabhängig voneinander gelesen werden. In unserem Korpus entsprechen diesem Modell im Wesentlichen RS, JO und RP. Eine leichte Variation erfährt es in Teilen von BR, MF, NN und GC (dieses Werk ist mit dem Umstand, dass die Zeugenfiguren sich gegenseitig erzählen, ein origineller Sonderfall, aber in seinen Grundzügen dennoch hier zu verorten), wo sich manche Zeugenfiguren kennen und bisweilen über gleiche Vorfälle sprechen. Mit dieser Grundform einher gehen in der Regel die Emphase auf der Nähe zum Originaldiskurs der Zeugen und die Abwesenheit fiktionaler Elemente – das heißt etwa keine Fiktionalisierung des Zeugen, sondern eine Präsentation der Zeugenfigur gegenüber dem Leser als exakt das Individuum, das dieser im realen Leben darstellt.

Letzteres ist nicht gegeben in AT, wo zwar einzelne autonome *relatos* aneinandergereiht werden, die auf den ersten Blick je wie die Erfahrungen eines einzigen Zeugen aussehen, in Wahrheit jedoch aus den *testimonios* mehrerer Zeugen erstellt sind; diese Technik, die verschiedene reale Zeugen zu einer fiktiven Zeugenfigur verschmilzt oder verdichtet, wendet Molano teils ebenfalls in TF an.⁷⁷⁴

3.1.2. (Eine oder) Mehrere Zeugenfiguren, ein Plot

Eine andere Gruppe bilden jene Werke, in welche die *testimonios* einer ganzen Reihe von Zeugen Eingang gefunden haben, die sich indes alle auf dieselben Geschehnisse beziehen und auch nicht unabhängig voneinander erscheinen, sondern in ein und dieselbe narrative Struktur eingebunden sind. Wenngleich verschiedene Stränge und Perspektiven vorhanden sein können, sind sie Teil desselben Plots. Hierzu zählen LB, NS, NH und CI – wobei die Bandbreite hinsichtlich des Fiktionalisierungsgrades beträchtlich ist, vom im Stile einer journalistischen Reportage mit der Montage mehr oder weniger langer Zeugenaussagen gehaltenen LB hin zu den *novelas testimoniales* (bzw. „novela-testimonio“, NH: 9) NH und CI, über die komplexe Mischform von NS. Eine Tendenz scheint hier zu sein: Je weniger *testimonios* verwendet werden,

⁷⁷³ Biermann 1988: 134.

⁷⁷⁴ Auch Barnet verwendete diese Technik, obgleich noch nicht im *Cimarrón* (Links 1992: 98).

desto stärker werden fiktionale Elemente bemüht. Diese sieht sich bestätigt in MC, dem einzigen Werk, das sich auf lediglich einen Zeugen beruft (wobei temporär dennoch die Perspektive anderer Personen eingenommen wird). Eine weitere Tendenz dieser Werke besteht – wie bereits angedeutet – darin, sich auf Geschehnisse von herausragendem Charakter zu fokussieren: Es ist kein Zufall, dass die prägenden historischen Ereignisse, die wir in 2.3.3. als Erinnerungsorte behandelt haben, in CI, NH und MC im Zentrum von Romanen stehen. Schließlich haben wir gesehen, dass die Redakteure von Bänden dieser Gruppe dazu tendieren, von der Ich-Erzählung der Zeugen abzuweichen, sodass diese nur die Rolle von Figuren und nicht zugleich die von Erzählern innehaben; dies erlaubt unter anderem, glaubwürdig Informationen einzubinden, die nicht von den Zeugen stammen, sondern Ergebnis von journalistischen oder historischen Recherchen des Redakteurs sind.

3.1.3. Bemerkungen zu Fiktionalität und *novela testimonial*

Die formale Entfernung vom Diskurs des Zeugen kann Element einer Fiktionalisierung sein; sie sagt jedoch – trotz der im Vergleich zu den in 3.1.1. geschilderten Formen gesteigerten „Bedeutung der literarischen Imagination des Autors und dessen Selbständigkeit in stilistischer Hinsicht“⁷⁷⁵ – für sich nichts über die Realitätstreue des Textes aus.⁷⁷⁶ Ebenso wenig verringert sich durch Fiktionalisierung zwangsläufig dessen Wirkmacht auf den Leser; immerhin kann selbst ein Text, der als fiktionaler rezipiert wird, Einfluss auf die Wirklichkeits- und Vergangenheitswahrnehmung der Leser nehmen, solange er eine starke Referenzialität aufweist – dies ist insbesondere der Fall, wo es sich nicht nur um eine Referenz auf die Vergangenheit, sondern „eine Referenz auf die Sinnhorizonte des gegenwärtigen Kollektivgedächtnisses“ handelt.⁷⁷⁷ Schließlich können fiktionale Texte einerseits „die Illusion einer unmittelbaren Beobachtung der Vergangenheit erzeugen“, andererseits „kann die Leserschaft ihre Aufmerksamkeit jedoch auch auf die Strategien richten, durch die solche Vergangenheitsversionen im Medium der Literatur konstruiert werden. Viele literarische Texte erleichtern und fördern diesen Perspektivwechsel [...], indem sie etwa selbstreflektiv auf ihre eigenen Repräsentationsformen verweisen oder zur Erinnerungspraxis der außerliterarischen Gemeinschaft Stellung nehmen.“⁷⁷⁸

Bei der fiktionalsten Form von Testimonialliteratur, der *novela testimonial*, besteht die Technik im „combinar el testimonio y lo documental con elementos literarios como representación de

⁷⁷⁵ Biermann 1988: 141.

⁷⁷⁶ Die „mise en discours [des *testimonio*] doit attester de sa véracité“ (Estripeaut-Bourjac 2012: 422); das heißt, dass die diskursive (Um-)Formung im Optimalfall gerade die Glaubwürdigkeit stärkt.

⁷⁷⁷ Erll 2005: 159 f.

⁷⁷⁸ Ebd.: 166.

la realidad⁷⁷⁹, sodass „la fusión entre el ‚testimonio‘ no-literario y la novela como género literario es completa⁷⁸⁰, wie dies in CI explizit gewollt ist (CI: 315). Sofern die *literatura testimonial* an sich schon „una forma de expresión a medio camino entre lo ficcional y lo no-ficcional⁷⁸¹ ist und „apego a la idea de ‚realidad‘ y conciencia del carácter narrativo y subjetivo del relato sobre el pasado⁷⁸² vereint, hat dieser Wesenszug beim Roman mit seinem hohen Grad von „mediación artística⁷⁸³ eine erhöhte Brisanz.

Wenn nach Michel de Certeau die Vergangenheit die Fiktion der Gegenwart ist⁷⁸⁴ und bei Hayden White der Gegensatz zwischen historischem Fakt und Fiktion in der Geschichtsschreibung einge ebnet wird, kann allerdings grundsätzlich auch der Roman den ihr zueigenen Realitätsanspruch erheben⁷⁸⁵. Insofern heute „ya no se cuestiona tanto si se debe o no ficcionalizar la historia, sino más bien de qué forma y a través de qué procedimientos narrativos⁷⁸⁶, ist die (nicht zuletzt für den Zusammenhang mit der Erinnerungskultur) entscheidende Frage, wie mit diesem Anspruch umgegangen wird und was dies für die Funktion des Textes impliziert – gerade eben beim Roman, wo die dem Testimonialgenre inhärente Spannung zwischen Fiktion und Realität⁷⁸⁷ nochmal an Relevanz gewinnt. Zur Untermauerung des Realitätsanspruchs kommen verschiedene Authentifizierungsstrategien zur Anwendung, beispielsweise das Zitieren von Dokumenten. Zum Teil werden *novelas testimoniales* als „ficciones documentales⁷⁸⁸ beschrieben, nachdem die *docuficción* auf einem ähnlichen Grundprinzip der Kombination von literarischer Fiktion und Realität fußt.

Zum Roman als Genre meint Gustavo García, dass in ihm mit seiner sozialen und historischen Bedingtheit – selbst, wo es sich nicht um eine *novela testimonial* handelt – „la relación entre realidad y ficción configura una frontera móvil y abierta donde la manipulación y el entrelazamiento de categorías de por sí conflictivas importa más que la separación de las mismas.⁷⁸⁹ Zugleich gilt für die Erinnerung, „memory is as much the domain of fiction as it is of history.⁷⁹⁰

⁷⁷⁹ Ortiz (31.05.2015). Die Merkmale der *novela testimonial* nach Barnet sind außerdem die Wahl von prägenden Ereignissen und geeigneten real existierenden Zeugen; die Diskretion und Zurücknahme des Autors, bzw. ein völliges Hineindenken in die Protagonisten; die Vermittlung eines Stücks Geschichte mit der Absicht, zum Verständnis wichtiger historischer Realitäten beizutragen; die Verwendung einer den jeweiligen Zeugen angemessenen Sprache; eine gezielte Organisation des Materials, Straffung und Gestaltung des Gesamttextes (Links 1992: 96).

⁷⁸⁰ Paschen 1993: 39.

⁷⁸¹ Ebd.: 38.

⁷⁸² Suárez Gómez 2011a: 63.

⁷⁸³ Ebd.: 64.

⁷⁸⁴ Nünning 2005: 52.

⁷⁸⁵ Mecke 2010: 213.

⁷⁸⁶ Martín Galván 2009: 66.

⁷⁸⁷ Vgl. II.3. zu den zahlreichen Stolpersteinen selbst beim Erstellen von „reinen“ *testimonios* ohne literarischen Rahmen, die von der Ambiguität der individuellen Erinnerung bis hin zur Manipulation durch den Interviewer reichen.

⁷⁸⁸ Ortiz (31.05.2015).

⁷⁸⁹ García 2003: 11.

⁷⁹⁰ O'Bryen 2008: 12.

Damit mutet die *novela testimonial* nachgerade wie eine Metapher der Erinnerung als solche und ein Medium der Erinnerungskultur *par excellence* an, insofern sie nicht nur die Erinnerung an die Vergangenheit zum Thema und Ziel hat, sondern gewissermaßen deren innerste Struktur nachbildet.

Die anderen narrativen Formen der Testimonialliteratur leisten deshalb keinen weniger wertvollen Beitrag zur Konstruktion der kollektiven Erinnerung; wenn hier die *relatos* selbst näher am Diskurs der Zeugen sind, so scheint dies indes umso mehr Text um sie herum zu fordern.

3.2. Der Paratext

Wir haben oben gesagt, dass dem Paratext – ausführlich untersucht von Gérard Genette, auf den wir uns in der Folge weitestgehend beziehen – in der Testimonialliteratur eine gewichtige Rolle zukommt.

Dies liegt einerseits an der Besonderheit dieser Literatur: Der Leser ist gemeinhin nicht unbedingt mit den Eigenheiten derselben vertraut, sodass es einiger Klärungen bedarf – im Unterschied etwa zum herkömmlichen Roman, der meist als Genre bekannt und im Einzelnen schon auf den ersten Blick als solcher zu erkennen ist (oft steht sogar „Roman“ auf dem Einband, sodass der Leser den vorliegenden Text als rein fiktionalen betrachten wird; ebenso geben andere Angaben wie „Autobiographie, Geschichte, Memoiren“ das gegenteilige Signal, dass es sich um keine fiktionalen Texte handelt).⁷⁹¹ Andererseits gibt es jenseits der gemeinsamen Merkmale aller Testimonialliteratur so viele verschiedene Ausformungen davon, dass auch oder gerade der mit ihr vertraute Leser im Paratext Informationen etwa zur Sammlung und Behandlung der *testimonios* suchen wird. Schließlich sind es Texte, die keineswegs nur in interesselosem Wohlgefallen gelesen werden sollen, ganz im Gegenteil: Eine maximale soziale Wirkung ist in der Regel explizit erwünscht und der Paratext wird dazu genutzt, diese zu verstärken bzw. die Rezeption in eine entsprechende Richtung zu lenken – beispielsweise, indem er Reflexionen, eine historische Kontextualisierung oder gar Interpretation der Erzählungen⁷⁹² liefert.

Allgemein „nehmen Paratexte entscheidenden Einfluss auf die Erwartungshaltung des Lesers und steuern die Rezeption“⁷⁹³, es gibt praktisch keine Werke ohne jeglichen Paratext, aber durchaus solche, die auf dessen aussagekräftigste Elemente wie Vor- oder Nachwort verzichten. Letzteres geschieht in der Testimonialliteratur so gut wie nie, in unserem Korpus findet sich

⁷⁹¹ Genette 2001: 17 f.

⁷⁹² Wie Todorov richtig bemerkt, ist die Interpretation einer Erzählung selbst eine Erzählung (Todorov 1972: 129); anders gesagt, die (Be-)Deutung, das Signifikat, welche die Interpretation darstellt, wird zu einem zu deutenden Text bzw. Signifikant (ebd.: 132), sodass der Paratext zusätzliche *relatos* für den Leser enthalten kann.

⁷⁹³ Lahn et al. 2008: 44.

kein Gegenbeispiel; es ist, wie angedeutet, lediglich zu beobachten, dass die *novelas testimoniales* im Schnitt damit zurückhaltender sind. Wenn in gewöhnlichen belletristischen Texten im Paratext bisweilen Fiktivitätserklärungen abgegeben werden (mit Hinweisen wie „Eine mögliche Ähnlichkeit zu realen Personen ist unbeabsichtigt“)⁷⁹⁴, so kommt es in der *literatura testimonial* zu Faktualitätserklärungen, insofern ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass es sich um reale Personen und tatsächlich geschehene Geschichten handelt.

Da der öffentliche Effekt in der Testimonialliteratur besonders wichtig ist und der Paratext diesen strategisch konditionieren kann („eine Pragmatik und eine Strategie, ein Einwirken auf die Öffentlichkeit im [...] Dienst einer besseren Rezeption des Textes und einer relevanteren Lektüre – relevanter, versteht sich, in den Augen des Autors und seiner Verbündeten“)⁷⁹⁵, ist er ein wesentlich funktionaler, performativer „Hilfsdiskurs, der im Dienst einer anderen Sache steht“⁷⁹⁶. Konkret ist sein Anliegen, dem Haupttext „ein Los zu sichern, das sich mit dem Vorhaben des Autors deckt. Zu diesem Zweck richtet er zwischen der idealen und relativ unwandelbaren Identität des Textes und der empirischen (soziohistorischen) Realität seines Publikums eine [...] Art Schleuse ein“.⁷⁹⁷ Die diversen Elemente, die ihn nach Genette bilden (und denen die Gliederung dieses Unterkapitels folgt), betrachtet er deshalb zusammen, „weil mir die Gemeinsamkeit ihrer Interessen oder die Übereinstimmung ihrer Wirkungen wichtiger erscheint als die Vielfalt ihrer Aspekte“; darüber hinaus seien die Grenzen zwischen Text und Paratext durchlässig⁷⁹⁸ – was in der Testimonialliteratur nicht nur deutlich, sondern auch problematisch werden kann. Eine analytische Leitfrage ist daher, wo der Paratext steht („Stellung“ vor, im oder nach dem Erzähltext); eine weitere, um welche Art von Text es sich handelt („Existenzweise“, z. B. ein Vorwort); wer den Text schreibt, denn dies muss nicht notwendigerweise der Redakteur des Erzähltextes sein, und gegebenenfalls an wen genau er sich richtet („Eigenschaften seiner Kommunikationsinstanz, Adressant und Adressat“); und welchen Zweck er erfüllt („Funktionen, die hinter seiner Botschaft stecken“).⁷⁹⁹ Insbesondere letztere Frage ist natürlich für uns interessant und im Folgenden jeweils zu beantworten.

⁷⁹⁴ Lahn et al. 2008: 46.

⁷⁹⁵ Genette 2001: 11.

⁷⁹⁶ Ebd.: 18.

⁷⁹⁷ Ebd.: 388. Von Paratexten im strengen Sinn (bei Lahn et al. 2008: 45 „Peritexte“ als unmittelbare Bestandteile des Werks) unterscheidet Genette Epitexte (z. B. Kritiken eines Texts), „die nach unseren Regeln im allgemeinen nicht zum Paratext gehören, der definitionsgemäß der Absicht des Autors entspricht und von ihm verantwortet wird“ (Genette 2001: 11). Er unterstreicht also die zentrale Verantwortung und Intention des Redakteurs, die auch im Rest dieses Kapitels immer wieder thematisiert werden wird, als Kern des Paratexts.

⁷⁹⁸ Ebd.: 10 f.

⁷⁹⁹ Ebd.: 12.

3.2.1. Die Identität des Redakteurs

Ein Element des Paratexts, an das man vielleicht zunächst am wenigsten denkt, obwohl man meistens zuerst darauf stößt, ist der Name des Autors, hier Redakteurs. Dieser ist keineswegs banal, da verbunden mit einer persönlichen Identität und je nach Bekanntheitsgrad mit Vorstellungen und Erwartungen des Lesers.⁸⁰⁰ Sofern er die betreffende Person noch nicht kennt, wird er möglicherweise Informationen zu ihr recherchieren oder solche im Band selbst geliefert bekommen. In jedem Fall macht es in der Testimonialliteratur einen Unterschied, ob ein hauptberuflicher Wissenschaftler als Redakteur eines Bandes auftritt, oder Gabriel García Márquez. Denn gerade bei „referentiellen Schriften, bei denen sich die Glaubwürdigkeit der Aussage oder ihrer Weitergabe weitgehend auf die Identität des Zeugen oder Berichterstatters stützt“ – und dazu zählen die Werke der Testimonialliteratur zweifelsohne – erfüllt dessen Name eine „Vertragsfunktion“.⁸⁰¹ Dies gilt in umso höherem Maße, als dass die Namen der Zeugen selbst – sei es aus Gründen der Sicherheit oder der Ästhetik – häufig abgeändert werden: Der Redakteur bürgt mit seinem Namen für die Authentizität der Zeugen bzw. ihrer Aussagen.

Für AT, das älteste Werk in unserem Korpus, zeichnet Alfredo Molano verantwortlich, eigentlich ein Wissenschaftler, zugleich aber eben der Vater der kolumbianischen Testimonialliteratur. Sven Schuster über ihn:

Wichtigster Exponent der kolumbianischen Testimonial-Literatur ist der 1944 in Bogotá geborene Soziologe Alfredo Molano, der die Gattung einem breiten Publikum bekannt gemacht und sie in methodischer Hinsicht bereichert hat. Aufgrund seiner sozialwissenschaftlichen Ausbildung und seines umfassenden historischen Wissens gewinnen seine Chroniken in vielen Fällen einen Tiefgang, der den meisten anderen *testimonios* abgeht.⁸⁰²

Bei ihm, unter anderem auch der Redakteur von TF, vereinen sich also der Ruf wissenschaftlicher Kompetenz und einer Autorität auf dem Gebiet der *literatura testimonial*. Orlando Fals Borda äußert sich ähnlich in einem Vorwort zu einem weiteren Testimonialwerk von ihm, unter Hervorhebung seiner interdisziplinären Denk- und Arbeitsweise, die Theorie und Praxis erfolgreich verbinde:

Molano es un científico social bien formado, como lo demostró en estudios anteriores. Como tal, sus entrevistas tienen una coherencia documental y una claridad descriptiva que rara vez se hallan en los otros; y corre en los relatos, como magma punzante, una teoría implícita sobre la estructura social, sus grietas, contradicciones y otras características que van orientando las preguntas y enriqueciendo las respuestas de los entrevistados, sin caer en la trampa de inducirlos por anticipado. Molano sabe averiguar en el terreno porque, consciente o inconscientemente, a él le va guiando un cartabón disciplinario. [...] Pero obsérvese que el resultado obtenido no es todo clasificable según las pautas académicas formales de entonces o de ahora. Estos relatos no son sociología sola, ni literatura corriente, ni simple historia lineal escueta, ni simple reproducción antropológica o económica. Son todas esas disciplinas juntas a la vez en el cerebro del investigador, casadas con la compleja realidad de otros universos, comprometidas con la tarea existencial de denuncia y protesta, anticipatorias de los cambios, fomentadoras de la acción necesaria para alcanzarlos. Son elementos de otra disciplina en formación, la que algunos filósofos del conocimiento han identificado

⁸⁰⁰ Genette 2001: 14 f.

⁸⁰¹ Ebd.: 44.

⁸⁰² Schuster 2009: 271.

provisoriamente como la ciencia de la praxis o praxiología. Esta alternativa teórico-práctica puede constituirse en una solución para las fallidas ciencias contemporáneas estancas, que insisten en la arrogancia del investigador, y también para desorientadas políticas estatales en las que privan parciales enfoques profesionales.⁸⁰³

Auch der etwas weniger bekannte Yezid Campos wird dem Leser im Klappentext von BR als Wissenschaftler (Anthropologe) vorgestellt, sowie als Dokumentarfilmer – es wird auf seinen gleichnamigen Film *El Baile Rojo* (mit dem emblematischen Untertitel *Memoria de los Silenciados*) verwiesen. Wiederum kommt der Redakteur eindeutig aus einem „nicht-fiktionalen“ Bereich; und wir werden noch sehen, wie die anderen Elemente des Paratexts bei ihm keinen Zweifel daran aufkommen lassen.

Arturo Alape hat sich indessen als vielfältiger Autor von Literatur zum kolumbianischen Konflikt über Jahrzehnte einen Namen gemacht. Einige fiktionale Werke gehen auf sein Konto; doch seine testimonialen Arbeiten über den Bürgerkrieg sind „in ihrer Fülle an Daten und Dokumenten [...] ohne Vergleich“ und „unverzichtbar“ für das Verständnis der kolumbianischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.⁸⁰⁴ Bücher wie *El Bogotazo, memorias del olvido*⁸⁰⁵ und *La paz, la violencia – testigos de excepción*⁸⁰⁶ wurden zu großen Verkaufserfolgen und erlebten zahlreiche Auflagen. Neben diesen Bänden zur *Violencia* veröffentlichte Alape auch Literatur zu den FARC und ihren Anführern, die ihm selbst Todesdrohungen einbrachte.⁸⁰⁷ Von der breiten Öffentlichkeit wurde er laut Schuster als sozialkritischer Schriftsteller und „das historische Gewissen einer ‚Nation ohne Gedächtnis‘“ wahrgenommen, der gezielt den Geschichtsdiskurs der Eliten mit den von ihm zusammengetragenen Dokumenten komplementierte, konfrontierte und dekonstruierte, sowie gegen die Kultur des Vergessens anging, speziell weil er der Ansicht war, dass die Aufarbeitung der *Violencia* unumgänglich sei, um den aktuellen Konflikt verstehen und lösen zu können.⁸⁰⁸ Insofern ist CI das Werk eines *der* Spezialisten im Hinblick auf den Bürgerkrieg und die Erinnerung daran.

Alape ist allerdings außerdem bekannt als linker Aktivist mit Verbindungen zur Guerilla, aufgewachsen in bitterer Armut und einer kaputten Familie mit Gewalt an der Tagesordnung, die er noch fast im Kindesalter für ein Leben auf der Straße verließ; sein Lebenslauf ähnelt dem vieler Zeugenfiguren der Testimonialliteratur, denen gegenüber er Solidarität empfindet.⁸⁰⁹ Wie er im Nachwort von CI selbst erwähnt, wurde er im Zuge des *exterminio* der UP sogar mehrere Jahre ins Exil (in Hamburg, wo er die erste Version von CI schrieb) gezwungen und verordnete

⁸⁰³ Fals Borda 1989: 15.

⁸⁰⁴ Schuster 2009: 279.

⁸⁰⁵ Alape 1983.

⁸⁰⁶ Alape 1985.

⁸⁰⁷ Schuster 2009: 280.

⁸⁰⁸ Ebd.: 281.

⁸⁰⁹ Escobar Mesa 2003: 81-89.

sich nach seiner Rückkehr nach Kolumbien 2002 zunächst selbst Schweigen, um nicht wieder flüchten zu müssen (CI: 316 f.). Sein Leben mag ihn authentisch wirken lassen als Redakteur, der den Konflikt nicht nur aus der Außensicht kennt; auf der anderen Seite lässt seine politische Position den informierten Leser nichts anderes erwarten als ein Werk, das scharfe Kritik am Staat übt (und dabei nicht unbedingt objektiv bleibt).

Auch García Márquez hegte offene Sympathien für Ideen und Politiker der *izquierda*, im Hinblick auf die Rezeption der Testimonialliteratur problematischer sein dürfte jedoch, dass sein internationaler Ruhm als Autor fiktionaler Literatur seinen Ruf als Journalist bei Weitem überstrahlt. In NS betont er umso expliziter (s. u.), dass es sich dabei nicht um Fiktion handelt; da er aber, wie wir sehen werden, keineswegs durchgehend einen journalistischen Stil einhält, kann der Leser zumindest phasenweise ins Grübeln kommen.

Andere Redakteure sind demgegenüber eindeutig eher als Journalisten bekannt oder werden im Paratext als solche vorgestellt, und bilden neben den Personen aus dem akademischen und literarischen Bereich eine relativ große Gruppe.

Im „Prólogo“ von NH wird die Objektivität von Olga Behar als Journalistin beschrieben: „*Olga Behar es una periodista colombiana que escribe con la precisión de todo periodista comprometido con la democracia. En ella la objetividad es lo fundamental*“ (NH: 9).

Germán Castro Caycedo führt sich im Vorwort von LB selbst ein als „un periodista que tuvo el privilegio de ser testigo de las tres últimas décadas de nuestra vida, intensas y determinantes en lo que será la construcción del camino que han de tomar los del mañana“ (LB: 9). Er ist dabei nicht irgendein Journalist, sondern in Kolumbien berüchtigt für seine Techniken wie seine Enthüllungen, die ihm erhebliche Probleme einbrachten:

Germán Castro Caycedo [...] lo único que ha hecho en su vida es periodismo. Corresponsal de la revista El Ruedo de Madrid, redactor del diario La República de Bogotá, reportero del periódico El Tiempo y escritor de 18 reportajes, Castro es un gran representante de la narrativa contemporánea y de la literatura de no-ficción, literatura que se basa en el testimonio de los personajes. La historia de la bruja es una historia de revuelo nacional, pues contra él se interpuso una acción de tutela por violación al derecho de la privacidad de las señoras Margarita Vásquez y Libia González de Fonnegra; además de existir una demanda que acusa a Castro de utilizar falsos testimonios y hacer graves denuncias que involucran a un gobernador de Antioquia con un narcotraficante, a Castro lo acusan de no decir la verdad y con la sentencia lo obligan a decir que toda la información que contiene el libro no es comprobable; sin embargo, en 1995, la Sala Plena de la Corte Constitucional revoca las sentencias de la acción de tutela y de la demanda porque se comprueba la veracidad de las denuncias que el autor hace en el libro.⁸¹⁰

Damit hätten wir in LB den seltenen Fall eines Testimonialwerks mit quasi gerichtlich bestätigter Glaubwürdigkeit; Castros Journalistenehre ist wiederhergestellt, und gerade angesichts der haarsträubenden (um nicht zu sagen kaum zu glaubenden) Inhalte von LB ist dies für die Rezeption des Werks durchaus bedeutend – weshalb er sich auch vehement vom Roman distanziert (vgl. 3.2.4.).

⁸¹⁰ Godoy Roa 2007: 106.

Weniger Berührungängste mit dem Roman hat Mary Daza Orozco: „Periodista de formación, es la autora de la novela corta titulada *¡Los muertos no se cuentan así!*, ganadora de numerosos premios y objeto de nueve ediciones tras su publicación primigenia.“⁸¹¹ Die Journalistin wurde demnach nicht zuletzt durch ihre *novela testimonial* bekannt.

Im Klappentext von GC wird Constanza Ardila Galvis vorgestellt:

Periodista y economista, a partir de 1969 es redactora de diversos medios de comunicación. [...] Comprometida desde los años setentas con la defensa de los derechos humanos, con la realidad histórica y política del país, ha contribuido a dilucidar las raíces de la violencia en Colombia. Desde la creación de Cedavida en 1988, ha investigado las causas del conflicto armado al lado de cientos de familias desplazadas.

Neben ihrem gelernten Beruf ist sie also einerseits Menschenrechtsaktivistin, betreibt andererseits auf ihre Weise historische Forschung, und unterscheidet sich darin insofern kaum von Molano oder anderen Wissenschaftlern, als dass sie gleichfalls mit Zeitzeugen arbeitet.

Alonso Salazar, Redakteur von NN und MF, kommt ebenso aus dem Journalismus und machte sich international einen Namen durch preisgekrönte Bücher mit Schwerpunkt auf dem *narcotráfico*; darüber hinaus ist er politisch engagiert und war Bürgermeister von Medellín, mit der Bekämpfung von Korruption und sozialer Ungleichheit durch Bildung als zentralen Anliegen.⁸¹² Damit kann er als eine Art Koryphäe speziell für den Bereich der urbanen Gewalt gelten. In NN (NN: 6, 9 f.) wird zudem hervorgehoben, dass der Band im Rahmen von Salazars Arbeit für die von ihm mitinitiierte Menschen- und Bürgerrechts-NGO *Corporación Región*⁸¹³, „entidad dedicada a la promoción de la convivencia en un contexto de violencia agudizada“⁸¹⁴, und für CINEP (*Centro de Investigación y Educación Popular*) entstand, was dem Projekt einen institutionell-wissenschaftlichen Hintergrund verleiht.

In JO, für das Salazar ein Vorwort schrieb, ist die Frage nach der konkreten Identität des Redakteurs komplex – „Idea original y dirección: Patricia Nieto. Periodista“ heißt es am Ende des Bandes; daneben sind noch weitere Personen aufgeführt, insbesondere die *talleristas* aus den Workshops mit den Zeugen, die allerdings ebenfalls mehrheitlich Journalisten sind (JO: 203). Nicht ersichtlich wird, wer inwieweit welche *relatos* bearbeitet oder betreut hat, die in JO ja als Werke der Zeugen erscheinen sollen. Als Herausgeberin und Kompilatorin trägt jedenfalls Nieto die Gesamtverantwortung, die wie Ardila Galvis nicht „nur“ Journalistin ist, sondern auch Professorin und (Ko-)Autorin wissenschaftlicher Arbeiten – die wir teils bereits zitiert haben⁸¹⁵. Ähnlich ist die Situation in RP, wo es verschiedene Workshopleiter und damit potenzielle Redakteure gibt, während die Zeugen selbst als „autores“ (RP: 151) dargestellt werden – obwohl

⁸¹¹ Capote Díaz 2012: 267.

⁸¹² Wikipedia-Eintrag „Alonso Salazar“ (17.03.2017).

⁸¹³ Corporación Región: Internetauftritt (08.05.2017).

⁸¹⁴ Wikipedia-Eintrag „Alonso Salazar“ (17.03.2017).

⁸¹⁵ Nieto 2010, Franco 2010.

es heißt, dass die meisten *paracos* nach der Demobilisierung nicht schreiben konnten (RP: 155). Nahum Montt, in Kolumbien bekannt als Romancier und Literaturdozent⁸¹⁶, fungiert als Herausgeber, Leiter einiger Workshops und Vorwortschreiber (RP: 21 f.), was ihn wie Nieto unter den anderen Beteiligten heraushebt.

In RS schließlich gibt es keine *talleres*, sondern klassische Zeugeninterviews (RS: 14) als Grundlage der *relatos*, aber dennoch fast so viele Redakteure wie Zeugen – zehn an der Zahl, die im Klappentext alle als Journalisten und mit Namen vorgestellt werden.

3.2.2. Titel

Gleichzeitig mit dem Namen des Autors wird in der Regel der Titel des Werks präsentiert, und dieser hat immer auch eine „konnotative Funktion“.⁸¹⁷ Selbst in der referenziellen Testimonialliteratur werden oft literarisch anmutende, symbolische bis gar metaphorische Titel gewählt, die mitunter Assoziationen wecken oder die Rezeption schon in eine gewisse Richtung lenken, spannend oder provokant klingen (Genette spricht von der „Verführungs- oder Valorisierungsfunktion“⁸¹⁸). Der Leser soll dadurch neugierig werden und zur weiteren Lektüre angeregt, die ihm die genaue Entschlüsselung der Bedeutung des Titels verspricht.

Der Titel *Noches de humo* wird in NH direkt vom Vorwortschreiber aufgegriffen und zur Interpretation des Werks herangezogen:

El título, por lo menos para mí, es sugerente. El humo suele servir para ocultar algo o para impedir que las cosas se vean como son; pero el humo, ¡manes de la dialéctica!, sirve también para revelar lo que está sucediendo. En el caso de la toma del Palacio de Justicia ha habido mucho humo y conste que no me refiero sólo al humo causado por las balas, los cohetes y la barbarie de los militares, sino al humo de las contradicciones, de las mentiras, de la hipocresía, de la farsa, o como lo llama Laura Restrepo: de la traición; humo que intenta ocultar los hechos pero que inexorablemente termina revelándolos. (NH: 10)

Diese Auslegung erscheint plausibel, wenn wir an die scharfe Kritik denken, die tatsächlich im Erzähltext am heuchlerischen und lügenhaften Gebaren der Regierung geübt wird (vgl. 2.4.3.). Auch der Titel *Trochas y fusiles* kann dem Autor des allographen Vorworts zufolge einen kritischen Unterton gegenüber der Regierung enthalten in dem Sinne, dass die FARC nicht nur bewaffnete Bösewichte sind, sondern für eine soziale Bewegung stehen: „[L]as FARC no son sólo las armas defensivas de la contención militar propia de la etapa inicial de colonización armada, o las ofensivas de la siguiente fase de movilidad guerrillera, o las desestabilizadoras y terroristas del momento actual. Las FARC son también las trochas abiertas en una descomunal y heroica empresa de movilización social“; „para integrar a las FARC dentro de nuestro modelo sociopolítico vigente es preciso tener en cuenta que, detrás de sus fusiles, hay una vasta red de tejidos

⁸¹⁶ Wikipedia-Eintrag „Nahum Montt“ (17.03.2017).

⁸¹⁷ Genette 2001: 93.

⁸¹⁸ Ebd.: 78.

sociales y costumbres políticas que no se pueden encerrar dentro de las estrechas fórmulas aplicadas hasta hoy por los negociadores de paz del gobierno“ (TF: 19). Der aus den *relatos* heraus offensichtlichere und weniger abstrakte Sinn von Molanos Titel besteht indes, wie von uns gesagt, darin, dass die Guerilla nicht nur kämpft, sondern sich auch sehr viel durch den Raum bewegt, und dass ihr kollektives Schicksal wie das der Zeugenfiguren oft einer Odyssee gleicht. Mit *Los años del tropel* entwirft Molano ein interessantes Synonym für die Zeit der *Violencia*. Deren Gleichsetzung mit einem gewaltsamen Chaos spiegelt wider, was dieser Krieg für viele Zeitzeugen bedeutete, nämlich eben ein großes, unkontrollierbares Durcheinander – das Wort *tropel* kommt häufig in den *relatos* vor (AT: 62, 115, 180, 267, 275), was den Titel inspiriert haben dürfte, der den Leser fürs Erste gleichsam orientierungslos lässt.

In nicht unähnlicher Weise wird mit *Guerreros ciegos* suggeriert, dass die *campesinos*, die am Konflikt teilnehmen, dies quasi blind tun, ohne Orientierung, ohne genau zu wissen, gegen wen und wofür sie eigentlich kämpfen – oder ohne Bewusstsein für die Konsequenzen. Wir haben anhand von Zitaten aus dem Werk gesehen, dass dies in der Tat auf einige zutrifft, und dass die Intention des ganzen Projekts von GC gerade ist, dies zu ändern.

Mujeres de fuego bezieht sich ebenfalls auf die Zeu­gen­gruppe, respektive die Besonderheit, dass es sich ausschließlich um Frauen handelt, und ihren Protagonismus im Feuer des Krieges („mujeres guerreras, con cicatrices y marcas de muchas batallas, ganadas unas, perdidas otras pero que el final dejan más vacíos y ansiedades que satisfacciones“, MF: 18). Es ist außerdem eine Wendung aus einem Text des Liedermachers Silvio Rodríguez, den Salazar auszugsweise zitiert und der ausdrücklich auf die Rolle der Frauen im historischen Geschehen anspielt: „*Me estremecieron mujeres que la historia anotó entre laureles, y otras desconocidas, gigantes, que no hay un libro que las aguante. Me han estremecido un montón de mujeres. Mujeres de fuego, mujeres de nieve*“ (MF: 27).

In BR handelt es sich dagegen um die Übernahme der zynischen Bezeichnung *Baile Rojo* für den *exterminio* der Mitglieder der linken Partei UP: Laut einer Zeugenfigur ist es der unter anderem von Militärs gebrauchte Deckname für die gezielte Diffamierung, Bedrohung und Ausrottung der UP: „Este rosario de persecuciones, que hasta ahora no ha terminado, se conoció como el Plan Baile Rojo“ (BR: 142). Dies erfährt der Leser allerdings erst im Werk, sodass hier zunächst einmal seine Neugier geweckt wird.

Bei CI ist schon die zentrale Metapher des Buches im Titel enthalten – was der Leser freilich gleichfalls erst später bemerkt. Die unbestattete Leiche Ezequiels steht für die unbewältigte, unaufgeklärte und unaufgearbeitete Vergangenheit der *Violencia*; der *cadáver insepulto* kehrt so oft wieder, dass man sogar von einem Leitmotiv sprechen kann, das sich durch die Erhebung

zum Titel noch besser im Gedächtnis des Lesers festsetzt. Wichtig ist auch, dass Ezequiel Schicksal für das vieler anderer repräsentativ ist:

Lo cierto es que mi tierna y querida conciencia profesional se encuentra alborotada por las dudas que la tienen cercada y al borde del precipicio de una agonía imperturbable. Y es lo que me ha sucedido con el caso del capitán Ezequiel Toro. No se condena a los criminales y, lo más grave, su cadáver aún sigue escuchando las letanías de la perdición de su cuerpo y de sus huesos: desapareció el cadáver, y su historia es el comienzo en el país de la desaparición de cientos de restos, muchos de ellos descompuestos en la montaña, muchos de ellos arrojados a los ríos [...]. El cadáver del capitán Ezequiel Toro será mortaja, ojos y restos del inmenso cadáver insepulto que rondará los próximos años la extensa geografía de un país que vislumbra como futuro la sombra gris de su propia mirada. (CI: 307 f.)

La bruja verweist seinerseits auf die Protagonistin von LB, „Kronzeugin“ Amanda, die als einflussreiche Hexe nicht nur den durch alle Schichten verbreiteten Aberglauben symbolisiert, sondern weitreichender „una sociedad confusa y en franca decadencia que se sumerge en el narcotráfico, la política y la brujería“, die der Redakteur beschreiben will (LB: 9). Wir haben gesehen, wie sie als teuflisches Bindeglied zwischen Drogenhändlern und Politikern fungiert (vgl. 2.2.3.1.); der Untertitel *coca, política y demonio* erklärt sich damit von selbst.

Noticia de un secuestro kommt ohne Untertitel aus und wirkt auch ansonsten nackt und nüchtern im Vergleich zu den meisten anderen, suggestiven Titeln. Eine naheliegende Erklärung für diese Schmucklosigkeit ist, dass der berühmte Romancier García Márquez mit allen Mitteln von vornherein den Eindruck einer Fiktion – und damit die Wirkung seines eigenen Namens – mindern will. Sims meint daher: „El título vela mucho más que revela, es un signo parcial, troncado, destinado a desvalorizar y alejar el nombre y el papel de García Márquez en la producción de la obra.“⁸¹⁹ Die Bezeichnung *noticia* verortet das Werk im journalistischen Bereich (später wird es als Reportage bezeichnet – „él lo contó por primera vez para este reportaje“, NS: 41 –, was einen strengen Leser bemerken lassen könnte, dass ein Autor von Reportagen für gewöhnlich zumindest selbst am Ort des Geschehens gewesen sein muss). Auch *un secuestro* kommt recht bescheiden daher, wenn man bedenkt, dass es sich um die spektakulärste Entführungsserie in der Geschichte des Landes handelt (nicht bloß wegen der Zahl der verschleppten Opfer, ebenso wegen der Prominenz von einigen derselben und des konkreten strategischen Ziels des *secuestro*⁸²⁰, im Konflikt der *narcos* mit dem Staat Druck auf die politische Klasse auszuwirken). Man könnte sagen, das Buch hat angesichts des Namens auf dem Einband keinen reißerischen Titel mehr nötig, es steckt davon abgesehen und über die Nüchternheit des Journalisten hinaus jedoch vermutlich etwas mehr dahinter: Jener *secuestro* wird so eingeordnet als einer von vielen in Kolumbien, sein Ausnahmecharakter nicht in den Vordergrund gestellt, was

⁸¹⁹ Sims 2005: 214.

⁸²⁰ Warum nicht der Plural von *secuestro* gebraucht wurde, obwohl es sich im Grunde um mehrere unterschiedliche Entführungen handelt, erschließt sich im Vorwort des Redakteurs: „[C]aímos en la cuenta de que era imposible desvincular aquel secuestro de los otros nueve que ocurrieron al mismo tiempo en el país. En realidad, no eran diez secuestros distintos —como nos pareció a primera vista— sino un solo secuestro colectivo de diez personas muy bien escogidas, y ejecutado por una misma empresa con una misma y única finalidad.“ (NS: 7).

der Tendenz der Testimonialliteratur entgegenkommt, Realität jenseits des Einzelfalls mit zu repräsentieren.

Rostros del secuestro besitzt ebensowenig einen Untertitel, der Titel spricht allerdings für sich, insofern er bereits zu verstehen gibt, dass es hier um eine Form der Gewalt geht (also weder um die Beleuchtung bestimmter Makroereignisse, noch die historischer Perioden, noch die spezifischer Konfliktparteien bzw. Zeugengruppen – was durchaus ein Alleinstellungsmerkmal ist), wobei diese dann immerhin als „mayor flagelo de la historia reciente de Colombia“ bezeichnet wird (RS: 16). Die *Rostros* meinen die vielen Gesichter der Zeugen als Individuen, wie der Entführung, im Sinne der vielen Perspektiven auf das Phänomen, die der Band durch die *testimonios* unterschiedlichster beteiligter Akteure bietet.

Die Protagonisten schaffen es auch dort in den Titel, wo sie gewissermaßen schon auf dem Einband zu Wort kommen und ihre mündliche Rede aufs Podest gehoben wird. Die Titel mehrerer Bände sind (gegebenenfalls leicht abgewandelte oder sinngemäße) Zitate aus *relatos*.⁸²¹ Es handelt sich typischerweise um solche, die einen für die Zeugenfiguren emblematischen Aspekt illustrieren: *No nacimos pa' semilla* die spezielle Beziehung zum Tod der Jugendbanden, die im Mittelpunkt von NN stehen; *Jamás olvidaré tu nombre* die Kondition der Zeugenfiguren von JO als Angehörige von (Todes-)Opfern des Konflikts – überdies ist die Erinnerung an die Toten eine zentrale Funktion des Werks (JO: 11). *¡Los muertos no se cuentan así!* ist ein Ausspruch einer Figur in MC, als die Opfer eines Massakers gezählt werden, und bezieht sich darauf, dass dies Unglück bringe (vgl. 2.4.1.). Zum Titel erhoben, wird eine weit größere Dimension und abstraktere Ebene damit angesprochen, nämlich das bloße Zählen der Toten im Konflikt insgesamt, das die Menschen zu Nummern reduziert und die humanen Schicksale in Statistiken verschwinden lässt. Vor allem in der Testimonialliteratur, die dem Krieg Gesichter geben und seine Ursachen aufdecken will, wird bemängelt, dass es von offizieller oder wissenschaftlicher Seite anonyme Zahlen zu den Opfern gibt, aber niemand weiß (oder sagen will), wer und was dahintersteckt, und keiner den Individuen eine Stimme gibt (vgl. JO: 9, NN: 17).

Especialistas ‚violentólogos‘ se han dedicado a la realización de estudios en los que han presentado la trágica realidad colombiana desde perspectivas y corrientes fundamentalmente empíricas. Sin embargo, esta profusión de análisis sobre la significación política y social de la violencia en Colombia corre el riesgo de resultar estéril, contraproducente e incluso desacertada si no se avanza en la creación del paradigma de significados de la nación; si esta faceta positivista que los caracteriza no da paso a los universos particulares que hay detrás de las tan impersonales cifras. [...] Lo necesario, pues, para proyectar una imagen del país más variada y plural de la hasta ahora establecida, sería la creación de espacios en los que los individuos afectados por la violencia, por secuestros, asesinatos, atentados, violaciones y/o desplazamientos pudieran dar cuenta y reflejar su experiencia, su sentir, su dolor, el sentido de sus vidas tras el drama y la manera de expresar esas vivencias como particulares [...].⁸²²

⁸²¹ In GC, RS und teils NN, MF dienen solche Zitate als Titel für die (Unter-)Kapitel, die den *relatos* verschiedener Zeugenfiguren entsprechen.

⁸²² Capote Díaz 2012: 258.

Retomo la palabra spielt eben darauf an, dass die einzelnen Protagonisten der Gewalt das Wort ergreifen, hier indessen die Täter: Im Demobilisierungsprozess greifen diese nicht mehr zu den Waffen, sondern zu den Worten (das Projekt von RP ist einem der Vorwortschreiber zufolge deshalb „un aporte a la transición hacia la vida civil de cientos de personas que han decidido dejar las armas y han optado por usar el poder de la palabra, conscientes de que esta es la mejor manera de construir un futuro esperanzador [...] y la mejor forma de consolidar la paz que requiere Colombia“, RP: 18); entsprechend ist der Untertitel *Relatos de violencia y reconciliación* zu verstehen.

In den allgemein weitverbreiteten Untertiteln finden sich Angaben zum Genre (wie hier *relatos*), von Genette mit „Rhema“ bezeichnet, im Unterschied zum „Thema“, welches von Titelteilen angesprochen wird, die den Inhalt betreffen⁸²³: Zugleich „dient der Untertitel heute häufig dazu, das im Titel symbolisch oder kryptisch angedeutete Thema wörtlicher anzugeben“.⁸²⁴

So gibt der Untertitel von BR gegenüber dem nahezu geheimnisvollen Titel, in dem von einem „roten Tanz“ die Rede ist, an, dass es sich um *Relatos no contados del genocidio de la UP* handelt. Wir haben hier nicht nur Rhema und Thema, sondern bereits eine eindeutige Positionierung des Redakteurs, der den umstrittenen Begriff des Genozids ohne jede Distanzierung verwendet. Außerdem wird mit *no contados* angedeutet, was dann in den *relatos* mehrfach erwähnt wird, nämlich dass viele Opfer bisher nicht öffentlich über ihr Schicksal gesprochen haben, weil sie unter Todesdrohungen zum Schweigen gezwungen wurden (vgl. den genannten Untertitel des zugehörigen Dokumentarfilms, *Memoria de los Silenciados*).

Sparsam fällt dagegen das *Relatos de la violencia* in AT aus, das dem Leser gerade das Nötigste verrät. In GC wird ganz auf das Rhema verzichtet, hier lautet der Untertitel *El conflicto armado en Colombia*, wie man ihn eher bei einem historiographischen Werk vermuten würde (auch in NN kommt der Untertitel wie der eines Sachbuchs daher und verweist auf die analytische Intention Salazars – *La cultura de las bandas juveniles de Medellín* nennt die Protagonisten des Bandes und verrät sein kulturwissenschaftliches Erkenntnisinteresse.). Dahinter steckt, dass bei diesem Projekt ja die Zeugen explizit versuchen sollen, die Ursachen des Konflikts und sogar Lösungsansätze zu erarbeiten. Von den sehr persönlichen *relatos* wird immer wieder der Bogen zur nationalen Problematik geschlagen, im Rahmen des besagten Dreischritts, der sich in den Titeln der drei Kapitel niederschlägt: „La Guerra se lleva dentro“ (GC: 17, Gründe für die Beteiligung am Krieg), „Así es la Guerra“ (GC: 109, Beschreibung von Erlebnissen im Krieg), „Un hombre puede decir que tiene patria cuando la ha ayudado a construir“ (GC: 215, Wege zum Frieden).

⁸²³ Genette 2001: 80.

⁸²⁴ Ebd.: 86.

Genette spricht hinsichtlich der Bezeichnung von Teilen oder Kapiteln von Zwischentiteln.⁸²⁵ In den Bänden der Testimonialliteratur, die *relatos de vida* enthalten, sind diese oft mit den Namen der Zeugenfiguren betitelt, sodass von Anfang an klar wird, dass die betreffenden Personen im Mittelpunkt stehen (und nicht etwa ein bestimmtes Ereignis). Dies ist so in AT, BR, JO (wobei in letzterem Fall zusätzlich inhaltliche Titel stehen, dem Anschein nach von den Zeugen vergeben), teils TF. In NS, das sich als Reportage präsentieren möchte, haben wir lediglich Zahlen als Kapiteltitel; Genette verbindet die bloße Nummerierung mit Seriosität.⁸²⁶ In den *novelas* CI und NH finden wir dagegen „sprechende“ Titel, die die Dramatik und Dramaturgie der Ereignisse abbilden, die Inhalte der Kapitel widerspiegeln. In CI haben wir beispielsweise „Manos abiertas como navajas“ (CI: 18) und „Señales voraces de los incendios“ (CI: 73) während der Gewaltexzesse des *Bogotazo*; und „La denuncia pública“ (CI: 217), „La reconstrucción del crimen“ (CI: 248) oder „Defensa de Cuervo Araoz“ (CI: 296), als es um die Aufklärung und den Prozess des Mordes an Ezequiel geht. In NH begleiten die Kapitelüberschriften unter anderem den Fortgang der Kampfhandlungen im Justizpalast (vgl. 2.3.2.1.). In RP haben unterdessen einzelne *relatos* (von verschiedenen Zeugenfiguren) denselben Titel, nur mit anderer Nummerierung (z. B. „Cuerpos cruzados (1)“, RP: 70; „Cuerpos cruzados (2)“, RP: 74; „Cuerpos cruzados (3)“, RP: 77; etc.) – eine Benennung durch den Redakteur nach thematischen Gesichtspunkten. Nach solchen hat er gleichfalls die *relatos* übergeordneten Kapiteln zugeteilt, die „responden a una estructura temática, definida por la recurrencia de imágenes relacionadas con los matices de la violencia: su cotidianidad, sus leyendas, sus lenguajes, sus historias de amor y horror, sus tragedias y esperanzas; en fin, imágenes que se repetían y reclamaban un lugar en este texto que sus autores escribieron con la intención de dejar un testimonio al país“ (RP: 22). Dies ist insofern interessant, als dass dahinter ein analytischer Ansatz steht: Welche Bilder und Motive wiederholen sich bei unterschiedlichen Personen immer wieder und können deshalb als Teil einer *memoria colectiva* betrachtet werden? Aus der Reihe der entsprechenden Kapiteltitel fällt einzig der letzte, „Testimonios“ (RP: 127), der deshalb seltsam wirkt, weil es sich bei den *relatos* davor ja ebenfalls um solche handelt – vom Inhalt her ist seine Ausnahmestellung jedenfalls dadurch gerechtfertigt, dass hier schwerpunktmäßig Aspekte gelungener Reintegration in die Zivilgesellschaft und damit verbundene Hoffnungen für die Zukunft geschildert werden, es geht also weniger um vergangene Ereignisse. Bei den übrigen Zwischentiteln wird der Leser sozusagen mit der Nase auf eine der Verwendungsmöglichkeiten der *literatura testimonial* gestoßen, die Analyse des kollektiven Gedächtnisses.

⁸²⁵ Ebd.: 281.

⁸²⁶ Ebd.: 301.

3.2.3. Widmungen und Mottos

Auf solche Funktionen können auch Dedikationen und Mottos hinweisen, etwa als Ausdruck von Sympathie für das Handeln von Personen oder als Aufruf an bestimmte Gruppen.

Bei Widmungen ist wichtig, ob es sich um (tendenziell weniger aussagekräftige – vgl. LB: 7, MC: 7, MF: 1, TF: 9) private, beispielsweise an Verwandte, oder um öffentliche handelt⁸²⁷.

Olga Behar widmet NH nicht nur einigen Individuen, sondern zudem dem ganzen kolumbianischen Volk: „*A quienes lo vivieron y saben que así ocurrió. A quienes, con su muerte, se llevaron parte de esta historia. Al pueblo colombiano, para que hoy conozca su verdad.*“ (NH: 7). Neben dem Gedenken an die Protagonisten und Opfer wird die Widmung hier bereits benutzt, um herauszustellen, dass die nackte Wahrheit erzählt wird. Natürlich können private Widmungen ebenfalls in einen kollektiven Kontext gestellt werden: „Para Ramón y Andrés Gerónimo, con la esperanza de que algún día conozcan la paz en su propio país.“ (BR: 9). Da BR 2008 erschienen ist, zeigt diese Zueignung, seit wie kurzer Zeit sich Kolumbien tatsächlich erst auf dem Weg zum Frieden befindet, und wie groß die Skepsis nach Jahrzehnten der Gewalt ist. RS wendet sich einmal allgemein „[a] todas las personas que viven y vivieron el drama del secuestro, quienes motivaron el presente trabajo“ (RS: 12) und noch einmal speziell „[a] todas las personas que compartieron su testimonio, y que confiando en nosotros nos dieron a conocer su propia historia, por la dedicación y el tiempo que nos brindaron para atender nuestras preguntas“ (RS: 14). Danksagungen gelten gleichfalls andernorts in erster Linie den Zeugen – so bei den „Agradecimientos“ in BR („A la gente en Colombia y a los exiliados en España, Suecia y Suiza por compartir sus historias“, BR: 13) und NH (s. u., NH: 13 f.) –, sowie Personen oder Institutionen, die die Realisierung des Bandes unterstützt haben (MF: 3, NH: 14, NN: 18 f., RS: 14).

Ein Motto als „ein Zitat, das im allgemeinen an den Beginn eines Werkes oder eines Werkabschnittes gesetzt wird“⁸²⁸, kann in explikativem Verhältnis zum Titel oder – in vor der Lektüre des Textes manchmal wiederum kryptischer Art – zum Haupttext stehen, als „Kommentar zum Text, dessen Bedeutung auf diese Weise indirekt präzisiert oder hervorgehoben wird“ (traditionell spielt es dabei an auf andere Werke oder Autoren als „Bürgschaft“).⁸²⁹

Am Anfang von BR stehen zwei programmatische Zitate von Tzvetan Todorov und Joan-Carles Mèlich, die auf die Notwendigkeit von Erinnerung, Erzählung und Wahrheit, sowie die Solidarität des Lesers mit den Zeugen abzielen (BR: 11) – ein unmissverständlicher Hinweis auf die „Mission“ des Buches und seine Legitimation. Das „Todos esperamos ver la misma luz al final del camino“ (GC: vii) bei den *Guerreros ciegos* bezieht sich auf das Licht am Ende des Tunnels

⁸²⁷ Diese Unterscheidung hebt Genette 2001: 128 hervor.

⁸²⁸ Ebd.: 141.

⁸²⁹ Ebd.: 152-155.

des Krieges, also den Frieden, über dessen Möglichkeiten die Zeugen, allesamt *desplazados*, nach ihren Odysseen während des Konflikts nachdenken sollen. Auch in RS wird zur Reflexion angeregt, mit einem Ausspruch von Fernando Savater: „La cuestión no es unir nuestra voz a las otras voces bélicas o belicosas, sino intentar poner pensamiento allá donde no se da más que la rutina incansable de las represalias.“ (RS: 10). In MF wird speziell der Wert des Zeugendiskurses herausgestellt und dazu aufgerufen, die Rede von der Vergangenheit in der Gegenwart zu nutzen: „*El testimonio camina, deambula silencioso, constante, histórico, de pie y gestos específicos que necesitan cobrar vida, respirar de nuevo, volver al hoy para encontrarse en el tiempo sembrando caminos.*“ (MF: 23). Bei Alape verweisen die Zitate aus mehreren anderen literarischen Werken (CI: 9) ganz im Gestus des Romans auf wichtige Motive – so die demonstrierende Menge, die im Rahmen der *marcha del silencio* und des *Bogotazo* gleich am Anfang des Erzähltexts im Mittelpunkt steht (vgl. 2.3.3.1.), die menschliche Würde der Schutzlosen, die diese niemals aufgeben dürfen (z. B. CI: 246), oder der kaltblütige Mord durch Erschießung (u. a. CI: 251 f.). In MC steht nicht nur am Beginn der *novela* ein Bolívar-Ausspruch – „*Id veloces a vengar al muerto, a dar vida al moribundo, soltura al oprimido y la libertad a todos*“ (MC: 9) –, der im Kontext des Bürgerkriegs und der massiven Repression der UP den Landesvater und Freiheitshelden herbeizitiert in der Not, wie um die Kolumbianer zur Besinnung zu rufen. Danach finden sich zum Einstieg in jeden der drei Teile Zitate aus Gedichten, die thematisch zum jeweiligen Inhalt passen und als poetische Überschriften dienen könnten (MC: 13, 53, 119). Salazar schickt NN mahnende Zeilen des Dichters Gonzalo Arango voraus:

Yo pregunto sobre su tumba cavada en la montaña: ¿No habrá manera de que Colombia, en vez de matar a sus hijos, los haga dignos de vivir?. Si Colombia no puede responder a esta pregunta, entonces profetizo una desgracia: Desquite resucitará, y la tierra se volverá a regar de sangre, dolor y lágrimas. (NN: 7)

Sie scheinen für die Situation der Jugendbanden wie gemacht und begleiten Salazars Ansatz, die Lösung des Konflikts bei den Jüngsten zu beginnen, ihnen Perspektiven jenseits der Gewalt anzubieten – bei seiner abschließenden Analyse kommt er darauf zurück und erklärt, dass Desquite ein während der *Violencia* ermordeter Bandit war, sodass der Bogen von der Frühzeit des Bürgerkriegs bis zur aktuellen Lage gespannt wird und Arangos Worte prophetisch erscheinen („La violencia no es la misma de su tiempo, pero es su continuidad“) (NN: 185).

3.2.4. Vor- und Nachworte

Wir haben unsererseits hiermit aus dem Nachwort zitiert, das mit dem Vorwort die entscheidendsten Elemente des Paratexts bildet, gerade in unserem Fall. Genette meint damit „alle Arten von auktorialen oder allographen Texten (seien sie einleitend oder ausleitend), die aus einem Diskurs bestehen, der anlässlich des nachgestellten oder vorgestellten Textes produziert

wurde“⁸³⁰. Hier wird dem Leser nahegebracht, warum und wie er das Werk lesen und verstehen sollte; daher wird insbesondere auf die Relevanz und Bedeutung des Themas, die Nützlichkeit seiner Betrachtung hingewiesen – dazu gehören „[d]okumentarischer Nutzen, Bewahrung der Erinnerung“, in der Testimonialliteratur zentrale Aspekte.⁸³¹

Gleichfalls finden sich dem Leser zu liefernde „Informationen [...], die der Autor für eine gute Lektüre notwendig hält“ – darunter solche „über die Geburt des Werkes, über die Umstände seiner Niederschrift und die Etappen seiner Entstehung“ und die „Angabe der Quellen“⁸³². Diese Informationen fehlen in der Testimonialliteratur niemals komplett; denn minimal werden die Zeugen als Informanten eingeführt, und oft genug wird als Element der Authentifizierungsstrategie der ganze Schaffensprozess (also der Umgang mit den *testimonios*) offengelegt.

Auch Neuheit und Originalität können dabei betont werden⁸³³, was in unserem Fall die innovative Herangehensweise der Testimonialliteratur an die Problematik des Bürgerkriegs betrifft, gegenüber traditioneller Geschichtsschreibung und konventionellen wissenschaftlichen Arbeiten. Es sollen neue Einsichten über geschichtliche Makroereignisse hinaus erzielt werden, nichtsdestoweniger wird dem Leser bisweilen zunächst der historische Kontext skizziert, damit er die *relatos* besser einordnen kann.

So wird in AT das Werk als Ergebnis einer UN-finanzierten „investigación“ und Forschungsprojekt deklariert (AT: 8), mit einem konkreten ursprünglichen Erkenntnisinteresse („comprensión del movimiento campesino“, AT: 29), wobei Molano zu einer neuartigen Methode greift (wie im allographen Vorwort unterstrichen wird: „Los relatos como método“, „un esfuerzo por penetrar en esa historia ensangrentada no tras una explicación simple, bien recortada dentro de una teoría científica, sino más bien con miras a rehacer delante del lector, la tragedia en su profundidad. Para ello se emplea una técnica comparable a la autobiografía“, AT: 10). Vor den *relatos* erfolgt eine Schilderung und sozioökonomische Analyse des Ablaufs der *Violencia* (mitsamt Konsequenzen wie dem *desplazamiento* und der Herausbildung der Guerillas) (AT: 21-28), sowie die Betonung, dass man mit dem neuen Prozedere bewusst das klassisch-akademische Modell hinter sich lassen will:

El primer propósito fue allegar un número de encuestas representativas de las regiones y de los otros rasgos con que numerosos analistas han tipificado la Violencia. El instrumento escogido fue la entrevista no-directiva, al menos para la etapa exploratoria, con el fin de que la libre asociación pudiera aportar rasgos nuevos después de tantos años y de tantos análisis. [...] Este comienzo del trabajo produjo resultados definitivos al combinarse con una elaboración teórica y una reflexión metodológica paralelas. En el campo de la teoría tratábamos de no convertir la Violencia en abstracción. La abstracción es, por definición, una negación de la realidad inmediata y no una generalización de ella; no es una acumulación de información, sino una ‚disección‘ para aprehender su nexo interno. [...] El verdadero perfil de la realidad aparece a este

⁸³⁰ Genette 2001: 157.

⁸³¹ Ebd.: 191 ff.

⁸³² Ebd.: 203 f.

⁸³³ Ebd.: 194.

nivel: la verdad es concreta. De allí la urgencia de encontrar a los protagonistas y de escucharlos paciente-mente, siguiendo sus códigos antes que jalonándoles sus trochas. Las entrevistas terminaron siendo esbozos autobiográficos que no parecía lícito descomponer, so pena de volverlos incomprensibles. (AT: 29 f.)

Danach folgt das große Aber: Die aus praktischen und zeitlichen Gründen notwendige Reduzierung des umfangreichen Materials wurde letztlich mit der Kombination und Kondensation unterschiedlicher *testimonios* innerhalb eines *relatos* gelöst, gerechtfertigt durch die zahlreichen ähnlichen Grundmuster (AT: 30 ff.; wir kommen dazu noch im Detail, wenn es um die Konfiguration der Erzählinstanz geht). Dennoch wird in AT in prototypischer Weise im Vorwort eine Authentifizierungsstrategie verfolgt, die den Wert der Methode preist (näher an der unmittelbaren Realität oder der „Wahrheit“ als die akademische Analyse; am Ende der Einleitung präsentiert Molano auch noch einige Ergebnisse, die sie zutage gefördert hat – AT: 32 f.), den Schaffensprozess offenlegt, und trotz Bearbeitung der *testimonios* den Respekt vor der *palabra* der Zeugen beteuert.

Der Umgang mit den *testimonios* wird ebenso in RS dargelegt, dabei neben journalistischer Neutralität jedoch absolute Treue gegenüber dem Zeugendiskurs gelobt:

Estas líneas, desde la primera hasta la última, recogen las experiencias de seres, ante todo humanos, en el mundo del secuestro. Este trabajo no intenta determinar científicamente los porqués; no busca culpables, víctimas o justificaciones. Tampoco hace juicios. Sólo busca narrar, lo más fielmente posible, el testimonio de once seres que, de una u otra forma, se vieron involucrados en el proceso del secuestro y accedieron a hablar sobre ello. (RS: 15)

Das Eingreifen der Redakteure sei minimal (mit der üblichen Bemerkung „Los nombres, lugares y algunas de las fechas que aparecen en las siguientes historias han sido cambiadas por razones de seguridad y a petición de sus protagonistas“, RS: 25, die erst recht suggeriert, dass Änderungen nur dort vorgenommen wurden, wo es unumgänglich war) – wobei nicht verschwiegen wird, dass die *relatos* auf den Antworten auf ihre Fragen beruhen; dass letztere im Text nicht auftauchen, ist Teil einer

nueva propuesta de narración para el reportaje periodístico en la que retoma vida la vida, con todo y redundancia, en la que el periodista regresa al ser humano y, partiendo de él y con él, cuenta su historia. Es por eso que las sensaciones que tuvieron los entrevistados cuando revivían sus experiencias, a partir de las preguntas, se conservan junto con el lenguaje que usaron para describirlas: todo ello con el propósito de transmitir sus impresiones con la mínima intervención de los periodistas. (RS: 16)

Auch im Folgenden werden stark die Gedanken und Gefühle der *testigos*, die psychischen Konsequenzen des *secuestro* betont, die sichtbar werden sollen, um den Leser wirkungsvoll gegen Intoleranz und Gleichgültigkeit als Mitursachen der Gewalt in Stellung zu bringen; dann werden die Vielfalt der Zeugen, ihre diversen Motive und ihr stellvertretender Charakter angesprochen (RS: 16 ff.). Schließlich werden eine Reihe allgemeiner Statistiken und Informationen zum Phänomen gegeben, zu gesetzlich definierten Arten von Entführern und Entführungen, zum wirtschaftlichen Volumen der Entführungsindustrie, zur historischen Entwicklung (RS: 19-24).

Die „Introducción“ von MF geht zunächst kurz ein auf die Identität der Zeugen (MF: 23 f.), ihre Repräsentativität („Cada historia es generalizable en el sentido de que toda vida es a la vez resumen de múltiples circunstancias sociales“, MF: 24), und dann sofort über zur Zurückhaltung des Redakteurs und *fidelidad* bezüglich der Originalversion ihrer Erzählung:

Los textos corresponden a la verdad de las informantes, no se ha añadido ningún dato que no exista en la narración original y se ha procurado conservar todos los elementos recogidos en las entrevistas. Nuestra preocupación ha sido ordenar un conjunto de hechos, sensaciones, creencias y opiniones, sin juzgarlas. Lógicamente, en algunos de los relatos, han sido cambiados los datos que pudieran afectar a las informantes. Estos cambios no implican sin embargo variaciones sustanciales en las historias. (MF: 24)

Am Ende steht die Positionierung des Werks als Beitrag zur historischen Erinnerung, zum Verständnis und zur kollektiven Aufarbeitung der Vergangenheit des Konflikts durch Erzählung – in Opposition zu den dem Redakteur zufolge gescheiterten (da bislang die Situation des Landes in keiner Weise Richtung Frieden verändernden) Strategien des Vergessens und Verdrängens (MF: 24 f.).

Auch in BR ist das Vorwort des Redakteurs mit „Introducción“ betitelt. Campos stellt dort Zeugen vor, erklärt, wie der Band im Rahmen eines größeren Projekts zur *memoria histórica* entstanden ist, erläutert seine Methoden und unterstreicht den wissenschaftlich-dokumentarischen sowie erinnerungskulturellen Zweck des Werks:

La iniciativa de recoger los testimonios de sobrevivientes y de familiares y amigos de los muertos y desaparecidos de la UP surgió a partir de un diálogo con Reiniciar, organización de derechos humanos comprometida con la búsqueda de la verdad y la justicia en este caso. La idea respondía al interés de rescatar del olvido a miles de colombianos que han perdido la vida por la intolerancia extrema. La propuesta se concretó en el proyecto ‚Memoria de los silenciados‘, el cual mediante métodos y técnicas de investigación aportados por la antropología visual trabajaría en la recuperación, preservación y divulgación de la memoria histórica de la intolerancia y la violencia política en Colombia, tomando como eje el caso del exterminio de la Unión Patriótica. Fue necesario hacer una etnografía de la guerra sucia ejecutada contra este movimiento político para obtener un conocimiento a fondo del caso, con base en la lectura de documentos, expedientes, entrevistas filmadas y visitas a algunos lugares de los hechos. A partir de los resultados de esta etnografía, [...] se logró la participación de sobrevivientes de la UP y de familiares de víctimas interesados en compartir y transmitir sus historias de manera directa, mediante entrevistas. [...] [L]as historias se editaron a partir de las transcripciones de las entrevistas filmadas, conservando su extensión total. (BR: 22 f.)

Im Anschluss (BR: 23-30) resümiert er mit Quellenangaben die geschichtlichen Ereignisse (ganz ähnlich wird dies nochmal von einer Zeugenfigur wiedergegeben, BR: 141 f., und in den Anhängen 2 und 3, BR: 225-260), einschließlich der gescheiterten Versuche einer juristischen und politischen Aufarbeitung. Schließlich folgt unter der Überschrift „Genocidio y poder“ die Einordnung des *exterminio* als Genozid (eine klare Stellungnahme, die schon der Untertitel erkennen ließ) und gezielte Strategie zum Machterhalt der etablierten Kräfte (BR: 30-34). Wir haben demnach viele Elemente, die auch in den anderen Bänden vorhanden sind, doch zusätzlich einen eindeutigen ethisch-politischen Standpunkt des Redakteurs.

Ein solcher kann zu den generellen, wenngleich in der Testimonialliteratur äußerst wichtigen und speziell ausgeprägten Aspekten des Paratexts gehören; eine spezifischere Frage ist dagegen, wie die redaktionelle Manipulation der *testimonios* beschrieben und gerechtfertigt wird.

Wir haben gesehen, wie diese von der Vermischung von *testimonios* (AT) bis hin zur vollumfänglichen Transkription gefilmter Aussagen (BR) reichen kann. Estripeaut-Bourjac verbindet diese Frage mit den Pakten, die der Redakteur im Vorwort eingehen kann,

l'espace réservé au médiateur, dans lequel il se prémunit contre attaques et critiques sur l'honnêteté et le bien-fondé de ses interventions sur la parole d'un autre. Ils [les prologues] constituent en outre une étape cruciale contenant la somme de ses engagements: face au lecteur, dans le couple formé avec le témoin, et dans ce dernier face au lecteur. Le médiateur y installe les contrats, que Philippe Lejeune appelle ‚pactes‘ avec le lecteur, qui garantissent qu'il lit bien du réel et non de la fiction. [...] Le médiateur doit donc s'auto-représenter aux yeux du lecteur et construire son rôle et son image. Cette double opération se réalise au travers d'une série de précisions et de déclarations de sincérité et d'authenticité, qui constituent les contrats de vérité, dont la préface est le lieu par excellence. Sur elle reposera en effet la crédibilité du ‚pacte référentiel‘ (les témoins, le médiateur, les lieux et les événements sont réels).⁸³⁴

Das Vorwort ist häufig die Bühne, auf der der Redakteur als Garant für die Zeugen auftritt, ihnen das Vertrauen ausspricht und die Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen zertifiziert (vgl. II.2.2.), und zugleich erklärt, wie er mit diesen technisch verfährt, von der strikten Beibehaltung des mündlichen Originaldiskurses bis hin zur Einbettung in einen romanesken Kontext – „sa parole, sa responsabilité, sa crédibilité institutionnelle et sociale, c'est-à-dire son capital culturel et politique, sont en jeu“.⁸³⁵ Die Glaubwürdigkeit wird dabei auch abhängen von der „position éthique et la volonté d'objectivité affichée par le médiateur“⁸³⁶, also inwiefern er sich als unparteiisch oder Sympathisant bestimmter Gruppen, Ideologien, etc. zeigt.

Letzteres ist zum Beispiel in NH der Fall, wie wir bereits anhand des Epilogs festgestellt haben. Die „Agradecimientos“, Olga Behars Vorwort in NH, sind dagegen noch relativ neutral. Sie rücken als eine Art Quellenangabe in den Vordergrund, dass das Buch von realen Personen und Ereignissen handelt, dass die Redakteurin das Erzählte aus erster Hand von Zeugen erfahren hat: Einerseits dankt sie Zivilisten, insbesondere Opfern bzw. deren Angehörigen („*Familiares de magistrados y otros civiles sacrificados en el Palacio de Justicia, por sus relatos, anécdotas, documentos y, en especial, por correr los peligros que implicaba para sus vidas y su seguridad*“, NH: 13), andererseits M-19-Mitgliedern, wobei sie trotz des intensiven Kontakts ihre journalistische Unabhängigkeit beteuert:

Antonio Navarro Wolff, por aceptar que me introdujera en las entrañas y corazón del drama que vivió el M-19 con motivo de la toma del palacio, corriendo el riesgo de que su organización saliera mal librada con esta novela-testimonio, y por su respeto a mi independencia. Además, por instruirme en aspectos logísticos y militares, absolutamente desconocidos para mí hasta la realización de este libro. También gracias a otros militantes del M-19 que entregaron relatos maravillosos sobre las vidas de los hombres y mujeres que participaron en la acción. Clara Helena Enciso, por arriesgar su vida al pasar conmigo un dramático mes de recordatorio; por su honestidad al contarme su historia con virtudes y defectos y sin ocultar debilidades y equivocaciones. (NH: 13)

Zum Schluss kommt also die klassische Bürgschaft für die Aufrichtigkeit der Hauptzeugin; und auch wenn Probleme bei den Recherchen, „*encontrándome en el exterior y sin la opción de*

⁸³⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 76 f. Zu Lejeunes Theorie zu autobiographischen Pakten vgl. Lejeune 1980, 1994.

⁸³⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 79.

⁸³⁶ Ebd.: 95.

entrar a mi país a conseguir información y realizar las entrevistas“ (NH: 14), nicht verschwiegen werden, wird doch klargestellt, dass die Inhalte des Buches „*verdad histórica*“ sind (NH: 14) und hundertprozentig der Wirklichkeit entstammen:

Todo lo que aquí se cuenta sucedió. Los personajes de esta narración son de carne y hueso. Quienes pudieron relatarme sus experiencias, ocuparon 1987 a reconstruirlas. Las vidas y obras de los que ya no están fueron auscultadas, hurgadas, en archivos, álbumes familiares, testimonios de parientes y amigos y en relatos de acciones públicas conocidas por los medios, y en muchas ocasiones ocultadas a los colombianos. En atención a su solicitud –que tiene su origen en riesgos de seguridad personal– algunos de los protagonistas llevan en esta historia nombres ficticios. (NH: 15)

Das einzige fiktive Element sind demnach die geänderten Namen, wie sie nicht nur in der Testimonialliteratur, sondern auch in rein journalistischen Texten oft vorkommen. Wenn Behar selbst von einer *novela* spricht, macht sie dem Leser hier überdeutlich, dass sich dies lediglich auf die narrative Form bezieht.

Wie überall sonst in der *literatura testimonial* ist die Beteuerung der „Wahrhaftigkeit oder zumindest der Aufrichtigkeit, das heißt des Bemühens um Wahrhaftigkeit“ essenziell – Genette bemerkt, dass diese in erster Linie bei historiographischen Werken und Autobiographien frequent ist, aber: „Der Fiktion ist dieser Wahrheitsvertrag nicht gänzlich unbekannt“.⁸³⁷ Gegebenenfalls wird explizit gesagt, dass die in der Erzählung vorkommenden Personen nicht erfunden sind⁸³⁸ – was in der Testimonialliteratur quasi obligatorisch ist, wenn die narrative Gestaltung den Leser an einen Roman oder andere fiktionale Formate denken lässt.

In CI, von der Form her eine reine *novela*, wird nicht bloß dies getan; es wird zudem über die Darstellung der ausgiebigen Recherchen des Redakteurs (die sozusagen zu jenen hinzukommen, die die Zeugenfiguren hier selbst zur Wahrheitsfindung über Jahre durchführen) ein maximaler Realitätsbezug behauptet. Der Realitätsanspruch wurde von Alape allgemein formuliert („mi obra tiene que ser absolutamente real“⁸³⁹) und wird im Nachwort „Sobre la novela“ demonstriert, in dem er den Entstehungsprozess des Buchs erläutert mitsamt den notwendigen Nachforschungen und den Interviews mit den *testigos*. Dazu nimmt er zunächst Bezug auf sein erwähntes Monumentalwerk *El Bogotazo* als Ausgangspunkt. Bei den Recherchearbeiten zu *El Bogotazo* führte er 1976 zwei lange Interviews mit dem Journalisten Felipe González Toledo,

formidable cronista policiaco de los años cuarenta y agudo narrador de los acontecimientos del 9 de abril de 1948 [...]. Conversaciones que dejaron profunda huella en mi ser como investigador social y narrador. En la primera hablamos sobre su testimonio y escritos sobre El Bogotazo, y en la segunda me habló de la historia de doña Edelmira viuda de Orozco; tajante como era él, recalcó: ‚Tú, mi querido Arturo, debes escribir la novela sobre la historia de aquella valerosa mujer. Yo, desde las páginas del semanario *Sucesos*, hice la denuncia sobre el monstruoso asesinato de su esposo, el capitán Tito Orozco‘. En el mismo año hablé con doña Edelmira [...]. (CI: 315)

⁸³⁷ Genette 2001: 200. Vgl. a. Strojiljevich 2006: 19: „El deseo de verosimilitud se impone en elementos paratextuales que subrayan el carácter testimonial de la narración“.

⁸³⁸ Genette 2001: 210.

⁸³⁹ Friedemann 2003: 84.

Der Journalist und die Witwe mit „su memoriosa voz“ (CI: 315), die Alape zu seinen Erzählern machen wird, werden damit als echte Personen und Quellen eingeführt, während er selbst gewissermaßen den Schreibauftrag erhält; doch erst 1998 trifft er den Sohn der Witwe, „quien me brindó generosa ayuda para emprender la escritura de la historia de su señora madre“ (CI: 315). In der Folge unternimmt er eingehende Investigationen, indem er Presseartikel aus der Zeit zwischen 1948 und 1958 ebenso wie offizielle Dokumente einbezieht, Archive einsieht, neue Interviews führt, weitere *testimonios* sammelt; er listet zahlreiche Lektüren über die Gewalt in Kolumbien und das Trauma von Krieg und Gewalt im Allgemeinen auf, hauptsächlich historiographische und sozialpsychologische Werke (CI: 316 f.). Sein Ziel ist ein wahrheitsgetreuer, korrekter Bezug des Romans zum soziohistorischen Kontext (CI: 316). Schließlich nennt er literarische Vorbilder, die für ihn im technisch-dramatischen Bereich hilfreich waren (CI: 317), wobei der Tatsachencharakter geschichtlicher Ereignisse nicht durch die Überführung in eine literarische Form gemindert werden soll – letztlich ein ständiger Balanceakt zwischen Geschichte und Literatur⁸⁴⁰. Insgesamt erweckt Alape von sich den Eindruck eines „Niederschreibers“ realer und verifizierter Ereignisse (den Anstoß dazu bekam er noch dazu von einem Zeugen). Seine Akribie dabei zeigt sich nicht zuletzt darin, dass der Arbeitsprozess sich über einen langen Zeitraum hinzog und erst 2005 abgeschlossen werden konnte (CI: 318).

Castro Caycedo hat keinen Journalisten als Zeugen, vielmehr einige obskure Gestalten wie die Hexe Amanda und die Helfer des Drogenbarons Builes, dafür betont er in der kurzen Einleitung von LB umso mehr seinen eigenen Status als Journalist und stellt das vorliegende Werk in den Rahmen eines übergeordneten Projekts, dessen Ziel „un registro de lo que creo fue la Colombia de fin de siglo“ ist (LB: 9). Explizit distanziert er seine investigativen Arbeiten von fiktionalen oder fiktionalisierenden Formen – „Relatos. Reportajes directos, documentales o testimoniales, como quiera llamárseles, menos novelas o ‚periodismo novelado‘ porque esto último no existe. Hay novela o hay reportaje“ (LB: 9).⁸⁴¹ In LB ist der Anteil an direkter Rede der Zeugenfiguren derart überwältigend, dass man wohl von einem *reportaje testimonial* sprechen könnte – weniger von einer journalistischen Reportage im klassischen Sinne mit vielen vom Autor recherchierten Hintergrundinformationen, Beschreibungen, Erklärungen und Analysen⁸⁴². In der

⁸⁴⁰ Schuster 2009: 287.

⁸⁴¹ Godoy Roa 2007: 34 sieht demgegenüber einige Gemeinsamkeiten von Reportage und Roman: „El reportaje es un género periodístico que se acerca a la literatura; por su forma de abordar la realidad, es capaz de captar una historia con detalles, con la esencia de sus personajes, los ambientes. [...] En él todo lo que se narra se parece mucho a una novela, y todo en él es comprobable y verdadero, lo que lo hace una novela de no ficción. El reportaje combina la información con las descripciones e interpretaciones de estilo literario, está basado en testimonios y vivencias tanto de los personajes como del autor. Vivencias que se recogen a través de las entrevistas y que son escritas cuando el autor del reportaje vislumbra una estructura que le permite armar una narración amena para el lector y que utiliza técnicas narrativas, tal y como las utiliza la novela.“

⁸⁴² Ebd.: 31 ff.

Folge legt Castro jedenfalls die Techniken und Instrumente dar, die eine maximale Referenzialität und Realitätstreue garantieren sollen:

[L]o que se impone es jugar a la precisión, a escribir las cosas con el mayor realismo. Por eso trabajo con una grabadora y llevo un diario del trabajo de campo. Empleo las fechas que fueron, los nombres de las personas que vivieron y los sitios donde ocurrieron hechos que irremediamente van más allá de la imaginación de cualquier escritor. Transcribo frases reales, publico facsimilares de documentos verdaderos y fotografías de lugares que existen en nuestra geografía y que han sido el teatro de los acontecimientos que se narran. (LB: 10)

Er ist sich scheinbar im Klaren darüber, dass das, was erzählt wird, dem Leser unglaublich erscheinen mag, und versucht deshalb, an dieser Stelle vorzubeugen.

Mary Daza Orozcós Vorwort ist mit zwei Seiten ähnlich knapp wie das Castros, aber inhaltlich noch deutlich sparsamer. Im Grunde beschränkt es sich auf das absolute Minimum der Testimonialliteratur, nämlich die Evozierung der Zeugin, hier in der Erzählsituation:

Muchas horas escuché su voz que se quebraba por momentos o se hacía imperceptible, mientras que la cinta magnetofónica grababa sus suspiros y sus espesos silencios, sus monólogos repetidos y sus respuestas temblorosas. [...] La noche última de nuestros encuentros llegó a mi apartamento más apocada que nunca. [...] Se volvió hacia mí y señaló la grabadora. —¿Todo está ahí? Asentí con un leve movimiento de cabeza. [...] —¿Lo vas a publicar? —Sí —dije con una sonrisa. Al fin y al cabo, me lo contaste para que hiciera una denuncia. (MC: 11 f.)

García Márquez reichen ebenfalls zwei Seiten, in denen er indes konsequent die mit der Wahl des Titels eingeleitete Strategie des unmittelbaren Realitätsbezugs fortsetzt: In den „Gratitudes“ gibt er Auskunft über die Zeugen, die Entstehung des Buches – und betont wie Alape in CI, dass die Initiative dazu von Zeugen kam (die Tatsache, dass diese selbstbewusst einen Nobelpreisträger ansprechen, verweist natürlich auf ihren sozialen Status, und führt dazu, dass das Werk mit den prominentesten Zeugen vom prominentesten Schriftsteller stammt): „Maruja Pachón y su esposo, Alberto Villamizar, me propusieron en octubre de 1993 que escribiera un libro con las experiencias de ella durante su secuestro de seis meses, y las arduas diligencias en que él se empeñó hasta que logró liberarla“ (NS: 7). Schreibanlass ist somit nicht etwa ein künstlerischer Schaffensdrang, sondern die Bitte von anderen Personen. Darauf wird (genau wie in MC: 139) sogar am Ende des Erzähltexts angespielt, mit der Aussage Marujas „¡Qué barbaridad! [...] Todo esto ha sido como para escribir un libro“ (NS: 327). Anlass dafür wiederum ist das mysteriöse und unverhoffte Wiederauftauchen eines Ringes, der Maruja am Beginn ihrer Entführung abgenommen worden war, sodass das Werk wahrlich romanhaft endet – „E incluso ganamos la impresión de que es este ‚anillo de diamantes y esmeraldas‘ (más que la ‚propuesta de Maruja Pachón y su esposo‘) el que ha motivado la redacción de este libro, es decir, la textualización de su discurso.“⁸⁴³ Wie Alape geht García Márquez weiters ein auf die langwierige Arbeit und die intensive Kollaboration mit den Zeugen (er benutzt mehrfach die erste Person Plural, um vom Arbeitsprozess zu berichten, NS: 7), deren in Interviews eruierte

⁸⁴³ Díaz Arenas 1998: 79.

Erinnerungen die Grundlage der Erzählung bilden:

[E]l trabajo previsto para un año se prolongó por casi tres, siempre con la colaboración cuidadosa y oportuna de Maruja y Alberto, cuyos relatos personales son el eje central y el hilo conductor de este libro. Entrevisté a cuantos protagonistas me fue posible, y en todos encontré la misma disposición generosa de perturbar la paz de su memoria y reabrir para mí las heridas que quizás querían olvidar. [...] Mi única frustración es saber que ninguno de ellos encontrará en el papel nada más que un reflejo mustio del horror que padecieron en la vida real. [...] Esta sensación de insuficiencia la comparto con dos personas que sufrieron conmigo la carpintería confidencial del libro: la periodista Luzángela Arteaga, que rastreó y capturó numerosos datos imposibles con una tenacidad y una discreción absoluta de cazadora furtiva, y Margarita Márquez Caballero, mi prima hermana y secretaria privada, que manejó la transcripción, el orden, la verificación y el secreto del intrincado material de base en el que varias veces nos sentimos a punto de naufragar. (NS: 7 f.)

Neben der bescheidenen Einschränkung, dass die Erzählung nicht den wahren Schrecken der Erlebnisse abbilden kann, stellt der Redakteur hier nochmals seine eigene Person zurück: Er wurde unterstützt von weiteren Personen bei Recherchearbeit, Materialsammlung und -auswertung, ja der Abfassung des Textes. All dies dient dazu, seine Aura des kreativen Autors zu reduzieren und die Faktualität des Erzählten glaubwürdig zu machen.

Was García Márquez nur erwähnt, von den meisten anderen Redakteuren jedoch ebensowenig reflektiert wird, ist der Faktor der – möglicherweise unzuverlässigen – individuellen Erinnerung. Andere (potenziell) problematische Aspekte, die in den Paratexten der *literatura testimonial* öfter angesprochen werden, sind die reale Erzählsituation, in der die Zeugen berichten (es werden bspw. die Umstände von Interviews, die persönlichen Zustände der Zeugen oder eventuelle Abmachungen mit ihnen vorgestellt)⁸⁴⁴ und die Einfluss auf ihre Erinnerung haben kann⁸⁴⁵, sowie die Repräsentativität: Wir haben schon einige Male beobachtet, wie gezielt versucht wird, den Erzählungen von Individuen eine allgemeine Gültigkeit zu verleihen, sie zum Ausdruck für ein Kollektiv zu machen, denn der Stellvertretercharakter der ausgewählten Zeugen für eine Gruppe begründet den sozialen Wert ihrer *testimonios*.⁸⁴⁶

Diese beiden Punkte rücken etwa in GC in den Mittelpunkt, speziell was die Erzählsituation angeht. In geradezu radikaler Weise wird diese über das ganze Werk hinweg präsent gemacht, doch in den beiden Vorworten („Prólogo“, GC: ix-xii; „Invitación“, GC: xiii-xvi) wird der Rahmen gesteckt. Es werden zum einen in typischer Weise die Echtheit der Zeugen (mit dem Hinweis auf die nicht ungewöhnliche Änderung von Namen zu ihrem Schutz) und ihre Repräsentativität betont:

⁸⁴⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 79.

⁸⁴⁴ Ebd.: 78.

⁸⁴⁵ Fried spricht von der Abhängigkeit der Erinnerungen von der konkreten „*biographischen Erinnerungssituation*“, in der sie abgerufen werden (Fried 2004: 50 f.). Diese Situation befindet sich in unserem Falle auf der Ebene des physischen Erzählakts, einer anderen Kommunikationssituation als der textuellen (um die es uns im Anschluss geht): Der Zeuge erzählt dem Redakteur, während im Text ein Erzähler spricht.

⁸⁴⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 79. Hier spielen Recherchen und Feldforschung als Vorarbeiten eine zentrale Rolle: „La crédibilité du travail de documentation repose sur l’ampleur de l’enquête: le médiateur, après avoir étudié le ‚milieu‘ dans lequel évolue le témoin, a privilégié la voix de celui-ci en raison de sa capacité à résumer celle de tous ceux qui partagent sa condition“ (ebd.: 83).

Gabriela, Daniel, Mercedes, Marcos, Socorro, Laura, Antonia, Alejandra, Ana Dolores y Ángela son personas reales. Sus nombres y los lugares donde se desarrollaron los hechos fueron cambiados para proteger su identidad. Ellos quisieron narrar su infancia y su origen, que es el origen de la mayoría de los colombianos. Recordaron su entorno, valoraron su vida adulta y su presente para mostrarnos que, además de sus sufrimientos, son portadores de un conocimiento y de una cultura que hay que ubicar en el lugar que le corresponde. (GC: xi)

Sie kommen aus verschiedensten Gegenden Kolumbiens (GC: xiv), aber alle sind „campesinos, simples seres humanos que de un momento a otro se habían visto en medio de la Guerra“; „[t]odos tienen en común que son campesinos a quienes la Guerra sacó de sus tierras, han visto morir o desaparecer a seres queridos, han sufrido el desarraigo y lo más importante: han participado en el conflicto“ (GC: xv) – und stehen damit für das Schicksal von Millionen. Ihre *relatos* können daher beitragen zum Verständnis der kämpfenden Individuen und des Konflikts insgesamt, eventuell zum Finden von Lösungsansätzen, ausgehend von der Bekämpfung der Intoleranz und Gleichgültigkeit auf individueller Ebene (GC: ix ff.); dies ist das Erkenntnisinteresse. Auch das Unterstreichen der Aufrichtigkeit der Zeugen, ihres Willens zur Wahrheit darf nicht fehlen, wobei sie eine besonders hohe persönliche Motivation dafür haben:

Ahora ponían al descubierto sus angustias, sus debilidades, equivocaciones y aciertos buscando la vida. Querían romper la espiral de violencia que conocían desde sus abuelos y que habían protagonizado en los últimos años. El compromiso, lo habían hecho con ellos mismos y con la Historia. Iban a mostrarse como eran y ninguno echaría mano de nada que lo cubriera. Después de vivir su recuperación emocional, sabían que sólo la verdad podía conducirlos a la paz. (GC: xiv)

Die Redakteurin hebt hervor, dass dies keineswegs selbstverständlich ist angesichts der traumatischen Erlebnisse und der Schuld, die sie mitunter auf sich geladen haben: Sie hat sie über Jahre begleitet und diese enge Beziehung ermöglichte erst die schonungslose Offenheit der Zeugen, deren Aussagen anfangs noch meist im Vagen und Unpersönlichen blieben (GC: xiii). Dabei hat sie begriffen „que hay que luchar a brazo partido con ellos, que mi propia vida, como la de muchos colombianos, no dista mucho de la suya“ (GC: xii), womit sie ihre Solidarität und noch einmal den Stellvertretercharakter der Zeugen für das nationale Kollektiv bekundet.

Der eigentliche Clou von GC besteht indessen darin, dass die Zeugen eine regelrechte Arbeitsgruppe bilden und ihre *relatos* in einem Gruppengespräch entwickeln (der Anspruch der Methode ist auch hier „aportar una nueva visión sobre el conflicto armado“, GC: xiv); dafür hat die Redakteurin – die sich als Moderatorin versteht und als solche gewisse Gesprächsregeln anregt – einen eigenen Versammlungsraum eingerichtet: „Los invitados, después de un breve recibimiento, recorrieron el lugar en donde iban a trabajar. Los había alojado en casas y pensiones de la ciudad, a pocos minutos de la casa situada a las afueras, en donde la tranquilidad del campo los haría sentir en confianza. [...] Dispuse para cada uno una mesa, un cuaderno de apuntes, un lápiz con punta afilada y pañuelos de papel blanco“ (GC: xiv). Zu ihrer Rolle erklärt sie den Zeugen: „Mi papel será recoger lo dicho y relatar los hechos examinados por

ustedes“ (GC: xv; GC: 120 wird erwähnt, dass sie dazu Tonbandaufzeichnungen und Notizen macht). Sie reduziert sich hier also auf eine Art Berichterstatteerin – wie sie später dennoch phasenweise zur direkten Erzählerin der Lebensgeschichten wird, werden wir in 3.3. sehen. Auch in JO haben wir es mit einem speziellen Format zu tun: Schon der Klappentext weist darauf hin, dass die *relatos* zur „recuperación de nuestra memoria colectiva“ selbst von den Zeugen (unter Anleitung von Journalisten) geschrieben oder diktiert (da „[a]lgunos apenas sabían firmar“) wurden. Patricia Nieto beschreibt dann im „Prólogo“ die Entstehung des Bandes genauer: „[L]os periodistas detrás de esta obra, vagábamos por los barrios en busca de escritores naturales capaces de contar la historia que los convirtió en víctimas de la guerra. [...] Cuatro meses tardamos en reunir a cuarenta personas dispuestas a entregar su historia con la voz, los gestos, los dibujos y las palabras“ (JO: 11). Es folgt ein Erzählprozess über weitere Monate „en busca de una voz personal que permitiera contar con autenticidad“, während dessen die Zeugen sich in Gruppen versammeln, um ihre Geschichten vorzutragen, zu diskutieren und ergänzen (JO: 12) – eine kollektive Textarbeit, bei der ähnlich wie in GC der Redakteur als Moderator fungiert. So wird versucht, die Beziehung zwischen ihm und den Zeugen symmetrischer zu gestalten (und damit der bisweilen gegenüber der Testimonialliteratur geäußerten Kritik zu begegnen, intellektueller Mittler und *testigo* stünden in einem Dominanzverhältnis, das den *relato* am Ende eher zu dem des ersteren denn des letzteren macht). In einem Artikel schreibt Nieto über die Arbeit in den Workshops:

Durante los talleres grupales no se escribe sobre el papel, se reescribe en la memoria. Cada participante recuerda, recrea, reconstruye su historia cinco o diez o todas las veces que necesite, con palabras, juguetes, colores, fotografías, papeles y canciones, hasta que se le hace natural, conocida, tan ya sentida que puede escribirla con libertad. [...] [S]e formaron grupos de trabajo de cinco participantes y un periodista que hizo de mediador. Lo corriente es que el investigador plantee sus inquietudes, obtenga respuestas y las anote para incluirlas en su texto. En esta experiencia, tanto el narrador como el mediador plantearon preguntas, con el propósito de llenar los vacíos del relato, pero fue el participante del taller, y no el mediador, quien introdujo las nuevas secuencias y reflexiones en su texto. [...] El participante se preguntó por su experiencia, por su historia, por lo que significa lo que ha ocurrido. El periodista mediador dejó su rol de constructor de los relatos para ayudar al otro a reconstruir su historia. Este papel lo obligó a repensar los métodos de su trabajo y a llevar un cuaderno de campo de la experiencia de ayudar a restituir las voces de quienes han sido despojados de todos los derechos.⁸⁴⁷

In JO beendet sie ihr Vorwort mit der „veracidad de las historias mínimas que dan cuerpo a la tragedia nacional“ (JO: 12) und der These, dass „relatar el dolor particular es condición necesaria para construir el relato de la colombianidad“ (JO: 13), ergo der bekannten Prämisse der Testimonialliteratur, über das individuelle Schicksal dem kollektiven Ausdruck zu verleihen. Trotz des ähnlichen Formats hält sich Montt in RP vergleichsweise bedeckt über die genaue Entstehung der *relatos*: Er erwähnt zu Beginn lediglich die *talleres* und natürlich die Zeugen-Gruppe (demobilisierte Mitglieder illegaler Gruppen im Reintegrationsprozess), beschränkt sich

⁸⁴⁷ Nieto 2010: 79 f.

ansonsten auf Sinn und Zweck des Projekts – „exorcizar fantasmas del pasado; hacerle trampa al olvido, [...] explorar los laberintos de la memoria“, Ermöglichung von „juicios de valoración éticos, morales“, Nachvollziehen der Wahrnehmung der Gewalt durch ihre Protagonisten (RP: 21). Am Ende erfolgt im „Posdata“ eine Art Danksagung an die „coordinadores regionales y promotores de lectura de Retomo la Palabra, quienes [...] hicieron posible que muchas de las voces presentes en este libro pudieran narrar sus historias. [...] Ellos fueron los otros protagonistas de estos relatos“ (RP: 177). Aufschlussreicher ist der längere Teil davor (RP: 151-172), ein recht außergewöhnliches Element im Paratext, insofern er aus kurzen Porträts der *testigos* besteht, verfasst vom jeweiligen *tallerista* (von einem Zeugen „profe“ genannt, RP: 160), darunter mehrfach Montt selbst. Diese zeichnen auch ein Bild von deren Eigenschaften als Erzähler und evozieren damit die Erzählsituation: „Tiene una gran habilidad para contar la historia de su vida, crear metáforas acerca de la realidad del país y se acuerda de años, meses, días, horas y minutos exactos de las fechas que lo han marcado“ (RP: 153). „Continuó hablando mientras arreglaba su gorra una y otra vez. Me contó que siempre quedaba la desconfianza cuando se salía de allá y que el temor nunca se iba, que crecía aún más cuando mataban a alguien conocido“ (RP: 160). „Sus ojos se centran en las notas que voy tomando en el cuaderno, su actitud es de prudencia y mide cada palabra“ (RP: 169). Somit wird in jedem Fall klar, dass die *promotores* in sehr engem Kontakt mit den Zeugen standen und die Texte nicht autonom produziert wurden; allerdings kann deren extreme Kürze ein Indiz dafür sein, dass sie nichts über die Version der *testigos* hinaus hinzufügten.

Dass die Redakteure in welchem Maße auch immer an der Entstehung der *relatos* beteiligt sind, hält manche nicht davon ab, diese im Nachhinein zu analysieren und interpretieren. „Die vielleicht wichtigste unter den Funktionen des Originalvorworts besteht in einer Interpretation des Textes durch den Autor oder, wenn man lieber will, einer Absichtserklärung“, meint Genette.⁸⁴⁸ Zumindest in der Testimonialliteratur ist dies freilich nicht unbedingt – Abstufungen je nach Grad der Ergänzung des Zeugendiskurses existieren – dasselbe, denn deren Inhalte kommen im Wesentlichen von den Zeugen und nicht vom Redakteur (daher vermeiden wir ja den Begriff des Autors, der an einen alleinigen Urheber denken lässt), sodass sie nicht seiner bloßen Absicht oder Willkür gemäß kreiert, sondern ihm „nur“ erzählt wurden. Nichtsdestoweniger sind Absichtserklärung und Interpretation prominente Bestandteile des Paratextes und können zusammenhängen.

Exemplarisch wird in NN den *relatos* eine Erkenntnisabsicht vorangestellt – Salazar will sich das Phänomen der Jugendbanden über ihre Kultur erklären, mit den *testimonios* als Quelle –,

⁸⁴⁸ Genette 2001: 214.

und am Ende folgen seine Schlüsse aus der Analyse der Erzählungen, oder eben seine Interpretation, was schon im Vorwort angekündigt wird: „En un capítulo final presentamos algunos elementos de reflexión, que deben asumirse con el grado de provisionalidad que da el actual estado de investigación de este fenómeno“ (NN: 18). Dieses Kapitel (NN: 183-211) enthält auch Zahlen und Statistiken (z. B. NN: 188 ff.), die den wissenschaftlichen Anspruch untermauern. Das Vorwort bietet außerdem klassische Elemente wie die Repräsentativität von Schauplatz (Medellín als „expresión radical de la crisis del país“, wo „sobran balas y hacen falta todas las palabras“, NN: 18) und Zeugen, sowie die Nähe zu deren Originalerzählung:

Este trabajo presenta la voz propia de algunos de los protagonistas de la violencia que hoy padecemos. Los relatos fueron elaborados teniendo como base una serie de entrevistas realizadas en el año 1989 e inicios de 1990. Del total de entrevistas realizadas en la investigación, seleccionamos las que creímos mas representativas. Hemos tratado de conservar el estilo y el lenguaje de las narraciones originales. Solo organizamos los relatos buscando cierta coherencia y fluidez que facilitan la lectura y la comprensión. Los nombres, los lugares y algunas circunstancias se han cambiado por razones obvias. (NN: 18)

Wenig klassisch, wenn nicht außergewöhnlich ist Molanos Kombination von Vor- und Nachwort in TF. Zu Beginn (TF: 11 f.) teilt er dem Leser mit, dass er die *relatos* an verschiedenen Orten niedergeschrieben hat, zum Teil noch auf der Forschungsreise in FARC-Gebiet und in Gesellschaft jener, die ihm ihr Leben erzählten. Er nennt den Entstehungskontext der Geschichten und tritt quasi auf als Verfasser *in medias res*, mit maximal direktem Kontakt zu den Protagonisten und ihrem Alltag – „escuchar es una manera olvidada de mirar“ sagt er, doch er macht sozusagen beides, hört ihnen zu und wird Augenzeuge ihrer Welt. Vergessen werden auch hier nicht die Repräsentativität („me contaron su historia, que es una historia donde todos los colombianos podríamos reconocernos“) und der Dank an die namentlich genannten Zeugen („Mucha gente me ayudó a escribir este libro. Debo mis agradecimientos a quienes con generosidad y paciencia me contaron su vida“). Dabei belässt er es, dafür kommt er umso eindrucksvoller am Schluss zurück: Im „Último capítulo“ schildert er, wie er historische Personen bei den FARC interviewt hat und welche den Stoff für die jeweiligen *relatos* geliefert haben – an sich ein gewöhnliches Thema für den Paratext. Allerdings kann man dieses *capítulo* nur zum Teil als Paratext betrachten. Dies beabsichtigt Molano auch offenbar nicht – er ordnet den Abschnitt ein in die römische Nummerierung, die er gleichfalls den *relatos* der FARC-Zeugenfiguren gibt (wohingegen das Vorwort davon ausgenommen ist), und wird selbst zum Zeugen, denn er erlebt den Konflikt, während er bei den Guerilleros ist, aus nächster Nähe. Wir werden noch einmal darauf zurückkommen und greifen an dieser Stelle lediglich die typisch paratextlichen Elemente heraus. So erklärt er, dass die Inhalte des *relato* III im Wesentlichen von Alex Jesús stammen, aber „[t]ambién su compañera nos relató, en aquellas interminables comidas, sus aventuras, sus amores y sus dolores“ (TF: 211) – was beim Leser den Verdacht weckt, dass sie

wenigstens teilweise hinter der künstlichen Zeugenfigur Melisa (*relato* IV) steckt. Später verweist er auf Erlebnisse von Jacobo Arenas, „como se refiere en el relato de El Davis“ (*relato* I) (TF: 219). Dann berichtet er, wie die Idee zum Band entsteht und die FARC-Kommandanten sich damit einverstanden erklären:

Los retazos de autobiografía que nos contó Jacobo nos llevaron a pensar en la posibilidad de hacer una serie de historias de vida. No sólo con Jacobo y Marulanda, sino con guerrilleros y guerrilleras de tropa. A Alfonso le sonó la iniciativa y nos dijo que lo iba a proponer en el Secretariado. Jacobo aceptó de inmediato; Manuel, más retrechero, pidió un tiempo para pensar. Jacobo se sentó frente a la grabadora y nos atiborró de discursos altisonantes que no nos sirvieron para nada porque carecían de substancia. Marulanda nos pidió que le explicáramos por escrito para qué queríamos saber de su vida y qué preguntas le íbamos a hacer. En cuanto a los guerrilleros y guerrilleras de la base, no nos pusieron ninguna limitación. (TF: 220)

Im Anschluss folgen die Interviews mit Munición, dem Zeugenerzähler in *relato* II – wobei dessen Aussagen über Marulanda, dessen Leben zentraler Bestandteil dieses *relato* ist, abgeglichen worden seien mit den Aussagen Marulandas selbst („Lo que hablamos quedó grabado y, a pesar de que en el libro —repetimos— es Munición el que cuenta su vida, toda frase o idea puesta en la persona de Marulanda fue tomada de la transcripción y cotejada con la grabación original“), und einer Guerillera, deren Geschichte teils in IV einfließt (TF: 220 ff.). Schließlich erfährt der Leser von den Gesprächen mit Isauro Yosa (*relato* I) und Eusebio Prada alias „Mono Mejías“ – dessen Leben in III vom jüngeren „Mono Jojoy“ erzählt wird, der unter ihm gedient und mit dem Molano ebenfalls gesprochen hat (TF: 225 f.). Der Redakteur vollzieht hier also eine Art Quellenangabe, enthüllt aber zugleich, dass (wie schon in AT) die in den *relatos* auftretenden Erzähler nicht alle 1:1 realen Zeugen entsprechen.

Insgesamt lässt sich die kritische Frage stellen, ob die Zeugen nicht nur durch solche Winkelzüge zugunsten der narrativen Struktur, sondern auch durch Elemente des Paratexts möglicherweise bevormundet oder einer „auktorialen Kontrolle“⁸⁴⁹ unterworfen werden. Was die Leser angeht, so werden sie ohnehin massiv beeinflusst durch Vor- und Nachworte. Dass dabei das Nachwort, wie Genette denkt, im Gegensatz zum Vorwort keine Führungs- und Steuerungsfunktion gegenüber dem Leser mehr ausüben kann⁸⁵⁰, ist unseres Erachtens nur zum Teil wahr. Zwar hat der Leser in der Regel den Text bereits auf seine Weise gelesen, wenn er aufs Nachwort stößt, dennoch kann eine nachgelieferte Interpretation Einfluss nehmen auf seine Haltung dazu. Richtiger ist, zu sagen, dass der Leser nun gewissermaßen auf Augenhöhe mit dem Redakteur ist: „Jetzt wissen Sie genauso viel wie ich, also unterhalten wir uns“.⁸⁵¹ Unabhängig davon macht es selbstredend einen Unterschied, ob der Redakteur – einen linear vorgehenden „folgsamen Leser“⁸⁵² vorausgesetzt – schon zu Beginn mit Erklärungsansätzen aufwartet oder

⁸⁴⁹ Genette 2001: 215.

⁸⁵⁰ Ebd.: 229.

⁸⁵¹ Ebd.: 228.

⁸⁵² Ebd.: 11.

erst den Text wirken, vom Leser reflektieren lässt, und sich danach zu Wort meldet.

Wenn wir die ganze Zeit vom Redakteur reden, dürfen wir darüber nicht vergessen, dass gerade der Paratext häufig der Ort ist, an dem auch andere Personen intervenieren. Es handelt sich dann um einen allographen Paratext, wobei der Autor des Werks bzw. Redakteur dennoch verantwortlich bleibt, insofern er dem Erscheinen dieses Textes zustimmt.⁸⁵³ Das allographe Vorwort ist Empfehlung und Präsentation, sowie eine Art Bürgschaft, denn der andere ist normalerweise von der Arbeit des Autors / Redakteurs überzeugt.⁸⁵⁴ Entsprechend lesen sich die *presentaciones* in der Testimonialliteratur selten wie eine Kritik.

Raúl Macíns „Prólogo“ in NH ist eine geradezu leidenschaftliche Verteidigung der Redakteurin, bei der nicht nur deren Seriosität (NH: 9), sondern auch die widersprüchliche Darstellung der Ereignisse durch den Präsidenten evoziert wird (NH: 10), die gleichfalls Gegenstand des kritischen Epilogs aus der Feder der Redakteurin ist und hier in diversen Details bestätigt wird. Mit eindeutigen Wertungen wird nicht gespart („*la famosa toma del Palacio de Justicia por un comando del M-19 y la respuesta brutal de parte del gobierno que dio la orden a las guardias presidenciales de arrasar el edificio, asesinar a los guerrilleros y de paso a todos los que estuvieron dentro*“, NH: 9; „*a las autoridades civiles y militares y a la oligarquía nacional, que son los culpables no sólo de lo sucedido en el Palacio de Justicia, sino de la violencia institucionalizada que durante más de 40 años ha mantenido a Colombia en un virtual estado de sitio*“, NH: 10 f.; „*es evidente que el gobierno se resiste a participar en la Comisión de Convivencia Nacional y es evidente también que los movimientos de liberación están dispuestos al diálogo*“, NH: 11); das Buch soll dazu beitragen, dass die Wahrheit ans Licht gelangt, die Geschehnisse nicht in Vergessenheit geraten und sich die Verantwortlichen nicht mit falschen Behauptungen aus der Affäre ziehen können (NH: 10 f.).

In AT betont Alejandro Angulo Molanos Treue gegenüber dem Zeugendiskurs – „Molano trata de mantener una estricta fidelidad a los hechos tomando como base los relatos individuales, las historias personales de sus entrevistados. Pero no se erige en relator de los testimonios, sino que sacrifica su propia manera de expresarse para dejar que los actores refieran los sucesos“ – und kommt möglichen Fragen aus akademischen Kreisen zuvor: Tonbandaufzeichnungen zur Überprüfung der Aussagen seien nicht immer möglich gewesen, der Leser müsse diese selbst beurteilen und seine Schlüsse ziehen (AT: 11). Außerdem habe die Wissenschaft mit Statistiken und theoretischen Schemata bislang keine zufriedenstellenden Erklärungen für das Phänomen der *Violencia* liefern können, was Molanos unkonventionelle Methode rechtfertige; sie wird entsprechend befürwortet und ihre Vorteile für eine Analyse der Ereignisse durch den Leser

⁸⁵³ Ebd.: 16.

⁸⁵⁴ Ebd.: 253, 256.

werden hervorgehoben – darunter „la frescura de la tragedia [...] en el recuerdo del protagonista“ anstatt der trockenen Rekonstruktion durch einen Akademiker, der gar nicht selbst beteiligt war (AT: 12, 19). Zudem doppelt Angulo den historischen Abriss der *Violencia*, den Molano selbst dem Leser bietet (AT: 12 ff.). Ganz am Ende des Bandes kommt Angulo noch einmal zu Wort, als er eine Bibliographie präsentiert, in der er auf weitere Arbeiten zum Thema verweist, nicht ohne erneut Molanos spezifische, darüber hinausgehende Leistung zu loben:

Molano recogió el protagonismo de los partidos en el enfrentamiento pero ha logrado traducir una incógnita que no fue clara para los anteriores: el carácter hereditario de la filiación política de los colombianos pobres, frente a partidos que no logran canalizar sus intereses sociales y económicos. Es aquí donde la mediación mágica y erótica logran explicar la dimensión religiosa de un enfrentamiento cuya denominación política recubre odios ancestrales y venganzas familiares históricas que se conjugan para irrumpir con una modalidad sangrienta, durante veinte años en la vida colombiana. (AT: 291)

Gleichfalls wird in der „Presentación“ von BR der Nutzen des Bandes respektive der darin enthaltenen *testimonios* für das Verständnis der Vorgänge, aber auch das Wachhalten der Erinnerung daran attestiert (wobei v. a. die aufgezeigte Beziehung von individuellem und kollektivem Schicksal betont wird) (BR: 17 ff.). Zuvor wird eingegangen auf strukturelle Grundzüge der kolumbianischen Politik, welche die UP von ihrer Entstehung weg vor unüberwindbare Probleme stellten und letztlich ihre systematische Vernichtung bedingten (BR: 15 ff.). Diese Analyse, die dem Leser einige erhellende Hintergründe zu einem besonders konfusem historischen Ereignis bringt, stammt von dem renommierten Sozialwissenschaftler Gonzalo Sánchez. Er ist spezialisiert auf die Konstruktion von Erinnerung in Kolumbien, war 2007 bis 2010 (also bei Erscheinen von BR) Leiter des „Grupo de Memoria Histórica“ – als solcher verantwortlich für zahlreiche Veröffentlichungen zur Erinnerung an den Konflikt – und wurde 2011 vom kolumbianischen Präsidenten zum Generaldirektor des Centro Nacional de Memoria Histórica ernannt.⁸⁵⁵ Dass dieser Mann, der kritische Worte gegen die traditionellen politischen Eliten (BR: 15 f.) und den Staat („[...] los que ante la probada responsabilidad del Estado recibieron alguna irrisoria indemnización para tratar de comprar su silencio“, BR: 18; „[...] que el Estado colombiano asuma algún día a plenitud la responsabilidad en los hechos y la deuda de reparación y de justicia con los herederos de la UP“, BR: 19) äußert, jene zentrale staatliche Stelle zur Aufarbeitung des Krieges leitet, ist Zeichen für die neue Offenheit der Erinnerungspolitik – und gibt Sánchez hier als Vorwortschreiber umso größeres Gewicht.

Auch in JO steht unter dem allographen Vorwort ein bekannter Name: Alonso Salazar, Redakteur mehrerer Testimonialbände, spricht hier als zum Zeitpunkt des Erscheinens aktueller Bürgermeister von Medellín (wo das Projekt von JO realisiert wurde mit Zeugen aus den *barrios de invasión*) von der Notwendigkeit der Verbreitung von Opferdiskursen und der Pflicht zur Erinnerung nach jahrelangem Schweigen – während im Klappentext und in Nietos Prolog (JO:

⁸⁵⁵ Centro Nacional de Memoria Histórica (30.06.2016).

11) von der kathartischen Wirkung des Erzählens für die betroffenen Individuen die Rede ist, fügt er hinzu:

Como sociedad no podremos liberarnos de las dolorosas cargas del pasado sin antes mirarlas en detalle, hablar de ellas y transformarlas [...]. Construir con los relatos de hombres y mujeres –que han experimentado en carne propia los desmanes de la guerra– la verdad histórica, debe ser un propósito de toda la sociedad colombiana. [...] Los invitamos a escuchar, con el respeto que se merecen, las voces de estas personas, que se tienen que convertir en un eco nacional, para que los esfuerzos de muchos por construir una convivencia pacífica se hagan realidad. (JO: 9 f.)

In MF, wo Salazar selbst Redakteur ist, gibt es eine „caution scientifique, donnée par l'historienne María Teresa Uribe“.⁸⁵⁶ Auch hier ist also wichtig, wer schreibt – in diesem Fall eine Wissenschaftlerin, mit der Objektivität und Seriosität verbunden werden. Zuerst würdigt sie den Wert des Buchs aufgrund der neuartigen Darstellung subjektiver Erfahrungen menschlicher Wesen jenseits der Flut von akademischen Makroanalysen des Konflikts und Statistiken der Gewalt – die *relatos* verschafften völlig neue Einblicke und Erkenntnisse (MF: 13 ff.). Trotz dieser Subjektivität erschließe sich dem Leser im Zusammenhang die nationale Geschichte seit der *Violencia* (MF: 19 f.). Daneben doppelt sie die Authentizitätsbeteuerungen des Redakteurs („La estructura de los relatos, sin pretensiones interpretativas o explicativas del fenómeno y realizadas con un infinito respeto por parte del autor [...]“, MF: 15 f.) und die Repräsentativität sowohl der Schauplätze für das ganze kolumbianische Territorium, als auch der Zeuginnen (MF: 16 ff. werden die repräsentierten Zeugengruppen vorgestellt) für die kolumbianische Bevölkerung (MF: 21 f.). In Salazars anderem Werk in unserem Korpus gibt es ebenfalls ein allegorisches Vorwort, wo Camilo Borrero in ähnlicher Weise den innovativen Charakter der Testimonialtechnik zur Erforschung eines Gewaltphänomens preist:

La obra de Alonso Salazar nos presenta en forma comprensiva el fenómeno de la cultura de las bandas juveniles de las comunas nororientales medellinenses sin caer en los extremos anotados. Y, para hacerlo, escoge una vía novedosa: rescatar las versiones de los protagonistas. [...] Pocos escritos como el presente nos llevan a los límites de esta sociedad fracturada. Este trabajo investigativo nos lanza sin miramientos a la constatación de nuestros vacíos como comunidad humana [...]. (NN: 12 f.)

Der Band stelle so auf neutrale Weise wahre Umstände und Hintergründe dar, dekonstruiere in den Medien verbreitete Stereotypen über die *sicarios* (NN: 11 f.) und ermögliche ein echtes Verstehen, das Voraussetzung für effektives Handeln zur Lösung der Probleme sei:

Su síntesis es el esfuerzo humano por antonomasia: entender para poder actuar. El Centro de Investigación y Educación Popular CINEP ha orientado gran parte de su esfuerzo investigativo hacia el análisis de nuestra realidad con miras a aportar en el camino hacia soluciones concretas que posibiliten una patria más fraternal, justa y solidaria. En ese mismo orden de ideas, estamos convencidos de que este documento que hoy presentamos a los lectores será una herramienta indispensable para todos aquellos que quieran acercarse con seriedad y profundidad al fenómeno de las bandas juveniles [...]. (NN: 14 f.)

Die Publikation des Textes, der eine Diagnose der individuellen Motive wie sozialen Ursachen erlaube, sei „un deber [...] con la vida en Colombia“ (NN: 9); „los riesgos de presentar esta verdad incómoda valen la pena si levantan las preguntas pertinentes y suscitan un compromiso

⁸⁵⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 86.

por proteger, dignificar y hacer más viable la vida de todos los hombres y las mujeres de Colombia“ (NN: 10).

Ebenso einen Beitrag zur Friedensarbeit, indes einmal mehr eine Besonderheit stellt RP dar, denn es handelt sich um ein von staatlicher Seite initiiertes und gefördertes Projekt. Schon der Klappentext steckt den Rahmen ab:

La Alta Consejería Presidencial para la Reintegración diseña, coordina y ejecuta la política integral del Gobierno Nacional que les permite a las personas desmovilizadas de los grupos ilegales generar habilidades para que se conviertan en ciudadanos de bien y en personas autónomas capaces de progresar al lado de sus familias y sus comunidades. El proceso se basa en el esfuerzo de los participantes y en el cumplimiento de los compromisos que ellos adquieren con el Gobierno Nacional y con la sociedad para construir una paz duradera en Colombia.

Der *Alto Consejero Presidencial para la Reintegración* zeichnet denn auch verantwortlich für ein Vorwort (RP: 17 f.) und erläutert genauer das Ziel des Projektes im Sinne dieser Politik: „El objetivo es contribuir para que quienes están en proceso de transición hacia la vida civil en diferentes regiones del país, puedan avanzar en un plan de vida por fuera de la ilegalidad, y promover su acercamiento y el de sus familias, a los libros, a la lectura y a la escritura.“ Die „talleres de lectura y escritura“ haben also den pädagogischen Zweck, die Betroffenen überhaupt zum Lesen und Schreiben als Voraussetzung für ihre soziale Integration hinzuführen; doch die dort entstehenden *relatos* haben über diesen praktischen Aspekt hinaus wichtige Funktionen wie den Anstoß zur Reflexion, ein besseres Verständnis der illegalen bewaffneten Gruppen und die Vermeidung künftiger Wiederholung. „Su valor es esencial pues además de ser, en sí mismas, historias que aportan a la construcción de la paz, de la memoria y de la reconciliación, son a su vez un reflejo del esfuerzo diario y del compromiso que ellos demuestran en volver a ser parte activa de la sociedad“. Schließlich wird wieder ihre Repräsentativität betont („no solo son el testimonio de una parte de sus vidas, sino que ilustran también las de muchos participantes más“).

Es gibt sogar noch ein zweites allographes Vorwort von Fernando Zapata (RP: 19 f.), das speziell auf die Bedeutung des Schreibakts („la hoja en blanco no solo alude al papel que ponen sobre la mesa, sino al firme propósito de marcar un punto final en el relato de su antigua vida y comenzar una existencia más digna“) und „el poder transformador de la palabra“ eingeht, unter anderem hinsichtlich der Schulung des kritischen Denkens und des Erinnerungsvermögens.

Zum Abschluss möchten wir noch zu sprechen kommen auf TF, wo der Prolog des Politologen William Ramírez Tobón nicht weniger interessant ist als Molanos Vor- bzw. Nachwort selbst – zumal er in atypischer Manier einige kritische Töne aufweist. So nennt er gleich zu Beginn Problematiken des Redakteurs wie Empathie gegenüber den Zeugen, die Selektion bestimmter Geschichten, die Manipulation des Originaldiskurses und eigene ideologische Absichten:

Las historias de vida, sobre las cuales Alfredo Molano ha centrado la mayor parte de su actividad intelectual, son un producto cuya docilidad de interpretación puede provocar equívocas conclusiones. Son ellas una forma testimonial que funde una o varias percepciones individuales con la elección particular del escritor que selecciona la experiencia y la escribe según un prisma valorativo propio. Resulta difícil, por lo tanto, discernir en este tipo de trabajos cuál es el propósito del autor al optar por unas y no otras historias, qué afinidades ideológicas trascienden los niveles de empatía entre testimoniante e interlocutor y, en fin, qué grados de transformación han provocado en la materia prima del relato el corazón y la pluma del escritor. (TF: 13)

Molano wird sodann bezeichnet als Hauptverantwortlicher für den Aufstieg der Testimonialliteratur in Kolumbien, die flexibel Geschichte, Soziologie und Literatur verbinde; zugleich wird die (von Redakteuren von *literatura testimonial* oft praktizierte) Gegenüberstellung einer „supuesta verdad genuina e incontaminada“ der Zeugnisse und der diese Lebensrealität vermeintlich deformierenden akademisch-theoretischen Analyse kritisiert (TF: 14). Jene angeblich pure Wahrheit treffe in TF auf eine stilistisch-formale Intervention des Redakteurs zur Erhöhung der affektiven Wirkung (TF: 14). Dies heiße nicht, dass man daraus irgendeine (positive) Bewertung der Guerilla von Seiten Molanos herauslesen kann; man dürfe seine Haltung nicht mit der der Figuren verwechseln und müsse bei der Interpretation der Erzählungen berücksichtigen, dass es sich um subjektive Darstellungen handelt, die auf die autobiographischen Erfahrungen der Guerillamitglieder innerhalb ihrer begrenzten Lebenswelt beschränkt sind (TF: 15). Daher sei auch „un contexto explicativo externo que integre su singularidad a las tendencias de lo general“ nötig – die individuellen Geschichten müssen in einen kollektiven historischen Zusammenhang eingeordnet werden; TF selbst sei keine Geschichte der FARC im akademischen Sinne: Schon allein, weil es keine „composición temporal del relato“ gebe und alles sich auf die nicht unbedingt wahrheitsgemäße oder unvollständige Erinnerung von Individuen stütze; außerdem liefere Molano keine wissenschaftliche Erklärung der politischen Gewalt mit, selbst sein letztes Kapitel („el testimonio propio del autor sobre los testimonios ajenos recogidos a lo largo de su trabajo“) zeichne keine „contextos explicativos formales a las historias de vida representadas“ – es gehe Molano folglich nicht darum, zu analysieren, Hypothesen aufzustellen oder Schlussfolgerungen abzuleiten (TF: 15 f.).⁸⁵⁷ Vielmehr zeige sich „el experimentado cultor de historias de vida ansioso por encontrar nuevos e interesantes personajes“; er unterstelle Molano hiermit eine schriftstellerische Motivation und „la confiada certeza de quien ya ha asumido que sus elaboraciones son, por su misma transparencia y naturalidad, lo suficientemente elocuentes para caminar por sí solas, sin la ayuda de soportes inductivos ni muletas teóricas“ (TF: 16 f.). Dies habe immerhin den zu begrüßenden Effekt, dass der Leser sich ohne eine entsprechende Vorkonditionierung mit den Aussagen der Guerilleros auseinandersetzen müsse, und

⁸⁵⁷ Schuster 2009: 272 bemerkt dazu, dass für den Vorwortschreiber die subjektive Konstruktion von Geschichte in den *relatos* zu einseitig und teils die Fakten verzerrend wirke durch die „Reduktion komplexer historischer Zusammenhänge, die ein wesentliches Merkmal der individuellen Erinnerung ausmache“.

mit der mannigfaltigen Realität der FARC jenseits der vereinfachten oder synthetischen Darstellungen durch Regierung, Wissenschaft und die Guerillapropaganda selbst (TF: 17 f.). Der im besten Sinne kritische, abwägende Charakter dieses Vorworts, das unter anderem die Subjektivität der *testimonios* und die literarischen Qualitäten des Redakteurs zu bedenken gibt, ohne deren Vorteile zu unterschlagen, ist allemal bemerkenswert. Man kann darin funktional keineswegs nur eine „Schwächung“ Molanos sehen, sondern auch eine präventive Entkräftung des Vorwurfs, das Werk insgesamt (dazu gehört das Vorwort) versuche, den Leser über die problematischen Aspekte der Testimonialliteratur hinwegzutäuschen und die Inhalte als Gewissheiten zu verkaufen.

3.2.5. Anmerkungen

Im Unterschied zum Vor- oder Nachwort beziehen sich Anmerkungen immer nur auf ein ganz bestimmtes Segment oder eine Sequenz des Haupttextes.⁸⁵⁸ „In der Anmerkung werden im Text verwendete Termini definiert oder erklärt“ bzw. präzisiert, mitunter Einschränkungen, Ungewissheiten, Komplexitäten aufgezeigt, sodass sie „hauptsächlich die Funktion einer Ergänzung“ und „Möglichkeit einer zweiten Ebene innerhalb des Diskurses [...], die manchmal zu dessen Tiefenwirkung beiträgt“, bietet.⁸⁵⁹ Wo in fiktionalen Texten Anmerkungen auftreten, handelt es sich Genette zufolge um Texte, deren „Fiktionalität ‚sehr unrein‘ ist und die sehr stark von historischen Bezügen [...] geprägt sind“; die Anmerkungen haben dann in der Regel dokumentarischen Charakter.⁸⁶⁰ In der Testimonialliteratur mit ihren Texten von nicht vorhandener oder sozusagen extrem unreiner Fiktionalität gilt dies erst recht. Zum im Erzähltext dominanten erfahrungshaften Modus kann im Paratext ein „historisierende[r] Modus“ nach Erll parallelgeschaltet werden: „Belege für das Dargestellte in Fußnoten, Verweise auf Quellen und geschichtswissenschaftliche Abhandlungen in den Paratexten [...] zeigen die wissenschaftliche Korrektheit der Vergangenheitsdarstellung an.“⁸⁶¹

Insbesondere wo Anmerkungen indes nicht graphisch deutlich vom Erzähltext abgehoben sind (wie eben durch Fußnoten), „stoßen wir zweifellos auf eine respektive viele (nicht-)vorhandene Grenzen, die das hochgradig transitorische Feld des Paratextes umgeben“⁸⁶². Die Anmerkung „gehört, zumindest wenn sie sich auf einen gleichfalls diskursiven Text bezieht, [...] zum Text, den sie eher verzweigt und moduliert als kommentiert“; im äußersten Fall „ließe sich eine emanzipiertere Funktionsweise vorstellen, bei der die Anmerkung [...] selbständig und in eigenem

⁸⁵⁸ Genette 2001: 305.

⁸⁵⁹ Ebd.: 310, 312.

⁸⁶⁰ Ebd.: 317, 320.

⁸⁶¹ Erll 2005: 177.

⁸⁶² Genette 2001: 304.

Interesse, narrativen Typs wäre und eine momentane Verzweigung der Erzählung übernehme.“⁸⁶³ In der Testimonialliteratur berührt dies die heikle Frage der Erzählstimmen: Wo ist noch von einer bloßen „Anmerkung“ des Redakteurs auszugehen, wo schwingt er sich bereits selbst zu einem Erzähler auf – und ist er als solcher klar zu differenzieren, oder mischt er sich unvermittelt in den Diskurs einer anderen Erzählerinstanz (problematisch besonders im frequenten Fall, in dem eine Zeugenfigur zugleich Erzähler ist)? Da wir uns jener Frage eingehend im nächsten Unterkapitel widmen, sparen wir die betreffenden Fälle hier aus und beschränken uns auf eindeutig identifizierbare Anmerkungen.

Solche dienen etwa in MF der Erklärung, Spezifizierung oder Verifizierung von testimonialen Aussagen und verstärken den *effet réel* des Erzählten. So wird die Version einer Zeugenfigur in der Fußnote fast 1:1 wiederholt, unter Ergänzung juristischer Quellen („les notes en bas de page apportent en écho une confirmation officielle à ses affirmations“⁸⁶⁴):

El 12 de septiembre de 1989, José Martín Hernández Maldonado, procurador para las fuerzas militares, mediante resolución 348, solicitó la destitución del Capitán Jairo Enrique Piñeres Segura y del subteniente Samuel Jaimes Soto. Los otros dos procesados ya habían muerto. Mediante resolución 168 de 1990 la Procuraduría Delegada para las Fuerzas Militares suspende las sanciones y la investigación, por vencimiento de términos. (MF: 218; vgl. a. MF: 195, 201, 204 f.)

In BR mit seinem dokumentarischen Anspruch werden in den Fußnoten hauptsächlich ergänzende Informationen zu im Erzähltext genannten Personen, Gruppen, Institutionen geliefert (z. B. BR: 41-49; vgl. a. RS: 140 f., 144, 162), manchmal wird auch auf die Dokumente im Anhang verwiesen (so BR: 145 ff.) oder es werden Medienzitate eingefügt, die die Version der Zeugenfiguren bestätigen (BR: 111, 121).

Einen interessanten Effekt haben die Fußnoten in NH im Vergleich zu diesen Werken; im Gegensatz zu diesen treten nämlich hier keine Zeugenfiguren als Ich-Erzähler auf: Gerade durch die jeweils als „Nota de la autora“ deklarierten Einlassungen (NH: 34, 43, 45, 59, 71, 80) wird der Eindruck erweckt, dass sämtliche im Fließtext auftauchenden Inhalte von den Zeugen stammen und eben nur die Informationen in den Fußnoten von der Redakteurin hinzugefügt wurden.

3.2.6. Zusätzliche Dokumente

Als letztes Element der Authentifizierungsstrategie im Paratext sind bisweilen mediale Elemente wie Bilder oder offizielle Dokumente abgedruckt bzw. zitiert. Bei Erll etabliert die Bezugnahme im Erzähltext auf Medien, „die für das kommunikative Gedächtnis eine zentrale Rolle spielen (Fotos, Tonbandaufnahmen)“, einen erfahrungshaften Modus⁸⁶⁵; im Paratext der Testimonialliteratur geht es dagegen vor allem darum, den Realitätsanspruch des Erzählten

⁸⁶³ Ebd.: 313, 320.

⁸⁶⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 273.

⁸⁶⁵ Erll 2005: 171.

zu untermauern. Für Estripeaut-Bourjac ist die Folge

une construction particulière, faite de mots, mais aussi de divers documents visuels, de cartes, de glossaires et de notes qui l'ancrent dans le réel sans équivoque. Cet usage de supports [...] place les formes testimoniales au cœur d'un dialogue entre divers arts ‚référentiels‘ (photographie, cinéma, documentaire), mais aussi avec les médias et les vecteurs de l'information (télévision, presse écrite, internet). Cette situation signifie peut-être un tournant dans la civilisation de l'écrit. Le développement de l'écriture de l'urgence, à partir des années soixante, s'est en effet produit parallèlement à la confirmation de la prépondérance de l'image et du visuel, qui ont imposé à l'écrit de nouveaux contrats d'authenticité et de fiabilité.⁸⁶⁶

In BR wird ein besonders umfangreiches Arsenal aufgeföhren. Vor dem Beginn der jeweiligen *relatos* sind Bilder von Zeugen und / oder Opfern zu sehen (BR: 38, 80, 100, 116, 134, 154, 174, 190, 202), wodurch eine visuelle Personalisierung derselben erfolgt; es wird den Geschichten im wahrsten Sinne des Worts ein Gesicht gegeben – die affektive Wirkung auf den Leser ist nicht zu unterschätzen. Zugleich sind zwischen den *relatos* (das heißt immer vor den Fotos) seitenweise die Namen unzähliger weiterer *víctimas* mit dem Jahr des Todes aufgeföhrt, sodass die kollektive Dimension des Verbrechens neben den individuellen Schicksalen omnipräsent bleibt. Im Anschluss an die *relatos* folgen gleich mehrere *anexos*, deren Inhalte das Erzählte komplettieren und verifizieren, die gegenüber den staatlichen Behörden aufgebrachten Vorwürfe juristisch unterstützen sollen. In Anhang 1 (BR: 217-222) bestätigt ein internationaler Beobachter (der Direktor der *Organización Mundial contra la Tortura*) die Erwiesenheit der Aussagen der NGO *Reiniciar*, welcher die Zeugin Jahel Quiroga vorsteht und mit der Campos bei der Erstellung des Werks kooperiert hat – bereits in der „Presentación“ wird angemerkt, dass durch die internationale Perspektive die Verbrechen der Regierung besser sichtbar würden (BR: 15). In Anhang 3 (BR: 237-260) gibt die *Comisión Interamericana de Derechos Humanos* dem Antrag von *Reiniciar* auf Untersuchung des *exterminio* – welcher BR: 225-233 den Anhang 2 bildet – statt und verweist dabei auf die Ineffizienz der nationalen Justiz, durch die die Verbrechen ungestraft bleiben. Bestritten wird dagegen das Vorliegen eines Genozids, da politische Gruppen in der Definition des Völkerrechts nicht von diesem Begriff umfasst werden (BR: 243; der Redakteur rechtfertigt demgegenüber seine Verwendung so: „Para referirnos al caso del exterminio de la UP utilizamos el término genocidio desde un punto de vista antropológico, más allá de consideraciones jurídicas o de otra índole, pues se trata de la aniquilación planificada y sistemática de un grupo humano sustancial de la sociedad“, BR: 30). In Anhang 4 (BR: 263-267) ist dann zunächst die im Jahr 2000 mit der Regierung getroffene Vereinbarung über eine gemischte Aufklärungskommission abgedruckt, als Folge der internationalen Klage (man will nun außerhalb des Gerichtes eine interne Lösung anstreben); Anhang 5 (BR: 271 f.) indessen enthält die *Reiniciar*-Erklärung von 2006, dass kein tatsächlicher Wille der Regierung zur Aufklärung bestünde und sogar die Repression gegen ehemalige Angehörige der UP und

⁸⁶⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 397.

deren Familien andauere – die Kommission wird daher aufgekündigt und es soll vor einem internationalen Gericht weitergehen:

Esas y otras circunstancias nos impidieron continuar con un proceso que no ha sido abordado con la seriedad y el compromiso necesarios por parte del Gobierno, y cuyo estancamiento ha dilatado injustificadamente la realización de los derechos de las víctimas a la verdad, la justicia y la reparación. Continuaremos el trámite del caso, ahora ante la Corte Interamericana de Derechos Humanos, donde confiamos encontrar la justicia que ha sido denegada internamente. (BR: 272)

Während den Leser nach den *relatos* hier also noch eine ganze Flut von Texten erwartet, begnügt sich LB mit Fotos der Protagonisten und Schauplätze (die der Redakteur selbst aufgesucht hat), um deren Authentizität zu belegen (LB: 15, 30, 49 ff., 67, 156, 193, 202, 214, 258, 269, 278 ff.). Fotos der besonderen Art finden sich in JO: Vor jedem *relato* (z. B. JO: 15, 22) sind Seiten aus den Manuskripten der Zeugen abgebildet, um zu betonen, dass diese in der Tat teils selbst geschrieben haben; der Abgleich mit dem gedruckten Erzähltext zeigt indes gleichzeitig die Überarbeitung durch den Redakteur. Anhand von Karten mit eingezeichneten Wegen (TF: 35, 49, 72, 95, 98, 153) kann der Leser von TF die Bewegungen der Guerilla nachvollziehen im Territorium, das jeweils Szenario der *relatos* ist. Dies hat einen dokumentarischen Effekt, der das Erzählte in der topographischen Realität verankert.

In NN befindet sich am Ende (NN: 213-223) ein Glossar zur Klärung von spezifischen Ausdrücken der Sprache der Jugendbanden. Es unterstreicht noch einmal die Authentizität der *relatos*, in denen diese vorkommen: Am Originaldiskurs wurde diesbezüglich nichts geändert, keine unverständlichen Wendungen wurden im Text „übersetzt“, um dem Leser die Lektüre zu erleichtern; stattdessen wird eben die Bedeutung hier separat nachgeliefert. RP endet mit einem entsprechenden Glossar zum Jargon namentlich der Paramilitärs (RP: 181-188).

All diese Dokumente, so unterschiedlich sie sein mögen, fungieren als Beweise für die Referenzialität der Erzählungen und unterfüttern damit ihren Wirklichkeitsanspruch.

3.2.7. Fazit

Einleitend haben wir festgestellt, dass die Testimonialliteratur aufgrund ihrer Spezifität und Formenvielfalt auf den Paratext zur Erklärung bestimmter Modalitäten angewiesen ist. Ein zentrales Problem ist dabei die Frage von Fiktion und Faktualität, in der Regel wird mit allen Mitteln der Kunst des Paratexts letztere hervorgehoben. Dadurch, aber auch durch eine Reihe weiterer Diskursmuster soll die Wirkung des Texts sichergestellt und verstärkt werden.

Im ersten Abschnitt zur Identität der Redakteure haben wir gesehen, dass insgesamt vor allem drei Gruppen auftreten, nämlich Wissenschaftler, Journalisten und Schriftsteller – bisweilen durchaus in Personalunion. Dies verweist einmal mehr auf die Kombination in der *literatura testimonial* von (historischem, soziologischem, kulturwissenschaftlichem) Erkenntnisinteresse,

öffentlichkeitswirksamer Darstellung der Realität, und ästhetischem Anspruch. Der Name des Redakteurs, bekannt, vorgestellt oder recherchiert, bringt Konnotationen mit sich, die von Neutralität und Objektivität über ideologische Voreingenommenheit bis hin zu fiktionaler Kreativität reichen können. Der Redakteur bürgt für seine Zeugen, doch sein Name bürgt gewissermaßen für ihn oder steht jedenfalls für seine persönliche Integrität und potenzielle Autorität in der Erinnerungskultur. Akademische Kompetenz, Expertise auf einem Gebiet des Konflikts, journalistisch-investigative Exzellenz, soziales Engagement oder individuelle Prominenz sind Pfunde, mit denen gewuchert werden kann: Sie werden in den Vorworten oft bewusst betont, manchmal aber auch relativiert (man denke daran, wie García Márquez sich in NS zurücknimmt und das Mitwirken anderer Personen unterstreicht, damit die Figur des berühmten Romanciers nicht die Zeugen überstrahlt). In manchen Werken (JO, RP) werden sogar die Zeugen als Autoren präsentiert, die Redakteure reduzieren ihre Rolle auf die von Workshopleitern und Betreuern des Erzählprozesses, um die Authentizität der *relatos* stark zu machen.

Neben dem Namen des Redakteurs stößt der Leser zuerst auf den Titel des Werks, der dazu beitragen kann, es durch seine Prägnanz im kollektiven Gedächtnis zu verankern, im Optimalfall als *lieu de mémoire*. Die Titel der Testimonialliteratur unterscheiden sich kaum von solchen der Belletristik, wo sie kryptisch und metaphorisch sind oder suggestiv-provokant, also die Neugier des Lesers oder Assoziationen wecken (z. B. CI, NH) – ihre genaue Bedeutung kann dann erst durch die Lektüre erschlossen werden (García Márquez setzt in NS dagegen seine Strategie des Understatements und des journalistischen Duktus in Abgrenzung zum fiktionalen Diskurs auch hier fort). Bisweilen sorgen Untertitel wie in BR dafür, dass zumindest das ungefähre Thema kommuniziert wird; als Rhema enthalten sie außerdem häufig die Bezeichnung *relatos*, was freilich für sich nichts über den testimonialen Charakter der Werke aussagt. In einigen Fällen spielt der Titel auf die jeweiligen Zeugengruppen an, immer wieder werden wie in NN auch emblematische Zitate von Zeugenfiguren verwendet – diese Werke geben sich am ehesten schon auf dem Einband als Testimonialliteratur zu erkennen, zumal wenn sie einen erläuternden Untertitel besitzen. In den Zwischentiteln von Kapiteln bzw. einzelnen *relatos* pflanzen sich die beiden Tendenzen einer „testimonialen“ und einer „belletristischen“ Titelgebung fort. Erstere begnügt sich damit, Namen oder Aussprüche von Zeugenfiguren (oder gar wiederkehrende Motive in deren Erzählungen, RP) zu entlehnen, zweitens benutzt sprechende Überschriften, an denen sich zum Teil der Plot ablesen lässt (NH).

Kein obligatorischer, aber regelmäßiger Bestandteil des Paratexts von Testimonialwerken sind Widmungen, Danksagungen und Mottos. Sie weisen meist neben Hinweisen auf die Identität der Zeugen (oftmals die erste Stelle im Buch, an der der Leser unmissverständlich auf die reale

Natur des im Anschluss Erzählten aufmerksam gemacht wird) auch solche auf die gewünschte Funktion oder Wirkung ihrer Aussagen auf – zum Beispiel ein Beitrag zum Gedenken an die Opfer, zur historischen Wahrheit und Erinnerung, zur friedlichen Lösung oder Aufarbeitung des Konflikts. Insbesondere bei Werken mit literarischem Anspruch wie CI stehen in klassischer Tradition Zitate von Dichtern oder anderen Persönlichkeiten Pate für die folgenden Inhalte, denen dadurch Legitimation und eine mehr oder weniger eindeutige Bedeutung verliehen wird. Je nachdem können sie den (noch) ratlosen Leser mit der Spannung locken, was es damit auf sich hat, zum Nachdenken bringen, und ihm Schlüssel für die Interpretation an die Hand geben. Solche gibt es extensiver in Vor- und Nachwort; in Testimonialbänden ist mindestens das eine oder das andere vorhanden, um die Daseinsberechtigung des Werkes zu liefern. Minimal besteht diese in der Existenz der Zeugen, die daher in jedem Fall eingeführt werden; oftmals kommt dazu die ganze Entstehung des Werks, die die Erzählsituation und das Verfahren mit den *testimonios* beinhaltet (vgl. etwa TF). Diesbezügliche Fragen wird sich der Leser unweigerlich stellen, sodass die meisten Redakteure in voreuseilendem Gehorsam und zur Demonstration der Transparenz ihres Handelns sie im Paratext beantworten. Dabei bekräftigen sie die Repräsentativität der von ihnen ausgewählten Zeugen und Aussagen, ihren Respekt vor dem Diskurs der *testigos* und ihre inhaltliche Treue diesem gegenüber trotz formaler Manipulationen (was dies im Einzelfall bedeutet, ist recht unterschiedlich). Darüber hinaus soll der Leser von Relevanz und Nützlichkeit der *relatos* überzeugt werden, ihrem dokumentarischen, historiographischen, erinnerungskulturellen, psychologischen, pädagogischen, sozialen Wert – wobei gerne ihre Innovativität und Originalität hervorgehoben werden, die neue Erkenntnisse und multiple Funktionen ermöglichen (nicht zuletzt, weil unterdrückte, marginalisierte und ansonsten „stumme“ Protagonisten zu Wort kommen). Im Zusammenhang des kolumbianischen Bürgerkriegs werden vor allem Lehren und eine Aufarbeitung der Vergangenheit (ein Abriss des geschichtlichen Kontexts wie in BR ist nicht selten, damit der Leser die individuellen Erzählungen besser einordnen kann), Lösungen für den Konflikt und seine zukünftige Verhinderung erhofft. Eine ethische, mitunter politische Positionierung des Redakteurs ist dabei häufig zu erkennen. Letztgenannte Aspekte sind allerdings „fakultativ“ und nicht immer vorhanden. Stets im Mittelpunkt steht dagegen die Vermittlung der Wahrhaftigkeit von Redakteur und Zeugen, der Referenzialität und Nicht-Fiktivität des Erzählten; dafür beschreiben einige Redakteure wie Alape in CI auch ihre eigenen Recherchen zum jeweiligen Thema über die Sammlung der *testimonios* hinaus. Allographe Vorworte – bevorzugt von renommierten Wissenschaftlern oder anderen anerkannten Persönlichkeiten – können grundsätzlich die gleichen Inhalte (oft genug bestätigen sie 1:1, was der Redakteur sagt) und Funktionen haben wie die des Redakteurs, für den sie in

aller Regel aber zudem eine Bürgschaft übernehmen, wie der Redakteur seinerseits für seine Zeugen einsteht. Dies kann unter anderem heißen, dass sie seine Methode, Kompetenz, Integrität, Objektivität, etc. verteidigen und ihn damit in seinem Bestreben um Glaubwürdigkeit unterstützen. Eine – seltene – kritische Reflexion seiner Arbeit kann jedoch ebenso bewirken, dass das Werk insgesamt seriöser erscheint.

Die Authentifizierungsstrategie, deren Herz Vor- und Nachwort sind, kann wie in BR bereichert werden durch Elemente wie Anmerkungen und zusätzliche Dokumente neben dem Erzähltext. Erstere haben nicht bloß die Funktion, dem Leser möglicherweise unbekannte Begriffe zu erklären und genauer zu erläutern, oder ergänzende Informationen zukommen zu lassen: Sie stützen die Kreditibilität der Zeugenfigur (z. B. durch das Anführen von deren Aussagen bestätigenden juristischen oder historiographischen Quellen), aber auch des Redakteurs, der damit etwa signalisieren kann: Ich respektiere den Zeugendiskurs so sehr, dass ich im Erzähltext nicht einmal eine Abkürzung zugunsten des sofortigen Verständnisses durch den Leser ausführe; stattdessen lege ich eine Fußnote an, die das von mir Hinzugefügte klar kennzeichnet. Dies kann im Grunde gleichfalls funktionieren, wo keine Zeugenfigur in der ersten Person erzählt – hier kann genauso der Eindruck entstehen, dass letztlich nur die Inhalte der Anmerkungen nicht von den Zeugen stammen. Komplex sind Fälle, wo die Anmerkungen nicht als solche zu erkennen sind oder sich der Redakteur zum Erzähler macht und sein Diskurs nicht mehr zu trennen ist von dem der Zeugenfigur – dazu mehr im nächsten Unterkapitel.

Die zusätzlichen Dokumente schließlich, teils Elemente des kulturellen Gedächtnisses – Fotos von echten Personen und Originalschauplätzen, Karten, offizielle Schriftstücke, Glossare, die die Authentizität des Zeugendiskurses unterstreichen (u. a. BR, LB, NN, TF) –, verankern die *relatos* in der Realität, die sie gewissermaßen ins Buch holen. Freilich ist dies ebenfalls der Anspruch der Erzählungen selbst, doch wird deren Referenzialität durch diese Dokumente ein Stück weit „bewiesen“. Sie können komplementäre Informationen enthalten, Sachverhalte veranschaulichen oder als Bilder den Leser emotional ansprechen, ihre Hauptfunktion bleibt indes die Visualisierung der Wirklichkeit, die in den *relatos* steckt.

Dieses Unterkapitel zum Paratext ist nicht Teil der eigentlichen narrativen Analyse der *relatos*. Dennoch ist es wichtig, da der Paratext massiven Einfluss auf die Rezeption derselben haben kann. Wir haben versucht, aufzuzeigen, auf wie vielfältige Weise die Funktionalität der Erzähltexte davon konditioniert wird, welche ebenso im Fokus steht, wenn wir nun die Effekte unterschiedlicher Diskursstrukturen untersuchen. Wie im Paratext, rücken dabei die Entscheidungen des Redakteurs in den Mittelpunkt (während im vorigen, auf die Inhalte konzentrierten Kapitel die Erlebnisse der Zeugen im Vordergrund standen).

3.3. Das Verhältnis von Erzählinstanz und Zeugenfigur:

Diegetische Situierung, Fokalisierung, Distanz

Die grundlegendste Entscheidung des Redakteurs hinsichtlich der Diskursstruktur betrifft das Verhältnis von Erzählinstanz und Zeuge bzw. Zeugenfigur als textinhärenter Repräsentation der empirischen Person im Erzähltext. Der dahingehende Umgang mit dem Zeugendiskurs, also mit dem *sine qua non* der Testimonialliteratur, ist einer der neuralgischsten Aspekte in der Arbeit der Redakteure.

Der häufigste und noch am wenigsten „problematische“ Fall ist, dass Erzählinstanz und Zeugenfigur in den *relatos* zusammenfallen. Der Redakteur hält formal fest an der Ich-Erzählung eines realen Zeugen, mit dessen Diskurs der Leser den des homo- und meist autodiegetischen Erzählers⁸⁶⁷ in der Regel identifizieren wird, zumal wenn er keinerlei Fiktionssignale ausmachen kann. Wir können hier von einem Zeugenerzähler sprechen, der eine maximale Direktheit suggeriert und daher mehrheitlich das Mittel der Wahl ist. Estripeaut-Bourjac gibt dabei zu bedenken, dass eine solche Erzählinstanz vergessen machen kann, dass der Diskurs, den der Leser vor Augen hat, über den Redakteur vermittelt und in Wahrheit nicht direkt der des Zeugen ist (weshalb eine indirekte Wiedergabe eine sozusagen ehrlichere Darstellungsform wäre).⁸⁶⁸ Der Redakteur, Zeuge von Zeugenaussagen und damit Fabrikant eines „testimonio ,en segunda potencia“⁸⁶⁹, macht sich und seine Rolle klein.

Wo kein Zeugenerzähler gegeben ist, ist die Frage: Wer kann ansonsten eventuell mit der Erzählinstanz identifiziert werden, wie ist sie beschaffen, und wie geht sie um mit den Zeugenfiguren? Da die Intervention eines Nicht-Zeugenerzählers in der Testimonialliteratur allgemein weniger frequent ist, ist ihr umso größere Aufmerksamkeit zu schenken und ihre genaue Wirkung zu analysieren. Neben der diegetischen Situierung ist hier Genettes Kategorie der Distanz hilfreich: Wie (un-)mittelbar gibt der Erzähler die Rede oder Gedanken der Zeugenfigur(en) wieder – direkt, indirekt-transponiert, als erlebte Rede oder bloßer Bericht vom Akt des Sprechens / Denkens (auch für die Handlungen der Zeugenfiguren lässt sich fragen, ob der Erzähler diese in mimetisch-detaillierter Weise „imitiert“ oder nur oberflächlich schildert)?⁸⁷⁰ Die indirekte Rede bewirkt in der *literatura testimonial* den Eindruck einer höheren Objektivität, oft

⁸⁶⁷ Genette 1998: 175 f. Der homodiegetische Erzähler ist im Unterschied zum heterodiegetischen in der erzählten Geschichte präsent; wenn er zugleich Hauptfigur ist, nennt Genette ihn autodiegetisch.

⁸⁶⁸ Estripeaut-Bourjac 2012: 160.

⁸⁶⁹ Tobón 2010: 57.

⁸⁷⁰ Genette 1998: 117-123. Natürlich spielt die Distanz auch eine Rolle, wo es Zeugenerzähler gibt – vor allem bei stark fikionalisierenden Werken wie CI, wo die Zeugenerzählerin Gedanken ihres Mannes wiedergibt, mit Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit der Erzählung (vgl. 3.7.); oder wenn Zeugenfiguren in kritischer Absicht die Aussagen von Opponenten wiedergeben (Estripeaut-Bourjac 2012: 163). Spezifisch an dieser Stelle interessiert uns aber in erster Linie der Umgang mit den Zeugen selbst, wenn sie zu reinen Figuren „degradiert“ werden (und erst später bzw. in besonderen Fällen, wie Zeugenerzähler die Rede anderer repräsentieren).

um den Preis des Verlusts der individuellen Emotionalität (den die Redakteure ungern bezahlen, verliert doch der Text insgesamt an Intensität), und trennt klar den Diskurs der Zeugenfigur von anderen Einlassungen des Erzählers (wodurch im Text zugleich die Präsenz eines anderen Bewusstseins als nur das des Zeugen sichtbar wird); ebenso erlaubt sie eine einfache Gegenüberstellung verschiedener Versionen von Ereignissen.⁸⁷¹

Wenn es also einen Erzähler gibt, der von der Zeugenfigur zu unterscheiden ist, liegt eine „Interferenz“ oder „Zweistimmigkeit“ vor: Es gibt (mindestens) ein weiteres Bewusstsein, einen weiteren Wertungshorizont.⁸⁷² Im Text kann sich das manifestieren in Beschreibungen, die offensichtlich über das von der Zeugenfigur Erlebte hinausgehen, oder in Kommentaren, die Aussagen und Aktionen reflektieren, Sympathie bekunden, etc.⁸⁷³ Diese können sich nicht bloß auf die erzählte historische Vergangenheit beziehen, sondern auch auf Gestik, Mimik, Emotionen und überhaupt Verhalten der Zeugen beim Gespräch mit dem Redakteur – ein Mittel, mit dem auf eine reale Kommunikationssituation verwiesen und dem Leser nochmal klargemacht wird, dass der Zeugenfigur im Text eine Person im wahren Leben entspricht (und dass der Redakteur selbst es ist, der als Erzähler auftritt).

Eine weitere Kategorie Genettes, die nicht ausschließlich, aber vor allem bei Nicht-Zeugenerzählern interessant ist, ist die Fokalisierung: Wessen Perspektive nimmt der Erzähler ein, über welches Wissen verfügt er? Bei einer Nullfokalisierung ist der Erzähler etwa nicht auf die Perspektive einer Zeugenfigur beschränkt; er kann mehr erzählen, als diese Figur weiß (oder sogar verschiedene Figuren bei variabler interner Fokalisierung jeweils wissen), um beispielsweise dem Leser Hintergrundinformationen zu liefern.⁸⁷⁴

Schließlich hält Genette neben der rein narrativen zusätzliche mögliche Funktionen des Erzählers fest: Die metanarrative (Kommentar zu seinem Erzählvorgang bzw. zum Werk), die kommunikative (Ansprache des Lesers), die ideologische (Bewertung der Handlung zu didaktischen Zwecken), sowie eine testimoniale, verifizierend-beglaubigende (wenn etwa auf die Präzision von Erinnerungen oder Informationsquellen eingegangen wird).⁸⁷⁵ Diese Funktionen sind in der Testimonialliteratur weitestgehend im Paratext ausgelagert, also keine Erzählerfunktionen in Genettes Sinne. Allerdings entwickelt nicht nur mancher Redakteur dort ein ganzes Narrativ,

⁸⁷¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 162.

⁸⁷² Lahn et al. 2008: 129.

⁸⁷³ Quinkertz 2004: 145 f.

⁸⁷⁴ Genette 1998: 132-135. Genette verweist selbst darauf, dass sich die Fokalisierung im Lauf eines Werks ändern kann oder Mischformen auftreten, wo eine scharfe Unterscheidung schwer zu treffen ist (ein Erzähler kann sich phasenweise auf eine bestimmte interne Fokalisierung beschränken und dann aber wieder sein „Allwissen“ kundtun; eine interne Fokalisierung in aller Strenge wäre außerdem nur ein durchgehender *stream of consciousness* oder innerer Monolog – er verwendet den Begriff daher weitergefasst: Eine interne Fokalisierung liegt vor, wenn die betreffende Figur die Aussagen auch in der Ich-Form treffen könnte, sofern sie das nicht ohnehin tut) (ebd.: 136 ff.).

⁸⁷⁵ Ebd.: 183 ff.

das dem eigentlichen Erzähltext zur Seite gestellt wird; es gibt zudem solche, die sich nicht auf den Paratext beschränken: Dies ist insbesondere der Fall bei Mischformen, in denen sowohl Zeugenerzähler als auch Nicht-Zeugenerzähler auftreten, welche mehrheitlich eindeutig mit den Redakteuren zu identifizieren sind.

3.3.1. Erzähler = Zeugenfigur(en)

Wenn eine oder mehrere Zeugenfiguren Erzähler sind, haben wir es mit homo- und meist autodiegetischen Erzählinstanzen zu tun. Ersteres allein ist vergleichsweise selten, aber doch immer wieder der Fall: So, wenn eine Zeugenfigur vom Leben einer ihr bekannten „wichtigeren“ Person berichtet (wie der Maestro über León María Lozano, AT: 37-49, oder Munición über Manuel Marulanda, TF: 51-64), und vor allem, wenn diese Person – normalerweise im Rahmen des Konflikts – bereits gestorben ist (exemplarisch in BR, wo Angehörige über getötete UP-Aktivistinnen sprechen, u. a. BR: 177-187 und BR: 205-213).

Immer – wenngleich logischerweise intensiver bei einer autodiegetischen Erzählinstanz – präsent ist ein erzählendes „Ich“, was die affektive Wirkung der Erzählung steigert (es gibt keine Distanz zwischen Erzähler und Figur und damit emotional gesehen keinen Filter zwischen Figur und Leser)⁸⁷⁶, in erster Linie jedoch die Authentizität des Erzählten untermauern soll: Es handelt sich nicht nur um eine unmittelbar „sichtbare“ Erzählinstanz, zusätzlich wird ein autobiographischer Pakt suggeriert. In RS, geboren als journalistisches Projekt, „se rompe la objetividad del relato periodístico que distancia al narrador de lo narrado“, „desaparece el formato de la entrevista y la experiencia del entrevistado no es interrumpida.“⁸⁷⁷ Es erfolgt nicht einmal eine Vorstellung der Personen, stattdessen wird durch den direkten Einstieg der Ich-Erzählung eine gewisse Spannung erzeugt, da der Leser erst herausfinden muss, wer überhaupt spricht (im Unterschied zu anderen Bänden ist die Gruppe der Zeugenfiguren äußerst heterogen, sodass nicht von vornherein klar ist, ob ein Guerillero, ein Polizist oder ein Entführungsoffer spricht):

Tomé sus manos, las miré y se las acaricié. Le quité el gorrito blanco que le aprisionaba el pelo. Allí, en el quirófano, la consentí, la toqué, la miré por última vez esa tarde del veinticinco de enero de 1991. El tubo de oxígeno que tenía en la boca le inclinaba la lengua hacia afuera. Entonces se la acomodé y le cerré la boca. Me puse a consentirla, a besarla. Los médicos se retiraron... (RS: 139)

Das Wirken der Redakteure ist lediglich in (Unter-)Überschriften bemerkbar, die die Texte gliedern – ähnlich solchen, wie sie in Zeitschriftentexten zur Hervorhebung bestimmter Aussagen verwendet werden, mit der graphisch abgehobenen Wiederholung von prägnanten Sätzen oder Satzteilen (z. B. „Todo era parte de la guerra“, RS: 39; „No sé si estoy arrepentido“, RS: 47).

⁸⁷⁶ „La narración en primera persona que caracteriza el testimonio cumple con la función de acercarnos, como lectores, al discurso del personaje participativo“ (Ortiz 2011: 682).

⁸⁷⁷ Ebd.: 674 f.

Inhaltlich wird nichts hinzugefügt, der Leser hat scheinbar den nackten Bericht der Zeugen vor Augen.

Eine interne Fokalisierung ist in dieser Konstellation die Norm und lässt den Zeugenerzähler glaubwürdig erscheinen, gerade dort, wo er sein partielles Unwissen (oder andere Defizite) zugeibt: „Yo no sé lo que ese hombre tenía pero no se cansaba de matar, o mejor de mandar matar“ (AT: 75); „nos sacaron del país después de lo que pasó, pero yo no sé muy bien cómo fue eso. [...] [Y]o no sabía lo que había pasado, no tenía idea de por qué nos iban a sacar de Colombia“ (BR: 127). Zahlreiche weitere Beispiele haben wir gesehen, als es darum ging, dass viele Kolumbianer nicht erklären können, warum der Konflikt stattfand und sie hineingezogen wurden. Das Problem der autobiographischen Erinnerung wird teils ebenfalls angesprochen:

Yo me acuerdo desde 1920 porque nací en 1910. Las primeras edades son una laguna de donde no se puede sacar nunca nada, ni siquiera un sabor. Mi padre era muy vicioso y yo le huía. De tanto huir, seguro se me ahogó todo en ese hueco. Pero después comienzan los recuerdos [...]. (TF: 21)

In CI gesteht Tránsito Schwächen im Erinnerungsvermögen ein, gibt sich aber Mühe („[...] tratando de retener la sonoridad de cada nombre y preservarlo así como sonido estable en la memoria“, CI: 87) und betont die Intaktheit spezifischer Erinnerungen aufgrund der Intensität ihrer traumatischen Erfahrungen:

Grabé para siempre como lápida en la memoria —¿cómo podría olvidar aquellos fatídicos números?— los números de las placas de los agentes de civil que lo detuvieron: el 1014 y el 1017. Hombres números de rigor y planeación hacia el camino de la agonía y la muerte. Después vendría la búsqueda de tantos años de tu compañía en los recuerdos, recuerdos tantas veces inalcanzables en una memoria frágil como la mía, golpeada por el dolor más intenso que se puede padecer, agudo e inalterable. Aunque lo sé por experiencia en el transcurrir de tu búsqueda como señal de hombre vivo o muerto, el dolor en su intensidad y duración ha preservado mi memoria de los olvidos furtivos. (CI: 73)

Zeugenerzähler Felipe lässt im selben Werk mit der professionellen Sichtweise des Journalisten (eines prominenten und quasi öffentlich akkreditierten noch dazu, was ihm umso mehr Gewicht und Authentizität verleiht⁸⁷⁸) sogar Skepsis gegenüber dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen und Zeugenaussagen durchblicken:

[L]a percepción humana no siempre tiene abiertos sus resquicios para percibir lo que se debe percibir en definitivos instantes. El testimonio humano es sumamente frágil, una de las cuestiones más impredecibles en el ejercicio del periodismo. Uno no puede atenerse únicamente al testimonio. (CI: 153)

Solche Bemerkungen lassen die Erzähler selbstkritisch und ehrlich wirken. Die vorübergehende Einnahme der Perspektive einer anderen Figur kann dagegen zulasten der Glaubwürdigkeit gehen. Bei solchen punktuellen Verstößen gegen den dominanten „Code“ spricht Genette von „Alterationen“; wenn der Erzähler mehr Informationen gibt, als er eigentlich haben kann, von einer „Paralepse“⁸⁷⁹ – in der *literatura testimonial* ist dies höchst problematisch.

⁸⁷⁸ „La fortuna que tuvo Alape en su proceso de conocimiento sobre El Bogotazo no la tienen muchos, pues al conocer a Felipe González Toledo se encontró con la fuente periodística más directa sobre el tema, al ser él quien descubrió la identidad del asesino de Gaitán, Roa Sierra, ‘el cadáver de las dos corbatas’, luego de varios días acompañando a la multitud enardecida y ver la transformación del centro de la capital.“ (Villamizar, 15.09.2016).

⁸⁷⁹ Genette 1998: 138 f.

Die Aussagen, die der Redakteur in den Interviews mit der Witwe des ermordeten Polizisten und dem Journalisten gesammelt hat, erscheinen im Text als die der zwei sich abwechselnden autodiegetischen Erzähler. Die Stimmen dieser narrativen Instanzen und der realen Zeugen werden verschmolzen; die Ich-Perspektive soll der der *testigos* entsprechen und der Redakteur macht sich im Text unsichtbar. Dieses Verfahren ist (ungeachtet des relativ jungen Erscheinungsdatums von CI) typisch für die klassische lateinamerikanische Testimonialliteratur:

En su afán por crear una nueva poética latinoamericana que fuera reivindicadora socialmente, los defensores del testimonio pretendieron minimizar el rol del editor de textos testimoniales para elevar el de los narradores. El investigador/escritor busca desaparecer bajo las palabras del que ofrece el testimonio y dar la impresión de que éste habla directamente al público lector.⁸⁸⁰

Objektivität und Neutralität des Redakteurs sollen hier dadurch unterstrichen werden, dass die subjektiven Zeugenfigurenaussagen für sich alleine stehen und sprechen, unabhängig von ihm, dessen Subjektivität ausgeblendet wird.⁸⁸¹ So kann sich auch der Leser besser mit den Zeugenfiguren identifizieren, erhält einen unvermittelten Einblick in ihr Inneres.

CI versucht allerdings einen schwierigen Spagat zwischen dem sehr persönlichen Blick der Zeugenerzähler und der Unterbringung von Inhalten, die interessant sind, doch in ihrem Diskurs „fremd“ wirken. Tránsito sprengt phasenweise die Grenzen ihrer auf sich selbst bezogenen internen Fokalisierung und schildert von ihrem toten Mann erlebte Geschehnisse aus dessen Innenperspektive. Ein Beispiel:

Ezequiel, con las manos en los bolsillos, nervioso y enruanado, daba vueltas en su sitio de vigilancia, observando y fijando en la memoria detalles de la marcha que iba creciendo en sus impetus de fuerza arrolladora; Ezequiel, ansioso, controlaba los nervios por lo que pudiera suceder en el transcurrir de la demostración; su temor radicaba en que algún individuo malcarado de La Perseverancia lo identificara y provocara un hecho peligroso contra él. (CI: 26)

Der Leser wird sich fragen: Kann sie glaubhaft so genau wissen und erzählen, was er gesehen und gefühlt hat, selbst wenn er es ihr damals recht detailliert berichtet haben sollte? Heikel daran ist, dass eben jener Eindruck von bzw. Status der Zeugenerzählerin als unmittelbare „Lieferantin“ der Ereignisse und Garantin für die Wahrhaftigkeit des Erzählten geschwächt wird. Dabei gibt es durchaus Möglichkeiten, ohne Bruch in der Fokalisierung die Aussagen anderer Personen einzubeziehen. Diese kommen dann freilich nüchterner und summarischer daher, etwa bei der Schilderung des Gerichtsprozesses durch Felipe („Los testimonios del fusilamiento contienen detalles macabros sobre la manera como la orden fue ejecutada“, CI: 284), sind aber jedenfalls kein Privileg von Nicht-Zeugenerzählern.

Was das Feld der Redewiedergabe angeht, gibt es hier logischerweise nicht die Problematik der Distanz zwischen einem Nicht-Zeugenerzähler und einer Zeugenfigur, indessen die grundlegendere Frage, ob und wie genau sich ein Individuum an mitunter lange zurückliegende Dialoge

⁸⁸⁰ Tobón 2010: 57.

⁸⁸¹ Paschen 1993: 49.

erinnern kann – Estripeaut-Bourjac spricht von der Verwendung von Techniken „à la limite du vraisemblable [...], mais qui sont cependant incontournables pour captiver et convaincre le lecteur.“⁸⁸² Obwohl dem Leser klar sein muss, dass diese direkte Rede rekonstruiert ist, vielleicht verkürzt oder auch mit Hilfe der Imagination ergänzt, kann darauf nicht verzichtet werden, denn zugleich „[d]ans le récit, le dialogue signifie le réel au plus près“; „[l]e style direct du dialogue donne de la crédibilité au discours rapporté“ und ist eine „stratégie destinée à donner de la véracité au récit“.⁸⁸³ Als szenische Darstellung hilft der Dialog, die Vergangenheit mit maximaler Intensität wiederauferstehen zu lassen, Präsenz und Handeln der Zeugenfigur zu attestieren, sie und andere Figuren wie Feinde zu charakterisieren: „Le dialogue [...] permet de retranscrire l'évolution de la pensée et des prises de position du témoin et de ses interlocuteurs. Il représente ainsi la modalité la plus appropriée pour confronter les diverses subjectivités et idéologies“.⁸⁸⁴ Beispielsweise skizziert Tránsito mittels ihrer Wiedergabe eines Gesprächs mit dem Kriegsminister den Zynismus und die Lügenhaftigkeit der Staatsvertreter, während sie selbst als auf sich allein gestellte, doch entschlossene Frau auftritt:

El ministro, como desnudo por la sorpresa, ante su vulnerabilidad frente a una mujer indefensa como yo. Deje los protocolos y de una vez le dije:
 —Señor ministro, yo vengo a esto. —Le mostré la carta que había llegado al diario *El Espectador*, la cual aseveraba que a mi esposo lo condujeron detenido para Miraflores y sin fórmula de juicio lo habían fusilado.
 —Colombia es un país de derecho. Aquí no se fusila a nadie, porque no existe la pena de muerte —dijo como cotorra acorralada.
 —No se fusila pero desaparecen a los hombres de bien, como sucedió con mi esposo, el capitán Ezequiel Toro. —Con su autoridad, quería impedirme que continuara hablando:
 —¿Tiene pruebas legales de semejante monstruosidad que usted está aseverando, mi señora?
 —Señor ministro, las pruebas las estoy acumulando en mi corazón que arde de físico odio. En este momento, sólo le pido a usted que me firme un salvoconducto para viajar hasta Miraflores...
 El rosal en el rostro del secretario privado enrojecía deshojándose en sus pétalos por tanta ineptitud oficial. Cínico, el ministro de Guerra dijo sin arrugarse de vergüenza que un salvoconducto firmado por él no tenía ninguna validez en Miraflores, porque esa zona estaba bajo el mando del general Rojas Pinilla. Yo le pregunté, con la inocencia que descarga el peso de la ira incontrolada:
 —¿Usted como ministro de Guerra no tiene ninguna injerencia en las tropas, en esa zona del país? No me voy de aquí hasta que usted no me dé un salvoconducto... (CI: 173)

Der Monolog im Diskurs des Zeugenerzählers kann ebenfalls dazu dienen, sich selbst darzustellen, ein bestimmtes Bild von der eigenen Persönlichkeit zu zeichnen oder das Verhalten der eigenen Partei im Konflikt zu rechtfertigen:

Nosotros no combatíamos por combatir, nosotros combatimos por un sueño, por unas creencias. Luchamos por ganarle esas zonas al liberalismo y se la ganamos siendo nosotros la minoría, siendo nosotros los débiles, los oprimidos. Ellos no tienen nada que reprocharnos. Si nosotros no nos hubiéramos defendido, ellos nos acaban. Eso sí, nos dimos cuenta que la mejor defensa es el ataque, y les madrugamos. [...] Eso fue lo que sucedió. [...] ¡No más! ¡No fue más! En eso no hubo crimen. Fueron las circunstancias las que lo impusieron, fueron los golpes del destino los que los llevaron de la mano. (AT: 239)

Darüber hinaus ist er prädestiniert dafür, das innere oder psychologische Erleben von Situationen zu schildern, Gedanken und Gefühle im Augenblick des Geschehens wiederzugeben (wobei

⁸⁸² Estripeaut-Bourjac 2012: 222.

⁸⁸³ Ebd.: 153.

⁸⁸⁴ Ebd.: 154 f.

diese Rekonstruktion von späteren Einflüssen gesteuert werden kann)⁸⁸⁵ – und ist damit essenzielles Vehikel der subjektiven Wahrnehmung von Konfliktereignissen, die beim *testimonio* interessiert.

Cuando la muerte está ahí, próxima, es una cosa extraña. Son fracciones de segundo. Aunque lo mío duró un poco más porque nos dispararon tres revólveres, no sabíamos qué pasaba, qué podía continuar. En ese momento como que uno piensa que todo se acabó. Yo creo que uno no logra saber muchas de las cosas que pasaron en ese momento, ni qué fue lo primero que uno pensó, pero tal vez la cosa que más me impactó en ese momento fue que pensé: „¡Me voy a morir! ¡Mis hijos!“ (BR: 112)

En esas escuché unos tiros. Miré para el camino y vi a tres muchachos y uno de ellos estaba arrodillado matando a otro. El que disparaba se apoyaba en el piso y por ahí mismo corría el chorrito de sangre del otro, del que se estaba muriendo. Eso fue ahí, al pie de mi casa. Yo no sé si fue por el miedo que yo no fui capaz de entrarme para la casa, no era capaz, me quedé pasmada, temblando, agachada. En esas llegó ese hombre todo horroroso, que era el demonio, y me puso el revólver en la cabeza. [...] Recuerdo que tenía una cicatriz muy fea en la cara. Yo no era capaz de nada, no gritaba, yo era muda. El tipo me tiró para adentro de la casa y no se cómo cerré la puerta. Me dejó untada de sangre. Yo me puse para enloquecerme. Desde adentro yo escuché que le pegó otros dos tiros al muchacho y se fueron. (JO: 23 f.)

Schließlich bietet der Monolog Raum für kritische Reflexionen und Infragestellungen des eigenen Lebens, zu denen der Erzählvorgang selbst Anlass sein kann: „L'une des fonctions du monologue est ainsi de dresser un portrait psychique et idéologique du témoin, au moment évoqué dans le récit, tout en laissant mesurer le chemin parcouru et le discours nouvellement acquis au travers des épreuves.“⁸⁸⁶ Das Fazit ist oft desillusionierend, gerade hinsichtlich früher fanatisch verteidigter Ideologien – „[...] y por eso nosotros los conservadores, ya no creemos en nada. Ni siquiera en lo que hicimos“ (AT: 288) –, birgt aber auch Lehren für die Zukunft: „Hoy tengo mucho conocimiento en mi vida para aconsejarle a mis hijos que nunca piensen en el mal para los demás, que busquen lo mejor, que se preparen bien en el estudio“ (RP: 133). Genette macht seinerseits darauf aufmerksam, dass bei Ich-Erzählungen zwischen erzählendem (Erzähler) und erzähltem (Protagonist) Ich ein mitunter relevanter Alters- und Erfahrungsunterschied besteht⁸⁸⁷, was solch reflexive Passagen begünstigt: „Eso a mi edad es terrible. Para acabar de ajustar yo ya no era para nadie, porque mis hazañas ya se habían hecho también viejas y yo no era capaz de renovarlas, porque, uno con los años se aferra a la vida como un niño a las enaguas de la mamá“ (AT: 247).

Zum Abschluss dieses Abschnitts möchten wir noch kurz auf ein paar besondere Fälle in der Konstellation Erzähler = Zeugenfigur eingehen. TF folgt in vier von fünf *relatos* dem klassischen Muster und behält dies im Grunde auch im letzten Kapitel bei (das wie die anderen römisch nummeriert und so auf derselben Hierarchieebene situiert wird), wartet dort jedoch auf mit einem Erzähler, der sich unverzüglich als der Redakteur zu erkennen („La Universidad Nacional me contrató a mí, Alfredo Molano“, TF: 203) und in dieser Eigenschaft paratextuelle

⁸⁸⁵ Ebd.: 133, 157.

⁸⁸⁶ Ebd.: 159.

⁸⁸⁷ Genette 1998: 181.

Informationen zur Entstehung des Werks gibt – etwa zu den FARC-Zeugen und den Gesprächen mit ihnen, vgl. 3.2.4. –, zugleich allerdings ein eigenes *testimonio* liefert: Während eines Aufenthalts im Hauptquartier der Guerilla wird er selbst Augenzeuge des Krieges, was sich passagenweise so liest:

Estando en estas oímos un helicóptero muy cerca. Hubo revuelo general dentro de un gran control. Marulanda siguió hablando, pero se notaba que tenía una oreja en el motor del aparato. El ruido se fue haciendo cada vez más fuerte hasta oír las aspas justo encima de nosotros. [...] Habíamos andado una hora cuando vimos un avión negro frente a nosotros, a una distancia no mayor de dos o tres kilómetros. Nuestros guías gritaron: ‚Es el marrano. ¡Al suelo!‘ Como pudimos nos tiramos de los caballos y corrimos para cualquier lado. En ese momento se oyeron las primeras bombas. En medio del desconcierto me tiré a un hueco que resultó ser una trinchera. [...] El amago de bombardeo renovó nuestra intención de abandonar a marchas forzadas la zona. Lo que se veía venir era grande. Dos horas después el avión volvió con su cargamento de bombas y de terror. Llegando a Casa Verde volvimos a escuchar los totazos. (TF: 228 f.)

Der Redakteur war sozusagen *in medias res* der „Diegese“ der Guerilla, konnte das Schicksal der Zeugen zumindest vorübergehend am eigenen Leib nachempfinden und enthält dies dem Leser natürlich nicht vor, steigert es doch ihre und seine Glaubwürdigkeit.

In RP dagegen gibt es neben normalen *relatos* in der Ich-Form zum einen Texte, in denen sich die Erzähler im Gegensatz zum eben angesprochenen Fall quasi unsichtbar machen und Geschichten erzählen, die anderen Personen widerfahren sind (z. B. RP: 39 ff.); zum anderen solche, die den Namen Erzählung nicht einmal verdient haben. Die im Vorwort gelobten „piezas de un importante valor literario que se aventuran de manera creativa en distintos géneros y estilos de escritura como la crónica, la leyenda y el refrán, entre otros“ (RP: 18) stellen sich unter anderem heraus als Listen, die den Tagesablauf in einem Guerillacamp (RP: 27), die Habseligkeiten eines Guerilleros (RP: 30) oder Redensarten der Kämpfer (à la „En época de guerra cualquier hueco es trinchera“, RP: 55, oder „Como todo ser humano merecía vivir, pero como todo hombre merecía morir“, RP: 52) zusammenfassen; sogar ein Gedicht mit dem Titel „Oración a los locos“ findet sich:

Hay locos que no son locos
Hay locos que nacen locos
Hay locos que son locos
Hay locos por la milicia
Hay locos por el amor
Hay locos que se la tiran de locos,
para pasar la vida mejor. (RP: 114)

Gemeinsam haben diese Texte, dass das Individuum gänzlich verschwindet oder sie jedenfalls nichts darüber verraten. Wir haben bereits die Vermutung geäußert, dass bei den Demobilisierten nicht jeder viel von sich oder dem, was er getan hat, öffentlich preisgeben will. Der Name der jeweiligen Zeugen steht unter jedem Text, aber nicht in jedem wird wirklich erzählt.

Wir müssen uns indes nicht an diesem außergewöhnlichen Fall (der ja auch innerhalb von RP lediglich eine Minderheit der Texte betrifft) aufhängen, um festzuhalten, dass selbst in der vergleichsweise einfachen Konstellation Erzähler = Zeugenfigur(en) Variationen existieren, die zu

denken geben. Sicherlich gibt es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede und Estripeaut-Bourjac behauptet, ausgehend von Grundmustern des menschlichen Erzählens: „Les divers modèles et schèmes observés montrent l’existence d’un capital narratif, préexistant à tout acte de ‚raconter des histoires‘. De la même façon, la présence de certaines invariants utilisées pour parler de sa vie semble indiquer l’existence de rôles prêts à l’emploi.“⁸⁸⁸ Zu diesem *capital narratif* gehört etwa die Wiedergabe von Dialogen, um besonders dramatische Lebensmomente auch narrativ dramatisch zu gestalten. Darüber darf in der Testimonialliteratur gleichwohl nicht vergessen werden, dass bei allem Anschein der Direktheit der Redakteur irgendwo seine Finger im Spiel hat, und hier sollte mit der Suche nach Erklärungen für auffällige Abweichungen von den üblichen Schemata (wie Wechsel in der Fokalisierung) angesetzt werden. Die Werke, die wir im nächsten Abschnitt behandeln, erwecken gar nicht erst diesen Anschein, oder haben

l’avantage de ne pas entretenir l’illusion que le médiateur est absent du récit. Il est en effet admis qu’il en sait plus que les témoins. Il peut donc prendre en charge la retranscription verbale de la situation et se situer au-dessus des acteurs, censés vivre les événements en direct, et dévoiler ce qu’ils ignorent.⁸⁸⁹

3.3.2. Erzähler ≠ Zeugenfigur(en)

Zentrales Merkmal dieser Konstellation ist eine heterodiegetische Erzählinstanz, was in aller Regel bedeutet, dass von den Zeugenfiguren in der dritten Person die Rede ist.

In MC wird die Protagonistin sogar meist bei ihrem vollen Namen „Oceana Cayón“ genannt. Am Beginn des Werks steht ein kurzer Text (MC: 11 f.), den wir als Paratext klassifiziert haben, da er noch vor der „Primera parte“ kommt und dort die Redakteurin in der Ich-Form spricht (eine Ich-Erzählerin kommt danach nicht mehr vor). Es wird von den Gesprächen mit der Zeugin berichtet, die hier noch nicht namentlich gekennzeichnet, aber über die „ojos grandes del color de la miel“, die dann auch im Erzähltext permanent erwähnt werden (MC: 15, 65, 78, 88, 104, 114, 141), eindeutig mit Oceana identifiziert wird. Außerdem wird kurioserweise zum Schluss des Erzähltexts ohne jeglichen Bruch im Erzählerdiskurs auf die Begegnung zwischen Redakteurin und Zeugin verwiesen; Oceanas Psychotherapeut fragt sie: „Entonces, ¿la contacto con alguien que escriba su historia? Ella asintió con un movimiento de cabeza. Fue entonces cuando empezó, noche tras noche, a venir al apartamento y a contar su horror en forma angustiada entre suspiros y silencios“ (MC: 139). Hier erfolgt im Unterschied zur klaren Trennung am Anfang eine Vermischung bzw. *imbrication* mit der realen Erzählsituation, welche wiederum zur Entstehung des Buches führt: Diese *mise en abyme*, durch die die Produktion des Werks, die Erzählsituation und der *relato* kurzgeschlossen werden, soll den Leser nochmal daran erinnern, dass es sich um eine wahre Geschichte handelt.

⁸⁸⁸ Estripeaut-Bourjac 2012: 212.

⁸⁸⁹ Ebd.: 221.

Die Nullfokalisierung in MC ermöglicht es, das innere Erleben unterschiedlicher Personen zu schildern, wenngleich der Schwerpunkt auf der Protagonistin liegt. Meist wird dies umgesetzt mit einer Mischung von Bewusstseinsbericht, indirekter und erlebter (Gedanken-)Rede:

Oceana Cayón no se separó ni un instante de ese pedazo del cuerpo de su marido. Con el anillo apretado en la mano, sentía que el mundo se había convertido en oleadas de calor y de frío que se turnaban, la envolvían en un remolino de colores: de negro más intenso, pasaba a un violeta claro o de rojo encendido bajaba a un amarillo pálido. Supo que se iba a desmayar y le pareció una cobardía. Iván no perdonaba esa debilidad. Logró serenarse, aunque las olas de calor y de frío intermitentes no la abandonaron. Se sentó en una piedra, sin dejar de mirar el pedazo inútil de lo que había sido un brazo fuerte que le prometió protección eterna. Recordó el cuerpo de su hombre: sano, musculoso, libre; ahora estaría diseminado por las riberas del San Jorge o sirviendo para calmar la voracidad de los animales rapaces. No supo en qué momento la atacó un nuevo llanto copioso y agitado por movimientos convulsivos. (MC: 49)

Die Konzentration auf das Innenleben Oceanas reicht indes sogar so weit, dass sie teils seitenlange Gedankenmonologe führt (bspw. MC: 43-46), die zwar konsequent in Anführungszeichen gesetzt sind, aber dennoch vorübergehend vergessen lassen, dass sie nicht die Erzählerin ist:

„Hay momentos que me confunden y quisiera encontrar la respuesta a muchos interrogantes que me asaltan, pero no puedo y pienso en Iván; cuando nos aferrábamos a encontrarle claridad a los sucesos trágicos del país, después de hablar y hablar, sonreía, me abrazaba y me decía: ‚Para qué hacerle preguntas a la vida si nosotros somos una respuesta tú y yo y eso es lo que cuenta‘. Así borraba mis temores. Ahora la respuesta a todo este torbellino que me hace girar en forma imparable, es una sola: yo con mi realidad, con mi hijo que se forma dentro de mí. Yo soy mi propia respuesta. ‚Me duele la cabeza. Es un dolor distinto. Es como si se me gastara el cerebro de tanto pensar. Pero si uno no piensa, qué hace. Lo que pasa es que cuando el pensamiento gira sobre un solo tema, y ese tema siempre es la muerte y el dolor, llega el desgaste‘. (MC: 46)

Dadurch wird die maximale Nähe zur Figur, die mit der Unmittelbarkeit der autobiographischen Form bzw. der direkten Rede verbunden ist, zumindest streckenweise erzeugt und die Subjektivität, von der die emotionale Wirkung der Testimonialliteratur lebt, trotz Nicht-Zeugenerzählers stark gemacht. Der „monólogo silente“ (Begriff des Erzählers selbst, MC: 18) entspricht hauptsächlich Passagen, wo Oceana sich an frühere Ereignisse erinnert; ganz ähnlich wie Tránsito – mit dem Unterschied, dass diese eine autonome Erzählinstanz darstellt – spricht sie manchmal mit ihrem toten Mann (u. a. MC: 16 ff., 25, 55 ff.). Der Wechsel zu / von Oceanas Monologen erfolgt entsprechend oft, wo sie in Erinnerungen versinkt oder aus diesen gerissen wird („En todo eso pensaba Oceana Cayón, cuando sintió que salía abruptamente de los recuerdos y Arbeláez la empujaba por un brazo hacia el matorral“, MC: 15; „Oceana volvió al mundo con la presencia del cadáver. Se bajó de sus recuerdos“, MC: 30; „El ruido [...] sacó a Oceana Cayón de su mundo de recuerdos“, MC: 46; vgl. a. MC: 18, 80, 86, 104).

Daneben bindet der Erzähler die Gedanken und Erlebnisse anderer Figuren über einschlägige Dialoge (z. B. MC: 35 f., 98-101), aber eben auch über Fokalisierung ein (das Problem von CI, wo diese den Zeugenerzählern „untergejubelt“ werden, wird so vermieden) – namentlich die des (unfreiwilligen) Folterers und späteren Lebensretters von Oceana (MC: 67, 81) und ihres Freundes Arbeláez (MC: 75, 114-117). Es handelt sich indessen keineswegs nur um eine variable interne Fokalisierung, denn es wird ebenso ganz aus den Figuren „herausgezoomt“. Das

geschieht nicht bloß dort, wo allgemeine Umstände berichtet oder Beschreibungen gemacht werden (z. B. von der „Marcha de la Soledad“, MC: 69-72). So wird am Ende das Verhalten Oceanas aus der Perspektive eines außenstehenden Beobachters geschildert, was hier einen bestimmten Effekt hat: Oceana, traumatisiert und gebrochen, wird immer apathischer und verabschiedet sich von der Welt (wörtlich stellt ihr Psychotherapeut fest: „Se construyó un mundo para evadirse de éste y es muy difícil que quiera salir de él“, MC: 141); niemand kann mehr zu ihr vordringen – auch nicht der Erzähler. Ein Ausschnitt aus dieser Passage:

La vida errátil de Oceana Cayón cesó. Se quedó en su cuarto. Al principio salía al jardín, daba vueltas por todos los cuartos, oía a los turpiales en el patio, pero siempre terminaba en la alcoba tocando la guitarra, soliloquiando o escuchando música. Un día colocó la guitarra en un rincón y allí la abandonó con fastidio, no la usó nunca más. Se limitó a hablar sola hasta altas horas de la noche, a susurrar canciones, a sentarse en una mecedora frente a la ventana que daba a la calle; desde allí veía pasar la gente, aspiraba el aire con olores indefinibles y observaba cómo la tarde se le llenaba de tristeza a medida que las luces se diluían en las sombras. Contestaba lacónicamente lo que su mamá le preguntaba y llegó el día en que no se le volvió a escuchar la voz. Doña Titina de Cayón la mimaba: le untaba vaselina en las señales sensibles de las quemaduras, la peinaba, la vestía, la alimentaba. Ella seguía con su afán de mirar por la ventana y de escuchar música. (MC: 140)

Was der Erzähler ebensowenig durchdringt – oder jedenfalls nicht erzählt – sind die politisch-historischen Zusammenhänge, innerhalb derer Oceanas Schicksal sich abspielt; die Rat- und Hilflosigkeit, die die Figuren angesichts der obskuren Vorgänge verspüren, kann so auch der Leser nachvollziehen (wenngleich eine gut informierte Person verstehen wird, dass es um den *exterminio de la UP* geht).

Dies stellt sich gänzlich anders dar in NS: Ein Ziel ist es fraglos, die Mehrfachentführung durch die „Extraditables“ unter Führung Pablo Escobars aus der persönlichen Erfahrung der Betroffenen heraus zu beleuchten, wie dies für die Testimonialliteratur typisch ist. Es handelt sich allerdings gleichzeitig um ein Ereignis von landesweiter Bedeutung, weshalb nicht darauf verzichtet wird, historische Hintergründe und politische Entwicklungen mitzuliefern. García Márquez hätte wohl diesen Satz von Simson unterschrieben: „Zeitzeugen haben jeweils nur einen Ausschnitt des historischen Ereignisses erfahren, so dass ihre Version notgedrungen einseitig bleiben muss. Kohärenz wird erst durch Zugaben möglich, die die Person oft nicht selbst erlebt hat.“⁸⁹⁰ Dafür zuständig ist ein Erzähler, der wie in MC heterodiegetisch ist und von den Zeugenfiguren in der dritten Person spricht, also wieder eine gewisse Distanz hat und sich zwischen den Figuren bewegen kann – und darüber hinaus⁸⁹¹: Er vermittelt weit mehr Wissen über Vorgänge jenseits von deren individuellem Horizont als der in MC. Insbesondere behält er Kolumbien insgesamt im Auge, gibt ungeachtet einer weitestgehenden Neutralität bisweilen Bewertungen der Situation ab und schließt sich einmal sogar via erster Person Plural ins nationale Kollektiv ein – was ihn als jemanden ausweisen soll, der zumindest als Kolumbianer weiß,

⁸⁹⁰ Simson 2014: 128 f.

⁸⁹¹ Sims 2005: 219.

wovon er spricht:

Era evidente que en aquel enero atroz el país había llegado a la peor situación concebible. Desde 1984, cuando el asesinato del ministro Rodrigo Lara Bonilla, habíamos padecido toda clase de hechos abominables, pero ni la situación había llegado a su fin, ni lo peor había quedado atrás. Todos los factores de violencia estaban desencadenados y agudizados. (NS: 149)

Die Erklärung und Analyse des historisch-politischen Kontexts setzt sich hier bis NS: 154 fort; und solche seitenlangen Erläuterungen, die dem Leser ein besseres Verständnis der Geschehnisse erlauben, kommen immer wieder vor. Auch liefert der Erzähler detaillierte Beschreibungen zu Einzelschicksalen, die nicht mehr die kollektive Geschichte betreffen – so kurz zuvor des Leichenfunds, der Autopsie und Bestattung der ermordeten Marina Montoya (NS: 147 ff.). Dagegen gibt es keine seitenlangen Monologe der Zeugenfiguren wie in MC (die in ästhetischer Hinsicht etwas wie Fremdkörper wirken können, insofern sie sehr lang den Diskurs des eigentlichen Erzählers „unterbrechen“ – dies weiß García Márquez zu vermeiden), was nicht heißt, dass deren Innenperspektive zu kurz kommt. In regelmäßigen Abständen werden die betroffenen Figuren – eine ganze Reihe hier – intern fokalisiert. Ähnlich wie in MC, „para poder entrar y salir de ambos mundos“ (Innen- und Außenwelt), erfolgt ein ständiger Fokalisierungswechsel, ein Hinein- und Hinauszoomen, was Sims eine „estructura cinematográfica de la obra“ konstatieren lässt: „La doble perspectiva de García Márquez le permite crear y relacionar los mundos interior y exterior del secuestro y convertirlo en el signo principal de la historia y destino de Colombia.“⁸⁹² Er meint damit, dass so besonders wirkungsvoll die individuelle und die nationale Dimension der Entführung verquickt werden, wobei *el secuestro* auch symbolisch für die Situation des Landes im Griff von Verbrechen und Gewalt steht:

La organización escénica de la obra no sólo revela la estructura filmica sino el deseo de ver, penetrar, presenciar y participar en el mundo oscuro del secuestro a la vez de cerca y de lejos. El secuestro se convierte en un cronotopo, la fusión de tiempo y espacio, y le da al narrador no focalizado un lente para examinar el secuestro de cerca y otro para examinar el secuestro de lejos como signo bajo el cual vive el país. Por eso las dos intervenciones históricas, el constante acercamiento y distanciamiento [...] y la espectacularización y especularización del secuestro acompañado por cierto voyeurismo de parte del narrador.⁸⁹³

Mittel zur „voyeuristischen“ Darstellung des Innenlebens der Protagonisten sind Bewusstseinsberichte und transponierte (also indirekte wie erlebte), seltener direkt zitierte (Gedanken-)Rede:

Para alivio y sorpresa de ambas, por las costuras del baúl se colaba una corriente fría y pura como de aire acondicionado. La sensación de ahogo desapareció, y sólo quedó la incertidumbre. Maruja asumió una actitud ensimismada que hubiera podido confundirse con un completo abandono, pero que en realidad era su fórmula mágica para sobrellevar la ansiedad. Beatriz, en cambio, intrigada por una curiosidad insaciable, se asomó por la ranura luminosa del baúl mal ajustado. A través del cristal posterior vio los pasajeros del carro: dos hombres en el asiento trasero, y una mujer de pelo largo junto al chofer, con un bebé como de dos años. A su derecha vio el gran anuncio de luz amarilla de un centro comercial conocido. No había duda: era la autopista hacia el norte, iluminada por un largo trecho, y luego la oscuridad total en un camino desatado, donde el carro redujo la marcha. Al cabo de unos quince minutos se detuvo. Debía ser otro retén. Se oían voces confusas, ruidos de otros carros, músicas; pero estaba tan oscuro que Beatriz no alcanzaba a distinguir nada. Maruja se despabiló, puso atención, esperanzada de que fuera una caseta de control donde los obligaran a mostrar qué llevaban en el baúl. (NS: 19 f.)

⁸⁹² Ebd.: 219.

⁸⁹³ Ebd.: 221.

En la oscuridad, Pacho tomó conciencia de que aquélla era apenas la primera noche de un porvenir incierto en que todo podía suceder. Pensó en María Victoria, —conocida por sus amigos como Mariavé— su esposa bonita, inteligente y de gran carácter, con quien entonces tenía dos hijos, Benjamín de veinte meses y Gabriel de siete meses. Un gallo cantó en el vecindario, y Pacho se sorprendió de su reloj disparatado. ‚Un gallo que canta a las diez de la noche tiene que estar loco‘, pensó. (NS: 44)

Dialoge helfen zusätzlich, die Distanz zu den Zeugenfiguren – welche ein Nicht-Zeugenerzähler selbst bei vorübergehender interner Fokalisierung unweigerlich hat – zu reduzieren, da sie dem Leser den Eindruck vermitteln können, hier direkt die Zeugen sprechen zu hören. Wie bei den Zeugenerzählern können damit auch Spannungssituationen zwischen den Zeugenfiguren und ihren Opponenten plastisch illustriert werden. Ein Gespräch der Entführten Maruja und Beatriz mit einem der Entführer:

—Supe que anoche molestó mucho, que hace ruido, que tose.

Maruja le contestó con una calma ejemplar que bien podía confundirse con el desprecio. —Ronco dormida y no me doy cuenta —le dijo—. No puedo impedir la tos porque el cuarto es helado y las paredes chorrean agua en la madrugada.

El hombre no estaba para quejas. —¿Y usted se cree que puede hacer lo que le da la gana? —gritó—. Pues si vuelve a roncar o a toser de noche le podemos volar la cabeza de un balazo. Luego se dirigió también a Beatriz. —Y si no a sus hijos o sus maridos. Los conocemos a todos y los tenemos bien localizados.

—Haga lo que quiera —dijo Maruja—. No puedo hacer nada para no roncar. Si quieren mátenme. [...] —¿Por qué tiene que meter aquí a nuestros hijos, que no tienen nada que ver con esto? —dijo, al borde de las lágrimas—. ¿Usted no tiene hijos? (NS: 59)

Ungeachtet dieser Gemeinsamkeit ist die tragende Rolle des Redakteurs bei Nicht-Zeugenerzählern offensichtlicher. Estripeaut-Bourjac schreibt gar, dass García Márquez seine Stimme in der „hiérarchie des voix“ über die der Zeugen erhebe und im Rahmen einer „lutte [...] s’approprié le récit en lui donnant ses accents propres“; unstrittig ist zumindest, dass er verantwortlich zeichnet für die Konfiguration einer Erzählinstanz, die den Zeugendiskurs im Sinne bestimmter narrativer Strategien verarbeitet und orchestriert.⁸⁹⁴ Estripeaut-Bourjac ist hier nahe am alten Vorwurf gegenüber Redakteuren von Testimonialliteratur, dass sie die Erzählungen der *testigos* usurpieren. Zwar kann dieser nicht allein an der narrativen Form festgemacht werden, denn umgekehrt bedeutet die Konstellation Erzähler = Zeugenfigur mit permanenter Ich-Narration noch lange nicht, dass keine Manipulation stattgefunden hat. Jedoch ist klar, dass die narrative Form eine Wirkung auf den Leser hat; und die Kombination von heterodiegetischem Erzähler, bei dem die Zeugenfiguren in der dritten Person erscheinen, Nullfokalisierung mit Perspektivwechseln, sowie rein erzählerischen und „dramatischen“ (Dialoge) Passagen kann den Eindruck einer fiktionalen Erzählung bewirken – auch wenn der Erzähler behauptet, es handle sich um eine Reportage (NS: 41). Speziell die Einnahme von Innenperspektiven verbietet sich Díaz Arenas zufolge in Reportagen, da sie auf einen allwissenden Erzähler verweise, welcher ein Journalist nie glaubhaft sein kann.⁸⁹⁵ Sims ist der Ansicht: „El uso de la focalización y la ocularización ayuda a crear la zona de la fictualidad que le permite al autor disfrazarse

⁸⁹⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 233.

⁸⁹⁵ Díaz Arenas 1998: 13.

como un ‚narrador como nadie‘ típico de la narración histórica que domina el tiempo y el espacio“, wobei er mit *fictualidad* eine Mischung von *ficción* und *factualidad* meint.⁸⁹⁶ Dies ist allerdings in der Testimonialliteratur nicht grundsätzlich erstrebenswert – zumal, wenn durch die ästhetische Gestaltung in Vergessenheit zu geraten droht, dass hinter den Figuren reale Personen stehen.

Um dem entgegenzusteuern, wird auf inhaltlicher Ebene immer wieder auf die Zeugenschaft hingewiesen, bzw. darauf, dass Informationen aus der Erinnerung von Zeugen stammen: „El recuerdo que a ella le quedaba de los días inmediatos al secuestro era el de su casa invadida por parientes y amigos“ (NS: 96). Dies schließt ein, dass auch Erinnerungsprobleme erwähnt werden (eine Authentifizierungsstrategie, die wir ebenfalls bei Zeugenerzählern beobachtet haben): „Maruja y Beatriz no alcanzaron a recordar sino retazos dispersos de los dos minutos escasos que duró el asalto“ (NS: 11). Zudem kommentiert der Erzähler – im Tempus Präsens – den Charakter der Zeugenfiguren: „Beatriz, que es valiente y de carácter [...]. Maruja, que es una analítica fría aun contra su optimismo casi irracional [...]“ (NS: 79), „Maruja – que es racionalista y agnóstica [...]“ (NS: 234). Dies prägt nicht nur das Bild, das der Leser sich von ihnen macht⁸⁹⁷, sondern dient gleichzeitig der Präsentation als wirkliche (und nach wie vor lebende) Menschen.

Um den „Fiktionsverdacht“ zu reduzieren, werden im Zusammenhang mit den Zeugenfiguren außerdem schriftliche oder andere Dokumente genannt und als Quelle zitiert: „Desde la primera semana del secuestro llevó notas diarias de una gran frescura y utilidad para escribir su libro“ (NS: 66); „de acuerdo con las notas de Azucena [...]“ (NS: 68); „se tomaron fotos recíprocas, cada una en su cama, y no se les notaba todavía ningún cambio físico. En otra que le tomaron a Diana tres meses más tarde estaba demacrada y envejecida“ (NS: 69). Um die Erlebnisse von Diana vor ihrer Tötung schildern zu können, wird unter anderem ihr Tagebuch bemüht:

Fue entonces cuando decidió llevar un diario, no tanto para narrar sus días como para consignar sus estados de ánimo y sus apreciaciones de los hechos. De todo: anécdotas del cautiverio, análisis políticos, observaciones humanas, diálogos sin respuesta con su familia o con Dios, la Virgen y el Divino Niño. [...] Es evidente que Diana no pensaba en un texto para publicar sino en un memorando político y humano que la dinámica misma de los hechos convirtió en una desgarradora conversación consigo misma. Lo escribió con su caligrafía redonda y grande, de presencia nítida pero difícil de descifrar, que llenaba por completo las interlíneas del cuaderno de escolar. Al principio escribía a escondidas en las horas de la madrugada, pero cuando los guardianes la descubrieron, le suministraban suficiente papel y lápiz para mantenerla ocupada mientras ellos dormían. La primera anotación la hizo el 27 de setiembre, una semana después del secuestro de Marina y Pacho, y decía: ‚Desde el miércoles 19, día en que vino el responsable de esta operación, han pasado tantas cosas que no tengo alientos‘. Se preguntaba por qué su secuestro no había sido reivindicado por sus autores, y se contestó que quizás lo hacían para poder asesinarlos sin escándalo público en caso de que no sirvieran a sus propósitos. ‚Así lo entiendo y me lleno de horror‘, escribió. Se preocupaba por el estado de sus compañeros más que por el suyo y por las noticias de cualquier fuente que le permitieran sacar conclusiones de su situación. (NS: 69 f.)

⁸⁹⁶ Sims 2005: 216.

⁸⁹⁷ Díaz Arenas 1998: 107.

Die Schriftstücke bestätigen sich manchmal gegenseitig („Tanto Diana en su diario, como Azucena en el suyo, contaron aquel instante dramático”, NS: 124). Inhalte von Briefen werden direkt oder indirekt wiedergegeben:

A su padre le agradecía lo mucho que había hecho por él en la vida, y sólo le pedía ,que arregles todo antes de venir a unirme conmigo para evitarles a mis hijos los grandes dolores de cabeza en esa rapiña que se avecina’. De este modo entró en materia sobre un punto que consideraba ,aburrido pero fundamental‘ para el futuro: la solvencia de sus hijos y la unidad familiar dentro de *El Tiempo*. Lo primero dependía en gran parte de los seguros de vida que el diario había comprado para su esposa y sus hijos. ,Te pido exigir que te den lo que nos ofrecieron –decía– pues es apenas justo que mis sacrificios por el periódico no sean del todo en vano.‘ En cuanto al futuro profesional, comercial o político del diario, su única preocupación eran las rivalidades y discrepancias internas, consciente de que las grandes familias no tienen pleitos pequeños. ,Sería muy triste que después de este sacrificio *El Tiempo* acabe dividido o en otras manos.‘ La carta terminaba con un último reconocimiento a Mariavé por el recuerdo de los buenos tiempos que vivieron juntos. (NS: 139; ebenso NS: 108 f., 159 f.)

Auf diese Weise wird in den Passagen, wo Zeugenfiguren im Zentrum stehen, kontinuierlich darauf insistiert, dass der Erzähler das, was er erzählt, von den *testigos* hat (und nicht erfunden) – diese Art Quellenangabe macht ihn als „Reporter“ glaubwürdig und ruft dem Leser (der sich aufgrund der narrativen Ästhetik teils eben in einem Roman wähnen könnte) in Erinnerung, dass jene Inhalte von realen Personen stammen.

Zusätzlich werden auch in den Passagen, wo nicht unmittelbar die Zeugenfiguren vorkommen – also denen mit Erklärungen und Analysen zum politisch-historischen Gesamtkontext (insbesondere NS: 29 ff., 35 f., 81-88, 149-155, 203-207) –, Dokumente bemüht, um die Authentizität der Informationen zu belegen, beispielsweise ein Brief von Escobar (NS: 107 f.). Es sind zugleich jene Abschnitte, in denen NS am ehesten wie ein objektiver journalistischer Text daherkommt.⁸⁹⁸ Dazu Sims (der bezeichnenderweise direkt Autor und Erzähler gleichsetzt, wie dies bei einer Reportage legitim wäre): „García Márquez establece una serie de hechos históricos extratextuales que muestran su posición de narrador no focalizado y de periodista que se limita a narrar los hechos que rodean el secuestro. Su silencio autorial ayuda a mantener la ilusión de la objetividad y el lector puede sacar sus propias conclusiones acerca del secuestro.”⁸⁹⁹ Ihm zufolge wird mit diesem *silencio* dort gebrochen, wo Bemerkungen und Einschätzungen wie „Es inevitable: en Colombia, toda reunión de más de seis, de cualquier clase y a cualquier hora, está condenada a convertirse en baile“ (NS: 32) oder „Es claro que quien planeó el engaño de su secuestro tenía que conocer esos antecedentes“ (NS: 36) eine gewisse Subjektivität markieren⁹⁰⁰; diese sind indes selten.

⁸⁹⁸ Díaz Arenas merkt dennoch kritisch an, dass im Werk gemachte Zeitangaben teils nicht exakt der Wahrheit entsprechen, was etwa die Dauer von Escobars Gefängnisaufenthalt angeht – dies sei in einer journalistischen Arbeit weniger verzeihbar als in einem Roman (ebd.: 40, 59). Kleine Ungenauigkeiten bei solchen vom Erzähler jenseits der Zeugenschicksale berichteten Begebenheiten sind allerdings in der Testimonialliteratur sicherlich weniger verhängnisvoll als Elemente, die Zweifel am über die Zeugenfiguren Erzählten aufkommen lassen.

⁸⁹⁹ Sims 2005: 217.

⁹⁰⁰ Ebd.: 224.

García Márquez selbst hat jenseits des Werktexts Aussagen gemacht, die zeigen, dass er letztlich nicht ganz sicher war, ob NS nun als Reportage oder Roman zu bezeichnen sei.⁹⁰¹ Die Antwort liegt (wie häufig in der Testimonialliteratur allgemein) wohl in der Mitte, schließlich war er ebenso Journalist wie Autor fiktionaler Literatur.

NH ähnelt NS und macht sich die Vorteile eines heterodiegetischen Erzählers mit Nullfokalisierung zunutze: Der Erzähler kann über größere historische Entwicklungen sprechen, aber genauso die Gedanken verschiedener Personen einbringen. Dabei trennt er diese Ebenen nicht, wie der in NS es zu tun pflegt. Beispielsweise erzählt er NH: 43-46, wie es zur Idee der Besetzung des Justizpalasts kam – ein Ausschnitt:

Desde el congreso de Los Robles celebrado en febrero de 1985 pese a la prohibición expresa del gobierno de Betancur para efectuarlo, se veía venir la crisis definitiva de la tregua. Y con el atentado a Navarro Wolff en Cali, el 23 de mayo, las esperanzas de mantener esa rendijita hacia la democracia con base en el diálogo y la negociación con quienes detentaban el poder, se veían perdidas. Rota la tregua, las declaraciones de prensa del segundo comandante del M-19, Carlos Pizarro Leongómez, en las que acusaba al ejército de haber reiniciado las operaciones ofensivas y anunciaba que el M-19 haría lo propio, se entendieron al revés: se dijo que el M-19 había roto la tregua mediante ese reportaje. Adicionalmente, para el país el proceso no estaba claro y la participación de sus actores principales tampoco. Un buen día, en Bogotá, el ‚Turco‘ Fayad le dijo a uno de sus colaboradores, un hombre alegre y excesivamente grosero a quien todos llamaban ‚Gordo‘: ‚Hermano, ¿por qué no enjuiciamos a ese señor que está incumpliendo los pactos? enjuiciarlo significa un tribunal. Yo he visto que la Corte es un edificio que se puede tomar‘. [...] Y para Otero era la acción de su vida. Después de la planificación de la toma de la embajada de la República Dominicana en Bogotá (en la que no pudo participar físicamente por orden de Bateman que lo reservó para las decisiones en el exterior de la edificación) Otero no sentía que hubiera diseñado ningún otro operativo espectacular. Por eso pensó: ‚Ese es mi camino, ese es el camino que llevo dos o tres años buscando‘. (NH: 43 f.)

Die Erzählung geschichtlicher Makroereignisse, die individueller Eindrücke und sogar die Wiedergabe von Dialogen erfolgen zusammen. Dazu passt, dass der Erzähler – wie wir im Kapitel zur *histoire* aufgrund der inhaltlichen Darstellung der Geschehnisse bereits mehrfach festgestellt haben – keinerlei objektive Zurückhaltung an den Tag legt, wie dies in NS weitestgehend der Fall ist; und neben seinen persönlichen Kommentaren bindet er eben (überproportional) viele Aussagen von M-19-Mitgliedern ein. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass wie bei García Márquez andere Quellen als nur Zeugenaussagen zitiert werden – zum Beispiel schriftliche Dokumente, die teilweise wie in einem wissenschaftlichen Text graphisch eingerückt erscheinen (bisweilen werden so selbst Inhalte markiert, die Zeugenfiguren von anderen Personen haben, NH: 96): Ein Brief wird abgedruckt (NH: 38), das Gedicht eines Guerilleros (NH: 63), Auszüge aus Reden eines Richters (NH: 68 ff.), aus einem Gerichtsurteil und einem Zeitschriftenartikel (NH: 73), sowie aus einem Propagandaheft (NH: 111 ff.). Der Erzähler versucht hierbei, das Erzählte zu belegen und untermauern, macht gleichwohl keinen Hehl aus der subjektiven Bevorzugung der Version der Guerilla.

Neben Abschnitten, die auf diese Weise dokumentarisches Material, das Wissen von Erzähler und diversen Figuren kombinieren, wird immer wieder über längere Strecken die Perspektive

⁹⁰¹ Díaz Arenas 1998: 3, 12.

einer bestimmten Figur eingenommen, wobei der Erzähler in diese hineinblicken kann, sich allerdings dann auch auf deren Wissen beschränkt. Diese interne Fokalisierung wird etwa deutlich, wenn NH: 155 von der Hauptzeugenfigur Claudia (dem Erzähler und dem Leser längst bekannt, sowie durch Textstellen wie NH: 120, 126 mit der im Paratext erwähnten empirischen Person Clara Helena Enciso identifiziert) als „una muchacha rubia, de pelo liso y facciones bruscas“ die Rede ist, weil hier aus der Sicht der *magistrados* berichtet wird, die im Justizpalast zum ersten Mal auf die Guerilleros treffen. Die meiste Zeit wird indessen aus der Sicht von Claudia selbst erzählt, wie in einer Szene während des Kampfs um den Palast:

Claudia escuchó de pronto dos o tres ráfagas, ta ta ta. El camión rozó el techo. Entonces supieron que la vanguardia había reventado el separador metálico y que los tres carros estaban entrando al sótano del Palacio de Justicia por la carrera octava. No entendía por qué había tanto disparo, si esa entrada solo tenía dos vigilantes en la puerta. De nuevo el ta ta ta y la carpa del camión quedó atravesada, completamente destrizada por ráfagas de armas automáticas, que llegaron del suroriente. Se hizo un total silencio, Claudia no oyó un solo grito. (NH: 139)

Nach ihrer Perspektive am präsentesten ist die des Richters Reyes (u. a. NH: 153 f., 156) – eine kuriose Entscheidung der Redakteurin, denn Reyes überlebte die Schlacht nicht und konnte damit kein Zeuge aus erster Hand sein; wir werden darauf zurückkommen.

Die direkte Rede wird wiederum benutzt, um den Gegner – hier die staatlichen Sicherheitskräfte – bloßzustellen; konkret durch Zitate von dessen Behauptungen, die in offensichtlichem Widerspruch zu den vom Erzähler geschilderten *hechos* stehen (so NH: 103, 211):

En établissant un contraste entre ses affirmations et la situation, le contexte du récit ‚campe‘ un personnage et met en évidence ‚naturellement‘ ses mensonges. [...] Le discours direct est ainsi d’une grande efficacité pour retracer sans emphase les injustices de l’ennemi, tout en représentant son discours sous un jour ironique, voire ridicule.⁹⁰²

Dabei haben wir es in NH nicht mit einem Zeugenerzähler zu tun, der so seine Feinde demaskiert, sondern eben mit einem Nicht-Zeugenerzähler, der kein Geheimnis daraus macht, auf wessen Seite er steht.

Es ist nicht notwendig, in der ersten Person zu erzählen, um ideologisch Position zu beziehen; und nicht einmal die direkte Rede ist nötig, damit der Gegner scheinbar sich selbst in ein schlechtes Licht rückt: Die Nullfokalisierung hat diesbezüglich erhebliches Ambiguitätspotenzial, das entsprechend ausgenutzt werden kann.⁹⁰³ Einmal heißt es über „Rambo“, der in NH gegen die Guerilla kämpft: „A los 22 años de su vida era la combinación entre la frustración y la desesperanza“ (NH: 105). Der Leser weiß nicht, ob dies ein selbstkritischer Gedanke der Figur ist, oder eine gehässige Bemerkung des Erzählers – anders gesagt, es ist nicht immer klar, ob gerade eine interne Fokalisierung vorliegt, oder der Erzähler die Figuren von außen beurteilt. Das Problem existiert grundsätzlich natürlich gleichfalls für Zeugenfiguren, die dem Erzähler

⁹⁰² Estripeaut-Bourjac 2012: 132.

⁹⁰³ Ebd.: 142.

sympathisch sind, und kann beim Leser die Frage aufwerfen, wessen Stimme im Text letztlich eher repräsentiert ist – Estripeaut-Bourjac bringt dies gut auf den Punkt und spricht von einer „imbrication constante entre le discours rapporté du témoin et les appréciations du médiateur. Par une série de transformations, cette construction convertit le discours rapporté [...] en contexte narratif prenant en charge l’histoire“; wieder ist sie der Ansicht, dies entspreche einer Invasion, Modifikation und Aneignung der *voix* der Zeugen durch die des Redakteurs.⁹⁰⁴ Werke mit Nicht-Zeugenerzählern bewegen sich damit auf einem sehr schmalen Grat zwischen Ausschöpfung der ästhetischen Möglichkeiten und testimonial-narrativer Authentizität.

3.3.3. Mischformen

Die in narratologischer Hinsicht komplexesten Texte sind unterdessen wohl diejenigen, wo sowohl Zeugenerzähler als auch Nicht-Zeugenerzähler vorkommen. Wie angedeutet, sind letztere in der Regel mit den Redakteuren zu identifizieren; es gibt jedoch Zweifelsfälle, vor allem dann, wenn der Redakteur sich möglichst unsichtbar macht, sich nicht mit einem „Ich“ und eindeutigen Verweisen zu erkennen gibt. Eine Frage wird sein, was damit jeweils bewirkt wird. Eine weitere ist, auf welcher zeitlichen und inhaltlichen Ebene der Nicht-Zeugenerzähler sich bewegt: Berichtet er nur von der Erzählsituation mit dem Zeugen, schwingt er sich zum Erzähler von dessen Vergangenheit auf, spricht er von gänzlich anderen Dingen?

Wir beginnen mit dem „schwächsten“ Fall dieser Kategorie. JO besteht im Wesentlichen aus den reinen *relatos* von Zeugenerzählern (einmal haben wir in 3.3.1. daher sogar daraus zitiert), doch kommt noch je eine zweite Stimme hinzu, die in der dritten Person über die Zeugen spricht: Nach jenen *relatos* gibt es kursiv gedruckt (wir werden dies auch in GC beobachten) immer Kommentare zu ihrer Persönlichkeit, momentanen Lebenslage und -einstellung, sowie zur Bedeutung des Erzählens für sie (insbesondere stellt es zugleich eine Trauer- und Erinnerungsarbeit, Befreiung und Erleichterung dar – JO: 31, 45) und zu ihrer Erzählweise:

Es capaz de hablar durante horas como Consuelo, su mamá. De ella heredó el gusto por la palabra que acompaña a los demás. A veces, John Ferney ordena las frases para contar cómo fue que una mañana, una mina antipersonal casi lo mata; [...] repite que es feliz y que siempre lo será porque tiene una voluntad más grande que la tragedia de toda su familia. (JO: 21)

Será un poco feliz el día en que pueda regresar al campo a vérselas con montañas, ríos, árboles, tempestades a campo abierto, cielos azules, noches estrelladas y silencios. Mientras tanto, Luz Marina apenas pasa los días en un barrio pobre de Medellín donde el hacinamiento la asfixia y el bullicio la estropea. (JO: 96)

Auch Zuverlässigkeit und Vergesslichkeit werden teils thematisiert, so bei der jungen Dianellis:

Cuando Dianellis narró frente al público su historia surgieron decenas de interrogantes. La narración oral era tan perfecta y los hechos tan atroces que muchos la creyeron sacada de la imaginación infantil. Días después, los vecinos confirmaron la veracidad del relato y su madre, Dioselina Pérez, la acompañó en la recuperación de algunos detalles que ya, según Dianellis, estaban condenados al olvido. (JO: 85)

⁹⁰⁴ Ebd.: 175 f.

Es erfolgt so eine Präsentation und Einschätzung der Zeugen, dies nimmt allerdings qualitativ (die Einlassungen enthalten bspw. keine eingehenden Schilderungen von Begebenheiten aus der Vergangenheit der Zeugen) und quantitativ (unter einer Seite) keineswegs die gleichen Dimensionen an wie bei den anderen Werken. Der Redakteur tritt nicht explizit in Erscheinung. Weiter geht LB, das einer Art Collage gleicht: Verschiedene Zeugenfiguren erzählen abwechselnd von den Ereignissen der Vergangenheit. Ein weiterer, mit dem Redakteur zu identifizierender Erzähler taucht regelmäßig zwischen deren *relatos* auf, jedoch auf Ebene der Erzählsituation. So beginnt sein erster Auftritt am Anfang des Werks mit dem Satz „Aquel martes vi por última vez a Monseñor“ (LB: 11), der sich auf das letzte Treffen mit einem der Zeugen bezieht; auch am Ende ist er sehr präsent und liefert so einen narrativen Rahmen („terminando así le da circularidad al relato, [...] le muestra al lector que es él quien comienza la historia y quien la termina, y le sugiere quién es el que ha estructurado, armado, y narrado el relato completo“⁹⁰⁵). Er berichtet vom Ort des (früheren) Geschehens, dem Dorf Fredonia, wo er die Hauptzeugin und Protagonistin trifft; und zwar anhand von Auszügen aus seinem bereits im Paratext erwähnten „diario de campo“. Dieses verweist schon vom Namen her auf die „Feldforschung“ des Redakteurs, also einerseits auf die Unmittelbarkeit des von ihm Erzählten und andererseits auf die geradezu wissenschaftliche Seriosität oder in jedem Fall journalistische Integrität seiner Arbeit (wir erinnern uns, dass er das Werk ja ausdrücklich als Teil eines journalistischen Projekts vorstellt; Godoy Roa weist darauf hin, dass das Recherchieren vor Ort Bedingung ist für eine Reportage⁹⁰⁶). Es erlaubt, die Gesprächssituation zu evozieren und damit die empirische Existenz der Zeugen vorzuführen – Beispiele:

DIARIO DE CAMPO: Sábado 23 de octubre.— ... Hablamos de brujas y cuando Amanda llega a Marta Luz interrumpe el relato, se pone de pies y dice: ‚Esa mujer tiene mucho poder y todavía está viva. Trabaja aquí, en Fredonia. Digamos entonces: Señor Jesús, cúbreme con tu preciosísima Sangre...‘. Luego continúa. Ha palidecido. (LB: 29)

DIARIO DE CAMPO: Martes 2 de noviembre.— En la tarde me presentaron a Alvaro Villegas que fue secretario personal de Builes y uno de sus hombres de mayor confianza. No me atendió porque estaba terminando unos arreglos de rosas. Dice que lo puedo ver mañana en su floristería. Espero que hable. (LB: 33)

Letzterer Eintrag bildet die Überleitung zum *relato* einer neuen Zeugenfigur, Villegas hat wie erhofft mit ihm gesprochen. Das Feldtagebuch steckt zudem einen zeitlichen Rahmen ab, durch den der Leser einordnen kann, wie lange der Redakteur *in situ* recherchiert (nämlich etwa ein halbes Jahr, von Oktober bis März – LB: 280); und es stellt Verbindungen zwischen Schritten dieser Recherche her: „Sábado 6 de noviembre.— Hace ocho días recogí el relato de La Casa y esta tarde vinimos con Amanda a conocerla“ (LB: 44). Probleme und Verzögerungen werden dabei nicht ausgespart: „No trabajamos durante la mañana. Amanda está impresionada con lo

⁹⁰⁵ Godoy Roa 2007: 52.

⁹⁰⁶ Ebd.: 35.

de ayer. Comulgó en misa de siete. Al medio día intentamos hablar pero volvió a palidecer y pidió que apagara la grabadora. Dice que continúa con angustia y regresa a la iglesia“ (LB: 52). Den Aufwand der Arbeit lässt der Redakteur immer aufs Neue durchblicken, wo möglich gleicht er selbst Zeugenaussagen ab – „recogí nombres y direcciones de veinticinco casos de parroquianos. [...] Monseñor [...] corrobora sus testimonios. Estas son sus palabras: [...]“ (LB: 215); einmal gelingt es ihm sogar, über Kontakte zu Diplomaten und mehrere Monate hinweg, einen im Ausland im Gefängnis sitzenden Zeugen freizubekommen, um mit ihm zu sprechen (LB: 233). So zeigt er dem Leser, dass er alles in seiner Macht Stehende getan hat, um an wichtige *testigos* bzw. *testimonios* zu kommen. In einer Art Abspann (LB: 277-280) erzählt er von seinem Abschied von den Zeugen in Fredonia und wie Amandas Leben mittlerweile in geordneten Bahnen verläuft, während vom Imperium des Drogenbarons Builes nichts übrig geblieben ist. All dies gehört zur Ebene der Erzählsituation, die der Redakteur als Nicht-Zeugenerzähler beherrscht.

Mitunter ist die Gegenwart eines Nicht-Zeugenerzählers auch in den Monologen der Zeugenfiguren bemerkbar. Eingeleitet werden diese meist durch den entsprechenden Namen in Großbuchstaben (also z. B. „ALVARO VILLEGAS: Yo vi el cadáver de Jaime cuando regresó a Colombia [...]“, LB: 272), ähnlich wie der Diskurs der Figuren in einem Theaterstück markiert wird (dies ist eben nicht immer der Fall, teils muss sich der Leser selbst erschließen, wer spricht – so beim Übergang von Villegas zu Amanda LB: 135 f., ebenso 196 f.). Es wird außerdem mit Sprechverben auf diesen Diskurs hingeführt – etwa bei Amandas erstem längeren Monolog (LB: 12-29) mit „Ella lo describe así: [...]“; oder es werden noch einige Informationen zur Zeugenfigur gegeben: „Monseñor Alfonso Uribe Jaramillo es el único obispo de Colombia que exorciza y uno de los pocos que lo hace en América. Al lado de él existen hoy en Antioquia doce sacerdotes y la Hermana Alicia que trabajan en esto por expresa autorización suya. Sus palabras: [...]“ (LB: 216). Schließlich nimmt es sich der Nicht-Zeugenerzähler bisweilen heraus, den Zeugenmonolog zu unterbrechen, um Beschreibungen der Orte zu liefern, die darin vorkommen – immerhin befindet er sich mitsamt *testigo* selbst dort, womit deutlich gemacht wird, dass wir es bei diesem Erzähler nach wie vor mit dem Redakteur zu tun haben. Dies sieht dann so aus: „Cerca del baño hay una fuente de piedra cubierta por líquenes, en la que se enreda una mata de balazo. —Aquí —dice Amanda— se sumergían las fotos de las almas que estábamos trabajando“ (LB: 46; vgl. a. LB: 61).

Seltener verweisen Unterbrechungen durch Fragen (LB: 28) oder durch die Schilderung des Verhaltens der Sprecher („Amanda se pone de pies. Se pasea. Cierra los ojos. Habla“, LB: 39; vgl. a. LB: 200, 219, 228) auf die reale Kommunikationssituation, was ebenfalls verhindert,

dass die Illusion einer Diegese im fiktionalen Sinn entsteht. Einen ähnlichen Effekt haben korrigierende oder aufklärende Ergänzungen, die dem Leser das Verständnis des Zeugenerzählers erleichtern sollen: „[U]n día se les ocurrió poner un restaurante en los Egleis (Everglades)“ (LB: 102; vgl. a. LB: 103, 110, 211). Godoy Roa dazu: „De esta manera encontramos que la narración es un relato metadieético [...], lo que da espacio a varios abismos textuales.“⁹⁰⁷

Der metaleptische Charakter des Textes ist indessen eben nicht der Tatsache geschuldet, dass der Redakteur als Erzähler sich auf eine andere Ebene, also in die Vergangenheit der Zeugen-geschichte projiziert; vielmehr ist die Zeugenfigur auf zwei Ebenen präsent. Dies ist in der Testimonialliteratur notwendigerweise gegeben, wenn der Redakteur sich entscheidet, die „Gesprächsspuren“ nicht zu verwischen und die Erzählsituation nicht unsichtbar zu machen. So unterstreicht er die Eigenschaft jener Zeugenfiguren als reale Personen, weil er sie quasi auf seine eigene Ebene hievt. Was er als *narrador* nicht tut, ist, ihre Erzählung zu usurpieren, deren Inhalte an ihrer statt zu vermitteln (was in GC streckenweise der Fall ist, wie wir sehen werden). Deshalb erscheinen die Zeugenfiguren trotz der offensichtlichen Orchestrierung ihrer *relatos* durch den Redakteur innerhalb der besagten Collagenstruktur nicht als untergeordnete (wenn-gleich technisch gesehen „intradiegetische“⁹⁰⁸) Erzähler, ihre Monologe als autonom und gleichberechtigt.

In MF gibt es kein „diario de campo“, doch der Nicht-Zeugenerzähler pflegt auch hier einen journalistischen Stil. Er hat seine Einsätze zu Beginn der Kapitel vor den direkten *relatos* der Zeugenerzähler und leistet eine Art Einführung: Erläuterungen und Erklärungen zu den Zeugen und ihrer unmittelbaren Umwelt werden geliefert; hin und wieder kommen wie in einer Reportage bereits Zitate der Zeugen oder anderer Personen vor:

El barrio fue construido alrededor de lo que hasta hace unos pocos años fue el basurero de Medellín. El gran cerro de desechos es el recuerdo de una época en la que los habitantes de Moravia vivían de escarbar entre los desperdicios de la ciudad. [...] Claudia y Janeth están sólo de paso en Moravia. Desde hace unos once meses viven aquí con otros milicianos que bajaron desde Villa del Socorro para limpiar el barrio. Un grupo de la comunidad buscó durante varias semanas a Richard, uno de los jefes milicianos, hasta que lo encontraron. — Nosotros queremos que vayan a nuestro barrio, ya no soportamos más a las bandas, llegamos al límite. Estamos dispuestos a hacer lo que nos toque pero los necesitamos — le dijeron. (MF: 31 f.)

Dazu werden wie in JO Persönlichkeit und Erzählweise der Zeugen charakterisiert: „Las palabras y gestos de estas dos mujeres parecen a veces de un par de adolescentes que hablan ingenuamente de amores, peluches y sueños; y otras veces, de un par de veteranas curtidas por una realidad demasiado patética: La guerra“ (MF: 43). Die Parts des Nicht-Zeugenerzählers sind allerdings weitaus umfangreicher als in JO (insgesamt sind diese Sprechanteile quantitativ höher als etwa die der Zeugenerzählerin in Kapitel 4), hier dreizehn Seiten (MF: 31-43), und die

⁹⁰⁷ Godoy Roa 2007: 49.

⁹⁰⁸ Genette 1998: 163 f. Vereinfacht gesagt sind bei Genette intradiegetische Erzähler Figuren, die in einer Erzählung vorkommen und dabei selbst eine Geschichte erzählen; ihr Erzählakt ist Teil eines anderen *relato*.

Erzählsituation wird deutlich expliziter gemacht:

Ella se sienta, acomoda su falda de gitana, acaricia su pelo liso y entre suspiros y algunos sollozos continúa tejiendo recuerdos. —Cuando uno recuerda es como si tuviera muchas mariposas volando por dentro — dice. Repasa una historia que le pesa demasiado, una historia de ausentes, que oscila entre lo épico y lo absurdo. (MF: 285)

Platz ist zudem für historische Abrisse zur Problematik, die jeweils im Zentrum steht (so MF: 35 f. zur Entstehung der *milicias* oder MF: 233-237 zum *narcoterrorismo*, zu den Umständen der *entrega* und erneuten Flucht Escobars), und sogar die ziemlich detaillierte Wiedergabe individueller Schicksale jenseits der eigentlichen *testigos* – so MF: 167 ff. des Falls eines *desaparecido* aus politischen Gründen. Im *relato* der Zeugenfigur Fabiola Lalinde dann geht es um die Suche nach ihrem verschwundenen Sohn, die bis auf die Gemeinsamkeit der *desaparición* nichts mit dieser Erzählung des Nicht-Zeugenerzählers zu tun hat; dazwischen aber wird noch eine weitere Intervention desselben eingeschoben, in der die Aussagen verschiedener anderer Zeugen zum Fall Lalinde zusammengefasst werden (MF: 171 ff.).

All dieses Hintergrundwissen fördert beim Leser jeweils das Verständnis dessen, was danach in den *relatos* der Hauptzeugenfiguren berichtet wird. Wenn der Redakteur betont, an deren Diskurs nichts verändert zu haben (dazu gehört, dass die Spuren der dialogischen Gesprächssituation nicht entfernt wurden, konkret die Anreden des Redakteurs durch die Zeuginnen – u. a. „Recuerde el crimen del Palacio de Justicia“, MF: 251; „Sandra es mucha parte de mi vida, ahora ella está recuperándose, no la puedo ver, pero dígame que si estoy viva o si estoy muerta, siempre puede contar conmigo“, MF: 155; „Vea como son las cosas“, MF: 174), so lässt er es sich nicht nehmen, den Leser auf vielfältige Weise darauf vorzubereiten, ihn zu orientieren und ihm so eine Einordnung und Beurteilung des Erzählten zu erleichtern. Dies lässt darauf schließen, dass es ihm sehr wichtig ist, den Leser mit einem echten Erkenntnisgewinn aus der Lektüre hervorgehen zu lassen.

NN, das andere Werk Salazars in unserem Korpus, ist dahingehend ähnlich, geht jedoch etwas weiter mit der Freiheit des Nicht-Zeugenerzählers. Gleich ist, dass meist⁹⁰⁹ in Passagen vor den Zeugenerzählungen die Umgebung der Zeugen beschrieben wird, hier die *barrios* von Medellín (sowie einmal das Gefängnis Bellavista), die auch Schauplatz der Geschichten sind, bis hin zu deren privater Wohnstatt – wodurch zugleich die Erzählsituation lokalisiert und wieder die Bedingung eines journalistisch recherchierten *reportaje* als erfüllt dargestellt wird:

El Barrio se extiende hacia la montaña siguiendo el trazo caprichoso de una vieja carretera. Hace treinta años nadie podría pensar que en estas pendientes pudiera construirse. Ahora todos los rincones están habitados. Los viejos ranchos de madera y cartón se han ido reemplazando por casas de adobe y cemento, que se agarran con fuerza a la montaña. Las escasas calles están pavimentadas, los senderos que recorrían la pendiente han sido transformados en largas escalas de cemento. Estrechos caminos se pierden en recodos. Para el recién llegado, el barrio es un laberinto indescifrable. (NN: 61)

⁹⁰⁹ Der Direkteinstieg in die Zeugenerzählung ist selten, kommt aber vor (NN: 77, 101, 169).

Don Rafael vive en un recodo del barrio, dos cuadras abajo de la calle principal. [...] Su casa está adornada con cuadros y detalles vistosos. En la pequeña sala hay un paisaje de algún lugar lejano, con cisnes, una mansión lujosa y grandes árboles; y un artadecer de tonos naranjas. Las mesas están adornadas con carpetas de lana hechas por su mujer, bordadas en tejidos aprendidos de sus abuelos, y jarrones con flores de espuma y plástico. (NN: 64)

Der Erzähler stellt die Zeugen damit ebenfalls als (typische) Repräsentanten eines bestimmten Milieus vor: „Pour donner toute sa valeur à la voix du témoin il faut dessiner sa place dans l'espace social.“⁹¹⁰ Seine Informationen zu ihrem Umfeld führen den Leser – der vielleicht eher einer gehobeneren Gesellschaftsschicht entstammt – heran an die Armenviertel und ihre Bewohner, die für ihn eine fremde Welt darstellen können. Ohne dass dies ausdrücklich gesagt werden muss, wird der Leser annehmen, dass jener Erzähler der Redakteur ist, welcher die Zeugen bei ihnen zu Hause aufsucht, um mit ihnen zu sprechen. So entsteht der Eindruck von Intimität in der Redakteur-Zeugen-Beziehung:

Il le connaît, a partagé des moments de sa vie quotidienne, assisté à des scènes. [...] Cette proximité avec les témoins permet au médiateur de prendre possession de leur image et d'orienter l'imaginaire du lecteur, opérations qui vont conditionner la lecture et la tonalité du récit, mais aussi sa forme même. [...] Sa connaissance des témoins, le transforme en acteur du récit et l'autorise à donner une appréciation personnelle [...].⁹¹¹

Das Schaffen eines solchen Bildes von der Zeugenperson impliziert auch einige Details aus deren Leben (wie „Hace dos años él y cuatro vecinos más [...] salieron a la una de la mañana, por los caminos secretos, a cumplir su primera misión de ‚justicieros‘“, NN: 83; „Hace algunos años, cuando todavía tenía piernas para mostrar, trabajaba en ‚El Porteño‘, de Guayaquil. Un bar de arrabal donde los hombres van a tomar aguardiente y a buscar amores“, NN: 34 f.) und Beschreibungen ihres Äußeren (wie „Tiene cara y manos de campesino. Su pelo es medio cano, usa camisa de manga larga y arrastraderas plásticas“, NN: 64; vgl. a. MF: 97 „su rostro sin base deja ver una profunda palidez, su pelo negro está recortado casi a ras y su menudo cuerpo flota en un ancho overol de color azul que tiene por uniforme“). Insbesondere letztere kommen ja normalerweise nicht vom Zeugenerzähler selbst und ermöglichen es dem Leser aber, ihn sich gewissermaßen in Fleisch und Blut vorzustellen. Denn der Mensch, den der Redakteur vor sich hat, kann durch die Transkription seines Diskurses allein nicht in seiner Ganzheit erfasst werden.⁹¹² So stehen die Zeugenerzählungen nicht „nackt“ da und erhalten einen Rahmen, ohne dass sie wie metadiegetische oder gar fiktionale *relatos* wirken. Zwar wird Don Rafael etwa als Erzähler der „novela de su vida“ eingeführt (NN: 65) und Mario wird berichten von „su rollo, la película de la cárcel“ (NN: 125); doch dies meint keinen abhängigen Status als Figuren im *relato* des Nicht-Zeugenerzählers, sondern einerseits die Spektakularität der protagonisierten Gewaltereignisse, andererseits die oftmals von ihnen selbst empfundene Determiniertheit durch

⁹¹⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 273.

⁹¹¹ Ebd.: 92 f.

⁹¹² Ebd.: 93.

äußere Umstände ihres Lebens (vgl. 2.4.1.).

Wir haben indes gesagt, dass in NN der Nicht-Zeugenerzähler weiter geht, als in den anderen bisher angesprochenen Werken der gemischten Kategorie; und das heißt vor allem, dass seine Präsenz nicht auf die Ebene der Erzählsituation bzw. der allgemeinen Schilderungen zum Umfeld der Zeugen beschränkt ist. Die Passage, die dies am besten illustriert, bildet sogar den Einstieg des Werks, zweifelsohne, um den Leser gleich zu überraschen und fesseln:

Sobre la luna redonda se dibuja la silueta de un gato sin cabeza que cuelga amarrado de las patas. En el piso, en una ponchera, se ha recogido la sangre. Ahora caen solo gotas de manera intermitente y pausada. Cada gota forma al caer pequeñas olas que se crecen hasta formar un mar tormentoso. Olas que se agitan al ritmo del rock pesado que se escucha a todo volumen. A un lado está la cabeza, que todavía mira con sus ojos verdes y luminosos. Quince personas participan silenciosas del ritual. Al fondo está la ciudad. En una copa se ha mezclado sangre caliente con vino. Sangre de gato que trepa muros, que salta con facilidad de una plancha a otra, que camina sobre sus almohadillas silenciosas por los filos de los tejados, que se escurre con facilidad entre las sombras de la noche. Sangre felina que impulsa a saltar sobre la presa con destreza y seguridad. Sangre que convoca extrañas energías y acelera el alma. (NN: 23)

Erst auf der nächsten Seite wird er darüber aufgeklärt, dass es sich um die Erinnerungen im Fiebertraum eines gewissen Toño handelt, der im Sterben liegt:

Al recuerdo de Toño vienen disparadas las imágenes de su ritual de iniciación en una de las bandas juveniles, allá en un barrio alto de la comuna nororiental. En su sueño febril y agonizante vuelve a verse en la plancha. En el mar de luces de la ciudad se dibujan formas caprichosas. Brindan para sellar el pacto colectivo, sobran las palabras porque conocen el compromiso, la ley, los premios y el castigo. En adelante todos responderán por todos, serán como un solo cuerpo. (NN: 24)

Die literarisch anmutende Sprache und der Blick geradewegs in Toños Kopf lassen den Leser sich in einem Roman wähnen, ehe der Redakteur zum Vorschein kommt und die Erzählsituation einblendet, in der er im Krankenhaus am Bett des schwer Verletzten ist: „Con voz tranquila empieza a contarme su vida, mirándose hacia adentro, como haciendo para él mismo un inventario“ (NN: 24). Das Kapitel schließt nach der Zeugenerzählung mit einem Bogen ab, durch einen weiteren Traum Toños vor seinem Tod, der eingeleitet wird mit „Anoche Toño tuvo su último sueño“ und dann in poetischer direkter Gedankenrede wiedergegeben (NN: 56 f.).

Es sind am Anfang und am Ende eindeutig die Erlebnisse der Zeugenfigur Toño, die hier aber nicht selbst erzählt. Und der Redakteur kann im Unterschied zu jenen Darstellungen des Viertels kein glaubhafter Berichterstatter sein. Estripeaut-Bourjac nimmt diese konfusen Szenen deshalb zum Anlass für eine erneute Kritik an der Vereinnahmung des Zeugendiskurses:

La présence du médiateur dans le récit du témoin se rapproche parfois de l'identification. On ne sait qui relate ce rituel d'initiation [...]. Cette modalité de description révèle que le processus identificatoire peut mener le médiateur à substituer sa voix à celle du témoin. Ce procédé souligne les relations de pouvoir en jeu et l'impossibilité de faire totalement abstraction de ses propres représentations [...]. Se substituer au témoin, tout en prétendant l'écouter et rendre le plus fidèlement possible sa voix, questionne ainsi l'éthique et l'honnêteté intellectuelle du médiateur, et constitue un des problèmes majeurs de l'écriture de l'urgence.⁹¹³

Später gibt es Einblicke in die Gedanken von Marios Mutter während des vom Nicht-Zeugenerzähler überlieferten Gerichtsprozesses gegen ihren Sohn, von Estripeaut-Bourjac als „pures

⁹¹³ Ebd.: 94.

constructions“ disqualifiziert⁹¹⁴:

Doña María, que no conocía en realidad toda la historia, fue atando cabos y reconociendo con dolor quién era ahora su hijo. Volvió a preguntarse lo que ya muchas veces le había preguntado a él, ¿por qué?, ¿qué le había hecho falta en la casa?, ¿qué mal ejemplo le habían dado?. Y volvió a quedarse sin respuestas. Recordó los esfuerzos de su marido que gastó su vida trabajando de conductor en una entidad oficial para asegurarle un futuro a sus hijos, recordó también sus propios desvelos y su lucha para que sus hijos lo tuvieran todo, dentro de las limitaciones de una familia humilde. (NN: 141 f.)

Davon zu unterscheiden, wenngleich ebenso Fragen beim Leser provozierend, ist der Fall des Zeugenerzählers Juan, der vielmehr das Leben seines Freundes Mario als sein eigenes schildert (ab NN: 144) – und das mit großem Detailreichtum, teils aus der Innenperspektive Marios. Auch wenn er betont, Mario habe ihm alles so erzählt („Así fue que él me contó lo que había sentido“, NN: 146), wirkt diese Fokalisierung seltsam und hat damit dasselbe Glaubwürdigkeitsproblem wie Tránsitos Bericht von den Gedanken und Gefühlen ihres toten Mannes in CI. Dennoch kann sich der Redakteur hier auf den Zeugendiskurs berufen und setzt sich nicht unmittelbar dem Vorwurf der Usurpation aus.

Dieser lässt sich in Teilen von GC anbringen, dem wohl originellsten Werk der gemischten Kategorie. Zunächst markiert die Redakteurin ihre Präsenz in der Erzählsituation bisweilen mit einem „Ich“ (was bei Salazar etwa unterlassen wird) und unterstreicht damit ihre Bürgschaft für den Zeugendiskurs, als Zeugin der Zeugen⁹¹⁵. Es werden Umstände und Bedingungen aufgeführt, unter denen die *testimonios* entstehen (bis hin zu den Räumlichkeiten und dem Wetter, z. B. GC: 225), was gleichfalls Bestandteil der Authentifizierungsstrategie anderer Werke ist, und Beschreibungen der Zeugen wie ihrer emotionalen Regungen geliefert:

Era un hombre de cuarenta y dos años, mal alimentado, sienes estrechas, frente baja, ojos negros, grandes y vivaces que se hundían bajo unas cejas pobladas que se juntaban encima de la nariz para convertirse en una faja negra. Cuando fruncía el ceño, reflejaba una fuerza que respaldaba las ideas que salían sin temor de sus labios. Sus ojos se habían enturbiado con lágrimas a medida que Mercedes contaba la historia de Mariana, y su sensibilidad se notaba en cada movimiento de sus manos, que sudaban y refregaba una contra otra para soportar el sufrimiento que le causaba lo que Mercedes relataba. (GC: 32)

De pronto en el salón se oyó el llanto más antiguo de la historia del hombre y la mujer, el llanto del amor traicionado y perdido, del desamparo y todos quedaron conmovidos. Se secó el rostro con el dorso de la mano y recordó a su hija, heredera de su belleza. Vio el despunte de su adolescencia, y revivió su sensibilidad y su envolvente ternura de madre, y dijo con odio: [...]. (GC: 194)

Mercedes le alcanzó un vaso de agua, todos tenían la boca reseca y los ojos empañados; querían darle valor; decirle que la entendían, que ahora la respetaban como nunca lo hicieron. Antonia los miró y una leve sonrisa de agradecimiento se vislumbró en su boca. (GC: 164)

Gut ersichtlich ist, wie die Erzählungen neben den Sprechern selbst auch die Zuhörer tief betroffen machen – dies kann leicht auf den Leser überspringen –, also was *testimonios* auslösen können an Empathie und Solidarität. Diese Zitate zeigen zudem, dass der Erzählprozess nirgendwo so hautnah begleitet wird wie in GC – gerade im Vergleich zu MF oder NN, wo zwar

⁹¹⁴ Ebd.: 160.

⁹¹⁵ „[L]e ‚je‘ du biographe interviewer est en fait celui d’un ‚médiateur témoin‘, qui intervient de deux façons: sa voix s’intègre dans la polyphonie des voix et il se pose en témoin du témoin“ (ebd.: 91).

jeweils Informationen zu Zeugen und Erzählsituation vorangestellt werden, dann aber der *relato* der Zeugenerzähler autonom und ununterbrochen folgt. In GC gibt es auch längere Monologe, in denen die Zeugenfiguren „ungestört“ sprechen, doch mit großer Regelmäßigkeit macht sich in ihrem *relato* die Redakteurin bemerkbar, immer gekennzeichnet durch Kursivdruck. Dies beginnt mit Einlassungen, die Rede und Verhalten der Personen beim Erzählen und Zuhören charakterisieren – von kurzen Phrasen wie „-dijo de un tirón, sin respirar“ (GC: 45) oder „-dijo acomodándose de nuevo en la silla“ (GC: 49) bis hin zu etwas längeren Kommentaren, etwa zur Reaktion des „Publikums“:

El grupo estaba tenso, expectantes ante el desenlace; cuando Marcos contó de la volada de Ramón se vislumbró una sonrisa, y cuando se supo del descubrimiento de las caletas, la desilusión apareció en sus caras; por sus rostros pasaba el reflejo de lo que sentían. Marcos estaba animado de ver cómo los había cautivado y continuó: [...]. (GC: 177)

Diese sind bezüglich der narrativen Struktur wesentlich weniger harmlos, als sie inhaltlich daherkommen; letztlich bedeuten sie, dass die Erzählung der Zeugenfiguren in gewisser Weise untergeordnet wird unter die der Redakteurin. Selbige fungiert zugleich als eine Art Moderatorin, denn wie aus den eben zitierten Passagen hervorgeht und wir bereits festgehalten haben (vgl. 3.2.4.), weist GC die Besonderheit auf, dass eine ganze Reihe von Zeugen beteiligt sind, die nicht nur ihr Schicksal vor der Redakteurin ausbreiten, sondern voreinander, und dabei immer wieder ins Gespräch kommen. Was Estripeaut-Bourjac zur Funktion von Dialogen schreibt, ist hier insofern selbst in der Erzählsituation relevant: „La mise en présence et la confrontation des subjectivités et des mémoires relèvent des spécificités de l’écriture de l’urgence. Le dialogue, en tant qu’échange d’opinions et réaction verbale face aux événements, lui est ainsi indispensable“.⁹¹⁶ Darüber hinaus wird die in der traditionellen Zeugenerzählung „unsichtbar“ gemachte Präsenz des Redakteurs nicht ausgeblendet („Considéré d’un point de vue formel, le récit de vie apparaît comme la transformation en monologue du dialogue originel entre le témoin et le médiateur. Une relation dialogique se noue cependant entre leurs voix dans le texte du récit au travers des notes, de l’emploi des italiques et des transformations de l’oralité en écriture.“⁹¹⁷); allerdings findet der Dialog tatsächlich vor allem zwischen den Zeugenfiguren statt und führt speziell im dritten Kapitel in lange und kontroverse Debatten, bei denen deren unterschiedliche Ideologien aufeinandertreffen – eine Kostprobe:

Familia, tradición y propiedad es el lema de los enemigos de la igualdad [...]. La Iglesia tiene tantas ideas santas y salvadoras -era Laura respondiendo a Socorro sin sonreír. [...] Hay que entender cuál es el engaño detrás de la bondad, hay que perder el miedo de decir la verdad, hay que aprender a respetar al otro y no tratar de inculcarle las ideas falsas que nos han hecho cometer tantos errores a nosotros, pero es difícil de hacer. -Usted, Laura, ha dicho que la Guerrilla es la ley y que está bien que saque a la gente del campo. Ese es otro engaño igual o peor que el de la religión, es la idea falsa de patria. Le parece ético desalojar a familias enteras por el hecho de que no comparten sus métodos, como se hizo con los que no salimos a apoyarlos en sus marchas -replicó Mercedes mirando a Laura a los ojos. (GC: 230)

⁹¹⁶ Ebd.: 152.

⁹¹⁷ Ebd.: 152.

Die Redakteurin hält sich hierbei zurück, fasst aber für den Leser Diskussionslinien oder die Atmosphäre in der Gruppe zusammen:

El grupo, que había estado en vilo con la narración de Mercedes, empezó a hablar en voz baja. Discutieron sobre si la violencia de tantos años era inevitable y si era el único camino. Hablaron sobre la paz y si ésta era posible; si iban a seguir matándose en este conflicto armado. Si el problema era por la tierra y en ese caso, cuántos estaban del lado de los comunistas y cuántos del lado del Ejército. Si los Paramilitares son los que matan a la gente y si están apoyados por los militares y los terratenientes. El tono subió y los gritos de unos por interrumpir a los otros no les permitían aclarar las ideas; sin embargo, la vida de Mariana había marcado una ruta definida en donde la mentira no tenía cabida. Se calmaron y empezaron a ordenar la discusión pidiendo tranquilidad. (GC: 31)

Bisweilen synthetisiert sie auch Reflexionen, wobei wieder die Frage provoziert wird, ob diese so geäußert wurden oder der Leser eher die Interpretationen der Redakteurin vor Augen hat:

Extraviados en la soledad de los ideales, empezaban a perder el rumbo. Sabían que no habían vencido a los enemigos, y que los que hoy construían la paz, aún no eran sus amigos. Se veían en sus hijos adolescentes, oían que hablaban con su voz, que saludaban con la desconfianza con que ellos lo hacían, y sin embargo, decían no querer seguir su ruta ni ser iguales a ellos. Sintieron que se mentían a ellos mismos [...]. Estaban cansados de la incertidumbre, del círculo vicioso de aquella Guerra eterna que se encontraba en el mismo lugar, sólo que cada vez que se detenían a pensarlo estaban más viejos, más acabados y aún se hacían las mismas preguntas [...]. El daño en el corazón parecía ganarles la batalla contra el odio, pero buscaron refugio al calor de la última lucha que les podía devolver las energías perdidas y la juventud del alma, en una pelea contra el salvajismo: debían abandonar la venganza. (GC: 201)

Sie bleibt jedenfalls im Text gegenwärtig, ungeachtet dessen, dass die anderen vorübergehend ihre Gegenwart vergessen:

Me miraban mientras hablaban y la misión de orientadora me seguía siendo asignada. Había momentos en los que la fuerza de las emociones los hacían olvidarse de mi presencia, pero cuando los sentimientos no eran tan fuertes recordaban que yo tomaba nota y grababa sus intervenciones. (GC: 120)

Man könnte beinahe von einer Art Dekameron-Situation sprechen, wo die Zeugenfiguren (dazu noch zehn an der Zahl) als intradiegetische Erzähler sich ihre Geschichten erzählen⁹¹⁸ (diesen entsprechen die Unterkapitel in den ersten beiden von drei Kapiteln insgesamt), nachdem die Monologe trotz der eingestreuten Dialoge überwiegen. Die Redakteurin tritt in Erscheinung als Beobachterin; ihr Diskurs gibt wieder, was gesagt wird. Der Effekt ist, dass der Leser gefühlt „live“ bei den Erzählungen dabei ist. Wir befinden uns hier indessen weiter auf Ebene der Erzählsituation und möchten schon deshalb nicht so weit gehen, für das ganze Werk vom Schema Erzähler ≠ Zeugenfigur(en) zu reden, doch phasenweise liegt es vor.

Denn es bleibt nicht bei Einlassungen auf dieser Ebene, es gibt Passagen, in denen ein nullfokalisierter Nicht-Zeugenerzähler (wieder in Kursivdruck, allerdings nicht mit dem „Ich“ der Redakteurin markiert) sozusagen den *relato* der Zeugenfiguren kapert und ihre Geschichte mit erlebten Ereignissen wie intimen Gedanken (temporäre interne Fokalisierung) weitererzählt, in der sie nunmehr in der dritten Person erscheinen:

*Cuando Jaime me dijo que me quería y se vino a vivir conmigo, para mí fue lo máximo. Me olvidé del sacrificio y del martirio que tanto había buscado olvidar y que eran a su vez, sinónimos de pobreza. *Su**

⁹¹⁸ Ab GC: 20 wird sogar eine längere Geschichte überliefert, die die Zeugenfigur wiederum von jemand anderem erzählt bekam („me contó con pelos y señales su historia“).

matrimonio fue el compendio de los sueños reprimidos, del deseo de mantenerse fiel y sumisa, sin cansancio, persecuciones ni celos. Creyó que podría ser la esposa perfecta, vivir para la eterna complacencia. Superaría cualquier dificultad [...]. Jaime estaba abusando de su niña y de ella misma. El hombre, despojado de su bondad, le daba tranquilizantes a su hija para abusar de ella cada vez que quería. (GC: 193 f.)

Lo peor que nos sucedió, con la corrupción que generó la compra de votos, fue que nos vendieron la idea de que lo que se necesitaba era mucha plata y la Guerrilla empezó a mezclarse con el partido legal. [...] Cayeron en el juego, que combatían, en la trampa mortal de igualarse en la brutalidad y claro, la respuesta no se hizo esperar: organizaron los grupos Paramilitares y se desató la ‚Guerra sucia‘. *No había como librarse de un tiro por la espalda o de frente, en la casa o en la calle, en las oficinas o en los caminos veredales. En la lucha legal no tenían cómo defenderse; los enfrentamientos no se daban entre la Guerrilla y el Ejército, sino que la gente desaparecía o era asesinada cuando estaba indefensa; luego llegó el terrorismo con las masacres y la impunidad. (GC: 199)*

Zunächst spricht hier noch jeweils die Zeugenfigur selbst, dann übernimmt plötzlich jene heterodiegetische Erzählinstanz – und dies sind lediglich kleine Ausschnitte aus je seitenlangen Textstellen, wo sie den Diskurs des Zeugenerzählers anteilmäßig übertrifft; weitere Beispiele finden sich GC: 37 f., 84 f., 88 ff. Die testimoniale Rede wird so lange unterbrochen oder auf kürzere Segmente reduziert, dass ein geradezu romanhafter Eindruck die Folge ist. Der Bruch damit erfolgt oft erst dann, wenn von dieser Erzählung der Vergangenheit wieder auf die Erzählsituation übergegangen wird:

Desde ese día, y porque ella se había salido de la rienda paterna, Pedro dejó que hiciera su vida con algo de tranquilidad. Pero el dolor de sentirse rechazada, la necesidad constante de afecto y de las cosas básicas hicieron de Mercedes una mujer emprendedora y sometida. Era el mismo contraste de amor y odio que sentía por su padre, que albergó durante casi treinta años y que el poco amor materno nunca logró compensar.

Ahora Mercedes se había calmado y el sol se había ocultado. Se dio cuenta de que sus compañeros estaban preocupados por ella, pero también pudo ver que la mayoría estaban agotados [...]. (GC: 39)

Die Präsenz dieses Erzählers reicht so weit, dass die alle paar Seiten auftauchenden, besonders aussagekräftigen oder emblematischen Aussagen, die – im Seitenlayout abgesetzt, ähnlich wie dies in Pressetexten gemacht wird – nochmal zitiert werden, ebenso von ihm und nicht nur aus dem Diskurs der Zeugenfiguren stammen (z. B. GC: 53).

Von den Werken, in denen sowohl Zeugenerzähler als auch Nicht-Zeugenerzähler vorkommen, ist GC damit zweifelsohne das extremste: In der immer wieder evozierten Erzählsituation (in ihrer Konstellation an sich bereits originell und dabei natürlich wirkend, da die *testigos* sich gegenseitig berichten und miteinander diskutieren) ist ein mit der Redakteurin zu identifizierender Erzähler omnipräsent, und selbst die *relatos* der Zeugenfiguren werden teils regelrecht geentert von einem anderen *narrador*. Die Zeugen erscheinen so wie untergeordnete Erzähler, und dennoch als reale Personen und Berichterstatter nirgendwo so lebendig wie hier, weil die Technik von Ardila Galvis dem Leser ermöglicht, der Entstehung und Erzählung der *testimonios* gewissermaßen direkt beizuwohnen – genauso wie dem profunden emotionalen und intellektuellen *impact*, den sie auf die Zuhörer haben können. Einmal mehr stellen ihn derweil die Gedankenschauen einer nullfokalisierten Erzählinstanz vor die Frage, wessen Stimme er letztlich hört.

3.3.4. Fazit

Wir haben nicht zuletzt wegen dieser heiklen Frage zu Beginn dieses Unterkapitels gesagt, dass das Verhältnis von Erzählinstanz und Zeugenfigur einer der sensibelsten Punkte der Testimoni-
alliteratur ist – mit mannigfaltigen Konstellationen und ihrer Wirkung:

1. Erzählungen, in denen Erzähler und Zeugenfigur(en) zusammenfallen, verfügen über eine homo- (beobachtet in Teilen von AT, TF und BR) und meist autodiegetische Erzählinstanz. Die Ich-Erzählung vermittelt den Eindruck der autobiographischen Unmittelbarkeit, einer direkten Rede des Zeugen (was keineswegs heißt, dass der Diskurs frei von Manipulation durch den Redakteur ist). Damit eignet sie sich besonders für eine affektiv ansprechende Darstellung von Ereignissen und fördert die Identifikation des Lesers mit den Zeugenfiguren, ein entscheidender Faktor hinsichtlich der Performanz eines Textes in der Erinnerungskultur. Die interne Fokalisierung auf eine Figur ist die Regel, wenn nicht gar geboten, denn Abweichungen davon wie in CI können sich negativ auf die Glaubwürdigkeit des Erzählers auswirken. Dagegen stellt das Einräumen von teilweise Unwissen oder anderen Schwächen für sich kein Problem dar, denn diese *relatos* stützen sich mehr noch als die anderen auf die Authentizität des Subjektiven, zu der auch solche Defizite gehören. Die Wiedergabe von Dialogen kann zwar die Frage aufwerfen, inwiefern eine wortgenaue Erinnerung an oft lang zurückliegende Konversationen möglich ist; allerdings handelt es sich hier um eine Konvention des menschlichen Erzählens, bei der nicht automatisch die Zuverlässigkeit des Erzählers in Gefahr gerät (der Leser muss lediglich darauf vertrauen können, dass der Sinn nicht verfälscht wird, was von der allgemeinen *credibilidad* abhängt). Dialoge sind gerade bei der Narration von Konflikterlebnissen eine Möglichkeit, die involvierten (gegnerischen) Individuen in Persönlichkeit und Handeln zu charakterisieren, sowie die betreffende Situation dramatisch in Szene zu setzen. Sie können damit eine Rolle spielen bei der erinnerungskulturellen (De-)Konstruktion von Konfliktlinien und Oppositionen. Der Monolog (wenn man so will die „Normalform“ bei der Koinzidenz von Erzähler und Zeugenfigur) hat vielfältige Funktionen von der Schilderung des inneren Erlebens über die Erläuterung ideologischer Positionen und Rechtfertigungen bis hin zu Reflexionen über den eigenen Lebensweg. Nahezu immer bezweckt die Verwendung solcher Erzählinstanzen, die Zeugenfiguren möglichst stark in den Vordergrund zu rücken und präsent zu machen, während der Redakteur sich quasi unsichtbar macht. Wir haben Sonderfälle in TF und RP gesehen, wo der Redakteur selbst zum Zeugenerzähler wird, bzw. wo die Zeugen als Personen in den Texten nicht vorkommen; doch dies ist beide Male eher speziellen biographischen Umständen denn narrativen Strategien geschuldet, zumal diese Fälle Ausnahmen auch innerhalb der jeweiligen Bände sind.

2. Nicht-Zeugenerzähler sind für gewöhnlich heterodiegetische Erzählinstanzen – und in der Testimonialliteratur, wenig überraschend, in der Minderheit. Ihre Analyse ist nichtsdestoweniger äußerst lohnenswert, nicht nur um ihrer selbst willen oder der Vollständigkeit halber, sondern weil sie kontrastiv die narrativen Vor- und Nachteile der Zeugenerzähler aufzeigt.

Ein Vorteil der Nicht-Zeugenerzähler besteht in der größeren Zahl von „possibilités d’intégration du discours d’autrui dans le tissu narratif“⁹¹⁹. Es dominiert die Nullfokalisierung, welche die Einbeziehung von Ereignissen über den Wissenshorizont der Zeugenfiguren hinaus, aber auch die Montage verschiedener Innenperspektiven oder Versionen zu einem Ereignis ermöglicht (ebenso wie spezifischere ästhetische Effekte wie am Ende von MC).

Nicht-Zeugenerzähler können einen Eindruck von höherer Objektivität erwecken und mitunter einen historischen Gesamtkontext besser beleuchten, NS ist hier das Paradebeispiel. Überlegenes Wissen und suggerierte Neutralität (der Erzähler ist meist apersonal und *invisible*, sodass es scheint, „als würde ‚die Wahrheit selbst‘ zur Sprache kommen“⁹²⁰) sind Teil einer Beglaubigungsstrategie, die sich nicht ausschließlich auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen verlässt. Der Preis ist eine zumindest narrative Distanzierung von deren Diskurs, in der das Wirken des Redakteurs offenbar wird. Man kann dies als Usurpation des Zeugendiskurses kritisieren; man kann indes entgegenhalten, dass hier wenigstens die Aktivität des Redakteurs nicht so verschleiert wird wie in Werken mit Zeugenerzählern. Ein potenzielles Risiko besteht gleichwohl darin, dass darüber die Zeugen nicht bloß ins Hintertreffen, sondern als reale Personen in Vergessenheit geraten können; Elemente wie permanente Fokalisierungswechsel und ein scheinbar allwissender Erzähler können bewirken, dass der Leser sich in einem fiktionalen Werk wähnt. Der über weite Strecken romanhaften Ästhetik von NS werden deshalb zahlreiche Hinweise des Erzählers auf die Zeugenschaft (u. a. das individuelle Erinnerungsvermögen betreffend) und die empirische Natur der Zeugenfiguren zur Seite gestellt, bis hin zum Zitieren von Dokumenten aus deren Hand (auch andere schriftliche Quellen werden daneben in journalistischer Manier für einen nachweislichen Realitätsbezug bemüht).

Dass die Verwendung dokumentarischen Materials nicht zwangsläufig mit einem neutralen Erzähler einhergeht, zeigt NH. Der *narrador* dort bedient sich im Grunde aus demselben Werkzeugkasten wie der von NS, allerdings zur Untermauerung einer eindeutigen Parteinahme. Zudem werden subjektive Diskurse eingebaut in die Darstellung makrohistorischer Gegebenheiten, in NS wird hier getrennt. Die Sympathie des Erzählers für bestimmte Figuren verschärft das bei Nicht-Zeugenerzählern grundsätzlich bestehende Problem, dass nicht immer klar ist, ob

⁹¹⁹ Estripeaut-Bourjac 2012: 143.

⁹²⁰ Koschorke 2012: 89.

gerade aus der Innenperspektive einer Figur oder der Sichtweise des nichtfokalisierten Erzählers berichtet wird. Dahingehende Zweifel schlagen durch auf die Frage, ob die Erzählung noch dem Zeugendiskurs folgt oder vielmehr die Stimme und Ansichten des Redakteurs zu hören sind. Das Ausreizen der mannigfaltigen narrativen Möglichkeiten des Nicht-Zeugenerzählers ist also verbunden mit Gefahren für die testimoniale Authentizität der Erzählung und damit ihre erinnerungskulturelle Wirkmacht.

Wie im Fall der Zeugenerzähler dienen Formen der direkten Rede und insbesondere Dialoge dazu, die Erzählung lebendiger zu machen⁹²¹, oder die Erlebnisse weiterer Personen einzubinden. Ebenso wichtig ist angesichts jener Distanzierung indessen ihre authentifizierende Funktion, denn hier kann der Zeugendiskurs 1:1 im Text verwendet werden (ob dies im Einzelfall tatsächlich gemacht wird, steht auf einem anderen Blatt). Monologe von Zeugenfiguren werden eher selten (MC ist die Ausnahme) in direkter Rede wiedergegeben, zumal die Redakteure sich hier ja bewusst gegen einen autodiegetischen Erzähler entschieden haben – etwa wegen der Optionen der Nullfokalisierung, die mit einem solchen kaum glaubwürdig kombinierbar ist. Was dagegen häufiger anzutreffen ist, nennt Estripeaut-Bourjac einen „pseudo-monologue“, womit sie nichts anderes meint, als dass die Zeugenrede zu einer indirekten oder erlebten Rede transponiert wird, die den Gestus des Originaldiskurses wahrt: „Cette stratégie participe à la construction de l’effet de réalité du récit, mais c’est un simulacre.“⁹²²

Der Rückgriff auf diese Techniken ist notwendig, denn die Testimonialliteratur kann – auch dort, wo sie sich nicht auf die Ich-Erzählung eines einzelnen Individuums beschränken will – nie auf das Element der subjektiven Erfahrung verzichten. Nicht-Zeugenerzähler stehen mit der Oszillation der Perspektiven auf das große Ganze der Geschichte einerseits und auf das Subjektiv-erfahrungshafte andererseits für den Versuch „der Überführung alltagsweltlicher Erinnerung in kulturelles Gedächtnis ebenso wie der Anreicherung von Inhalten des kulturellen Gedächtnisses durch Erfahrungshaftigkeit“ – eine Möglichkeit, aus der Erll zufolge die Literatur überhaupt „ihr besonderes Leistungsvermögen in der Erinnerungskultur“ schöpft⁹²³.

3. Die Werke, die wir in der Kategorie „Mischformen“ zusammengefasst haben, versuchen, beide Arten von Erzählern zu nutzen, um die jeweiligen Vorteile zu kombinieren; jedoch können dabei die Nachteile nicht ganz ausgemerzt werden.

Eine sehr schwache Präsenz von Nicht-Zeugenerzählern haben wir noch in JO, insofern hier die Zeugenmonologe als solche gänzlich unberührt bleiben. Erst im Anschluss folgt jeweils eine recht kurze Charakterisierung der Zeugenfiguren in der dritten Person, die Persönlichkeit und

⁹²¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 156.

⁹²² Ebd.: 160.

⁹²³ Erll 2005: 175.

aktuelle Lebensweise betreffen kann, ihre Qualitäten als Erzähler und die Wirkung des Erzählens auf sie selbst. Der Redakteur zeigt sich hier nicht explizit als Erzähler, die Botschaft besteht in erster Linie in seiner Nicht-Einmischung.

Wenn der Redakteur den Zeugen in der Gesprächssituation schildert (und damit auch seine eigene Gegenwart unterstreicht), stärkt dies den *effet réel* in Bezug auf dessen Worte, da dem Leser der Moment und die Umstände, in denen er sie geäußert hat, vor Augen geführt werden: „Si le médiateur peut se mettre en scène directement dans le texte et se situer depuis sa subjectivité d’auditeur et son empathie avec le témoin, l’effet d’oralité-vérité est renforcé.“⁹²⁴ Der Redakteur wird unweigerlich selbst zum Erzähler; die Präsenz eines solchen Nicht-Zeugenerzählers ist allerdings meist beschränkt, eben auf den Kontext der Erzählsituation, sodass nicht auf den Vorteil des Zeugenerzählers verzichtet wird, aus dessen Mund die Geschichte lebendiger und emotionaler wirken kann.

Dies ist ganz der Fall in LB, wo der Redakteur als Nicht-Zeugenerzähler innerhalb einer collagierten Struktur von Monologen verschiedener Personen sich immer wieder zu Wort meldet und die Kommunikationssituation heraufbeschwört, sich unterdessen nicht in die Erzählung der Vergangenheit der Zeugenfiguren einmischt. Sie erscheinen als gleichberechtigte Erzählinstanzen und auf der zeitlichen Ebene der Erzählsituation zugleich als reale Zeugen. Ihre *relatos* werden bisweilen kurz von Präsenzsignalen des Redakteurs unterbrochen, doch dies hat ebenfalls mehr den Effekt, die Zeugenfiguren in der Realität zu verankern, denn sie als Erzähler zu degradieren. „Seine“ Passagen als Erzähler nutzt der Redakteur weidlich, um seine Recherchen vor Ort zu inszenieren und damit seinen journalistischen Anspruch zu untermauern.

Wie Reportagen wirken auch die Interventionen des Redakteur-Erzählers, die den Zeugenerzählungen in den Werken von Salazar (MF und NN) vorangehen. Sie unterbrechen diese nicht, sind aber dafür sehr umfangreich. Das soziale Milieu der Zeugen (als dessen Repräsentanten sie gleichzeitig vorgestellt werden) und historische Hintergründe des jeweiligen Konfliktfeldes werden für ein umfassenderes Verständnis und Urteilsvermögen des Lesers ausführlich dargestellt, testimoniale Zitate werden teils bereits eingebaut. Selbst die Wohnungen der *testigos*, wo die Interviews stattfinden, werden detailliert beschrieben, was nicht nur die Gegenwart des Redakteurs vor Ort, sondern eine gewisse Intimität mit ihnen impliziert. Entsprechend werden Aussehen, Charakter und Erzählweise der Personen skizziert, die wiederum in ihren Zeugenerzählungen den Redakteur manchmal direkt ansprechen; der Leser kann sie sich damit als Menschen aus Fleisch und Blut ausmalen, wie sie dem Redakteur gegenüber sitzen (und nicht bloß als gesichtsloses „Ich“ in einem Testimonialmonolog). In NN erliegt der Redakteur indes der

⁹²⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 218.

Versuchung – wohl zugunsten des ästhetischen Effekts –, über die Erzählsituation hinaus als *narrador* aufzutreten und Szenen aus der Vergangenheit der Zeugen zu erzählen, was besonders bei der Schilderung von Gedanken zumindest an der Grenze des Glaubwürdigen ist.

Mit dem gewagtesten Format wartet gleichwohl GC auf: Zunächst ist die Erzählsituation an sich bemerkenswert, denn hier sprechen zehn Zeugen miteinander bzw. hören sich zu. Die Redakteurin stellt sich dar als Moderatorin und aufmerksame Beobachterin, die die äußeren Umstände der Sitzungen ebenso detailliert beschreibt wie die Zeugen, ihr Gebaren, ihre Emotionen und Reflexionen während derselben. Ihre Einlassungen halten die Erzählsituation stets präsent, und sie bürgt mit der Präsenz ihres „Ichs“ für den Diskurs der Zeugen. Der direkte Zeugendiskurs in Form von klassischen Monologen (v. a. erstes und zweites Kapitel) und, bedingt durch die spezielle Situation, Dialogen zwischen den Projektteilnehmern (v. a. drittes Kapitel) dominiert quantitativ. Allerdings können die Zeugenerzähler durch den nie lange verstummenden Rahmendiskurs der Redakteurin wie *narradores* zweiten Ranges (um nicht zu sagen intradiegetisch) wirken; außerdem interveniert ein nullfokalisierter Nicht-Zeugenerzähler immer wieder unmittelbar in ihren *relatos* bzw. übernimmt schlicht den Erzählfaden und berichtet ihre – auch inneren – Erlebnisse in der dritten Person. Dies schafft wie bei den in 3.3.2. besprochenen Werken romaneske Passagen und Raum für die Frage, ob deren Inhalte wirklich so von den Zeugen stammen. Auf Ebene der Erzählsituation erscheint das Experiment der Redakteurin demgegenüber gelungen, da es die Zeugen gleichermaßen als Erzähler und reale Personen greifbar macht, sowie dem Leser die *testimonios* sozusagen *in the making* (dieser Entstehungsprozess wird nirgendwo so transparent gemacht wie hier) und in ihrer emotional wie intellektuell stimulierenden Wirkung auf die Rezipienten vorführt.

Insgesamt lässt sich über den Korpus hinweg eine Tendenz zum erfahrungshaften Modus beobachten, wie ihn Erll definiert: Ich-Erzählungen über Lebenserfahrungen sind die Regel, persönliche Stimmen stehen für die Trägerschaft kommunikativer Gedächtnisse und deren typische Kommunikationssituation, „bei der individuelle Erlebnisse und subjektive Wertungen durch Erzählen dem kollektiven Erfahrungsschatz hinzugefügt werden“; der Erzähler ist also homo- und meistens autodiegetisch, ein Augenzeuge, „der seine Erfahrungen als paradigmatisch ausgibt und somit auch für ein Kollektiv spricht“.⁹²⁵ Die interne Fokalisierung erlaubt die Erzählung von Gefühlen, Gedanken und sinnlichen Eindrücken, eine maximale Nähe zum Erleben, „intersubjektiv zugänglich und damit zum Gegenstand von Erinnerungskultur zu machen, was durch andere Diskurse keinen Eingang findet, weil es dort nicht-artikuliert oder nicht-artikulierbar ist“.⁹²⁶

⁹²⁵ Erll 2005: 172.

⁹²⁶ Ebd.: 173.

Dieser Modus ist für Testimonialliteratur generell charakteristisch⁹²⁷, doch wir haben ebenso gesehen, wie in einer Reihe von Fällen davon abgewichen wird, um spezifische Vorteile zu erzielen, die von der Kombination diverser Zeugenperspektiven bis hin zur Skizzierung eines größeren geschichtlichen Kontexts reichen – und die Werke in der Erinnerungskultur spezifisch nutzbar machen, wenn es etwa um die Vertiefung des historischen Verständnisses der Bevölkerung geht. Dann haben wir typischerweise zumindest vorübergehend eine heterodiegetische Erzählinstanz mit Nullfokalisierung, die neben der Bewertung dieses Kontexts einen anderen Blickwinkel auf die Zeugenfiguren ermöglicht. Gerade die kolumbianische *literatura testimonial* hat dahingehend eine bemerkenswerte Vielfalt an Techniken hervorgebracht. Aber auch hier wird Wert gelegt auf deren Emotionen und individuelles Erleben, die mit den entsprechenden Mitteln der Fokalisierung und Redewiedergabe (z. B. Gedankenbericht, erlebte Rede) dargestellt werden.

3.4. Die Orchestrierung testimonialer Perspektiven

Nachdem wir uns mit den komplexen Beziehungen zwischen Erzählinstanz und Zeugenfigur(en) befasst haben, geht es uns in diesem Unterkapitel darum, wie die Perspektiven der Zeugenfiguren untereinander ins Verhältnis gesetzt werden. Wenngleich die Konfiguration der Erzählinstanz dabei eine Rolle spielen kann, steht hier nicht im Vordergrund, ob die Zeugenfigur selbst Erzähler ist, oder ob der Redakteur zum Erzähler wird – die Frage ist, wie dieser die Zeugenperspektiven innerhalb eines Werks organisiert. Das betrifft Anzahl und relatives Gewicht der Perspektiven als quantitative Kategorien, ihre Montage in einem technischen Sinn der Anordnung mit bestimmten ästhetischen Effekten, und ihre inhaltlich-ideologische (In-)Kongruenz oder Komplementarität als qualitative Kategorien. Jeweils ist zu folgern, was die diesbezüglichen Entscheidungen bewirken – wobei die drei Aspekte nicht in allen Werken gleich relevant sind und wir entsprechende Schwerpunkte setzen werden.

Gemeinsam ist allen Werken aus unserem Korpus indes, dass sie sich nicht ausschließlich auf die Perspektive nur einer Figur beschränken (am ehesten noch MC mit Oceana Cayón, aber auch das eben nicht konsequent). „Multiperspektivität spielt eine bedeutende Rolle bei der reflexiven Inszenierung von kollektivem Gedächtnis“⁹²⁸, schreibt Erll, und Strasen beobachtet,

dass die Zahl der multiperspektivischen Texte besonders in den letzten 25 Jahren stark zunimmt. Dies steht in Zusammenhang mit der in der Postmoderne weitverbreiteten Überzeugung, dass Wahrheit immer ein individuelles, subjektives Konstrukt ist, so dass ein adäquates Verständnis einer Situation stets die Kenntnisnahme vieler verschiedener Standpunkte erfordert.⁹²⁹

⁹²⁷ Er wird auch favorisiert von der Entwicklung der fiktionalen Literatur im 20. Jahrhundert, die „zunehmend von einer autor- und erzählerzentrierten Darstellung abrückte und die fiktionalen Figuren und ihr individuelles Erleben in den Mittelpunkt des Interesses stellte“ (Quinkertz 2004: 146).

⁹²⁸ Erll 2005: 187.

⁹²⁹ Strasen 2004: 135.

Diese Annahme ist grundlegend für die Etablierung der Testimonialliteratur als Medium der Erinnerungskultur – vor allem in den komplizierten Kontexten von Bürgerkriegen – und sie muss nicht nur für die kolumbianische *literatura testimonial* in ihrer Gesamtheit gelten, sondern kommt auch innerhalb einzelner Werke zum Ausdruck: Jede Stimme wird zu einem Baustein im Mosaik einer neuen Erzählung des nationalen Konflikts.

3.4.1. Anzahl und Gewicht der Perspektiven

Im Hinblick auf die Multiperspektivik spricht Strasen zunächst von den „offensichtlichen Größen wie der Zahl der präsentierten Perspektiven oder der jeweiligen Textmenge“⁹³⁰. Die eine Frage wäre also, wie viele Perspektiven es überhaupt gibt. Die andere ist, welches Gewicht im Sinne eines quantitativen Textanteils diese Perspektiven besitzen.

Wo im Wesentlichen bloß eine Geschichte erzählt wird (wir haben in 3.1.2. hier von Werken mit einem Plot geredet), ist die Zahl der Zeugenperspektiven im Schnitt geringer, nachdem es zur Erzählung dieser einen *historia* nicht zwangsläufig viele Stimmen braucht. Der Extremfall ist MC, wo nahezu ausschließlich die Perspektive Oceanas repräsentiert wird; nur sehr kurz wird die der erwähnten zwei anderen Figuren eingenommen (MC: 67, 75, 81, 114-117), welche zudem nicht als Zeugen vorgestellt werden (dies stellt noch einmal eine andere Problematik dar). In CI haben wir immerhin dauerhaft die Perspektiven von Tránsito und Felipe, die sich jedes Unterkapitel abwechseln, sodass ein perfektes Gleichgewicht zwischen ihnen besteht.

Deutlich mehr Perspektiven finden wir in NH und NS. Während in MC und CI stärker (wenngleich repräsentative) Einzelschicksale im Vordergrund sind, stehen in NH und NS die Besetzung des Justizpalasts bzw. die Entführungsserie im Rahmen des Konflikts mit dem Medellín-Kartell als Ereignisse von nationalhistorischer Tragweite im Fokus. Die Komplexität dieser Ereignisse begünstigt den Rückgriff auf verschiedene Perspektiven, aus denen zum Beispiel in NH geschildert werden kann, was im Palast geschieht, was unmittelbar davor, was im weiteren Umfeld. Am präsentesten ist die von „Kronzeugin“ und Guerillera Claudia (schließlich wird auch insgesamt eindeutig für die Guerilla Partei ergriffen, sodass dieses Übergewicht konsequent ist); doch häufig wird zu denen von Richter Reyes (NH: 37, 67, 78, 102, 108, 132, 152, 156, 176, 188), Anwalt Urrutia (NH: 23, 27, 83, 145, 204, 223) und auf der Gegenseite Jaime Alberto Sierra (genannt „Rambo“, NH: 105, 147, 163, 194, 201, 215) gewechselt (punktuell kommen zudem die weiteren Personen vor). Die Figuren befinden sich an unterschiedlichen Orten, sehen und erleben unterschiedliche Dinge, obwohl alle Zeugen des gleichen Großereignisses werden; die Verwendung mehrerer gewissermaßen physischer Blickwinkel dient dazu,

⁹³⁰ Ebd.: 137.

das Geschehen möglichst vollständig zu erfassen.

In ähnlicher Weise gibt es in NS eine für ein Werk mit Plot hohe Zahl von Perspektiven, um einerseits die subjektiv-innere, von außen abgeschnittene Welt der *secuestrados* in ihren jeweiligen Gefängnissen darzustellen, andererseits die Außenwelt, in der Angehörige, Politiker und Drogenhändler über ihre Freilassung und das Verfahren mit den *narcos* verhandeln. Erstere wird hauptsächlich repräsentiert durch die Perspektiven von Maruja, Beatriz, Pacho und Diana (wobei hier wie gesagt auf ihr Tagebuch zurückgegriffen wird), letztere durch die von Alberto (Marujas Ehemann).⁹³¹ Dass Maruja und Alberto das größte Gewicht haben, liegt daran, dass – wie García Márquez in der Danksagung erklärt – ihre *testimonios* „el eje central y el hilo conductor de este libro“ sind und die Grundlage des Werks bildeten, während die der anderen erst später eingeholt wurden, als dem Redakteur klar wurde, dass auch ihre Schicksale in dieser Geschichte einen Platz bekommen mussten (NS: 7). Diese Art Demokratisierung verhindert indes nicht, dass aufgrund der quantitativen Anteile das Los von Maruja und Alberto als das „wichtigste“ erscheint und die beiden als privilegierte Zeugenfiguren (was Dianas Mutter offenbar kritisierte⁹³²). Die Perspektiven der Innen- (ungerade Kapitelnummern) und der Außenwelt (gerade) wechseln sich regelmäßig ab (bis im letzten Kapitel mit der Freilassung der verbliebenen Geiseln, darunter Maruja, und dem Wiedersehen mit den Familien eine Zusammenführung erfolgt), sodass wie in CI eine Balance entsteht – mit dem Unterschied, dass innerhalb eines Kapitels meist jeweils aus der Sicht mehrerer Zeugenfiguren erzählt wird, ungeachtet des Schwerpunkts auf Maruja und Alberto.⁹³³ Wo die Perspektiven der genannten Hauptzeugenfiguren nicht ausreichen, um bestimmte Vorgänge zu beleuchten, werden andere bemüht – beispielsweise werden bei dem Versuch, den Hergang von Dianas tödlicher Schussverletzung zu rekonstruieren, die Versionen eines Polizisten und des mit Diana zusammen entführten Richard Becerra einbezogen, die beide am Ort des Geschehens zugegen waren (NS: 218). Damit erhöht sich die Quantität der Perspektiven beträchtlich; ihre genaue Zahl ist weniger relevant als das erkennbare Bemühen, wie in NH im Rahmen des Möglichen eine komplette Geschichte zu liefern.⁹³⁴ Im Vergleich zu den Hauptzeugenfiguren herrscht bezüglich solcher ergänzender Perspektiven eine weitaus größere Distanz von Seiten des Erzählers, die einhergeht mit dem journalistisch-objektiven Duktus, den er phasenweise pflegt. Ohne deshalb Zweifel an der Wahrhaftigkeit anzumelden, stellt er bisweilen außerdem heraus, dass es keine Bestätigung für das Gesagte gibt („La

⁹³¹ Díaz Arenas 1998: 13.

⁹³² Ebd.: 14.

⁹³³ Ebd.: 13.

⁹³⁴ Hinzu kommt (v. a. bei nullfokalisierten Erzählern), dass auch Erlebnisse von Zeugen wiedergegeben werden können, ohne dass diese namentlich oder überhaupt genannt werden; d. h. es gibt unter Umständen eine „Dunkelziffer“ von Perspektiven, die wir hier nicht berücksichtigen können.

única versión conocida de la visita del padre García Herreros a Pablo Escobar fue la que dio él mismo de regreso a La Loma. Contó que [...]“ (NS: 280).

Das „journalistischste“ Werk ist indessen auch hier wieder LB. Zwölf Zeugenfiguren – die anders als in NS und NH direkt als Erzähler zu Wort kommen – sind viel angesichts der Tatsache, dass das Werk eine eher kompakte, in ihrer Auswirkung auf den nationalen Konflikt begrenzte Begebenheit behandelt. Weder werden durch sie zur Erzeugung eines breiten Panoramas voneinander unabhängige Geschichten erzählt (wie das etwa in GC, AT, JO der Fall ist, s. u.), noch geht es um Einzelereignisse mit herausragendem historischem Rang (wie eben in NH oder NS). Vielmehr scheint das Modell der Reportage durch, für die viele Zeugen zu ganz bestimmten Umständen befragt werden, um diese genau zu ergründen; jene rücken jedoch nicht als Personen in den Vordergrund, sondern als Informationslieferanten, und ihre Äußerungen erhalten mehrheitlich knappen Raum. Dies gilt für die meisten der zwölf Zeugenfiguren, und zwar sowohl hinsichtlich der jeweiligen Anzahl ihrer „Wortmeldungen“, als auch der Länge ihrer Beiträge. So haben wir einerseits den Bischof Jaramillo (LB: 215-218), Schwester Alicia (LB: 203-209), Amandas Ehemann Leonel (LB: 202 f.), Marta Cecilia (LB: 220-226, 239-242, 257, 260, 264 f., 273), Marta Lucía (LB: 227 ff., 255), Doña Juana (LB: 235 f.) und Pater Gil (LB: 257, 259, 260, 263 f., 274 f.): Sie alle beziehen sich nahezu ausschließlich auf den Aspekt der *brujería* und den Exorzismus Amandas. Andererseits berichten vom *narcotráfico* und Schicksal des Drogenbarons Jaime Builes dessen Assistent Villegas (LB: 33 f., 54 ff., 68-73, 98 ff., 128-135, 155-158, 194 ff., 212, 231 ff., 272 f.), Ponchera (einer der wenigen von Jaimes Männern, die den Drogenkrieg überlebten – LB: 100-105, 106-115, 143-146, 165 ff., 171 ff., 211 f., 231, 245 ff., 261), Jaimes Neffe Fernando (LB: 233 ff., 247-254, 270 ff.) und sein Bruder Guillermo (LB: 261 ff., 266-270, 272). Mehr als die Hälfte der Zeugenfiguren spricht also von der *brujería*, ihre Einlassungen sind aber seltener und kürzer als die derjenigen, die vom für den kollektiven Konflikt relevanteren Drogenhandel sprechen. Allesamt werden sie in den Schatten gestellt von Titelfigur, Protagonistin und Hauptzeugin Amanda, bei der beide Sphären sich überschneiden und die die meisten Sprechanteile hat als „voz principal que se convierte en el hilo conductor y a la cual le van ayudando otras voces en el relato“⁹³⁵.

El testimonio de Amanda abarca gran parte de la narración de las historias, porque es a partir de ella que se encadena y que se da el ordenamiento de las secuencias que constituyen el relato. [...] De esta manera es que se ordena el gran reportaje sobre el narcotráfico en Colombia y la forma como se enlaza la historia con una bruja. El relato transcurre entre las intervenciones de la bruja, que cuenta su propia historia; y las intervenciones de los personajes cercanos al narcotraficante, que junto a la bruja, cuentan la historia de Builes.⁹³⁶

Amanda wird als einzige Zeugenfigur wirklich als Individuum greifbar; Villegas und Ponchera,

⁹³⁵ Godoy Roa 2007: 51.

⁹³⁶ Ebd.: 48 f.

die nach ihr das größte Gewicht haben, erzählen vom Leben ihres toten *patrón*, man erfährt kaum etwas über sie selbst, doch ihre Perspektiven sind unabdingbar für die Reportage und privilegiert gegenüber denen der restlichen Zeugenfiguren.

Neben diversen qualitativen Beobachtungen, die wir bereits machen konnten, können wir also festhalten, dass es auch in Werken mit Plot, die eine ganze Reihe von Perspektiven verarbeiten, in der Regel eine oder einige wenige quantitativ dominante gibt, denen der Leser voraussichtlich mehr Bedeutung zumessen wird und mit denen er sich leichter identifizieren kann – mit Konsequenzen für das Funktionspotenzial eines Werks in der Erinnerungskultur, da so etwa eine Parteinahme unterstützt werden kann.

Mehr „Gleichberechtigung“ findet meist in Werken statt, die eine Anzahl von nicht zusammenhängenden einzelnen *relatos* vereinen. Hier geht es oft darum, die diversen Facetten eines Konfliktfelds oder -phänomens zu erschließen – zum Beispiel in RS des *secuestro* – und dafür viele Perspektiven aufzuzeigen, die nicht in Konkurrenz um Anteile an derselben *historia* stehen, sondern je für sich mit einer solchen verknüpft sind. Ob eine ideologische Konkurrenz besteht, ist eine andere Frage.

In RS kommen Zeugenfiguren gegnerischer Parteien zu Wort, und dass ihre *relatos* etwa gleich lang sind, kann Unparteilichkeit suggerieren. Die elf Kapitel, die elf Zeugenerzählungen entsprechen, variieren in ihrer Länge zwar mehrheitlich zwischen 18 und 40 Seiten, wobei allerdings keine Korrelation von längeren Texten mit bestimmten Zeugengruppen auszumachen ist. Kleine Ausreißer sind das recht kurze letzte Kapitel (RS: 315-324), das jedoch zugleich bezüglich der Zeugenfigur eine Ausnahme bildet (es kommt eine Psychologin zu Wort, die von ihren Erfahrungen bei der Betreuung von Opfern berichtet und nicht direkt selbst betroffen war), und das längste (RS: 139-185), in dem Nydia Quintero, die Mutter der getöteten Journalistin Diana (dieselbe, die in NS eine gewichtige Rolle spielt)⁹³⁷, erzählt. Für dessen Umfang gibt es ebenfalls eine einfache Erklärung:

En el relato de Nydia Quintero se intercalan sus diálogos con representantes del gobierno, con intermediarios y con miembros de su familia. También se incluye su carta al entonces presidente de la nación, Cesar Gaviria, en la que le suplicaba se detuvieran los intentos de rescate de los secuestrados y, hacia el final del relato, se intercala su discurso a la prensa en el que denuncia las acciones del gobierno. [...] [H]emos de suponer que en esta narración existe una solidaridad entre entrevistadores y entrevistada al decidir incluir estos otros *textos*. Y en definitiva estos cumplen con la función de reafirmar la veracidad del relato y esclarecer las incomprensiones y contradicciones que surgieron en los medios oficiales sobre el sonado caso.⁹³⁸

Entscheidend für die Verfügbarkeit dieser *textos* (jenseits der hier genannten Dokumente gibt

⁹³⁷ Da Nydia Quintero gleichfalls für García Márquez als Zeugin fungierte, wiederholen sich manche Inhalte von NS hier (was für die Konsistenz der *testimonios* dieser Zeugin spricht) – u. a. Nydias Vorahnung, dass ihre Tochter tot ist, obwohl man ihr anderslautende Nachrichten überbringt (RS: 141 f.), oder ihre Bemühungen, über die Ochoas mit dem Medellín-Kartell Kontakt aufzunehmen (RS: 163 f.).

⁹³⁸ Ortiz 2011: 676 f. Der Vollständigkeit halber hinzuzufügen ist, dass vereinzelt auch in anderen *relatos* Briefe (RS: 97 f.) oder sogar Mitschnitte von Telefongesprächen (RS: 295-298, 300-305, 306-12) abgedruckt sind.

es bspw. noch die Transkription einer Botschaft der Geisel auf Kassette, RS: 155 f.) ist der prominente Status Dianas, der Nydia erlaubt, mit höchsten Instanzen in Kontakt zu treten, und eine starke Mediatisierung impliziert. Trotz dieser Sonderstellung wird in RS insgesamt Wert darauf gelegt, möglichst viele unterschiedliche Perspektiven zu sammeln.

Dies versucht auch NN, um dem Phänomen der Jugendbanden bzw. *sicarios* von Medellín auf den Grund zu gehen. Daher sind letztlich bloß drei der neun Zeugenerzähler selbst Bandenmitglieder. Hinzu kommen andere Bewohner der *barríos*, nämlich die Verwandte eines *sicario* (NN: 36-46), der Bekannte eines anderen (NN: 144-156), Milizionäre der *autodefensa* als Gegner (NN: 66-76, 77-81, 84-97), und ein Pfarrer (NN: 169-181). Da je lediglich eine oder sehr wenige Personen aus so verschiedenen Kategorien das Wort ergreifen können, ist deren Repräsentativität hier besonders wichtig und wird über den Paratext hinaus hervorgehoben – ein Milizionär: „Si quiere hablar de violencia, le cuento mi vida, o la de cualquier vecino. Es que nosotros hemos vivido siempre de violencia en violencia, con muy pocos tiempos de paz. Cada uno de nosotros es una novela completa” (NN: 65). Die Sprechanteile dieser sechs sind mit 67 Seiten indes nur unwesentlich höher als die der drei Bandenmitglieder (58 Seiten), die als Protagonisten jeweils mehr Raum als die einzelnen anderen Zeugenerzähler haben (den Rest übernimmt der Nicht-Zeugenerzähler), sodass unter dem Strich wieder eine Balance steht, die vor allem dort bedeutend ist, wo divergierende Perspektiven aufeinandertreffen.

Bei ideologisch homogenen Erzählungen wie in BR ist dagegen deren Umfang bloß im Hinblick auf die Einzelschicksale interessant, und daneben in erster Linie die Tatsache relevant, dass exklusiv Zeugenfiguren einer bestimmten Partei ihre Sichtweise schildern. Die stattlichen sechzehn Zeugenfiguren in BR sind sämtlich Opfer des *exterminio de la UP*, ein paar sogar Kinder ermordeter Aktivisten, die zum Zeitpunkt des Verbrechens noch sehr jung waren, sich nur teils daran erinnern („Cuando desaparecieron a mi papá, yo apenas iba a cumplir 10 años, entonces recuerdo muy poco. Recuerdo, sí, el día en que lo desaparecieron: [...]“, BR: 167) und das Übrige erzählt bekommen haben („La imagen que tengo de él es más la que he creado a través de las narraciones de mi familia, de los amigos“, BR: 171), sodass hier bereits das kommunikative Gedächtnis am Werk war. Ihre *relatos* sind entsprechend kurz (Marcela BR: 127 f., Luisa Fernanda BR: 167 ff., Juliana BR: 171). Das Phänomen der weitergegebenen Erinnerung (und Perspektive) finden wir auch andernorts, so in JO, wo die letzte Geschichte erzählt wird von der Tochter eines Konfliktopfers – wozu der Nicht-Zeugenerzähler erklärt: „*Diosa, como le gusta que la llamen, cuenta la historia de su padre. El viejo se la ha narrado infinidad de veces y ella la recuerda con una claridad capaz de llegar a detalles que erizan la piel. Diosa recoge la voz del padre, precioso homenaje a quien se sabe sobreviviente*“ (JO: 202).

Ansonsten fällt in BR auf, dass die Zeugenfiguren fast ausschließlich weiblich sind – bis auf den letzten *relato* des Sohns des getöteten Präsidentschaftskandidaten Pardo Leal (welcher allerdings keine wirkliche Geschichte erzählt, sondern eher eine knappe Würdigung des Vaters mit Reflexionen über das Land allgemein ist – BR: 211 ff.) und den gemischten *relato* der Eltern von Jaramillo Ossa (BR: 177-182). Meist handelt es sich um Witwen, Mütter, Schwestern oder Töchter toter UP-Aktivistinnen; nur Imelda (BR: 41-77), Aída (BR: 103-114) und Jahel (BR: 137-151) waren selbst Politikerinnen, die aber überlebten, weil sie rechtzeitig ins Exil gingen – was viele männliche Kandidaten Warnungen und Drohungen zum Trotz aus Prinzip verweigerten (BR: 64, 179). Die Abwesenheit von Perspektiven männlicher Aktivistinnen verweist auf die Gründlichkeit, mit der die Mitglieder der UP vernichtet wurden – die Todesopfer, um die es in allen Kapiteln jenseits jener drei Fälle im Wesentlichen geht, sind auch allesamt Männer (bzw. mussten weitere Angehörige wegen der Aktivität derselben mit sterben). Im Vergleich zu den *relatos* in letzteren Kapiteln (im Schnitt gerade mal fünf Seiten) sind die von Imelda, Aída und Jahel recht lang. Dies hängt zusammen mit dem in 2.3.1. festgestellten Umstand, dass bei ihnen neben dem eigenen Schicksal stark der politische Hintergrund insgesamt beleuchtet wird (den sie aus ihrer Perspektive als Aktivistinnen besser im Blick haben), während bei den anderen die Person der Opfer und deren Ermordung klar im Mittelpunkt steht. So werden selbst in Werken mit relativ homogenen Zeugengruppen unterschiedliche Aspekte in den Fokus gerückt.

Dies gilt erst recht für solche mit heterogenen Zeugengruppen wie MF, wobei sich hier neben der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfliktpartei gleichfalls die individuelle Biographie auf die Länge der *relatos* auswirkt. Die Guerillera María Eugenia, Führungsfigur von M-19 (MF: 286-372, Kapitel 5), die mit Pablo Escobar befasste Richterin Marta Luz (MF: 238-275, Kapitel 4) und die medienwirksam gegen *desapariciones* protestierende Fabiola (MF: 174-229, Kapitel 3) liefern ähnlich wie Imelda, Aída und Jahel in BR Analysen des historisch-politischen Kontexts mit (u. a. MF: 197 f., 217-222, 272 ff., 359 ff.). Ihre Erzählungen sind so im Schnitt nicht kürzer als in den Kapiteln 1 (MF: 44-94) und 2 (MF: 104-162) die der dort jeweils zwei Zeugenerzählerinnen zusammen (diese gehören je zur selben Konfliktpartei, kennen sich gegenseitig und teilen das gleiche Schicksal). Wir haben es im Fall von María Eugenia, Marta Luz, Fabiola mit akademisch oder jedenfalls politisch gebildeten, älteren Personen zu tun, in den ersten beiden Kapiteln mit jungen einfachen *milicianas* und kleinen Fischen im Drogenhandel, die über keinen vergleichbaren Wissenshorizont verfügen, um ihre persönlichen Erlebnisse in größere Zusammenhänge zu stellen. Kapitel 1 (Milizen) und 2 (Drogenhandel in den *barrios*, der von den Milizen bekämpft wird) halten sich quantitativ die Waage; die Zeugenfiguren der übrigen Kapitel stehen in keinem agonalen Verhältnis zueinander und heben sich eben

zudem dadurch ab, dass sie aufgrund ihres Wissens mehr erzählen können.

Neben solchen inhaltlichen oder persönlichen Kriterien spielt bei der Frage von Anzahl und Länge der Erzählungen natürlich nicht zuletzt eine Rolle, welchen Umfang das gesamte Werk hat. Im Sinne der Rezipierbarkeit soll dieser nicht ausufern; die Extreme in unserem Korpus liegen bei 372 (MF) und 141 (MC) Seiten. Im letzteren Fall haben wir nur eine Narration mit Plot (aber wie gesagt im Wesentlichen auch nur eine Zeugenfigur). In Bänden mit mehreren *relatos*, die in aller Regel jeweils der Erzählung einer Zeugenfigur entsprechen, gilt: Je kürzer sie sind, desto mehr davon „haben Platz“; Extensität in der Darstellung steht hier zurück hinter dem Vorteil, eine große Zahl von Perspektiven aufnehmen zu können. So haben wir mit den zwanzig Kapiteln von JO (die bis auf das der Schwestern Cristina und Yuri, die sich dort abwechseln, je die Erzählung einer Zeugenfigur enthalten, deren Name immer direkt unter dem Kapiteltitel steht) eine sehr hohe Zahl. Die meisten (vierzehn der zwanzig) sind jedoch nicht sehr lang und haben zwischen drei und zehn Seiten, der Rest bis zu achtzehn. Unterschiede hängen wiederum zusammen mit den verschiedenen biographischen Voraussetzungen und dem Alter der Zeugenfiguren: Manche haben mehr erlebt als andere; während einige nur von einem zentralen (Konflikt-)Ereignis berichten, haben andere ganze Odysseen hinter sich. In den Kommentaren des Nicht-Zeugenerzählers wird teils darauf hingewiesen, dass diese Dimension respektiert wurde und nicht etwa aus Gründen des Gleichgewichts *relatos* gekürzt wurden – so beim außergewöhnlich langen von Rubiela (JO: 133-150):

Las historias que Rubiela Giraldo puede contar son muchas y de cada una tiene el recuerdo vivo. Logró reunir las en un relato apabullante, no sólo por la cantidad de secuencias violentas, sino por la intensidad de las tragedias. Aquí, las palabras cortar, abreviar, resumir, achicar pierden sentido. No se puede comprender las historias dolorosas de una madre que apenas ahora, después de muchos años en Medellín, encuentra razones para sonreír. (JO: 150)

Nichtsdestoweniger überwiegt in JO das Bestreben, die Perspektiven möglichst vieler realer Zeugen in einem Werk zu repräsentieren.

Dieses hat bei Molano in AT zu einer so originellen wie gewagten Maßnahme geführt: Wie er selbst im Paratext erklärt, hat er Personen mit ähnlichen Perspektiven zu fiktiven Zeugenfiguren und -erzählern, und ihre *testimonios* zu je einem *relato* verschmolzen, sodass die betreffenden Erzählungen die Erlebnisse und Aussagen mehrerer Individuen enthalten.

[T]odos aquellos reportajes de los migrantes forzosos podían integrarse en personajes colectivos. La repetición del relato por diversos integrantes del grupo que había practicado el éxodo nos permitió identificar las líneas comunes de las vivencias. Al escuchar una y otra vez las mismas experiencias contadas por diversos protagonistas aparecían bien visibles las que Merton llamara ‚regularidades‘. [...] Esta fue la luz verde para iniciar la creación no-creativa de resumir una entrevista tras otra en la ‚vida‘ de personajes de carne y hueso, vestidos de novela pero preñados de sufrimiento histórico concreto. (AT: 30 ff.)

Äußerst konsequent ist Molano indes dabei nicht vorgegangen: In der generischen Benennung El Maestro deutet sich die Kollektivfigur an; für andere wurden authentisch klingende Namen

erfunden; bei El Chimbilá schließlich handelt es sich möglicherweise ursprünglich um eine historische Person (die in den *relatos* anderer Zeugenfiguren immer wieder genannt wird, etwa von Ana Julia, die präzisiert, dass sich hinter dem *nom de guerre* ein gewisser Jairo Lima verberge – AT: 142), der Zeugenerzähler mit diesem Namen verkörpert dennoch ein Konglomerat von Zeugen mit sich ähnelnden Geschichten, politischen Ansichten und sozioprofessionellen Kategorien. Auch scheint Molano weitere Techniken benutzt zu haben für diesen Kunstgriff, der es ihm erlaubt, narrative Kompaktheit mit der Vielzahl der gehörten Zeugen zu vereinbaren. So gibt es bei mehreren Zeugenfiguren wiederholt Passagen, in denen sie ankündigen, Begebenheiten zu erzählen, die sie nur von anderen gehört haben – so bei José Amador (AT: 64, 86, 79 „un conocido mío“), Ana Julia (AT: 132, 142, 145, 147, 153, 196 „mucho tiempo después me contó lo que cuento ahora“) oder Nasianceno (AT: 263-267). Im letzteren Fall ist ein ganzes Unterkapitel eines *relato* für eine solche „fremde“ Geschichte reserviert, was vermuten lässt, dass andere Unterkapitel (wie III in der Erzählung von José Amador) ebenfalls Umbrüche zwischen den Inhalten verschiedener *testimonios* markieren: Der *personaje colectivo* wird zum Erzähler von Episoden, die nicht in seine konstruierte Lebensgeschichte hineinpassen. Der Leser erfährt jedoch nicht, wie viele Personen hinter welchem *relato* stecken, und kann sich auch sonst einige Fragen stellen, auf die wir zurückkommen. Für unsere Analyse ist an dieser Stelle lediglich interessant, wie diese „Amalgamperspektiven“ im Verhältnis zueinander stehen. In AT sind es letztlich sechs Zeugenerzähler, vier davon konservativ und zwei liberal, wobei der *relato* der liberalen Ana Julia aber mehr als doppelt so lang ist, wie die der konservativen Efraín und Maestro zusammen (und außerdem besonders viele „fremde“ Episoden integriert), sodass *summa summarum* ein Gleichgewicht zwischen den Parteien herrscht.

In TF ragt gleichfalls der *relato* einer Zeugenerzählerin heraus. Wir haben fünf Kapitel, in denen jeweils eine Zeugenfigur erzählt (im Paratext ist die Rede von „historias de vida“, TF: 13), und bis auf jene Ausnahme sind sie alle fast gleich lang: I (TF: 21-50) = 30 Seiten, II (TF: 51-85) = 35, III (TF: 86-120) = 35, IV (TF: 121-200) = 80, V (TF: 201-230) = 30. Die „Überlänge“ von Melisas *relato* erklärt sich daraus, dass Molano bei dieser Zeugenfigur wie in AT mehrere Stimmen verschmolzen hat; sie sei „el único personaje del libro construido a partir de muchas voces“ (TF: 221) und entspricht damit keiner realen Person. Die anderen Zeugenerzähler sind als Isauro Yosa (einer der ältesten kommunistischen Bauernführer), Munición (ein Mann der ersten Stunde Marulandas), Alex Jesús (der Kommandant eines Guerillapostens, den Molano TF: 210 f. trifft und als Erzähler von Kapitel III mit dem Titel „El camino de los huyentes“ vorstellt) und Molano selbst mit historischen Personen identifiziert.

Jenes Kapitel III bereitet allerdings einiges Kopfzerbrechen, denn Molano behauptet zugleich:

„A Eusebio Prada lo entrevistamos en Bogotá. [...] Él es el Mono Mejías. Su vida en el relato de ‚El camino de los huyentes‘ es contada por el Mono Jojoy, a quien conocimos en El Confin, saliendo de La Caucha. Conversamos con él mientras nos preparaban el almuerzo“ (TF: 226). Hier wird also noch eine Zeugenfigur als Erzähler in Kapitel III ins Spiel gebracht (Mono Jojoy), und ein weiterer *testigo*, der zwar im Werk nur als Figur und nicht als Erzähler auftritt, den der Redakteur aber ebenfalls interviewt hat (und die Passagen über dessen Leben – TF: 86-100, 105 ff., 109-116 – sogar größeren Anteil an der Erzählung haben als die eigenen Erlebnisse des Ich-Erzählers). Insofern überrascht es nicht, dass in III nicht schlicht der Name des Zeu- generzählers als Kapiteltitel herhält wie in I oder II, da offensichtlich ein aus verschiedenen *testimonios* zusammengesetzter *relato* vorliegt – wobei weder ein fiktiv-figürlicher, jedoch einheitlicher Zeu- generzähler wie Melisa, noch ein narrativer Umbruch zwischen Erzählstimmen innerhalb von Kapitel III explizit gemacht wird. Wir haben gesagt, dass es uns hier darum geht, wie viele Perspektiven mit welchem Gewicht dem Leser im Text präsentiert werden (nicht da- rum, welche Aussagen wie vieler empirischer Zeugen in einem *relato* stecken); doch in diesem Fall ist selbst das unklar.

Im Vergleich zu diesem Kapitel wirkt Melisas *relato* (wie die Erzählungen in AT) relativ kohä- rent – was dadurch begünstigt wird, dass es sich bei dieser Figur um eine einfache Guerillera handelt: Die anderen Geschichten drehen sich vor allem um das Leben von FARC-Führern, deren Schicksal direkter mit historischen Entwicklungen und Entscheidungen verbunden ist; und diese Konkretheit und häufig Einzigartigkeit macht es schwer, Biographien zu vermengen, ohne dabei inkohärent zu werden. Bei Melisa als Repräsentantin der Guerillabasis ist dies leicht- er; dennoch müssen auch bei ihr Übergänge kaschiert werden, um den Eindruck eines einzigen Individuums zu erwecken. Am Ende heißt es in diesem Sinne gar: „Le conté la misma historia que ahora firmo de mi puño y letra. *Melisa Pueblito*, agosto 30 de 1990“ (TF: 200). Ausgerech- net der *relato*, zu dem Molano erklärt, dass er von einem *personaje construido* erzählt wird, endet mit einer „Unterschrift“ samt Orts- und Datumsangabe, als ob Melisa real als eine Person existierte.

In einem anderen Werk Molanos wird seine diskutabile Technik vom Vorwortschreiber vertei- digt: Er nutze legitime „técnicas de imputación y recuperación histórica“ jenseits akademischer Schemata bei der Erforschung von Themen und (sozial wie geographisch) marginalisierten Gruppen, zu denen es kaum schriftliche Dokumentation oder andere Quellen gebe, „a través de entrevistas, mayormente grabadas, cuya información se escoge, se suma y se adscribe a un per- sonaje clave que uno mismo puede bautizar o identificar independientemente.“⁹³⁹ In den so

⁹³⁹ Fals Borda 1989: 14.

entstehenden *relatos* „superpuestos“⁹⁴⁰ finden sich auch in TF Passagen, in denen die Erzählerfiguren darauf verweisen, dass sie von anderen Erlebtes wiedergeben: Dies ist unterdessen nicht mit der Vermischung von Lebensläufen gleichzusetzen und kommt – wie wir bereits in anderen Bänden gesehen haben – ebenso dort vor, wo empirische Person und Zeugenerzähler zusammenfallen. Inhalte aus dem kommunikativen Gedächtnis werden teils ausdrücklich als vollkommen angeeignet empfunden: „Yo no me hallé en esos hechos ni en otros muchos que conozco como mi propia vida, pero nací y crié oyéndolos contar a los mayores“, „le oí decir mil veces [...]“ (TF: 88); „crecí oyendo hablar de [...]“, „me contaron que [...]“ (TF: 101). Hier bezieht sich der Erzähler auf Ereignisse vor seiner Geburt oder jenseits seines persönlichen Erinnerungsvermögens; andernorts läuft er sogar Gefahr, fremde mit eigenen Erinnerungen zu verwechseln: Er kommt an einen Ort, den er aus einer Erzählung kennt, und fühlt sich wie schon einmal (in einem anderen Körper) da gewesen – „me sentí otro. Seguro, de oírle tantos cuentos al Mono Mejías me dio por sentirme el héroe de sus historias“ (TF: 104). Es erfolgt eine Kollektivisierung der Erinnerung, bei der die Erinnerung einzelner sich durch Erzählung ausbreitet; zugleich erleben die Personen im Krieg ähnliche Situationen, was die Identifikation mit dieser Erinnerung erleichtert. Melisa berichtet ihrerseits aus dem Leben ihrer Kamerad(inn)en Villafañe (TF: 131 ff., „era buen contador de historias de guerra“), Liliana (TF: 163-167) und Beatriz (TF: 183-186). Diese Form der Einbindung weiterer Perspektiven ist wie gesagt in vielen Werken anzutreffen; es besteht bei Molano lediglich immer der „Verdacht“, dass hier die Erzähler Begebenheiten als ihnen von Bekannten überliefert präsentieren, die in Wahrheit dem Redakteur von Zeugen erzählt wurden.

Im „Dekameron“ GC erscheinen die Zeugenfiguren – im Gegensatz zu weiten Teilen von Molanos Werk – ständig parallel als die realen Zeugen in der Erzählsituation, was für ein Gleichgewicht besonderer Art sorgt, nämlich zwischen ihnen als in ihrer Eigenschaft als *testigos* gleichberechtigte Individuen (mehr denn als typenhafte Vertreter einer Partei). In den ersten beiden Kapiteln (GC: 17-108, 109-213) kommt der Perspektive jeder der zehn Personen jeweils ein nummerierter und titulierter Unterabschnitt zu. Diese Abschnitte sind nicht exakt gleich lang (zwischen fünf und fünfzehn Seiten), aber es wird in beiden Kapiteln die gleiche Reihenfolge eingehalten, sodass jeder sowohl in der empirischen Erzählsituation, als auch im Werk einen festen „Redeplatz“ hat. Im kürzeren dritten Kapitel (GC: 215-256) wird diese Struktur aufgelöst, denn nun geht es nicht mehr um die Vergangenheit des Einzelnen, sondern in der offenen Diskussion um Konklusionen und Lösungsansätze für den Konflikt (die sich in den Titeln der – jetzt unnummerierten – Abschnitte widerspiegeln, z. B. „Hay que oponerse a que

⁹⁴⁰ Fals Borda 1989: 15.

uno u otro grupo armado entre en la región a pedir apoyo“, GC: 246).

Zuletzt möchten wir wieder auf den Sonderfall RP eingehen, wo Zeugen ehemalige Angehörige illegaler bewaffneter Gruppen im Reintegrationsprozess sind, siebzehn an der Zahl, denen jeweils mehrere (im Schnitt genau fünf) äußerst kurze Texte zugeordnet sind. Dass davon nur drei Guerilleros sind (die zusammen auf zwölf Texte kommen, also auch nicht den Schnitt von fünf übertreffen), dürfte einfach daran liegen, dass zur Zeit, als das Projekt durchgeführt wurde, wesentlich mehr Paramilitärs demobilisiert wurden und zur Abgabe von *testimonios* verpflichtet waren. Letztere sind als Zeugen insofern „interessanter“, als dass sie im Gegensatz zur Guerilla zuvor selten in der Testimonialliteratur präsent waren (da weitestgehend konform mit offiziellen Positionen von Regierung, Wirtschaftseliten, Armeeführung, deren Darstellung traditionell nicht Funktion dieser Literatur ist); hinsichtlich des relativen Gewichts der Perspektiven ist die numerische Ungleichheit indessen nicht relevant, weil anhand der Inhalte der Texte oft nur mit Mühe feststellbar ist, welcher Partei die Zeugenfiguren überhaupt angehören. Anders gesagt: Spezifische Perspektiven sind kaum auszumachen in den ultrakurzen Texten (manchmal nur eine Seite lang, z. B. RP: 27, 30, 35, 42, 43), die (vgl. 3.3.1.) zum Teil nicht einmal als Erzählungen bezeichnet werden können. Das Format von RP ist zweifellos innovativ, begünstigt allerdings schon von seiner Anlage her eher ein Mosaik an Anekdoten, als wirkliche *relatos de vida*. Deren Anordnung ist, wie in den meisten Werken, gleichwohl nicht dem Zufall überlassen: „La fonction de régie“, „les options de montage [...] impriment un rythme spécifique à chaque récit, selon la stratégie narrative adoptée par le médiateur.“⁹⁴¹

3.4.2. Ästhetik der Montagestruktur

In RP sind die vielen Texte nach thematischen Gesichtspunkten geordnet, sodass die Montage motivische Achsen sichtbar macht, die in den Erzählungen und im Leben vieler Zeugenfiguren wichtig sind. Erzähltechnisch gesehen ist die Montage von Perspektiven freilich vor allem in Werken mit einem zentralen Plot bedeutend, der sie auch im narrativen Sinn verbindet.

In MC kann zwar von einer Montage noch kaum die Rede sein angesichts der quantitativ extrem begrenzten Berücksichtigung anderer Blickwinkel jenseits von Oceana; doch bereits in CI haben wir einen permanenten und regelmäßigen (jedes Unterkapitel) Wechsel der Perspektiven von Tránsito und Felipe. Todorov spricht von einer Alternanz: „Diese besteht darin, zwei Geschichten gleichzeitig zu erzählen, indem mal die eine, mal die andere unterbrochen wird, um bei der nächsten Unterbrechung wiederaufgenommen zu werden.“⁹⁴² Der ästhetische Effekt ist

⁹⁴¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 235.

⁹⁴² Todorov 1978: 350.

die Erzeugung von Spannung und Abwechslung⁹⁴³, bzw. die Parallelschaltung verschiedener Perspektiven, „um die Erfahrungsbreite und -tiefe eines Werkes zu erweitern“⁹⁴⁴. Im Fall von CI bedeutet dies insbesondere die Überlagerung großer historischer Ereignisse (berichtet von Felipe) und eines persönlichen Schicksals (Tránsito), oder eine Kontextualisierung der individuellen Dimension. Während Tránsito etwa im Unterkapitel 9 (CI: 67-73) von der Festnahme ihres Mannes erzählt, fährt Felipe in Unterkapitel 10 (CI: 73-80) mit den allgemeinen Umständen des *Bogotazo* fort, bevor in 11 (CI: 81-90) wieder Tránsito mit der Verschleppung Ezequiels nach seiner Verhaftung anschließt.

In NS gibt es deutlich mehr Perspektiven; wie García Márquez im Paratext erklärt, war das Ziel „una estructura y un aliento diferentes para que todos los protagonistas tuvieran su identidad bien definida y su ámbito propio“ (NS: 7). Seine „solución técnica“ (NS: 7) sieht so aus, dass einerseits ein Wechsel im Kapiteltakt erfolgt zwischen den Perspektiven der „Innenwelt“ der Entführten und der „Außenwelt“ derer, die über ihre Freilassung verhandeln (in erster Linie Alberto). Andererseits wird innerhalb dieser Welten hin- und hergeschaltet, zum Beispiel zwischen den Familien der *secuestrados* Diana und Pacho (NS: 47), oder zwischen Maruja und Pacho, die an verschiedenen Orten gefangengehalten werden (NS: 62). So entsteht neben Spannungsmomenten ein (Puzzle-)Bild von der Situation des Kollektivs der involvierten Personen. Die Montagetechnik in NH weist noch häufigere Perspektivwechsel auf (vor allem zwischen den vier in 3.4.1. genannten Protagonisten), ist nicht schematisch an Kapitelgrenzen gebunden und verleiht der Erzählung eine filmhafte Dynamik – wobei kein exakt chronologischer „Schnitt“ gegeben sein muss: So ist es NH: 201 – Perspektive von „Rambo“ – 22 Uhr 50 und der Brand des Justizpalasts ist noch im Gange, während im Text kurz zuvor NH: 200 – Perspektive von Claudia – es bereits nach Mitternacht und der Brand gelöscht ist). Die Spannung wird zusätzlich erhöht, wo eine neue Figur ohne vorherige Einführung unmittelbar auftritt und aus ihrer Perspektive erzählt wird, ohne dass der Leser zunächst weiß, um wen es sich überhaupt handelt, wie die Person in Beziehung zur Handlung steht: Dies ist der Fall beim ersten Auftauchen von „Rambo“ (NH: 105 ff.), bei dem in keiner Weise klar wird, welche Rolle er spielen wird (auf diese Klärung muss der Leser auch noch lange warten, erst NH: 148 wird er in die Ereignisse im und um den Palast verwickelt – Estripeaut-Bourjac spricht von „rupture[s] dans le récit“; „[c]es changements de perspective signalent un médiateur omniscient qui manipule, selon le degré de *suspense* qu’il veut imprimer au récit, la chronologie, la vie et l’information des témoins“).⁹⁴⁵

⁹⁴³ Busse 2004: 47.

⁹⁴⁴ Ebd.: 47.

⁹⁴⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 235 f.

Der Spannungsaufbau in LB wird dadurch gewährleistet, dass der Hintergrund und Aufstieg von Builes, welcher zu Beginn (Perspektive Amandas) direkt als so reicher wie mysteriöser Mann in Erscheinung tritt, erst spät (ab LB: 98) von Villegas und Ponchera aufgedeckt wird:

A partir de ahí es [sic] relato es de Amanda, ella habla, cuenta lo que sabe, habla de Fredonia, su pueblo, y de todo lo que pasa en él, y es por este relato de un pueblo, en el que ella creció, que surge la vida y obra de un narcotraficante que después de estar perdido un buen tiempo de la vida de Fredonia vuelve con cantidades de dinero inimaginables. La razón que explica las cantidades de dinero no la sabe Amanda, y por eso entran a completar y conjugar el relato las voces de Álvaro y Ponchera [...].⁹⁴⁶

Mit Godoy Roa beobachten wir auch hier: „Al alternar las voces de los personajes la historia se convierte todo el tiempo en dos historias paralelas, que al ser manejadas como tal cuentan en cada página algo que le da ritmo al libro, pues así se genera la tensión que mantiene al lector pendiente de la narración.“⁹⁴⁷ Es handelt sich bei den *historias paralelas* um die Schicksale von Amanda und Builes, die indes miteinander verwoben sind. Dadurch können sich die Zeugenfiguren an manchen Stellen regelrecht das Wort übergeben und die erzählerische Klinken in die Hand drücken; das heißt, die eine knüpft dort an, wo die andere gerade aufgehört hat – einmal endet so Amanda mit „Jaime anunció que se casaba“ und dann beginnt Villegas mit „Cuando Jaime dijo ‚me voy a casar‘ me sorprendí“ (LB: 128). Zudem hat der Redakteur Perspektiven-einsätze so getimt, dass eine Figur die nächste ankündigt, indem sie namentlich erwähnt wird: „Con decirle que de los veintiséis o veintisiete empleados que tenía Jaime allá arriba no queda vivo sino un tal Juan Restrepo, ‚Ponchera‘, se lo digo todo“, heißt es am Ende einer Passage; sofort darauf folgt der erste „Einsatz“ Poncheras (LB: 100). Damit wird trotz der multiperspektivischen Struktur eine gewisse Kontinuität und Kohärenz hergestellt.

Erst im letzten Drittel des *relato* wird jene Verwobenheit gelockert, als Amanda mit dem Exorzismus die Strafe für ihr Hexenwerk und ihre politischen Ränke erhält, während Drogenhändler Builes zu Tode gefoltert wird („La relación entre las dos historias se separa un poco más, ya los momentos en los que están presentes en una misma escena el narcotraficante y la Bruja son pocos. Ahora las historias paralelas siguen su propio curso“⁹⁴⁸). Dafür kommen die Perspektiven einer Reihe neuer Zeugenfiguren hinzu – „cuando comienza el clímax de la historia entran a hablar las voces de la hermana Alicia, el padre Gil y Monseñor, que son quienes realizan el exorcismo de la bruja; y alternando las narraciones aparecen las voces de Leonidas Builes y Guillermo Builes, sobrino y hermano de Jaime, quienes narran la tortura y muerte del narcotraficante.“⁹⁴⁹ Die jeweiligen Passagen sind oft sehr kurz, die Wechsel stetig, sodass die Erzählung auf dem Höhepunkt besonders dynamisch wirkt.

⁹⁴⁶ Godoy Roa 2007: 49 f.

⁹⁴⁷ Ebd.: 51.

⁹⁴⁸ Ebd.: 91.

⁹⁴⁹ Ebd.: 50.

GC verfügt über keinen Plot, allerdings gleichfalls eine hohe Dynamik, insofern es zwar eine feste Struktur gibt, in der die *relatos* der verschiedenen Zeugenfiguren reihum vorgetragen werden, sodass ihre Perspektiven nacheinander in den Fokus rücken, aber Reaktionen und Einwürfe anderer Zeugenfiguren – und damit die Einblendung von deren Sichtweise – vorkommen. Solche Interventionen (wie z. B. „Me parece raro que lo hayan dejado vivo -comentó Daniel atento al relato“, GC: 91; „la compañera se salió del tema -interrumpió Mercedes“, GC: 93) bedeuten eine unmittelbare „Kreuzung“ oder Konfrontation von Ansichten, die teils in Diskussionen mündet. Verstärkt wird dies dann im letzten Kapitel genutzt, wo besagte offene Debatte geführt wird, aus der auch gemeinsam Schlüsse gezogen werden, sodass eine Synthese am Ende des in gewisser Hinsicht pädagogischen Projekts von GC steht. Der Leser bekommt den Eindruck, dieser Entwicklung der Perspektiven ausgehend von individuellen Geschichten mit antithetischen Meinungen hin zu einem Konsens live beizuwohnen; denn wie wir hinreichend hervor gehoben haben, spielt sich all dies auf Ebene der Erzählsituation ab.

Andere Werke mit an sich voneinander unabhängigen Einzelgeschichten fassen teilweise in einem Kapitel mehrere Perspektiven zusammen, wo dann ähnliche Zeugenerzähler auftreten, die sich gegenseitig kennen und in ihren jeweiligen – klar abgegrenzten – *relatos* erwähnen, deren Handlungen sich berühren können.⁹⁵⁰ In unserem Korpus sind dies etwa BR (117-131, 155-171, 175-187, 203-213), MF (44-94, 104-162), JO (166-181), NN (25-55, 126-165). Jenseits inhaltlicher Fragen (vgl. 3.4.3.) bestätigen sie sich so vor dem Zuhörer bzw. Leser wechselseitig in ihrer Existenz als authentische Personen. Dabei kommt es bisweilen zu kleinen Alternanzen innerhalb jener Kapitel, wie in NN: Toño beginnt in Kapitel I (NN: 25), dann übernimmt seine Mutter (NN: 36), danach kommt wieder er selbst (NN: 47); in Kapitel IV finden wir zunächst die Perspektive Marios (NN: 126), darauf die seines Freundes Juan auf das Leben Marios (NN: 144), zuletzt erneut die von Mario (NN: 157) – ebenso verfährt Salazar in MF. Abgesehen davon, dass so auch bei Werken mit vielen unterschiedlichen *historias* ab und an eine „zweite Meinung“ zum selben Schicksal geboten wird, sorgt dies wiederum für eine willkommene Abwechslung und kann überlange *relatos* aufbrechen.

Schließlich findet in AT und zum Teil TF, nicht mit den hier geschilderten Konstellationen zu verwechseln, eine Montage anderer Art statt, bei der Perspektiven und ganze Geschichten von Zeugen verschmolzen werden in den *relatos* fiktiver Zeugenerzähler – was dem Leser im Erzähltext nicht zwangsläufig auffällt, wenn die Perspektiven erzählerisch einigermaßen kompatibel sind, respektive der Redakteur sie geschickt kombiniert.

⁹⁵⁰ In Werken ohne Plot, wo durchgehend je ein Kapitel für die Perspektive genau eines Zeugenerzählers reserviert ist (wie in RS), sind bezüglich der Anordnung naheliegenderweise kaum interessante Beobachtungen zu machen.

3.4.3. (In-)Kongruenz und Komplementarität von Stimmen

Perspektiven können auch ideologisch und inhaltlich (in-)kompatibel sein. Die Montagestruktur hat nicht nur eine ästhetische Funktion, sondern erlaubt die Darstellung dahingehender Di- und Konvergenzen, was ein besonders interessanter Punkt im Hinblick auf verschiedene in die Erinnerungskultur zu integrierende Narrative über die Vergangenheit ist.

Bezüglich derselben Geschichte können sich Zeugenfiguren ergänzen; die eine berichtet Ereignisse oder Details, von denen die andere nichts sagt oder die sie gar nicht kennt (dies kann ganz unterschiedliche Ebenen betreffen, wie einmal eine sehr persönliche und dann die kollektiv-historische – vgl. NS). Ebenso können sie sich und damit ihre Glaubwürdigkeit gegenseitig bestätigen (hier könnte man von einem „Gleichklang“ sprechen) oder im Gegenteil widersprechen („Dissonanz“).

Zeugenfiguren müssen indes nicht in die exakt gleiche Geschichte verwickelt sein, damit ihre Perspektiven in einem relevanten Verhältnis stehen können. Bereits die Tatsache, dass sie gegnerischen Parteien angehören und somit in der Regel divergierende Sichtweisen auf den Konflikt haben, hat Aussagekraft über ein Werk; gleichfalls diejenige, dass alle Zeugenfiguren auf derselben Seite stehen und sich in ihren Ansichten unterstützen. Daher sind hier jene Werke, die anhand einer großen Zahl von Zeugenfiguren und ihrer Geschichten eine allgemeine Problematik oder Phase der *Historia* beleuchten (ohne dass sich die Handlungen überschneiden), genauso bedeutsam wie die, in denen einige wenige an einer konkreten *historia* beteiligt sind. Entscheidend sind die „Effekte multiperspektivischen Erzählens, nämlich die Wirkung der Kontrastierung verschiedener Perspektiven, die Art, wie sie sich gegenseitig stützen, relativieren oder dementieren.“⁹⁵¹ Mögliche Analysefragen sind die „Glaubwürdigkeit der jeweiligen Perspektiventräger“, „ob die Perspektiventräger deutlich als Figuren erkennbar werden oder ob sie eher ein neutrales Erzählmedium sind, denn davon hängt unter anderem die Bereitschaft der Rezipienten zur Perspektivübernahme ab“, und „ob die Sichtweise des Erzählers mit der einer relevanten Gruppe in der Textwelt übereinstimmt oder nicht und mit welchem Grad an Autorität der Perspektiventräger innerhalb der Textwelt ausgestattet ist“.⁹⁵² Wir berücksichtigen diese punktuell, interessieren uns unterdessen in erster Linie für die „Relationen zwischen den verschiedenen Perspektiven“ und deren Gesamtstruktur: „Eine geschlossene Perspektivenstruktur liegt dann vor, wenn die verschiedenen Perspektiven sich gegenseitig verstärken und es den Rezipienten vergleichsweise leicht fällt, einen ‚gemeinsamen Fluchtpunkt‘ der verschiedenen Perspektiven zu konstruieren“, andernfalls handelt es sich um eine „offene“ Struktur.⁹⁵³ Strasen

⁹⁵¹ Strasen 2004: 136.

⁹⁵² Ebd.: 136.

⁹⁵³ Ebd.: 137.

meint mit Nünning weiter, dass mit der Verwendung dieser oder jener Struktur „[i]ntegrationsfördernde bzw. synthesesstörende Strategien“ zur Beeinflussung der Rezeption verfolgt werden; Merkmale sind jeweils eine niedrige vs. hohe Anzahl der Perspektiven, ein wenig differenziertes vs. breit gestreutes Spektrum der Perspektiven, eine weitgehende Übereinstimmung vs. diametrale Verschiedenheit, ein hoher vs. niedriger Grad an Ausgestaltung der Erzählerperspektive, eine explizite vs. fehlende Rezeptions- und Sympathieleitung durch den Erzähler als Integrationsinstanz, eine Herausgeberfiktion vs. literarische Rahmung, ein geschlossenes vs. offenes Ende.⁹⁵⁴ Diese Gegenüberstellung muss freilich nicht immer vollständig oder in allen Merkmalen erfüllt sein; wir haben etwa in BR eine hohe Zahl von Perspektiven, die jedoch weitestgehend, wenn nicht ganz übereinstimmen.

ErlI geht speziell auf Perspektiven auf die Vergangenheit ein; in der Literatur könnten „die Vergangenheitsversionen verschiedener innergesellschaftlicher Gruppen einander gegenübergestellt“⁹⁵⁵ werden:

[D]ie literarische Konfiguration der ausgewählten Elemente ist für eine Untersuchung des antagonistischen Modus von besonderem Interesse. Strukturelle Verfahren, insbesondere Kontrast- und Korrespondenzrelationen im Text, erweisen sich als hochgradig bedeutungstragend, wenn es darum geht, Vergangenheitsversionen gegeneinander abzuwägen.⁹⁵⁶

Zu diesem Modus könnten dichotomische Raumdarstellungen und Figurenkonstellationen gehören (vgl. 2.1., 2.2.), aber auch und gerade die Perspektivenstruktur, welche eine „relative Geschlossenheit“ aufweise mit der Dekonstruierung opponierender Positionen (d. h. es erfolgt im antagonistischen Modus eine klare Parteinahme im Werk insgesamt).⁹⁵⁷ Antagonistische Texte zeichnen sich dadurch aus, dass eine „Stimme einer Gemeinschaft“ inszeniert wird:

Wir-Erzählungen, die sequentielle Abfolge mehrerer Ich-Erzähler [...] gehören zu dem Bereich der *communal voice*. [...] *Communal voice* ist daher ein zentrales Mittel der Selbstautorisierung und der Ermächtigung marginalisierter Autoren. [...] Sie ist ein hervorragendes Mittel der Artikulation von (Gegen-)Erinnerung in von Konkurrenzen beherrschten Erinnerungskulturen.⁹⁵⁸

Dies ist in manchen Werken der Testimonialliteratur geradezu exemplarisch zu sehen (ungeachtet dessen, dass wir hier nicht von „Autoren“ reden, sondern von Redakteuren und Zeugen, deren Werk letztlich ein gemeinschaftliches ist), doch keineswegs in allen. Wenn ErlI ihren erfahrungshaften Modus tendenziell mit offenen Strukturen in Verbindung bringt⁹⁵⁹, so können wir dies ebenfalls in der *literatura testimonial* beobachten.

Den Versuch der Repräsentation einer Gegenerinnerung unternimmt zweifelsohne Molano in TF: Alle Zeugenfiguren sind FARC-Mitglieder (sodass bereits eine grundlegende ideologische

⁹⁵⁴ Ebd.: 138.

⁹⁵⁵ ErlI 2005: 179.

⁹⁵⁶ Ebd.: 180.

⁹⁵⁷ Ebd.: 180.

⁹⁵⁸ Ebd.: 181.

⁹⁵⁹ Ebd.: 190.

Inkongruenz ausgeschlossen ist); und aus ihrer Sicht wird die Entwicklung der Guerilla ausgehend von einer liberal-kommunistischen *campesino*-Bewegung nachvollzogen, um dem *narcoterroristas*-Diskurs von Regierung, Sicherheitskräften und manchen Medien entgegenzutreten. Teils kennen sie sich und haben Ähnliches erlebt, sodass sich ihre *relatos* bestätigen – der Zeugenerzähler in Kapitel II:

Por esos mismos días llegó Isauro Yosa, el Mayor Lister [Zeugenerzähler in I], y su gente a El Davis. Eran unos doscientos hombres con familias que venían de El Limón, cerca a Chaparral. Los llamaron también la Columna Roja de Irco, llamada también Luis Carlos Prestes, y pidieron permiso para entrar en territorio nuestro, que era liberal. Los dejamos asentar en El Davis. Venían peleando muy duro con el ejército y la policía, con los pájaros, con los chulavitas, lo mismo que nosotros. (TF: 75)

Daneben besteht eine Komplementarität, und diese ist interessanterweise auch eine historisch-chronologische. In III trifft der Erzähler als Jugendlicher auf Marulanda, als er diesen auf dem Weg zur Gründungskonferenz der FARC führt (TF: 103) – eben mit dieser endet Kapitel II. Die Perspektiven decken verschiedene Generationen ab, die sich insofern ergänzen, als dass die alten Zeugenfiguren noch von den Anfängen der *Violencia* weg berichten können (I und II), während die jüngeren spätere Ereignisse in den Fokus nehmen (in III bis Ende der 1970er, in IV bis 1990). So entsteht eine geschlossene und insgesamt in sich schlüssige Erzählung über die Geschichte der FARC aus der Warte der Rebellen.

Eine noch geschlosseneren Perspektivenstruktur weist BR auf, ein klassisch antagonistisches Werk, das die offiziellen Versionen von Regierung und Sicherheitskräften als lügenhaft zu enttarnen und die Wahrheit über den *exterminio de la UP* zu enthüllen sucht; alle Zeugenfiguren sind Opfer desselben. In einigen Kapiteln (4, 6, 7, 9) äußern sich mehrere zum selben Fall, erzählen in ihren *relatos* ähnliche oder gleiche Dinge (im Detail vgl. 3.5.1.) und verifizieren sich so gegenseitig. Manchmal zitieren sie sich sogar über die Kapitel hinweg, so BR: 146, wo Jahel (Zeugenerzählerin in Kapitel 5) Aída (Zeugenerzählerin in Kapitel 3) heranzieht („En este país, como dice Aída Abella, [...]“). Zuvor wird in Kapitel 4 per Fußnote eine weitere Perspektive neben der der eigentlichen Zeugenerzählerin eingeblendet: Eine Aussage von deren Mutter (welche im Gegensatz zu ihrer Tochter unmittelbar bei einem Massaker anwesend war), die sie gegenüber einer Zeitung gemacht hat, wird abgedruckt (BR: 121), ergänzend zu dem, was die Tochter vom Massaker zu sagen weiß. Bemerkenswert ist eine andere Fußnote in Kapitel 2 (BR: 88), wo die Version des Ehemannes der Zeugenerzählerin wiedergegeben wird: Seine Angaben zu einem von ihm erlebten Massaker weichen in Zeitpunkt und Zahl der Opfer ab von denen seiner Frau. Der Redakteur zeigt so, dass er keine Scheu davor hat, in Einzelheiten divergierende Stimmen einzubauen, was ihn selbst glaubwürdig macht; dies ändert jedoch nichts an der eindeutigen Tendenz des Werks, die dadurch verstärkt wird, dass der Redakteur im Paratext Stellung bezieht und versucht, die Sichtweise der Gegenseite zu widerlegen (u. a. BR: 32).

In JO ist die Zeugen­gruppe insofern vergleichbar, als dass die Zeugen­figuren direkte Opfer oder Angehörige – erneut hauptsächlich Frauen – von (Todes-)Opfern des Krieges sind, was sie ebenso zu *víctimas* macht (JO: 167 wird etwa eine Frau so bezeichnet, die viele Familienmit­glieder verloren hat).⁹⁶⁰ Dennoch haben sie teils eine unterschiedliche Einstellung zur Gewalt, gerade wenn die eigene Familie daran (mit-)schuld­ig ist. Ana ist beispielsweise sehr kritisch gegenüber ihrem Bruder:

Ya supimos nosotros lo que iba a desencadenar lo ocurrido con mi madre en el bus: una tragedia con uno de mis hermanos. ¿Cuál? El más violento, del que más se comentaba que parecía una bomba de tiempo, del que se decía que no era más malo porque no podía. [...] De ahí en adelante empezó a unirse a bandas o a grupos que estaban acostumbrados a lo mismo. ¿A qué? A robar, a creerse unos dioses porque tenían armas con que agredir y hacer daño, incluyendo a su propia familia. (JO: 124)

Andere (namentlich die Mütter, vgl. NN) entschuldigen das Abgleiten auf die schiefe Bahn als Folge der wirtschaftlichen Not – „[L]os hijitos míos cayeron en los malos caminos por las necesidades. Nosotros no podíamos darles ni lo mínimo. Al principio, el esposo mío los regañaba mucho, pero después, le daba susto hasta preguntarles de dónde venían“ (JO: 107) – oder damit, dass ihre Kinder zum Töten gezwungen wurden: „Él consiguió esa plata por haber matado a un muchacho. ¡Ay... por Dios! Sí. El hijo mío mató. Le decían que si él no lo mataba acababan con toda la familia, no dejaban a ninguno de nosotros vivo“ (JO: 101). Bisweilen wird die Gewalt bzw. Kriminalität sogar gutgeheißen, wenn sie etwas einbringt: „Entré a la casa y mi hermano le preguntó a Pacho que de dónde habían sacado toda esa plata y Pacho le dijo: ‚Atracamos un banco‘, y se fueron de la casa. Pacho era muy buena persona y siempre estaba con nosotros en la buena y en la mala, con toda la familia“ (JO: 120). Somit trägt die Perspektiven­struktur keinen rein viktimologischen Diskurs wie in BR, sondern zeigt auf, dass Opfer Teil des Problems sein können, obwohl die Perspektiv­träger ähnliche soziale und biographische Hintergründe haben (arme Bewohner der *barrios de invasión*, meist vor dem Krieg auf dem Land in die Stadt geflohen).

In AT haben die Zeugen­figuren gemeinsam, dass sie aus dem ländlichen Raum kommen und keinen gesellschaftlichen Eliten angehören, sie sind jedoch allesamt einer der beiden Parteien der *Violencia* zugeordnet. Die konträren Perspektiven von Liberalen und Konservativen stehen nebeneinander, ohne quantitative Bevorzugung der einen oder anderen. Molano hat die opponierenden Figuren und ihre Geschichten jeweils konstruiert aus rekurrenten Elementen sich ideologisch deckender *testimonios*, Estripeaut-Bourjac zufolge „[a]fin de montrer le travail de l’idéologie dans l’appréhension individuelle de la même Histoire“⁹⁶¹, sodass aus dem Erzähler-

⁹⁶⁰ Eine gewisse Ausnahme bildet Cristian, der allerdings auch nicht seine eigene Geschichte erzählt, sondern die eines Drogenhändlers (JO: 69-72), dessen Aktivität er verurteilt („Ahora tiene un cultivo de coca en Puerto Valdivia, pero no aprende que la coca hace daño, que quien la consume se vuelva loco y pude atentar contra los demás y contra si mismo. Esto les causa mucho mal a sus hijos“, JO: 72).

⁹⁶¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 285.

Ich der fiktiven Zeugenfigur die Kongruenz mehrerer Perspektiven spricht: „Cette voix plurielle fait tenir ensemble la conscience historique d’un sujet collectif et le poids d’un vécu singulier, une origine et un profil social“.⁹⁶² AT ist aber kein antagonistisches Werk in Erlls Sinn; denn diese „Kollektivperspektiven“ stehen in einer agonalen Beziehung zueinander und widersprechen sich oft auch bezüglich ganz konkreter Fälle. So werden Person und Rolle des Cándor vom konservativen Maestro und vom liberalen José Amador komplett unterschiedlich bewertet. Während der eine findet, dass die Gewalt der Parteiführung entglitten sei und Kriminelle wie El Chimbilá das Heft in die Hand genommen hätten, deren brutales Vorgehen vom Cándor nicht beabsichtigt gewesen sei (AT: 42-47), weist der andere ihn als Organisator unter anderem der Massaker von Ceilán und Betania aus (AT: 76). Die Geschehnisse im Rahmen des *Bogotazo* werden von Amador (AT: 62 f.) ganz anders geschildert als von El Chimbilá (AT: 205 ff.). Letzterer verharmlost seine Taten und erklärt etwa seinen Spitznamen („Fledermaus“) damit, dass ihm bei einem Attentat im selben Jahr des Massakers von Ceilán eine Kugel das Gebiss zerfetzt und nur einen Zahn stehen lassen habe – zusammen mit seinen Schlitzaugen und großen Ohren sehe er damit aus wie eine Fledermaus, das Bluttrinken sei eine Erfindung (AT: 202); ebenso erklärt er die Deformation eines Fingers anders als mit einer ihm vorgeworfenen grausamen Begebenheit jener Nacht des Massakers (AT: 219). Er minimiert ständig seine Schuld, sei immer ein Getriebener der Umstände gewesen, sieht sich letztlich als Verteidiger der Schwachen und gar Volksheld, der für eine gerechte Sache und oftmals in Notwehr für die unterdrückten *conservadores* gekämpft hat (AT: 206 f., 211, 220, 222, 226, 229 f., 234, 239, 242). Beim Massaker von Betania (von dem er AT: 217 ff. erzählt) seien keine Frauen und Kinder getötet worden – was Ana Julia (AT: 144) und José Amador (AT: 83) behaupten; später wirft er vielmehr genau das den Guerillas vor (AT: 228).

Bezüglich weniger kontroverser Ereignisse können sich unterdessen Perspektiven aus ideologisch unversöhnlichen Lagern durchaus decken, zum Beispiel sind sich der Maestro (AT: 38) und Amador (AT: 83 ff.) über die Gründe für den Abschied des Cándor aus Tuluá und schließlich seine Ermordung einig bis hin zu Details. Unter dem Strich kommt die konservative Partei wohl ein wenig schlechter weg, da Konservative teils Verbrechen der eigenen Seite einräumen und damit ihren Gegnern „Recht geben“ (was die Liberalen unterlassen) – wir haben gesehen, wie der Maestro die Gräueltaten der *pájaros* verurteilt, auch prangert Efraín Respektlosigkeiten wie den *corte de corbata* an (AT: 95). Von der Perspektivenstruktur her ist AT gleichwohl so offen angelegt, dass die Sichtweisen der Kontrahenten gleichberechtigt präsentiert werden und der Leser selbst seine Schlüsse ziehen muss.

⁹⁶² Ebd.: 298.

In MF ist die Struktur noch offener, praktisch notwendigerweise, denn es liegt keine dichotomische Gruppierung der Perspektiven vor, geschweige denn Homogenität. Schon im Paratext wird hingewiesen auf die Vielfältigkeit der Zeugengruppe, „*distintas edades, quehaceres y condiciones sociales*“ (MF: 16), „*historias plurales y diversas, con muchos rostros y muy distintos mundos de vida*“ (MF: 19). Es soll ein breites Panorama erzeugt werden hinsichtlich der mannigfaltigen Rollen der Frauen im Konflikt, die Kapitel handeln von ganz unterschiedlichen Konfliktfeldern und die darin enthaltenen Perspektiven stehen in keiner inhaltlichen Konkurrenz. Auffällig ist allerdings, was wir in 3.4.2. angedeutet haben, dass in zwei Kapiteln („*Las Milicianas*“, „*Las Huellas de la Vida*“) jeweils die Perspektiven von zwei Figuren dargestellt werden, die sich kennen: Trotz der Diversität insgesamt wird so eine wenigstens doppelte Sicht auf ein Thema und damit dessen Vertiefung erreicht. Eine solche ist grade bei den hier betroffenen Personen interessant, da sie Gruppen angehören – urbane Milizen bzw. kleine Drogenhändlerinnen –, über die (im Gegensatz zu den großen Guerillas im *monte* und den legendären Bossen der Kartelle) wenig in der Öffentlichkeit bekannt ist und gesprochen wird. Widersprüche treten zwischen den Freundinnen keine auf; und selbst nicht bei Perspektiven, zwischen denen man eine Opposition vermuten könnte: Die Richterin bestätigt die Dysfunktionalität der Justiz (MF: 272 f.), wie sie im Kapitel zuvor von der Mutter eines *desaparecido* angeprangert wird (MF: 218 f.); die Dealerinnen bestreiten nicht, dass sie Böses tun (MF: 117 f.) und erwähnen die Aktivitäten der Milizen, ohne sie zu kritisieren (MF: 161).

Auf den ersten Blick genauso verfährt Salazar in NN: Es geht darum, möglichst diverse Sichtweisen zu sammeln; dazu finden wir Alternanzen innerhalb von Kapiteln, wo sich die Perspektiven ergänzen (vgl. wieder 3.4.2.). Dies bedeutet beispielsweise in I, dass Toños Mutter ihre (Vor-)Geschichte hinzufügen und damit das kriminelle Handeln ihres (vor und nach ihr zu Wort kommenden) Sohns erklären, mitunter entschuldigen kann (NN: 36-46) – während andererseits in IV Juan auch kritische Worte für die Lebensentscheidungen seines mordenden Friends Mario findet (insbesondere NN: 151-155).

Der Unterschied zu MF besteht darin, dass sich über die Kapitel hinweg hier die Zeugenfiguren alle auf demselben Konfliktfeld bewegen und dabei unversöhnliche Perspektiven aufeinander treffen. Die Bandenmitglieder selbst und ihnen nahestehende Personen betonen ständig ihre Verbundenheit zum *barrio* und ihre Solidarität mit den Bewohnern (NN: 29 f., 111 f., 143, 152-155, 174), etwa durch finanzielle Unterstützung, zu der sie dank ihrer illegalen Machenschaften in der Lage sind. Die *autodefensas* bestehen hingegen darauf, dass sie mit ihren Raubüberfällen, Morden, Erpressungsversuchen und anderen Übergriffen gerade den Leuten zur Last fallen und deshalb ausgelöscht werden müssen (u. a. NN: 74 f., 85-89). Letzten Endes rechtfertigen alle

ihre Gewalt mit dem Dienst an der Gemeinschaft oder zumindest der Familie. Am Ende hat der als einziger neutrale *cura* gewissermaßen das Schlusswort; er verurteilt die Taten der *sicarios*, versucht aber zugleich, die Ursachen dafür zu beleuchten und so Verständnis aufzubringen. Verständnis ist auch das Schlüsselwort im Werk überhaupt: Durch das Spektrum der Perspektiven bekommt der Leser einen sehr differenzierten Blick auf die Problematik der Jugendbanden – NN als „complejo y contradictorio mapa que determina la creación y valoración social del sicariato“ (NN: 13).

Die Problematik in RS ist das Phänomen *secuestro*, und gleichfalls werden alle möglichen Blickwinkel bemüht, wie schon der Klappentext hervorhebt: „[O]nce testimonios de personas que han sido protagonistas de casos de secuestro desde distintas ópticas –el secuestrado, el secuestrador, los familiares de la víctima, el policía, el guerrillero, etc.– y en los más diversos escenarios.“ Konkret haben wir in Kapitel 1 einen M-19-Guerillero, der sowohl Täter wie Opfer war; in 2 einen vom ELN entführten Polizisten; in 3 den Vater eines Entführten; in 4 einen ehemaligen Soldaten, mutmaßlich entführt von Ex-Guerilleros, die nun auf eigene Rechnung handeln; in 5 die Mutter einer Entführten; in 6 einen Berufskriminellen, der die Tochter eines Drogenhändlers entführt; in 7 ein Mitglied des EPL, das vom Heer entführt wird und zuvor selbst *secuestros* durchgeführt hat; in 8 einen Polizisten von einem Spezialkommando für Entführungsfälle; in 9 ein (wohl von *delinquentes comunes*) entführtes Mädchen; in 10 den Onkel eines entführten Kindes (der gleichzeitig Polizist ist); in 11 eine Psychologin, die mit Opfern arbeitet. Letztere beschreibt beispielsweise RS: 318 f. nahezu 1:1 die Erfahrung, die die Zeugenfigur in Kapitel 9 schildert; insgesamt steht hier indes keineswegs im Vordergrund, kongruente *relatos* zu bündeln, sondern vielmehr zahlreiche unterschiedliche. So erhalten Vertreter beinahe sämtlicher Akteure im kolumbianischen Konflikt das Wort, und dazu sind sie mehrfach gleichermaßen *secuestradores* und *secuestrados*. Wir haben in 2.3.2.3. gesehen, dass das Verbrechen (ähnlich wie in NN) von den Verantwortlichen auf verschiedene Weise gerechtfertigt wird, während die Opfer vor allem Einblick in die psychischen Folgen geben (und nicht direkt Betroffene wie der Polizist in 8 Kommentare dazu machen – mitunter durchaus zynisch, wenn etwa RS: 260 vom Gejammer der Angehörigen berichtet wird). Nimmt man die ideologischen Differenzen hinzu, ist die Perspektivenstruktur so geprägt von einer unauflösbaren Dissonanz, erfasst jedoch in maximalem Umfang die ambigen Gesichter der Gewalthandlung *secuestro*. In bemerkenswertem Gegensatz zu auf Konfrontation der Perspektiven angelegten Werken wie NN oder RS steht RP. Obwohl dort mit *guerrilleros* und *paracos* ärgste Feinde versammelt sind, treten im Werk keinerlei Kontraste zutage, zumal ideologische Fragen vollkommen unerwähnt bleiben – was wiederum daran liegt, dass nur sehr wenig erzählt wird, was einer politischen

Interpretation oder Rechtfertigung bedürfte. Umgekehrt ein „Gleichklang“, unterstrichen durch die Zusammenfassung in entsprechenden Kapiteln (wie „Relatos de amor, locura y muerte“, RP: 103-124), besteht lediglich darin, dass sich viele mit ähnlichen Dingen der menschlichen Existenz beschäftigen – aber vielleicht ist gerade das die Botschaft: Alle sind bloß Menschen und als solche nicht so verschieden, wie man meinen könnte.

Was die Kongruenz und Komplementarität von Perspektiven in einem Werk mit Plot angeht, ist LB exemplarisch. Wie festgestellt, ist die Perspektive von Amanda am präsentesten, doch es gibt zahlreiche weitere, „que complementan la historia que cuenta Amanda, pues hay cosas que ella simplemente no conocía o de las cuales no se acordaba. De esta manera, la estructura de [sic] libro se encadena a partir de los testimonios de estas voces, que regidas por las narraciones de la voz principal cuentan la vida de Fredonia y de su dueño Jaime Builes“.⁹⁶³ So erzählt Ponchera von Jaimes Aktivitäten in den USA, in die er persönlich involviert war, während Amanda davon nichts weiß (u. a. LB: 165 ff., 211 f., 231).

Wenn die Zeugenfiguren indessen Wissen gemeinsam haben und mit dem Leser teilen, verifizieren sie ihre Aussagen gegenseitig: Beispielsweise berichten erst Ponchera (LB: 165) und dann Amanda (LB: 171) von den Kontakten des Drogenhändlers Jaime zu Gouverneur und Staatspräsident; ebenso bestätigt sie die Verstrickung von Geistlichen in den Drogenschmuggel (LB: 160), von der Ponchera zuvor bereits gesprochen hat (LB: 112); und am Ende stimmen Fernando und Guillermo Builes überein bei der Schilderung der Folter und Tötung von Jaime (LB: 266-272).

Daneben gibt es Passagen, in denen sich die Zeugenfiguren bei der Erzählung eines selben Vorgangs abwechseln, wobei ihre jeweiligen Einlassungen oft so kurz sind (bis hin zu nur zwei Zeilen, LB: 257), dass eine beinahe dialoghafte Situation entsteht – zum Beispiel als LB: 53-56 Amanda und Villegas von den Finca-Käufen Jaimes erzählen, oder LB: 255-261 und 273-276 Amanda und mehrere andere am Exorzismus beteiligte Personen von diesem berichten. Die Inhalte knüpfen direkt aneinander an, was auch eine Art von Authentifizierung ist, denn die *relatos* müssen zusammenpassen, um so ineinandergreifen zu können.

In CI haben wir, bei wesentlich weniger Beteiligten, gleichfalls Perspektiven, die bezüglich der Ereignisse einer *historia* konform gehen und sich bestätigen, sowie außerdem inhaltlich ergänzen. Dadurch wird der Eindruck eines vollständigen Bildes erweckt – „dos narradores autodiegéticos (el periodista y la viuda) se reparten el relato, y aunque cada uno está en un tiempo distinto y va a una velocidad diferente, al final queda la certeza de que todo nos ha sido contado.“⁹⁶⁴ Wir finden einerseits die Wiedergabe übereinstimmender Informationen (so werden

⁹⁶³ Godoy Roa 2007: 66.

⁹⁶⁴ Arias 2006: 130.

etwa CI: 136 f. von Tránsito Details genannt, die Felipe schon im vorangehenden Unterkapitel erwähnt hatte), andererseits Komplementarität: Durch Felipe kommen noch eine Reihe anderer Verbrechen neben dem an Ezequiel zur Sprache; jenseits der persönlichen Geschichte Tránsitos wird ein allgemeineres Panorama von Gewalt, Terror und Repression in der *Violencia* aus einem journalistischen Blickwinkel heraus erzeugt.

La novela de Arturo Alape viene a ser una obra de la literatura testimonial sobre la violencia, con la gran cualidad de transitar del drama psicológico individual a la crónica periodística con la saga del cronista Felipe González Toledo, un peso pesado del diarismo colombiano, convertido aquí, a la manera balzaciana en personaje literario: una literatura de lo real periodístico, de la novela histórica del testimonio que trasciende la crónica del género para sentar sus realidades en los territorios sentimentales de la creación literaria.⁹⁶⁵

In MC ist eine solche Komplementarität, nach allem, was wir in 3.4.1. und 3.4.2. konstatiert haben, nachvollziehbarerweise sehr limitiert; dennoch erfährt der Leser durch die vereinzelte Präsenz anderer Perspektiven als der Oceanas von ein paar Begebenheiten, bei denen Oceana nicht zugegen war – etwa von der „Marcha de la Soledad“ in Bahía Rubia, während der sie selbst im Dschungel gekidnappt ist, die aber Arbeláez beobachtet (MC: 69-72).

In ähnlicher Weise wie in CI werden in NS verschiedene Perspektiven (wenngleich noch deutlich mehr) genutzt, um ein möglichst lückenloses Gesamtbild zu zeichnen, von der besagten Innen- wie der Außenwelt des *secuestro*: Da diese Welten strikt getrennt sind und die entführten Figuren und die in Freiheit ganz unterschiedliche Dinge erleben, über unterschiedliches Wissen verfügen, etc., wird kapitelweise gewechselt zwischen den jeweiligen Perspektivgruppen – und auch noch innerhalb derselben (vgl. 3.4.2.). Der Nicht-Zeugenerzähler hat dabei eine hohe „liberté dans l’orchestration des voix“⁹⁶⁶ und stellt mitunter fest, dass Versionen kongruent sind – „El relato de este encuentro coincide casi punto por punto con el que Richard Becerra hizo a la Procuraduría“ (NS: 218) – oder eben nicht:

La mayoría de las personas coincidían en que la acción había sido para capturar a Escobar o a un capo importante, pero que aun dentro de esa lógica fue una estupidez y un fracaso irreparable. Según la versión inmediata de la policía, Diana había muerto en desarrollo de un operativo de búsqueda con apoyo de helicópteros y personal de tierra. Sin proponérselo se encontraron con el comando que llevaba a Diana Turbay y al camarógrafo Richard Becerra. En la huida, uno de los secuestradores le disparó a Diana por la espalda y le fracturó la espina dorsal. El camarógrafo salió ileso. Diana fue trasladada al Hospital General de Medellín en un helicóptero de la policía, y allí murió a las cuatro y treinta y cinco de la tarde. La versión de Pablo Escobar era muy distinta y coincidía en sus puntos esenciales con la que Nydia le contó al presidente. Según él, la policía había hecho el operativo a sabiendas de que los secuestrados estaban en el lugar. La información se la habían arrancado bajo tortura a dos sicarios suyos que identificó con sus nombres reales y números de cédula. Éstos, según el comunicado, habían sido aprehendidos y torturados por la policía, y uno de ellos había guiado desde un helicóptero a los jefes del operativo. Dijo que Diana fue muerta por la policía cuando huía del combate, ya liberada por sus captores. Dijo, por último, que en la escaramuza habían muerto también tres campesinos inocentes que la policía presentó a la prensa como sicarios caídos en combate. Este informe debió darle a Escobar las satisfacciones que esperaba en cuanto a sus denuncias de violaciones de derechos humanos por parte de la policía. Richard Becerra, el único testigo disponible, fue asediado por los periodistas la misma noche de la tragedia [...]. (NS: 171 f.)

Sin embargo, tan pronto como se estableció la identidad, alguien que dijo ser del Ministerio de Justicia presionó por teléfono al Instituto de Medicina Legal para que no se supiera que el cadáver estaba en la fosa

⁹⁶⁵ Sánchez Ángel 2006: 491.

⁹⁶⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 191.

común. [...] Luis Guillermo Pérez estaba convencido de que el cadáver de su madre había sido identificado cuando se hizo el levantamiento, y de que fue enviado a la fosa común sin más trámites para que no quedara ningún rastro que pudiera inquietar a la opinión pública o perturbar al gobierno. (NS: 173 f.)

Ziel ist also nicht, eine einheitliche Wahrheit zu präsentieren, sondern objektiv viele Meinungen, Möglichkeiten und Facetten, die kongruent, komplementär, widersprüchlich sein können. Davon unterscheidet sich NH insofern, als dass zwar gleichfalls mehrere Perspektiven zum Tragen kommen („un récit syncopé, en forme de mosaïque“⁹⁶⁷), und sogar solche von Gegnern mit inkompatiblen Ideologien, aber diese hinsichtlich des Hergangs des Geschehens im und um den Justizpalast nicht inkongruent sind. So ist „Rambo“ ein entschiedener Feind der Guerilla (er will „pedir su inclusión en los equipos del ejército o de la policía para matar chusmeros“, „facinerosos que están acabando con el país“ – NH: 106 f.), wohingegen fast alle anderen Perspektivträger Sympathisanten oder Mitglieder von M-19 sind. Doch auch die Schilderungen der Ereignisse aus seiner Sicht widersprechen nicht denen von Claudia oder Richter Reyes, der als Geisel bezeichnenderweise mehr Angst vor dem Handeln der Regierung als vor dem der Guerilla hat (NH: 188). Alle wesentlichen Perspektiven stimmen überein, was das verantwortungslose Agieren der Exekutive betrifft, während die Aussagen von Polizei, Heer und Behörden als Lügen dastehen (u. a. behauptet NH: 109 das Verteidigungsministerium, Reyes selbst habe den Abzug von Sicherheitskräften aus dem Palast unmittelbar vor der *toma* angewiesen, was von einer Zeugenfigur als Falschaussage bezeichnet wird und wogegen zudem andere Indizien sprechen; vgl. a. NH: 113, 190 f., 204). Selbst der krude „Rambo“ macht sich mehr Sorgen um das Wohl der Zivilisten, von denen er einige aus dem Palast rettet (NH: 150 ff., 167 f., 179 f.) – wofür ihm eher der Unmut als die Dankbarkeit der Armee sicher ist, der seine Führungsrolle bei der *contra-toma* unangenehm ist (NH: 215). In diesem Sinne wäre NH ein antagonistischer Band, der sich mit allen Mitteln gegen die offizielle Version der Vorkommnisse stellt.

In der „Gruppentherapie“ von GC kommen dagegen nicht nur sehr konträre Ansichten zum Ausdruck, es wird das kommunikative Gedächtnis bei der Arbeit vorgeführt, hier in Form der „gemeinschaftlichen, konstruktiven Erzeugung von Erinnerungen im Rahmen eines *conversational* oder *group remembering*“:

In Studien zum konversationellen Erinnern zeigte sich, dass durch *memory talk* und dem dabei entstehenden *cross-cuing* nur zum Teil mehr, vor allem aber *anders* erinnert wird: Episodische Erinnerungen werden nach gruppenspezifischen Relevanzkriterien ausgerichtet. Eine ‚adressatenorientierte Kommunikation‘ bestimmt Auswahl und Perspektivierung des Erinnerten.⁹⁶⁸

Dazu gehört, dass die Zeugenfiguren andere zur Bestätigung ihrer Aussagen heranziehen, und sogar als zusätzliche Berichterstatter, wenn sie denken, dass diese mehr wissen:

Es verdad. Si no me creen, pregunten a Mercedes que conoce la historia completa. Mi mamá, antes de morir, se la contó. Estoy segura que ella lo hará mejor porque puede ser más objetiva. Además de tener

⁹⁶⁷ Ebd.: 235.

⁹⁶⁸ Erll 2005: 86 f.

buen memoria, mi madre le confió detalles que no me dijo a mí. –Es verdad. Doña Mariana, la mamá de Gabriela, se hizo amiga mía y me contó con pelos y señales su historia [...]. (GC: 20)

Ebenso können sie auch das Wort an sich reißen: „*Gabriela interrumpió a Mercedes y le dijo: –De aquí en adelante sigo yo -dijo con el ceño fruncido*” (GC: 112).

Die dialogische Situation schafft außerdem die Möglichkeit, *ad hoc* diametral entgegengesetzte Sichtweisen einzubringen, speziell bezüglich der Rolle der Guerilla (GC: 36 f., 49, 178, 181).

Socorro: „Quiero decirles que no estoy de acuerdo con lo que dice Daniel. Yo sé de lo que él está hablando, y lo digo porque lo viví y participé en la lucha popular“ (GC: 45). Mercedes, nachdem jener Daniel eine flammende Verteidigung der Guerilla vorgetragen hat:

Sí claro, los guerrilleros son buenos, por eso los apoyaron cuando pasaron a cobrarles a los pequeños finqueros y los colonos que nos habíamos jodido tumbando monte en medio de los zancudos, con la piel despedazada por los espinos y el sol. Por buenos era que cuando teníamos un terreno listo para cultivar, venían a cobrarnos su dichoso impuesto en dinero, en especie, en marchas y cuanta berraca idea les cruzaba por la cabeza. Lo peor era cuando nos obligaban a salir a sus famosas ‚marchas campesinas‘. Teníamos que abandonar las fincas construidas con tanto sufrimiento y perder las cosechas, los animales, la huerta, y volver de la protesta a morirnos de hambre, a comenzar de nuevo. Siempre nos sacaban con la mentira de que la lucha era por nosotros, por nuestra tierra, pero siempre era para defender a la Guerrilla del Ejército. Fue horrible, eso de la tal revolución allá en la Macarena. (GC: 36)

Die Personen sprechen aus ihrer jeweiligen Erfahrung mit der Guerilla, hier positiv, dort negativ – dabei ist wichtig, dass weder das eine noch das andere als falsch erscheint. Es sind Ansichten, die unterschiedliche Facetten der Guerilla und so ein umfassenderes Bild dieses Kriegers zum Vorschein bringen, das einfachen Wahrheiten eine Absage erteilt. Ideologische Inkongruenz der Perspektiven kann insofern durchaus Komplementarität bedeuten hinsichtlich der Beleuchtung eines Konfliktphänomens. Allgemein eröffnet die „Überkreuzung“ der Zeugenperspektiven, die in der realen Erzählsituation gegeben war und im Buch widergespiegelt wird, einen Reflexionsraum: Die *relatos* bzw. Erlebnisse der Individuen bieten Anlass zum gemeinsamen Nachdenken, es bleibt nicht beim bloßen Erzählen. So wird unter anderem die Glaubwürdigkeit von berichteten Umständen, aber auch der Zeugenfiguren selbst thematisiert:

El día anterior cuando alguien hablaba bien de la Guerrilla, Mercedes arqueaba las cejas y hacía un gesto con la boca o tamborileaba sobre la mesa para no dejar duda de que no creía lo que decían. Cuando pudo intervenir lo hizo: –Mi historia es diferente. El hecho de violencia que cambió mi vida y que me convirtió en desplazada lo causó la Guerrilla -sabía que iba a enfrentarse a la mayoría, pero no tenía miedo y prosiguió-. (GC: 132)

–Le creemos, Socorro, la sorpresa es porque es usted la que lo cuenta -respondió Daniel.

–¿Por qué lo sorprende?

–Por ser usted tan católica, como trabaja catequizando y hablando siempre de Dios, no deja de sorprenderme. Si la oyeran afuera creerían que es una comunista. ¿No es cierto, compañeros? -Interrogó Daniel.

–Sí -respondió Laura alzando las cejas incrédula.

–Yo no estoy tan sorprendida -comentó Alejandra-, Socorro se ha mostrado ante nosotros como es, sincera. Su testimonio es muy valioso precisamente porque no podemos decir que por su formación es de izquierda. (GC: 143)

Schwarz-Weiß-Schemata werden aufgelöst, die Gruppe sieht den Menschen hinter den ideologischen Kategorien.

Somit stellen die Zeugenfiguren in GC gegensätzliche Perspektiven vor, und sie haben nicht exakt das Gleiche erlebt (oder wissen nur durch Zufall von der gleichen *historia*, bei deren Erzählung sie sich dann unterstützen können). Aber sie haben gemeinsam, dass sie alle am Binnenkonflikt teilgenommen haben; und darüber unterhalten sie sich so kontrovers wie konstruktiv, was ein Modell für die kolumbianische Erinnerungskultur bietet, an dem sich andere ein Beispiel nehmen können.⁹⁶⁹

3.4.4. Fazit

In diesem Unterkapitel beschäftigte uns das Verhältnis der testimonialen Perspektiven in den jeweiligen Werken. Dieses ist entscheidend für deren Wirkung, und gerade die Wirkung als Medien der Erinnerungskultur, insofern wir davon ausgehen, dass die Testimonialliteratur zu einer multiperspektivischen kollektiven Erinnerung beitragen kann, wie sie in Bürgerkriegskontexten letztlich wohl der gangbarste Weg ist.

1. Zunächst haben wir uns mit Anzahl und Gewicht der Perspektiven befasst. Tendenziell besitzen Werke mit Plot (mit nur einer *historia*) weniger Perspektiven als solche mit einer ganzen Reihe von unabhängigen Geschichten. Insbesondere MC und CI kommen aufgrund des Schwerpunkts auf Einzelschicksalen mit den Perspektiven von ein paar Figuren aus; MC ist noch radikaler, da das Gewicht der Perspektive Oceanas erdrückend ist, während sich die beiden Perspektiven in CI die Waage halten. Jedoch gibt es auch Fälle wie NH und NS, die deutlich mehr bemühen. Die dort im Fokus stehenden Ereignisse von großer nationaler Reichweite sollen vollständig erfasst werden. Sie werden von vielen Personen direkt erlebt, und dies an unterschiedlichen Orten, was eine Multiplizierung der Perspektiven rechtfertigt, wenn nicht erfordert. Nichtsdestoweniger gibt es in beiden Werken Figuren, deren Sichtweise gegenüber den anderen dominant ist und gewissermaßen das Rückgrat des *relato* bildet, wie wir dies gleichfalls in LB gesehen haben. Im Stile einer Reportage wird dort die Perspektive der Protagonistin komplementiert von weiteren, deren Träger allerdings größtenteils als bloße Informationslieferanten erscheinen und jeweils nur wenige und kurze Passagen zugestanden bekommen. Im Zentrum stehen nicht sie als Individuen, sondern die Verfolgung eines konkreten Geschehens. Ohne die erfahrungshaft-subjektive Dimension der Testimonialliteratur aufzugeben, haben solche Werke erinnerungskulturell gesehen eine stark „historiographische“ Funktion, da sie einen begrenzten Ausschnitt der Vergangenheit bis ins Detail ausleuchten wollen.

Werke ohne Plot zielen dagegen ab auf die Erzeugung eines breiten Panoramas hinsichtlich

⁹⁶⁹ Vgl. Erll 2005: 185: „Dialoge der Figuren über die gemeinsame Vergangenheit können den Leser [...] zur Reflexion über kollektives Gedächtnis anregen.“

einer Konfliktphase, eines bestimmten Konfliktfeldes oder -phänomens, oder einer spezifischen Personengruppe (wie die *bandas juveniles* in NN). Dazu ist es wichtig, möglichst viele unterschiedliche *historias* zu sammeln, welche in diesen Bänden in der Regel je der Perspektive einer Zeugenfigur entsprechen. Es gibt dann grundsätzlich keine Hierarchie zwischen den Perspektiven der Zeugenfiguren, jede ist Herrin des eigenen *relato* und kann für den Leser eine Identifikationsfigur darstellen. Erhebliche Differenzen in der Länge dieser *relatos* können zwar potenziell für ein Ungleichgewicht sorgen, was im Sinne einer suggerierten Objektivität jedoch besonders in Werken mit opponierenden Perspektiven vermieden (RS) oder ausgeglichen wird (AT gleicht die geringere Anzahl der „liberalen“ Erzählungen aus durch deren größeren Umfang; in RP sind quantitative Anteile ohnehin irrelevant, da trotz Zeugenfiguren verfeindeter Parteien auf Ebene der Perspektiven keinerlei Opposition besteht). In Bänden mit ideologisch weitestgehend übereinstimmenden oder jedenfalls nicht in Konkurrenz stehenden Perspektiven hängen Differenzen im Umfang auffällig mit Differenzen in den Biographien zusammen (was z. B. Alter, Bildungsniveau und Wissen über politische Hintergründe angeht, das mit eingebracht werden kann – vgl. BR, MF, JO). Die Tatsache, dass nur Perspektiven einer einzigen Konfliktpartei dargestellt werden, spricht für ein eindeutiges Engagement des Redakteurs mit dem Minimalziel, deren Version der Geschichte mehr Öffentlichkeit zu verschaffen (und die der Gegenseite infrage zu stellen), wenn nicht ihr Handeln zu erklären und rechtfertigen (TF, BR). Eine kritische Rezeption in der Erinnerungskultur ist in besonderem Maße geboten. Schließlich spielt eine Rolle, dass der Werkumfang nicht unbegrenzt ist; bei Bänden mit überdurchschnittlich vielen *relatos* sind diese im Einzelnen überdurchschnittlich kurz (JO, RP). Der Vielzahl der Perspektiven wird hier der Vorzug gegeben, zulasten der Tiefe in der Darstellung. Molano versucht in AT und teils TF, das Dilemma zu lösen, indem er *testimonios* von Zeugen mit ähnlichen Perspektiven verschmilzt und diese „kollektiven Perspektiven“ fiktiven Zeugenfiguren zuordnet – ein in der Testimonialliteratur äußerst gewagter Kunstgriff, der nicht bloß bezüglich der Zahl der eigentlich repräsentierten Perspektiven Fragen aufwirft. GC unterstreicht demgegenüber die empirische Natur der Zeugenerzähler und weist ihren Perspektiven in Erzählsituation wie Text feste Plätze zu.

Über Werke mit und ohne Plot hinweg begegnen wir als Manifestation des kommunikativen Gedächtnisses dem Phänomen, dass die Zeugenfiguren von Erlebnissen anderer Personen erzählen (und dabei bisweilen eine regelrechte interne Fokalisierung praktizieren), wodurch weitere Perspektiven indirekt eingebunden werden und die Ausbreitung oder Kollektivisierung von Erinnerung durch Erzählung sichtbar wird.

2. Im Teil zur Montage von Perspektiven ging es uns in erster Linie um die ästhetischen Effekte

ihrer Anordnung im Gesamttext, welche nicht zuletzt dazu beitragen, die Lektüre der Werke interessant zu gestalten und eine breite (erinnerungskulturelle) Rezeption der testimonialen Inhalte zu fördern. Sie kommen in Werken mit Plot am stärksten zum Tragen.

Dies gilt lediglich für MC in geringerem Maß, da hier eine Perspektive nahezu den kompletten *relato* bestimmt; CI, LB, NH und NS machen dagegen Gebrauch von einem permanenten Wechsel zwischen verschiedenen Perspektiven. Diese Alternanz sorgt für Abwechslung und Spannung beim Leser, insofern meist unterschiedliche Handlungsstränge verfolgt oder jedenfalls die Ereignisse aus variierenden Blickwinkeln geschildert werden, wodurch zugleich die Erfahrungsbreite gesteigert wird. So wird unter anderem die Kombination von individuellen und kollektiv-historischen Ebenen umgesetzt. In CI und NS fallen Übergänge zusammen mit Kapitelumbrüchen (in letzterem Werk sind indes zusätzlich innerhalb der Kapitel mehrere Perspektiven anzutreffen). In den anderen Fällen herrscht weniger Regelmäßigkeit, eine streckenweise filmhafte Dynamik mit raschen „Schnitten“; und der Leser weiß überdies manchmal zunächst nicht, aus wessen Perspektive erzählt wird, was seine erhöhte Aufmerksamkeit einfordert. Speziell in NH und LB werden über die Möglichkeiten der Montagestruktur zur Selektion und Verzögerung Informationen so gestreut bzw. zurückgehalten, dass der Leser mitunter lange warten muss, bis ein ausgeworfener (mit einer bestimmten Perspektive verbundener) Erzählfaden wiederaufgenommen und er selbst aufgeklärt wird. Genauso ist aber zu beobachten, dass Zeu- generzähler inhaltlich unmittelbar aneinander anknüpfen und dadurch die Kohärenz der insgesamt gelieferten Version der Geschehnisse untermauern.

In Werken ohne Plot ist die Bandbreite der Optionen geringer, da meistens keine handlungstechnische Verbindung zwischen den Perspektiven existiert (in RS sind bspw. alle *relatos* streng an jeweils genau eine Zeugenperspektive gebunden), dennoch sind hier ebenfalls einige bemerkenswerte Varianten festzuhalten. In manchen Kapiteln von BR, JO, MF, NN gibt es je zwei oder gar drei Zeugenfiguren, die viel gemeinsam haben, sich kennen, erwähnen und so als Personen authentifizieren; ihre *relatos* können sich überdies inhaltlich berühren, ohne voneinander abzuhängen. So vertiefen und erweitern sich ähnliche Perspektiven wechselseitig auch in Bänden, die viele divergierende Perspektiven unterbringen wollen (davon zu unterscheiden ist Molanos Technik in AT und TF, bei der die Montage sozusagen dem Text vorgängig ist), und können sogar Alternanzen bilden mit dem Effekt der Abwechslung für den Leser. Außerdem finden wir die Versuche, eine Montage als thematische Gruppierung von *relatos* zur Visualisierung zentraler Motive vorzunehmen (RP), und auf Ebene der Erzählsituation eine dialogische Struktur zu schaffen: In GC können die Zeugen(-figuren) gegenseitig auf ihre Erzählungen reagieren und ihre Meinungen diskutieren, sodass der Leser gleichzeitig die Wirkung von *testimonios* in

einem modellhaften sozialen Raum der Erinnerung und eine Konfrontation von Perspektiven erlebt, welche sich beeinflussen und in Richtung eines Konsenses entwickeln.

3. Damit sind wir bereits beim letzten Abschnitt dieses Unterkapitels, der die Frage von inhaltlich-ideologischen Verhältnissen zwischen den Perspektiven eines Werks behandelte. Erzählte Inhalte und vertretene Ideologie (nicht unbedingt im Sinne von „Kommunismus“ oder dergleichen, sondern allgemein der Haltung zum Konflikt und Zugehörigkeit zu einer involvierten Gruppe) sind freilich nicht genau das Gleiche, aber doch meist untrennbar verbunden. Im Wesentlichen bestehen hinsichtlich sowohl konkreter Ereignisse als auch genereller Ansichten zum Konflikt die Möglichkeiten von gegenseitiger Bestätigung (Perspektiven decken sich), Komplementarität (sie ergänzen und vervollständigen sich) und Inkongruenz (sie widersprechen sich). Stimmen die Perspektiven weitestgehend überein, liegt eine geschlossene Struktur vor, ansonsten eine offene, jeweils als wirkungsvoller Teil einer Strategie zur Rezeptionslenkung. Insbesondere wird im einen Fall eine einheitliche Version der Geschichte präsentiert – in Opposition zu einer anderen, „falschen“; Astrid Erll spricht deshalb von einem antagonistischen Modus –, von der der Leser überzeugt werden soll. BR, NH und TF haben gemein, dass dort durchweg der Diskurs von Regierung und offiziellen Sicherheitskräften dekonstruiert und eine Art Gegenerinnerung aufgebaut wird; Grundlage dafür ist die hohe Homogenität der Zeugen- gruppen. Im anderen Fall bekommt der Leser eine Palette entgegengesetzter Sichtweisen serviert und muss selbst abwägen, was glaubwürdig oder legitim erscheint. In Werken der letzteren, „offenen“ Kategorie geht es häufig darum, ein Problem durch das differenzierte Aufzeigen möglichst vieler Facetten (die sich dann komplementieren) in seiner Komplexität verständlich zu machen, nicht so sehr darum, ein Urteil zu fällen (NN, RS, mit Einschränkungen AT). Dazu gibt es alle erdenklichen Varianten. So kann im besagten AT, einem Werk, in dem gegnerische Parteien formal und quantitativ gleichberechtigt zu Wort kommen, die eine in einem etwas besseren Licht erscheinen als die andere. Die Perspektiven von *paracos* und *guerrilleros* in RP sind kaum auseinanderzuhalten. In MF werden ganz verschiedene Perspektiven aneinandergereiht, die sich jedoch in keiner Konkurrenz befinden. JO weist eine homogene Zeugen- gruppe auf, doch deren Mitglieder haben beispielsweise nicht die gleiche Meinung zur Legitimität von Gewaltverbrechen. Dieser Variantenreichtum ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die genannten Werke je eine ganze Reihe von *historias* enthalten, welche handlungstechnisch selten zusammenhängen, dafür eine umso größere inhaltlich-ideologische Bandbreite auffächern. Werke mit Plot benutzen dagegen oft – in unserem Korpus alle (CI, LB, MC, NH, NS) – die Komplementarität von Perspektiven, um mehrere Ebenen (z. B. individuelle Schicksale, makrohistorische Ereignisse) und diverse Schauplätze einer *historia* zu schildern, oder das Wissen

von Zeugenfiguren zu kombinieren. In geringerem Maße geschieht dies gleichwohl auch in anderen Bänden, verstärkt, wenn sich Zeugenfiguren gegenseitig kennen (BR, GC, JO, MF, NN, TF). Zusätzlich können dabei Details bestätigt und verifiziert werden – wohingegen das Einblenden von gegenläufigen Perspektiven das Bemühen des Redakteurs um Vollständigkeit und Objektivität unterstreicht; Inkongruenz kann außerdem Komplementarität implizieren. Die Perspektivenverhältnisse sind letztlich von essenzieller Bedeutung für die erinnerungskulturelle Funktionalität des jeweiligen Bandes und eine multiperspektivische Erinnerungskultur überhaupt, da sie zeigen, wie unterschiedliche Narrative über den Konflikt zueinander stehen – und wie über eine tolerante Erinnerungsarbeit daraus gemeinsame Konklusionen für ein friedliches Zusammenleben gezogen werden können, ohne dass alle Ansichten nivelliert werden müssen (vgl. GC).

3.5. Die zeitstrukturelle Konfiguration der Erzählungen

Nach den Verhältnissen der Perspektiven beschäftigen uns in diesem Unterkapitel die zeitlichen Verhältnisse von Erzählung und Erzähltem. Als zeitliche Darstellung der Handlung fasst Wenzel die drei bereits von Genette untersuchten Aspekte von Ordnung, Dauer und Frequenz zusammen; er spricht gleichfalls vom „Tiefendiskurs“ (im Unterschied zum „Oberflächendiskurs“, welcher bei ihm Erzählsituation und -modus entspricht – vgl. 3.3.).⁹⁷⁰ Kurz gesagt ist die Frage, wie die Elemente der Handlung im Diskurs (a-)chronologisch angeordnet sind, wie viel erzählerischen Raum in Relation zu ihrer empirischen Dauer sie besitzen, und ob bestimmte Ereignisse mehrfach erzählt werden. Die Funktion dieser Aspekte bzw. ihrer Gestaltungsmöglichkeiten kann von Werk zu Werk unterschiedlich sein – auch unterschiedlich relevant, sodass wir wiederum auf manche Fälle detaillierter eingehen werden, als auf andere; doch lassen sich in jedem Fall interessante Beobachtungen im Hinblick auf die Konstruktion kollektiver Erinnerung machen, etwa welche Arten von Ereignissen als besonders wichtig erscheinen.

3.5.1. Frequenz

Wir möchten beginnen mit der Frequenz, da sie in engem Zusammenhang mit der eben besprochenen Perspektivenmontage steht (weshalb wir diesen Aspekt auch auf Werksebene behandeln). Genette weist zunächst darauf hin, dass sich nicht nur dasselbe Ereignis wiederholt erzählen lässt; etwas kann sich mehrfach auf die gleiche oder eine sehr ähnliche Weise ereignen.⁹⁷¹ Es ergeben sich eine Reihe von Frequenzbeziehungen:

⁹⁷⁰ Wenzel 2004: 17.

⁹⁷¹ Genette 1998: 81.

Man kann erstens einmal erzählen, was einmal passiert ist (singulativ – ein an sich nicht weiter analysierenswerter, da banaler Fall). Zweitens kann man mehrere Male erzählen, was mehrere Male passiert ist (ebenfalls singulativ – dieser Punkt ist jedoch bedeutend insbesondere bei Gewalthandlungen, die im Rahmen eines Konfliktfelds immer wieder vorkommen, von vielen Personen erlebt werden und damit eine besondere Rolle im kollektiven Gedächtnis spielen). Drittens besteht die Möglichkeit, mehrere Male zu erzählen, was nur einmal passiert ist (repetitiv – dieser Modus ist Voraussetzung für den Abgleich von Versionen). Schließlich wird bisweilen nur einmal erzählt, was mehrere Male passiert ist (iterativ – Genette bezieht dies hauptsächlich auf Aussagen zu im Alltag oder in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Ereignissen; im Kontext eines Bürgerkrieges dürfte diese Kategorie weniger bedeutsam sein).⁹⁷² Hinsichtlich der kollektiven Erinnerung interessieren in erster Linie die beiden Modi, bei denen etwas mehrfach erzählt wird.

Neben der singulativen Frequenz bezüglich sich in ähnlicher Weise wiederholender Ereignisse (vgl. 2.3.2.2. zum *desplazamiento*, nahezu alle Zeugenfiguren in AT erzählen von ihrer Vertreibung und Flucht) werden in AT exakt gleiche Ereignisse mehrmals geschildert. So berichten erst der Maestro (AT: 41 f., 47 f.) und dann José Amador (AT: 69-72) von den Vorfällen um das Attentat auf den Cóndor und den Konsequenzen für den „Batallón Suicida“. Ebenso kommt die Rettung des Konvents von Tuluá durch den Cóndor beim Maestro (AT: 38 f.) und bei El Chimbilá (AT: 205) vor. Das Massaker von Betania thematisieren José Amador (AT: 77-83), Ana Julia (AT: 142 ff.) und wiederum El Chimbilá (AT: 215-218). Während in den ersteren Fällen vor allem die Schnittmengen sichtbar werden, welche die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses bilden, wird im letzteren deutlich, wie die repetitive Frequenz dazu dienen kann, unterschiedliche „Wahrheiten“ zu präsentieren und dem Leser noch einmal vor Augen zu führen, dass er es mit gänzlich subjektiven Perspektiven zu tun hat. Die *relatos* von José und Ana Julia widersprechen in zahlreichen Punkten dem von El Chimbilá, nur um ein Beispiel zu zitieren:

Los cadáveres de hombres, de niños y de mujeres estaban regados. Muchas mujeres violadas, y mucha gente quemada como carbón. (AT: 83)

[N]o quedaban sino ranchos humeando, cadáveres de hombres, mujeres y niños... (AT: 144)

Al final no quedó ni una mujer ni un niño muertos, porque esa era la consigna. Nosotros nos distinguimos por eso, por respetar a las mujeres y a los niños. A las mujeres, porque son o van a ser madres, y a los niños porque no tienen la culpa de nada. (AT: 218)

Freilich kann die repetitive Frequenz auch bestätigende Funktion haben, wenn sich Versionen genau decken – und selbst, wenn dies nicht gegeben ist, suggeriert sie zumindest eine Bestätigung darüber, *dass* ein Ereignis tatsächlich stattgefunden hat. Gerade in Werken ohne Plot werden so Verbindungen zwischen *relatos* hergestellt, Erinnerungen vernetzt, Inhalte verdichtet.

⁹⁷² Ebd.: 82 f.

In TF ist beides der Fall, begünstigt dadurch, dass alle Zeugenfiguren zur selben Konfliktpartei gehören. So wird in den Kapiteln I und II – wo inhaltliche Doppelungen fast eher die Regel als die Ausnahme sind – gleichermaßen die schwierige Kollaboration zwischen revolutionär motivierten Guerillas und finanziell motivierten *liberales* (hier der Familie Loaiza) dargestellt:

Le dije que no, que era cierto que ellos vivían bien, que tenían buen ganado y buena plata, pero que esa no era la razón de la lucha. Que yo no era solo, que yo andaba orientado por una causa desde hacía muchos años y que por ella ya había sufrido. (TF: 40)

Hasta ese momento los que andábamos con Marulanda no teníamos quedadero y vivíamos de parte en parte. En cambio los Loaiza y los García vivían en las veredas y hasta en sus propias fincas, y sólo nos veíamos para hacer acciones conjuntas. Eso creó una diferencia grande, porque ellos querían sacar partido de cada operación, hacer botín para llevar a sus propias casas. [...] Esta diferencia se fue agravando porque eran maneras distintas de mirar la guerra y sobre todo de hacerla. (TF: 72)

Hier geht es noch um einen allgemeineren Umstand, genauso werden aber ganz konkrete Einzelereignisse mehrfach erzählt, darunter die Gefangennahme Listers in I und III (TF: 50, 88) oder die Bombardements von El Pato in III und IV:

Nos costó caro porque el revire del ejército fue bombardear toda la región del Alto Pato, Balsillas y Guayabero. A la gente que vivía y trabajaba en esas tierras le tocó salir hacia Neiva a denunciar los atropellos y a guarecerse de los bombardeos. (TF: 120)

Mi primera tarea consistió en ayudar a organizar una manifestación, junto con la gente de la Universidad Surcolombiana, para protestar contra los bombardeos que el ejército estaba haciendo en la región de El Pato, Balsillas y Guayabero. (TF: 125)

Selbst Details wie die Vorliebe von Jacobo Arenas für Rémy Martin und sein Besitz einer Geldzählmaschine finden in IV wie V Erwähnung (TF: 190, 215 f.). So entsteht neben dem Effekt der Kongruenz eine Art intertextuelles Netz, in dem sich Erfahrungen als kollektive manifestieren und die *relatos* als Teil eines größeren Narrativs, hier von der Entwicklung der FARC.

In BR geht es um die Positionierung eines Narrativs vom *exterminio de la UP* in Opposition zu offiziellen Darstellungen, die als unwahr aufgedeckt werden sollen. Dafür nehmen – wiederum zusätzlich zur singulativen Wiederholung ähnlicher Verbrechen wie der gezielten Tötung von Politikern (u. a. Kapitel 1, 7, 9; vgl. 2.3.3.3.) – häufig mehrere Zeugenfiguren zum selben Fall Stellung, wie in Kapitel 4 zu dem der größtenteils massakrierten Familie Palacios. Nacheinander kommen zwei überlebende Familienmitglieder (Yolanda und Marcela) und eine Nachbarin (Rosa) zu Wort. Nachdem Yolanda zuvor bereits erklärt hat, dass ihre Familie entgegen Medienberichten unbewaffnet und in Schlafanzügen mitten in der Nacht ermordet wurde (BR: 123; auch Marcela erwähnt BR: 127 die verleumderischen Presstexte, die die Familie als Guerilleros diffamierten), bestätigt Rosa dies:

Ahora bien, hay otra cosa: la forma como dijeron que los encontraron vestidos, que con prendas militares y con armas, que no se qué... Eso es mentira, eso es una mentira. Nosotros nos dimos cuenta, no sólo yo, mucha gente, cuando la señora nos pidió auxilio y fuimos a verificar si alguna de las niñas estaba viva para auxiliarla, y ellos estaban durmiendo, cada uno con su pijamita. (BR: 131)

In Kapitel 7 wird von verschiedenen Zeugenfiguren der Hergang der Ermordung von Bernardo Jaramillo Ossa erzählt (BR: 181, 186 f.); in Kapitel 6 geben Gloria und ihre Tochter Luisa die

gleichen Details zu ihrem verschwundenen Ehemann bzw. Vater wieder (BR: 164, 167). Nicht nur innerhalb derselben Kapitel (mit Zeugenfiguren, die sich gegenseitig kennen) treffen wir indes auf repetitive Frequenz; es werden beispielsweise die Fälle der Familien Cañón Trujillo (Kapitel 2) und Reyes Malagón (Kapitel 8) auch in Kapitel 5 geschildert (BR: 144 – außerdem wird hier angemerkt, dass diese keine Einzelfälle waren, und so die kollektive Dimension der Verbrechen explizit gemacht) und Zeugenfiguren von außerhalb des Familien- und Bekanntenkreises aufgerufen, die als nicht unmittelbar Betroffene für eine höhere Objektivität stehen.⁹⁷³ Bei der Erzählung von Ereignissen, bei denen die Erzähler nicht selbst vor Ort waren, kann es dazu kommen, dass sie sich auf die gleichen Quellen beziehen. MF: 189 erzählt Fabiola unter Verweis auf die damals anwesenden *campesinos* die genauen Umstände von Festnahme, Folter und Verschwinden ihres Sohnes, die anhand der Aussagen eben jener Augenzeugen schon zuvor MF: 172 f. geschildert wurden. In MF haben wir weiters wie in BR Konstellationen, in denen sich die Zeugenerzähler kennen und sich ihre Geschichten punktuell überschneiden, was sich in der Wiedergabe derselben Begebenheiten niederschlägt – bei Claudia und Janeth (z. B. MF: 76 f. / 93 f.), und vor allem bei Érika und Sandra (MF: 104 ff. / 153), deren *relatos* sich teils zum Verwechseln ähnlich sind:

Por ahí loquiando en un pueblo conocí a Érika, una sardina descarrilada igual que yo, que se volvió mi mejor amiga. Con ella he pasado por todas, o casi todas. (MF: 110)

A Sandra la conocí loquiando en un pueblo. Ella andaba por ahí, escondiéndose del papá y sin dónde dormir. Nos hicimos muy amigas, rumbiábamos como locas. (MF: 134)

Gleiches gilt bei den sich bestätigenden „Erzählerpaaren“ in NN für Ereignisse wie das tödliche Attentat auf Toño (NN: 45 f. / 54 f.), den Überfall auf Don Rafael (NN: 74 f. / 90), das Fest nach der Ermordung von Chorizo durch Mario (NN: 155 / 157) oder die Aktivitäten der Guerilla im *barrio* (NN: 77-81 / 86 f.).⁹⁷⁴

Daneben ist der wiederholte Bericht über ein Ereignis überhaupt manchmal einfach der Tatsache geschuldet, dass Zeugenfiguren am gleichen Ort lebten, ohne sich notwendigerweise zu kennen, wie viele der Personen in JO:

Se estaban enfrentando el Bloque Metro, de La Sierra, y el Cacique Nutibara, de Villa Lilyam. Esa guerra duró del 5 de mayo de 2002 hasta el 3 de diciembre del mismo año, unos siete u ocho meses. (JO: 29)

Cuando llegamos a este barrio había una guerra tenaz, tenebrosa. Los de Villa Lilyam, donde vivimos, con los de arriba, La Sierra, como se llama ese barrio. De día y de noche se escuchaban petardos, tiros de carabina y explosiones de granadas. Cuando empezaban esos enfrentamientos nos protegíamos por debajo de las camas. (JO: 43)

⁹⁷³ Im Paratext (BR: 23-30) werden zudem vom Redakteur die historische Entwicklung der UP und die gewaltsamen Reaktionen darauf ganz ähnlich dargestellt, wie später von einer Zeugenfigur (BR: 141 f.).

⁹⁷⁴ Teils nimmt sogar der Redakteur-Erzähler vorweg, was eine Zeugenfigur dann nochmal berichtet (z. B. die Granatenattacke und den Wärterstreik im Gefängnis, NN: 122 / 132 ff.). Vergleichbar ist RP, wo die Redakteur-Erzähler in den Porträts der Zeugenfiguren Ereignisse aufnehmen, die von diesen erzählt wurden (z. B. RP: 116 / 162 den Tod im Kampf der Lebensgefährtin). Damit wird nachdrücklich unterstrichen, dass den Zeugen Glauben geschenkt wird.

Auch in Werken mit Plot bewirkt die doppelte Wiedergabe von Informationen, dass sich Zeugenfiguren gegenseitig authentifizieren. In CI funktioniert dies mit Tránsito und Felipe auf besondere Weise, nämlich indem der eine zusammenfasst, was er vom anderen gehört, aber der Leser ebenfalls „direkt“ schon von diesem erzählt bekommen hat (z. B. CI: 220, als Felipe den Werdegang von Tránsitos Mann Ezequiel bei der Polizei beschreibt, von dem sie CI: 215 f. gesprochen hat) oder noch erzählt bekommen wird (CI: 130-133 / 134-140, Verhaftung und Verschwinden Ezequiels). Hier spricht die Doppelung für die Kohärenz oder Stabilität der Version und letztlich die Glaubwürdigkeit der betreffenden Zeugenfigur. Damit nicht zu verwechseln sind Konstellationen wie in LB, wo Amanda und Villegas (LB: 54) oder Ponchera und Villegas (LB: 99 f.) unmittelbar hintereinander jeweils von den gleichen Taten Jaimes berichten: Sie zitieren sich nicht, sie verfügen von Haus aus über dasselbe Wissen.

Selten sind 1:1-Doppelungen bei Werken mit einem einzigen Nicht-Zeugenerzähler (MC, NH, NS). In NH wird zwar im Gegensatz zu MC oft zwischen den Perspektiven verschiedener Figuren hin- und hergeschaltet, die sich zum Teil sogar ungefähr am selben Ort befinden (Justizpalast und Umgebung); diese sind allerdings – genauso wie die der Außen- und Innenwelt in NS – stark komplementär organisiert. In Werken ohne Plot gibt es erst recht nicht notwendigerweise Wiederholungen, insbesondere nicht bei heterogenen Zeugengruppen (vgl. RS).

Obwohl somit nicht in allen Werken interessante Phänomene auf Ebene der Frequenz vorkommen, können wir insgesamt eine Reihe bemerkenswerter Effekte festhalten – was analog gleichfalls für die Ordnung gilt.

3.5.2. Ordnung

Unter der Analyse der Ordnung versteht Genette, die „Anordnung der Ereignisse oder zeitlichen Segmente im narrativen Diskurs mit der Abfolge derselben Ereignisse oder zeitlichen Segmente in der Geschichte zu vergleichen“.⁹⁷⁵ Dafür sollte sich diese Abfolge natürlich aus dem Text erschließen lassen. Anachronien nennt Genette alle „Störungen“ bzw. Dissonanzen zwischen der Ordnung der Erzählung und der der Geschichte.⁹⁷⁶ Dies sind in erster Linie Ana- und Prolepsen (signifikante Sprünge in die Vergangenheit oder Zukunft, ausgehend von dem Punkt, wo der zeitliche Bruch in der Erzählung erfolgt), welche eine bestimmte Reichweite (temporale Distanz, die vor- oder zurückgegangen wird) und einen Umfang (sie decken „eine mehr oder weniger lange Dauer der Geschichte“ ab) haben.⁹⁷⁷ Wenn Ereignisse als völlig isoliert oder nicht einzuordnen erscheinen, spricht er von achronischen Strukturen.⁹⁷⁸

⁹⁷⁵ Genette 1998: 22.

⁹⁷⁶ Ebd.: 23.

⁹⁷⁷ Ebd.: 31.

⁹⁷⁸ Ebd.: 57.

Äußerst wichtig ist die Ordnung bereits am Erzählanfang: Wird chronologisch mit dem Anfang der Geschichte begonnen (*ab ovo*, das heißt in der *literatura testimonial* oft mit der Kindheit einer Zeugenfigur), mit dem Ende (*in ultimas res*, oft gleichbedeutend mit der Situation der Zeugenfigur zum Zeitpunkt der Erzählung), oder – etwa weil ein Gewalterlebnis besonders prägend war – mittendrin (*in medias res*)?⁹⁷⁹ So kann der Erzählanfang aus analytischen Gründen den Fokus auf Ursachen oder Folgen (mit der zusätzlichen Erzeugung einer Wie-Spannung unter Rückgriff auf *flashbacks*) der Konfliktbeteiligung legen, oder – inhaltlich am spektakulärsten – auf die Gewalt selbst.

Letzteres Muster ist beispielsweise in MF häufig zu beobachten. Sandra schildert gleich zu Beginn, wie sie nach ihrer Rückkehr aus Japan durch mehrere Schüsse schwer verletzt wird (MF: 104 ff.), worauf ein assoziativer *backflash* in die Jugend erfolgt, denn im Anschluss an dieses Gewaltereignis wird sie von der Familie verstoßen und ist wieder so weit wie damals, mittellos und auf der Straße („Cuando empecé a caminar con bastón, mi mamá me echó de la casa. Tuvimos una discusión y me tiró la ropa por el balcón. [...] Volví a la vida callejera. Yo comencé a loquiar desde los 14 años“, MF: 107). In der Folge berichtet sie, wie sie mit dem Drogenhandel in Kontakt kam, MF: 124 proleptisch von einem Erlebnis während ihrer Zeit als Dealerin in Japan; MF: 138 knüpft sie an dieses Thema an und erzählt, wie sie nach Japan ging; MF: 156 geht es weiter mit der Zeit ab der Rückkehr bis in die Gegenwart. Érika beginnt ebenfalls mit einem traumatischen Erlebnis, das keineswegs am Anfang ihrer „Karriere“ steht, der Vergewaltigung durch Bekannte ihres vermeintlichen Freundes (MF: 125-129), die sie als Konsequenz ihres verpuschten Lebens von Kindheit an sieht, auf welche sie dann zurückkommt (bevor es MF: 131 weitergeht mit der Zeit nach jener Vergewaltigung):

Esas es una historia que nunca había contado. Desde ahí entendí que la vida es terrible, que no se puede creer en nadie, que detrás de cada persona se esconde un Judas. Esa fue la consecuencia de una carrera loca que inicié desde muy niña. A los once años tuve mi primer novio, Carlos Mario, hijo de un traqueto que vivía al frente de mi casa en Sabaneta. Estuve con él cuatro años y con él tuve mi primera relación sexual, en julio de 1986, cuando tenía catorce años. (MF: 129)

Auch hier ist der Sprung in die Vergangenheit eindeutig motiviert durch eine inhaltlich-kausale Verbindung, die die Assoziation auslöst.

Fabiolas Erzählung kreist um das Jahr 1984, in dem ihr Sohn verschleppt und wohl ermordet wurde; sie fängt „a mediados de 1984“ an, als sie von der politischen Aktivität desselben erfuhr (MF: 174 f.), geht dann mit einer ähnlichen Bewegung wie Érika auf seinen Werdegang von Kindesbeinen an ein, um diese zu erklären, bis sie MF: 184 f. bei seiner *desaparición* im Oktober 1984 angelangt. MF: 193 f. gibt es eine Prolepse („Han pasado desde entonces ocho años“), ebenso MF: 199 f., während MF: 219 ins Jahr 1984 zurückgegangen wird. Hinzu kommen

⁹⁷⁹ Krings 2004: 164.

Traumsequenzen (MF: 187, 223), die sich dem Leser nicht gleich als solche offenbaren und das Auftauchen des lebendigen Sohns respektive der Leiche zum Gegenstand haben.

Auch Richterin Marta Luz kommt erst auf ihre Jugend und Laufbahn zurück, nachdem sie eine Episode aus der Zeit von Pablo Escobars Gefangenschaft wiedergegeben hat, bei der sie eine wesentliche Rolle spielte (MF: 239 f.).

Guerillera María Eugenia steigt ein mit der Stürmung und Besetzung der dominikanischen Botschaft, an der sie teilgenommen hat (dabei evoziert sie in ein paar Sätzen eingangs die Gegenwart der Erzählzeit, als sie mit dem Redakteur den Ort des vergangenen Geschehens besucht und dort zurückdenkt – „Parece mentira que en esta casa hubieran pasado tantas cosas, siempre que la visito se sucede la película. Fue el mediodía del 27 de febrero de 1980“, MF: 286). Von den Ereignissen in der Botschaft als Höhepunkt ihrer Missionen für M-19 geht es zurück zur ersten öffentlichkeitswirksamen Aktion der Guerilla, dem Raub des Schwerts von Bolívar 1974 (MF: 300), und von dort sogar noch weiter in die Vergangenheit – „El episodio de la espada conmovió el país. Aún hoy siento alegría de haber vivido el Eme desde su nacimiento; mejor dicho en su nacimiento público, porque ya había participado de su nacimiento real en 1971. Cuando llegué a la Universidad Nacional en 1970 [...]“ (MF: 302) –, bis sie MF: 314 wieder beim Schwertraub ankommt und MF: 321 beim Ende der *toma* der Botschaft fortfährt. Die regressive Vorgehensweise am Anfang und die chronologischen Unterbrechungen sorgen für Spannung (was genauso für die anderen *relatos* gilt); dem Leser werden zunächst spektakuläre Operationen der Guerilla vorgesetzt, und erst danach wird erläutert, unter welchen Umständen und mit welchen Zielen diese entstand – all dies verknüpft mit dem Leben der Zeugenfigur.

Der Beginn mit einem herausragenden Ereignis *in medias res* kann durchaus authentisch wirken, denn dieses stellt nicht bloß für den Leser, sondern vor allem für die Zeugenfiguren einen besonders tragischen oder eindrucksvollen Moment in ihrem Leben dar („la línea cronológica de los hechos desaparece en favor de una mayor intensidad en la expresión de los sentimientos, de los acontecimientos“⁹⁸⁰). Bei den folgenden Brüchen stellt sich immer die Frage, ob diese glaubwürdig auf assoziatives Erinnern der Zeugenfiguren zurückzuführen sind (in MF meistens der Fall) oder ob hier der Redakteur aus ästhetischen Gründen Schnitte setzt (die zusammenfallen können mit der Einteilung einer Erzählung in nummerierte Abschnitte – so ist in María Eugencias *relato* der Umbruch zwischen den Abschnitten 1. und 2. zugleich ein chronologischer, der ohne jede inhaltliche Überleitung oder Verbindung erfolgt).

Der Erzählanfang *ab ovo*, was in *relatos de vida* heißt von Kindheit an, hat Estripeaut-Bourjac zufolge nicht zuletzt mit der Bedeutung der Familie zu tun⁹⁸¹ – und dies keineswegs nur in

⁹⁸⁰ Capote Díaz 2012: 266.

⁹⁸¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 237.

einem positiven Sinn: Kaputte Familien, Kindesmissbrauch, das Aufwachsen in von Kriminalität beherrschten Vierteln aufgrund der Mittellosigkeit der Eltern stehen oft am Anfang eines von Gewalt bestimmten Lebenslaufs.

In GC ist dies mit am deutlichsten; die *relatos* beginnen konsequent mit Kindheit und Jugend, so gut wie in allen Fällen von Gewalterfahrungen in der Familie, zerrütteten Verhältnissen oder gar Waisentum geprägt (z. B. „No voy a decir que mi vida fue una maravilla porque de niña sufrí mucho. Mi papá era, como buen campesino, un hombre fuerte de cuerpo y de palabra. Nos trataba mal a todos y más bronca cargaba contra las mujeres de la casa y con los hijos del primer matrimonio de mi mamá“, GC: 39; „quedé sólo a los cuatro años de edad, cuando mi mamá, que en paz descansa, murió. Mi papá, al que nunca conocí, estaba en la cárcel“, GC: 33), wodurch insgesamt der Eindruck entsteht, dass die spätere Beteiligung der Zeugenfiguren am Konflikt auch darauf zurückzuführen ist (vgl. 2.3.1.2.). Daran ist indes die Redakteurin nicht unschuldig, denn das ganze Projekt ist – wie wir bereits festgehalten haben – darauf ausgelegt, dass die Zeugenfiguren von ihren Ursprüngen ausgehend nach Gründen für ihre Teilnahme am Krieg suchen und dann in ihrer gegenwärtigen Situation überlegen, wie in Zukunft zu handeln ist: Das Einhalten einer stringenten Chronologie ist damit weitestgehend vorgegeben.

Aber auch in anderen Werken kommt immer wieder ein ähnlich motivierter Beginn *ab ovo* vor, so ab MF: 61 bei Claudia (ihre Freundin Janeth stellt die Kindheit nicht an den Anfang, geht allerdings MF: 53 ff. in einer Analepse darauf ein, als sie erklärt, dass ihr der Eintritt in die Miliz leicht fiel aufgrund des gestörten Verhältnisses zur Familie).

In JO beginnen gleichfalls viele mit ihrer Herkunft (manche daneben mit dem prägenden Gewalterlebnis – „Un 9 de diciembre a las cuatro de la tarde salí [...]. En esas escuché unos tiros“, JO: 23; „[l]os milicianos se entraron el domingo 22 de julio de 2001, como a las diez de la mañana“, JO: 47), mitunter sogar ihrer Geburt und vorangehenden Generationen, die Teil derselben Geschichte von Gewalt, Armut und Verbrechen sind:

El poder, el hambre y el hampa son tres cosas que vivimos en nuestro humilde hogar. Cuando se cuenta con familias numerosas, como el caso de nuestros padres, abuelos y en general todas las comunidades de ese entonces, eso puede pasar. Puede suceder que una triste historia que se vivió, la sigamos viviendo; tristes realidades como las que yo, desde lo más profundo de mi alma, he sentido en todo lo que está a mi alrededor. No creo estar equivocada cuando pienso y digo que desde que me encontraba en el vientre de mi madre sentí ese vacío, esta pobreza y esta vida violenta que me ha tocado enfrentar y sobrevivir para poder contárselas. (JO: 123)

Ebenso wichtig ist hier jedoch, dass die Zeugenfiguren meist Vertriebene sind, sodass einige damit anfangen, wo sie herkommen bzw. aufgewachsen sind (u. a. JO: 33, 87).

Die Erzählungen von NN sind im selben Milieu der *barrios* situiert, mit zwei Besonderheiten: Erstens werden teils allgemeine Lebensumstände (und Sterbensumstände) geschildert, angereichert mit achronischen Anekdoten, und es gibt nicht überall ganze Lebensgeschichten, deren

Chronologie flexibel gestaltet werden könnte (so beim *cura*, Kapitel V). Zweitens nimmt es sich der Redakteur als Erzähler bisweilen heraus, die *relatos* der Zeugenerzähler einzuleiten und dabei einen Teil ihrer Geschichte zu erzählen. Dies impliziert insbesondere, dass er sie in ihrer aktuellen Situation vorstellt als Konsequenz ihrer Beteiligung an Gewalthandlungen, was für den Rezipienten praktisch einen Beginn *in ultimas res* bedeutet. Unmittelbar bevor etwa Toño zu erzählen beginnt, wie seine schiefe Laufbahn in früher Jugend ihren Anfang nahm, wird er dem Leser gezeigt, wie er todesgewiss in einem Krankenhausbett liegt, nachdem er eine schwere Schussverletzung erlitten hat: In dieser Situation berichtet er dem Redakteur von seinem Leben (NN: 24). Für den Leser stellt sich die Frage, wie es so weit kommen konnte (Wie-Spannung auf narrativer Ebene); und das ist letztlich zugleich die Frage hinter Salazars ganzem Projekt: Was motiviert junge Menschen dazu, sich für ein Leben in massiver Gewalt und in den allermeisten Fällen einen frühen Tod zu entscheiden? In gleicher Weise wird die missliche Lebenslage von Toños Mutter geschildert (NN: 34 f.), ehe sie selbst erzählt, was sie seit ihrer Kindheit in diese geführt und auch negativen Einfluss auf ihren Sohn ausgeübt hat. Später wird der Gerichtsprozess gegen Mario zusammengefasst (NN: 139-143), und dann erst dessen kriminelle Karriere von seinem Freund Juan erzählt. Auch wenn der Redakteur darauf besteht, die *relatos* der Zeugen als solche nicht verändert zu haben, so verzichtet er nicht darauf, eine a-chronologische Regie ihrer Geschichten zu führen. Dies hat einerseits sicherlich dramaturgische Gründe, bildet aber eben gleichzeitig die Erforschung von Ursachen und Motiven ab, die ein Ziel des Werks ist: Ausgehend von den Ist-Zuständen (deren Zeuge der Redakteur selbst wird), wird über die Erzählung der Zeugenfiguren von ihrer Vergangenheit nach und nach enthüllt, wie es dazu kommen konnte (dies praktiziert Salazar im Übrigen teilweise ebenfalls in MF, gleichwohl mit eindeutigen Schwerpunkt auf der Beschreibung der jeweiligen Konfliktfelder allgemein und nicht auf den Schicksalen der Zeugenfiguren).

RS hat gleichfalls einen auffälligen Anteil an *relatos*, die *in ultimas* oder *in medias res* beginnen (genauer alle bis auf einen). Dies hängt hier indessen zusammen mit der Grundstruktur der Handlung, die ihnen wegen des speziellen Themas *secuestro* gemeinsam ist, um nicht zu sagen vom Ausgang her vorhersehbar, weshalb besonderer Wert auf die Erzeugung anderweitiger Spannung gelegt wird. Wo die Zeugenerzähler selbst entführt waren – und schon aufgrund ihrer Zeugenschaft ohnehin klar ist, dass sie freigekommen sind –, wird die Erzählung mit Vorliebe von hinten aufgezaumt und eine Wie-Spannung kreierte. So wird Kapitel 4 begonnen mit der Ermordung einer Geisel, die zeitlich bereits nach der Freilassung des Zeugenerzählers liegt – noch dazu mit der nicht durch Anführungszeichen gekennzeichneten direkten Rede einer anderen Figur, was neben der inhaltlichen Dramatik für Verwirrung und Neugier beim Leser sorgt

(RS: 99 f.). Die gleiche Szene wird am Schluss wieder aufgenommen (sogar mit der Wiederholung der Aussage „sentí el disparo y me oriné“), sodass eine narrative Klammer entsteht (RS: 137 f.). In Kapitel 9 steigt die Zeugenerzählerin ebenfalls ein mit den Momenten unmittelbar nach ihrer Befreiung (RS: 267), ab der nächsten Seite berichtet sie vom Tag der Entführung und dem Verlauf der Gefangenschaft, bis sie RS: 282 dort angelangt, wo sie angefangen hat; danach erzählt sie erneut von ihrem Leben als *secuestrada*, bis sie zum dritten Mal den nämlichen Punkt erreicht (RS: 289), und erst im Anschluss von den Folgetagen in Freiheit (RS: 291 f.).

Auch alle anderen *relatos* zeichnen sich durch eine sehr dynamische Handhabung der Ordnung aus, die dem Leser hohe Aufmerksamkeit abverlangt und sich nicht nur auf den Erzählanfang bezieht. Spektakulär beginnt Kapitel 2 mit der Szene der Entführung (RS: 53-56), dann wird in einer Analepse erzählt, wie es dazu kommen konnte (RS: 57); RS: 62 f. wird Monate nach vorn gesprungen; RS: 74 ff. gibt es, nachdem RS: 73 bereits die Freilassung erfolgte, nochmals eine Rückblende. Ohne dies im Detail weiter ausbreiten zu wollen: *In medias res* starten außerdem die Kapitel 5, 6, 7, 10; *in ultimas* 3, 8 – jeweils mit den konsequenten Analepsen, sowie dramatischen Passagen zum Einstieg (Klimax mit auf der Kippe stehender, lebensbedrohlicher Situation RS: 139 f. / 187 f. / 225 / 295-298, Tod von Opfern RS: 77-80, oder gewaltsame Befreiung RS: 249 f.), die mehrfach mit dem Schluss eine Klammer bilden. Diese Parenthesen, der überraschende Beginn mit dem Ende der Geschichte oder Augenblicken auf Messers Schneide, die zahlreichen Pro- und Analepsen sind so raffiniert, dass das Eingreifen der Redakteure (allesamt Journalisten, die solche Stilmittel gerne in Reportagen verwenden) in die Ordnung offensichtlich scheint: „En *Rostrós* esta intervención es evidente en el arreglo de los capítulos, en el mismo orden en que se decide transcribirlos, en la decisión de incluir subtítulos en cada relato para organizar las narraciones que en algunos casos podrían resultar confusas, ya que no siguen un orden cronológico.“⁹⁸² Es ist hier kaum anzunehmen, dass die Achronologie auf natürlichen Gedankensprüngen beruht, sondern im Hinblick auf die Wirkung des Texts konzipiert wurde.

Neben der Erzielung ästhetischer Effekte können Spezifika in den Biographien der Zeugen eine nicht zu unterschätzende Rolle bezüglich der narrativen Ordnung spielen, wie sich gut an Bänden sehen lässt, wo der Diskurs im Text sehr nah an den oralen *testimonios* ist – was freilich für die wenigsten Werke anhand eines dokumentarischen Abgleichs feststellbar ist; aber etwa in BR hat der Redakteur die Aussagen gefilmt und auf dieser Grundlage in voller Länge transkribiert (BR: 23), sodass wir diesen Band exemplarisch heranziehen.

Es fällt auf, dass in BR jene drei Zeugenfiguren, die selbst in der UP als Politikerinnen aktiv waren (vgl. 3.4.1.) und deshalb besser die historischen Hintergründe und Abläufe verstehen,

⁹⁸² Ortiz 2011: 676.

sich an eine chronologische Struktur halten. Dies gilt für Imelda, die in Kapitel 1 von ihrer Geburt bis zu ihrer gegenwärtigen Situation einen präzisen Bericht einschließlich vieler Datumsangaben abliefern; für Aída, die in Kapitel 3 zwar kurz mit ihrem Exil einsteigt, dann aber der Reihe nach bis zum Attentat auf sie erzählt, das zum Entschluss führt, das Land zu verlassen (Klammer); und für Jahel, die in Kapitel 5 mit Herkunft und Jugend beginnt, ihren politischen Kampf zunächst in Kolumbien und später im Exil schildert, sowie im Anschluss (ab BR: 141) das Schicksal der UP insgesamt – hierbei geht sie anfangs einmal in der Zeit zurück, doch hält sodann genauso die Reihenfolge ein wie bei der Erzählung ihrer persönlichen Geschichte.

In den *relatos* der Zeugenerzähler, die „nur“ Angehörige getöteter Personen sind, dominiert dagegen die Achronologie. Die *campesina* María Trujillo in Kapitel 2 ist sich teils nicht sicher, wann genau was geschah („En 1978, en 1980, más o menos“, BR: 88), und bringt wohl Ereignisse in der Erinnerung chronologisch durcheinander (worauf in einer Fußnote durch gegenläufige Aussagen hingewiesen wird, vgl. 3.4.3.). Dann redet sie erst von der Ermordung ihres Mannes, und danach von den davorliegenden Toden ihrer Söhne (BR: 89 f.), bevor sie erneut auf die Tötung des Mannes kommt und dabei noch mal fast wortgleich Begebenheiten schildert, von denen sie schon zuvor erzählt hat (sowie weitere, die untereinander ebensowenig der Reihe nach kommen – BR: 91-94). Einerseits hat sie zwar etwas andere Dinge erlebt als Imelda, andererseits als Bäuerin nicht denselben Hintergrund wie die Universitätsabsolventin und Politikerin, die an das strukturierte Ordnen und Vortragen von Gedanken gewohnt ist und zudem über ein größeres historisches Wissen verfügt. Die Folge ist im einen Fall eine stringente chronologische, im anderen eine sprunghafte achronologische Erzählung, die immer wieder um die familiären Schicksalsschläge kreist. Letzteres Muster ist nicht bloß hier zu beobachten, auch in mehreren der übrigen *relatos*, in denen Angehörige erzählen. Kapitel 7 beginnt mit dem Tag der Ermordung von Bernardo Jaramillo Ossa, bevor knapp seine Kindheit, Jugend, Ausbildung und der Aufstieg zum Präsidentschaftskandidaten zusammengefasst werden (BR: 177 f.). BR: 179 geht es wiederum um den Mord, darauf um dessen mangelnde Aufklärung in der Folgezeit und sogar um die Zeit davor. BR: 180 ff. werden wieder Tag und Hergang des Verbrechens beschrieben. María Correa erzählt am Anfang von Kapitel 8, wie sie ihren Mann José kennenlernt, springt aber dann sofort zu den Drohungen, die ihre Familie zur Flucht bewegen (BR: 193 f.). Kurz darauf werden er und weitere Familienmitglieder ermordet (BR: 194 f.); im Anschluss ist die Rede von bereits früher getöteten Verwandten (BR: 195 f.), schließlich von den Folgen des Todes von José und seiner Beerdigung (BR: 197 f.).

Während also die drei Aktivistinnen chronologisch vorgehen und neben der persönlichen Geschichte das historische Geschehen verfolgen, dreht sich bei den anderen die Erzählung um das

traumatische Gewaltereignis, bei dem ein geliebter Mensch sterben musste: Dieser steht im Mittelpunkt, sein Wesen und die Konsequenzen seines Verlusts werden beschrieben, und immer wieder die Tat selbst – das spontane Evozieren von Erinnerungen an diese Personen und ihr Los ist im Vordergrund, und das erfordert keine chronologische Ordnung.

Eine ähnliche „Arbeitsteilung“ kann auch in Werken mit Plot vorkommen, wobei hier eher die Kreativität des Redakteurs ausschlaggebend hinzukommt. Alape beispielsweise hat mehrfach betont, dass er die Manipulation von *testimonios* aus ästhetischen Gründen für legitim, wenn nicht notwendig hält (vgl. 3.7.). In CI halten im *relato* Tránsitos – der wie die besagten in BR dem individuellen Drama des Verlusts einer für das eigene Leben zentralen Person entspricht – Ana- und Prolepsen den Leser permanent auf Trab. Gleich am Anfang erfolgt eine Rückblende großer Distanz aus den 1980ern zum 9. April 1948 (CI: 14), nach dem Bericht von der noch weiter zurückliegenden *marcha del silencio* wird CI: 44 erneut dorthin gesprungen, CI: 67 dagegen weit nach vorne (9. Februar 1953, Verhaftung Ezequiels), CI: 96 und CI: 113 findet sich der Leser weitere Male am 9. April 1948 wieder, während dazwischen von Ereignissen 1953 erzählt wird, etc. Tránsito schaltet also insbesondere zwischen dem fatalen 9. April (der im Prinzip den Anfang von Ezequiels Ende bildet) und seiner traumatischen *desaparición* vier Jahre später hin und her, Dreh- und Angelpunkte des Schicksals, an das sie erinnern möchte. Auch im Anschluss – als sie von ihrer Aufklärungsarbeit berichtet – kehrt sie ständig in die Vergangenheit zurück; CI: 130 und CI: 215 f. schildert sie Ezequiels Werdegang bei der Polizei oder CI: 287-296 sein Engagement für die liberale Sache nach dem 9. April. Demgegenüber bleibt Felipe in seiner Rolle als *cronista policíaco* chronologisch und vollzieht – wie Imelda, Aída und Jahel in BR – die größeren historischen Geschehnisse nach.

Ein solcher Gegenpart fehlt in MC, wo die Tragödie Oceanas gleichermaßen Leser wie Chronologie erschüttert. Das Werk ist in drei *partes* eingeteilt (innerhalb derer Seitenumbrüche bzw. weiße Seiten Zeitsprünge markieren, z. B. MC: 23), setzt aber noch vor dem ersten Teil *in ultimas res* ein an einem Zeitpunkt nicht lange nach den Ereignissen, die den eigentlichen Kern der Erzählung bilden, als die Zeugenfigur der Redakteurin ihre Geschichte ausbreitet (konkret wird MC: 11 f. das letzte Treffen der beiden geschildert, die Grenze zum Paratext ist fließend); und hier wird am Ende (MC: 139) angeknüpft, sodass eine narrative Klammer entsteht. Der erste Teil beginnt MC: 13 mitten in der Geschichte, als Oceana zusammen mit anderen Personen am Fluss auf vorbeitreibende Leichen wartet, unter denen sich möglicherweise die von vermissten Angehörigen befinden. Damit werden Spannungsbögen in beide zeitlichen Richtungen aufgemacht: Was (welche Gewalttat) ist zuvor geschehen, und wird Oceanas Mann auftauchen (sei es tot oder lebendig)? Diese Spannungen erhalten sich gewissermaßen gegenseitig aufrecht

durch die chronologische Zerstückelung des *relato*. Von ihrer Warte am Fluss aus erinnert sich Oceana, sodass in permanenten Rückblenden frühere Ereignisse erzählt werden (MC: 15, 17, 25-30, 33 f., 39 ff., 43-46), während auch die Zeit am Fluss voranschreitet. Diese erinnerungstechnischen Analepsen sind ebenfalls im zweiten und dritten Teil omnipräsent, nur dass die Ausgangspunkte wechseln – unter anderem erinnert sie sich MC: 60 in dem Fahrzeug, in dem sie verschleppt wird, und MC: 122 im Krankenhaus in Medellín. Einerseits geht es wiederum darum, Spannung aufzubauen – MC: 83 wacht sie in einer Klinik auf, und erst nach und nach erfährt der Leser, wie sie dorthin gekommen und was überhaupt geschehen ist, seit ihr zur Flucht verholfen wurde –, andererseits darum, die obsessive Rückkehr der Erinnerungen abzubilden: Die jeweilige Gegenwart wird immer wieder von der nicht zu überwindenden Vergangenheit eingeholt, in der Oceana am Ende vollständig gefangen bleibt (MC: 140 f.).

NH beginnt gleichfalls *in ultimas res*, als Claudia durch Bogotás Straßen irrt, nachdem sie dem Inferno des Justizpalasts entkommen ist (NH: 17); und gleichfalls wird zum Schluss zu diesem Moment zurückgekehrt und die Klammer geschlossen (NH: 234 f.). Dazwischen wird auf Ebene des Hauptplots (Vorbereitung und Verlauf der *toma*) weitestgehend chronologisch vorgegangen, worauf nicht zuletzt einige Kapitelnamen verweisen, die in der richtigen Reihenfolge Tageszeiten bezeichnen („Amanecer“ ab NH: 17, „Ocaso“ ab NH: 187, „Nuevo amanecer“ ab NH: 205; diese haben aber zugleich und in erster Linie Symbolcharakter – in „Amanecer“ wird auf Claudias Kindheit, Jugend und ideologische *concientización* auf dem Weg zur Guerilla eingegangen, in „Ocaso“ bricht nicht bloß die Nacht über den Justizpalast herein, sondern der Tod über die Menschen dort). Gleichwohl gibt es einige kurze Rückblenden (wie etwa NH: 37 in die Jugendzeit von Richter Reyes); und eine ganz strenge Chronologie ist schon deshalb nicht möglich, weil aus den Perspektiven unterschiedlicher Zeugenfiguren berichtet wird (vgl. 3.4.3.): Um darzustellen, was diese zeitgleich erleben, ist ein Zurückgehen in der Zeit ab und an erforderlich (z. B. NH: 200 f.).

Dies gilt ebenso für NS mit seinen zahlreichen Perspektiven, das indessen *in medias res* beginnt und dies besonders stark ausnutzt, um den Leser zu fesseln. Den Einstieg bildet die Szene des Kidnappings von Maruja und Beatriz (NS: 9-20). Damit wird nicht nur die besondere Stellung von Marujas Schicksal als Ausgangspunkt des Projekts von NS und Leitfaden des *relato* unterstrichen⁹⁸³, sondern überdies Spannung kriert, indem der Leser zunächst ohne jede Hintergrundinformation mitten ins Geschehen gestürzt und dann erneut überrascht wird, als er später erfährt, dass schon vorher andere Entführungen geschahen (NS: 35) und dass die geschilderte die letzte der Serie ist (NS: 47): Was hat es damit auf sich, was ist mit den anderen Personen

⁹⁸³ Díaz Arenas 1998: 40.

passiert? Das häppchenweise und ein Stück weit intransparente Preisgeben von Information aus rezeptionsästhetischen Gründen ist weniger typisch für journalistische (wir erinnern uns, dass das Werk im Erzähltext selbst als Reportage bezeichnet wird), als vielmehr für fiktionale Texte⁹⁸⁴, was hinsichtlich der Wahrnehmung des Lesers „gefährlich“ ist, gerade wenn der Name García Márquez auf dem Einband steht. Nichtsdestoweniger gibt es außerdem Analepsen beträchtlichen Umfangs (z. B. wird NS: 29 die Geschichte von Maruja und Beatriz im Jahr 1990 bis NS: 48 unterbrochen, um von der Entwicklung des *narcoterrorismo* seit 1982 zu berichten); und sogar innerhalb des Epilogs findet sich noch eine Klammer, da er NS: 307 mit der *entrega* Escobars 1991 einsetzt, dann bis zu dessen Tod Ende 1993 gelangt, und schließlich wieder NS: 325 bei der Zeit unmittelbar nach der *entrega* ist. Dazu kommen die unvermeidlichen Achrologien, die mit der besagten abwechselnden Erzählung der Geschehnisse in der Innen- und Außenwelt des *secuestro* einhergehen (so ist die Erzählung am Ende von Kapitel 9 = Innenwelt schon beim 18. April, am Anfang von Kapitel 10 = Außenwelt Ende März, NS: 259 ff.).

In LB gibt es keine zwei Welten, aber die beiden Geschichten von Amanda und Builes („los acontecimientos están determinados por las acciones de las dos secuencias que se presentan, estas son las historias paralelas de Amanda Londoño, una poderosa bruja, y Jaime Builes, un poderoso narcotraficante“⁹⁸⁵), die verbunden sind und im ersten Drittel des Bandes chronologisch erzählt werden. Gerade dadurch entsteht in diesem Fall Spannung, denn als LB: 24 der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Builes plötzlich steinreich in Amandas Dorf auftaucht (zuvor hat Amanda berichtet, wie sie in ihrer Schulzeit in die *brujería* einstieg und im Erwachsenenalter ihre Kenntnisse vertiefte, LB: 16-23), wird lange nicht klar, wie es dazu kommen konnte. Die Ordnung wird nicht einmal aufgebrochen, wenn ein neuer Zeugenerzähler das Wort ergreift (vgl. 3.4.2.). Erst ab LB: 98 wird allmählich anhand von Analepsen das Geheimnis um den Aufstieg Jaimes gelüftet (LB: 98-106), ja von den Anfängen des Drogenhandels in Kolumbien (LB: 107 ff.) und Jaimes Kindheit (LB: 155-158) erzählt. Redakteur Castro Caycedo selbst betont die Wichtigkeit von Mitteln zum Spannungsaufbau auch im Journalismus und nennt hier insbesondere Rückblenden und allgemein das Abweichen von der chronologischen Ordnung.⁹⁸⁶ Wie wir schon bei anderen Gelegenheiten gesehen haben, geht Molano noch deutlich weiter mit den Freiheiten des Redakteurs. Die *relatos* in AT weisen die ganze Bandbreite chronologischer Unregelmäßigkeiten auf und folgen dazu keinem gemeinsamen Prinzip.

Der Maestro schafft eine vom Schluss ausgehende Klammer, indem er mit dem Tod des Cóndor anfängt, dann (AT: 38) zum 9. April zurückspringt – welcher neben der Eskalation der *Violencia*

⁹⁸⁴ Ebd.: 110.

⁹⁸⁵ Godoy Roa 2007: 47 f.

⁹⁸⁶ Ebd.: 47.

auch den Beginn des Aufstiegs desselbigen markiert –, plötzlich (AT: 45, Anfang des letzten Abschnitts) in die Zeit noch vor dem 9. April geht, schließlich wieder zum Cóndor zurückkehrt und am Ende (AT: 48 f.) seinen Niedergang beschreibt.

Die Erzählung von José Amador – eingeteilt in ganze sieben Abschnitte, deren Umbrüche hier klarer als beim Maestro chronotopischen Sprüngen entsprechen – ist insgesamt weitestgehend chronologisch, weist jedoch einige Rückblenden auf. In Abschnitt I setzt er ein *in medias res* mit seiner Flucht vor der Polizei, um erst danach zu berichten, was vorher vorgefallen ist; ab II erzählt er dann seine Odyssee, in die der 9. April fällt; III, IV und V beginnen mit weiteren Ortswechseln, folgen aber der Chronologie; in VI gelangt er an beim Staatsstreich von Rojas Pinilla, wobei ihm ein früheres Massaker einfällt, für das dieser ihm zufolge die Waffen gestellt hatte; in VII ist er wieder zurück bei der Machtübernahme des Diktators, um von dort auf das Ende des Cóndor zu kommen.

Nasianceno Ibarra's Erzählung ist nicht nur aufgrund des Beginns *ab ovo* in AT auffällig, sondern auch wegen der historischen Situierung desselben: Er fängt bereits in den 1920ern an mit dem zu dieser Zeit vergleichsweise friedlichen Verhältnis der Parteien (I), dann berichtet er von den Wehen der *Violencia* in den 1940ern (II), dem 9. April (III), dessen Folgezeit (IV – AT: 277 ff. gibt es hier eine assoziative Analepse, zurück ins Jahr 1947), der Machtergreifung und dem Fall von Rojas Pinilla, sowie dem Zustand der Politik bis in die 1970er (V).

Efraín Barón bleibt in der Chronologie bis zum Ende von III, wo er vorausgreift bis zum Staatsstreich 1953; in IV geht er wieder ins Jahr 1952 zurück und von dort sogar noch weiter in die Vergangenheit, was recht seltsam anmutet als Schluss.

Ana Julias *relato* wirkt nach ihrem Beginn *in ultimas res* (Abschnitt I, Jahr 1957) kohärenter, nicht zuletzt durch die relativ genauen Datumsangaben: II = 9. April 1948 und Folgezeit, III = ab Dezember 1948, IV = ab Juni 1949, V = ab Anfang 1950, VI = ca. ab August 1951, VII = ab Oktober 1952 (lediglich an dieser Stelle leistet sie sich AT: 181-184 einen Rückblick auf frühere Jahre, bevor sie auf die Zeit nach dem Putsch 1953 zu sprechen kommt mit der Zerfaserung der *Violencia* in Guerilla-Kämpfe und *bandolerismo*, der ab 1957 dann zerschlagen wird).

Komplett achronologisch ist die Erzählung von El Chimbilá, der noch innerhalb der Abschnitte wild durch die Phasen seines Lebens springt. In I beginnt er, alt und sich dem Tod nahe wärend (lange nach der *Violencia*), in einer Gefängniszelle; dann erzählt er, wie er einst nach einem Anschlag infolge seiner Taten als *pájaro* aus dem Koma erwachte (AT: 202 ff.), geht weiter zurück zum 9. April, als er als Soldat in Bogotá im Einsatz war, während er danach für die Geheimpolizei tätig wurde (AT: 205-208), und schließlich landet er sogar in seiner Kindheit, wo er in quijotesker Weise durch seine Lektüren eine so rege Fantasie entwickelt, dass er eine

erste Vision vom Tod hat (AT: 209 ff.). In II wird von seiner Zeit mit dem Cóndor berichtet; zu III erfolgt eine Prolepse hin zu mehreren späteren Gefängnisaufenthalten, nach einem Ausbruch kommt er beim Pfarrer von Riofrío unter, wo für ihn einst die *Violencia* begann. Dies führt ihn in IV mit einer Analepse zurück zu den Anfängen des Krieges und seinem Aufstieg als *pájaro*, ehe er in V zum Geächteten und Gejagten wird, in Riofrío Unterschlupf findet und am Ende doch wieder ins Gefängnis kommt.

Man kann diese Brüche der Chronologie teils als assoziative Gedankensprünge oder Nachahmung solcher interpretieren (z. B. bei Amador AT: 77, bei El Chimbilá AT: 234, bei Ibarra AT: 277, wo jeweils eindeutige inhaltliche Verbindungen über die zeitliche Ruptur hinwegführen). Bisweilen wirken sie allerdings eher unmotiviert und damit unnatürlich (wie bei Barón, dessen Geschichte gefühlt mittendrin einfach abbricht), wodurch der Leser den Verdacht schöpfen kann, dass es sich hier um die „Schweißnähte“ der Verschmelzung verschiedener *testimonios* handelt.

Dass dies eine Rolle spielt, dafür gibt es auch Indizien in Molanos anderem Werk TF. Die Zeugen-zähler in den Kapiteln I, II, V sind mit je einer empirischen Person zu identifizieren und halten eine geradezu strenge Chronologie ein. Isauro Yosa (I) und Municipión (II) erfüllen dabei eine Funktion als „Geschichtsschreiber“, da Männer der ersten Stunde der FARC, die die Entstehung und Entwicklung der Guerilla, welche eng mit ihrem eigenen Lebenslauf verbunden ist, von Anfang an nachvollziehen; im letzten Kapitel (V) bleibt Molano – bis auf einen kurzen *backflash* in die Studentenzeit, als er den späteren FARC-Führer Cano kennenlernt (TF: 206 f.) – dieser Linie treu.

Anders verhält es sich in III und IV, wo je mehrere *testimonios* verarbeitet wurden. Der Erzähler in III beginnt im Jahr 1968 mit einem Déjà-vu (TF: 86), das ihn in Gedanken zurückführt ins Jahr 1958 („El Mono Mejías había hecho la misma travesía diez años antes“, TF: 87) – zu dem er dann später („volviendo al comienzo“, TF: 105) erneut zurückkehrt, während er zwischenzeitlich sowohl frühere (TF: 88-92 geht es um die Diktatur von Rojas Pinilla) als auch spätere Ereignisse (Gründung der FARC im Jahr 1966, TF: 102 f.) schildert. Kurzzeitig ist er also wieder im Jahr 1958 bei Mono Mejías (TF: 105 ff.), bevor ihn eine weitere Assoziation auf ein viel späteres eigenes Erlebnis bringt („Casi lo mismo nos pasó a nosotros en la primera comisión de orden público a la que salí“, TF: 107) und TF: 108 dort angeknüpft wird, wo er TF: 86 angefangen (und gleich wieder aufgehört) hat.

Ganz ähnlich startet Melisa mit einer prägnanten Szene von ihrem ersten Tag bei den FARC (TF: 121), und auch bei ihr erfolgt schon auf der nächsten Seite die Analepse; sie erzählt ihren Weg in den politischen Kampf von Jugend an, bis sie bei den FARC landet. TF: 135 f. gelangt

sie an bei ihrem Aufbruch vom Elternhaus zum Camp, mit dem sie begonnen hat. Vorübergehend springt sie ein Jahr nach vorne (TF: 150-158, die Verbindung wird scheinbar hergestellt über eine Assoziation), kurz darauf zwei Jahre zurück, wobei sie die Geschichte einer anderen Figur erzählt (TF: 163-167).

Wiederum stellt sich die Frage, ob wir es bei den chronologischen Rupturen tatsächlich jeweils mit assoziativen Sprüngen in der Erinnerung zu tun haben, oder ob in ihnen der Übergang zwischen den Erlebnissen in Wahrheit verschiedener Personen zu suchen ist, der mal mehr, mal weniger gut kaschiert ist – oder ob sie gar ein Ausdruck des Gefühls der Zeitlosigkeit (Achronie) sind, das die Generation der jüngeren Guerilleros angesichts des schon bei ihrer Geburt bestehenden und nicht enden wollenden Konflikts beschleicht (vgl. 2.1.4.): Letztlich scheint es nicht wichtig, in welchem Jahr welche konkreten Ereignisse stattfanden; denn irgendwie sind es immer dieselben Ereignisse (Kämpfe, Märsche durch den Dschungel, Flucht vor der Armee) an denselben Orten, sodass die historische Orientierung verloren gehen kann.

3.5.3. Dauer

Als letzter Aspekt der zeitlichen Verhältnisse von Erzählung und Erzähltem beschäftigt uns die Dauer. Genette spricht auch teils von Geschwindigkeit, denn er stellt die Frage, ob die Erzählgeschwindigkeit als Verhältnis der Dauer der Geschichte zur Länge der Erzählung konstant bleibt.⁹⁸⁷ Wenn dies in einem Buch der Fall wäre, würde das heißen, dass zum Beispiel die Dauer eines Tages der Geschichte in der Erzählung immer gleich viele Seiten einnimmt. Es versteht sich, dass das eher die Ausnahme als die Regel ist, dass es also meistens verschiedene Modi gibt, die da sein können: Pause (die Geschichte schreitet nicht voran, während die Erzählzeit weiterläuft – v. a. gegeben bei Beschreibungen, die erzählte Zeit = 0), Szene (Gleichheit von Erzählzeit und erzählter Zeit – kann streng genommen nur bei Dialogen erreicht werden), Ellipse (die Geschichte schreitet voran, in der Erzählung entspricht dem jedoch lediglich ein Nullsegment – die Erzählzeit = 0), *summary* (ebenso Raffung genannt, im Grunde alles zwischen Szene und Ellipse).⁹⁸⁸

Interessant ist auch und gerade in der Testimonialliteratur, welche Ereignisse gegenüber anderen über eine hohe Dauer verfügen, oder im Gegenteil eine sehr geringe. Angesichts der immensen Fülle von *relatos* in unserem Korpus, die sich in dieser Hinsicht häufig ähneln, beschränken wir uns hier in besonderem Maße auf eine exemplarische Darstellung, um die Effekte

⁹⁸⁷ Genette 1998: 62.

⁹⁸⁸ Ebd.: 67 f. Grundsätzlich möglich ist zudem eine Dehnung, die quasi das Geschehen verlangsamt, ohne dass die Geschichte ganz stehenbleibt. Genette ist allerdings der Meinung, dass Passagen, die gedehnt wirken, vielmehr von Pausen durchsetzt sind und nicht wirklich eine Verlangsamung im Sinne einer Zeitlupe stattfindet.

aufzuzeigen, die mit der jeweiligen Konfiguration der Dauer einhergehen.

So werden bestimmte Ereignisse oder Zeiträume ausführlich geschildert, um sich selbst und den Gegner im gewünschten Licht erscheinen zu lassen. In den *relatos* von AT – wie in den meisten Werken ohne Plot, genauso in Molanos anderem Band TF – ist der typische Modus der Erzählung mehrerer bis vieler Jahre, die insgesamt von starker Raffung und Ellipsen („Después de aquella Semana Santa vinieron las elecciones del 5 de junio“, AT: 139) geprägt ist, während einigen markanten Geschehnissen wie hier den nur ein paar Stunden dauernden Massakern von Betania und Ceilán viel Platz gewährt wird (AT: 81 ff. José Amador, AT: 143-147 Ana Julia, AT: 217 ff. El Chimbilá), um die Grausamkeit des Feindes eindringlich anzuprangern oder umgekehrt entsprechende Vorwürfe zu entkräften. Neben der Frequenz solcher Ereignisse (vgl. 3.5.1.) spricht die privilegierte Dauer für ihren Status im kollektiven Gedächtnis.

Es besteht außerdem eine Korrelation zwischen starker Raffung und der Schilderung (längerer) historischer, über das Individuum hinausgehender Vorgänge; und zwischen szenischer Darstellung und der Schilderung von solchen, die mit persönlichen Traumata verbunden sind. Wir können dies unter anderem in BR beobachten, wo wir bereits auf die Sonderstellung der *relatos* von Imelda, Aída und Jahel hingewiesen haben, die chronologisch angelegt sind und längerfristige Entwicklungen nachvollziehen, während die anderen jeweils um die Ermordung von Angehörigen kreisen, die entsprechenden Raum einnimmt. Imelda beispielsweise berichtet kurz von ihrer Kindheit und Ausbildung (BR: 41 f.), danach von ihrer politischen Aktivität in den 1980ern, wobei ihr persönliches Schicksal immer mehr in den Hintergrund gerät, bis sie fast bloß noch in der ersten Person Plural spricht, weil es um die UP als Bewegung geht; von BR: 53 (Jahr 1985) bis BR: 72 (Anfang der 2000er) wird dann konkret vom *exterminio* erzählt (im Rest redet sie von der gegenwärtigen Situation Kolumbiens, und ihrer eigenen im Exil, BR: 73-77) – all dies mit einer Gleichmäßigkeit bezüglich der Raffung, die an eine Chronik erinnert. Die Struktur von Jahels *relato* ist nahezu identisch, mit Fokus auf dem allgemeinen Los der UP und dem Verzicht auf Szenen. Aída hat deren zumindest eine wichtige, als sie das Attentat auf sie schildert (BR: 110 ff.), welches einen Wendepunkt in ihrem Leben darstellt und ihr Exil bedingt. Demgegenüber erlebt María Trujillo mehrere solch dramatische Momente, und ihre Erzählung ist weitestgehend eine Abfolge von den damit verbundenen Szenen bzw. schwach gerafften Passagen. BR: 83 kommen Bewaffnete in ihre Siedlung und ihre Tochter stirbt, BR: 84-88 werden Versuche der Armee erzählt, ihren Mann zu verschleppen – einschließlich der Wiedergabe von Gedanken und Dialogen, ein kleiner Ausschnitt:

Entonces ellos me cogieron del pelo, me jalaron del pelo, y en la carrera que yo llevaba le pegué a mi niña, que la llevaba en los brazos. Estrellé la niña contra un soldado. Bueno, yo salí corriendo y oía que andaban duro, duro, y desaseguraban armas. Yo pensaba: „¡Me lo van a matar!“ Entonces trataba de ubicarlo, pero, como era de noche, no podía. ¡Cómo...! Andaba pa' cá y andaba pa' llá en el corredor detrás de la casa y

en lo oscuro. Entonces ellos dijeron: ‚Gran güevón, ¿quién dijo que lo van a matar? Y él les contestó: ‚¡Ustedes me lo acabaron de decir!‘. Como yo le conocí la voz, miré. Estaba al pie mío. Entonces lo agarré, cogí a todos los siete niños, se los coloqué a la redonda de la cintura y les dije: ‚¡Estésen acá!‘. Y luego les dije a ellos: ‚¡Miren, señores, ustedes me tienen que matar a mí primero, con todo e hijos, y de último es a él!‘. Yo temblaba, los niños gritaban: ‚¡Uy, Dios mío, vida hijuetantas, van a matar a mi papá!‘. Entonces les decían los soldados a los niños: ‚¡Güevones, no se encomienden al putas ni al diablo, encomiéndose a Dios!‘. (BR: 86)

Die am Ende der Szene folgende Ellipse wird markiert durch den Satzanfang ‚Después de eso, mucho después [...]‘ (BR: 87). Der Wechsel von Szenen und Ellipsen setzt sich BR: 88-94 fort, in den Jahren 1987-1989 werden mehrere Familienmitglieder getötet und diese traumatischen Erlebnisse (von ihr selbst so bezeichnet: ‚[L]o habían asesinado y todo ese trauma que tuve [...]‘, ‚me vine para Bogotá a seguir el trauma con mis hijos‘, BR: 94) bilden das Herzstück des *relato*. Erst BR: 95 f., als sie auf die Jahre im Exil kommt (1990-1995), erfolgt eine starke Raffung, und BR: 96 f. dann eine Reflexion der aktuellen Lage. Die übrigen *relatos* folgen diesem Muster der szenenhaften Darstellung der zentralen Gewaltereignisse (in der Regel Morde und Massaker – u. a. BR: 120 f., 129 ff., 185 f.) und ‚zeitlosen‘ Beschreibung der psychischen Folgen (u. a. BR: 124 f., 163 ff., 197) unter Auslassung oder synthetischer Darstellung der anderen Vorkommnisse, gerade wenn sie nicht das individuelle Drama betreffen.

In Werken, wo sich praktisch alle *relatos* auf das Leben einzelner Personen beschränken, ist jenes Muster der Standard. Wir finden es in GC (Beispiel: Überfall von *pájaros* und Verschleppung Marianas, szenisch mit Dialogen, GC: 21 – Marianas alltägliches Leben bei der Räuberbande, starke Raffung mehrerer Jahre, GC: 22 – Mariana wird zur Frau und der Bandenchef entjungfert sie, szenisch mit Dialogen, GC: 23 – etc.) und MF (Beispiel: Lebensläufe Fabiolas und ihres Sohns über mehrere Jahrzehnte, sehr starke Raffung, MF: 176-184 – Tage um die *desaparición* des Sohns, sehr schwache Raffung mit Szenen und Dialogen, MF: 184-189 – Nachforschungen in den Folgewochen und -monaten im Jahr 1984, relativ schwache Raffung, MF: 189-196 – Jahre 1985-1988 mit Versuchen der Aufklärung, starke Raffung, MF: 196-206 – Fabiolas eigene Haft über einige Tage, sehr schwache Raffung mit Szenen und Dialogen, MF: 207-216 – Jahre 1988-1991 mit schleppenden Fortschritten in der Aufklärung, starke Raffung, MF: 217-222 – Versuch der Aufspürung und Identifizierung der Leiche, szenische Schilderung mit Dialogen, MF: 223-228) ebenso wie in JO:

Wo dort mehrere Gewaltereignisse vorkommen, sind diese durch Ellipsen und stark geraffte Passagen getrennt, doch jeweils mit direkter Rede und Deskriptionen ausführlich gestaltet (z. B. bei Elizabeth JO: 23 f., 27 ff. oder Ana JO: 123 f., 126 f., 128 f.). Wo es nur eines ist – oft die gewaltsame Vertreibung aus der Heimat auf dem Land, die Ermordung von Angehörigen –, ist der Einstieg mit einer Beschreibung jener Heimat und / oder der Familie typisch (John JO: 16, Amanda JO: 33 ff., Yeraldín JO: 63, Lesmin JO: 75); dann folgt die detaillierte Erzählung

des in der Regel wenige Stunden oder bloß Minuten dauernden Gewalterlebnisses (John JO: 17-20, Amanda JO: 36-39, Yeraldín JO: 63 f., Lesmin JO: 75 f.) und schließlich eine knappe Synthese seiner Folgen über mehrere Monate oder Jahre (John JO: 20 f., Amanda JO: 40-44, Yeraldín JO: 65 f., Lesmin JO: 77). Manche Erzählungen sind dagegen so kurz, dass überhaupt nur ein Gewalterlebnis ohne Vor- und Nachtrag geschildert wird (wiederum schwach gerafft oder szenisch, so bei Blanca JO: 81-84 oder Dioselina JO: 195-201).

Letzteres ist naheliegenderweise auch der Fall beim Großteil der *relatos* in RP (wo diese nicht ohnehin atemporale Schilderungen des Alltags o. Ä. beinhalten), limitiert auf eine Episode, wie beispielsweise die Szene RP: 33 f., die überwiegend aus Dialog besteht – ein Auszug:

El comandante, que era un tipo sanguinario, llegó a mi casa en su carro Toyota, color rojo, que le decían *La última lágrima*. En ese momento me encontraba solo. El hombre se bajó y me dijo: ‚Qué más pelao‘. Le respondí: ‚Qué más, mi comando‘, que es un saludo de respeto, porque yo sabía quien era ese señor. En ese momento me recorrió por todo el cuerpo un frío de miedo, me atacaron los nervios porque en el pueblo decían que cuando ese señor se bajaba de la camioneta uno no sabía si lo iban a matar o se lo iban a llevar. Por la mente me pasó todo. Viéndome la cara me dijo: ‚Usted va a trabajar con nosotros‘. Yo le pregunté: ‚¿Mi comando, en qué?‘. Él me respondió: ‚Yo sé que tú eres armero y para eso te necesitamos. Si no quieres trabajar con nosotros me desocupa el pueblo con toda su familia‘. Pensé en seguida en mis hijos que estaban pequeños y en mi señora. El hombre reaccionó: ‚¿O es que le estás trabajando a la guerrilla?‘. Le contesté: ‚Mi comando, me voy con ustedes, yo tengo mis principios y nunca haría eso‘. Antes de irse me dijo: ‚Alistese que le voy a mandar unos jugueticos para que me los arregle‘. (RP: 33)

Die *relatos* in RS decken längere Zeiträume ab, weisen jedoch fast alle einen szenischen Einstieg auf (umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass hier eine ganze Reihe von Redakteuren verantwortlich zeichnen, und ein solcher Einstieg sich hauptsächlich in Werken mit Plot findet – CI: 13 ff., LB: 11 f., MC: 11 f., NH: 17 f., NS: 9-20) und enden manchmal auch mit einer Szene. Inhaltlich gesehen handelt es sich, wie in 3.5.2. angedeutet, um Ereignisse mit herausragender Dramatik wie Entführung (z. B. RS: 53-57), Ermordung (RS: 99), Folter (RS: 225) oder Befreiung mit Waffengewalt (RS: 265); in Kapitel 10 wird sogar begonnen mit einem mehrseitigen Dialog, der ein Telefongespräch zwischen einem Entführer und dem Vater eines entführten Kindes wiedergibt – und zwar wie im Text eines Theaterstücks (RS: 295-298):

SECUESTRADOR: EL dinero o la vida de su hijo. No tiene más opciones. [...]
Víctima: Pero, ¿qué hago? Si no puedo conseguir más.
Secuestrador: Usted ha tenido tiempo. Tiempo para conseguir la plata.
Víctima: ¡Pero no la puedo conseguir! No tengo nada más.
Secuestrador: Le estamos informando. (RS: 295)

Dadurch wird der Leser gleich in eine spannende, plastische Situation versetzt und nimmt unmittelbar Anteil an der Geschichte der Betroffenen.

Szenenhafte Erzählanfänge finden sich teils ebenfalls in MF (MF: 104 ff. Mordversuch an der Zeugenerzählerin, MF: 286-289 Stürmung der dominikanischen Botschaft), nicht minder interessant ist hier indes das für „Milieustudien“ typische Muster, bei dem die Zeugenerzähler neben ihrer eigenen Vergangenheit zumindest passagenweise von den allgemeinen Zuständen in ihrem Umfeld berichten. Dann beschreiben sie eine Situation, die zum Zeitpunkt des Erzählens

nach wie vor aktuell ist (im Grunde eine erzählerische Pause), und illustrieren diese mit Beispielen und Anekdoten, die gern szenisch ausfallen. In Kapitel 2 geht es um das Leben der *milicias*, die in den Armenvierteln Selbstjustiz betreiben und Kriminelle töten:

Se pone a pensar que es muy triste matar a un pelao, pero también piensa que todo el mundo lo señala, que le ha robado a una pobre viejita una máquina de coser y cosas así. En ese momento la tristeza se transforma en rabia. —Yo soy sano, trabajador, yo no hago eso —dicen los pillos cuando los cogemos. Hay otros que simplemente se persignan. —Me llegó la hora, que mi Dios me perdone por todo lo que hice —imploran. Me acuerdo de dos pillos que sacamos de una casa; primero empezaron con la carreta de todos: Que nosotros no somos, que somos manes trabajadores, y tales... Y cuando vieron que ya no tenían salvación lloraron como unos niños, se dieron besos y se abrazaron. —Hermano, nos van a matar —le decía el uno el otro. (MF: 70 f.)

Es folgt nach der generellen Beschreibung also ein Fall, an den sich die Zeugenfigur spezifisch erinnert; dieser muss aufgrund seiner illustrativen Funktion nicht zeitlich verortet werden.

In NN kommt dieses Muster in allen *relatos* vor. Die Zeugenerzähler umreißen die Lage im *barrio*, das Leben und Handeln der *sicarios* im Allgemeinen, und streuen prägnante einzelne (Gewalt-)Szenen ein, die ihnen genau im Gedächtnis geblieben sind – so Auftragsmörder Toño, nachdem er zuvor davon gesprochen hat, wie die Banden Nachwuchs rekrutieren, an Waffen kommen, sich im Schießen üben, von wem sie Aufträge erhalten, wie sie töten (NN: 28-31):

Una vez bajamos hasta un pueblo a tumar un concejal. Generalmente uno no sabe quién lo contrata, pero en este tiro la cosa fue más o menos directa y nos pillamos que el que lo mandó a quebrar fue un jefe de un partido político. A ese man nos le escurrimos por que uno es el que queda pagando, facilito lo mandan a quebrar a uno también para borrar los testigos. [...] Faltando diez minutos para las seis salí del hotel, y me senté a esperar en el bar. Estaba haciendo una tarde calurosa y había mucha gente a esa hora en la calle. Vi cuando llegó el taxi y se cuadró a unos metros. A los pocos minutos llegó el muñeco. Cumplió religiosamente su cita. Ya empezaba a llegar la oscuridad que es siempre buena aliada. Miré de nuevo con atención a ver si no había nada extraño y pedí la cuenta. Cuando el mesero me estaba devolviendo, desenfundé y solté la ráfaga de una. Todo el mundo se tiró al piso. Cuando en un pueblo de esos pasa una cosa así, todo el mundo queda sano, es que nadie lo espera. Yo me acerqué y disparé un tiro de gracia, porque hay paisanos muy resistentes y toca asegurarse el pago. Eso es cuestión de segundos, cuando estaba traquetiando, ya el carro estaba prendido, caminé tranquilo y me subí. (NN: 31 ff.)

Die persönlichen Erlebnisse erlangen so einen besonders repräsentativen Charakter.

In CI steht die persönliche Tragödie von Tránsito im Zentrum, auch stellvertretend für eine kollektive Problematik, dennoch ist die Konstellation hier kaum vergleichbar: Es handelt sich um ein Werk mit Plot, das an sich viel mehr „Platz“ für eine Handlung bietet und zudem mit Felipe eine zweite Zeugenfigur hat, die die Geschehnisse über Tránsitos Fall hinaus verfolgt und damit auf andere Weise jene kollektiv-historische Dimension stark macht. Felipe tut dies sogar äußerst gewissenhaft, sein Bericht behandelt bis Teilkapitel 14 mit immensem Detailreichtum das historische Ereignis des *Bogotazo*. Das bedeutet, dass sich nur wenige Tage über „seine“ ganzen ersten sieben Teilkapitel erstrecken und Gegenstand einer umfangreichen Reportage werden, in der es an Szenen und deskriptiven Pausen nicht mangelt – etwa, als Felipe beobachtet, wie der mutmaßliche Mörder Gaitáns gelyncht wird:

En ese desquiciante y lento transcurrir de la muerte, Muerte de la Vida a pedazos, con mirada penetrante de fino perro cazador, capté instantáneas fotográficas en la fugacidad de los hechos: a un hombre de sombrero

negro con rostro iracundo, señalando con el índice al asesino de Gaitán que arrastraban como si se tratara de un muñeco de trapo; a un zorrero con su gorra y vestido usual como si estuviera cargando el peso de todos los días, furioso lo tiraba de la pierna izquierda; a otro hombre también de sombrero gris claro, rostro quemado por el sol, mirando al cielo con mirada extraviada, lo tiraba por la pierna derecha; a su izquierda vi a un grupo de hombres con sombreros negros, grises, cafés, brazos en movimiento, vestidos de paño oscuro, exceptuando uno de gafas con los brazos en ángulo, al unísono iban coreando voces de venganza, como astas furiosas demoleedoras de vientos: —El asesino, el asesino..., éste es... el asesino... de Gaitán... (CI: 33 f.)

Tránsito lässt in ihren ersten sieben Teilkapiteln den *Bogotazo* streckenweise weit hinter sich, wenn sie von der *desaparición* Ezequiels Jahre später erzählt, die in ihrem Drama das Kernmoment ist, wenngleich das Unglück mit dem 9. April begann. Bezüglich dieser beiden Ereignisse bemüht sie Szenen oder schwach geraffte Passagen (mit Ellipsen dazwischen), wie eben in BR gesehen bei anderen Frauen, die Angehörige und speziell ihre Ehemänner verloren haben. In Unterkapitel 16 – wo Felipe Tránsito auch erstmals begegnet – holt er sie dann mit einer großen Ellipse seinerseits ein: Durch diesen Sprung (1948-1953) erfolgt eine Art Synchronisierung der *relatos*, die im Folgenden im Gleichschritt vorankommen – obschon Tránsito wie gesagt immer wieder auf frühere Ereignisse zurückkommt, während Felipe gewissermaßen die Zeit nutzt, um von Umständen jenseits des Kasus Ezequiel Toro zu sprechen (so in den Teilkapiteln 22 und 24; im dritten und letzten Kapitel konzentriert er sich ganz auf das Verbrechen an Ezequiel, ohne den Blick aufs Ganze zu verlieren, insofern er dessen Los als symptomatisch für Kolumbien insgesamt betrachtet – CI: 307 f.).

Für historische Prozesse über größere Zeiträume (mehr als zehn Jahre), die den Hintergrund für eine Handlung bilden, ist indessen auch in Werken mit Plot ein knapp zusammenfassendes *summary* das Mittel der Wahl. LB: 107-115 wird so die Entwicklung des Drogenschmuggels aus Kolumbien in die USA von den 1960ern bis in die 1980er geschildert; NS: 152 f. die des Phänomens *secuestro* von den 1970ern bis in die 1990er. Ereignisse, die dagegen Knackpunkte der Handlung selbst darstellen, sind Gegenstand ausführlicher Beschreibungen und, wo möglich, gespickt mit Dialogen. In LB sind dies unter anderem die ersten Treffen von Amanda und dem Gouverneur (LB: 86-90), bzw. von Jaime und dem Gouverneur (LB: 93 ff.), ausschlaggebend für die Verbindungen zwischen Politik und Drogenhandel als Thema des Werks. In NS spielt die Einteilung in Innen- und Außenwelt des *secuestro* einmal mehr eine tragende Rolle. Die Ereignisse in der ersteren nehmen nicht nur die Hälfte der Kapitel ein, sondern außerdem ziemlich genau die Hälfte der Seiten insgesamt⁹⁸⁹, obwohl sie eine wesentlich geringere erzählte Zeit abdecken als die der Außenwelt in den geraden Kapiteln – nämlich vom 30. August 1990 (Entführung Dianas und ihres Teams, NS: 47) bis zum 20. Mai 1991 (Freilassung der letzten Geiseln, NS: 284). In den geraden Kapiteln wird mehr gerafft, teils bedingt durch die eben

⁹⁸⁹ Díaz Arenas 1998: 68.

erwähnte Einbindung weiter zurückreichender Hintergründe über viele Jahre (z. B. NS: 29 ff.); wo das Tempo verlangsamt wird – etwa in den Momenten, in denen Angehörige die Nachricht von der Entführung erhalten (NS: 45 ff.) –, bleiben diese Sequenzen dennoch recht kurz und es herrscht ein informativer Stil vor. In den ungeraden Kapiteln haben wir hingegen eine ungleich höhere Dichte von minutiösen Deskriptionen – wie NS: 72 ff. die der Bewacher Marujas –, also erzählerischen Pausen, und atmosphärischen Szenen, wie die des Kidnappings von Maruja und Beatriz, die gerade so wirkt, als würde sie von einer Kamera in Echtzeit begleitet (NS: 9-20; vgl. die in 3.3.2. zitierte Textpassage). Durch diese Handhabung der Dauer liegt der Schwerpunkt bezüglich der Intensität der Erzählung – wie in der Testimonialliteratur üblich – auf der subjektiven Perspektive der eigentlichen Opfer, obgleich sich deren Schicksal in der Außenwelt entscheidet, wo sich die historisch gesehen wichtigeren Ereignisse abspielen.

In MC wird diese Intensität noch gesteigert durch den klaren Fokus auf den Erlebnissen lediglich einer Person, und die geringe erzählte Zeit insgesamt. Wir haben festgestellt (vgl. 2.3.4.1.), dass diese im Wesentlichen zwischen einem und ein paar Monaten beträgt – der Endpunkt ist wie gesagt nicht exakt zu bestimmen, da im dritten und letzten Teil keine genauen Zeitangaben gemacht werden (dieser Teil MC: 119-141 ist zugleich mit Abstand der kürzeste und in jedem Fall vergleichsweise stark gerafft). Wenn man die Rückblenden in Oceanas Erinnerung ausnimmt und sich auf die Haupteerzählebene beschränkt, handelt es sich im ersten und zweiten Teil sogar nur um einige Tage, was eine noch größere narrative Dichte begünstigt. Der erste Teil (MC: 13-51, Oceanas Warte am Fluss) umfasst drei Tage und zwei Nächte, vom späten Nachmittag des ersten bis zum Abend des dritten Tages, wobei es MC: 25 heißt: „Hace veinte días que comenzó este viacrucis“, womit die Verschleppung ihres Mannes gemeint ist. Die Geschehnisse innerhalb dieser etwa drei Wochen werden von einer einheitlichen Bezugsebene aus berichtet. Zu Beginn des zweiten Teils (MC: 53-118) bleibt zunächst unklar, welchen Umfang die Ellipse vom Ende des ersten Teils her hat; erst MC: 87 sagt Oceana, als sie im Krankenhaus aufgewacht ist, dass ihr Mann vor einem Monat verschwand (sodass folglich nicht viel Zeit vergangen ist) – nachdem MC: 58-82 ihr eigener *secuestro* wiedergegeben worden ist, der vom frühen Morgen eines Tages bis zum Nachmittag des nächsten dauerte. Es folgt MC: 90-95 die Erzählung ihrer Rettung, von der Flucht bis zu ihrem Transport ins Krankenhaus; schon kurz darauf wird sie entlassen, weil sie dort nicht sicher ist, und nach Medellín gebracht (MC: 107-118). Diese ersten beiden Teile entsprechen den zwei zentralen traumatischen Erlebnissen Oceanas bzw. den damit verbundenen Zeiträumen, nämlich der *desaparición* Iváns (bis zum Auffinden des Leichenteils, das Gewissheit über seinen Tod bringt), und ihrer eigenen Entführung, Folterung, Flucht. Im letzten Teil werden dann vor allem die psychischen Folgen und die

vergeblichen Versuche, diese zu lindern, geschildert. Der Leser soll all das möglichst eindringlich mitfühlen, und deshalb hat sich die Redakteurin entschieden für Szene und Pause als dominante Darstellungsformen dramatischer Augenblicke, während weniger prägende Ereignisse qua Ellipse übersprungen werden. So verlaufen das erste Verhör und die Folter geradezu quälend langsam, mit Dialogen und detaillierten Beschreibungen äußerer wie innerer Vorgänge:

—Síntese, que va a comenzar el diálogo —y salió pisando fuerte. Oceana Cayón no podía controlar el temblor. No sabía por qué estaba allí pero presentía que iba a correr la misma suerte de Iván. Apretó las manos en el pecho y tocó el anillo de su marido, era un acto inconsciente que buscaba fuerza en quien demostró fortaleza hasta el final. Las botas pantaneras, que la mayoría de los hombres usaban en la región, resonaron cerca de la entrada. [...]

—¿Dónde está su marido? —el hombre insistió. Silencio. Una nueva lesión con la dura bota sobre la espinilla. La mujer sintió una oleada de dolor que le recorrió todos los huesos. Respiró profundo y dijo con voz vacilante: —Ustedes deben saber. —¿Por qué nosotros, nena? —bufó el hombretón, que comenzaba a impacientarse. [...]

—No quiere que su delicada piel quede marcada, ¿verdad? —y uniendo la voz a la acción le plantó la punta roja del cigarrillo en el cuello. Fue un dolor intenso que la tomó desprevenida y la hizo gritar. Fue un grito inmenso que rebotó contra el techo, se salió por los huecos del cuarto y se regó por el cosmos. Fue un tropel de lágrimas que se cuajaron en los ojos del color de la miel y no corrieron por las mejillas. (MC: 61-65)

NH hat ebenfalls eine Protagonistin, mit der sich der Leser über ihr inneres Erleben identifizieren kann, es geht nichtsdestoweniger in erster Linie um das historische Ereignis der Besetzung des Justizpalasts. Die Erzählgeschwindigkeit wird in Richtung dieses Ereignisses immer weiter heruntergefahren, bis die eigentliche *toma* dann äußerst extensiv beschrieben wird. Im ersten (noch unnummerierten und auch dadurch abgehobenen) Kapitel werden noch Jahre und Jahrzehnte stark zusammengefasst – NH: 18-23 Claudias vergangenes Leben bis zurück in die Kindheit, NH: 23-26 das Vorleben des Anwalts Urrutia, NH: 26-32 Jahre 1980-1984 bei M-19. Ab dem zweiten Kapitel dann fällt die Raffung deutlich schwächer aus; die Vorbereitungen der Operation von Mitte August 1984 bis Anfang November 1985 erstrecken sich NH: 33-128. Die Geschehnisse im Palast selbst an nur zwei Tagen umfassen NH: 129-235. Der Text zeichnet sich insbesondere hier durch eine extreme Detailversessenheit aus, die mit einer hohen Dauer einhergeht. Angaben zu Uhrzeiten (z. B. NH: 132 f.), dem, was die Leute gegessen (NH: 131 f.) oder an Kleidung und Ausrüstung getragen haben (NH: 134), weiteren Äußerlichkeiten wie der genauen Körpergröße (NH: 163) finden Platz; die bereits im Vorfeld der *toma* beträchtliche Zahl an Dialogen wird nochmal massiv gesteigert, sodass es kaum eine Seite ohne gibt. Die direkte Rede trägt ebenso wie die Nennung an sich unwesentlicher Kleinigkeiten zum *effet réel*, zur Authentizität der Erzählung bei.

Ähnlich wie bei der Chronologie können (unmotiviert erscheinende) Unregelmäßigkeiten bei der Dauer dagegen für den Eindruck der Inauthentizität sorgen, wie in Melisas *relato* in TF. Zunächst werden TF: 122-135 mehrere Jahre aus Melisas Jugend bis zum Kontakt mit den FARC resümiert; TF: 136-150 umfasst die erzählte Zeit wohl ein paar Monate (genaue Zeitangaben fehlen, es handelt sich um die Phase der Ausbildung bei den FARC); TF: 150-158 wird

dann (nach einer Prolepse von einem Jahr) eine Operation von ca. ein bis zwei Wochen geschildert, TF: 159-167 eine andere über einige Tage, TF: 167-175 ein erneut zeitlich unbestimmter Alltag, durchsetzt von Szenen; TF: 175-181 beträgt der erzählte Zeitraum ein Jahr (Januar bis Dezember 1983), TF: 181-187 zehn Monate (bis Oktober 1984), TF: 187-200 wieder mehrere Jahre bis 1990 (und wiederum mangelt es an Informationen, um Ereignisse konkret zu datieren). Die unscharfe oder nicht vorhandene Datierung ist ein Indiz dafür, dass wir es hier mit einem konstruierten Lebenslauf zu tun haben; vor allem aber wirkt die Raffung im Vergleich zu anderen *relatos* so beliebig, dass auch dies den Leser auf die Vermengung verschiedener *testimonios* verweist.

3.5.4. Fazit

Für Frequenz, Ordnung und Dauer gilt gleichermaßen, dass einerseits spezifische Strukturen über unseren Korpus hinweg wiederkehrende Muster mit ähnlicher Funktion darstellen, doch andererseits eine zeitstrukturelle Konfiguration je nach Verwendung im Werkkontext unterschiedliche Effekte kreieren kann.

1. Die repetitive Frequenz ist die interessanteste Beobachtung, wenn es darum geht, wie häufig Ereignisse in einem Werk vorkommen bzw. erzählt werden. Sie macht Zusammenhänge zwischen Perspektiven sichtbar (auch in Werken ohne Plot), was insgesamt die inhaltliche Dichte des Werks erhöht und aufzeigt, dass die betreffenden *relatos* trotz ihrer narrativen Unabhängigkeit miteinander zu tun haben. Zugleich bedeutet sie eine Bestätigung, *dass* bestimmte Ereignisse stattgefunden haben, und dass diese einen gewissen Status im kollektiven Gedächtnis haben, vielleicht gar zum *lieu de mémoire* taugen. Schließlich eröffnet sie erst die Möglichkeit, sich verifizierende oder widersprechende Sichtweisen auf exakt gleiche Ereignisse und damit die (In-)Kongruenz von Versionen verschiedener Personen zu präsentieren. Grundlage dafür muss nicht zwangsläufig sein, dass Zeugenfiguren am selben Ort des Geschehens waren (wie in JO, LB); es kann sein, dass sie sich gegenseitig kennen und deshalb vom Schicksal des anderen wissen, oder gemeinsame Quellen haben (wie in BR, CI, MF, NN). Manchmal nehmen mit den Redakteuren zu identifizierende Erzähler nochmal auf, was von Zeugenerzählern berichtet wird, womit sie ihr Vertrauen in diese bezeugen (NN, RP).

Die singulative Frequenz von sich auf ähnliche Weise wiederholenden Ereignissen kann die grundlegende Wahrheit von historischen Umständen hervorheben: Eine Reihe von Personen haben sich gleichende Erfahrungen gemacht, wodurch das Los und die gemeinsame Erinnerung eines Kollektivs eindrucksvoll vor Augen geführt werden können (vertriebene Landbewohner

in AT oder GC, verfolgte UP-Familien in BR, etc.). Dies kann auch einhergehen mit der Konstruktion eines größeren Narrativs, das etwa die Mitglieder derselben Konfliktpartei teilen und dessen kollektive Elemente wie intertextuelle Bezüge zwischen den *relatos* wirken (BR, TF). Der Aspekt der Frequenz ist weniger relevant in Bänden, wo ein Nicht-Zeugenerzähler einen einzigen *relato* auf Komplementarität hin organisiert und somit Wiederholungen gerade vermieden werden (MC, NH, NS); oder in solchen, wo die Zeugengruppen so heterogen sind, dass sich schlicht wenig Berührungspunkte anbieten (RS).

2. Die Ordnung spielt bereits am Erzählanfang eine entscheidende Rolle. Ein dramatisches Ereignis wie ein Gefecht, eine Entführung, Vergewaltigung oder Flucht *in medias res* kann den Leser sofort fesseln (u. a. in NS und *relatos* von AT, JO, MF, RS) und weist meist zudem darauf hin, dass dieses für die Zeugenfigur besonders prägend war. Der Beginn *ab ovo* ist seltener, als man meinen könnte, und am ehesten zu finden in chronologischen *relatos de vida* und / oder solchen Erzählungen, die den Fokus auf die Entwicklung von (Gewalt-)Phänomenen richten (ganz stark in GC, auch teils AT und JO). Die Erzeugung einer Wie-Spannung gelingt durch den Anfang vom Ende her, anzutreffen insbesondere bei Werken mit Plot (CI, NH, MC); in solchen ohne Plot wird dabei bisweilen zusätzlich die Zeugenfigur in ihrer aktuellen Lebenssituation als Konsequenz des Konflikts gezeigt und so die Frage aufgeworfen, wie es dazu kommen konnte, welche Gründe und Motive maßgeblich waren (NN, MF). Nicht selten finden wir eine narrative Klammer (NH, MC, z. T. TF, RS), bei der am Schluss der Erzählung wieder die anfänglich evozierte Situation aufgegriffen wird. Dies ist ästhetisch ansprechend und sorgt gleichzeitig für den Eindruck einer inhaltlichen Geschlossenheit und Vollständigkeit; beides stärkt die Rezipierbarkeit eines Bandes in der Erinnerungskultur.

Chronologische Brüche erfolgen häufig durch assoziative Gedankensprünge, wie sie im Erinnerungsprozess natürlich sind und praktisch in allen Bänden vorkommen. Dies gilt ebenso für Molanos Werke; dadurch, dass er aber verschiedene *testimonios* im Lebenslauf fiktiver Zeugenfiguren fusioniert hat, sind plausible Verbindungen nicht immer gegeben und dann wirken diese Brüche unnatürlich. Geschichten können so „unfertig“ oder gar unglaubwürdig erscheinen; im Übrigen nicht nur bei Molano, sondern genauso anderswo, wenn die Redakteure die Chronologie des Diskurses manipulieren – meistens, um mit Pro- und Analepsen teils großer Distanz und beträchtlichen Umfangs Spannung zu kreieren und aufrechtzuerhalten.

In Werken mit Plot, in denen die Perspektiven mehrerer Figuren eingenommen werden (CI, LB, MC, NH, NS), ist eine rein chronologische Erzählung ohnehin kaum möglich: Die Erzählung muss zumindest minimal vor- und zurückspringen, wenn sie die Erlebnisse unterschiedlicher Menschen im in etwa gleichen Zeitraum schildern will (v. a. NH, NS). Davon abgesehen werden

hier die rezeptionsästhetischen Möglichkeiten von Anachronien ebenfalls weidlich genutzt, in erster Linie zum Spannungsaufbau (überall) und als Ausdruck einer obsessiven Erinnerung an traumatische Ereignisse, zu denen die Protagonisten immer wieder zurückkehren (MC, CI). In CI kontrastieren außerdem die Zeitsprünge des einen Zeugenerzählers in einem *relato*, der um persönliche Schicksalsmomente kreist, mit den im Sinne einer historischen Abfolge angeordneten Schilderungen des anderen.

Vor allem Werke ohne Plot mit *relatos* nah am mündlichen *testimonio*, deren Geschichten sich inhaltlich durchaus ähneln können (etwa, weil sie wie in BR nicht nur das gleiche Konfliktfeld behandeln, sondern die Zeugenerzähler zur gleichen Partei gehören), weisen darauf hin, dass auch individuelle Charakteristika (z. B. berufliche Aktivität, Bildungsstand) ausschlaggebend dafür sein können, ob eine Erzählung überlegt in chronologisch geordneten Bahnen verläuft, oder spontanen, emotionalen Eingebungen der Erinnerung folgt.

Zusammengefasst: Achronologie kann, muss aber nicht zwangsläufig dahingehende Manipulation durch den Redakteur zugunsten von Spannung oder Abwechslung bedeuten (umgekehrt bedeutet ein streng chronologisches Erzählen der Reihe nach nicht automatisch, dass keine Hand an die Ordnung des *testimonio* angelegt wurde). Für die Rezeption entscheidend ist, ob die Ordnung jeweils authentisch wirkt, das heißt so, dass die Erzählung trotz möglicher entsprechender Kunstgriffe von Seiten des Redakteurs glaubhaft bleibt.

3. Die Konfiguration der Dauer ist – neben den diversen ästhetischen Effekten – von Bedeutung, wenn es darum geht, eine spezifische Erinnerung oder die Wichtigkeit eines Ereignisses bzw. Umstands in den Vordergrund zu rücken, indem es möglichst detailliert geschildert wird.

Hauptsächlich in Werken ohne Plot, die häufig *relatos de vida* enthalten, damit viele Jahre abdecken und nicht ohne kräftige Raffung und Ellipsen auskommen, werden vergleichsweise schwache Raffung und Szenen eingesetzt, um Ereignisse hervorzuheben, die eine besondere oder repräsentative Signifikanz im Leben der Zeugenfiguren (BR, JO, GC, MF) und mitunter zugleich im kollektiven Gedächtnis (AT) haben. Teils sind die Erzählungen auch so kurz, dass sie sich überhaupt auf lediglich eine zentrale Episode beschränken (JO, RP). Wo die Ergründung eines ganz konkreten Milieus oder Konfliktfelds im Zentrum steht, haben wir oft deskriptive Passagen (Pausen hinsichtlich der erzählten Zeit) zu den betreffenden zum Erzählzeitpunkt gegenwärtigen Zuständen, die beispielhaft mit einzelnen Szenen veranschaulicht werden (MF, NN). Knapp resümiert werden dagegen mittel- und langfristige (historische) Entwicklungen.

Letzteres gilt im Wesentlichen gleichfalls in Werken mit Plot, wo der Leser über die Hintergründe des jeweiligen Konfliktphänomens informiert wird, während die substanziellen Momente der Handlung in aller Breite dargestellt werden (NS, LB).

Dadurch, dass Werke mit Plot von Natur aus mehr Raum für *eine* Handlung haben, ergibt sich grundsätzlich die Möglichkeit zu detaillierten Schilderungen von Geschehnissen auch über individuelle Schicksale hinaus, wie dies in CI mit dem *Bogotazo* und in NH mit der Besetzung des Justizpalasts umgesetzt ist – in NH wird sogar in mehreren Schritten das Erzähltempo gedrosselt (oder die Erzähldauer erhöht), bis die *toma* selbst beginnt, die dann mit einem starken *effet réel* in allen Einzelheiten ausgebreitet wird. Gleichwohl finden sich ausführliche Beschreibungen und Dialoge vor allem, wenn es um das subjektive Erleben der Individuen in kritischen Situationen geht, wie dies für die *literatura testimonial* charakteristisch und ihre erinnerungskulturelle Funktionalität (vgl. v. a. 4.1.) essenziell ist – auffällig insbesondere durch den Kontrast von Innen- und Außenwelt in NS, doch genauso in MC mit der Fokussierung auf die Protagonistin und der geringen erzählten Zeit, die eine maximal intensive Darstellung ermöglicht. Um den Leser von Anfang an in den Bann der Erzählung zu ziehen, wird in Werken mit Plot (aber nicht nur dort, vgl. RS) gern ein szenischer Einstieg bemüht.

Die Gestaltung der Dauer ist in Werken mit Plot zweifelsohne vom Redakteur und seinen Absichten beeinflusst, die Erzählung wirkt indes jedenfalls in den Bänden unseres Korpus stimmig und kohärent. Problematisch sind solche Fälle, wo die Manipulation ebenfalls offensichtlich ist, jedoch die Dauer beliebig erscheinende Unregelmäßigkeiten aufweist, die das Gegenteil bewirken und die Glaubwürdigkeit der Erzählung schwächen (vgl. *relato IV* in TF).

3.6. Sprachliche Register und ihre Effekte – *violencia* in Worten

Glaubwürdigkeit ist auch ein Schlüsselwort, wenn es um die verwendete Sprache geht. Wie der Redakteur diesbezüglich mit dem Zeugendiskurs verfährt, ist die zentrale Frage dieses Unterkapitels. Er kann ihn weitestgehend unberührt lassen und damit seinen Respekt vor der Person des *testigo* bezeugen (wie ein Individuum spricht, ist immerhin ein Teil der Persönlichkeit), unter Inkaufnahme sprachlicher Unzulänglichkeiten; er kann sich ebenso aus ästhetischen Gründen für eine umfangreiche Bearbeitung entscheiden. Die Folge sind unterschiedliche Register mit unterschiedlicher Wirkung, die wir in den ersten beiden Abschnitten behandeln, während wir im dritten noch auf die spezifische Sprache der Gewalt in Kolumbien eingehen.

3.6.1. Orientierung am mündlichen *testimonio*

Laut Astrid Erll kann „die Aufnahme alltagssprachlicher und gruppenspezifischer Ausdrücke dabei zu einem erfahrungshaftigen Modus beitragen“⁹⁹⁰, wie wir ihn in der Testimonialliteratur häufig antreffen, insbesondere eben dann, wenn die Texte sich stark am oralen Zeugendiskurs

⁹⁹⁰ Erll 2005: 171.

orientieren. Die Subjektivität wie die soziale Identität der Zeugenfigur können herausgestellt werden, indem keine oder eine nur geringe Glättung grammatischer Fehler, von Ausdrücken aus Umgangssprache und Soziolekt vorgenommen wird.

Besonders offensichtlich ist dieser Leitgedanke in Salazars Milieustudie NN, in der die Jugendsprache der *barrios* explizit als Element der Bandenkultur hervorgehoben wird, das Rückschlüsse auf die Denkweise der *sicarios* zulässt (u. a. NN: 204). Fehlerhafte Grammatikstrukturen („Lo raquetean a uno y si le encuentran un fierro están es retacando por plata. Se lo fotografian a uno y cada que lo ven le vuelven a caer“, NN: 117; „nos salvamos fue de arepa“, NN: 105) werden belassen, die Authentizität des Texts so betont.

Was den Wortschatz der Zeugenfiguren angeht, so ist eine Euphemisierung kriminellen und gewalttätigen Handelns durch die Verwendung einer Art Business-Jargon (ganz gemäß dem Ruf der *paisas* als tüchtige Geschäftsleute) auffällig:

Euphémiser une réalité gênante suggère l'existence d'une norme: ne pas respecter les tabous et évoquer cette réalité connote la violation de cette norme et l'appartenance à un groupe qui en instaure une autre. La richesse du vocabulaire des sicaires de Medellín en ce qui concerne la notion d',affaires' illustre ce processus d'évaluation sociale contenu dans l'énoncé [...].⁹⁹¹

Unter Berücksichtigung von Zahlungsmoral der Kunden, Risiken, Zielpersonen, Aufwand, erwartetem Gewinn werden Preise für Morde festgelegt, Tötungen von den Partnern oder gar „Firmen“ strategisch geplant und das entsprechende Personal unter Vertrag genommen:

[L]a muerte es el negocio, porque hacemos otros trabajos, pero los principales son matar por encargo. [...] El cliente que nos contrate, yo analizo que sea serio, bien con el pago. Cobramos dependiendo de la persona que sea, si es un duro se pide por lo alto. Es que uno está arriesgando la vida, la libertad, y el fierro. Si toca salir de la ciudad a darle a un pesado, cobramos por ahí tres millones. Aquí en la ciudad lo menos es medio millón. (NN: 30)

Cuando salí armé la sociedad con ellos. [...] Nosotros analizamos lo que hay que hacer, cuanto billete van a dar y qué tan complicada es la cosa. De acuerdo a eso armamos la selección. Conseguimos unos pelados que hagan el trabajo y les pagamos. [...] Tampoco nos gusta tener oficina, es muy mal negocio. Para mantener cinco o diez pelados se necesita mucho billete. Lo mejor es mantener uno o dos socios para trabajar y buscar los otros pelados cuando haga falta. Una oficina la puede mantener el man que recibe billete a chorros, para mantener bien ligado el personal. (NN: 108 ff.)

Diese Sprache wurde in anderen Teilen der Gesellschaft übernommen „et réfracte ainsi une généralisation des pratiques maffieuses“⁹⁹², was Salazar selbst zur Einleitung seines Glossars am Ende des Bands schreibt (NN: 213).

Sandra und Érika in MF sprechen gleichfalls diese Jugendsprache der *barrios*, dazu benutzen sie für den mündlichen Diskurs typische Elemente wie Diminutiv und Onomatopoesie:

[A] Pepe lo bajaron de un carro en San Juan con la setenta y lo fumigaron... Boleta, después de que salió de la cárcel, iba en una moto con una subametralladora, se encontró con un retén de la policía, se guindó a bala y murió. A Chumbi lo cascaron hace poquito, se puso a braviar un tipo en una taberna y pum pum. Sobrevivimos muy poquitos. (MF: 153)

Der Ansatz Salazars aus NN, die Sprache der *testimonios* in keiner Weise zu verändern, sondern

⁹⁹¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 126.

⁹⁹² Ebd.: 128.

als Grundlage für den Erkenntnisgewinn über bestimmte Gruppen zu nutzen, ist auch hier spürbar; Ortiz verweist außerdem auf einen Solidaritätseffekt:

Así, los relatos de Sandra y Erika son causa y reflejo de la específica colectividad a la que ellas pertenecen. Al mismo tiempo, el lenguaje que transcribe Salazar en estos textos procede del habla popular. Estos idiolectos grupales o jergas pertenecientes a una creciente subcultura, cierran las distancias entre el narrador-emisor, lo narrado y el lector. De ahí que el empleo de las formas de la oralidad se exhiba como un instrumento del testimonio que pretende desafiar al lenguaje académico del poder establecido.⁹⁹³

Bei den anderen Zeugenfiguren wirkt die Sprache ebenfalls sehr authentisch, insofern sie die jeweilige Persönlichkeit widerspiegelt. Bei Fabiola, Mutter eines *desaparecido*, gehört dazu ihre spöttische Ironie selbst in schwierigen Situationen – so, als sie zu Unrecht in Haft kommt („Me sentía en una obra de teatro. [...] Me tenían una guardia estricta, tal vez por mi alta peligrosidad“, MF: 210; „ni en mi casa me llevan el desayuno a la cama“, MF: 212; „lo voy a tomar como unas vacaciones“, MF: 214), bei der gebildeten Richterin die Fähigkeit zu romanhaften Schilderungen:

Mientras salimos del puerto sentí el olor de las aguas podridas. Ese día el mar me pareció más grande, como si fueran en realidad diez mares. Lo veía muchos más lleno, el agua oscura cargada de pantano parecía sólida. La chalupa empezó a ser sacudida por olas grandes que nos levantaban unos metros y luego nos dejaban en el aire. Al caer, el casco daba un golpe seco contra el agua. (MF: 255)

Die Guerillera tendiert dagegen „a un lenguaje más coloquial y a una exposición de los hechos en la que, en ocasiones, se abandona la tendencia de lo políticamente correcto“⁹⁹⁴: „Volvimos frescos a Bogotá. Solo vine a saber el 2 de enero de dónde habían salido los fierros“ (MF: 317); „Espinoza se sintió pillado y decidió atacar de una. Le quitó el seguro a la granada y la tiró. ¡Pum! Son fracciones de segundo“ (MF: 354).

In RP soll wie bei Salazar der Jargon spezifischer bewaffneter Gruppen zur Geltung kommen (RP: 22); dieses Ziel schlägt sich sogar im Titel „Lenguaje de guerra“ nieder, den mehrere *relatos* tragen (RP: 35, 38, 43, 48, 52 f., 55 f.), welche im Grunde ausschließlich die Funktion haben, die oft kryptische Sprache der Bewaffneten – hier Guerilla und Paramilitärs – zu illustrieren. Teils wird eine Übersetzung in allgemeinverständliches Spanisch angefügt, da die Inhalte sonst nur für Eingeweihte zu entschlüsseln wären:

Nos encontrábamos en la alfombra con mi Treinta junto al casco cuando de pronto apareció la gorda y se soltó a llover duro. También llegaron los boludos con los chulos y nos tocó caerle a la moto y encaletarnos mientras se iban y después rayarle a campo traviesa hasta llegar a la carretera; buscar una corbata para que nos hicieran el salto en una rápida o sino un tira pullas en un palo. [...]

Nos encontrábamos en la sabana con mi esposa junto al comandante cuando llegó el avión fantasma y empezó a ametrallarnos. También llegaron los helicópteros con el Ejército y nos tocó correr para la selva y escondernos mientras terminaba el ametrallamiento y después andar por la selva hasta el río; buscar un civil para que nos pasara al otro lado en una voladora o sino un indígena que nos pasara en una canoa de madera. (RP: 38)

Zudem werden wiederum grammatische Fehler nicht berichtet („Le colaboraba a los comandantes“, RP: 62) und die undeutliche Aussprache ist manchmal im Schriftbild wiedergegeben

⁹⁹³ Ortiz 2011: 682.

⁹⁹⁴ Capote Díaz 2012: 266.

(„Patrullero enamorao, muere amarrao“, RP: 63); am Ende steht wie in NN ein Glossar (vgl. 3.6.3.).

Die Verwendung des umgangssprachlichen Diskurses ist nicht nur jüngeren Werken vorbehalten. Bereits in Molanos AT ist sie zentraler Teil der Authentifizierungsstrategie, die Glättung ist minimal. Beispielsweise bei José Amador häufen sich Kraftausdrücke wie „la hijueputa vida“ und kolloquiale Vokabeln wie „taita“ statt *padre* (AT: 53); ebenso der vor allem in der Andenregion Kolumbiens verbreitete *voseo*, hier dazu in Verbindung mit diversen Phrasen und populären Redensarten:

„Vos sabés —me dijo Don Carlos cuando me vio llegar escurriendo— que el malparido ese que nombraron de inspector no es agua ni es pescado y que lo que busca es moneda; a vos no te va a perdonar la humillación que le hiciste. Voláte ya que te quemán y por allá mismo te entierran“. Yo apenas le contestaba: „Hasta la presente vamos bien, yo soy claro y derecho y si ese quiere problemas se topa conmigo y nos las tenemos que ver como lo que somos. Mientras no me tire por la espalda, de frente le salgo [...]“. (AT: 53)

Omnipräsent ist erneut der Gebrauch von Diminutiven, ohne dass der Ton deswegen weniger vulgär ist:

Así fue que por pura inquina lo mandaron de párroco a Betania que era berriondamente liberal pero en la mismísima mierda, un pueblito alejado del mundo, casi por allá en las selvas del Chocó. [...] A Tuluá llegaba la gentecita con la mera familia, y los pájaros llegaban por el otro lado vendiendo la maquinita de coser, el marranito, la vaquita, el cafecito. (AT: 78)

Bueno en Palmira me aburrí y me fui para Buga. Yo tenía unos centavitos guardados y allá puse una tiendecita donde vendíamos gaseosas, pan, chocolate, azúcar. Pendejaditas. (AT: 67)

Sie betreffen selbst Verbformen („me fui corriendito“, AT: 267); umgekehrt kommen auch Augmentative vor, die mitunter geradezu kreativ wirken („Qué gentidón tan terrible, y no diga sólo gente en la calle“, AT: 272).

Beim Soldaten Nasianceno dominiert gleichermaßen eine kräftige Ausdrucksweise, speziell in Bezug auf andere Personen („eran muy jodidos“, AT: 269, „sacándole a uno la leche“, AT: 273, „cada cual con su feje [Verlan für *jefe*]“, AT: 268), und er benutzt Onomatopoesie („sacó el revólver por la ventana y pum, cayó uno; y pum, cayó el otro; y pum otro“, AT: 272; vgl. TF: 94, „pum, pum, pum [...] tazzz“). Dass im Vergleich zu ihm oder José der gebildetere Maestro sich damit sehr zurückhält, spricht dafür, dass die authentischen Redensweisen sozioprofessioneller Gruppen bzw. sozialer Schichten respektiert wurden.

Zur Wiedergabe des „Originaltons“ gehören bei Molano des Weiteren unmittelbar aufeinanderfolgende Wiederholungen („Es decir, hasta cuando volvió el partido conservador al gobierno. En esas, es decir [...]“, AT: 266; „me fui porque no podía aguantar el llanto de la mama. Por eso me fui“, AT: 278; „acabó con los limosneros en Boavita, los puso a trabajar en el campo [...]. Los puso a trabajar en el campo“, AT: 280; „Qué va uno a creer, qué va uno a creer“, AT: 287), grammatisch falsche Konstruktionen („Esa gente se murió fue del susto“, AT: 273) und eine kurze, parataktische Syntax („Cuando vi eso dejé de llorar. Me dio fue una rabia santa. Ni que

Satanás me hubiera echado azufre. No quise despedirme. Le acomodé la cabeza, lo tapé con otro finado, y salí corriendo. No sabía para dónde. No supe tampoco cuánto tiempo duré corriendo“, AT: 278). Es erfolgt keine stilistische Korrektur, nicht einmal rekurrente Elemente werden eliminiert.

In TF belässt Molano ebenso stakkatohafte und zum Teil unvollständige Sätze („[...] cuando de golpe una luz. Todo el mundo a la cuneta“, TF: 152), sowie vulgär-umgangssprachliche Ausdrücke („se veían venir las del diablo, [...] esta güevonada“, TF: 39; „se hacía el güevón“, TF: 104; „[...] para definir las vainas. Malencarado el tipo“, TF: 106).

Ortiz meint auch deshalb: „Varios de los estudios teóricos sobre el testimonio aluden a la manera en que el intermediario procura mantenerse fiel al sujeto emisor. En las crónicas de Molano se ve esta intención“⁹⁹⁵ – wir haben gleichwohl gesehen, dass Molano es mit der Treue gegenüber dem *sujeto emisor* nicht überall so streng nimmt, wie bei der Sprache.

RS attestiert Ortiz in ähnlicher Weise: „Al mantener la fidelidad en la expresión de los diferentes individuos, pertenecientes a distintos estratos sociales, se procura representar más objetivamente las diferentes perspectivas de este fenómeno social [el secuestro].“⁹⁹⁶ Tatsächlich haben die Zeugenfiguren eine sehr individuelle Sprache und Erzählart – beispielsweise der ehemalige Soldat in Kapitel 4, der in für Militärs typischer Manier die Guerilleros als „antisociales“ (RS: 103), „hampones“ und „sedicioso[s]“ (RS: 104) bezeichnet, vom klassischen „*modus operandi*“ der Guerilla spricht (RS: 106), einen analytisch-emotionslosen Stil pflegt und bei Personenbeschreibungen vorgeht, als erstellte er ein Fahndungsprofil (immer gleich und systematisch macht er Angaben zu Herkunft, Alter, Aussehen und Bewaffnung, RS: 109 ff.).

In BR werden wie in AT und MF Differenzen zwischen den Zeugenfiguren bezüglich des Bildungsniveaus sichtbar, was die vom Redakteur proklamierte wörtliche Transkription der gefilmten Erzählung glaubwürdig erscheinen lässt – insbesondere, wenn wiederum Aussagen wiederholt werden („[...] decía: ‚¡Nosotros no queremos un alcalde guerrillero!‘ [...] Pasaban diciéndole: ‚¡No queremos un alcalde guerrillero!‘“, BR: 92), diese recht ungenau und Sätze inkomplett sind oder in emotionalen Ausrufen enden:

Es una experiencia horrible uno cómo destrozaron todos los cuerpos de las víctimas que mataron esa noche. A uno le destrozaron todo medio cuerpo; una de las niñas, la cabeza; la otra, ¡uy, no, no, no...! Mejor dicho, es de verdad impresionante volver a recontar lo que uno vivió esa noche: los cuerpos totalmente destrozados y el reguero de balas, y después ver que los perritos que tenían lamían la sangre. (BR: 131)

Y los niños decían: ‚¡Oh, vida hijuetantas, van a matar a mi papá!‘, pero a grito entero. [...] Ahí duraron harto tiempo, un poco de tiempo. Yo cogí a Julio de la cintura y me estuve así. Él estaba acá y yo estaba de frente, como bandera. Entonces ellos jalaban pa’ llá, pero yo lo jalaba pa’ cá. (BR: 86)

Der bedingungslose Respekt vor der Zeugenversion passt zum Anspruch der dokumentarischen

⁹⁹⁵ Ortiz 2011: 671.

⁹⁹⁶ Ebd.: 675.

Faktualität von BR (der dort u. a. ja zusätzlich durch die vielen Dokumente im Paratext untermauert wird, vgl. 3.2.6.): Die Intervention des Redakteurs, die immer für einen Fiktionsverdacht sorgen kann, ist auf ein Minimum reduziert.

Gleiches gilt für JO mit zahlreichen grammatisch weder kompletten noch korrekten Sätzen: „Cuando otro día, el hijo mío dizque vestido de soldado“ (JO: 102). „Una señora me llevó un termo lleno de tinto y yo era llore y fume cigarrillo toda la noche“ (JO: 91). „Una cosecha de café era, no, pues... mejor dicho. Una cosecha de frijol, no... Usted no iba a alzar una tazadita, no. Muchas veces el mismo frijol servía para revuelto porque era mucho, mucho“ (JO: 141). Schimpfwörter und Slangausdrücke werden meist kursiv gesetzt, als wollte sich der Redakteur davon distanzieren oder sie besonders als solche kennzeichnen: „Usted no va a durar mucho doble *hijueputa*“ (JO: 98). „Cuando ese *man* entró y entraron los *paracos* por las veredas, ya era más peligroso“ (JO: 141). „¿Entonces qué, usted es muy colaborador de esos *pirobos* que hay aquí?“ (JO: 47).

In LB wird bei der Übernahme der kolloquialen Sprache zum Teil sogar versucht, die mündliche Betonung mancher Wörter und Aussagen durch die Zeugenfiguren mit irregulärer Orthographie („¡Muchaaacho!“ , LB: 250), Bindestrichen und Klammern typographisch abzubilden:

Te juro que yo anteriormente no tenía una sola mancha en el rostro. Oyeme bien: ¡ni-una-sola-mancha! Mi piel era hermosa y ahora la cara se me empezaba a llenar de una sombra negra en forma de mascarilla. Aquí, por todo el borde de la cara (mira que aún tengo un rastro. ¿Lo ves? ¿Lo puedes ver?). [...] Es que, mira una cosa: salir de eso es como cuando quieres dejar la droga o el alcohol: hay que librar una batalla muy tenaz en la que comienzas perdiendo y perdiendo y si no tienes –como dicen los hombres– un par de cojones bien acomodados, maestro querido... ¡no-sa-les! (LB: 219)

An grammatischen Tempora verwenden die Zeugenerzähler für gewöhnlich Zeiten der Vergangenheit, wenn sie von früheren Erlebnissen berichten, und das Präsens, wenn es um ihre gegenwärtigen Lebensumstände geht oder sie auf die Erzähl- und Erinnerungssituation verweisen – „También me acuerdo que [...]“, „Recuerdo que [...]“ (beides JO: 60), „Yo no me acuerdo“ (JO: 101), „Mire: En este momento no soy capaz de recordar [...]. O puede que no lo quiera recordar“ (LB: 16), „recuerdo muy bien“ (LB: 18), „No se me va a olvidar“ (LB: 24) –, die dem Leser so immer wieder ins Bewusstsein gerufen wird. Anreden des realen Gesprächspartners der Zeugen (des Redakteurs), die im Text erhalten bleiben, erfüllen ebenfalls diesen Zweck: „Para pintarle a Fernandoleón, le voy a pintar su pieza“ (LB: 19), „¿oiste?“ (LB: 14), „¿sabes?“ (LB: 23), „¿Te acuerdas [...]?“ (LB: 24), „Mire“ (LB: 33), „Piensa tú“ (LB: 39), „Oiga esta historia que es cierta“ (LB: 40), „¿me entiendes?“ (LB: 253), „fíjate por qué te decía que escucharas bien aquella historia“ (LB: 91), „Lo que sucedió aquella noche y que te lo voy a contar bien fácil, fue de fama nacional. Oiga pues“ (LB: 176), „Ponle mucho cuidado a esta historia porque es muy importante y más adelante vas a encontrarle la cola“ (LB: 195).

Manchmal gehen die Zeugenerzähler aber auch bei vergangenen Ereignissen – vor allem solchen, die als besonders emotional und dramatisch erlebt wurden – „afin de faire revivre le plus efficacement possible“⁹⁹⁷ zum Präsens über: „El dolor espantoso de mis piernas me hizo recordar la premonición de la bruja de Corinto. ¡Claro! Tengo sangre en el pecho pero solo me duelen las piernas. Pero el recuerdo no me azara sino que me consuela: La bruja dijo que nadie iba a morir, aunque pareciera increíble Antonio no se moriría“ (MF: 355). Dadurch wird die Intensität der Erzählung gesteigert; eine Gefahr der Konfusion der zeitlichen Ebenen von erzähltem und in Retrospektive erzählendem Ich, die Estripeaut-Bourjac sieht („recours qui perturbe la distinction entre histoire et discours, antériorité et simultanéité“⁹⁹⁸), besteht indessen kaum, da der Kontext normalerweise für ausreichende Klarheit sorgt.

Und selbst wenn man solche Inkohärenzen als erzählerische „Schwächen“ wertet, werden diese in Texten, die sich an der oralen Erzählung orientieren, gern aufgenommen: Grundsätzlich stärkt die Beibehaltung der mündlichen Sprache mit all ihren Unzulänglichkeiten die Nähe der Testimonialliteratur zu einer „culture orale populaire“ in Opposition zur literarischen Kultur der Eliten⁹⁹⁹ (und kann so gegebenenfalls einen kontestatorischen Diskurs unterstützen). Es kann zwar eine gewisse Glättung erfolgen, etwa bezüglich Satzbau und Eliminierung von Wiederholungen, sodass eine Anpassung an die schriftliche Kommunikation vorgenommen und der oft chaotische, ungeordnete Charakter des Mündlichen gemindert wird; es gibt jedoch keinen ästhetisch-stilistischen Anspruch zulasten des Ich-Diskurses der Zeugen. Davon zu unterscheiden ist ein „literarischerer“ Diskurs, der „garde la saveur et la présence d’un discours rapporté, tout en offrant la lisibilité et le plaisir d’un récit écrit“ und eine kreativere Rolle des Redakteurs impliziert.¹⁰⁰⁰

3.6.2. Literarisierung der Sprache

Unter „Literarisierung“ verstehen wir, dass im fertigen Werktext eine Sprache vorherrscht, die weit vom mündlichen Diskurs der *testimonios* entfernt zu sein scheint, und Ergebnis einer für klassische Belletristik typischen Formulierungsarbeit mit komplexer Syntax, poetischem Vokabular, etc. Eine solche findet in der Regel in Werken mit Plot statt – begünstigt dadurch, dass diese meistens einen Nicht-Zeugenerzähler haben mit einer autonomen Stimme, die nicht dem oralen Stil der Zeugen verpflichtet ist.

In NH treten umgangssprachliche Wendungen in direkt wiedergegebener Figurenrede auf

⁹⁹⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 222.

⁹⁹⁸ Ebd.: 223.

⁹⁹⁹ Ebd.: 313.

¹⁰⁰⁰ Ebd.: 276.

(„Les dimos a los del GOES, que querían meterse por la azotea. Qué tan vivos, allí los compas están batiéndose como leones y no hay helicóptero que pueda descargar tropa‘; ‚Nohora es una berraca, ahí está en el vértice del tercer piso, dando a diestra y siniestra, qué puntería‘; ‚perdimos la planta baja, los tanques andan como Pedro por su casa‘‘, NH: 188); ansonsten dominiert ein romanesker Stil:

Ahí estaba pero no se sentía. Súbitamente, los pies comenzaron a pesarle. Los tacones negros arrancados con fuerza de la zapatera de Elvira, la inocente cuñada que no había sido testigo de su reencarnación, salpicaban los aceitosos charcos de la tarde bogotana. Levantó la mirada hacia el cielo encapotado. Se le antojó parecido al techo de mármol grisáceo del baño, de ese baño que no podía apartar de su mente. ‚¿Cómo aumenté de peso!‘, pensó. Sus brazos eran toneladas, la cabeza a duras penas se sostenía sobre el cuello. Ya no podía caminar y quiso gritar ‚¡cárguenme!‘. La vitrina hacía las veces de un espejo. Con dificultad, limpió el vidrio y, al fondo, apareció claramente el mechón rubio, la cara de facciones toscas, ahora mucho más marcadas por la mueca de incontenible dolor, de dolor en el alma, de profunda soledad. (NH: 17)

Hinsichtlich der Verwendung der grammatischen Zeiten bei Nicht-Zeugenerzählern gibt es eine „opposition entre temps de l’Histoire et temps du discours, puisque le médiateur endosse le rôle de l’historien, pour compléter les dires du témoin.“¹⁰⁰¹ Um historische Vorgänge vor dem eigentlichen Plot um die Zeugenfiguren als erklärenden Hintergrund zu ergänzen, wird zum Plusquamperfekt gegriffen: „Colombia no había sido consciente de su importancia en el tráfico mundial de drogas [...]. Pablo Escobar había tratado de acomodarse en el movimiento de Luis Carlos Galán, en 1982 [...]“ (NS: 29).

Das Präsens wird dagegen benutzt „comme temps de la narration pour délivrer des analyses ou des généralités, mais aussi pour commenter la situation“¹⁰⁰² – was im Übrigen genauso in Werken ohne Plot der Fall sein kann. Beispielsweise werden in NN die generellen Zustände („generisches Präsens“ für Allgemeingültiges¹⁰⁰³) in den *barrios* dargestellt und analysiert, und zwar vom Redakteur-Erzähler (u. a. NN: 61-65, 121-125) wie von den Zeugenerzählern (NN: 27-31, 84 ff., 109-115, 126-138, 161-165, 170-173, 177-181):

Vivimos una realidad que para uno es desquiciada. En las esquinas se ven los niños de trece y catorce años fumando bazuko y acariciando un revólver. Todos ellos esperan que les llegue la gran oferta, el gran trabajo, para hacer un golazo y volverse tesos. Pero solo unos pocos logran realmente llegar a tener dinero. Los del común se gastan lo que consiguen, cincuenta mil, cien mil, doscientos mil... Si un pelado de esos consigue plata en un rato, qué le va interesar un trabajo con un salario mínimo. A ellos les da mucha dificultad acoplarse a la vida normal. La solución de este problema es cada día más difícil. (NN: 178)

Dort wird wie gesagt auch die Erzählsituation der Zeugen im Präsens evoziert, was in Werken mit Plot hingegen äußerst selten ist, aber vorkommt:

Se habían conocido diecinueve años antes en una reunión de trabajo cuando ambos eran publicistas juveniles. ‚Alberto me gustó de una‘, dice Maruja. ‚¿Por qué? Ella no lo piensa dos veces: ‚Por su aire de desamparo‘. Era la respuesta menos pensada. A primera vista, Villamizar parecía un ejemplar típico del universitario inconforme de la época, con el cabello hasta los hombros, la barba de anteayer y una sola camisa que lavaba cuando llovía. ‚A veces me bañaba‘, dice hoy muerto de risa. (NS: 250)

An anderer Stelle in NS wird eine ähnliche Aussage vom Perfekt begleitet, was gleichfalls die

¹⁰⁰¹ Ebd.: 231.

¹⁰⁰² Ebd.: 232.

¹⁰⁰³ Mardsen 2004: 107.

Interviewsituation andeutet („Pero había tanta gente alrededor que no pudimos ese día“, ha dicho Liliana muerta de risa“, NS: 126). Beide Zitate stammen auch noch aus ungeraden Kapiteln der Innenwelt, die von einem belletristischen Stil geprägt sind.

Mit romanhafter Tiefe werden die Figuren, ihre Eigenschaften und Gewohnheiten geschildert (etwa NS: 51 f. Alberto Villamizar, oder NS: 82 f. Rafael Pardo, der im Gegensatz zu Villamizar nicht einmal zu den Hauptfiguren zählt). Es wimmelt von Passagen mit eloquenten Beschreibungen und direkter Rede (z. B. NS: 92 ff.), und selbst philosophische Reflexionen fehlen nicht:

Pero el poder –como el amor– es de doble filo: se ejerce y se padece. Al tiempo que genera un estado de levitación pura, genera también su contrario: la búsqueda de una felicidad irresistible y fugitiva, sólo comparable a la búsqueda de un amor idealizado, que se ansía pero se teme, se persigue pero nunca se alcanza. Diana lo sufría con una voracidad insaciable de saberlo todo, de estar en todo, de descubrir el porqué y el cómo de las cosas, y la razón de su vida. Algunos que la trataron y la quisieron de cerca lo percibieron en las incertidumbres de su corazón, y piensan que muy pocas veces fue feliz. (NS: 88)

Die geraden Kapitel sind eher in einem informativ-journalistischen Duktus gehalten (was nebenbei für Kontrast und Abwechslung sorgt), sodass eine Evozierung jener Interviewsituation dort nicht ganz so „störend“ wirken würde, doch der Redakteur nimmt sie in den ungeraden vor. Die Diegese der erzählten Vergangenheit wird bewusst aufgebrochen, um dem Leser nochmal zu verdeutlichen, dass die Protagonisten wirklich und nach wie vor existieren. Gerade in Werken mit Nicht-Zeugenerzählern und literarischer Sprache besteht nämlich die Gefahr, dass der Rezipient den Eindruck eines fiktionalen Werks bekommt.

Wir haben in unserem Korpus indessen auch ein Werk mit Plot und Zeugenerzählern, deren Sprache durchaus literarisch und weit vom mündlichen *testimonio* entfernt ist, was ebenfalls problematisch sein kann. Als Beispiel sei hier eine kurze Passage aus *Tránsitos relato* zitiert, die hier über ihren Mann spricht:

Ezequiel, imperturbable, pasó a un lado de aquel hombre que resumía en su angustia de esperma derretida el desconcierto que se vivía adentro de la Quinta División. Ezequiel dudó un poco en escoger las escaleras de la izquierda o derecha que lo llevarían al segundo piso, como si se tratara de un juego de adivinanzas. Se decidió por la escalera de la izquierda en busca del casino de oficiales, llegó al segundo piso y entró al amplio salón y, sobrecogido por el silencio frenético, pensó que era un silencio feroz, indomable: mesas vacías, asientos desocupados; al fondo, prendida de la pared, la bandera colombiana como un ramillete de flores marchitas, la bandera amarrada con un listón amarillento dorado; una especie de teatrino abandonado cuando los actores salen a la calle para buscar a alguien que entienda la razón de sus gestos. (CI: 58 f.)

Komplexe Syntax, poetische Bilder und Vergleiche in jedem Satz: Die von Alape ganz bewusst vollzogene Literarisierung der Sprache („ir[á] más allá de la oralidad de lo testimonial, buscando construir una lengua literaria“¹⁰⁰⁴) geht einher mit der weitestgehenden Eliminierung von „marcas de oralidad“¹⁰⁰⁵, wie sie anderswo die Authentizität der Texte unterstreichen. Dadurch, dass diese literarisierte Sprache einer Zeugenfigur in den Mund gelegt wird, kann sie jedoch nicht nur künstlerisch wertvoll erscheinen, sondern künstlich.

¹⁰⁰⁴ Vásquez Zawadzki 2003: 17.

¹⁰⁰⁵ Suárez Gómez 2011a: 78.

Zudem ist Alape in seiner Ästhetik nicht immer kohärent, was etwa die Verwendung des Präsens angeht. Es wird einerseits verwendet, um entscheidende Szenen zusätzlich zu dramatisieren oder die Erzählebene *Tránsitos* Jahrzehnte nach den erzählten Ereignissen der *Violencia* zu markieren – die folgende Passage beginnt mit dem Übergang von jener Erzählebene in die Vergangenheit, die dann nach ein paar Sätzen ebenso im Präsens erzählt wird:

Ese día, lo recuerdas, Ezequiel, a la una de la tarde habíamos terminado de almorzar y estábamos en el momento de los postres —cuajada con melado, tu favorito—, conversando muy animados de cosas cotidianas. Al levantarme de la mesa, casi maquinalmente le dije a la prima que nos visitaba: —Marujita, espera un momento, voy a prender la radio. [...] Choque brutal y desconcertante la noticia. Ezequiel corre el asiento y se levanta de la mesa, se limpia la boca con la servilleta de tela bordada por mí con sus iniciales, luego la deja sobre la mesa, demudado no oculta el ofuscamiento: admirador de Gaitán y partidario de sus ideas sociales. (CI: 14)

Diese Textstelle könnte genauso gut aus einem gewöhnlichen Roman stammen. Daneben gibt es andererseits aber solche, in denen der Wechsel zum Präsens völlig unmotiviert scheint bzw. lediglich für kurze Augenblicke – das heißt für wenige Sätze – erfolgt (CI: 42 f., 49-53, 90 f.). Es kann nur spekuliert werden, ob der Redakteur hier plötzlich Versatzstücke aus dem mündlichen *testimonio* (wo ein solcher „grundloser“ vorübergehender Tempuswechsel unbewusst leicht geschehen kann) ohne Überarbeitung übernommen hat oder ein literaturtechnischer „Kunstfehler“ vorliegt; jedenfalls wirken diese unerwarteten Transitionen recht befremdlich. Auch in MC finden nicht durch die Chronologie oder Dramatik des Plots gerechtfertigte Tempuswechsel statt, allerdings lediglich in der Gedankenrede von Oceana – also einer Zeugenfigur, die nicht Erzählerin ist – und in Situationen, wo dies psychologisch nachvollziehbar erscheint: MC: 84 etwa wechselt sie vom Präsens in die Vergangenheit und umgekehrt (einmal sogar im selben Satz), obwohl sie inhaltlich auf derselben zeitlichen Ebene bleibt – indes ist sie hier im Krankenhaus, noch im Dämmerzustand der Narkose.

Ansonsten wird das Präsens konsequent genutzt, wenn in jener Gedankenrede Dinge geschildert werden, die zum jeweiligen Zeitpunkt der Rede gerade geschehen; doch jenseits der Gedankenrede wird vom Erzähler bezüglich des gleichen Zeitpunkts die Vergangenheit verwendet – sowie eine bisweilen lyrisch anmutende Sprache, insbesondere bei Beschreibungen der Natur (die stellenweise regelrecht zum Akteur personifiziert wird, vgl. 2.1.2.2.):

La noche avanzaba con sus misterios envueltos en una negrura impenetrable. El paso de la cuadrilla dejó un reguero de miedo. [...] Oceana Cayón se sumergió en sus recuerdos: ,Iván, no te equivocaste. Cómo recuerdo aquella tarde [...]. ‚El sol comienza a mostrarse. Los compañeros siguen silenciosos, quizás estén como yo, recordando. Lo único que podemos hacer en esta espera es recordar. [...] Comienza un nuevo día. ¡Iván, por Dios, aprece!‘. El monólogo silente de Oceana Cayón cesó cuando Arbeláez le tendió el vasito de cartón lleno de café [...]. El día se vino con una luminosidad desmedida. Había olor a campo verde en el ambiente. (MC: 16 ff.)

Dies bedeutet eine erhebliche Literarisierung des Zeugendiskurses zugunsten einer erhöhten Direktheit und Emotionalität von Oceanas Erleben, und zulasten ihrer Repräsentation als reale Zeugin (denn als solche hat sie gegenüber der Redakteurin wohl kaum permanent das Präsens

benutzt, um von ihrer Vergangenheit zu berichten). Es entsteht der Eindruck einer reinen Romanfigur, der verstärkt wird durch den elaborierten Stil der Erzählung.

Schließlich haben wir in GC – ein Werk ohne Plot wohlgemerkt – den interessanten Fall, dass zwar der Diskurs der Zeugenerzähler dem oralen *testimonio* verpflichtet bleibt:

—Usted sabe que yo no trato con perras malagradecidas.

—Por amor de Dios, no la saque que no tiene a dónde irse -lloriqueó rogándole.

—Eso ha debido pensarlo ella antes de enfrentarme. A mí ninguna mujer me ha retado y ella no va a ser la primera. No ha nacido aún él que lo haga. (GC: 40)

[M]e bajaron los pantalones, el teniente sacó una puñalita y dijo: ‚jeste gran cabrón lo que quiere es que le cortemos los huevos!‘ Todos celebraban con carcajadas lo que decía. Me cogió las pelotas e hizo varias veces como que me las iba a cortar. Yo temblaba y sudaba como un caballo. (GC: 130)

Die Nicht-Zeugenerzählerin – die, wie wir gesehen haben, mit der Redakteurin zu identifizieren ist und beträchtliche Textanteile hat – neigt dagegen zu einer literarischen Sprache und schreckt nicht vor biblischen Parabeln auf das Leben der Zeugenfiguren zurück:

El miedo hizo su aparición cuando observó que su hija mayor miraba al mundo con la intensidad de quien ya conoce el sabor del deseo. Ana Dolores sabía que Matilde no deseaba a un hombre a pesar de sus doce años, edad en que las mujeres de su condición buscan un destino que no es, casi nunca diferente al de su madre, su abuela o al de las mujeres de su terruño; sabía que Matilde tenía un deseo poderoso que roía sus entrañas y era el deseo de libertad. (GC: 85)

Su formación católica la regresó al rebaño, al lado del buen pastor que apacienta sus ovejas, y ella, que fue la oveja descarriada, ha vuelto al rebaño contenta y tranquila. Está más segura que nunca; ya el diablo le puso todas las tentaciones: lloró de angustia en el huerto de los olivos; navegó en el mar de la violencia y multiplicó los panes y los peces; estuvo en las bodas de la pobreza y convirtió el agua en vino; comió la mies madura con la que se prueban todas las pasiones; recogió a un leproso y lo acompañó en su caída; lo vio desaparecer y murió con él sin saber a ciencia cierta si esa era su muerte; escogió el camino empedrado del infierno y lo volvió a desandar para escoger el camino de espinas que conduce al cielo; lloró como la Magdalena de arrepentimiento y se acogió a Jesús para amarlo por los siglos de los siglos. (GC: 45)

So stellt sie die oft kruden *relatos* in einen epischen Rahmen, durch den ihr Schicksal nicht bloß wie das einzelner Personen erscheint, sondern symbolischen Charakter erlangt.

3.6.3. *Lenguaje de guerra*: Wendungen, Gemeinplätze, Formeln

Nach der Gegenüberstellung der zwei wesentlichen Register geht es uns in diesem Abschnitt noch um im Kontext des kolumbianischen Konflikts auffällige lexikalische Phänomene wie Wörter zur Benennung von Feinden, *lieux communs* im Bürgerkrieg, und sonstige mit der Gewalt in Verbindung stehende oder gar von ihr „geschaffene“ Ausdrücke und Formulierungen mit Aussage-, wenn nicht Symbolkraft in Hinblick auf die verschiedenen Konfliktfelder.

In der *Violencia* begünstigt die dichotomische Konfliktstruktur die Herausbildung von Begriffen, die die Spaltung der Gesellschaft in Liberale und Konservative belegen: Während erstere mit Vorliebe als „chusmeros“, „el chusmero“ oder „la chusma liberal“ (z. B. AT: 102, 274, 284) sowie als „ateos“ (z. B. AT: 67, 139, 183, 218) verunglimpft werden, sind die *conservadores* bzw. ihre Kämpfer als „godos“, „chulos“, „pájaros“, „pajaramenta“, „pajarería“ (z. B. AT: 47,

64, 109) bekannt; sogar Verben als Synonyme für *matar* werden davon abgeleitet: „Lo pajariaron por la espalda“ (AT: 92). Genauere Unterscheidungen werden nicht gemacht: „Los pájaros –y ya a esas alturas se contaba entre ellos a la policía, a los guardias de rentas, a los soldados del batallón, a los detectives, al personal de la alcaldía, al alcalde y a todos los conservadores, buenos y malos– habían llegado hacia las tres de la madrugada“ (TF: 61). Das Töten von Angehörigen der jeweils anderen Gruppe ist ein erstrebenswerter Selbstzweck und setzt keine besonderen Situationen oder Notwendigkeiten voraus: „La ilusión de esos muchachos era pelar un godo. Era lo máximo a que podían aspirar. Un día un par de pelados mataron a machete a un chulo que cogieron pasando“ (TF: 41). Der Bürgerkrieg in der *Violencia* nimmt wenigstens episodische Züge eines Vernichtungskriegs an (vgl. 2.2.1.), bei dem der Hass auf den Feind – dem seine Existenzberechtigung abgesprochen wird – und seine vollständige Zerstörung konkrete politische Ziele als Motivation ablösen.¹⁰⁰⁶

In TF, wo der Übergang vom Parteienzwist zum Konflikt der (kommunistischen) Guerilla gegen den Staat und seine Sicherheitskräfte nachvollzogen wird, wird auch ersichtlich, wie sich das Vokabular fortpflanzt und wie es in seiner Bedeutung angepasst wird: Während „godo[s]“ (TF: 41, 45, 66 f.) und „chulavita[s]“ (TF: 31) auf die Epoche der *Violencia* beschränkt bleiben, wird aus „chulo[s]“ (TF: 33, 50, 60, 69 f., 77, 82, 89, 91, 98, 157, 160, 176, 230) dann die generelle Bezeichnung für Soldaten des kolumbianischen Heeres bis ins neue Jahrtausend (vgl. a. RP: 38, 181). Umgekehrt werden Guerilleros in den Folgejahrzehnten „chusmeros“ genannt („Ellos nos respondían que nosotros éramos comunistas y chusmeros“, TF: 126), in Anlehnung an den Sammelbegriff „chusma“ für alle Gegner der Konservativen („en el directorio conservador se hablaba de mí como el comunista que armaba la chusma“, TF: 31). Die „tombos“ (TF: 126) sind die Polizisten, die zugleich natürliche Feinde der kriminellen Jugendbanden darstellen, sodass dieser Schmähname ebenfalls von ihnen verwendet wird (z. B. „Los tombos no hacían sino insultar. Un muchacho le dió con una varilla a uno de ellos y de una le dispararon“, NN: 40; „se dieron chumbimba con los tombos varias horas“, NN: 49; „no hay tombo al que se la perdonen“, NN: 128; „empezaron los tombos a darles pata, los volvieron mierda y los tiraron para Bellavista“, NN: 163).

Zu diesen despektierlichen Namen für den Feind kommen makabre Benennungen für Tötungs- und Verstümmelungsarten wie „corte de corbata“ oder „corte de franela“ (AT: 95).

Der visuelle *impact* auf die Menschen, die Augenzeugen solchen Grauens werden, ist von den Tätern gewollt (vgl. 2.3.2.4.) und wird aus der Opferperspektive thematisiert:

Colocaron el cuerpo sobre el piso duro y se quedaron observando angustiados. Era como si una mano gigantesca las retuviera y tratara de clavarlas en la tierra. El cuerpo yacía de cara al sol. Los jóvenes fruncieron

¹⁰⁰⁶ Wikipedia-Eintrag „Vernichtungskrieg“ (17.03.2017).

el rostro en una mueca indescriptible: la visión era impresionante. Miraron hacia Heroína Jiménez y la mujer comprendió en la conmiseración de esos ojos que se trataba de su hijo. [...] [S]e fue acercando y al llegar al cuerpo hinchado lanzó un grito y cayó vencida sobre la arena quemada y los guijarros puntiagudos. [...] [S]e había hundido en un coma impresionante ante la visión pavorosa de lo que quedó de su hijo. [...] El susto, el horror ante el espectáculo del hombre mutilado y lleno de agua, era algo que sólo el deseo de enterrar a sus muertos les permitía resistir. [...] —No creo que Heroína Jiménez vuelva a verlo. El golpe fue muy duro, ella no sale de ese desmayo —opinó Silvana Molina. (MC: 30 ff.)

Vokabeln wie *impresionante* und *espectáculo* verweisen auf die ästhetische Wirkung der schockierenden Bilder, die sich in die Erinnerung einbrennen.

Zur Kultur speziell der Jugendbanden meint Salazar im Übrigen, dass diese – mit Einflüssen nicht zuletzt auf die Sprache – stark visuell geprägt sei durch das Anschauen von Serien und Filmen, sowie die in den Massenmedien propagierte Ideologie des Konsumismus, die das Bedürfnis nach teuren Statussymbolen wecke, die nach Erwerb (durch kriminelle Machenschaften) dann auch öffentlich für jedermann sichtbar zur Schau getragen werden (vgl. 2.4.2.); ja sogar, dass der Wunsch nach in einschlägigen Streifen gezeigtem, also filmreifem Spektakel und Draufgängertum zu den oftmals selbstmörderischen Aktionen der Jugendlichen führe (NN: 200 f.). Tatsächlich werden internationale Actionproduktionen wie Lehrvideos konsumiert – Toño in einer Passage, in der er erzählt, wie die *sicarios* sich auf ihre Einsätze vorbereiten und dafür üben:

Con las películas también aprendemos mucho. Nosotros vemos cintas de pistoleros, Chuck Norris, Cobra Negra, Comando, Stallone, y miramos cómo coger las armas, cómo hacer coberturas, cómo retirarse. Todo eso lo comentamos nosotros cuando vemos las películas. (NN: 29)

Im Vokabular finden sich Wendungen wie „Cuando voy a dispararle a una persona, [...] llamo, pa’ tomarle la foto de frente [mirarla de frente]“ (NN: 31), „De esa casa nos tuvimos que pisar porque había una cucha al frente que era tremendo telefax [delatora]“ (NN: 105), „resulta uno montado en una película [situación peligrosa]“ (NN: 127), „se imaginó que alguna vez le tocaría matar, pero en enfrentamientos, a lo película“ (NN: 145), „Lo que dice la brigada de las bandas de sicarios es un televideo“ (NN: 110) – im Glossar steht „MONTAR VIDEOS: Armar cuentos, historias falsas“ (NN: 219).

Dort erwähnt werden außerdem, entsprechend der in 3.6.1. festgehaltenen Tendenz zum Euphemismus, Ausdrücke wie „MUÑECO: Se le dice al muerto“ (NN: 219), „COGER DE QUIETO: Atracar“ (NN: 215), „SE ESTALLO: Lo mataron, lo atraparon“ / „SE ESTRIPÓ: Lo mataron, lo cogieron“ (NN: 222), „LIMPIAR: Matar al que se considera indeseable“ (NN: 219), „TIRAR AL PISO: Matar“ (NN: 222), „TRAIDO: Se le dice al que se va a matar“ (NN: 222), „CANDELEO: Balacera“ (NN: 215), „FINCA: Cárcel“ (NN: 217); sowie Bezeichnungen für verhasste (d. h. in der Regel zu tötende) Personen wie „SAPO: Delator“ (NN: 222) oder „GONORREA: Persona despreciable“ (NN: 218).

Comme à l’époque de *La Violencia*, la construction de l’altérité de l’ennemi passe par sa dégradation langagière. Il est affublé de caractère [sic] dévalorisants et dans ce contexte machiste, le féminiser, par

exemple, c'est en faire un sous-homme. Il est animalisé et indifférencié dans le mépris et la négation de son individualité. [...] Le terme gonorrhée, employé par les sicaires pour désigner l'ennemi, entraîne son élimination, par son assimilation à une plaie et à une maladie. Ces représentations justifient ainsi l'anéantissement symbolique, physique et animique de l'altérité.¹⁰⁰⁷

Die *milicias*, die via Selbstjustiz die *bandas* bekämpfen, sprechen ebenso den Gegnern das menschliche Recht auf Leben ab, um ihr Morden moralisch rechtfertigen zu können: „La Sagrada Escritura prohíbe matar, yo entiendo que no se debe matar cristianos. Pero aquí no matamos cristianos sino animales. Porque una persona que tenga inteligencia no mata a un trabajador por robarle el sueldito y dejar aguantando hambre una familia. Ni los animales hacen esas maldades“ (NN: 76). Guerilleros werden von ihren Feinden zwar nicht gleich von der Menschheit, aber zumindest von der Gesellschaft ausgeschlossen (vgl. den Begriff „antisociales“, den bspw. der Soldat RS: 103 verwendet) und so in ihrem Handeln delegitimiert.

Eine andere sprachliche Möglichkeit, Gewalt und Gewissen zu vereinen, sieht Estripeaut-Bourjac in den *noms de guerre*, die große Tradition haben seit den *pájaros* (vgl. El Chimbilá, El Cóndor in AT), bei der Guerilla mit ihren Decknamen sowieso (vgl. u. a. TF, NH), und auch bei den *sicarios* (wie hier z. B. El Cojo, NN: 152, oder Chorizo, NN: 155): Diese Namen seien Teil einer Art Rolle – die des Gewalttäters, des Killers –, in die die Personen schlüpfen, wie sie eine Uniform anlegen, und die erlaubt, die mit den Taten verbundene Schuld von der eigentlichen Identität zu dissoziieren.¹⁰⁰⁸

Die Paramilitärs heißen Turbo (RP: 90) oder Pastelito (RP: 99); und ihre Sprache ist wie die der *bandas* geprägt von der Verachtung für den Feind („los babosos“, RP: 53, 56), Euphemismen und zynischen Metaphern für den Akt des Tötens, was das Glossar RP: 179-188 eindrucksvoll widerspiegelt: „Cilantro sin pijado: Matar a un civil (torturado)“ (RP: 181), „Está maduro: Está listo para morir“ (RP: 182), „La última lágrima: Agenda de registro de víctimas. Vehículo en donde llevaban a quienes iban a matar“ (RP: 183), „Legalizar: Ejecutar una persona“ (RP: 184), „Mándelo a abonar: Mandarlo a matar y sepultar“ (RP: 184), „Raspar: Ejecutar“ (RP: 186), „Recoger: Matar a alguien“ (RP: 186; vgl. RP: 122 „Luego mandó a los urbanos a *recogerlo*“). Signifikant sind auch ironische Entsprechungen wie „Enmuñecar: Poner preso“ (RP: 182; vgl. RP: 89 „hasta que lo enmuñecaron [...] y todavía sigue disfrutando de las vacaciones en ‚Canadá‘ [en la cárcel]“), „Sembrado: Campo minado“ (RP: 187) und „Moral: Dinero“ (RP: 185): Wie bei den Jugendbanden ist der wesentliche Wert das Geld, welches die Moral ersetzt (die Paramilitärs sind für gewöhnlich Söldner bzw. werden jedenfalls im Gegensatz zu den Guerilleros bezahlt).

Bei den Wörtern der Jugendsprache handelt es sich oft um Neuschöpfungen; Salazar merkt aber

¹⁰⁰⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 188.

¹⁰⁰⁸ Ebd.: 188.

auch an, „que ha existido cierto afán de identificación al lenguaje ‚malevo‘ por parte de los jóvenes paisas“ (NN: 213). Das heißt, es wird zurückgegriffen auf einen bestehenden Kriminellen-Jargon; zugleich „[l]e lexique utilisé pour relater ces guerres tribales [gemeint sind die Bandenkriege] se confond avec celui de la guérilla (opérations, embuscades) et s’inscrit dans la représentation générale d’un pays en guerre“¹⁰⁰⁹. Die Milizen bedienen sich gleichfalls eines Vokabulars, das vom Diskurs der Guerilla über Volksrevolution und gesellschaftlichen Wandel durch politische Bildung inspiriert scheint (während sie von den Behörden ohnehin als urbane Rebellen eingeschätzt werden)¹⁰¹⁰: „Somos una nueva izquierda y nuestro objetivo es construir un poder popular; que la gente del pueblo defina su destino“ (MF: 42).

Solche Phrasen verweisen auf den Einfluss statischer Gemeinplätze, die – von anderen vorgefertigt – ungefragt und automatisch akzeptiert, übernommen und wiederholt werden, die eigene Überlegung und Meinungsbildung überflüssig machen: Klischees und Sprichwörter „composent le degré zéro du discours polyphonique et se nourrissent de la *vox populi*“, entsprechen einer „pétrification du sens“ – „Le syntagme figé marque la présence pleine d’un discours d’une autre provenance dans la voix du témoin.“¹⁰¹¹ *Idées reçues* schaffen bei Gruppen einen gemeinsamen Wertekanon, tragen bei zur ideologischen Konstruktion von Feindbildern in Opposition zu diesem und damit letztlich zur Legitimation von Gewalt¹⁰¹² – beispielsweise bei den *conservadores*, die sich für die Verteidiger von Gott und Vaterland halten, während die Liberalen angeblich Religion und Staatsordnung vernichten wollen („Los liberales lo que quieren es acabar con Dios y con la Virgen, acabar con la propiedad y la justicia“, AT: 117; vgl. 2.2.1.1.). Es ist davon auszugehen, dass die Konstituierung und Konsolidierung von Freund- und Fremdgruppen über sprachliche Oppositionsmuster in Bürgerkriegen eine besonders große Rolle spielt, da offensichtlichere Distinktionskriterien wie Nationalität oder Kulturkreis, die bei internationalen Konflikten wichtig sind, nicht oder nur sehr begrenzt existieren.¹⁰¹³

Stereotype stehen für Verhaltens- und Sprechweisen eines Kollektivs und sind damit gerade in der Testimonialliteratur mit ihren Zeugenfiguren, die eine Gemeinschaft authentisch repräsentieren sollen, bedeutsam: „Le cliché crée par ailleurs un effet d’oralité/vérité et vise à faire écouter ‚en direct‘ une voix. Ses formules sont donc indispensables pour construire le code de véracité et renforcer la représentativité du témoin“.¹⁰¹⁴ Auch geben sie geistige Grundhaltungen wie den weitverbreiteten Fatalismus (vor allem hinsichtlich der ewigen und unvermeidlichen

¹⁰⁰⁹ Ebd.: 266.

¹⁰¹⁰ Ebd.: 139.

¹⁰¹¹ Ebd.: 177.

¹⁰¹² Ebd.: 179.

¹⁰¹³ Vgl. a. ebd.: 382: „Dans le cadre de guerres irrégulières, l’affrontement se construit en effet à partir de ces ‚narrations opposées‘“.

¹⁰¹⁴ Ebd.: 180.

Präsenz der Gewalt) wieder, den wir in 2.4.1. festgestellt haben; die einschlägigen Formulierungen mit religiösem Gehalt à la „mi Dios sabe cómo hace las cosas“ (MF: 114) sind zahllos. Unpersönliche Konstruktionen sind häufig die Form von Gemeinplätzen, aber auch von konkreteren Gerüchten („dicen que lo envenenaron“, AT: 86); Estripeaut-Bourjac zählt hier die Wendungen *uno dice, dicen, se dice, dizque, decimos, dices, la gente dice* auf.¹⁰¹⁵ Eine Zeugenfigur kann sich so von den jeweiligen Aussagen als nicht von ihr selbst vertretene distanzieren („No es porque, como dicen, que yo en Ceilán me bebía la sangre que corría por las alcantarillas. No“, AT: 202), oder Verantwortung dafür vermeiden („Dicen que hubo más de mil muertos, yo no supe, a mí no me consta“, AT: 282), oder sich im Gegenteil damit identifizieren bzw. hinter einem unbestimmten Kollektiv verstecken, dessen Meinung angenommen wird („El Chimbilá dizque borracho brindaba con la sangre de los liberales. Dicen, pero yo sí creo“, AT: 82).¹⁰¹⁶ Gerüchte oder das Hörensagen sind bereits ausreichend, um Hass und Mordgelüste gegenüber Personen auszulösen, die nicht zur eigenen Gruppe gehören¹⁰¹⁷: „Cuando me hablan de un pelao que fastidia la gente, aún sin conocerlo ya lo odio y anhelo encontrármelo para matarlo, para saber que acabé con ese problema“ (MF: 58).

Unmoralische Praktiken werden von Individuen dadurch gerechtfertigt, dass alle darauf zurückgreifen, sprachlich ausgedrückt in generalisierenden Formeln („En este país cada cual busca salir adelante como pueda. Aquí no hay nadie sano. Vea los políticos“, NN: 117; „en este país todo el mundo roba, hasta el presidente“, NN: 154). Die erste Person Plural dient nicht bloß dazu, die Repräsentativität eines Individuums für ein Kollektiv zu betonen, sondern manchmal eher einer Anonymisierung durch Kollektivisierung der Schuld an Gewalttaten (und somit einer Minderung der individuellen Schuld)¹⁰¹⁸: „Nosotros no peleamos por pelear, ni hicimos lo que hicimos por hacerlo, nosotros no éramos bandoleros“ (AT: 239).

Solche Formulierungen und die anderen Phänomene des *lenguaje de guerra* finden sich – wie unsere Zitate zeigen – hauptsächlich in Werken mit Zeugenerzählern und großer Nähe zur oralen Sprache, also mit Dominanz des ersten Registers.

3.6.4. Fazit

Authentizität vs. Ästhetik, so lassen sich vereinfacht die Funktionen der beiden Register zusammenfassen, die mit einer unterschiedlichen sprachlichen Verarbeitung des Zeugendiskurses einhergehen; im Detail sind damit eine Reihe interessanter Beobachtungen verbunden.

¹⁰¹⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 193.

¹⁰¹⁶ Ebd.: 194.

¹⁰¹⁷ Ebd.: 187.

¹⁰¹⁸ Ebd.: 195.

1. Mit einer starken Orientierung am mündlichen *testimonio* wird zum Ausdruck gebracht, dass die Zeugenrede nicht bloß inhaltlich, sondern auch formal respektiert wird und die Intervention des Redakteurs minimal ist. Sie impliziert eine nur schwache Glättung, die häufig weder Grammatikfehler, noch unnötige Wiederholungen, noch vulgäres Vokabular ausmerzt; vielmehr fungieren Kraftausdrücke und andere umgangssprachliche Wendungen, Onomatopoesie, Diminutive, Regionalismen und eckige Formulierungen als Echtheitsiegel – bisweilen werden sogar Aussprache und Betonung im Mündlichen um den Preis einer falschen Orthographie im Schriftlichen abgebildet (LB, RP). Die Syntax ist meist parataktisch, die Sätze sind kurz und nicht immer vollständig, also etwa ohne Verb. Unterschiede zwischen Zeugenfiguren je nach Herkunft, sozialer Schicht und Bildungsgrad (z. B. in AT, MF, RS) machen sich in der Sprache bemerkbar und verleihen den Individuen – und damit dem Text – Glaubwürdigkeit. Zugleich verfügen einige Gruppen über einen gemeinsamen Jargon, der für die Aufarbeitung des Konflikts in der Erinnerungskultur relevante Einblicke in ihre Werte, Weltsicht und Einstellung zur Gewalt ermöglicht (vgl. NN, RP). Veränderungen an jener Sprache würden diese Einblicke verstellen bzw. verfälschen.

Die Verwendung des Präsens verweist – wie in LB oder JO – oft auf die Ebene der Interview- oder Sprechsituation, in der sich die Zeugenfigur erinnert (in erheblich literarisierten Werken ist dies hingegen selten und erzeugt einen Bruch, der den Leser aus der Diegese der erzählten Vergangenheit reißt und verhindern soll, dass er sich in einer Fiktion wähnt, vgl. NS), oder bezieht sich direkt auf gegenwärtige Umstände. Der spontane Wechsel ins Präsens bei der Erzählung der Vergangenheit geschieht vor allem bei besonders emotionalen oder dramatischen Erlebnissen, deren Intensität sich so auf den Rezipienten übertragen kann.

Dahinter steht jedoch, wie überhaupt bei diesem Register, kein ästhetischer Anspruch. Die sprachliche Gestaltung setzt hier ganz auf die Nähe zum Volksmund, nicht auf einen (vom Redakteur, der oftmals einer akademischen oder künstlerischen Elite angehört) rhetorisch geschliffenen Diskurs. Die Glättung beschränkt sich im Wesentlichen darauf, die Lesbarkeit des Textes sicherzustellen und die *testimonios* im Rahmen des Notwendigen an die Schriftkommunikation anzupassen.

2. Demgegenüber ist in CI, MC, NH, NS (allesamt Werke mit Plot), sowie zum Teil in GC die literarische Ambition unverkennbar. Nicht-Zeugenerzähler bieten sich an, um hierbei mit größerer kreativer Freiheit vorzugehen; sie sind von vornherein nicht der Sprechweise einer bestimmten Zeugenfigur verpflichtet. In der direkten Rede kommt natürlich gelegentlich Umgangssprache vor, insgesamt zeichnen sich die Texte indessen durch gehobenen Stil und standardsprachliche Korrektheit aus. Deshalb kann hier gerade die Zeugenerzählung inauthentisch

erscheinen, wenn der Leser den Eindruck bekommt, dass die gewählten Worte der Zeugenfigur in den Mund gelegt werden (CI).

Überhaupt können zwar komplexe Satzstrukturen, poetischer Wortschatz, hohe Dichte rhetorischer Stilmittel, detaillierte Schilderungen, philosophische Betrachtungen die Eindringlichkeit der Erzählung verstärken und einen besonderen Lesegenuss bewirken, allerdings ebenso wiederum, dass sich der Leser in einem klassischen Roman wähnt – was, wie gesagt, an einigen Stellen von NS durch die plötzliche Andeutung der Interviewsituation im Präsens unterbunden wird. Weniger störend, aber doch eher zu einem journalistischen Stil passend ist das Präsens bei Analysen und Kommentaren zu einer allgemeinen Situation (wie sie auch in Werken ohne Plot auftreten).

In der Regel wird diese grammatische Zeit hier verwendet, um die Erlebnisse oder Gedanken einer Figur unmittelbarer und intensiver darzustellen – insbesondere in MC und in etwas geringerem Maße in CI, wobei indes in letzterem Fall die Verwendung stellenweise so zufällig scheint, dass dem Redakteur ästhetische Inkohärenz vorgeworfen werden kann. Eine solche ist in Werken mit literatursprachlichem Register schwer verzeihlich, denn die formale Treue gegenüber dem Zeugendiskurs wird just zugunsten der Ästhetik aufgegeben. Insofern erfordert die Literarisierung viel Fingerspitzengefühl von den Redakteuren, wenn sie schon riskieren, dass die Protagonisten eher wie fiktionale Romanfiguren denn wie reale Personen wahrgenommen werden – und damit die testimoniale Funktionalität des Werks aufs Spiel setzen.

3. Die Phänomene, die wir unter *lenguaje de guerra* zusammengefasst haben, sind vielfältig, haben jedoch gemeinsam, dass sie hauptsächlich in den Werken mit dominant oralem Register auftauchen – das unter anderem die abwertenden bis hasserfüllten Bezeichnungen für Mitglieder gegnerischer Gruppen umfasst. Diese existieren auf allen Konfliktfeldern, pflanzen sich teils über Jahrzehnte hinweg mit leichtem Bedeutungswandel fort; und von der ruralen *Violencia* (AT, TF) bis zu den urbanen Bandenkriegen (NN, MF) gilt aus der jeweiligen Perspektive häufig: Wer feindlichen Gruppen zugeordnet wird, hat grundsätzlich kein Recht auf Leben und kann (oder muss) getötet werden, was der Logik von Vernichtungskriegen entspricht. Dennoch wird das Wort *matar* gern vermieden – wie die *relatos*, auf einen Blick aber auch die Glossare in NN und RP zeigen, sind die Synonyme dafür zahlreich, metaphorisch-euphemistisch und zynisch (wie gleichfalls der Rest des Wortschatzes aus dem semantischen Feld der Gewalt).

Um das eigene gewalttätige Handeln zu rechtfertigen, werden unreflektiert Gemeinplätze und Klischees bemüht, was die pauschal-manichäische Verurteilung des Gegners in ideologischen Diskursen genauso betreffen kann wie volkstümliche Sprichwörter fatalistischen Gehalts, welche die Unausweichlichkeit der Dinge behaupten. Sie sind an sich in der Testimonialliteratur

interessant als Quintessenz kollektiver Attitüden, und speziell, wenn sie unmittelbar den Krieg beeinflussen.

Manche dieser *idées reçues* wiederum entstehen durch Gerüchte, für deren Wiedergabe unpersönliche Formen benutzt werden. Letztere dienen außerdem dazu, individuelle Verantwortung (sowohl für Aussagen wie für Verbrechen) abzumildern. Schließlich kann sich das Individuum hinter *noms de guerre* und dem Kollektiv (Verwendung der ersten Person Plural, die im Allgemeinen die Repräsentativität der Zeugenfigur für eine Gemeinschaft hervorhebt) verstecken, um schwere Verstöße gegen soziale und religiöse Normen nicht direkt mit der eigenen Person in Verbindung zu bringen.

Die Sprache erweist sich somit als wirkungsvolles Instrument, das Kollektive und ihre Opponenten konstruiert, wodurch sie einerseits Gewalt schürt, verharmlost und legitimiert („gerechter Krieg“), und andererseits die Schuld des Einzelnen verringert, wo sie an sich nicht mehr zu entschuldigen ist. Gerade in Bürgerkriegen trägt sie dazu bei, Gruppen in Gegnerschaft zu setzen, die sich nicht anhand von Nation oder Kultur unterscheiden lassen. Die Erkenntnis über diese Wirkmacht kann in der Erinnerungskultur und Friedensarbeit genutzt werden zur Dekonstruktion eben jener Mechanismen.

3.7. Nutzen und Nachteil der Fiktionalisierung

Zum Abschluss des Kapitels zur Morphologie des Diskurses möchten wir zurückkommen auf einige Beobachtungen, die wir in den Analysen der vorangehenden Unterkapitel¹⁰¹⁹ gemacht haben, und zwar im Hinblick auf den Aspekt der Fiktionalisierung. Insofern – bei allen Varianten der formalen Gestaltung, die in der Testimonialliteratur möglich sind – die Erzählung realer Zeugen unabdingbare Grundlage ist, betrachten wir hier jene Elemente der Diskursstruktur als fiktionalisierend, die, der fiktionalen Literatur entliehen, die identitäre Integralität der *testigos*, die darauf basierende Glaubwürdigkeit der *narración* und letztlich die Legitimationsbasis des Textes gefährden: Sie können beim Leser den Verdacht nähren, dass der Redakteur sich als „Erfinder“ betätigt hat. Diese Gefahr ist freilich nicht gewollt von den Redakteuren, sondern Risiko und Nebenwirkung von Entscheidungen, die bei der Formung des Diskurses zur Erzielung bestimmter Effekte getroffen werden. Beides zusammen wollen wir im Folgenden erörtern, also jeweils Vor- und Nachteile fiktionalisierender Strukturen, die wir in unserem Korpus mehrfach vorgefunden (keineswegs alle Werke weisen solche Strukturen auf, manche dafür mehrere) und deren problematischen Charakter wir teils bereits angedeutet haben.

¹⁰¹⁹ 3.3.-3.6. (in 3.1. und 3.2. ging es ja um erzählerische Grundformen bzw. den Paratext, nicht um die Analyse der Diskursstruktur im engeren Sinne).

3.7.1. Verstärkung der affektiven Wirkung und erzählerische Glaubwürdigkeit

„Examiner les stratégies visant à rendre crédible cette mémoire semble ainsi plus révélateur que de s’attacher à démontrer la véracité de ce qui est rapporté. Cette mémoire doit être liée à une forte dose d’émotion, toujours capable de faire revivre“, schreibt Estripeaut-Bourjac.¹⁰²⁰ Wir haben unsererseits betont, dass es in dieser Arbeit (und, wie wir meinen, bei der Untersuchung der Testimonialliteratur überhaupt) nicht darum gehen soll, festzustellen, ob etwas wahr oder falsch ist, sondern – unter anderem – die Authentifizierungsstrategien zu analysieren. Das im zweiten Teil des Zitats erwähnte Bemühen, ein hochemotionales Nacherleben zu ermöglichen, kann indes solchen Strategien gerade zuwiderlaufen, wenn es keine überzeugende Form findet. Wir werden in allen Abschnitten dieses Unterkapitels auf CI zu sprechen kommen, das in unserem Korpus jenes Werk ist, das sich am meisten an der Form des Romans orientiert. Sein Redakteur Alape hat zahlreiche Reflexionen zur Beziehung von *testimonio* und fiktionaler Literatur hinterlassen, dabei von Beginn seines Schaffens an die postmoderne Relativierung der Genre Grenzen thematisiert und in vielen seiner Bücher praktiziert:

Vivimos una época en que los géneros literarios se confunden y desaparecen las fronteras entre unos y otros. Cada vez más el testimonio y la novela recurren a los recursos de la sociología, la historia y el periodismo a fin de dar una visión más amplia de la realidad que abordan. Novela y testimonio no se contraponen. Pienso que los testimonios de hoy servirán mañana como fuente temática de la literatura.¹⁰²¹

Selbst zu *El Bogotazo*, wahrlich kein fiktionales Werk, meint er: „[U]n libro que podría llegarse a leer como una novela o un ensayo histórico o como una mezcla entre literatura y testimonio. Pienso que en últimas, es el lector quien define el género.“¹⁰²² Außerdem geht er von einer gewissen natürlichen Literarisierung der mündlichen Erzählungen im kommunikativen Gedächtnis aus: „[L]a historia común que un pueblo [...] guarda celosamente en la memoria de los participantes [...] fue descantándose hasta hacerse poesía épica en su estructura narrativa, al contarse por tantas voces y recordarse por tantas memorias.“¹⁰²³ Schließlich ist für ihn bei der Beschäftigung mit Geschichte der Schreibakt als solcher zentral; und fiktionale Elemente sind in der Lage, verborgene Aspekte der historischen Realität ans Licht zu bringen:

[E]l trabajo histórico no es una simple indagación ni una recolección de información; tampoco una comprobación final. El trabajo histórico tiene algo más y es que la escritura es la reflexión primaria. Todo va dirigido a alimentar la escritura. [...] Toda historia tiene sus momentos secretos y allí se da la posibilidad para que entre a jugar la ficción, con el rescate de los momentos secretos de la historia real [...].¹⁰²⁴

¹⁰²⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 308.

¹⁰²¹ Bianchi Ross 2003: 119.

¹⁰²² Vásquez Zawadzki 2003: 20 f. In ähnlicher Weise stellt Riccio eine allgemeine Tendenz zur Literarisierung des *testimonio* fest, „estableciendo un pacto con el lector que lo acerca siempre más al campo de la literatura gracias a la imaginación y al montaje con que el autor se enfrenta a su material“ (Riccio 1990: 1068) – während umgekehrt der Roman in den letzten Jahrzehnten „fait appel à des formes extra-littéraires, centrées sur la vie courante (autobiographies fictives, journaux intimes, auto-fictions), et semble vouloir se détacher de la fiction pour se rapprocher du réel“ (Estripeaut-Bourjac 2012: 320).

¹⁰²³ Vásquez Zawadzki 2003: 18.

¹⁰²⁴ Ebd.: 23.

Insofern stehen literarische Form und Fiktionalisierung nicht im Gegensatz zur historischen Realität, vielmehr können sie über ihre ästhetischen Möglichkeiten den Wirkungsgrad der Erzählung über diese Realität gegenüber oralen *testimonios* erhöhen: „[L]a ficción radica en poder desarrollar la historia mucho más intensamente. Hay que partir de la realidad, de lo que podría ser realidad contada, para convertir la cosa en una realidad escrita.“¹⁰²⁵ Daher finden wir in CI „una prosa que aplica todos los recursos ficcionales: exploración interna de los personajes, diversidad de puntos de vista, [...] con estrategias de crónica, reportaje, indagación, y hasta monólogo interior.“¹⁰²⁶

Diese als unproblematisch, wenn nicht gar notwendig betrachtete Intensivierung durch Fiktionalisierung unter Beibehaltung der Referenzialität hängt zusammen mit der in Lateinamerika traditionell dominanten Funktion des Romans als „posición de lucha“¹⁰²⁷ und der lange Zeit vorherrschenden Haltung „de concebir la novela no como un género artístico autónomo, sino como un instrumento de denuncia por medio del cual se revela la situación de una realidad histórica“¹⁰²⁸ – wobei ihm besonders in Kolumbien eine dezidiert didaktische Aufgabe mit „objetivo social“ zukam¹⁰²⁹. Als mit dem *boom* um Vargas Llosa und García Márquez dann zunehmend ein Bewusstsein für die *vivencia* des Lesers entstand, wurde vermehrt die Ästhetik genutzt, um die gewünschte soziale Effizienz der vormals reinen *testimonios* oder Reportagen ähnelnden Romane zu verstärken.¹⁰³⁰ Dieser Trend zeigte sich auch in der neuen Gattung der Testimonialliteratur: „Parecería que la nueva y ambigua etiqueta de ‚novela-testimonio‘ inventada por Miguel Barnet sirva, al mismo tiempo [...] para transmitir un mensaje considerado ‚útil‘ y para amenizar una lectura cuyo propósito es llegar a un vasto público.“¹⁰³¹

Zu diesen „Zugeständnissen“ an den Leser gehören in CI die für Abwechslung und Spannung sorgende Erzähleralternation (vgl. 3.4.2.), die literarisch-bildhafte Sprache (vgl. 3.6.2.) und vor allem die gedankliche Innenperspektive, die die historischen Fakten um das „sentimiento profundo“ der Individuen ergänzen soll¹⁰³². Für einen eindringlichen emotionalen Eindruck „de sus sensaciones, de sus sueños, de sus perspectivas, de sus posibilidades, de toda la cadencia y toda la substancia que realmente vive la gente“, „se hacen presentes las representaciones memoriales traídas por las subjetividades, al mismo tiempo que surgen los hechos sociales a partir de la investigación“¹⁰³³ – „Es una verdad histórica donde confluyen dos lenguajes para abordar

¹⁰²⁵ Gilard 2003: 50.

¹⁰²⁶ Britto García (01.12.2016).

¹⁰²⁷ Terao 2003: 48.

¹⁰²⁸ Ebd.: 55.

¹⁰²⁹ Ebd.: 47.

¹⁰³⁰ Ebd.: 55 ff.

¹⁰³¹ Riccio 1990: 1056.

¹⁰³² Vásquez Zawadzki 2007: 6.

¹⁰³³ Suárez Gómez 2011a: 72.

el acontecimiento. El periodismo que desnuda los hechos y la literatura que descifra los caracteres humanos ocultos en el relato.“¹⁰³⁴

Während Journalist Felipe hauptsächlich jene historischen Fakten liefert, ist für die *caracteres humanos* in erster Linie die weibliche Protagonistin zuständig, und so ist zu erwarten, dass bei ihr die fiktionalen Elemente eine besondere Rolle spielen. Dass ihre Stimme die eines Erzählers ist und natürlich nicht direkt die der realen Zeugin, heißt nicht zwangsläufig, dass die vermittelten Inhalte verfälscht oder unwahr sind¹⁰³⁵; auch die erforderliche literarische Bearbeitung bedeutet dies nicht, wie Alape klarstellt:

[E]l testimonio debe ir más allá para estar cerca de la literatura, necesita de una confrontación con el hecho mismo y con el autor que lo recoge, quien, sin deformar lo que le cuentan, trabaja el texto en cuanto a estructura y lenguaje. Hay testimonios y testimonios; la diferencia entre unos y otros está en la calidad artística que evidencia la mano del escritor.¹⁰³⁶

Allerdings kann es dabei zu Deformationen auf Ebene der Form kommen, die sich negativ auf die Glaubwürdigkeit des Zeugenerzählers auswirken. Fokalisierung und Figurenwissen (vgl. 3.3.1.) sind in *Tránsito* Erzählung ein problematisches Element: Bis zu dessen Festnahme stehen die Erlebnisse ihres Ehemannes vor, während und nach dem *Bogotazo* im Mittelpunkt, und *Tránsito* schildert diese nicht nur in ihrer Abfolge als faktische Begebenheiten, sondern in der aus ihrem Mund seltsam anmutenden Innenperspektive Ezequiels, wobei sie Gedanken und Gefühle unwahrscheinlich genau wiedergibt. So kann eine Art Fiktionsverdacht entstehen, der Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Erzählten auf inhaltlicher Ebene zu wecken vermag.¹⁰³⁷ Einige kurze Passagen seien beispielhaft zitiert (eine haben wir bereits in 3.3.1. herangezogen):

Ezequiel, con las manos en los bolsillos, nervioso y enruanado, daba vueltas en su sitio de vigilancia, observando y fijando en la memoria detalles de la marcha que iba creciendo en sus ímpetus de fuerza arrolladora; Ezequiel, ansioso, controlaba los nervios por lo que pudiera suceder en el transcurrir de la demostración; su temor radicaba en que algún individuo malcarado de La Perseverancia lo identificara y provocara un hecho peligroso contra él. (CI: 26)

Pero Ezequiel pensó que en este crucial instante para su vida y la vida de sus subordinados no debía involucrarse gratuitamente en aquellos oscuros pensamientos. Debía continuar las líneas de su destino. (CI: 57)

Para él fue como sumergirse en la vaguedad peligrosa del desencanto que hiere a latigazos la piel, dejándola al borde del dolor infinito: comprendió que era un hombre que parecía un rompecabezas de dudas existenciales, que debía armarlo con cuidado a diario en sus pensamientos [...]. (CI: 59)

Nicht bloß im ersten Zitat wird darauf hingewiesen, dass Ezequiel sich die Dinge exakt eingepägt hat (vgl. a. CI: 30: „Ezequiel anotaba sus impresiones en la memoria“); dennoch erscheint es fragwürdig, dass seine Frau, selbst wenn er ihr diese Erlebnisse genau so beschrieben haben sollte – sie selbst war bei den betreffenden Episoden nie dabei –, viele Jahre später alles ebenso detailliert erzählen kann.

¿Cuál sería entonces su *problema*? Podríamos definirlo así: las voces. Un problema que estaría marcado por tres aspectos: la focalización, la diferenciación y el exceso. [...] *Tránsito* sabe demasiado. No es creíble

¹⁰³⁴ Vásquez Zawadzki 2007: 5.

¹⁰³⁵ Suárez Gómez 2011a: 75.

¹⁰³⁶ Gilard 2003: 119.

¹⁰³⁷ Tobón 2010: 53.

que ella conozca tantos detalles de la vida de su esposo; tanto así que por momentos parece una narradora omnipresente en vez de una mujer que sabe solamente lo que su marido, cuando está vivo, le cuenta, o lo que consigue saber gracias a las investigaciones, cuando éste ha desaparecido.¹⁰³⁸

Tránsito verlässt also vorübergehend die für Zeugenerzähler übliche interne Fokalisierung auf sich selbst und verfügt nahezu über das Wissen eines nullfokalisierten, allwissenden Erzählers. Wenngleich sie in anderem Zusammenhang sagt, für Ezequiel sprechen und seine Stimme gewissermaßen ersetzen zu wollen (CI: 145), und „completar su estatura de hombre frente a mis ojos incansables, buscadores de sus recuerdos“ (CI: 182), es somit darum geht, Ezequiel vor ihren Augen (wie denen des Lesers) in seiner Menschlichkeit wiederauferstehen zu lassen, ist diese Technik formal äußerst gewagt. Der Versuch, die affektive Wirkung des Texts durch die Schilderung seines Denkens und Fühlens (das Tránsito genauso unmittelbar und unkommentiert als tatsächlich präsentiert, wie schriftlich belegte Umstände) und darüber die Identifikation mit dem Opfer zu steigern, geht zulasten der Kreditibilität der Protagonistin als Zeugenfigur, die für einen echten Menschen stehen soll und damit nicht alles wissen kann.

Die interne Fokalisierung mit „überdehntem“ Erzählerwissen ist auch dort ein Problem, wo Nicht-Zeugenerzähler sich in Figuren hineinversetzen, gerade in Werken, wo sie zusätzlich zu den Zeugenerzählern auftreten. Die aufkommende Frage ist: Hat der Zeuge wirklich all die Details zu seinem Innenleben preisgegeben (oder handelt es sich schlicht um Mutmaßungen der Redakteure, die wie in NN oder GC mit diesen Nicht-Zeugenerzählern zu identifizieren sind); und wenn er dies getan hat, warum erfährt der Leser sie dann nicht vom respektiven Zeugenerzähler?

In NN etwa spricht der Nicht-Zeugenerzähler über Zeugenfigur Toño in der dritten Person, als er vom Initiationsritual seiner *banda* berichtet, nimmt aber seine Perspektive ein. Wenn Salazar die entsprechenden Informationen tatsächlich von Toño erhalten hat, wieso weicht er ab von seinem Vorsatz, die *relatos* genau so wiederzugeben, wie er sie von den Zeugen zu hören bekommen hat? Die Erklärung liegt – zumal, da diese Szene NN: 23 f. den Einstieg in den Erzähltext des Werks bildet – zweifelsohne in der ästhetischen Wirkung, die so erzielt werden kann: Der nüchterne und summarische Erzählstil der Zeugenfigur Toño, den der Leser in der folgenden Ich-Erzählung beobachten kann, wird ersetzt durch eine dramatische, exakte, literatursprachliche Art der Beschreibung (vgl. Zitate in 3.3.3.). Am Ende des Kapitels steht eine philosophisch-poetische Betrachtung der nächtlichen Stadt, vom selben Ort aus, an dem das Ritual stattfand, diesmal in Gedankenrede Toños:

„Es tremenda la ciudad por la noche, mucha luz y mucha sombra. Uno es como una lucecita de esas, perdida en ese mar luminoso. Eso puede ser uno, una luz o tal vez una sombra. A la final somos todo y nada. Se puede ser mucha cosa pero siempre seremos mortales. Mire las luces amarillas como se van volviendo de todos los colores, suben hasta formar un arco iris de la noche. Después forman una gran cascada de agua

¹⁰³⁸ Arias 2006: 131.

blanca que cae y cae a un pozo profundo que nunca se ve. El agua se devuelve y se transforma en una llama gigante, en una hoguera inmensa que todo lo consume. Luego quedan las brasas rojas y las cenizas que se riegan por todas partes. Ahora todo es un desierto, nada crece, nada florece. La ciudad por la noche es una pantalla tenaz, una cadena de imágenes que pasan a la lata. Mire los edificios del centro, píllelos bien. Son monstruos de cabeza puntuda. Se ven sus brazos enormes que se extienden y buscan locamente. Quieren atraparnos. Pero estamos tan altos y tan lejanos como una nube. Estamos en estas alturas donde todo se mueve bajo nuestra mirada, somos inalcanzables, somos los reyes de este mundo'. (NN: 56 f.)

Können das glaubhaft die Gedanken Toños sein? Hat er sie Salazar so geschildert? Wird für eine starke affektive Ansprache des Lesers in Kauf genommen, dass der sich entgegen aller Intention möglicherweise eher im Kopf des Redakteurs als dem der Zeugenfigur wähnt?

Die Redakteurin in GC gibt sich einerseits als neutrale Beobachterin der Erzählungen der Zeugen-Gruppe, doch erlaubt sich als Erzählerin andererseits sogar Einblicke in Figuren, die nicht einmal *testigos* repräsentieren – so beim Mann einer Zeugenfigur:

Sentía un dolor agudo en el pecho al recordar los esteros de los peces sobre su canoa y pensaba si sería el mismo dolor de las agallas reventadas de los peces el que él sentía en el pecho. Pensaba que los peces se morían luchando por respirar, peleando contra la mano asesina que los sacaba del agua. [...] Quería volver a ser la cabeza de la familia, traer el pan que calma el hambre y recuperar la posición que tuvo entre los suyos. No lo estaba matando el encierro, los oficios de la casa, los vecinos, el Ejército o los Masetos, lo mataba la ignominia, el apocamiento, la posición perdida como guía de su manada. El dolor era más intenso, no sabía cómo expresarlo, los odios se revolcaban en sus entrañas y finalmente salían contra quien no era su causante. [...] Cuando Juan sintió que había perdido el único puesto que había tenido en la vida, el único título, la única mujer que lo había amado y el respeto de sus hijos, volvió a enfrentar la muerte sin importarle nada. Algo se había roto y los pedazos fueron quedando desperdigados en el camino, por la vereda, por el monte, en la vega del río y en el tapón de la ciénaga. No era posible juntarlos. Por eso Juan regresó solo a la pesca, tan inundado de odio como el Magdalena lleno de cadáveres blanquecinos que algún día serían vengados. (GC: 88 f.)

Sie bewegt sich damit wenigstens im Bereich der psychologischen Interpretation, wenn nicht der Spekulation, um die Figur in ihrem seelischen Erleben greifbarer und dem Leser zugänglich zu machen.

In MC wird nur die Protagonistin als *testiga* präsentiert, mit der die Redakteurin gesprochen hat; und wir haben auch gesehen, dass der gesamte *relato* stark auf ihre Perspektive zugeschnitten ist – dennoch gibt es ein paar andere Figuren, in die der Leser hineinsehen darf (vgl. 3.4.), vor allem Arbeláez:

Los pensamientos hicieron entristecer más al joven, que se sentía desorientado: no sabía cómo lograr el rescate de Oceana Cayón. No sólo lo impulsaba la petición que le hiciera El Profe tres días antes de que se lo llevaran, también un juego raro de sus sentimientos lo hacía desesperarse ante la ausencia de la maestra. Se levantó de la piedra, caminó hasta la playa, recogió unos cuantos pétalos y los estrujó entre los dedos; luego comenzó a andar a grandes zancadas y se fue murmurando: „¡Tengo que encontrarla!“. (MC: 75)

Hier ist fraglich, worauf die Darstellung dieser Innenansichten fußt, wenn nicht auf der Vorstellungskraft der Redakteurin.

In ähnlicher Weise gibt es in NH nicht bloß eine interne Fokalisierung der Protagonistin (z. B. NH: 142: „Estaba muy preocupada, sin enfermera, sin medicinas, sin conocimientos. [...] Claudia debía bajar, pues era la única ilesa que no estaba disparando. Pero le dijo a Ariel que no

quería hacerlo, porque el sótano estaba totalmente oscuro y tenía miedo“), sondern ebenso anderer Personen wie des Richters Reyes – der jedoch die Stürmung des Justizpalasts nicht überlebte und folglich nicht interviewt werden konnte. Ungeachtet dessen werden mehrfach seine Gedanken während des Geschehens wiedergegeben (NH: 153 f., 156), selbst noch im Moment seines Todes (NH: 190).

[P]ensó en todas las recomendaciones que había hecho para que el Palacio tuviera vigilancia y en las consecuencias que un suceso así podría traer para el país, pero sin saber exactamente de qué se trataba; optó por guardar prudente silencio y organizar a su gente en la oficina. [...] Lo primero que se le ocurrió fue llamar a su casa para avisar que se encontraba bien. Comenzó a marcar 2., pero recordó que el teléfono estaba descompuesto y colgó. Fue la primera sensación de inquietud: ‚Se van a preocupar‘. (NH: 153)

Estripeaut-Bourjac zeigt sich erstaunt über diese Aussagen aus der subjektiven Perspektive eines Toten¹⁰³⁹ – „En poussant ce procédé à l’extrême, on s’empare des protagonistes morts et on transforme abusivement un être réel en personnage de roman“, kritisiert sie, wenngleich sie als möglicherweise mildernden Umstand das Bestreben der Redakteurin anführt, sich der Stimme jener für immer verstummten Personen anzunehmen und für sie zu sprechen.¹⁰⁴⁰ Der dramatische Effekt ist gleichwohl nicht zu leugnen und erhält bisweilen Vorrang vor der Authentizität der gelieferten Gedanken, wie auch in der Szene, in der drei Guerilleros durch Soldaten erschossen werden (die logischerweise ebensowenig danach erzählen konnten):

El comando alineó las bocas de los fusiles... ‚dos... tres... adentro‘. Almarales sintió que se le iba la vida y el dolor agudo que le producían las súbitas heridas en una pierna y en la rodilla. En ese instante descansaron para siempre Ariel y ‚Esteban‘. El profuso ametrallamiento produjo en los tres una relampagueante agonía. Pero Almarales seguía indefenso y vivo, sentado en la tapa de porcelana de uno de los orinales. Mientras contemplaba a sus hermanos de lucha muertos se hizo un corto silencio. Hasta que uno de los uniformados accionó su revólver y Almarales recibió el disparo en diagonal, en la parte superior izquierda de la cabeza. Cuando la bala salía por la sien, el jefe guerrillero caía inerte sobre las ruinas del piso del baño. (NH: 231)

Solche Passagen verschärfen die grundsätzliche Frage, welche Informationen in den *relatos* von Nicht-Zeugenerzählern aus dem Mund von Zeugen stammen, und welche der Erzähler anderweitig hinzugefügt (u. U. sich ausgedacht) hat.

Diese stellt sich gleichfalls in NS¹⁰⁴¹, wo von den Zeugenfiguren in der dritten Person die Rede ist, sie direkt nur in Dialogen zu Wort kommen, doch der Erzähler jede Menge über ihr Innenleben berichtet. Díaz Arenas bemerkt „[r]asgos denunciadores de que el autor sabe mucho más de lo que le es permitido y que le otorga una omnisciencia digna únicamente de un narrador auctorial y Dios Todopoderoso“¹⁰⁴²; „se tiene la impresión de que él lo vive en directo y que él está presente donde ocurren los acontecimientos. Es más tiene acceso al mundo interior de sus personajes y sabe lo que piensan y lo que les tortura.“¹⁰⁴³ Nun ist es wiederum im Grunde denkbar, dass die intimen Inhalte in der Tat von den Zeugen stammen – aber eben nicht überall,

¹⁰³⁹ Estripeaut-Bourjac 2012: 142.

¹⁰⁴⁰ Ebd.: 176.

¹⁰⁴¹ Sims 2005: 220.

¹⁰⁴² Díaz Arenas 1998: 21.

¹⁰⁴³ Ebd.: 103.

denn die Toten können nicht mehr sprechen: Woher weiß der Erzähler von Dianas Empfindungen im Moment ihrer tödlichen Verletzung (über den es keinen Eintrag in ihrem Tagebuch mehr gibt, auf das er sich zuvor als Quelle bezieht), wie „El dolor se le había vuelto insoportable, pero estaba tranquila y lúcida, y sabía que iba a morir“ (NS: 165)? Einziger verfügbarer Augenzeuge der Szene war Richard Becerra¹⁰⁴⁴, allerdings scheint es nicht wahrscheinlich (und wird auch nicht gesagt), dass Diana ihm diese Gedanken noch offenbaren konnte; außerdem wird vom Erzähler selbst dessen Zuverlässigkeit infrage gestellt:

Su estado de ánimo no era el mejor para dar algún dato esclarecedor. La impresión que dejó en sus colegas más comprensivos fue que la confusión de los hechos no le había permitido formarse un juicio de la noticia. Su declaración de que el proyectil que mató a Diana lo disparó a propósito uno de los secuestradores, no encontró piso firme en ninguna evidencia. (NS: 172)

Wahrscheinlicher ist, dass eine Improvisation bzw. „[i]ntromisión en esas vivencias que hacen perder alguna veracidad a su *Noticia* y que la aureolan de irrealidad, a saber de ficción, acercándola a la novela“¹⁰⁴⁵ vorliegt. Dass García Márquez das Risiko dieses Eindrucks eingeht, lässt sich nur so erklären, dass er sich eine gesteigerte Identifikation des Lesers mit den Opfern erhofft (einhergehend mit der fesselnden Wirkung der internen Fokalisierung als ästhetisches Mittel). Er will möglichst intensiv deren Leiden abbilden („Si *Noticia de un secuestro* no es un libro de quien lo escribe sino de quien lo sufre, entonces es tanto una historia de los hechos de los secuestros como la *historia sentida* de esta horrible tragedia sufrida por las víctimas“¹⁰⁴⁶) und den Leser mitleiden lassen („El narrador arrastra al lector consciente a la compasión y a percibir la angustia“¹⁰⁴⁷), der so wie der Erzähler gefühlt live dabei sein kann. Seine Technik mag selbst direkter wirken als die Ich-Erzählung einer Zeugenfigur, denn die verweist stärker auf den Zeitpunkt des späteren Erzählens („Ich, X, erzähle jetzt, was mir früher geschehen ist“). Letztlich kann die Verarbeitung von *testimonios*, die den subjektiven Charakter der Zeugenerlebnisse erhalten will trotz der Einbindung in ein Werk, das zugleich objektive Reportage über historische Ereignisse sein soll („García Márquez siempre busca sobrepasar esta esfera restringida del periodista y busca insertarse en el testimonio personal como autor disfrazado que a veces nos recuerda su omnipresencia“¹⁰⁴⁸), vielleicht gar nicht harmonischer realisiert werden als mittels der Doppelstrategie mit „la bi-referencialidad de los textos (reportaje/testimonio) y el doble papel del autor (periodista investigativo/narrador del testimonio)“¹⁰⁴⁹). Der Erzähler

¹⁰⁴⁴ Ebd.: 24.

¹⁰⁴⁵ Ebd.: 68.

¹⁰⁴⁶ Ebd.: 97.

¹⁰⁴⁷ Muñoz 2005: 241.

¹⁰⁴⁸ Sims 2005: 223. Die Ereignisse politisch-historischer Dimension im Zusammenhang mit diesem *secuestro* wurden in rein journalistischer Form auch umfassend durch die Medien begleitet – insofern ist für die Gewinnung neuer Perspektiven vor allem von Interesse, erstens die einzelnen Erlebnisse der Opfer zu schildern, und dies zweitens in einer literarischeren Form zu tun (ebd.: 216).

¹⁰⁴⁹ Ebd.: 225.

hat keine feste Fokalisierung, pflegt unterschiedliche sprachliche Stile (vgl. 3.6.2.), denn „no sólo se trata de pasar de un testimonio personal narrado en primera persona, a un ‚reportaje‘ en tercera persona narrado por un narrador heterodiegético sino de diez testimonios y voces. Su solución es periodística y literaria“¹⁰⁵⁰. Der kritische Punkt liegt dort, wo „[l]a no ficción, al utilizar los indicios de ficcionalidad, se ficcionaliza“ und „nos enfrentamos con la problemática de múltiples disfraces tanto autoriales y narrativos, presencias y ausencias, y todo emana del espacio intersticial de la fictualidad, la constante transgresión y desfronterización de las barreras genéricas“.¹⁰⁵¹ Der Leser läuft Gefahr, fiktionale Form mit fiktiven Inhalten gleichzusetzen, ist nicht mehr sicher, ob er es noch mit den realen Erlebnissen empirischer Personen oder Erfindungen zu tun hat; und dies sollte in der Testimonialliteratur vermieden werden.

3.7.2. Kollektivisierung vs. Authentizität der Zeugenfigur

Auch wenn es sich bei unseren Texten nicht um Autobiographien handelt, stehen die *testigos* doch mit ihrem Namen für das ihnen jeweils zugrundeliegende Zeugnis, und die Namen für sie als solche identifizierbare empirische Personen (so betont etwa Castro Caycedo, gerade angesichts der Unglaublichkeit des Erzählten: „Empleo las fechas que fueron, los nombres de las personas que vivieron y los sitios donde ocurrieron hechos que irremediamente van más allá de la imaginación de cualquier escritor“, LB: 10). Eine weitere Maßnahme, welche die Identität der Zeugen und damit die Legitimation des Texts beschädigen kann, ist daher die Änderung bzw. Erfindung von Namen.

Ausgenommen sind hier Werke, in denen darauf hingewiesen wird, dass die Namensänderung aus Sicherheitsgründen erfolgt, weil die Zeugen wegen ihrer Vergangenheit nach wie vor bedroht sind und / oder wegen ihrer Aussagen Opfer von Repressalien werden könnten¹⁰⁵² (z. B. „*Sus nombres y los lugares donde se desarrollaron los hechos fueron cambiados para proteger su identidad*“, GC: xi). Dies unterstreicht zugleich die Aktualität jener Vergangenheit (und somit des Werks) und das Vertrauensverhältnis zwischen Zeugen und Redakteur – „pour des raisons de sécurité, seul le médiateur connaît l’identité du témoin [...], le transcripteur est dépositaire d’une confiance qu’il ne peut trahir“¹⁰⁵³.

Bei manchen Personen gehört außerdem der ständige Namenswechsel zu ihrem wirklichen Leben und ist damit gewissermaßen Teil ihrer Identität: „Claudia sería por última vez Clara Helena Enciso. [...] Y cambiaría su identidad para convertirse en tantas y tantas mujeres, huiría y se

¹⁰⁵⁰ Ebd.: 196.

¹⁰⁵¹ Ebd.: 198.

¹⁰⁵² Estripeaut-Bourjac 2012: 105.

¹⁰⁵³ Ebd.: 236.

escondería en tantos y tantos países: ‚Mucho gusto, mi nombre es María‘; ‚Hola, me llamo Bertha y soy peruana‘; ‚Soy Lucía, nací en Guatemala‘“ (NH: 235).

In CI dagegen geht die Tatsache, dass Alape bei der Protagonistin (sowie ihrem Ehemann) den Namen gegenüber der realen Person geändert hat, einher mit seiner Vorstellung von der generalisierenden Natur der Literatur, die auf allgemeine, vom Einzelfall abstrahierte Botschaften aus ist, weshalb die Figuren mehr als Individuen darstellen: „[U]n personaje siempre se individualiza pero a la vez tiene una representación colectiva“; das Ziel ist „conseguir un personaje multitudinario, que hable colectivamente, que actúe colectivamente, sin que se despersonalice“, „la literatura no puede limitarse a narrar hechos personales“.¹⁰⁵⁴ Tránsitos (dass sie dann ausgerechnet so heißt, dürfte kein Zufall sein, denn es ist der Name von Alapes Mutter¹⁰⁵⁵) Schicksal und das anderer im Roman erwähnter Opfer steht für das tausender Kolumbianer – „El caudal de personajes novelados pero reales que viven la urdimbre de los sucesos detallados por nuestro escritor, son expresivos de una tragedia colectiva de los colombianos de toda condición humana“¹⁰⁵⁶ –, das „yo social“ ihrer Stimme für das „querer colectivo“¹⁰⁵⁷ im Hinblick auf die Forderung nach Gerechtigkeit. So veranschaulicht CI exemplarisch die Wirkmacht der *novela testimonial* als Verbindung von *testimonio* und Literatur:

El testimonio, basado sobre un pacto entre lector y autor, contiene en sí la posibilidad de llegar a la representación, a la quintaesencia, a la imagen poética partiendo de hechos reales y concretos, caminando del brazo de la historia, superando su carácter *évenementiel* [sic] [...]: la provocadora novela-testimonio reivindica para la variabilidad y relatividad de los hechos particulares, para la narración de la gente sin historia, un estatuto poético.¹⁰⁵⁸

Im Übrigen können auch erfundene Ortsnamen der Loslösung von einem bloßen Einzelfall dienen. Den Ort Bahía Rubia, wesentlicher Schauplatz in MC, gibt es nicht; und die Aussage ist: Oceanas Geschichte hat sich im Rahmen des *exterminio de la UP* im Grunde nicht nur einmal an einem konkreten Ort ereignet, sondern tausende Male an verschiedenen Orten.

Nichtsdestoweniger ist der Name eine Erfindung, ebenso wie der Tránsitos, der die Figur von der Zeugin entfernt. Pinzón Sánchez behauptet, dies sei die einzige Erfindung Alapes in CI.¹⁰⁵⁹ In jedem Fall ist es aber eine, die der Leser ohne Weiteres konstatieren kann, da im Nachwort die Witwe mit ihrem echten Namen Edelmira Orozco genannt wird (CI: 315) – und die ihn vor die Frage stellen kann, was möglicherweise sonst noch erfunden ist.

Die Kollektivisierung durch Namensmanipulation kommt ebenfalls in AT vor, auf andere Weise freilich: Die generische Benennung El Maestro soll eine gewisse Repräsentativität zum

¹⁰⁵⁴ Gilard 2003: 53.

¹⁰⁵⁵ Escobar Mesa 2003: 81.

¹⁰⁵⁶ Sánchez Ángel 2006: 490.

¹⁰⁵⁷ Suárez Gómez 2011a: 71.

¹⁰⁵⁸ Riccio 1990: 1067.

¹⁰⁵⁹ Pinzón Sánchez (01.12.2016).

Ausdruck bringen; der Name verkörpert metonymisch das repräsentierte Kollektiv und mitunter auch symbolisch bestimmte Werte.¹⁰⁶⁰

Nun wissen wir, dass Molanos liberaler Umgang mit der Identität der Zeugen(-figuren) keineswegs auf die Namen beschränkt ist. Er versucht, „de synthétiser plusieurs voix individuelles sous un archétype, représentatif d’un processus collectif“, um aus vielen einzelnen *testimonios* ein Konzentrat rekurrenter Muster und sogar kultureller Paradigmen herauszufiltern; dies gelingt aber nur um den Preis der Fiktion.¹⁰⁶¹ Denn die Verschmelzung der Identitäten mehrerer *testigos* in Kunstfiguren, die er zu Zeugenerzählern macht, ist nichts anderes. AT weist deshalb „fiktionalisierende Elemente auf, die sich nicht nur aus der eigentümlichen Selektion und Kombination des historischen Materials erklären. Manche Konstellationen erweisen sich schlicht als Erfindungen des Autors, wobei der Bezug zu realen Ereignissen und Personen offensichtlich ist.“¹⁰⁶² Die Zeugen sind in den *relatos* als Individuen aufgelöst und ihre Aussagen komprimiert in je einer „autobiografía compuesta“ (ein etwas bizarrer Terminus aus dem Paratext, AT: 292). Wir haben daher in 3.4. von Kollektivperspektiven gesprochen (Estripeaut-Bourjac spricht von einer „construction polyphonique“¹⁰⁶³) und in 3.5. Brüche bzw. Unregelmäßigkeiten in der zeitstrukturellen Konfiguration als „Schweißnähte“ des vorausgehenden Bearbeitungsprozesses ausgemacht. Aus diesem wird in Vorwort und Einleitung des Werks kein Hehl gemacht:

Con todo, ni Ana Julia, ni el Chimbilá, ni el Maestro son narraciones de un sólo personaje. Cada uno de ellos es una creación literaria arraigada en transcripciones de las entrevistas. Podría decirse que son personajes colectivos. Detrás del Maestro hay diez o veinte maestros de carne y hueso. Detrás de Ana Julia hay, por lo menos, quince Ana Julias cuyas historias recogió pacientemente el autor, sentado con ellos en la sala de sus hogares o alrededor de la mesa de un bar pueblerino. (AT: 11)

Er erleichtere dem Leser die Analyse des Phänomens der *Violencia*, da er dessen wesentliche Züge sichtbar mache; die mündliche Sprache der *testimonios* bleibe indes erhalten, und „la frescura de la tragedia hasta donde es posible conservarla en el recuerdo del protagonista“ (AT: 12). Ortiz kommt ähnlich zur Einschätzung, dass Molano ausgehe „de sus entrevistas para luego recrear las historias y darles vida propia. De allí que podamos leerlas como ficciones que, sin embargo, no se alejan de los elementos que las hacen fieles a los relatos orales originales. [...] La perspectiva de lo relatado [...] queda subordinada al punto de vista del narrador-protagonista de los hechos.“¹⁰⁶⁴ Jene wesentlichen Züge, das sind die „líneas comunes de las vivencias“, die sich in den *testimonios* wiederholten (AT: 30). Molano räumt zwar ein, dass jedes davon ein individuelles Zeugnis ist und es entsprechend neben den Gemeinsamkeiten auch Abweichungen gab; diese bei der großen Anzahl der *testimonios* jeweils zu isolieren und zu vergleichen, hätte

¹⁰⁶⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 103 f.

¹⁰⁶¹ Ebd.: 298.

¹⁰⁶² Schuster 2009: 273.

¹⁰⁶³ Estripeaut-Bourjac 2012: 385.

¹⁰⁶⁴ Ortiz 2011: 667.

jedoch nur ein statistisches Werk hervorgebracht, das sich letztlich gerade von den Individuen entfernt hätte – stattdessen habe er sich für einen „relato ,novelesco““ entschieden (AT: 31). Darunter versteht er, wiederum ein wenig oxymorisch, die „creación no-creativa de resumir una entrevista tras otra en la ,vida‘ de personajes de carne y hueso, vestidos de novela pero preñados de sufrimiento histórico concreto“ (AT: 32).

Dadurch, dass also die Erfahrungen und Erlebnisse diverser Personen in je einer Figur kondensiert werden, wirkt deren Leben sehr dicht und dramatisch; denn es ist mehr als wahrscheinlich, dass nicht alle Personen genau das Gleiche erlebt haben und unter dem Strich in einem *relato* deutlich mehr erzählt wird, als eine erlebt hat. Sicherlich mag das Schicksal jedes real Betroffenen allein schon tragisch genug sein, dennoch kann so noch einmal die Intensität der Handlung für den Leser gesteigert werden – ein ästhetischer Effekt über den der Kollektivisierung hinaus. Die meisten *relatos* verfügen hierbei über eine solide inhaltliche Kohärenz, das heißt vor allem biographische Kontinuität, obwohl es sich ja um keine echten Biographien handelt. Hier liegt der Verdacht nahe, dass die Verbindung der Episoden über ein Hinzufügen oder Abändern von Inhalten hergestellt wurde, sodass nicht mehr nur eine formale Manipulation vorläge. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion werden dabei ebenso verwischt wie die zwischen Elementen aus verschiedenen *testimonios*.

Gleiches gilt für die in 3.4.1. zitierten Textstellen, in denen die Zeugenerzähler behaupten, zu berichten, was sie von anderen gehört haben. Dies ist eine Möglichkeit, den künstlichen *personaje colectivo* zum Erzähler auch von Erlebnissen zu machen, die partout nicht in seinen Lebenslauf passen. Natürlich ist es theoretisch ebenfalls denkbar, dass diese indirekten Wiedergaben Teil eines originalen *testimonio* waren. Zu vermuten ist aber, dass die betreffenden Sequenzen zum Großteil Gegenstand unterschiedlicher Originalaussagen waren. Es bleibt wieder die Ungewissheit: Was wurde von den einzelnen Zeugen wirklich erzählt, und was nicht?

Es geht uns selbstredend nicht darum, dies genau herauszufinden, sondern die Problematik aufzuzeigen, die just in solchen Fragen besteht, die sich der Leser unweigerlich stellen wird. Für das Bemühen, jeden einzelnen *relato* (und nicht bloß die Erzählungen des Werks in ihrer Gesamtheit) zum Ausdruck für ein Kollektiv zu machen und ihm eine allgemeinere Gültigkeit über das Individuum hinaus zu verleihen, wird die persönliche Integralität der Zeugen geopfert; anders gesagt, den Zeugenfiguren entsprechen keine Personen in der Wirklichkeit. Dies beeinträchtigt die Pakte zwischen Zeugen und Redakteur, und Redakteur und Leser, die für die Funktionen der Testimonialliteratur essenziell sind (vgl. II.2.2.). Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Technik von Molano trotz seiner Stellung als Pionier der kolumbianischen *literatura testimonial* kaum (in unserem Korpus gar nicht) nachgeahmt wurde.

All dies lässt sich freilich auch sagen für Kapitel IV in Molanos TF, mit Melisa als fiktiver Zeugenerzählerin, wobei hier noch hinzukommt, dass ihr *relato* bezüglich der inhaltlichen Kohärenz nicht immer überzeugen kann. Beispielsweise wird erzählt, dass ihr Vater als Unteroffizier des Heers gegen den Kommunisten Marulanda gekämpft hat, aber gleichzeitig, dass er Gewerkschaftsführer war (TF: 122); ebensowenig leuchtet ein, wie Melisa als nach Ecuador geflüchtete Guerillera ohne Rang plötzlich dazu kommt, für die Führungsebene der FARC zu arbeiten (TF: 187 f.). Der Versuch, Episoden mehrerer Leben in einem Lebenslauf zu vermengen, kann demnach logische Ungereimtheiten produzieren (nicht nur chronologische, vgl. 3.5.2.). In solchen Fällen lässt sich der Vorwurf von „[u]nzuverlässige[n] Erzählinstanzen, deren Vergangenheitsversionen interne Unstimmigkeiten und Widersprüche aufweisen“¹⁰⁶⁵, anbringen; und dieser wiegt dann besonders schwer, wenn die Unzuverlässigkeit zurückzuführen ist auf fikionalisierende Manipulationen des Redakteurs.¹⁰⁶⁶

3.7.3. Belletristische Ambitionen – lieber literarisch als testimonial?

In 3.6. haben wir festgehalten, dass manche Werke im Vergleich zu anderen einen beträchtlichen künstlerischen Anspruch des Redakteurs offenbaren. Hierzu möchten wir nochmals Alape zitieren: Angesichts der von offizieller Seite forcierten Amnesie bezüglich der *Violencia* könne der Weg zur Wahrheit nur über die kommunikative Erinnerung führen, das heißt in erster Linie über *testimonios*; „la función social del testimonio está sujeto, mas no determinado, por la recuperación de esa zona misteriosa, tan llena de pesadillas y miedos [...] que conocemos como la memoria colectiva“¹⁰⁶⁷. Die volle Wirkung des Zeugendiskurses indes

está dada en la capacidad del texto recuperado y escrito, como producto artísticamente finalizado, en la acción de devolver esa historia, no solo a sus verdaderos dueños, los protagonistas, sino también como una forma de inquietar o rasgar como navajazos, esa bruma que el tiempo ha establecido [sobre] los acontecimientos históricos y que tanto funciona como manipulación.¹⁰⁶⁸

Zur Verstärkung der sozialen Effektivität des *testimonio* sei eine künstlerische Bearbeitung legitim und nötig: Dazu gehöre nicht bloß eine sprachliche Anpassung („una vez recogidos los recuerdos del informante, se someterán las palabras a un serio trabajo de reelaboración pues no es lo mismo el lenguaje hablado que el escrito“), sondern auch eine für den Leser ansprechende narrative Struktur („A la hora de escribir debe cuidarse mucho el lenguaje y la estructura“).¹⁰⁶⁹

¹⁰⁶⁵ Erll 2005: 186.

¹⁰⁶⁶ Jochen Mecke spricht bei fiktionalen Erzählungen von einer literarischen Lüge, wenn der Text nicht in der Lage ist, „de crear un mundo propio y convincente que ejerce una fascinación sobre los lectores, una fascinación parecida a la fascinación del mundo real [...] que incite al lector a suspender su incredulidad“ (Mecke 2010: 208). Bei Molano ist der Anspruch natürlich, die reale Welt darzustellen; die streckenweise mangelnde Überzeugungskraft der Erzählung weckt jedoch geradezu erst die Ungläubigkeit des Lesers.

¹⁰⁶⁷ Uris 2003: 117.

¹⁰⁶⁸ Ebd.: 117.

¹⁰⁶⁹ Bianchi Ross 2003: 136 f.

Der letzteren entspricht in CI der „trabajo estructural interesante y bien logrado, que a punta de evocaciones, encuentros, anécdotas, analepsis, prolepsis e intercambios de voces, consigue entretener la fábula“¹⁰⁷⁰ (vgl. 3.4.2., 3.5.2.), welcher die authentische Erscheinung der Zeugenfiguren allerdings weniger beeinträchtigt, als die Gestaltung der Sprache:

[L]a narración se la reparten Felipe González y Tránsito Ruiz; pues bien: a Alape le faltó tino a la hora de adjudicar a cada uno una voz: por momentos, hablan igual. Lo que, por cierto, estaría relacionado con el tercer aspecto: no sólo hablan igual, sino que lo hacen con un lenguaje, en muchas ocasiones, excesivamente florido, cargado hasta el cansancio de adjetivos y figuras.¹⁰⁷¹

Dass Alape bei der literarischen Überarbeitung damit stellenweise über das Ziel hinausschießt (vgl. Zitat in 3.6.2.), fällt bei Tránsito mehr auf, die eine Frau aus dem „einfachen Volk“ ist, welche als Zeugenerzählerin gegen den von den Eliten getragenen Staatsapparat auftritt und zu der dieser Stil nicht zu passen scheint.

Die besprochenen fiktionalen Elemente in CI (insbesondere exzessiv gehobene Sprache und inadäquate Nullfokalisierung) stellen ein Problem dar, da sie auf ästhetischer Ebene sozusagen mit der Erzählung der Zeugenfiguren in der ersten Person als zentrale Komponente der Authentifizierungsstrategie kollidieren. Diese Kollision ist das Ergebnis des Bestrebens, die traditionelle lateinamerikanische Technik der Testimonialliteratur (mit der autobiographischen Perspektive als direktestem Zugang zur Vergangenheit und privilegierter Form der Anklage) in der Wirkung auf den Rezipienten zu verstärken durch jene Anleihen aus der fiktionalen Literatur. Es geht auf Kosten der Glaubwürdigkeit – auch und gerade der des emotionalen Erlebens der Figuren, welches durch die Fiktionalisierung nicht zuletzt stark gemacht werden soll.

Eine angemessene Sprache ist indessen nicht nur bei Zeugenerzählern wichtig; schließlich erfolgt oft in Werken mit Nicht-Zeugenerzählern phasenweise eine interne Fokalisierung oder Wiedergabe von Gedanken der Zeugenfiguren – so in MC, wo Oceanas omnipräsente Gedankenrede im Präsens ihr inneres Erleben unmittelbarer wirken lässt, jedoch zumindest eine erhebliche Literarisierung und Entfernung von der realen Zeugin bedeutet (vgl. 3.6.2.).

Hay tanto dolor que ya uno ni lo siente, es como si formara parte de la sangre y corriera por el torrente vital. Pero he confirmado que el dolor es eficaz para unir a los seres humanos. Este grupo doliente es uno solo, nos miramos sin lástima, sólo sabemos que estamos metidos en lo mismo y que somos víctimas de un algo incomprensible que con fuerza demoladora está atacando al país. (MC: 29)

Auch in GC haben wir festgestellt, dass die Passagen der Nicht-Zeugenerzählerin häufig in literarischer Sprache gehalten sind; und hauptsächlich dann, wenn sie sich auf das Innenleben von Figuren fokussiert (die nicht einmal unbedingt Zeugenfiguren sein müssen, vgl. 3.7.1.):

El hombre se enfrentaba a sus bajas pasiones, el animal salía de su cueva poco resguardada por la falta de oportunidades; los recuerdos de otros tiempos, acrecentaban la figura de sus padres. Los castigos a que había sido sometido se convirtieron por obra de la memoria en suaves recriminaciones que hoy sabían a pan dulce y miel de abejas. Los odios y humillaciones impuestas sobre su alma de niño se convertían en sabios consejos y claras orientaciones para el hombre armado con su coraza. Sentía que la bestia que lo

¹⁰⁷⁰ Arias 2006: 130.

¹⁰⁷¹ Ebd.: 131.

habitaba saltaba porque las condiciones lo permitian. La maldad oculta se mostraba ahora porque había llegado el momento del rencor, de la venganza de viejos y nuevos dolores; era la hora propicia. El hombre recuperaba la potencia de su bestialidad y corría con la cara frente al sol, de espaldas a la luna, por un costado de la tierra y en la profundidad del mar. Se desataban las pasiones más viles y se celebraba la aparición de la masculinidad, del padre odiado por los siglos de los siglos. (GC: 89)

Diese Sprache erscheint mit ihrem poetischen Ton, den Tropen und psychoanalytischen Anspielungen sehr fremd in Bezug auf die Figur, einen schlichten Fischer, und steigert den Eindruck der Fiktionalität des Erzählten.

Die sprachliche Ausformung des Textes ist nicht der einzige, gleichwohl ein besonders illustrativer Faktor, was die Orientierung des Redakteurs an einem belletristischen Modell angeht, welche der Leser ästhetisch ansprechend finden mag, doch bisweilen den testimonialen Charakter der Erzählung in den Hintergrund drängt.

3.7.4. Fazit

Im Wesentlichen bezweckt die Fiktionalisierung einen allgemeineren Geltungsanspruch der erzählten Geschichte(n), eine Intensivierung des menschlich-emotionalen und subjektiven Moments bei der Schilderung historischer Ereignisse – welches so einen tieferen Eindruck beim Leser hinterlassen, Identifikation ermöglichen und im Optimalfall sein Denken und Handeln beeinflussen soll (höhere soziale Wirkmächtigkeit) – und eine künstlerisch ambitionierte Textgestaltung, die dem Rezipienten die Lektüre angenehmer machen soll. Ein zu starker Einsatz literarischer Mittel kann indessen zulasten der Authentizität gehen, wenn diese die Identität der Zeugen und ihren Diskurs als Legitimationsgrundlage der Testimonialliteratur aufs Spiel setzen¹⁰⁷², und so nicht zuletzt deren Funktionalisierung in der Erinnerungskultur gefährden.

1. Eine Achillesferse bei der Verarbeitung des Zeugendiskurses ist die interne Fokalisierung von Figuren, die nicht zugleich Zeugenerzähler – und mitunter, wie teils in CI, GC und MC, nicht einmal Zeugenfiguren, bzw. bei den „bezeugten“ Ereignissen gestorben (NH, NS) – sind. Ein Redakteur muss sich hier fragen, ob die Glaubwürdigkeit des Erzählten durch eine Aufnahme von Inhalten, von denen der Leser annehmen muss, dass sie über das in Wahrheit von Zeugen Berichtete oder überhaupt in Erfahrung zu Bringende hinausgehen, nicht in Mitleidenschaft gezogen wird; und ob der ästhetische Mehrwert dies aufwiegen kann. Innenansichten erlauben einen scheinbar direkten, affektiveren Zugang zu den betreffenden Figuren, eine eindringliche Dramatisierung von Erlebnissen, einen insgesamt erhöhten Lesegenuss. Der Preis

¹⁰⁷² Bereits Norton Cru hat Werke, die sich seiner Ansicht nach zugunsten eines artistischen Anspruchs von der Realität entfernen, scharf kritisiert, und sah sich seinerseits Angriffen von deren Autoren ausgesetzt. Für ihn hat der dokumentarische Wert eines *témoignage* absoluten Vorrang vor der künstlerischen Freiheit oder der literarischen Synthese, zumal es ihm in erster Linie auf die historiographische Verwendbarkeit der Zeugnisse ankommt (Norton Cru 2008: 83-94). Dieses Grundproblem testimonialer Texte sorgte also von Anfang an für Diskussionen (wobei es bei ihm noch nicht einmal um vermittelte Testimonialliteratur in unserem Sinne geht).

dafür ist die Vermutung des Rezipienten, dass Zeugenwissen durch Phantasie und Spekulation oder wenigstens Interpretation ergänzt wird, sodass der Wissenshorizont und damit ein Teil der Persönlichkeit des *testigo* nicht respektiert würden.

2. Unmittelbar die Identität der Zeugen ist in Gefahr, wo vom Redakteur zur Abstraktion von Einzelfällen und Repräsentation eines Kollektivs Namen verändert und erfunden (z. B. CI; davon zu unterscheiden sind Werke wie GC, in denen aus Sicherheitsgründen die Anonymität der Zeugen gewahrt wird, was gleichzeitig die Aktualität und Brisanz des Erzählten hervorhebt) oder, deutlich radikaler, *personajes colectivos* fabriziert werden. Diese treten bei Molano (AT, TF) als fiktive Zeugenerzähler auf und vereinen jeweils Inhalte einer ganzen Reihe von *testimonios*, wobei besonders rekurrente und somit für viele Zeugen repräsentative Elemente konzentriert in den Vordergrund gerückt werden sollen – auch hier geht es also hauptsächlich um eine Kollektivisierung der Erzählung. Ein eher ästhetischer Vorteil dieser Technik ist, dass die *relatos* dichter, spektakulärer und mitreißender werden, da dem Anschein nach eine Person erlebt, was in Wahrheit mehrere erlebt haben. Allerdings verkörpern diese Kunstfiguren nicht mehr reale Zeugen und es werden „falsche“ Lebensläufe konstruiert, die sich nicht auf eine authentische biographische Erinnerung berufen können. Vor allem in Überleitungen zwischen von verschiedenen Menschen erzählten Begebenheiten muss ein gerüttelt Maß Fiktion stecken – davon abgesehen, dass die Übergänge erzähltechnisch nicht immer gelungen sind und es sogar zu logischen Ungereimtheiten kommen kann („literarische Lüge“), wodurch obendrein der Eindruck eines unzuverlässigen Erzählers entsteht. In erster Linie aber werden eben aus empirischen Personen literarische Figuren, die Zeugen als Individuen aufgelöst. Dies schwächt die Garantiewirkung der testimonialen Pakte und wirft die Frage auf, welche Freiheiten der Redakteur sich möglicherweise sonst noch herausgenommen hat („Lüge“ oder Erfindung auf inhaltlicher Ebene).

3. Schließlich sorgt der schriftstellerische Anspruch mancher Redakteure dafür, dass – neben anderen Kunstgriffen – auch bei Zeugenerzählern bzw. interner Fokalisierung und Gedankenrede von (Zeugen-)Figuren eine künstlerisch wertvolle Sprache verwendet wird, wie sie für fiktionale Werke typisch ist. Wenn deren Stil nicht zu den Personen zu passen scheint, kann dies gleichfalls als Eingriff in die Persönlichkeit wahrgenommen werden. Diese Sprache mag auf den Leser ansprechend und emotional fesselnd wirken, eventuell indes vielmehr so, dass er im Text eher die Präsenz des Redakteurs als die des Zeugen spürt und die Erzählung diesem entfremdet wird. Ästhetik schlägt Authentizität, könnte es deshalb wiederum heißen.

Insgesamt nähern sich Werke, die großen Wert auf Ästhetik legen, der Diskursstruktur klassischer Romane an, ergo einem fiktionalen Format. Dies allein sagt noch nichts über die Fiktivität

von Inhalten aus¹⁰⁷³, jedoch tragen Faktoren wie inkonsequente Fokalisierung und belletristische Sprache der Zeugenfiguren potenziell zum Verdacht der Erfindung bei, wenn das Figurenwissen unglaubwürdig erscheint oder dieser gehobene Stil bei der betreffenden Figur nicht authentisch anmutet – erst recht, sofern es Erfindungen wie die von Namen gibt, die für den Leser bereits offensichtlich sind.

Es ging uns in diesem letzten Unterkapitel zur Diskursstruktur gleichwohl nicht darum, die „Schwächen“ einiger Werke herauszugreifen und ihre globale Qualität zu beurteilen, sondern darum, die Zweischneidigkeit fiktionalisierender Elemente herauszustellen. Diese sind in der Testimonialliteratur, die zwischen *testimonio* und *literatura* von Natur aus viele janusgesichtige Texte hervorbringt (vgl. Alapes Relativierung der Genregrenzen im Rahmen der Legitimation der Fiktionalisierung), einer der spannendsten, aber auch problematischsten Aspekte; und über ihre dargestellten positiven wie negativen Effekte sollten sich Leser wie zukünftige Redakteure im Klaren sein.

La principale contradiction de la pratique testimoniale réside donc dans son être même. Elle est récit et écriture, ce qui la rapproche de ce que nous concevons ordinairement comme de la ‚fiction‘, alors qu’elle cherche à rendre des phénomènes qui dépassent l’écriture: une expérience et un vécu, la vérité et l’Histoire. Ces tendances opposées donnent sa spécificité à l’écriture de l’urgence. Elle est en effet une tension constante entre efficacité et éthique, entre esthétique et cognitif, enfin, entre information et stratégies discursives employées à cette fin.¹⁰⁷⁴

Sie delegitimieren keinesfalls die erinnerungskulturelle Verwendung bestimmter Texte, doch unterstreichen die Notwendigkeit einer kritischen Lektüre.

¹⁰⁷³ Im Übrigen hat die Literatur kein Monopol auf Fiktion, Politik (in unserem Fall verschiedene Konfliktparteien) und Medien greifen ebenfalls darauf zurück; und dies kann in der Testimonialliteratur, selbst wenn sie in Romanform daherkommt, aufgedeckt werden: „Le témoignage, au contraire, met en évidence les réseaux fictionnels qui constituent le fondement même de la société et situe le roman comme le lieu de reformulation par l’imaginaire des divers récits qui circulent dans une société donnée. Les dictatures, mais aussi l’univers médiatique, savent fort bien utiliser ce pouvoir de la fiction“ (Estripeaut-Bourjac 2012: 319).

¹⁰⁷⁴ Ebd.: 422.

4. Funktionen der Testimonialliteratur in der kolumbianischen Erinnerungskultur

Die inhaltlichen und diskursiven Strukturen, die wir in den beiden vorangehenden Kapiteln untersucht haben, verleihen in ihrer Kombination jedem Werk eine einzigartige Aussagekraft. Zugleich bilden die Werke als solche der Testimonialliteratur indes eine Reihe von übergreifenden Funktionen aus, denen wir uns im letzten Kapitel des Hauptteils unserer Arbeit widmen wollen, und zwar besonders im Hinblick auf die kolumbianische Erinnerungskultur: Was kann diese Literatur beitragen zur Aufarbeitung des Binnenkonflikts, auf Ebene individueller und kollektiver Psychologie, bei der öffentlichen Darstellung von Geschichte, hinsichtlich der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung des Landes? Zur Beantwortung dieser Frage greifen wir, insofern die Bände stets das Ergebnis einer Koproduktion von Zeugen und Redakteuren sind, einerseits auf Aussagen beider Personengruppen in Erzähl- und Paratext zurück, die die Sinnhaftigkeit von Erzählung und Erinnerung betreffen. Andererseits beziehen wir uns auf Strukturen der Texte an sich, die bestimmte Funktionalitäten bedingen (die Modi des Erinnerns einer Kultur sind direkt verbunden mit verschiedenen Möglichkeiten narrativer Repräsentation, und „clusters of narrative features“ innerhalb von Texten können dabei für einen spezifischen „memory effect“ sorgen¹⁰⁷⁵); und nicht zuletzt auf Erkenntnisse aus der Forschungsliteratur. Oft wird dort „Literatur als machtvolleres Medium des kollektiven Gedächtnisses“¹⁰⁷⁶ beschrieben, „Literatur *wirkt* in der Erinnerungskultur“¹⁰⁷⁷, und ihr wird ein erhebliches Veränderungspotenzial attestiert: „La literatura constituye el más influyente elemento de la conciencia colectiva“¹⁰⁷⁸, „es testimonio de la realidad nacional, [...] observamos en la literatura la preocupación humanista de influir en el medio para llevar a cabo los cambios necesarios“.¹⁰⁷⁹

Die literarische Darstellung verändert auch seine [des Lesers] Wirklichkeitswahrnehmung und letztlich – durch seine Handlungen, die von literarischen Modellen beeinflusst sein können – auch die kulturelle Praxis und damit die Wirklichkeit selbst. [...] Literatur prägt Kollektivvorstellungen vom Ablauf und vom Sinn vergangener Ereignisse [...]. Aus der kollektiven Refiguration können aber auch tatsächliche Handlungen, von veränderten Formen der Alltagskommunikation bis hin zur politischen Aktion, hervorgehen [...].¹⁰⁸⁰

Diesen optimistischen Einschätzungen ist allerdings hinzuzufügen, dass die Literatur „in breiten gesellschaftlichen Kreisen rezipiert“ werden muss¹⁰⁸¹, um eine relevante Wirkung bezüglich des nationalen Kollektivs zu entfalten. Was die Testimonialliteratur angeht, wäre etwa ein Desiderat – gerade für Werke, die nicht wie NS dank eines bekannten Namens auf dem Einband

¹⁰⁷⁵ Erll 2009: 220.

¹⁰⁷⁶ Erll 2005: 10.

¹⁰⁷⁷ Ebd.: 143.

¹⁰⁷⁸ Piotrowski 2005: 183.

¹⁰⁷⁹ Ebd.: 184.

¹⁰⁸⁰ Erll 2005: 153.

¹⁰⁸¹ Ebd.: 153.

automatisch eine große Leserschaft haben – eine kritische Behandlung als Schullektüre.

Es kann uns außerdem nicht darum gehen, zu postulieren, wie sich die Rezeption im Einzelfall dann tatsächlich auswirkt. Was wir hingegen leisten können, ist eine „Untersuchung des textuellen Wirkungs- und Funktionspotentials“, aus welcher „nicht nur Hypothesen über kollektive Wirkungsweisen und Funktionalisierungen eines literarischen Textes in der Erinnerungskultur ableitbar“ sind, sondern ebenfalls über erinnerungskulturelle oder andere Herausforderungen und Probleme, auf die der Text reagiert; solche Hypothesen versprechen „eine Annäherung an die Wirklichkeit der Erinnerungskultur [...], wenn mit ihnen kulturhistorisch fundierte Kenntnisse der erinnerungskulturellen Kontexte einhergehen.“¹⁰⁸² In diesem Sinne wird immer wieder in den Fokus rücken, was wir in III.2. über den Umgang mit dem Konflikt in Vergangenheit und Gegenwart festgehalten haben.

Der Schwerpunkt wird dabei liegen auf den Möglichkeiten der *literatura testimonial* im aktuellen Kontext, zumal die Erinnerung keine bloße Spiegelung der Vergangenheit ist, sondern mindestens ebenso sehr „ein aussagekräftiges Indiz für die Bedürfnisse und Belange der Erinnernden in der Gegenwart.“¹⁰⁸³ Wir gehen davon aus, dass die Testimonialliteratur als Repräsentation von Erinnerung solche Bedürfnisse anzeigt und mitunter auch befriedigen kann. Im Vordergrund steht also ihr Anteil an der „mentalen Dimension der Erinnerungskultur“, welche neben „kulturspezifischen Schemata und Codes, die gemeinsames Erinnern durch symbolische Vermittlung ermöglichen und prägen“, die „Auswirkungen der Erinnerungstätigkeit auf die in einer Gemeinschaft vorherrschenden mentalen Dispositionen – etwa auf Vorstellungen und Ideen, Denkmuster und Empfindungsweisen, Selbst- und Fremdbilder oder Werte und Normen“ umfasst.¹⁰⁸⁴ Wir unterscheiden dabei mehrere Funktionen und ihre Facetten, die wir zu Beginn des jeweiligen Abschnitts kurz erläutern.

4.1. Die psychologische Funktion

Unter der psychologischen Funktion verstehen wir jene potenziellen Effekte der Testimonialliteratur, bei denen die Wirkung der Erzählung trotz ihres kollektiven Rahmens und der Notwendigkeit ihrer Anerkennung durch die Öffentlichkeit in erster Linie Bedürfnisse von Individuen betrifft, die in aktiver oder passiver Weise an traumatischen Gewaltereignissen beteiligt waren. Im Zentrum steht hierbei der Akt des Erzählens als solcher. Dieser ist der *literatura testimonial*

¹⁰⁸² Ebd.: 155.

¹⁰⁸³ Ebd.: 7.

¹⁰⁸⁴ Ebd.: 102. Die anderen beiden Dimensionen der Erinnerungskultur sind bei Erll die materiale („Medien des kollektiven Gedächtnisses“, wozu auch die Werke der Testimonialliteratur zu zählen sind) und die soziale („Trägerschaft des Gedächtnisses: Personen und gesellschaftliche Institutionen, die an der Produktion, Speicherung und dem Abruf des für das Kollektiv relevanten Wissens beteiligt sind“ – vgl. hierzu III.2.).

vorgängig und kann grundsätzlich auch in einem anderen Kontext stattfinden – allerdings bietet erstens das Projekt des Redakteurs, für dessen Umsetzung er auf Zeugen zugeht und sie zum Sprechen auffordert, überhaupt einen Anlass dafür; und zweitens wird eine öffentliche Plattform geschaffen, die der Zeuge für seine Geschichte sonst nicht hat, was den „therapeutischen“ Effekt erhöhen kann.

4.1.1. Verarbeitung traumatischer Erlebnisse durch Erzählung

Die Absicht, die sogenannten einfachen Protagonisten der Geschichte zu ihrem Recht auf Erzählung kommen zu lassen, ist eine der wichtigsten Prämissen der *literatura testimonial*; und für die Erzähler kann die Wort gewordene Erinnerung ein erlösendes Mittel sein, die Vergangenheit zu verarbeiten:

[L]a narrativa no es un asunto propio de los poetas, dramaturgos y novelistas, sino parte constitutiva de nuestro vivir. De ahí que cada uno de nosotros sea el personaje principal de su propio drama y tenga un papel subordinado en el drama de los demás. [...] Los relatos del mal no se constituyen en los fragmentos que recuperan el pasado, sino que son la memoria que nos redime de la insoportable realidad de éstos [...]. La memoria que se plasma en estas narraciones dota de significado y comprensión las acciones humanas, porque como bien lo señala Arendt, sin memoria no sólo hay olvido, sino que también se pierde la comprensión. [...] [L]a acción humana es un cuasitexto; por tanto, toda acción es comparable a la escritura.¹⁰⁸⁵

Das hier erwähnte bessere Verständnis derselben erwächst aus der *mise en texte* oder *mise en forme* einer zuvor oftmals konfusen Erinnerung, die zur Ordnung zwingt:

Dieser Interpretation liegt die psychoökonomische Annahme zugrunde, dass, wer Erlebtes in die Form einer Geschichte kleidet, dadurch Umfang und Komplexität der zu verarbeitenden kognitiven Daten reduziert und dem Gedächtnis die Arbeit erleichtert. [...] Erzähltherapeuten berichten davon, dass sich der Heilungsprozess von Traumapatienten daran ablesen lässt, mit welcher Häufigkeit sie in ihren Berichten kausale und Verständniswörter [...] verwenden – mit anderen Worten, in welchem Maß ihr Bericht den Charakter einer vollständigen, in sich geschlossenen Geschichte annimmt. Vervollständigung durch innere Motivierung wurde weiter oben schon als mächtige Triebkraft des Erzählens beschrieben.¹⁰⁸⁶

Patricia Nieto schreibt entsprechend über ihre Erzähl-Workshops: „[L]a narración oral de la experiencia traumática permitió dar continuidad a eventos de la vida que se han entendido como aislados, plantear reflexiones sobre lo que ha pasado y esbozar posibles salidas de situaciones conflictivas“; erster Schritt war „introducir una noción elemental: un relato parte de la estructura simple de inicio, nudo y desenlace“¹⁰⁸⁷. Die Narrativisierung des Erlebten kann also eine Überwindung des Traumas in dem Sinn bewirken, dass das Individuum seine Vergangenheit reflektiert und einordnet, nicht aber darin gefangen bleibt: „Wenn es einem Opfer gelingt, seine Erfahrung des Opfer-Seins als Teil und Abschnitt seiner Lebensgeschichte zu integrieren, gibt es dieser Erfahrung Platz in der Vergangenheit und wird damit frei für ein Leben in der Gegenwart und der Zukunft.“¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸⁵ Quintero Mejía 2009: 71.

¹⁰⁸⁶ Koschorke 2012: 223.

¹⁰⁸⁷ Nieto 2010: 79.

¹⁰⁸⁸ Rechenmacher 2015: 153.

Cet aujourd'hui d'évolution, d'acquisition d'un savoir (voir clair) et d'un pouvoir par rapport à hier, fait émerger les vertus thérapeutiques des formes autobiographiques et leur donne leur cohérence. L'extériorisation par le canal des mots est un processus de libération, [...] permet de revivre le temps depuis une autre perspective et de construire une justification contemporaine du passé, ouvrant la voie à un présent, si ce n'est pacifié, acceptant du moins le passé.¹⁰⁸⁹

Ziel ist demnach ein akzeptabler Umgang mit der Vergangenheit, nicht deren Vergessen, das in der Regel ohnehin unmöglich ist („Cette écriture accomplit un devoir de mémoire, mais elle est aussi un devoir de présent : survivre en surmontant ce passé qui ne passe pas et ne demande qu'à revenir“¹⁰⁹⁰). Oft wird es zwar versucht, aber meist zwecklos, wie in RS bei Entführten und ihren Angehörigen:

Hoy en día no quisiera recordar nada pero en ocasiones – sin darme cuenta – me encuentro haciéndolo y me duele mucho. Entonces, trato de pensar en otras cosas. Sin embargo, lo primero que hice al regresar fue escribir lo que recordaba de mi historia. Me dolía, pero tenía miedo de olvidar. Recordar es como un acto de masoquismo. [...] [Y]o no quería olvidar. De pronto es como un castigo que uno mismo se impone para ser mejor persona. (RS: 292 f.; vgl. a. RS: 321 f.)

Hoy me doy cuenta que guardar esos retratos era una tortura, pero en ese momento para mí era una necesidad [...]. María Carolina me decía que una de las cosas que más le angustiaba era ver la foto de su mamá muerta. Realmente era absurdo quererla mirar todo el tiempo. Era un recuerdo que me causaba pena y un gran dolor. (RS: 180)

In CI steigt Zeugenerzählerin Tránsito Jahrzehnte nach den Ereignissen während der *Violencia* ein, die Erinnerung ist immer noch schmerzvoll, doch die Vergangenheit vergessen kann und will sie nicht – stattdessen sind die Dokumente, Artikel, Fotos, Briefe, die sie daran erinnern, „tesoros de mi vida“ (CI: 13). Teils hat sie diese selbst geschrieben, wie sie später berichtet – „me decidí a escribirle a quien pudiera escucharme, a quien se negara a escucharme. Escribí cientos de memoriales, cientos de cartas, comunicados de prensa en que resumía la dolorosa experiencia de la desaparición de Ezequiel“ (CI: 159). Dabei geht es ihr indessen nicht um eine bloße Schreibtherapie, sie will Gewissheit haben und damit ihr Trauma (u. a. träumt sie immer wieder von Ezequiel und spricht ihn auch im Wachzustand an, als wäre er noch da – z. B. CI: 201 f.) überwinden („tu ausencia desgarró el alma, para seguir viviendo debo conocer tus últimos instantes sobre la tierra“, CI: 216¹⁰⁹¹).

Der tragischste Fall ist der Oceanas in MC, die nicht über ihr Trauma hinwegkommt – möglicherweise, weil sie nicht nur ihren Mann verliert, sondern selbst beinahe zu Tode gefoltert wird. Bereits zuvor reißt zeitweise ihr Kontakt zur Realität ab, da sie die Grausamkeit des Erlebten

¹⁰⁸⁹ Estripeaut-Bourjac 2012: 310 f. Vgl. Strejilevich 2006: 17: „[D]ar testimonio es una forma de confrontar el horror otorgándole sentido no al pasado sino al presente“, „reubicarse en el tiempo y en el espacio de la sociedad, logrando que el pasado quede como pasado en lugar de permanecer como un presente persecutorio. Esta labor, si bien se plantea como requisito para recuperar la propia identidad, sirve de hecho para impulsar el acto de contar“.

¹⁰⁹⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 310.

¹⁰⁹¹ Vgl. a. CI: 244, wo sie – ebenfalls im Traum – Ezequiel's Mörder begegnet und mit ihm gewissermaßen einen Kampf um die Erinnerung führt: „[L]a mirada fría de Quintanilla perturba mis sueños, me persigue como la peste, no le da tranquilidad a mi ser acongojado. Me persigue diciéndome: Señora, yo poseo en mis recuerdos la imagen de los últimos instantes de la vida de su esposo, el capitán Ezequiel Toro. Cuando despierto, Ezequiel, decido enfrentar su mirada de asesino. La sostengo porque también le puedo gritar: mi mirada también conserva intacta la visión de cuando Ezequiel era un hombre con vida. Y esa visión nadie podrá borrarla de mis ojos.“

kaum wahrhaben und jedenfalls nicht verarbeiten kann – ihre Formulierungen sprechen Bände, z. B. MC: 26 f.: „Me parecía estar viviendo uno de esos sueños en blanco y negro, que atormentan y que uno sabe que es un sueño y no puede despertar. Pero era una realidad apabullante“, „indescribible“, „todavía me estremezco de horror“, „el paroxismo del dolor“, „increíble drama“, „Me duele la cabeza de tanto recordar“, „Todavía se me encoge el alma al recordar tu llanto silencioso“. Wiederholt wähnt sie sich Opfer ihrer Einbildung oder in einem Albtraum, doch die Tragödie stellt sich als Wirklichkeit heraus (vgl. a. MC: 58 f., 79) trotz der „sensación de vacío, de irrealidad“ (MC: 41) – „inimaginable“ (MC: 33), „incomprensible“ (MC: 29, 41), „inenarrable“ (MC: 56).

Als sie der Redakteurin erzählt, hat diese den Eindruck einer „mujer singular, de voz susurrante, que se metió en el horror y su sabor amargo se le pegó en la sangre. [...] Ella trataba de desatar ese nudo intrincado que se le formaba en la mente; allí se le acumulaban los recuerdos despiadados, crudos, desaprensivos“ (MC: 11). Die Erinnerung schmerzt Oceana und sie ist nicht sicher, ob sie das fertige Buch lesen möchte („no creo que pueda leerlo. Sería revivir eso“), worauf die Redakteurin entgegnet: „Algún día lo leerás y te servirá para olvidar un poco. Cuando recordamos el pasado contado por otra persona, perdemos algo de miedo y las imágenes se van gastando en la mente como un cuadro desteñido“ (MC: 12). Die Annahme, dass ein Überwinden der Vergangenheit über ihre Erinnerung bzw. Erzählung möglich ist, stammt aus der Psychoanalyse; und der Leser erfährt später auch, dass Oceanas Therapeut den Kontakt zur Redakteurin hergestellt hat, nachdem sie bereits ihm ihre Geschichte erzählt hat (MC: 136-139). „Asímismo se refleja [...] la necesidad, terapéutica o no, de contar la historia y de ser escrita por parte de un intelectual que ayuda a que un ser atropellado por la violencia encuentre algún tipo de desahogo“, „el camino para la cicatrización de las heridas que tantas luchas, muertes, torturas, asesinatos y sacrificios hayan podido dejar en sus almas“¹⁰⁹², meint Capote Díaz; allerdings scheint Oceana dennoch am Ende in Apathie zu verfallen und sich lieber von der Welt abzukoppeln (MC: 141), hat einfach das Bedürfnis, nichts zu fühlen (MC: 117, 122, 140). Wenn sie demgegenüber an das Geschehene zurückdenkt (ohne dass sie von anderen dazu animiert werden muss, sie kann schlicht der Vergangenheit nicht entkommen), leidet sie bis hin zu physischen Symptomen – vor allem dem mit den *malos recuerdos* verbundenen Zittern (MC: 90, 100, 102, 105, 121 f., 140) – unter dem typischen Dilemma, dass weder ein Leben mit, noch ohne Erinnerung machbar erscheint: „Está todo tan arraigado en la mente que no es posible olvidarlo fácilmente. Librarme de ese recuerdo es como deshacerme de una parte de mi propia existencia, es como mutilar algo de mi razón de ser“ (MC: 46).

¹⁰⁹² Capote Díaz 2012: 268 f.

Speziell im ersten Teil, als sie darauf wartet, dass irgendwann die Leiche ihres Mannes auftaucht, ist sie ständig in Erinnerungen versunken und reflektiert diesen Umstand sogar („Lo único que podemos hacer en esta espera es recordar“, MC: 18; vgl. a. MC: 16 f., 26 f., 33), ohne aber zu reden (MC: 36 berichtet sie von einem „nudo de recuerdos“, der sie gerade davon abhalte). Im zweiten befürchtet ihr Freund Arbeláez, dass sie ihren Kreuzweg so immer aufs Neue erlebt (MC: 104, 122), und versucht, sie auf andere Gedanken bzw. positive „heilsame“ Erinnerungen zu bringen (MC: 112 f.). Der Arzt, der sie zunächst im Krankenhaus betreut, hält indessen das Schweigen für das beste Heilmittel („No se debe decir nada. [...] El mejor consuelo es el silencio“, MC: 86; „si mi joven paciente hubiera seguido en su mutismo, como usted dice, estaría mejor“, MC: 100). Im Einzelfall ist folglich nicht gewährleistet, dass die Erzählung den Betroffenen hilft; doch die Testimonialliteratur schafft zumindest ein Angebot für diejenigen, bei denen sie helfen kann.

Auch in JO wird der zweiseitige Charakter der Erinnerung deutlich. „Las lágrimas asoman a mis ojos. No es fácil para mí traer todos estos recuerdos. Yo pienso y presiento que nunca voy a superar todo esto que me ha pasado. Yo sé que el tiempo ha sido muy generoso y una buena medicina para mis penas, que me ha amortiguado un poco el dolor, pero nada más“ (JO: 34 f.; vgl. a. JO: 38 f., 114, 186). Im Klappentext heißt es, dass die Zeugen „trataron de que el papel y las palabras se convirtieran en depositarias de su duelo“ und eine „catarsis colectiva“ durchliefen: Sie trugen sich die Geschichten wie in einer Gruppentherapie gegenseitig vor („Allí hubo llanto, lágrimas cruzadas, abrazos y entonces la tertulia se iba a escudriñar otros rincones de la intimidad vedados, por ahora, para los lectores“, JO: 12). Die Erzählung wirkt „como bálsamo reparador y recurso en contra del olvido“ (JO: 11), erleichternd („*Narra con una naturalidad envidiable [...] como si un viento ligero le trajera un poco de liberación*“, JO: 130; „*se descargan las penas y se alivia el alma*“, „*juntar palabras para expresar el dolor por la muerte de un hijo duele, arde y hace llorar otra vez*“, JO: 31; vgl. a. in RP „cuando uno habla como que se desahoga y es mejor que llorar porque no se le nota a uno en la cara“, RP: 160, „liberarse de tensiones interiores“, RP: 169), und kann gar Leiden und Leben einen Sinn geben („sentí ese vacío, esta pobreza y esta vida violenta que me ha tocado enfrentar y sobrevivir para poder contárselas“, JO: 123). Manche sind unterdessen wiederum hin- und hergerissen zwischen Vergessen-Wollen und Erinnern-Müssen: „De eso hace algunos años ya pero para mí el tiempo no ha pasado; estas escenas se mantienen presentes todos los días y en cada momento de mi vida. [...] Para mí llenar estas líneas con mi historia no es fácil pues es volver al pasado, a revivir todo aquello que queremos olvidar. Pero olvidar no es fácil cuando fuimos tan brutalmente golpeados“ (JO: 38) – „Ahora estoy feliz porque estoy rehaciendo mi vida y tratando de olvidar

todo el dolor y el sufrimiento del pasado, ese que no quiero volver a recordar, o tal vez sí, para no cometer los mismos errores del pasado“ (JO: 186).

Wie JO entstand GC aus einem Projekt zur Unterstützung von Konfliktopfern, mit Schwerpunkt auf der psychologischen Betreuung (vgl. Klappentext), wobei die Teilnehmer in einer Gruppe zusammengeführt wurden, nachdem „[l]a mayoría ha vivido, por separado, un proceso de elaboración de duelo por las pérdidas sufridas no sólo durante el conflicto armado, sino que ha recuperado los recuerdos de su infancia“ (GC: xv). Wieder ist das Dilemma von Erinnerung vs. Vergessen omnipräsent (GC: 36, 59, 61 f., 95, 160 f., 211); mancher wurde früher einer regelrechten Vergessenstherapie unterzogen (GC: 65) und die große Belastung, die das Sprechen an sich für die *testigos* darstellt, kommt zum Ausdruck (GC: 69 f.). In MF ist es María Eugenia, die „entre suspiros y algunos sollozos continúa tejiendo recuerdos. —Cuando uno recuerda es como si tuviera muchas mariposas volando por dentro —dice. Repasa una historia que le pesa demasiado, una historia de ausentes“ (MF: 285). Schließlich hält auch García Márquez am Beginn von NS fest: „Entrevisté a cuantos protagonistas me fue posible, y en todos encontré la misma disposición generosa de perturbar la paz de su memoria y reabrir para mí las heridas que quizás querían olvidar. Su dolor, su paciencia y su rabia me dieron el coraje para persistir en esta tarea otoñal, la más difícil y triste de mi vida“ (NS: 7).

Wenngleich der Vorgang des Erinnerns und Erzählens also in der Regel schmerzhaft und nicht nur erleichternd ist, tut dies seiner Notwendigkeit – nicht zuletzt für die Gemeinschaft – keinen Abbruch.¹⁰⁹³ BR ist ein passendes Zitat Todorovs vorangestellt:

[L]a verdad se enriquece incluso en la experiencia más horrible; sólo el olvido definitivo convoca a la desesperación. Desde el punto de vista no ya de uno mismo sino de la humanidad (a la que cada uno puede recurrir a su vez), una vida no es vivida en vano si queda de ella una señal, un relato que se añade a las innumerables historias que constituyen nuestra identidad, contribuyendo así, aunque sólo sea en una ínfima medida, a hacer de este mundo algo más armonioso y perfecto. Tal es la paradoja de esta situación: los relatos del mal pueden producir el bien. (BR: 11)

Dass es sich gerade in Kolumbien meist um *relatos del mal* handelt, stärkt im Übrigen die Glaubwürdigkeit der *narración*, insofern es die gewaltsamen, traumatisierenden Momente sind, die sich besonders ins Gedächtnis der Menschen einbrennen, sodass selbst detaillierte Schilderungen lange zurückliegender Geschehnisse authentisch wirken durch die „voz de los personajes que [...] cuentan con exactitud los hechos y las situaciones que vivieron y en las que se vieron envueltos por pertenecer a mundos en los que la crudeza de las acciones determinaron [sic] que sus memorias pudieran reproducir fielmente su experiencia, revivir sensaciones“¹⁰⁹⁴.

¹⁰⁹³ Seligmann-Silva vertritt die These, es sei kein Zufall, dass der Boom der Zeugenschaft insbesondere subalterner Subjekte auch im Jahrhundert der Psychoanalyse aufgetreten sei – „eine Disziplin, die versucht, dem ‚Vergessenen‘, dem ‚Verdrängten‘, eine Stimme zu geben. Die psychoanalytische Theorie ist selbst ganz und gar eine Theorie der Erinnerung und der Schwierigkeiten (und Notwendigkeiten), die ‚kryptisch gewordene‘ Vergangenheit zum Sprechen zu bringen.“ (Seligmann-Silva 2014: 213 f.).

¹⁰⁹⁴ Godoy Roa 2007: 108.

Nun gehört zur Erzählung in der Testimonialliteratur nicht nur der Zeuge, „afirmándose como sujeto a través del relato de sus experiencias y, por ende, por medio de una identidad narrativa“¹⁰⁹⁵, sondern ebenso der Redakteur als Zuhörer, welcher dem *testigo* grundsätzlich Glauben schenkt. Dies entspricht einer Anerkennung der Person und ihrer Geschichte (auch vor dem Publikum, das später den Text liest), ihrer „derechos a autorrepresentación y reconocimiento“¹⁰⁹⁶ – „l’écoute des récits des survivants constitue déjà une façon de les reconnaître et de leur rendre leur dignité.“¹⁰⁹⁷ Sie bildet gleichzeitig das Fundament des testimonialen Pakts:

Cette reconnaissance de *ego* par un autre donne toute leur dimension aux diverses formes de l’écriture du ‚je‘ et les justifie, face aux reproches de manipulation ou de contre-vérité. Dans le récit de vie, cette reconnaissance est aussi construction d’une alliance. [...] Il [le médiateur] doit également certifier avoir été le témoin du témoignage afin de garantir la légitimité d’une certitude, au-delà de la subjectivité en jeu. Comme l’analyste, il n’est pas le garant d’une vérité historique dûment établie, mais de la réalité d’un vécu qui ne peut être mis en doute.¹⁰⁹⁸

Häufig ist diese Anerkennung im selben Atemzug die einer Anklage, wenn die Zeugen explizit Opfer von Gewalt waren bzw. jedenfalls als *víctimas* im Konflikt erscheinen (ohne den Begriff delegitimieren zu wollen, ist zu verweisen auf seinen teils problematischen Charakter in einem komplexen Bürgerkriegskontext, wo die Grenzen zwischen Tätern und Opfern oft nicht leicht zu ziehen sind). Die öffentliche Denunzierung der Verbrechen kann eine „recuperación de daños psicológicos ocasionados al individuo por la violencia perpetrada“ bewirken¹⁰⁹⁹ und steht bisweilen am Anfang des immensen Bedürfnisses, zu erzählen, das die Opfer verspüren – „Tal vez porque su sufrimiento carecería de sentido si su relato fuera silenciado.“¹¹⁰⁰ Es ist zwar schwer, der Gewalt als solcher einen Sinn zu geben, „mais il est en revanche indispensable d’essayer, en tant qu’être humain et que citoyen, de se situer face à elle et de construire des repères qui aident à survivre. Donner du sens et un sens à sa vie au milieu de la barbarie est possible par l’écriture, l’art, l’acte de communiquer et de dénoncer.“¹¹⁰¹

4.1.2. Öffentliche Trauerarbeit und Totengedenken

Eine weitere Facette der psychologischen Funktion, die vor allem betroffenen Individuen eine gewisse Linderung verschaffen kann, und noch stärker auf die Anerkennung der Öffentlichkeit angewiesen ist, hängt zusammen mit der Erinnerung der Überlebenden an die, die nicht überlebt haben. Die Zeugen sprechen dabei nicht nur über die Toten, sondern auch an deren Stelle, „ya

¹⁰⁹⁵ Pécaut 2013: 133 f.

¹⁰⁹⁶ Rincón 2010b: 55 f.

¹⁰⁹⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 382.

¹⁰⁹⁸ Ebd.: 355.

¹⁰⁹⁹ García 2003: 25. So findet auch eine Art symbolische Reparation statt: „En Colombie, la fonction de l’écriture de l’urgence est double et dépasse la réflexion sur la violence. Elle ouvre un champ symbolique à la parole des victimes“ (Estripeaut-Bourjac 2012: 385).

¹¹⁰⁰ Strejilevich 2006: 11.

¹¹⁰¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 379.

que los testigos de la máxima destrucción no pueden dar testimonio¹¹⁰²: „El testimonio, entonces, ‚revive‘ a los muertos [...] por el acto de ‚entregar‘ un ‚relato‘ que reclama justicia para calmar a los muertos“.¹¹⁰³ Besonders bedeutend ist dies in Fällen wie dem *exterminio de la UP*, wo eine offiziell geleugnete Vernichtungskampagne durchgeführt wurde, deren Urheber keinerlei Interesse an einem öffentlichen Gedenken an die Opfer haben und es nach Kräften verhindern: „El horror pretende borrar las huellas del enemigo para que la historia pueda asegurar que ese otro jamás existió; el testimonio, en cambio, expone las marcas, desafiando la aniquilación y admitiendo sus efectos. Aunque se sienta derrotado en su empresa, la suya es la única forma viable de hacerse cargo de la pérdida“.¹¹⁰⁴ Wo ein solches Gedenken nicht möglich ist, „los muertos no siempre alcanzan a convertirse en materia de una memoria inmediata. Por el contrario, caen en el olvido, dada la imposibilidad de llevar a cabo una celebración colectiva en memoria de los difuntos“¹¹⁰⁵ – und gegen dieses Vergessen kann die Testimonialliteratur ein Mittel sein.

Das Motto „*El testimonio ausente contó con el superviviente, y el superviviente cuenta con el lector. Entre los tres, vive la memoria: no hay que olvidar*“ (BR: 11) ist dem großen testimonialen Werk zur UP vorangestellt und verweist auf die Toten als Fluchtpunkt der *memoria* – die Erinnerung an sie wird durch die überlebenden Zeugen an den Leser vermittelt. Im Paratext werden diese charakterisiert als

los que no renunciaron a saber el cómo, quiénes y por qué lo hicieron; los que quieren, cuando no se puede más, saber al menos los nombres de los que se tragó la muerte, tener la presencia viva de las fotografías del álbum familiar, releer uno de los escritos de puño y letra de sus seres queridos, encontrar así sea sólo los huesos de los desaparecidos para enterrarlos algún día. [...] En ellos de mil maneras los vivos hablan para que los muertos vivan. (BR: 18 f.)

Die Toten werden in der Erinnerung zum Leben erweckt:

El olvido entierra rostros y voces, pero la palabra logra traer de vuelta a los ausentes y a los silenciados. La memoria trae al presente a aquellos que ya no están, que fueron condenados al silencio, los hace regresar del olvido. Los relatos reunidos en este libro son la memoria de quienes fueron perseguidos por su manera de pensar, por sus creencias, por sus convicciones políticas y sentenciados al exterminio. (BR: 21)

Es ist für die Familien nicht nur ein Trost, *dass* man sich an sie erinnert („Saber que él era recordado y que lo conservaban en la memoria para nosotras algo muy esperanzador en medio del dolor“, BR: 168); in den *relatos* wird häufig der Wunsch geäußert, dass die Opfer ein würdevolles Andenken bekommen, da sie meist nicht bloß Ziel einer physischen Vernichtungs-, sondern zugleich einer Verleumdungskampagne waren, die sie in den Augen der Öffentlichkeit diskreditieren und ihre Auslöschung legitimieren sollte:

Quiero que mi familia sea recordada como una familia de llevar como ejemplo, a pesar de que nos hicieron lo que nos hicieron. Quiero que, como cuando uno está estudiando historia de nuestras instituciones y le

¹¹⁰² Strejilevich 2006: 13.

¹¹⁰³ García 2003: 25.

¹¹⁰⁴ Strejilevich 2006: 17.

¹¹⁰⁵ Pécaut 2013: 179.

hablan de nuestros grandes héroes, mi familia sea un ejemplo. No quiero que la recuerden como lo que el Ejército colombiano y las autoridades de nuestro municipio quisieron hacerla ver, como una familia de la que teníamos que avergonzarnos porque eran delinquentes. (BR: 125)

He soñado siempre con que el pueblo colombiano conozca la historia del exterminio de la UP, la asimile y se comprometa a que nunca se repita. He soñado, para las víctimas y sus familiares, la dignificación de su memoria. Los colombianos jóvenes deben saber quiénes fueron ellos, seres humanos nobles, bien intencionados que lucharon por las vías legales para superar los problemas del país. (BR: 73)

Es gente que no ha hecho el duelo. Todas estas familias están enfermas, siempre pensando en sus seres queridos, sin encontrar ocasión para llorar, deseando contar públicamente la verdad de los hechos para borrar lo que el Estado ha difundido. [...] Todas estas personas están esperando a que la memoria de sus familiares se reivindique, se dignifique, porque aquí se ha dicho que ‚eran malos‘ y que ‚merecían morir‘. Ésa es la verdad del Estado perpetrador. Están esperando recuperar la verdadera historia [...]. (BR: 145)

Auch andernorts ist zu beobachten, wie die Angehörigen ihre Toten im Nachhinein etwas verklären, zumal wenn diese sich im Leben einiges zu Schulden haben kommen lassen („lo idealicé tanto. ¿Rolando se había sacrificado por la patria? ¿Por la familia?, había querido con ello limpiar sus errores. Lo convertí en un héroe“, GC: 148, vgl. a. GC: 235; „no murió Jacobo, el hombre que amó a su familia y entregó la vida por sus hombres, porque un hombre que es capaz de arriesgar la vida por otros no es un homicida sino un héroe que sobrevive en la memoria“, GC: 210). Personen, die ständiger Gefahr ausgesetzt sind, entwickeln ihrerseits schon zu Lebzeiten den Wunsch, nicht vergessen zu werden: „Su deseo de permanecer en la memoria de su familia, de no ser olvidado, lo hizo militar en la vida“ (GC: 198).

In NH gedenkt der Anwalt Urrutia der Guerilleros, die im Justizpalast umkommen (vgl. a. die Widmung „*A quienes, con su muerte, se llevaron parte de esta historia*“, NH: 7):

Pasaron por su mente, como una película, las imágenes de los juicios, del proceso de paz, del Diálogo Nacional, del conocimiento personal que tenía de ellos. [...] Comenzó una vivencia muy intensa del pasado de esas personas y su angustia por el presente y el futuro. [...] Recordó a Luis Otero [...]. Pensó en Alfonso Jacquin [...]. Para Urrutia, Jacquin era un hombre folklórico, pero que respiraba honestidad y una convicción de un mejor mañana para el pueblo colombiano. Recordó al Almarales [...]. Allí sintió un reflejo de gran seguridad, capacidad de oratoria, emotividad y liderazgo. Consideraba a Andrés Almarales, por su participación en foros políticos y por su tradición de lucha, una persona madura a la que se respetaba, especialmente dentro del sindicalismo y en algunos sectores populares [...]. (NH: 224 ff.)

Die *literatura testimonial* ist ein Ort der Würdigung wie der Anklage, aber ebenso der Klage an sich, oder der Trauerarbeit, die unmöglich ist, solange die Wahrheit nicht ans Licht darf (vgl. BR: 144 f.). Wir denken zurück an das Zitat von Carlos Rincón am Ende von III.2.1., in dem er die Unmöglichkeiten zu erinnern und zu trauern in einem Atemzug nennt. Er berichtet auch davon, wie in der *Violencia* Trauerzüge von politischen Gegnern der Toten mutwillig gestört werden: Es soll nicht um sie getrauert werden, und sie sollen keinen Frieden finden.¹¹⁰⁶ Vom Beginn des Konflikts bis ins neue Jahrtausend ist so zu sehen, wie der Krieg gewissermaßen über den Tod hinaus geführt wird. Das massenhafte Phänomen der *desaparición* ist in diesem Kontext zu betrachten: Das Verschwindenlassen einer Person bzw. ihrer Leiche wird nicht nur praktiziert, um ein Verbrechen zu vertuschen (angesichts der herrschenden *impunidad* hält sich

¹¹⁰⁶ Rincón 2010a: 508.

die Angst vor Konsequenzen in Grenzen); die Person wird dadurch entwürdigt, die Familie oder jeweilige feindliche Gruppe eingeschüchtert und mit der Folter der Ungewissheit gequält. Das Unterbinden des Abschiednehmens, des Trauerns („el problema no se supera hasta que uno no hace el duelo“, BR: 163) und – für viele wichtig – eines christlichen Begräbnisses trifft eine ganze Reihe von „Feinden“. Wie in vielen *relatos* beschrieben, folgt der *desaparición* eine manische Suche, die indes nicht bloß das Ziel hat, einen Körper zu finden¹¹⁰⁷ und im Stillen zu bestatten, sondern ebenso um die Anerkennung des Opfers ringt. Die beiden besten Beispiele dafür, wie dies in der Testimonialliteratur zugleich dargestellt und unterstützt wird, sind in unserem Korpus die von Fabiola in MF und Tránsito in CI.

Tránsito sorgt dafür, dass das Schicksal ihres Mannes bekannt wird; die Erzählung wirkt als Mittel gegen das öffentliche Vergessen der Vergangenheit und ihrer Protagonisten, und die Möglichkeit dazu ist für sie verbunden mit großer Erleichterung:

[C]omencé a reunir mis papeles para organizar las declaraciones extrajuicio que había logrado reunir en estos cuatro años en los que el dolor casi había logrado doblegar y despedazar mi alma. Sentí que volvería a caminar por mis propios pies. Se había terminado mi silencio [...]. Sentí que mi libertad por fin se liberaba de la cárcel de la infame mudez enfermiza. Mis hijos comprendieron después la alegría que tanto me embargaba. Dejé de ser una mujer de luto por dentro y fuera de mi ser. Ezequiel, por fin podría llevar a tus asesinos al escarnio público. Dejé de ser sigilosa y comencé de nuevo a escribir, como una loca, memoriales y más memoriales para que se abrieran las puertas que ocultaron por tanto tiempo los papeles ya amarillentos y mohosos de tu muerte. De aquellos papeles arrumados tendría que rescatar tu memoria. (CI: 225)

Später bringt sie ihre Hoffnung auf das Buch zum Ausdruck, das Alape schreiben wird: „Novela la que he escrito yo, día a día, minuto a minuto, en el acopio de pruebas de quienes ordenaron y cumplieron la orden de asesinato. Incluso, lo he pensado, quizá, cuando transcurran los años, un escritor de verdad pueda escribir una novela de lo que han sido nuestras vidas“, „para [...] afianzar por una eternidad tus recuerdos en mi memoria y en mi corazón“ (CI: 276). Dieses transferiert dann *durch* die Erinnerungen der Zeugenerzähler die Erinnerung *an* sie und ihre Toten zum Leser, und die Inhalte vom individuellen ins kollektive Gedächtnis. Am Ende gelingt es Tránsito, den Ort von Ezequiels Ermordung ausfindig zu machen und ihn zu „bestatten“ (CI: 312 f.). Das würdevolle Begraben der Toten – und sei es nur symbolisch – ist dauerhaft eine Voraussetzung für den Frieden¹¹⁰⁸, der betroffenen Individuen wie der Gesellschaft, worauf der Titel des Werks anspielt. Der andere Erzähler Felipe notiert seinerseits, als er nach dem *Bogotazo* dem Verscharren hunderter Leichen in Massengräbern beiwohnt: „Incontables, apenas registros noticiosos, numerados, catalogados como N. N, con historias que no se indagaron en sus

¹¹⁰⁷ Vgl. BR: 160: „Yo me dedico a buscar a Miguel Ángel a insistir en saber qué pasó con él. No es que yo vaya a encontrar a los responsables, pues en Colombia se ha perdido la posibilidad de justicia que, se supone, existe. Sin embargo, uno piensa que su terquedad le va a dar el privilegio de encontrar así sean los huesos. Y digo que es un privilegio porque son muy pocas las familias que han encontrado los restos de los desaparecidos“; RS: 98: „Es muy triste pensar que está muerto y no hay una tumba a dónde ir a visitarlo. Quisiera saber que el cadáver de mi hijo reposa donde yo lo sepa; que Alfonso está ahí.“

¹¹⁰⁸ Blair Trujillo 2002: 18.

vidas y que nunca se escribieron ni se publicaron para que las leyera sus dolientes en los días de triste duelo de recordación“ (CI: 108). In der Folge wird geschildert, wie ganz Kolumbien übersät ist mit oft nicht einmal geborgenen Leichen. Zusammen bilden diese einen immensen „cadáver insepulto, sin que nadie pudiera realizar el levantamiento legal y luego se practicara la autopsia reglamentaria“ (CI: 109). Die fehlende rechtsmedizinische Untersuchung ist Metapher für die ungeschehene Aufarbeitung überhaupt und das schlichte Ignorieren der Verbrechen durch die zuständigen Behörden – „Por razones de poder y políticas sectarias, se transfiguró la serenidad en el semblante del país“ (CI: 109). Im Buch wird zumindest die Geschichte von einigen der verschwiegenen Opfer erzählt, insbesondere natürlich die von Ezequiel, wobei es sich nicht nur um die Einlösung eines persönlichen Versprechens Alapes bezüglich seines Falls handelt, sondern letzten Endes die Geschichte aller „Vergessenen“:

Como en otros textos suyos, la escritura será en Alape una forma de cumplir un imperativo ético: escribir para no olvidar y, al hacerlo, construir memoria nacional como una terapia para cerrar las heridas. Un imperativo ético que será condición ineludible para construir un proyecto político que en Alape no es otro que escribir una historia de los olvidados en Colombia. [...] [L]a novela es una herramienta de conocimiento que [...] avanza la escritura como un espacio desde donde hacer el luto.¹¹⁰⁹

Die Erinnerung durch Erzählung gleicht erneut einem Erweckungsprozess:

[E]l capitán Toro vuelve a existir. [...] En tanto esta memoria exista seguimos siendo. La nueva novela de Arturo Alape atrapa y seduce al lector y lo hace cómplice de los recuerdos que habitan a sus personajes. [...] Butler Yeats habló alguna vez de la ‚gran memoria‘. La que recorre esta novela es la de todos nosotros. [...] Detrás de cada hombre hay una novela, una historia que merece y necesita ser contada. Esa maestra que busca a su esposo es todas las mujeres que buscan a aquellos que se han perdido. Lo importante es no dejar que todo caiga y se desvanezca en el olvido. Cuando esto sucede realmente estamos muertos.¹¹¹⁰

Felipe wird dahingehend sogar von Schuldgefühlen und schlechtem Gewissen geplagt. Er muss die Geschichten der Toten schreiben, um „deshacerme de la imagen del inmenso cadáver que vagaba por nuestra geografía, sin hueco que lo recibiera, tierra que lo cubriera y una adecuada escritura que contara su historia y lo regresara a la memoria de los hombres“ (CI: 217); sie suchen ihn regelrecht heim („no olvides que debes escribir sobre nosotros“, CI: 218).

Fabiolas *relato* in MF geht ein programmatisches Gedicht voraus: „*Dicen que no están muertos / — escúchalos, escucha — / mientras se alza la voz / que los recuerda y canta. [...] Dicen que ahora viven / en tu mirada, / sostenlos con tus ojos, / con tus palabras, / sostenlos con tu vida, / que no se pierdan, / [...] No son solo memoria, / son de vida abierta*“ (MF: 165). Am Ende (MF: 224-227) steht nach ihrer langen Suche ähnlich wie in CI eine onirisch anmutende Schilderung des Wegs zu dem Ort, an dem ihr Sohn wohl verscharrt wurde, bis schließlich seine vermeintlichen Überreste auftauchen:

[E]mpezaron a aparecer algunos restos, un pedazo de correa negra, un lazo de cabuya sintética con nudos, [...] ... Me sentí desfallecer. Estaba en ese rincón del planeta, en ese monte, viendo los restos que había perseguido por ocho años. Mi Operación Cirirí logró por fin que la maquinaria recobrarla la memoria y que se organizara ese operativo. [...] Le abrí un hueco a la maraña de embustes y de olvidos. (MF: 227)

¹¹⁰⁹ Martínez Pinzón (06.02.2017).

¹¹¹⁰ Castillo (06.02.2017).

Weitere Bände, wo das Gedenken an die Toten zentral ist, sind *Jamás olvidaré tu nombre* (der Titel verweist schon auf die Kondition der Zeugen, zumeist Angehörige von Konfliktopfern, und die Funktion des Werkes, sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen – Amanda: „En su tumba le hice una promesa y le dije: ‚Alex, siempre te llevaré en mi mente y en mi corazón, siempre, siempre; viviré para recordarte‘“, JO: 39) und *¡Los muertos no se cuentan así!*. In MC nimmt Oceana den Vorschlag des Therapeuten, ihre Geschichte jemandem zu erzählen, der sie niederschreibt, letztlich vor allem an, um die Erinnerung an diejenigen wachzuhalten, die mit ihr gelitten haben und mitunter für sie gestorben sind (MC: 138). Zuvor erwähnt sie, wie die ominösen Täter selbst auf dem Friedhof das Gedenken verboten („El cementerio era el sitio más visitado. Pero una vez llegó una orden, nunca se supo de parte de quién, que acabó con las visitas colectivas al camposanto“, MC: 27). Der Protestmarsch, den die Frauen des Dorfes trotz Lebensgefahr durchführen und bei dem die Namen der Ermordeten gerufen werden (während in jedem ihrer Wohnzimmer „un altar votivo en memoria de un padre, de un hijo, de un hermano, de un esposo que se fue para siempre“ steht), hinterlässt im Gedächtnis der Bevölkerung einen umso tieferen Eindruck und wird zu einem modellhaften Akt kultureller Erinnerung (MC: 69-72).

Er zeigt, dass es dauerhaft nicht möglich ist, „die Opfer von Gewalt zu einem alles vergebenden Zudecken oder Beschönigen der Leidsituation, bzw. leichtfertigem Verzeihen“¹¹¹¹ zu zwingen. „Eine der schlimmsten Erfahrungen von Opfern ist die Tatsache, dass eine Gesellschaft aus Ignoranz, Desinteresse, Feigheit oder Angst tatsächliche Schuld leugnet, banalisiert oder relativiert oder den Grund des Leidens im Opfer selber sieht“¹¹¹²: In Kolumbien wurde dies immer wieder versucht, ja selbst noch die Toten totzuschweigen; doch findet hier seit einigen Jahren – wie in III.2.2. beschrieben – auch auf offizieller Ebene ein Umdenken statt, das sich in Museen und institutionellen Veröffentlichungen widerspiegelt. Die namentliche Nennung von *víctimas* etwa an der Fassade der *Casa de la Memoria* in Medellín folgt der Erkenntnis, dass „las pérdidas tienen que ser especificadas o nombradas para que el duelo como proceso social sea posible.“¹¹¹³ In der Testimonialliteratur werden die Erzählungen über sie zu einem Teil des kulturellen Gedächtnisses, das man „als erweitertes Totengedenken auffassen kann. Es stiftet eine Gemeinschaft der Lebenden mit den Toten“.¹¹¹⁴

¹¹¹¹ Rechenmacher 2015: 148.

¹¹¹² Ebd.: 151.

¹¹¹³ Strejilevich 2006: 20.

¹¹¹⁴ Koschorke 2012: 234.

4.1.3. Solidarisierung und Kollektivisierung der Erfahrung

Schließlich kann die Testimonialliteratur gleichfalls eine Gemeinschaft unter den Lebenden fördern. In ihr werden Erfahrungen geteilt, was den Erzählenden untereinander, ebenso wie Lesern, die Ähnliches erlebt haben, das Gefühl gibt, mit ihrem Schicksal nicht allein zu sein, dass ihnen angetanes Unrecht nicht vergessen wird, etc. Sie ist „l’amorce d’une thérapie socio-collective. L’effet de miroir, créé par ces récits, permet en effet de retrouver dans l’histoire collective une composante du malheur de l’individu et d’éviter que sa douleur soit seule gardienne du passé.“¹¹¹⁵

Die Repräsentativität der *relatos* für eine Vielzahl von Fällen begünstigt eine solche Identifikation; und ihre Lektüre dürfte die Herausbildung einer kollektiven Erinnerung mit gemeinsamen Grundzügen stärken: „Werken entstammen Modelle und Schemata, die unsere Begegnung mit der Wirklichkeit präformieren und unsere persönlichsten Erinnerungen mitprägen. Insbesondere bei der Wahrnehmung und Erinnerung von individueller Lebenserfahrung spielt Literatur eine zentrale Rolle“.¹¹¹⁶

Im Idealfall wird diese Erinnerung auch von jenen anerkannt, die nicht selbst entsprechende Erfahrungen gemacht haben, und Gegenstand nationaler Solidarität, zumal wenn ihre allgemeine Gültigkeit und Symbolhaftigkeit für das Kollektiv akzeptiert wird:

[L]’écriture de l’urgence répondrait à la tentative de construire, par bribes, une symbolisation de la violence et de dépasser ce ‚passé qui ne passe pas‘. Il s’agirait, depuis la parole individuelle et les invariants qui se dégagent de ces récits, de pallier la carence d’une symbolique nationale, afin que tous se sentent membres, même dans la douleur, d’une communauté.¹¹¹⁷

Im Vorwort von NH wird gefordert: „*Noches de humo* es una novela que debe ser leída muchas veces. Hasta que sea del lector la indignación de la autora, lo mismo que su compromiso. Y hasta que sean también del lector los anhelos de paz y de justicia del pueblo colombiano“ (NH: 11); in dem von MF:

[E]n Colombia hace falta narrar, entender y colectivizar los conflictos violentos que han maleado nuestra vida personal y colectiva. En algunas ocasiones, cuando la paz pareció posible, se idealizó la realidad y se quiso echar tierra sobre el pasado, pero la terapia del olvido no ha dado resultado. Hace falta que las reflexiones sobre nuestra historia, y específicamente sobre nuestras violencias, que son tan pródigas en los últimos tiempos, se difundan hacia toda la sociedad y motiven los cambios necesarios que nos acerquen a la paz. (MF: 24 f.)

Die Redakteure bauen dabei auf die Grundlage menschlicher Empathie („Recueillir des témoignages, c’est être convaincu que cette ‚similitude en humanité‘ renforce les valeurs collectives“¹¹¹⁸), wobei sie letzten Endes selbst die Vermittler derselben sind: Unmittelbar gegenüber den Zeugen sind sie es, die kommunizieren, zuhören, Interesse zeigen, das für die Verarbeitung

¹¹¹⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 356.

¹¹¹⁶ Erll 2005: 161.

¹¹¹⁷ Estripeaut-Bourjac 2012: 375.

¹¹¹⁸ Ebd.: 357.

hilfreiche „Ernstnehmen ihrer Erfahrungen und ihres Leids“¹¹¹⁹ verkörpern; der Leser ist indirekter Rezipient, kann sich aber nichtsdestoweniger solidarisch erklären.

In BR wird eingangs hingewiesen auf die Gleichgültigkeit, mit der weite Teile der Gesellschaft dem Massenmord an der UP bislang begegneten (vgl. GC: x, 242 den Vorwurf an die bessergestellten Klassen der *indiferencia* gegenüber dem Los der *campesinos*), und die Motivation des Buches, eine gegenteilige Reaktion zu bewirken:

Este libro pone [...] el dedo en una de las llagas más protuberantes de la Colombia contemporánea. Y lo hace tejiendo de una manera estremecedora las dimensiones individuales y colectivas del trauma que ha dejado una sistemática política de exterminio ante la cual el lector de hoy no puede reaccionar más que con indignación. Pero la sola indignación no basta. El libro es también una invitación a reconstruir los sentidos y los sinsentidos que llevaron a que se cometieran en este país miles de muertes anunciadas ante la indiferencia, la pasividad o la complicidad del Estado y de la sociedad colombiana. (BR: 15; vgl. a. BR: 31)

Dafür präsentiert es „las narraciones de vida de un conjunto pequeño pero representativo de personas que en su doble condición de víctimas y militantes han pasado y viven aún las traumáticas experiencias“ (BR: 17); vor den einzelnen Kapiteln sind gedenktafelartig die Namen unzähliger Opfer abgedruckt, um diesen Stellvertretercharakter zu untermauern (vgl. 3.2.6.). Die Repräsentativität ist besonders wichtig in BR, weil der Zusammenhang zwischen den vielen Morden an UP-Mitgliedern nicht offiziell zugegeben wurde (in MC wird er den Protagonisten selbst erst allmählich klar: „Y esa vez me di cuenta de que algo grave te ocurría. Pero, en realidad no era a ti, era a esa tierra del golfo de Urabá, a la que aprendiste a querer; era al país que no cesaba en su desangre centenario y que rápidamente se agudizaba“, MC: 17). Wiederholt wird, auch in den *relatos*, der heikle Begriff *genocidio* verwendet und gerechtfertigt (z. B. BR: 146 – „entre los crímenes conocidos internacionalmente, el genocidio era la única categoría que podría cubrir todos los actos criminales cometidos contra miembros de la UP“, „éste era un caso colectivo de muchas víctimas“), der juristisch nicht zutreffend ist, jedoch ein starker Ausdruck des Willens, das ganze Ausmaß des Verbrechens klarzumachen. In diesem Sinne wird schon im Paratext ausgiebig auf die „dimensión colectiva“, das heißt die Gemeinsamkeiten zwischen den Opfern eingegangen, deren wesentliche der Zweck ihres politischen Engagements ist – mit dem Wunsch, dass dieses endlich sozial anerkannt wird:

[L]a lucha por el reconocimiento de esta legitimidad del proyecto político es la que le devuelve la dignificación a las víctimas y a los sobrevivientes; es esa lucha continuada la que le da nuevamente sentido a su pasado y su futuro. Desde este punto de vista, todas acarician la expectativa de una paz duradera, en la convicción de que ella podrá facilitar su proceso de reconciliación con la sociedad [...]. (BR: 19)

Hierfür müssen die Geschichten der Überlebenden gehört werden: „[C]uentan sus historias, no se resignan al silencio. Hablan para que la verdad se conozca y se haga justicia. Su voz es una alerta. Todos los colombianos, sin excepción, debemos escucharla si queremos un país al fin reconciliado“ (BR: 36).

¹¹¹⁹ Rechenmacher 2015: 150.

Alape hat von der Erinnerung grundsätzlich „la visión de ser una experiencia colectiva... y que lo fundamental es contarla, para que no se guarde en una sola memoria, sino para que nuestro pueblo se entere de lo que ha pasado“¹¹²⁰. In 3.7.2. haben wir gesehen, wie in CI eine Kollektivisierung erfolgt durch die Namensänderung der Protagonistin, während Felipe eine Reihe weiterer Schicksale schildert (so CI: 225-229, 165-171), um klarzustellen, dass es sich um keinen Einzelfall handelt.

In RS soll dies erreicht werden über die hohe Anzahl von *relatos*, alle zum selben Phänomen: „Los protagonistas de *Rostros del secuestro* —una mínima parte de colombianos que han sido víctimas y victimarios de este delito— reflexionan sobre un fenómeno social que ha alcanzado en el país los mayores índices del mundo“ (RS: 17). Insistiert wird auf dessen Verbreitung („en Colombia ser secuestrado ya no es un riesgo: es una gran posibilidad [...], cada cinco horas es secuestrada una persona en Colombia“, RS: 19 f.) und Alltäglichkeit („El secuestro es, pues, un crimen que ha transformado Colombia y a los colombianos en sus cimientos más profundos. Se ha convertido en tema cotidiano“, RS: 24); darauf, dass es eine ganze Industrie und ein eigenes Vokabular hervorgebracht hat („es natural hablar de secuestrables, secuestradores, secuestros, minisequestros, auto-secuestros, secuestros a plazos, venta de secuestrados, rescates por cuotas, [...] Colombia es un ‚país secuestrado‘“, RS: 20). Bemängelt wird, dass es keine Analysen gibt, die über Zahlen und Statistiken hinausgehen; eine Beschäftigung mit den beteiligten Individuen (Opfern wie Tätern) sei jedoch notwendig, um das Phänomen in seiner menschlichen Dimension zu begreifen (RS: 18 ff.). Ziel des Bandes ist daher

ayudar a sensibilizar el país [...]: mostrar el cinismo y la intolerancia de una sociedad en la que señalar al culpable es lo más cómodo y en la que [...] siempre habrá alguien a quien echarle la culpa de un problema que también es nuestro. [...] En resumen, estas líneas intentan llegar al corazón antes que a la razón, tocar el alma de los colombianos —a fuerza de golpes insensibilizada— y entregar las diferentes caras del secuestro para que el lector sea quien forme su propio juicio. (RS: 16 ff.)

Es wird zwar angemerkt, dass – auf Initiative aus der Bevölkerung – die Ausbreitung des Verbrechens zu einer Verschärfung der Gesetze bzw. Strafen geführt hat (RS: 24), doch nicht prominente Opfer wie der Vater des verschwundenen Alfonso Herrera beklagen sich, dass in der Regel nur „wichtige“ Familien mit der Unterstützung von Behörden und überhaupt öffentlicher Aufmerksamkeit rechnen können (RS: 96; vgl. a. MF: 221 die Beschwerde Fabiolas). Tatsächlich steht der Fall der bekannten Diana Turbay im krassen Kontrast zu dem von Herrera – ihre Mutter angesichts tausender erhaltener Postkarten und Telegramme: „Tengo la absoluta certeza de que a cada colombiano le dolió profundamente y estaba acompañándonos en esos momentos. Asumo que a todo el mundo le dolió y que todo el país lo sintió. Aún sigo sintiendo ese apoyo donde quiera que voy. [...] Es algo muy reconfortante en la vida sentir la solidaridad de las

¹¹²⁰ Vázquez Zawadzki 2003: 15.

personas“ (RS: 182 f.). In NS spricht der unterschiedliche Umgang mit den beiden Frauen, die ihre Entführung nicht überlebten, gleichfalls Bände über die kolumbianische Mehrklassengesellschaft: Einmal eben Diana, deren Schicksal eine massive mediale Begleitung erfährt und deren Beerdigung quasi zu einem Staatsbegräbnis unter Anwesenheit der kompletten Regierung wird (NS: 169); daneben Marina, die zunächst nicht einmal identifiziert und in einem Massengrab verscharrt wird (NS: 147 ff.) – und das, wo letztere keinesfalls zur Unterschicht gehört, deren zigtausende Tote erst recht keine Beachtung finden. García Márquez ist stets bemüht, zu betonen, dass die weniger namhaften Entführten im Grunde ebenso Opfer ein und desselben Verbrechens sind (NS: 7, 37-41); in NS wird zudem erzählt, wie die Verfolgung der Ereignisse durch die Medien – die so oft im Konflikt ja eher zur Verzerrung und Vertuschung von Tatsachen beitragen – zu einer Art kollektiven Bewusstmachung (des *secuestro* als Phänomen des Krieges), Solidarisierung und Friedensbewegung führt (NS: 100 f., 169).¹¹²¹ Allgemein bietet sich die Testimonialliteratur indes vor allem als Vehikel an, um Solidarität auch für Personen zu erreichen, die nicht ohnehin schon im Fokus der Massenmedien stehen.

In gewisser Weise verschärft gilt dies für Frauen, die im männerdominierten Konflikt gern vergessen werden. MF betont daher besonders die Repräsentativität der Zeuginnen für die Kolumbianer insgesamt: „Los perfiles de estas mujeres retratan de cuerpo entero la Colombia de hoy; a través de sus ojos uno puede asomarse a los abismos de la intolerancia, el autoritarismo y el irrespeto pero también inclinarse reverente ante el valor, la tenacidad y la dignidad con los cuales le han hecho frente a estos tiempos difíciles“ (MF: 19); „en todas las mujeres que desfilan por las páginas de este libro, hay mucho de nosotros mismos, más de lo que pudiera pensarse y de lo que estamos dispuestos a aceptar“ (MF: 22); „[c]ada historia es generalizable en cuanto es a la vez resumen de multiples circunstancias sociales“ (MF: 24). In ihrem Handeln denken sie ebenfalls nicht nur ans eigene Los: Fabiola will etwa „trascender el caso de mi hijo para pensar también en la suerte del país“ (MF: 201); „lo voy a hacer no sólo por mi hijo sino por este país. Una gota de justicia no va a cambiar este desierto de impunidad, pero algo es algo“ (MF: 229). Die Erzählung als Sich-Mitteilen ist demnach nicht nur halbes, da geteiltes Leid für die Zeugen – die *relatos* können außerdem Vorbildcharakter haben und anderen Menschen aufzeigen, dass sie (wie eben Fabiola oder Tránsito) etwas tun können in ihrer Situation; und sie regen an zur Reflexion über die Handlungen der Protagonisten wie die eigenen:

[L]a imputación de nuestras acciones es uno de los rasgos éticos y políticos de la narrativa que evidencia que la narración de la vida es parte de un conjunto de relatos interconectados, lo que hace posible preguntar ¿qué hiciste? y ¿por qué?; elementos constitutivos de la responsabilidad moral y política.¹¹²²

¹¹²¹ Vgl. a. Sims 2005: 229: „Lo que él nos entrega en sus reportajes es la narrativa de algunos de los innumerables hechos sufridos por los latinoamericanos. Más que todo, sus reportajes recuperan las voces del mundo dialógico que han sido silenciadas pero no borradas del multitudinario universo de la historia sentida.“

¹¹²² Quintero Mejía 2009: 71.

GC bietet hier die interessante Konstellation, dass die Protagonisten und Leidensgenossen im *desplazamiento* direkt im Austausch miteinander stehen¹¹²³ und an einem kommunikativen Gedächtnis arbeiten, wie dies durch die Wirren des Krieges häufig unmöglich geworden ist:

[L]e témoignage redonne vie aux pratiques de transmission orale des savoirs et coutumes, annihilées par le *desplazamiento*, qui a opéré une rupture avec la communauté d'origine, son tissu social et ses liens de solidarité. La mémoire crée une continuité entre l'identité sociale détruite du ‚je‘, et la présente, tout en donnant un sens, ne serait-ce que discursif, à cette rupture.¹¹²⁴

Dabei entdecken sie, wie sich ihre Schicksale ähneln: „Cada frase que les oigo me hace recordar pedazos de mi vida. Puede ser que no exactos, pero sí fragmentos que me hacen volver a momentos dolorosos. Esto hace que el trabajo sea doble. El primero implica hacer el esfuerzo de ser veraces y desnudarnos ante los demás y el otro consiste en reflexionar, recordar, explorar y buscar una respuesta“ (GC: 43 f.). Daraus wiederum schließen sie:

Aparte de la reconstrucción de la historia de vida de cada uno en que nos hemos dado la palabra, debemos profundizar sobre las condiciones actuales del país [...]. (GC: 66).

El mundo debe saber lo que nos ha pasado, que en nuestras historias vean el reflejo de la vida de miles de campesinos, para no seguirla repitiendo como una película sin fin. Si pueden entender lo que hemos vivido y por qué hemos expresado a través de la violencia nuestras más íntimas necesidades, quizá nos ayuden a romperla. Nosotros, aparentemente tan poca cosa, somos una verdadera máquina de Guerra. Los campesinos, como grupo, somos los protagonistas del conflicto junto con los dueños del Poder. (GC: 252)

Die Redakteurin meint zu Beginn ihrerseits zu den Zeugen: „*No serán juzgados aquí, sino por la Historia. Mi papel será el de sostener el espejo en que cada uno de ustedes se mire, mire el conjunto y mire el país*“ (GC: xv).

Vom Format her nicht unähnlich ist, wenngleich dies in den *relatos* selbst nicht sichtbar gemacht wird, das Projekt von JO. Die Kollektivisierung und Solidarisierung bezieht sich erst in einem zweiten Schritt darauf, die Erfahrungen der kolumbianischen Öffentlichkeit bekannt zu machen. Zunächst wird durch die Zusammenführung der Zeugen das Bewusstsein geschaffen, dass sie damit nicht allein sind. Dafür hören sie einander zu: „Lo primero fue sin duda una confesión que requería del reconocimiento. Mirarse al espejo para descubrir cuerpo y alma, dejar que la voz vagara por un aula donde oídos afinados eran los receptores“ (JO: 11 f.). Nieto:

El fin de este método es revelar las interpretaciones subjetivas de los protagonistas, tratando de descubrir cómo construyen su propio mundo y entretienen su experiencia individual con la de los demás. [...] Los relatos autobiográficos, al tender el lazo del lenguaje entre los sucesos y los sujetos, contribuyen a la construcción de los acontecimientos y, así, a una determinada concepción de los hechos que se instala en la memoria social. Una lectura de la memoria en perspectiva sociológica dice que los recuerdos individuales sólo existen y se trasladan del presente al pasado, y viceversa, al articularse con la memoria de otros por medio del lenguaje: uno sólo recuerda como miembro de un grupo social. [...] [E]n los individuos se despierta el interés por el destino de todos, como parte de sus preocupaciones personales. De esta manera, los relatos de las víctimas del conflicto armado colombiano son mediadores en la construcción del pensamiento social, como designa Moscovici (1975) a la ‚representación social‘. [...] [L]a noción de representación social se sitúa donde se articula lo psicológico con lo social.¹¹²⁵

¹¹²³ Hierbei kommt es stellenweise zusätzlich zu einer Art Täter-Opfer-Begegnung zwischen Anhängern der Guerilla und Personen, die unter ihr zu leiden hatten, wie sie mitunter helfen kann, die Motivation und den Menschen hinter dem Bild des *victimario* zu erkennen und verstehen (Rechenmacher 2015: 150).

¹¹²⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 384.

¹¹²⁵ Nieto 2010: 80 ff.

In JO wird denn auch die nationale Leserschaft als erweiterte „Zuhörerschaft“ aufgefordert:

Los invitamos a escuchar, con el respeto que se merecen, las voces de estas personas, que se tienen que convertir en un eco nacional, para que los esfuerzos de muchos por construir una convivencia pacífica se hagan realidad. [...] [D]e pensar y sentir, nació el canto que hemos compuesto con el deseo de que muchos oídos lo aprecien y de que otras voces se le unan. Lo aprecien por reconocer la veracidad de las historias mínimas que dan cuerpo a la tragedia nacional; y se le unan, porque relatar el dolor particular es condición necesaria para construir el relato de la colombianidad. Cuando usted doble esta página escuchará un canto. Y se irá tras él porque las voces primero seducen y luego, atrapan. Y aún cuando deje atrás el punto final, seguirá tarareándolo porque para entonces ya será una melodía esencial a su pensamiento. (JO: 10-13)

Die Zeugen entwickeln ihrerseits wie in GC ein Gespür dafür, dass ihr persönliches Schicksal Teil eines größeren ist (vgl. a. den Klappentext, „cada uno cuenta su tragedia que es también la tragedia de todos“): „Puede suceder que una triste historia que se vivió, la sigamos viviendo; tristes realidades como las que yo, desde lo más profundo de mi alma, he sentido en todo lo que está a mi alrededor“ (JO: 123).

Dies gilt freilich nicht nur für reine *víctimas*, sondern ebenso Mitglieder bewaffneter Gruppen: Die *relatos* in RP „no solo son el testimonio de una parte de sus vidas, sino que ilustran también las de muchos participantes más“ (RP: 18); Zeuge Edwin etwa ist „uno más de los tantos colombianos que hicieron parte de los grupos al margen de la ley en el país“ (RP: 160). Molano hebt in seinem Band über die FARC gleichfalls hervor: „[M]e contaron su historia, que es una historia donde todos los colombianos podríamos reconocernos“ (TF: 11). Er stellt sich damit dem offiziellen Diskurs über die Guerilla als Feind Kolumbiens und der Kolumbianer entgegen, schließt sie in die Gemeinschaft mit ein.

4.1.4. Fazit

Bei der psychologischen Funktion geht es, wie eingangs gesagt, in erster Linie um Bedürfnisse von an Konfliktereignissen beteiligten Individuen, seien es „Täter“ oder „Opfer“ oder beides zugleich. Diese Bedürfnisse sind mit der kollektiven Erinnerung verbunden, insofern ihre Erfüllung auf die Anerkennung einer Gemeinschaft angewiesen ist.

1. Bei der Verarbeitung solcher Ereignisse kann das Erzählen ein kathartisches Mittel sein, die Vergangenheit einzuordnen, zu reflektieren, akzeptieren und verstehen (Voraussetzung für ihre Überwindung als Trauma) – und verstanden zu werden. Die Projekte der Testimonialliteratur schaffen für die Zeugen einen Erzählanlass und dann auch ein Medium, über das ihre Geschichte der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden kann. Zunächst hört ihnen der Redakteur zu (teils, wie in JO und GC, sogar eine kleine Gruppe), doch er ist bereits ein Vertreter des Kollektivs, das diese Geschichte ebenfalls rezipieren wird. Er schenkt dem Zeugen Glauben und Anerkennung, bürgt im Rahmen des testimonialen Pakts für ihn. Gefühle der Genugtuung (speziell, wenn Opfer eine Anklage vorbringen), Befreiung und Erleichterung können für den

testigo mit der Erzählung einhergehen, jedoch natürlich auch eine schmerzhaft und unangenehme Erinnerung. Praktisch alle Zeugen, die sich dazu äußern, berichten vom Dilemma, sich eigentlich nicht erinnern zu wollen, aber nicht darum herumzukommen. Unabhängig davon, wie „heilsam“ in einem therapeutischen Sinne das Erinnern und Erzählen im Einzelfall ist, scheint jedenfalls ein großes Bedürfnis zu bestehen, sich mitzuteilen. Die *literatura testimonial* kann es gerade bei denen stillen, die sonst nie gehört werden, nicht von den Massenmedien, nicht von der Politik.

2. Gar nicht mehr gehört werden können die Toten, doch in der Testimonialliteratur können die Zeugen von ihnen und an ihrer statt erzählen. So erfahren die Leser von ihrem Schicksal und das Gedenken an sie wird wachgehalten – wenigstens in der Erinnerung sollen sie lebendig bleiben, wünschen sich ihre Angehörigen oder Kameraden oft. Besonders wichtig ist dies in Fällen, die mit einer Art offiziellem Erinnerungsbann belegt wurden (sodass keine öffentliche Trauerarbeit möglich war), oder wo sogar noch das Andenken an die Getöteten gezielt beschmutzt wurde, um den Gegner zu diskreditieren – wie dies etwa den Mitgliedern der UP widerfahren ist. Das Totengedenken in der *literatura testimonial* entspricht hier einer Rehabilitation durch die Erzählung der „wahren“ Geschichte und einer symbolischen Reparation für die Hinterbliebenen. Gekoppelt ist es wiederum bisweilen mit einer Anklage, an dieser Stelle nicht bloß der Verbrechen an sich, sondern des Umgangs mit den Toten: Das Angreifen von Trauerzügen oder Verschwindenlassen von Leichen, um ein Begräbnis und Abschiednehmen zu verhindern, zielt ab auf die Würde der Opfer und ist Teil der psychologischen Kriegsführung gegen deren ganze jeweilige Gruppe. Der Kampf gegen das Vergessen der Toten – die mit ihrer Präsenz in der Testimonialliteratur ins kulturelle Gedächtnis eingehen – ist nicht zuletzt einer gegen das Vergessen all des Unrechts, das mit ihrem Tod oftmals einherging.

3. Schließlich ermöglicht die Kommunikation individueller Erinnerung im kulturellen Gedächtnis die Herausbildung eines Gemeinschaftsgefühls, und dies in doppelter Hinsicht: Erstens kann die Leserschaft über die Empathie zur Solidarität mit den Zeugen und denen, welche sie repräsentieren, finden. Zweitens können Leser, die selbst ähnliche Erfahrungen gemacht haben, entdecken, dass sie mit diesen nicht allein, dass ihre individuellen Erlebnisse vielmehr Teil eines kollektiven Schicksals sind (erneut ist hier der Fall UP bedeutend, wo von Regierungsseite vorsätzlich versucht wurde, die tausenden Morde als Einzelfälle darzustellen). In den Projekten wie GC, wo die Zeugen sich gegenseitig erzählen, ist dies bereits, wenngleich in einer anderen Kommunikationssituation, sehr gut zu beobachten. Durch das (Mit-)Teilen wird jene persönliche Erinnerung auch zu einer kollektiven, vor allem jene Züge, die in einer Reihe von Erzählungen als immer wiederkehrend erkannt werden. Dann handelt es sich nicht mehr nur um eine

Erinnerung „der anderen“, sodass die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden und der Gewalt in Kolumbien abnimmt – gerade, was den am ärgsten gebeutelten Teil der Bevölkerung angeht, dessen Martyrium die längste Zeit über in umgekehrt proportionalem Verhältnis zur öffentlichen Aufmerksamkeit gestanden hat. Im Optimalfall münden die Solidarisierung und die Erkenntnis der kollektiven Dimension des Erzählten in eine Initiative des Rezipienten (indem er sich etwa ein Beispiel an Tránsito nimmt, die vormacht, wie die Aufklärung von Regierungsverbrechen funktionieren kann).

4.2. Die historiographische Funktion

„[D]ie Wirklichkeit (und Vergangenheit) konstituierende Kraft von Signifikationsprozessen und medialen Repräsentationen gehört zu den Grundannahmen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung“, schreibt Erll, wiewohl Fälle wie der der gefälschten Autobiographie von Benjamin Wilkomirski „die Frage aufwerfen, welche Rolle Medien bei der Suggestion von Authentizität spielen können und wie stark sie Geschichtsbilder mitprägen“.¹¹²⁶

Wir haben hinreichend erläutert, dass die mediale und insbesondere narrative Darstellung von Geschichte kein exaktes Abbild einer vergangenen Realität sein kann – unabhängig davon, ob es sich dabei um ein historio- oder ein autobiographisches Werk handelt. Der Zugang zur Vergangenheit ist unweigerlich an vermittelnde Prozesse gebunden, und somit können grundsätzlich *testimonios* „como fuentes de información, como ilustración para una situación descrita, como estrategias para conocer un evento“¹¹²⁷ ebenso für Erkenntnisse über die Geschichte verwendet werden wie traditionelle Quellen. Bereits Norton Cru hat dies zwischen den Weltkriegen nachdrücklich gefordert, da nur die „témoignages des vrais acteurs“ die essenzielle Wahrheit des Krieges zutage förderten¹¹²⁸; „[i]ls peuvent servir à vérifier, préciser ou mettre au point les idées que les sciences de l’homme (sociologie, psychologie, morale, etc.) nous présentent pour expliquer la conduite, les actes, les sentiments de l’être humain, sauvage ou civilisé“¹¹²⁹. Wie Patricia Nieto achtzig Jahre später feststellt, werden *testimonios* mittlerweile in sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu verschiedenen Zwecken herangezogen:

Así, algunos estudiosos recurren a los relatos de las víctimas o de los testigos para dotar al texto de elementos de credibilidad; el investigador se vale del ‚yo vi‘ o del ‚a mí me pasó‘ para dar la idea de que su reflexión tiene que ver con la realidad. Otros utilizan el relato en primera persona para dotar de sentido sus propias reflexiones; la voz de la víctima aparece para convencernos de que las interpretaciones que elabora el experto calzan a la perfección con las vivencias de la víctima.¹¹³⁰

¹¹²⁶ Erll 2005: 4.

¹¹²⁷ Nieto 2010: 78.

¹¹²⁸ Norton Cru 2008: 45.

¹¹²⁹ Ebd.: 98.

¹¹³⁰ Nieto 2010: 78.

In Nietos *talleres* werden die Zeugen dazu angeregt, „a pensarse como sujeto, como testigo de un momento histórico crucial y como contador de esa historia“ – das heißt, sich als Protagonisten eines Ereignisses wahrzunehmen, welches in einem historischen Kontext steht.¹¹³¹ Dieser betrifft nicht nur sie als Individuum, wird aber über die individuelle Erzählung greifbar, und zwar auch und gerade in Facetten, die in akademischer Geschichtsschreibung, Medien und den offiziellen Darstellungen der Kriegsparteien nicht sichtbar werden: „Seul, celui qui a vécu des évènements, devenus par la suite historiques, peut les retransmettre dans toute leur émotion et leur intensité et donner à l’Histoire un rôle d’articulation entre la collectivité et l’individu. Unir l’anecdotique à l’historique permet précisément de montrer ce que le discours officiel et les médias n’ont pas vu.“¹¹³²

Die historiographische Funktion der Literatur, die diese Erzählungen verarbeitet, bringt demnach keine Ansammlung von Fakten hervor, jedoch zahlreiche Perspektiven auf die Konfliktgeschichte, welche den Blick auf Zusammenhänge und Komplexitäten ermöglichen, die andernorts nicht oder bewusst falsch dargestellt werden.

4.2.1. Darstellung des Verschwiegenen, Vertuschten, Verzerrten

Diverse Autoren sehen hierin sogar den wesentlichen Zweck der Testimonialliteratur: „Su finalidad es desenmascarar procesos históricos devastadores que se ocultan sistemáticamente y que el testigo pone en la escena en la página impresa, a la manera de un relato de la memoria“¹¹³³, „conocer la otra cara de la violencia, aquella que no está en los textos escolares, en los medios de comunicación, ni en las conversaciones de la vida cotidiana“¹¹³⁴; „el testimonio articula un poder ideológico contestatorio a la historia oficial que silencia la voz del pueblo al concentrarse en sucesos y personajes históricos privilegiados por el sistema hegemónico“¹¹³⁵;

es el resultado de una desconfianza activa hacia los medios utilizados tradicionalmente para comunicar la realidad del país. De ahí que el testimonio en Colombia se presente como el resultado de una *condición posmoderna* por su agresividad y por su carácter marginal. Estos relatos enfrentan al lector con una escritura polifónica que amenaza la seguridad y la inmovilidad del discurso homogeneizado de la cultura oficial.¹¹³⁶

Vor allem richte sich die *literatura testimonial* gegen manipulative, verfälschende oder bestimmte Elemente gezielt „vergessende“ Diskurse¹¹³⁷ (etwa blendeten die kolumbianischen Eliten ihre unrühmliche Rolle in jüngerer Zeit gerne aus und rückten weiter die heroischen Taten

¹¹³¹ Ebd.: 80.

¹¹³² Estripeaut-Bourjac 2012: 341. Auch andere Autoren weisen darauf hin, dass die Massenmedien den ganzen Konflikt über meist einseitig und regierungslinientreu berichteten, speziell was die Diffamierung der Guerilla angeht (Schuster 2009: 401, Hörtnner 2006: 132).

¹¹³³ Strojilevich 2006: 31.

¹¹³⁴ Quintero Mejía 2009: 74.

¹¹³⁵ García 2003: 25.

¹¹³⁶ Ortiz 2011: 682.

¹¹³⁷ García 2003: 44.

ihrer Vorfahren im 19. Jahrhundert ins Zentrum der nationalen Erinnerung¹¹³⁸). Sie stünde insofern im Dienst einer „*recovered history*, der historiographischen Rekonstruktion von durch das kollektive Gedächtnis verdrängten Elementen der Vergangenheit“.¹¹³⁹ Für unseren Fall könnte man präzisieren: Von in erster Linie durch die Geschichtspolitik verdrängten Elementen – wenngleich die *ley del silencio* nicht nur von der Politik forciert wurde. Die in der Angst vor Repressalien begründete Hemmung, über das Geschehene und Gesehene zu sprechen, machten sich alle möglichen Konfliktparteien zunutze, um ihre Verbrechen unter der Decke zu halten: „Durante muchos años, centenares de personas en este país han guardado un silencio total sobre las tragedias que han dejado en ellas los guerreros. A sus padecimientos se suman el miedo y el mutismo y una indiferencia de un amplio grupo de la sociedad. Durante años las víctimas han sido cifras estadísticas sin rostros y sin historia sumidas en la desesperanza y en el olvido“ (JO: 9). In den *relatos* wird dies immer wieder thematisiert: „Yo en la silenciosa, porque con esos temas calientes, de cerquita pero de lejos“ (NN: 153). „El pueblo se sumió en honda tristeza y una sensación de miedo se apoderó de todos. Nadie hablaba sobre lo ocurrido. Nadie mencionaba los nombres de los asesinados. Se impuso la ley del silencio“ (MC: 26).¹¹⁴⁰

Muchos de mis amigos fueron asesinados. En estos momentos hay hartísimas viudas, amigas mías, que no han querido denunciar. Por el temor a lo que me está sucediendo [...]. Sin embargo, para mí es mejor denunciar porque eso me llena como de más ánimo de poder vivir [...]. Porque si algo me pasa, ya todo mundo saben quién fue. Entonces me siento más tranquila denunciando que callando. Es que callar es la ley del silencio, lo que el sistema quiere: que nos acaben a todos y estarnos callados para que no salga a la luz pública cuáles son los responsables. (BR: 97)

In AT weigert sich Efraíns Vater, ein Verbrechen anzuzeigen und erklärt seiner Familie: „Yo les doy un consejo: en estos bochinches la única manera de conservar la vida es no meterse en nada, no ver nada, no oír nada. Callarse todo“ (AT: 92). Efraín nimmt es sich zu Herzen: „Lo habían medio matado a machete y le habían prendido candela a la ropa. Cuando me arrimé todavía se movía pero ya era finado. Yo me asusté, pero me acordé de mi papá y no vi nada. Me devolví para la casa. No le conté al viejo“ (AT: 93). Später macht sich das Schweigen gar für ihn bezahlt: Er wird Zeuge der Ermordung eines Gefangenen durch einen Polizisten, und als er befragt wird, sagt er, er habe nichts gesehen – wofür er mit einem Posten belohnt wird (AT: 97). Die *ley del silencio* wird aufgrund permanenter Todesangst zur Norm: „[L]a gente tenía que guardar la lengua. Todo el mundo podía ser enemigo de uno si uno abría la boca. Por eso era mejor mantenerla cerrada antes de que se la abrieran a uno para siempre. Era la única manera de defenderse“ (AT: 112).

¹¹³⁸ Schuster 2009: 174 f.

¹¹³⁹ Erll 2005: 44.

¹¹⁴⁰ In MC wendet sich das Schweigen in gewisser Weise indes auch gegen die Täter, die aus ihren Gefangenen trotz Folter keinerlei Informationen über weitere potenzielle Opfer herausbekommen; diese sterben lieber, als ihre Freunde zu verraten (MC: 64-68).

In MF kritisiert die RichterIn die Weigerung vieler Augenzeugen, vor Gericht auszusagen, bzw. die rekurrente Lüge, nichts gesehen zu haben (MF: 271 f.): „Elle légitime l’acte de témoigner, dont l’implication et le poids peuvent être refusés par beaucoup. Assumer ce ‚je‘ signifie qu’il y a une urgence qui pousse à le faire, au-delà de l’instinct de conservation. Nombre de témoins éventuels disent n’avoir rien vu“.¹¹⁴¹ Die Testimonialliteratur bietet hier, auch weil sie auf Wunsch der Zeugen Anonymität garantieren kann, eine Plattform der freien Rede:

Cet axe est omniprésent dans les contextes de violence, et la récurrence de ses représentations, dans le cas de la Colombie, le montre généralisé à toutes les sphères sociales. Il y a ceux qui se taisent volontairement par peur, ceux qui ne demandent rien et ceux qui ne voient rien, tels les parents, la famille ou les voisins. [...] Il y a aussi le silence de la terreur, imposé par la menace directe, par téléphone ou par courrier. [...] Face à cette loi du silence, l’écriture de l’urgence représente une force et une arme. Elle est libération de la parole, défi, transgression des tabous et de la peur, espoir aussi: elle prouve l’existence d’îlots de démocratie qui fonctionnent encore.¹¹⁴²

Das Risiko, das bestimmte Enthüllungen bedeuten, nehmen dann die Redakteure auf sich, wie Molanos Beispiel zeigt:

Angesichts dieser klaren Botschaften stellt Molanos Werk einen wichtigen Baustein zukünftiger Erinnerungsdiskurse dar. Der Erfolg seiner Bücher zeigt bereits jetzt, dass es eine große Anzahl historisch interessierter Leser in Kolumbien gibt, die der offiziellen Geschichtsschreibung ablehnend gegenüber steht. Dass die ‚Stimmen der Stimmlosen‘ nicht noch wirkmächtiger werden konnten, hat auch mit der Schwäche der kolumbianischen Zivilgesellschaft zu tun. Wie zahlreiche andere Intellektuelle, die es wagten und wagen, die Verbindungen zwischen illegalen Gewaltakteuren und staatlichen Stellen aufzudecken, musste auch Alfredo Molano sein Heimatland für mehrere Jahre verlassen. Rechtsgerichtete Paramilitärs hatten ihm mit der Ermordung gedroht.¹¹⁴³

Das massivste Verbrechen, das durch solche Verbindungen zustande kam und entsprechend vertuscht wurde, ist vermutlich der *exterminio de la UP*, sodass die Enthüllungsfunktion in den ihn behandelnden Werken besonders ausgeprägt ist und explizit evoziert wird. „[M]e lo contaste para que hiciera una denuncia“ (MC: 12), sagt die Redakteurin zu ihrer Zeugin, die ihr vom Therapeuten geschickt wurde, „para que el país sepa que en esos pueblos de Dios pasan cosas horribles“ (MC: 138). Dabei ist Oceana zunächst skeptisch: Die Regierung werde ohnehin alles abstreiten, selbst die Berichte von Menschenrechtsorganisationen hätten nichts bewirkt.

Salta el Gobierno herido y dice que es una vil calumnia. Los patrioter esgrimen el arma: ‚Este es un país de leyes, de respeto y profundamente piadoso‘. El pueblo, que es el perjudicado, no se interesa. Ahí queda todo. Se tapan los ojos con las manos y es bien sabido que nada se logra con aquellos que le dan la espalda a la verdad. Con los que no quieren ver.
—Pero no está de más hacer un intento de denuncia para que no ocurra de nuevo todo lo que me ha contado.
(MC: 138)

In BR sind die Zeugen kämpferischer und die *relatos* „documentos vivos. Las historias personales se entrecruzan con este capítulo de la violencia política en el país“ (BR: 21), Gegenstand eines „negacionismo“ und „revisiónismo histórico mediante los cuales se pretende minimizar, negar y reinterpretar los hechos, ocultar la verdad, decretar el silencio y el olvido sobre lo sucedido“ (BR: 31). Im Paratext wird bereits klargestellt, dass die aus Unwissen oder politischem

¹¹⁴¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 289.

¹¹⁴² Ebd.: 241.

¹¹⁴³ Schuster 2009: 278.

Kalkül praktizierte Bezeichnung von UP-Mitgliedern als Terroristen, Extremisten, Rebellen, Anhänger illegaler Vereinigungen und die Behauptung, es habe sich beim *exterminio* nicht um einen konzertierten Plan gehandelt (sondern um Einzelfälle im allgemeinen Kreuzfeuer des Konflikts, um individuelle Racheakte im Milieu des Drogenhandels oder gar eine Märtyrerinszenierung der FARC), erwiesenermaßen unwahr seien, wie Gerichte und internationale Organisationen festgestellt hätten (BR: 31 f.). Die Zeugen berichten von „la fabricación de las ‚pruebas‘, la versión torcida que se le entregaba a la opinión pública“ (BR: 18), wie jenseits der Vorschriften des Rechtssystems „montajes judiciales para desprestigiar ante la opinión pública a los líderes de la UP“ organisiert wurden, um sie einkerkern und später ohne Aufschrei der öffentlichen Meinung als vermeintliche Guerilleros ermorden zu können (BR: 144). Daher muss das Verbrechen bekannt gemacht werden, die Bevölkerung erfahren, was eigentlich passiert ist: „Pienso que el drama [...] se debe dar a conocer a nivel nacional e internacional, pues está oculto. [...] Fue una masacre tan continuada, permanente y sorpresiva que la gente no tuvo tiempo ni siquiera de saber qué era lo que estaba pasando“ (BR: 144); „quiero que eso se sepa, que la gente se entere de lo que pasa en nuestro país. Tenemos que hacer algo porque nuestros muertos no pueden quedar así. No podemos quedarnos callados. [...] Hay que hablar, hay que reclamar. [...] Por eso, como nadie dice nada, es que estamos como estamos“ (BR: 193).

Worum es NH geht, wird gleichfalls schon im Paratext unmissverständlich klargemacht:

Apocalipsis significa revelación [...]. En este sentido yo diría que la novela de Olga es hermosamente apocalíptica, desde su título y pasando por las anécdotas, los juicios, los hechos y la condena. Sí, [...] conlleva una condena irrevocable a las autoridades civiles y militares y a la oligarquía nacional, que son los culpables no sólo de lo sucedido en el Palacio de Justicia, sino de la violencia institucionalizada que durante más de 40 años ha mantenido a Colombia en un virtual estado de sitio. (NH: 10 f.)

Das Werk enthalte „relatos de acciones públicas conocidas por los medios, y en muchas ocasiones ocultadas a los colombianos“ (NH: 15); im Erzähltext werden unentwegt Umstände wie die Lügenhaftigkeit der Behörden bzw. Regierung (u. a. NH: 109, 113), die Blockade und Zensur der Medien (NH: 161, 170, 173, 196), die generelle Diffamierung der Guerilla (NH: 80), die Verwischung von Spuren am Ort des Geschehens und Falschinformation durch die Polizei (NH: 190 f., 204 f., 232) hervorgehoben. Umso wichtiger ist die Mission der überlebenden Guerillera und Hauptzeugin: „No debía olvidar“, denn kurz vor seinem Tod hat sie von ihrem Kommandanten den Auftrag erhalten, aus dem Inferno zu flüchten und „decirle al mundo lo que ha pasado acá“ (NH: 18; vgl. a. die Aussage der M-19-Kameradin in MF: 370: „En realidad no le tenía temor a la muerte, pero sentía que no podía dejar inconclusa la tarea de contar esta historia“). Die Interpretation des Titels durch den Vorwortschreiber ist entsprechend:

El humo suele servir para ocultar algo o para impedir que las cosas se vean como son; pero el humo, ¡manes de la dialéctica!, sirve también para revelar lo que está sucediendo. En el caso de la toma del Palacio de Justicia ha habido mucho humo y conste que no me refiero sólo al humo causado por las balas, los cohetes

y la barbarie de los militares, sino al humo de las contradicciones, de las mentiras, de la hipocresía, de la farsa, o como lo llama Laura Restrepo: de la traición; humo que intenta ocultar los hechos pero que inexorablemente termina revelándolos. (NH: 10)

In ähnlicher Weise steht in CI der Nebel als Metapher für die bewusste Verschleierung und Desorientierung, gegen die die Protagonisten ankämpfen müssen, um Verbrechen aufzuklären („conocer detalles de los pasos previos de su agonía y muerte, descubrir a plena luz del día los rostros escondidos en la niebla de sus asesinos“, CI: 174; „abrir con mis manos las capas de niebla que ocultaron en su densidad los cruciales instantes de su asesinato“, CI: 176; „la verdad de tus rastros tragados por la niebla“, CI: 248; vgl. a. CI: 94, 249 f., 309 f.). Dies tun sie mit Erfolg, wodurch gezeigt wird, dass man als einfacher Bürger etwas dagegen unternehmen kann. Aufgrund dieses Vorbildcharakters möchten wir etwas näher auf CI eingehen.

Felipes *relato* der Begebenheiten ist meist im Stil einer journalistischen Reportage gehalten, daneben erläutert er seine Arbeits- und Schreibmethode (CI: 19). Er ist stets so schnell wie möglich mit seinem Notizbuch am Ort der Geschehnisse, prägt sich alles genau ein – so etwa die Lynchung von Gaitáns Mörder (CI: 34 ff.) – und eilt dann unverzüglich in die Redaktion, um seine Beobachtungen zu verarbeiten (CI: 39), wobei er diese in der Erinnerung förmlich noch einmal durchlebt: „Era volver a caminar la ciudad por los caminos nefastos de la destrucción y de los incendios; la ciudad de la memoria que afloraba en los más recónditos lugares geográficos precisados en el cerebro cuando escribía mis crónicas policíacas“ (CI: 74). Er präsentiert Auszüge aus seinen Notizbüchern (CI: 74) und „liest“ aus seinen *crónicas* vor (CI: 110 f.), die er als „verdaderas y auténticas historias humanas“ (CI: 109) bezeichnet und in die er teils ganze Passagen aus anderen *testimonios* wie dem Tagebuch eines Verurteilten einbaut (CI: 125-128), welche so neben seinem eigenen Zeugenbericht dem Leser zugänglich gemacht werden. Dazu schreibt ein Kollege von ihm, den er gleichfalls zitiert: „Ese documento humano tiene el más vivo interés y seguramente los historiadores de esta época acudirán en busca de luces para la difícil tarea de establecer el panorama de la época con objetividad, con realismo, sin dejarse llevar por benevolencias culpables ni por odios que todo lo empañan y lo deforman...“ (CI: 128). Mit dieser nachdrücklichen Herausstellung von seriöser Arbeitsweise und Referenzen will er unter Beweis stellen, dass er auch in Zeiten der Zensur, unter der seine Zeitung leidet (genaue Nachforschungen werden ebenfalls oft be- und verhindert), die Realität dokumentiert und die Wahrheit sagt – wenngleich er sie in der Diktatur nicht veröffentlichen kann (CI: 111). Er hebt die verbotenen *crónicas* als „Gegentexte“ zur offiziellen Version der Ereignisse jedoch auf:

[M]e volví un obsesivo coleccionista de mis crónicas que nunca pudieron publicarse por la inercia impositiva de la censura: por ejemplo, la escrita sobre el asesinato de Saúl Fajardo. En mi biblioteca abrí un espacio, las fui amontonando como capítulos de una novela policíaca, junto a los boletines de prensa en los cuales el Gobierno daba la versión oficial de los acontecimientos. (CI: 112)

Neben der Manipulation durch die Behörden kritisiert er verfälschenden Sensationsjournalismus (CI: 149) und gibt das Finden zumindest einer „verdad relativa“ (CI: 147) als seinen Ansporn aus. Auch thematisiert er die Herausforderung, eine für den Leser ansprechende „Geschichte“ zu schreiben und dennoch ganz bei der Wahrheit zu bleiben, wofür er sich von Anfang seiner Karriere an gewissenhafte Vorgaben macht:

[U]n conjunto de normas éticas que me acompañarían en el duro oficio de teclear sobre el complejo mundo de historias humanas. [...] Imaginación quiere decir conformación agradable de la noticia, no para falsear los hechos. Cuando la imaginación se desbordaba debía conjugarle un gran sentido de responsabilidad. Imaginación no quiere decir fantasía, a la noticia debía aplicarle una técnica distinta, darle cauces de posibles enfoques en lecturas diversas. La noticia no se desfiguraba, la esencia de la noticia se mantenía como eco originario, raíz de la historia que investigaba y narraba. (CI: 148)

In Tránsitos Erzählung erfolgt ebenso eine genaue Dokumentation und Rekonstruktion der Geschehnisse, oftmals mit Schriftstücken und kriminalistischer Minutiosität. Sie folgt Ezequiels Spuren bis zum Ort seiner Ermordung (eine Route, die im Übrigen Alape selbst nachreiste¹¹⁴⁴) und macht dabei akribische Notizen („su último itinerario en vida que llevaba minuciosa en mi libreta de apuntes de nombres y de sitios“, CI: 176) – was sich mitunter in einem stakkatohaften Satzbau mit vielen Infinitiven niederschlägt, wie er in jenem Notizbuch zu finden sein könnte. Außerdem reist sie durchs ganze Land, um Zeugenaussagen zu sammeln:

Viajé a Popayán, Duitama, Bucaramanga, Medellín, Ibagué, a todas partes fui para escuchar las palabras de sangre no olvidadas en el cuerpo de la muerte de Ezequiel. Escuché a culpables, cómplices y no cómplices de su asesinato. Recogí sin venganza las declaraciones extrajuicio de soldados que hablaban cosas tremendas [...]. Uno a uno los iba localizando en sus sitios de vivienda o de trabajo. Todos jóvenes recién dados de baja del servicio militar. Guardé las declaraciones extrajuicio como tesoro, las coleccionaba con sus detalles y sus fechas. (CI: 213)

Auf ihre Inserate in der Zeitung bekommt sie über Jahre hinweg anonyme Briefe mit weiteren Informationen, wobei oft das schlechte Gewissen die Wahrheit ans Licht kommen lässt („la maldad también tiene sus remordimientos y las culpas salen a flote como peces envenenados“, CI: 213). Die Ergebnisse fasst sie zusammen in Berichten, die sie an verschiedene Behörden schickt, um eine juristische Aufklärung zu erwirken („seguir las huellas de tu asesinato y la escritura de tantos memoriales que debo dirigir a las diversas dependencias del Gobierno, en los que pido justicia por tu asesinato y desaparición“, CI: 215); sie gibt Briefe von ihr und die Antwort darauf wieder (CI: 225 f., 237 f.). Schließlich wird ihr Anliegen erhört und sie rekonstruiert mit Ermittlern und Zeugen am Tatort den genauen Hergang des Verbrechens (CI: 249). Obwohl es am Ende zu keiner Verurteilung kommt, hat die Sammlung der Dokumente als Beweis für Ezequiels wahres Schicksal für Tránsito enormen Wert; und mit ihr beginnt sie ihre Erzählung: „Sobre la cama, lecho de recuerdos, querido Ezequiel, puedes observar documentos enviados y las falaces respuestas recibidas de las altas esferas del Gobierno en relación con tu desaparición; puedes revisar recortes de prensa ya amarillentos puestos al azar; ver fotografías

¹¹⁴⁴ Pedraza Quinche 2006: 205.

atrapadas en álbumes familiares y leer tantas cartas“ (CI: 13). Diese Einlassung direkt am Beginn des Buches „revela que los hechos serán reconstruidos a través de documentos“¹¹⁴⁵, was Tránsitos Geschichte nicht nur als Erzählung einer traumatisierten Witwe dastehen lässt, sondern als belastbare Zeugenaussage. Andrés Arias fasst die auf den Recherchen von Redakteur und Zeugenerzählern beruhende historiographisch-dokumentarische Dimension der *novela testimonial* wie folgt zusammen:

En *El cadáver insepulto* es notorio el talante investigativo [...]. De ahí su carácter de testimonio histórico. [...] [E]stá descrita en detalle la Bogotá del 9 de abril, con sus calles, sus edificios, sus costumbres, sus nombres y sus muertos. [...] Y ahí están, sobre todo, cada fecha, cada personaje y cada documento de lo que fue el juicio a los responsables de la desaparición del capitán Tito Orozco [...] con esa precisión histórica, que en vez de sumirse en la introspección sentimental de la mujer, asume un papel documental que se apoya en la abierta cita de las crónicas de González y sus colegas, así como de los textos oficiales.¹¹⁴⁶

Durch die Darstellung von Ermittlungs- und Dokumentationsprozessen betont das Werk, das aufgrund seiner formalen Gestaltung die Gefahr birgt, dass die Leser die Inhalte für fiktiv halten, stark die Wahrhaftigkeit bzw. den Realitätsbezug des Erzählten. Gerade die journalistische Arbeit Felipes ist für diese Authentifizierungsstrategie von großer Bedeutung, zumal er als „el periodista apasionado por la investigación judicial, el maniático de la exactitud“¹¹⁴⁷ erscheint, der seinen Beruf sehr ernst nimmt und seine Nachforschungen aus tiefem Pflichtgefühl anstellt (CI: 49). Diese hartnäckigen Bemühungen führen zur Aufdeckung einer Wahrheit, die auf keinen Fall ans Licht kommen, sondern im Gegenteil mit Lügen und Schweigen unter Verschluss gehalten werden sollte.

Estripeaut-Bourjac sieht in diesem Sinne in der Testimonialliteratur „une lutte contre le mensonge et la résignation“, „une praxis sur le réel, capable de transformer les autres mémoires“¹¹⁴⁸, und attestiert ihr einen wachsenden Einfluss gegenüber den Massenmedien: „Dans le contexte politique colombien, l'écriture de ces urgences est en passe de devenir un ‚mouvement social‘ [...]. Cette présence sociale lui confère un statut de pratique discursive alternative, dans un environnement informationnel qui impose une vision hégémonique du monde et de la réalité“¹¹⁴⁹; sie transportiere „une parole qui se charge de démentir les rumeurs véhiculées par les médias. [...] Cette écriture, dont la circulation échappe à l'emprise hégémonique des moyens de communication massive, a ainsi ouvert en Colombie un espace où créer/perpétuer une mémoire et une Histoire collectives, disloquées par la télévision et les *desplazamientos*“¹¹⁵⁰. Häufig geht es dabei wie im *relato* Fabiolas neben der „Richtigstellung“ einzelner Fälle um die Dekonstruktion heuchlerischer Diskurse allgemein: In einem angeblichen Rechtsstaat werden massenhaft

¹¹⁴⁵ Ebd.: 205.

¹¹⁴⁶ Arias 2006: 131.

¹¹⁴⁷ Restrepo 2005 (06.02.2017).

¹¹⁴⁸ Estripeaut-Bourjac 2012: 291.

¹¹⁴⁹ Ebd.: 391.

¹¹⁵⁰ Ebd.: 371.

Menschenrechtsaktivisten und Richter ermordet (MF: 217 f.); Friedensverhandlungen sind nicht ernst gemeint¹¹⁵¹ und nach der Vertragsunterzeichnung werden wehrlose Rebellen erschossen (MF: 220); Parteipolitiker wie Guerilleros vertreten keineswegs die Interessen des Volkes, sondern nutzen es lediglich aus, um ihre Macht zu vergrößern – und Verbrechen des Staates oder seiner Vertreter werden grundsätzlich nicht angeklagt (MF: 221).

Obschon Estripeaut-Bourjac einräumt, dass eine breite Rezeption solcher testimonialer Diskurse abhängt von Faktoren wie Verlagen und dem kulturellen oder politischen Kapital des Redakteurs¹¹⁵², ist sie sicher: „En mettant l’accent sur le rôle émancipateur de la langue et de la parole, l’ensemble de la pratique testimoniale révèle la permanence du prestige et du poids accordés à la parole écrite dans nos sociétés (‘les écrits restent’) malgré la toute-puissance des médias et de l’image.“¹¹⁵³ Unabhängig davon, wie gerechtfertigt diese Einschätzung zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist, hat die *literatura testimonial* in jedem Fall das Potenzial, alternative Versionen in Umlauf, sowie mitunter bestimmte Umstände überhaupt erst ans Licht zu bringen.

4.2.2. Verständnis von Zusammenhängen und Ursachen

Dazu gehören auch die Beziehungen zwischen historischen Ereignissen: Die Testimonialliteratur macht Entwicklungen in Gründen und Folgen verständlich – teils innerhalb eines *relato*, vor allem indes in der Zusammenschau mehrerer.

Das Phänomen der Erzählung als solche steht hier wiederum im Mittelpunkt¹¹⁵⁴: Sie bringt eine Ordnung ins Geschehen (deren Herstellung führt die Zeugen bereits zu der Bemühung, das, was geschehen ist, genau zu erfassen und in Relation zu setzen – d. h. selbst zu verstehen und reflektieren; vgl. JO: 181, „*les generó a las hermanas preguntas sobre su pasado, discusiones sobre las versiones de los hechos y les permitió compartir con su madre historias por las que no le habían preguntado*“), damit es verstanden werden kann, und sie richtet sich an eine Gemeinschaft, die verstehen soll.

Narrar es, en suma, un asunto colectivo, un mecanismo usado por las comunidades para reafirmarse aun después de grandes cambios, una estrategia que permite identificar las mutaciones de la realidad social, un método para comprender las causas de las transformaciones, un recurso para delinear los conflictos sociales, un dispositivo para avanzar en la configuración del relato histórico a través de la cultura. De esta manera, es posible entender las narrativas como obras intelectuales significativas para el devenir de Colombia.¹¹⁵⁵

¹¹⁵¹ María Eugenia erklärt im selben Band das Scheitern des Friedens von 1985: „El proceso de paz se desmoronó. Yo creo que había igual nivel de desconfianza; ni la guerrilla quería desarmarse totalmente porque no confiaba en el ejército, ni el ejército dejó su accionar. El Eme todavía creía en la insurrección popular y los campamentos eran una preparación. Había una vocación de paz como estrategia, pero no se creía que hubiera llegado el momento exacto, mediaba otra etapa de guerra. Se hizo el primer intento sin confiar el uno en el otro y sin desarmar los espíritus“ (MF: 356).

¹¹⁵² Estripeaut-Bourjac 2012: 371.

¹¹⁵³ Ebd.: 348.

¹¹⁵⁴ Lehmann schlägt die Erzählforschung „als Teil einer historischen Disziplin“ vor (Lehmann 2009: 66).

¹¹⁵⁵ Nieto 2010: 81.

Im Hinblick auf die Zukunft rückt langfristig die Erzählung dessen, was passiert ist, in den Vordergrund (gegenüber dem, was „tatsächlich“ passiert ist); und spätestens, „[w]enn die Augen- und Ohrenzeugen nicht mehr da sind, zählt nicht mehr die ‚faktische‘, sondern allein noch die ‚erinnerte Geschichte‘ [...]. Ein Unterschied zwischen Geschichte und Mythos, narratologisch gesprochen zwischen Memorat und Sage ist danach im Bewusstsein der nicht professionell mit historischen Fragen beschäftigten Bevölkerung kaum noch auszumachen.“¹¹⁵⁶ Die Wichtigkeit der Testimonialliteratur als Teil des kulturellen Gedächtnisses würde demnach zunehmen, wenn das kommunikative Gedächtnis bezüglich des Konflikts verblasst.

„Für die kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse ist [...] die Frage, wie Menschen ihr eigenes Leben in der Geschichte wahrnehmen, zentral“, schreibt Lehmann – und sie ist es auch, was nun den Nutzen der Inhalte der *literatura testimonial* für das historische Verstehen angeht; die Menschen orientieren sich in der eigenen Geschichte an einschneidenden oder epochemachenden Ereignissen, es lassen „sich überall ‚Vorher-Nachher-Geschichten‘ im individuellen und kollektiven Bewusstsein beobachten“.¹¹⁵⁷ In den *relatos* unseres Korpus erleben sie häufig das Hereinbrechen der Gewalt über ihr Leben als einen Einschnitt, in dem sich zugleich ihr individuelles Schicksal mit der kollektiven Geschichte verbindet. Unterschiedlich ist, ob sie diesen Moment, in welchem das insgesamt schwer fassbare Geschehen des Konflikts eine konkrete und unmittelbare Form annimmt, erklären können; ob sie wissen, wer warum gegen wen Krieg führt (vgl. 2.3.1.).

Die *Violencia* erscheint oftmals wie ein undurchdringliches Chaos (vgl. den Begriff *tropel* im Titel und in den *relatos* von AT), teuflischen Ursprungs (AT: 181) oder als Naturgewalt („eso era como un terremoto, como una llamarada“, AT: 120; „se iba creando un ambiente de zozobra como cuando va a caer una tormenta que el cielo se pone negro, los animales no se pueden estar quietos, las hojas de las matas se quedan como esperando a ver que es lo que va a pasar“, AT: 125). Die Menschen werden von ihrem Land vertrieben, ohne zu wissen, wer die Befehle dazu gibt (AT: 60); selbst die Soldaten begreifen nicht, wie ihnen geschieht („uno no se apercibía de que iba para una guerra“, AT: 270), und hören von den Offizieren „discursos [...] que nadie entendía“ (AT: 273), mit dem bitteren Fazit „para cosas que uno no comprende, uno está dispuesto a jugarse la vida“ (AT: 286 f.).

Jahrzehnte später ist es nicht besser geworden, im Gegenteil: „Violencias entrecruzadas de muchas cabezas y largos tentáculos que lo permean todo y lo confunden todo; tiempos que se repiten, escenarios que se desplazan, actores que se transforman en su contrario o que se alían con viejos enemigos de acuerdo con las nuevas coyunturas; gobiernos que se suceden sin que

¹¹⁵⁶ Lehmann 2009: 69.

¹¹⁵⁷ Ebd.: 67.

nada parezca cambiar“ (MF: 20 f.). In MC begreifen insbesondere die einfachen Menschen auf dem Land angesichts der vielen Konfliktlinien kaum, was um sie herum passiert:

[T]e escuché comentar con el profesor Iriarte sobre las fuerzas oscuras que se habían ensañado en la región del golfo de Urabá y dijiste que no se sabía ni quién mataba ni por qué. [...] Se llenó toda la zona de militares, pero ni ellos sabían de dónde venía tanta muerte. Ni el país lo sabe todavía. ¡Son tantos los frentes! [...]

–¿Serían del Ejército los que pasaron anoche?

–¿Y quién puede saberlo? Ahora hasta los delincuentes comunes visten trajes militares –contestó Arbeláez.

–Pero la cuadrilla no era de delincuentes comunes –insistió Adiel Marín.

–No –negó Arbeláez y agregó –: ha podido ser la autodefensa, o la guerrilla, o los paramilitares, o el Ejército o quién sabe qué grupo nuevo surgido en las últimas horas. (MC: 17 f.)

–¿Por qué sería que se llenó de confusión la zona?

–Eso es. ¡Confusión! [...] en todo el país hay confusión, las fuerzas extrañas que mencionaba tanto El Profe. Nadie sabe nada. Y, en su desesperación, la gente dice que el mismo Gobierno tiene la culpa [...], pero eso, dice el Gobierno, es obra del narcoterrorismo –manifestó Adiel Marín. (MC: 20)

Sie wissen also zunächst nicht einmal, wer sie angreift („Nunca se ha sabido quién es el autor de estas desapariciones y asesinatos“, „Tanto el Gobierno como nosotros los afectados éramos impotentes para esclarecer ese intrincado mundo de versiones“, MC: 39 f.; „cómo se cuida uno si no se sabe de dónde va a salir la bala asesina“, MC: 22), und erst recht nicht, warum („No lograba imaginar qué querían de ella“, MC: 59). Umso absurder scheinen die „guerras fratricidas“, geführt von unbestimmten „asesinos de la patria“ (MC: 18); und umso konfuser Hoffnungen wie die Oceanas, dass die Leichen der „mártires“ den „suelo patrio“ nähren und ihr Tod einen Sinn hat (MC: 50). Auf die Spitze getrieben wird der Irrsinn des Bürgerkriegs – in dem alle Parteien ihre Vaterlandsliebe betonen, während sie ihre Landsmänner töten – in der Szene, wo Oceanas Peiniger euphorisiert ein Spiel der kolumbianischen Fußballnationalmannschaft als Symbol des Landes verfolgen, während sie nach der so brutalen wie fruchtlosen Folter ermordet werden soll (MC: 84 f.).

Ebenso, wie die Menschen in MC sich als „blanco de cualquier grupo armado“ (MC: 39) fühlen, beschreiben in JO die *testigos* das Gefangensein in einer ständigen Atmosphäre der Angst und Bedrohung zwischen verschiedenen bewaffneten Gruppen, deren Motivation sie nicht wirklich verstehen („nos da mucho miedo vivir lo mismo y que unas niñas tan pequeñas vean torturar cruelmente y matar a los vecinos sin saber por qué“, JO: 66; „los guerrilleros o los *paracos*, no se sabía quiénes, habían destruido casi todo el pueblo y no se sabía por qué“, JO: 76; vgl. a. JO: 27, 29, 43, 59, 139 ff., 149, 156 ff., 195 ff.). Sie wissen nicht, weshalb ihre Angehörigen sterben müssen (JO: 170, 174, 192), noch, wie sie reagieren sollen (allein die Wendung „sin saber qué hacer“ kommt JO: 43, 58, 91, 98, 104 vor).

Wir haben festgehalten, dass ein wesentliches Problem der kolumbianischen Erinnerungskultur darin besteht, dass für viele Kolumbianer auch im Nachhinein Unklarheit herrscht, nicht zuletzt dank diverser Parteien, die Vertuschung, Verzerrung und Vergessen ihrer Taten forcierten. In

BR äußert Fernando Pardo den Wunsch: „Yo quisiera un país donde los ciudadanos conozcan su sociedad, donde las gentes sepan cuál es la fuente que nos ha causado tanto daño, que sepan identificar cuándo les están diciendo o no la verdad y que tengan una educación que les permita saber cómo deben actuar y participar“ (BR: 212). Indes dominiert ein „Szenario [...], in dem eine Vielzahl von Konfliktgründen und Einsätzen so miteinander interferieren, dass eine für alle Akteure unübersichtliche Spannungslage entsteht“; den „Bedarf an Sinn“ könnten Erzählungen stillen¹¹⁵⁸, „mit denen sich sowohl die Beteiligten selbst als auch Außenstehende den Konflikt begreiflich zu machen versuchen“¹¹⁵⁹, dessen Verhältnisse vor Ort ihnen gewöhnlich als „Durcheinander“ erscheinen¹¹⁶⁰. Es muss ein Ansturm historischer Realitäten bewältigt und Unkenntnis abgetragen werden, wozu die Testimonialliteratur beitragen kann, „indem sie historische und kulturelle Kenntnisse vermittelt“.¹¹⁶¹ Wie gesagt, gelingt ihr dies am besten im Verbund, doch auch einzelne *relatos* können ein erhellendes Licht auf geschichtliche Entwicklungen werfen – und gleichzeitig auf den Umstand, dass diese wie einzelne Ereignisse Gegenstand von Interpretationen sind: „Estos contextos pueden ser presentados como conjuntos de factores ‚objetivos‘ de los cuales la violencia sería la consecuencia ‚inevitable‘. Pero también son el resultado de un trabajo de interpretación y de elaboración política a través del cual los actores de la violencia y la opinión se esfuerzan por dar sentido a lo que se ha producido.“¹¹⁶² Ohne dass sich die einzelnen Zeugen dessen bewusst sein müssen, liefern sie als Kollektiv einen Zugang zu den vielfältigen Gründen jener Entwicklungen, gerade den weniger bekannten. So wird in BR gezeigt, wie die Kollision der Anliegen der UP (mehr direkte Demokratie und soziale Gerechtigkeit, bessere Verteilung des Landbesitzes, Reform des Bildungs- und Gesundheitssystems – BR: 42 f., 59, 68 f., 76 f., 107, 142) mit den Interessen der in den beiden alten Parteien vertretenen (Geld-)Eliten (Großgrundbesitzer, Industrielle, Amtskirche und sogar Drogenhandel – BR: 55, 61 ff., 138, 141, 162, 178 f., 182 ff., 213, 219 f.) zum *exterminio* führt, insofern letztere sämtliche Reformen verhindern wollen und daher der UP inoffiziell den Krieg erklären. Aufgrund der massiven Repression stellt es sich als unmöglich heraus, jenseits der traditionellen Parteien auf legalem bzw. friedlichem Wege Politik zu machen („en Colombia casi que era imposible que surgiera un partido diferente al Liberal y al Conservador“, BR: 105), worin mancher die Wurzel des Konflikts erkennt: „Se demostró en la práctica cómo la violencia de

¹¹⁵⁸ Koschorke 2012: 237.

¹¹⁵⁹ Ebd.: 245.

¹¹⁶⁰ Ebd.: 247.

¹¹⁶¹ Links 1992: 104. Vgl. Koschorke 2012: 218: „Auslassungen bleiben als negative Elemente Bestandteil der Überlieferungsmasse, die im Prozess der kulturellen Semiosis immerfort umgewälzt wird. Sie markieren Leerstellen und erzeugen damit häufig Plausibilitätslücken, die einen – nicht zuletzt erzählerisch zu bewältigenden – Bedarf an nachträglicher Konkretisation und Auffüllung wecken.“

¹¹⁶² Pécaut 2013: 26.

los aparatos paramilitares, de los sicarios, del Establecimiento, fue obligando a la gente a optar por opciones radicales. Esa es la raíz del conflicto que hoy vive Colombia“ (BR: 70).

Por eso duele la tragedia colombiana. Cada muerto me duele, del bando que sea, no importa, porque uno no se explica cómo hermanos del mismo país se pueden asesinar de manera tan macabra. [...] Pero si de hacer juicios se trata, la culpable es la clase dirigente, sin excepción, que lejos de ceder y de buscar soluciones a los problemas que dieron origen a la violencia, se empeña cada día en hacer lo contrario [...]. Todos los días le dan argumentos a la insurgencia. [...] Resolver esos problemas, eliminar esas causas, es el único camino que conduce a la superación del conflicto. (BR: 76 f.)

En 1986, la Unión Patriótica participó en sus primeras elecciones, logró desplazar a muchos políticos tradicionales en las regiones y se volvió una alternativa real de poder. Esto alarmó a la cúpula de la Fuerza Pública, a la clase dirigente y a sectores de ganaderos, terratenientes y representantes de la Iglesia católica, que vieron que la UP podría posicionarse muy bien y buscaron impedirlo. (BR: 141)

[E]ntiendo que las guerrillas surgieron en este país por la falta de espacios políticos para la oposición. Por ejemplo, ¿De dónde surgió el M-19? De la imposibilidad que tuvo la ANAPO de llegar por las vías legales al poder. Quienes han mantenido los privilegios económicos y políticos se han negado a permitir que fuerzas nuevas se puedan expresar, y por eso la guerrilla tuvo su razón de ser. (MF: 221)¹¹⁶³

In RP werden, wengleich die meisten Zeugen nicht besonders explizit werden, die Verbindungen der Paramilitärs mit Heer, Polizei, Großgrundbesitzern, Drogenhändlern (letztere beide Gruppen waren maßgeblich für die Gründung der *autodefensas* verantwortlich, welche ihre Besitzungen gegen die Guerilla verteidigen sollten und dann auch mit öffentlichen Sicherheitskräften im Kampf gegen die Aufständischen kooperierten) angedeutet: „Fui soldado profesional y en 1998 me retiré y comencé a trabajar como escolta, pero luego pasé a ser parte de las auto-defensas por petición de mi jefe“ (RP: 137). „Un amigo oficial de la policía de Pivijay que sabía que componía armas le dijo a un ganadero: ‚Ustedes están jodidos, tienen un buen armero que no lo hay en toda esta región y no lo aprovechan‘. El comandante, que era un tipo sanguinario, llegó a mi casa“ (RP: 33). „[M]e estrellé con uno de los que estaba encargado de cuidar la finca de un mafioso“ (RP: 57).

LB legt den Fokus auf die ebenso obskuren Verbindungen von Politik und *narcotráfico* (vgl. 2.2.3.; für Redakteur Castro Caycedo ist der dargestellte Fall der Beginn der „narcodemocracia“, in der der Drogenhandel direkten Einfluss auf die nationale Politik nimmt¹¹⁶⁴), die gleichfalls oft unbekanntem Ursprünge und Hintergründe desselben (vgl. insbesondere LB: 107 ff.) und schließlich die generalisierte Korruption in einer materialistischen Gesellschaft, in der die vorgegebenen moralischen Werte vollkommen ausgehöhlt sind und für den Profit jede Gewalt recht ist (LB: 95 ff., 139 ff., 169 f., 179; vgl. 2.4.2. und 2.4.3.). Godoy Roa kommt zu der Einschätzung:

¹¹⁶³ Genau so erklärt auch Guerillera María Eugenia MF: 282 ff. die Entstehung von M-19 aus Protest gegen die Pseudodemokratie. Den Beginn ihres *relato* bildet passenderweise die Besetzung der dominikanischen Botschaft (vgl. a. NH: 27), denn das gleiche symbolträchtige Gebäude war zuvor die Residenz des ANAPO-Führers Rojas Pinilla – welcher während der *Violencia* eine kurze Diktatur errichtete, aber später aussichtsreicher Präsidentschaftskandidat einer dritten Kraft neben den traditionellen Parteien war. Aus Frustration über den mutmaßlichen Betrug bei den Wahlen am 19.04.1970 entstand die Guerilla *Movimiento 19 de Abril*, die schließlich 1989 die Waffen niederlegte.

¹¹⁶⁴ Godoy Roa 2007: 114.

[E]s un libro que sigue causando controversia en los lectores, los recuerdos [...] construyen una historia que sorprende al lector con lo que dice, pues es consciente de que Colombia es un país lleno de problemas, pero nunca sabe específicamente qué es lo que sucede y *La Bruja* lo cuenta con detalles, nombres y acciones. Colombia sabe que existe la coca, la política y los demonios, pero no sabe cuál es la relación entre ellos, no lo sabe en 1996 cuando se publica la primera edición, lo sabe actualmente, pero no con nombres propios; por eso cuando sale a la luz un reportaje de esta índole causa revuelo, pues pone a la coca, a la política y a los demonios en una línea en la que se cruzan y se corresponden estos tres elementos.¹¹⁶⁵

Das makrohistorische Thema von NS ist der *narcoterrorismo* im Kontext des Binnenkonflikts (wobei auch andere Phänomene desselben mit behandelt werden, wie die urbane Gewalt in Medellín NS: 203 ff. mit Verbrechen sämtlicher Parteien von den Jugendbanden über die Guerilla und das Kartell bis hin zur Polizei, oder die spektakulären Aktionen von M-19 NS: 152 f.). Neben den Einzelschickalen der Entführten wird es immer wieder aufgegriffen (NS: 29 ff., 35 f., 81-88, 149-155, 203-207), sodass der Leser diese in den historischen Zusammenhang einordnen und sich erklären kann. Insofern ist es legitim, NS als geschichtsdidaktisches Werk zu betrachten¹¹⁶⁶, was jedoch nicht bedeutet, dass dort die Komplexität des Krieges reduziert wird. Vielmehr wird die chaotische Gemengelage deutlich: Diana und ihr Team fallen auf eine Täuschung Escobars herein; sie wähnen sich auf dem Weg zum ELN, um mit Guerilleros zu sprechen, während sie in Wirklichkeit vom Kartell entführt werden („Ustedes no están con el ELN sino en manos de los Extraditables —les dijo—. Pero estén tranquilos, porque van a ser testigos de algo histórico“, NS: 39). Im Fall Marujas geben sich die Entführer als Mitglieder von M-19 aus (NS: 14 f.). Die Angehörigen fragen ihrerseits zunächst bei den diversen Guerilla-Organisationen an (NS: 47). Der Velfrontenkrieg mit *narcoterrorismo*, Rebellen und staatlichen Kräften ist für den Erzähler eine „guerra ciega“ (NS: 151); es herrscht keine Klarheit, wer gerade mit wem gegen wen kämpft, speziell nicht bei Escobar.

Mientras tanto seguía insistiendo en que se sancionara a los policías, y en las acusaciones a Maza Márquez de estar aliado con los paramilitares y el cartel de Cali para matar a su gente. Esta acusación, y la de haber matado a Luis Carlos Galán, eran dos obsesiones encarnizadas de Escobar contra el general Maza Márquez. Éste contestaba siempre en público o en privado que por el momento no hacía la guerra contra el cartel de Cali porque su prioridad era el terrorismo de los narcotraficantes y no el narcotráfico. (NS: 262)

Escobar no se conformó nunca con un solo canal, ni dejó un minuto de tratar de negociar con Dios y con el diablo, con toda clase de armas, legales o ilegales. No porque se fiara más de otros que de unos, sino porque nunca confió en ninguno. Aun cuando ya tenía asegurado lo que esperaba de Villamizar, seguía acariciando el sueño del indulto político, surgido en 1989, cuando los narcos mayores y muchos de sus secuaces consiguieron carnets de militantes del M-19 para acomodarse en las listas de guerrilleros amnistiados. El comandante Carlos Pizarro les cerró el paso con requisitos imposibles. Dos años después, Escobar buscaba un segundo aire a través de la Asamblea Constituyente, varios de cuyos miembros fueron presionados por distintos medios, desde ofertas de dinero en rama hasta intimidaciones graves. [...] [U]n miembro de la Asamblea Constituyente recibía dinero en efectivo de un supuesto abogado de Escobar. El constituyente había sido elegido en las listas del M-19, pertenecía en realidad al grupo de paramilitares al servicio del cartel de Cali en su guerra contra el cartel de Medellín, y su crédito no alcanzó para convencer a nadie. Meses después, un jefe de milicias privadas que se desmovilizó ante la justicia contó que su gente había hecho aquella burda telenovela para usarla como prueba de que Escobar estaba sobornando constituyentes y que, por consiguiente, el indulto o la no extradición estarían viciados. Entre los muchos frentes que trataba de abrir, Escobar intentó negociar la liberación de Pacho Santos [...]. (NS: 226 f.)

¹¹⁶⁵ Ebd.: 110.

¹¹⁶⁶ Díaz Arenas 1998: 1.

Zur undurchsichtigen Vermischung der Fronten im Allgemeinen kommt die Schwierigkeit, im Detail die „Wahrheit“ herauszufinden (dass diese nicht ausgespart wird, lässt den Erzähler glaubwürdig erscheinen). Ohne explizit Kritik oder den Verdacht der Vertuschung und Manipulation zu formulieren, werden bezüglich mehrerer Ereignisse Fragen aufgeworfen – gerade wo staatliche Behörden beteiligt sind und man meinen würde, dass aufgrund der vorschriftsmäßigen Dokumentation eine Aufklärung noch am ehesten möglich wäre. Dies betrifft etwa die mysteriösen Umstände, unter denen Diana Turbay bei einer Polizeioperation gegen das Kartell ums Leben kommt (NS: 217-221), oder die Frage, wieso die Leiche Marinas nach ihrem Fund weder identifiziert, noch ordnungsgemäß präpariert und bestattet wird (NS: 273 f.). Jenseits solcher Einzelheiten wird der Leser von NS gleichwohl umfassend über die Gründe, Folgen und Verflechtungen des *narcoterrorismo* aufgeklärt (vgl. 2.2.3.).

NH ist indessen bemüht, vermeintliche Verbindungen zu dekonstruieren:

Noches de humo ayudará a disipar el humo de la calumnia. Ese humo que Belisario Betancur empleó en sus respuestas a Jean Paul Mari, del *Le Nouvel Observateur*, cuando le dijo: ‚El problema de la narco-guerrilla no es todavía general. Se hizo evidente con el asalto al Palacio de Justicia...‘ Confío en que pronto ese tipo de humo se pierda para siempre en testimonios como este. (NH: 11)

Das Buch soll helfen, dass die Geschichte der *toma* „no se olvide ni tampoco sea manipulado por aquellos que ahora pretenden justificar sus acciones hablando de una relación entre los narcotraficantes y los guerrilleros“ (NH: 10). Diese Behauptung der Regierung – übrigens wird dem Drogenhandel auch die (Allein-)Schuld an UP-Morden, vgl. MC: 20, und am *sicariato*, vgl. NN: 192, zugeschoben – wird ihr leicht gemacht durch die Tatsache, dass die *magistrados* des Palasts zuvor von *narcos* bedroht, bzw. einige Richter und gar der Justizminister auf Weisung Escobars ermordet wurden (NH: 50, 68, 71, 84, 159). M-19 war allerdings vielmehr mit dem Kartell von Medellín im Krieg, spätestens seit dem *secuestro* von Martha Ochoa (NH: 29). In RS wird aufgezeigt, dass diejenigen, die für Entführung im Gefängnis sitzen, als Ausführende meist nur kleine Fische sind, während die Auftraggeber im Verborgenen und straffrei bleiben („no ha sido capturado ningún autor intelectual de un secuestro. Las verdaderas cabezas de esta temible industria conforman, en realidad, una sociedad anónima“, RS: 21); außerdem, welche Motivationen und Interessen die verschiedenen Gruppen von Tätern haben, und dass praktisch alle Konfliktparteien vom *secuestro* Gebrauch machen – keineswegs nur die oft dafür kritisierte Guerilla, genauso Armee, Paramilitärs, Berufskriminelle, *narcos* (RS: 18 f.). Solcherlei Aufklärungsarbeit ist viel zu leisten: Constanza Ardila Galvis unterstellt in GC den Kolumbianern ein gewisses Voreingenommensein und eine Vorliebe für einfache Wahrheiten (während komplexere abgelehnt werden), die die Grundlage der herrschenden Intoleranz seien. Ziel ist deshalb „*indagar, descubrir y empezar a erradicar las causas más ocultas, pues la*

Guerra, presentada como una verdad inamovible, y ahora desbordada e intolerablemente sucia, pretende perpetuarse. Cuando se contradice algo dicho y aceptado, nace la discordia, parece imposible lograr que se admita algo que ha permanecido oculto, porque en el fondo así lo queremos“ und „aportar una nueva visión del conflicto armado en Colombia“ (GC: ix). Die Zeugen sollen dazu beitragen, so Marcos: „Su experiencia podía ayudar a aclarar muchas cosas acerca de la Guerra, de cómo, tras el ingreso a la lucha armada hay un engaño velado, y cómo ahora creía que se podían lograr los beneficios de una sociedad democrática sin tener que perder la vida o la familia“ (GC: 173).

Ardila Galvis spricht eingangs auch die auf Lügen und Ignoranz gründende Konfusion bezüglich der Akteure des Krieges an; der Krieg werde außerdem von der Öffentlichkeit mitunter schlicht nicht als Tatsache anerkannt, „no se quiere saber que la Guerra es contra un pueblo y no contra unos pocos“ (GC: xv). Abhilfe können nur die unmittelbar Beteiligten schaffen:

Sin sus recuerdos, no es posible mostrar cómo, cuándo, dónde y por qué acontece la Guerra y cómo se participa en ella. Nada de lo que hasta ahora se ha hecho ha sido eficaz, ya sea por su carácter, por su naturaleza o por la ignorancia de quienes lo han intentado. Parece que no se supiera de qué se trata, que no se ha estudiado debidamente, y mientras esto sucede, la Guerra se propaga [...], se porta, va dentro de cada uno. Ustedes son los únicos capaces de decirlo, [...] son los sobrevivientes. Así que tienen la palabra. (GC: xvi)

In deren *relatos* wird klar, dass ihr sozialer Hintergrund (alle sind *campesinos*) und die damit einhergehenden harten Lebensbedingungen in Armut und ohne Bildung allein schon häufig dafür sorgen, dass sie zur Gewalt greifen, um diesen zu entkommen (GC: 19, 46, 65, 67, 70, 81 f., 94, 132, 202, 237) – „la violencia es hija de la ignorancia y la ignorancia del olvido al que nos ha tenido sometidos el Estado“ (GC: 160). Der Zugang zu Bildung wird gefordert als Möglichkeit, die soziale Ungleichheit zu verringern (GC: 228, 238, 245), welche die Dominanz bestimmter Gruppen über andere impliziert und ein wesentlicher Konfliktgrund ist – dies jedoch als Ergebnis einer eingehenden Reflexion *ex post*. Denn *testigos* berichten zugleich, dass sie in den Krieg geraten sind, ohne damals genau zu wissen, wieso, ohne ein definiertes „Kriegsziel“; später stellen sie fest, dass der Krieg nichts gebracht hat, in seiner Eigendynamik einem Selbstzweck gleicht (d. h. nur den daran verdienenden „*señores del mal, de la muerte, del engaño*“ dient), und nicht einmal Freund und Feind zu unterscheiden sind (GC: 150, 201). Bisweilen müssen *las circunstancias* als Erklärung herhalten:

Son muchos los casos que se dan [...], incluso en una misma familia hay un miembro en el D.A.S. y otro en la Guerrilla, o vemos a uno con los Paramilitares y a otro con la Guerrilla. Yo digo que si fuéramos al fondo del problema ninguno escogió a conciencia el oficio que realiza. Nos dirían que fueron las circunstancias las que los llevaron a ello; tal vez la necesidad de un trabajo, porque nos ofrecen un trabajo sucio en nombre de un ideal limpio. (GC: 181)

No se culpe, Angela, no fue usted la que comenzó esta Guerra ni sus nietos están allí porque usted estuvo de ese lado. Son las circunstancias, el vivir en una zona de influencia guerrillera, la injusticia, la impunidad y la falta de oportunidades para los jóvenes los hacen que decidan marcharse, así después se arrepientan. (GC: 249 f.)

Neben der sozialen Ungleichheit kommen die Zeugen von GC nichtsdestoweniger weiteren Elementen auf den Grund, die den Konflikt über Jahrzehnte befeuert haben, nämlich den Auseinandersetzungen um Land (GC: 32, 36, 48, 65, 89 f., 120, 187, 234, 244), Macht (GC: 79 f., 159, 180, 217, 226 f., 236, 251 f.) und Ideologien, oft genug erkannt als Illusion:

Yo no creo ya en los héroes de camuflado y fusil al hombro, los considero desleales, más inestables que el agua, de mente cerrada y corazón vacío, productores de ideologías que parecen religiones falsas y nada más. Los he olvidado después de quererlos porque me dejé conmover por los niños que mueren desangrados, por el pueblo buey que por una brizna de hierba ara la tierra de los otros, por los mutilados que han perdido sus piernas por razón ninguna, por los torturados que difícilmente recuperan su cordura. Odio a los que tienen que utilizar las armas para enseñarnos a obedecer, a los que esconden tras su amor a la patria la mentira de sus almas miserables. (GC: 45 f.; vgl. a. GC: 87, 181)

Diese gleichbleibenden Strukturen fallen ihnen nicht zuletzt dadurch ins Auge, dass sie bei ihrer eigenen Lebensgeschichte mit der Kindheit beginnen und zudem im Verbund den Konflikt seit den Anfängen in der *Violencia* bis in die Gegenwart der 1990er nachvollziehen können. Gabriela bezeichnet sich so als „hija de la violencia entre liberales y conservadores“, als sie versucht, die Motive bereits der Generation ihrer Eltern zu erschließen (GC: 19 f.). Die Verknüpfung von individueller und kollektiver Geschichte macht einigen überhaupt erst bewusst, wie lang der Konflikt schon dauert und wie sich manches nicht geändert hat: „Llevamos más de cincuenta años matándonos. La historia de vida de la madre de Gabriela me hizo ver cómo la Guerra no es de ahora; los poderosos siempre han tratado de acabar con cualquier partido o movimiento nuevo“ (GC: 217), „debemos asumir la responsabilidad para romper el círculo vicioso que viene desde los abuelos“ (GC: 247).

Der Übergang vom „alten“ Bürgerkrieg zum neuen Konflikt wird am anschaulichsten in TF dargestellt. Die ersten beiden *relatos* und zu einem guten Teil der dritte erzählen noch fast ausschließlich von der *Violencia* und dem Weg von kommunistischen Bauern und liberalen Kämpfern (die keine andere Wahl haben, als sich selbst zu verteidigen, nachdem die staatlichen Sicherheitskräfte dies mutwillig unterlassen, vgl. TF: 56 f., 62) in den Guerillakrieg, der nach dem Friedensschluss zwischen den politischen Parteien keineswegs endet, weil wesentliche Probleme – insbesondere die Landfrage (vgl. z. B. TF: 25-28) – ungelöst sind und nach wie vor das Gros der Bevölkerung von den Oligarchen ausgebeutet und unterdrückt wird. Dass die formale Gründung der FARC als Reaktion darauf erfolgt, ist ein gern verschwiegener Umstand, der hier zum Tragen kommt, ohne dass das Werk die Guerilla verherrlicht: Der verfolgte Ansatz ist der des wertfreien Verständnisses von innen heraus und der Infragestellung von Vorurteilen gegenüber den Rebellen, wenngleich klar ist, dass aufgrund dieser Perspektive eher Sym- als Antipathien beim Leser entstehen.

CI klagt Verbrechen der Armee während der *Violencia* an (teils auch begangen zur persönlichen Bereicherung), bei denen bis hinauf zum Verteidigungsminister allerorten weggeschaut und die

Verantwortung immer auf andere geschoben wird (vgl. u. a. die Anklage des Staatsanwalts CI: 285) – ein wichtiger Aspekt, zumal die politischen Eliten im Nachhinein ein Interesse hatten, den Krieg hinzustellen als einen zwischen liberalen Guerillas und zwar konservativ motivierten, aber autonom handelnden *pájaros*, über die sie letztlich keine Kontrolle hatten. Ein prominenter Platz eingeräumt wird zudem der Rede des als Volksliebbling präsentierten Gaitán in Reaktion auf die Bildung eines polizeilichen Gewaltapparats durch die konservativen Machthaber, um sich den Sieg bei den nächsten Wahlen zu sichern – die bereits 1947 und 1948 viele Tote gefordert hat (CI: 43 f.; dies wird gleichfalls CI: 108 noch einmal von Felipe erwähnt).

Ebenso macht AT deutlich, dass die *Violencia* nicht am 9. April vom Himmel fiel, und geht noch weiter zurück – wobei gezeigt wird, dass der konservativen Repression (AT: 43-46, 60, 70-77, 98 f., 107 f., 121 ff., 162 f.) Jahre zuvor eine von Seiten der Liberalen vorausging, als diese an der Macht waren (AT: 91 ff., 111, 181, 208, 258 f.), sodass die nun aufflammende Gewalt auch auf den entsprechenden Ressentiments gründet. Die Geburt der Guerillas wiederum ist eine Erwiderung darauf (AT: 44, 155 ff., 159, 187 ff.) und bildet die Grundlage für den neuen Konflikt, dessen Probleme zum Teil bis heute nicht gelöst sind. Ortiz und Schuster in diesem Sinne:

[S]eñalar conexiones entre la violencia de la mitad del siglo veinte y la violencia que se vive hoy en día en Colombia resulta muy complejo [...]. Lo que sí es claro es que siguen predominando algunos de los mismos asuntos y condiciones que se sufrían entonces, asuntos de carácter social, como por ejemplo la continua lucha por la tierra y la influencia de un sistema político ineficiente, son factores contribuyentes al caos que se vive en la actualidad. Con las historias de vida de *Los años del tropel*, Molano ha contribuido a que conozcamos la intrahistoria de los años de la Violencia desde la perspectiva personal e íntima de sus sobrevivientes. Es evidente que por medio de estos relatos podemos establecer una conexión entre los males vividos hoy en día en el país y sus orígenes.¹¹⁶⁷

Mit seinen Zeitzeugeninterviews hat Molano einen wichtigen Beitrag geleistet, die Hintergründe der *Violencia* offenzulegen und deren individuelle Dimension erfahrbar zu machen. Ein weiterer Schwerpunkt seines Werkes ist die Entschlüsselung der vielfältigen Verbindungen zwischen vergangener und aktueller Gewalt. Dabei wird deutlich, dass die sozialen und politischen Rahmenbedingungen, die den Ausbruch der Gewalt zumindest begünstigt haben, noch längst nicht überwunden sind.¹¹⁶⁸

Wie jeweils hervorgehoben wird, ist die *literatura testimonial* mit ihrem vom Individuum ausgehenden Ansatz außerdem in der Lage, ein tieferes Verständnis zu schaffen, das über Ursache-Wirkung-Relationen auf der historischen Makroebene hinausgeht. Ihre Geschichten „permiten al lector entrar más directamente en los conflictos que se viven en el país. [...] A través de estas historias se descubre todo un mundo que la mayoría de colombianos desconocemos.“¹¹⁶⁹

In MF wird beklagt, dass die Kolumbianer „sepamos tan poco sobre lo que ha significado para los hombres y las mujeres de estos tiempos nublados convivir, confrontarse, ejercer, controlar o juzgar la violencia“ – denn die Arbeiten von Wissenschaftlern und Journalisten hätten sich kaum mit der Bedeutung der Gewalt für die Individuen beschäftigt, sondern lediglich auf einer

¹¹⁶⁷ Ortiz 2011: 673.

¹¹⁶⁸ Schuster 2009: 277.

¹¹⁶⁹ Ortiz 2011: 677.

makrostrukturellen, teils nur statistischen Ebene den Konflikt behandelt (MF: 13 f.). Das Werk rückt insofern individuelle Motivationen für einen wie auch immer gearteten Protagonismus im Konflikt ins Zentrum, was zum Beispiel bei der Guerillera María Eugenia recht aufschlussreich ist. Sie berichtet zunächst, wie sie an der Universität in Kontakt kommt mit linkem Gedankengut, sich mit dem kommunistischen Kampf für eine gerechtere Gesellschaft identifiziert, Solidarität mit den Armen empfindet (MF: 296). Später kommt sie indes zu der ehrlichen Einschätzung, dass der Krieg der Guerilleros nicht bloß altruistisch motiviert ist:

Uno es guerrillero para lograr cambios para los demás, para luchar por un pueblo, pero también para pasar a la historia, para buscar la trascendencia y no morirse del todo. A otros les da por ser santos, a nosotros nos dio por ser héroes. ¿Por qué vamos a negar esa ambición subjetiva? Para nosotros fue el heroísmo, para otros actualmente es el poder. Para unos la gloria es muy abstracta, para otros es más concreta, tiene que ver con el billete, con el reconocimiento social, con el estatus. (MF: 361)

Schließlich geht sie noch auf Gründe ein, derentwegen der Ausstieg aus dem Kampf für viele Rebellen so schwer ist:

Para los muchachos que han sido guerrilleros pensar en dejar el arma para pasar a ser nadie en esta sociedad es como tirarse al vacío. Dejar el arma es dejar un mundo que se ha construido con tenacidad, es renunciar a unas creencias y convicciones profundas que le dan sentido a la existencia. Con la entrega de armas unos cuantos cuadros de la organización con preparación para asumir la vida pública lograron instalarse, pero la inmensa mayoría quedó a la deriva, sin opciones económicas y humanas claras. Por eso ha sucedido que muchos desmovilizados cogen de nuevo los fierros ya no para luchar por un ideal, que es cada vez más esquivo, sino para salvarse ellos mismos del desamparo y la pobreza. (MF: 367 f.)

GC geht in ähnlicher Weise wie MF davon aus, dass die Kriegsteilnehmer als Individuen mit samt Leidenschaften und Fehlern verstanden werden müssen, um den Konflikt zu verstehen („*héroes y criminales de carne y hueso que atraviesan nuestra historia y sólo, al conocerlos, podremos penetrar la verdadera naturaleza del conflicto armado*“); der Band erzählt deshalb „*la historia de sus protagonistas quizá no con la distancia suficiente para ser totalmente objetivo, pero sí con la cercanía necesaria para aportar elementos para la construcción de un nuevo sendero hacia su entendimiento*“ (GC: xi). Dafür sollen die Zeugen selbst darüber nachdenken, warum sie an der Gewalt beteiligt waren („*la tarea como se había planteado, buscando las causas, las circunstancias y los hechos que los llevaron a participar en el conflicto armado*“, GC: 44; „*debemos ahondar en las raíces*“, „*buscar qué causó nuestra participación en la Guerra*“, GC: 43). Interessant ist, wie sie hierbei aus der Rolle von Opfern – die sie alle auch sind mit *desplazamiento* und dem Verlust von Angehörigen – herauskommen, hinter der sie ihre Verantwortung leicht verstecken könnten: „*Cuando uno participa de cualquier acción debe ser consciente de lo que hace, eso cambia la posición de víctima, de objeto de la Historia y nos convierte en actores sociales*“ (GC: 228; vgl. a. GC: 234, 252). Ohne sich also von eigener Schuld zu distanzieren, kommen zahlreiche von außen bzw. anderen kommende Faktoren zur Sprache, die ihre Teilnahme an der Gewalt begünstigten.

Zuerst ist hier die Gewalt in der Familie zu nennen, die sie praktisch alle von Kindesbeinen an

erleben („el problema de la violencia viene de más atrás y tiene muchos otros componentes. [...] [L]a infancia, su importancia en el análisis de la Guerra y la verdad tiene una lógica”, GC: 66): Kindsmisshandlung, Verlassenwerden, Verwahrlosung, Desinteresse und Alkoholismus der Eltern, häusliche Gewalt derselben untereinander (GC: 34 f., 37 ff., 42 f., 51, 54 f., 60 f., 65, 67, 71, 78, 82, 89, 102, 105 f., 135, 137, 152 f., 161, 250) und speziell Frauen gegenüber (GC: 58, 61, 132 f., 166, 202 ff., 208, 225) treiben sie von Jugend an in die Kriminalität und bewaffneten Gruppen in die Arme. Bei den eigenen Kindern setzt sich dies fort (GC: 155, 163, 168, 188, 220, 224, 226, 236) – Alejandra will deshalb „arrancar esa raíz de violencia“ und „romper el círculo de violencia de mi vida y de la historia de mi familia“ (GC: 192 f.). Gewalttätige Aktivität kann so das Ergebnis einer Flucht vor der Familie sein (bei Laura etwa ist ihr Engagement bei der Guerilla nicht zuletzt dadurch motiviert, dass sie dort endlich Zuneigung erfährt – GC: 154, 242), doch ebenso der Rache an Peinigern der Familie (GC: 200 f.) und / oder einer gewaltverherrlichenden Erziehung (man verschafft sich durch Töten Respekt, GC: 205). Ein Mentalitätswandel bezüglich der Erziehungsmethoden wird von einsichtigen Erwachsenen als notwendig erkannt (GC: 222), während Kinder, für die diese Einsicht zu spät kommt, eigene Schlüsse ziehen: „[N]inguno de ellos quería regresar a su casa. Allí los trataban mal [...]. Unos hablaban de cómo los golpeaba el padrastro y de la rabia que sentían al ver maltratar a la mamá. Estaban llenos de odio, convencidos de que por la buenas no se podía vivir“ (GC: 35). Als weiterer Faktor wird der Autoritarismus entdeckt, der in der Familie beginnt (GC: 217 f., 221 f.) und später Grundlage ist für die Anerkennung des Rechts des Stärkeren und der Herrschaft der Waffengewalt, welche ihrerseits die Unterdrückung weiter Teile der Bevölkerung ermöglicht (GC: 135) – letztere wiederum veranlasst manche zur Rebellion, das heißt meist zum Eintritt in die Guerilla, wo jedoch letztlich ebenfalls autoritäre Strukturen herrschen (GC: 225 f., 229 f.).

Vielen Zeugen in RP ergeht es ähnlich: Verlassen von den Eltern, aufgewachsen ohne Zuwendung in zerbrochenen Familien, misshandelt und ohne Bildungsperspektive (RP: 135, 137, 148, 163), schließen sie sich den Bewaffneten an (RP: 141 f., 145, 149, 153, 157). Daraus ziehen sie ihre Konsequenzen für die Erziehung der eigenen Kinder: „[N]unca pienso dejar a mi niña huérfana. Le doy gracias a Dios porque la estoy sacando adelante, para que no pase por todos esos trabajos que yo tuve que pasar. Quiero lo mejor, para ella, lo que yo nunca tuve en mi niñez que fue cariño y comprensión“ (RP: 134).

In JO wird deutlich, wie die Enteignung und Vertreibung vom Land Familien in die Armut stürzt, die in den Städten kaum ein Auskommen finden, weshalb viele Jugendliche (ohne dass ihnen diese Vorgeschichte notwendigerweise bewusst ist) die Gewalt als Einnahmequelle sehen,

erst aus der Not heraus, dann aus Gier nach immer mehr (vgl. 2.2.4.2.). Ein zusätzlicher Katalysator der *violencia* auf individueller Ebene ist wiederum Gewalt in der Familie. Die Zeugen sind sich darüber mitunter durchaus im Klaren:

La vida sigue y ahora tengo la oportunidad de contarles esta historia, una entre muchísimas, sin siquiera tener que salir de mi hogar. Podría contar trece narraciones más que nacen de la raíz de todas: mis padres. ¿Por qué mis padres? porque ellos son el centro de mis historias. Mi madre: mujer de hogar, sumisa y víctima de su destino. Mi padre: irresponsable, borracho, víctima de su propio invento. Sus hijos: sicarios, ladrones y prostitutas. Víctimas de sus padres porque no tuvieron sino maltratos y no quién los guiara hacia algo bueno. (JO: 130)

Anas relato „habla, desde lo más íntimo, de las violencias familiares que se cruzan con los conflictos sociales“ (JO: 131), auch andernorts ist von Kindsmisshandlung (JO: 171-175), ja Diebstahl (JO: 107) und Mordplänen (JO: 129 f.) in der Familie die Rede. Über eine Kindsmörderin, die selbst Opfer sexuellen Missbrauchs war:

Javier tenía una esposa joven, por ahí de dieciocho años, cuando esto pasó. Cuando estaba pequeña la violaron. Debido a esto sería que le pasaban por la cabeza todas estas cosas horribles sobre Mónica. Ella, creo que por eso, le tenía tanto odio a Mónica. Como Mónica quería tanto, pero tanto, a su papá, ella creía que ellos eran... ¿Cómo se dice? Amantes. (JO: 83)

Die familiäre Gewalt als Wurzel der allgemeinen Gewaltbereitschaft ist ein Aspekt, der (im Gegensatz zu auf politisch-ökonomischer Ebene angesiedelten Erklärungsversuchen) gerade in den testimonialen „microrrelatos“ zum Vorschein kommt. Dies gilt ebenso für das Motiv der (Blut-)Rache (vgl. „*La venganza, el odio y los deseos eran más fuertes que la noción de patria*“, GC: 31; „ingresó a las Auc para vengar la muerte de unos familiares suyos asesinados por la guerrilla“, RP: 162), durch die die Spirale sich verselbstständigt – es braucht keine „tiefergehenden“ Gründe mehr für die Gewalt – und ganze Familien erfasst, Opfer zu Tätern werden:

Esta historia sucedió en el barrio Juan XXIII La Queibra, y trata de cómo una persona pasa de ser víctima de la violencia a formar parte de ella y de cómo muchas veces uno no corre con la suerte de otros y termina como menos piensa. [...] Por eso él decidió meterse a la milicia y desde entonces no volvió a ser el mismo, porque Mello, a pesar de ser una persona tranquila, era muy rencoroso. Tanto así que abandonó el colegio y se dedicó a combatir en el barrio. (JO: 189 f.; vgl. a. JO: 97, 101, 107, 125-128, 147, 184)

AT ist ebenfalls sehr aufschlussreich hinsichtlich Rache und persönlichen Animositäten als Triebkraft der Gewalt (AT: 41 f., 83 f., 94, 111 f., 124 f., 156, 160, 178). Im Paratext heißt es dort ausdrücklich, dass die autobiographischen Erzählungen als Technik eben dazu dienen sollen, die geschichtlichen Ereignisse in der Tiefe zu begreifen, jenseits oberflächlicher Strukturtheorien, durch das Vordringen zu den Protagonisten bis hin zu Beweggründen wie Sadismus und religiösem Fanatismus (AT: 10 f.).

Verstehen impliziert mehr als ein bloßes Wahrnehmen und Beschreiben von Tatsachen und Ereignissen, es impliziert eben auch, die psychische, symbolische und eben auch politisch-ethische Bedeutung von Tatsachen und Ereignissen zu erfassen. Zeugen können diese Dimension von historischen Ereignissen gerade deshalb vermitteln, weil sie *keine* transparenten Medien sind, sondern Subjekte mit eigenem Erleben [...]. Gerade, wenn es darum geht, konkrete historische Ereignisse zu verstehen, profitieren wir davon, fremde Perspektiven einzunehmen und mit den Erfahrungen anderer in Berührung zu kommen – vor allem mit den Erfahrungen derer, die diese Ereignisse am eigenen Leib erfahren haben.¹¹⁷⁰

¹¹⁷⁰ Schmidt 2014: 188 ff.

Der Einzelfall sorgt für die dafür nötige Plastizität, wobei allerdings nicht seine exakte Rekonstruktion entscheidend ist, sondern seine Repräsentativität – „el testimonio puede producir un saber si apela a lo ejemplar“¹¹⁷¹ –, und zwar in erster Linie für eine Realität, die meist keinen Eingang in die offizielle Geschichtsschreibung findet, oder gar geleugnet wird. Strejilevich bemerkt, dass sogar die Zeugen selbst das Erlebte im Nachhinein bisweilen als unglaublich oder unreal empfinden¹¹⁷², und García: „Lo ‚fantástico‘, en el testimonio, reside en descubrir la ‚verdad‘ y denunciar la función de instituciones que en teoría garantizan la seguridad colectiva – el Estado, el ejército y la policía –, pero que en la práctica son capaces de abusos y crueldades difíciles de imaginar incluso en términos ficticios.“¹¹⁷³ Die Testimonialliteratur dringt systematisch auf die entsprechenden blinden Flecken der Historiographie bzw. die weißen auf der Landkarte der öffentlichen Erinnerung vor, die ganze Epochen abdecken können, um „contar lo no contado“.¹¹⁷⁴

So wird in diversen Werken (v. a. in AT, TF, CI) intensiv auf die *Violencia* eingegangen. Demgegenüber beziehen sich selbst seit der Wende in der kolumbianischen Erinnerungskultur nahezu alle Projekte von institutioneller wie zivilgesellschaftlicher und privater Seite (vgl. III.2.2.) auf den *conflicto armado* seit den 1960ern, und nur äußerst selten auf die *Violencia*, obwohl diese zugleich die Urkatastrophe des nachfolgenden Konflikts und den Höhepunkt des seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Parteienzwists darstellt.¹¹⁷⁵ Dazu passt, dass sich Schuster zufolge in der Mehrheit der Bevölkerung „ein antichronologisches Geschichtsverständnis durchgesetzt“ hat, wodurch sie „dazu neigt, die *Violencia* mit der aktuellen Gewalt gleichzusetzen.“¹¹⁷⁶ Es gibt zwar zweifelsohne Strukturen, die sich fortgesetzt haben (z. B. die verdeckten Verbrechen staatlicher Sicherheitskräfte gegen politisch unbequeme Subjekte), sodass die *Violencia* eine Aktualität als Anschauungs- und Vergleichsobjekt hat, eine Gleichsetzung ist jedoch schlicht falsch. Daher kann man sagen, dass die vertuschende und verzerrende Geschichtspolitik der Folgezeit bis zu einem gewissen Grad erfolgreich war, insofern das Wissen um die konkreten Umstände der *Violencia* und namentlich die Verantwortung der Eliten trotz der sich immer wieder erhebenden Gegenstimmen „in weiten Teilen der Gesellschaft bereits erloschen“ ist.¹¹⁷⁷ Arturo Alape kommt zu einer ähnlichen Analyse, spricht von einer Vergessens-therapie von oben (und schlägt die Literatur als Gegenmittel vor).¹¹⁷⁸

¹¹⁷¹ Strejilevich 2006: 14.

¹¹⁷² Ebd.: 14.

¹¹⁷³ García 2003: 22.

¹¹⁷⁴ Arias 2006: 128 f.

¹¹⁷⁵ Schuster 2009: 402.

¹¹⁷⁶ Ebd.: 215.

¹¹⁷⁷ Ebd.: 404.

¹¹⁷⁸ Escobar Mesa 2003: 100.

El olvido histórico es una forma de política de las clases dominantes en nuestro país. El Frente Nacional es una formulación política del olvido histórico. Es decir, se forma el Frente Nacional y hay que olvidar la violencia. Así está preñada la historia de este país, es una constante en la educación que hemos recibido. En las mismas universidades, sobre todo en las privadas, se busca esconder en el olvido la historia real del país.¹¹⁷⁹

Diese Amnesie bezüglich der historischen Zusammenhänge bedeutet gleichwohl nicht, dass einzelne Individuen vergessen haben, was sie am eigenen Leib erfahren.¹¹⁸⁰ Im Hinblick auf die Konstruktion einer historischen aus der biographischen Erinnerung spielt das Wirken Arturo Alapes bereits vor CI eine wichtige Rolle. Er erlebte die *Violencia* als Kind und Jugendlicher mit, sympathisierte später mit den linken Guerillas und kämpfte Zeit seines Lebens gegen die Politik des Vergessens, wofür er unzählige *testimonios* sammelte. In Alapes Kompendien von Zeitzeugenberichten, die als wegweisend für die *oral history* bzw. *historia desde abajo* in Kolumbien gelten¹¹⁸¹, kamen direkt beteiligte Menschen aller Schichten und Konfliktparteien zu Wort, um ein größtmögliches Spektrum an Meinungen und Interpretationen abzudecken.¹¹⁸² Ohne Subjektivität, Anfälligkeit des individuellen Gedächtnisses und andere Schwachstellen der *testimonios* außer Acht zu lassen (er überprüfte sie zudem, soweit möglich, anhand von schriftlichen Quellen und durch Vergleich untereinander), schrieb er diesen größeren historischen Wert und Wahrheitsgehalt zu als der interessengeleiteten offiziellen Historiographie.¹¹⁸³ Er wurde nicht müde, die erinnerungskulturelle Funktion der *testimonios* zu betonen:

[S]iempre se habían publicado las versiones de quienes tuvieron o tienen hoy cierta relevancia política. Para ampliar ese cuadro de información, tendría que reconstruir algo que a muchos nos apasiona: la memoria colectiva. Esa memoria que en últimas nos da otra versión de esa historia tantas veces contada y deformada. Por lo tanto, había que voltear patas arriba esa historia, digamos ya oficializada, para ponerla a andar con los pies de un pueblo que también la ha escrito. [...] Pero lo cierto y lo evidente es que en un país como Colombia, donde el olvido histórico ha sido decretado, por el temor a los ‚sobrevivientes‘ políticos, necesariamente y desde el punto de vista de mayor objetividad, hay que recurrir al testimonio para ponerle esqueleto, cuerpo y dinámica a esa historia.¹¹⁸⁴

Als seine Aufgabe erachtete er es, diese verstreuten, von Repression und Vergessen bedrohten Erinnerungen zu sammeln und aufzubereiten, um sie für das kollektive Gedächtnis nutzbar zu machen¹¹⁸⁵, da er in den individuellen Geschichten die „expresión de la historia colectiva de un país“¹¹⁸⁶ sah. Von der Notwendigkeit, dies gerade in Hinsicht auf die verschleierte *Violencia* zu tun, war er bis zu seinem Tod 2006 überzeugt, veröffentlichte noch ein Jahr vor diesem CI – und Stimmen in der neueren Geschichtsschreibung geben ihm Recht darin, dass die Aufarbeitung dieses „periodo crucial de la vida colombiana, que va del 9 de abril a la inauguración

¹¹⁷⁹ Ebd.: 99.

¹¹⁸⁰ Vélez Rendón 2003: 136.

¹¹⁸¹ Jiménez 2011: 63.

¹¹⁸² Alape 1985: 13 ff.

¹¹⁸³ Schuster 2009: 282 f.

¹¹⁸⁴ Alape 1983: 16.

¹¹⁸⁵ Schuster 2009: 287.

¹¹⁸⁶ Alape 1983: 16.

del Frente Nacional, periodo de barbarie inusitada¹¹⁸⁷ und Anerkennung seiner Ursachen eine Bedingung für demokratische Transformation und Frieden in Kolumbien ist.¹¹⁸⁸ Gerade für die jüngere Generation ist die *Violencia* freilich chronologisch weit weg und eine große Unbekannte. Jiménez betont, CI habe dahingehend „singular valor para la generación de colombianos menores de treinta años que no tiene ningún referente sobre lo que sucedió en el país durante el 9 de abril de 1948, y menos aún de La Violencia“¹¹⁸⁹: Die Testimonialliteratur füllt Gräben zur Vergangenheit auf, und Lücken, die ihr Verständnis hemmen.

Einen anderen „weißen Fleck“ hat Alonso Salazar hinsichtlich der Jugendbanden und des *sicariato* ausgemacht, wobei hier die Gründe weniger in einer gesteuerten Geschichtspolitik liegen. Zwar wird in NN aufgezeigt, wie die *sicarios* politisch motivierte Auftragsmorde begehen (NN: 31 f.; dabei werden die Hintergründe so gut wie nie aufgeklärt und wenn überhaupt nur die materiellen Täter belangt, NN: 186), sodass mancher Politiker sicher kein Interesse an einer Aufarbeitung hat. Die Vernachlässigung dieses Konfliktfeldes in der Friedensarbeit und der Erinnerungskultur hat indes just damit zu tun, dass es ein im Vergleich zur Guerillaproblematik entpolitisiertes ist. Die öffentliche Aufmerksamkeit gilt der „violencia política“ und den Kartellen (NN: 188), die *sicarios* werden häufig lediglich als Anhängsel der letzteren betrachtet (NN: 11). So wird das Phänomen auf eine Begleiterscheinung des Drogenhandels reduziert und der Eindruck erweckt, dass alle irgendwie für Escobar arbeiten; tatsächlich weisen die meisten *bandas* aber einen relativ geringen Organisationsgrad auf (sie betreiben im Gegensatz zu den Guerillas oder Kartellen auch keine „Öffentlichkeitsarbeit“ und Kommunikation mit den Medien), sind nur lokal aktiv und autonom (NN: 110 f.). Die totale soziale Marginalität der Mitglieder (NN: 210) und ihre vielmehr ökonomischen als politischen Beweggründe (vgl. 2.4.2.) sorgen dafür, dass das Problem weitestgehend ignoriert und verdrängt wird:

Después de diez años de haberse dado la alerta general sobre el fenómeno del sicariato y de las bandas juveniles, el Estado no ha realizado ningún programa integral para enfrentarlo. Ahí reside la impotencia de esta violencia, y nuestra impotencia: la sociedad está paralizada y no ha procurado el desarrollo de programas preventivos [...]. Las alternativas de superación de esta realidad están muy ligadas a la solución de los grandes conflictos que ahora enfrenta el país y a las reformas del Estado, especialmente de la justicia. Pero sobre todo al desarrollo de programas sociales en las zonas de conflicto que le ofrezcan alternativas a la niñez y a una juventud que busca protagonismo y alternativas sociales. (NN: 210 f.; vgl. a. NN: 179)

Für seine Lösung muss es zuerst von innen heraus analysiert und begriffen werden: „[L]a construcción comienza por hacer el diagnóstico. Para esto hay que adentrarse en las motivaciones y la lógica de los jóvenes que pasan matando. Leer su racionalidad y su moral como una legitimación de la enfermedad es ser incapaz de darse cuenta que el problema hay que plantearlo desde dentro para poder superarlo“ (NN: 9).

¹¹⁸⁷ Sánchez Ángel 2006: 489 f.

¹¹⁸⁸ Schuster 2009: 404-415.

¹¹⁸⁹ Jiménez 2011: 66.

Als Wurzel des Übels wird oft der erwähnte Mangel an Alternativen bzw. die Unmöglichkeit, mit legaler Arbeit (sofern überhaupt verfügbar¹¹⁹⁰) der Armut zu entkommen, genannt (NN: 96 f., 179 ff.); gleichwohl ist bei einigen Bandenmitgliedern darüber hinaus der Wunsch offensichtlich, ein verschwenderisches Leben zu führen (NN: 52 f., 103, 147, 154, 169) – „han encontrado en la violencia, en el sicariato y en el narcotráfico una posibilidad de realizar sus anhelos y de ser protagonistas en una sociedad que les ha cerrado las puertas“ (NN: 187). Der Pfarrer macht neben der sozialen Not den in Medien, Werbung und von den Mafiabossen vorgelebten konsumistischen Lebensstil mitverantwortlich (NN: 172 f.; vgl. a. NN: 190). Die Aussicht auf schnelles Geld („Son pelados que se mantienen viviendo la fantasía de tener y tener. Actúan maquinalmente. Se convencen, o los convencen de que pueden y merecen tener plata“, NN: 177) lässt auch Abiturienten und Studenten ins Verbrechen abrutschen (NN: 101 ff., 111). Der Selbstschutz kann ein weiterer Grund sein, Banden beizutreten (NN: 25), die außerdem als bewaffnete Autorität eine Art Ordnungsfunktion in den Vierteln für sich reklamieren und meinen, die Bewohner zu unterstützen, sich mit ihnen solidarisch zeigen (NN: 29 f., 111 f., 174). Freilich kommt es öfter zu Übergriffen gegen die restliche Bevölkerung (NN: 113, 206 f.), weshalb sich ihre Gegner, die Milizen, gezwungen sehen, mit allen Mitteln gegen sie vorzugehen (zumal angesichts der Untätigkeit und selbst Kollaboration der Polizei bei Verbrechen – NN: 85, 93, 191 – und der Ineffizienz der Politik, die die Menschen im Stich lasse und nur rede, ohne Probleme lösen, NN: 94).

Den historischen Kontext zur Eskalation der urbanen Gewalt liefern die älteren Bewohner der *barrios*: Sie erzählen, wie in der *Violencia* und der Folgezeit unzählige Familien vom Land vertrieben wurden und in der Stadt die Elendsviertel mit kaum Perspektiven für die Jungen besiedelten (NN: 37 ff., 67-73; vgl. JO). Überdies erfährt der Leser, wie innerhalb dieser sogar die Guerilla zum Wachstum der Banden beigetragen hat (nicht nur die *narcos* oder auf Auftragskiller zurückgreifende Politiker – NN: 192). Ehemalige Guerilleros berichten von Trainingscamps, in denen Jugendliche bewaffnet und ausgebildet wurden, die sich dann jedoch lieber der *delincuencia común* als der Revolution anschlossen (NN: 77-81, 86 f.). So wird ersichtlich, wie die *violencia desorganizada* zusammenhängt mit dem Makrokonflikt, wenngleich sie nicht dessen politische Dimension hat, und das *sicariato* eng mit dem Rest der Gesellschaft verknüpft ist: „El sicario hace parte de nuestra génesis social y cultural. Ellos son una parte del problema, la otra parte son los ‚empresarios‘ y los ‚usuarios‘ de sus servicios, que no son sólo los narcotraficantes. Muchos sectores políticos y sociales están detrás de la cortina de humo

¹¹⁹⁰ Salazar verweist darauf, dass die Entstehung der Kartelle und Banden zusammenfällt mit einer Epoche industriellen Niedergangs in Antioquia – breite Teile der Bevölkerung sehen im Drogenhandel ein Auskommen, und die Mafia wird auch zum Vorbild der Jugend, mit Auswirkungen auf deren Verhalten und Kultur (NN: 192 f.).

que forman los muchachos sicarios“ (NN: 210 f.). In dem Sinn ist auch dieser Band Teil eines Gegendiskurses, der unangenehme Wahrheiten in Umlauf bringt (vgl. NN: 10: „Pensamos que los riesgos de presentar esta verdad incómoda valen la pena si levantan las preguntas pertinentes y suscitan un compromiso por proteger, dignificar y hacer más viable la vida de todos los hombres y las mujeres de Colombia“), die in Politik und Medien übergangen werden.

4.2.3. Abbildung der Multidimensionalität des Konflikts

und der Perspektiven darauf: Das testimoniale Mosaik

Wenn wir von Wahrheiten sprechen, so kann der Auftrag der Testimonialliteratur – wie mehrfach unterstrichen – gleichwohl nicht in der evidenzbasierten Darstellung der Vergangenheit (soweit eine solche überhaupt möglich ist; „die Vergangenheit wird in der Gegenwart fortlaufend assimiliert, sie erhält nicht allein ihre Deutungen, sondern auch einen Teil ihrer Strukturen *ex post* und ist insofern bis zu einem gewissen Grad fiktiv“¹¹⁹¹) liegen, und erst recht nicht im Entwurf einer einheitlichen Lehrbuchgeschichte. Es kann ihr nicht um die Konstruktion eines „Master-Narrativs“ als möglichst objektive „allgemein anerkannte Darstellung eines Ereignisses“¹¹⁹² gehen; eine solche „Meistererzählung“ ist angesichts der so weit voneinander abweichenden Interpretationen in Kolumbien ohnehin kaum denkbar¹¹⁹³ (und Ricœur zufolge ist ein Konsens der Versionen für das gegenseitige Vergeben auch nicht notwendig¹¹⁹⁴). Im Paratext von BR heißt es über die *testimonios*: „Todas estas experiencias constituyen heterogéneos acervos, sociales, políticos y culturales para enfrentar hoy, de maneras muy distintas, el pasado“ (BR: 18). Ihr Leistungsvermögen besteht darin, ein multiperspektivisches Bild des Konflikts zu zeichnen, das gerade eine Vielzahl unterschiedlicher Dimensionen und Erklärungsansätze beinhaltet¹¹⁹⁵ – insbesondere eben solche, die keine institutionell oder offiziell unterstützte Verbreitung gefunden haben¹¹⁹⁶.

¹¹⁹¹ Koschorke 2012: 225.

¹¹⁹² Petry 2014: 134.

¹¹⁹³ Schuster 2009: 423.

¹¹⁹⁴ Ricœur 2004: 695.

¹¹⁹⁵ In durchaus vergleichbarer Weise erreichte Walter Kempowski in seinem Werk *Echolot* zum Zweiten Weltkrieg „eine Objektivierung der Darstellung durch die Vielzahl der Perspektiven“ mit einem „Chor der tausend Stimmen, der tausend Erzähler“, um „das Individuelle im Kollektiven zu verorten, die historische Wahrheit aus vielen Wahrheiten zusammenzusetzen [...] unter völligem Verzicht auf eine fiktionale Rede, durch den alleinigen Einsatz von faktualer Erzählung.“ Die Montage der Texte, „mit Verstärkung, Parallelisierung und Kontrast“, habe dabei eine Erzählerfunktion und mache das Werk zu einem ästhetischen, das bei der Lektüre unterschiedliche emotionale Reaktionen provoziert: „So erzielt das polydiegetische, eigentlich unkommentierte Erzählen dennoch Wirkung, begründet Wertungen“ und Kempowski wird Autor eines literarischen Werks, das über eine reine Materialsammlung hinausgeht. Es ist ein „Werk der Erklärung, der Rekonstruktion und der Wiedergutmachung“; „Kempowski verwandelte, ja steigerte im *Echolot* die Sicht des einzelnen, Geschichte erlebenden Individuums zu einer kollektiven Perspektive auf die historischen Ereignisse. ‚Wind‘, sagt Kempowski, ‚ist nur am Kornfeld darzustellen, nicht am einzelnen Halm.““ (Hempel 2005: 27 f., 31).

¹¹⁹⁶ Wir wollen hierbei indes nicht den strikten Gegensatz von *historiografía* und *memoria* überbetonen: Freilich

Pécaut geht ebenfalls davon aus, dass „la discontinuidad caleidoscópica entre las configuraciones de la violencia testifica el carácter problemático de cualquier relato global“¹¹⁹⁷, weshalb „la creación de una memoria a través del conflicto se hace más problemática“¹¹⁹⁸ und „[I]a única narrativa que existe es la individual cuando cada persona reconstruye su trayectoria de vida.“¹¹⁹⁹ Genau hier setzt die *literatura testimonial* an, sie bringt individuelle *relatos* zusammen, die nebeneinander bestehen: „La yuxtaposición de relatos fragmentarios [...] toma el lugar del relato global. Ninguna posición de conjunto es posible, sólo hay puntos de vista dispersos“¹²⁰⁰ – „El fenómeno de conjunto sólo es percibido a través de la forma como se refracta en la serie de experiencias individuales.“¹²⁰¹ Ohne *eine* homogene Erzählung zu produzieren, können sie durchaus gemeinsame Elemente und grundlegende Strukturen aufweisen (wie wir hoffen, gezeigt zu haben), die es dem aufmerksamen Leser im Sinne von Lévi-Strauss’ *bricolage* erlauben, Teile zusammensetzen und dabei Verbindungen und Erklärungen zu entdecken¹²⁰². Beispielsweise gibt es Parallelen zwischen der *Violencia* und dem *exterminio de la UP* von der allgemeinen Unsicherheit und den Fluchtbewegungen auf dem Land bis hin zu Details wie dem *boleteo* vor den Morden (vgl. z. B. MC: 108 ff., 120); die Geschichte wiederholt sich sozusagen. MC: 28 wird die Ermordung des Präsidentschaftskandidaten Bernardo Jaramillo Ossa durch einen minderjährigen *sicario* geschildert, die nicht nur in NN erwähnt wird (NN: 186) – dort wird auch, um zu erklären, wie es zu solchen Taten kommen kann, das ganze Milieu der Jugendbanden erforscht (und zwar in seiner historischen Multikausalität mit Verbindungen zu *Violencia*, Guerillakonflikt, Drogenhandel, sowie aus den verschiedensten Blickwinkeln: Bandenmitglieder, Eltern, Freunde, Feinde, Geistliche – vgl. NN: 13). Die *relatos* innerhalb von MF „permiten lecturas en múltiples direcciones; a través de ellos se pueden reconstruir los principales hitos de la historia de Colombia“ (MF: 19 f.); sie werfen Schlaglichter auf alle historischen Phasen des Konflikts und seine zentralen Dimensionen (vgl. 2.2.). „Además del hilo cronológico de la historia de los últimos cincuenta años, el texto soporta una lectura transversal, espacial y territorial; se puede ir de la dimensión nacional de los conflictos a la microhistoria de los vecindarios y las barriadas; del horizonte restringido de los asentamientos urbanos a las extensiones vastas y continuas de las selvas“ (MF: 21).

kann die Geschichtsschreibung Einfluss nehmen auf die Erinnerung von Individuen, so wie sie sich zugleich aus ihr speisen kann. Pécaut spricht von einem „corto circuito entre relato histórico y memoria. Lo que aparece como relato histórico reproduce relatos de memoria más o menos elaborados y pretende encontrar en ellos la prueba de su autenticidad. Recíprocamente, las memorias se modelan sobre los lugares comunes que subtienden el relato histórico, recogiendo fragmentos y tratando de integrarlos“ (Pécaut 2013: 186).

¹¹⁹⁷ Ebd.: 136.

¹¹⁹⁸ Ebd.: 176.

¹¹⁹⁹ Ebd.: 178.

¹²⁰⁰ Ebd.: 181.

¹²⁰¹ Ebd.: 185.

¹²⁰² Krause 2014: 190.

So entsteht eine globale Vision der Geschichte in Zeit und Raum, und so werden die testimoni-
alen *relatos* von einer „pluralidad de memorias autobiográficas“¹²⁰³ zu Steinchen im Mosaik
einer kollektiven „neuen nationalen Erzählung“ – welche sich in der Vorstellung des CNMH
gerade auch aus kulturellen, literarischen Quellen erschließen soll, die zudem selbst als kom-
munikative und pädagogische Mittel dienen¹²⁰⁴ –, die Grundlage eines authentischen sozialen
Gedächtnisses, der Versöhnung und damit gewissermaßen ein Amulett gegen eine zukünftige
Wiederholung der Gräuelpolitik sein kann. Die Metapher des Mosaiks erscheint umso passender, als
dass das Land an sich in seiner großen geographischen, ethnischen, kulturellen Vielfalt bereits
ein „mosaico colombiano“¹²⁰⁵ ist.

Wenn wir an White zurückdenken und seine These, dass die Geschichtswissenschaft im Grunde
immer darin bestanden habe, aus vielen vorhandenen Geschichten eine neue zu formen (wobei
eine Interpretation derselben stattfindet)¹²⁰⁶, so erinnert dies im Einzelfall an die Arbeit mancher
Redakteure – und in etwas abgeänderter Form an die Funktion der Testimonialliteratur, wie wir
sie hier postulieren: Die Darstellung von Erzählungen, die jedoch nicht zu einer kohärenten
Erzählung verschmolzen werden sollen, sondern ein Narrativ bilden, das sich durch seine Mul-
tiperspektivik auszeichnet (welche Inkongruenz einschließt).

So bietet AT mit den unterschiedlichen Sichtweisen von Liberalen und Konservativen ein Ge-
samtbild der ruralen *Violencia*, das notwendigerweise einige Widersprüche enthält. Es ergänzt
sich überdies mit den Perspektiven in CI, welche die *Violencia* im urbanen Raum im Blick
haben. Ein anderes Phänomen, das zu seiner umfassenden Beleuchtung viele Perspektiven be-
nötigt, ist der Drogenhandel: Es ist nicht nur so, dass etwa das Medellín-Kartell mal Repräsen-
tanten des Staates entführt und ermordet, mal mit ihnen kollaboriert (NS); die Politik bekämpft
teils den *narcotráfico*, ist teils zutiefst in ihn verstrickt (LB); und die Kartelle stehen mit den
Guerillas je nach Konjunktur in offenem Krieg (NS, NH) oder lediglich in ökonomischer Kon-
kurrenz, da die Rebellen gleichfalls vom Drogengeschäft profitieren wollen (JO, GC).

White spricht demgegenüber im Hinblick auf die traditionelle Geschichtsschreibung von der
„Phantasievorstellung, reale Ereignisse seien dann richtig, wenn nachgewiesen werden kann,
daß sie die formale Kohärenz einer Geschichte aufweisen“, was hieße, dass dort ausgerechnet
die narrative Form zum Beweis der Wirklichkeit von Inhalten dient.¹²⁰⁷ Gerade in einem so
komplexen Fall wie dem kolumbianischen Konflikt wird möglicherweise ein inkohärentes Nar-
rativ der Realität am ehesten gerecht, und ist gleichzeitig am „sozialverträglichsten“.

¹²⁰³ Vélez Rendón 2003: 135.

¹²⁰⁴ Schuster 2009: 423 ff.

¹²⁰⁵ Cobo Borda 2005: 30.

¹²⁰⁶ White 1986: 64.

¹²⁰⁷ White 1990: 14, 51.

Die Testimonialliteratur präsentiert im Sinne von Veynes Wahrheitsprogrammen optimalerweise eine „Vielfalt von relativen Einstellungen, die verschiedene, ja unvereinbare Sichtweisen auf die Welt hervorbringen und dabei zugleich das Wunder bewirken, sich nicht wechselseitig zu irritieren“; durch ihr „Nebeneinander-Kommunizieren [...] werden subjektive Bewegungsspielräume erhöht und Kollisionen vermieden“, und es „lässt sich daraus ein Gewebe von überlappenden Bindungen knüpfen, so dass der soziale Zusammenhalt nicht als ganzer bedroht ist, wenn Unvereinbarkeiten einmal nicht kommunikativ umschifft werden können und es infolgedessen doch zu einer lokalen Kollision kommt.“¹²⁰⁸ „Auf faktische Gleichheit der Meinungen kommt es demnach nicht unbedingt an“, folgert Koschorke¹²⁰⁹, und verweist wie White darauf, dass das vermeintlich faktische Vergangene ohnehin stets in der Gegenwart in eine momentan passende, sozusagen mund- und erzählgerechte Form gegossen wird: „Ein kohärentes Bild der Vergangenheit entsteht naturgemäß immer erst in der jeweiligen Jetztzeit, als Effekt ihrer Retrospektion. Genauer: als Resultante der Macht des Faktischen, die aus der Vergangenheit kommt, und der Kraft des Symbolischen, mit der die Gegenwart der Vergangenheit ein Bild abgewinnt, das sie handhaben kann.“¹²¹⁰

Dies ist nicht negativ zu sehen, wenn es Ausdruck einer lebendigen Historie ist – im Gegensatz zu einer schon von Nietzsche kritisierten „antiquarischen Historie“ mit der Tendenz, wie Foucault schreibt, „die Bewegung des Lebens der Sorge um die Wahrheit zu opfern“¹²¹¹ –, die eben „alle Diskontinuitäten sichtbar machen [möchte], die uns durchkreuzen.“¹²¹² Als Beispiel sei zitiert, dass NH: 113 das Verbot der „Campamentos de la Paz y la Democracia“ beklagt wird, welche als unbewaffnete Ableger der Guerilla in sozial schwachen Vierteln gewirkt hätten – während unter anderem NN: 192 berichtet wird, wie in solchen Camps Jugendliche an den Waffen ausgebildet wurden und die erworbenen Fähigkeiten für zahlreiche Verbrechen nutzten. Die auf Widersprüchen beruhende Lebendigkeit der Geschichte als *work in progress* im kollektiven Gedächtnis der Menschen (statt einer nur zu konsumierenden, als abgeschlossen konzipierten Geschichte) wird in der *literatura testimonial* unterstützt durch Erzählungen, die „kraft ihrer Mehrdeutigkeiten und Polyvalenzen große semantische Ressourcen zu mobilisieren vermögen. Man kann sich dies durch das Bild eines narrativen Stromes veranschaulichen, in den von allen Seiten die Nebenarme von Einzelgeschichten, Tropen, Metaphern einmünden, wodurch sie seine Umlaufmasse und Wucht vergrößern.“¹²¹³

¹²⁰⁸ Koschorke 2012: 194 ff.

¹²⁰⁹ Ebd.: 197.

¹²¹⁰ Ebd.: 224.

¹²¹¹ Foucault 1998: 69.

¹²¹² Ebd.: 66.

¹²¹³ Koschorke 2012: 253.

Dass diese Nebenarme in der subjektiven Erinnerung entspringen, kann nicht als Mangel angesehen werden. Unabhängig davon, dass auch die klassische Geschichtsschreibung nicht objektiv ist, haben Kulturen unterschiedliche Vorstellungen von Objektivität und der häufig damit assoziierten Tatsächlichkeit.¹²¹⁴ Ohne bis zum *realismo mágico* ausholen zu müssen, haben wir in 2.4.1. gesehen, wie im Leben vieler Kolumbianer der Glaube an übersinnliche Phänomene eine große Rolle spielt, und ebenfalls bei der Erinnerung und Interpretation der Vergangenheit – Estripeaut-Bourjac zu den *relatos* in MF: „La mémoire est ainsi fonction à la fois des filtres perceptifs pour appréhender et dire le réel et de schémas d’interprétation contemporains. Ces reconstructions présentes d’un passé qui ne prend sens que dans ‚l’après-coup‘ n’hésitent pas à faire appel à l’irrationnel“; der Rezipient muss „[a]ccepter ces distorsions comme inhérentes à l’exercice“¹²¹⁵. Die Testimonialliteratur, „[c]ette construction formelle, volontairement fragmentaire, discontinue, hétérogène, et parfois contradictoire, permet de porter un autre regard sur l’Histoire et de la considérer comme vécue de façon multidimensionnelle.“¹²¹⁶ Dies funktioniert wie gesagt nicht nur werkübergreifend, sondern genauso innerhalb von Bänden, die sich verschiedene Sichtweisen zunutze machen, welche sich widersprechen, ergänzen oder auch decken (vgl. 3.4.3.):

Un témoignage éclaire l’autre et cette chaîne textuelle instaure une approche polyphonique de l’Histoire, à l’image du même événement vécu par ses divers acteurs. La multitude de voix et de mémoires convoquées fragmentent cette Histoire [...]. Cette fragmentation est la forme même de l’écriture de l’urgence, dont les collages textuels font cohabiter le discours du ‚je‘ avec une grande variété de documents.¹²¹⁷

Partiels et fragmentaires, ces récits de vie révèlent, cependant, des ensembles de trajets existentiels communs à des catégories sociales, et mettent à jour des représentations dont la complémentarité a été rendue envisageable par la violence.¹²¹⁸

Was in ästhetischer Hinsicht diese Darstellung der Gewalt angeht, möchten wir zum Schluss noch einen kurzen Vergleich mit Goyas *Desastres de la Guerra* wagen: Untypisch für die damalige Zeit, versuchen die Radierungen, den Krieg mit viel Mut zum Hässlichen und Grausamen anhand von „Nahaufnahmen“ traumatisch wirkender Einzelszenen mit anonymen Figuren zu zeigen – statt anhand von symmetrisch komponierten, so geordneten wie pompösen Panoramaansichten von Schlachten (also der großen historischen Ereignisse) oder Porträts von Heerführern und Königen (der großen historischen Personen).¹²¹⁹ Die Werke der Testimonialliteratur zeigen in ebenso unkonventioneller und beeindruckender Weise anhand einzelner Schicksale die Facetten des Konflikts jenseits der offiziellen Repräsentationen und der „großen Geschichte“ aus der Nähe – und ergeben doch zusammen ein umfassendes Bild davon.

¹²¹⁴ Koschorke 2012: 226.

¹²¹⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 307.

¹²¹⁶ Ebd.: 342.

¹²¹⁷ Ebd.: 343.

¹²¹⁸ Ebd.: 384.

¹²¹⁹ Marti 2016.

4.2.4. Fazit

Die historiographische Funktion zielt nicht ab auf die Etablierung von Fakten oder gar einer einheitlichen Version der Geschichte (ganz abgesehen davon, dass die Historie ohnehin immer nur eine mediale Repräsentation vergangener Realität sein kann). Die Testimonialliteratur ist nichtsdestoweniger eine reiche Erkenntnisquelle an der Schnittstelle von individueller und kollektiver Geschichte – speziell, was die erfahrungshafte Dimension angeht (wie wird der Konflikt wahrgenommen von denen, die seine Ereignisse aus nächster Nähe erleben, wo keine Kameras und keine Politiker stehen?), sowie auf Ebene konkreter Inhalte, die anderswo nicht dargestellt werden.

1. Häufig handelt es sich hierbei um kaum öffentlich zu rechtfertigende Begebenheiten, die von den dafür Verantwortlichen systematisch vertuscht werden – wo möglich, mit Hilfe einer verdrängenden Geschichtspolitik, und allgemeiner durch die Unterdrückung oder Verfälschung (nicht zuletzt unter Rückgriff auf die Massenmedien) jeden Diskurses darüber. Die *ley del silencio* ist ein geflügeltes Wort, Opfer und Zeugen müssen Stillschweigen über Verbrechen bewahren, wenn sie am Leben bleiben wollen. Dadurch wird deren Aufklärung und Bestrafung nahezu unmöglich. Wir haben in unseren Werken einige Fälle mit Vorbildcharakter, in denen couragierte Zeuginnen damit brechen, die Wahrheit ans Licht und Täter vor Gericht bringen; generell eröffnet die Testimonialliteratur die Möglichkeit, Wahrheiten an die Öffentlichkeit zu tragen, ohne dass die *testigos* Angst vor Repressalien haben müssen. Diese betreffen im Kontext der *Violencia* oder des *exterminio de la UP* Ereignisse, für die Vertreter des Staates (mit-)verantwortlich sind, was einen radikalen Gegendiskurs aufbaut zu dem eines vermeintlichen Rechtsstaats und einer die Menschenrechte achtenden Demokratie, in welcher der Schwarze Peter stets der Guerilla oder den *narcos* zugeschoben wird. Die *literatura testimonial* sorgt für die Verbreitung solcher alternativer Versionen und enthüllt Umstände, die mit allen Mitteln unter der Decke gehalten werden sollen.

2. Es müssen nicht notwendigerweise Zusammenhänge gezielt vertuscht werden, damit sie für den Großteil der Bevölkerung undurchschaubar bleiben. Die Komplexität des Konflikts mit all seinen Akteuren und Fronten allein bewirkt bereits, dass selbst unmittelbar Betroffene oft nicht wissen, wer weshalb gegen wen Krieg führt. In einzelnen *relatos* wird dies immer wieder ersichtlich, wenngleich der mit dem *testimonio* einhergehende Akt des Erzählens die Zeugen dazu bringt, Gedanken und Ereignisse zu ordnen, und so möglicherweise etwas Klarheit zu erlangen. Für das kollektive Gedächtnis ist indes entscheidend, dass die Erzählungen der Testimonialliteratur vor allem im Verbund dem Leser weitreichende Erklärungen bieten, Entwicklungen mit Ursachen und Folgen über mehrere Konfliktphasen hinweg zeigen, Verbindungen zwischen

Konfliktfeldern und Parteien sichtbar machen (oder dekonstruieren, wenn sie auf Lügen und Gerüchten beruhen). Wer diese versteht, kann zugleich verstehen, was seine eigenen Erlebnisse zu tun haben mit den historischen Ereignissen. Es erfolgt dabei gerade keine Reduktion des Komplexen auf einfache Wahrheiten, sondern seine volle Entfaltung und Offenlegung.

Darüber hinaus decken die Texte eine Reihe von individuell motivierten Triebkräften der Gewalt auf, die in der Masse einen gewaltigen Effekt haben. Hierzu gehören gewaltsame Erziehung, zerrüttete Familienverhältnisse, mangelnde Bildung und Perspektivlosigkeit auf dem legalen Arbeitsmarkt, materielle Bedürfnisse und der Wunsch nach Konsum, Heldentum, Ruhm, Rache. Diese Katalysatoren des Krieges kommen nirgendwo so stark zur Geltung wie in den *relatos* von Individuen, über deren Repräsentativität gleichzeitig eingefordert wird, dass sie nicht länger ignoriert werden können, wenn essenzielle Konfliktherde beseitigt werden sollen. Denn letztlich ist es immer ein Individuum, das zur Waffe greift, und der ausschlaggebende Grund ist seltener politische oder ideologische Überzeugung, als Propagandadiskurse und klassische Historiographie glauben machen. Deshalb muss neben der Analyse aus der Draufsicht auf die historische Makroebene zusätzlich eine „von innen“ stattfinden, wofür die *literatura testimonial* hervorragendes Material liefert.

Besonders wertvoll ist sie auch bezüglich „blinder Flecken“ der Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Hinblick auf Phänomene, die dort aus unterschiedlichen Gründen wenig Raum haben. Wir haben hier die *Violencia* genannt, die einerseits lange zurückliegt, andererseits Objekt einer systematischen Vergessenspolitik war. Indessen bildet sie (abgesehen davon, dass sie für sich die blutigste Phase des Kriegs überhaupt war) die Grundlage des nachfolgenden Konflikts, in dem ihre Strukturen teils sich fortsetzen, teils diesen verschärfen – etwa durch die Vertreibung und Ausbreitung der Gewalt in die Städte. Das Problem der urbanen *violencia desorganizada*, der Bandenkriege und des *sicariato* erfährt ebenfalls zu wenig Aufmerksamkeit, da es als vom politischen Konflikt isoliert erscheinen kann und gern mit *delincuencia común* abgetan wird (während die Betroffenen zudem sozial marginalisiert sind). Demgegenüber wird in testimonialen Werken deutlich, wie es mit allen Feldern desselben verbunden ist. Das Verständnis und die Aufarbeitung beider Komplexe ist nötig, um den Frieden dauerhaft zu sichern.

3. Wenngleich also die Testimonialliteratur Licht in verdunkelte Ereignisse und obskure oder jedenfalls wenig beleuchtete Zusammenhänge bringt, so ist es nicht das Licht der „einen Wahrheit“. Ihre Erzählungen bilden kein Masternarrativ, sondern ein Mosaik, das sich auszeichnet durch eine Vielfalt von Perspektiven auf den Konflikt in seinen sämtlichen Facetten, von der *Violencia* bis ins 21. Jahrhundert, auf dem Land und in der Stadt. Die multiplen Perspektiven können sich ergänzen, bestätigen, widersprechen – innerhalb einzelner Bände und erst recht

übergreifend – und werden so seiner Komplexität gerecht. In der Multiperspektivik liegt das ganze Leistungsvermögen der *literatura testimonial*; sie richtet sich nicht gegen eine bestimmte Version der Geschichte, sehr wohl jedoch gegen den Versuch, eine solche als Grundlage einer hegemonischen Erinnerungskultur zu privilegieren. Es ist nur konsequent, dass sie bislang vornehmlich Versionen verbreitete, die keinerlei offizielle oder institutionelle Unterstützung bekamen. Anzumerken ist hierbei, dass die testimonialen Erzählungen ohnehin selten komplette makrohistorische Narrative enthalten, sondern meist subjektive Fragmente und Nahaufnahmen einzelner Episoden, deren Stärke in ihrer Plastizität und Authentizität liegt (wir erinnern uns an Goya) – der Leser muss diese Fragmente zusammenfügen, um das große Mosaik zu erhalten. Insofern es angesichts der Gemengelage des kolumbianischen Konflikts nicht möglich erscheint, eine homogene Erzählung zu schaffen, die alle zufriedenstellt (White würde außerdem hinzufügen, dass narrative Homogenität in der Geschichtsdarstellung vielmehr auf Fiktion denn Faktizität verweist), bleibt als Lösung die gleichberechtigte Akzeptanz unterschiedlicher *relatos*. Diese werden in der Testimonialliteratur gesammelt und „einsehbar“ gemacht – wobei unter dem Strich vielleicht sogar Parallelen, Gemeinsamkeiten und Komplementarität überwiegen, eben weil in erster Linie die Sichtweisen einfacher Individuen wiedergegeben werden und weniger die auf Konfrontation gebürsteten Propagandaversionen der Ideologen. Sie dient auch in diesem Sinne einer Erinnerungskultur der Versöhnung mit einer neuen nationalen Erzählung, die narrative Inkohärenz gegenüber Intoleranz bevorzugt, und *work in progress* als Ausdruck einer lebendigen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist.

4.3. Die gesellschaftlich-politische Funktion

Diese Auseinandersetzung soll natürlich nicht nur im Rückspiegel stattfinden, sondern ebenso mit Blick nach vorne, das heißt im Hinblick auf die Frage, welche Konsequenzen aus dem Konflikt Gesellschaft und Politik für eine friedlichere Zukunft ziehen können. Wiederum kann die Testimonialliteratur hier Hilfestellung leisten.

4.3.1. Auflösung der Dichotomien

„[H]abía una vez un señor que no nos ayudaba y si no ayuda, entonces, era del otro bando. Esta es la lógica de la confrontación que marca la historia de Colombia. ¿O estás conmigo o estás contra mí? [...] Todo es un duelo de morales.“¹²²⁰

Der kolumbianische Bürgerkrieg war wesentlich bedingt durch die Konkurrenz zweier Parteien, die sich unter keinen demokratischen Umständen tolerieren wollten; der Gegner war jeweils

¹²²⁰ Rincón 2010c: 207.

das absolut Böse und sollte daher ausgelöscht werden – „La tradition politique colombienne d’opposition/exclusion entre un parti et un autre, les intégrés et les exclus, les bons et les mauvais“¹²²¹. Diese Denkweise zieht sich durch den ganzen Konflikt, lediglich heißt es später für oder gegen die Guerilla (statt liberal oder konservativ); bis hin zur UP, der nicht zuletzt echte und angebliche Verbindungen zur Guerilla zum Verhängnis wurden, beobachten wir die Konstruktion eines zu vernichtenden „anderen“:

El proceso de genocidio contra la UP no sólo consiste en aniquilar físicamente a sus miembros sino que también supone justificar ante la sociedad el exterminio y proceder a garantizar su impunidad, lo cual implica construir una identidad u ‘otredad negativa’ de las víctimas, estigmatizar al grupo antes y después de eliminarlo. Y para hacerlo se hacen usos tendenciosos del lenguaje, los medios de comunicación, el discurso académico, el discurso periodístico, etcétera. El lenguaje del exterminio y la deshumanización crea y siembra una realidad falseada que desfigura y reacomoda en el imaginario de la sociedad la percepción sobre las víctimas [...] para desvirtuar el accionar de esta organización política [...]. (BR: 30 f.)

In den *relatos* von BR häufen sich die Berichte, wie die öffentliche Meinung unter Rückgriff auf die Massenmedien entsprechend manipuliert wird (vgl. BR: 114: „Es una forma que han utilizado demasiado: preparar a la opinión pública para luego disparar“; BR: 123 über eine vorbereitete Falschnachricht, die massakrierte UP-Mitglieder als Guerilleros hinstellt: „Todo sucedió [...] a las 2 y 45 de la mañana, pero más o menos a la 1 o 2 de la mañana, ya se conocía en el exterior, a nivel mundial, que aquí se había matado a unos guerrilleros en un combate. Es decir, la noticia se dio a conocer antes de que se cometiera la masacre“). Dabei wollte, wie die Zeugen wiederholt hervorheben, die UP eine offene Partei für Leute jeglicher politischer, sozialer, ideologischer Herkunft sein („La UP no era un espacio político exclusivo para socialistas o comunistas, sino que era un movimiento convergente y pluralista“, BR: 142; „movimiento amplio que aglutinaba a gente deseosa de que se produjera un cambio en el país, liberales, conservadores, gente independiente“, BR: 105; „muy amplio, muy claro, donde cabemos todos. Allí no hay discriminación de liberal, conservador, adventista, del color que sea“, BR: 95; vgl. a. BR: 45, 137-140) – also ein Projekt, das gerade die althergebrachten Dichotomien überwinden sollte, die permanente Aufspaltung, die keine dritten Wege oder Kompromisse zulässt, weil immer eine Seite die Oberhand gewinnen will:

La tercera característica del mal radical es la dominación total y con ello la pérdida de la pluralidad. [...] [L]a destrucción de la pluralidad significa la pérdida de toda la vida política porque el aislamiento se traduce en la ruptura de los lazos públicos con los demás, en la pérdida del mundo común. Los individuos aislados no ven ni escuchan a los otros, son incapaces de pensar en el lugar del otro, pero en especial son incapaces de reflexionar por todo lo que los demás hacen, es decir están incapacitados para la alteridad [...].¹²²²

Der „contexte de dichotomie socio-politique, apparemment irréconciliable“¹²²³ wäre demnach zugleich Ursache und Resultat von Insensibilität und Intoleranz, wofür der Fall der UP das beste Beispiel ist (und daher einen besonderen Platz im kollektiven Gedächtnis verdient):

¹²²¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 389.

¹²²² Quintero Mejía 2009: 74.

¹²²³ Estripeaut-Bourjac 2012: 390.

En el caso de la Unión Patriótica, deliberadamente ignorado por la institucionalidad y desconocido por la sociedad en general, mantener viva la memoria de las víctimas es trascendental en la construcción de una conciencia ética y de una vida política y social que permita a los colombianos vivir, algún día, de acuerdo con principios de tolerancia y civilidad. El exterminio de la Unión Patriótica, además de muchos otros crímenes cometidos en el país, ha sido producto de una práctica política de carácter totalitario que no admite la diferencia, que no admite contradictorios, que no admite la democracia y cuya forma de imponer sus intereses y puntos de vista es la exclusión extrema del otro mediante su aniquilación, desaparición, silenciamiento y condena al olvido. Esta exclusión, pasada y presente, se opone a la preservación y la transmisión de la memoria. (BR: 35)

Die Testimonialliteratur könnte hier ein Antidot darstellen – „es posible que este nuevo modo de expresión esté ayudando a construir una nueva narrativa nacional o a deconstruir discursos nacionales excluyentes y limitados“¹²²⁴. Sie zeigt mit ihren vielen individuellen *relatos* die ganze Komplexität des Konflikts und kann beitragen zu einer anderen Erzählung, die nicht auf der Vorstellung von bipolaren innergesellschaftlichen Konfrontationen beruht: „Cette reconstruction et cette réconciliation nationales semblent devoir nécessairement faire appel à l’individu et à son récit, par lequel il fera émerger des représentations, en consonance avec une symbolique partagée, même si elle est mortifère“¹²²⁵.

María Eugenia klagt in MF:

Para firmar la paz en El Salvador se necesitaron 85.000 muertos, 85.000 dolores de madres, de huérfanos... para que se reconociera el derecho de un sector de la población a existir. ¡Qué cabezas tan cerradas! Eso es lo que uno se pregunta, ahí esta el despropósito de la guerra. En Colombia nos hundimos en la violencia, llegamos a la subvaloración de la vida, cada quien se sintió con el derecho de matar al otro [...]. Por guerrillero, por paramilitar, por soldado, por hijo, por madre... Hasta que en ese laberinto las cosas perdieron sentido. Y nos pesa tanto esa historia. (MF: 369 f.)

Genau dieser Haltung soll das Werk entgegentreten, sorgen für einen „derrumbe de visiones maniqueas desde donde se puede dividir el mundo en buenos y malos; por esta vía [...] se está facilitando la comprensión de la otredad y de la alteridad“ (MF: 21 f.).

Aber bereits AT arbeitet an einer Zerstörung manichäischer Schemata, die durch Zuordnung der Erzählerfiguren zum liberalen oder konservativen Lager aufgezeigt, doch durch diese selbst relativiert werden. Ana Julia und Nasianceno stellen fest, dass entgegen der Behauptungen der Kriegstreiber in der jeweils anderen Partei nicht nur „schlechte“ Menschen waren (AT: 136 f., 158 f., 181 f., 283). Es wird berichtet, dass es selbst unter den *curas* Ausnahmen gab, welche nicht die Liberalen verdammten (AT: 111, 172), und dass ausgerechnet die Kirche zur Spaltung der Konservativen beigetragen habe (AT: 253). Es wird kritisiert, dass die eigene Seite schwere Verbrechen verübte und für die Eskalation der Gewalt verantwortlich war (AT: 107, 110). Der Maestro gibt zu, dass es unter den Konservativen viele Sympathisanten des liberalen Gaitán gab (AT: 47). Durch ihn „erfährt der Leser weiterhin von den Verbrechen der Konservativen Partei und ihren permanenten Wahlmanipulationen. Obwohl der Protagonist selbst den Konservativen nahe steht, zeigt er sich weder mit dem Handeln der Staatsmacht noch mit den von der

¹²²⁴ Ortiz 2011: 660.

¹²²⁵ Estripeaut-Bourjac 2012: 390.

Partei vertretenen Werten einverstanden.¹²²⁶ Beide Seiten leisten sich ganz ähnliche Übergriffe, wenden dieselben grausamen Methoden an, werden Opfer des *desplazamiento* und müssen vor der Gewalt fliehen (AT: 93, 99 f., 235). Sogar der Schlächter El Chimbilá wird aus diversen Perspektiven dargestellt, erscheint zugleich als *victimario* und *víctima*¹²²⁷, und entwickelt im Gefängnis gute Beziehungen zu seinen ehemaligen Feinden, ja deren politischen Überzeugungen (AT: 226, 229 ff.). Schließlich töten sich auch Angehörige des gleichen Lagers untereinander: „Yo soy conservador y los Camacho también pero yo no puedo decir que eran gente limpia. A pesar de que mataban liberales, también mataban conservadores y recalzados, bien fuera porque no obedecían, bien fuera porque los chivatiaban o por cualquier razón“ (AT: 110). Am Ende herrscht Desillusionierung; Ana Julia fühlt sich von der liberalen Parteiführung im Stich gelassen (AT: 148 f.), und der Band endet signifikanterweise mit dieser Reflexion des konservativen Nasianceno:

Ya no importa ser bueno o malo porque todos nos salvamos; todo el mundo va al reino de Dios si sigue su conciencia. Entonces me pregunto, me pregunto, ¿cómo hace la Iglesia para ser Iglesia? ¿Cómo hace el Partido para distinguir el bien del mal? Si nadie se condena en la otra vida, nadie puede salvarse en ésta. Todo es desorden, caos y entonces, claro está, si todo es caos, pues a los jefes del Partido no les importa su gente, ni su doctrina; si todo es caos, si todo da lo mismo, entonces ellos pueden traicionarlo a uno, pueden dejarlo botado sin apoyo, pueden negociar los votos que uno les da por puestos para sus amigos y por dinero para sus bolsillos. Faltando Dios, todo se viene abajo. El Partido deja de ser el dedo de la Providencia y así no se puede luchar, no se puede aspirar a vencer. (AT: 288)

Nichtig geworden ist die Unterscheidung von Gut und Böse, der sich die Parteien bedienten, um den Krieg zu rechtfertigen, sodass im Namen des „Guten“ maßloses Leid über den Großteil der Bevölkerung gebracht und sie als Fußvolk benutzt wurde – während nach dem Krieg sich keiner mehr für sie interessiert und die Politiker sich bereichern.

Im späten *conflicto armado* ist im Vergleich zur *Violencia* indessen eine weitestgehende Abwesenheit von Ideologie bei den einfachen Kämpfern festzustellen, die darauf hinweist, dass zu diesem Zeitpunkt kaum einer mehr etwas anfangen kann mit den Diskursen, mit denen die jeweiligen politischen Führer das Land spalten und den Gegner verteufeln – sie sind in der Regel schlicht aus ökonomischen oder anderen Zwängen bei einer bewaffneten Gruppe, teils sogar unbewusst hineingeraten:

No sabía quien era el parrillero, lo que me importaba era ganarme lo del diario. A los ocho días, llegando a un pueblo en una carretera destapada vi a cierta distancia un retén, le dije al parrillero: ‚Hay un retén‘. Me contestó: ‚Aguante, no joda que es la guerrilla‘. Como a ciento cincuenta metros ellos gritaron, ‚¡alto!‘. Yo le di la vuelta a la moto y comencé a manejar en zigzag con la cabeza baja. Nos dispararon de varios lados pero gracias a mi Diosito, salí sin un rasguño. Entonces supe en qué estaba trabajando. (RP: 140)

[A] la semana me presenté a donde ayudan a los desplazados y a los quince días de declarar me dieron unas compritas, pero eso no era suficiente y no sabía qué hacer. Un día muy triste me fui para la bahía y me puse a tomar porque ya no quería seguir viviendo, pero ese mismo día llegaron unos muchachos y me ofrecieron trabajo en una finca. Les dije que me iba con ellos y enseguida me llevaron, a las dos horas me encontraba en la Sierra Nevada. Cuando llegué a la finca había pura gente armada y me asusté mucho, le pregunté a

¹²²⁶ Schuster 2009: 275.

¹²²⁷ Ebd.: 277.

los muchachos que dónde era la finca y ellos me respondieron: ‚Nosotros somos los paramilitares y desde hoy perteneces a nuestro grupo‘. (RP: 149)

Frappierend ist, dass man anhand der einzelnen *relatos* häufig gar nicht mit Sicherheit sagen kann, welcher Seite der Zeuge überhaupt angehört (vgl. RP: 105, 122, 54), so sehr ähneln sich die Geschichten von *guerrilleros* und *paracos*. Einer hält selbst fest: „Los enemigos siempre son idénticos en su proceder: como en el mundo real y cotidiano, no hay buenos ni malos, *solo puntos de vista*, poca tolerancia y mucha violencia“ (RP: 132).

Außerdem wird im letzten Kapitel gezeigt, wie sie sich nach ihrer Demobilisierung wieder als „normale“ Bürger in die Gesellschaft integrieren, sich bilden, mit legaler Arbeit für ihre Familien sorgen und anderen helfen wollen: „De ahora en adelante empezaremos a labrar un futuro y bienestar para nuestra familia, basado en los valores. [...] Participo en talleres de formación, culturización, socialización y convivencia“ (RP: 131). Ein Ex-Paramilitär beteiligt sich an der Alphabetisierung ehemaliger Kameraden: „Prestamos sillas a los vecinos e iniciamos las clases para enseñarles a leer y escribir. Les dije: ‚Compañeros, vamos a tener un cambio, no tengan miedo que les va a ir bien‘. Y no me equivoqué, se me han graduado varios y algunos ya van para la universidad“ (RP: 146). Ein anderer betreibt Aufklärung für Umweltschutz, Verhütung und gegen Drogen (RP: 129). Es geht in RP also neben der Auflösung der Gegensätze zwischen Konfliktparteien auch darum, der Öffentlichkeit klarzumachen, dass es sich bei den Kriegsteilnehmern nicht nur um mordende Monster handelt, sondern Menschen, die manchmal keine andere Wahl hatten und sich vor allem ändern, einen anderen Weg einschlagen können. Angesichts der gegenwärtigen Aufgabe der Reintegration tausender Guerilleros ist diese Möglichkeit der Testimonialliteratur nicht bloß eine Nebenwirkung. TF hat insofern eine beträchtliche Aktualität, als dass es der Dämonisierung der FARC entgegentritt:

[L]as FARC dejan de ser la entidad formalizada por una óptica politológica, histórica, sociológica o antropológica específica, para convertirse en provocadora fuente de indicios, sugerencias, afirmaciones y desconciertos. [...] Las FARC dejan de ser, en la pluma de Alfredo Molano, el problema político en mayúsculas, ese que se comprime y simplifica en los memorandos de las oficinas públicas y en los discursos de los políticos, para volverse una elástica y proteica realidad cuya puerta de entrada ya no es sólo la referida al poder y a los contrapoderes del Estado, sino también a la cultura. [...] [N]os veríamos invitados a recodificar esas mismas FARC con trazos y señales de una realidad tan vigente y robusta que complicaría lo que muchos quieren ver como una simple perversión política. (TF: 17 f.)

Entstehung, soziales Leben (vgl. etwa in Melisas *relato* die Darstellung des Alltags vom Kochdienst über die interne Konfliktregelung bis hin zum Kampftraining, welche dem Publikum die unbekannte Seite der Guerilla als Lebensform bekannt macht) und kollektives Bewusstsein der Bewegung sollen für den Leser in ihrer ganzen Komplexität sichtbar gemacht werden, damit er sich eine fundierte eigene Meinung bilden kann; der Verzicht auf Interpretationen von Seiten des Redakteurs „resalta hasta los límites de la contrastación las visiones y experiencias de los guerrilleros, forzando al lector a comparar la cruda silueta de tales vivencias con sus particulares

concepciones y prejuicios sobre el tema“ (TF: 17). Die FARC seien

parte indisoluble de nuestra personalidad social nacional. [...] Las FARC son también las trochas abiertas en una descomunal y heroica empresa de movilización social a través de las cuales transitaron poblaciones enteras en un forzado proyecto de civilización alternativa de grandes sectores de nuestra geografía nacional. Son, en fin, una cultura marginal y, no obstante, muy importante, acumulada a lo largo de más de medio siglo de enfrentamientos campesinos con los poderes locales de la riqueza y con el Estado. (TF: 18 f.)

Dass in TF schon durch diesen Paratext die Guerilla eher in ein positives als negatives Licht gerückt wird, tut dem Verdienst keinen Abbruch, eine alternative Version zu den Propagandaerzählungen beider Seiten zu schaffen und die FARC als Teil der Nation zu betrachten.

Der Perspektive der Bewaffneten gegenüber wird in JO durch den Schwerpunkt auf *víctimas* der Gewalt, die nicht selbst als bewaffnete Akteure fungieren und mit keiner Seite sympathisieren, der Blick darauf gelenkt, dass letztlich die Zivilbevölkerung hauptleidtragend ist – oft, wie gesagt, ohne zu wissen, wessen Verbrechen sie gerade zum Opfer fällt. Dies führt, ohne dass dies explizit thematisiert werden muss, die Rechtfertigungen der Kriegsparteien ad absurdum, die das Bekämpfen des jeweiligen Gegners mit dem Wohl des Volkes und des Landes legitimieren. Es trägt überdies bei zum Bewusstsein, dass keine der Parteien frei von Sünde ist – auch nicht die als Selbstverteidigungsverbände gegen kriminelle Banden gegründeten *milicias* (wenngleich ihre Taten für die Bevölkerung das geringere Übel darstellen mögen – „Cuando eso La Sierra no tenía milicias populares, sino que eran bandas armadas y delinquían de otra manera, de modo que afectaban muchísimo más a la comunidad“, JO: 55). Die hehre politische Motivation der Gewalttäter wird durch Berichte vom opportunistischen Seitenwechsel infrage gestellt („Cuando descubrieron que él era guerrillero, se voló. Ya todo el mundo quedó tranquilo, todo el mundo pensó que ya, y mentiras que al año apareció El Mono, pero esta vez era *paraco*“, JO: 142), oder davon, wie junge Leute sich schlicht aus Perspektivlosigkeit bewaffneten Gruppen anschließen wollen, sogar wenn sie selbst unter diesen zu leiden hatten – Rubiela diskutiert mit ihrem Sohn:

–¿De manera que nosotros nos vinimos de allá porque los *paracos* nos iban a matar, y vos llegás aquí, te metés en los *paracos* y no te da nada ir a matar una familia, hacer desplazar una familia! ¿Es que a vos te pareció eso muy bueno? ¿A vos te gustó cuando te pegaron? ¿A vos no te dolió?

–Ah, no, es que uno tiene que hacer como le hacían a uno.

–No, entonces te gustaría que esos hombres llegaran y nos hicieran lo mismo.

–No, a mi familia no. (JO: 147)

Am Ende geht der Sohn zur Armee statt zu den Paramilitärs (JO: 148), sodass die Geschichte kein wirkliches Happy End hat, aber dafür zeigt, wie beliebig und zufällig die Wahl ist.

In RS besteht an der Oberfläche ein Antagonismus zwischen Entführern (meist Guerilla, Berufsverbrecher) und Entführten bzw. deren Angehörigen (meist reiche Familien – Kapitel 1, 3, 6, 7, 8, 9), denen bisweilen von den Sicherheitskräften geholfen wird (wobei diese selbst gleichfalls von Entführungen betroffen sein können – Kapitel 2, 4, 10). Allerdings wird in diversen

relatos deutlich, dass die Täter oftmals auch Opfer sind oder waren, und Heer und Polizei zu den gleichen kriminellen Praktiken greifen (einschließlich Folter, vgl. RS: 35 ff., 253, 262). Ein Guerillero: „Eso lo entiendo porque yo viví la otra cara del secuestro. La viví en el batallón. En 1980, después del robo de las armas del Cantón Norte, fui secuestrado durante 46 días por las Fuerzas Armadas“ (RS: 35); RS: 229 wird ein anderer entführt, um die Freilassung eines Grundbesitzers durch seine Kameraden zu erwirken. Bisweilen handeln die Sicherheitsbehörden zudem gegen den Willen der Angehörigen und riskieren bei ihren Aktionen den Tod von Entführten (RS: 141, 235 f., 276). *Víctimas* und *victimarios* sind letztlich bei allen Parteien des Konflikts zu finden, sodass erneut die Ambiguität der Verhältnisse ersichtlich und kein Räuber-und-Gendarm-Schema aufgebaut wird.

Zusätzlich thematisiert werden die Freundschaft zwischen einstigen Gegnern (z. B. zwischen einem Drogenschmuggler und einem DEA-Agenten, RS: 128), der Seitenwechsel („A estos hijueputas no se les debe decir nada, debemos sostenernos y resistir“, nos decía un compañero, uno de los duros del grupo y quien más moral nos daba. Él, después de tres días de torturas, le entregó toda la información al Ejército. Incluso, comenzó a trabajar con ellos y hoy en día pertenece a las Fuerzas Armadas“, RS: 36) und allgemein die Abkehr von alten Idealen – ein ehemaliger Revolutionär:

En estos momentos mi vida ha cambiado. He conocido ideologías que antes me parecían ridículas, he comenzado a pensar en Dios. Uno sólo cambia su forma de vida, pasa de un lado a otro sin renegar. Esa fue la vida que me tocó vivir. Creo que no volveré a realizar ningún secuestro, aunque éste todavía tiene vigencia. No sé si estoy arrepentido. Esa palabra como que no encaja, no suena, le golpea a uno el ego, como que trata de decirle a uno traidor. (RS: 51)

Auch hier werden folglich in den Erzählungen die klassischen Gegensätze relativiert, es wird unterstrichen, dass keine Seite ihre Hände in Unschuld waschen kann, und insbesondere, dass hinter allem Menschen stecken, die ihre Einstellung und ihr Leben ändern können. Deshalb glauben die Redakteure „en el poder creador de la palabra, en lo mucho que podemos hacer en un mundo donde la intolerancia se abre camino“ (RS: 16).

In NS äußert Pacho nach dem Ende seiner Entführung scharfe Kritik am politischen Establishment, das wesentlichen Anteil habe am Klima der Intoleranz:

[E]scribió sobre las reacciones de la clase política contra el M-19 cuando éste obtuvo una votación de más del diez por ciento para la Asamblea Constituyente. „La agresividad política contra el M-19 —escribió—, su restricción (por no decir discriminación) en los medios de comunicación, muestra qué tan lejos estamos de la tolerancia y cuánto nos falta para modernizar lo más importante: la mente.“ Decía que la clase política había celebrado la participación electoral de los antiguos guerrilleros sólo por parecer democrática, pero cuando la votación superó el diez por ciento se desató en denueros en su contra. (NS: 295 f.)

Es erfolgt keine ausschließliche Verteufelung der *narcos* oder anderer Gruppen gegenüber dem „guten“ Staat:

Pero el problema de fondo, tanto para el gobierno como para el narcotráfico y las guerrillas, era que mientras Colombia no tuviera un sistema de justicia eficiente era casi imposible articular una política de paz que

colocara al Estado del lado de los buenos, y dejara del lado de los malos a los delincuentes de cualquier color. Pero nada era simple en esos días, y mucho menos informar sobre nada con objetividad desde ningún lado, ni era fácil educar niños y enseñarles la diferencia entre el bien y el mal. La credibilidad del gobierno no estaba a la altura de sus notables éxitos políticos, sino a la muy baja de sus organismos de seguridad, fustigados por la prensa mundial y los organismos internacionales de derechos humanos. En cambio, Pablo Escobar había logrado una credibilidad que no tuvieron nunca las guerrillas en sus mejores días. La gente llegó a creer más en las mentiras de los Extraditables que en las verdades del gobierno. (NS: 153 f.)

Manche wie der Pfarrer García Herreros sehen in Escobar sogar einen guten Mann: „Pidió ser tolerante con Escobar. ‚Si no lo defraudamos, él se vuelve el gran constructor de la paz‘, decía. Y agregaba sin citar a Rousseau: ‚Los hombres en su intimidad son buenos todos, aunque algunas circunstancias los vuelven malignos‘. Y en medio de una maraña de micrófonos aplostonados, dijo sin más reservas: —Escobar es un hombre bueno“ (NS: 283). Der Drogenhändler Jorge Luis Ochoa, einer der Köpfe des Medellín-Kartells, wähnt sich und seine Familie als Opfer einer „guerra sucia“:

—Ésta ha sido una guerra muy dura para nosotros —dijo—. Usted no se imagina lo que hemos sufrido, lo que ha sufrido la familia, los amigos. Nos ha pasado de todo.

Sus datos eran precisos: Martha Nieves, su hermana, secuestrada; Alonso Cárdenas, su cuñado, secuestrado y asesinado en 1986; Jorge Iván Ochoa, su tío, secuestrado en 1983 y sus primos Mario Ochoa y Guillermo León Ochoa, secuestrados y asesinados.

Villamizar, a su turno, trató de mostrarse tan víctima de la guerra como ellos, y hacerles entender que lo que sucediera de allí en adelante iban a pagarlo todos por igual. ‚Lo mío ha sido por lo menos igual de duro que lo de ustedes —dijo—. Los Extraditables intentaron asesinarme en el 86, tuve que irme al otro lado del mundo y hasta allá me persiguieron, y ahora me secuestran a mi esposa y a mi hermana.‘ Sin embargo, no se quejaba, sino que se ponía al nivel de sus interlocutores. —Es un abuso —concluyó—, y ya es hora de que empecemos a entendernos. (NS: 209 f.)

Estripeaut-Bourjac sieht hier einen der Vorteile des Nicht-Zeugenerzählers, der die Schicksale und Ansichten von Gegnern direkt gegenüberstellen und verbinden kann: „Cette liberté dans l’orchestration des voix vient rappeler que la parole et le débat permettent de construire l’altérité en laissant les adversaires exprimer autant leurs contradictions que leurs accords“; wie in unserem Zitat treten hierbei oft genug Gemeinsamkeiten zutage („Dans ce processus de déconstruction de l’altérité par la parole et sa circulation, le texte hybride joue un rôle essentiel, grâce à la liberté qu’il possède de construire des contrepoints entre diverses voix“).¹²²⁸

NN vertraut auf einzelne Zeugenerzähler, die indes ebenfalls für verschiedene Blickwinkel stehen und so die beiden vorherrschenden Stereotype des *sicario* dekonstruieren sollen: Den des gefühlskalten, wohlhabenden Profikillers im Auftrag der Drogenbosse; und den des jugendlichen Kriminellen als Opfer der ausweglosen Armut, der ein „sentimiento de culpa colectiva“ inspiriert – beide Wahrnehmungen seien gefährlich und entsprächen einer manichäischen Sichtweise (NN: 11 f.). Salazar fragt, welche Einstellungen der diversen sozialen Akteure für das Phänomen mitverantwortlich sind, um Lösungen für seine Ursachen zu finden – ohne pauschale Anklagen oder letztgültige Urteile vorzubringen (NN: 13 f.). Er meint, dass die Gewalthölle in Medellín mit unzähligen Konfliktparteien und ebenso vielen Motiven „una guerra donde de

¹²²⁸ Estripeaut-Bourjac 2012: 191.

nada sirve hablar de buenos y de malos“ sei (NN: 17). In den *relatos* selbst gibt etwa Rafael zu, dass just aus den Reihen der *autodefensas*, die die Banden bekämpfen, manchmal Verbrecher hervorgehen, die sich an der Macht der Waffen berauschen und nicht mehr zu kontrollieren sind, sodass sie von den (ehemals) eigenen Leuten eliminiert werden müssen (NN: 95 f.). Der *sicario* Mario seinerseits begeht nicht nur Morde gegen Geld, sondern ebenso solche an Subjekten, die der Gemeinschaft im Viertel Schaden zufügen – wofür sich die Bewohner dankbar zeigen und nicht verstehen, wieso er dafür vor Gericht verurteilt wird (NN: 152-155).

Las relaciones con la comunidad asumen en cada caso formas diferentes. Se facilita cuando la banda logra hacer conexiones para trabajos grandes. Ellos garantizan la seguridad del barrio, lo limpian de los atracadores de esquina y colaboran económicamente en algunas circunstancias. De esta forma ganan influencia y simpatía. Esta imagen puede verse deteriorada por los abusos de poder. [...] Si la banda no logra hacer ‘cruces’ para los grandes negocios, terminan azotando a su propio barrio y los vecinos. (NN: 206 f.)

Ähnlich wird in GC schon im Vorwort klargemacht,

que la Guerra ,se hace a la vez por odio y por dignidad’ o que algunos de sus protagonistas son a la vez héroes y verdugos. Antes de que estas aparentes contradicciones sean aceptadas, hay que salir a convencer a los intolerantes, parapetados en sus verdades, en sus convicciones, sus sentimientos y sus conveniencias, que la Guerra no es entre buenos y malos, culpables y héroes, pobres y ricos, sino que sus protagonistas son seres humanos que en cualquiera de los bandos ocultan los motivos de sus excesos y luchan mismo tiempo por su dignidad. [...] Con frecuencia creemos que la verdad es una, que el mundo es negro y blanco; y no vemos que la verdad, como la Guerra, la lleva uno dentro y que a veces cambia de color. (GC: ix f.)

In den Lebensläufen der Zeugen zeigt sich die „*verdadera naturaleza del conflicto armado*“ (GC: xi), wie dieselben Menschen mal heldenhaft, mal verbrecherisch handeln und jedenfalls voller Widersprüche stecken (z. B. Mariana GC: 28 f. und Socorro GC: 149). Dabei dienen ihre *relatos* neben dem gegenseitigen Kennenlernen auch der Selbsterkenntnis, die *testigos* sollen ihre eigenen negativen Eigenschaften und Taten (an-)erkennen, statt das Böse immer im andern zu sehen (GC: xi). Die dem Format verdankte Möglichkeit der Gruppendiskussion sorgt dafür, dass Dichotomien nicht bloß sichtbar, sondern unmittelbar hinterfragt werden. In den *relatos* selbst kommen die Zeugen – wenngleich sie mit der einen oder anderen Partei sympathisieren oder sogar für sie kämpften – ebenfalls zu Aussagen, die deutlich machen, dass keine nur das Gute oder Schlechte vertritt. Alejandra berichtet, obwohl sie sich explizit mit den Zielen der Guerilla identifiziert und auf den Erfolg der Revolution hofft, von den Gräueltaten derselben, und dass sie ihren Kindern nicht erlauben würde, sich ihr anzuschließen (GC: 192). Socorro hilft der Guerilla, obschon diese ihre Familie zerstört hat (GC: 51). Häufig wird thematisiert, dass innerhalb von Familien unterschiedlichste Konfliktparteien vertreten sein, wie rasch aus Freunden Feinde werden können – oder umgekehrt (GC: 181, 213). Dies führt zu biblischen Vergleichen mit Kain und Abel, also der Einsicht, dass der Krieg einer zwischen Brüdern ist (GC: 232) – von der Kernfamilie, wo die Gewalt beginnt, bis hin zu den Kolumbianern als Volk – und mehr noch, in der praktischen Ausführung, zwischen den Armen: „En la Guerra los pobres somos carne de cañón“, denn weder beim Heer noch bei der Guerilla stehen

die Söhne der Oberschicht in der ersten Reihe (GC: 181). Es sterben, egal auf welcher Seite sie stehen, seit der *Violencia* unverändert vor allem die *campesinos* (GC: 219); Marcos zu den anderen: „Que me respondan si pensaron alguna vez que estaban disparando contra sus propias casas, contra su propia familia y sus hermanos de clase, es decir, que dispararon contra ellos mismos“ (GC: 185).

Die *literatura testimonial* wäre in diesem Sinne eine Aufklärerin gegen den von den bewaffneten Akteuren propagierten Manichäismus, der die Individuen auf eine bestimmte Seite drängt und die Multidimensionalität und -kausalität des Krieges reduziert, bis alle „anderen“ als Feinde erscheinen. Ihre Lektüre fördert die Erkenntnis, dass die Konfliktlinien zahlreich sind und sich überschneiden, es keine einfachen Wahrheiten gibt.

Einige Autoren meinen, dass hier bereits ein Wandel eingesetzt habe, sodass die Gut-Böse-Dichotomie von der Masse der Kolumbianer zunehmend nicht mehr zwischen gegnerischen Akteuren der Gewalt getroffen werde, sondern zwischen friedliebenden Menschen und jenen, die Gewalt ausüben, befördern und fortsetzen.¹²²⁹ Pécaut ist der Ansicht, dass ein Bewusstsein für die Vielschichtigkeit des Konflikts entstanden sei, sodass „[n]inguno de los campos está en capacidad de imponer, como ocurría anteriormente, una división amigo-enemigo“¹²³⁰ und ein „[d]esdibujamiento de la oposición ‚amigo-enemigo‘“¹²³¹ stattfinde. Der extrem knappe Ausgang des Referendums zum Friedensvertrag mit den FARC und die scharfe Polarisierung in Politik wie Bevölkerung im Vor- und Nachhinein (vgl. III.1.2.) zeigen allerdings, dass die alten Zeiten in der Hinsicht trotz Fortschritten nicht überwunden sind.

Die Herausforderung besteht in jedem Fall darin, auf Dauer eine nationale Identität zu schaffen, und ein Wir-Gefühl, das sich nicht auf Fußballspiele der kolumbianischen Nationalmannschaft beschränkt. Als starke, wenngleich schmerzhaft Grundlage dafür bietet sich die Erinnerungsarbeit an (das „Wir-Bewusstsein sozialer und kultureller Formationen speist sich zu einem nicht unwesentlichen Anteil aus der gemeinsamen Erinnerung“¹²³²), im Optimalfall sowohl zivilgesellschaftlich als auch staatlich getragen. Dies könnte gleichzeitig die Menschen näher an den Staat als solches bringen, der im kollektiven Bewusstsein der Kolumbianer oft als etwas Fremdes oder bestenfalls als schwach wahrgenommen wird („Tenemos que tener unas instituciones fuertes, un Estado en el cual confiar y no un Estado enemigo“, BR: 186), nicht als Ergebnis des Handelns seiner Bürger¹²³³ (vgl. 2.4.3.) – der rege Zulauf, den die Guerilla lange Zeit hatte, verdankte sich nicht zuletzt einem Patriotismus, der gerade dem (den Rebellen zufolge entgegen

¹²²⁹ Hennecke 2006: 27.

¹²³⁰ Pécaut 2013: 65.

¹²³¹ Ebd.: 141.

¹²³² Erll 2005: 109.

¹²³³ Hennecke 2006: 29.

den Interessen der meisten Kolumbianer agierenden) Staatsapparat misstraute. Eine solche nationale Erinnerungsarbeit muss auf der Akzeptanz divergierender Versionen basieren. Meinungsunterschiede werden nicht eingeebnet, aber in einem dialogischen Rahmen diskutiert. In GC wird exemplarisch vorexerziert, wie ehemalige Feinde, oder jedenfalls Angehörige gegnerischer Parteien und Ideologien sich ihr Leben erzählen, miteinander sprechen und mitunter zu gemeinsamen Standpunkten gelangen können – gewissermaßen eine praxisnahe Umsetzung von Ricœurs Vorschlag, den Frieden auf dem Verständnis des andern durch das Kennenlernen seiner Geschichten und Motive zu gründen¹²³⁴. Das Zuhören und Glaubenschenken ist dabei Ausdruck und Voraussetzung der Toleranz: „Le crédit donné à la parole d’autrui prouve également les possibilités de tolérance et de cohabitation offertes par un monde intersubjectivement partagé“; wo in einem von politischer Korruption und Heuchelei, lügenhaft-manipulativen Medien, Praktiken der gegenseitigen Überwachung und des Verrats geprägten Kontext das Vertrauen in die Sprache verloren geht, ist die Testimonialliteratur überdies ein „contre-pouvoir“ – „Sa présence devient d’autant plus significative et nécessaire dans des pays qui connaissent une situation paroxystique, comme ce fut le cas de l’Argentine et du Chili et, aujourd’hui, de la Colombie.“¹²³⁵ Gerade in Kolumbien hat sie „une fonction de *catharsis* sociale“, indem sie die Gewalt zum Gegenstand von Diskursen macht und zwischen vermeintlich unversöhnlichen Gruppen vermittelt:

Sa volonté de faire accéder à l’univers symbolique et sémantique quelque chose qui n’a pas encore été exprimé par des mots et d’établir un dialogue entre des secteurs qui s’autoreprésentent comme incommunicables entre eux, lui donne son caractère d’urgence. [...] Ce processus rappelle qu’elle occupe un champ social différent de celui de la littérature: témoigner signifie que l’Histoire continue et que le témoignage n’est pas seulement trace du passé, mais aussi proposition de vivre et de construire autrement le présent.¹²³⁶

4.3.2. Aus der Vergangenheit lernen:

Erinnerung (und Erzählung) für das *nunca más*

Insofern können die *relatos* auch eine spezifische Bedeutung für Gegenwart und Zukunft erlangen, wenn es darum geht, die Spirale der Gewalt zu beenden und zu verhindern, dass sie erneut beginnt. García Márquez’ Danksagung in NS:

Para todos los protagonistas y colaboradores va mi gratitud eterna por haber hecho posible que no quedara en el olvido este drama bestial, que por desgracia es sólo un episodio del holocausto bíblico en que Colombia se consume desde hace más de veinte años. A todos ellos lo dedico, y con ellos a todos los colombianos —inocentes y culpables— con la esperanza de que nunca más nos suceda este libro. (NS: 8)

¹²³⁴ Ricœur 2004: 729. Estripeaut-Bourjac stellt fest, dass in dieser Hinsicht auch bei linksrevolutionären Bewegungen, die die Testimonialliteratur anfangs als kulturelles Vehikel eines ideologischen Kampfs auffassten, ein Umdenken stattgefunden habe: „En Colombie, cette écriture s’inscrit désormais dans la recherche de voies de dialogue et de paix, l’intelligentsia progressiste ayant réalisé que la guerre ne crée pas nécessairement les conditions d’un monde plus juste“ (Estripeaut-Bourjac 2012: 372).

¹²³⁵ Ebd.: 288.

¹²³⁶ Ebd.: 347.

Die testimonialen müssen eine andere Art *relatos* ablösen, die lange bewirkt haben, dass die Eigendynamik von Hass und Rache den Krieg immer weiter treibt:

Y las historias de guerra se diseñan para hacer daño, pues una vez se sueltan van buscando sus víctimas y metiendo miedos y matando. Y ahí es cuando hacen mucho daño porque eliminan la convivencia, atentan contra la confianza, impiden el pensar bien del otro, construyen la venganza y eliminan al ‚enemigo‘. [...] En una sociedad sin proyecto, ni futuro, la única acción de memoria y futuro es la venganza. Y es que somos desmemoriados pero no olvidadizos. Y cada uno nace con su venganza a cuestas. Su karma es haber nacido en medio de una guerra donde hay muertos y sobrevivientes; y cuerpos y nombres que hay que dignificar; y orgullos que hay que reivindicar; cuentas que hay que cobrar. [...] Así se justifica la violencia, todo nace para defenderse, todo comienza como una venganza, todo termina en masacres, todo mal. Y en cada acto nace la semilla de las violencias futuras. La historia sin imaginación que se repite y justifica así misma.¹²³⁷

Die Lektion der *literatura testimonial* wäre demgegenüber nicht die Rechtfertigung der Gewalt, sondern ihre Ablehnung auf der Basis einer schonungslosen Darstellung ihrer Realität und Folgen. Norton Cru ist seinerzeit, als er von der „leçon des témoignages“ für eine friedliche Zukunft spricht, schon überzeugt, dass niemand, der durch die Version eines direkt Betroffenen erfahren hat, was der Krieg bedeutet, je einer gewaltsamen Konfliktlösung zustimmen könne.¹²³⁸ Keinesfalls wird die *violencia* beschwiegen im Glauben, sie durch Amnesie auszulöschen – „Para Arendt y Primo Levi, es un deber el relato de lo trágico para que esto no pueda volver a suceder“¹²³⁹. Vielmehr soll die erzählte Erinnerung die Überzeugung des *nunca más* in die Gesellschaft pflanzen, womit sie nicht nur eine Vergegenwärtigung¹²⁴⁰ der Vergangenheit, sondern auch eine Verzukünftigung im positiven Sinne ist.

In einem ersten Schritt „ist es wichtig, dass sich die Gesellschaft kundig macht und die verschiedenen Formen der Gewalt klar benennt und bewertet“ (vgl. 2.2., 2.3.), damit „ein Mensch oder eine Gesellschaft aus dem Unrecht lernen“ kann.¹²⁴¹ In BR heißt es im Vorwort, die Zeugen „quieren que se sepa todo para que no se vuelva a repetir, para que no siga imperando la ley del silencio“ (BR: 18), was diese in ihren *relatos* dann explizit zum Ausdruck bringen: „El país tiene que sacar una lección como la que se sacó en la segunda guerra mundial después del holocausto. Lo que pasó con la UP no se puede repetir en Colombia, no pueden matar a la gente por su pensamiento político“ (BR: 101). „Pienso que la lección que tiene que sacar la gente del común con el caso de la Unión Patriótica es que un sufrimiento así, un genocidio así, no se debe dejar repetir“ (BR: 113). „Quiero que esto que nos pasó sea un caso para tener en cuenta de llevarlo a la historia porque, de hecho, ha sido uno de los pocos casos en que se ha demostrado

¹²³⁷ Rincón 2010c: 205 f.

¹²³⁸ Norton Cru 2008: 45 f.

¹²³⁹ Quintero Mejía 2009: 73. Krause meint im Anschluss an Halbwachs, dass es in pädagogischer Hinsicht sinnvoll ist, gerade die negativen Aspekte der Vergangenheit (die in manchen Kontexten besser erscheint als die Gegenwart, weil die Menschen mit Vorliebe an das Positive zurückdenken) zu erinnern, um einen Lern- und Erkenntnisprozess in Gang zu setzen (Krause 2014: 141).

¹²⁴⁰ Vgl. Martín Galván 2009: 96: „Este enlace con el pasado histórico se fortalece a través del ejercicio de la memoria. [...] [L]as memorias del pasado [...] cobran vigencia cuando son experimentadas, es decir, cuando son vividas y recreadas dentro de una colectividad memorialística contemporánea.“

¹²⁴¹ Rechenmacher 2015: 151.

la masacre de una familia, para que quede dentro del estudio de la guerra que llevamos hoy, para que no suceda con la demás gente“ (BR: 125; vgl. a. BR: 73). Es wird „la inclusión de los hechos en los manuales de historia“ gefordert,

para que las nuevas generaciones puedan conocer e impedir la repetición de los crímenes. Otra garantía de no-repetición es la reparación simbólica, que se puede hacer estableciendo, por ejemplo, un lugar en donde se pueda conocer la historia del grupo, su pensamiento, su programa, su filosofía, y en donde se puedan conocer los rostros de las víctimas y recordar su origen, su vida y sus expectativas. (BR: 150)

Für eine solche Bewusstmachung sind Geschichtsbücher und klassische Erinnerungsorte allerdings nicht die einzigen Mittel:

La literatura se constituye en vehículo de la imperiosa necesidad humana de la concientización masiva de erradicar la práctica de la violencia. La función humanística de la literatura sobre la violencia no está pues, en el producto artístico por sí mismo. El uso de las técnicas, los recursos literarios y el lenguaje son el instrumento para atraer la atención de los lectores hacia el contenido fundamental que no es otro que la condición humana.¹²⁴²

Was Muñoz hier der Literatur im Allgemeinen zugesteht, gilt erst recht für die Testimonialliteratur, wo die authentische Erfahrung der Gewalt von betroffenen Individuen transportiert wird – woraus Rechenmacher zufolge eine besonders starke Motivation erwachsen kann, sich für den Frieden einzusetzen.¹²⁴³

Auch dies können wir in GC beispielhaft beobachten, wo Erzählung und Rezeption quasi in Echtzeit zusammenfallen. Durch das Format der Narration bzw. Diskussion in der Gruppe entsteht ein Modell für die Verständigung zwischen gegnerischen Parteien bei der konstruktiven Friedensarbeit. Konfrontation findet statt (vgl. GC: 53), doch der offene Dialog und das Zuhören sind notwendig, um den Gegner zu verstehen und letztlich Toleranz füreinander aufzubringen (GC: 131). Im dritten Teil des Projekts debattieren die Teilnehmer Lösungsvorschläge für den Konflikt und gelangen zu bemerkenswerter Einigkeit – einschließlich der Haltung, dass eine Verhandlungslösung wünschenswert ist, aber zugleich die sozialen Ursachen des Krieges beseitigt werden müssen (ansonsten „dentro de diez años estaremos de nuevo presenciando el nacimiento de una nueva, o de la misma Guerra aplazada“, GC: 252). In der Gruppendynamik treten durchaus kleinere „Mängel“ auf, die auf die Gesamtsituation Kolumbiens projiziert werden können (etwa GC: 59 das Nichteinhalten von Abmachungen), nichtsdestoweniger können die eingeführten Maximen wie der grundsätzliche Respekt vor dem Wort des anderen eine Anleitung für die Kommunikation auf gesellschaftlicher Ebene darstellen – die Teilnehmer selbst nehmen sich vor, sich weiterhin daran zu halten, als missionarische „guerreros de la reconciliación“ für den Frieden zu engagieren (GC: 254 f.) und „*responsabilizarse de sus actos e impedir que éstos se repitan*“ (GC: xii).

Die Zeugen in RP sehen sich gleichfalls als Botschafter, gerade aufgrund ihrer Eigenschaft als

¹²⁴² Muñoz 2005: 236.

¹²⁴³ Rechenmacher 2015: 151.

„Täter“: Sie präsentieren ihre Lektionen, damit andere nicht dieselben Fehler begehen: „[N]o voyan a tomar la decisión que yo tomé. Hoy tengo mucho conocimiento en mi vida para aconsejarle a mis hijos que nunca piensen en el mal de los demás, que busquen lo mejor, que se preparen bien en el estudio para que sean profesionales [...]. También quiero dejar este mensaje para los compañeros combatientes: que dejen las armas“ (RP: 133). „Hay que trabajar a diario para que el ser humano deje de ser la misma bestia sin razón, para que la carga personal, el vacío y la comprensión de lo absurdo también crezca en el corazón de quienes participan directamente en estas acciones de guerra, violencia, venganza y muerte“ (RP: 132). „[A]quí estoy contando parte de esa experiencia, aunque hay mucha cosa por contar para que mucho joven piense distinto; que sepan que es mejor vivir pobre pero alegre“ (RP: 141). Überall steht am Ende die Einsicht, dass die Gewalt immer nur zu mehr Gewalt, Rache immer zu mehr Hass führt (vgl. RP: 132 ff.); und die Kinder sind die größte Motivation, damit abzuschließen, sodass die *testigos* besonders ihnen ihre Erfahrung mit auf den Weg geben wollen (vgl. a. RP: 131, 133 f., 136, 143 f.). Sie geht dem Willen voraus, sich in eine friedliche Gesellschaft einzufügen:

Nos servimos de la palabra para darle significado a nuestras vidas. Por esta razón, en el proceso de reintegración de hombres y mujeres que intentan dejar atrás la violencia y las armas hemos acudido a la palabra, con el propósito de proporcionarles una herramienta útil para canalizar, expresar y plasmar su paso por grupos ilegales. También se pretende comprender, pensar y reflexionar sobre sus historias y vivencias, darles un nuevo significado y aprender de los errores para garantizar que no repetirán estos hechos violentos en sus vidas. El sueño: que las palabras se conviertan en acciones de reintegración, construcción de memoria y en un acto simbólico, pequeño pero fundamental, de reconciliación y solicitud de perdón. [...] [S]on un aporte a la transición hacia la vida civil de cientos de personas que han decidido dejar las armas y han optado por usar el poder de la palabra, conscientes de que esta es la mejor manera de construir un futuro esperanzador, más amable y pacífico para ellos, para sus familias y sus comunidades, y la mejor forma de consolidar la paz que requiere Colombia. (RP: 17 f.)

Die Erzählung steht für einen Neuanfang, verbunden mit dem „firme propósito de marcar un punto final en el relato de su antigua vida y comenzar una existencia más digna“ (RP: 19).

„[E]scuchar las historias de las víctimas, conocer sus sufrimientos y sobre todo darle un lugar a sus verdades es un requisito indispensable para los futuros procesos de reconciliación. Como sociedad no podremos liberarnos de las dolorosas cargas del pasado sin antes mirarlas en detalle, hablar de ellas y transformarlas; sin propiciar una gran reflexión“ (JO: 9), heißt es im opferzentrierten JO, dessen Redakteurin andernorts hinzufügt:

Aunque el desconocimiento de las víctimas ha sido una constante en la historia del conflicto armado del país, este tipo de proyectos demuestra que el relato de ellas contribuye de manera definitiva a la recuperación de la memoria. Como lo han reiterado los estudiosos del tema, la recuperación de la memoria es condición básica para evitar la repetición de ominosos hechos del pasado.¹²⁴⁴

Zu unterdrücken gilt es den in Kolumbien oft gezeigten Reflex des Verdrängens (vgl. III.2.1.), denn die dauerhaft wirksamsten Lerneffekte für Leben und Denken kommen dort zustande, wo die Menschen in der Geschichte leiden¹²⁴⁵, sodass eben dies nicht vergessen werden darf: „La

¹²⁴⁴ Nieto 2010: 84.

¹²⁴⁵ Rincón 2010b: 54.

memoria del terror es una exigencia permanente entre nosotros, un ejercicio insoslayable. [...] Por eso [...] el testimonio no ha agotado su función social: orientar la reflexión de lo que pasó, de qué significa y cuál es el legado“.¹²⁴⁶

Zunächst einmal gilt dies für die Beteiligten selbst, die erzählen und über ihr Leben nachdenken. Der *relato* liefert, wie es im Paratext von AT heißt, Material für ein „trabajo profundo y sistemático por parte del lector“, kann aber ebenso in den Augen der Protagonisten als Reflexion zukünftiges Unglück verhindern helfen (AT: 31). Wir haben in 4.3.1. erwähnt, dass bei El Chimbilá diverse seiner früheren Ansichten revidiert, Feinde zu Freunden werden; all das, während er unter seinen Erinnerungen genauso leidet wie unter den Bedingungen im Gefängnis (in dem er zum Erzählzeitpunkt einsitzt), wie er zu Beginn seines *relato* betont: „Todo lo que he vivido se me está volviendo presente, los recuerdos me inundan, me amenazan. Cada hecho de mi vida, cada persona, cada cosa está conmigo, aquí, en esta celda. Si no fuera por estas paredes podría decir, no que mi pasado se me vino encima, sino que yo le caí de bruces“ (AT: 199). „In gewisser Weise ist die Figur des ‚Chimbilá‘ damit eine Allegorie auf den Zustand des historischen Gedächtnisses in Kolumbien. So stellt sich die Erinnerung an die *Violencia* nicht nur auf individueller, sondern auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als außerordentlich schmerzhaft dar.“¹²⁴⁷ Doch die Gesellschaft muss diesen Prozess durchlaufen wie das Individuum, und die Testimonialliteratur sorgt für die Verbreitung der schmerzhaften Erlebnisse auch bei jenen, die sie nicht am eigenen Leib erfahren haben, für die sie vielleicht sogar weit weg erscheinen.

Für nicht selbst beteiligte Personen bieten mündliche *testimonios* als lebendige Erinnerung der Zeitzeugen den unmittelbarsten Zugang zur Vergangenheit und können eine Brücke zwischen den Generationen schlagen, jedoch droht diese *memoria* verloren zu gehen, wenn sie keinen Weg ins kulturelle Gedächtnis findet, da sie in der Regel nicht über das familiäre Umfeld hinaus im kommunikativen verankert ist und ebensowenig in der Geschichtsschreibung vorkommt.¹²⁴⁸

Eine ausdrückliche Motivation der Arbeit Molanos ist deshalb „recuperar la memoria histórica de protagonistas de la Violencia, antes de su desaparición“ (AT: 10). In der Testimonialliteratur wird sie, wenngleich bearbeitet, medial festgehalten und für den Transfer in die Zukunft aufbereitet, um ein auf Erinnerung basierendes gewaltfreies Zusammenleben langfristig zu unterstützen nach den gescheiterten Vergessensstrategien vorangehender Jahrzehnte.

Cette démarche s’inscrit par ailleurs dans une réflexion généralisée sur un possible processus collectif de réconciliation, dans lequel la vérité et la mémoire font figure d’atouts fondamentaux pour envisager une amnistie qui pardonne, mais n’oublie pas. Une formule d’amnistie générale et inconditionnelle, expression d’un oubli officiel par décret, reproduirait en effet les erreurs passées et ne serait pas acceptée.¹²⁴⁹

¹²⁴⁶ Strejilevich 2006: 7.

¹²⁴⁷ Schuster 2009: 277.

¹²⁴⁸ Böhm 2008: 6 f.

¹²⁴⁹ Estripeaut-Bourjac 2012: 382.

Auch eine Zeugin in BR warnt davor, als sie die Lehre formuliert, die die Kolumbianer spezifisch aus dem *exterminio de la UP* ziehen müssen (in Hinblick auf den jüngst mit den FARC geschlossenen Friedensvertrag von höchster Aktualität):

[E]s importante que el caso de la Unión Patriótica se conozca y no quede impune porque es un referente para la solución política al conflicto armado colombiano. La UP fue una propuesta fruto de una negociación de paz malograda, cuyo resultado ha sido este holocausto. En cuanto a eventuales procesos de paz con la insurgencia, también hay que tener el referente de la desprotección de las víctimas de la UP, para que la sociedad esté alerta y exija garantías para los grupos que negocien en el futuro. Y la única forma de hacerlo es enseñarle a la gente qué fue lo que realmente pasó, señalar dónde están los victimarios, impedir que sigan en la estructura del Estado y castigarlos. (BR: 149)

4.3.3. *Memoria, verdad, justicia*

„[E]l allanamiento del camino futuro de la paz tiene que pasar de alguna manera por la solución del contencioso de la memoria de la UP, es decir [...] esclarecimiento de la verdad, aplicación de la justicia a los perpetradores de los crímenes documentados y la reparación integral de las víctimas, para que un día el ‚Nunca Más‘ tenga resonancias propias en Colombia” (BR: 17): Die Forderung nach *memoria* ist in postkonfliktorischen Erinnerungskulturen generell und ebenso in Kolumbien so eng wie problematisch verknüpft mit der nach *verdad* und *justicia*. Insbesondere im eben zitierten BR ist die Verbindung *memoria / no-olvido -> verdad -> justicia -> reparación -> reconciliación -> paz / no-repetición* omnipräsent (vgl. BR: 19, 22, 27 f., 33 f., 36, 73, 147 ff., 162 f., 198, 221, 263, 272; aber gleichfalls andernorts wie u. a. JO: 9 f.¹²⁵⁰) und „el nudo del libro que es, a la vez, producto y soporte de estas búsquedas” (BR: 17).

Was die Frage der Wahrheit in der Testimonialliteratur allgemein angeht, fassen wir noch einmal mit Estripeaut-Bourjac zusammen:

La seule garantie de vérité réside en dernière instance dans la conviction du témoin. Sa transmission sera ensuite assurée par la fiabilité présumée accordée par le lecteur à la parole d'autrui, qui l'incite à prendre au départ pour vrai un texte dont les procédures de retranscription du réel et de la parole lui semblent crédibles. C'est revenir ainsi à la question éthique, quant à l'honnêteté des stratégies de transcription et/ou d'écriture.¹²⁵¹

Für die Zeugen selbst ist freilich klar, dass sie den Anspruch haben, die Wahrheit zu erzählen, was sie immer wieder, nicht zuletzt unter Erwähnung ihrer Augenzeugenschaft, betonen: „Todo era la mera verdad“ (AT: 132), „Así fue, gústele a quien le guste“ (AT: 137), „me tocó ver el asesinato [...]. Me tocó presenciar todo“ (AT: 152), „Yo personalmente lo conocí [...]. Dios que los conoció juntos no me deja mentir“ (AT: 143), „para que voy a exagerar“ (AT: 224), „uno dice las cosas como son, aunque uno no es juez“ (AT: 253), „Para poner un ejemplo, para que

¹²⁵⁰ Dieser Konnex ist (s. u.) auch in CI stark ausgeprägt, was sicher kein Zufall ist: Arturo Alape musste während des *exterminio* ins Exil gehen, war also selbst betroffen wie die Zeugen von BR, und die geschilderten Ereignisse aus der Zeit der *Violencia* weisen zahlreiche Parallelen auf zum Umgang mit UP-Mitgliedern – bis hin zur *impunidad* der Verbrechen an ihnen, oft der Militärjustiz geschuldet: „97 por ciento de impunidad. Las investigaciones llegan hasta la puerta de los cuarteles, y ahí se pierde la investigación por la justicia penal militar“ (BR: 113).

¹²⁵¹ Estripeaut-Bourjac 2012: 275.

no se diga que soy mal hablado, mentiroso“ (AT: 284). Es ist für sie auch eminent wichtig, dass ihnen geglaubt wird, weil sie – vor allem, wenn sie Verbrechen denunzieren – gern als Lügner hingestellt werden:

Yo quiero contar lo que le ha sucedido a mi familia porque así va a quedar una historia de lo que es real, de lo que ha sentido uno, de lo que ha vivido en carne propia. Es que yo a veces le cuento a la gente lo que me ha sucedido, y ellos como que dicen: ‚Hmmm... Esta señora... Eso es mentira...‘. También porque es un recuerdo que quiero dejar a los organismos de derechos humanos para que otras personas vean de que sí podemos denunciar y decir lo que sentimos, que tenemos oportunidad de hablar y decir la verdad. (BR: 83)

Dabei kommen die Lügen meist von ganz anderer Seite: „En Colombia se ha creado la ficción de un país ‚normal‘, a pesar de que en realidad hemos vivido por largo tiempo en medio de una violencia atroz“, heißt es im Paratext von BR – der Vorwurf gilt Regierung und Medien – „Así no sólo se convive con el asesinato sino que también se atenta contra la memoria“ (BR: 34); der Band versteht sich als Gegenprogramm zu dieser Fiktion.

Eine besondere Bedeutung hat die Aufrichtigkeit in GC, denn die Frage nach der Beteiligung an der Gewalt ist hier Anlass für eine schonungslose Selbstoffenbarung (GC: 60), die Bestand haben muss vor der Gruppe. Fehler und Verbrechen (bis hin zum sexuellen Missbrauch des eigenen Kindes) werden unter großer Überwindung eingestanden. Es kann damit indes auch eine Erlösung einhergehen: „[E]s como confesarme, con un verdadero arrepentimiento, con contrición de corazón y satisfacción de obra. Siempre pensé que si algún día contaba lo que me pasó era para reparar y transformar lo hecho. Este es el momento de hablar sobre la violencia con la que conviví y buscar nuevas formas para construir la paz“ (GC: 143). Prämisse ist tatsächlich für alle „*que solo la verdad podía conducirlos a la paz. Estaban dispuestos a construir, a partir de su historia, una historia colectiva sobre la Guerra y buscar, a través de ella, los caminos de la conciliación. Era importante conocer las circunstancias, los lugares, los motivos, los hechos y sobre todo, por qué habían jugado el corazón a la violencia*“ (GC: xiv).

Die Wahrheit ist Voraussetzung für den Frieden, weil sie neben einer „reparación moral“ (GC: 252) Klarheit in die konfuse Situation des Krieges bringt (GC: 255) – geschuldet dem allgemeinen Schweigen bzw. Lügen in Gesellschaft und Medien (GC: 157 f., 199, 237 f., 242, 250 ff.), Ideologien und Doktrinen (GC: 31, 46), aber ebenso den eigenen Lebenslügen, die eine Veränderung zum Besseren verhindern (u. a. GC: 223, 233).

Schon bei Norton Cru werden die *témoignages* als Zugang zu einer Wahrheit aufgefasst, beschränkt in ihrer subjektiv-psychologischen Sichtweise, doch näher an der Realität als die heroisch-idealistischen Erzählungen der konventionellen (Militär-)Geschichtsschreibung, weil die Zeugen im Gegensatz zu den meisten Autoren derselben selbst dabei waren, als Menschen gefühlt, erfahren, erlebt haben, was der Krieg bedeutet.¹²⁵² Er widmet sich der Dekonstruktion

¹²⁵² Norton Cru 2008: 9 f., 15 ff., 27 f., 39 ff.

von Fiktionen und Lügen, unterscheidet deshalb auch qualitativ zwischen „bons témoignages“ und solchen, in denen er durch Legende und Überlieferung verformte, falsche Inhalte entdeckt.¹²⁵³ Die „sincérité collective“ liege in der übereinstimmenden Darstellung der Schrecken des Krieges, repräsentativ für das Erleben von Millionen von Individuen, die Eingang finden müsse in die Historiographie.¹²⁵⁴

Indessen – wir wiederholen uns gerne – geht es bei der Rezeption der Testimonialliteratur nicht darum, herauszufinden, ob etwas im positivistischen Sinne „wahr“ bzw. im wissenschaftlichen überprüfbar ist. Sie beruht auf einem doppelten Glaubenspakt, ihre Inhalte können und wollen keinen juristischen Wert haben: Sie sollen beitragen zu einer Aufarbeitung jener Schrecken gerade jenseits dessen, was die Justiz zu leisten vermag (was meist wenig genug ist)¹²⁵⁵. Strejilevich sagt sogar: „Las memorias del horror no son exactas y los testigos que deben declarar frente a un juzgado tienen que remodelar sus recuerdos para acomodarlos a las exigencias de la ley o de la historia, que exige precisión“¹²⁵⁶; just Ungeordnetheit, Diskontinuität, Lückenhaftigkeit der Erinnerungen seien Zeichen für deren Wahrheit¹²⁵⁷. In Bezug auf Erzählungen ähnlich Erll: „Das heißt nicht, dass Ich-Erzähler nicht auch Gedächtnislücken haben dürften. Im Gegenteil handelt es sich bei der Darstellung von Schwierigkeiten des Abrufs um eine Authentisierungsstrategie, denn Vergessen und Verdrängen gehören zur menschlichen Erinnerung.“¹²⁵⁸ Auch hier (vgl. 4.2.3.) ist nicht die Kohärenz entscheidend: „La forma de contar en este caso suele parecerse a la tarea de juntar fragmentos, ruinas que pueden, en su superposición y organización, producir algún sentido“¹²⁵⁹; „el testimonio no sólo es el medio para nombrar y asumir la pérdida y la derrota sino también para resistir social y culturalmente, un deber para la recuperación ética de la comunidad.“¹²⁶⁰ Ziel ist, wie in der Literatur überhaupt¹²⁶¹, die Repräsentation einer allgemeingültigen Wahrheit, unabhängig von der exakten Wahrheit des Einzelfalls – „un retrato que cobra vida tiene que recuperar la fuerza de la experiencia, no el dato objetivo. Lo verdadero es el abuso, la persecución, el aniquilamiento, el sufrimiento: el testimonio debería asumir su capacidad de encarnar estas certezas, lo que no es poco.“¹²⁶²

Die Darstellung von Gewalt und Unrecht kann damit Missstände anklagen und durchaus Druck in Richtung einer juristischen Auseinandersetzung mit Konfliktereignissen erzeugen, in jedem

¹²⁵³ Ebd.: 12 f., 19 ff.

¹²⁵⁴ Ebd.: 26, 36, 42.

¹²⁵⁵ Strejilevich 2006: 13.

¹²⁵⁶ Ebd.: 14.

¹²⁵⁷ Ebd.: 14.

¹²⁵⁸ Erll 2005: 186 f.

¹²⁵⁹ Strejilevich 2006: 20.

¹²⁶⁰ Ebd.: 17.

¹²⁶¹ Vgl. Aristoteles' Antwort auf Platons pauschalen Lügenvorwurf an die Literatur (Lahn et al. 2008: 7).

¹²⁶² Strejilevich 2006: 19.

Fall handelt es sich nicht um *art pour l'art* – „ni al testigo ni a su transcriptor les interesa hacer literatura en sí y para sí y mucho menos presentar un documento con validez legal“¹²⁶³: „[L]os abusos y horrores que describe tienen un propósito práctico e ideológico: conformar, a nivel nacional e internacional, una conciencia histórica y moralmente comprometida con la defensa de los derechos humanos. Al documentar lo ‚inedito‘, la acción testimonial no se restringe a proporcionar una historia ‚verdadera‘“¹²⁶⁴.

Die hinsichtlich der Aufarbeitung des Konflikts eigentlich vorausgehende Frage ist unterdessen, in welchem Maß Wahrheit und Gerechtigkeit überhaupt möglich sind:

In allen Übergangsprozessen von einer Diktatur, einem Bürgerkrieg oder einem bewaffneten Konflikt zu einem Zustand des Friedens und der Demokratie taucht die grundlegende Frage nach Wahrheit und Gerechtigkeit auf. Und diese kann nie für alle Teile zufriedenstellend gelöst werden. Die entsprechenden Forderungen der verschiedenen Seiten – der Konfliktparteien, der Organisationen der Opfer und ihrer Angehörigen, der zivilgesellschaftlichen Akteure, der Menschenrechtsinstitutionen usw. – können immer nur teilweise erfüllt werden [...]. Wie viel Wahrheit und Gerechtigkeit kann man nun opfern, um das Gelingen des Friedensprozesses nicht von vornherein zu gefährden? [...] Welche Legitimität und Glaubwürdigkeit hat ein Friedensabkommen, das auf der Straflosigkeit von schweren Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen gegen das Völkerrecht gründet? Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte mahnt, dass der Kampf gegen Straflosigkeit hilft, einen dauerhaften Frieden zu sichern und zu garantieren, dass sich die Verbrechen nicht wiederholen.¹²⁶⁵

Im Falle Kolumbiens müsste der Kampf gegen die *impunidad* ebenso und gerade den von paramilitärischer und staatlicher Seite begangenen Verbrechen gelten (die UP-Opfer beklagen einhellig eine nahezu vollständige Straflosigkeit der materiellen Täter und erst recht der Auftraggeber – vgl. BR: 27, 30, 34, 68, 72, 95, 113, 145-48, 162, 179, 186, 219, 232), nicht nur denen der Guerilla, die meist im Fokus stehen¹²⁶⁶ – zweifellos eines der größten Probleme bei einer konsequenten Aufarbeitung vor Gerichten, da sich die Sicherheitskräfte bislang wenig kooperativ zeigten. Mehr als um Vergeltung geht es den Opfern dabei schlicht um Aufklärung („Yo espero que se haga justicia, no solamente por mi esposo, que se haga justicia por todos. Es que se perdieron seis miembros de la familia. Yo sé que mi esposo no va a volver, pero al menos moriría con mi conciencia tranquila si se supiera quién lo mató y por qué lo hizo“, BR: 198), doch diese gestaltet sich schwierig genug. Die Ohnmacht, die die Betroffenen in MC immer wieder ereilt (MC: 32, 49, 68, 77), ist auch eine des Unwissens bezüglich des unbekanntem Feindes, das juristische Schritte zusätzlich erschwert (speziell Oceanas Bruder ist wütend, letztlich nichts tun zu können, nicht einmal zu wissen, wo er das Verbrechen anklagen könnte – MC: 134). Die Justiz ist außerdem auf die Kollaboration der Bevölkerung angewiesen, und sei es bloß durch das Aussprechen der Wahrheit, das jedoch oft aus Angst unterbleibt (MF: 273); um der Straflosigkeit Herr zu werden, muss zunächst die Furcht vor dem Sprechen überwunden

¹²⁶³ García 2003: 22.

¹²⁶⁴ Ebd.: 23.

¹²⁶⁵ Hörtnner 2013: 261.

¹²⁶⁶ Ebd.: 262. Freilich wurden und werden auch die Amnestien für Guerilleros von vielen scharf kritisiert.

werden. Die Richter in MF:

La insensibilidad humana es muy grande. Al testigo de un crimen se le pregunta y siempre responde no vi nada; la mayoría teme declarar porque los asesinan y empiezan a molestar a las familias. [...] Mientras toda la prueba esté basada en el mero testimonio, olvídate. Prácticamente nosotros giramos alrededor del testimonio, porque no hay medios para una investigación seria y eficaz. [...] Cuando el juez pregunta, nadie dice nada por miedo. (MF: 271 f.)

Eine gleichermaßen schwierige Problematik ist die der Schuld. Ricœur unterscheidet hier zwischen einer kriminellen Schuld im Sinne der Strafgesetzgebung und einer moralischen (welche nicht direkt strafbar ist, aber eine Verantwortung politischer Art implizieren kann).¹²⁶⁷ In Kolumbien wäre hier einerseits eine Verurteilung wenigstens der kapitalen Verbrecher (wie sie etwa in Argentinien geschehen ist), andererseits eine Übernahme moralischer Verantwortung (alle Konfliktparteien sind gefragt) notwendig. Ein Hindernis bei der rechtmäßigen Belangung von Verantwortlichen ist allerdings die Ineffizienz des öffentlichen Justizsystems, welche die Selbstjustiz begünstigt:

En ese caos anónimo del ‚nadie sabe quién lo hizo‘ para que la justicia del Estado pueda intervenir como debe ser, cada uno de los implicados en los hechos mencionados arriba, participa del círculo vicioso de la reacción violenta a toda acción violenta. En otras palabras, la justicia se convierte en una ejecución particular y no institucional. Tal circunstancia de venganzas, de defensas ‚legítimas‘, de justificación de cualquier acción violenta exonerándola de toda responsabilidad moral, legal y humana, en nombre de la ‚justicia y de la ley‘ subjetivizadas, hace extremadamente difícil el camino hacia la paz duradera [...].¹²⁶⁸

Was die Wahrheit wiederum betrifft, bemerkt Todorov, dass auch vor Gericht nicht immer das zweifelsfreie Feststellen derselben möglich ist, weshalb es für die Involvierten jeweils darum geht, die glaubwürdigere Geschichte zu erzählen, um zu überzeugen – in einer „Annäherung, die den Eindruck des Wahren vermitteln soll; also hängt die Stärke dieses Eindrucks von der Gewandtheit der Erzählung ab“. ¹²⁶⁹ Er schlägt den Bogen zur Belletristik: Das Wahrscheinliche stehe in Verbindung mit dem, was die öffentliche Meinung für wirklich hält; und im konkreten Fall eines Werks mit dem, was den Leser von dessen Wirklichkeitstreue überzeuge¹²⁷⁰ – „was aber ist die Wahrheit anderes als ein distanziertes und differiertes Wahrscheinliches?“¹²⁷¹

Wenn Wahrheit und Gerechtigkeit angesichts all dieser Relativierungen in einem juristischen Sinn als ohnehin äußerst schwer zu gewährleisten erscheinen, ist das, was die Testimonialliteratur in einem anderen Sinn bewerkstelligen kann, umso wertvoller:

Erstens: Sie kann durch eine überzeugende Darstellung von Einzelfällen eine allgemeine *verdad* kommunizieren, wofür sie glaubhaft sein muss (dies in höherem Maße als rein fiktionale

¹²⁶⁷ Ricœur 2004: 718.

¹²⁶⁸ Muñoz 2005: 235 f.

¹²⁶⁹ Todorov 1972: 90. Im Übrigen „weist Paul Ricœur darauf hin, daß es in der Geschichtsschreibung wie in der Rhetorik um die Beurteilung von narrativ präsentierten Fällen zu tun sei, und sieht entsprechend eine ‚Analogie zwischen der historischen und der juristischen Argumentation‘“ (Butzer 2002: 154).

¹²⁷⁰ Todorov 1972: 92.

¹²⁷¹ Ebd.: 97. Man könnte mit Benjamin sogar noch kritisch fragen, ob ein unbedingtes Wahrheitsstreben bei der Konfliktlösung überhaupt immer sinnvoll ist, wenn die Alternative zur Gewalt der Dialog ist – zu diesem wiederum kann die Lüge gehören, welche der Konfliktschlichtung nicht abträglich sein muss (Benjamin 1965: 47 ff.).

Literatur, denn Ziel ist nicht nur, eine Illusion wahrscheinlich oder wirklichkeitsnah zu gestalten¹²⁷²) – dafür werden diverse Authentifizierungsstrategien vom Paratext bis zur Mikrostruktur der Erzähltexte eingesetzt, wie wir in 3. gesehen haben. Dass zugleich in manchen Werken wie AT oder CI fiktionalisierende Elemente der Verallgemeinerung dienen, ist Ausdruck der hybriden Natur dieser Literatur. Letztenendes sind das Urteilsvermögen und die Initiative des Lesers gefordert, bei der Lektüre und darüber hinaus, wenn er die dargestellte Realität akzeptiert und vielleicht als die eigene erkennt:

L'écriture de l'urgence sollicite ainsi un nouveau lecteur, actif et autonome, auquel il appartient de reconstruire le référent soumis à son jugement. [...] [I]l doit éprouver le besoin d'aller au-delà de l'information fournie par les supports extra et paratextuels, et orienter ses recherches vers d'autres sources de son choix.¹²⁷³

Zweitens: Wenn die Testimonialliteratur reale Umstände aufzeigen und eine repräsentative Anlage erheben kann, kann sie auch Bürger zum Engagement, Politiker und Richter zum Handeln bewegen – ohne juristisch verwertbar sein zu müssen. Die *justicia*, für die sie über diese Trigger-Funktion hinaus sorgen kann, hat einen symbolisch-moralischen, aber darum nicht geringeren Wert: Es ist die Gerechtigkeit, dass eine Erinnerung anerkannt wird und an die Öffentlichkeit gelangen kann, die anderweitig zum Vergessen verurteilt ist – „da Erinnerung und Gerechtigkeit Synonyme sind, ebenso wie Vergessen und Unrecht“¹²⁷⁴, „[e]l antónimo del olvido, según Jacques Derrida, es justicia“¹²⁷⁵ – und keinen Platz neben den offiziellen Diskursen hat. Es ist die simple Genugtuung für zahlreiche Menschen, nicht mehr ignoriert und aus jener Öffentlichkeit ausgeschlossen, sondern mit ihrer Meinung und Geschichte gehört und ernstgenommen zu werden – „Arendt insista que los derechos fundamentales son ‚derecho a tener derechos‘, y el derecho a pertenecer a una comunidad que proteja los propios derechos“¹²⁷⁶. Es ist die Realisierung des in Kolumbien oftmals trotz formaler Garantie verwehrt Rechts, (seine Erinnerung) zu erzählen: Eine narrative Gerechtigkeit, die umso wichtiger ist, als dass viele Kolumbianer auf eine juristische – sofern es sie gibt – lange warten werden müssen und neben Opfern der *violencia* nicht dazu noch Opfer des *olvido* sein wollen. Bedeutend ist die „acción moral“ des Erzählens und Erinnerns an sich, der „valor ético de un recuento que recupera voces anteriormente silenciadas“, um „antiguas injusticias“ aufzulösen.¹²⁷⁷ Die testimoniale wäre eine „revisionistische“ Literatur nach Nünning, „Ausdruck von veränderten Auffassungen über Geschichte, Erinnerung, Gedächtnis, Identität und historiografische Erkenntnis“ mit einer „kritischen Haltung gegenüber der Vergangenheit bzw. den überkommenen Deutungsmustern“, aber

¹²⁷² Bauer, Sander 2004: 200.

¹²⁷³ Estripeaut-Bourjac 2012: 111.

¹²⁷⁴ Mate 2009: 25 f.

¹²⁷⁵ Rincón 2010b: 61.

¹²⁷⁶ Quintero Mejía 2009: 74.

¹²⁷⁷ Gómez López-Quiñones 2006: 62.

insbesondere der „Erzählung kritischer Gegengeschichten [...] aus der Sicht von [...] Unterprivilegierten“, die „vergessene oder unterdrückte Aspekte der Vergangenheit“ ans Licht bringen.¹²⁷⁸ Die Erzählung dieser Gegengeschichten ist für Estripeaut-Bourjac eine weitere Grundlage für echte Versöhnung.¹²⁷⁹

In 4.2.1. haben wir bereits CI als Paradebeispiel herangezogen für die geradezu kriminalistische Aufarbeitung solcher unterdrückter Aspekte; und das Werk behandelt in seiner hohen narrativen Dichte folgerichtig auch den Komplex *memoria – verdad – justicia* mit großer Anschaulichkeit. Wie später viele UP-Mitglieder, werden Tránsito und ihre Familie Opfer von Gewalt und zusätzlich von Lügen und Un(ge)recht(igkeit). Zunächst geht es Tránsito darum, herauszufinden, was mit ihrem Mann geschehen ist, und die lügenhafte offizielle Version der Geschichte zu widerlegen.¹²⁸⁰ Sie führt einen Kampf gegen die bis hin zu falschen Dokumenten willkürlich konstruierte und organisierte Unwahrheit:

Solo atañó a contestarme al esconder los ojos entre sus manos, para que yo no me percatara de su mirada mentirosa: —Interesante su historia, señora de Toro. Pero la realidad de los hechos es otra. La versión fidedigna está contenida en el documento que tiene usted en sus manos [...]. La infamia tiene rostro de cucaracha asustada cuando está a punto de ser aplastada por el peso de la verdad. [...] Mi señora, esa es su conjetura sobre el asunto. En cuanto a mí respecta, la verdad y no una simple conjetura la tiene usted escrita en el papel oficial que está en sus manos...

A Ezequiel no le dieron libertad para escoger su muerte. Aparentaron darle libertad mediante un documento falso, para luego ordenar su fusilamiento. [...] Por todos los despachos que tienen conocimiento del caso se adivina la consigna de no decir nada, de no decir la verdad. (CI: 197-200)

Angesichts der behördlichen Auskunftsverweigerung ist sie wild entschlossen, bis ins letzte Detail selbst Beweise zusammenzutragen und „comprobar hasta la saciedad la verdad“ (CI: 248), um einen Prozess anzustrengen: „Entonces, me juré a mí misma que no descansaría hasta escuchar las últimas palabras dichas por Ezequiel, para conocer detalles de los pasos previos de su agonía y muerte, descubrir a plena luz del día los rostros escondidos en la niebla de sus asesinos y llevarlos a los estrados de la justicia“ (CI: 174). Felipe prangert seinerseits die Untätigkeit der Justiz bei Regierungsverbrechen an, die Mörder würden geschützt statt verfolgt (CI: 218). In Tránsitos Handeln sieht er „un acto heroico pedir justicia y entrarse al erizado campo de los ‚secretos‘ oficiales en busca de la verdad“ (CI: 219) und meint, dass mit den Ergebnissen ihres Ermittlungsprozesses eine gerichtliche Aufarbeitung möglich wäre (CI: 223). Wenn die Möglichkeit zum öffentlichen Erzählen der Wahrheit an sich eine Form von Gerechtigkeit ist, so ist sie darum nicht weniger Voraussetzung für *justicia* im juristischen Sinn:

[N]arrar se ha vuelto su recurso probatorio para reclamar justicia. [...] Tránsito no renuncia a buscar por todos los medios la verdad y a reclamar justicia ante los responsables, desafiando los convencionalismos de una sociedad atragantada con su silencio. La voz de Tránsito combate a la ciudad entera, que se había convertido para ella en un NO gigantesco para amedrentarla [...].¹²⁸¹

¹²⁷⁸ Nünning 2005: 53 f.

¹²⁷⁹ Estripeaut-Bourjac 2010: 173.

¹²⁸⁰ Pedraza Quinche 2006: 205.

¹²⁸¹ Prada Londoño (06.02.2017).

Deshalb ist CI nicht bloß ein Buch über das Verbrechen an Ezequiel, sondern gleichzeitig über jenes, welches im in Kolumbien lange praktizierten „enterrar viva a la historia“ besteht – „El crimen perfecto. El asesino de la realidad. O sea, de la verdad.“¹²⁸² Ohne Anerkennung der Wahrheit können weder die Toten endgültig begraben werden und ihren Frieden finden, noch kann Frieden mit der Vergangenheit gemacht werden.¹²⁸³ Das „Secreto conocido por Arturo Alape en tanto verdad revelada y publicada“¹²⁸⁴, ein „secreto de Estado“ (CI: 241), das die Behörden um jeden Preis wahren wollen, muss daher enthüllt werden. Freilich ist Tránsitos Wahrheit „su‘ verdad“, jedoch eine „que reclama una cierta escucha y validación social para ser parte de ‚la‘ verdad socialmente constituida“¹²⁸⁵, denn das ihr angetane Unrecht hat sich tausendfach abgespielt.

Was die *memoria* angeht, so hat sie Funktionen als Erinnerung an die konkret begangene *injusticia*, als *justicia* im Sinne von Wiedergutmachung dadurch, dass eine lange unterdrückte Erinnerung zur Sprache kommen kann, und als Aufruf zum Kampf gegen Unrecht in Gegenwart und Zukunft. Felipe selbst ruft Tránsito zum Vorbild aus, die als Frau und Laiin mit aufopferungsvoller Recherche nahezu auf sich allein gestellt eine skandalöse Wahrheit herausfindet, öffentlich macht und einen Strafprozess erwirkt (CI: 245 f.). Ihrem Beispiel soll gefolgt werden, und das, was Felipe mit seinen *crónicas* erreichen will, kann ebenso als Absicht des Redakteurs angesehen werden: „Hacer del lector otro sabueso, pero pesquisante indagador. [...] Conducir al lector a una reflexión seria, sin llegar al sensacionalismo ni al amarillismo“ (CI: 150). Die Leser sollen nicht vergessen und überdies zu eigenen Nachforschungen und Anstrengungen ermutigt werden, an die Öffentlichkeit gehen mit ihrer Wahrheit – Felipes Artikel über das Schicksal Ezequiels jedenfalls finden viel Beachtung und haben einen Multiplikatoreffekt, insofern landesweit andere Zeitungen darüber berichten und in verschiedenen Provinzen Recherchen zu Regierungsverbrechen angestoßen werden (CI: 225).

Schließlich mag zwar die *Violencia* lange her sein, Kolumbien sieht sich aber momentan einer ähnlichen Problematik ausgesetzt, wie wir in III.2.2. angedeutet haben: Es findet zunehmend eine – auch juristische – Aufarbeitung des *conflicto armado* statt; dass dabei allerdings die Verbrechen des Staates und seiner Organe nicht immer mit der gleichen Konsequenz behandelt werden wie die anderer Akteure, ist ein Problem, welches CI hochaktuell macht.¹²⁸⁶

Tránsito invita a nuestro propio *tránsito* como ciudadanos, a nuestros propios reclamos de verdad y de justicia, a nuestra solidaridad con todos aquellos que viven en carne propia los horrores de la guerra y el cinismo del poder. Así, pues, entiendo que la ‚singularidad ejemplar‘ de la muerte de Ezequiel nos retrotrae al ámbito de la crítica sobre nuestro propio contexto [...]. Además de sufrir la crueldad, tienen que narrar

¹²⁸² Pinzón (06.02.2017).

¹²⁸³ Pedraza Quinche 2006: 206.

¹²⁸⁴ Vásquez Zawadzki 2007: 10.

¹²⁸⁵ Calveiro 2006: 79.

¹²⁸⁶ Martínez Pinzón (06.02.2017).

su historia y, como si no fuera suficiente, en Colombia las víctimas tienen que forzar todo el proceso judicial, seguirlo, acompañarlo, reclamar su curso.¹²⁸⁷

Die Opfer müssen also ihre Stimme erheben und die erlittene *injusticia* anklagen. Vor diesem Hintergrund „*El cadáver insepulto*, alimenta los imaginarios de la verdad histórica, estimula la vida de las emociones y mantiene viva la pasión por la justicia.“¹²⁸⁸ Die Generalisierung der individuellen Anklage – nach Todorov ein Zug der *mémoire exemplaire* und explizit artikuliert von Felipe, für den die unbegrabene Leiche Ezequiels für die Tausender im ganzen Land steht (CI: 307) – verfolgt eine Anerkennung und Bewusstmachung von offizieller Seite verschwiegenen Unrechts.¹²⁸⁹ Die durch die Erzählung der Geschichte der Opfer wachgehaltene Erinnerung ist selbst *justicia* und hat den Zweck der Bildung einer öffentlichen Meinung, die die Aufklärung von Verbrechen fordert und ihre zukünftige Wiederholung verhindern helfen soll.¹²⁹⁰ Dass in CI letztlich die Verantwortlichen für den Mord an Ezequiel freigesprochen werden, war für Felipe vorhersehbar – „militar no condena a militar“ (CI: 305) –, umso schärfer fällt seine Kritik an der fast zwangsläufigen *impunidad* aus (CI: 306). Tránsito hat ebensowenig wirklich mit einer Verurteilung gerechnet, doch sieht ihre Bemühungen nicht als umsonst an: Immerhin hat sie alles Menschenmögliche getan, konnte Ezequiels Los bekannt machen, einen enormes Aufsehen erregenden Prozess anstrengen und ganz Kolumbien die Absurdität der Gerichtsbarkeit vor Augen führen (CI: 306 f.). So steht (wenngleich sie aus Protest gegen die vielen „mentiras“ und „inexactitudes“ des Hauptangeklagten den Saal verlässt) am Ende keine Frustration – zumal sie ankündigt, in Berufung zu gehen (CI: 307). Die Sache wird demnach nicht als abgeschlossen betrachtet, was im übertragenden Sinn für die in der *Violencia* und dem Nachfolgerkonflikt begangenen Verbrechen bis heute gelten soll. Das Buch fügt sich ein in den Diskurs der gegenwärtigen Erinnerungskultur von Wahrheit und Gerechtigkeit, weist aber zugleich hin auf zwei in ihr bislang vernachlässigte Objekte, nämlich zum einen die *Violencia* an sich, und zum anderen die öffentlich zu klärende Frage nach der Verantwortung des Staates. Allein durch die Diskussion dieser Frage vor den Augen der Nation ist Ezequiel eine gewisse Gerechtigkeit widerfahren und er kann symbolisch bestattet werden, seine Familie Abschied nehmen. Dafür macht Tránsito mit ihrem Sohn eine letzte Reise zum Ort seiner Ermordung, wo irgendwo die Überreste der verbrannten Leiche liegen (CI: 308 f.). Dieser Akt kann auch verstanden werden als eine Übertragung der Erinnerungsaufgabe an die jüngere Generation, wie das Werk sie an alle Leser weitergibt: „En esa escena alegórica se consuma el cierre de la vida del asesinado, pero se perpetúa la continuación del reclamo en un acto elocuente: la viuda,

¹²⁸⁷ Prada Londoño (06.02.2017).

¹²⁸⁸ Sánchez Ángel 2006: 491.

¹²⁸⁹ Martínez López (06.02.2017).

¹²⁹⁰ Prada Londoño (06.02.2017).

su hijo y el baquiano beben el agua del río mezclada con la tierra y las cenizas. En ellos continúa, como en nosotros y en la novela, la denuncia sobre el impune crimen¹²⁹¹. Danach kann Tránsito endlich wieder richtig leben und atmen („Es río que da alientos a quienes beben de sus aguas“, CI: 313), während den Schuldigen an Ezequiel's Tod später noch eine poetische Gerechtigkeit ereilt: Er stirbt an einem Krebs, wie Tránsito ihm zuvor nach dem Freispruch einen an den Hals gewünscht hat (CI: 314).

In NH gibt es kein (relatives) Happy End, die Begriffe Wahrheit und Gerechtigkeit spielen allerdings ebenso in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Rolle – zunächst bei der Rechtfertigung der Stürmung des Justizpalasts. Die Regierung soll symbolisch, und dann auch tatsächlich vor Gericht gestellt werden für den Bruch des Waffenstillstands: „Por tanto, estamos convocando al pueblo, a la nación entera, como fuente del poder jurisdiccional, a constituirse como tribunal supremo que habrá de enjuiciar la traición a los anhelos de paz y concordia nacional de las mayorías de Colombia“ (NH: 112). Zugleich nimmt M-19 in Anspruch, im Gegensatz zur Regierung selbst für Gerechtigkeit und Demokratie zu stehen (NH: 112; vgl. a. NH: 68 die Gedanken des Richters Reyes, der das Recht für die Gleichheit aller einsetzen will statt zur Unterdrückung der Schwachen und die *delincuencia* als Folge der sozialen Ungleichheit ansieht). Nun endet die Aktion im Blutbad („los lectores encontrarán todo lo necesario para horrorizarse de los extremos a los que puede llegar la injusticia y la barbarie“, NH: 9), wofür dem Band zufolge eindeutig die Regierung verantwortlich ist, was dem Volk aber nicht hinreichend bekannt sei (vgl. die Widmung „A quienes lo vivieron y saben que así ocurrió. [...] Al pueblo colombiano, para que hoy conozca su verdad“, NH: 7). Die Regierung sei weiterhin nicht am Frieden interessiert, welcher ohne die Wahrheit ohnehin unmöglich scheint: „En cualquier caso nada se logrará sin la verdad, como quedó probado en el fallido plan de pacificación del país de Belisario Betancur. El humo que esconde los verdaderos intereses debe dejar su lugar al humo de la experiencia acumulada por el pueblo colombiano“ (NH: 11). Schließlich wird besonders dem Anwalt Urrutia gedankt als Bürger der *verdad histórica* („por la claridad que aportó a la información, por moverse con habilidad y solidaridad en la frontera que existe entre la violación de la reserva del sumario —y con ella la virtual cancelación de su tarjeta profesional— y el compromiso de aportar la verdad histórica“, NH: 14), für die die Redakteurin kämpft („aún en el exilio, para el escritor es posible y necesaria la lucha por la verdad del país“, NH: 14).

Andere Werke sind etwas skeptischer bezüglich *justicia* und *verdad*, gerade was den empirischen Charakter der letzteren angeht. Wiederholt wird in NS gezeigt, wie die Öffentlichkeit

¹²⁹¹ Martínez Pinzón (06.02.2017).

permanent mit unterschiedlichen Wahrheiten bombardiert wird, und zum Ärger der Regierung auch noch tendenziell eher Escobar als ihr glaubt. „Sin saber a qué atenerse, la presidencia de la república alertó a la opinión pública contra la proliferación de comunicados falsos, y pidió que no creyeran más en ellos que en las informaciones del gobierno. Pero la verdad grave y amarga era que la opinión pública creía sin reservas en los comunicados de los Extraditables“ (NS: 47; vgl. a. NS: 154). Folglich „la verdad es otra víctima del secuestro“, „queda relativizada y el narrador no puede lograr saber todo“¹²⁹². Was am einen Tag wahr ist, ist am nächsten Tag falsch, und umgekehrt, „hasta que la verdad se transforma en una serie de afirmaciones de la verdad. [...] García Márquez se da cuenta de que hay tantos [sic] versiones de un hecho como hay testigos, y que ‚la verdad de los hechos‘ se relativiza a medida que las versiones se multiplican. Ciertas versiones han recibido la bendición de la historia“.¹²⁹³

In MF mit seiner heterogenen Zeugen­gruppe werden interessante Parallelen zwischen weit auseinanderliegenden Teilen der Gesellschaft sichtbar, jedoch ebenfalls recht verschiedene Auffassungen von *justicia*. Konkret sind die *testigos*: Zwei Mitglieder von Milizen in den Armenvierteln von Medellín, eine Richterin in Zeiten des *narcoterrorismo*, die Mutter eines *desaparecido* im energischen Kampf für die Aufklärung des Falles, eine Guerillera von M-19, zwei Drogenhändlerinnen. In der „Presentación“ des Werks wird eingegangen auf Motive, die hinter ihrem Handeln stecken (MF: 16 ff.), welche nachher explizit aus den Aussagen der Zeuginnen selbst hervorgehen (hier in Klammern): „[L]as milicianas, [...] ángeles vengadores, para quienes la justicia se convirtió en su actividad privada y su responsabilidad personal ante la inoperancia y corrupción de las autoridades, unida al acorralamiento que impusieron a sus vecindarios las bandas del crimen organizado y los pequeños delincuentes“ (vgl. a. MF: 31 f.); „las jueces de la república, investidas de la potestad de impartir justicia y confrontadas en su tarea profesional con el terror del narcotráfico, interesado en impedir por todos los medios su ejercicio“ (vgl. a. MF: 268 ff.); „bien distinta es la percepción que de la justicia puede tener la madre de un desaparecido, que lo busca incansablemente por entre un laberinto burocrático, civil y militar, nacional e internacional, en el que todo parece volverse noche y niebla“ (vgl. a. MF: 217 f.); „la mujer guerrillera que busca [...] el imperio de la justicia social“ (vgl. a. MF: 296, 361); „las jóvenes integrantes de bandas de distribuidores de basuco y jaladores de carros, para quienes la justicia y los encargados del orden público no son más que una mercancía devaluada y obsoleta que puede adquirirse a precios moderados en un mercado abierto y disponible“, mit dem Ziel der persönlichen Bereicherung, „el dinero que lo compra todo y lo permea todo, llave liberadora de las coyundas familiares y de las limitaciones económicas“ (vgl. a. MF: 122 f.).

¹²⁹² Sims 2005: 218.

¹²⁹³ Ebd.: 227 f.

Auffällig ist, dass überall *justicia* im Sinne von Recht(-ssystem) wie Gerechtigkeit eine gewichtige Rolle spielt, und dies eben in sehr unterschiedlicher Auslegung. Die Milizen üben Selbstjustiz an Kriminellen aufgrund der gleichfalls von der Mutter angeprangerten Dysfunktionalität des Rechtsstaats (die auch die Richterin nicht leugnet, MF: 271 f.); die Drogenhändler nutzen diese aus; die Guerilla führt Krieg für soziale Gerechtigkeit und gegen ein in ihren Augen illegitimes System, für das wiederum sie selbst illegal ist. Der Eindruck von Unrecht und Ungerechtigkeit ist also bei zahlreichen Akteuren ein Anlass, sich am Konflikt zu beteiligen. Dass die divergierenden Konzeptionen davon dazu beitragen, dass sie sich gegenseitig bekriegen, unterstreicht umso mehr die Dringlichkeit dieses Themas bei der Aufarbeitung des Konflikts.

4.3.4. Fazit

Es ging in diesem Unterkapitel darum, wie die Testimonialliteratur von Nutzen sein kann bei dieser Aufarbeitung, und zwar im Hinblick auf eine zukünftige Verhinderung der Gewalt, auf die Lehren, die die Gesellschaft aus der Vergangenheit ziehen kann.

1. Der Bürgerkrieg ist geprägt durch eine Reihe manichäischer Schemata, die es erlauben, nahezu jedwedes Verbrechen gegen feindliche Gruppen zu legitimieren, insofern diese das absolut „Böse“ darstellen, das ausgelöscht werden soll und nicht toleriert werden kann. Trotz der vielen Konfliktfelder und -linien (die in ihrer Komplexität kaum wo so ersichtlich werden wie in der *literatura testimonial*) wird zumeist eine binäre Konfrontation suggeriert, die keinen Mittelweg, nur Schwarz oder Weiß, nur „für oder gegen uns“ zulässt. Wir haben bereits zuvor festgestellt, dass diese Dichotomien von den jeweiligen Ideologen bewusst verschärft oder erst konstruiert werden, um Feindbilder zu schaffen und die Menschen in ihrem Sinne zum Kampf zu motivieren. Die testimonialen Erzählungen dekonstruieren diese auf verschiedene Weise. Sie machen mit ihren multiplen Perspektiven auch sämtliche Grauschattierungen sichtbar, verdeutlichen, dass viele Menschen tatsächlich zwischen den Stühlen sitzen, dass allerorten die gleichen Gräueltaten begangen werden, dass „der andere“ einem oft wesentlich näher steht als die eigenen Führer. Sie zeigen die Lügenhaftigkeit der spaltenden Ideologien, wie rasch Feinde zu Freunden werden können (und umgekehrt), die mannigfaltigen geheimen Verbindungen zwischen vermeintlichen Gegnern, die opportunistischen Seitenwechsel, wie selbst überzeugte Guerilleros oder *conservadores* in Zweifel geraten und den Glauben verlieren, dass am Ende immer die Ärmsten gegeneinander aufgehetzt werden und andere auf ihrem Rücken vom Krieg profitieren. Indem sie Individuen (Menschen mit all ihren Widersprüchen statt klischeehafter Feindtypen) in Szene setzen, führen sie vor Augen, dass häufig menschlichste Gründe, Armut, Zwang, Zufall darüber entscheiden, ob und auf welcher Seite man zur Waffe greift, und fördern

damit Verständnis und Toleranz. Sie relativieren bisweilen gar die Unterscheidung von Opfern und Tätern, und dienen den Zeugen selbst wie den Lesern als Anlass zur Reflexion des fremden und eigenen Handelns. Die Ansichten der anderen können diskutiert, müssen nicht übernommen, jedoch akzeptiert werden – jedenfalls so weit, dass die Auseinandersetzung im Dialog und nicht mit Gewalt stattfindet.

Das Bewusstsein, dass andere soziale oder politische Gruppen nicht notwendigerweise bekämpft werden müssen, dass man mit ihnen vielmehr Probleme gemein hat, die gemeinsam gelöst werden können, ist eine zentrale Voraussetzung für den Frieden und die Grundlage einer neuen nationalen Identität – im Gegensatz zu den jahrzehntelangen Versuchen, bestimmte Gruppen von der Gemeinschaft auszuschließen und zu vernichten. Die Erinnerung an diese Vergangenheit ermöglicht erst seine nachhaltige Entwicklung.

2. Die Testimonialliteratur funktioniert nicht nur als Medium der Erhaltung der *memoria*, das diese über Generationen konserviert, sondern ebenso ihrer „Vergemeinschaftung“. Die kollektive Erkenntnis, wie viele grausame Dinge in der Tat passiert sind, ist nicht selbstverständlich. Die Erzählungen sorgen für die Verbreitung und Anerkennung dieser Geschehnisse auch bei Personen, die nicht selbst betroffen waren – und aber so erkennen, dass sie möglicherweise in Zukunft selbst betroffen sein könnten, wenn sie beispielsweise verbrecherische Praktiken von Politikern und Sicherheitskräften erneut dulden. Die entschiedene Ablehnung der Gewalt als Konsequenz ihrer unbeschönigten Darstellung ist die Essenz des von Zeugen und Redakteuren immer wieder proklamierten *nunca más* und verlangt eine fortwährende Erinnerung, auch wenn sie schmerzhaft (doch gerade deshalb besonders lehrreich) ist. Die Vergessenspolitik der Vergangenheit hat sich als ineffizient erwiesen und den wiederholten Ausbruch der Gewalt eher begünstigt als eingedämmt. Die Wiederholung der vergangenen Fehler kann lediglich unterbunden werden, wenn sie nicht vergessen werden, und aktiv debattiert – wie dies in GC vorexerziert wird, mit dem starken Engagement der Zeugen für die *reconciliación* als Ergebnis; oder in RP, wo die demobilisierten Kämpfer ihre Lektionen präsentieren, damit andere von ihnen lernen können und nicht die gleichen Fehlentscheidungen treffen.

3. Als Prämissen der Versöhnung werden oftmals ebenfalls die offizielle Aufklärung der „Wahrheit“ und Herstellung von Gerechtigkeit genannt. Wir haben dargelegt, wie problematisch die Erfüllung dieser Forderung in einem engeren empirischen bzw. juristischen Sinn ist (Unvereinbarkeit der Versionen, Ineffizienz der Justiz gerade bei Verbrechen durch staatliche Kräfte, Schweigen aus Angst der Augenzeugen, etc.).

In unseren Werken betonen Zeugen und Redakteure ihre Wahrhaftigkeit, denn natürlich ist für sie wichtig, dass ihrer Geschichte Glauben geschenkt wird – zumal sie manchmal von Behörden

oder Medien zu Unrecht der Lüge bezichtigt werden; wir haben gesehen, wie diverse Authentifizierungsstrategien dem in den Texten Rechnung tragen.

Das Potenzial der *literatura testimonial* liegt indes in erster Linie darin, dass einerseits in ihrem Erleben authentische Erfahrungen präsentiert werden (dies kann auch lückenhafte Erinnerung und Diskontinuität einschließen), und andererseits der konkrete (und theoretisch vor Gericht verhandelbare) Einzelfall eine allgemeine Realität oder Wahrheit im weiteren Sinn repräsentiert.

Die Darstellung jener Wahrheit und „Gegengeschichten“ kann für sich bereits eine Art narrative Gerechtigkeit sein und symbolische Wiedergutmachung für die Opfer, die lange zum Vergessen und Schweigen gezwungen waren: Die Testimonialliteratur bietet der Erinnerung der Betroffenen einen öffentlichen Raum, wie er weiten Teilen der Gesellschaft meist verwehrt bleibt – *memoria als justicia*.

Außerdem kann sie durchaus Anreiz sein, Anklagen vorzubringen, sich für Aufklärung und juristische Aufarbeitung einzusetzen; die Verurteilung wenigstens einer Reihe von Kriegsverbrechern und die Anerkennung moralischer Schuld durch politische Führer gehören zur erfolgreichen Bewältigung von Konflikten dazu, wenngleich sie wie gesagt meistens nicht in dem Umfang realisiert werden, wie die *víctimas* sich das wünschen.

Schließlich zeigt die *literatura testimonial* die zahlreichen unterschiedlichen Auffassungen von *justicia* und *verdad* auf, je nach Konfliktpartei, Ideologie, Bildung und sozialer Schicht der Zeugen, und regt an zu einem differenzierteren Gebrauch dieser in der gegenwärtigen Konjunktur der *cultura de la memoria* vielbenutzten Begriffe.

4.4. Hin zu einer demokratischen Erinnerungskultur

Die „fonctions primordiales“ der Testimonialliteratur können am besten in einem sozialen Raum wirken, welcher auf der Zusammenarbeit aller Akteure beruht:

[A]ccuser les bourreaux, rappeler les souffrances et les hauts faits, donner du courage aux autres, tout en analysant la cause des problèmes et des échecs. La prise en compte de cette parole s'inscrit dans un projet d'espoir: il faut sauvegarder la mémoire du passé pour que le futur soit différent. Cette reconnaissance est le résultat d'un travail commun entre divers secteurs sociaux, qui ont trouvé un terrain d'entente autour de pratiques discursives susceptibles de leur fournir une unité symbolique.¹²⁹⁴

Die Erinnerungskultur einer solchen Gemeinschaft ist auf das aktive Mitwirken der Individuen angewiesen und die *literatura testimonial* bietet hierfür Inspiration und Modelle, stellt Inhalte kollektiver Erinnerung wie Prozesse ihrer Konstitution dar, und liefert Wissen über die Vergangenheit, das eine mündige Erinnerungsarbeit ermöglicht.

¹²⁹⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 374.

4.4.1. Partizipation an der Konstruktion der Erinnerung

Wenn wir im letzten Abschnitt von der Funktion narrativer Gerechtigkeit gesprochen haben, impliziert dies die Möglichkeit für alle, öffentlich zu erzählen und erinnern – nicht nur für einen privilegierten Personenkreis mit einem memorialen Monopol, der eine tendenziöse Version der Geschichte durchsetzen will:

La nécessité d'un commentaire, au plus près de l'évènement, confère son caractère d'urgence à l'écriture testimoniale et indique sa place dans le champ de la communication sociale. Sa mise en récit de la diversité des mémoires révèle en effet les enjeux de pouvoir dont elles sont l'objet. En offrant à un individu responsable l'accès à une parole autonome, elle court-circuite la circulation d'une mémoire officielle manipulée et laisse une trace pour le futur.¹²⁹⁵

Aufgrund dieser Eigenschaft als partizipative Plattform, „le témoignage pourrait proposer un nouveau lieu d'apprentissage de civisme et de démocratie“¹²⁹⁶.

Besonders hervorgehoben wird dies in JO, „un proyecto singular de recuperación de nuestra memoria colectiva realizado por el *Programa de atención a víctimas del conflicto armado* de la Secretaria de Gobierno de Medellín“ für das „cumplimiento del deber de memoria que tenemos con nuestro pasado más próximo y más difícil: el pasado que tratan de conjurar estas historias“ (Klappentext): Jedermann ist eingeladen, zur Konstruktion der Erinnerung beizutragen¹²⁹⁷, das Projekt daher „motivación para evocar, recordar, enunciar y publicar relatos de los hechos ominosos del pasado“¹²⁹⁸. Die Hemmschwelle wird gesenkt durch das pädagogische Format eines öffentlich finanzierten Workshops „que saca a la luz las virtudes narrativas de quienes no han sido oídos“.¹²⁹⁹ Die am Ende herauskommenden Bücher „son polifonías, obras colectivas donde cada individuo se destaca por el brillo de su voz y responde por su historia como testimonio político y como producción estética“.¹³⁰⁰

GC beginnt mit einem ähnlichen, etwas pathetischeren Aufruf, *memoria* und *historia* in die Hand zu nehmen:

Este es el tiempo del hombre y nos encontramos frente a la obligación de darnos cuenta que debemos dejar de ser discípulos o soldados de causas viles. No entreguemos a otros la responsabilidad de abrirnos paso. Aprovechemos la experiencia insólita e irreplicable de estar vivos en este momento, en esta Guerra y en este país [...]. Hay que elevar el espíritu para retornar al pensamiento y actuar por nosotros mismos. Sólo así seremos libres y responsables, tolerantes y justos y podremos construir otro tiempo para nuestra vida y nuestro mundo. (GC: xi)

Das Erinnern und Erzählen erlaubt, das eigene Handeln zu reflektieren, erklären und in den historischen Kontext einzuordnen, also eine Verbindung zwischen individueller und kollektiver Geschichte herzustellen: „*Ya era hora de recordar, de decir lo que había visto y oído, y lo que*

¹²⁹⁵ Ebd.: 312.

¹²⁹⁶ Ebd.: 111.

¹²⁹⁷ Patricia Nieto schließt hier explizit diejenigen mit ein, die nicht zur Kaste der intellektuellen *letrados* gehören – „un camino abierto y no reservado para aquellos seres iluminados por las musas“ (Nieto 2010: 81).

¹²⁹⁸ Ebd.: 76.

¹²⁹⁹ Ebd.: 77.

¹³⁰⁰ Ebd.: 81.

había hecho [...], si no lo hacía ahora, correría el riesgo de desaparecer de la memoria y de la Historia, lo que equivalía a una muerte indigna“ (GC: 53). Ein Nicht-Erinnern als vollkommene Abschließen mit der Vergangenheit entspricht demgegenüber der Resignation und auch der Weigerung, am Schicksal der Gesellschaft teilzuhaben – Daniel: „Debemos pasar la vida lo mejor que podamos, dejando huella, siendo actores sociales de nuestra Historia. Soñando con la igualdad de los hombres, estando del lado justo, no permitiendo que nos pongan la inyección del olvido y no perdiendo la memoria porque habremos malgastando la vida“ (GC: 240). Die in GC aufgezeigte *work in progress* kann verstanden werden als Versinnbildlichung der Offenheit der Geschichte als instabiles Resultat eines (ver-)suchenden Prozesses, der immer weiter fortgeführt werden kann (und muss, damit die Erinnerung lebendig bleibt), und ihrer Konstruktivität – was bedeutet, dass sie kein Abbild der Vergangenheit ist, sondern eine Erzählung darüber. Neben der „offiziellen“ Geschichtsschreibung sind andere Versionen zulässig, die gehört werden und gleichberechtigt existieren müssen.

4.4.2. Bündelung und Veröffentlichung der individuellen Erinnerungen – Visualisierung und Entwicklung der kollektiven Erinnerung

Gegenüber jener Geschichtsschreibung ist bisweilen allgemein die Rede von „der anderen“ Geschichte, wenngleich im selben Atemzug deren kaleidoskopischer Charakter betont wird:

[E]sos relatos fascinantes que se van desgranando a través del hilo de los recuerdos y los sueños de mujeres del común, que nos van descubriendo en su trasegar por ámbitos muy diversos, facetas nuevas e invisibles de un país desconocido. Imágenes caleidoscópicas plenas de verdad y fantasía que rescatan de manera simple y franca la otra historia de Colombia, esa que no está en los libros ni en las bibliotecas sino en las canteras inagotables de la memoria individual y colectiva. (MF: 15)

Manchmal stoßen die Zeugen erst auf diese andere Realität, wenn sie selbst erstmals vom Konflikt betroffen sind – „una realidad que no sospechaba: el fenómeno de las guerras sucias y las desapariciones. Entonces empezó a leer y a enterarse para entender lo que pasaba, y aún incrédula, encontró la otra historia de Colombia“ (MF: 167). In MF erleben die Zeuginnen

situaciones complejas y siempre dolorosas que las llevaron —a veces sin proponérselo— a asumir papeles protagónicos y a ocupar lugares estratégicos en el macrodrama de la violencia colombiana, pero que en sus ámbitos afectivos y cotidianos, en sus mundos de sueños y de nostalgias, de amores y desamores, son como cualquier mujer de su misma edad y condición social. [...] Los relatos presentados en forma de ‚historias de vida‘ y en lenguaje oral, que es el de las subjetividades y las vivencias, en el que se expresan las mentalidades y los sentidos comunes, dan cuenta —sin rupturas o discontinuidades— tanto de la macrohistoria nacional como de la vida diaria de mujeres corrientes a quienes estos tiempos de guerra les impusieron retos y les tendieron trampas de las cuales era difícil evadirse dada la omnipresencia de la violencia y de la intolerancia [...]. (MF: 15 f.)

In den Geschichten der einzelnen Personen spiegelt sich demnach immer die der Gemeinschaft wider, und so nennt Ortiz MF als Beispiel für das „testimonio como expresión de una conciencia colectiva“¹³⁰¹.

¹³⁰¹ Ortiz 2011: 677.

Die Individuen in der Testimonialliteratur sollen stets auch für eine Gruppe sprechen, gewissermaßen wie Volksvertreter, sodass die *relatos* „replacent l’individu au sein d’un ensemble, tout en reconnaissant la subjectivité et l’autonomie de son discours. Ils redonnent à cet homme qui parle et à sa parole un contexte et un imaginaire social historiquement situés: ils restituent sa ‚choralité‘ à une voix isolée.“¹³⁰² Das individuelle Gedächtnis ist im Übrigen (vgl. II.1.1.) ohnehin nicht isoliert, sondern kollektiven Einflüssen ausgesetzt¹³⁰³: „La faculté de se souvenir relève de l’individuel, mais certains contenus de cette mémoire coïncident avec une mémoire plus vaste, collective et marquée par l’Histoire, la culture et les pratiques sociales, et composée de relations mutuelles et complémentaires entre mémoires individuelles.“¹³⁰⁴ Darüber hinaus werden innerhalb der meisten Werke, und insgesamt sowieso, zahlreiche Erfahrungen gebündelt, sodass weniger einzelne Erzählungen das Ergebnis sind, sondern vielmehr „un récit à la fois individuel et collectif, qui propose une identité et une histoire commune, au-delà des différences régionales et politiques.“¹³⁰⁵

Bei Molano haben wir sogar gesehen, dass aufgrund seiner Technik der *personajes colectivos* in AT und TF schon einzelne *relatos* Bündel von Erfahrungen sind. Wir haben erörtert, inwiefern dies problematisch ist, aber

[t]rotz oder gerade wegen dieser ‚Reduktion‘ eignen sich die testimonialen Texte von Alfredo Molano als Medien des kollektiven Gedächtnisses. So nutzt der Autor ausgiebig das Verfahren der Verdichtung, wodurch ihm die Konstruktion literarischer Erinnerungsorte gelingt. Komplexe vergangene Ereignisse reduzieren sich in der Erinnerung der ‚kollektiven Figuren‘ auf spezifische Topoi, Bilder oder Persönlichkeiten. [...] Geschickt nutzt Molano hierbei die wenigen auf kollektiver Ebene vorhandenen Erinnerungen an die *Violencia*, um die Einzelschicksale in einen allgemein verständlichen Kontext zu bringen. Es gelingt ihm dadurch, die ‚trockene‘ Datensammlung der Geschichtsbücher zu vermeiden. Anhand konkreter Lebensumstände und Schicksalsschläge werden zudem die kulturellen, ökonomischen und politischen Folgen der *Violencia* deutlich. Alejandro Angulo zufolge ist Molano damit eine Darstellung der *Violencia* gelungen, die selbst herausragende historiografische Werke in ihrer Wirkung auf den Leser weit hinter sich lässt und eine ‚Lücke‘ im kollektiven Gedächtnis der Kolumbianer zu schließen vermag.¹³⁰⁶

Mit den Erzählungen wird nicht nur hier einerseits eine kollektive Erinnerung sichtbar gemacht – die bereits vorhanden ist, ohne dass sich die Menschen notwendigerweise ihrer bewusst sind (das heißt, es entsteht ein Bewusstsein, wie viele Ähnliches erlebt haben, dass die individuellen

¹³⁰² Estripeaut-Bourjac 2012: 427.

¹³⁰³ Speziell zu AT schreibt Estripeaut-Bourjac: „Molano cherche ainsi à faire émerger une mémoire, dont le discours est désordonné, fait de liens et de rapprochements, qui n’ont rien à voir avec un récit orienté. La forme ‚déstructurée‘ de ses enquêtes favorise l’association libre, afin de faire apparaître la mémoire historique des acteurs. Ces récits familiaux de violence et de malheurs sociaux retranscrivent ainsi une mémoire, hantée et remplie du poids des générations passées et de fantômes qui envahissent la conscience“ (ebd.: 303). Zu diesem Einfluss kommen ideologische Diskurse: „A mí no se me olvida ese discurso. Lo tengo grabado en la cabeza como si me lo hubieran escrito adentro [...]. Además ese discurso sobre la patria y la madre nos lo repetían todos los días hasta que nos lo aprendimos de memoria“ (AT: 101).

¹³⁰⁴ Estripeaut-Bourjac 2012: 301. Sie geht sogar noch weiter: „La pratique testimoniale dans son ensemble consiste à faire circuler l’appropriation individuelle d’une parole collective. Toutes deux se construisent au moyen de chaînes d’intégration, ou de réfutations, de discours de diverses provenances. [...] La faire circuler signifie partager cette expérience“ (ebd.: 353).

¹³⁰⁵ Ebd.: 385.

¹³⁰⁶ Schuster 2009: 273 f.

Schicksale zu einem kollektiven gehören und Varianten oder Episoden einer größeren historischen Tragödie sind) –, und andererseits über ihre Lektüre und Diffusion konstruiert oder jedenfalls gefestigt.¹³⁰⁷ Die Testimonialliteratur ermöglicht dies, indem sie Kanäle zur Zirkulation von Erfahrungen, bzw. Netze kollektiver Erinnerung schafft oder wiederherstellt, wie sie gerade durch den Krieg oft zerstört wurden.¹³⁰⁸

4.4.3. Wissen, Macht und Institutionalisierung der testimonialen *memoria*

Die „Spezifik und Vermittlungsfunktion von Literatur in der Erinnerungskultur liegen in der Zusammenführung und in der *Neu-* oder *Umstrukturierung* von Elementen des kollektiven Gedächtnisses“¹³⁰⁹, und in der „Einbeziehung von in einer Erinnerungskultur nicht aktualisierten Elementen“¹³¹⁰, was natürlich in Kolumbien wegen der lange Zeit sehr einseitigen Erinnerungs- oder eher Vergessenspolitik besonders relevant ist. „Im Bereich der literarischen Gedächtnisbildung lassen sich [...] zwei Funktionspotentiale unterscheiden: zum einen das der Konstruktion und Affirmation der in einer gegebenen Erinnerungskultur vorhandenen Vorstellungsstrukturen, zum anderen deren Dekonstruktion und Revision.“¹³¹¹ Die Inhalte der testimonialen Texte helfen den Bürgern dabei, die gängige Erzählung oder auch Nicht-Erzählung von der Vergangenheit auf den Prüfstand zu stellen, zu urteilsfähigen Subjekten einer demokratischen Erinnerungskultur zu werden, in der das Volk tatsächlich Macht über die *memoria* hat:

[A]l leer se expande el entendimiento, se confrontan las antiguas certezas, se educa la memoria y la sensibilidad. [...] Esta escritura nos demuestra, además, que es necesario ser libre para recordar. Que la palabra retomada a través de la lectura y la escritura es un ejercicio válido de ciudadanía. Que la memoria no es cuestión de acumulación, pues nuestro futuro se escribe con las huellas de nuestro pasado. (RP: 19 ff.)

Für die Zeugen wie ihre Zuhörer, die dann selbst zu Erzählern werden können, „läßt sich die Devise der Aufklärung: *Sapere aude!* Tritt aus der Unmündigkeit heraus! wie folgt neu schreiben: Wage es, von dir aus eine Erzählung zu erschaffen.“¹³¹² Die Menschen sollen aktiv gegen das Vergessen und für eine gerechte Erinnerung eintreten, das heißt sich mit den historischen Ereignissen auseinandersetzen und sich in die Erinnerungspolitik öffentlich einmischen, um den Missbrauch des Gedächtnisses in Zukunft zu verhindern.¹³¹³ Krause zufolge ist es die

Aufgabe jedes Bürgers, Diskurse um Erinnerungen und Gedächtnisse zu fordern und mit Hilfe der Geschichtswissenschaft bestehende Erinnerungen und Gedächtnisse zu hinterfragen, ihre Entstehung und Bedingungen zu thematisieren und sie gegebenenfalls zu widerlegen. [...] [I]m Speichergedächtnis [zu dem

¹³⁰⁷ Vgl. Erll 2005: 165: Literatur präge nicht bloß individuelle Vorstellungen von der Vergangenheit, sondern beteilige sich „an der Herausbildung von verschiedenen Formen des kollektiven Gedächtnisses“ und mache Erinnerungsprozesse „beobachtbar“.

¹³⁰⁸ Estripeaut-Bourjac 2012: 304.

¹³⁰⁹ Erll 2005: 152.

¹³¹⁰ Ebd.: 151.

¹³¹¹ Ebd.: 165.

¹³¹² Ricœur 2004: 685.

¹³¹³ Krause 2014: 116 f.

die Testimonialliteratur gehört] gelagerte Erinnerungen und Aufzeichnungen können nun als ‚Gegenerinnerungen‘ ins funktionale Gedächtnis (zurück-)kehren und dabei helfen, gegenwärtige Diskurse um Bedingungen und Legitimationen zu erweitern und durch andere Erinnerungen andere Perspektiven einzubringen. Die Folgen wären eine differente erinnerungspolitische Deutung des Vergangenen und eine neue Fundierung gegenwärtiger und zukünftiger Machtverhältnisse. [...] Ziel einer solchen Aufforderung ist eine Auseinandersetzung verschiedener Erinnerungsgemeinschaften miteinander, die über jeweils spezifische kollektive Gedächtnisse verfügen. Unter Bezugnahme auf gleiche Quellen der Vergangenheit wird die Perspektive der Erinnerungsgemeinschaften thematisiert und die Erinnerung als ‚Geistesarbeit‘ Reflexionen zugänglich gemacht. Auf diese Weise kann die Kontingenz der Perspektiven bedacht werden und zu einer weiteren Auseinandersetzung mit der Unentscheidbarkeit und der Unabschließbarkeit individueller und gesellschaftlicher historischer Bildungsprozesse führen. [...] Für eine öffentliche Auseinandersetzung mit erinnerungspolitischen Fragen in diesem Sinn ist es auch notwendig, die [...] Erinnerungen zurück in den öffentlichen Diskurs zu holen und allen gleichermaßen (neu) zugänglich zu machen [...], die Vielzahl der Beteiligten, der Institutionen, Organisationen aber auch Narrationen und Forschungsmöglichkeiten sichtbar zu machen, um schließlich die ‚komplexe historische Realität‘ in Erinnerung zu rufen [...], die Eindeutigkeit der tradierten historischen Lehren aufzulösen, geschichtspolitische Konflikte zu provozieren und den Blick zu schärfen für historische Zeitbezüge und ihre Bewertungen.¹³¹⁴

Hervorzuheben ist hier vor allem, dass zunächst die Menschen Zugang zu Wissen bekommen müssen, dass dann – wie in der Demokratie überhaupt – Diskussionen zwischen verschiedenen Gruppen durchaus erwünscht sind, insofern sie einer reflektierten Bewältigung des Vergangenen dienen, und dass es nicht um die Erstellung eines definitiven Narrativs geht. Diese Praxis kann bereits im Schulunterricht gefördert werden¹³¹⁵, sodass „l'exercice de la mémoire devient une forme de socialisation“¹³¹⁶. Der Kultur- und Kommunikationswissenschaftler Jesús Martín-Barbero unterstreicht in einem Interview, wie wichtig es ist, bei der Erinnerungsarbeit gerade die Jungen einzubinden, und sie dabei auch selbst zur Erzählung zu befähigen:

La prueba que tengo que en este país no se forman sujetos es que la gente no aprende a escribir, aprende a hacer tareas, no a escribir, no a contarse, no saben contar su vida. Pasan a la universidad y les preguntan de dónde vienen, pero no saben cómo responder. Sus padres y sus abuelos son eso, la memoria. [...] Para que la historia se convierta en memoria de los muchachos hay que partir de su presente. [...] [E]mpezar las clases diciendo de dónde vengo yo, de dónde vienes tú. Poner eso en común es transformar un montón de alumnos en una escuela de aprendizaje mutuo. Lo que tú eres es el resultado de unas culturas, de unas memorias. [...] Un país es una historia en común y esa historia tiene un montón de relatos. Yo descubrí que contar es la palabra más importante del castellano y de todos los idiomas. Contar significa contar cuentos, saber narrar, saber contar. Segundo, contar es tener en cuenta o no al otro, eso es vital en las relaciones sociales. [...] Hay que aprender a contar con sus propias palabras. Lo que usted ha vivido no lo puede contar nadie más. Hay que aprender a contar su cuento para ser tenidos en cuenta y también hacer cuentas para la reparación. [...] La memoria del país está, en buena parte, en las novelas, los cuentos y los relatos, ahí está y ahí sigue. Gabriel García Márquez es un memorioso, él ha hecho memoria del país. No es que este país no tenga memoria. En términos de relatos, sí ha habido. Pero no en la gente. Hoy lo que está descubriendo el país es que la gente tiene derecho a tener memoria y a que esa memoria sea tenida en cuenta para hacer cosas con la gente. Que sea con ella, no utilizándola, sino contando con ella, ahí hay un cambio radical.¹³¹⁷

Die Erziehungspsychologin Florencia Brandoni meint ihrerseits zur zentralen Aufgabe der Schulen bei der *educación para la paz*: „Debemos enseñar que la diferencia no debe poner en riesgo las relaciones sociales. De eso se trata la democracia: de que los diferentes puedan convivir. No homogeneizar los pensamientos sino valorar la heterogeneidad.“¹³¹⁸

¹³¹⁴ Krause 2014: 117 f.

¹³¹⁵ Ebd.: 190.

¹³¹⁶ Estripeaut-Bourjac 2012: 383.

¹³¹⁷ Sánchez (11.02.2017).

¹³¹⁸ Noguera (11.02.2017).

Wenn es also gilt, „verschiedene Perspektiven zuzulassen und die Vielheit kollektiver Gedächtnisse sowie deren kulturelle Verankerung zu thematisieren“, die „Anerkennung ohne Neutralisierung von Unterschieden“ das Ziel einer „bedeutungsoffenen Deutung des Vergangenen in erinnerungspolitischen Zusammenhängen“ ist¹³¹⁹, erscheint die multiperspektivische *literatura testimonial* als ein Mittel der Wahl. Denn sie hat schon in vergangenen Jahrzehnten, bevor ihr im aktuellen Kontext auch offiziell eine entsprechende Funktion zugestanden wurde¹³²⁰, als es keine einschlägigen Museen und Gedenkstätten gab, wertvolles Wissen im kulturellen Gedächtnis festgehalten, Erinnerungen gespeichert, um sie in Umlauf zu bringen. Im Vorwort von BR wird speziell auf die ethische Dimension ihres pädagogischen Nutzens eingegangen:

En Colombia, la brutalidad de la guerra y la intolerancia, ligadas a la desigualdad social, la injusticia y la impunidad, nos exigen repensar nuestra ética y crear una pedagogía a partir de la lectura y la reflexión sobre los hechos que el testimonio y la memoria traen al presente. Tampoco puede esperarse que constituyan la descripción y reproducción, totalmente fiel y completa de los hechos tal como sucedieron, sino que son expresión de la manera como fueron vividos, percibidos y recordados por quienes los sufrieron, por los testigos, y por los familiares de las víctimas. Tales testimonios y memorias incluidos los de los mismos victimarios¹³²¹, hacen parte de la memoria histórica de una sociedad, por esto constituyen un saber, un potencial educativo para la formación de nuestra propia conciencia, bajo la forma de una ética. (BR: 35)

Freilich kann dieser Nutzen nicht nur in der Schule erzielt werden, sondern gleichfalls bei alternativen Formen der Jugendarbeit, gerade in jenen Gesellschaftsschichten, in denen nicht alle Kinder in die Schule gehen. Ein Zeuge in NN:

Ahora que estamos sinceramente buscando la paz del país también tenemos que buscar la solución de los conflictos tan graves de las zonas populares. Tal vez la forma de lograrlo sea organizando la juventud para cosas constructivas. Trabajando con los niños para que no repitan tanta historia de violencia. Yo nací y crecí en este barrio y me siento muy comprometido como persona en buscar la paz entre la gente. Si nosotros que luchábamos por un ideal descubrimos que la violencia no llevaba a ninguna parte, estos pelados que cogen un fierro sin saber para qué también tienen que entender. (NN: 81)

Wir möchten unsererseits noch einmal ein Plädoyer für die weitere Bekanntmachung und Verbreitung der *literatura testimonial* auch und insbesondere mit den institutionell zur Verfügung stehenden Mitteln¹³²² abgeben. Die Position und Wirkung eines „Narrativ[s] im Machtraum der Gesellschaft“ hängt ab von Medien, Statusgruppen und Institutionen, etwa der Verankerung in Lehrplänen.¹³²³ Sinn machen würde im Schulunterricht eine Behandlung nicht nur eines Werks,

¹³¹⁹ Krause 2014: 119.

¹³²⁰ Estripeaut-Bourjac 2012: 381 f., 390 f.

¹³²¹ In BR selbst kommen keine Täter zu Wort; eine „Lücke“ füllt hier gewissermaßen RP, das zahlreiche *relatos* der ansonsten in der Testimonialliteratur eher unterrepräsentierten Paramilitärs enthält und im Sinne der Reintegration der Demobilisierten in die Gesellschaft auch ihre Teilhabe an der Erinnerungsgemeinschaft ermöglicht. Gleiches gilt natürlich für die präsenteren (vgl. NH, TF, MF, RS) Guerillas, die komplexe Phänomene von erheblicher sozialer Relevanz darstellen und bei der Aufarbeitung der Vergangenheit nicht ignoriert werden können.

¹³²² Vgl. Ertl 2005: 153: „Die kollektive Rezeption kann dabei stark von gesellschaftlichen Institutionen gelenkt werden.“ Jesús Martín-Barbero sieht nach wie vor ein großes Defizit bei der Thematisierung der jüngeren Geschichte durch die staatlichen Institutionen – nicht zuletzt an den Schulen, was umso schlimmer ist, als dass viele Jugendliche zu Hause keinen Zugang zu diesbezüglichen Informationen haben: „Ya no hay historia de Colombia en bachillerato, lo que me parece atroz porque no tienen idea de lo que se ha hecho en su país. En la mayoría de las casas de este país no hay libros, la gente joven no se va a enterar de dónde viene y si no se entera de dónde viene mucho menos va a saber a dónde va“ (Sánchez 11.02.2017).

¹³²³ Koschorke 2012: 247.

sondern mehrerer – nicht bloß aus Gründen der Ausgeglichenheit (da zweifelsohne manche Bände in gewissem Maße Partei ergreifen, schon aufgrund der Selektion bestimmter Perspektiven), sondern weil die Testimonialliteratur im Zusammenhang ihr ganzes Potenzial ausschöpft. So sind beispielsweise die Zustände in den *barríos de invasión*, die in NN oder MF geschildert werden, unmittelbar verbunden mit dem massiven *desplazamiento* auf dem Land, von dem in AT oder GC erzählt wird: Die fragmentierte Geschichte Kolumbiens muss zusammengesetzt werden, damit sie begreifbar wird. Hier wäre die Sensibilität der Lehrkräfte gefragt, wie allgemein bei der Auswahl der Werke und ihrer kritischen Einführung einschließlich Hinweisen auf die Natur der *literatura testimonial*.

Anbieten würden sich hierfür und für die erinnerungskulturelle Verwendung generell Werke wie die Molanos und Salazars, die bereits eine Art kanonischen Status erlangt haben; aber genauso andere mit originellen Ansätzen wie GC, bei denen ein solcher Status (welcher das Vergessen der Werke und der darin enthaltenen Erinnerungen verhindern hilft¹³²⁴) erstrebenswert scheint. Die Beschäftigung der Forschung mit den Texten kann zur Kanonisierung beitragen, neben Maßnahmen wie der Neuherausgabe von Editionen.¹³²⁵ Wenn eine Überprüfung des literarischen Kanons erfolgen soll, sobald sich Bedürfnisse und Interessen in einer Gesellschaft verändern¹³²⁶, ist möglicherweise jetzt in Kolumbien mit der sich wandelnden Erinnerungskultur ein guter Zeitpunkt gekommen. Für Erll geht eine solche Kanonisierung von Werken mit der Nutzung im Funktionsgedächtnis Hand in Hand: „Mit ihrem Eingang in den Bereich des kulturellen Funktionsgedächtnisses gewinnen sie als verbindliche Texte eine zusätzliche Sinn-dimension: Sie vermitteln Konzepte kultureller, nationaler oder religiöser Identität“.¹³²⁷ In Kuba und Nicaragua wurden schon vor geraumer Zeit die Texte der dortigen *literatura testimonial* „zu offiziellen und kollektiven Stimmen durch das literarische und kulturelle Feld kanonisiert“.¹³²⁸ Ohne dass dies in eine ideologische Ausschlachtung münden soll, wäre es wünschenswert, wenn in Kolumbien eine noch stärkere „Funktionalisierung“ der Testimonialliteratur stattfände und sie sich neben dem Speichergedächtnis eben auch dauerhaft im Funktionsgedächtnis etablierte.¹³²⁹

Rincón hält zum kulturellen Gedächtnis in den Staaten Lateinamerikas fest: „Son tres las formaciones discursivas principales, permanentemente interrelacionadas como constitutivas de la memoria cultural, como fue negociada simbólicamente la institucionalización de los respectivos

¹³²⁴ Fried 2004: 312 f.

¹³²⁵ Strosetzki 2010: 191.

¹³²⁶ Ebd.: 192.

¹³²⁷ Erll 2005: 157.

¹³²⁸ Nickel, Ortiz Wallner 2014: 9.

¹³²⁹ Erll 2005: 135.

Estados nacionales en América Latina“ – diese seien „las instancias determinantes en la fijación del territorio nacional“, wie Landkarten und eine topographische „iconografía nacional“; „la formación de colecciones [...], los museos y formas de exposición de los objetos“, welche „lo nacional“ repräsentieren; und schließlich „los bocetos identitarios, propuestos por textos literarios e historiográficos, que [...] llegan a alcanzar el estatus de obras canónicas y hasta de *clásicos*.“¹³³⁰ Bezüglich der zweiten Kategorie wurde in Kolumbien der Handlungsbedarf hinsichtlich den Konflikt betreffender Inhalte erkannt (vgl. III.2.2.); bezüglich der dritten legen wir einen solchen Status der Testimonialliteratur nahe; und sogar bezüglich der ersten ist sie eine hervorragende Quelle (vgl. 2.1. zu Chronotopos und geographischen Erinnerungsorten).

Wenngleich also eine bessere Breitenwirkung über die gebildete Mittelschicht, welche derzeit ihren Hauptleserkreis darstellt, hinaus zu wünschen ist, so sind ihre Werke in jedem Fall ein „Beitrag zur Gestaltung einer zukünftigen Gedenkkultur“ und „Basiselemente, auf denen ein sinnvoller Erinnerungsdiskurs in Zukunft aufbauen könnte“¹³³¹ – als Teil eines kulturellen Gedächtnisses, das nicht als monolithischer Block, der „den Blick auf die Vergangenheit sozial homogeneisiert“, fungiert, sondern „einen diskursiven Raum absteckt, der die Regeln und Grenzen einer Auseinandersetzung um die kulturelle Hegemonie bei der Formierung der Vergangenheit determiniert“, wo „Narration und Argumentation beständig miteinander einhergehen.“¹³³² Inwiefern dieses in vollem Umfang realisiert werden kann, wird abhängen vom weiteren Verhalten des Staates und seiner Institutionen (streben sie wieder eine „Erinnerungshoheit“ mit einer „hegemonialen Erinnerungskultur“¹³³³ an, oder wird auch den Staat mitunter kompromittierenden Diskursen öffentlicher Raum eingeräumt?), jedoch ebenso vom Engagement der Bürger für eine demokratische Erinnerungskultur.

Abschließend möchten wir in diesem Sinne noch eine Reflexion von Humberto de la Calle wiedergeben, der für die kolumbianische Regierung den Friedensvertrag mit den FARC verhandelte, zur Rolle im Friedensprozess einer Kunst, die die kollektive Beteiligung der Kolumbianer einschließt:

Para juzgar el papel de la expresión artística en la solución del conflicto que padece Colombia hay dos momentos diferentes. Primero, está el marco de la confrontación en marcha, en tiempo real. Luego, viene el escenario posterior, el llamado postconflicto, o sea la contribución de la palabra, el trazo, la nota y el símbolo en la implantación de una paz firme. [...]

No basta con cambiar el escenario simbólico. Pero, al mismo tiempo, el final de la confrontación real solo produce la paz si hay un cambio profundo en la forma como las partes reubican sus incompatibilidades básicas en la esfera de la formulación intelectual –simbólica e ideológica– y proceden a buscar pautas de nuevo relacionamiento que implica no desistir de la lectura política de cada uno, pero si [sic] mover toda la carga intelectual hacia una órbita en la que esas incompatibilidades básicas puedan asumirse en clave de compromiso, de solución. No se trata de desistir (es más, un Acuerdo puede intensificar la confrontación

¹³³⁰ Rincón 2010b: 59.

¹³³¹ Schuster 2009: 270.

¹³³² Butzer 2002: 154.

¹³³³ Erll 2005: 35.

simbólica, incluso la agitación desarmada), sino de aceptar canales distintos a la confrontación previa militar para resolver, no el conflicto, sino el método para sustanciarlo. Trabajar lo simbólico no basta para lograr la paz, pero sin el cierre simbólico, el silencio de los fusiles es precario. Ponerse en los zapatos del otro, lo cual no implica usar los zapatos del otro.

Ahora bien: en la etapa del conflicto activo, el arte, la literatura, la palabra, tienen varios roles. A través de ellos se construye un reservorio de memorias que será muy útil. Esa utilidad es doble. Terminado el conflicto, la lucha se moverá hacia otras esferas como se dijo, y una de ellas, sin duda, será la lucha por la narrativa. Es más, puede decirse que esa será la batalla final. La narrativa, sin embargo, aunque se emparenta con la verdad, no se construye sólo a base de ella. [...] El arte toma fragmentos de realidad y los va llevando hacia la versión mítica del conflicto. Pero dicho esto, también el arte contribuye a ese reservorio de verdad verdadera que, como es tópico, constituye uno de los pilares de la aplicación de justicia en el momento de la transición. La verdad vivifica. Como dice Pablo, la verdad nos hace libres. También brinda sosiego que es un elemento esencial para la reparación. En muchos casos, afuera y en Colombia, comunidades enteras han privilegiado la consecución de la verdad por encima de las indemnizaciones y, en no pocos casos, la penalización. ¿Por qué murió mi hijo? muchas veces contiene una mayor dosis de sanación que el castigo del responsable. [...] Una verdad incluyente así no sea unívoca es el mínimo denominador. Quizás una o varias generaciones de colombianos tendrán que administrar varias verdades. Quizá el límite entre verdad y narrativa será un lindero borroso durante largo tiempo. Una derivación del elemento verdad/narrativa se relaciona con el rol de catarsis que desempeña la creación artística. El conflicto genera angustias infinitas. Contarlas es un camino al alivio como lo tiene averiguado la especie humana tras experiencia milenaria. Pero si, además de contar, el protagonista sabe que es escuchado, y si quien escucha reviste los hechos de un ropaje trascendente, la dosis de alivio juega un serio papel, aunque el padecimiento exceda todo límite humano.

Pero es en la fase posterior de aclimatación de la paz donde la expresión artística despliega su mayor potencial. Terminado el conflicto, se abre la etapa de la aclimatación de la paz. Es el momento de las transformaciones de la sociedad. [...] Un primer hallazgo es que la eficacia depende del quehacer colectivo. No se trata de formar semilleros de artistas de calidad. Se trata de ‚hacer‘ el arte para mitigar relaciones antagónicas y asumir el conflicto desde la transformación de la visión del mundo y las relaciones con las [sic] demás. Es un abordaje oblicuo por la línea afectiva. Muchas veces no basta la comunicación cognitiva para deconstruir el entramado intelectual/emocional que recoge y procesa los datos del conflicto. En tales condiciones, el arte no es el fin, no importa la capacidad artística. El arte como herramienta se separa del acto estético para producir efectos en el tejido social.¹³³⁴

Auch die Testimonialliteratur kann in gewisser Weise als Kunst betrachtet werden, doch auch sie hat im Kontext des (Post-)Konflikts nicht in erster Linie einen künstlerischen Wert, sondern vielmehr den eines Multifunktionswerkzeugs mit zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten beim Aufbau einer friedlicheren Gesellschaft auf Grundlage der *memoria colectiva*.

4.4.4. Fazit

Die Testimonialliteratur kann ebenso über ihre Funktionen in der Erinnerungskultur zu einer demokratischeren Gesellschaft beitragen. Sie verdankt sich nicht nur als solche der aktiven Partizipation von Bürgern bei der Konstruktion kollektiver Erinnerung, sondern ist Inspirations- und Wissensquelle für alle, die daran teilhaben wollen und sollen.

1. Die *literatura testimonial* ist eine Kommunikationsplattform, die (im Unterschied zu den meisten Publikationen von offizieller, akademischer oder massenmedialer Seite) grundsätzlich jedem offensteht. Sie bildet alternative Diskurse zu denen der politisch-ökonomischen Eliten ab und fördert gezielt deren Zirkulation. Die Redakteure gehen auf potenzielle Erzähler zu, ermutigen sie zum Sprechen und leisten Hilfestellung bei der Erzählung: Es ist der Aufruf, die

¹³³⁴ De la Calle (07.02.2017).

Darstellung der Geschichte nicht einigen wenigen zu überlassen, das eigene Schicksal als Teil der Historie zu verorten und in den offenen Schreibprozess des großen *relato de memoria* unerhörte und deshalb unbekannt Versionen einfließen zu lassen.

2. Bereits die einzelnen Zeugen sprechen dem Anspruch der Testimonialliteratur gemäß nicht bloß für sich, sie sprechen wie Volksvertreter im ursprünglichsten Sinn für eine repräsentierte Gruppe – ganz abgesehen davon, dass das individuelle Gedächtnis unweigerlich von kollektiven Einflüssen mitgeprägt wird. Zusätzlich wird in den Werken individuelle Erinnerung gebündelt, und damit kollektive Erinnerung sichtbar und bewusst gemacht – in Form von rekurrenten Erlebnissen, Sichtweisen, Bildern, *lieux de mémoire*. Diese kann, im kulturellen Gedächtnis gespeichert und verbreitet, mit einem noch größeren Kreis von Personen geteilt werden und deren Wahrnehmung der Vergangenheit anreichern. Es entstehen Kanäle und Netze der *memoria colectiva* als Ersatz für die (insbesondere des kommunikativen Gedächtnisses), die von Krieg und Vergessenspolitik zerstört wurden.

3. Die *relatos* enthalten eine Fülle an Wissen über den Konflikt, die sein Verständnis und die mündige Auseinandersetzung damit ermöglicht. Nur, wenn die Menschen sich eine umfassende Vorstellung davon machen können, sind sie in der Lage, Geschichtsdiskurse zu beurteilen, zu entscheiden, wie sie sich in der Erinnerungskultur engagieren – und sich zu wehren gegen Programme des Vergessens und der Manipulation der Vergangenheit. Wir schlagen vor, jenes über Jahrzehnte gesammelte Wissen verstärkt auch institutionell gestützt zugänglich zu machen und für die Erinnerungsarbeit zu funktionalisieren, etwa durch die Lektüre eines Kanons testimonialer Werke an Schulen oder im Rahmen anderer Projekte der Jugendarbeit: Die jüngere Generation hat den Krieg zumeist lediglich in begrenztem Ausmaß selbst mitbekommen, weiß am wenigsten davon, doch die Sicherung des Friedens hängt von ihrer Erziehung ab. Wichtig ist beim pädagogischen Einsatz eine kritische Reflexion der Werke (mitsamt ihrer formalen Eigenschaften als solche des besonderen Genres *literatura testimonial*) als Voraussetzung für konstruktive Diskussionen, wie sie in Demokratien geführt werden sollten: Kontrovers, aber mit der pluralistischen Akzeptanz unterschiedlicher Perspektiven.

V. Zusammenfassung und Schlussbetrachtungen

Wenn der Erforschung des Phänomens Bürgerkrieg – mit der massiven Zunahme entsprechender Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu den gegenwärtigen Dramen in Afrika und dem Nahen Osten – stetig steigende Relevanz zukommt (vgl. I.), so ist der kolumbianische Binnenkonflikt einer der wichtigsten Fälle, die es zu untersuchen gilt: Wegen seiner außergewöhnlich langen Dauer, seiner hohen Komplexität, aber auch seiner schrittweisen und noch andauernden Beendigung in den letzten Jahren, die 2016 im Friedensvertrag mit den FARC und dem Friedensnobelpreis für Präsident Santos gipfelte (III.1.). Dieser Prozess wird, nachdem über Jahrzehnte eine Politik des Schweigens und Vergessens dominierte (gegenüber einzelnen Initiativen aus dem künstlerischen und akademischen Bereich), begleitet von einem Wandel der Erinnerungskultur – möglicherweise befeuert von der internationalen Konjunktur der historischen Erinnerung seit der Jahrtausendwende, etwa in Spanien: Auch von offizieller Seite wird anerkannt, dass der Weg zum Frieden nicht zuletzt über die *memoria histórica* führen muss, was sich unter anderem in der Schaffung von einschlägigen Behörden, Museen und Forschungsinstituten zeigt (III.2.).

Das Genre der Testimonialliteratur, das bereits lange vor der erinnerungskulturellen Wende dazu beigetragen hat, Erinnerungen zu sammeln, konservieren und verbreiten, gewinnt in diesem hochaktuellen Kontext neue Signifikanz.¹³³⁵ Bürgerkriege stellen nationale Erinnerungskulturen vor schwere Herausforderungen (mehr als zwischenstaatliche Kriege), vor allem was konsensfähige Sichtweisen auf den Konflikt angeht – der Schlüssel besteht womöglich darin, die Vielfalt individueller Erinnerungen als Basis einer multiperspektivischen kollektiven Erinnerung zu organisieren, was die *literatura testimonial* im Grunde immer schon versucht hat. Vor diesem Hintergrund haben wir uns die Frage gestellt, welche Rolle sie nun bei der – im Vergleich zu anderen Ländern mit internen Konflikten sehr rasch in Angriff genommenen (auch das macht den Fall Kolumbien besonders interessant) – Aufarbeitung der Vergangenheit spielen kann, und welche inhaltlichen und formalen Qualitäten dafür ausschlaggebend sind.

Zu ihrer Beantwortung waren einige Vorüberlegungen und die Klärung theoretischer Begrifflichkeiten nötig (II.1.): Wir haben uns mit der Theorie der kollektiven Erinnerung beschäftigt und halten fest, dass die Testimonialliteratur eine reziproke Verbindung zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis herstellt, insofern sie die repräsentativen Erinnerungen von Individuen der Gemeinschaft nachhaltig zugänglich macht, und dies über einen Transfer vom begrenzten kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis, von wo die Inhalte überall und jederzeit

¹³³⁵ Manche Werke wurden geschaffen als unmittelbare Reaktion auf historische Ereignisse, sodass sie frische Eindrücke aus der damaligen Zeit festhielten; andere in größerem Abstand dazu, wodurch sie Parallelen zwischen früheren und gegenwärtigen Problemen sichtbar machen können (IV.1.3.).

auf einzelne Personen zurückwirken können. Wir haben uns auseinandergesetzt mit der wesentlichen Bedeutung für nationale Kollektive von Historie, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, für welche die *literatura testimonial* schließlich nutzbar gemacht werden soll. Und wir sind auf die vielfältigen Beziehungen zwischen Geschichte / Geschichtsschreibung und Erzählung eingegangen, die es mehr als legitim erscheinen lassen, bei jener Aufarbeitung der Vergangenheit auf die testimonialen Erzählungen zurückzugreifen – zumal angesichts der Dekonstruktion des Gegensatzes zwischen faktualer Historiographie und fiktionaler Literatur, sowie der Aufwertung der Zeugenschaft in der postmodernen Geschichtswissenschaft (die zeitlich geradezu parallel verläuft zur Entwicklung der Testimonialliteratur und auch zur Vermehrung der Bürgerkriege).

Daraus, und nachdem wir in II.2. Entstehung, Charakteristika und Funktionsweise der *literatura testimonial* insbesondere in Lateinamerika nachvollzogen haben – unter Betonung ihrer vielschichtigen Natur zwischen *oral history*, Dokumentation, Journalismus und Literatur, ihrer soziopolitischen Berufung und der problematischen Mittlerposition des Redakteurs hinsichtlich des Zeugendiskurses –, haben wir gefolgert und in II.3. erläutert, dass ihr Leistungsvermögen am besten zu erschließen ist über die Analyse ihrer Texte als Narrationen. Schon die Erinnerung an sich ist ein narrativer Akt (einschließlich imaginativer Komponenten), erst recht ihre sprachliche Kommunikation; und im Grunde ist Erinnerung sogar lediglich über Erzählung nachzuweisen. Die verarbeiteten *testimonios* eröffnen in epistemologischer Hinsicht einen privilegierten, erfahrungshaften Zugang zur Vergangenheit und ihrer Wahrnehmung, die Testimonialliteratur dient jedoch nicht der Etablierung wissenschaftlich belastbarer Fakten. Sie bietet jede Menge Einsichten, Anreize, Ideen für Forschungsprojekte diverser Disziplinen der Humanwissenschaften; in der Regel sind ihre Werke aber nicht Ergebnis einer Arbeit mit akademischen Methoden. Als Gegenstand ist sie vor allem für die Literaturwissenschaft interessant, denn obwohl es sich ebensowenig um rein fiktionale Texte handelt, handelt es sich doch in jedem Fall um narrative mit einer Diegese und ästhetischen Form, bei deren Erarbeitung ein mehr oder weniger großes Maß an Kreativität im Spiel ist. Für die Rezeption eines Textes ist bekanntlich nicht nur wichtig, was erzählt wird, sondern ebenfalls, wie es erzählt wird. Aus diesen Gründen halten wir die angewandte narratologische Methode strukturalistischer Prägung für äußerst fruchtbar, um die Strukturen der *literatura testimonial* zu erfassen und je nach Ausformung bezüglich ihrer unterschiedlichen funktionalen Wirkung hermeneutisch zu interpretieren. Wenn wir dies gezeigt haben, kann der Wert der Arbeit auch in der Inspiration einer entsprechenden Erforschung der Testimonialliteratur in Zukunft und in anderen Kontexten als dem kolumbianischen bestehen.

Ihr Hauptanliegen ist es freilich, erstmals eine umfassende Untersuchung der *literatura testimonial colombiana* als Erzählliteratur vorzulegen – anhand eines breiten Korpus mit Werken von ihren Anfängen bis in die Endphase des Konflikts, mannigfaltigen Zeugengruppen und narrativen Formen (IV.1.). In III.3. haben wir vermutet, dass es an den hybriden Eigenschaften des Genres und den damit einhergehenden methodologischen und Zuständigkeitsproblemen liegt, dass bislang so wenige einschlägige Arbeiten dazu veröffentlicht wurden; an der schweren Abgrenzbarkeit seiner Gesamtheit, dass diese sich meistens auf eines oder nur ein paar Werke beziehen – je mehr, desto oberflächlicher und überblicksartiger, ohne echten Vergleichswert. Ein anderer Grund ist vielleicht, dass die kolumbianische Testimonialliteratur (im Verhältnis zu den häufiger analysierten kubanischen und zentralamerikanischen „Klassikern“) erst mit den jüngsten Entwicklungen in Geschichte und Erinnerungskultur verstärkt in den Blickpunkt rückt. Wir haben unsere Analyse eng mit diesen Entwicklungen verknüpft, sie versteht sich als Beitrag sowohl eben zur Erforschung der Testimonialliteratur (in Kolumbien und als Genre überhaupt), als auch zum kulturwissenschaftlichen Verständnis der kolumbianischen Vergangenheit und ihrer Aufarbeitung in der Gegenwart. Dies gilt besonders im letzten Kapitel des Hauptteils zum diesbezüglichen Funktionspotenzial der *literatura testimonial*, aber gleichfalls in den beiden zu den Strukturen von *histoire* und *discours*, aus welchen sich dieses Potenzial zum größten Teil ergibt – sodass wir denken, einige Antworten auf unsere Ausgangsfrage gefunden zu haben. Nachdem wir die Unterkapitel jeweils mit einem Fazit abgeschlossen haben, auf das wir für die Ergebnisse in detaillierter Form verweisen, möchten wir zum Schluss einen synthetischen Überblick geben.

Wir haben auf Ebene der Inhalte der *relatos* festgestellt, dass es Topoi und Muster gibt, die – mitunter in ganz verschiedenen Kontexten – immer wieder auftreten und als Elemente einer kollektiven Erinnerung und Vergangenheitswahrnehmung gelten können, die sich in der Zusammenschau der Erzählungen herauskristallisiert und einen wichtigen Pfeiler der neuen Erinnerungskultur bilden kann.

Im Unterkapitel zum Chronotopos haben wir beobachtet, dass als Erinnerungsorte konkrete Schauplätze wie die Plaza Bolívar in Bogotá existieren; und daneben solche wie der mit Leichen beladene Todesfluss, der kein bestimmter Fluss ist, sondern als viele Flüsse in ganz Kolumbien und als Bild durch die Erinnerung zahlreicher Kolumbianer fließt – wobei Bedeutung und Stellenwert der Orte je nach Konfliktpartei variieren können. Während Orte der ersten Kategorie naheliegend und ebenfalls in Geschichtsbüchern zu finden sind als Kulisse historischer Ereignisse, offenbaren die der zweiten ein vielen unbekanntes, oftmals „hässlicheres“ Gesicht des Krieges, das sich über die Texte von der Erinnerung der Zeugen in die Vorstellung der Leser

ausbreitet und so neue *lieux de mémoire* manifestiert bzw. konstituiert. Zudem haben wir gesehen, welche zentrale Rolle der geographische Raum im Konflikt spielt (Landfrage, Vertreibung, Urbanisierung, etc.), sodass er bisweilen wie ein Protagonist der Erzählungen erscheint – und dies bei der Bewältigung des Konflikts in den nächsten Jahren bleiben wird. Schließlich sorgt das Erlebnis des Krieges bei den Betroffenen für apokalyptische Visionen (im Kontrast zur Idylle davor), sowie auf diverse Arten für achronologische Zeitwahrnehmungen (Stillstand der Zeit, ewige Wiederkehr der Gewalt, Unvorstellbarkeit einer Zukunft, Gefangensein in der Vergangenheit), die die Verarbeitung der Geschichte erschweren und somit eine Baustelle bei der Erinnerungsarbeit anzeigen. (IV.2.1.)

In den Handlungsstrukturen vieler *relatos* wird deutlich, wie in den Wirren des Krieges, durch Unwissen und bewusste Manipulations- oder Vertuschungsstrategien mancher Akteure auch das Verständnis von Kausalitäten und Konsequenzen verloren gehen kann; in Werken mit Nicht-Zeugenerzählern versuchen diese oft, durch die Erläuterung historischer Hintergründe ein solches wenigstens dem Leser zu ermöglichen. In ähnlicher Weise wie bei den Orten, kann sich die kollektive Erinnerung hier einerseits auf genau die gleichen Ereignisse wie den *Bogotazo* oder die Besetzung des Justizpalasts beziehen, die natürlich manchmal unterschiedlich interpretiert werden – bemerkenswert ist allerdings, dass die als Erinnerungsorte besonders relevanten alle mit sozialer Ungerechtigkeit und Demokratiedefizit zu tun haben, was auf dauerhafte Grundproblematiken des Konflikts verweist, die in der Erinnerungskultur genauso zu thematisieren sind wie die Landfrage. Andererseits kann die *memoria colectiva* basieren auf sich gleichenden Erfahrungen der *violencia*, das heißt rekurrenten Gewalthandlungen wie *desapariciones* oder *masacres* (auffällig ist die Dominanz von Gewalt gegen Unbewaffnete, die die Asymmetrie eines Krieges widerspiegelt, der in erster Linie auf dem Rücken der Zivilbevölkerung ausgetragen wird), die ganze Handlungsketten prägen können. Worauf jeweils der Schwerpunkt liegt, hängt meist mit der erzählten Zeit zusammen (intensive Darstellung eines Großereignisses über einen relativ kurzen Zeitraum vs. *relatos de vida*). (IV.2.3.)

Der Versuch, für die verschiedenen Konfliktfelder Aktantenmodelle zu erstellen, bezogen auf Personengruppen und ihre Motivationen, wie sie in den Erzählungen dargestellt werden, hat folgende Erkenntnisse gebracht: Die Aktanten werden im Lauf des Konflikts immer mehr, ihre Beziehungen entgegen den manichäischen Schemata der Propaganda immer komplizierter und ambiger, ihre Absichten immer undurchsichtiger – in der Wahrnehmung vieler *testigos* jedenfalls, was so weit geht, dass die *violencia* nicht als von verantwortlichen Menschen verursacht, sondern als unabwendbare Naturkatastrophe oder dämonische Kraft empfunden wird (vgl. a. die Tendenz, historische Figuren mit dem Status von *lieux de mémoire* bis ins Mythische zu

verklären). Zumindest für den Rezipienten klar wird dagegen, dass die in den Diskursen der bewaffneten Akteure postulierten Modelle häufig nicht der Realität entsprechen, die die Menschen am eigenen Leib erleben. Beispiel: „Das Volk“ ist weniger Adressat des vom Subjekt Guerilla gegen den Opponenten Oligarchenstaat zu erringenden Objekts soziale Gerechtigkeit, sondern vielmehr Adjuvant für die Selbsterhaltung der Rebellion – woraus ersichtlich ist, dass der Krieg zum Selbstzweck zugunsten einer Minderheit geworden ist und zur Plage gerade für den ärmsten Teil der Bevölkerung, der nie von seiner freiwilligen oder unfreiwilligen Beteiligung profitiert. Diese Erkenntnis, bewusst gemacht in der Erinnerungskultur, kann nur zu einer Ablehnung der Gewalt führen. Besonders durch die Betrachtung mehrerer *relatos* und Werke kann der Leser außerdem erkennen, wie die Konfliktfelder zusammenhängen, und dass jenseits (vorgeblicher) politischer Motivationen ökonomische Zwänge und persönliche Triebkräfte wie Gier oder Rachsucht einen mächtigen Motor der Gewalt bilden. (IV.2.2.)

Zugleich als solche psychologische Motive und narrative Leitmotive haben wir im letzten Unterkapitel Elemente einer *cultura de la violencia* untersucht, die die gewaltsame Konfrontation fördert und gleichzeitig von dieser verschärft und angereichert wird. Kein historiographisches Werk kann die Bedeutung für den Konflikt von Phänomenen wie katholischem Absolutionsglauben, Fatalismus, Materialismus, Korruption oder Sexualtrieb so vor Augen führen wie die Erzählungen der Testimonialliteratur, in denen sie parallel als gewöhnliche Bestandteile des Alltagslebens und in ihren Auswirkungen auf das Handeln der Menschen – egal welcher Partei – im Kontext des Krieges gezeigt werden. Auch ihre Analyse ist in der Friedensarbeit notwendig, denn auch hier haben die Gewalt und ihre (problematische) Wahrnehmung ihre Wurzeln, und zwar sehr tiefe, nämlich kulturelle. (IV.2.4.)

Im Kapitel zur Morphologie des Diskurses ist uns zunächst die Feststellung wichtig, wie groß tatsächlich die Vielfalt der narrativen Formen der testimonialen Texte ist – gerade in Kolumbien, wo sie von nahezu wörtlich transkribierten *testimonios* bis hin zu ausgeklügelten *novelas testimoniales* mit fikionalisierenden Elementen (die für sich nichts über die „Realitätstreue“ der Inhalte aussagen und lediglich andere Wirkungsstrategien implizieren) reicht. Die Verwendung eines strukturalistischen Instrumentariums, das ursprünglich für (rein) fiktionale Texte entwickelt wurde, erscheint angesichts dieser Tatsache für ihre Untersuchung nicht nur legitim, sondern sogar erforderlich. Es handelt sich um ästhetische Produkte einer Verarbeitung des oralen Rohmaterials mit Konsequenzen für die erinnerungskulturelle Funktionalität. Diese beginnt bei Entscheidungen über die Auswahl der Zeugenaussagen und Anzahl der Geschichten im Band, wobei der Redakteur den Schwerpunkt auf die eindringliche und umfassende Darstellung *einer* Handlung („Plot“, hauptsächlich bei Fokussierung auf makrohistorische Ereignisse)

oder das Auffächern eines Panoramas anhand zahlreicher (handlungstechnisch voneinander unabhängiger) Geschichten legen kann. (IV.3.1.)

Die Bearbeitung kann bis hin zur sprachlichen Mikrostruktur gehen – verbunden mit der Frage, wie nah am mündlichen Originaldiskurs (mit all seinen grammatischen und stilistischen „Mängeln“, Soziolekten, vulgärer Wortwahl, etc.) der Redakteur aus Gründen der Authentizität bleiben, bzw. wie weit er sich aus solchen der Lesbarkeit, Korrektheit und Ästhetik davon entfernen möchte (mit dem Risiko, dass sich der Leser in einem belletristischen Werk wähnt). Bei der Analyse dieses Aspekts haben wir insbesondere in *relatos*, die dem Zeugendiskurs bis auf eine minimale Glättung bei der Verschriftlichung treu bleiben, regelrechte *lenguajes de guerra* festgestellt, deren Vokabular und Wendungen die Omnipräsenz der *violencia* und ihren Einfluss auf Denken und Sprechen der Menschen simultan widerspiegeln und verstärken. Dazu gehören zynische Euphemismen, Gewalt legitimierende Bezeichnungen des Gegners, Feindbilder konstruierende Pauschalurteile und einfache Wahrheiten zementierende Gemeinplätze, sowie unpersönliche Formen, die die eigene Verantwortung reduzieren oder die Macht der Gerüchte verraten. Zumeist wird diese Sprache von den Redakteuren wiedergegeben respektive beibehalten, schließlich hat sie einen beträchtlichen Aussagewert über die erzählten Inhalte hinaus; das Bewusstsein für ihre Wirkung kann in der Erinnerungskultur nützlich sein, um gewaltfördernde Denkmuster – ebenfalls mit sprachlichen Mitteln – zu dekonstruieren. (IV.3.6.)

Mehr als Eingriffe in die Sprache werden von den Redakteuren die mannigfaltigen Möglichkeiten zur Formung der Diskursstruktur im engeren Sinne genutzt:

Das Wort ergreifen Zeugenerzähler wie Nicht-Zeugenerzähler (nicht selten beides im selben Band), mit Folgen für das kommunizierte Wissen, die Rede- und Gedankenwiedergabe. Autodiegetische Erzählinstanzen erwecken den Eindruck der autobiographischen Unmittelbarkeit, der direkten Zeugenrede, und fördern die emotionale Leseridentifikation; der Redakteur bzw. seine Arbeit bleiben unsichtbar. Jedenfalls wenn konsequent umgesetzt, ist ihr Wissensstand jedoch durch die interne Fokalisierung begrenzt. Heterodiegetische Nicht-Zeugenerzähler mit Nullfokalisierung, in denen das Wirken des Redakteurs offensichtlich ist, haben den Vorteil, die Erlebnisse mehrerer Personen im Rahmen bestimmter Ereignisse kombinieren und selbst zusätzliche Informationen zu diesen liefern zu können: Das historische Geschehen als solches und seine „objektive“ Erzählung rücken funktional in den Vordergrund gegenüber einzelnen Zeugenfiguren und ihrer Subjektivität. Die Schilderung von deren innerem Erleben ist – etwa über erlebte Rede und Gedankenbericht anstatt des testimonialen Monologs – durchaus möglich, sieht sich aber verstärkt der Frage ausgesetzt, ob die hier gelieferten Inhalte tatsächlich dem Zeugendiskurs oder der Spekulation des Redakteurs entstammen. Wo solche formalen Anleihen

aus der fiktionalen Literatur anzutreffen sind, wird gern auf inhaltlicher Ebene die Referenzialität des Erzählten besonders betont, um Zweifel des Lesers zu zerstreuen; dazu kommen Dialoge, in denen Zeugen scheinbar direkt zu Wort kommen. In Werken, die Zeugenerzähler und Nicht-Zeugenerzähler mischen, sind letztere oft eindeutig mit den Redakteuren zu identifizieren. Teils beschreiben sie in journalistischem Gestus Erzählsituation, Umwelt und Eigenschaften der Zeugen – wodurch der Rezipient diese als Menschen aus Fleisch und Blut erlebt statt „nur“ als Erzähler und die ursprüngliche Situation des kommunikativen Erinnerns dokumentiert wird. Teils allerdings schlüpfen sie geradezu in deren Haut und schildern ihre vergangenen Erfahrungen in der dritten Person, was mitunter gewagt, zumal nicht unbedingt notwendig erscheint. (IV.3.3.)

Zwangsläufig dagegen muss der Redakteur entscheiden, wie viele Zeugenperspektiven Eingang in das Werk finden; dies kann abhängig sein von der Komplexität des Phänomens, auf dem sein Fokus liegt, und der Präferenz einer intensiven oder extensiven Repräsentation. Zudem hat er Einfluss auf ihr relatives Gewicht im quantitativen Sinne, das dem Leser eine gewisse Hierarchie der Wichtigkeit suggeriert – in Werken, die beispielsweise politische Neutralität beanspruchen, werden deshalb merkliche Ungleichgewichte zwischen dahingehend opponierenden Perspektiven vermieden. Sowohl hinsichtlich konkreter Ereignisse als auch des Konflikts insgesamt können die ausgewählten Perspektiven auf (In-)Kongruenz oder Komplementarität angelegt sein. Das heißt, es kann eine ganz eindeutige Vision erzeugt werden, indem nur sich deckende Perspektiven vorkommen (Bestätigung bestimmter Umstände, geschlossene Perspektivenstruktur); es können demgegenüber gerade Widersprüche und unterschiedliche Versionen aufgezeigt werden – und damit, dass es mehr als eine „Wahrheit“ gibt (offene Struktur, die den Leser zur eigenen Reflexion und Beurteilung einlädt); und es können verschiedene Blickwinkel benutzt werden, die zusammen ein möglichst vollständiges Bild der betreffenden Ereignisse mit allen Facetten ergeben. Die Perspektivenverhältnisse sind essenziell für die erinnerungskulturelle Funktionalität eines Bandes und demonstrieren die Möglichkeiten einer multiperspektivischen Erinnerung. Zu guter Letzt kann die Montage der Perspektiven dialogische Strukturen schaffen, durch Bündelung den Blick auf die Relevanz spezifischer Themen lenken, sowie – speziell in Werken mit Plot und mehreren Handlungssträngen – in ästhetischer Hinsicht für Spannung und Abwechslung sorgen, was die Lektüre für das Publikum interessanter macht und im Optimalfall die Rezeption der Testimonialliteratur steigert. (IV.3.4.)

Letzterer Effekt spielt auch bei der zeitstrukturellen Gestaltung der *relatos* eine Rolle, vor allem bei der Ordnung: Erzählanfänge *in medias* oder *in ultimas res*, Ana- und Prolepsen werden entsprechend genutzt. Inhaltlich kann ein Anfang vom chronologischen Beginn oder Ende her die

Aufmerksamkeit des Lesers auf die Gründe und Ursachen – mitsamt den „logischen“ Entwicklungen – oder die Konsequenzen der Gewalt lenken (verbunden mit einer Wie-Spannung und oftmals narrativen Klammern). Eine unregelmäßige Chronologie kann bezüglich der Glaubwürdigkeit von Zeugenerzählern problematisch sein, wenn dadurch Brüche entstehen, die nicht mit assoziativen Gedankensprüngen zu erklären sind. Abschließend ist zwar für den Rezipienten nicht zu klären, inwiefern dafür eine Manipulation des Redakteurs verantwortlich ist; dennoch sollte die Ordnung immer authentisch wirken. Gleiches gilt für die Dauer oder Geschwindigkeit, die ihre größte Aussagekraft besitzt, wo die „normale“ Konfiguration von Raffung und Ellipsen zugunsten von Szenen und Pausen mit detaillierten Beschreibungen unterbrochen wird, die in aller Regel den zentralen (Konflikt-)Ereignissen in der Erzählung entsprechen: Dies sind die Momente im Leben der Individuen und der Geschichte, auf deren Erinnerung es besonders ankommt. Repetitive Frequenz verweist ebenfalls auf den herausgehobenen Status eines konkreten Ereignisses in der Erinnerung – wenn über mehrere *relatos* beobachtet, auch in der *memoria colectiva*; bei singulativer Frequenz verhält es sich ebenso in Bezug auf Typen von Ereignissen, die zahlreiche Menschen betreffen. (IV.3.5.)

Insgesamt lassen sich bei den Diskursstrukturen also eine Reihe werkübergreifender Schemata erkennen. Auch wenn gleiche Elemente je nach Werkkontext nicht genau gleiche Effekte haben müssen, ist entscheidend, dass jedes dieser Elemente einen Effekt hat – totale Identifikation mit der Zeugenfigur, Wahrung einer objektivierenden Distanz, Aufzeigen von Zusammenhängen oder Übereinstimmungen, Hervorhebung prägender Erlebnisse, Erzeugung von Spannung und Abwechslung, usw. –, genauer einen Effekt beim Leser, der mehr als eine mögliche Nebenwirkung sein soll: Die Werke der Testimonialliteratur nutzen literarische Mittel, doch sind nicht *art pour l'art* von genialen Künstlern, denen es gleichgültig ist, was der Rezipient „damit anfängt“; sie streben einen gesellschaftlichen *impact* an.

Daher kann die Wirkung des Paratexts in ihnen nicht überschätzt werden: Vor- und Nachwort, Mottos, Anmerkungen, zusätzliche Dokumente, selbst die Titelgebung und der Name des Redakteurs auf dem Einband dienen nicht bloß der Einführung der Zeugen, Unterstützung des Realitätsanspruchs und Erklärung der Entstehungsmodalitäten der *relatos*; sie können deren Rezeption mit Hintergrundinformationen, Interpretationen, Positionen, Argumentationen, Konnotationen, Werturteilen enorm beeinflussen. Damit soll nicht gesagt werden, dass zwangsläufig eine „Manipulation“ im negativen Sinne stattfindet; allerdings ist davon auszugehen, dass die Konfiguration des Paratexts (zumal sie inhaltlich nicht an die *testimonios* gebunden ist) in erster Linie einer Strategie des Redakteurs folgt, und sei es nur zur Rechtfertigung und Authentifizierung des eigenen Vorgehens. (IV.3.2.)

Solchen Strategien zuwider läuft, dass in den *relatos* selbst manchmal zu den Zwecken der Kollektivisierung von Einzelfällen, der Verstärkung der affektiven Wirkung der Erzählung auf den Leser oder schlicht der Realisierung eines künstlerischen Anspruchs fikionalisierende Elemente verwendet werden. Eine Vermengung von verschiedenen *testimonios* im Diskurs fiktiver Zeugenerzähler soll die Repräsentativität und narrative Dichte der Erzählungen erhöhen – doch ausgerechnet um den Preis des „Verrats“ der empirischen Zeugen und ihrer Lebensläufe, die die Legitimationsbasis der Testimonialliteratur sind. Die interne Fokalisierung kann ein Mittel sein, emotionale Nähe zur betreffenden Zeugenfigur herzustellen und Erlebnisse eindringlich zu dramatisieren; doch wenn diese dann über ein Wissen verfügt, das die reale Zeugin nicht gehabt haben kann, fragt sich der Leser, ob sich der Redakteur an deren Aussagen gehalten hat – ebenso, wenn die gehobene literarische Sprache nicht zu ihr passen mag oder sie einen falschen Namen bekommt. Solche Maßnahmen der Redakteure können die Identität der Zeugenperson und Integralität ihres Diskurses als Fundament des Textes und somit dessen Glaubwürdigkeit beschädigen. Wenn der Rezipient das Gefühl hat, dass Ästhetik vor Authentizität geht, ist es nicht mehr weit zum Fiktionsverdacht. Künftige Redakteure sollten sich neben den unbestrittenen produktiven Effekten fikionalisierender Elemente auch dieser Problematik bewusst sein. (IV.3.7.)

Maßgeblich ist unter dem Strich wie gesagt nicht, dass das Dargestellte einer überprüfbaren Wahrheit entspricht, sondern dass das Werk so gestaltet ist, dass der doppelte Vertrauenspakt funktionieren kann (der Redakteur schenkt dem Zeugen Glauben hinsichtlich seiner Worte, der Leser dem Redakteur hinsichtlich des nicht-verfälschenden Umgangs damit). Dann kann es einen Platz in der Erzähl- und Erinnerungskultur behaupten¹³³⁶ und die soziale Wirkung entfalten, auf die es ihm ankommt.

Im letzten Kapitel haben wir die vielfältigen Wirkungsmöglichkeiten der Testimonialliteratur dargelegt, insbesondere im Hinblick auf Funktionen in der Erinnerungskultur, die zugleich gespiegelt und mitgeformt wird, deren Desiderate zugleich aufgezeigt und befriedigt werden können. Sie ergeben sich aus der Verbindung von inhaltlichen und diskursiven narrativen Strukturen in jedem Werk, aus Bedürfnissen der Zeugen und Absichten der Redakteure. Alle Bände haben deshalb spezifische Funktionspotenziale, die indes große Schnittmengen bilden und zusammen das Leistungsvermögen der *literatura testimonial* bzw. ihrer Rezeption ausmachen.

Die psychologische Funktion bezieht sich zunächst auf die Zeugen selbst und die kathartischen Effekte des Erzählens an sich (Einordnung, Reflexion und Akzeptanz der Vergangenheit), die

¹³³⁶ Vgl. Lehmann 2009: 68: „Stets geht es um den Platz einer Geschichte in der Erzählkultur einer Epoche. Die Fragen der Erzählforschung decken sich in diesem Punkt weithin mit der aktuellen Diskussion über das ‚kulturelle Gedächtnis‘ oder mit der Frage nach [...] den geschichtlichen Zeiterfahrungen in der Bevölkerung.“

bei der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse hilfreich sein können. Wichtig ist hierbei die öffentliche Bekanntmachung und Anerkennung derselben – zumal wenn eine Anklage von Verbrechen und Unrecht allgemein erfolgen soll –, für die die Testimonialliteratur eine Plattform bietet, so wie sie zuerst überhaupt einen Erzählanlass schafft. Die Erzählung und die mit ihr einhergehende Erinnerung können schmerzhaft sein, aber ebenso erleichternd und genugtuend – gerade für jene, die meistens ignoriert werden. Die *testigos* sprechen dabei nicht nur für sich und das repräsentierte Kollektiv, sondern auch für die Toten: Sie sollen in der Erinnerung fortleben, ihr Schicksal darf nicht in Vergessenheit geraten. Dies ist wesentlicher Bestandteil einer Trauerarbeit, die zuvor unmöglich gewesen ist in einem Kontext, in dem häufig das Andenken in der Öffentlichkeit unterbunden oder gar beschmutzt wurde: Die Denunzierung der Vergessenspolitik, des entwürdigenden Umgangs mit den Opfern und die „Richtigstellung“ ihrer Geschichte sind Elemente der Rehabilitation und symbolischen Reparation. Darüber soll nicht zuletzt eine Solidarisierung bewirkt werden – sowohl der Rezipienten, denen Ähnliches widerfahren ist und denen klar wird, dass sie damit nicht allein sind; als auch derjenigen, die nicht selbst betroffen waren und über die Empathie zur Erkenntnis kommen, dass diese Vergangenheit dennoch ebenfalls ihre ist, insofern sie die Kolumbianer als Volk betrifft. Diese Erkenntnis wird möglich erst durch den Eingang der entsprechenden Inhalte ins kommunikative Gedächtnis, dann in größerem Maßstab und dauerhaft durch ihre Verbreitung im kulturellen: Die *literatura testimonial* trägt bei zur Kollektivisierung der *memoria* und zum gemeinschaftlichen Engagement gegen die Gewalt. Sie rettet durch den Transfer vom individuellen ins kollektive, vor allem eben kulturelle Gedächtnis die Erinnerung jener, deren Stimme nirgendwo sonst gehört werden kann (vgl. Alapes Leitprinzip „rescata[r] la voz de la memoria“¹³³⁷). (IV.4.1.)

Die Redakteure nehmen sich zur Verarbeitung der Geschichte gezielt der Erinnerung anderer an (weshalb uns daran gelegen war, die Testimonialliteratur von der Autobiographie zu trennen – neben dem Umstand, dass diese immer lediglich für ein einzelnes Individuum spricht):

[T]heir attempt to come to terms with its haunting mnemonic insistence compels them to engage with memories that are not their own. At the same time they are also *producers* of memory insofar as they act as conduits for the sense making of evolutions of the conflict that have yet to be recorded [...], which combines both the urgency and immediacy of testimony with the dense mediations of a kind of ‚postmemory‘.¹³³⁸

Insofern kommt der *literatura testimonial* eine herausragende Bedeutung für die Konstruktion einer kollektiven Erinnerung zu, wo die mündlichen Zeugnisse nicht nur als Komplemente der schriftlichen funktionieren (wie dies gegebenenfalls in der Historiographie zu beobachten ist), sondern als subjektive, aber generalisierbare Wahrheiten lange Zeit unterdrückte Bausteine integrieren¹³³⁹. Ihre Werke sind Teil der Erinnerungskultur, gleichzeitig wollen sie diese kritisch

¹³³⁷ Alape 1983: 17.

¹³³⁸ O'Bryen 2008: 13.

¹³³⁹ Gómez López-Quñones 2006: 55.

mitgestalten – nicht bloß über die Inhalte der *relatos* an sich, auch über eine Auseinandersetzung mit der bisherigen *cultura de la memoria / del olvido*: Sie machen Aussagen über die Vergangenheit ebenso wie über den Umgang mit ihr.

Einer der Aspekte der historiographischen Funktion ist in diesem doppelten Sinne die Erzählung von Geschehnissen und Umständen, die bislang (in Politik, Propaganda, Medien) beschwiegen, vertuscht oder verzerrt dargestellt wurden. Oftmals wurde jede Rede darüber, vornehmlich bei unentschuldbaren Verbrechen, mit Gewalt und deren Androhung unterbunden, was ihre Aufklärung verhinderte und die *impunidad* förderte. Die Testimonialliteratur ist einerseits ein Kanal, über den Gegengeschichten zur „offiziellen“ Version im Schutz der Anonymität ans Tageslicht kommen können, und erzählt andererseits von mutigen Zeugen mit Vorbildcharakter, die trotz Repression die *ley del silencio* brechen. Generell erlaubt der erfahrungshafte Ansatz der *literatura testimonial* Einblicke in die Wahrnehmung des Konflikts durch die sogenannten einfachen Protagonisten aus nächster Nähe, jenseits der oberflächlichen bis simplifizierenden Diskurse der Ideologen und Militärs. Deutlich wird hierbei, wie intransparent und schwer zu begreifen die Konfliktereignisse für viele Menschen sind, weil ihnen Wissen um Ursachen und Kausalzusammenhänge des Krieges wie die Motivationen der Kriegführenden fehlt. Besonders in der Zusammenschau und hinsichtlich „blinder Flecken“ der Historiographie respektive Erinnerungskultur zeigen die testimonialen Erzählungen indes Verbindungen auf und liefern Erklärungen, ohne die Komplexität der Entwicklungen zu reduzieren. Zudem erweitern sie ihr Verständnis und in der Folge ihre Lösungsoptionen durch den Fokus auf persönliche Motive (u. a. im familiären und emotionalen Bereich) als Katalysatoren der Gewalt, die in der herkömmlichen Geschichtsschreibung keine Beachtung finden. Wenn in komplexen Bürgerkriegskontexten eine von allen akzeptierte Einheitsversion der Historie (auf Grundlage von „Fakten“ oder „der Wahrheit“, deren Rekonstruktion und Repräsentation *tal cual* ohnehin problematisch ist) utopisch erscheint, bietet die Testimonialliteratur schließlich die Möglichkeit, auf Basis der gesammelten individuellen Erfahrungen ein multiperspektivisches Geschichtsbild zu schaffen. In den *relatos* werden die zahlreichen Dimensionen des Konflikts aus unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet. Die gleichberechtigten Fragmente ergänzen sich komplementär zu einem offenen Mosaik der Vergangenheit als neue nationale Erzählung, die lieber narrativ inkohärent als intolerant ist und deren Heterogenität in Opposition zur Hegemonie eines bestimmten Narrativs steht – was keineswegs heißt, dass in den *relatos* nicht viele Gemeinsamkeiten und allgemeine Wahrheiten sichtbar werden können. (IV.4.2.)

Letzterer Punkt berührt unmittelbar die gesellschaftlich-politische Funktion mit Schwerpunkt auf den Lehren aus der vergangenen Gewalt für die Vermeidung ihrer künftigen Wiederholung.

In der Testimonialliteratur treten die diversen manichäischen Diskurse zutage, mit denen die kolumbianische Gesellschaft über Jahrzehnte in Feindgruppen gespalten und noch die brutalste *violencia* legitimiert wurde. Im selben Maße werden diese Dichotomien jedoch dekonstruiert – etwa, indem die Lügenhaftigkeit von Ideologien und Nichtigkeit binärer Konfliktkonstellationen, die ambigen und wechselhaften Beziehungen zwischen den zahllosen Akteuren, die Bedeutungslosigkeit von Idealen gegenüber Zwängen und Zufällen aller Art als Gründe für den Kampf vorgeführt werden. Das Schicksal des vermeintlichen Gegners ist dem der Zeugen oft näher als das der eigenen Führer, Seiten werden opportunistisch gewechselt, keine Partei ist frei von Sünde, selbst Täter und Opfer können bisweilen nicht unterschieden werden. Die Toleranz und Akzeptanz der „anderen“ werden durch diese Einsichten ebenso gestärkt wie eine dialogische Diskussionskultur und das Bewusstsein, dass nicht jene für sich ein zu vernichtendes Problem sind, sondern dass es gemeinsame Probleme gibt, die nur als (nationale) Gemeinschaft gelöst werden können. Die Erinnerung an die gewaltsamen Lösungsversuche der Vergangenheit und ihr Scheitern – einschließlich dessen der Vergessenspolitik – ist essenziell, um die Lektion des *nunca más* als gesellschaftlichen Grundkonsens der Ablehnung von Gewalt zu verankern. Die *literatura testimonial* als Teil des kulturellen Gedächtnisses trägt bei zu ihrer Expansion und Weitergabe an kommende Generationen. Voraussetzung eines Friedens von Dauer ist außerdem die öffentliche Etablierung von *verdad* und *justicia*, wie diese ebenfalls in den Erzählungen immer wieder gefordert wird (wobei divergierende Auffassungen davon herrschen, wie die *relatos* selbst zeigen). Wenn ohnehin erhebliche Schwierigkeiten bei deren empirischer bzw. juristischer Fest- und Herstellung bestehen, liegen auch die Möglichkeiten der Testimonialliteratur woanders. Zeugen wie Redakteuren ist wichtig, dass ihnen Glauben geschenkt wird, sodass der Wahrhaftigkeitsanspruch stark betont und mittels verschiedener Strategien verteidigt wird; im Vordergrund stehen aber jedenfalls die Authentizität des Erlebens und die Vermittlung einer universellen Wahrheit (statt unumstößlicher Fakten bezüglich einzelner Begebenheiten). Deren Erzählung im öffentlichen Raum, den die *literatura testimonial* den Erinnerungen der Zeugen aufschließt, kann für diese eine Art narrative *justicia* darstellen; und für andere Menschen Anlass sein, sich in der Aufarbeitung des Konflikts selbst für Wahrheit und Gerechtigkeit einzusetzen – auch in einem ganz konkreten Sinn, wie bei der Aufklärung von Einzelfällen vor Gericht oder der Erzeugung von Druck zur Übernahme politischer Verantwortlichkeiten. (IV.4.3.)

Schließlich ist die Testimonialliteratur ein Phänomen, das die aktive und mündige Partizipation der Bürger an der Erinnerungskultur erfordert, fördert und inspiriert. Als Kommunikationsplattform bildet sie eine Agora, die im Gegensatz zu vielen anderen Medien grundsätzlich jedem

zugänglich ist¹³⁴⁰; mehr noch gehen ihre Redakteure auf potenzielle Sprecher zu und fordern sie auf, das Wort zu ergreifen. Auch und vor allem „subalterne“ Diskurse finden Platz im Geiste einer pluralistischen Akzeptanz aller Meinungen und im Bewusstsein, dass die Geschichte nicht nur den sogenannten großen Männern gehört, so wenig wie sie nur von ihnen gemacht wird. Ihre Bände lassen Erinnerungen zirkulieren; sie bündeln und publizieren individuelle, visualisieren und konstruieren so kollektive Erinnerung. Diese ist zugleich Wissen, das es ermöglicht, die Vergangenheit zu verstehen und ihre Aufarbeitung mitzugestalten; das heißt, die *memoria colectiva* demokratisch weiterzuentwickeln und sie sich nicht von oben diktieren oder gar untersagen zu lassen. Somit erscheinen die Zeugen gleichermaßen als „Volksvertreter“ (sie sprechen für eine Gruppe) und Vorbilder, tragen bei zur Stärkung der Zivilgesellschaft sowie zur Demokratisierung der Gesellschaft überhaupt. Insofern wäre eine gewisse Kanonisierung und institutionell gestützte Verbreitung der Testimonialliteratur, beispielsweise als kritisch behandelte Schullektüre, wünschenswert, da das Ausschöpfen ihres Funktionspotenzials von der Reichweite der Rezeption abhängt. (IV.4.4.)

Für all diese Funktionen der *literatura testimonial* gilt, dass sie gleichfalls in anderen Ländern, in denen Bürgerkriege aufzuarbeiten sind, von Nutzen sein können. In diesem Sinne ermutigt ihre Bewusstmachung vielleicht dazu, die jeweilige Testimonialliteratur stärker in der Erinnerungskultur zu funktionalisieren, oder sie erst zu schaffen. Unsere Analyse hat die dabei möglichen Techniken zur Verarbeitung von *testimonios* mit ihren Vor- und Nachteilen erörtert, die potenziellen Redakteuren (natürlich auch weiterhin in Kolumbien selbst) als Modelle dienen können. Zunächst aber muss erzählt werden, wie so viele Kolumbianer es schon getan haben und hoffentlich weiter tun.

Y es que contar es ser tenido en cuenta y dar cuenta de la vida de uno. Contar como reconciliación, como existir, como resistir. [...] Colombia es la nación de los que cuentan. Contar como estrategia para crear relato de Colombia. [...] Así es Colombia, una nación en la que se sobrevive llenando la existencia de frases [...]. Colombia está hecha de sentencias retóricas y culturales para poder evitar la muerte y contar la vida.¹³⁴¹

¹³⁴⁰ Die kolumbianische Testimonialliteratur zeichnet sich dadurch aus, dass sie keineswegs ausschließlich Angehörige der unteren Schichten aufruft; und auch nicht nur Mitglieder bestimmter Konfliktparteien. Eine gewisse „Lücke“ bei den Zeugengruppen bilden lediglich Vertreter des Staates und seiner Sicherheitskräfte – vermutlich, weil die Redakteure davon ausgehen, dass diesen sowieso die offiziellen Kanäle zur Verfügung stehen; oder weil sie selbst nicht unbedingt ein Interesse haben, sich zu für sie unangenehmen Themen zu äußern (IV.1.3.).

¹³⁴¹ Rincón 2010c: 211.

Epilog

Bogotá, 9. Juni 2017.

Im strömenden Regen der Hauptstadt wirkt die nüchterne Fassade des Justizpalasts an der Plaza Bolívar noch etwas trister als ohnehin, und zusammen mit dem leeren Innenhof wie ein unfreiwilliges Mahnmal hinsichtlich der Ereignisse vom 6. und 7. November 1985. Die Besetzung des Gebäudes durch die Guerilla M-19 und Stürmung durch staatliche Kräfte forderte eine dreistellige Zahl von Todesopfern; einzeln erinnert wird nur an die Richter, deren Namen der Passant draußen an der Fassade auf der anderen Seite lesen kann, während im Foyer ihre Porträts hängen. Von einem „holocausto“ ist die Rede an der gegenüberliegenden Wand; in einem Dutzend Zeilen wird zusammengefasst, Angehörige welcher Personengruppen im „fuego cruzado“ ums Leben kamen: Recht wenig für einen Erinnerungsort von solch herausragender Bedeutung – vermutlich sollte eine klare Zuweisung von Verantwortlichkeiten vermieden werden, wie sie ein so bekanntes wie schwieriges Problem in der Erinnerungskultur von Binnenkonflikten darstellt.

Die monumentalen rechteckigen Formen, die die Front des Justizpalasts kennzeichnen, finden sich einige Kilometer weiter nördlich auch im Hauptbau des fünf Jahre alten Centro de Memoria, Paz y Reconciliación wieder. Dieses hat indes nicht nur die Erinnerung überhaupt zum Zweck, die Bausubstanz besitzt eine ganz besondere Zutat: „Este memorial por la vida está habitado por puñados de tierra aportados por la ciudadanía a lo largo de siete años. Con los 2012 tubos de vidrio incrustados en estas paredes simbolizamos más de cuarenta mil registros de personas víctimas de asesinatos y desapariciones y miles de testimonios entregados con la tierra sembrada de memoria. Recuperamos voces, luchas, hacemos visible lo que se ha buscado ocultar, desaparecer o callar, porque la memoria resiste a la muerte.“ Umgeben ist der Hauptbau von einer Bibliothek, Ausstellungsräumen und einem großzügigen Garten, in dem Bürgerinitiativen Bäume und Sträucher für den Frieden gepflanzt haben. Grundidee ist „la participación activa y el compromiso de todas y todos con la construcción colectiva de memoria histórica, los derechos humanos y la paz. La tierra se convierte así, en metáfora de la memoria; ese territorio fértil donde sembramos nuestra historia y nuestros sueños de futuro, en donde nace, se celebra y se respeta la diversidad.“

Dieser Diskurs von kritischer Partizipation und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit scheint selbst ins altehrwürdige Museo Nacional vorgedrungen zu sein, dem bisweilen vorgeworfen wurde, die jüngere Geschichte nahezu zu ignorieren. Tatsächlich gibt es unter den konventionellen Sälen nur einen winzigen Raum, der sich mit dem 9. April 1948 beschäftigt, und

zur weiteren Entwicklung des bewaffneten Konflikts lediglich ein paar Randnotizen. Neu geschaffen wurden nun kürzlich zu Beginn einer großen Umstrukturierung ein Saal, der in konkreter Weise *la tierra* als Schlüsselement des Konflikts behandelt (während im Centro de Memoria, Paz y Reconciliación mit den „puñados de tierra“ als Stellvertretern von testimonial vermittelten Kriegsschicksalen symbolisch darauf verwiesen wird) – sowie einer mit dem Thema „Memoria y Nación“, Konsequenz der „apuesta a nuevas formas de relatar memorias de nación“, „escuchando a los *otros* con sus voces, sus recuerdos y sus testimonios“. Das neue Museumskonzept insgesamt, wie vorgestellt im Eingangsbereich, sieht „temas relacionados con aspectos que si bien son determinados por aspectos sociales y culturales, son manifestaciones individuales cuya suma genera una concepción excepcionalmente amplia del país y sus ciudadanos“ vor. Ich denke wiederum an die Konstruktion historischer Erinnerung auf der Basis individueller *testimonios* – und stoße kurz darauf auf einen Vorführungssaal, in dem eben solche, auf Video aufgezeichnet, gezeigt werden: „Para vencer el miedo y la violencia – Pedagogía para la paz“ ist das Programm betitelt. Testimoniale und erfahrungshafte Ansätze sind also auch hier bereits vorhanden im Rahmen der zunehmenden Fokussierung auf die Gewalt der letzten Jahrzehnte; Mittelpunkt des hauptstädtischen „Eje de la Paz y la Memoria“ wird trotz dieser Wandlung des Nationalmuseums freilich das Museo Nacional de la Memoria sein, das voraussichtlich 2020 eröffnet wird.

In unmittelbarer Nähe seines zukünftigen Standorts blicken auf dem Campus der Universidad Nacional, der größten und renommiertesten Universität des Landes, Che Guevara und der *cura guerrillero* Camilo Torres von den Wänden der Gebäude herab, die die zentrale Agora umgeben. Jedenfalls das Konterfei des letzteren findet Juan Gabriel Gómez, ein befreundeter Politikprofessor, an dieser Stelle unpassend; immerhin steht er für eine gewaltsame Lösung des kolumbianischen Konflikts. Demgegenüber kaum zu kritisieren sind die Inschriften und Gedenktafeln für bei Protesten oder durch Attentate getötete (Ex-)Studenten („para que el paso del tiempo no nos haga cometer la torpeza de olvidar“, „prohibido olvidar“); doch auch sie erinnern an die blutige Vergangenheit, von der die Universität nicht verschont blieb. An einer Wand des Edificio Jaime Pardo Leal (ermordeter UP-Präsidentschaftskandidat) kündigt ein Plakat das Kolloquium „Salir de la violencia – construcción de paz y memoria histórica“ an, das an diesem Tag an der UNAL stattfindet. Insbesondere mehrere leitende Mitarbeiter des Centro Nacional de Memoria Histórica nehmen daran teil, mit denen ich in den folgenden Tagen Gelegenheit habe, am Hauptsitz des CNMH und bei sich zu Hause zu sprechen.

Gonzalo Sánchez, Generaldirektor der Institution und Preisträger des Premio Nacional de Paz 2016, erläutert den Leitgedanken, den Dialog mit den Opfern der Gewalt als Grundlage der

Aufarbeitung des Konflikts zu etablieren. Er berichtet unter anderem, wie für die „construcción social“ des Museo Nacional de la Memoria jahrelang im ganzen Land „diálogos de memoria“ in betroffenen *comunidades* geführt wurden, um Erwartungen und Erfahrungen der Menschen zusammenzutragen. Nicht zuletzt dank solcher Praktiken sieht er auch im Fall eines Regierungswechsels – trotz möglicher Einschränkungen und bereits auftretender Widerstände etwa von Seiten der Armee – die autonome Arbeit des CNMH nicht grundsätzlich in Gefahr: Die Zivilgesellschaft sei stark in diese eingebunden und könnte sie gegebenenfalls verteidigen. Als weiteres Grundprinzip in diesem Sinne nennt er „no habrá memoria oficial en este país“; das CNMH könne demnach kein Sprachrohr des Staates sein, wenngleich es formal eine staatliche Einrichtung ist. Die von ihm veröffentlichten Materialien, insbesondere die darin enthaltenen *testimonios*, sollen beitragen zur Aufklärung der Vergangenheit, aber nicht zur Installation einer bestimmten Version – und dürften vor allem keinen juristischen Wert haben, um *testigos* und *investigadores* vor Angriffen zu schützen. Davon abgesehen ist Sánchez skeptisch, was die Anklage und Verurteilung von wesentlichen Verantwortlichen bewaffneter Gruppen betrifft; nicht nur wegen der schwierigen Beweisführung und Masse der zu bearbeitenden Fälle, sondern weil der fragile Frieden bedroht wäre von den zu befürchtenden Reaktionen der Beschuldigten. In Hinblick auf die kommende Wahrheitskommission sieht er die Möglichkeit, dass die beteiligten Akteure sich darauf einigen, jeweils eine wenigstens moralische Verantwortung zu übernehmen; indes dürfte kaum zu erwarten sein, dass sie sich auf ein einheitliches Narrativ einigen („es imposible un relato único“), vielmehr müssten die verschiedenen Perspektiven innerhalb der Gesellschaft anerkannt werden. Die Testimonialliteratur erscheint ihm als exzellentes Mittel, wenn es darum geht, diese Anerkennung an den Schulen zu erreichen; er betont, wie wichtig es ist, die Entscheidungsträger dafür zu sensibilisieren.

María Emma Wills, Leiterin des Bereichs Pädagogik (die voraussichtlich wie ich im Herbst in Lyon auf der Konferenz „Mobiliser la mémoire dans les sociétés de post-conflit – le cas de la Colombie“ sprechen wird), schildert mir im Anschluss die Schwierigkeiten, testimoniale Texte und überhaupt spezifische Inhalte auf nationaler Ebene verbindlich in Lehrpläne zu integrieren, nachdem die *departamentos*, *municipios* und schließlich die einzelnen Schulen diesbezüglich eine relativ hohe Autonomie besitzen. Das Bildungsministerium konnte ihr zufolge an sich vom Wert der *memoria histórica* überzeugt werden und hat per Dekret eine „Cátedra de la Paz“ als Schulfach eingeführt, dessen Gegenstände allerdings sehr vage bleiben. Der Weg führe deshalb bislang darüber, Funktionäre, *colegios* und Lehrer auf regionaler und lokaler Ebene zur Nutzung einschlägiger Ressourcen zu motivieren; darunter die unter Wills' Leitung entwickelte *caja de herramientas*, die auch *testimonios* enthält und in verschiedenen Fächern wie *arte* oder

ciencias sociales eingesetzt werden kann, um ein kritisches Verständnis der Geschichte zu fördern, das häufig nahezu vollständig fehle. Wenngleich dies ein langer Weg ist, spricht Wills von einer positiven Entwicklung hinsichtlich der Thematisierung des Komplexes *conflicto y memoria*; manche Lehrer verwenden etwa in Eigeninitiative schon *testimonios* im Literaturunterricht. Fortschritte sieht gleichfalls Andrés Suárez, Sozialwissenschaftler am CNMH, der sich erinnert, dass noch Anfang der 2000er im offiziellen Diskurs lediglich von „problemas de terrorismo“ die Rede war, während in den folgenden Jahren und speziell mit der Wahl Santos' mit diversen Gesetzen schrittweise die Realitäten des Konflikts anerkannt und die Voraussetzungen für eine breit angelegte Erinnerungsarbeit geschaffen wurden – nicht zuletzt infolge des Drucks der Zivilgesellschaft, besonders der Opferorganisationen, die ihre Versionen denen der *victimarios* entgegensetzen wollten. Er beobachtet, dass gerade marginalisierte Sektoren der Gesellschaft, für die sich vorher niemand interessierte, aufgrund ihres Opferstatus Gehör finden und dies nutzen, um Rechte auch jenseits des Kriegskontexts einzufordern und ihre soziale Situation zu verbessern („usaron el camino de la memoria para expandir los reclamos“), in gewisser Weise mündig und besser integriert werden: Die Erinnerung geht Hand in Hand mit der Lösung sozioökonomischer Probleme, die eine Grundlage des Konflikts bildeten.

Suárez sieht die Aufgabe des CNMH in den nächsten Jahren vor allem in der weiteren Demokratisierung des *trabajo de memoria* und Unterstützung nichtstaatlicher Initiativen in regionalen und lokalen Kontexten – nachdem in den Anfangsjahren schwerpunktmäßig versucht wurde, die landesweiten Grundzüge des Konflikts herauszuarbeiten und Kenntnisse darüber zu vermitteln; denn wie auch in den *relatos* der Testimonialliteratur festzustellen ist, können selbst Opfer oft nur erzählen, was ihnen unmittelbar widerfahren ist, aber nicht erklären, wie dies in Zusammenhang mit den nationalen Auseinandersetzungen steht.

Für seine Berichte hat Suárez zahlreiche Zeugenaussagen insbesondere zu Massakern aufgenommen und unterstreicht die hohe symbolische Bedeutung, die die Veröffentlichung in Büchern für die Betroffenen hat; *testigos* meinten zu ihm, ihr Zeugnis wäre sogar wertlos, wenn es nicht in einem Buch steht. Konfliktopfer gehören ihm zufolge zu den fleißigsten Lesern der Berichte, die neben den Zeugnissen weitere von den Autoren recherchierte Inhalte umfassen, sodass sie mehr über ihre eigene Geschichte bzw. deren Beziehungen zur kolumbianischen lernen. Der subjektiv-emotionale Zugang zum Thema, den die Zeugenaussagen bieten, sei außerdem der Schlüssel, um nicht direkt Betroffene zu erreichen – dies muss natürlich nicht immer in Buchform geschehen; er erzählt von einer in TV und sozialen Medien erfolgreichen Kampagne mit Videos, in denen bekannte Schauspieler eine Reihe authentischer *testimonios* sprechen. Testimoniale Erzählungen werden laut Wills auch ein Pfeiler des neuen Museums sein,

um die Besucher mit persönlichen Schicksalen zu berühren und möglichst vielfältige Stimmen zu repräsentieren, während gleichzeitig „metáforas para poder tener como lugares de encuentro de todas esas voces“ herausgefiltert werden sollen, die kollektive Erfahrungen verkörpern.

Auf meine Frage, welche Elemente ein modernes Geschichtsbuch über den Konflikt enthalten sollte, nennt Suárez ähnlich wie Sánchez sofort *testimonios* und viele unterschiedliche Perspektiven als Voraussetzung, um seiner Komplexität gerecht zu werden und eine kritische Reflexion zu ermöglichen.

Er hebt schließlich die Pionierstellung Medellíns hervor, was Erinnerungsarbeit in Kolumbien angeht; wie im Prolog dargestellt, spielen dabei *testimonios* ebenfalls die Hauptrolle.

In jenem Medellín organisiert das CNMH im Juni eine Reihe künstlerischer Veranstaltungen, bei denen auf das neue Museum und die Vorarbeiten dafür aufmerksam gemacht wird. Es ist auch in Medellín, wo ich (am gleichen Tag, an dem in Mesetas ein Festakt mit Präsident Santos stattfindet, nachdem die UN-Beobachter tags zuvor die Waffenabgabe der FARC für vollendet erklärt haben) einen Vortrag halte vor interessierten Lehrern und Dozenten zu den Möglichkeiten der Nutzung von Testimonialliteratur bei der Behandlung des Konflikts im Unterricht. Bei den Reaktionen im Anschluss spielt, ich hatte fast damit gerechnet, eine Dame an auf meine Nationalität; scheinbar haben Deutsche nach wie vor den Ruf von „Erinnerungsexperten“.

Im März hat in Bogotá das Goethe-Institut das Kunstfestival Experimenta Sur koorganisiert – gefördert unter anderem vom Auswärtigen Amt und der Siemens-Stiftung –, das diesmal unter dem Motto „Mnemofilia y Lotofagia: consumo de memoria y pulsión de olvido“ stand (südamerikaweit führen die Goethe-Institute 2017/2018 das Projekt „El Futuro de la Memoria“ zur künstlerischen Auseinandersetzung mit gewaltsamen Vergangenheiten in der Region durch); Ausgangspunkt der schöpferischen Arbeiten war das *testimonio* einer Frau, zugleich Opfer und Täterin im kolumbianischen Konflikt.

Selbst im Amazonas, wo ich eine Woche lang das Grenzgebiet zwischen Kolumbien, Brasilien und Peru erkunde, hält die Erinnerungsarbeit mit den Mitteln der Kunst Einzug. 800 Kilometer liegen zwischen Leticia, der dörflichen Hauptstadt des *departamento* Amazonas direkt am „Gran Río“, und dem kolumbianischen Straßennetz. Aufgrund dieser Abgeschiedenheit war die Gegend vom Krieg im Vergleich zu anderen ruralen Landstrichen eher schwach betroffen. Dennoch wurde ein Saal des Museo Etnográfico „zweckentfremdet“, um eine Ausstellung zu beherbergen, die die Resultate von Workshops mit *desmovilizados* im ganzen Land zeigt: Unter der Leitung von Künstlern sollten diese im Rahmen des Projekts „La Paz se toma la palabra“ ihre Erfahrungen in mündlichen Erzählungen, Texten und Zeichnungen zum Ausdruck bringen („testimonios de la otra Colombia“), zur Erinnerung der Vergangenheit („olvidando el

olvido“), zum Abbau von Unwissenheit und Vorurteilen, die die gewaltsame Auseinandersetzung begünstigen. Außerdem wird im Saal die Geschichte des Binnenkonflikts nachvollzogen, um insbesondere Bürger der Zivilgesellschaft zur Friedensarbeit zu befähigen und bewegen; und just als ich ihn besichtigt habe, beginnt dort eine Tagung zum Thema „Memoria en el posconflicto“.

Zurück in Bogotá sehe ich einen Dokumentarfilm mit dem Titel *Colombia vive – Memorias de un país sin memoria*, der umfassend die Ereignisse und Elemente des Konflikts seit den 1980ern beleuchtet. Die beeindruckenden Bilder machen mehr als deutlich, wie wirklich all das ist, was auch in den Werken der Testimonialliteratur geschildert wird. Es kommen im Film zudem einige der Redakteure meines Korpus zu Wort (Castro Caycedo, García Márquez, Molano, Salazar; und ein Ausschnitt aus Campos' *Baile Rojo* wird gezeigt) – und am Ende der Direktor von Canal Caracol, der meint, der Film sei ein „testimonio [...] que recuperamos para la memoria colectiva de nuestro país. Estos momentos de nuestra historia reciente no deben ser olvidados, pero sobre todo deben generar reflexiones y debates que contribuyen a la construcción de un mejor futuro“.

Es wird noch viel Regen auf Kolumbien fallen, bis absehbar ist, wie viel besser als die Vergangenheit die Zukunft sein wird – aber die ersten Schritte sind mit solchen Reflexionen auf Grundlage der *memoria colectiva* sicherlich getan, wozu die *literatura testimonial* ihren Beitrag leisten mag. Oder um es in den Worten von María Emma Wills auszudrücken, bezogen auf die „desafíos para desarmar los corazones en este país“ und die Entwicklung der Erinnerungsarbeit an Schulen: „Ahí vamos ... Lentamente, pero ahí vamos.“

Bogotá, 4. Juli 2017

Literaturverzeichnis

A. Primärwerke des Korpus zur Textanalyse

Afanador Cuevas, Sandra et al. (1994): *Rostros del secuestro*. Bogotá: Planeta.

Alape, Arturo (2005): *El cadáver insepulto*. Bogotá: Planeta.

Ardila Galvis, Constanza (1998): *Guerreros ciegos. El conflicto armado en Colombia*. Bogotá: CedaVida, Fundación Social Colombiana.

Behar, Olga (1988): *Noches de humo*. México D.F.: Claves Latinoamericanas.

Campos, Yezid (2008): *El baile rojo. Relatos no contados del genocidio de la UP*. Bogotá: Debate.

Castro Caycedo, Germán (1994): *La bruja: coca, política y demonio*. Bogotá: Planeta.

Daza Orozco, Mary (1991): *¡Los muertos no se cuentan así!*. Bogotá: Plaza & Janés.

García Márquez, Gabriel (1996): *Noticia de un secuestro*. Barcelona: Mondadori.

Molano, Alfredo (1985): *Los años del tropel. Relatos de la violencia*. Bogotá: CINEP, CEREC.

Molano, Alfredo (1994): *Trochas y fusiles*. Bogotá: El Áncora.

Montt, Nahum (2010): *Retomo la palabra. Relatos de violencia y reconciliación*. Bogotá: CER-LALC.

Nieto, Patricia (2009): *Jamás olvidaré tu nombre*. Medellín: Alcaldía de Medellín.

Salazar Jaramillo, Alonso (1990): *No nacimos pa' semilla*. Bogotá: CINEP.

Salazar Jaramillo, Alonso (1993): *Mujeres de fuego*. Medellín: Corporación Región.

B. Theoretische Literatur und Sekundärliteratur

a) zur Theorie der Erinnerung und Erzählung

Aali, Heta (2014): „Personalities as a Memory Box“. In: Aali, Heta et al. (Hg.): *Memory boxes. An experimental approach to cultural transfer in history, 1500-2000*. Bielefeld: Transcript, S. 109–111.

Anderson, Benedict (1983): *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*. London: Verso.

- Ankersmit, Frank (2002): „Vom Nutzen und Nachteil der Literaturtheorie für die Geschichtstheorie“. In: Fulda, Daniel; Tschopp, Silvia Serena (Hg.): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter, S. 13–37.
- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.
- Assmann, Aleida (2007a): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Assmann, Jan (2007b): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Bachorz, Stephanie (2004): „Zur Analyse der Figuren“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 51–67.
- Bachtin, Michail M. (2008): „Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman“. In: Dewey, Michael (Hg.): *Chronotopos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–196.
- Bandau, Anja (2000): „Strategien des Erinnerns und kulturelles Gedächtnis: Identitätskonstruktionen in Gloria Anzaldúas *Borderlands/LA FRONTERA*“. In: Brohm, Heike; Eberle, Claudia; Schwarze, Brigitte (Hg.): *Erinnern – Gedächtnis – Vergessen. Beiträge zum 15. Nachwuchskolloquium der Romanistik*. Bonn: Romanistischer Verlag, S. 135–144.
- Barthes, Roland (1977): „Introduction à l'analyse structurale des récits“. In: Ders. et al. (Hg.): *Poétique du récit*. Paris: Seuil, S. 7–57.
- Bauer, Anke; Sander, Cornelia (2004): „Zur Analyse von Illusionsbildung und -durchbrechung“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 197–222.
- Bernecker, Walther L. (2012): „Culturas de la memoria en Alemania y España: una comparación“. In: Schmidt-Welle, Friedhelm (Hg.): *Culturas de la memoria. Teoría, historia y praxis simbólica*. México D.F.: Siglo Veintiuno, S. 57–80.
- Busse, Jan-Philipp (2004): „Zur Analyse der Handlung“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 23–49.
- Butzer, Günter (2002): „Narration – Erinnerung – Geschichte: Zum Verhältnis von historischer Urteilskraft und literarischer Darstellung“. In: Fulda, Daniel; Tschopp, Silvia Serena (Hg.): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter, S. 147–169.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Erl, Astrid (2009): „Narratology and Cultural Memory Studies“. In: Heinen, Sandra (Hg.): *Narratology in the age of cross-disciplinary narrative research*. Berlin: De Gruyter, S. 212–227.
- Foucault, Michel (1998): „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“. In: Conrad, Christoph; Kessel, Martina (Hg.): *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung*. Stuttgart: Reclam, S. 43–71.

- Frank, Michael C.; Mahlke, Kirsten (2008): „Nachwort“. In: Dewey, Michael (Hg.): *Chronotopos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 201–242.
- Fried, Johannes (2004): *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*. München: Beck.
- Fulda, Daniel (2002): „Strukturanalytische Hermeneutik: Eine Methode zur Korrelation von Geschichte und Textverfahren“. In: Ders.; Tschopp, Silvia Serena (Hg.): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter, S. 39–59.
- Genette, Gérard (1983): *Nouveau discours du récit*. Paris: Seuil.
- Genette, Gérard (1998): *Die Erzählung*. München: Fink.
- Genette, Gérard (2001): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Greimas, Algirdas Julien (1971): *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Braunschweig: Vieweg.
- Grinberg Pla, Valeria (2000): „Historischer Roman und kollektives Gedächtnis in Lateinamerika am Ende des 20. Jahrhunderts“. In: Brohm, Heike; Eberle, Claudia; Schwarze, Brigitte (Hg.): *Erinnern – Gedächtnis – Vergessen. Beiträge zum 15. Nachwuchskolloquium der Romanistik*. Bonn: Romanistischer Verlag, S. 167–177.
- Halbwachs, Maurice (1968): *La mémoire collective*. Paris: Presses Univ. de France.
- Hamon, Philippe (1977): „Pour un statut sémiologique du personnage“. In: Barthes, Roland et al. (Hg.): *Poétique du récit*. Paris: Seuil, S. 115–180.
- Haupt, Birgit (2004): „Zur Analyse des Raums“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 69–87.
- Jaeger, Stephan (2002): „Historiographisch-literarische Interferenzen. Möglichkeiten und Grenzen des Diskursbegriffes“. In: Fulda, Daniel; Tschopp, Silvia Serena (Hg.): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter, S. 61–85.
- Jelin, Elizabeth (2008): „Las luchas por las memorias“. In: König, Hans-Joachim; Pagni, Andrea; Rinke, Stefan H. (Hg.): *Memorias de la nación en América Latina. Transformaciones, recodificaciones y usos actuales*. México D.F.: CIESAS, S. 219–251.
- Keunen, Bart (2000): „Cultural Thematics and Cultural Memory: Towards a Socio-cultural Approach to Literary Themes“. In: D'haen, Theo; Estor, Annemarie; Vervliet, Raymond (Hg.): *Methods for the study of literature as cultural memory*. Amsterdam, Atlanta: Rodopi, S. 19–30.
- Köhler, Erich (1977): „Gattungssystem und Gesellschaftssystem“. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (1), S. 7–22.
- König, Hans-Joachim; Pagni, Andrea; Rinke, Stefan H. (2008): „Presentación“. In: Dies. (Hg.): *Memorias de la nación en América Latina. Transformaciones, recodificaciones y usos actuales*. México D.F.: CIESAS, S. 9–23.

- Koschorke, Albrecht (2012): *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Koselleck, Reinhart (2007): „Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit“. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* (I/3), S. 39–54.
- Krause, Sabine (2014): *Erinnern und Tradieren. Kulturelles Gedächtnis als pädagogische Herausforderung*. Paderborn: Schöningh.
- Krings, Constanze (2004): „Zur Analyse von Erzählanfang und -schluss“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 163–179.
- Labov, William; Waletzky, Joshua (1973): „Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung“. In: Ihwe, Jens (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Bd. 2. Frankfurt am Main: Fischer-Athenäum, S. 78–126.
- Lahn, Silke; Meister, Jan Christoph; Aumüller, Matthias (2008): *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Lehmann, Albrecht (2009): „Homo narrans – Individuelle und kollektive Dimensionen des Erzählens“. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. Berlin, New York: De Gruyter, S. 59–70.
- Lejeune, Philippe (1980): *Je est un autre. L'autobiographie, de la littérature aux médias*. Paris: Seuil.
- Lejeune, Philippe (1994): *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lotman, Jurij M. (1972): *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink.
- Mardsen, Peter (2004): „Zur Analyse der Zeit“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 88–110.
- Markowitsch, Hans J. (2012): „Tras la huella de la memoria. La neurofisiología de la memoria autobiográfica“. In: Schmidt-Welle, Friedhelm (Hg.): *Culturas de la memoria. Teoría, historia y praxis simbólica*. México D.F.: Siglo Veintiuno, S. 13–31.
- Mate, Reyes (2009): „Geschichte und Erinnerung: Zwei Lesarten der Vergangenheit“. In: Olmos, Ignacio (Hg.): *Kultur des Erinnerns*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 19–28.
- Niethammer, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Nietzsche, Friedrich (2009): *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. Stuttgart: Reclam.
- Nora, Pierre (1997a): „Entre Mémoire et Histoire“. In: Ders. (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Bd. 1. Paris: Quarto Gallimard, S. 23–43.
- Nora, Pierre (1997b): „Présentation“. In: Ders. (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Bd. 1. Paris: Quarto Gallimard, S. 15–22.
- Nünning, Ansgar (2005): „Literarische Geschichtsdarstellung: Theoretische Grundlagen, fiktionale Privilegien, Gattungstypologie und Funktionen“. In: Bannasch, Bettina (Hg.): *Erinnern und Erzählen*. Tübingen: Narr, S. 35–58.

- Nünning, Ansgar (2009): „Surveying Contextualist and Cultural Narratologies: Towards an Outline of Approaches, Concepts and Potentials“. In: Heinen, Sandra (Hg.): *Narratology in the age of cross-disciplinary narrative research*. Berlin: De Gruyter, S. 48–70.
- Petry, Erik (2014): *Gedächtnis und Erinnerung. Das „Pack“ in Zürich*. Köln: Böhlau.
- Quinkertz, Ute (2004): „Zur Analyse des Erzählmodus und verschiedener Formen von Figurenrede“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 141–161.
- Renan, Ernest (1996): *Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Ricœur, Paul (1980): „Pour une théorie du discours narratif“. In: Tiffeneau, Dorian (Hg.): *La Narrativité*. Paris: Éditions du CNRS, S. 3–68.
- Ricœur, Paul (2004): *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*. München: Fink.
- Stanzel, Franz K. (1982): *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sternberger, Dolf (1949): „Versuch zu einem Fazit“. In: *Die Wandlung* (4), S. 700–710.
- Strasen, Sven (2004): „Zur Analyse der Erzählsituation und Fokalisierung“. In: Wenzel, Peter (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 111–140.
- Todorov, Tzvetan (1972): *Poetik der Prosa*. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Todorov, Tzvetan (1978): „Kategorien der literarischen Erzählung“. In: Hillebrand, Bruno (Hg.): *Zur Struktur des Romans*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 347–369.
- Wenzel, Peter (2004): „Zu den übergreifenden Modellen des Erzähltextes“. In: Ders. (Hg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme*. Trier: WVT, S. 5–22.
- White, Hayden V. (1986): *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- White, Hayden V. (1990): *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Wieviorka, Annette (2002): *L'ère du témoin*. Paris: Hachette.

b) zum kolumbianischen Konflikt und seiner Aufarbeitung

- Acevedo, Darío (1995): *La mentalidad de las élites sobre la violencia en Colombia, 1936-1949*. Bogotá: El Áncora.
- Acevedo Arango, Óscar Fernando (2012): *Geografías de la memoria. Posiciones de las víctimas en Colombia en el periodo de justicia transicional (2005-2010)*. Bogotá: Pontificia Universidad Javeriana.
- Antequera Guzmán, José Darío et al. (2010): *Debates de la memoria: aportes de las organizaciones de víctimas a una política pública de memoria*. Bogotá: Agència Catalana de Cooperació al Desenvolupament.

- Antequera Guzmán, José Darío (2011): *La memoria histórica como relato emblemático*. Bogotá: Agència Catalana de Cooperació al Desenvolupament.
- Bandau, Anja; Buschmann, Albrecht; Treskow, Isabella von (2005): „Einleitung“. In: Dies. (Hg.): *Bürgerkrieg. Erfahrung und Repräsentation*. Berlin: Trafo, S. 15–19.
- Bandau, Anja; Buschmann, Albrecht; Treskow, Isabella von (2008): „Literaturen des Bürgerkriegs – Überlegungen zu ihren soziohistorischen und ästhetischen Konfigurationen“. In: Dies. (Hg.): *Literaturen des Bürgerkriegs*. Berlin: Trafo, S. 7–18.
- Bayuelo, Soraya et al. (2008): *Lo que le vamos quitando a la guerra. Medios ciudadanos en contextos de conflicto armado en Colombia*. Bogotá: Centro de Competencia en Comunicación para América Latina.
- Braun, Herbert (2007): „Los mundos del 9 de Abril, o la historia vista desde la culata“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 199–228.
- Camacho Guizado, Álvaro (2007): „Cinco tesis para una sociología política del narcotráfico y la violencia en Colombia“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 363–378.
- Cantillo Barrios, Jorge: „Así será el Museo de la memoria del conflicto“. In: <<http://www.elheraldo.co/politica/asi-sera-el-museo-de-la-memoria-del-conflicto-191185>> (10.07.2015).
- Castillejo Cuéllar, Alejandro (2000): *Poética de lo otro. Para una antropología de la guerra, la soledad y el exilio interno en Colombia*. Bogotá: Colciencias, Ministerio de Cultura.
- Castro Lee, Cecilia (2005): „Las armas y las letras en la identidad nacional“. In: Dies. (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 9–26.
- Centro de Memoria, Paz y Reconciliación: Internetauftritt. In: <<http://centromemoria.gov.co/>> (31.05.2015).
- Centro de Memoria, Paz y Reconciliación: „Aportes a comisiones de la verdad“. In: <<http://centromemoria.gov.co/aportes-a-comisiones-de-la-verdad>> (01.06.2015).
- Centro Nacional de Memoria Histórica: Internetauftritt. In: <<http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/>> (31.05.2015).
- Centro Nacional de Memoria Histórica: „Contribución a la verdad histórica y reparación“. In: <<http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/micrositios/dav/>> (01.06.2015).
- Centro Nacional de Memoria Histórica: „Día Nacional de la Memoria y la Solidaridad con las Víctimas del Conflicto Armado“. In: <<http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/calendario-de-eventos/14-dia-nacional-de-la-memoria-y-la-solidaridad-con-las-victimas-del-conflicto-armado>> (10.07.2015).
- Centro Nacional de Memoria Histórica: „Perfiles de los directores y asesores del CNMH“. In: <<http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/somos-cnmh/perfiles-del-cnmh>> (30.06.2016).
- Centro Nacional de Memoria Histórica (2013): *Reconstruyendo las memorias de la guerra en Colombia*. Bogotá: Prospekt des CNMH.
- Chernick, Marc W. (2012): *Acuerdo posible: Solución negociada al conflicto armado colombiano*. Bogotá: Aurora.

- Cobo Borda, Juan Gustavo (2005): „Colombia: cultura y violencia“. In: Castro Lee, Cecilia (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 27–32.
- Corporación Región: Internetauftritt. In: <<http://www.region.org.co/>> (08.05.2017).
- De la Calle, Humberto: „De la Calle habla por primera vez del papel de las artes en el proceso de paz“. In: <<http://www.revistaarcadia.com/agenda/articulo/de-la-calle-habla-por-primera-vez-del-papel-de-las-artes-en-el-proceso-de-paz/35856>> (07.02.2017).
- Deas, Malcolm Manuel (1999): *Intercambios violentos: reflexiones sobre la violencia política en Colombia*. Bogotá: Taurus.
- Fiscalía General de la Nación: „Ley de Justicia y Paz“. In: <<http://www.fiscalia.gov.co/jyp/wp-content/uploads/2012/05/Compilaci%C3%B3n-Normativa-2010.pdf>> (08.07.2015).
- Fischer, Thomas (1998): „Krieg und Frieden in Kolumbien“. In: Krumwiede, Heinrich-W.; Waldmann, Peter (Hg.): *Bürgerkriege. Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*. Baden-Baden: Nomos, S. 294–323.
- Franco, Saúl (2007): „Momento y contexto de la violencia en Colombia“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 379–406.
- Gantzel, Klaus Jürgen; Schwinghammer, Torsten (1995): *Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg 1945-1992. Daten und Tendenzen*. Münster: LIT.
- Gilhodés, Pierre (2007): „El Ejército colombiano analiza la violencia“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 297–318.
- Giraldo, Marta Lucía: „Registro de la memoria colectiva del conflicto armado en Colombia: un estado de la cuestión“. In: <<http://bid.uib.edu/28/giraldo2.htm>> (31.05.2015).
- Gómez, Diana et al. (2007): „Para no olvidar: hijos e hijas por la memoria y contra la impunidad“. In: *Antípoda. Revista de Antropología y Arqueología* (4), S. 27–46.
- Gómez Giraldo, Marisol: „Los detalles de cómo se gestó el diálogo con el Eln“. In: <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/CMS-14103015>> (08.07.2015).
- Gómez Giraldo, Marisol: „Miembros de las Farc, bienvenidos a la democracia“. Ante presidentes, cancilleres, Ban Ki-moon y 2.500 invitados, Santos y ‚Timochenko‘ firmaron la paz“. In: <<http://www.eltiempo.com/politica/proceso-de-paz/firma-del-acuerdo-final-de-paz-con-las-farc-en-cartagena/16712167>> (25.10.2016).
- Gómez López-Quiñones, Antonio (2006): *La guerra persistente*. Madrid: Iberoamericana.
- Grupo de Memoria Histórica (2013): *¡Basta ya! Colombia: memorias de guerra y dignidad*. Bogotá: Imprenta Nacional.
- Guzmán Campos, Germán; Fals Borda, Orlando; Umaña Luna, Eduardo (1962): *La violencia en Colombia: estudio de un proceso social*. Bogotá: Iqueima.
- Helg, Aline (1996): „Kolumbien“. In: Tobler, Hans Werner; Bernecker, Walther L. (Hg.): *Latinamerika im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 703–732.

Hennecke, Angelika (2006): *Zwischen Faszination und Gewalt: Kolumbien – unser gemeinsamer Nenner. Reflexionen über das Verhältnis zwischen kultureller Identität, Kommunikation und Medien anhand der diskursanalytischen Untersuchung einer kolumbianischen Werbekampagne*. Frankfurt am Main: Lang.

Hörtner, Werner (2006): *Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes*. Zürich: Rotpunktverlag.

Hörtner, Werner (2013): *Kolumbien am Scheideweg. Ein Land zwischen Krieg und Frieden*. Zürich: Rotpunktverlag.

Jiménez Becerra, Absalón et al. (2012): „Escuela, memoria y conflicto en Colombia: un ejercicio del estado del arte de la temática“. In: *Revista colombiana de educación* (62), S. 287–314.

König, Brigitte (2008): „La violencia en la memoria: la epidemia colombiana en la literatura“. In: König, Hans-Joachim; Pagni, Andrea; Rinke, Stefan H. (Hg.): *Memorias de la nación en América Latina. Transformaciones, recodificaciones y usos actuales*. México D.F.: CIESAS, S. 99–114.

Lafuente, Javier: „Colombia dice ‚no‘ al acuerdo de paz con las FARC“. In: <http://internacional.elpais.com/internacional/2016/10/02/colombia/1475420001_242063.html> (25.10.2016).

Lafuente, Javier: „El Congreso de Colombia refrenda el acuerdo de paz con las FARC“. In: <http://internacional.elpais.com/internacional/2016/12/01/colombia/1480559982_804071.html> (01.12.2016).

Llano, Pablo de; Lafuente, Javier: „Colombia y las FARC anuncian la creación de una Comisión de la Verdad“. In: <http://internacional.elpais.com/internacional/2015/06/04/actualidad/1433435196_379521.html> (09.07.2015).

Majka, Ramona (2001): *Die Moderne und die Violencia. Zur Gesellschafts-, Konflikt- und Ideologieggeschichte Kolumbiens*. Frankfurt am Main, New York: Lang.

Marcos, Ana: „El ELN y el Gobierno de Colombia comenzarán a negociar el 27 de octubre en Quito“. In: <http://internacional.elpais.com/internacional/2016/10/11/colombia/1476138572_780507.html> (12.10.2016).

Marcos, Ana: „El presidente de Colombia Juan Manuel Santos gana el premio Nobel de la Paz 2016“. In: <http://internacional.elpais.com/internacional/2016/10/07/actualidad/1475828983_681895.html> (25.10.2016).

Marín Taborda, Jorge Iván (2005): „Historia y violencia en la Colombia contemporánea“. In: Castro Lee, Cecilia (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 33–64.

Ministerio del Interior y de Justicia: „Ley de Víctimas y Restitución de Tierras“. In: <<http://www.unidadvictimas.gov.co/normatividad/LEY+DE+VICTIMAS.pdf>> (31.05.2015).

Molano Camargo, Milton (2010): „La memoria de las masacres como alternativa para construir cultura política en Colombia“. In: *Tendencias y Retos* (15), S. 193–209.

Museo Casa de la Memoria: Internetauftritt. In: <<http://www.museocasadelamemoria.org/>> (31.05.2015).

- Noguera, Susana: „¿Cómo hacer la paz desde los colegios?“. In: <<http://colombia2020.elespectador.com/pais/como-hacer-la-paz-desde-los-colegios>> (11.02.2017).
- Orozco Abad, Iván (2012): *Justicia y Paz: ¿verdad judicial o verdad histórica?*. Bogotá: Taurus.
- Osorio, Óscar (2006): „Siete estudios sobre la novela de la Violencia en Colombia, una evaluación crítica y una nueva perspectiva“. In: *Poligramas* (25), S. 85–108.
- Pagni, Andrea (2001): „Ficciones fundamentales y trabajo de la memoria: La búsqueda de la identidad en la literatura latinoamericana de los siglos XIX y XX en retrospectiva“. In: König, Hans-Joachim et al. (Hg.): *Kultur-Diskurs. Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Heinz, S. 133–143.
- Pagni, Andrea (2005): „Memorias de la nación y memorias de la represión en América Latina“. In: *Iberoamericana* (20), S. 173–188.
- Palomino, Sally: „Delegados del gobierno colombiano buscan en La Habana un nuevo acuerdo de paz con las FARC“. In: <http://internacional.elpais.com/internacional/2016/10/21/colombia/1477073518_699927.html?rel=cx_articulo#cxrecs_s> (25.10.2016).
- Pécaut, Daniel (2001): *Guerra contra la sociedad*. Bogotá: Planeta.
- Pécaut, Daniel (2007): „De las violencias a la Violencia“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 229–238.
- Pécaut, Daniel (2013): *La experiencia de la violencia. Los desafíos del relato y la memoria*. Medellín: Carreta.
- Piotrowski, Bogdan (2005): „Sobre la dignidad de la persona y la violencia“. In: Castro Lee, Cecilia (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 169–186.
- Pizarro Leongómez, Eduardo (2007): „La insurgencia armada: raíces y perspectivas“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 321–338.
- Rechenmacher, Dorothea (2015): „Wie du mir, so ich dir? Zum Umgang mit der Erfahrung von Gewalt aus der Opferperspektive“. In: Ernesti, Jörg (Hg.): *Erben der Gewalt. Zum Umgang mit Unrecht, Leid und Krieg*. Brixen: Weger, S. 147–155.
- Reyes Posada, Alejandro (2007): „Paramilitares en Colombia: contexto, aliados y consecuencias“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 353–361.
- Rincón, Carlos (2010a): „En lugar de un epílogo – El orden de los vivos y los muertos y la modernización cultural (1947-1957)“. In: Ders. et al. (Hg.): *Entre el olvido y el recuerdo. Íconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*. Bogotá: Pontificia Universidad Javeriana, S. 507–552.
- Rincón, Carlos (2010b): „Memoria y nación: una introducción“. In: Ders. et al. (Hg.): *Entre el olvido y el recuerdo. Íconos, lugares de memoria y cánones de la historia y la literatura en Colombia*. Bogotá: Pontificia Universidad Javeriana, S. 25–65.

Rodríguez Ruiz, Jaime Alejandro (2005): „Pájaros, bandoleros y sicarios: para una historia de la violencia en la narrativa colombiana (un enfoque desde la historia de las mentalidades)“. In: Castro Lee, Cecilia (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 129–155.

Romero, Mauricio (2007): „Paramilitares, narcotráfico y contrainsurgencia: una experiencia para no repetir“. In: Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta, S. 407–430.

Sánchez, Nicolas: „Necesitamos jóvenes problemáticos: Jesús Martín Barbero“. In: <<http://colombia2020.elespectador.com/pedagogia/necesitamos-jovenes-problematicos-jesus-martin-barbero>> (11.02.2017).

Sánchez Gómez, Gonzalo (2006): *Guerras, memoria e historia*. Medellín: Carreta.

Sánchez Gómez, Gonzalo (Hg.) (2007): *Pasado y presente de la violencia en Colombia*. Medellín: Carreta.

Schindler, Dietrich (1985): „Bürgerkrieg“. In: Görres-Gesellschaft (Hg.): *Staatslexikon*, Bd. 1. Freiburg: Herder, Sp. 1050–1053.

Schoepp, Sebastian: „Die Wahrheit über die Todesschwadronen“. In: <<http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerkrieg-in-kolumbien-die-wahrheit-ueber-die-todesschwadronen-1.1730911>> (11.03.2016).

Schuster, Sven (2009): *Die Violencia in Kolumbien. Verbotene Erinnerung? Der Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1948-2008*. Stuttgart: Heinz.

Serna Dimas, Adrián (2009): *Memorias en crisoles: propuestas teóricas, metodológicas y estratégicas para los estudios de la memoria*. Bogotá: Universidad Distrital Francisco José de Caldas.

Troncoso, Marino (1989): „De la novela en la Violencia a la novela de la Violencia: 1950-60“. In: Tittler, Jonathan (Hg.): *Violencia y literatura en Colombia*. Madrid: Orígenes, S. 31–40.

Uprimny, Rodrigo; Lasso, Luis Manuel: „Verdad, justicia y reparación en el conflicto armado“. In: <<http://library.fes.de/pdf-files/bueros/kolumbien/02002.pdf>> (31.05.2015).

Villa, Marcela: „Zeitgeist: cultura de la memoria y coyuntura política en Colombia“. In: <<http://iberoamericasocial.com/wp-content/uploads/2014/01/ZEITGEIST.-Cultura-de-la-memoria-y-coyuntura-politica-en-Colombia.pdf>> (17.03.2017).

Vogel, Olivier (2014): „Chancen und Stolpersteine im kolumbianischen Friedensprozess“. In: *Ibero-Analysen* (27), S. 1–19.

Waldmann, Peter (1998): „Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer faßbaren Begriff“. In: Krumwiede, Heinrich-W.; Waldmann, Peter (Hg.): *Bürgerkriege. Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*. Baden-Baden: Nomos, S. 15–36.

Wikipedia-Eintrag „La Virgen de los sicarios (novela)“. In: <[https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=La_Virgen_de_los_sicarios_\(novela\)&oldid=94852222](https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=La_Virgen_de_los_sicarios_(novela)&oldid=94852222)> (17.03.2017).

Wikipedia-Eintrag „Massaker“. In: <<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Massaker&oldid=160294274>> (17.03.2017).

Wikipedia-Eintrag „Movimiento 19 de Abril“. In: <https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Movimiento_19_de_abril&oldid=97306144> (17.03.2017).

Wikipedia-Eintrag „Muerte a Secuestradores“. In: <https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Muerte_a_Scuestradores&oldid=93178895> (17.03.2017).

Wikipedia-Eintrag „Vernichtungskrieg“. In: <<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Vernichtungskrieg&oldid=161504164>> (17.03.2017).

Zuluaga Alzate, Mary Luz (2010): „Interpretaciones y aportes recientes sobre las acciones colectivas frente a la violencia y el conflicto armado en Colombia“. In: *Estudios Sociales* (36), S. 34–55.

c) zur Testimonialliteratur

Alape, Arturo (1983): *El Bogotazo, memorias del olvido*. Havanna: Casa de las Américas.

Alape, Arturo (1985): *La paz, la violencia – testigos de excepción*. Bogotá: Planeta.

Albert, Mechthild (2006): „Oralidad y memoria en la novela memorialística“. In: Winter, Ulrich (Hg.): *Lugares de memoria de la Guerra Civil y el franquismo. Representaciones literarias y visuales*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 21–38.

Amar Sánchez, Ana María (1992): *El relato de los hechos*. Rosario: Viterbo.

Aranguren Romero, Juan Pablo (2012): *La gestión del testimonio y la administración de las víctimas: el escenario transicional en Colombia durante la Ley de Justicia y Paz*. Bogotá: Siglo del Hombre, CLACSO.

Arias, Andrés (2006): „La ficción basada en la realidad“. In: *Boletín Cultural y Bibliográfico* (73), S. 129–132.

Barnet, Miguel (1971): *Biografía de un cimarrón*. México D.F.: Siglo Veintiuno.

Barrera Daza, Adelaida: „Los retos del testimonio ante una aporía ética“. In: <<http://gru-poleyyviolencia.uniandes.edu.co/Web/documentos/adelaidatestimonio.pdf>> (31.05.2015).

Betancourt, Ingrid (2010): *No hay silencio que no termine*. Doral: Aguilar.

Beverley, John; Zimmerman, Mark (1990): *Literature and politics in the Central American revolution*. Austin: University of Texas Press.

Bianchi Ross, Ciro (2003): „Arturo Alape, ‚Tirofijo‘ y los campesinos invisibles“. In: Alape, Arturo; Vásquez Zawadzki, Carlos; Peña Gutiérrez, Isaías (Hg.): *País de memoria. Diálogos con Arturo Alape*. Cali: Universidad del Valle, S. 119–148.

Biermann, Karlheinz (1988): „Zeitgenössische Dokumentarliteratur (,literatura testimonial‘) in Zentralamerika. Formen, Themen und Funktionen“. In: *Iberoromania* (27), S. 128–142.

Blair Trujillo, Elsa (2002): „Memoria y Narrativa: La puesta del dolor en la escena pública“. In: *Estudios políticos* (21), S. 9–28.

Blair Trujillo, Elsa (2008): „Los testimonios o las narrativas de la(s) memoria(s)“. In: *Estudios políticos* (32), S. 83–113.

- Blandón Berrío, Fidel (1954): *Lo que el cielo no perdona*. Bogotá: Argra.
- Böhm, Roswitha (2008): „Vom Nutzen und Nachteil eines *relato real*: Javier Cercas' *Soldados de Salamina* (2001)“. In: Reschka, Kathrina (Hg.): „*Stille: Stimme*“. *Zum Moment des Schweigens*. Siegen: Universi, S. 1–17.
- Britto García, Luis: „Narrativa contemporánea“. In: <<http://alainet.org/active/53311&lang=es>> (01.12.2016).
- Burgos, Elisabeth (1983): *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia*. Barcelona: Argos Vergara.
- Bustos, Guillermo (2010): „La irrupción del testimonio en América Latina: intersecciones entre historia y memoria“. In: *Historia crítica: revista del Departamento de Historia de la Universidad de los Andes* (40), S. 10–19.
- Calveiro, Pilar (2006): „Testimonio y memoria en el relato histórico“. In: *Acta poética* (27, 2), S. 65–87.
- Capote Díaz, Virginia (2012): „Del testimonio a la ficción en textos sobre mujeres de la guerra colombiana“. In: *Les Ateliers du SAL* (1-2), S. 257–270.
- Casas, María Isabel; Páramo, Milena; Pérez, Helena (2006): *Memoria de mujeres. Guía para documentar y hacer visible el impacto de la violencia contra mujeres, jóvenes y niñas, en contextos de conflicto armado*. Bogotá: Mesa de Trabajo Mujer y Conflicto Armado.
- Castillo, Álvaro: Buchrezension zu *El cadáver insepulto*. In: <<http://www.noticiasliterarias.com/entrevistas/entrevistas%2008.htm>> (06.02.2017).
- Celis Albán, Francisco: „Nunca vi una tormenta de odio como la actual‘: Castro Caycedo“. In: <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/CMS-13089957>> (27.05.2015).
- Díaz Arenas, Ángel (1998): *Reflexiones en torno a „Noticia de un secuestro“ de Gabriel García Márquez (La ‚historia‘ y sus límites)*. Kassel: Reichenberger.
- Duchesne Winter, Juan (1992): *Narraciones de testimonio en América Latina*. Río Piedras: Universidad de Puerto Rico.
- Escobar Mesa, Augusto (2003): *Cuatro naufragos de la palabra. Diálogo compartido con Héctor Abad Faciolince, Arturo Alape, Piedad Bonnett, Armando Romero*. Medellín: Universidad EAFIT.
- Estripeaut-Bourjac, Marie (2010): „La urgencia del relato, hoy, en Colombia“. In: Franco, Natalia (Hg.): *Tácticas y estrategias para contar: historias de la gente sobre conflicto y reconciliación en Colombia*. Bogotá: Friedrich Ebert Stiftung, S. 172–180.
- Estripeaut-Bourjac, Marie (2012): *L'écriture de l'urgence en Amérique Latine*. Pessac: Presses Univ. de Bordeaux.
- Fals Borda, Orlando (1989): „Prólogo“. In: Molano, Alfredo: *Siguiendo el corte: relatos de guerras y de tierras*. Bogotá: El Áncora, S. 11–17.
- Franco, Natalia (Hg.) (2010): *Tácticas y estrategias para contar: historias de la gente sobre conflicto y reconciliación en Colombia*. Bogotá: Friedrich Ebert Stiftung.

- Franco, Natalia et al. (2010a): „Había una vez, aventuras del narrar, metodologías y usos“. In: Franco, Natalia (Hg.): *Tácticas y estrategias para contar: historias de la gente sobre conflicto y reconciliación en Colombia*. Bogotá: Friedrich Ebert Stiftung, S. 67–96.
- Franco, Natalia et al. (2010b): „Las narrativas como memoria, conocimiento, goce e identidad“. In: Franco, Natalia (Hg.): *Tácticas y estrategias para contar: historias de la gente sobre conflicto y reconciliación en Colombia*. Bogotá: Friedrich Ebert Stiftung, S. 11–41.
- Friedemann, Nina S. de (2003): „Arturo Alape sondea otras dimensiones de la violencia“. In: Alape, Arturo; Vásquez Zawadzki, Carlos; Peña Gutiérrez, Isaías (Hg.): *País de memoria. Diálogos con Arturo Alape*. Cali: Universidad del Valle, S. 83–88.
- García, Gustavo (2003): *La literatura testimonial latinoamericana. (Re)presentación y (auto)construcción del sujeto subalterno*. Madrid: Pliegos.
- Gilard, Jacques (2003): „En la cercanía de la muerte la vida se hace colectiva“. In: Alape, Arturo; Vásquez Zawadzki, Carlos; Peña Gutiérrez, Isaías (Hg.): *País de memoria. Diálogos con Arturo Alape*. Cali: Universidad del Valle, S. 37–54.
- Godoy Roa, María Alejandra (2007): *Hacia un análisis discursivo de La Bruja. Coca, política y demonio*. Bogotá: Pontificia Universidad Javeriana.
- Grabe Loewenherz, Vera (2000): *Razones de vida*. Bogotá: Planeta.
- Hempel, Dirk (2005): „Autor, Erzähler und Collage in Walter Kempowskis Gesamtwerk“. In: Damiano, Carla Ann; Drews, Jörg; Plöschberger, Doris (Hg.): „*Was das nun wieder soll? Von „Im Block“ bis „Letzte Grüße“*“. *Zu Werk und Leben Walter Kempowskis*. Göttingen: Wallstein, S. 21–34.
- Jiménez, Camilo (2011): „Elementos para una valoración de la obra de Arturo Alape“. In: *Revista de Estudios Colombianos* (37-38), S. 62–67.
- Links, Christoph (1992): „Erfolge eines jungen Genres. Miguel Barnet und die Testimonialliteratur“. In: Ders. (Hg.): *Lateinamerikanische Literaturen im 20. Jahrhundert. Autoren, Werke, Strömungen*. Berlin, New York: Lang, S. 89–105.
- Maldonado Class, Joaquín (2008): *El intelectual y el sujeto testimonial en la literatura latinoamericana*. Madrid: Pliegos.
- Marti, Marc (2016): „Goya et la Guerre“. Vortrag auf dem Symposium *Le XVIIIe siècle espagnol face à ses enjeux artistiques*, École Normale Supérieure de Lyon, 02.12.2016 (verfügbar unter <http://cle.ens-lyon.fr/ojal/goya-et-la-guerre-336255.kjsp?RH=CDL_ESP070000>).
- Marti, Octavi: „Las mentiras piadosas de Rigoberta Menchú“. In: <http://elpais.com/diario/1999/01/03/internacional/915318010_850215.html> (01.07.2015).
- Martín Galván, Juan Carlos (2009): *Voces silenciadas*. Madrid: Libertarias.
- Martínez López, Melba (1998): „Prefacio“. In: Díaz Arenas, Ángel: *Reflexiones en torno a „Noticia de un secuestro“ de Gabriel García Márquez (La ‚historia‘ y sus límites)*. Kassel: Reichenberger, S. ix–x.
- Martínez López, Porfi: „Soldados de Salamina: testimonios, literatura y cine“. In: <<http://literaturaculturaymemoria.wordpress.com/2013/01/21/soldados-de-salamina-testimonios-literatura-y-cine/>> (06.02.2017).

- Martínez Pinzón, Felipe: „Arturo Alape: literatura política y construcción de archivo“. In: <<http://criticalatinoamericana.com/arturo-alape-literatura-politica-y-construccion-de-archivo-notas-sobre-el-cadaver-insepulto-a-seis-anos-de-la-muerte-de-su-autor/>> (06.02.2017).
- Mecke, Jochen (2010): „La mentira de las verdades: una crítica de la docuficción“. In: Tschiltschke, Christian von; Schmelzer, Dagmar (Hg.): *Docuficción. Enlaces entre ficción y no-ficción en la cultura española actual*. Madrid, Frankfurt am Main: Iberoamericana, Vervuert, S. 201–220.
- Mesnard, Philippe (2010): „Questions exploratoires sur les formes et les modèles“. In: Sicot, Bernard (Hg.): *La littérature espagnole et les camps français d'internement (de 1939 à nos jours): actes du colloque international „70 años después“*. Nanterre: Université Paris Nanterre, S. 29–49.
- Muñoz, Eugenia (2005): „La violencia sometida en *Noticia de un secuestro* de Gabriel García Márquez: contexto político y humano“. In: Castro Lee, Cecilia (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 233–252.
- Nance, Kimberly A. (2006): *Can literature promote justice? Trauma narrative and social action in Latin American testimonio*. Nashville: Vanderbilt University Press.
- Nickel, Claudia; Ortiz Wallner, Alexandra (2014): „Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen: Zeugenschaft in der Romania“. In: Dies. (Hg.): *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 7–15.
- Nieto, Patricia (2010): „Relatos autobiográficos de víctimas del conflicto armado: una propuesta teórico-metodológica“. In: *Estudios Sociales* (36), S. 76–85.
- Norton Cru, Jean (2006): *Témoins*. Nancy: Presses Univ. de Nancy.
- Norton Cru, Jean (2008): *Du témoignage*. Paris: Allia.
- O'Bryen, Rory (2008): *Literature, testimony and cinema in contemporary Colombian culture. Spectres of La Violencia*. Woodbridge, Rochester: Tamesis.
- Ortiz, Lucía: „Voces de la violencia: narrativa testimonial en Colombia“. In: <<http://lasa.international.pitt.edu/LASA97/ortiz.pdf>> (31.05.2015).
- Ortiz, Lucía (2011): „Narrativa testimonial en Colombia: Alfredo Molano, Alonso Salazar, Sandra Afanador“. In: Ortega, María Luisa; Osorio Garcés, Betty; Caicedo, Adolfo León (Hg.): *Ensayos críticos sobre cuento colombiano del siglo XX*. Bogotá: Universidad de los Andes, S. 659–686.
- Paschen, Hans (1993): „La ‚novela testimonio‘ – rasgos genéricos“. In: *Iberoamericana* (3-4), S. 38–53.
- Pedraza Quinche, Lida Marcela (2006): „*El cadáver insepulto* de Arturo Alape. Un viaje por las huellas de la ausencia“. In: *Revista Hojas Universitarias* (58), S. 203–206.
- Pinzón, Germán: Buchrezension zu *El cadáver insepulto*. In: <<http://arturoalape.blogspot.de/2006/08/el-cadaver-insepulto-textos-de-y-sobre.html>> (06.02.2017).
- Pinzón Sánchez, Alberto: „Colombia: El capitán Tito Orozco“. In: <<http://www.argenpress.info/2011/02/colombia-el-capitan-tito-orozco.html>> (01.12.2016).

- Pozas, Ricardo (1988): *Juan Pérez Jolote. Biografía de un tzotzil*. México D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Prada Londoño, Manuel: „*El cadáver insepulto*: lectura desde la fenomenología del hombre capaz“. In: <http://www.realidadyficción.es/Revista_Lindaraja/Alejandro_Prada/cad%C3%A1ver_insepulto.htm> (06.02.2017).
- Quintero Mejía, Marieta (2009): „Las narrativas del mal: investigación de las simbólicas en el desplazamiento forzado“. In: *Revista Actualidades Pedagógicas* (54), S. 69–77.
- Restrepo, Javier Darío: „La mirada lúcida del novelista“. In: <<http://www.eltiempo.com/archivo/documento/MAM-1684040>> (06.02.2017).
- Riccio, Alessandra (1990): „Lo testimonial y la novela-testimonio“. In: *Revista Iberoamericana* (152), S. 1055–1068.
- Rincón, Carlos (1978): „El cambio actual de la noción de la literatura en Latinoamérica“. In: *Eco* (196), S. 385–421.
- Rincón, Omar (2010c): „La Colombia contada – La ideología del cheverismo“. In: Franco, Natalia (Hg.): *Tácticas y estrategias para contar: historias de la gente sobre conflicto y reconciliación en Colombia*. Bogotá: Friedrich Ebert Stiftung, S. 204–212.
- Sánchez Ángel, Ricardo (2006): „Un asunto tenebroso: *El cadáver insepulto*“. In: *Papel Político* (11, 1), S. 489–492.
- Schmidt, Sibylle (2014): „Was bezeugt Literatur? Zum Verhältnis von Zeugnis und Fiktion“. In: Nickel, Claudia; Ortiz Wallner, Alexandra (Hg.): *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 181–191.
- Seligmann-Silva, Márcio (2014): „Wie viel Realität verträgt die Literatur? *Témoignage* als Strategie des Überlebens des Literarischen“. In: Nickel, Claudia; Ortiz Wallner, Alexandra (Hg.): *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 213–224.
- Sims, Robert L. (2005): „*Relato de un naufrago, La aventura de Miguel Littín clandestino en Chile y Noticia de un secuestro*: disfraces autoriales y trayectoria de la violencia en tres reportajes de Gabriel García Márquez“. In: Castro Lee, Cecilia (Hg.): *En torno a la violencia en Colombia*. Cali: Universidad del Valle, S. 187–231.
- Simson, Ingrid (2014): „Erdachte Erinnerung: Zeitzeugenschaft und Fiktion in der neuen lateinamerikanischen Literatur“. In: Nickel, Claudia; Ortiz Wallner, Alexandra (Hg.): *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 117–131.
- Skłodowska, Elzbieta (1992): *Testimonio hispanoamericano: historia, teoría y poética*. New York: Lang.
- Strejilevich, Nora (2006): *El arte de no olvidar. Literatura testimonial en Chile, Argentina y Uruguay, entre los 80 y los 90*. Buenos Aires: Catálogos.
- Strosetzki, Christoph (2010): *Einführung in die spanische und lateinamerikanische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.

- Suárez Gómez, Jorge Eduardo (2011a): „La literatura testimonial como representación de pasados violentos en México y Colombia: ‚Siguiendo el corte‘ y ‚Guerra en el paraíso‘“. In: *Iberofórum* (11), S. 57–82.
- Suárez Gómez, Jorge Eduardo (2011b): „La literatura testimonial de las guerras en Colombia: entre la memoria, la cultura, las violencias y la literatura“. In: *Universitas Humanística* (72), S. 275–296.
- Terao, Ryukichi (2003): „¿Ficción o testimonio, novela o reportaje?: la novelística de la violencia en Colombia“. In: *Segunda etapa* (9), S. 37–59.
- Tezanos-Pinto, Rosa (2001): „La inscripción de la memoria en la literatura del Post-Boom“. In: Cazurro García de Quintana, Carmen (Hg.): *La identidad de la palabra: un acercamiento a la literatura testimonial*. Aguadilla: Universidad de Puerto Rico, S. 37–52.
- Tobón, Natalia (2010): „La realidad y la ficción del testimonio“. In: Franco, Natalia (Hg.): *Tácticas y estrategias para contar: historias de la gente sobre conflicto y reconciliación en Colombia*. Bogotá: Friedrich Ebert Stiftung, S. 43–65.
- Uris, Martina (2003): „Arturo Alape – El rescate de la Memoria“. In: Alape, Arturo; Vásquez Zawadzki, Carlos; Peña Gutiérrez, Isaías (Hg.): *País de memoria. Diálogos con Arturo Alape*. Cali: Universidad del Valle, S. 115–118.
- Vásquez Zawadzki, Carlos (2003): „Hay dos clases de literatura de la violencia“. In: Alape, Arturo; Vásquez Zawadzki, Carlos; Peña Gutiérrez, Isaías (Hg.): *País de memoria. Diálogos con Arturo Alape*. Cali: Universidad del Valle, S. 11–28.
- Vásquez Zawadzki, Carlos (2007): „El cadáver insepulto“, de Arturo Alape: secretos y poder, epifanías de la escritura“. In: *Poligramas* (27), S. 1–19.
- Vélez Rendón, Juan Carlos (2003): „Violencia, memoria y literatura testimonial en Colombia. Entre las memorias literales y las memorias ejemplares“. In: Bernecker, Walther L. (Hg.): *Memoria histórica, análisis del pasado y conciencia colectiva*. Erlangen: Zentralinstitut für Regionalforschung, S. 125–146.
- Villamizar, Sergio: „Una novela para cumplir promesas“. In: <http://www.elcolombiano.com/historico/una_novela_para_cumplir_promesas-EVEC_AO_4085966> (15.09.2016).
- Volek, Emil (1993): *Elena Poniatowska y las modalidades del testimonio latinoamericano*. Bogotá: Colcultura.
- Walsh, Rodolfo (2008): *Operación masacre*. Madrid: 451 Editores.
- Wikipedia-Eintrag „Alonso Salazar“. In: <https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Alonso_Salazar&oldid=95815215> (17.03.2017).
- Wikipedia-Eintrag „Nahum Montt“. In: <https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Nahum_Montt&oldid=97233671> (17.03.2017).
- Yúdice, George (1996): „Testimonio and Postmodernism“. In: Gugelberger, Georg M. (Hg.): *The Real Thing: Testimonial Discourse and Latin America*. Durham: Duke University Press, S. 42–57.